

FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ · Band 54 · 2015

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2015
Fundchronik 2015

Inklusive Gratis-Download
der **E-Book-Version**



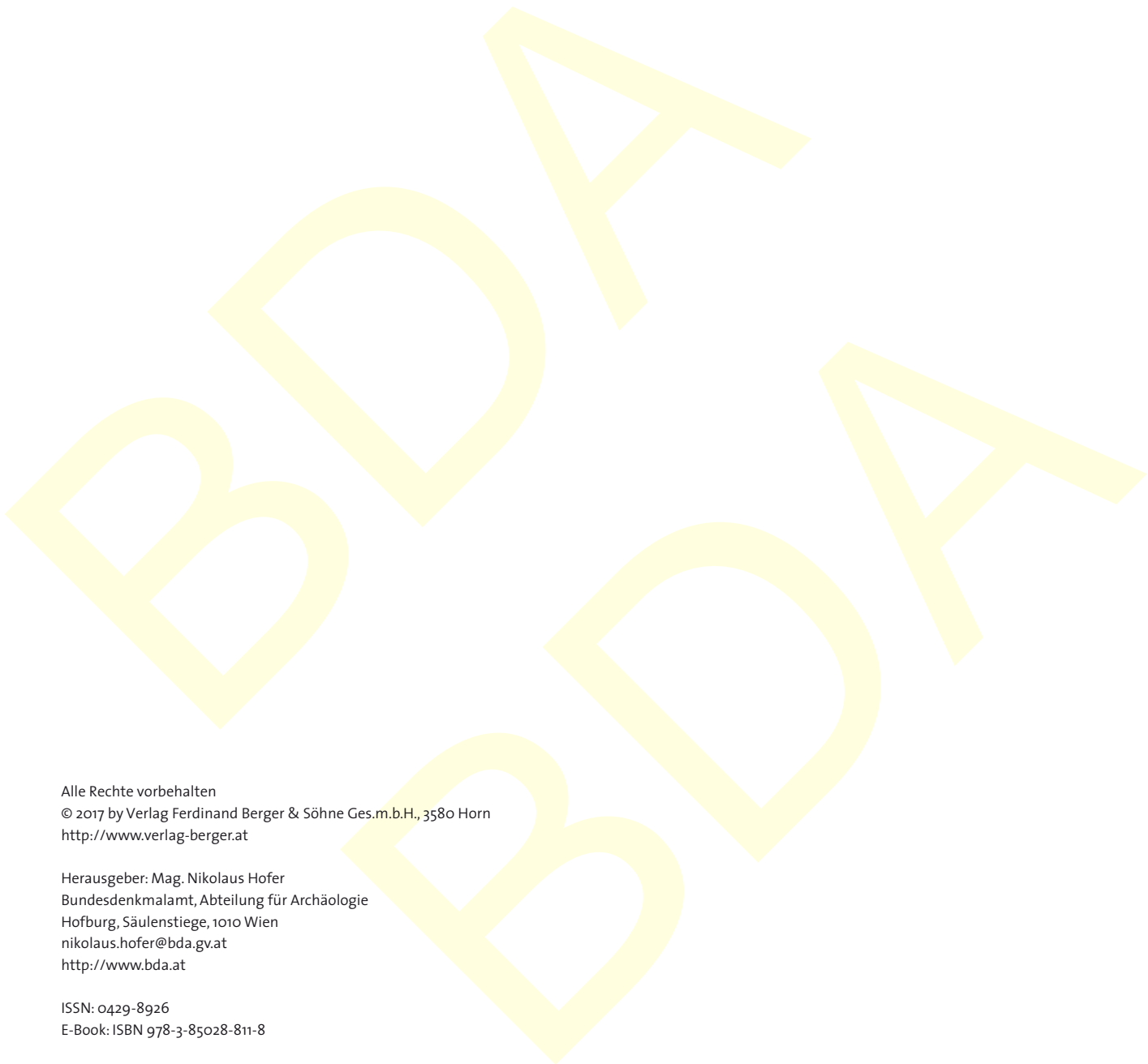
Fundberichte aus Österreich

Band 54 • 2015

Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 54 • 2015



Alle Rechte vorbehalten

© 2017 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.gv.at
<http://www.bda.at>

ISSN: 0429-8926
E-Book: ISBN 978-3-85028-811-8

Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz
Satz und Layout: Berger Crossmedia
Layoutkonzept: Franz Siegmeth
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher
Coverbild: Bronzedepotfund von Unterzeiring (Stmk.)
Foto: Maria Windholz-Konrad
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

INHALTSVERZEICHNIS

- 7 Editorial**
- 9 Archäologie im Bundesdenkmalamt 2015**
- 41 Fundchronik 2015**
- 43 Vorbemerkung**
- 45 Burgenland**
- 45** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
- 53 Kärnten**
- 53** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
70 Fundmeldungen
- 71 Niederösterreich**
- 71** Verkohlte Pflanzenreste vom Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus Hanfthal, Niederösterreich
- 85** Mittelalterliche Bodenfliesen aus der Gozzoburg in Krems, Niederösterreich
- 145** Linearbandkeramische Siedlungsbestattungen aus Saladorf, Niederösterreich
- 169** Jungholozäne Mollusken (Gastropoda) des Grabungsgebietes »Marchschutzdamm«, Niederösterreich
- 179** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
247 Fundmeldungen
- 293 Oberösterreich**
- 293** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
318 Fundmeldungen
- 319 Salzburg**
- 319** Ein digitaler Stadtplan des römischen Municipiums *Iuvavum*/Salzburg
327 Berichte zu archäologischen Maßnahmen
345 Fundmeldungen
- 347 Steiermark**
- 347** Ein urnenfelderzeitlicher Bronzedeptopf aus Unterzeiring, Steiermark
359 Berichte zu archäologischen Maßnahmen
383 Fundmeldungen
- 385 Tirol**
- 385** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
413 Fundmeldungen
- 421 Vorarlberg**
- 421** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
427 Fundmeldungen
- 429 Wien**
- 429** Berichte zu archäologischen Maßnahmen
443 Fundmeldungen
- 445 Register**
- 447** Ortsverzeichnis
- 449** Abkürzungsverzeichnis
- 451** Redaktionelle Hinweise

EDITORIAL

Die *Fundberichte aus Österreich* wurden im letzten Jahrzehnt einem umfassenden Relaunch unterzogen, der sich nicht nur in einem deutlich veränderten äußeren Erscheinungsbild, sondern vor allem auch in einer inhaltlichen Neuaufstellung manifestierte. Dabei standen einerseits die formale Anpassung des Aufsatzteils an den aktuellen wissenschaftlichen Standard und andererseits die Umsetzung der in den *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* formulierten Vorgaben zur Berichtabfassung im Vordergrund. Die – nicht nur innerhalb der österreichischen Fachwelt – durchwegs positive Aufnahme dieser Umstellungen hat letztlich deren Berechtigung und Notwendigkeit bestätigt.

Nichtsdestotrotz wurden dem Verfasser im vergangenen Jahr seitens der Amtsleitung neuerlich massive Änderungen der inhaltlichen Struktur vorgeschrieben, die eine völlige Umstellung der jahrzehntelang geübten Publikationspraxis mit sich bringen und nicht zuletzt auch mitverantwortlich für das verspätete Erscheinen des vorliegenden Bandes sind. Auf ausdrückliche Anordnung der Amtsleitung wird der seit dem Band 14 (1975) in den *Fundberichten aus Österreich* enthaltene Aufsatzteil abgeschafft; in Zukunft werden primär die jährlich einlangenden Maßnahmenberichte und Fundmeldungen zur Veröffentlichung gelangen. Die vehement geäußerten Einwände des Verfassers gegen diese Vorgangsweise wurden nicht berücksichtigt.

Aufgrund der angesprochenen Auflagen musste die Gliederung des aktuellen Bandes wieder einer umfassenden Umgestaltung unterzogen werden. Auf den bereits traditionellen Jahresbericht der Abteilung für Archäologie folgt nunmehr der Fundchronikteil, der noch strikter als bisher nach Bundesländern gegliedert wurde. Innerhalb der einzelnen Länderbeiträge finden sich – so vorhanden – zunächst umfassendere Beiträge zu Ausgrabungen oder Fundkomplexen aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege, danach folgen die Maßnahmenberichte und schließlich die Fundmeldungen. Als Neuerung ist das Abbildungs- und Autorenverzeichnis nun jedem Buchteil extra beigefügt, um

einen schnelleren und besseren Überblick zu ermöglichen. Der abschließende Registerteil enthält das Ortsverzeichnis der abgedruckten Beiträge sowie das Abkürzungsverzeichnis und redaktionelle Hinweise.

Abgesehen von allen strukturellen Modifikationen führt der vorliegende Band 54 der *Fundberichte aus Österreich* erneut die Vielfalt und den Reichtum des archäologischen Erbes unseres Landes vor Augen. Die unvermindert hohe Anzahl an archäologischen Maßnahmen schlägt sich in einer Fülle interessanter Beiträge nieder, und die erneut gestiegene Zahl von Fundmeldungen ist nicht zuletzt auch ein Parameter für das Interesse der Bevölkerung an den materiellen Hinterlassenschaften ihrer Geschichte.

In die E-Book-Version des Bandes wurden wie stets alle Maßnahmenberichte aufgenommen, die gemäß den Vorgaben der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* für den »Teil B« des Gesamtberichts verfasst und übermittelt wurden. In jenen Fällen, in denen der »Teil A« des Gesamtberichts seitens der Redaktion nicht für die Druckversion ausgewählt wurde und der »Teil B« auf Wunsch der Autoren und Autorinnen nicht publiziert werden soll, gelangt Ersterer nunmehr in digitaler Form zur Veröffentlichung. Darüber hinaus wurden auch ausgewählte Fundmeldungen sowie die Beiträge zu zwei von der Abteilung für Archäologie organisierten Fachgesprächen in die Digitalversion aufgenommen.

Abschließend gilt es wieder, allen Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge herzlich für ihre Mitarbeit zu danken. Besonders hervorzuheben sind die grafische Bearbeitung der Abbildungen durch Stefan Schwarz, die Erstellung der Fundabbildungen für die Fundchronik durch Gudrun Bajc und die Covergestaltung durch Franz Siegmeth.

Ich wünsche allen interessierten Leserinnen und Lesern trotz aller Widrigkeiten viel Freude mit den *Fundberichten aus Österreich 2015!*

Wien, im März 2017

NIKOLAUS HOFER

ARCHÄOLOGIE IM
BUNDESDENKMALAMT 2015

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2015

BERNHARD HEBERT und NIKOLAUS HOFER

Unter Mitarbeit von CHRISTOPH BLESL, JÖRG FÜRNHOLZER, HEINZ GRUBER, MARTINA HINTERWALLNER, PETER HÖGLINGER, JOACHIM HUBER, STEFAN KRAUS, MARTIN KRENN, CHRISTIAN MAYER, MIROSLAVA MIKULASOVYCH, ANDREAS PICKER, RENÉ PLOYER, JOHANNES PÖLL, MARIANNE POLLAK, BETTINA REITZNER, FRANZ SAUER, EVA STEIGBERGER, CLAUDIA VOLGGER und MURAT YASAR

DIE ABTEILUNG FÜR ARCHÄOLOGIE IM JAHR 2015

Die meisten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Abteilung für Archäologie waren auch im Berichtsjahr mit Management und Bewilligung archäologischer Maßnahmen – Grabungen und Prospektionen – beschäftigt. Für diese weitgehend auf dem ›freien Markt‹ stattfindenden Untersuchungen liegt nun die gemeinsam mit der Fachwelt erarbeitete 4. Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* vor. Diese Richtlinien und auch andere Publikationen – ebenfalls ein Arbeitsschwerpunkt – stehen als Open-Access-Downloads zur Verfügung: Seit dem Berichtsjahr gilt das auch für Zusammenfassungen der von der Abteilung für Archäologie veranstalteten Fachgespräche. Auf diese Weise können die bei den Fachgesprächen behandelten Anliegen der archäologischen Denkmalpflege und die aktuellen Diskussionen fachlicher und methodischer Fragen schneller und weiter hinausgetragen werden. Damit erzielen unsere Fachgespräche über die ›Weiterbildung‹ der daran Teilnehmenden hinaus auch eine rasche Einbeziehung der interessierten Öffentlichkeit. Im Sinn der beruflichen Weiterbildung wurde auch – erstmals in Österreich – in Kooperation mit der Universität Wien ein Zertifikatskurs »Archäologische Denkmalpflege« im Archäologiezentrum Mauerbach abgehalten.

2015 traten zwei wichtige europäische Übereinkommen in Kraft: Die Konvention von Valetta betrifft den Schutz des archäologischen Erbes, jene von Faro den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft. Über Geist und Umsetzung dieser Übereinkommen wurde bei einer gemeinsam mit dem Bundeskanzleramt ausgerichteten Festveranstaltung in der Wiener Hofburg nachgedacht, nicht ohne einzelne Privatinitiativen, die dem Schutz und der Erschließung archäologischer Denkmale dienen, dabei durch Verleihungen von Medaillen für Verdienste um den Denkmalschutz als bereits gelebte Best-Practice-Beispiele herauszustellen.

Der Schutz der archäologischen Denkmale beruht auf einer funktionierenden Denkmalforschung, zu der ganz wesentlich die Inventarisierung beziehungsweise archäologische Landesaufnahme gehört. Hier galt es, in einem Pilotprojekt zu überprüfen, inwieweit ein Abschluss der Primärerfassung – einige Landesteile fehlen in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes noch so gut wie vollständig – durch Externe technisch, budgetär und im Monitoring zu bewältigen wäre. Die Ergebnisse waren durchaus vielversprechend und lassen auf den Start eines ›großen‹ Projektes hoffen.

Ein anderes großes – und noch keineswegs abgeschlossenes – Projekt betrifft gleichermaßen den Schutz archäologischer Denkmale wie deren Vermittlung und Einbettung

in die moderne Gesellschaft: die Welterbe-Einreichung des bayerischen und österreichischen Donaulimes. Part des Bundesdenkmalamtes waren die Koordination der fachlichen Vorarbeiten und die Ausrichtung mehrerer Treffen internationaler Experten und Expertinnen, wobei die historischen Räume der Wiener Hofburg den in die Zukunft weisenden Vorbereitungen mitunter einen anregenden historischen Rahmen gaben (**Abb. 1**).

Den hoch engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Abteilung (**Abb. 2**) und besonders allen Partnern und Partnerinnen ist für das erfolgreiche Jahr aufrichtig zu danken. Und Partner und Partnerinnen sind nicht nur diejenigen, die Archäologie machen und wollen, sondern besonders diejenigen, bei denen Archäologie passiert und passieren muss: Wenn wir bei Letzteren Verständnis und gar Interesse wecken, haben wir wirklich Erfolg. Das ist gar nicht so selten.

BERNHARD HEBERT

Leiter der Abteilung für Archäologie

ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE 2015 IN ZAHLEN

Im Jahr 2015 blieb die Gesamtanzahl der Bewilligungen für archäologische Maßnahmen mit 627 gegenüber derjenigen des Vorjahres (2014: 625) praktisch konstant, wobei der Anteil der direkt mit Personal und Finanzmitteln der Abteilung abgewickelten ›amtswegigen‹ Maßnahmen (69) nochmals merklich zurückging (11,0 % der Gesamtzahl). Niederösterreich war erneut Spitzenreiter unter den Bundesländern (305 Maßnahmen), gefolgt von der Steiermark (62), Oberösterreich (58), Salzburg (55), Tirol (43), Vorarlberg (31), Kärnten (29), Wien (24) und dem Burgenland (19).

Zu 23 Maßnahmen (ca. 4 %) lag bei Redaktionsschluss (31. August 2016) noch kein Bericht vor; weitere 32 Maßnahmen (ca. 5 %) wurden nicht durchgeführt, während 75 (ca. 12 %) keine Befunde erbrachten. Somit haben im Berichtsjahr 497 Grabungen und Prospektionen (ca. 79 %) konkrete archäologische Ergebnisse geliefert. Damit kann gegenüber dem Vorjahr (siehe FÖ 53, 2014, 163) eine leichte Steigerung der wissenschaftlich relevanten Grabungen konstatiert werden, der bereits festgehaltene mittelfristige Trend setzt sich aber im Großen und Ganzen fort.

Weiters wurden im Berichtsjahr insgesamt 312 Fundmeldungen beim Bundesdenkmalamt eingebracht. Auch hier entfällt der überwiegende Teil auf Niederösterreich (187 Fundmeldungen), gefolgt von Wien (36), der Steiermark (24), Tirol (21), Salzburg (17), Oberösterreich (15), Vorarlberg (8), Kärnten (4) und dem Burgenland (0). Erneut ist ein massiver



Abb. 1: Sitzung der Arbeitsgruppe Archäologie für die Welterbe-Einreichung Donaulimes im »Roten Salon« der Hofmusikkapelle.

Anstieg der Fundmeldungen um rund 50 % gegenüber dem Vorjahr (211) zu konstatieren.

Abgesehen von der behördlichen Betreuung archäologischer Maßnahmen wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung im Berichtsjahr insgesamt 1986 amtliche Gutachten für Flächenwidmungs- und Bebauungspläne sowie Umweltverträglichkeitsprüfungen (258) erstellt; hier ist also ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr (2139 Gutachten) festzustellen. Die Anzahl der Einzelförderungen von denkmalrelevanten Vorhaben konnte erneut auf nunmehr 133 (2014: 125) gesteigert werden, während die Zahl der eingeleiteten Unterschutzstellungsverfahren von archäologischen Denkmälern auf 8 (2014: 17) zurückging.

Im Bereich der archäologischen Denkmalforschung war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 62 Projekte zur wissenschaftlichen Bearbeitung archäologischer Denkmäler involviert, von welchen neun im Berichtsjahr abgeschlossen werden konnten. Bei den archäologischen Publikationen sind für das Berichtsjahr fünf Neuerscheinungen anzuführen (FÖMat A 22, Sonderheft 23, Sonderheft 24, FÖTag 1, FÖTag 2). Das Erscheinen des Bandes *Fundberichte aus Österreich 53* (2014) musste aus redaktionellen und budgetären Gründen in das Jahr 2016 verschoben werden.

Schließlich wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Archäologie im Jahr 2015 insgesamt 39 Vorträge und 13 Lehrveranstaltungen gehalten sowie 16 Fachbeiträge und Monografien veröffentlicht.

NIKOLAUS HOFER

BETREUUNG UND SICHERUNG VON ARCHÄOLOGISCHEN DENKMÄLERN

STANDARDS UND RICHTLINIEN

Management und Betreuung archäologischer Maßnahmen machen den größten Teil der »täglichen Arbeit« der Abteilungsmitarbeiter und Abteilungsmitarbeiterinnen aus. Ohne ein akzeptiertes und ausreichend flexibles Regelwerk wäre eine »kundenfreundliche« Bearbeitung längst ebenso

wenig möglich wie die Sammlung und Weiterbearbeitung normierter Berichte für Denkmalforschung und Publikationen.

Nach Abschluss einer mehrjährigen Evaluierung sowohl von eingehenden Berichten und Dokumentationen als auch von Anregungen aus der Fachwelt schien es wünschenswert, im Berichtsjahr eine neue und somit 4. Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* auszuarbeiten (**Abb. 3**). Dabei stand vor allem das Thema Prospektion im Vordergrund. Weiters wurden erstmals die formalen Abläufe für eine Bewilligung nach § 11 Denkmalschutzgesetz in die Richtlinien integriert; mit den Formularen »Grabungskonzept« und »Prospektionskonzept« wurde ein neues Instrumentarium zur Qualitätssicherung geschaffen. Die neue »Maßnahmenkurzinformation« stellt einen ersten Schritt zur Implementierung GIS-fähiger Daten dar.

Abteilungsübergreifend erfolgte die Mitarbeit an der Endfassung der *Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* und an den neuen *Richtlinien für bauhistorische Untersuchungen*. Als Kernfrage stellte sich bei dem letztgenannten Projekt vor allem die Erarbeitung einer gemeinsamen Terminologie heraus. Basierend auf diesen Vorarbeiten war dann eine genaue Schnittstellendefinition zwischen Bauforschung und Archäologie möglich.

MARTIN KRENN

BERICHTE AUS DEN BUNDESLÄNDERN

BURGENLAND

Für das Jahr 2015 waren im Burgenland insgesamt 19 Maßnahmen zu verzeichnen, wovon fünf auf durch Aufschließungs- und Bautätigkeiten bedingte »amtswegige« Grabungen entfielen.

Den Schwerpunkt des Berichtsjahres bildete zweifellos die Befundung einer Teilfläche des Hauptgebäudes der seit Jahrzehnten bekannten Villa rustica von Deutschkreutz (**Abb. 4**), zumal die im Herbst abgeschlossene Unterschutz-



Abb. 2: Das Team der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes am Hemmaberg in Kärnten (vordere Reihe, 3. von links: Franz Glaser, Landesmuseum Kärnten; vordere Reihe, 1. von rechts: Murat Yasar, Abteilung für Konservierung und Restaurierung; hintere Reihe, 3. von rechts: Stefanie Haas, Wien).

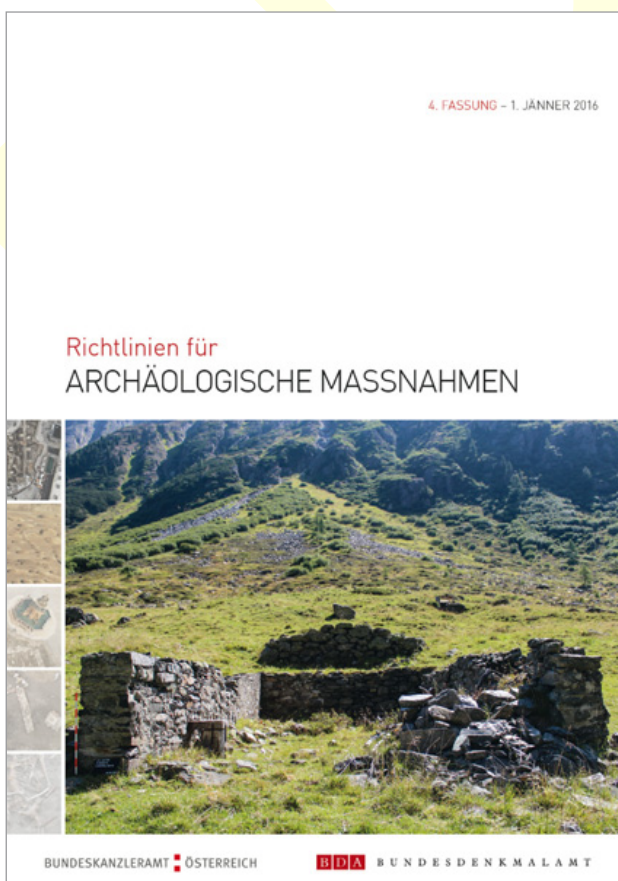


Abb. 3: Die 4. Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen*.

stellung der involvierten Parzellen ein gehöriges Maß an Unruhe bei den Eigentümern und Eigentümerinnen der bereits zu Bauland gewidmeten Grundstücke ausgelöst hatte. Ergebnis der durch das Bundesdenkmalamt finanzierten ›Baulandfreimachung‹ war ein mehrphasiges Badegebäude mitsamt dem Eckrisalit des unter der Erde erhalten gebliebenen Hauptgebäudes, ein Befund, der dank der hervorragenden Qualität der Bausubstanz sowohl den Bürgermeister als auch die Eigentümer zum Einlenken – genauer gesagt: zum Verzicht auf die geplante Verbauung zweier Parzellen – bewog. In diesem Zusammenhang muss leider erneut auf das Problem der Flächenwidmungspläne verwiesen werden, bei denen auch in diesem Berichtsjahr keine adäquate Eintragung der archäologischen Fundstellen seitens des Landes stattfand.

Gleichfalls zu einem guten Ende gebracht wurde die 2012 begonnene Maßnahme in Weiden am See, wo bei Aufschließungsarbeiten für die Parzellierung ›Kirchenacker III‹ – auch hier nicht ganz unerwartet – die Fundamente einer Villa rustica sowie ein seit Jahrzehnten bekanntes Gräberfeld der frühen Bronzezeit angefahren worden waren. Bis Juli konnten mit Ausnahme dreier Grundstücke, die unter Denkmalschutz gestellt werden, alle Parzellen ausgegraben werden, wobei neben untergeordneter römischer Bausubstanz wiederum zahlreiche hochrangig ausgestattete Gräber der Frühbronzezeit zum Vorschein kamen. Ein besonderes ›Highlight‹ war die mittels EU-Förderung finanzierte Errichtung eines architektonisch ansprechenden Informationspavillons, an dessen Wänden mehrere Tafeln die Besucherinnen und Besucher über die Grabungen informieren (**Abb. 5**). Eine Publikation ist in Vorbereitung.

Abgeschlossen wurden auch die Grabungen in Leithaprodersdorf, wo auf den Kreuzäckern die letzten drei Parzellen bearbeitet wurden, wobei weitere 19 Gräber der Frühbronzezeit, sieben Gräber der frühen La-Tène-Kultur sowie 30 Bestattungen der frühen und späten Römischen Kaiserzeit zum Vorschein kamen. Sowohl das frühbronzezeitliche als



Abb. 4: Deutschkreutz (Bgl.). Freigelegter Bereich des Hauptgebäudes der römischen Villa rustica.

auch das kaiserzeitliche Gräberfeld sind zurzeit Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung.

Eine kleine Untersuchung im Friedhof des Kirchenhügels von Leithaprodersdorf widmete sich der Suche nach einem frühmittelalterlichen Vorgängerbau, der schließlich in Gestalt eines kleinen verzogenen Apsidensaales im ehemaligen südlichen Seitenschiff der dem Erzmärtyrer Stephan geweihten Kirchenruine zum Vorschein kam. Wie in den vergangenen Jahren wurde 2015 zudem je eine Parzelle in Nikitsch und Mitterpullendorf (SG Oberpullendorf) untersucht.

Die Unterschutzstellung von Bodendenkmalen wurde im Berichtsjahr mit den Verfahren für die Villa rustica von Deutschkreutz sowie ein im Gemeindegebiet von Baumgarten noch hervorragend erhaltenes Teilstück eines Panzergrabens des »Südostwalls« aus dem 2. Weltkrieg weitergeführt.

FRANZ SAUER

KÄRNTEN

Bezüglich der im Vergleich zu den Vorjahren etwa gleich gebliebenen Anzahl bewilligungspflichtiger archäologischer Maßnahmen im Bundesland Kärnten können für das Jahr 2015 grob zwei Schwerpunkte definiert werden. Einerseits machten überregionale Großbauprojekte in vielen Fällen archäologische Voruntersuchungen unabdingbar, andererseits hatten verschiedene universitäre und außeruniversitäre Forschungsprojekte archäologische Fundstellen Kärntens zum Inhalt. Kleinere archäologische Interventionen vervollständigen das dem breit gestreuten Denkmalbestand entsprechende Tätigkeitsspektrum.

Während die Voruntersuchungen für die Errichtung eines Hochwasserschutzdammes im Bereich des Zollfeldes (MG Maria Saal) weitestgehend abgeschlossen werden konnten, begannen die durch den geplanten Sicherheitsausbau

der S 37 Klagenfurter Schnellstraße notwendigen Denkmalschutzgrabungen für den Bauabschnitt St. Veit-Süd bis Klagenfurt-Nord – ebenfalls im Zollfeld – erst während des Berichtsjahres. Anhand intensiver Voruntersuchungen, welche vom Landesmuseum Kärnten während der Jahre 2008 und 2009 im Auftrag der ASFINAG durchgeführt worden waren, konnte in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt ein grundstücksgenauer Maßnahmenkatalog erstellt werden, welcher – je nach Befundprognose – unterschiedliche Eingriffsnotwendigkeiten definiert. Ein zeitgerechter Abschluss sämtlicher Arbeiten vor dem tatsächlichen Baubeginn im genannten Abschnitt ist dank des großzügigen Zeitplans zu erwarten. Die archäologischen Untersuchungen von Fundverdachtsflächen im geplanten Verlauf der ÖBB-Hochleistungsstrecke Koralmbahn konnten im Berichtsjahr ebenfalls fortgesetzt werden; mit den abschließenden Arbeiten im Streckenabschnitt zwischen den Marktgemeinden Eberndorf und Grafenstein ist auch die termingerechte Fertigstellung dieser Voruntersuchungen absehbar. Der übrige Teil der Koralmbahn bis Klagenfurt wird auf dem bereits bestehenden Bahnkörper geführt.

Großflächige geophysikalische Prospektionen im Bereich des Municipiums *Teurnia* (OG Lendorf) konnten durch die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesdenkmalamt, dem Landesmuseum Kärnten und dem Österreichischen Archäologischen Institut im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Die dabei nachgewiesenen baulichen Strukturen sollen den denkmalbehördlichen Umgang mit den derzeit noch nicht rechtskräftig unter Denkmalschutz stehenden Teilen der antiken Stadt wesentlich erleichtern. Eine geplante Bachelorarbeit am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck hat das römische Siedlungsobjekt in Stammersdorf (OG St. Georgen am Längsee) zum Inhalt, welches zuletzt in den 1980er-Jahren durch Grabungen untersucht worden ist. Auch hier fanden geophysikalische Prospektionen



Abb. 5: Weiden am See (Bgl.).
Visualisierung des neu errichteten Informationspavillons.



Abb. 6: St. Georgen im Lavanttal (Ktn.). Südostbereich des römischen Marmorsteinbruchs auf den Fluren Spitzelofen und Kalkkogel.

(Geomagnetik und Bodenradar) statt, welche Auskunft über die tatsächliche Ausdehnung und die Funktion des bislang als Villa rustica angesprochenen archäologischen Objekts geben sollen.

Neben modernen geophysikalischen Methoden der Ortung und Kartierung archäologischer Strukturen kamen jedoch – angepasst an spezielle Anforderungen und Fragestellungen – auch herkömmliche Methoden der archäologischen Bestandsaufnahme zum Einsatz. Die im hochalpinen Gelände gelegene frühneuzeitliche Goldzeche beim Zirmsee (OG Heiligenblut am Großglockner), von der geringe Gebäudereste und Abbauspuren erhalten sind, wurde von der Universität Innsbruck vermessen und kartiert. Der römische Marmorsteinbruch auf der Flur Spitzelofen (OG St. Georgen im Lavanttal), von dem bislang nur ein kleiner Teil im Fokus der wissenschaftlichen Forschung gestanden ist und dessen weitaus größere und sich auf die Flur Kalkkogel erstreckende Ausdehnung im Zuge der Errichtung einer Forststraße im Jahr 2011 erkannt worden war, konnte unter

Verwendung von Bundesmitteln einer exakten archäologisch-topografischen Vermessung unterzogen werden (**Abb. 6**). Zugleich sollen im Rahmen dieses Vorhabens sämtliche von der Fundstelle stammenden Lesefunde fachkundig dokumentiert, kartiert und ausgewertet werden. Auch bei diesem Projekt steht natürlich die Erleichterung des zukünftigen denkmalbehördlichen Umganges mit der bedeutenden Fundstelle im Vordergrund, zusätzlich sind jedoch auch Erkenntnisse über die inneren Abläufe und die Kapazitäten römischer Marmorgewinnung zu erwarten. Die Arbeiten sollen im Jahr 2016 ihren Abschluss finden.

Das bereits im Jahr 2014 begonnene Monitoring im Bereich der neolithischen Siedlung auf einer Untiefe inmitten des Keutschacher Sees (OG Keutschach am See), welches vom Site Management Oberösterreich im Auftrag des Kuratoriums Pfahlbauten durchgeführt wird, konnte auch 2015 fortgesetzt werden. Die Verdichtung und Überwachung von Erosionsmarkern und Tauchgänge während der Laichzeit des Zanders im Frühjahr ergaben, dass das für diese Fisch-

art typische Anlegen flächiger Laichgruben in geringer Wassertiefe ein enormes Gefährdungspotenzial für die noch in geringen Resten vorhandene Kulturschicht am Rand der Untiefe darstellt. Die Datengrundlage soll der Entwicklung optimaler Schutzstrategien für das gefährdete Denkmal dienen, welche auch unter Berücksichtigung der Interessen der Eigentümerin und des Fischereiwesens umgesetzt werden sollen.

Eine kleine und großteils durch private Initiative in Gang gesetzte archäologische Untersuchung am Wauberg (SG Villach), einer kleinen Höhensiedlung, deren Datierung anhand des bekannten Bestandes an Altfinden bislang nicht eindeutig möglich gewesen war, erbrachte nicht nur wesentliche Erkenntnisse über das Objekt an sich, sondern führte auch dazu, dass die genannte Höhensiedlung als Sieger des Publikumsvotings der in Kooperation zwischen dem Bundesdenkmalamt und dem Fernsehsender ORF III ins Leben gerufenen Reihe »Du bist mein Schatz« hervorging. Die durch die Stadt Villach finanzierte und mit der Unterstützung des Grundeigentümers und zahlreicher freiwilliger Helfer durchgeführte archäologische Untersuchung erbrachte die Reste einer mittlerweile völlig abgekommenen Burganlage des 12. bis 14. Jahrhunderts sowie den anhand der keramischen Funde möglichen Nachweis für die von der Kupferzeit bis in die Eisenzeit andauernde prähistorische Besiedlung des markanten Gipfelplateaus. Zumindest für das Jahr 2016 scheint eine Fortsetzung der Forschungen durch die finanzielle Unterstützung der Stadt Villach gesichert zu sein.

Die Errichtung einer Gedenkstätte im Bereich des ehemaligen Außenlagers des Konzentrationslagers Mauthausen beim Nordportal des Loibltunnels (SG Ferlach) stellte ein langjähriges und von mehreren Seiten moniertes Desiderat dar, zumal das heute auf slowenischem Staatsgebiet gelegene Südlager, welches mit dem nördlich des Gebirgskammes gelegenen Lagerteil eine organisatorische Einheit gebildet hat, bereits seit Jahrzehnten für Besucher und Besucherinnen offen steht. Konsequente archäologische Untersuchungen seit dem Jahr 2008, zuletzt unter Beteiligung des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, waren in der Lage, den Kenntnisstand zu den noch vor Ort befindlichen Strukturen des Lagerareals zu verbessern. Der Initiative des Bundesministeriums für Inneres (Abteilung IV/7, Mauthausen Memorial) ist es zu verdanken, dass im Berichtsjahr die insgesamt sieben, nur noch anhand künstlicher Geländeplateaus zu erahnenden Standorte von Baracken für Zwangsarbeiter und die zugehörige Wachmannschaft durch die Errichtung von Baugespannen für Besucher und Besucherinnen nunmehr im Gelände erkennbar sind. Das dafür notwendige Anlegen von insgesamt 14 Punktfundamenten wurde archäologisch begleitet, die dabei zutage tretenden Befunde wurden dokumentiert.

Abgesehen von den zahlreichen archäologischen Geländearbeiten verdienen auch zwei wesentliche Aufarbeitungsprojekte gesonderte Erwähnung: Die archäologische Auswertung von ca. 170 in Kading (MG Maria Saal) geborgenen und zur nordwestlichen Nekropole des Municipiums *Virunum* gehörigen römerzeitlichen Brand- und Körperbestattungen (in Kooperation zwischen dem Bundesdenkmalamt und dem Österreichischen Archäologischen Institut) und die Erstellung der *Regesten zur Restaurierungsgeschichte Magdalensberg*, die alle wesentlichen Aktenbestände des Bundesdenkmalamtes zu diesem Thema erstmals vereint (siehe unten im Kapitel *Forschungsprojekte*).

JÖRG FÜRNHOLZER

NIEDERÖSTERREICH

In Niederösterreich waren im Berichtsjahr 2015 insgesamt 305 Maßnahmen zu verzeichnen. Bei den 33 »amtswegigen« Maßnahmen handelte es sich vorwiegend um Prospektionen und Vermessungen beziehungsweise um Notbergungen und Dokumentationen von Zufallsfinden. Daneben wurden 74 UVP-Verfahren in den unterschiedlichsten Verfahrensstadien, elf Stromleitungsprojekte, 36 Projekte im Rahmen der Rohstoffgewinnung sowie 46 Straßenbauvorhaben seitens der Gebietsbetreuung behandelt. Darüber hinaus wurden für 35 Gemeinden archäologische Flächenwidmungspläne verfasst.

Über die genannten Aufgaben hinaus war das Arbeitsjahr 2015 besonders durch eine erhöhte Anzahl von Sonderprojekten geprägt. So hat sich die Gebietsbetreuung Niederösterreich bei zahlreichen Workshops beziehungsweise Tagungen (»Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie«, »Castrum Bene 14 – Burg und Land«, »Burgensanierung«, »Schutzbauten«, »Ort-Erinnerung-Denkmal – Archäologische und bauliche Überreste des ersten Weltkriegs in Österreich«) engagiert. Herauszustreichen ist hierbei der von der Abteilung für Niederösterreich veranstaltete Workshop »Stadtmauern in Niederösterreich« in Krems, bei dem die Gebietsbetreuung für Archäologie organisatorisch mitwirkte. Im Rahmen eines eintägigen interdisziplinären Workshops zur Erfassung, Erhaltung und Präsentation des überaus reichen Bestandes an Orts- und Stadtbefestigungen in Niederösterreich wurden die aktuellen Herausforderungen von der Inventarisierung und Erforschung über die Restaurierung und Pflege bis hin zur Vermeidung akuter Gefährdungen des Bestandes anhand eines breit gefächerten Vortragsprogramms dargestellt und diskutiert. Ein Schwerpunkt war der wissenschaftlichen Dokumentation der materiellen Zeugnisse, der Erhebung und Interpretation der archivalischen Quellen sowie der Auswertung historischer Daten gewidmet. Archäologische und bauhistorische Untersuchungen an der Vielzahl von Objekten sind unabdingbare Voraussetzungen zum Verständnis und zur bestmöglichen Bewahrung von Stadt-, Markt- und Dorfbefestigungen. Dieser Workshop zeigte exemplarisch das große Potenzial für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Abteilungen des Bundesdenkmalamtes bei Themen wie wissenschaftliche Untersuchung, Inventarisierung, Erhaltung und Vermittlung.

Ein hohes Maß an Zeitaufwand wurde im Projektjahr in Vorarbeiten zur Einreichung des römischen Limes als UNESCO-Weltkulturerbe investiert. Neben diversen Besprechungen, Text- und Planerstellungen stellten die Informationsveranstaltungen in den einzelnen Gemeinden am römischen Limes (St. Pantaleon-Erla, Wallsee-Sindelburg, Ybbs an der Donau, Pöchlarn, Schönbühel-Aggsbach, Rossatz-Arnsdorf, Mautern, Traismauer, Zwentendorf, Tulln, Zeiselmauer, Klosterneuburg, Petronell-Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg) eine große inhaltliche, aber auch zeitliche Herausforderung dar. Als besonderer Erfolg kann gewertet werden, dass die einzelnen Gemeinden infolge der Informationsveranstaltungen ihre Unterstützung und Förderung für das eingereichte Weltkulturerbe »Römischer Limes« in Form von Gemeinderatsbeschlüssen kodifiziert haben.

Der Fokus im Bereich Öffentlichkeitsarbeit lag neben Vorträgen und Führungen (zum Beispiel an der Donau Universität Krems oder bei der Gesellschaft der Freunde Carnuntums) – insbesondere zum römischen Limes – auf der Vorbereitung der Ausstellung »News from the Past« im MAMUZ Schloss



Abb. 7: Krumbach (NÖ).
Spätmittelalterliches Gehöft
Tannbauer in Unterhaus (Blick
Richtung Nordosten).



Abb. 8: Grafenwörth (NÖ).
Hallstattzeitliches Grab.

Asparn/Zaya. Nach dem Erfolg der ersten »News from the Past«-Ausstellung im Stadtmuseum St. Pölten (2014) war relativ bald klar, dass dieses erfolgreiche Format weitergeführt werden soll. In dieser »Leistungsschau«, die als Kooperation des MAMUZ mit der Stadt St. Pölten, dem Land Niederösterreich und dem Bundesdenkmalamt durchgeführt wird, werden wieder die spannendsten Grabungsplätze der letzten Jahre präsentiert. Erzählt werden Geschichten, wie sie das Leben in der Vergangenheit geschrieben haben könnte: von den ersten menschlichen Artefakten über sensationelle römische Grabfunde bis zu mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden aus allen vier Vierteln Niederösterreichs.

Im November 2015 fand schließlich der schon traditionelle Jahresrückblick in Krems statt. Rund 60 in Niederösterreich tätige Archäologinnen und Archäologen nahmen an dem Treffen teil. Neben den 14 Vorträgen bot sich vor allem die Gelegenheit zu Erfahrungsaustausch und Vertiefung der internen Kommunikation innerhalb der niederösterreichischen Archäologie.

Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Vorhaben, die unter Beteiligung der Gebietsbetreuung im Berichtsjahr initiiert oder fortgeführt wurden, ist ein Projekt hervorzuheben, das gemeinsam mit der Abteilung für Niederösterreich und in Kooperation mit der Universität Salzburg durchgeführt wird. Es betrifft das bäuerliche Gehöft Tannbauer in Unterhaus (MG Krumbach), das im Jahr 2016 von seinem jetzigen Standort in das Freilichtmuseum Krumbach transloziert werden soll. Das sogenannte Wohnspeicherhaus (**Abb. 7**) stellt aufgrund der noch weitgehend von modernen Überprägungen unberührten Bausubstanz und der erhaltenen Ausstattungselemente eine Rarität dar. Im Zuge eines Musterprojektes wurden – erstmals vor einer derartigen Translozierung in Niederösterreich – eine umfassende Bauforschung und -dokumentation sowie archäologische Untersuchungen durchgeführt, die zur Entwicklung von Dokumentationsstandards für vergleichbare Vorhaben dienen sollen. Parallel zur tachymetrischen Vermessung des Gebäudes erfolgte die fotografische Dokumentation in Hinblick auf die Erstellung eines 3D-Modells mittels Structure-

from-Motion (SfM). Die Kombination der beiden Verfahren bei der Auswertung erlaubte die Erstellung verformungsgerechter Bestandspläne und den Export hoch aufgelöster Bildpläne (Orthofotos) auf Basis des berechneten 3D-Modells. Die Planunterlagen dienen dabei nicht nur der Zustandserfassung des historischen Bauwerks, sondern bilden ein wesentliches Hilfsmittel für die parallel durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen und stellen die Grundlage für die Translokation dar. Die Zwischenergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes werfen bereits jetzt ein Licht auf die abwechslungsreiche Baugeschichte des Gebäudes sowie die sich ändernde Wohnkultur im bäuerlichen Milieu. Grund dafür sind unter anderem die hervorragenden Erhaltungsbedingungen, die ein umfangreiches Fundspektrum zum Vorschein kommen ließen und somit Rückschlüsse auf die Raumnutzung und Adaptierungen in den einzelnen Jahrhunderten erlauben.

Abschließend sei allen in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Einzelunternehmen aus dem Bereich der Archäologie für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2015 gedankt. Durch ihre Hilfe konnten zahlreiche Großprojekte wie etwa die archäologischen Untersuchungen auf den Trassen der S3 und der A5 Nord, der Umfahrung Laa und der Umfahrung Retzerland, aber auch Klein- und Mittelprojekte wie das Umspannwerk Neusiedl/Zaya, das hallstattzeitliche Gräberfeld von Grafenwörth (**Abb. 8**) und die bauarchäologischen Untersuchungen in Schloss Pöggstall problemlos und zeitgerecht abgeschlossen werden.

MARTINA HINTERWALLNER und MARTIN KRENN

ÖBERÖSTERREICH

Die archäologische Gebietsbetreuung für das Bundesland Oberösterreich erfolgte aufgrund einer Karenz in der ersten Jahreshälfte 2015 durch Heinz Gruber und in der zweiten durch René Ployer. Für das Berichtsjahr war ein weiterer Anstieg der archäologischen Maßnahmen zu verzeichnen: Nach 53 im Jahr 2013 und 56 im vorangegangenen Jahr wurde nun mit 58 Maßnahmen (darunter nur eine »amtswegige«) ein neuer Spitzenwert erreicht.

Einer der archäologischen und denkmalpflegerischen Schwerpunkte lag wiederum in Hallstatt. Neben den Grabungen des Naturhistorischen Museums Wien im Gräberfeld und im prähistorischen Bergwerk wurden auch die Verbaumaßnahmen für den Wildbach- und Lawinenschutz im Salzberg-Hochtal weiter archäologisch begleitet. Mit der feierlichen Eröffnung des neuen Standortes der mittelbronzezeitlichen Holzstiege im Schaubergwerk konnte im Mai das bedeutende Konservierungsprojekt der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums abgeschlossen werden. Nach dem Abbau der Stiege im Herbst 2013 wurden die einzelnen Bestandteile nicht nur fachgerecht gereinigt und konserviert, sondern auch von verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen untersucht und beprobt; jeder einzelne Bestandteil wurde mittels 3D-Laserscan dokumentiert. Die Stiege selbst wurde in einer neu errichteten Klimakammer im Schaubergwerk von Hallstatt wiederaufgebaut. Neu installierte Klimamessgeräte in und um den neuen Standort gewährleisten nun eine durchgehende konservatorische Kontrolle dieser ältesten Holzstiege Europas.

Nach mehreren Jahrzehnten fanden im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Oberösterreichischen Landesmuseums mit der Universität Innsbruck auch erstmals wieder

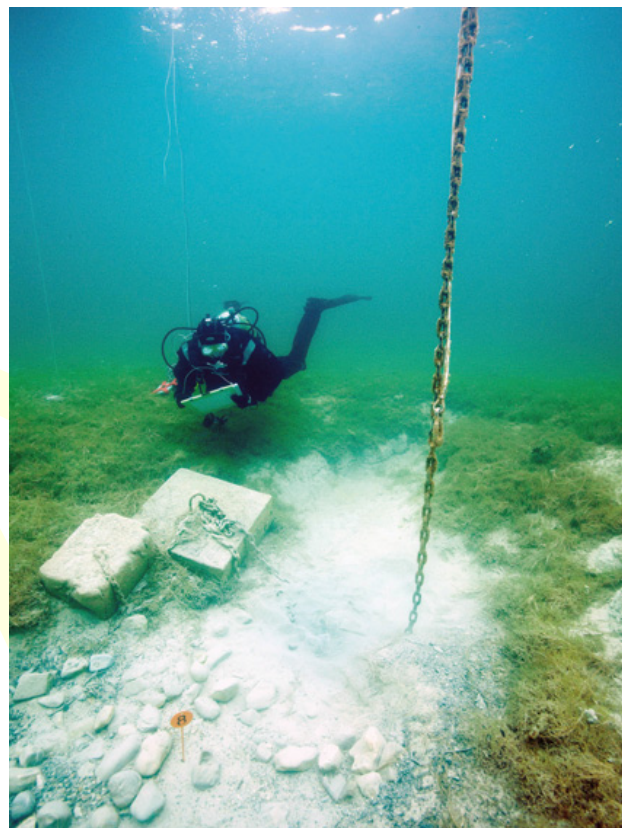


Abb. 9: Seewalchen am Attersee (OÖ.). Durch schleifende Ankerkette verursachter Bojenkrater in der Pfahlbaustation Litzberg-Süd.

archäologische Untersuchungen im Bereich des römischen Vicus von Hallstatt-Lahn statt. Der Bau eines neuen Besucherzentrums der »Salzwelten Hallstatt« im Bereich der Talstation der Salzbergbahn bot die Gelegenheit, nach den Grabungen von Friedrich Morton im Jahr 1952 den Zustand und die Ausdehnung der römischen Befunde im Bereich des Betriebsgeländes der Österreichischen Salinen Austria AG zu erkunden und zu dokumentieren. Teile der aufgedeckten Siedlungsbefunde sollen im neuen Besucherzentrum in Form einer Bodenvitrine dauerhaft zugänglich gemacht werden.

In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Pfahlbauten wurde für die unter Denkmalschutz stehende Pfahlbaustation Litzberg-Süd in Seewalchen am Attersee das Pilotprojekt »Denkmalgerechte Ankerbojen« vorbereitet und umgesetzt. Im Zuge des archäologischen Monitorings der Welterbestätten wurden in den vergangenen Jahren die Beeinträchtigungen des Seegrundes und der prähistorischen Kulturschichten durch Bojenketten im Detail dokumentiert. Der derzeit übliche Aufbau von Ankerbojen führt zu einer beträchtlichen Störung des Seegrundes. Die oft überlangen Ankerketten schleifen am Seegrund und führen zu einer massiven Abtragung um die Ankersteine (**Abb. 9**). In weiterer Folge sinken die Steine ein und die sogenannten Bojenkrater vergrößern sich immer weiter. Bojenkrater mit einem Durchmesser von 12 m und einer Eindringtiefe von 1,5 m sind keine Seltenheit. Um ein weiteres Schleifen der Ankerketten am Seegrund zu verhindern, können als Schutzmaßnahme zusätzliche Bojen zwischen dem Ankerstein und der eigentlichen Ankerboje eingefügt werden, welche die Ketten vom Seegrund fernhalten. Zusätzlich wird der Ankerstein aus

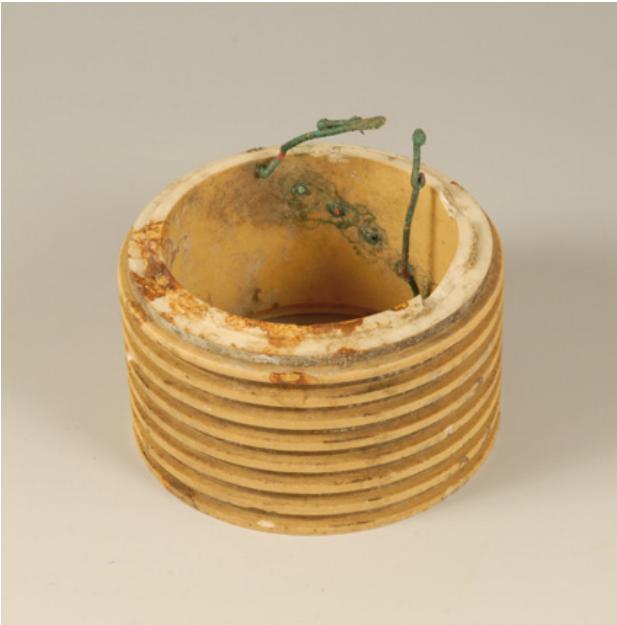


Abb. 10: St. Georgen an der Gusen (OÖ.). Schleifring (Durchmesser 8 cm) aus der Überschüttung des Lüftungsschachtes S6 der Stollenanlage »Bergkristall«.

dem Krater gehoben und so dicht wie möglich in einen noch ungestörten Bereich verlegt. Damit kann eine Wiederherstellung des natürlichen Seegrundes erzielt werden, die auch dem Schutz der archäologischen Befunde dient. In Kooperation mit den Österreichischen Bundesforsten wurde eine Informationsveranstaltung für die Bojeneigentümer und -eigentümerinnen abgehalten. Erfreulicherweise erteilten alle Betroffenen ihre Zustimmung zum Setzen denkmalgerechter Zwischenbojen innerhalb der Pfahlbaustation Litzlberg-Süd. Das Projekt fand auch reges Interesse und Unterstützung von Seiten der Naturschutzbehörde, da durch den Schutz des natürlichen Seegrundes auch die Gefährdung des Lebensraumes der Armleuchteralgen innerhalb des »Natura 2000«-Europaschutzgebietes Mond- und Attersee verringert werden kann. Das Pilotprojekt bildet den Grundstein für die längerfristig geplante denkmalgerechte Umrüstung sämtlicher Ankerbojen in den archäologischen Fundzonen des Attersees.

Gleich mehrere Maßnahmen hatten die Erforschung römischer Siedlungsreste mithilfe geophysikalischer Messungen zum Inhalt. So konnten die bereits 2014 vom Österreichischen Archäologischen Institut begonnenen Untersuchungen der Canabae legionis von *Lauriacum*/Enns mittels Geomagnetik und Georadar im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Im Umfeld des Legionslagers wurden auf diese Weise zahlreiche bislang unbekannte Straßenzüge und Siedlungsobjekte nachgewiesen.

Dank dieser zerstörungsfreien Methoden konnten im Zuge einiger vom Oberösterreichischen Landesmuseum durchgeführten Maßnahmen aber auch neue Erkenntnisse zur ländlichen Besiedlung zur Zeit der Römer in Oberösterreich gewonnen werden. Bei der unlängst archäologisch untersuchten Villa rustica in Pfaffing wurden durch Georadar weitere Details zum Grundriss des Hauptgebäudes sichtbar. Im nahe gelegenen St. Georgen im Attergau gelang der Nachweis eines bislang völlig unbekanntes römischen Gutshofes. Geophysikalische Prospektionen fanden auch im Bereich der seit 1767 bekannten Villa rustica von Weyregg

am Attersee statt, die vor allem durch ihre zahlreichen Bodenmosaiken Bekanntheit erlangt hat. Dabei zeigte sich, dass die Anlage wesentlich größer war als bisher angenommen. Eine ebenfalls schon lange bekannte Fundstelle ist der sogenannte Burgstall bei Mösendorf (MG Vöcklamarkt), ein quadratischer Steinbau mit Umfassungsmauer, der im 19. Jahrhundert entdeckt und als römische Straßenstation, monumentaler Grabbau, Tempelbezirk oder Militäranlage gedeutet wurde. Messungen mittels Georadar zeigten, dass die vermeintlich vollkommen zerstörte Anlage nach wie vor unter der Erde erhalten ist; der erkennbare Grundriss stimmt im Wesentlichen mit den aus den 1860er-Jahren stammenden Planskizzen überein.

Im römerzeitlichen Vicus von Schlögen (OG Haibach ob der Donau) wurde im Berichtsjahr das Badegebäude im Auftrag des Oberösterreichischen Landesmuseums vollständig archäologisch untersucht. Nachdem eine geophysikalische Prospektion gezeigt hatte, dass die bereits in den Jahren 1838 bis 1840 von Josef Gaisberger entdeckte Anlage unterirdisch erhalten ist, wurde das 14,9 × 6,15 m große römische Badegebäude freigelegt, um es für die Landesausstellung 2018 zu konservieren und zukünftig mit einem Schutzbau zu überdecken.

Auf über 9000 m² fand in Enns in den ehemaligen Canabae nördlich des Legionslagers *Lauriacum* die größte Flächengrabung des Berichtsjahrs in Oberösterreich statt. Dabei wurden entlang einer geschotterten Straße zehn Gebäude sowie 16 Brunnen und zahlreiche Materialentnahme- und Abfallgruben dokumentiert. Die Untersuchungen dieses zwischen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und dem 4. Jahrhundert genutzten Bereiches erbrachten viele neue Erkenntnisse zur römerzeitlichen Siedlungsgeschichte von Enns.

Im Anschluss an das Vorjahr setzten sich auch die Spekulationen um angebliche weitere NS-zeitliche Stollenanlagen in St. Georgen an der Gusen fort. Im Zuge einer denkmalrechtlich nicht genehmigten maschinellen Grabung wurde im Bereich der Schießanlage der Schützengesellschaft St. Georgen an der Gusen ein unterirdischer Raum teilweise freigelegt. Nach der Einstellung der Arbeiten durch die Bezirkshauptmannschaft Perg wurde im Auftrag des Bundesdenkmalamtes eine eingehende Untersuchung unter Einbeziehung von Sachverständigen für Tunnel- und Stollenbau sowie Schießwesen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass es sich weder um den Eingang zu einem bislang unbekanntes Stollensystem noch um einen Bunker, sondern vielmehr um eine sogenannte Aufzeigerdeckung des ehemaligen SS-Schießstandes handelte. Von dieser unterirdischen Deckung aus wurden die Zielscheiben manuell bedient und die Auswertungen der Schussergebnisse telefonisch an den Schießstand übermittelt. Vergleichbare Anlagen sind heute noch in militärischer Verwendung.

Im Rahmen einer Fernsehdokumentation über die Stollenanlage »Bergkristall« wurde einem elektrotechnischen Bauteil (Abb. 10), der bei der archäologischen Dokumentation 2014 in der Überschüttung des oktogonalen Lüftungsschachts zutage gekommen war, große Aufmerksamkeit geschenkt. Als Bestandteil eines Teilchenbeschleunigers interpretiert, wurde er als Beweisstück für die angeblich in Gusen durchgeführte Atombombenforschung während des »Dritten Reiches« herangezogen. Wie auch ein führender deutscher Hersteller bestätigten konnte, handelt es sich dabei aber um einen früher handelsüblichen Schleifring, der zur Übertragung von Strom oder Signalen von einem dre-

henden auf einen stehenden Bauteil gedient hat. Als Beleg für die postulierten atomaren Forschungen kann dieser Fund somit kaum dienen.

HEINZ GRUBER und RENÉ PLOYER

SALZBURG

Auch im Berichtsjahr 2015 bildete die Betreuung der wieder zahlreich durchgeführten Grabungsmaßnahmen einen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt. In der deutlich überwiegenden Mehrzahl handelte es sich hierbei um durch Bauvorhaben bedingte Denkmalschutzgrabungen.

Neuerlich konnten durch die archäologische Begleitung von Leitungstrassen in der Salzburger Altstadt bemerkenswerte und unerwartete Ergebnisse erzielt werden. So gelang der Nachweis einer dichten römischen Wohnverbauung mit zugehörigen und bislang im Umfeld selten belegten Infrastruktureinbauten im Verlauf der Getreidegasse (**Abb. 11**). Diese war noch in der jüngeren Fachliteratur als auf römischen Vorläufern basierende, mittelalterliche Straßentrasse interpretiert worden. Nach den nun gewonnenen Erkenntnissen erstreckte sich die römische Bebauung bis unmittelbar an die Salzachböschung; die vorderste Gebäudezeile sollte somit wohl zusätzlich auch als Hochwasserschutz dienen. Viele ältere Leitungstrassen haben zwar – wie anhand der zahlreichen Störungszonen unschwer zu erschließen war – die genannten römischen Baureste mehrfach angeschnitten, doch wurden die Befunde weder gemeldet noch fanden entsprechende Beobachtungen Eingang in die wissenschaftliche Bewertung. Ein ähnliches Bild ergab sich bei Leitungsgrabungen am Alten Markt: Auch hier konnten römische Baustrukturen im Bereich einer nach bisherigem Kenntnisstand weitgehend ›archäologiefreien‹ Platzfläche aufgedeckt werden. Möglicherweise sind gerade hier durch eine geplante Oberflächengestaltung und die für diese erforderlichen Bodeneingriffe weitere Aufschlüsse zur Lage des römischen Forums zu erhoffen.

Die baubegleitenden Untersuchungen im Zuge des Umbeziehungsweise Neubaus des Justizgebäudes am Kajetannerplatz dauerten zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch an. Dennoch konnten bereits mehrere Teilabschnitte und somit der Verlauf der barocken Stadtbefestigung in diesem Areal erstmals verlässlich (georeferenziert) dokumentiert werden. Zusätzlich wurden überraschenderweise – trotz des massiven Bodenaushubs für das Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Gebäude – kleinflächig auch römische Baureste angetroffen.

Durch Testsondagen war 2014 am Dürrnberg bei Hallein ein neuer Fundpunkt am Hochbühel im Bereich der EMCO-Klinik entdeckt worden. Die nunmehr im Vorfeld der ersten Bauphase durchgeführte Flächengrabung deckte spät-Latène-zeitliche Befunde und damit Siedlungsstrukturen einer am Dürrnberg bislang nicht belegten Zeitstellung auf. Das umfangreiche und qualitätvolle Fundspektrum, darunter auch wenige stratifizierte römische Artefakte, unterstreicht die Bedeutung dieses neu erschlossenen Fundpunktes, zumal der Siedlungsforschung am Dürrnberg bisher gegenüber der Untersuchung der reichen eisenzeitlichen Grabhügel deutlich weniger Augenmerk geschenkt worden ist.

Vorbefundungen auf einer topografisch günstig situierten Geländeterrasse am Nordabhang des Georgsberges erbrachten ebenfalls Hinweise auf eine jüngereisenzeitliche beziehungsweise römische Siedlungs- und Gräbernutzung und bestätigten Altfunde aus diesem Areal am Rand der Hal-



Abb. 11: Salzburg, Getreidegasse. Denar des römischen Kaisers Hadrian (ohne Maßstab).

leiner Altstadt. Sollte das geplante Bauprojekt tatsächlich umgesetzt werden, ist auch hier mit wichtigen Aufschlüssen zum Besiedlungsbild des Talraumes am Aufgang zum Dürrnberg zu rechnen.

Die Villa rustica von Wiesersberg (SG Saalfelden am Steinernen Meer) zählt zur kleinen Gruppe der aus dem inneralpinen Anteil Salzburgs bekannten Anlagen. In dem erst in den 1970er-/1980er-Jahren entdeckten römischen Gutshof wurde bei Grabungen 1989 und 1998 ein Raum des Hauptgebäudes mit bemerkenswerten Deckenmalereien freigelegt. Ein Bauvorhaben in der Nachbarparzelle bedingte 2015 wiederum eine archäologische Voruntersuchung. Hierbei konnten mehrere Räume des angeführten Hauptgebäudes in sehr gutem Erhaltungszustand und mit interessanten Detailbefunden aufgedeckt werden. Die schon 1989/1998 konstatierte Mehrphasigkeit des Steingrundrisses fand neuerlich ihre Bestätigung; vielleicht ist von einer tief greifenden Umgestaltung des Gutshofes im ausgehenden 2. Jahrhundert n. Chr. auszugehen. Das spärliche Fundmaterial erlaubt hinsichtlich der Bestandsdauer weiterhin nur eine allgemeine Datierung in das 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr., angesichts des Fehlens frühromischer Artefakte wird man den Baubeginn aber frühestens in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. annehmen dürfen. Wandverputz, einfache Wandmalerei und Wand-/Bodenheizung stellen durchaus geläufige Elemente dar, ein ungewöhnlicher gemauerter Eckenbau (eventuell als Aufstellungsort einer Statue?) und die Bestattungen mehrerer Säuglinge – davon eine mit Gefäßbeigabe – waren jedoch in Salzburg bisher nicht belegt.

Die umfassende Sanierung der Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä. in Obertrum am See erforderte einen flächigen Bodenaustausch im Langhaus und in beiden Seitenschiffen (**Abb. 12**). Trotz der wie vereinbart geringen Eingriffstiefe von lediglich 0,4 m wurden die stark gestörten Grundrisse mehrerer Vorgängerbauten angetroffen. Das umfangreiche Fundmaterial umfasst vor allem ca. 370 Münzen weit gestreuter Provenienz aus dem 12. bis 21. Jahrhundert.

Die konstant kleine Gruppe der Forschungsprojekte umfasste die bereits langjährig seitens des Bergbaumuseums Bochum betriebenen Untertagegrabungen im prähistorischen Salzbergbau am Halleiner Dürrnberg beziehungsweise im Bereich des prähistorischen Kupferreviers am Mitterberg in der Fundstelle Mühlbach-Troiboden (OG



Abb. 12: Obertrum am See (Sbg.). Freigelegte Überreste der Vorgängerbauten der Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.

Mühlbach am Hochkönig) mit Feuchtbodenbefunden, die ebenfalls bereits mehrjährigen, durch das Heimatmuseum Kuchl initiierten Prospektionen zur (bisher leider noch erfolglosen) Lokalisierung der römischen Straßenstation *Cucullae* im Umfeld des Georgenberges (MG Kuchl) sowie die ›amtswegig‹ in Kooperation mit dem Verein ANISA durchgeführten Untersuchungen auf einigen Hochalmen im Tennengau. Letztere scheinen anhand von ¹⁴C-Analysen auf eine polykulturelle Almnutzung zumindest ab der ausgehenden Frühbronzezeit ohne markante Unterbrechungen bis in das Frühmittelalter zu verweisen.

Das Projekt zur Erstellung eines digitalen Stadtplans des römischen Municipiums *Iuvavum* wurde im Frühjahr 2015 nach Integration der letzten externen Planbestände abgeschlossen (siehe dazu den Beitrag im Berichtsteil des vorliegenden Bandes). Je nach Erfordernis ist die Nachführung neuer Grabungspläne in bestimmten Intervallen vorgesehen.

Eine durch das Bundesdenkmalamt beauftragte und vom Bergbaumuseum Bochum ausgeführte Erfassung der (prähistorischen) Bergbauspuren im Bereich des Mitterberger Reviers soll eine Datenbasis für die geplante Unterschutzstellung dieser Fundzone von überregionaler Bedeutung schaffen. Die Unterlagen samt georeferenzierten Kartierungen wurden 2015 übergeben.

Aus den Untersuchungen des Jahres 2013 im frühmittelalterlichen Gräberfeld Salzburg-Liefering stammt eine bemerkenswerte Vierpassfibel, die ihre nächste Entsprechung in einem nahezu identen Gegenstück aus der Basilika von St. Denis in Paris findet. Die aufwändigen Restaurierungsarbeiten und naturwissenschaftlichen Analysen an diesem für Österreich singulären Fund wurden im Rahmen eines von

der Abteilung Restaurierung und Werkstätten des Bundesdenkmalamtes betreuten Projektes Ende des Berichtsjahres mit interessanten Ergebnissen abgeschlossen. Die Bearbeitung der Granateinlagen mehrerer Artefakte aus derselben Nekropole erfolgte durch die Mineralogisch-Petrographische Abteilung am Naturhistorischen Museum.

Im Tätigkeitsfeld Vermittlung ist neben einer Reihe von Vorträgen, Führungen und Präsentationen durch den Berichterstatter die Beteiligung des Bundesdenkmalamtes als Mitveranstalter bei der Tagung »Colloquium Bedaium 2015« in Seebuck (Bayern) zu nennen.

PETER HÖGLINGER

STEIERMARK

Der schon zum Fixpunkt im Terminkalender gewordene Tag im Jänner, der unter dem Titel »Archäologie im Süden« den Maßnahmen des Vorjahres in den beiden südlichen Bundesländern Kärnten und Steiermark gewidmet ist, fand am 15. Jänner 2015 wieder in Graz statt. Die Besucherzahl der Veranstaltung hat weiter zugenommen; wie üblich wurden Berichte aus den beiden Bundesländern zu verschiedenen Themenkomplexen zusammengefasst. Das Publikum setzte sich nicht nur aus der unmittelbaren Fachcommunity zusammen, sondern umfasste auch Personen, die in fachlich verwandten Nachbardisziplinen tätig sind.

Bereits kurz darauf bot die Abteilung für Steiermark auch den Rahmen für die Präsentation des nächsten Bandes zur Aufarbeitung der Grabungsergebnisse im Zug des Koralmbahn-Ausbaus. Zum Abschluss des grenzübergreifenden Kooperationsprojektes »BorderArch« des Universalmuseums Joanneum mit der Universität Ljubljana und den Denkmalämtern von Slowenien und Österreich fand im März eine Abschlusstagung in Radkersburg statt. Unmittelbar danach folgte eine Veranstaltung zu dem Thema »Archäologie 1938–1945« anlässlich des Erscheinens des Buches von Marianne Pollak zur österreichischen archäologischen Denkmalpflege in dieser Zeit (siehe unten). Wichtig für die prähistorische Archäologie war auch eine Tagung in Judenburg zu den umfangreichen Funden aus dem Gräberfeld von Strettweg, die gemeinsam mit der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes realisiert wurde. Diskutiert wurde hier insbesondere die Problematik der Konservierung und Restaurierung empfindlicher Materialien des Fundkomplexes, etwa eines Bronzehelmes und eines Bronzegefäßes sowie unzähliger Bernsteinperlen. Eine weitere Fachtagung in Schloss Seggau beschäftigte sich mit spätantiken Höhensiedlungen sowie Themen rund um Götterverehrung und Tempelbauten. Im Juni konnte beim Fachgespräch »Ort – Erinnerung – Denkmal. Archäologische und bauliche Überreste des ersten Weltkriegs in Österreich« in Mauerbach das Unterschutzstellungsprojekt »Lagerkomplex Feldbach« vorgestellt werden.

Ein Dauerprojekt ist die Betreuung der Restaurierung der Funde aus dem Gräberfeld von Strettweg, die in Kooperation mit der Abteilung für Konservierung und Restaurierung stattfindet und regelmäßig eine Berichtslegung und öffentliche Präsentation erfährt. Ein besonderes Projekt des Jahres 2015 stellte auch die Betreuung herausragender Funde aus dem Grafenkogel von Stocking bei Wildon dar (siehe unten; **Abb. 13**). Das Projekt »Altwegeforschung im Ausseer Land« konnte im Berichtsjahr ›im Feld‹ abgeschlossen werden; zahlreiche Fundkomplexe harren allerdings noch der Aufarbeitung.

Noch im Winter 2014/2015 stand die Unterschutzstellung des ungestörten kleinen Hügelgräberfeldes Zabernegg in der Weststeiermark (MG Stainz) an, das aufgrund von Baumaßnahmen akut gefährdet war. Das bereits 2014 begonnene Großverfahren zur Unterschutzstellung des Teufelsgrabens konnte gegen Jahresende 2015 mit Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes positiv zum Abschluss gebracht werden. Diese auf internationaler Ebene wichtige Wall-Graben-Anlage, die als einzige ihrer Art bisher eine naturwissenschaftliche Datierung der Struktur sowohl der Nutzungs- als auch der ersten Verfüllungsphase erbracht hat, konnte auf dem 23. Internationalen Limeskongress in Ingolstadt in Kooperation mit dem wissenschaftlichen Leiter der Ausgrabungen (Christoph Gutjahr) der Kollegenschaft vorgestellt werden. Zu Jahresende wurde ebenfalls aufgrund von Bauvorhaben eine dringliche Einleitung der Unterschutzstellung einer der flächenmäßig größten und sehr gut erhaltenen Höhensiedlungen auf dem sogenannten Hoarachkogel bei Spielfeld samt ihrer entlang der Staatsgrenze verlaufenden Hügelgräberfelder notwendig. Teile des Bodendenkmals liegen auf slowenischem Staatsgebiet und stehen dort bereits unter Denkmalschutz. Mit der Einleitung des Verfahrens wurde einem wichtigen Ergebnis des Projektes »BorderArch« Rechnung getragen.

In Graz konnte durch intensive Beschäftigung mit dem ehemaligen Lager Liebenau erreicht werden, dass das Areal des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers im neuen Flächenwidmungsplan der Stadt als Bodenfundstätte ausgewiesen wurde. Mit dieser Maßnahme soll im Fall etwaiger Bodeneingriffe und Bautätigkeiten das Bewusstsein für die Problematik aktuell gehalten werden, um gegebenenfalls rechtzeitig archäologische Untersuchungen einleiten zu können.

Mit insgesamt 62 Maßnahmen hat sich das Jahr 2015 als das bisher arbeitsreichste der letzten Jahre erwiesen; gegenüber dem Vorjahr hat sich die Maßnahmenanzahl um fast 35% gesteigert. In dieser Gesamtzahl sind natürlich kurze, eintägige Baustelleneinsätze ebenso erfasst wie mehrwöchige Grabungskampagnen und großflächige Geoprospektionen. Auch im Berichtsjahr war die Verteilung über das Gebiet des Bundeslandes sehr ungleichmäßig: So sind die Bezirke Deutschlandsberg und Leibnitz überdurchschnittlich oft vertreten, ebenso – ganz dem Trend der letzten Jahre entsprechend – das obere Murtal. Ein auffälliges »Forschungsloch« lässt sich in der Oststeiermark und im Mürztal feststellen, die nicht oder nur sehr vereinzelt im archäologischen Fokus stehen.

Erneut fanden mehrere Grabungen im Gebiet des römischen *Flavia Solva* (SG Leibnitz, MG Wagna) statt. Dabei wurden nicht nur römische Befunde im Bereich des Tempels am Frauenberg (Abb. 14), im unmittelbaren Stadtgebiet von *Flavia Solva* und in den Gräberfeldern, sondern auch die Gartenbastei des Schlosses Seggau archäologisch untersucht. In Wildon wurde mit dem Kulturpark Hengist begonnen, die Altgrabungen auf dem Schlossberg im Gelände wieder freizulegen und digital zu vermessen, ehe sie zugeschüttet werden können. Die Weststeiermark war 2015 mit mehreren Maßnahmen im Areal der bronze- und römischerzeitlichen Siedlung von Hörbing-Leibenfeld (SG Deutschlandsberg) vertreten, wo einige Hausgrundrisse zumindest teilweise erfasst werden konnten. In Köflach wurden ebenfalls in der für die Steiermark mittlerweile als typisch anzusprechenden Siedlungsabfolge von Bronzezeit und Römerzeit weitere Befunde ergraben. Die Lehrgrabung des Instituts für Archäologie der Universität Graz auf dem Burgstall von Großklein



Abb. 13: Stocking bei Wildon (Stmk.). Goldring aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab (Aufnahme stark vergrößert).

erbrachte 2015 unter anderem eine Siedlungsterrasse mit Hausgrundriss und bemerkenswerten Holzbefunden. Ein ungewöhnliches Prospektionsprojekt von Fachkollegen aus Ungarn zu den frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen auf dem Tabor bei Aigen (OG St. Martin im Sulmtal) dürfte nach Vorliegen der vollständigen Auswertung spannende Vergleiche mit entsprechenden Anlagen ergeben.

In und rund um Graz fanden mehrere Baustellenbegleitungen (Webling, Gries, Gösting, Algersdorf, Peggau, Mutendorf, Kleinstübing) statt. Das obere Murtal stand aufgrund der Forschungstätigkeit privater Initiativen wieder im Fokus. Ein Schwerpunkt lag auf den bereits mehrjährigen, erfolgreichen Maßnahmen in der Burg Eppenstein und in der Pfarrkirche der Frauenburg in Unzmarkt-Frauenburg. Dazu kamen Grabungen im Umfeld des römischen Gräberfeldes in St. Georgen ob Judenburg, in der Kirche von Mariahof (MG Neumarkt in der Steiermark) und in St. Lambrecht, im Areal der eisenzeitlichen Höhensiedlung auf dem Falkenberg bei Judenburg, wo eine geophysikalische Messung durch Grabung überprüft wird, und bei Schloss Thalheim (MG Pöls-Oberkurzheim). In der Oststeiermark wurden die Arbeiten in der prähistorischen Anlage auf dem Fuchskogel bei Fladnitz im Raabtal (OG Kirchberg an der Raab) fortgesetzt. Bewährte und erfolgreiche Kooperationen mit der Baudenkmalpflege gab es in Schloss Admontbichl in Obdach, auf den Burgen von Schwanberg und Deutschlandsberg sowie in der Reithaler Klause bei Liezen.

Als großer Erfolg der archäologischen Bodendenkmalpflege 2015 ist zu werten, dass die UVP-Verfahren der Landes-UVP-Behörde nunmehr auch unter Einbeziehung des Bundesdenkmalamtes stattfinden. Die zu erwartende Mehrarbeit wird die Erfassung großer Bauvorhaben im Bundesland wesentlich erweitern, womit die steirische Bodendenkmalpflege endlich an die vorbildhafte Situation in den Nachbarbundesländern anschließen kann.

Zum Abschluss sei hier erwähnt, dass zwei Projekte von Privatpersonen aus der Steiermark am 26. November 2015 mit der Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet wurden: Die Errichtung des Schutzbaus auf der Glaserwiese am Reinischkogel und das langjährige Engagement des Arbeitskreises Falkenberg in der Erforschung der Eisenzeit rund um Strettweg.

EVA STEIGBERGER



Abb. 14: Leibnitz (Stmk.). Spolienfund mit weiblichen Statuetten aus dem römischen Heiligtum am Frauenberg.

TIROL

Im Jahr 2015 wurden in Tirol insgesamt 43 archäologische Maßnahmen – und somit beinahe gleich viele wie im Vorjahr – genehmigt. Neben 23 Ausgrabungen fanden 13 baubegleitende archäologische Kontrollen und sieben Prospektionen statt.

Aus chronologischer Sicht ist ein Schwerpunkt in Mittelalter und Neuzeit festzustellen, was nicht zuletzt auf die wiederum vielfältigen Tätigkeiten der Stadtarchäologie Hall zurückzuführen ist. Hervorzuheben sind dabei die Grabungen im Westen der Burg Hasegg, wo in einem Grünstreifen unmittelbar außerhalb des Gebäudebestandes Reste der frühneuzeitlichen Münze angetroffen wurden. In diesem Bereich kamen in großer Tiefe Holzroste zum Vorschein, die vermutlich eine massive technische Anlage getragen hatten. Den schriftlichen Quellen zufolge muss es sich dabei um die Antriebsanlagen der frühneuzeitlichen Prägemaschinen gehandelt haben. Besonders aufschlussreich waren die Untersuchungen im Presbyterium der Pfarrkirche hl. Nikolaus: Neben Resten einer profanen Vorgängerbebauung wurde als erster sakraler Baukörper ein unregelmäßiges Chorpolygon erfasst, dessen zugehöriger Laienraum bereits in den 1980er-Jahren bei Sondagegrabungen freigelegt worden war. Dieser Chorabschluss ist mit der urkundlich bezeugten Kirche von 1281 zu verbinden. Nur etwas mehr als eine Generation später ersetzte man dieses Chorpolygon durch ein etwas größeres, regelmäßiges Chorpolygon. Beide Chorabschlüsse reichten nicht bis an den Turm heran, der als älterer Stadtturm nach der Errichtung der Kirche eine Doppelfunktion eingenommen haben dürfte.

In Kufstein musste ein aufwändiges Grabungsprojekt verwirklicht werden. Der geplante barrierefreie Zugang zum Friedhof der erhöht am Nordstrand der Festung situierten Pfarrkirche hl. Vitus sieht eine Anbindung an den Oberen Stadtplatz mittels Lift vor, dessen Schacht in den historischen Friedhof geführt werden soll. Die vorab durchgeführten Ausgrabungen lieferten einen einmaligen Einblick in das mittelalterlich-frühneuzeitliche Friedhofsareal. Insgesamt wurden 325 Gräber freigelegt und bereits vor Ort einer anthropologischen Befundung unterzogen. Anhand der zahlrei-

chen Funde sowie der Beobachtungen zu Grabbauten und dem Umgang mit den Körpern der Verstorbenen konnten reichhaltige Informationen zum Bestattungsbrauchtum vergangener Jahrhunderte gewonnen werden.

Das spätmittelalterliche Mathoihaus in Schwaz wird einer Generalsanierung unterzogen. In diesem Zusammenhang soll auch ein schmales Hofareal neu gestaltet und mit zahlreichen Versorgungsleitungen versehen werden. Die archäologische Begleitung – erstaunlicherweise hat es bis dato in diesem dank seiner Bergbaugeschichte so bedeutungsvollen Ort nahezu keine archäologischen Untersuchungen gegeben – erbrachte durchaus überraschende Ergebnisse: Neben fundreichen spätmittelalterlich-neuzeitlichen Abfallschichten wurden auch ausschnittsweise Baubefunde erhoben, die auf eine komplexe Baugeschichte des Gebäudes verweisen.

Auf eine Privatinitiative ging eine Feststellungsgrabung in Schwendau im Zillertal zurück. Auf dem markanten Burgstallschrofen, einem isoliert liegenden Felshügel, der heute von einer im 19. Jahrhundert errichteten Kapelle bekrönt wird, waren schon vor längerer Zeit bei der Errichtung eines Schuppens Mauerreste angeschnitten worden. Diese nährten die Hoffnung, einer in der heimatkundlichen Literatur postulierten ehemaligen mittelalterlichen Burg auf die Spur zu kommen. Die Grabungen mussten sich auf eine sehr kleine Fläche beschränken, was die Interpretation der Ergebnisse erschwerte. Die angetroffenen Mauern stammen aus mehreren Perioden, wobei der jüngste Mauerzug nach Ausweis der Funde nach dem 17. Jahrhundert entstanden ist.

Während sich die Arbeiten des Tiroler Landesmuseums in dem spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld Vomp-Fiechter Au langsam ihrem Ende nähern, kam im Telfser Becken, wo schon über längere Zeit mehrere Grabungsprojekte in eisenzeitlichen Siedlungen im Gange sind (Hörtenberg, Gföllbichl), ein neuer Fundplatz hinzu. Den Anstoß für die Feststellungsgrabung am Schlossbichl bei Telfs gaben Metallfunde von Sondengehern, die der Marktgemeinde übergeben worden waren. Es handelt sich vorwiegend um Latène-zeitliche Waffen, Geräte und Schmuck, die auf einen Opferplatz hindeuten. Der Hügelkuppe sind im Westen markante Wälle und Gräben vorgelagert, während nach



Abb. 15: Fließ (Tir.). Das in der Tiefgarage des neuen Gemeindezentrums konservierte rätische Haus nach der Eröffnung im Frühjahr 2015.

Osten mehrere von Menschenhand künstlich überformte Terrassen auffallen. Bei den Ausgrabungen fand sich unter anderem im Bereich der Wälle völlig unerwartet ein Brandgrab aus der frühen Römischen Kaiserzeit. Die erfolgreichen Testgrabungen sollen mit einer zweiten Kampagne abgeschlossen werden.

Bei Bauarbeiten im Zuge der Errichtung eines Einfamilienhauses am Eggenwaldweg in Innsbruck-Arzl gab es eine unerwartete Überraschung: Man stieß auf Gräber, die zunächst durch die Polizei und das gerichtsmedizinische Institut der Universität Innsbruck begutachtet wurden, bevor die Meldung an das Bundesdenkmalamt erging. Im Zuge der sofort eingeleiteten Denkmalschutzgrabung konnten noch insgesamt neun Gräber freigelegt werden. Die annähernd West-Ost gelagerten Bestattungen gehören zu einem größeren frühmittelalterlichen Gräberfeld, das sich zumindest nach Süden und Osten fortsetzen dürfte. Die reduzierte Beigabensitte, spezielle Grabformen (Steinumrandungen) und die Handhaltungen sprechen für Gräber ortsansässiger Romanen. Die Funde erlauben eine vorläufige Datierung des Friedhofs in das 6. (?)/7. Jahrhundert n. Chr. Ungewöhnlich ist, dass die Nekropole an ein älteres, früh- und mittelkaiserzeitliches Brandgräberfeld anschloss, von dem jedoch nur ein ganz kleiner Ausschnitt erfasst werden konnte. Auffällig war ein Becher mit Einglätverzierung, in dem sich Leichenbrand fand; auf dem Rand des aufrecht deponierten Gefäßes hatte man ein Eisenmesser abgelegt. Gehört die Urne tatsächlich erst in das 4. Jahrhundert n. Chr., was die Verzierung nahelegt, so würde hier ein Brandgrab aus einer Zeit vorliegen, in der sich die Körperbestattung eigentlich schon durchgesetzt hatte.

Selten ist von der dauerhaften Konservierung von archäologischen Befunden zu berichten – im Berichtsjahr waren es erfreulicherweise jedoch gleich mehrere Fälle. Ein intensives Programm wurde 2015 in *Aguntum* (OG Dölsach) umgesetzt, nachdem die Probearbeiten einer positiven Evaluierung unterzogen worden waren. Neben den Konservierungsarbeiten an den Mauerzügen des Süd- und Ostrakts des Forums wurden die Grabungsschnitte der 1990er-Jahre beim Prunkbau reliefartig eingeschüttet und begrünt. Durch die Modellierung des Geländes wird das darunterliegende

Gebäude räumlich erfahrbar. Bei Haus I wurden die Mauerzüge des Gebäudes auf dem heutigen Niveau in Form von flachen Trockensteinmauern nachgelegt und Wegverläufe durch Buchsbaumhecken angedeutet. Zu guter Letzt wurde das schon vor längerer Zeit geplante Stahlgerüst, welches die Konturen des Stadttores wiedergibt, errichtet.

In Fließ wurde im Frühjahr das neue Gemeindezentrum seiner Bestimmung übergeben. In der Tiefgarage konnten die Reste des rätischen Hauses, welches zwischen 2011 und 2013 archäologisch untersucht worden ist, vollständig erhalten werden (Abb. 15). Die konservierten Mauern werden durch sehr anschauliche Infotafeln sowie eine computergestützte Präsentation im Gemeindeamt ergänzt.

Auf dem Areal der großzügig erweiterten Swarovski Kristallwelten in Wattens wurde in kürzester Zeit ein Schutzbau über den Resten des aufgedeckten römischen Gebäudes in Form einer in den Boden versenkten Großvitrine errichtet (Abb. 16). Der Schutzbau und die Vitrinen mit den Funden, darunter der aus ca. 700 Stück bestehende Münzschatz aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., wurden im September eröffnet.

Zusammen mit der Universität Innsbruck wurde im Heimatmuseum in Oberhofen eine kleine Dauerausstellung gestaltet, die am 26. Juni erstmals dem Publikum präsentiert wurde. Gezeigt werden in einer eigens dafür angefertigten Großvitrine die ab 2010 von einem Sondengänger geborgenen Artefakte aus dem Pircherwald, darunter zwei exquisite La-Tène-zeitliche vollplastische Bronzefigürchen sowie eisenzeitliche Waffen und römische militärische Ausrüstungsgegenstände, die sehr wahrscheinlich vom Alpenfeldzug stammen. Kurze und prägnante Texte und einige Grafiken sorgen für die nötige Inhaltsvermittlung. Die Restaurierung eines Teils der Eisenartefakte wurde vom Bundesdenkmalamt finanziert.

Im Oktober wurde im Rahmen einer Festveranstaltung im Tiroler Landesmuseum der Band *6.000 Jahre Brixlegg* (FÖMat A 22) vor zahlreichem Publikum präsentiert. In der Arbeit werden unter anderem die bedeutenden neolithischen Funde der Münchshöfener Kultur sowie die Befunde zu den frühen metallurgischen Tätigkeiten in Brixlegg vorgestellt.



Abb. 16: Wattens (Tir.). Fundvitrinen und im Boden eingelassener Schutzbau über den römischen Gebäuderesten in den Swarovski Kristallwelten.

Am »Tag des Denkmals« wurden unter sehr regem Publikumsandrang die aktuellen Grabungsergebnisse im eisenzeitlichen Heiligtum am Schlossbichl von Telfs und die restaurierten Metallfunde vor Ort präsentiert. Besonderer Dank gebührt der Marktgemeinde Telfs für die hervorragende Bewerbung und Organisation der Veranstaltung.

JOHANNES PÖLL

VORARLBERG

Im Jahr 2015 wurden 31 archäologische Maßnahmen in Vorarlberg bewilligt – so viele wie noch nie zuvor. Die seit längerem zu beobachtende Tendenz, dass Prospektionen gegenüber Grabungen quantitativ zunehmen, setzte sich auch 2015 fort. Von geophysikalischen Messungen im Stadtgebiet von Bregenz bis zu Surveys im Hochgebirge – knapp die Hälfte der bewilligten Maßnahmen waren als Prospektionen definiert. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Forschungsvorhaben (11) und denkmalpflegerischen Interventionen (20) ist annähernd gleich geblieben. Diese häufig vorgenommene Unterscheidung basiert auf den verschiedenen Ausgangssituationen und Zielen, die hinter einer archäologischen Maßnahme stehen können. Zuletzt zeigte sich jedoch gerade in Vorarlberg eine deutliche Schnittmenge von Maßnahmen, die beiden »Sphären« der Archäologie zugerechnet werden können.

Zu den klassischen längerfristigen universitären Forschungsprojekten zählen seit Jahren die Unternehmungen der Goethe-Universität Frankfurt am Main in Bartholomäberg. Von der Universität Innsbruck wird seit 2012 archäologische Hochgebirgsforschung im Bereich der Alpe Fresch (OG Silbertal) betrieben. Relatives Neuland wurde in Vorarlberg mit dem an der Universität Wien angesiedelten Projekt zur Dokumentation des Zwangsarbeiterlagers Suggadin (OG St. Gallenkirch) betreten.

Der zweite (topografische wie inhaltliche) Schwerpunkt der Forschung lag wiederum auf den römischen Fundstel-

len des Rheintals. Die unter Denkmalschutz stehende Fläche der römischen Siedlung *Clunia* (SG Feldkirch) konnte ebenso geophysikalisch prospektiert werden wie verschiedene Bereiche des römischen Bregenz. Diese Maßnahmen fanden teilweise in enger Abstimmung beziehungsweise auf Initiative des Bundesdenkmalamtes statt – so etwa die Untersuchungen am Fuß der Bregenzer Oberstadt (Fundzone »Vorstadt«), wo es galt, ein von Altgrabungen erfasstes, jedoch nicht mehr exakt lokalisierbares römisches Gebäude »wiederzuentdecken«. Diese Unternehmungen dienten also wissenschaftlichen Fragestellungen ebenso wie der denkmalpflegerischen Fundstellenerfassung.

Das damit in Verbindung stehende, in Kooperation mit der Universität Innsbruck und dem Vorarlberg Museum durchgeführte Digitalisierungsprojekt »Römischer Stadtplan von Brigantium« konnte 2015 abgeschlossen werden. Das Ergebnis ist ein im GIS-Standard umgesetzter Plan aller seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentierten römischen Baustrukturen in Bregenz. Die Bedeutung dieses neuen Werkzeugs für siedlungsarchäologische Analysen ebenso wie für die Arbeit der Bodendenkmalpflege kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zugenommen hat im Berichtsjahr die Anzahl denkmalpflegerisch motivierter Prospektionen. Dies hat einerseits mit der Beweissicherung in der Folge von Fundmeldungen zu tun: So wurde auf Betreiben des Bundesdenkmalamtes am Hügel in der Flur Küferle (OG Göfis) ein Survey zur Abklärung dieser 2014 völlig neu entdeckten, vielversprechenden Fundstelle vorgenommen. Andererseits waren gleich mehrere Prospektionen im Zuge des UVP-Verfahrens »Stadttunnel Feldkirch« umzusetzen. Die archäologischen Verdachtsflächen für die UVP »A 14 Anschlussstelle Rheintal-Mitte« (SG Dornbirn) wurden hingegen mittels Sondagegrabungen untersucht.

Ein gutes Drittel der Denkmalpflegemaßnahmen fand 2015 an Baudenkmalen beziehungsweise im Zusammenhang mit Gebäuderestaurierungen statt. So konnte die Frei-



Abb. 17: Feldkirch (Vbg.). Freilegung prähistorischer Schichten im Bergfried der mittelalterlichen Burg Tosters.

legung der prähistorischen Schichten innerhalb des Bergfrieds der Burgruine Tosters (SG Feldkirch) in einer zweiten Kampagne abgeschlossen werden (Abb. 17). Parallel dazu sollten geophysikalische Messungen in der weitläufigen Innenfläche der Burg Aufschluss über mittelalterliche Binnenstrukturen und etwaige prähistorische Siedlungsstrukturen bringen.

Als gelungener Fall von »eingebetteter Archäologie« ist die in mehreren Abschnitten über das gesamte Jahr laufende baubegleitende Betreuung der Generalsanierung von Schloss Hofen (OG Lochau) zu bezeichnen. An verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des Gebäudes wurden Reste ehemaliger Geländegestaltung ebenso wie ältere Mauerzüge und Baudetails dokumentiert. Ähnlich wurde im Keller- und Gartenbereich des sogenannten Staudach'schen Edelsitzes (SG Bregenz) vorgegangen. Im Umfeld des ehemaligen Ansitzes Kronhalden (SG Bregenz) konnten die 2014 nicht untersuchten Bauflächen ergraben werden. Dabei kamen Befunde zutage, die als die ersten stratigrafisch dokumentierten vorrömischen Strukturen im Gemeindegebiet der Landeshauptstadt anzusehen sind. Eine wissenschaftliche Bearbeitung im Rahmen einer universitären Qualifizierungsarbeit befindet sich in Planung.

Wie im Vorjahr konnte eine Gebäuderestaurierung in der Altstadt von Feldkirch archäologisch begleitet werden. Im Erdgeschoß des Hauses Neustadt Nr. 45 wurde das Fundament der an dieser Stelle abgebrochenen und überbauten Stadtmauer erfasst.

Da die genannten, unter Schutz stehenden Baudenkmale ohnehin vom Bundesdenkmalamt betreut werden, ist eine archäologische Befassung hier relativ leicht möglich. Einer privaten Initiative ist es dagegen zu verdanken, dass die Gemeinde Nenzing die bauarchäologische Dokumentation der Reste des (nicht unter Denkmalschutz stehenden, aber lokalgeschichtlich relevanten) abgebrochenen Gasthauses Adler im Weiler Latz beauftragt hat.

Ein Stück Vorarlberger Industriearchäologie, das auch in die Forschungsgeschichte hineinspielt, wurde 2015 am Areal der ehemaligen Textilfabrik Mittelweiherburg (MG Hard) ausgegraben. Die völlig von der Oberfläche verschwundene

frühindustrielle Anlage stand im Eigentum der Industriefamilie Jenny, deren bekanntester Spross, Samuel Jenny, als Vater der Vorarlberger Archäologie gilt.

Als wesentliches Instrument der praktischen Bodendenkmalpflege haben sich die landesweit festgelegten »Archäologischen Fundzonen« erwiesen. Im Berichtsjahr konnten in zwei Fällen (Anton-Walser-Gasse Nr. 2 und Augasse Nr. 10, SG Bregenz) bei Baubeobachtungen außerhalb der definierten Archäologischen Fundzonen von *Brigantium* keine Befunde festgestellt werden. Im Bereich Lauterach/Unterfeldstraße, am Rand der Fundzone »Römische Straße Ad Rhenum«, traten nur wenige Befunde zutage. Dies legt den Schluss nahe, dass die Archäologischen Fundzonen in ihrer räumlichen Ausdehnung weitgehend richtig eingeschätzt worden sind und das Auftreten von Funden und Befunden außerhalb dieser Bereiche in der Tat weniger wahrscheinlich zu sein scheint. Eine erste Revision (sowie etwaige Korrektur und Ergänzung) der Archäologischen Fundzonen Vorarlbergs wurde gegen Ende des Berichtsjahres in Auftrag gegeben.

Rechtskräftig wurden 2015 die Unterschutzstellungen der prähistorischen Höhensiedlung Rappenkopf (OG Ludesch und Nüziders) sowie der Ruine am Schlossbühel (OG Dalaas). Eine intensivere Befassung mit Objekten im Vorarlberger Oberland ist im Zuge des Unterschutzstellungsprogramms vorgesehen.

Zum Bereich Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit gehört bereits traditionell die Mitarbeit am »Reiseziel Museum«, einer museumspädagogischen Veranstaltung des Landes Vorarlberg im Sommer bei der Römervilla Brederis (MG Rankweil).

Ende Jänner 2015 fand der archäologische Jahresrückblick für Tirol und Vorarlberg »beFUNDet« erstmals in Bregenz – in den Räumlichkeiten des Vorarlberg Museums – statt. Gemäß dem hinter der Veranstaltung stehenden Konzept wurde nicht nur zu archäologischen Maßnahmen im Inland referiert. In einem Vortragsblock gaben Kolleginnen und Kollegen aus dem benachbarten Ausland (Liechtenstein, Ostschweiz) ebenfalls Einblicke in ihre Arbeit.

ANDREAS PICKER



Abb. 18: Wien, Weihburggasse/Rauhensteingasse. Romanischer Dienst im ehemaligen Palais Pereira.

WIEN

Die Denkmalpflege verzeichnete im Jahr 2015 im Bundesland Wien 24 archäologische Maßnahmen (zwei Prospektionen, ein Oberbodenabtrag und 21 Ausgrabungen). Lediglich bei einer Prospektion wurde die amtswegige Leitung der Maßnahme wahrgenommen.

Die Bautätigkeit im 1. Wiener Gemeindebezirk erforderte erwartungsgemäß wieder die meisten Bewilligungen für archäologische Maßnahmen. Unter den archäologischen Grabungen in kleineren und größeren Stadtpalais beziehungsweise deren Innenhöfen ist besonders der Nachweis eines qualitativ ausgestatteten Raumes aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im ehemaligen Palais Pereira hervorzuheben, der wahrscheinlich einem an dieser Stelle genannten Hof des Stiftes Göttweig zuzuweisen ist (**Abb. 18**). Der rekonstruierte Verlauf der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtmauer kann durch die archäologische Befundung einer Leitungskünette im Bereich der Dominikanerbastei jetzt präziser dargestellt werden.

Im Bereich des Rennweges (3. Bezirk) wurden bei Baumaßnahmen wieder Befunde der römischen Zivilsiedlung freigelegt. Die bereits im Jahr 2014 begonnenen großflächigen Ausgrabungen zwischen der Rasumofskygasse, der Maria-Eis-Gasse/Rochusmarkt und der Erdbergstraße wurden 2015 abgeschlossen. Neben Siedlungsresten der Linearbandkeramik, dem bislang ältesten Siedlungsbefund aus dem Stadtgebiet, konnten Teile einer Siedlung der Spät-La-Tène-Zeit mit römischen Importfunden, der Befestigungsgraben

der mittelalterlichen Vorstadt St. Niklas und ein Erdstall mit Fundmaterial aus dem 13./14. Jahrhundert sowie Befunde des neuzeitlichen Palais Mesmer dokumentiert werden. Die Neuprüfung des ehemaligen »Gußhauses auf der Wieden« (4. Bezirk) erforderte eine vorbeugende archäologische Untersuchung, die ebenfalls im Berichtsjahr abgeschlossen wurde. Die Grabungen erbrachten Details zur Baugeschichte des Gußhauses und zu den dort angewandten Gießverfahren des späten 18. und des 19. Jahrhunderts. Noch bestehende, spätbarocke Gebäudeteile und wesentliche Bereiche der unterirdischen Anlagen bleiben erhalten und werden beim Umbau berücksichtigt.

Die archäologische Begleitung der Restaurierungsarbeiten an Grabsteinen des jüdischen Friedhofes in der Seegasse (9. Bezirk) konnte 2015 fortgeführt werden. Weitere baubegleitende archäologische Untersuchungen, die allerdings kaum archäologische Befunde erbrachten, fanden im 10., 19. und 23. Bezirk statt.

Im Rahmen des Projektes »Von Vindobona nach Vienna – archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens« (Jubiläumssfond der Österreichischen Nationalbank, Projekt-Nr. 16 361) wurde im Berichtsjahr eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der frühen nachrömischen Besiedlung Wiens begonnen. Am 19. November 2015 fand in der Hofburg ein ganztägiges Fachgespräch statt, bei dem die Aufarbeitung alter und neuerer Erkenntnisse beziehungsweise Hypothesen sowie aktuelle Forschungen in archäologisch vergleichbaren Siedlungszentren Ostösterreichs diskutiert wurden. Weiters wurde das Projekt zur Aufarbeitung der Gräber aus den archäologischen Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes im Dom von St. Stephan vorangetrieben.

Die im Jahr 2014 begonnene archäologische Prospektion des Wienerwaldes auf Basis der ALS-Daten der Stadt Wien wurde fortgeführt und auf die nördlichen und östlichen Bereiche des Stadtgebiets ausgedehnt. Die Analyse der Daten erfolgte durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, die anschließenden Begehungen und die Interpretation der Fundstellen gemeinsam mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Stadtarchäologie Wien.

Aufgrund der zahlreichen in den vergangenen Jahren eingelangten Fundmeldungen und Anfragen zu historischen Grenzsteinen wurde 2015 mit der Abstimmung einer gemeinsamen Vorgehensweise von Bundesdenkmalamt, Stadtarchäologie Wien, Wienmuseum, den Wiener Bezirksmuseen und dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (Claudia Theune) begonnen. In einem Pilotprojekt wurden vorerst die Grenzsteine im Lainzer Tiergarten (13. Bezirk) erfasst; die Bearbeitung neu eintreffender Fundmeldungen soll zusammengeführt werden.

Im Dezember konnte schließlich eine archäologisch-bauhistorische Dauerinstallation bei und in der neuen Schnellbahnstation Quartier Belvedere präsentiert werden. In einer Kooperation zwischen ÖBB und Bundesdenkmalamt wurden im Grünbereich neben dem Stationszugang Architekturteile des ehemaligen Südbahnhofes aufgestellt. In der Station werden in vier Vitrinen an den Bahnsteigenden und auf großen Folien im Komfortbereich kleinere Fundgegenstände und Detailinformationen zu allen einst hier errichteten Bahnhofsbauten (1841 Raaber Bahnhof, 1874 Südbahnhof I, 1955 Südbahnhof II) gezeigt.

CHRISTOPH BLESLE

ARCHÄOLOGIEZENTRUM MAUERBACH

Die kontinuierliche Arbeit des Einpflegens analoger und digitaler Dokumentationen von archäologischen Ausgrabungen konnte im Berichtsjahr fortgeführt werden. Aus Niederösterreich wurden zudem in den Jahren 2014 und 2015 die analogen Ausgrabungsdokumentationen des Vereines ASINOE aus dem Zeitraum ab seiner Gründung (1991) übernommen.

Externe und amtsinterne Anfragen an das Archiv und das zentrale Funddepot werden seit 2015 statistisch erfasst; auch die Intensität der notwendigen Betreuung wird protokolliert. Das Archäologiezentrum Mauerbach wurde im Berichtsjahr mit 71 derartigen Anfragen konfrontiert, deren Bearbeitungsaufwand zwischen kurzer Recherche und regelmäßiger Hilfe vor Ort bis absehbar über mehrere Jahre (für wissenschaftliche Aufarbeitungen) variiert. Aus den Vorjahren sind noch zwölf Bearbeitungsvorgänge aktuell. Das Jahrespensum für Anfragen und Betreuungen ist somit zwischen 80 und 100 Fällen anzusetzen.

Der laufende Archiv- und Depotbetrieb nützt nicht nur der Denkmalpflege, sondern darüber hinaus auch der nationalen und internationalen Forschung sowie regionalen Projekten (Heimatsforschung, Tourismus). Funde und Informationen aus Archiv und Depot des Bundesdenkmalamtes wurden im Berichtsjahr unter anderem auch für die neue Ausstellung in der Virgilkapelle am Stephansplatz (Wien), für die Ausstellung »Stonehenge – verborgene Landschaft« im Museumszentrum Mistelbach (Niederösterreich) und für die Neuaufstellung der archäologischen Schausammlung im Naturhistorischen Museum Wien zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden zahlreiche kleinere Projekte unterstützt, so etwa die Analyse von Almandineinlagen auf Fibeln des 6. Jahrhunderts oder die Untersuchungen von Textilresten unterschiedlicher Zeitstufen (Vera Hammer, Peter Stadler und Karina Grömer, Naturhistorisches Museum Wien). Für diese und andere Ausstellungen waren insgesamt sieben Leihverträge auszustellen.

Die geplante Umsetzung von Archivgesetz und Archivordnung des Bundes beziehungsweise die für das Bundesdenkmalamt notwendigen Adaptierungen konnten 2015 noch nicht verwirklicht werden. In Zusammenarbeit zwischen der Abteilung für Archäologie und der Rechtsabteilung des Bundesdenkmalamtes sowie der Finanzprokuratur wurden anlassbezogen die Möglichkeiten zur Übergabe archäologischer Funde aus Bundesbetreuung an andere Fachinstitutionen geprüft und die Nutzungen von Fundkomplexen mit geteilten Eigentumsverhältnissen verschriftlicht.

Am 5. und 6. November 2015 fand in der Hofburg eine Tagung der EAC-Archaeological Archive Working Group statt, bei der die Grundlagen für das kommende Projekt »Standards for digital Archiving« besprochen wurden. Zu Beginn dieses Projektes wird erhoben, welche digitalen Daten aus archäologischen Maßnahmen, Forschungen und musealen Präsentationen bei den EAC-Mitgliedsländern anfallen. In einem zweiten Schritt sollen die Grundlagen für gemeinsame Archivierungsprozesse geschaffen werden.

Für die Saisonöffnung und den »Tag des Denkmals« in Mauerbach wurde ein Standkonzept entwickelt, das mit einfachen Mitteln Interesse an archäologischen Materien wecken soll. Ein Rollup führt kurz ins Thema ein, Handouts vertiefen einzelne Aspekte und verweisen mittels QR-Codes auf weiterführende, im Internet abrufbare Information. Ein interaktives Element soll erlebbar machen, was in Wort und Bild gezeigt wird.

Zur Saisonöffnung wurden, korrespondierend mit der Ausstellung »Brüder Schwadron und die Wiener Baukeramik«, deren Fliesen oftmals auf antike Muster zurückgreifen, römische Mosaiken thematisiert. Zum »feurigen« Schwerpunkt des »Tags des Denkmals« wurde Bronzeguss in der verlorenen Form erklärt.

Die Stände werden vom Publikum sehr gut angenommen; sie sind kostengünstig, wiederverwendbar und benötigen wenig Personal.

CHRISTOPH BLESL, STEFAN KRAUS und CLAUDIA VOLGGER

PROJEKT DEPOTEVALUIERUNG

In den Jahren 2014 und 2015 wurden die archäologischen Depots des Bundesdenkmalamtes einer Evaluierung unterzogen (Beratung: Firma prevart). Analysiert und geprüft wurden Konzept, Standort, Lagertechnik, Betriebsabläufe, Sicherheit, Optimierung, Risiko und Notfall. Die im Resümee des Endberichtes formulierten Vorschläge sollen nach Möglichkeit zu einer Verbesserung der Depotsituation in Mauerbach und Wien-Arsenal führen beziehungsweise alternative Lösungswege aufzeigen.

Im Gegensatz etwa zu Deutschland oder der Schweiz ist in Österreich dem Bund bei den zahlreichen »amtswegigen« Ausgrabungen bis zum Jahr 2010 – und in besonderen Einzelfällen bis heute – ein Hälfteigentum an den dabei geborgenen Funde erwachsen. Somit obliegt auch die Aufbewahrung derselben zumindest teilweise dem Bund. Dieser Aufgabe kommt das Bundesdenkmalamt in zwei Depots im Arsenal (Wien 3) sowie in der Kartause Mauerbach (Niederösterreich) nach. Weitere Bestände liegen in kleineren Depots in den übrigen Bundesländern. Dies bedeutet einen erheblichen Mehraufwand für die zuständigen Gebietsreferentinnen und -referenten der Abteilung für Archäologie. Da in jüngerer Zeit die Grabungen fast ausschließlich durch spezialisierte Firmen ausgeführt wurden, liegen auch viele Funde, die nicht von den Eigentümern übernommen werden konnten, in Zwischenlagern dieser Grabungsfirmen.

Die beiden großen Bundesdepots (Lorenzstadel, Kartause Mauerbach und Objekt 12, Wien-Arsenal) sind in denkmalgeschützten, historischen Gebäuden untergebracht und weitgehend belegt, sodass für Neuzugänge kein ausreichender Platz vorhanden ist. Die Räumlichkeiten wurden im Lauf der Jahre mit Lagertechnik (Regale, eine Kompaktanlage im Arsenal) bestückt, jedoch im Wesentlichen nicht im Hinblick auf eine spezifische Verwendung als Depots für archäologische Artefakte ausgebaut. Die Aufbewahrungsbedingungen für die Funde konnten durch die Zusammenführung aus angemieteten Depots prinzipiell verbessert werden, vor allem in Bezug auf die Verwaltung der Objekte. Die klimatischen Verhältnisse für die Lagerung müssen nach optischer Begutachtung und nach ersten Ergebnissen der zurzeit noch andauernden Langzeitmessungen jedoch weiterhin als kritisch bezeichnet werden. In Bearbeitung stehende Konvolute sind zwischenzeitlich auch in Werkstätten und weiteren Räumen der Kartause Mauerbach deponiert.

Die derzeitige Situation ist an allen Standorten unbefriedigend und die Depotflächen sind im bestehenden Umfeld nicht erweiterbar. Es ist daher mittel- und langfristig nach geeigneten Strategien zu suchen, die Bestände (inklusive der derzeit provisorisch bei Grabungsfirmen zwischengelagerten Funde) an anderen Standorten unterzubringen. Im Zusammenhang mit Wohn-, Straßen-, Industrie- und Trassenbau ist auch in Zukunft mit einem steigenden Zuwachs

an archäologischem Fundgut zu rechnen, das niemand behalten kann oder will. Zur Lösung dieses Problems wurden vier Strategien entwickelt:

Strategie 1: Die Bestände werden auch in Zukunft in ›rolender Planung‹ dort untergebracht, wo Platz zur Verfügung steht beziehungsweise Flächen durch Abtretung (Miete oder Kauf) bereitgestellt werden können. Dies würde zu einer weiteren Zerstückelung der Bestände führen. Die Bewirtschaftung, Kontrolle und Nutzung der Artefakte würde zunehmend zeitraubend und aufwändig. Zudem besteht die Gefahr, dass die Bestände allmählich aus Personalmangel ›unterbewirtschaftet‹ werden und im schlechtesten Fall sogar in Vergessenheit geraten. Dies würde wiederum deren kulturellen Stellenwert schmälern.

Strategie 2: Der Bund stellt sich aktiv seiner Aufgabe, organisiert die langfristige Aufbewahrung der in seiner Verantwortung liegenden archäologischen Artefakte inklusive der in Zukunft zu erwartenden Zuwächse und sorgt für eine sachgerechte zentrale Aufbewahrung. In diesem Zusammenhang könnten auch alle Prozesse der Aufbereitung und Konservierung der Funde mitbedacht und in ein zukünftiges Depotzentrum integriert werden. Diese Zusammenführung müsste auch sämtliche heute extern zwischengelagerten Bestände in Betracht ziehen. Ein weiterer Aspekt wäre die verbesserte wissenschaftliche Nutzung der Bestände, welche in der Planung des Depotzentrums von Anfang an berücksichtigt werden könnte.

Strategie 3: Die Aufbewahrung archäologischer Funde und die Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern werden grundsätzlich einer (neutralen) Evaluation unterzogen. Insbesondere ist die Sinnhaftigkeit eines zentralen Depots des Bundesdenkmalamtes in Anbetracht der Größe des Flächenstaates Österreich zu hinterfragen. Dies umso mehr, als einerseits bereits jetzt umfangreiche archäologische Bestände in den Landesmuseen lagern und andererseits in verschiedenen Bundesländern Bestrebungen im Gange sind, die dortige Depotsituation durch Neubauten, Erweiterungen und Umlagerungen zu verbessern. Es wäre daher zu überlegen, die Aufbewahrung der archäologischen Artefakte in enger Zusammenarbeit und eventuell unter Kostenbeteiligung des Bundes dezentral in den Bundesländern zu bewältigen. Dies hätte den Vorteil, dass die archäologischen Artefakte weitgehend in ihrem Herkunftsumfeld (zumindest auf Landesebene) verbleiben könnten und einen direkteren Bezug zur Landesgeschichte hätten.

Strategie 4: Die radikalste Lösung wäre, die Aufbewahrung und Pflege der Bestände an ein Unternehmen auszulagern und als Dienstleistung zuzukaufen. Dabei bleibt offen, ob dies zentral oder dezentral zu lösen wäre. Dieser Ansatz wäre aber grundsätzlich aus kulturpolitischer Sicht im Detail zu untersuchen. Insbesondere die langfristige Erhaltung des archäologischen Kulturguts scheint hier äußerst gefährdet.

Die Depotfrage lässt sich nicht allein auf die Platzfrage reduzieren. Vielmehr geht es auch um die langfristige Strategie im Umgang mit diesem Teil unseres Kulturguts. In diesem Sinn wäre es angemessen, nicht bloß die Frage nach dem Aufbewahrungsort zu stellen, sondern auch das Ziel zu definieren, das man sich bezüglich der Überlieferung archäologischer Artefakte in Zukunft setzen möchte.

CHRISTOPH BLESL und JOACHIM HUBER

FÖRDERUNGEN FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE UND FINANZIERUNGEN ARCHÄOLOGISCHER VORHABEN

Die für die Archäologie zur Verfügung stehenden Mittel konnten im Berichtsjahr erfreulicherweise gehalten werden, was den unverzichtbaren Personalzukauf (Betreuung Niederösterreich, Betreuung Archiv und Depot im Archäologiezentrum Mauerbach, Denkmalforschung mit dem Schwerpunkt Welterbe-Einreichung Donaulimes) und das für die Inventarisierung so wichtige Pilotprojekt »Abschluss Primärerfassung« neben laufenden Ausgaben erst möglich machte. In hohem Maß wurden aus ›Nachbarbudgets‹ die Publikationen und einige Vorbereitungen für Unterschutzstellungen finanziert, darunter geophysikalische Prospektionen in der Römerstadt *Teurnia* (Kärnten) und bei einem hallstattzeitlichen Fürstengrab in Stocking bei Wildon (Steiermark), Kartierungen in den militärischen Anlagen des 1. Weltkriegs am Karnischen Kamm (Tirol) sowie – als Premiere – eine geotechnische Beurteilung für die Überschlüpfung eines prähistorischen Gräberfelds in Vomp (Tirol).

Bei den – nur mehr sehr eingeschränkt stattfindenden – ›amtswegigen‹ Grabungen schlägt die mitten im Unterschutzstellungsverfahren vorgenommene – und dann so erfolgreiche – Untersuchung in der römischen Villa von Deutschkreutz (Burgenland) entsprechend zu Buche; nennenswerte Summen gingen auch nach Tirol (eisen- und römische Siedlung in Arzl im Pitztal) und in die Steiermark (Dokumentation zu einer älteren amtswegigen Grabung am prähistorischen Brandopferplatz im Koppental).

Bei den meist sehr kostengünstigen Fachgesprächen, Buchpräsentationen, Jahresrückblicken und sonstigen Veranstaltungen benötigte aufgrund ihrer Dimension die Tagung »Archäologie in Österreich 1938–1945« ein höheres Budget, gefolgt von den Veranstaltungen für die Welterbe-Einreichung Donaulimes.

Unter den Projektkosten steht das oben genannte Pilotprojekt »Abschluss Primärerfassung/Testlauf« an der Spitze, gefolgt von Kartierungen im römischen Steinbruch Spitzelofen im Lavanttal (Kärnten), der Dokumentation eines spätmittelalterlichen Gehöfts in Krumbach (Niederösterreich), der Erfassung der archäologischen Schutzbauten in Österreich und der Publikation zur Hallstattkultur im Burgenland (Sonderheft 24, siehe unten). Hervorzuheben sind dann noch die gemeinsam mit der Abteilung für Konservierung und Restaurierung betriebenen Projekte zur römischen Wandmalerei aus Enns (Oberösterreich) und zu den Funden aus einem hallstattzeitlichen Grabhügel in Strettweg (Steiermark), das Denkmalforschungsprojekt zu Schloss Orth (Niederösterreich), Restaurierungen von Grabungsfunden aus Leithaprodersdorf (Burgenland) und die wissenschaftliche Bearbeitung der erfreulicherweise ja deutlich zunehmenden Fundmeldungen (österreichweit).

Einen Überblick über die gewährten Förderungen ermöglicht die nachfolgende Liste, die durch das Zunehmen von Dokumentationen, Konservierungen/Restaurierungen und Prospektionen gegenüber den Denkmalschutzgrabungen das allmähliche Wirken weiter greifender Strategien aufzuzeigen vermag, wobei der Löwenanteil der Förderungen nach wie vor ›Unzumutbarkeiten‹ abzufangen versucht (und dies auch muss).

BERNHARD HEBERT, MIROSLAVA MIKULASOVYCH und BETTINA REITZNER

KATASTRAL-GEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
BURGENLAND		
Kobersdorf	Schloss Kobersdorf	Denkmalschutzgrabung
Leithaprodersdorf	mittelalterliche Friedhofskirche	Denkmalschutzgrabung
Leithaprodersdorf	römische Villa rustica	Denkmalschutzgrabung
Leithaprodersdorf	römische Villa rustica	Denkmalschutzgrabung
Mogersdorf	neuezeitliches Schlachtfeld	Prospektion
Nikitsch	jungsteinzeitliche und hallstattzeitliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Nikitsch	jungsteinzeitliche und hallstattzeitliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Mitterpullendorf	La-Tène-zeitliche Siedlung und Schmelzplatz	Denkmalschutzgrabung
Weiden am See	ur- und frühgeschichtliche Fundstelle und römische Villa rustica	Denkmalschutzgrabung
KÄRNTEN		
Apriach	neuezeitliches Bergwerk Obere Goldzeche beim Zirmsee	Dokumentation
Kirchberg	prähistorische Fundstelle	Dokumentation
Maria Saal	mittelalterliche Wehranlage	Dokumentation
Obergreutschach, Wölfnitz	neuezeitliches Forstgut Litschauer	Dokumentation
Rosegg	mittelalterliche Burgruine Altrosegg	Dokumentation
Rosegg	mittelalterliche Burgruine Altrosegg	Dokumentation
St. Kathrein	»Haus der Archäologie«, archäologische Funde	Dokumentation
Schlatten	mittelalterliche Burganlage Turne	Dokumentation
NIEDERÖSTERREICH		
Aigen	prähistorische Siedlung Fundzone Gottschelle	Denkmalschutzgrabung
Aspersdorf	La-Tène-zeitliche und frühmittelalterliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Dürnstein	mittelalterliche Burgruine Dürnstein	Dokumentation
Eggenburg	mittelalterliche Verbauung	Denkmalschutzgrabung
Fahndorf	jungsteinzeitliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Göttweig	Befestigung des 1. Weltkriegs	Dokumentation
Grafenwörth	hallstattzeitliches Gräberfeld Schlüsselhofsiedlung Nr. 4	Denkmalschutzgrabung
Groß Enzersdorf	bronzezeitliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Hainburg an der Donau	jungsteinzeitliche Siedlung und bronzezeitliches Gräberfeld	Dokumentation
Harth	mittelalterliche Wüstung	Dokumentation
Höflein	mittelalterlicher Friedhof	Denkmalschutzgrabung
Hüttendorf	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Kammern	altsteinzeitliche Fundstelle	Denkmalschutzgrabung
Katzelsdorf	Schloss Katzelsdorf	Denkmalschutzgrabung
Killing	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Kleinmariazell	ehemaliges Benediktinerkloster Klein-Mariazell	Dokumentation
Kollnbrunn	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung

KATASTRAL-GEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
Kollnbrunn	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Krumbach	neuezeitliches Bauernhaus	Denkmalschutzgrabung
Ladendorf	mittelalterliche Kapelle und Friedhof	Denkmalschutzgrabung
Mauer bei Amstetten	römisches Militärlager	Dokumentation
Mauerbach	Erdproben Depot	Dokumentation
Mautern	Römermuseum Mautern	Dokumentation
Mold	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Niederhollabrunn	jungsteinzeitliche und frühmittelalterliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Niederhollabrunn	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Petronell	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Petronell	römisches Gräberfeld	Denkmalschutzgrabung
Petronell	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Petronell	römisches Gräberfeld	Denkmalschutzgrabung
Pottenbrunn	prähistorische Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Pottenbrunn	Erdproben	Dokumentation
Pulkau	mittelalterliche Filialkirche	Denkmalschutzgrabung
Retz	mittelalterliche Burg Althof	Denkmalschutzgrabung
Ried am Riederberg	mittelalterliche Burgruine Ried	Denkmalschutzgrabung
Ried am Riederberg	mittelalterliche Burgruine Ried	Denkmalschutzgrabung
St. Bernhard-Frauenhofen	mittelalterlicher Münzschatzfund	Denkmalschutzgrabung
St. Pölten	Depot Museum St. Pölten	Dokumentation
Thunau	mittelalterliche Burgruine Thunau	Denkmalschutzgrabung
Traismauer	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Unterbergern	mittelalterliche Pfarrkirche Unterbergern	Denkmalschutzgrabung
Wallsee	spätantikes Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Wallsee	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Wallsee	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Wallsee	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Wartmannstetten	frühmittelalterliches Gräberfeld	Denkmalschutzgrabung
Ybbs	römischer Burgus	Denkmalschutzgrabung
Ybbs	römischer Burgus	Denkmalschutzgrabung
Zagging	mittelalterliche Burg	Denkmalschutzgrabung
Zeiselmauer	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Zeiselmauer	römischer Burgus	Dokumentation
Zwerbach	mittelalterliches Wasserschloss Zwerbach	Dokumentation
Zwettl Stift	mittelalterliche Fundzone	Denkmalschutzgrabung
ÖBERÖSTERREICH		
Baumgarten	bronzezeitliches Hügelgräberfeld Starzinger Holz	Dokumentation

KATASTRAL-GEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
Enns	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Enns	römische Zivilstadt	Denkmalschutzgrabung
Gallneukirchen	mittelalterlicher Karner	Denkmalschutzgrabung
Hallstatt	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Kefermarkt	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
Leopoldschlag	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
Linz	mittelalterlicher Stadtpfarrhof	Dokumentation
Litzberg	prähistorische Pfahlbaustation	Konservierung/Restaurierung
Lorch	römisches Militärlager	Denkmalschutzgrabung
Niederkappel	jungsteinzeitliche Siedlung	Denkmalschutzgrabung
Spital am Phyrn	mittelalterliches Stift	Denkmalschutzgrabung
Wels	römische Zivilstadt Ovilava	Denkmalschutzgrabung
Wels	römische Zivilstadt Ovilava	Denkmalschutzgrabung
SALZBURG		
Dürnberg	prähistorische Höhensiedlung	Denkmalschutzgrabung
Lenzing	römische Villa rustica Saalfelden-Wiesersberg	Denkmalschutzgrabung
Mariapfarr	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
Matzing	neuzeitliche Kugelmühle Schießentobel, Teufelsgraben	Denkmalschutzgrabung
Obertrum	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
STEIERMARK		
Adendorf	mittelalterliche Pfarrkirche Mariahof	Denkmalschutzgrabung
Adendorf	mittelalterliche Pfarrkirche Mariahof	Denkmalschutzgrabung
Burgegg	Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg	Dokumentation
Burgegg	Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg	Dokumentation
Frauenburg	mittelalterliche Pfarrkirche und Friedhof	Dokumentation
Hörgas	jungsteinzeitlicher Hornsteinabbau	Dokumentation
Innere Stadt	prähistorische bis mittelalterliche Fundstelle Karmeliterhof	Dokumentation
Kainach bei Wildon	bronze- und hallstattzeitliches Gräberfeld Herrschaftsäcker	Konservierung/Restaurierung
Kleinstübing	römische Villa rustica	Denkmalschutzgrabung
PB Leibnitz	prähistorische Fundstellen	Dokumentation
Mühldorf	mittelalterliche Burgruine Eppenstein	Konservierung/Restaurierung
Mühldorf	mittelalterliche Burgruine Eppenstein	Dokumentation
Reithal	mittelalterliche Klause	Denkmalschutzgrabung
Scheiben	vermuteter Schmelzofen (Negativbefund)	Denkmalschutzgrabung
Seggau	mittelalterlich-neuzeitliches Schloss Seggau	Denkmalschutzgrabung
Seggau	spätantikes Gräberfeld	Dokumentation
Seggau	römisches Heiligtum	Dokumentation
Seggau	römisches Heiligtum	Dokumentation

KATASTRAL-GEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
Stocking	hallstattzeitliches Hügelgrab	Dokumentation
Unterhaus	prähistorische bis mittelalterliche Siedlung Schlossberg Wildon	Dokumentation
Wagna	römische Funde aus Flavia Solva	Konservierung/Restaurierung
Waltersdorf	hallstattzeitlicher Fürstensitz und Eisenverhüttungsanlagen	Denkmalschutzgrabung
TIROL		
Arzl	spätantik-frühmittelalterliche Körpergräber	Denkmalschutzgrabung
Buch in Tirol	bronzezeitlicher Verhüttungsplatz	Denkmalschutzgrabung
Dölsach	römische Zivilstadt Aguntum	Konservierung
Fließ	prähistorischer Brandopferplatz und Altwege	Denkmalschutzgrabung
Hall in Tirol	mittelalterlicher Ansitz Aicham	Denkmalschutzgrabung
Hall in Tirol	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
Imst	frühmittelalterliches Gräberfeld	Denkmalschutzgrabung
Kirchbichl	Zwangsarbeiterlager des 2. Weltkriegs	Denkmalschutzgrabung
Kolsass	neuzeitliche Hofwüstung	Dokumentation
Patriasdorf	eisenzeitliche und römische Fundstelle	Denkmalschutzgrabung
Schwaz	spätmittelalterliches Stadthaus	Denkmalschutzgrabung
Schwendau	mittelalterlich-neuzeitliche Siedlungsstelle am Burgstall	Denkmalschutzgrabung
Telfs	eisenzeitliche und römische Fundstelle	Denkmalschutzgrabung
VORARLBERG		
Bregenz	Verdachtsfläche Anton-Walgasse Nr. 2	Denkmalschutzgrabung
Feldkirch	mittelalterliche Burgruine Tosters	Denkmalschutzgrabung
Göfis	prähistorische und römische Fundstelle »Küferle« bei Tufers	Dokumentation
Rankweil	mittelalterliche Pfarrkirche	Denkmalschutzgrabung
Rieden	mittelalterlicher Ansitz Kronhalden	Denkmalschutzgrabung
WIEN		
Landstraße	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Landstraße	römische Zivilsiedlung	Denkmalschutzgrabung
Leopoldstadt	Flugabwehr-Leiturm des 2. Weltkriegs	Dokumentation
Wienerwald Nord, Lobau	Geländedenkmale	Prospektion

Förderungen denkmalrelevanter Vorhaben durch die Abteilung für Archäologie im Jahr 2015.

ERHALTUNG, KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG VON ARCHÄOLOGISCHEN DENKMALEN

Im Jahr 2015 hat die Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes/Fachbereich Archäologie in Kooperationen mit Universitäten, Forschungsinstituten sowie freischaffenden Restauratorinnen und Restauratoren zahlreiche archäologische Funde untersucht, konserviert und restauriert. Zu nennen sind etwa Grabungsfunde aus Leithaprodersdorf (Burgenland), Enns (Oberöster-



Abb. 19: Enns (OÖ.) Römische Wandmalereireste während der Konservierung.

reich; **Abb. 19**), Rannersdorf (Niederösterreich), Strettweg (Steiermark) oder Weitendorf (Steiermark). Zwei besonders aufwändige Projekte sollen etwas ausführlicher dargestellt werden.

FUNDE AUS DEM GRAFENKOGEL IN STOCKING BEI WILDON (STEIERMARKE)

Es handelt sich um ein hallstattzeitliches Elitegrab vom Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. Projektziele waren die Erforschung, Zustands- und Bestandserfassung, naturwissenschaftliche Untersuchungen sowie die Erarbeitung eines detaillierten Konservierungskonzeptes für die einzelnen Materialien und die Präsentation.

Im Zuge einer Notgrabung (Kulturpark Hengist in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt) konnte aus dem Bereich einer innen auf den Steineinbau folgenden Schüttung ein sehr interessantes Objekt im Block geborgen werden. Es handelte sich um ein Fundobjekt aus Holz und Metall mit den Maßen 30 × 18 × 3 cm. Dem Holz kann aufgrund seines Erhaltungszustandes keine nähere Form zugesprochen werden. Bei den Metallauflagen handelt es sich um Bleche aus einer Kupferlegierung. Es ist davon auszugehen, dass das Blech ursprünglich zur Gänze direkt am Holz aufgebracht war. Außerdem wurden unter anderem Bernsteinperlen, 13 äußerst qualitätvolle Goldringe, eine große Menge kleiner Goldperlen (Durchmesser 2 mm) und Keramikfragmente geborgen.

Mittels einer Röntgenaufnahme (Universität Wien) wurde die Position der Metallteile in der Blockbergung näher bestimmt. Die Untersuchung ließ die Metallteile sehr gut erkennen. Zusätzlich zur Röntgenaufnahme wurde eine computertomografische Untersuchung (Veterinärmedizinische Universität Wien) vorgenommen. Dabei wurde deutlich sichtbar, dass sich unterhalb der Holzlage eine durchgehende dünne Metallschicht, ähnlich einem Metallblech, befindet. Zusätzliche Untersuchungen mittels REM (Rasterelektronenmikroskop) gaben Auskunft über die Zusammensetzung der Metallteile: Bei den Metallblechen handelt es sich um eine Bronzelegierung mit sehr geringem Zinnanteil. Die Goldperlen (ca. 12 % Silberanteil in der Legierung) weisen einen Kern aus verzinnem Eisen auf, wobei die Verzinnung

dazu diente, die hohe Spannungsdifferenz zwischen Eisen und Gold etwas abzupuffern. Die Goldringe wurden im Gegensatz zu den Perlen zur Gänze aus Gold gefertigt.

ALMANDINFIBEL AUS SALZBURG-LIEFERING

Die Fibel stammt aus einer Bestattung vom Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr. Als Projektziele wurden die Erforschung und Konservierung des Objektes, Bestandsaufnahme und Dokumentation, naturwissenschaftliche Analysen, Erstellung eines Konservierungskonzeptes, Substanzsicherung sowie Durchführung von konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen festgelegt.

Die Grundplatte besteht aus einer Kupferlegierung, an welcher sich die Reste einer Eisennadel beziehungsweise eines Verschlusses befinden. An dieser Nadel sind Reste von organischer Substanz zu erkennen. Die Oberfläche der Fibel ist in Cloisonné-Technik gestaltet. Dabei handelt es sich um ein Gitter aus Metallstegen, welches Einlagen aus Almandin aufweist. Die Einlagen wurden auf strukturierten Metallplättchen aufgebracht und in Stege aus vergoldetem Silber eingebettet. In der Mitte der Fibel befindet sich eine runde rote Glaseinlage.

Im Zuge des interdisziplinären Forschungs- und Konservierungsprojektes wurden die verwendeten Materialien naturwissenschaftlich analysiert (Naturhistorisches Museum Wien, Universität Wien, Naturwissenschaftliches Labor des Bundesdenkmalamtes). Die Harzschicht zwischen den Granat- und den Goldplättchen wurde mittels Massenspektrometrie (Kunsthistorisches Museum Wien) als Schellack bestimmt. Dadurch konnte die bislang älteste Verwendung dieses Materials in Österreich nachgewiesen werden.

Einen Schwerpunkt der konservatorischen Analyse bildete die Untersuchung des technologischen Aufbaus der Fibel mittels Mikrocomputertomografie (Universität Wien). Da eine umfassende Untersuchung der Fibel durchgeführt werden sollte, musste der gesamte Prozess der Konservierung und Restaurierung ausführlich dokumentiert werden. Ein Konzept für die Behandlung der Eisenteile konnte erst nach der ausführlichen Untersuchung der anhaftenden organischen Reste erstellt werden. Neben der Beseitigung der Verschmutzungen an den Stegen war eine Reduktion der

Korrosionsauflagen an der Grundplatte aus konservatorischen Gründen notwendig. Hinsichtlich des Restaurierungsziels wurde letztendlich entschieden, nur die herausgefallenen Granatplättchen sowie jene Goldplättchen, die diesen als Unterlage dienten, wieder einzufügen. Dadurch wird das Erscheinungsbild für die Präsentation im musealen Bereich weitgehend geschlossen.

MURAT YASAR

ARCHÄOLOGISCHER DENKMALSCHUTZ

Im Berichtsjahr gingen die Verfahren zur Feststellung des öffentlichen Interesses an der Erhaltung von Bodendenkmälern aufgrund der Überlastung aller innerhalb der Abteilung mit dieser Materie Befassten auf nur acht zurück.

Drei noch nicht eingeleitete Verfahren in Niederösterreich sind durch die in Vorbereitung begriffene Einreichung des bayerisch-österreichischen Donaulimes als Weltkulturerbe bedingt und stellen lediglich Ergänzungen zu bereits durchgeführten Unterschutzstellungen dar. Die genannte Einreichung erfordert neben der Zustimmung der betroffenen Gebietskörperschaften auch den höchsten nationalen Schutz für jede zur Nominierung vorgeschlagene *property*.

Hinzuweisen ist auf das Verfahren »Hoarachkogel« (Steiermark), das durch das Leitsystem für das geplante Aufnahmezentrum für Asylsuchende in Spielfeld notwendig wurde. Dadurch sind Mitsprache und Begleitmaßnahmen durch das Bundesdenkmalamt bei Bodeneingriffen gewährleistet.

MARIANNE POLLAK

ORT (KG)	BEZEICHNUNG
BURGENLAND	
Antau	römische Villa Antau
ÖBERÖSTERREICH	
Obereisenfeld	römische Fundzone Oberfeldstraße
St. Georgen an der Gusen	Aufzeigerdeckung der SS-Schießanlage des KZ Gusen
STIEIERMARK	
Spielfeld	befestigte Höhensiedlung Hoarachkogel
Wetzelsdorf	undatierte Hügelgräbergruppe Neuröllwald
TIROL	
Birgitz	eisenzeitliche Höhensiedlung Hohe Birga
Thaur I	prähistorische Höhensiedlung und frühmittelalterliche Befestigung Kiechlberg
VORARLBERG	
Fußach	mittelalterliche Niederungsburg

Im Jahr 2015 eingeleitete Unterschutzstellungen archäologischer Denkmale.

DAS »UNTERSCHUTZSTELLUNGSPROGRAMM ARCHÄOLOGIE«

Ein bereits im Jahr 2014 im Auftrag des Präsidiums des Bundesdenkmalamtes in Angriff genommenes »Unterschutzstellungsprogramm Archäologie« wurde im Berichtsjahr fertig ausgearbeitet und soll nach vorhandenen Möglichkeiten und Ressourcen in den kommenden Jahren umgesetzt werden. Das Unterschutzstellungsprogramm umfasst die 184 (nach derzeitigem Wissensstand) bedeutendsten archäologischen Denkmale Österreichs, von denen einige von größeren Ausmaßen sind und sich über mehrere Gemeinden erstrecken. Vorrangig zu behandeln sind Denkmale des römischen Donaulimes (siehe oben). Unabhängig vom

Unterschutzstellungsprogramm sind darüber hinaus einige Spezialprogramme zustande gekommen, die noch weiterer Evaluierungen bedürfen. Es sind dies das Regionalprogramm Neusiedl am See, die Fundstellen in der Steiermark (nach Luftbildern und LIDAR-Daten) sowie Burgställe und Wehranlagen in Oberösterreich.

RENÉ PLOYER

ARCHÄOLOGISCHE INVENTARISATION

Im Berichtsjahr konnten die Datenpflege und die Neufassung im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme der Abteilung für Archäologie nur in bescheidenem Umfang fortgesetzt werden. Da für den Sommer 2015 die Migration der vorhandenen Daten in ein neues System geplant war, musste die Eingabe in die bestehende Datenbank ab diesem Zeitpunkt gänzlich eingestellt werden. Aufgrund der weiteren Verschiebung des Starttermins für die neue Datenbank wurde schließlich gegen Jahresende 2015 die Arbeit an der Landesaufnahme mittels der bestehenden Datenbank, allerdings in überarbeiteter Form, wieder aufgenommen. Um die Landesaufnahme demnächst wieder zu beschleunigen, wurden im Berichtsjahr zudem zwei Probeaufträge an Externe vergeben, um organisatorische und fachliche Möglichkeiten bezüglich Betreuung und Qualitätssicherung der Ergebnisse auszuloten.

In Zusammenhang mit der Migrationsvorbereitung bot sich die Gelegenheit, die bestehende Datenbank inhaltlich und technisch zu überarbeiten. Dabei wurde neben der Korrektur einfacher Eingabefehler auch die methodische Konsistenz der Daten geprüft und – soweit notwendig – hergestellt. Die Überarbeitung der Daten bezog den Thesaurus der bisher betriebenen Fundstellendatenbank ein, insbesondere hinsichtlich Kulturbezeichnungen und Chronologie, deren jeweiliger Forschungsstand bis Anfang 2015 eingearbeitet wurde. Neben der Homogenisierung der Stufenbezeichnungen in der Chronologie der Steinzeiten wurden für die »Kulturrenliste« (mit den daraus folgenden Implikationen für die Chronologie) der gesamte süddeutsche Bereich, die (Ost-)Schweiz, Norditalien und die nördlichen und östlichen Nachbarländer Österreichs bis Kroatien berücksichtigt.

Die bisher für die Römerzeit verwendeten Datierungen in Form von Jahrhundertangaben wurden durch die Bezeichnungen der römischen Kaiserdynastien beziehungsweise Gliederungsbezeichnungen der römischen Geschichte ersetzt. Für das Frühmittelalter wurde eine Stufengliederung entsprechend der in diesem Themenbereich zur Verfügung stehenden chronologischen Systeme eingeführt; die vorhandenen Datierungen nach Jahrhunderten wurden in dieses neue System übergeführt. Die umfangreichen Änderungen wurden in die Datensätze eingerechnet und als Tabelle dargestellt, die neben den neuen Bezeichnungen die alten Bezeichnungen sowie Vulgonamen, Horizonte und chronologische Systeme von Kulturen enthält, die zwar in Österreich nicht vertreten sind, bei der Diskussion österreichischen Fundmaterials aber beachtet werden müssen.

Die Tabelle ist ein zentrales Hilfsmittel für die Interpretation und Einschätzung des Bestandes an archäologischen Fundstellen in Österreich beziehungsweise für die Benutzung der alten wie der neuen Datenbank und soll den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (aber auch Auftragnehmern und Auftragnehmerinnen) den Zugang zu aktuellen, meist sehr speziellen fachlichen Diskussionen erleichtern. Aus

den überarbeiteten Daten wurden schließlich thematische Kartierungen angefertigt, vorerst als Korrekturmittel für die beschriebenen Änderungen, später als Basis für die Einschätzung von Anzahl und Vielfalt entsprechend dem österreichischen Denkmalschutzgesetz.

Im Berichtsjahr wurden seitens der Abteilung für Archäologie auch Unterlagen bezüglich des Bergbaugesbietes Mitterberg (Salzburg) übernommen, um die Möglichkeiten einer Unterschutzstellung des ca. 280 km² großen Gebietes zu prüfen. In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine kritische Durcharbeitung des Bestandes beziehungsweise der erhobenen Daten mit der dafür notwendigen Justierung der bisherigen Eingaben einschließlich der bergbauspezifischen Teile des Thesaurus.

Zur Unterstützung des Umfeldes der »Welterbestätte Pfahlbauten« in Oberösterreich wurden entsprechende Daten aus der Fundstellendatenbank an die Leitung des Projektkonglomerates (Tim Taylor, Universität Wien) übergeben, auch hier mit dem Ziel, auszuloten, wie ein mit der Datenübergabe an das Projektteam verpflichtend verbundener Datenrücklauf bewerkstelligt werden kann. Die Abteilung für Archäologie war in den Kick-off des angesprochenen Projektkonglomerates einbezogen.

CHRISTIAN MAYER und MARIANNE POLLAK

AM WEG ZUM »WELTKULTURERBE DONAU-LIMES«

Für das im Berichtsjahr aufgenommene Projekt zur gemeinsamen Einreichung der Nachbarländer Österreich und Bayern bei der Weltkulturerbe-Kommission der UNESCO wurden in enger fachlicher und textlicher Abstimmung der Bewerberländer die Einreichunterlagen vorbereitet. Fünf der sieben dafür erforderlichen Arbeitstreffen wurden vom Bundesdenkmalamt organisiert (Mauerbach, Salzburg, Wien). Es erfolgte eine einheitliche Zonierung der vorgesehenen Kern- und Pufferzonen. Im Anschluss daran wurden von österreichischer Seite die Detailbeschreibungen der einzelnen *properties* verfasst, was einen enormen zeitlichen Aufwand erforderte.

Die Gebietsbetreuer der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich und Wien führten mit den betroffenen Standortgemeinden und Landesregierungen Verhandlungen, da deren Zustimmung zur Zonierung zwingend erforderlich ist und durch Gemeinderatsbeschluss auch bindend sein muss. In Summe ergab sich für alle betroffenen Abteilungsmitarbeiter ein gemeinsamer Zeitaufwand von 33 Arbeitswochen beziehungsweise 1320 Arbeitsstunden, der zu Lasten der eigentlichen Kernaufgaben der archäologischen Denkmalpflege ging.

Alle weiteren noch nötigen Arbeiten wurden wegen dieses Aufwands mit Jahresende 2015 seitens der Amtsleitung sistiert, um eine Entscheidung des Bundeskanzleramtes über die weitere Vorgangsweise abzuwarten.

RENÉ PLOYER und MARIANNE POLLAK

DENKMALFORSCHUNGSPROJEKTE DER ABTEILUNG FÜR ARCHÄOLOGIE

Die nachfolgende Liste vermittelt einen Eindruck der – manchmal vom Bundesdenkmalamt allein, meist aber in Kooperation mit anderen Forschern und Forscherinnen oder Fachinstitutionen durchgeführten – wissenschaftlichen Pro-

jekte der Abteilung. Hier werden nur einige ausgewählte Beispiele, denen im Berichtsjahr besondere Aufmerksamkeit galt, näher beschrieben.

»ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE IN ÖSTERREICH 1938–1945«

Das seit 2014 laufende Projekt wurde am 21. April 2015 mit der Präsentation des Buches *Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten zur »Ostmark«* (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege XXIII) erfolgreich abgeschlossen. Nur wenige Tage später fand die vom Bundesdenkmalamt mitveranstaltete und gemeinsam mit dem Universalmuseum Joanneum langfristig vorbereitete Tagung »Archäologie in Österreich 1938–1945« unter großer internationaler Beteiligung und unter beachtlichem medialem Interesse in Schloss Eggenberg in Graz statt. Die zahlreichen, vielfach wegweisenden Vorträge werden derzeit zur Publikation vorbereitet (siehe den Beitrag im Digitalteil dieses Bandes).

MARIANNE POLLAK

»MAPPEN DER CENTRAL-COMMISSION«

In der zweiten Jahreshälfte 2015 wurde ein neues Projekt zur zusammenfassenden Darstellung der in den Archiven des Bundesdenkmalamtes verwahrten »Mappen der Central-Commission« in Angriff genommen. Der Bestand, der Pläne und Fundzeichnungen aus allen Teilen der Habsburgermonarchie umfasst, ist auf drei verschiedene Archive (Fotoarchiv und Planarchiv Hofburg, Planarchiv Archäologiezentrum Mauerbach) aufgeteilt. Geplant sind eine Beschreibung und digitale Bilderfassung der Einzelblätter sowie die Durchsicht der zugehörigen Aktenbestände. Die Gliederung erfolgt nach den Grenzen der Nachfolgestaaten und soll in einer Publikation zugänglich gemacht werden.

MARIANNE POLLAK

»ARCHÄOLOGISCHE SCHUTZBAUTEN IN ÖSTERREICH«

Im Jahr 2013 wurde auf Anregung der Abteilungen für Architektur und für Archäologie des Bundesdenkmalamtes die dringend notwendige Erfassung und Evaluierung der – in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlich qualitätvoller Planung entstandenen – archäologischen Schutzbauten im Bundesgebiet begonnen. Die diesbezügliche Diplomarbeit von Stefanie Haas an der Technischen Universität Wien war 2014 bereits abgeschlossen und wird nun mit finanzieller Unterstützung des Bundesdenkmalamtes und mit fachlichen Ergänzungen seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu einem Katalog der archäologischen Schutzbauten Österreichs umgestaltet. Am 20. August 2015 wurde das Thema in einem Fachgespräch mit dem Titel »... zum physischen Schutz des archäologischen Erbes« in Mauerbach behandelt (siehe den Beitrag im Digitalteil dieses Bandes).

CHRISTOPH BLESLE

»REGESTEN ZUR RESTAURIERGESCHICHTE MAGDALENSBERG«

Die seit dem Jahr 1948 in Zusammenarbeit zwischen dem Landesmuseum Kärnten und dem Österreichischen Archäologischen Institut durchgeführten und erst jüngst unterbrochenen planmäßigen archäologischen Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (Kärnten) haben neben zahlreichen

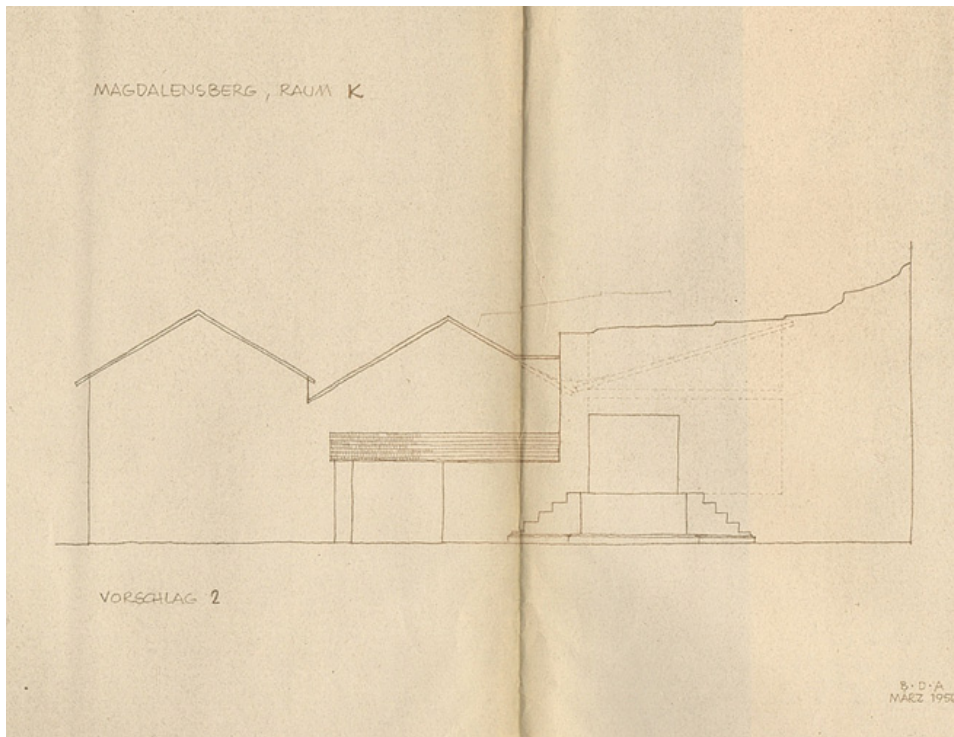


Abb. 20: Magdalensberg (Ktn.). Entwurf für den Schutzbau über »Raum K«.

Fundobjekten auch an Ort und Stelle verbliebene bauliche Strukturen wie Mauerreste, Böden, Architekturornamentik etc. zutage gefördert. Das Grabungsgelände wird nach wie vor als archäologischer Park genutzt und alljährlich von zahlreichen Besuchern und Besucherinnen frequentiert. Besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang die adäquate restauratorische Betreuung der Wandmalerei- und Verputzreste, welche zum Teil noch an Ort und Stelle vorhanden oder nach ihrer Zusammenfügung und Konservierung wieder in den archäologischen Park verbracht worden sind. Alle wesentlichen restauratorischen Maßnahmen, die an diesen Objekten in der Vergangenheit durchgeführt wurden, sind größtenteils in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt oder in dessen Auftrag erfolgt. Das diesbezügliche Konvolut an denkmalbehördlichen Akten beinhaltet somit wichtige technische Details, welche für eine Fortsetzung der restauratorischen Betreuung unter modernen Gesichtspunkten von großer Wichtigkeit sind (Abb. 20). Das gesamte in Wien und Klagenfurt befindliche Aktenkonvolut wurde im Auftrag des Bundesdenkmalamtes von Ortwin Hesch (Graz) gesichtet und hinsichtlich dieser Fragestellung exzerpiert. Das im Berichtsjahr fertiggestellte Endprodukt dieser Arbeiten sind *Regesten zur Restaurierungsgeschichte Magdalensberg*, die alle wesentlichen Inhalte in chronologischer Reihenfolge unter Beifügung der wichtigsten Originaldokumente in Kurzfassung abbilden und so den unkomplizierten Zugriff auf wichtige Details schnell und unkompliziert ermöglichen (siehe den Beitrag im Digitalteil dieses Bandes).

JÖRG FÜRNHOLZER

»GRÄBERFELDER ST. STEPHAN«

Im Berichtsjahr wurden die analogen Dokumentationen sämtlicher Gräber aus den archäologischen Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes im Wiener Stephansdom vollständig digitalisiert und einer stratigrafischen Analyse

unterzogen (Michael Doneus, Julia Klammer, Martin Fera, Karin Kühtreiber und Paul Mitchell). Für etwa 500 Gräber aus der Römerzeit bis in die Neuzeit wurde eine Matrix erstellt, eine Datenbank angelegt und somit die Grundlage für die wissenschaftliche Aufarbeitung geschaffen. Wesentliche Bau- und Grabbefunde aus dem Bereich des heutigen Stephansplatzes wurden in die neuen Pläne eingearbeitet. Das Gesamtergebnis wird in Plänen und 3D-Visualisierungen dargestellt werden. Die Datengrundlagen stammen aus dem Archiv des Archäologiezentrums Mauerbach und aus der Dombauhütte St. Stephan. Die GIS-Daten für die römischen Gräber aus Altgrabungen wurden vom Wienmuseum (Michaela Kronberger) bereitgestellt.

CHRISTOPH BLESL

»BURG UND SCHLOSS ORTH AN DER DONAU. ARCHÄOLOGIE – BAUGESCHICHTE – HISTORIE«

Auf Initiative der Abteilung für Archäologie wurde in Kooperation mit der Gemeinde Orth an der Donau im Rahmen einer Auftaktveranstaltung am 17. Oktober 2015 ein neues Projekt gestartet, das sich der Aufarbeitung der archäologischen, bauhistorischen und schriftlichen Quellen zu Schloss Orth an der Donau (Niederösterreich) widmet. Neben den Funden und Befunden der im Jahr 2004 durchgeführten Ausgrabungen stehen insbesondere die bauhistorischen Daten im Fokus des Interesses. Hauptziel des Projektes ist es, die bislang von der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit kaum wahrgenommene historische Bedeutung dieses Denkmals herauszuarbeiten und vor allem auch durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit einem breiten Publikum zu kommunizieren.

NIKOLAUS HOFER

»COMPUTERTOMOGRAFIE UND ARCHÄOLOGIE – INNOVATIVE
EINSATZMÖGLICHKEITEN FÜR RESTAURIERUNG UND
FORSCHUNG«

Nach zwei Jahren soll nochmals zum Stand des 2012 initiierten Pilotprojekts berichtet werden, das dank der Mitfinanzierung der Firmen ASFINAG und Siemens Österreich, des die ›Drehscheibe‹ darstellenden Vereins Kulturpark Hengist und des Engagements der Projektpartner – besonders erwähnt sei die Diagnostikzentrum Graz für Computertomographie und Magnetresonanztomographie GmbH – seine abschließende Phase 4 erreicht hat.

Die Vorstellung, mithilfe des Projekts die Möglichkeiten einer ›virtuellen‹ Erkundung von komplexeren archäologischen Befunden (konkret: Blockbergungen von Brandgräbern) gegenüber der ›konventionellen‹ Bearbeitung samt den entsprechenden Kostenverhältnissen ausloten zu können, scheint sich zu erfüllen: Nicht alles geht, aber vieles; und manches geht sogar besser, etwa die Bearbeitung größerer, bei der üblichen Präparation zerfallender Leichenbrand-Partien durch die Anthropologie.

Um in der Schlussphase und noch vor der Abfassung des geplanten umfassenden Projektberichts zusätzlich Meinungen und Kritik von Fachleuten aus Archäologie, Konservierung und Restaurierung sowie ›Technik‹ einholen zu können, veranstaltete das Bundesdenkmalamt ein von Eva Steigberger koordiniertes Fachgespräch, das neben Einblicken in den aktuellen Projektstand auch die Thematik abrundende Berichte aus verwandten Projektvorhaben bot (siehe den Beitrag im Digitalteil dieses Bandes). Der Steuerungsgruppe des Pilotprojekts (Christoph Gutjahr vom Kulturpark Hengist sowie Bernd Euler-Rolle und Bernhard Hebert vom Bundesdenkmalamt) bot das Fachgespräch auch die willkommene Gelegenheit für letzte Justierungen der Abschlussphase, wozu durchaus auch die Sicherung der noch erforderlichen Finanzierungen gehört.

BERNHARD HEBERT

DENKMALFORSCHUNGSPROJEKTE 2015

Das Bundesdenkmalamt ist bestrebt, in seiner Verwahrung befindliche Fundmaterialien und Dokumentationen der wissenschaftlichen Erschließung zuzuführen, was in den allermeisten Fällen nur in Kooperation mit Fachkollegen und Fachkolleginnen sowie verschiedenen Institutionen möglich ist, denen für ihr Interesse und die eingebrachten Ressourcen sehr zu danken ist. Die anschließende Liste gibt einen kursorischen Überblick über jene Aufarbeitungsprojekte, die im Berichtsjahr gestartet wurden, am Laufen waren oder – teils bereits mit Publikation – abgeschlossen wurden.

BERNHARD HEBERT

PROJEKT (ORT, THEMA)	START (JAHR)	AB-SCHLUSS (JAHR)	PUBLIKATION (JAHR)
BURGENLAND			
Gattendorf, ungarisches Gräberfeld	2010		
KÄRNTEN			
Bogenfeld-Wauberg, prähistorische Keramikfunde	2015	2015	
Kading, römisches Gräberfeld	2015		
Rosegg, hallstattzeitliches Hügelgräberfeld Frög	2011		

PROJEKT (ORT, THEMA)	START (JAHR)	AB-SCHLUSS (JAHR)	PUBLIKATION (JAHR)
St. Georgen im Lavanttal-Spitzelofen, Topografie und Fundkatalog	2015		
NIEDERÖSTERREICH			
Allentsteig, Siedlungsformen am Truppenübungsplatz	2015		
Gaaden, Pfarrhof (Grabung 1994/1997)	2011		
Göttweiger Berg, prähistorische und historische Befunde am Predigtstuhl	2010		
Hainburg, Gräberfeld der Wieselburger Kultur	2010		
Kleinmariazell, ehemaliges Kloster (Grabung 1995–1998)	2015		
Krumbach, Translozierung eines neuzeitlichen Bauernhauses	2015		
Linsberg, Grabungen 2006, 2007, 2009	2012		
Mannersdorf, römisches Gräberfeld	2007		
Neumarkt an der Ybbs, frühbronzezeitliches Gräberfeld	2013		
Oberndorf in der Ebene/Ossarn, Kelten im Traisental	2011		
Orth an der Donau, Burg und Schloss (Grabung 2004)	2015		
Pellendorf/Gaweinstal, früh-/hochmittelalterliche Siedlung	2014		
Pöchlarn, römisches Militärlager	2010		
Schwechat, römisches Gräberfeld	2012		
Seebarn, kaiserzeitliche Siedlung (Grabung 2004)	2011		
Traismauer, römischer Kästchenbeschlagn	2012		
Tulln, Raum und Sachkultur in der mittelalterlichen Stadt	2011		
OBERÖSTERREICH			
Asten, spätantik-frühmittelalterliches Gräberfeld	2008		
Eferding, römische Funde Pfarrhof	2012		
Enns, römische Kalkbrennöfen	2013		
Enns, Stadtplan Lauriacum	2012		
Enns-Lorch, Grabungen Firmengelände Pfanner	2015		
Hörsching, urnenfelderzeitliches Gräberfeld Neubau	2013		
Linz-Pfarrplatz, Annakapelle und Friedhof	2013		
Linz-Promenade, Terra sigillata	2011		
Salzkammergut, Prospektionsfunde	1996		
Traunkirchen, hallstattzeitliche Grabfunde	2011		
SALZBURG			
Anif-Niederalm, frühmittelalterliche Siedlung	2013		
Salzburg, Verfüllung frühneuzeitlicher Latrinenschacht im Sternbräu	2014		
Salzburg-Liefering, frühmittelalterliches Gräberfeld	2013		
Salzburg-Maxglan, hallstattzeitliche Gräbergruppe	2015		
St. Michael im Lungau, frühmittelalterliche Grabfunde Filialkirche St. Martin	2015		
Bundesland Salzburg, römische Kleininschriften	2010		
STIEYERMARK			
Bad Aussee, prähistorischer Brandopferplatz Koppentretalm	2007		
Breitenau am Hochlantsch, neuzeitliche Arsenverhüttung	2008		
Deutschlandsberg, römischer Töpferofen Hörbing	2012	2014	2015
Graz, Alte Universität	2003		

PROJEKT (ORT, THEMA)	START (JAHR)	AB-SCHLUSS (JAHR)	PUBLIKATION (JAHR)
Graz-Baierdorf, Allerheiligenkirche	2005		
Graz-Hauptplatz, mittelalterliche Bebauung	2006		
Neuberg an der Mürz, Stift Neuberg	2010	2015	2016
Pichl-Kainisch, bronzezeitliche/römerzeitliche Siedlung	2010		
Riegersburg, prähistorische Siedlung	2013		
Weitendorf, prähistorisches Gräberfeld Kainach	2012		
Zlatten, spätbronzezeitliches Bronzedepot	2014		
TIROL			
Mieming, La-Tène-zeitliche Siedlung Locherboden	2011	2015	
Unterpinswang-Pfarrkirche, mittelalterlich-neuzeitliche Funde	2011	2015 (Kacheln)	
VORARLBERG			
Bregenz, digitaler Stadtplan Brigantium	2014	2015	2016
Bregenz, römisches Gräberfeld BG Gallusstraße (Grabung 2011)	2013		
Bregenz, römische Bebauung (Grabung Böckle-Areal)	2011		
Rankweil-Brederis, römische Villa rustica	2008		
WIEN			
1. Bezirk, »Berghof« und Nachlass Dr. Ladenbauer	2012		
1. Bezirk, mittelalterliche Virgilkapelle	2014	2015	
1. Bezirk, mittelalterlich-neuzeitliche Gräber in und um St. Stephan	2015		
3. Bezirk, La-Tène-Funde Palais Rasumofsky (Grabung 2010)	2012		
17. Bezirk, Römersteine (Grabung Ottakringerstraße Nr. 16)	2012		
19. Bezirk, neuzeitliche Keramik (Kahlenberger Straße Nr. 26)	2012	2015	2016
ALS-Daten Wienerwald	2014	2015	

Denkmalforschungsprojekte unter Beteiligung der Abteilung für Archäologie im Jahr 2015.

ARCHÄOLOGISCHE PUBLIKATIONEN

Im Berichtsjahr konnte mit dem Band *6.000 Jahre Brixlegg* (FÖMat A 22), der die Ergebnisse langjähriger archäologischer Forschungen im Raum von Brixlegg (Tirol) zum Inhalt hat, erneut ein mehrjähriges Publikationsvorhaben abgeschlossen werden (Abb. 21). Zwei weitere Neuerscheinungen thematisierten einerseits die sensationellen neuen Erkenntnisse aus den umfangreichen Ausgrabungen im Rahmen des Baus der Autobahn A 5 im Weinviertel (*Trassenarchäologie II*, Sonderheft 23), andererseits das reichhaltige archäologische Erbe der Hallstattkultur im Burgenland (*Eisen. Gräber. Trinkgelage*, Sonderheft 24).

Als neues Projekt wurde die Reihe *Fundberichte aus Österreich/Tagungsbände* gestartet (siehe auch den folgenden Beitrag). Im Berichtsjahr erschienen hier zwei Bände zu den Fachgesprächen *Spätantikes Fundmaterial aus dem Südostalpenraum* (FÖTag 1) sowie *Massenfunde. Fundmassen* (FÖTag 2).

Das Erscheinen des neuen Bandes der *Fundberichte aus Österreich* (53, 2014) musste aus budgetären Gründen auf Anfang 2016 verschoben werden, doch wurde die Bearbeitung bereits im Berichtsjahr abgeschlossen. Neben sechs Beiträgen aus der archäologischen Denkmalforschung beinhaltet der Band auch die Umfrage zum archäologischen In-

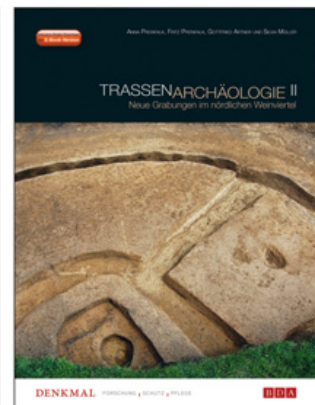
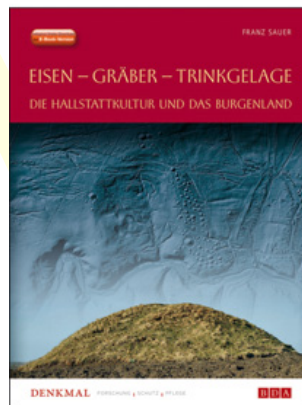


Abb. 21: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2015.

teresse der österreichischen Bevölkerung. Bei dem digitalen Berichtsteil der Fundchronik ist mit 6821 digitalen Zusatzseiten wieder ein neuer Rekord zu vermelden.

NIKOLAUS HOFER

DIE NEUAUSRICHTUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN PUBLIKATIONEN 2006 BIS 2015 – EINE BILANZ

Ende des Jahres 2004 übernahm der Verfasser von seinem verdientvollen Vorgänger Horst Adler die Agenden der archäologischen Publikationen des Bundesdenkmalamtes. Nach der Bewältigung des übermäßig umfangreichen Bandes *Fundberichte aus Österreich 43* (1036 Druckseiten!) stellte sich bald die Herausforderung, die Veröffentlichungen zur archäologischen Denkmalfpflege in Österreich neu aufzu-

stellen. Die seit der Einführung des Internets und der digitalen Medien in stetigem Umbruch befindliche Publikationslandschaft verlangte einerseits nach einer Formulierung redaktioneller Leitbilder und einer verstärkten Ausrichtung auf die jeweiligen Zielgruppen, andererseits aber auch nach neuen Formen der Veröffentlichung. Diesen Anforderungen wurde mit den im Band *Fundberichte aus Österreich 44* (erschienen 2006) erstmals veröffentlichten Redaktionsrichtlinien Rechnung getragen. Angesichts der bevorstehenden Umwälzungen im Publikationswesen des Bundesdenkmalamtes, die aus Sicht des Verfassers den bisherigen Bestrebungen diametral entgegenlaufen, erscheint es angebracht, eine kurze publizistische Bilanz der vergangenen zehn Jahre zu ziehen.

NEUE LEITBILDER FÜR VERÄNDERTE ANFORDERUNGEN

Angesichts der – etwa auch im Rahmen der jüngst ratifizierten Konvention von Faro – zunehmend stärker erhobenen Forderung nach Einbindung der Öffentlichkeit in den Denkmalschutz ist eine offensive und vor allem auch den sogenannten Laien verständliche Vermittlung denkmalspezifischer Inhalte von zentraler Bedeutung. Daneben besteht aber auch die Verpflichtung, mit öffentlichen Mitteln finanzierte Forschungsergebnisse – und solche fallen selbstverständlich auch im Rahmen der umfangreichen Aktivitäten des Bundesdenkmalamtes an – der Fachwelt in geeigneter Weise zugänglich zu machen. Und zu guter Letzt darf auch der Archivcharakter einer analogen Publikation für die in der Regel physisch zerstörten archäologischen Denkmale nicht außer Acht gelassen werden.

Diesem ›multipolaren‹ Anforderungsprofil wurde durch die Implementierung zweier verschiedener Publikations-schienen Rechnung getragen. Die ›fachliche‹ Linie sollte – wie schon bisher – von der jährlich erscheinenden Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* (FÖ) sowie der monografischen Reihe *Fundberichte aus Österreich/Materialhefte* (FÖMat A und B) getragen werden. Während die *Fundberichte* primär der Veröffentlichung der jährlich einlangenden Maßnahmenberichte und Fundmeldungen aus dem Bundesgebiet sowie der Offenlegung der archäologischen Tätigkeiten des Bundesdenkmalamtes dienen sollten, waren für die *Materialhefte* monografische Arbeiten aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege, aber etwa auch zusammenfassende Darstellungen aus dem Bereich der archäologischen Landesaufnahme vorgesehen. Ergänzend wurde im Jahr 2015 die neue Subreihe *Fundberichte aus Österreich/Tagungsbände* geschaffen, um Vorträge von Fachgesprächen möglichst schnell und kostengünstig auch in gedruckter Form vorlegen zu können.

Für die zweite, ›öffentlichkeitswirksame‹ Publikations-schiene wurde die bereits bestehende Subreihe der *Sonderhefte* massiv ausgeweitet. Sie sollte sich inhaltlich und formal an einem fachlich nicht geschulten Publikum orientieren und durch Überblicksdarstellungen zu aktuellen archäologischen Grabungen und Denkmal(grupp)en, aber auch mit Ausstellungskatalogen der – letztlich für den Erhalt des archäologischen Erbes aufkommenden – Bevölkerung die herausragende Bedeutung desselben nahebringen.

NEUE MEDIEN – NEUE CHANCEN

Die vielzitierte und oftmals diskutierte Krise der analogen Medien infolge der ›digitalen Revolution‹ ist natürlich auch

an den Publikationen des Bundesdenkmalamtes nicht spurlos vorübergegangen. Im Bereich der archäologischen Veröffentlichungen wurde allerdings versucht, diesen neuen Herausforderungen offensiv und unter Nutzung der aus ihnen resultierenden Chancen zu begegnen.

So wurde etwa der Umfang der Druckversion der *Fundberichte aus Österreich* zugunsten einer qualitativen Aufwertung (Farbdruck, Bildbearbeitung etc.) deutlich verringert; der zuletzt erschienene Band FÖ 53 umfasst beispielsweise nur mehr 424 Druckseiten. Als große, durchaus auch im mitteleuropäischen Rahmen vorbildhafte Neuerung wurde der sogenannte Digitalteil eingeführt, der nunmehr nahezu alle eingereichten digitalen Berichte zu den archäologischen Maßnahmen des Berichtsjahres sowie diverse Anhänge enthält – im bereits angeführten Band 53 immerhin stolze 6821 (!) digitale Zusatzseiten, die dank der durchgehenden Paginierung in der E-Book-Version ganz regulär zitiert werden können.

Seit 2012 werden zudem alle archäologischen Publikationen des Bundesdenkmalamtes nicht nur als Druckwerk, sondern parallel dazu auch als E-Book angeboten, wobei Letzteres beim Erwerb der analogen Version gratis bezogen werden kann. Die digitalen Versionen enthalten in vielen Fällen Zusatzdaten, deren Veröffentlichung sonst aufgrund des hohen finanziellen Aufwandes nicht möglich gewesen wäre. In Zukunft ist außerdem geplant, alle archäologischen Publikationen in einer etwas reduzierten Auflösung zum freien Download auf der Website des Bundesdenkmalamtes zur Verfügung zu stellen – bei den Tagungsberichten ist dies bereits jetzt der Fall.

Die Einbeziehung der neuen Medien hat somit nicht nur eine Verbesserung des Angebots, sondern letztlich durch die Kostenreduktion auch eine Qualitätssteigerung für die Druckwerke beziehungsweise in vielen Fällen überhaupt erst die Realisierung derselben möglich gemacht. Das ungebrochene Interesse der Öffentlichkeit an beiden Publikationsformen spricht für die Berechtigung dieser Vorgangsweise.

ZAHLEN UND FAKTEN ZUR UMSETZUNG

Die Umsetzung – und damit auch der Erfolg oder Misserfolg – der neuen Publikationsstrategie lässt sich am besten an den nüchternen Zahlen ablesen.

In den Jahren 2006 bis 2015 wurden im Rahmen der archäologischen Publikationsreihen des Bundesdenkmalamtes insgesamt 42 Werke veröffentlicht (FÖ 44–52, FÖMat A 16–22, FÖMat B 2–3, FÖTag 1–2, Sonderheft 3–24). Die Gesamtauflage betrug 36280 Exemplare, von welchen mit Jahresende 2015 noch 9929 auf Lager waren; rund 73% der Auflage wurden somit abgesetzt. Nicht in der Statistik enthalten sind drei sehr erfolgreiche Projekte, die gemeinsam mit externen Partnern abgewickelt wurden: *Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom*, *Der Schatzfund von Wiener Neustadt* und *Schatz mit Fragezeichen*.

Die Auflagenhöhe und der erreichte Absatz der einzelnen Titel waren natürlich sehr unterschiedlich. Hervorzuheben ist aber die allgemein hohe Akzeptanz der Sonderhefte, die sich an einzelnen ›Highlights‹ wie etwa *Zeitschienen II. Der Südbahnhof in Wien* (Auflage 3500 Stück; vergriffen) oder *Im Brennpunkt der Geschichte. Landhaus und Promenade in Linz* (Auflage: 4000 Stück; Lagerbestand: 357) besonders schön zeigt. Aber auch eine eher fachlich ausgerichtete Publikation wie das *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und*

neuzeitlichen Keramik in Österreich ist – nicht zuletzt dank der benutzerfreundlichen Aufmachung – auf großes Interesse gestoßen (Auflage: 1000 Stück, Lagerbestand: 226). Und nicht zu vergessen die beiden Bände der Reihe FÖMat B, *Burgruinen der Steiermark* und *Der norische Limes in Österreich*, die bereits ganz beziehungsweise fast vergriffen sind.

Interessant ist vielleicht auch ein Kostenvergleich: Wurden im Jahr 2006 insgesamt € 120.070,- für die archäologischen Publikationen (Layout-, Grafik-, Druck- und Versandkosten; 1172 publizierte Druckseiten) ausgegeben, so konnte dieser Betrag auf € 72.660,- (1144 Druckseiten) im Jahr 2015 reduziert werden – eine beachtliche Kostensenkung um fast 40% bei nahezu gleich bleibendem Output und eindeutig verbesserter Herstellungsqualität!

Insgesamt hat die im Jahr 2006 eingeleitete Neuausrichtung der archäologischen Publikationen des Bundesdenkmalamtes aus Sicht des Verfassers die in sie gesteckten Erwartungen größtenteils erfüllt. Das archäologische Publikationswesen wurde professionalisiert, das Profil geschärft. Die archäologischen Veröffentlichungen genießen heute nicht nur in der Fachwelt, sondern gerade auch bei der interessierten Öffentlichkeit eine hohe Akzeptanz, die letztlich auch dem Denkmalschutz sowie natürlich dem kulturellen Erbe an sich zugutekommt. Ob dies in ähnlicher Weise auch mit den für die Zukunft geplanten Maßnahmen gelingen wird, bleibt dahingestellt.

NIKOLAUS HOFER

VERANSTALTUNGEN UND VERMITTLUNGSTÄTIGKEIT

Gemeinsam mit dem Bundeskanzleramt und zusammen mit der Verleihung ›einschlägiger‹ Denkmalschutzmedaillen wurde die Ratifizierung der Konventionen von Faro und Valetta in feierlicher Form im Ahnensaal der Hofburg begangen. Die dabei gehaltenen Referate und Laudationes wurden inzwischen in einem eigenen Heft publiziert (FÖTag 5; siehe auch <http://www.bda.at/downloads/>) und mögen dazu beitragen, die Gedanken der Konventionen weiter hinauszutragen.

Der schon traditionelle »Runde Tisch Archäologie« in der Wiener Hofburg war diesmal in besonderem Maße dem Thema »Archiving« (archäologische Archive und Depots) gewidmet, zu dem – als ausländischer Gast – Ann Degraeve aus Brüssel in ihrer Funktion als Vorsitzende der betreffenden EAC-Working Group Entscheidendes zu sagen hatte. Das Protokoll findet sich wie üblich auf der Website des Bundesdenkmalamtes (siehe <http://www.bda.at/downloads/>). Österreich hat sich dieser EAC-Arbeitsgruppe inzwischen angeschlossen und im Berichtsjahr ein zweitägiges Treffen in Wien organisiert, wie überhaupt eine gute Einbindung in europäische Vorhaben und Strömungen durch die Teil-

nahme zumindest an den Jahrestreffen des Europae Archaeologiae Consilium (im Berichtsjahr in Lissabon) gesichert scheint.

Regionale Jahresrückblicke fanden mit viel Anklang für Kärnten/Steiermark (Graz), Niederösterreich (Krems an der Donau) und Tirol/Vorarlberg (Bregenz) statt. Buchpräsentationen waren den Publikationen zu Brixlegg (Innsbruck) und zur Archäologie der NS-Zeit in Österreich sowie der *Landesgeschichte der Steiermark* (Wien) gewidmet.

Der Vorbereitung der neuen Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* und deren Abgleich mit der Community diene eine Informationsveranstaltung in Wien; der Welterbe-Donaulimes-Einreichung dienten fünf Arbeitssitzungen in Mauerbach, Salzburg und Wien.

Als Mitveranstalter fungierte das Bundesdenkmalamt beim großangelegten internationalen Symposium »Archäologie in Österreich 1938–1945« (Graz), bei der Tagung »Tempelberg und Zentralort? Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibnitz im Vergleich« (Schloss Seggau) und beim »Colloquium Bedaium« (Seebruck).

Neben einem kleineren Fachgespräch zum Projekt »Von Vindobona nach Vienna – archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens« (Wien) bot vor allem das Fachgespräch »... zum physischen Schutz des archäologischen Erbes« in Mauerbach reichen Diskussionsstoff, das – zusammen mit dem in Vorbereitung befindlichen Tagungsbericht – einen Teil des Projekts »Archäologische Schutzbauten« bildet.

Dem Thema Schutzbauten war schwerpunktmäßig auch die heurige ›große‹ Dienstbesprechung in Kärnten mit Besichtigungen und Diskussionen unter anderem in *Teurnia*, am Hemmaberg (siehe **Abb. 2**) und auf der Glaserwiese (Greisdorf, Steiermark) gewidmet. Hier wie auch bei den anderen Dienstbesprechungen der über ganz Österreich verteilten Abteilung wird immer auch die Kommunikation mit der Fachwelt gesucht und den Vermittlungsmöglichkeiten an die Öffentlichkeit nachgegangen.

BERNHARD HEBERT

ZERTIFIKATSKURS »ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE«

Eine Sonderform der Vermittlung und Weiterbildung stellt der Zertifikatskurs »Archäologische Denkmalpflege« dar, den die Universität Wien in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt ab November 2015 anbot. Es handelt sich hierbei um die erste Postgraduate-Ausbildung zu diesem Thema in Österreich, die sich unter anderem mit Denkmalwerten, internationalen Konventionen und nationalen Gesetzen, Heritage Management, Kulturgüterschutz, Verfahren, Gutachten und Richtlinien im archäologisch-denkmalspflegerischen Bereich auseinandersetzt.

MARTIN KRENN

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 18: BETTINA NEUBAUER-PREGL, Bundesdenkmalamt

Abb. 2: CHRISTOPH BLESL, Bundesdenkmalamt

Abb. 3: GREGOR HARTMANN

Abb. 4: RUDY DELLINGER

Abb. 5: Architekt Riedl ZT-GmbH

Abb. 6: STEPHAN KARL

Abb. 7: THOMAS KÜHTREIBER, Universität Salzburg

Abb. 8: Verein Asinoe

Abb. 9: HENRIK POHL, Kuratorium Pfahlbauten

Abb. 10: WOLFGANG KLIMESCH

Abb. 11, 13, 19, 20: Bundesdenkmalamt

Abb. 12: ULLI HAMPEL, ARDIG

Abb. 14: BERNHARD SCHRETTLE

Abb. 15: JOHANNES PÖLL, Bundesdenkmalamt

Abb. 16: Swarovski Kristallwelten

Abb. 17: Talpa

Abb. 21: FRANZ SIEGMETH und GREGOR HARTMANN

Mag.^a Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems
martina.hinterwallner@bda.gv.at

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.gv.at

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Salzburg
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg
peter.hoeglinger@bda.gv.at

Dr. Joachim Huber
Prevart GmbH
Oberseenerstrasse 93
8405 Winterthur
Schweiz

Stefan Kraus
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
stefan.kraus@bda.gv.at

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems
martin.krenn@bda.gv.at

Dr. Christian Mayer
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
christian.mayer@bda.gv.at

Miroslava Mikulasovych
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
miroslava.mikulasovych@bda.gv.at

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Vorarlberg
Amtsplatz 1
6900 Bregenz
andreas.picker@bda.gv.at

Mag. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
rene.ployer@bda.gv.at

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Tirol
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck
johannes.poell@bda.gv.at

Dr.ⁱⁿ Marianne Pollak
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
marianne.pollak@bda.gv.at

Bettina Reitzner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
bettina.reitzner@bda.gv.at

Mag. Franz Sauer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
franz.sauer@bda.gv.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Steiermark
Schubertstraße 73
8010 Graz
eva.steigberger@bda.gv.at

Claudia Volgger
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
claudia.volgger@bda.gv.at

Murat Yasar
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien
murat.yasar@bda.gv.at

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
christoph.blesl@bda.gv.at

Mag. Jörg Fuernholzer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Kärnten
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt
joerg.fuernholzer@bda.gv.at

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Oberösterreich
Rainerstraße 11
4020 Linz
heinz.gruber@bda.gv.at

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
bernhard.hebert@bda.gv.at

FUNDCHRONIK 2015

Vorbemerkung

Bei der Zusammenstellung der *Fundchronik 2015* wurden alle bis zum Redaktionsschluss eingelangten Maßnahmenberichte und Fundmeldungen zum Berichtsjahr 2015 sowie die verspätet eingelangten Berichte aus dem Vorjahr berücksichtigt. In die E-Book-Version dieses Bandes wurden alle »B-Teile« der Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* abgefasst wurden, in unveränderter Form aufgenommen. Ergänzend wurden auch nicht abgedruckte »A-Teile« (falls kein »B-Teil« zur Veröffentlichung eingereicht wurde) beziehungsweise Fundmeldungen (sofern zur Veröffentlichung geeignet) einbezogen.

Die Gliederung der Berichte erfolgt nach Bundesländern, wobei in jedem Bundesland-Kapitel zunächst – falls vorhanden – ausführlichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen angeführt sind; anschließend folgen die Kurzberichte zu den archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen) sowie die Fundmeldungen des Berichtsjahres. Maßnahmen- und Fundberichte sind alphabetisch nach Katastralgemeinden gereiht. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer (bei den Maßnahmenberichten) beziehungsweise der Grundstücksnummer (bei den Fundmeldungen). Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, wurden unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, die in der beigefügten Maßnahmenliste an erster Stelle angeführt ist.

Die Maßnahmenliste des jeweiligen Bundeslandes ist dem betreffenden Berichtsteil vorangestellt, um einen raschen Überblick über das archäologische Geschehen des Berichtsjahres und die wichtigsten Ergebnisse zu bieten. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Maßnahmen sind Berichte im Fundchronikteil des gedruckten Bandes enthalten, während die Berichte zu den mit zwei Sternen (**) markierten Maßnahmen nur in die E-Book-Version aufgenommen wurden. War zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch kein Bericht vorhanden, so ist bei der betreffenden Maßnahme »Bericht nicht abgegeben« vermerkt. Bei jenen Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2015/2016 begonnen wurden und im Jahr 2016 eine Fortsetzung fanden, wurde »Bericht 2016« vermerkt. Grabungen oder Prospektionen, die keine archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein Befund« gekennzeichnet. Wurde die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt, findet sich der Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt«.

Die im Berichtsjahr eingelangten Fundmeldungen wurden ebenfalls in eigenen Tabellen erfasst, die jeweils dem Fundmeldungsteil des betreffenden Bundeslandes vorangestellt sind. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Fundmeldungen sind Beiträge im Fundchronikteil des gedruckten Bandes enthalten, während die mit zwei Sternen (**) markierten Berichte nur in die E-Book-Version aufgenommen wurden.

Burgenland

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.15.01	1717/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.15.02	-	Bericht nicht abgegeben
*Deutschkreutz	Deutschkreutz	33003.15.01	9172/6-7	Römische Kaiserzeit, Villa rustica Frühmittelalter, Brennöfen
**Gattendorf	Gattendorf	32007.15.01	1089-1099	ohne Datierung, Fundstellen
**Gols	Gols	32008.15.01	3620-3682	ohne Datierung, Fundstellen
**Kleinmutschen u. a.	Frankenau-Unterpullendorf	33018.15.01	625-626 u. a.	ohne Datierung, Siedlung
Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.15.01	6383-6385	Bericht 2016
Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.15.02	900	Bericht 2016
*Litzelsdorf	Litzelsdorf	34042.15.01	4200-4217	Römische Kaiserzeit und Mittelalter (?), Befestigung
**Mönchhof	Mönchhof	32014.15.01	6223-6431	siehe Mnr. 32008.15.01
**Neudorf bei Parndorf	Neudorf	32015.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
Neudörfel u. a.	Neudörfel u. a.	30110.15.01	Prospektion	Bericht nicht abgegeben
**Pama	Pama	32018.15.01	1467-1486/2	kein Befund
**Parndorf	Parndorf	32020.15.01	2010/2-2205	ohne Datierung, Fundstellen
*Podersdorf am See	Podersdorf am See	32021.15.01	8050	Frühmittelalter, Gräberfeld und Siedlung
**Potzneusiedl	Potzneusiedl	32022.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Stadtschlaining	Stadtschlaining	34078.15.01	46	Mittelalter bis Neuzeit, Burg Schlaining
*Weiden am See	Weiden am See	32026.15.01	1023/425-454	Jungsteinzeit, Siedlung Bronzezeit, Gräberfeld Römische Kaiserzeit, Villa rustica Frühmittelalter, Siedlung Zeitgeschichte, Befestigung
Weiden am See	Weiden am See	32026.15.02	1023/454	siehe Mnr. 32026.15.01
*Wiesen	Wiesen	30121.15.01	2509/1-2513	Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Siedlung Römische Kaiserzeit, Töpferöfen Hochmittelalter, Siedlung Neuzeit, Befestigung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Deutschkreutz, MG Deutschkreutz

Mnr. 33003.15.01 | Gst. Nr. 9172/6-7 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica | Frühmittelalter, Brennöfen

Die Flur Steinmühlacker weist eine umfangreiche Fund- und Forschungsgeschichte auf. Erste Grabungen in den 1920er-Jahren bestätigten die bereits durch Aufsammlungen vermutete Existenz eines römischen Landguts. Von 1988 bis 1991 folgten drei Grabungskampagnen des Österreichischen Archäologischen Instituts im Bereich des Herrenhauses der Anlage. 2009 führte die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Zusammenarbeit mit der Universität Graz eine geophysikalische Prospektion durch, bei der ein erhaltenes Gesamtausmaß der Villenanlage von 121 x 81,5 m festgestellt werden konnte. Bei der diesjährigen Kampagne konnten Wandgräbchen eines Vorgängerbaus des Herrenhauses lokalisiert werden. Der Ost-West orientierte, langrechteckige Grundriss wies eine Breite von 10 m auf. Die ursprüngliche Länge konnte nicht eruiert werden, da der Westabschluss des Gebäudes außerhalb der Grabungsfläche liegt; sie betrug aber mehr als 30 m.

Im nordöstlichen Bereich der Maßnahmenfläche wurden die Mauerfundamente von fünf Räumen des Haupthauses

dokumentiert, darunter ein Teilbereich des Hauptkorridors, der bereits bei den Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts angeschnitten worden war (**Abb. 1**). Ein quadratischer Raum, der nach geophysikalischer Prospektion als turmartiger Anbau interpretiert wurde, dürfte gemeinsam mit einem Pendant weiter im Osten des Korridors als Eckkrisalite einer Baueinheit zu interpretieren sein. Ein großer, annähernd quadratischer Raum konnte fast vollständig untersucht werden. Entlang seiner östlichen Wand war ein hypokaustierter Streifen erhalten, der vermutlich ursprünglich über einen Heizkanal mit einem an der Gebäudeaußenseite angebauten Präfurnium verbunden gewesen ist. Im Norden schlossen zwei weitere Räume an, die jedoch nur zu einem geringen Teil innerhalb der Maßnahmenfläche lagen. Ein südlich des Korridors anschließender Gebäudeteil ist einer jüngeren Bauphase zuzurechnen. Unter der erhaltenen Bausubstanz mehrerer Raumeinheiten ist ein Kanalheizungssystem hervorzuheben. Die ca. 0,50 m bis 0,70 m breiten Heizkanäle verliefen entlang der Wände und kreuzförmig unter dem Fußboden eines etwa 90 m² großen Raumes und wurden von einem im Westen anschließenden Präfurnium befeuert.



Abb. 1: Deutschkreutz (Mnr. 33003.15.01). Übersichtsaufnahme der freigelegten Teile der römischen Villa rustica.

Im Südwesten der Maßnahmenfläche konnte der Thermen trakt der Villenanlage lokalisiert werden, welcher einen Verbindungskorridor zum Haupthaus aufwies. Der mehrphasige Gebäudeteil bestand in seiner letzten Ausbauphase aus mindestens fünf Räumen. In zwei Räumen konnten gut erhaltene Reste von Hypokaustheizungen dokumentiert werden. Ein weiterer Raum beherbergte ein Kaltwasserbecken und vier verschiedene Entwässerungskanäle, welche in einen unter dem Korridorfußboden verlaufenden Hauptabwasserkanal mündeten.

Das aufgefundene Münzspektrum aus dem Bereich der Villa stammt zum überwiegenden Teil aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., ein Schwerpunkt ist im 4. Jahrhundert zu verzeichnen.

Von einer frühmittelalterlichen Nutzung des Areals zeugen vier Brennöfen, die zum Teil antikes Mauerwerk störten. Zudem wurde am Westrand der Maßnahmenfläche eine beigabenlose Körperbestattung lokalisiert. Die Grabgrube überlagerte ein Wandgräbchen des oben erwähnten kaiserzeitlichen Vorgängerbaus, lieferte neben dieser stratigrafischen Abfolge aber keine weiteren Anhaltspunkte für eine Datierung.

Noch während der laufenden Grabungskampagne fiel der Entschluss, das auf den Grundstücken geplante Bauvorhaben abzusagen, die antike Bausubstanz zu erhalten und in Zukunft restauratorischen Maßnahmen zuzuführen. Daher wurde von weiteren grabungstechnischen Interventionen Abstand genommen.

JUDITH SCHWARZÄUGL

KG Litzelsdorf, MG Litzelsdorf

Mnr. 34042.15.01 | Gst. Nr. 4200, 4206, 4211, 4212, 4217 | Römische Kaiserzeit und Mittelalter (?), Befestigung

Die gegenständliche Anlage wurde bereits im 20. Jahrhundert mehrfach begangen und beschrieben, unter anderem durch W. Meyer. Grabungen fanden jedoch bis dato nicht statt und die Ausführungen von Meyer beruhen ausschließlich auf seinen Beobachtungen. Seit dem Jahr 2014 wurden mit der Marktgemeinde Litzelsdorf Gespräche über eine Erforschung und damit verbundene archäologische Ausgrabung geführt. Diese Gespräche mündeten dann 2015 in eine

erste Grabungskampagne. Ziel dieser ersten Sondierungsmaßnahme war es, mehr über die Funktion der Anlage und deren tatsächliches Alter herauszufinden. Auch die Frage nach eventuell noch vorhandenen Baustrukturen, insbesondere der Wall-Graben-Konstruktion, sollte zumindest ansatzweise geklärt werden (**Abb. 2**).

Im ersten Schritt und der Grabung vorausgehend wurde die Innenfläche der Anlage geophysikalisch untersucht. Das Ziel dieser Prospektion war, eine Fläche für die anschließende Grabung zu definieren. Die Innenfläche zeigte sehr wenige Anomalien. Nur in einem Bereich westlich des Forstweges konnte eine schwache magnetische Störung festgestellt werden, eine weitere zeigte sich im Graben westlich des Forstweges. Letztere ist aber wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Forstwegebau zu sehen.

Im nächsten Arbeitsschritt wurden mehrere Schnitte maschinell durch den Innenraum der Anlage gezogen. Da diese Innenfläche dicht mit Bäumen bewachsen ist, wurden die Schnitte einerseits anhand der Prospektionsergebnisse bestimmt und andererseits so angelegt, dass keine Bäume zu schaden kamen. Die Suchschnitte hatten eine durchschnittliche Breite von 1,50 m und durchschnitten die Anlage östlich des rezenten Weges in Nord-Süd-Richtung (Schnitt 3) beziehungsweise westlich desselben in Ost-West-Richtung, unter Einbeziehung des Grabens und des Walls (Schnitt 1). Nördlich von Schnitt 1 wurde aufgrund der geophysikalischen Ergebnisse ein weiterer, T-förmiger Schnitt (Schnitt 2) angelegt. Zusätzlich zu den Grabungsarbeiten wurde von der gesamten Anlage ein 3D-Geländemodell mit über 1000 Messpunkten aufgenommen.

Schnitt 1 wurde in Ost-West-Richtung in einer Länge von ca. 30 m angelegt und durchschnitt sowohl das Zentrum der Innenfläche als auch das Wall-Graben-System. Am westlichen Ende wurde der Wall bis auf den geologischen Boden an der Innenseite durchschnitten. In der östlichen Hälfte dieses Schnittes zeigte die Geomagnetik einige schwache Anomalien, was dazu führte, dass hier zwei Teilbereiche größer geöffnet wurden (Schnitt 1/Detail 1 und 2).

Schnitt 1/Detail 1 war quadratisch mit einer Seitenlänge von 5 m und schloss unmittelbar nördlich an Schnitt 1 an. Insbesondere die Abfolge der oberen Schichten dürfte reprä-

sentativ für die gesamte Innenfläche stehen, da sie in gleicher Art auch in allen anderen Schnitten angetroffen wurde. Der humose Oberboden, welcher maschinell abgetragen wurde, hatte eine Mächtigkeit von 0,15 m bis 0,20 m, auch im Bereich des Grabens und des Walls. Darunter folgte eine kompakte, gelb-graue, lehmig-sandige Schicht, die mit Holzkohle und teilweise Eisenerzknoten, allerdings in geringer Korngröße, durchsetzt war (SE 103). Bei dieser Schicht dürfte es sich um eine Planierungsschicht handeln. In SE 103 befanden sich auch Funde: größtenteils stark fragmentiertes keramisches Material sowie eine Münze aus Bronze und drei Bronzefibeln (teilweise zerbrochen beziehungsweise unvollständig). Das ansprechbare Material kann in die Römische Kaiserzeit datiert werden.

Unter SE 103 konnten in Schnitt 1/Detail 1 mehrere Befunde festgestellt werden, die als Pfostengruben angesprochen werden (SE 109–113, 120). Diese Pfostengruben waren – mit Ausnahme von SE 120 – rund und wiesen ähnliche Tiefen (0,15 m) und Durchmesser (0,30 m) auf. Die Pfostengruben SE 109 und SE 111 bis SE 113 waren kreis- oder apsidenförmig um SE 110 angeordnet. Der jeweilige Abstand der außen liegenden Befunde zu der zentralen SE 110 war mit 1,50 m ebenfalls sehr regelhaft. Einzig SE 120 wich hier sowohl in den Abmessungen wie auch in der Geometrie ab; mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich hierbei um eine Baumgrube. Südlich der Befunde SE 112 und SE 113 befand sich eine weitere Schicht (SE 125), die als Planierungsschicht interpretiert wird und möglicherweise den Zugangsbereich markierte. SE 125 wurde von einer Grube (SE 114) und einer weiteren Pfostengrube (SE 122) geschnitten. Einzig in Pfostengrube SE 111 wurde das Fragment einer Terra-sigillata-Schale gefunden. Die anderen Befunde in diesem Bereich waren steril. Die Pfostengruben waren in den anstehenden Mutterboden eingetieft.

Schnitt 1/Detail 2 lag innerhalb von Schnitt 1, ca. 5 m westlich des Forstweges, an einer Stelle, wo das Gelände grabenförmig eingetieft ist. Aufgrund dieser in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Vertiefung, die jüngeren Datums sein dürfte und ca. 0,80 m tiefer liegt als das umgebende Areal, fehlte in diesem Bereich die oberste Planierungsschicht (siehe oben). Dadurch bedingt wurde hier bereits direkt unter der Humusschicht ein Befund angetroffen. Bei SE 102 handelte es sich um eine Grube mit rundem Grundriss und kesselförmigem Querschnitt (Tiefe 0,65 m, Durchmesser 0,90 m). In der Grubenverfüllung wurden neben Keramikfragmenten auch zwei Glasfragmente gefunden. Die Grube war nicht in den geologischen Untergrund eingetieft, sondern schnitt eine stark mit Holzkohle durchsetzte Schicht. In der Folge wurde rund um SE 102 entlang von Schnitt 1 weiter gearbeitet. In der Erweiterung Richtung Westen wurde in der Flanke der Vertiefung wieder die Planierungsschicht angetroffen. Unter dieser folgten mehrere in stratigrafischem Zusammenhang stehende Schichten, die entweder die Ecke eines größeren Objektes bildeten oder aber Teile des Arbeitsbereiches von Grube SE 102 darstellten. Zur genaueren Interpretation war der Grabungsschnitt zu klein. Unter der Grube SE 102 wurden mehrere Pfostengruben gefunden, die zwar von dieser Grube gestört wurden, aber vermutlich nicht im Kontext mit ihr zu sehen sind. Aus der Stratigrafie des Gesamtojektes Schnitt 1/Detail 2 lässt sich ersehen, dass hier eine römische Nutzungsphase eine ältere Besiedlung überlagerte. Die römische Nutzungsphase wurde dann ihrerseits durch eine flächige Planierung zugedeckt. Die kleinen Grä-

ben westlich des Forstweges müssen jüngeren Datums sein, da sie die Planierungsschicht durchschnitten.

Am westlichen Ende von Schnitt 1 wurden der Wall sowie der innen befindliche Graben auf einer Länge von 4 m und einer Breite von 2 m geschnitten. Der Wallschnitt begann östlich in der Grabensohle und endete westlich 3 m unterhalb der Wallkrone. Unter der Humusaufgabe folgte im Graben ein Trampelhorizont (SE 102), der die oberste Grabenverfüllung (SE 135) überlagerte. SE 135 setzte sich bis zum Schnittende fort und war die jüngste Verfüllungsschicht. Sie bestand aus kompakt gelagertem, lehmigem Sand mit einem ausgeprägten Anteil an Feinkies. Darunter folgten Einfüllungsschichten (SE 136–138), die nicht das Schnittende erreichten und sich teilweise nur im Bereich des Grabens fanden. Dabei handelte es sich um natürliche Ablagerungen, die im Lauf der Zeit den Graben aufsedimentiert hatten. Die unterste Verfüllungsschicht SE 139, die sich als SE 141 im Westprofil fortsetzte, stellte das ursprüngliche Grabenprofil dar, dürfte künstlich aufgebracht worden sein und modellierte das Grabenprofil. Im Westprofil war die Unterseite von SE 141 nicht gerade, sondern wies an zwei Stellen U-förmige Vertiefungen auf, die entweder als Balken oder als Pfosten anzusprechen sind; ihre genaue Funktion kann aber erst nach einem vollständigen Walldurchschnitt geklärt werden. Unter SE 139 fanden sich an der Grabensohle mehrere eng gesetzte Pfostengruben, die die Reste einer Palisade darstellten. Diese wurden von den Grabenverfüllungen überlagert und sind somit älter als jene. Direkt neben einer dieser Pfostengruben wurden mehrere zusammengehörige Keramikfragmente geborgen, die jedoch nicht eindeutig datiert werden können. Unter SE 141 wurde im Bereich des Walls der gewachsene Boden erreicht, während im Bereich des Grabens, unter SE 139, die geologische Grabensohle nicht erreicht wurde.

Nördlich von Schnitt 1/Detail 1 wurde der T-förmige Schnitt 2 geöffnet. Die Schichtabfolge im oberen Bereich stellte sich hier simultan zu den anderen geöffneten Schnitten dar. An der östlichen Kante wurden zwei weitere Pfostengruben freigelegt. Ob diese in einem Zusammenhang mit den Pfostengruben aus Schnitt 1/Detail 1 stehen, müssen weitere Grabungen zeigen.

Der Nord-Süd verlaufende Schnitt 3 wurde östlich des Forstweges angelegt. Die Abfolge der oberen Schichten glich den Ergebnissen in den Schnitten 1 und 2. Innerhalb des Schnittes zeigten sich mehrere Bodenverfärbungen, wobei es sich teilweise um Baumgruben handelte, aber auch anthropogene Bodeneingriffe vorkamen. Das aus diesem Schnitt zutage gebrachte Fundmaterial ist ebenfalls größtenteils als provinzialrömisch anzusprechen.

Kreisförmige Anlagen mit umlaufendem Wall und innen befindlichem Graben werden aufgrund ihrer Bauform im Allgemeinen ins Mittelalter datiert. Auch sind derartige Anlagen sowohl westlich – beispielsweise in Sieding-St. Johann (Niederösterreich) – wie auch östlich – etwa in Mohosvár und Sorkifalud-Zalak (Ungarn) – der Ringwallanlage von Litzelsdorf zu finden. Im Gegensatz zum Litzelsdorfer Ringwall werden die genannten Anlagen aber entweder zu den Hausbergen nach Schad'n gezählt oder befinden sich zumindest in einer topografisch hervorgehobenen Lage. Die Anlage in Litzelsdorf befindet sich heute mitten im Wald auf einem Plateau, welches leicht von Norden nach Süden abfällt. Ob das Plateau künstlich angelegt wurde oder natürlichen Ursprungs ist, lässt sich aufgrund der bisherigen Arbeiten nicht aussagen. Die topografischen Gegebenheiten dürften

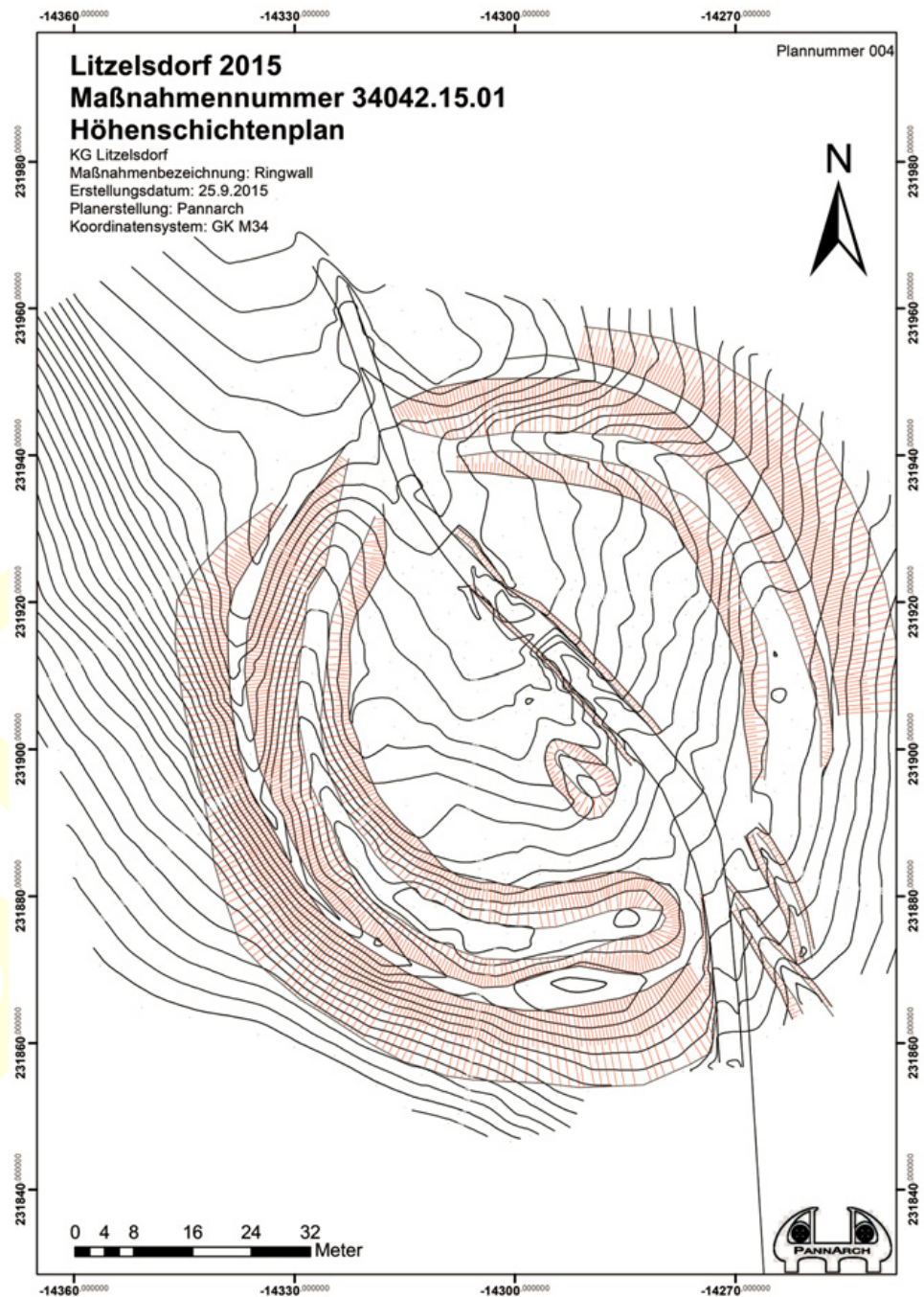


Abb. 2: Litzelsdorf (Mnr. 34042.15.01). Kaiserzeitlich-mittelalterliche Befestigung.

aber nicht den Ausschlag für die Platzwahl gegeben haben. Hier müssen andere Faktoren entschieden haben.

Eine der Besonderheiten der Litzelsdorfer Anlage ist, dass der Wall im östlichen Abschnitt stellenweise fast völlig verschwunden ist oder aber nie existiert hat, wie dies auch Meyer schon anmerkte. Auch das 3D-Geländemodell zeigt den Unterschied zwischen dem im Westen noch deutlich sichtbaren Wall und den im Osten kaum noch erkennbaren Höhenunterschieden im Gelände sehr deutlich. Dies kann als Indiz gewertet werden, dass die Anlage zwar im Westen begonnen, aber nie fertiggestellt und damit auch nie in Betrieb genommen wurde, wie dies auch von Meyer schon angenommen wurde. Dies würde auch den Umstand erklären, dass bei den Ausgrabungen 2015 keine Funde mittelalterlicher Zeitstellung gefunden wurden. Da die Grabungsflä-

chen sehr klein waren, bedarf diese Aussage natürlich noch einer weiteren Überprüfung.

Anders verhält es sich mit den Funden provinzialrömischer Zeitstellung. Diese traten – in Anbetracht der kleinen Grabungsflächen – in größerer Menge auf, und zwar überwiegend in der direkt unter der Humusschicht befindlichen Schicht (einige Stücke auch kontextuell aus Befunden). Das Fundspektrum ist durch stark fragmentierte Keramik geprägt (darunter auch das Bruchstück einer Terra-sigillata-Schale). Neben der Keramik fanden sich auch eine stark korrodierte Münze und drei teilweise fragmentierte Fibeln. Bei zwei dieser Fibeln handelt es sich um Kniefibeln der nach Jobst definierten Variante 13D. Die Art der Verzierung der Kopfplatte ist nach Sedlmayer ein Unterscheidungsmerkmal dieses Fibeltyps; die auf der Litzelsdorfer Fibel befindliche Verzie-

rungsart der Kopfplatte wäre demzufolge typisch für den pannonischen Raum. Kniefibeln sind chronologisch wenig aussagekräftig, da sie lange in Verwendung waren. So liegen vergleichbare Funde aus dem 2. bis 5. Jahrhundert vor. Kniefibeln werden aufgrund ihres häufigen Auftretens in Militärlagern oft auch als Soldatenfibeln bezeichnet. Könnte man aufgrund dieses Umstandes vermuten, dass es sich bei der Anlage in Litzelsdorf um eine militärische Anlage handelte, so steht dieser Vermutung die Tatsache gegenüber, dass es sich bei der dritten gefundenen Fibel um eine norisch-pannonische Doppelkopffibel vom Typ Almgren 236 handelt. Dieser Fibeltyp wird als typischer Bestandteil der norisch-pannonischen Frauentracht gesehen und findet sich in aller Regel in zivilen römischen Siedlungsbereichen. Bei dem Exemplar aus Litzelsdorf fehlt der vordere Teil des Bügels und mit ihm auch der gesamte Nadelhalter. Die Bruchstelle lässt jedoch einen durchbrochenen Fuß vermuten. Eine feintypologische Zuordnung nach Grabsch ist aufgrund der fehlenden Teile nicht möglich. Dieser Fibeltyp war zwischen dem späten 1. Jahrhundert und der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Verwendung. Die bisher geborgenen Fibeln lassen somit keine Rückschlüsse auf die Art der römischen Nutzung (militärisch oder zivil) der Anlage in Litzelsdorf zu. Gleiches gilt für die größtenteils römisch geprägte Keramik, die aufgrund der zu geringen Menge keine weiterführenden Aussagen zulässt. Einige zusammenpassende Keramikfragmente aus der untersten Verfüllungsschicht des Grabens können allerdings aufgrund der stratigrafischen Zusammenhänge als vorrömisch angesprochen werden, doch sind sie für eine genauere Datierung zu wenig aussagekräftig.

Die Schichtenabfolge zeigt, dass die gesamte Innenfläche aufgeschüttet und planiert wurde. Diese Planierungsschicht enthielt Keramik römischer Zeitstellung. Zur Frage, wann diese Oberfläche hergestellt wurde, kann gegenwärtig nur gesagt werden, dass dies entweder noch zur Zeit der römischen Nutzung oder danach geschehen sein muss. Die Planierung überlagerte die römischen Befunde in fast allen Bereichen der Innenfläche. Ob sich diese römische Kulturschicht auch außerhalb des Walls fortsetzt, kann mit dem heutigen Kenntnisstand nicht gesagt werden. Ebenso ist die Frage, ob der Wall auf der römischen Schicht liegt, derzeit nicht zu klären. Einzig in den Bereichen westlich des Forstweges, wo sich kleine Gräben befinden, fehlte diese Planierungsschicht. Die Gräben durchschnitten diese und sind daher jüngerem Datums.

Mehrere Pfostengruben, teilweise auch im architektonischen Verband, weisen auf Bauwerke hin, die sich hier befunden haben. Ebenso bildeten die Pfostengruben, die an der Grabensohle vorgefunden wurden, eine zusammengehörende Einheit und sind als Reste einer Palisade anzusprechen. Die Zeitstellung dieser Palisade ist jedoch derzeit ebenso unklar wie die Frage, ob diese Palisade ursprünglich mit Graben und Wall in Zusammenhang stand. Um diese Fragen zu klären, müsste im Bereich des Grabens ein wesentlich größerer Bereich geöffnet werden. Festzustellen ist aber, dass unter den römischen Schichten weitere Befunde folgten, die eine Nutzung dieses Bereichs auch in vorrömischen Zeiten als wahrscheinlich erscheinen lassen.

Die Anlage von Litzelsdorf ist somit mehrphasig. Ihre letzte Bauphase steht möglicherweise im Zusammenhang mit dem Burgenausbau im 11. und 12. Jahrhundert. Die älteste Phase ist mit heutigem Kenntnisstand nicht bestimmbar. Eine römische Nutzung ist nachgewiesen. Der Umstand, dass die mittelalterliche Überbauung wahrscheinlich nie

zu Ende geführt und die Anlage nie in Betrieb genommen wurde, verleiht ihr eine Sonderstellung. Die Frage des Ursprungs der frühen mittelalterlichen Burgen ist bis dato unbeantwortet, da zumeist die mittelalterliche Bausubstanz alles Ältere dermaßen überlagert, dass es nicht mehr feststellbar ist. Litzelsdorf könnte hier zum »Missing Link« werden, da hier möglicherweise der Übergang von provinzialrömischen und/oder spätantiken Baustrukturen zu frühhochmittelalterlichen Bauten dargestellt werden kann.

IRIS ECKKRAMMER-HORVATH UND KURT FIEBIG

KG Podersdorf am See, MG Podersdorf am See

Mnr. 32021.15.01 | GSt. Nr. 8050 | Frühmittelalter, Gräberfeld und Siedlung

Der erste und bisher einzige Anhaltspunkt auf der Suche nach Spuren des frühen Mittelalters in den sogenannten Winkeläckern südlich von Podersdorf waren die 1974 zufällig bei Rigolarbeiten entdeckten Skelettreste. Bei der vom Bundesdenkmalamt durchgeführten Nachgrabung konnte eine Bestattung des frühen 8. Jahrhunderts n. Chr. freigelegt werden. Obwohl das Grab bereits beraubt und durchwühlt war, fanden sich noch Reste eines kostbaren vergoldeten Bronze-gürtels in der Grabgrube. An der Oberfläche durch die Pflugarbeiten verstreute Knochen deuteten schon damals darauf hin, dass es sich um ein größeres Gräberfeld handeln könnte. Zudem ließ eine ungarische Münze aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vermuten, dass auch hochmittelalterliche Spuren zu finden sein würden. Zuletzt lagen noch vage Hinweise aus der Nachkriegszeit für eine Besiedlung des westlichen Teils der Winkeläcker auch in prähistorischer Zeit vor. Um den Sachverhalt zu klären und einen Überblick über die etwa 11 ha große längliche Erhebung in den Winkeläckern zu erhalten, wurde eine magnetische Prospektion auf einer Gesamtfläche von insgesamt 69 105 m² durchgeführt. Westlich des Weingartens, in dem in den 1970er-Jahren die Bestattungen entdeckt worden waren, zeichneten sich auf den Messungen einige längliche Gruben ab, die als Gräber interpretiert wurden. Noch erstaunlicher waren die Andeutungen von 17 Grubenhäusern einer oder mehrerer zeitlich aufeinanderfolgender Siedlungen entlang der höchsten Erhebung des Hügels.

Die archäologische Ausgrabung im Juli 2015 konzentrierte sich auf jenen Bereich, der mit den länglichen Gruben in der Prospektion auf die Fortsetzung des Gräberfelds in westlicher Richtung hingedeutet hatte. Dabei wurden zwei Grabungsschnitte mit einer Gesamtfläche von 600 m² geöffnet. Insgesamt konnten 28 archäologische Objekte auf den beiden Flächen festgestellt werden. Hierbei handelte es sich um 23 Gräber und fünf Siedlungsgruben. Bereits nach dem Entfernen des Ackerbodens zeigten die unterschiedlichen Erdverfüllungen noch vor dem Öffnen der Grabgruben, dass nahezu alle Bestattungen beraubt worden waren. Im Lauf der Grabungsarbeiten konnten 13 der 28 Gräber und die Siedlungsgruben vollständig untersucht und dokumentiert werden.

Die Grabgruben waren West-Ost orientiert, wobei die Bestatteten in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf im Westen und Blick Richtung Osten, lagen. Der Großteil der mit Gewand und Grabbeigaben niedergelegten Bestattungen war beraubt. Es konnte dokumentiert werden, dass dazu im Oberkörper- und Beckenbereich gezielt ein trichterförmiger Schacht gegraben worden war. Die vereinzelt in den Schachtverfüllungen beziehungsweise – wie bei Grab 7 – am westlichen Ende in einem Haufen zusammengeworfenen Knochen weisen darauf hin, dass mindestens zehn Jahre

zwischen der Bestattung und der Beraubung vergangen sein müssen, da die Körper bereits vollständig skelettiert gewesen waren. Wegen der Beraubung haben sich nur wenige Reste metallener Schmuckstücke, die zur Bekleidung der Toten gehört haben, in diesen Gräbern erhalten. Trotzdem übersahen die Grabräuber – wohl aus Unaufmerksamkeit – im Männergrab 6 einen kostbaren Goldohrring, dessen Steineinlage jedoch ausgebrochen war. Zudem fanden sich noch eine Gürtelschnalle und ein Gürtelbeschlag aus einer Kupferlegierung. Der qualitativ hochwertig gefertigte und zu Lebzeiten sicher getragene Ohrring lässt sich anhand eines Vergleichsstückes aus einem münzdatierten Grab von Gyenesdiás (Ungarn) um die Mitte des 7. Jahrhunderts datieren. Auch die Schnalle, zu der sich eine Parallele in Grab 19 von Rakoczfalva-Kastélydomb (Ungarn) findet, kann in diesen Zeitraum datiert werden. Der Gürtelbeschlag von Typ Biringen ist nicht genauer als in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts bis zum 8. Jahrhundert zu datieren. Allerdings zeigt er durch die Verbreitung des Typs von Südostungarn bis in die Westschweiz, den süddeutschen Raum bis Süditalien die weit reichenden Kontakte der Awaren in diesem Raum an.

Die Analyse der Tierknochen aus den awarenzeitlichen Gräbern bringt viele neue Aspekte zutage, die mit Identität, Tradition und dem sozialen Status der Toten zu tun haben. Die Beigaben von Knochen mit reichen Fleischpartien ganz junger Rinder sprechen für wohlhabende Verhältnisse. Zusätzlich steht nach der Untersuchung die Verteilung der Arten bei den Awaren nicht nur mit dem Status, sondern auch mit dem Alter und Geschlecht der Toten in Verbindung. Morphologische Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Rinder dem in dieser Region und zu dieser Zeit üblichen lokalen Typus entsprechen. Obwohl die Awaren aus den östlichen Steppenregionen gekommen sind, finden sich keine Spuren allochthoner Haustiere. Einige Artefakte aus Tierknochen wurden ebenfalls gefunden. Bemerkenswert sind vor allem die Hebelarm- und Griffteile von Reflexbögen aus bearbeiteten Knochen, die neben den Verstorbenen lagen und sich in den drei nebeneinanderliegenden Gräbern 4, 6 und 7 fanden. Die hölzernen Bestandteile der aus mehreren Elementen zusammengesetzten Bögen waren hingegen nicht mehr erhalten. In den Gräbern fanden sich auch die zugehörigen dreiflügeligen Pfeilspitzen.

Eine erste Durchsicht der menschlichen Überreste aus den 13 ausgegrabenen Gräbern ergab folgende Zusammensetzung der Bestatteten: drei Frauen (eine ältere und zwei jüngere), vier erwachsene und zwei jugendliche Männer sowie drei Kleinkinder und ein Neugeborenes. Die Todesursache konnte bei keinem Individuum am Skelett festgestellt werden. Auffallend waren die körperliche Grauzilität und damit auch die geringe Körperhöhe des Mannes aus Grab 4 (153 cm) und der Frau aus Grab 16 (151 cm). Ob diese zwei Individuen nur das untere Ende einer größeren Variabilität widerspiegeln, Teil einer lokalen Gruppe waren oder gar aus einer anderen Region stammten, kann erst mit weiteren Untersuchungen geklärt werden. Nach ersten makroskopischen Untersuchungen sind keine Hinweise auf Mangelkrankungen zu erkennen; inwieweit diese am Ufer des Neusiedlersees lebende Bevölkerung auch die Ressourcen dieses Gewässers genutzt hat, ist eine weitere Fragestellung dieses Forschungsvorhabens.

TOBIAS BENDEGUZ, ERICH DRAGANITS, KARIN WILTSCHKE-SCHROTTA und KONSTANTINA SALIARI

KG Weiden am See, MG Weiden am See

Mnr. 32026.15.01, 32026.15.02 | Gst. Nr. 1023/425–432, 1023/454, 1023/462–464 | Jungsteinzeit, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld | Römische Kaiserzeit, Villa rustica | Frühmittelalter, Siedlung | Zeitgeschichte, Befestigung

In Fortsetzung der Grabungen von 2012 bis 2014 (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 173–174) konnten die Maßnahmen auf den Kirchenäckern mit der Untersuchung der elf verbliebenen Grundstücke abgeschlossen werden. Von März bis August 2015 wurden 634 Befunde, welche sich dem Mittelneolithikum, der Frühbronzezeit, der Römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und dem Frühmittelalter zuordnen lassen, dokumentiert. In die Endphase des Zweiten Weltkrieges sind vier militärische Stellungsbauten zu datieren.

Die Befunde des Mittelneolithikums setzen sich aus Wandgräbchen zweier langrechteckiger Bauten sowie Abfall- und Arbeitsgruben zusammen. Im Fundspektrum sind Fragmente grober Gebrauchskeramik sowie Silexwerkzeuge und Abschläge enthalten.

An frühbronzezeitlichen Befunden wurden weitere 38 Grablagen des Gräberfeldes der Wieselburger Kultur dokumentiert. Wie in den vorangegangenen Grabungsjahren wurden vorwiegend Einzelgräber mit Körperbestattungen in Hockerlage dokumentiert. In zwei Fällen wurden Nachbestattungen von jeweils einem Individuum festgestellt. Das Fundspektrum der Beigaben führenden Gräber umfasst neben Keramikgefäßen (Amphoren, Töpfe, Schalen, Schüsseln) Bronzegegenstände (verschiedene Nadeltypen, Spirälrollchen, Spiralarmsreifen, Noppenringe, Ösenhalsreifen, ein Griffplattendolch sowie ein Vollgriffdolch aus dem Aunjetitz-Milieu), Anhänger und Nadeln aus Knochen, Reste von Dentalumketten und Silexabschläge.

Aus der Römischen Kaiserzeit wurden zahlreiche Siedlungsbefunde und großflächige Materialentnahmegruben nachgewiesen. Verschiedene Gräben und Grabensysteme der Untersuchungsjahre 2012 bis 2014 konnten weiterverfolgt werden. Im Bereich der Villa rustica wurde der Südteil der Thermenanlage untersucht. Der Badetrakt ragt im südwestlichen Teil der Villenanlage etwa 18 m über die Bauflucht hinaus und bildet einen eigenen Baublock. Dokumentiert wurden die Mauerfundamente eines hypokaustierten Raums samt zugehörigem Präfurnium sowie verschiedene Entwässerungskanäle. Der Wasserversorgung der Therme diente vermutlich ein südwestlich davon gelegener Brunnen mit hölzernen Einbauten. Dokumentiert und geborgen wurden zwei ineinandergesetzte, annähernd quadratische Brunnenkästen.

Aus der Völkerwanderungszeit stammen zwei rechteckige Grundrisse von Grubenhäusern mit Sechspfostensetzung.

Ins Frühmittelalter datieren ein Grubenhausbefund und mehrere Siedlungsgruben des bereits in den Vorjahren lokalisierten slawischen Weilers. Das Grubenhaus weist einen annähernd quadratischen Grundriss mit einer Fläche von 9 m² auf und verfügte über einen in der Nordostecke befindlichen Steinofen.

FRANZ SAUER, NIKOLAUS FRANZ, JUDITH SCHWARZÄUGL und ASTRID TÖGEL



Abb. 3: Wiesen (Mnr. 30121.15.01).
La-Tène-zeitliches Grubenhaus.

KG Wiesen, MG Wiesen

Mnr. 30121.15.01 | Gst. Nr. 2509/1–2, 2510–2513 | Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Siedlung | Römische Kaiserzeit, Töpferöfen | Hochmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Befestigung

Im Zuge der bauvorbereitenden Maßnahmen zur Errichtung einer Wohnhausanlage konnte von März bis Juni 2015 der gesamte Baugrund archäologisch untersucht werden. Betroffen war eine am Fuß des Rosaliengebirges gelegene Fläche von etwa 300 × 50 m.

Das Abtragen der Ackerschicht ergab eine Vielzahl von Befunden unterschiedlichster Zeitstellung. Die älteste und gleichzeitig eine der zahlenmäßig größten Befundgruppen stellten Siedlungsbefunde der Linearbandkeramischen Kultur dar, die auf der gesamten Grabungsfläche angetroffen wurden. Die anhand der Pfostenlöcher erfassbaren Grundrisse von Langhäusern waren zwar durch Ackertätigkeit oder Bodenerosion beeinträchtigt, doch kann ein Hausbefund als gesichert angesehen werden; weitere lassen sich aufgrund von nur mehr sehr seicht erhaltenen Pfostenlochlagerungen immerhin vermuten. Ergänzt wird das Bild des Altneolithikums durch eine Vielzahl diverser Speicher- beziehungsweise Abfallgruben sowie eine große Materialentnahmegrube, die teilweise reichlich keramisches Fundmaterial enthielten. Ein über 2 m tiefer Sohlgraben konnte in einer Ecke der Grabungsfläche auf einigen Metern Länge und nicht in seiner Gesamtbreite erfasst werden und ist anhand des nur spärlich enthaltenen Fundmaterials nur mit Vorsicht ins Neolithikum zu datieren.

Von einigen in die Kupfer- beziehungsweise Bronzezeit weisenden Funden abgesehen stellt die jüngere Eisenzeit den nächsten bedeutenden Besiedlungszeitraum für das untersuchte Gebiet dar. Die Siedlung der La-Tène-Kultur wurde von zwei etwa Nord-Süd und parallel verlaufenden Sohlgräben von teilweise über 6 m Breite dominiert. Die eisenzeitlichen Befunde lagen allesamt westlich dieser Gräben beziehungsweise zwischen ihnen. Dabei handelte es sich im

Wesentlichen um zwölf Grubenhäuser sowie einige Gruben, die reichlich Fundmaterial enthielten. Für die Grubenhäuser konnten in den meisten Fällen verschiedene Anordnungen von Pfostensetzungen der aufgehenden Konstruktion nachgewiesen werden (Abb. 3). Zuletzt ist ein Lochtennenofen mit liegenden Schürkanälen zum Brennen von Keramik zu erwähnen.

Die Römische Kaiserzeit war auf der ergrabenen Fläche nur mit zwei Befunden präsent, und zwar zwei in den gewachsenen Boden eingetieften Öfen, von welchen einer über eine mit Bruchstücken von Tegulae ausgelegte Sohle verfügte.

Ebenso spärlich sind die Hinweise auf eine hochmittelalterliche Besiedlung; sie beschränken sich auf zwei Grubenverfüllungen mit entsprechendem Fundmaterial.

Die frühe Neuzeit nimmt den letzten auf der Grabungsfläche nachgewiesenen Zeitabschnitt ein. Es handelt sich dabei um einen bis zu 2 m tiefen und über 6 m breiten Sohlgraben, in dessen Flanken, einander gegenüberliegend, je zwei rechteckige Gruben eingetieft waren. Drei davon zeigten Seitenlängen von etwa 3 m, während eine mit über 4 m Seitenlänge deutlich größer war. Zwischen ihnen konnten in der Grabensohle einige Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Obwohl keine eindeutigen Anzeichen für eine aufgehende Konstruktion feststellbar waren (nur in einem Fall lag ein als Fundament ansprechbares Gräbchen vor), kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um Fundamente von Bauwerken, vermutlich in Holzkonstruktion errichteten Türmen, handelte. Die in den Fundamentgruben sowie der Grabenverfüllung in großer Zahl vorhandene Keramik lässt eine Datierung in das 16./17. Jahrhundert zu. Denkbar wäre eine militärische Nutzung der Anlage, zum Beispiel als temporärer Wehrbau, im Zusammenhang mit den Türken- oder den Religionskriegen.

GREGOR SCHÖNPFUG UND IRIS ECKKRAMMER-HORVATH

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: JUDITH SCHWARZÄUGL

Abb. 2, 3: Pannarch

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag.^a Iris Eckkrammer-Horvath
Verein Pannarch
Josef Haydngasse 4–8/Top 8/2
7000 Eisenstadt

Mag. Kurt Fiebig
Verein Pannarch
Josef Haydngasse 4–8/Top 8/2
7000 Eisenstadt

Nikolaus Franz
AGA – Arbeitsgemeinschaft Geschichte &
Archäologie OG
Gladbeckstraße 1/1/10
2320 Schwechat
Nikolaus.Franz@gmx.at

Mag. Franz Sauer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
franz.sauer@bda.gv.at

Gregor Schönpflug
Verein Pannarch
Josef Haydngasse 4–8/Top 8/2
7000 Eisenstadt

Judith Schwarzäugl
AGA – Arbeitsgemeinschaft Geschichte &
Archäologie OG
Gladbeckstraße 1/1/10
2320 Schwechat
judith.schwarzaeugl@gmx.at

Astrid Tögel
AGA – Arbeitsgemeinschaft Geschichte &
Archäologie OG
Gladbeckstraße 1/1/10
2320 Schwechat
astrid.toegel@gmx.at

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
Apriach	Heiligenblut am Großglockner	73501.15.01	945/1–1028	Maßnahme nicht durchgeführt
**Arnoldstein u. a.	Arnoldstein u. a.	75402.15.01	Prospektion	Römische Kaiserzeit, Straßen
*Bogenfeld	Villach	75406.15.01	912	Jungsteinzeit bis Römische Kaiserzeit, Siedlung Frühmittelalter, Befestigung Hoch- und Spätmittelalter, Burg Wartberg
**Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	72308.15.01	191/1, 191/4	Römische Kaiserzeit, Schlackenhalde
**Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	72308.15.02	19/1	Neuzeit, Bebauung
*Friesach	Friesach	74302.15.01	.13/1	Hoch- und Spätmittelalter, Bebauung
*Globasnitz	Globasnitz	76025.15.01	692–1287	Frühmittelalter (?), Gräberfeld und Siedlung
*Granitztal-St. Paul u. a.	St. Paul im Lavanttal	77107.14.02	169/1–1534/2 u. a.	La-Tène-Zeit, Gräberfeld Neuzeit, Bebauung
**Kading	Maria Saal	72124.14.01	769/1 u. a.	Neuzeit, Bebauung
*Kading	Maria Saal	72124.14.04	820	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Kading	Maria Saal	72124.14.05	989/1	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
**Kading	Maria Saal	72124.15.01	989/1	Römische Kaiserzeit, Gruben
*Kading	Maria Saal	72124.15.02	631/25–1173	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Kading	Maria Saal	72124.15.03	737/1, 750	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Keutschach	Keutschach am See	72126.15.01	805/1	Jungsteinzeit, Siedlung
Kirchberg	Klein St. Paul	74114.15.01	573	Maßnahme nicht durchgeführt
Launsdorf	St. Georgen am Längsee	74514.15.01	2416	Bericht 2016
**Lendorf	Lendorf	73407.15.01	1011, 1146	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Teurnia
**Loiblthal	Ferlach	72009.15.01	173/94, 173/99	Zeitgeschichte, Konzentrationslager Loibl-Nord
*Maria Saal	Maria Saal	72140.15.01	67–102	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Virunum
*Obergreutschach u. a.	Diex u. a.	76326.15.01	33–638 u. a.	Neuzeit, Kohlenmeiler und Altwege
Pribelsdorf	Eberndorf	76112.15.01	409 u. a.	Bericht 2016
*Rosegg	Rosegg	75313.15.01	1450/1	Neuzeit, Burg Rosegg
*St. Andrä	St. Andrä	77241.15.01	.141–473/5	Bronzezeit, Siedlung (?) Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*St. Andrä	St. Andrä	77241.15.02	831/9	Römische Kaiserzeit, Bestattung
*Schlatten	St. Jakob im Rosental	75314.15.01	413/1	Hoch- und Spätmittelalter, Burg Ras
Steinberg	St. Georgen im Lavanttal	77130.15.01	587/3 u. a.	Bericht 2016
**Tanzenberg	St. Veit an der Glan	74534.15.01	116	kein Befund
Wölfnitz	Grafenstein	72200.15.01	813/2–853	Bericht 2016
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Bogenfeld, SG Villach

Mnr. 75406.15.01 | Gst. Nr. 912 | Jungsteinzeit bis Römische Kaiserzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Befestigung | Hoch- und Spätmittelalter, Burg Wartberg

Auf dem Wauberg über Petschnitzen wurde im Berichtsjahr eine archäologische Sondierung durchgeführt. Das Ziel derselben war, durch einige Sondierungen belastbare Aussagen über die Höhenbefestigung, eine mutmaßlich mittelalterliche Burganlage, zu liefern. Hier waren vor allem das Alter und die Art der Anlage von Interesse. Mit der Ausführung wurde das Büro für Archäologie ReVe (Bamberg) betraut. Die

Auswertung der urgeschichtlichen Keramik erfolgte durch Georg Tiefengraber.

Insgesamt wurden fünf Sondierungsflächen angelegt, die in chronologischer Reihenfolge fortlaufend durchgezählt wurden. Bei der Untersuchung konnten nicht nur die anfangs gestellten Fragen nach Alter und Bestehen der mittelalterlichen Burganlage beantwortet, sondern auch wesentliche Erkenntnisse zu deren Aussehen und Ausstattung gewonnen werden. Während die Kernburg des frühen 12. Jahrhunderts aus massiven Steingebäuden bestand, gibt es Hinweise darauf, dass die Umwehrung beziehungsweise

gewisse Abschnittsbefestigungen wohl aus Holz errichtet waren. Zahlreiche Fragmente eines Kalkmörtelestrichs in der Zerstörungsschicht sowie ein noch flächig erhaltener Estrichfußboden geben Auskunft über die Ausstattung der Räume. Der Fund eines Hohlziegels in den Nutzungshorizonten zeigt, dass zumindest ein Gebäude ein Ziegeldach besessen haben muss.

Die aufgedeckte, in den anstehenden Fels gehauene Tankzisterne zeigt anhand der sehr qualitätvollen Ausführung des Mauerwerks mit einem Unterputz in Pietra-rasa-Technik und einem sehr hochwertigen Ziegelschrotputz auf der Innenseite die Wichtigkeit der Wasserversorgung, aber auch den Anspruch des wohlhabenden Burgherrn. In diesem Zusammenhang sind auch die sehr qualitätvollen Kleinfunde zu sehen, die großteils dem gehobenen Milieu zuzuordnen sind.

Völlig überraschend war der relativ hohe Fundanfall an sehr qualitätvoller, zeitlich von der Kupferzeit bis in die Spätantike streuender Keramik, die eine Begehung des Wauberges spätestens seit der frühen Kupferzeit belegt. Bemerkenswert ist hier vor allem Keramik der sogenannten Vučedol-Kultur und der Laugen-Melaun-Gruppe. Die ur- und frühgeschichtliche Keramik wurde unstratifiziert in der Schüttung eines wohl frühmittelalterlichen Wallkörpers geborgen. Erste konkrete bauliche Strukturen werden mit dieser Wallanlage fassbar. Diese ist möglicherweise als Folge der Ungarneinfälle in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts errichtet worden.

Anhand von Keramikscherben aus den Bauhorizonten kann die Entstehung der hochmittelalterlichen Burganlage in die Zeit um 1100 gesetzt werden. Nachdem im hoch- und spätmittelalterlichen Keramikspektrum mehrfach profilierte Kragenränder und auch Kragenränder mit einem deutlich ausgeprägten Deckelfalz, wie sie in Villach seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts üblich waren, völlig fehlen, ist mit einer Aufgabe der Burg um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu rechnen. Hier wäre das für die Region schwerwiegende Erdbeben von 1348 als mögliche Ursache für die Zerstörung und Aufgabe plausibel.

Unter Mitberücksichtigung der bisher bekannten Altfund deutet sich eine kontinuierliche Begehung beziehungsweise Besiedelung seit der Kupferzeit bis in die Spätantike an. Nach einer kurzen Unterbrechung setzt die Besiedelung im frühen Mittelalter wieder ein und endet abrupt im 14. Jahrhundert, wohl mit dem schweren Erdbeben von 1348. Nach intensiven Quellenrecherchen durch Mirko Hofer scheint sich nun abzuzeichnen, dass es sich bei den Nennungen von *Wartberg* um die Burg auf dem Wauberg handelt und sie wohl von den Sponheimern errichtet worden ist. Die erste Nennung erfolgt in einem Teilungsvertrag von 1256, in welchem ein »*castra Wartperch*« im Besitz von Ulrich III. von Sponheim erwähnt wird.

CLAUS VETTERLING

KG Friesach, SG Friesach

MNr. 74302.14.01, 74302.15.01 | Gst. Nr. 13/1 | Hoch- und Spätmittelalter, Bebauung

Im Zuge der Generalsanierung des Anwesens Fürstenhofgasse Nr. 10 wurden im Erdgeschoß des südlichen Gebäudeteils die Fußböden entfernt. In insgesamt vier Räumen waren Bodeneingriffe notwendig, die archäologische Untersuchungen erforderten. Die Bodeneingriffe in den Untersuchungsflächen wurden nur bis auf die bauseits notwendige Zieltiefe von etwa 0,60 m vorgenommen.

In Fläche 1, die in einem im Kern spätmittelalterlichen Zubau an das Hauptgebäude angelegt wurde, konnte eine lückenlose Stratigrafie bis in das 12. Jahrhundert aufgedeckt werden. Pfostengruben in der zuunterst dokumentierten Kulturschicht deuten auf eine frühe, nicht näher ansprechbare Holzbebauung hin. Einige Keramikfragmente des 11. Jahrhunderts aus der Kulturschicht lassen vermuten, dass das Areal seit dieser Zeit genutzt wurde. Für den folgenden Steinbau wurde das Gelände im 13. Jahrhundert aufplaniert und mit sehr großformatigen, trocken gesetzten Bruchsteinen befestigt. Aus den zugehörigen, darüberliegenden Nutzungshorizonten konnte teilweise sehr qualitätvolle Keramik geborgen werden. Der letzte, wohl mittelalterliche und flächig erhaltene Kalkmörtelestrich wurde durch einen Holzfußboden ersetzt, dessen Balkengrübchen den Estrich durchschlugen. Aus einem dieser Balkengrübchen konnte ein Kreuzer Leopolds I. von 1699 geborgen werden, der den Einbau des Holzbodens in das 18. Jahrhundert datiert. Im Fundament der Westwand konnte die Südostecke des spätromanischen Kernbaus nachgewiesen werden, an welche der Zubau stumpf anstößt.

Im nördlich anschließenden Raum Eo2, einer ehemaligen Rauchküche, wurde unter den Fußböden des 18./19. Jahrhunderts in der Mitte des Raumes ein viereckiger Mauerblock aufgedeckt, der wohl als Rest einer Herdstelle oder Esse zu deuten ist. Aufgrund starker Beschädigungen durch spätere Bodeneingriffe konnte nicht geklärt werden, ob der Block frei im Raum gestanden oder an die Ostwand gelaufen ist. Ein längsrechteckiges, mittig an der Nordseite errichtetes Punktfundament und zwei gegenüber an der Südwand gelegene, große, sehr aufwändig mit Steinplatten eingefasste Holzpfosten zeugen von weiteren massiven Einbauten in dem Raum. Ob es sich hierbei um die Einrichtung der Rauchküche – beispielsweise einen schwenkbaren Galgen, an welchem man Kessel oder Ähnliches über das Feuer schwenken konnte – gehandelt hat, konnte nicht geklärt werden. Zahlreiche Eisenfunde (vorwiegend Nägel), Schlacken und Gusstiegel aus Keramik könnten auch auf eine Schmiede hindeuten. Zwei Gruppen kleiner Steckenlöcher im Fußboden um die Herdstelle deuten auf leichtere hölzerne Einbauten hin. Lauffhorizonte und ein Kalkmörtelestrich, die sowohl an den Mauerblock, das Punktfundament und die Pfosten als auch an die Außenwände des Raumes zogen, weisen auf eine gleichzeitige Nutzung hin. Ein Kreuzer Franz II. von 1800 auf der Mauerkrone des abgebrochenen Herdes datiert möglicherweise den Zeitpunkt der Aufgabe.

Der Herdblock wurde über einer älteren, relativ mächtigen Abfallschicht des ausgehenden Mittelalters erbaut, aus welcher zahlreiche Keramikfragmente geborgen wurden. Auch hier fällt ein hoher Anteil an sehr qualitätvollen Gefäßresten auf, die als Tafelgeschirr anzusprechen sind. Auffallend zahlreich sind stempelverzierte Fragmente von Metall imitierenden Bechern und Kannen aus reduzierend gebrannter Feinkeramik mit hellgrauem Scherben und dunkelgrauer, glänzender Oberfläche. In den östlichen Gebieten Kärntens und der Steiermark findet sich diese Keramik im Fundgut des gehobenen Milieus des 15. bis frühen 16. Jahrhunderts. Wenige Scherben italienischer Fayence unterstreichen den gehobenen Anspruch der ehemaligen Besitzer. Ein Pfennig des Münzmeisters Niklas Teschler aus der Münzstätte Wien von 1460/1463 stützt die Datierung in das ausgehende 15. Jahrhundert. Als weiteres besonderes Fundstück konnte unter einem älteren Kalkmörtelestrich eine reduzierend gebrannte Blattkachel mit der Darstellung eines schreitenden



Abb. 1: Friesach (Mnr. 74302.15.01).
Mittelalterliche Ofenkachel mit
Tiermotiv.

Löwen geborgen werden (**Abb. 1**). Stilistisch kann die Kachel wohl dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden.

Die dritte Sondierung wurde im westlich anschließenden Raum E04 des spätromanischen Kernbaus durchgeführt. Unter den bereits entfernten rezenten Fußböden fand sich flächig eine dunkle Planierung, die zahlreiche Keramikscherben und Knochen enthielt. Diese Schicht war bereits in den beiden anderen Sondierungen zu beobachten und ist wohl den Planierungen im Zuge der Baumaßnahmen des 13. bis 14. Jahrhunderts zuzurechnen. Über dieser Planierung wurde in der Nordostecke des Raumes das Fundament eines großen Backofens errichtet, der als Hinterlader wohl von der Rauchküche her bedient wurde. Während der Ofen an die Ostwand des Raumes gesetzt wurde, scheint die Nordwand des Ofens gleichzeitig auf das Fundament der nachträglich eingestellten Nordwand gestellt worden zu sein. In einem ursprünglich abgetrennten Teilbereich des Raumes mit höher gelegenem Fußboden konnte eine Abfolge von Fußböden und Laufhorizonten über dem Ofenfundament nachgewiesen werden. Auch hier können zwei weitere Münzen Ferdinands II., ein Kreuzer von 1625 und ein Pfennig von 1627, eine absolute Datierung der Aufgabe des Ofens liefern.

Zwei weitere, sehr kleinräumige Sondierungen an der Südseite des Raumes konnten den bereits durch die Bauforschung nachgewiesenen spätromanischen Vorgänger des Raumes bestätigen und sind anhand der Keramik wohl in das frühe 13. Jahrhundert zu datieren.

Fläche 4 wurde in der Südostecke des Eingangsbereichs, der sogenannten Labn (E 01), angelegt. Wegen tief greifender Störungen des 19./20. Jahrhunderts waren hier keine archäologisch relevanten Befunde erhalten.

Der anstehende Boden wurde an keiner Stelle erreicht. Die aufgedeckten Ofenbefunde und die durchaus qualitativollen Funde werfen die Frage auf, ob das großzügige Anwesen im späten Mittelalter nicht als Gastwirtschaft gedient hat.

CLAUS VETTERLING

KG Globasnitz, OG Globasnitz

Mnr. 76025.15.01 | Gst. Nr. 692, 728, 1281, 1286, 1287 | Frühmittelalter (?), Gräberfeld und Siedlung

Auf dem Plateau an der Südwestseite des Hemmabergs im Bereich des bereits bekannten spätantiken Gräberfeldes sowie auf der Hügelkuppe im bisher nicht ausgegrabenen Bereich südlich der Kirche hl. Hemma und Dorothea wurde im Berichtsjahr eine Prospektion durchgeführt.

Im Bereich des spätantiken Gräberfeldes konnten durch die Bodenradarmessungen zusätzliche Gräber am Nordrand des bisher bekannten Areals entdeckt werden (Messfläche C). Die Ergebnisse lassen hier insgesamt neun rechteckige, Nordnordwest-Südsüdost orientierte Mauerstrukturen (1 × 2–2,5 m) vermuten. Diese lassen sich vermutlich im Sinn von Steinkistengräbern, wie sie bereits öfter am Hemmaberg nachgewiesen wurden, interpretieren. Darüber hinaus sind sechs weitere, einfache Erdgräber, die in Größe und Orientierung den gemauerten Strukturen entsprechen, angedeutet. Die beiden weiteren untersuchten Flächen im nördlich angrenzenden Bereich (Messflächen A und B) waren entgegen den Erwartungen frei von Grab- oder ähnlichen Strukturen. Die Natur zweier paralleler linearer Features lässt sich ohne zusätzliche Grabungen, die im Rahmen dieses Projekts nicht durchgeführt wurden, nicht klären.

Komplexer gestaltet sich die Situation auf der Kuppe des Hemmabergs (Messfläche D). Hier lassen die Ergebnisse der Messungen zumindest sieben kleinere (2–3 × 3–4 m), quadratische bis rechteckige Mauerstrukturen erkennen, die basierend auf Vergleichen mit Ergebnissen früherer Grabungen vermutlich als Häuser zu interpretieren sind. Hinzu kommen ein größeres, Nordwest-Südost orientiertes Gebäude mit einer Grundfläche von 7 × 10 m sowie mehrere Areale, die aufgrund der Messdaten als Schuttdeponierungen anzusprechen sind.

MICHAELA BINDER

KG **Granitztal-St. Paul**, MG St. Paul im Lavanttal

KG **Granitztal-Weißenegg**, MG St. Paul im Lavanttal

Mnr. 77107/14.02 | Gst. Nr. 169/1, 170/1, 185/1, 190, 1534/2, .88, 828, 830, 831/1 | La-Tène-Zeit, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung

Im Vorfeld der Errichtung der ÖBB-Hochleistungsstrecke Koralmbahn Graz–Klagenfurt (Bauabschnitt St. Paul–Aich/Baufeld Granitztal) führte die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH von Juni 2014 bis Jänner 2015 prospektive Voruntersuchungen auf den anhand von Oberflächenfinden im Zuge der Begehungen 2013 als archäologische Verdachtsflächen ausgewiesenen Parzellen durch. Zwecks Vorerkundung des von den baulichen Maßnahmen betroffenen Areals wurde der Humus beziehungsweise Oberboden auf einer Fläche von insgesamt rund 47 000 m² unter archäologischer Observanz maschinell abgeschoben und nachfolgend mittels insgesamt rund 29 Bagger(tief)sondagen untersucht. Im Zuge der Sondierungen konnten insgesamt 218 Befundobjekte konstatiert werden.

Beim Oberbodenabtrag auf den in Terrassenlage am südlichen Hang des Granitztales situierten Gst. Nr. .88 und 828 (KG Granitztal-Weißenegg) ließen sich Fundamente und Pfostengruben eines auf dem Franziszeischen Kataster verzeichneten Wirtschaftsgebäudes neuzeitlicher Zeitstellung feststellen; auf Gst. Nr. 830 wurde eine rezente Abfallgrube gefunden.

Im Bereich des Talbodens wurden auf Gst. Nr. 170/1 (KG Granitztal-St. Paul) nördlich des Granitzbaches insgesamt drei Fundbereiche aufgedeckt. Im nordwestlichen Bereich der Fläche waren drei Feuerstellen beziehungsweise Öfen sowie mit geringen Resten von Steinlagen rudimentäre Siedlungsspuren unklarer Zeitstellung zu konstatieren. Am nördlichen Rand der Sondierungsfläche ergaben drei Siedlungs- beziehungsweise Abfallgruben sowie mehrere Keilsteine für Pfostenstellungen Hinweise auf prähistorische Siedlungstätigkeiten. Sondagen auf den nördlich der Fundbereiche am Talhang des Granitztales liegenden Gst. Nr. 190 und 185/1 erbrachten keinerlei Befunde beziehungsweise Funde.

Im westlichen Randbereich des Gst. Nr. 170/1 konnte im Bereich der ehemaligen Nicklmühle auf einer Fläche von rund 1600 m² zwischen 0,8 m und 2 m unterhalb der Humusoberkante ein dicht belegtes Brandgräberfeld der La-Tène-Zeit zur Gänze freigelegt werden. Insgesamt waren hier 69 Grabgruben mit teils als Urnen verwendeten Gefäßen und reichen Beigaben in einer hellbraunen Lehmschicht eingetieft (**Abb. 2**). Davon sind bislang 53 anhand des Leichenbrandes in der Verfüllung oder dem Grabgefäß gesichert als Brandgräber anzusprechen. Unter dem Lehm steht steriler Schotter an. Grabgruben ließen sich nur in wenigen Fällen erkennen. Die großteils noch vollständig erhaltenen rund 90 Grabgefäße sowie Fibeln oder Schmuckgegenstände und Waffen – unter anderem zahlreiche Schwerter, Lanzenspitzen, Messer etc. – aus Eisen und Ähnliches wurden überwiegend im Block geborgen. Die Gräber sind nach einer ersten Sichtung der Funde in das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Das Gräberfeld lässt eine Siedlung im unmittelbaren Nahbereich vermuten und weist jedenfalls auf eine kleinräumige keltische Besiedlung der Talandschaft hin.

REGINA BARLOVITS UND STEFAN TIMMERER

KG **Kading**, MG Maria Saal

Mnr. 72124.14.04 | Gst. Nr. 820 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Zuge der baulichen Maßnahmen zur Errichtung des Rückhalteraums Zollfeld/Hochwasserschutz Untere Glan



Abb. 2: Granitztal-St. Paul (Mnr. 77107/14.02). Brandgrab Obj. 124 des La-Tènezeitlichen Gräberfelds (Profilansicht von Süden).

führte die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH von Oktober bis Dezember 2014 eine archäologische Vorerkundung der für geplante Schotterentnahmen vorgesehenen Teilfläche durch. Die als Acker genutzte Parzelle liegt westlich der Glan im Bereich der Ortschaft Raggasaal am westlichen Rand des Zollfeldes und war im Zuge der dem Bauvorhaben vorangegangenen Geländebegehungen 2013 infolge der hier oberflächlich angetroffenen Steinkonzentrationen mit Marmorsteinen als archäologische Verdachtsfläche ausgewiesen worden. Auf der vom Materialabbau für den Staudamm des Rückhaltebeckens betroffenen Teilfläche des Grundstücks wurde der Humus daher unter archäologischer Beobachtung maschinell abgeschoben, wobei bereits erste Brandverfärbungen zutage traten. Die nachfolgenden Voruntersuchungen erbrachten ein bis dato unbekanntes Gräberfeld im westlichen Weichbild von *Virunum*.

Auf dem rund 1 ha großen Sondierungsbereich konnten 32 Befundobjekte (Obj. 1–29, 100–102) freigelegt werden. Darunter lassen sich 26 Brandgräber (Grab 1–21, 23–27), ein beraubtes beziehungsweise zerstörtes Steinkistengrab (Grab 29) sowie eine Siedlungsgrube (Obj. 28) anhand der Funde in die Römische Kaiserzeit datieren. Zudem kamen Reste eines neuzeitlichen Steinfundamentes (Obj. 101), eine Materialentnahmegrube (Obj. 100) sowie mehrere Tierbauten (Obj. 22) zum Vorschein. Die Befunde lagen unmittelbar unter dem Humus und waren allesamt in den anstehenden Schotter eingetieft.

Überwiegend fanden sich einfache Brandgrubengräber (Grab 2, 4, 8, 9, 11, 12, 15, 18, 25, 26). In zwei Fällen konnte eine Grabüberschüttung (Grab 2, 3) festgestellt werden, ebenso kamen Steinpflasterabdeckungen vor (Grab 10, 13, 16, 20, 21, 27); drei Brandgrubengräber waren mit einer Steinkammer (Grab 6, 14, 19) ausgestattet (**Abb. 3**).

Am zweithäufigsten waren Brandflächengräber, die sich vor allem auf den südöstlichen Bereich der untersuchten Fläche konzentrierten. Bei diesen wurde die Brandschüttung über einem Rollsteinpflaster flächig ausgebreitet (Grab 3, 5, 7, 17). Singulär waren ein Bustumgrab (Grab 24) sowie ein Steinkistengrab (Grab 29), welches sich allerdings als beraubt erwies. Ein Brandgrubengrab mit Keramikfragmenten, jedoch ohne kalzinierte Knochen wird als Kenotaph angesprochen (Grab 23).

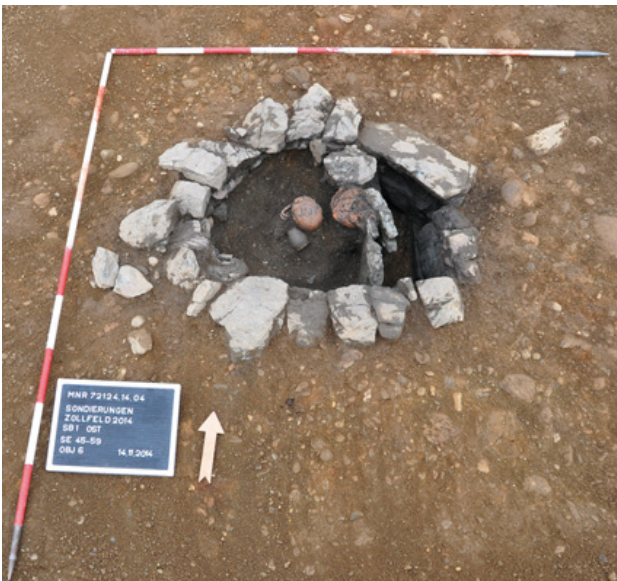


Abb. 3: Kading (Mnr. 72124.14.04). Grab 6 des römischen Gräberfelds (Ansicht von Süden).

Als Beigaben fanden sich meist Keramikgefäße oder Gefäßfragmente, seltener Trachtbestandteile wie Fibeln oder Ringschmuck. Die Fibeln waren verbrannt und nur fragmentarisch erhalten. Aus einem Grab stammt ein Glasgefäß und aus drei Gräbern konnten Münzen geborgen werden.

Die angetroffenen Gräber lassen sich insgesamt zwei Grabgruppen zuordnen. In einer ersten Gruppe im Südosten der untersuchten Fläche war die Mehrheit der Brandflächengräber auf Rollsteinpflaster zu finden. Importiertes Geschirr fand sich bei den in diesem Bestattungsbereich freigelegten Gräbern selten, die beiden massiven Flügelfibeln stammen jedoch aus Brandgräbern dieser Gruppe. Die zweite Grabgruppe im westlichen Bereich der Sondierungsfläche zeigte Brandgrubengräber, darunter einfache Gruben, aber auch solche mit Grabkammer oder Rollsteinabdeckung. Das Bustumgrab lag im Südosten dieser Gruppe. Der Anteil an Importware, darunter auch Terra sigillata, ist hier unter den Grabbeigaben deutlich höher. Die Gräber im Norden und Nordwesten der Fläche lagen verstreut und in größeren Entfernungen zueinander. Das mit Importkeramik, Bronzebeigaben sowie einer Münze am reichsten ausgestattete Grab der Nekropole lag am nordöstlichen Rand des untersuchten Gräberfeldes. Das darin bestattete Individuum hatte vermutlich eine besondere soziale Stellung.

Das Gräberfeld könnte zu einer kleinen Villa rustica im westlichen Weichbild von *Virunum* gehören, welche noch nicht lokalisiert werden konnte. Eine erste Sichtung des aus den Gräbern geborgenen Fundmaterials weist auf ein Spektrum des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. hin.

DESIREE EBNER-BAUR

KG Kading, MG Maria Saal

Mnr. 72124.14.05 | Gst. Nr. 989/1 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Zuge der baulichen Maßnahmen zur Errichtung des Rückhalteraums Zollfeld/Hochwasserschutz Untere Glan führte die Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH im Dezember 2014 sowie von März bis Juni 2015 einen archäologisch beobachteten Oberbodenabtrag im Bereich geplanter Schotterentnahmen durch. Das als Acker genutzte Grundstück liegt am westlichen Rand des römischen Municipiums

Virunum, östlich der Klagenfurter Schnellstraße S 37 und unmittelbar westlich der L 71 Zollfeld Straße, in einem Bereich, in dem rund 0,4 m unterhalb der Humusoberkante bereits glazialer Schotter ansteht. Dieser wurde für die Wall-schüttungen des in nächster Nähe situierten Hochwasserschutzdammes dringend benötigt. Luftbildbefunde ließen vor allem längs der L 71 Zollfeld Straße bauliche Strukturen vermuten. Auch konnten im Zuge prospektiver Geländebegehungen 2013 mehrere Fundkonzentrationen kartiert werden. Um etwaige befundfreie Zonen für den aus öffentlichem Interesse notwendigen Schotterabbau eruieren zu können, war der Oberboden daher vollflächig abzutragen.

Beginnend im Norden erfolgte der archäologisch begleitete Oberbodenabtrag mittels Kleinbagger streifenförmig von Westen nach Osten bis zum Auftreten von Befunden (Sondierungsbereich). Im mittleren Bereich der Parzelle wurde der Humus zwecks Klärung der Befundausbildung zudem auf einer Länge von rund 30 m nach Westen auf einem ca. 2 m breiten Flächenstreifen abgeschoben (Erkundungsstreifen). Insgesamt konnte eine Fläche von rund 1 ha abgeschoben werden.

Hierbei ließen sich Flächen mit überwiegend Grabbefunden, aber auch oberflächlich befundleere Bereiche feststellen, welche noch mittels prospektiver Bagger(tief)sondagen systematisch erkundet wurden. Ab etwa 100 m südlich der nördlichen Grenze des Grundstücks verdichteten sich die Grabbefunde auch nach Westen und Süden hin; hier konnte zumindest eine zweite Grabreihe neben den anhand von Luftbildauswertungen erkennbaren Grabbezirken nachgewiesen werden. Insgesamt wurden 117 Befundobjekte erfasst, darunter Längsmauern sowie quadratische oder rechteckige Mauerfundamente, eingetiefte Gräber (einfache Gruben oder Steinkisten mit Abdeckung), unregelmäßige Gruben (teilweise mit römischer Fundmaterial gefüllt), die als Materialentnahmegruben angesprochen werden, Mörtelmischgruben sowie ein verfüllter Brunnen. Brandgräber ließen sich im Oberflächenbefund nicht nachweisen.

Die Mauern waren großteils nur mehr im Fundamentbereich erhalten und verliefen mehrheitlich parallel zur unterhalb der L 71 liegenden römischen Hauptstraße beziehungsweise im rechten Winkel zu dieser. Meist handelte es sich um Rollsteinfundamente ohne Mörtelbindung, wobei insgesamt fünf Grabbezirke, welche teilweise umgestaltet worden waren, konstatiert werden konnten. Einen interessanten Befund stellte eine intentionelle Deponierung eines Grabtitulus samt Grabrelief und marmornen Architekturfragmenten in einer Grube dar. Vermutlich wurden hier Reste eines aufgelassenen Grabbaus außerhalb des Grabbezirkes niedergelegt.

Der überwiegende Teil der im Zuge der Vorerkundung zutage getretenen Befunde wurde vorgabengemäß nicht untersucht und daher nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten teils mit einer Schutz- beziehungsweise Markierungsschicht aus feinem, sandig-schottrigem Material 0,2 m hoch überdeckt beziehungsweise mit Humus überschüttet und so konservatorisch gesichert. Der nordwestliche Bereich des Grundstücks, der sich im Zuge des Oberbodenabtrags als befund- beziehungsweise fundleer erwiesen hat, konnte seitens der Behörde für die partielle Schotterentnahme freigegeben werden.

Die durchgeführte Maßnahme erlaubte es erstmals in der Forschungsgeschichte *Virunums*, Grabanlagen an der sogenannten Norischen Hauptstraße nördlich von *Virunum*

im Oberflächenbefund großflächig freizulegen. Im Gegensatz zu den bisherigen Erkenntnissen ist nunmehr mit zwei bis drei Bestattungsreihen westlich der Ausfallstraße von *Virunum* zu rechnen. Die Grabareale liegen engmaschig und werden sich nördlich von Gst. Nr. 989/1 fortsetzen, wenn gleich ihre Dichte vermutlich abnimmt. Die Gräber wurden in unterschiedlich großen Grabbezirken angelegt, die auf Familien-, Kollegien- und ähnliche Bestattungsareale hinweisen. Offenbar waren die Grabbezirksbegrenzungen teilweise flexibel gestaltet und konnten bei Bedarf erweitert werden. Darauf verweisen plötzlich auslaufende Mauerzüge und L-förmige Fundamentstrukturen, wenngleich eine Erosion durch landwirtschaftliche Tätigkeiten nicht ausgeschlossen werden kann. Charakteristisch sind Materialentnahmegruben, die zur Gewinnung von Rollsteinen für Mauerfundamente über die untersuchte Fläche verstreut sind. Diese Entnahmegruben wurden mit Keramikbruch und Tierknochen in humos-lehmigem Erdmaterial verfüllt und dienten wohl auch der Entsorgung von Resten der Totenmahle. Das geborgene Fundmaterial ist nach vorläufiger Sichtung in die Römische Kaiserzeit zu datieren.

DESIREE EBNER-BAUR

KG **Kading**, MG Maria Saal

Mnr. 72124.15.02 | Gst. Nr. 631/25–26, 633/3, 633/6, 639, 642/1–2, 643, 644, 716/6, 718, 719, 737/1, 750, 1165, 1166, 1173 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Vorfeld des geplanten Sicherheitsausbaus der S 37 Klagenfurter Schnellstraße im Abschnitt St. Veit Süd–Maria Saal führte die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH von September bis Dezember 2015 einen archäologisch beobachteten Humus- beziehungsweise Oberbodenabtrag auf mehreren Grundstücken im historischen Kernraum Zollfeld durch. Die intendierten Bodeneingriffe zur Erweiterung der bestehenden Straßenführung tangieren hier Flächen, für die aufgrund der Ergebnisse der 2008 vom Landesmuseum Kärnten durchgeführten prospektiven Voruntersuchungen mehrere archäologische Verdachtsbereiche ausgewiesen worden sind.

Gemäß dem auf Basis dieser Ergebnisse festgelegten Maßnahmenkatalog wurden auf dem vom Straßenbauvorhaben betroffenen, rund 15 m breiten Flächenstreifen westlich der bestehenden Trasse der Klagenfurter Schnellstraße 2015 in einem ersten Arbeitsabschnitt im unmittelbaren Nahbereich des Municipiums *Claudium Virunum* prospektive Maßnahmen zur Feststellung beziehungsweise ersten Einschätzung etwaiger archäologischer Befunde gesetzt (Abschnitt Zollfeld 1) und der Humus beziehungsweise Oberboden mittels Kleinbagger unter archäologischer Beobachtung vollflächig beziehungsweise im Ausmaß von bis zu 20 % der von den Baumaßnahmen betroffenen Fläche bis zur obersten Befundebene (DOF 1) 0,3 m bis 1,2 m tief schichtenweise abgetragen. Im Zuge des systematischen Humusbeziehungsweise Oberbodenabtrags auf einer insgesamt 10 633 m² großen Fläche ließen sich auf vier Sondierungsflächen insgesamt 243 stratigrafische Schichten beziehungsweise 125 Befundobjekte konstatieren.

Die zutage gekommenen Befunde konzentrierten sich überwiegend auf Gst. Nr. 750 und 737/1 (Sondierungsfläche 1). Auf dem 2015 auf rund 420 Laufmetern zur Gänze abgeschobenen und nachfolgend dokumentierten Flächenstreifen wurden unterhalb des bis zu 0,4 m mächtigen Ackerhumus beziehungsweise schotterigen Lehms, eingetieft in den darunterliegenden glazialen Schotter oder darauf liegend, bislang gesichert 70 Brandgräber und drei Körpergräber

aus der Römischen Kaiserzeit, weiters Schwemmschichten sowie zahlreiche vorläufig nicht näher bestimmbare Verfärbungen angetroffen.

Der erste Oberflächenbefund verweist auf eine Konzentration von Brandbestattungen auf Geländeerhebungen, in Schutzlage vor dem Hochwasser der zur Römerzeit frei mäandrierenden Glan. Die Brandgräber zeigten sich oberflächlich als runde, ovale, langrechteckige oder unregelmäßige dunkelbraune bis schwarze Verfärbungen, welche sich im umliegenden Schotterboden gut erkennen ließen. Bei einzelnen Holzkohlekonzentrationen könnte es sich durchaus auch um Brandplätze beziehungsweise den Ort des Scheiterhaufens (sogenannte Ustrina) gehandelt haben.

In den bislang aufgedeckten, mehrheitlich einfachen Brandgräbern scheint sich die ärmere Bevölkerung *Virunums* niederzuschlagen, welche in der westlichen Peripherie des Virunenser Bestattungsareals beerdigt wurde. Die insgesamt vier sich abzeichnenden Grabgruppen setzen sich auch außerhalb der Untersuchungsfläche in Richtung Westen fort. Innerhalb der südlichen Grabgruppe waren die Gräber im Gegensatz zu den im Norden vorherrschenden einfachen Brandschüttungen in Grabgruben aufwändiger ausgeführt und die Belegungsdichte nahm stark zu. Hier ließen sich Brandschüttungsgräber auf Rollsteinpflaster oder mit einschaligen Rollsteinbegrenzungen feststellen.

Anlässlich der Verlegung einer Versorgungsleitung wurden sämtliche Gräber im mittleren der drei oberflächlich erkundeten Flächenstreifen auf Gst. Nr. 750 und 737/1 detailliert untersucht und nachfolgend geborgen (siehe den nachfolgenden Bericht zu Mnr. 72124.15.03). Die auf dem westlichen und dem östlichen Arbeitsstreifen oberflächlich erfassten Befundobjekte wurden mit Folie bedeckt beziehungsweise mit Humus überschüttet und so konservatorisch gesichert.

Die Erkundung von Teilflächen der im Nahbereich der sogenannten Südwestnekropole von *Virunum* situierten Gst. Nr. 719, 718, 644, 643, 642/2, 642/1 und 639 (Sondierungsfläche 2), 633/6 (Sondierungsfläche 3) sowie 631/25 (Sondierungsfläche 4) erbrachte bis auf rezente Gruben beziehungsweise Steinschüttungen keinerlei Befunde oder Funde. Das im Zuge des archäologisch begleiteten Oberbodenabtrags 2015 zutage gekommene Fundmaterial kann mit Ausnahme weniger Ziegelfragmente sowie rezenter Eisenobjekte überwiegend in die Römische Kaiserzeit (1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) datiert werden.

REGINA BARLOVITS, DESIREE EBNER-BAUR und STEFANIE HOFBAUER

KG **Kading**, MG Maria Saal

Mnr. 72124.15.03 | Gst. Nr. 737/1, 750 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Anlässlich der Verlegung einer Versorgungsleitung wurden im Herbst 2015 sämtliche Befunde im mittleren der drei im Zuge des Oberbodenabtrags oberflächlich erkundeten, rund 5 m breiten Arbeitsstreifen (Sondierungsbereich/SB 1) auf rund 420 Laufmetern detailliert voruntersucht und nachfolgend geborgen (siehe vorangehenden Bericht zu Mnr. 72124.15.02). Noch im November 2015 konnte dadurch der mittlere Streifen auf einer Länge von 360 m für die Anlage der Künette eines 20-kV-Kabels freigegeben werden.

Bei den dokumentierten Befundobjekten handelte es sich hauptsächlich um Gräber, welche unter dem 0,3 m mächtigen Ackerhumus beziehungsweise dem unter diesem liegenden schotterigen Lehm in den glazialen Schotter eingetieft worden waren. Insgesamt konnten 41 Brand- und

zehn Körpergräber untersucht und nachfolgend geborgen werden. Diese sind in vier Grabgruppen zusammenzufassen. Grabgruppe 1 im Norden bestand aus sieben teils Nord-Süd, teils Ost-West orientierten Brandgräbern sowie drei Nord-Süd ausgerichteten Körpergräbern. Bei der etwas südlicher liegenden Grabgruppe 2 wurden drei Brandgräber und in der noch weiter südlicheren Grabgruppe 4 zwei weitere Brandgräber dokumentiert. Die dicht belegte Grabgruppe 3 im südlichsten Grabungsbereich bestand aus 34 Brandbestattungen und sechs Körperbestattungen, wobei bei beiden Grabgattungen eine Nord-Süd-Orientierung vorherrschte. In dieser Grabgruppe waren in drei Fällen Brandgräber von Körperbestattungen gestört; dies weist auf eine spätere Belegung des Grabplatzes hin. Generell waren die Körpergräber tiefer anzutreffen, wobei die Grabgruben bis zu einer Tiefe von maximal 0,5 m (Brandbestattungen) beziehungsweise ca. 1 m (Körperbestattungen) angelegt worden waren.

An Brandgräbern fanden sich einfache Brandschüttungsgräber, Grubenbusta sowie eine etwaige Urnenbestattung. In einem Fall war die Grabgrube von einem Grabgärtchen umgeben. Manche Gruben waren mit Rollsteinen ausgekleidet oder aber die Brandschüttung mit diesen abgedeckt. Charakteristisch für die Körpergräber waren oft nur partiell erhaltene Knochen in den Grabgruben. Hinweise auf Bestattungen in Holzsärgen lieferten die oft zahlreich in den Grabgruben angetroffenen Eisennägel. In einem Fall hatte sich der hölzerne Sarg noch teilweise erhalten.

Während die Brandbestattungen in den nördlichen Grabgruppen als sehr bescheiden anzusprechen sind, handelt es sich bei jenen der südlichen Grabgruppe 3, sowohl hinsichtlich Beigabenausstattung als auch Gestaltung der Grabgruben selbst, um Bestattungen einer besser gestellten Bevölkerungsschicht. Bei der Ausstattung der Körpergräber konnte zwischen den Grabgruppen kein Unterschied festgestellt werden. Generell handelt es sich bei den hier Bestatteten auch infolge der größeren Entfernung zur Gräberstraße sozusagen um die in der hinteren Reihe Bestatteten. Anhand der Beigaben in den Brand- und Körpergräbern kann das Gräberfeld vorläufig in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

GUDRUN PRAHER

KG **Keutschach**, OG Keutschach am See
Mnr. 72126.15.01 | Gst. Nr. 805/1 | Jungsteinzeit, Siedlung

Die Station Keutschach ist eine seit 1864 bekannte neolithische Siedlung im zentralen Bereich des Keutschacher Sees. Mit den bisher gesicherten Daten von 3947/3946 v. Chr. ist diese Siedlung zugleich die bisher älteste bekannte Pfahlbausiedlung in Österreich. Prospektionsanlass war der 2011 erworbene Status ausgewählter Pfahlbauten als UNESCO-Welterbe. Damit ist diese österreichische prähistorische Inselfiedlung in die Riege der bedeutendsten Denkmale von europäischem Rang aufgenommen worden. Dieser neue Status beinhaltet auch die Verpflichtung, für einen angemessenen Schutz dieses unter Wasser liegenden Denkmals zu sorgen. Im Auftrag des Kuratoriums Pfahlbauten führte das Site Management Oberösterreich im Mai 2015 archäologische Prospektionen durch. Hauptziele der Maßnahme waren eine aktuelle Zustandserfassung des Unterwasserdenkmals, die Fortführung des 2013 begonnenen Monitoring-Programmes, die Vervollständigung des Systems von Erosionsmarkern sowie das weitere Erfassen von Kulturschichten mittels Sedimentkernbeprobung. Die Siedlungsreste befinden sich auf einer Untiefe des Keutschacher Sees

in 2 m bis 12 m Wassertiefe. Die prospektierte Fläche hat eine Gesamtausdehnung von 120 × 100 m. Die heute noch fassbaren Überreste der Siedlungen sind auf der gesamten Fläche verstreut. In-situ-Befunde, vor allem die Pfahlsetzungen, lassen sich bis in eine Wassertiefe von maximal 6 m finden.

Der zentrale Bereich der ehemaligen Siedlung befindet sich auf einer relativ flachen Kuppe (2–4 m Wassertiefe) und bedeckt eine Fläche von ca. 45 × 25 m. Die Inselkuppe ist mit einer Schlick- und Sandschicht in einer Stärke von 0 m (!) bis 0,10 m überdeckt. In situ befindliche Kulturschicht konnte massiv vor allem auf den höchsten Punkten der Kuppe erkannt werden. Vereinzelt zeigten sich auch Strukturen mit liegenden Hölzern in der Kulturschicht. Die Pfähle ragen bis zu 52 cm aus dem umliegenden Sediment heraus und sind mehr oder weniger konisch aberodiert.

Entlang der Grundlinie II wurden durch das Tauchteam Sedimentkernproben mit einem Pürkheimer Bohrer entnommen. Die insgesamt neun Kernproben lassen erkennen, dass sich im zentralen Bereich der Kuppe Kulturschicht in situ erhalten hat. In KP II-30 bis einschließlich KP II-60 befindet sich eine bis zu 0,16 m starke Kulturschicht, die aus einer humosen, mittelbraunen Detritusschicht besteht, die mit Holzkohle, Holzstücken, Haselnusschalen, Schnecken, Hüttenlehmfragmenten, Keramik und Steinen versetzt ist. In KP II-50 wurde eine Konzentration verkohlter Samenkörner (wahrscheinlich Getreide) angetroffen. In den tiefsten Kernproben K II-10 und K II-90 geht die hellgraue Seekreide in eine tonige, leicht bläuliche Schicht über. Eventuell ist damit schon der glaziale Beckenton erreicht. Auffällig an der Bohrflucht KP II war der Umstand, dass eine Deckschicht über den Sedimenten nur in KP II-60 und KP II-70 dokumentiert wurde. In allen anderen Bohrproben lag entweder die Kulturschicht oder die sterile Seekreide offen. Dies ist ein weiteres Alarmzeichen für eine starke Erosion auf der Untiefenkuppe.

Das Hauptziel der Prospektion bestand im Aufbau des Monitoringsystems, weshalb eine Fundbergung nicht vorgesehen war. Nur Fnr. 1, Fnr. 3 und Fnr. 4 wurden aufgrund ihrer Besonderheit und Gefährdung dokumentiert, eingemessen und entnommen. Fnr. 1 wurde direkt am westlichen Fuß der Untiefe in 9 m Wassertiefe entdeckt. Es handelt sich dabei um einen kompletten menschlichen Femur. Da es aus dem gesamten Bereich der Pfahlbauten um die Alpen so gut wie keine menschlichen Überreste gibt, ist dieses Fundstück außergewöhnlich.

Die aktuelle Zustandsbeurteilung zeigt das Vorhandensein einer noch sehr deutlich ausgeprägten Kulturschicht im obersten Bereich der Kuppe. Zugleich ist aber auch das Fehlen von schützenden Deckschichten und Pflanzenbewuchs in diesem Bereich auffällig. Die Prospektionskampagne 2015 wurde bewusst in die Laichzeit der Zander verlegt, um sich ein unmittelbares Bild der vermuteten Bioturbation machen zu können. Die erst Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführten Zander bevorzugen die Kuppe, um im Frühjahr ihre Laichgruben freizufächeln, und zerstören damit Deck- und Kulturschicht gleichermaßen (**Abb. 4**). Gerade die Prospektion 2015 zeigte das ganze Ausmaß dieser Zerstörungen auf. Die nur noch an wenigen Stellen erhaltene Kulturschicht als wesentlicher Bestandteil des Unterwasserdenkmals wird nicht nur freigelegt, sondern mit den darin enthaltenen Pfählen regelrecht abgetragen. Die gesamte Kuppe der Untiefe ist zur Laichzeit mit den Laichgruben der Zander überzogen, die jeweils 2 m² bis 4 m² große Gruben freiwedeln. Zusätzlich konnten an den Hängen der ehemali-



Abb. 4: Keutschach (Mnr. 72126.15.01). Zanderlaichgrube mit freigelegter Kulturschicht im Bereich der jungsteinzeitlichen Pfahlbausiedlung.

gen Insel Ruhegruben der Zander dokumentiert werden, die vor allem im Herbst und Winter genutzt werden. Diese noch größeren Gruben bilden regelrechte Krater in ca. 3 m bis 5 m Wassertiefe. Während der Prospektionskampagne fand eine Besprechung im Kärntner Institut für Seenforschung mit dem Ziel statt, mögliche Kooperationen zwischen den beiden Institutionen auszuloten. Gemeinsam wurden Möglichkeiten erörtert, wie man im Sinn des Denkmalschutzes die Neozoen-Problematik (Zander, Signalkrebs) im Keutschacher See behandeln könnte. Es ist momentan nicht genau bekannt, welche Krebsart diese Untiefe besiedelt und in welchem Ausmaß dies geschieht. Das Kärntner Institut für Seenforschung wird Krebsfallen errichten, um den Wissensstand zu erweitern.

Mit den 2015 beobachteten Vorgängen an der erhaltenen Kulturschicht ist der Hauptstörungsfaktor für eine Erhaltung des Unterwasserdenkmals erkannt worden. Ein entsprechender Maßnahmenkatalog zum Schutz dieser UNESCO-Weiterbestätte wurde erarbeitet und wird gerade mit den verschiedenen Anliegern diskutiert.

HENRIK POHL

KG Maria Saal, MG Maria Saal

Mnr. 72140.15.01 | Gst. Nr. 67, 101, 102 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Virunum

Die Erkenntnisse der von August bis September 2015 in Kooperation zwischen der Università degli Studi di Padova und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt am Wörthersee durchgeführten Lehrveranstaltung untermauern das in den Jahren 2006 bis 2013 durch Luftbildanalysen (Landesmuseum Kärnten/Alpen-Adria-Universität, Dolenz), geophysikalische Prospektionen (Montanuniversität Leoben, Niessner/Scholger; Österreichisches Archäologisches Institut, Groh) sowie durch die Feldforschungen (Landesmuseum Kärnten, Alpen-Adria-Universität, Università di Padova, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) gewonnene Bild eines episkopalen Bautenensembles am Decumanus maximus der Hauptstadt der römischen Provinz Noricum mediterraneum, am ebenen Nordostrand des Municipiums *Claudium Virunum*. Die Bezeichnung des südlichen Saalbaus A als Bischofskirche der Stadt geht auf Luftbildanalysen zurück, die bereits 1989 von O. Harl veröffentlicht wurden. Weitere spätantike Großbau-

ten (Gemeindekirche A, Consignatorium B und Episkopium E, F) nutzen zumindest die Insula IX nach R. Egger (90,5 × 38,7 m) und somit eine Fläche von 3500 m². Nördlich davon zeigen Luftbild- und Altgrabungsbefunde ein ca. 40 × 40 m großes, an drei Seiten umbautes Platzareal (ca. 2000 m²), das als zugehöriges Wirtschafts- und Handelsareal gedeutet wird (G/H/I/K). Zu seiner südlichen Begrenzung zählt auch das in der Literatur als Dolichenum bezeichnete spätantike Gebäude.

Die 2015 untersuchten Flächen befinden sich nördlich der Nordraumflucht der Basilika A (A₅–A₁₀, A₁₂), westlich des Decumanus maximus und südlich des vermutlich zum Episkopium F gehörigen Hofes E. Luftbildanalysen des Jahres 2010 zufolge war hier vom Vorhandensein eines weiteren Saalbaus entsprechender Größe (B) auszugehen, der in einer Arbeitshypothese bereits als Consignatorium der Bischofskirche von *Virunum* bezeichnet wurde. Konnte in den Vorkampagnen die südliche Begrenzung des Saalbaus B partiell untersucht werden (S₁ und S₄/2010; S₁/2011 und E Nord, West/2012), so ermöglichten die Feldforschungen im Jahr 2015 in den Schnitten S₁/2015 bis S₃/2015 eine flächenmäßig begrenzte Aufdeckung der Nordwest- und der Nordostecke des Saalbaues B sowie in der Norderweiterung der Schnitte S₁/2015 und S₂/2015 – wie im Norden des großen Saalbaues B – einer weiteren ›leiterartigen‹ Raumflucht (B₃, B₄, B₅ [?], B₆, B₇, B₉).

In allen Schnitten zeigten sich großflächige und tief reichende nachantike Störungen durch intentionelle Grabungen und Steinraub. Von Bedeutung ist, dass sich in der Nordostecke von B₁ erstmals Teile des spätantiken Bodenhorizontes mit aufgehendem Mauerwerk inklusive anhaftendem Wandputz und die unteren Mauerpartien des Presbyteriums mit der Klerikerbank erhalten hatten. Die untersuchten Baureste lassen an der Verwendung des Saales B₁ zu liturgischen Zwecken nicht zweifeln.

Zudem zeitigte die Norderweiterung der Schnitte S₁/2015 bis S₃/2015 die partielle Freilegung eines zweiphasigen kaiserzeitlichen Hypokaustums und den Nachweis einer leiterartigen spätantiken Raumflucht (B₃–7) nördlich des Saales (B₁/2). Die Untersuchungen im Schnitt 2/2015 erbrachten zudem Evidenzen für spätere Ein- und Umbauten im Saal-

bau B1/2 (M7). Die Nordmauer von B1 (M11) bestand aus Mauersteinen und vereinzelt Marmorbruchstücken in weißem (Marmor-)Mörtelbinder. Sie war 0,8 m bis 0,85 m stark und setzte im Osten mit einer Baufuge an die kaiserzeitliche, spätantik aufgehöhte Nordmauer (M2) an. Aus der Verfüllung der anlässlich der nordseitig verbreiterten Überbauung der kaiserzeitlichen Mauer M2 angelegten Fundamentgrube stammt die 293 bis 305/306 geprägte Münze des Constantius I. Clorus. Sie liefert einen Terminus ante quem non für die Verbreiterung von M2 und somit für die Errichtung des Saalbaus B1.

M11 und M2 (mitsamt dem aufgehöhten spätantiken Mauerteil) wiesen im Inneren von B1 noch ca. 0,30 m hoch erhaltenen einphasigen Wandverputz auf. Da der weiße Wandputz an beiden Innenwänden 5 cm bis 7 cm oberhalb eines humosen Lehmestrichs (SE 74; Oberkante 465,596 m) horizontal abriß und Negativabdrücke im wandseitigen Mörtel erhalten waren, kann auf einen im Nachhinein entfernten Steinplattenbodenbelag geschlossen werden. Derselbe Befund lag – hier mit einer nur geringfügig dislozierten Marmorbodenplatte – in der Südostecke des Raumes B3 vor. Die unmittelbar am Boden (SE 74) in einem 0,2 m hohen Stratum vorgefundenen polychromen (Ägyptisch-Blau, Rot, Ocker, Schwarz und Grün als Felderrapport) Wandputzfragmente (SE 11) sind sehr kleinteilig erhalten.

Im Inneren des Presbyteriums blieb der Lehmboden gleichfalls erhalten. Die Presbyteriumsmauer (M1) ist halbkreisförmig (Innendurchmesser 3,6 m) und mit in den Raum ragender Verlängerung (M5) insgesamt wohl hufeisenförmig zu rekonstruieren. Beim Ausheben der bis auf den Lehmhorizont im Inneren reichenden Raubgrubenverfüllung kamen spätantik bearbeitete Marmorfragmente, darunter vermutlich das Bruchstück einer Altarplatte und solche von Wandverkleidungsplatten mit Pilasterkanneluren, zum Vorschein. Infolge tief reichender nachantiker Störungen ist die Westbegrenzung von B1 derzeit nicht eindeutig zu definieren. Dafür in Frage kommen die bereits 2012 ergrabene USM292 sowie die Mauern M16 und M6.

Die Errichtung der möglicherweise schräg fluchtenden und normal auf die nachträglich eingebaute M7 stehenden USM292/M16 könnte nach dem Umbau von B1/2 theoretisch eine räumliche Erweiterung des Narthex B2 beziehungsweise eine Verringerung des Saales B1 zur Folge gehabt haben.

Als lichte Maße des Saalbaus B sind 10,8 m (36 römische Fuß) in Nord-Süd- und 21,6 m (72 Fuß) in West-Ost-Richtung zu rekonstruieren. Der lichte Durchmesser des Presbyteriums (M1) misst 3,6 m (12 Fuß) und lässt sich dreimal in der Saalbreite einschreiben. Die Innenlänge des Baukörpers B1/B2 misst das Doppelte seiner lichten Breite und entspricht demgemäß dem Sechsfachen des lichten Durchmessers der Klerusbank. Ein weiteres Grundmaß dürfte in der halbierten lichten Raumbreite von B1/B2 zu erkennen sein (5,5 m; 18 Fuß). Davon ausgehend beträgt die Saaltiefe B1 bis zu M16 (als angenommene Westmauer B1) drei Einheiten. Für den liturgisch genutzten Raum B1 läge sohin ein Maßverhältnis von 2 : 3 vor.

Basierend auf der Kleinfundanalyse des Saalbaus A und einer ersten stratigrafischen Befundauswertung der Bauten A, B, E und F scheint es sich im Fall des Saalbaus B1/2 wohl um das älteste liturgisch genutzte Gebäude dieses christlichen Sakralkomplexes zu handeln. Der Baukörper B1–7 wurde an die noch stehende, kaiserzeitliche innere Insulatrennmauer USM144 angesetzt. Ferner entspricht der in B1 festgestellte

Nutzungshorizont dem Bodenniveau im noch nicht durch eine Apsis erweiterten Triclinium F. Durch Bodenbefunde gestützte Aussagen zur Erschließung der Raumflucht B3 bis B7 (aus B1/2 oder E) sind nicht zu treffen.

Im Fall der Basilika A1–10 sollte es sich schon infolge wesentlich höher liegend zu rekonstruierender Bodenniveaus um einen vorzugsweise noch im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts erfolgten Anbau im Süden des Saales B1/2 handeln. Im Gegensatz zur Saalkirche B überschritt der Baugrund für den Kirchenbau A1–10 die kaiserzeitlichen (privaten) Bauparzellen innerhalb der Insula IX und besetzte mit seiner Apsis sogar den öffentlichen Straßenraum. Seine Errichtung dürfte eine Monumentalisierung des Virunenser Bischofsitzes durch den Neubau der Gemeindekirche darstellen. Die Um- beziehungsweise Einbauten im Saal B1/2 könnten mit einem nach dem Bau der neuen Gemeindekirche A1–10 naheliegenden Verwendungswechsel der Saalkirche B1/2 als Consignatorium in Zusammenhang gebracht werden.

JACOPO BONETTO, HEIMO DOLENZ, DESIREE EBNER-BAUR UND CHRISTOF FLÜGEL

KG **Obergreutschach**, OG Diex

KG **Wölfnitz**, MG Griffen

Mnr. 76326.15.01 | Gst. Nr. 33, 34, 42, 426, 638; 232, 237/1, 1396/3 | Neuzeit, Kohlenmeiler und Altwege

Im Rahmen der interdisziplinären Erarbeitung der Besitzgeschichte des Forstgutes Dr. Litschauer wurde die Verfasserin beauftragt, archäologische Untersuchungen durchzuführen. Das Ziel derselben war, einerseits anhand der beiden 2012 entdeckten großen neuzeitlichen Kohlstätten einen Beitrag zur historischen Holznutzung des Forstgutes zu erarbeiten und andererseits das umfassende Altwegenetz anhand einiger Beispiele zu beschreiben. Die 2012 aufgesammelten Lesefunde von dem Mitte des 20. Jahrhunderts aufgelassenen Bergbauernhof vulgo Raunig werden gleichfalls in die Studie integriert.

Erstmalig konnte im Bundesland Kärnten der archäologische Nachweis von historischen Kohlenmeilern erbracht werden. Zwei Meilertypen – der stehende sowie der liegende Meiler, auch Rund- beziehungsweise Langmeiler genannt – wurden an zwei Meilerstellen nachgewiesen. Der stehende Meiler ist der am weitesten verbreitete Typ in Europa. Der liegende Meiler, ursprünglich eine skandinavische Entwicklung, kam in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch direkten Technologietransfer aus Skandinavien respektive Schweden in den österreichischen Alpenraum. Der Meilertyp ist besonders im Gebiet des südlichen Ober- und Niederösterreich und in der Obersteiermark verbreitet.

Die beiden untersuchten Meilerstellen »Hirschenstube« und »Lellacher Schmiede« bestehen jeweils aus zwei Rundmeiler- und drei Langmeilerplätzen (**Abb. 5**). Die Fundstelle Hirschenstube wird noch durch einen etwa 70 m entfernten, einzeln stehenden Rundmeiler ergänzt. Bemerkenswert ist die bisher noch unbekannte Geländeform der Langmeilerplätze auf beiden Fundstellen. Ähnlich wie die bereits vielfach in der Steiermark dokumentierten langovalen Hügel der ehemals rechteckigen Holzkohlenmeiler weisen vier der sechs Langmeilerplätze am unteren Ende des Meilers, wo die Holzkohle entnommen wurde, eine trapezförmige Ausnehmung auf. An beiden Fundstellen befindet sich neben den beiden Langmeilerplätzen mit dieser trapezförmigen Ausnehmung jeweils ein schmalerer, langovaler und niedrigerer Hügel, der aufgrund der Schichtabfolge der Bohrkerne gleichfalls als Langmeilerplatz angesprochen wurde. Auf



Meilerstelle Lellacher Schmiede

Maßnahmen-Nr. 76326.15.01
 KG Obergreutschach
 OG Diex
 VB Völkermarkt
 BL Kärnten
 Grst.-Nr. 426

A&C Fundstellen-Nr.: FP 76326.002
 Befundaufnahme: Mai 2015

Planerstellung: Susanne Klemm, Ulrike Schuh
 Stand: Mai 2015

- B4 Kernbohrung
- Objektumriss
- - - - - Sondage
- 1236,47 ▼ Höhe über Adria
- künstliche Böschung

Grabungsleitung



Dr. Susanne Klemm
 Archäologie & Communication
 Lamngasse 3/12
 1080 Wien

Vermessung



Mag. Wolfgang Klimesch
 Archeonova
 Welsersstraße 20a
 4060 Leonding

Abb. 5: Obergreutschach (Mnr. 76326.15.01). Neuzzeitlicher Kohlenmeiler Lellacher Schmiede.

grund der kargen historischen Informationen ist vorläufig eine Zeitstellung zumindest im 19. Jahrhundert anzunehmen. Aufgrund der dünnwandigen Keramik an der Basis des separat stehenden Rundmeilers (Hirschenstube) ist eine ältere Datierung denkbar. Erste dendrochronologische Untersuchungen erbrachten bedauerlicherweise kein Ergebnis.

Im Rahmen der Altweguntersuchungen wurden mehrere Altwegformen dokumentiert, vor allem Hohl- und Hangwege. Zwei Streckenabschnitte des sehr umfangreichen Altwegenetzes wurden begangen und im Detail beschrieben. Eine Wegbefestigung wurde nur bei der Hangwegform erkannt. Auf dem Altweg Hirschenstube wurden an zwei Stellen im Steilhang Spurrillen, die in Felsblöcke eingefahren waren, dokumentiert. Ein auffallender Befund erschloss sich bei einer der Wegtrassen des Altwegbündels des Altweges Raunig–Urban; in einem Abstand von 11,2 m beziehungsweise 12 m befanden sich Geländestufen in der 1,4 m breiten Fahrbahn, die durch die Nutzung entstanden sein müssen.

Aus den Beschreibungen zum Franziszeischen Kataster des Gebietes geht hervor, dass zu allen Bergbauernhöfen eigene Getreidemöhlen gehörten. Von diesen Mühlen sind heute entlang des Rauniggrabens und des Wölfnitzbaches zum Teil noch die Grundmauern erhalten. Üblich war, die Mühlen entweder gleich direkt am Bachufer zu errichten oder aber in der Nähe des Baches, von dem dann das Wasser mittels Fluter zum Betrieb der Wasserräder eigens abgeleitet und dem Bach danach wieder zugeleitet wurde. Von der zum Hof Urban gehörigen Mühle stehen auch im dichten Hochwald heute noch die Grundmauern, die dem Bauplan von 1862 in ihren Ausmaßen entsprechen. Die zusätzliche, nicht auf dem Plan eingezeichnete Mauer, auf der die Wellbäume der beiden oberflächigen Wasserräder auflagen, war wohl aus Stabilitätsgründen erforderlich und wurde später hinzugefügt.

SUSANNE KLEMM

KG Rosegg, MG Rosegg

Mnr. 75313.15.01 | Gst. Nr. 1450/1 | Neuzeit, Burg Rosegg

Im Herbst 2015 wurden die im Jahr 2014 begonnenen Grabungsarbeiten bei der Burgruine Rosegg fortgesetzt (siehe FÖ 53, 2014, 181–182). Anlass für die Maßnahme im Vorjahr war der Wunsch des Grundbesitzers, eine vom Abrutschen bedrohte Stelle im Westen des Kernbereichs der Anlage zu sichern. Zwischen der Westseite des Hauptgebäudes und dessen Umfassungsmauer befand sich ein mächtiger, steiler Schutthang, dessen Material ständig auf den tiefer gelegenen Spazierweg des Tierparks erodierte. Die Situation war sowohl sicherheitstechnisch als auch denkmalpflegerisch bedenklich. Daher sollte der Hang auf ein stabiles Niveau abgetragen werden. Da beim Abtragen des Schuttmaterials eine unerwartet reiche Befundsituation zutage trat, konnte das angestrebte Niveau im Vorjahr nicht erreicht werden. Die Grabungsfläche wurde zugedeckt und die provisorische Bretterwand, die den Hang stützen sollte, blieb bestehen. Im Anschluss an die erste Grabungskampagne 2014 wurden aber schon erste Sicherungsmaßnahmen getroffen; so wurde die westlich der Grabungsfläche gelegene Umfassungsmauer weiter aufgemauert, um eine stabilere Barriere für den Schutthang zu schaffen.

Die Fläche wird im Osten von der Westmauer des Hauptgebäudes (in der mehrere Bauphasen fassbar sind), im Norden von einer späteren Erweiterung des Hauptgebäudes, im Westen von einer Umfassungsmauer beziehungsweise der rezenten Bretterwand und im Süden von einem Stützpfiler,

der an die Südwestecke des Hauptgebäudes gebaut wurde, begrenzt. Im Vorjahr wurde angenommen, dass der Bereich der Maßnahme innerhalb eines ehemaligen Innenraumes liegt. Im Licht der neuen Befunde ist diese Annahme nicht mehr haltbar: Es dürfte sich um einen Außenbereich zwischen Hauptgebäude und einer Umfassungsmauer handeln.

Am Ende der Grabungskampagne 2014 kamen innerhalb der Grabungsfläche bisher unbekannte Mauerreste zutage (M 7–11). Diese wurden von den Schichten SE 10 und SE 11 bedeckt, die nicht mehr vollständig abgetragen werden konnten. Das Abtragen der Schichten wurde in der diesjährigen Kampagne fortgesetzt. Beide Schichten bestanden aus lockerem, sandig-steinigem Material und unterschieden sich somit nicht wesentlich von der Schuttschicht SE 1, die zwei Türschwellen bedeckte (die eine befand sich in der Mauer, die die Grabungsfläche im Norden begrenzt, die andere in der Mauer, die die Fläche im Osten begrenzt; beide bildeten Nebeneingänge zum Hauptgebäude). Während die Schuttschicht SE 1 sehr wenig Fundmaterial enthielt, wiesen die Schichten ab SE 10 und SE 11 bereits reichhaltiges Fundmaterial auf. Dies und die Tatsache, dass sich die beiden Schichten unterhalb der Schwellen befanden, legen die Vermutung nahe, dass es sich bei SE 10 und SE 11 nicht mehr um Schichten handelt, die nach der Auffassung beziehungsweise der gezielten Demontage abgelagert wurden. (Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Burg demontiert, um Steinmaterial zu gewinnen; gleichzeitig wurde dabei gezielt eine künstliche »romantische« Ruine geschaffen.) Bei den beiden Schichten dürfte es sich vielmehr um Planierungsschichten handeln, die noch vor der Demontage aufgebracht wurden. Ein Gehniveau zu den erwähnten Schwellen konnte allerdings nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise wurde es vor der Ablagerung der Schuttschicht SE 1 abgetragen.

Im Süden befanden sich die Mauern M 7 und M 8, die durch eine Mörtellage verbunden waren. Nach SE 10 und SE 11 gehören diese Mauern und die Mörtellage zu den jüngsten stratigrafischen Einheiten der diesjährigen Kampagne. Von M 7 war nur mehr eine Steinlage erhalten. M 8 war recht instabil; zwischen Bruchsteinen wurde ein lockerer, sandiger Mörtel sehr großzügig verwendet. Freistehend hätte die Mauer somit nicht lange bestehen können. Der Befund lag unmittelbar vor dem Durchgang in der Westmauer des Hauptgebäudes. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um eine Substruktion, die in Zusammenhang mit der Eingangssituation stand. Nach der Dokumentation wurden die Mauern M 7 und M 8 sowie die Mörtellage abgetragen.

Nach dem Abtragen von SE 10 und SE 11 waren die Mauern M 9 sowie M 11 ebenfalls vollständig, die Mauer M 10 aber erst teilweise freigelegt (**Abb. 6**). M 9 und M 11 lagen auf Schichten, die stratigrafisch älter waren als die Schicht, auf der die Mauern M 7 und M 8 sowie die Mörtellage lagen. Keine dieser Schichten bedeckte die Fläche vollständig. Dabei zeigte sich, dass M 9, M 10 und M 11 im Norden der Fläche keine gemeinsame langrechteckige Struktur bildeten, wie im Vorjahr noch angenommen. M 11 entpuppte sich als Versturz. Bei M 9 handelte es sich um eine Mauerecke, die zwar in der Flucht von M 10 stand, aber mit dieser nicht verbunden und auf einem höher gelegenen Niveau errichtet worden war. Die Mauer war nicht sehr sorgfältig gebaut, bestand aus unterschiedlichem Steinmaterial und enthielt auch eine Spolie (Fragment einer Fenster- oder Türleibung). Die Mauer selbst stand auf einer weiteren lockeren Planierungsschicht, ein festes Gehniveau fehlte. Die Mauer hatte entweder nur eine sehr kurzzeitige Funktion oder diente als

Befestigung des Untergrundes. In diesem Fall wären die erhaltenen Reste nicht freistehend gewesen. Nach der Dokumentation wurde auch diese Mauer abgetragen.

Die ältere Mauer M 10 entpuppte sich als eine Mauerecke, die in eine Ecke an der Außenseite des Hauptgebäudes gesetzt worden war (zwischen der Westmauer des Hauptgebäudes und der späteren Erweiterung im Norden der Fläche). Auf diese Weise entstand ein Schacht, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um einen Latrinenschacht handelte. Dieser konnte nicht vollständig freigelegt werden – seine Unterkante wurde nicht erreicht. Einerseits wurde innerhalb des Schachtes die gewünschte Tiefe erreicht, andererseits wäre es bei einer Fortsetzung der Grabungsarbeiten aus sicherheitstechnischen Gründen notwendig gewesen, die Oberkante abzutragen. Doch allein aus der Oberfläche der SE 27 (einer der beiden sichtbaren Verfüllungsschichten) konnten unzählige Kacheln geborgen werden. Höchstwahrscheinlich wurde der Schacht nach der Auflassung unter anderem mit den Resten eines Kachelofens verfüllt. Unter den Mauern M 7 bis M 9 lag noch eine Reihe weiterer Planierungsschichten, die ebenfalls recht viel Fundmaterial enthielten. Unter anderem konnte auch aus diesen Schichten eine verhältnismäßig große Menge an Ofenkacheln geborgen werden.

Mit dem Ende der Grabungskampagne wurde die angestrebte Nivellierung des Geländes erreicht. Auf dem erreichten Niveau befanden sich weitere Planierungsschichten, es konnte somit kein Gehniveau erreicht werden. Zwischen dem Schacht M 10 und der westlich davon gelegenen Umfassungsmauer kamen am erreichten Niveau noch Holzreste zutage, die beim letzten Arbeitsschritt freigelegt wurden. Dokumentiert wurden zwei Ost-West ausgerichtete Holzbalken, die parallel zu jener Mauer lagen, die die Fläche im Norden begrenzte. Der längere Balken reichte genau vom Schacht M 10 bis zur Umfassungsmauer (Länge 1,30 m). Die Lage deutet auf eine intentionelle Deponierung hin, der Zweck ist aber unbekannt.

Das Fundmaterial aller abgetragenen Schichten lässt sich in das 16./17. Jahrhundert datieren, wobei der Schwerpunkt und damit wahrscheinlich auch die Ablagerung der Schichten im 17. Jahrhundert liegt. Neben der schon erwähnten großen Menge an Ofenkeramik besteht das Fundmaterial vor allem aus Gebrauchsgeschirr. Bei einem Großteil handelt es sich um karbonatgemagerte Lavantaler Schwarzhafnerware beziehungsweise um reduzierend gebrannte Fragmente, die in die Nähe dieser Ware zu stellen sind. Hinzu kommen Fragmente von gehobenem Tischgeschirr. In diese Kategorie fallen auch einige Glasfunde: Fragmente von Kelchgläsern mit Hohlbalusterstiel, Trinkgefäße mit Nuppenverzierung sowie das Fragment eines Kuttrolfs/Angsters. Unter den Tierresten befinden sich mehrere Muschelschalen, die zum Großteil von Austern stammen dürften.

Zusammengefasst wurde bei keiner der Mauern, die die Grabungsfläche begrenzten, die Unterkante erreicht. Die relative Chronologie lässt sich aufgrund der sichtbaren Baufugen ermitteln. Die ältesten Mauerzüge im Umfeld der Grabungsfläche sind die Westmauer des Hauptgebäudes und die Umfassungsmauer zum Hauptgebäude. Zwischen Hauptgebäude und Umfassungsmauer beziehungsweise über der Umfassungsmauer wurde nördlich der Grabungsfläche in späterer Folge ein neuer Mauerzug errichtet, mit dem das Hauptgebäude erweitert wurde. In der so entstandenen Ecke wurde ein (Latrinen-)Schacht errichtet. Im Lauf der Zeit dürfte die Südwestecke des Hauptgebäudes vom



Abb. 6: Rosegg (Mnr. 75313-15.01). Burg Rosegg. Überblicksaufnahme nach Abtragen von SE 10 und SE 11.

Abrutschen bedroht gewesen sein, da hier ein Stützpfeiler errichtet wurde. Stratigrafisch jünger als die bisher erwähnten Mauerreste sind die während der Grabung abgetragenen Planierungsschichten, die von weiteren Baumaßnahmen zeugen (es wäre auch denkbar, dass sie im Zusammenhang mit der Errichtung des Stützpfeilers stehen). Dabei wurde der Bereich zwischen dem Hauptgebäude und der Umfassungsmauer aufgefüllt. Ob dabei das Niveau erhöht oder ein älteres, abgetragenes Niveau wiederhergestellt wurde, ist unbekannt. Im Zuge dieser Bauarbeiten wurde der alte Schacht aufgelassen und verfüllt. In den Planierungsschichten befanden sich auch einige weniger sorgfältig gebaute Mauerzüge, die wohl als Untergrundbefestigung gedient haben. Anhand des Fundmaterials dürften diese Baumaßnahmen in das 17. Jahrhundert zu datieren sein. Ein Gehniveau über diesen Planierungsschichten konnte nicht gefasst werden und wurde wahrscheinlich schon früher abgetragen. Im aufgehenden Teil des Hauptgebäudes finden sich Hinweise auf spätere Umbauarbeiten, die vielleicht ebenfalls im Rahmen der erfassten Bauarbeiten des 17. Jahrhunderts stattfanden. Dabei wurden möglicherweise zwei neue Seiteneingänge zum Hauptgebäude geschaffen (im Norden und Südosten der Grabungsfläche). Ebenfalls während oder nach diesen Maßnahmen dürften die 2014 freigelegten Putzreste auf den Mauern des Hauptgebäudes entstanden sein. Auf der Mauerkrone des Hauptgebäudes liegt das jüngste Mauerwerk, das dem älteren Mauerverlauf nur

zum Teil folgt; nördlich der Grabungsfläche macht es einen Vorsprung nach Westen und liegt hier nur auf losem Schutt. Wahrscheinlich entstand diese Mauer während oder nach der Demontage der Burg im 19. Jahrhundert und ist als Teil der ›romantischen‹ Ruine zu sehen.

LEVENTE HORVÁTH

KG St. Andrä, SG St. Andrä

Mnr. 77241.15.01 | Gst. Nr. .141, 469, 473/5 | Bronzezeit, Siedlung (?) | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Im Zuge der geplanten Errichtung von Neubauten und der dadurch bedingten Abbrucharbeiten wurde in einer – durch einen Kellerabbruch entstandenen – Baugrube eine massive Mauer aufgedeckt. Die darauffolgende archäologische Grabung wurde von Februar bis März 2015 vom Verein FIALE durchgeführt.

Die jüngsten dokumentierten Befunden auf Gst. Nr. .141 sind im Zuge der Errichtung des abgerissenen Baus aus den 1950er-Jahren entstanden. So fand sich ein rezentes Betonfundament entlang der westlichen Grundstücksgrenze, das vom dortigen Gehsteig begrenzt wurde. Zur selben Zeit wurde ein weiteres Betonfundament in der Form eines Viertelkreises, dessen Funktion bislang ungeklärt ist, angelegt; es überlagerte älteres Mauerwerk im Süden der Grabungsfläche (SE 5). Östlich eines von Süden nach Norden über die gesamte Befundfläche verlaufenden Fundaments älteren Datums (SE 4) fand sich eine in das 19. Jahrhundert zu datierende Grube, aus der geschmiedete eiserne Nägel und ein Kupferkreuzer Franz II. stammen. Dieser datiert als jüngstes Fundobjekt die Entstehung der Grube frühestens an den Beginn des 19. Jahrhunderts. Das gefundene Keramikmaterial schwankt zeitlich vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Diese Grube war stratigrafisch jünger als die nahezu flächendeckend dokumentierte Planierung SE 6. Diese stellt die jüngste stratigrafische Einheit innerhalb des freigelegten Hausgrundrisses dar und stammt aus der Nutzungszeit des Gebäudes. Das umfangreiche Fundmaterial bestand neben Tierknochen und einer kleinen Jakobsmuschel aus eisernen Nägeln und Pressglas. Die Keramik ist spätmittelalterlich bis neuzeitlich zu datieren. Auffällig war die große Menge an aufgefundener Schlacke, die auf eine Eisenverarbeitung im Bereich des Gebäudes hinweist. Die Planierung SE 6 überlagerte vier Gruben und eine Brandschicht, die im Zuge der Nutzung des in den 1950er-Jahren abgebrochenen Hauses zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind.

Im östlichen Zwickel zwischen den Mauern SE 1 und SE 4 konnte eine großflächige Planierung ausgemacht werden (SE 29). Neben Ziegelbruchstücken und Steinen fanden sich rund 10 % Holzkohlebrocken mit einem Durchmesser von bis zu 4 cm. Diese stehen in Zusammenhang mit einer Feuerstelle unbekannter Funktion, die direkt unter der Planierung zutage trat. Die jüngsten Keramikreste aus SE 29 sind etwa in das 17. Jahrhundert zu datieren, das Fundmaterial enthielt aber ebenso verlagertes spätmittelalterliches Material. Durch die stratigrafischen Zusammenhänge wurde deutlich, dass die Grube und die Feuerstelle erst zu einem Zeitpunkt eingebracht worden waren, als die Mauer SE 4 bereits bestanden hatte. Ebenfalls jünger als diese Mauer sind die Brandschicht SE 16 beziehungsweise Brandflecken, die im Zwickel zwischen dem Fundament SE 3 und der Zwischenmauer SE 4 festgestellt werden konnten. Das wenig aussagekräftige keramische Fundmaterial verweist ebenfalls in die Neuzeit. Das Mauerfundament SE 4 erstreckte sich auf einer Länge von 5 m zwischen den deutlich massiveren Fun-

damenten SE 1 und SE 3 und kann als sekundär eingestellte Zwischenmauer interpretiert werden, die vermutlich im 15./16. Jahrhundert errichtet worden ist. Sie war rund 0,7 m breit und bestand aus plattigen Bruchsteinen. Die Baugrube der Zwischenmauer SE 4 (IF 38) war in die Planierung SE 15 eingetieft. Sie enthielt außer einem verlagerten, wohl prähistorischen Spinnwirtel kein Fundmaterial.

Die Kulturschicht SE 17 wurde ebenfalls von der Baugrube der Fundamente SE 1 und SE 3 durchschlagen. Von großer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte des Stadtgebietes ist das geringe geborgene Fundmaterial. Zwar konnten direkt an der Oberkante der Schicht einige spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Scherben aufgesammelt werden, doch stammt aus ihr auch prähistorisches Keramikmaterial, das vermutlich der Urnenfelderzeit zuzuordnen sein dürfte.

Die Fundamente SE 1 und SE 3 wiesen starke Ähnlichkeiten auf und können als Grundmauern eines Gebäudes gedeutet werden. Das Fundament SE 3 konnte im Süden der Westfläche dokumentiert werden. Die Mauer war auf einer Länge von 5 m erhalten und wies eine eindrucksvolle Breite von 1,8 m auf. Sie erstreckte sich von Westsüdwesten nach Ostnordosten. Das Fundament reichte rund 0,5 m tief und war im Osten rezent ausgerissen. Dieselbe Ausrichtung wies das exakt 5 m weiter im Norden befindliche Fundament SE 1 auf. Auch dieses war im Osten rezent ausgebrochen und reichte 0,5 m tief in das anstehende Material hinein. Bei beiden Fundamenten konnten derselbe Mörtel und dieselbe Bauart festgestellt werden. Im Nordwesten der Grabungsfläche konnte zudem nahe dem Gehsteig der Rest einer Mauerecke dokumentiert werden, bei dem es sich um den Ansatz der Westmauer an die Nordmauer handelte. Rekonstruiert man den Hausgrundriss aufgrund des Befundes, dürfte es sich um ein quadratisches Gebäude mit einer Innenausdehnung von 5 × 5 m gehandelt haben. Die massiven Fundamente mit einer Breite von 1,8 m weisen auf ein mehrgeschoßiges Gebäude und somit auf einen turmartigen Charakter des Baus hin.

Der Franziszeische Kataster zeigt genau an der Stelle der archäologisch dokumentierten Fundamente ein quadratisches Gebäude, das in seiner Ausdehnung dem rekonstruierten Grundriss und den angenommenen Innenmaßen von 5,0 × 5,0 m entsprechen würde. Der Baualterplan von A. Klaar aus dem Jahr 1950 gibt ebenfalls ein quadratisches Gebäude wieder und beschreibt den Bau als gotisch mit Dachgiebel zur Hauptdurchzugsstraße und zwei Wohngeschoßen. Auf Gst. Nr. .141 (Fläche West) befand sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Haus St. Andrä Nr. 68 vulgo Torhafner. Die archäologisch befundeten Mauern dürften mit diesem – vermutlich seit dem Spätmittelalter bestehenden – Bau in Verbindung zu bringen sein.

Um den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer zu erkunden und auszuschließen, dass es sich beim Fundament SE 1 gleichzeitig um einen Teil der Befestigungsmauer handelt, wurde maschinell ein Suchschnitt als Verbindung zwischen dem noch bestehenden Stadtmauerack im Osten (Gst. Nr. 469) und den Hausbefunden (Gst. Nr. .141) angelegt. Dabei fanden sich in geringem Maß rezente Strukturen, aber keinerlei Hinweise auf eine abgebrochene massive Mauer, die als Stadtmauer gedient haben könnte. Neben überwiegend rezentem Fundmaterial wurden auch geringe Mengen verlagertes prähistorischer Scherben gefunden, die die urchichtliche Nutzung dieses Areals bestätigten. Sondierungen auf Gst. Nr. 473/5 blieben nahezu befundlos.

Eine unerwartete Befundsituation ergab sich direkt an der erhaltenen Stadtmauercke: Die von Süden kommende, annähernd nach Norden verlaufende Mauer macht hier einen scharfen Knick und biegt rechtwinklig nach Osten ab. Nach etwa 4,5 m endet der mittelalterliche Bestand in einer neuzeitlichen Torsituation, die in eine heute der Stadtmauer vorgelagerte Gartenzone überleitet. Die sichtbare Oberfläche der Stadtmauer ist an der Ecke rezent gestört (SE 18). Ein moderner Kanal durchschlug ein 1,2 m breites Mauerfundament, das im rechten Winkel an das Stadtmauerreck ansetzte und von dort nach Südwesten verlief (SE 19). Das Fundament brach nach rund 3,0 m ab und die Abbruchkante zeigte, dass es sich um die letzte erhaltene Lage des Mauerwerks handelte. Aufgrund der geringeren Breite und Tiefe der erhaltenen Mauerreste von SE 19 war nicht davon auszugehen, dass diese mit der Stadtmauer gleichzusetzen sind. Es handelt sich hierbei wohl um das Fundament eines Gebäudes, das unter anderem auf einem Kupferstich in Matthäus Merians *Topographia Provinciarum Austriacarum* von 1649 publiziert wurde und als »Getreideamtskasten« bezeichnet wird.

ASTRID STEINEGGER

KG St. Andrä, SG St. Andrä

Mnr. 77241.15.02 | Gst. Nr. 831/9 | Römische Kaiserzeit, Bestattung

Im April 2015 wurden im Zuge von Gartenarbeiten unmittelbar unter dem Humus eine verlagerte Marmorplatte (100 × 30 × 15 cm) sowie ein Teil einer Bruchsteinlage aufgedeckt, welche auf einen Grabbefund vermutlich römerzeitlicher Zeitstellung hinwies. Die Fundstelle liegt im unmittelbaren Nahbereich mehrerer im Jahr 1994 freigelegter römischer Brandgräber beziehungsweise einer vermuteten römischen Straßenführung. Nach zwischenzeitlicher konservatorischer Zuschüttung des möglichen Grabbefundes erfolgte von Juni bis Juli 2015 die zwecks Befundabklärung erforderliche Voruntersuchung der Fundstelle durch die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH.

Nach dem flächigen Abziehen einer 3,2 × 3,5 m großen Fläche (S 1) sowie dem Anlegen einer Sondage (S 2) konnte das rund 0,5 m unterhalb der Humusoberkante liegende Befundobjekt 1 zur Gänze erfasst werden. Mit einer einlagig bis 0,2 m hoch erhaltenen Bruchsteinsetzung in Trockenbindung lässt sich das Fundament einer annähernd quadratischen, nach Westen orientierten Grabkammer mit einer Seitenlänge von 1,6 m bestimmen. An der Nordwest- und der Südwestecke der Kammer setzten im Winkel von 120° beziehungsweise 145° nach Westen vorspringende zweischalige Zungenmauern an, welche auf eine Orientierung des Grabes zur vermutlich westlich davon laufenden Römerstraße hindeuten. Die stark verstürzten Zungenmauern wiesen eine Länge von 1,6 m beziehungsweise 1,4 m und eine Breite von 0,4 m beziehungsweise 0,6 m auf. Aus der lehmigen Verfüllung der Grabkammer konnten Fragmente kalzinierter Knochen, zwei Bronzemünzen, eine bronzene Doppelknopffibel Typus Almgren 236c, zwei Eisennägel sowie zahlreiche Keramikbruchstücke von mindestens zwei Grabgefäßen geborgen werden. Anhand des Fundmaterials ist das Grab vorläufig an das Ende des 1. beziehungsweise den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren.

STEFANIE HOFBAUER

KG Schlatten, MG St. Jakob im Rosental

Mnr. 75314.15.01 | Gst. Nr. 413/1 | Hoch- und Spätmittelalter, Burg Ras

Anlass für die Maßnahme im Mai 2015 war die im Jahr 2014 wegen Errichtung von Schutzbauten unterbrochene Fort-

führung der von 2009 bis 2013 jährlich durchgeführten archäologischen (Nach-)Untersuchung und wissenschaftlichen Dokumentation jener Bereiche der denkmalgeschützten Altburgstelle Turne, welche zwischen 1999 und 2005 von der vom Grundbesitzer geleiteten Initiative oberflächlich freigelegt beziehungsweise angegraben worden sind.

Das Ziel der Kampagne 2015 war vorerst, einen 2001 freigelegten und wieder zugedeckten »Estrich« in einem ebenen Geländeabschnitt knapp südwestlich des Palasgebäudes zu untersuchen. Die Grabungsstelle (Fläche 1/2015) lag beim oberen Ende eines an der Oberfläche sichtbaren und bei der Geländeaufnahme 2011 erfassten Grabens, der den südlichen, zur Toranlage im Südberging hin abschüssigen Teil des Burghofes durchschneidet. Die Stelle war nunmehr auch deshalb von Interesse, weil ein Estrichbefund den Hinweis auf ein freistehendes Gebäude (vielleicht sogar die bisher nicht identifizierte Burgkapelle) mitten im Burghof ergeben hätte. Wegen anhaltenden Schlechtwetters wurde zur effizienteren Nutzung der knapp bemessenen Geländezeit eine zweite, seit der Errichtung der jüngsten Schutzbauten unter Dach liegende Altgrabungsfläche von 2003 im spitzwinkligen Baugelenk Palas-Westwand/westlicher Nordberging wieder geöffnet (Fläche 2/2015). In Fläche 1/2015 wurde nur in den Regenspauzen weitergearbeitet (Abb. 7).

In Fläche 1/2015 konnte der Mörtelbefund nach Entfernung der mittlerweile überwachsenen rezenten Verfüllung in geringer Tiefe auf Anhub lokalisiert und vollständig freigelegt werden; erst danach wurde die Grabungsfläche mit Ausmaßen von etwa 3,60 × 3,85 m definiert, die damit unwesentlich größer als die Fläche der Altgrabung war; in den nicht von der Altgrabung betroffenen Teilen wurde der stark wurzeldurchsetzte Waldhumus SE 39 abgetragen. Der »Estrich«, der offensichtlich schon ursprünglich direkt unter dem Waldhumus gelegen war, entpuppte sich aber nicht als Fußboden eines Gebäudes, sondern als unregelmäßig-längsovaler weißer Kalkmörtelfleck SE 75 (ca. 2,70 × 1,70 m, Mächtigkeit bis 0,06 m, Oberfläche von Norden nach Süden um 0,20 m abfallend), der wohl als Mischplatz zu interpretieren ist. Mit seinem südlichsten, bergab reichenden Ausläufer überdeckte er eine lehmig-sandige Planierungsschicht SE 83, die ihrerseits auf und zwischen großen Kalkbruchsteinen lag, welche eine große Grube verfüllten beziehungsweise in diese eher geschichtet worden waren. Die Grube (SE 85 IF) wurde von der südlichen Grabungsgrenze überschritten. Im Gelände ist jedoch offensichtlich, dass es sich dabei um das hangobere, nordöstliche Ende des erwähnten Grabens handelt. In der Grabungsfläche war der Graben von der Oberfläche der Planierungsschicht SE 84 aus eingetieft (Oberkante von Norden nach Süden um ca. 0,40 m absinkend), unter der die abgearbeitete Oberfläche des anstehenden Felsens zum Vorschein kam. Die Grabensohle wurde nirgends erreicht, seine Wandung war unter SE 84 jedoch auch deutlich in den anstehenden Kalkfels SE 18 eingetieft.

Es ergibt sich also der Befund einer Glättung des anstehenden Felsens in einem Bereich unmittelbar bevor das Burghofgelände stärker nach Süden abzufallen beginnt; darauf liegt eine nach marginalen Keramikfunden sicher mittelalterliche (eventuell noch hochmittelalterliche?) Planierungsschicht, deren Oberkante wohl als (erstes?) Burghofniveau anzusprechen ist. Der Graben, der nur das steilere südliche Gelände durchzieht und am Übergang zum flacheren nördlichen Burghofteil endet, wurde mit Sicherheit erst danach angelegt. Vor dem Anlegen eines Mörtelmischplatzes wurde das Grabenende mit großen Kalksteinen und

lehmigem Sediment zu planiert. Auch aus dieser Verfüllung und aus der Kalkmörtelfläche selbst stammt marginale, aber eindeutig mittelalterliche Keramik, augenscheinlich des 12. bis maximal 14. Jahrhunderts. Der Befund ist also im Zusammenhang mit mittelalterlichen Bautätigkeiten zu interpretieren; das Erstaunliche und Neue daran ist, dass die Stratigrafie eine mittelalterliche Zeitstellung des Grabens impliziert, der bisher eher im Zusammenhang mit der Karawanken-Eisenbahntunnel-Steinbruchtätigkeit zwischen 1903 und 1906 oder als Stellungsbau des ›Kärntner Abwehrkampfes‹ gesehen worden ist.

Fläche 2/2015: Die 2003 erreichte Oberfläche (SE 0 IF) im Baugelenk Palaswestwand/westlicher Nordbering war mit einer Plane abgedeckt und mittlerweile stark eingesedimentiert sowie von Laub überdeckt. Ihre Reinigung zeigte, dass bei der Altgrabung nicht nur wie sonst Humus und Versturzlagen abgetragen, sondern mehrere aussagekräftige stratigrafische Einheiten geschnitten worden waren. Deren Verhältnis lässt sich in der westlichen Altgrabungswandung, die den Versturzwall des Nordberings und die Kante einer tiefen Einsenkung südlich davon schneidet, zum Teil noch nachvollziehen: Unter dem rezenten Waldhumus SE 39 liegt der mächtige Versturzkegel des Nordberings SE 76 auf einer alten Humusschicht (mit Holzresten) SE 77. Die genannte Vertiefung südlich des Nordberings zeigte sich als steilwandige Grube SE 81 IF, die von der Oberkante dieses Zwischenhumus aus eingetieft worden war; über einer unteren Verfüllung SE 82 lagen, die an der Oberfläche deutlich sichtbare Grube bei weitem nicht ganz verfüllend, die Ausläufer des Versturzkegels des Nordberings. Die Grube kann also (wider Erwarten) keine rezente Störung sein.

In der eigentlichen Grabungsfläche östlich der Altgrabungswandung zeigte sich, dass die bereits 2011 im Palasinnenraum dokumentierte, massive schuttverfüllte Störung der Palaswestwand (SE 19 IF) außen nach Westen weiterzieht und stratigrafisch ident mit der Grube SE 81 IF ist. Unter dem ›Zwischenhumus‹ SE 77 lag die Planierung SE 80, deren nur im Profil erhaltene Oberfläche auf maximal 631,05 m Seehöhe mit der Oberkante des Mörtel-Steinstreifens SE 79 korrespondierte, bei dessen Auftreten die Altgrabung 2003 gestoppt worden war. SE 79 erwies sich nicht als Mauerrest, sondern als in die lockeren Fundamentgrabenverfüllungen (SE 78 = 89 über SE 90 über 90 IF) des Nordberings gesetzte, lose Mörtel-Steinstruktur, die vielleicht als mauerseitiges Auflager für einen Bretterboden gedient hatte (vergleiche Holzreste in der humosen SE 77). Die genannten stratigrafischen Einheiten würden also den Bauabschluss (Fundamentgrabenverfüllung, Unterbodenplanierungen und Bodenniveau) des Nordberings an dieser Stelle markieren.

Im spitzen Winkel des Baugelenks (Nordostecke der Grabungsfläche) zeigte sich, dass der westliche Nordbering inklusive Fundament mit deutlicher Fuge an die westliche Außenwand des Palasgebäudes angesetzt ist. Der Fundamentgraben SE 90 IF, wegen der Altgrabungsstörung nur mehr im Westprofil sichtbar, wurde von der Oberfläche der SE 88 (im Mittel ca. 630,50 m Seehöhe) aus eingetieft, die als letzte und bauabschließende Planierungsschicht der Palaswestmauer angesprochen werden kann. Die darunterliegenden, insgesamt bis zu 0,75 m mächtigen Schichten waren verschiedene an die Palaswestwand angeschüttete Planierungen und Verfüllungen. Ihre 1,70 m breite Baugrube (SE 94 IF) wurde von einem Niveau von durchschnittlich 630,00 m Seehöhe (Oberkante der Lehmschicht SE 92) aus eingetieft. Weder die Unterkante der Baugrube noch die

Fundamentunterkante der Palaswestmauer wurden während der Grabungskampagne 2015 erreicht. Demgemäß liegt auch die (möglicherweise bereits als Geologie/Verwitterungsmaterial des Kalkfelsens beziehungsweise vormittelalterliches Sediment) anzusprechende Lehmschicht SE 92 noch in situ. Gut möglich, dass ihre Oberkante, die eindeutige Oberflächenphänomene wie Holzkohleflecken und Verziegelungen zeigte, das hochmittelalterliche Niveau in diesem Bereich des Burgberges markiert (östlich des Palas/Ofengrabung 2013 war dieses Niveau punktuell auf ca. 630,20 m Seehöhe nachzuweisen).

Der unerwartete stratigrafische Befund in beiden 2015 nachgegrabenen Flächen wirft Fragen auf, in die auch bisher schwer zu interpretierende Merkmale der Burgtopografie einbezogen werden müssen: Die Mörtelfläche SE 75 aus Grabungsfläche 1/2015 ist ein Mischplatz für die Errichtung der Mauern der ›Hauptbauphase‹ der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; deren Mörtel, wenn auch trocken, gleicht dem Kalkmörtel aus SE 75. Wenn SE 85 IF das nordöstliche Ende des topografisch erfassten, Südwest-Nordost verlaufenden ›Schanzgrabens‹ darstellt, wäre, da die Mörtelfläche über dessen Verfüllung liegt, der Graben früher als die Hauptbauphase der Burg (zum Beispiel Palas) anzusetzen. Als Interpretation bietet sich ein ›Steinbruch‹, aber auch ein ehemaliger hochmittelalterlicher Abschnittsgraben oder ein unmittelbar vor die Hauptausbauphase zu stellender ›Scheidgraben‹ an. Eine Interpretation im Zusammenhang mit der Steinbruchtätigkeit ab 1903 und dem ›Kärntner Abwehrkampf‹ 1920 scheidet jedenfalls aus.

In Fläche 2/2015 setzt der Bering mit spitzem Winkel und deutlicher Fuge außen an die westliche Palasmauer an. Dies lässt auf eine (vielleicht auch nur unmittelbar) spätere Bauphase als die im Bergfried/Wohnturm und Palas bisher für die Mitte/zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts erschlossene im westlichen Bereich der Burg schließen. Obwohl wegen der Altgrabung von 2003 die Schichtzusammenhänge nicht ungestört vorhanden sind, scheint der stratigrafische Befund der Planierungen eine gewisse zeitliche Differenz der Bauphasen anzuzeigen.

Der ›Scheidgraben‹ mit seinem Ende SE 85 IF in Fläche 1/2015 zielt jedenfalls genau auf dieses Baugelenk Palas/westlicher Teil Nordbering (= Fläche 2/2015) hin. Am unteren, südwestlichen Ende dieses Grabens zeigt sich im Versturzwall des südlichen, steinbruchseitigen Berings eine durch die Geländegegebenheiten nicht erklärbare eklatante Höhenstufe. Dies gilt in etwas abgemilderter Form auch für den Versturzwall des nördlichen Berings westlich von Grabungsfläche 2/2015.

Ist also der ganze westliche Burgteil, zu dem jedwede archäologischen Daten leider fehlen, ab der fast geraden Linie von der Höhenstufe im Südbering über den Scheidgraben (SE 85 IF) in Fläche 1/2015 zum Baugelenk in Fläche 2/2015 später als der östliche Teil mit Wohnturm und Palas? Eine solche Annahme würde erklären, dass es auf der Turne zwei mächtige (eponyme) Türme gibt (Wohnturm/Bergfried und nicht ergrabener Westturm/Torturm) und dass der ungewöhnliche, wenig wehrhafte Eingang im Südbering nötig war, um den östlichen Burgteil direkt und nicht per Überquerung des mächtigen Halsgrabens von Westen her betreten zu können.

Vielleicht gab es im späten 13./frühen 14. Jahrhundert eine Besitzteilung beziehungsweise von vornherein zwei Besitzer (Scheidgraben), oder der westliche Ausbau erfolgte unter einem neuen Besitzer, wobei man den ›alten Abschnittsgraben‹, der nunmehr mitten im südlichen Burghof

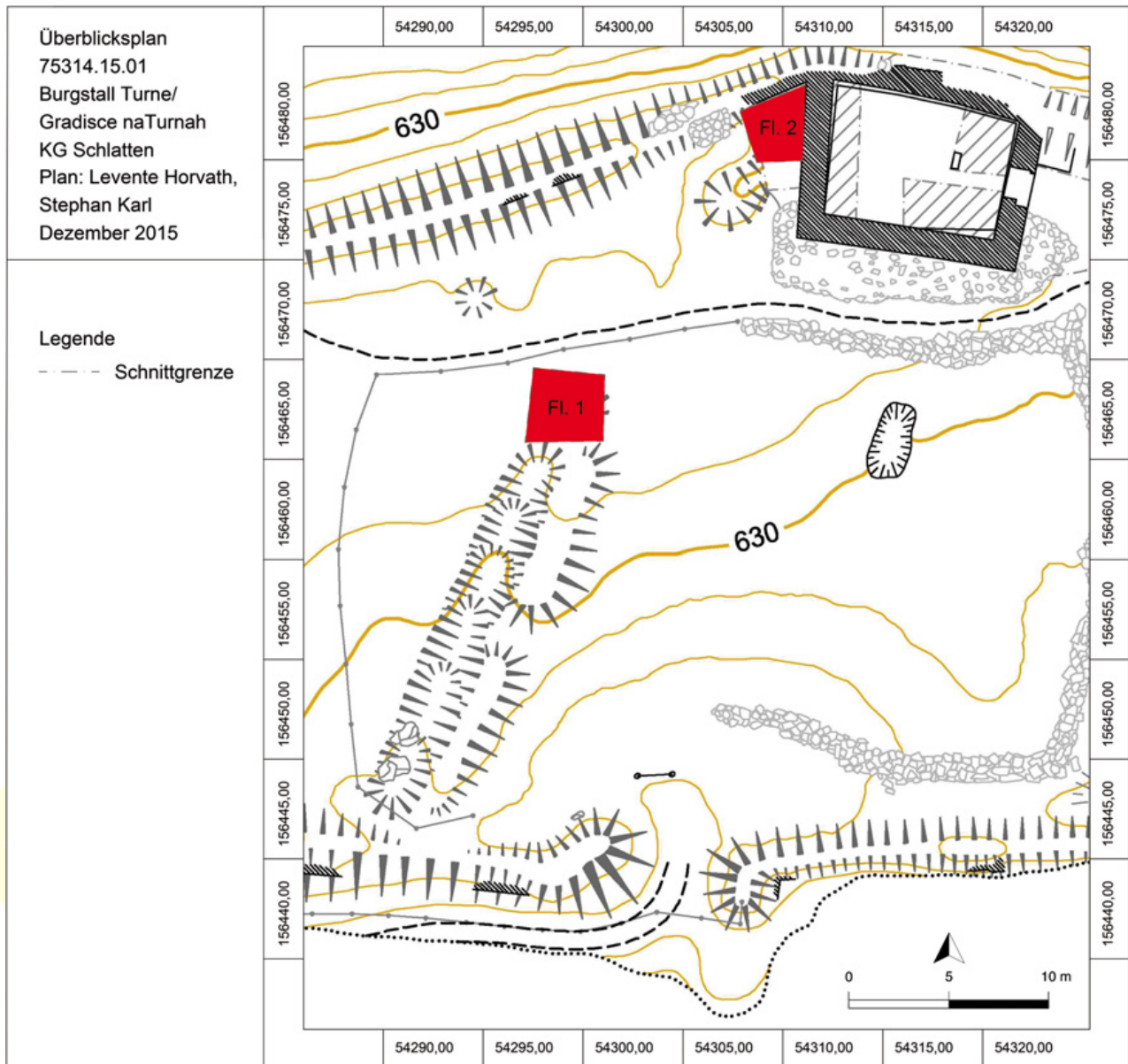


Abb. 7: Schlatten (Mnr. 75314.15.01). Burg Ras. Übersichtsplan mit Grabungsschnitten 2015.

lag, beließ, weil er als Grenzmarkierung ganz willkommen war und auch zur innerburglichen Sicherung des Südtores dienen konnte? Weil die historischen Quellen diesbezüglich schweigen, sind diese Fragen ohne archäologische Daten aus dem westlichen und südwestlichen Burgbereich nicht zu beantworten.

Für die nach ihrer Erfassung im archäologischen Befund nunmehr als ein einziges stratigrafisches Ereignis zu sehenden, an der Oberfläche sichtbaren Gruben/Störungen

19 IF und 81 IF muss wegen der stratigrafischen Einbindung des ›Ereignisses‹ zwischen einen mit der Nutzungszeit des westlichen Nordberings einhergehenden Zwischenhumus und den Versturzung ebendieser Beringmauer wohl mit einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Datierung gerechnet werden. 1578 wird die Burg jedenfalls als öd bezeichnet; vielleicht haben wir Spuren der Zurichtung der Turne als Zufluchtsort während des Türkeneinfalls 1476 vor uns.

MANFRED LEHNER

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: CLAUS VETTERLING

Abb. 2: STEFAN TIMMERER

Abb. 3: DESIREE EBNER-BAUR

Abb. 4: Kuratorium Pfahlbauten, HENRIK POHL

Abb. 5: SUSANNE KLEMM und ULRIKE SCHUH

Abb. 6: LEVENTE HORVÁTH

Abb. 7: LEVENTE HORVÁTH und STEPHAN KARL

Henrik Pohl M.A.
Nußdorferstraße 15
4846 Attersee
pohl@pfahlbauten.at

Mag.^a Gudrun Praher
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
gudrun.praher@gmx.at

Mag.^a Astrid Steinegger
Plüddemanngasse 1/4
8010 Graz
a.steinegger@fiale.at

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at

Claus Vetterling
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg
Deutschland
vetterling@reve-archaeologie.de

AUTORINNEN UND AUTOREN

MMag.^a Regina Barlovits
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
regina.barlovits@adk-arch.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Michaela Binder
Österreichisches Archäologisches Institut der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Univ.-Prof. Dr. Jacopo Bonetto
Università degli studi di Padova
Dipartimento di Archeologia
via VIII Febbraio 2 c.a.p.
35122 Padova
Italien
jacopo.bonetto@unipd.it

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz MA
Alpen-Adria Universität Klagenfurt
Institut für Geschichte
Abteilung für Alte Geschichte, Altertumskunde
und Archäologie
Universitätsstraße 65–67
9020 Klagenfurt am Wörthersee
heimo.dolenz@uni-klu.ac.at

Mag.^a Desiree Ebner-Baur
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
desiree.ebner@adk-arch.at

Dr. Christof Flügel MA
Landesamt für Denkmalspflege Bayern
Alter Hof 1
80331 München
Deutschland
christof.fluegel@blfd.bayern.de

Mag.^a Stefanie Hofbauer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefanie.hofbauer@adk-arch.at

Levente Horváth
Hugo-Wolf-Gasse 8/9
8010 Graz
levente.horvath@edu.uni-graz.at

Dr.ⁱⁿ Susanne Klemm
Archäologie & Communication
Lammgasse 3/12
1080 Wien
susanne.klemm@gmx.at

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Lehner
Universität Graz
Institut für Archäologie
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz
manfred.lehner@uni-graz.at

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL- GEMEINDE	ORTSGE- MEINDE	GRUND- STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
**Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	191/1	kein archäologischer Fund
**Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	355/1	kein archäologischer Fund
Kirchberg	Klein St. Paul	-	ohne Datierung, Befestigung (?)
**Weinberg	Völkermarkt	93/5	ohne Datierung, Grube mit Tier- und Menschen- knochen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Niederösterreich

VERKOHLTE PFLANZENRESTE VOM ENDE DES 2. JAHRHUNDERTS N. CHR. AUS HANFTHAL, NIEDERÖSTERREICH

MICHAELA POPOVTSCHAK, ANDREAS G. HEISS und URSULA THANHEISER

EINLEITUNG

In den Jahren 1986 und 1987 wurden in Hanfthal (KG Hanfthal, SG Laa an der Thaya, VB Mistelbach), 5 km westlich von Laa an der Thaya, im Zuge des Baus einer Pipeline archäologische Grabungen durchgeführt (Abb. 1).¹

Bei der Fundstelle Hanfthal II konnten unter einem bis zu 0,30 m tiefen Pflughorizont spät-La-Tène-zeitliche bis kaiserzeitliche Schichten erfasst werden. Diese Abschnitte einer ländlichen Siedlung lagen 52 km nördlich des römischen Limes in der *Germania libera*. Als Teile eines Gehöftes umfassten sie »ein Grubenhaus, mehrere Abfallgruben sowie ein Teilstück eines Sohlgrabens«. ² Zwei dieser Befunde fielen bereits während der Grabung durch verkohlte Pflanzenreste auf: Grube 2 mit einer darin enthaltenen Kasserolle lag innerhalb des Grubenhauses, Grube 1 annähernd 5 m weiter östlich, außerhalb desselben (Abb. 2).

In Grube 1 war eine direkt der Grubensohle aufliegende, 0,20 m mächtige tiefschwarze Schicht »massiv mit verkohlten Getreidekörnern durchsetzt«. ³ Sie wurde von einem 0,05 m starken Sandband abgedeckt, dessen Bildung einem längeren Offenstehen der Grube zugeschrieben wird. Über der Sandschicht waren mehrere Verfüllungsebenen sichtbar, die als spätere Ablagerungen von Abfällen interpretiert werden. Aus der tiefsten Verfüllungsschicht der Grube wurden eine Probe aus dem zentralen Schichtbereich und eine zweite Probe unmittelbar am Grubengrund entnommen.

Die 0,50 m tiefe Grube 2 befand sich in der südlichen Gebäudehälfte des etwa 11 m² großen Grubenhauses. Der entsprechende Gehhorizont sowie die Grubenöffnung konnten 0,80 m unter der aktuellen Humusoberkante erfasst werden. Die tiefste Verfüllungsschicht (Schicht 1) der Grube lag unmittelbar auf der Sohle und wird ebenfalls als eine bis zu 0,15 m mächtige, tiefschwarze Schicht beschrieben, die »mit verkohlten Getreidekörnern durchsetzt« war. Daraus wurde jeweils eine größere Probe aus dem West- und aus dem Ostabschnitt geborgen. Drei kleinere Proben sowie der Inhalt einer Kasserolle, die auch im Ostabschnitt von Schicht 1 entnommen wurden, ergänzten diese Beprobungen. Dort fand sich außerdem ein umfangreiches Alteisendepot, das sich aus 31 Gegenständen zusammensetzte. Neben der vollständig erhaltenen Bronzekasserolle vom Gödåker-Typ enthielt der Hortfund eine umfangreiche Kollektion von Eisenobjekten, darunter Teile zweier Sensen, einen Rasenstecher, zwei Hämmer, einen Löffelbohrer, eine Ringtrense, Wagen-

bestandteile, Messer sowie Eimer- und Kesselbestandteile. ⁴ Weiters waren eine zentrisch durchlochte Hirschgeweihrose, Keramikbruchstücke zweier konischer Schalen und drei Spinnwirtel abgelegt worden. Die Gegenstände waren bereits zum Zeitpunkt ihrer Deponierung teilweise zerbrochen und somit außer Gebrauch gewesen. Diese tiefste Grubenschicht überdeckte eine etwa 0,20 m mächtige Lage von Hüttenlehm (Schicht 2); darüber prägten vor allem Holzkohlebruchstücke die 0,10 m bis 0,15 m messende Schicht 3.

Aufgrund der enthaltenen archäologischen Funde werden die Verfüllungen der beiden Grubenanlagen in den Zeitraum von 180 bis 200 n. Chr. datiert. Sie werden entweder mit einer Abtragung des Grubenhauses wegen Bauauffälligkeit oder mit seiner Zerstörung durch eine Brandkatastrophe in Zusammenhang gebracht. Da allerdings am Estrich keine Holzkohlereste nachgewiesen wurden, ist Letzteres nur vorstellbar, wenn von einer gründlichen Entfernung jeglicher Brandspur ausgegangen wird. Dass der Bereich nach der Verfüllung der Gruben noch genutzt wurde, wird beispielsweise durch die Errichtung einer Herdplatte angezeigt. Diese letzte Nutzungsphase dürfte jedoch in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. bereits wieder zu Ende gegangen sein.

DIE FUNDSTELLE UND IHRE NATÜRLICHE UMGEBUNG

Für die Stadt Laa an der Thaya (192 m Seehöhe) werden eine mittlere Jahrestemperatur von 9,4° C und eine mittlere Jahresniederschlagsmenge von 580 mm angeführt. ⁵ Die potenzielle natürliche Vegetation der Umgebung der Fundstelle umfasst neben Auwäldern auch trocken-sommerwarme Wälder und Trockenrasen, wobei die pannonische Hügelstufe in einer Entfernung von 3 km mit Eichenwäldern und in 9,5 km mit Flaumeichengebüschen angezeigt wird; in einem Abstand von 13 km kann auch vom Vorkommen submontaner Eichen-Buchenwälder ausgegangen werden. ⁶

Der Fundort (181 m Seehöhe; Abb. 3) liegt in einem seit vielen Jahrzehnten intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebiet. Ihn charakterisieren einerseits fruchtbare Lössböden und andererseits die Lage im ehemals großräumig versumpften Pulkau-Thaya-Mündungsgebiet. Er befindet sich heute in unmittelbarer Nähe des Neusiedler Damms, eines Hochwasserschutzdamms, der 1831/1832 infolge der Pulkau-Thaya-Regulierung errichtet wurde.

1 Projekt des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und NIOGAS. Zu allen nachfolgenden archäologischen Angaben siehe: SAUER 1991; SAUER 1994.

2 SAUER 1994, 263.

3 SAUER 1991, 6.

4 SAUER 1994, 264–266. – Genauere Beschreibung der Kasserolle: SAUER 1991, 57.

5 WALTER und LIETH 1960–1967, Abb. 195.

6 WAGNER 1971.

BERGUNG, AUFBEREITUNG UND FUNDAUFNAHME DER ACHT ARCHÄOBOTANISCHEN PROBEN

Obwohl der Fundbereich Hanfthtal II in einem alten Überschwemmungsgebiet liegt, stellt er einen Trockenboden dar.⁷ Dementsprechend sind aus den während der Grabungskampagnen 1986/1987 beprobten archäologischen Befunden (Grube 1 und 2) verkohlte Pflanzenreste erhalten.⁸ Jeweils zwei umfangreichere Sedimentproben aus den unmittelbar auf den Grubensohlen liegenden Verfüllungsschichten wurden noch am Grabungsort durch fraktioniertes Nasssieben bis zur Maschenweite von 0,8 mm aufbereitet. Da die Volumina dieser vier Proben (Nr. 1–4) nicht gemessen wurden, sind nur nachträglich geschätzte Näherungswerte angeführt. Diese Umrechnungen basieren auf dem Verhältnis der Sedimentmenge zum mineralischen Fraktionsanteil der drei Kleinproben aus Grube 2 (Nr. 5–7), deren Volumina vor der Aufbereitung erfasst wurden. Die übernommenen Fraktionen der 0,8-mm-Siebe, die besonders hohe mineralische Anteile aufwiesen, wurden ebenso wie die Sedimentproben Nr. 5 bis Nr. 7 zur Abtrennung der Pflanzenreste floriert (kleinste Maschenweite 0,25 mm). Die Pflanzenreste aus dem äußerst fundreichen Inhalt der Kasserolle (Probe Nr. 8) wurden weitgehend direkt ausgelesen. Nur feine Erdanteile wurden abschließend bei Maschengröße 0,25 mm trocken ausgesiebt.

Alle derart gewonnenen verkohlten Pflanzenreste wurden vollquantitativ bearbeitet. Zwei Faktoren beeinträchtigen allerdings die Auswertung: Einerseits bedingt die Erhaltungsform eine Auslese. Es können nur Pflanzenteile erhalten sein, die in die Nähe eines Feuers gelangten und verkohlten. Weiters verkohlen trockene und kompakt gebaute Samen/Früchte sowie verholzte Pflanzenteile besser als beispielsweise öl- und wasserreiche oder zarte Gewebsabschnitte. So platzen etwa saftige und unreife Samen/Früchte unter Hitzeeinwirkung größtenteils oder sie werden unkenntlich verformt. Auch fein strukturierte Blüten und Blattspreiten überdauern selten. Entweder verbrennen sie, zerbrechen im Fall einer Verkohlung nachträglich oder werden zerrieben. Andererseits könnten besonders kleine Samen/Früchte sowie diverse Fragmente der Proben Nr. 1 bis Nr. 4 unvollständig erhalten sein, da sie ursprünglich nur bis zur 0,8-mm-Fraktion aufbereitet worden sind.

In den acht Proben waren neben den bearbeiteten archäobotanischen Funden auch einige Fundstücke von Hüttenlehm enthalten, die teilweise pflanzliche Abdrücke aufweisen. Sie sind zusammen mit allen ebenfalls vorkommenden nicht-botanischen Fundmaterialien am Beginn von **Abb. 4** vermerkt.

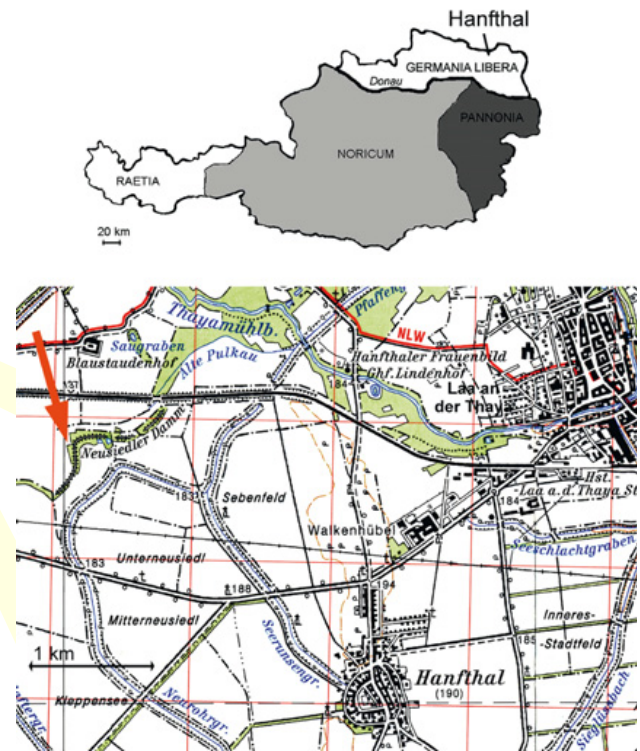


Abb. 1: Hanfthtal. Lage der Fundstelle.

Die Funde der Samen/Früchte wurden in ihrem Erhaltungszustand (ganz, halb oder Bruchstück) erfasst und dann zu ganzen Fundexemplaren hochgerechnet. Bei zwei Proben (Nr. 4 und 8) finden sich unter den Resten von Saat-Gerste (*Hordeum vulgare* s.l.) und Echt-Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) sowie beim nicht genauer bestimmten großfrüchtigen Getreide (*Cerealia* indet.) sehr viele Bruchstücke. Diese wurden nur gewogen und anschließend auf ganze Fundstücke umgerechnet. Im Fundgut ist weiters eine hohe Fundzahl abgespalten erhaltener Scutella⁹ beachtenswert. Sie erweitern in den Proben Nr. 6 und Nr. 7 sogar die Nachweismenge von Saat-Gerste, indem sie die belegten Körner¹⁰ ohne Scutellum an Stückzahl (um 41 und um 29 Stück) übertreffen. Die vegetativen Resttypen wurden in ihrer nachgewiesenen Stückzahl aufgenommen. Die in **Abb. 4** aufgelisteten Taxa¹¹ repräsentieren Samen/Früchte, falls die Resttypen nicht direkt angeführt sind¹².

Weiters wurden an den ebenfalls in den Proben enthaltenen Holzkohleresten holzanatomische Untersuchungen durchgeführt, um einen Eindruck des genutzten Gehölzspektrums der Siedlung Hanfthtal II zu gewinnen. Insgesamt 192

7 Trockenböden fallen im Unterschied zu Feuchtböden (in Mooren, an Seeufern und in Bereichen unter dem Grundwasserspiegel sind Böden im Idealfall permanent wassergesättigt) wiederholt für längere Zeit trocken und sind dann gut mit Sauerstoff durchlüftet. Deshalb werden darin abgelagerte Pflanzenteile durch Mikroorganismen etc. abgebaut – außer diese natürliche Zersetzung wird durch spezielle Umgebungsbedingungen (beispielsweise durch direkte Nähe zu Metall oder Einlagerung in Salz) verhindert. Darüber hinaus werden Pflanzenteile nicht abgebaut, wenn sie in verkohlte (Reduktion zu Kohlenstoff) und mineralisierte (meist durch Einlagerung von Kalziumphosphat) Erhaltungsformen umgewandelt wurden.

8 Für Bergung und Interesse an archäobotanischen Untersuchungen ist dem archäologischen Grabungsleiter, Franz Sauer, und seinem Grabungsteam zu danken. Die Ergebnisse der ersten archäobotanischen Analysen blieben unpubliziert (Поровчак 1990), konnten jedoch nun einer Revision und erweiterten Endbearbeitung unterzogen werden (VIAS-Projekt; Projektleitung: Ursula Thanheiser).

9 Scutellum/-a: Schildchen, bei den Süßgräsern (Poaceae) und damit auch bei den Getreidearten jener Teil des Embryos, der angrenzend zum Nährgewebe liegt. Im Fundgut entspricht der Nachweis des Scutellums dem Beleg »Scutellum + Embryo«. Die tatsächliche Fundmenge der Scutella wird zwar in **Abb. 4** angeführt, sie ist jedoch in die Gesamtfundmenge nur einbezogen, wenn sie die Anzahl der ohne Scutellum erhaltenen Körner übersteigt.

10 Die Familie der Süßgräser (Poaceae), zu der auch die Getreidearten zählen, ist durch die Ausbildung einer einsamigen Frucht, der Karyopse (das sogenannte Korn), gekennzeichnet.

11 Taxon/-a: Begriff(e) für systematische Kategorie(n), zum Beispiel Art, Gattung, Familie, eine taxonomische Gruppe jeder beliebigen Rangstufe.

12 Die Nomenklatur und Bezeichnung der deutschen Pflanzennamen folgt – mit Ausnahme des Emmers (*Triticum dicoccum* Schübler) – FISCHER u.a. 2008.

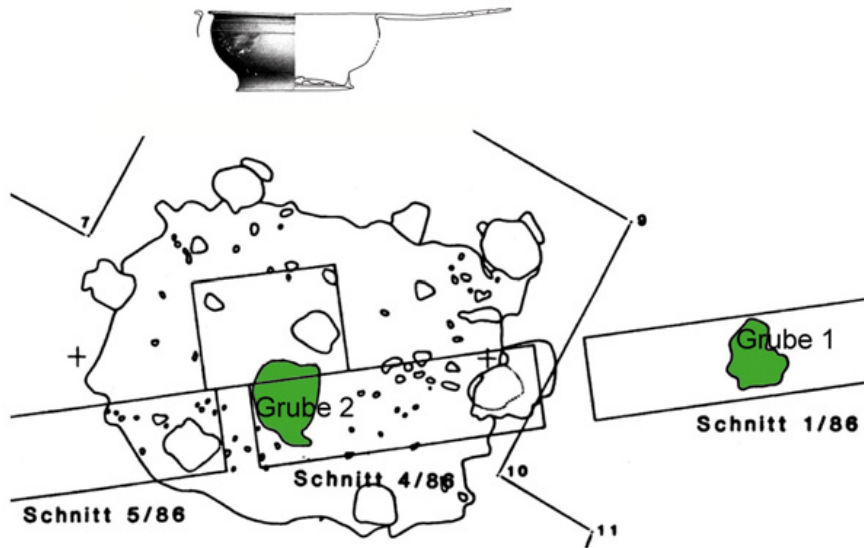


Abb. 2: Hanfthal. Unten: Grabungsplan mit den beiden beprobten Befunden Grube 1 und Grube 2. Oben: Kasserolle (Höhe 6,7 cm) aus Grube 2. Befund im Maßstab 1 : 100.



Abb. 3: Hanfthal. Fundstelle im Gelände (Pfeil).

Fragmente (8,85 g) mit Kantenlängen von mindestens 2 mm wurden entlang der drei anatomischen Schnittebenen (quer, tangential, radial) gebrochen, am Hellfeld/Dunkelfeld-Mikroskop (Leica DMLM) unter Auflicht und Vergrößerungen bis

500-fach betrachtet und unter Verwendung holzanatomischer Standardliteratur¹³ bestimmt.

Die untersuchten Pflanzenreste werden im Depot des Landes Niederösterreich in Hainburg aufbewahrt.

BEFUND/KOMPLEX	GRUBE 1		GRUBE 2								
	1	4/5	4								
Schnitt	Grubensohle		Grubensohle = schwarze Schicht = Hortfund								
Schichtabschnitt	Mitte	Grund	West	Ost					Kasserolle		
Archäobotanische Probennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	Summe		
Sedimentmenge in Liter	6,6	3	2	24,4	0,093	0,062	0,1	0,117	36,372	nachträglich geschätzt	
Keramik- und Eisenreste (Fe)	9	20	10	23; 2 Fe	-	-	-	-			
Hüttenlehmbruchstücke	300 ml	6	25 ml	1000 ml	3	-	3	-			
- pflanzliche Abdrücke erkennbar	+	+	+	+	-	-	+	-			
Knochenreste in ml	15	8	2	40	< 0,1	-	< 0,1	-			
Molluskenreste	4	12	14	23	-	-	-	-			
Eierschalenbruchstücke	9	-	2	16	-	-	-	-			
Fischreste	29	5	4	10	-	-	-	-			
Insektenrest, verkohlt	-	-	-	-	-	-	-	1			
Mäusekot, verkohlt	-	-	-	6	-	-	-	-			
Holzkohlereste in ml	3	12	1	60	< 0,1	< 0,1	< 0,1	0,2	76,3		
KULTURPFLANZEN – GETREIDE											
<i>Avena</i> sp. (davon keimend)			5	885 (5)	10	15	7	215 (1)	1137 (6)	ein Hafer	
<i>Avena</i> sp., Blütenbasen				1				46	47		
<i>Avena</i> sp., Scutella								7	+	nicht gezählt	

13 Vor allem SCHWEINGRUBER 1990; HEISS 2000–2009.

BEFUND/KOMPLEX	GRUBE 1		GRUBE 2						Fundanzahl	Fundanzahl	
<i>Hordeum vulgare</i> s.l. (davon keimend)	97	2	12	5143 (23)	25	157	26	1407 (3)	6869 (26)	Saat-Gerste	
<i>Hordeum vulgare</i> s.l., Scutella (keimend)	1			2759 (127)	9	198	51	686 (16)	70 (143)	nur teilweise gezählt	
<i>Hordeum vulgare</i> s.l., Spindelteile				1				76	77		
<i>Hordeum vulgare</i> cv. <i>vulgare</i> , Spindelteile				2					2	Vierzeilen-Gerste	
<i>Panicum miliaceum</i>	257*	24	84*	13411*	26*	284*	31*	6492*	20609*	Echt-Rispenhirse	
<i>Panicum miliaceum</i> , Scutella	2	1		777		28	8	619	+	nicht gezählt	
<i>Secale cereale</i>				4					4	Roggen	
<i>Secale cereale</i> , Ährchenbasen								4	4		
<i>Triticum aestivum</i> s.l./ <i>durum/turgidum</i>				28					28	Nacktweizen	
<i>Triticum dicoccum</i>	6	1	2	294	2		2	10	317	Emmer	
<i>Triticum dicoccum</i> , Ährchengabeln	2			60	1			126	189		
<i>Triticum dicoccum</i> , Hülsenpelzenbasen				41	2	2		218	263		
<i>Triticum monococcum</i>				117		3		18	138	Einkorn	
<i>Triticum monococcum</i> , Ährchengabeln				61	1	1		210	273		
<i>Triticum monococcum</i> , Hülsenpelzenbasen				13		1		167	181		
<i>Triticum spelta</i>				78	1				79	Dinkel	
<i>Triticum spelta</i> , Ährchengabeln				4					4		
<i>Triticum</i> cf. <i>spelta</i> , Hülsenpelzenbasen				8				10	18	wahrscheinlich Dinkel	
<i>Triticum</i> sp.	4		3	822	14	10	4	232	1089	ein Weizen	
Cerealia indet.			5	3939		34	7	1170	5155	großfrüchtiges Getreide, unbestimmt	
Cerealia indet., Spelzenteile								69	69		
KULTURPFLANZEN – GEWÜRZ-, ÖL- UND FASERPFLANZEN											
<i>Anethum graveolens</i>								1	1	Dill	
<i>Camelina</i> cf. <i>sativa</i>				64	1	16	7	218	306	wahrscheinlich Saat-Leindotter	
<i>Linum usitatissimum</i>				1					1	Echter Lein, Flachs	
WILDPFLANZEN											
<i>Agrimonia eupatoria</i>				1				1	2	Echter Odermennig	
<i>Avena fatua</i> , Blütenbasen				9			1	34	44	Flug-Hafer wahrscheinlich Flug-Hafer	
<i>Avena</i> cf. <i>fatua</i> , Grannenteile								38	38		
<i>Brassica/Sinapis</i>				18		3	1	77	99	Kohl/Senf	
<i>Bromus</i> cf. <i>secalinus</i>				1					1	wahrscheinlich Roggen-Trespe	
<i>Chenopodium album</i> (davon keimend)				5	2	1	1	39 (22)	48 (22)	Weiß-Gänsefuß	
<i>Chenopodium hybridum</i>				10	1	1	2	13	27	Sautod-Gänsefuß	
<i>Cirsium</i> cf. <i>arvense</i>				1					1	wahrscheinlich Acker-Kratzdistel	
<i>Claviceps purpurea</i> , Sklerotien				5					5	Mutterkorn	
<i>Fallopia convolvulus</i>	1		2	30	1			7	41	Acker-Flügelknöterich	
<i>Festuca</i> sp.				1				2	3	ein Schwingel	
<i>Malva neglecta</i>				1					1	Weg-Malve	
<i>Medicago/Trifolium</i>								2	2	Schneckenklee/Klee	
cf. Monocotyledoneae, Blattspreitenteile				4				2	6	wahrscheinlich Einkeimblättrige	
<i>Neslia paniculata</i>				4	2	1		12	19	Finkensame	
<i>Plantago lanceolata</i>								3	3	Spitz-Wegerich	
<i>Setaria viridis/verticillata</i>								2*	2*	Grün-/Klett-Borstenhirse	
<i>Vicia</i> sp.				13					13	eine Wicke	
Indeterminatum	1								1	Unbestimmt	
Indeterminata, Halmreste ohne und mit (*) Nodium	1*	1*	3	3	1			9 + 5*	16 + 7*		
Fundzahl	369	28	116	25083	90	570	118	10935	37309		

Abb. 4: Hanfthal. Verkohlte Pflanzenreste aus zwei Grubenverfüllungen der Grabungskampagne 1986/1987. *: Unter den entsprechend markierten Belegen von Echt-Rispenhirse und Grün-/Klett-Borstenhirse liegen auch Exemplare mit erhaltenen Spelzenresten vor. +: Die erhaltenen Scutella wurden in die Gesamtsumme der Funde nicht oder bei Saat-Gerste nur teilweise (70 Stück) einbezogen. Liegen keine näheren Angaben zur Belegform vor (zum Beispiel »Spindelteile«), so handelt es sich um Samen oder Früchte.

Diagramm 1

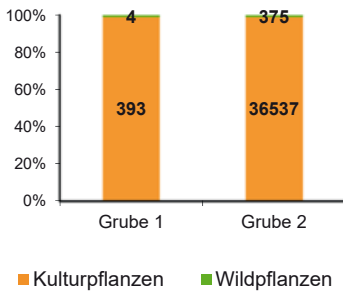


Diagramm 2

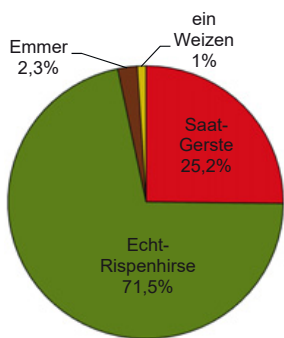


Diagramm 3

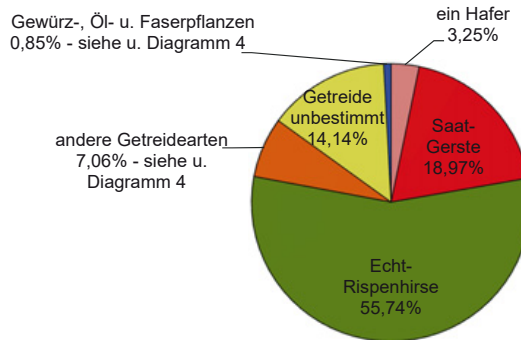


Diagramm 4

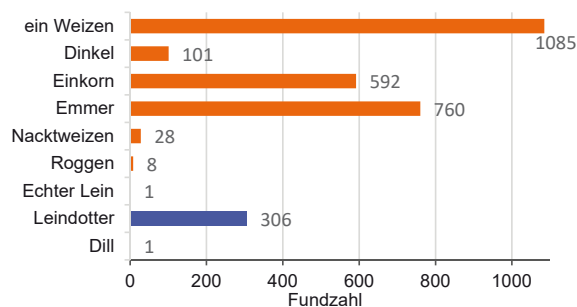


Abb. 5: Hanfthal. Diagramm 1: Anteil Kulturpflanzen/Wildpflanzen. Diagramm 2: Kulturpflanzen Grube 1. Diagramm 3: Kulturpflanzen Grube 2. Diagramm 4: Anteile (Fundzahl) von Gewürz-, Öl- und Faserpflanzen sowie den anderen Getreidearten aus Diagramm 3.

ERGEBNISSE

Unter den verkohlten Pflanzenresten sind vorwiegend Samen/Früchte belegt. Darüber hinaus kommen auch vegetative Getreidereste – neben Ährchengabeln, Blütenbasen und Achsen-/Halmabschnitten auch Spelzen-, Spindel- sowie einige Blattspreiten- und Grannenteile – und Holzkohlereste vor.

SAMEN/FRÜCHTE UND VEGETATIVE GETREIDERESTE

Insgesamt konnten 37309 dieser Funde 30 unterschiedlichen Taxa zugeordnet werden. Sie sind nachfolgend in zwei Gruppen – Kulturpflanzen und Wildpflanzen – zusammengefasst. Die Fundzahl der einzelnen Taxa ist in **Abb. 4** ersichtlich und die Resttypen sind auf **Abb. 14** und **Abb. 15** dargestellt. Obwohl die archäologischen Bergungsumstände fundreiche Situationen beschreiben, sind diese in Grube 1 letztlich als eher fundarm zu werten, während sich in Grube 2 insbesondere im Ostabschnitt tatsächlich hohe Funddichten abzeichnen.¹⁴ Übereinstimmend überwiegen im Fundgut beider Gruben eindeutig Kulturpflanzen (**Abb. 5/1**).

¹⁴ Die Funddichten (Fundzahl pro Liter aufbereitetem Sediment) der einzelnen Proben wurde nicht erhoben. Ein Vergleich dieser Werte wird einerseits durch die nachträglich geschätzten Ausgangsmengen, andererseits durch einige sehr kleine Sedimentmengen erschwert (**Abb. 4**). Trotzdem liegen in den Proben Nr. 5 bis Nr. 8 deutlich dichtere Fundbereiche/punktuellere Ansammlungen vor als in den Proben Nr. 1 bis Nr. 3.

KULTURPFLANZEN

An Stückzahl dominiert im Fundgut beider Gruben (**Abb. 5/2–3**) das kleinfrüchtige Getreide in Form der Echt-Rispenhirse (*Panicum miliaceum*; **Abb. 6**). Vergleicht man jedoch das Volumen der Reste, dann sind die deutlich kleineren Körner der Echt-Rispenhirse jenen der Gerste unterlegen. Die Körner der Echt-Rispenhirse sind vorwiegend ohne Spelzen erhalten. Reste der Spelzen sind in Grube 1 lediglich an vier Exemplaren und in Grube 2 noch an 188 Fundstücken erkennbar, wobei aus der Kasserolle auch sieben vollständig bespelzte Körner belegt sind. Immerhin kommen Spelzenreste sehr stetig vor, denn sie fehlen nur in Probe Nr. 2. Weiters sind weder größere Konglomerate von Körnern noch miteinander verbackene Einzelexemplare erhalten, womit kein direkter Hinweis auf ehemals dicht gelagerte Vorratsreste – ob mit oder ohne Spelzen – gegeben ist. Viele Körner liegen mit intaktem Scutellum vor, größtenteils fehlt dieses jedoch. Darüber hinaus sind aus sechs Proben insgesamt 1435 abgespaltene Scutella nachgewiesen, wovon 619 Stück aus der Kasserolle und 777 Stück aus Probe Nr. 4 stammen. Trotzdem werden sie nicht als zusätzliche Funde gezählt, da ihre Stückzahl nie jene der ohne Scutellum erhaltenen Körner einer Probe übersteigt.

Unter den großfrüchtigen Getreidearten überwiegt deutlich die Saat-Gerste (*Hordeum vulgare* s.l.; **Abb. 7**). Der Umstand, dass ein großer Anteil der Gerstenkörner fragmentiert ist, wird vorwiegend einem Zerbrechen nach dem Verkohlen



Abb. 6: Echt-Rispenhirse (*Panicum miliaceum*), fruchtender Feldbestand.



Abb. 7: Mehrzeilen-Gerste (*Hordeum vulgare*), fruchtender Feldbestand.



Abb. 8: Dill (*Anethum graveolens*), blühende Pflanze.



Abb. 9: Saat-Leindotter (*Camelina sativa*), fruchtende Pflanzen.

zugeschrieben.¹⁵ Unter den intakt erhaltenen Körnern liegen 509 gerade und 318 asymmetrische Körner (»Krümmlinge«) vor. Letztere verweisen auf Mehrzeilen-Gerste. Auch 79 Spindelreste besitzen Merkmale dieser Gerste, wobei sich zwei gut messbare Spindelreste mit Längen von 3,2 mm und 2,6 mm sogar noch genauer der lockerährigen Form der Mehrzeilen-Gerste zuordnen lassen, und zwar der Vier-

zeilen-Gerste (*Hordeum vulgare* cv. *vulgare*).¹⁶ Weiters liegen keine Hinweise auf Nacktgerste vor, während an allen ausreichend gut erhaltenen Kornabschnitten Reste oder zumindest Abdrücke der Spelzen vorhanden sind. Deshalb und aufgrund ihres typisch kantigen Querschnitts werden die Funde als Spelzgerste angesprochen. Darüber hinaus sind an 26 Körnern und an 143 (3,86 %) der zahlreich aufgefundenen, losgelösten Scutella Reste des Keimlings erhalten, die ein teilweise erfolgtes Ankeimen belegen.¹⁷ Ob sie Reste einer Herstellung von Malz/Bier oder von verdorbenem Getreide-

¹⁵ Die Bruchstellen sind meist glatt und es konnten nur an wenigen Fundstücken Quellungen des Speichergewebes festgestellt werden; so wurden diese etwa in Probe Nr. 8 nur an vier Bruchstellen beobachtet. Sie sind jedoch gerade beim Verkohlen von Gerstenkörnern als Folge vermehrter Rissbildung typisch.

¹⁶ Als Abgrenzung zur dichtährigen Form, der Sechszehnzeilen-Gerste; siehe dazu: JACOMET u. a. 2006, 45.

¹⁷ Vgl. POPOVTSCHAK und THANHEISER 2006, 398; JACOMET 2009, bes. 209–210; STIKA 2011.



Abb. 10: Echter Lein/Flachs (*Linum usitatissimum*), fruchtender Feldbestand.

abfall (Keimen durch Nässe vor der Ernte am Feld/Halm oder durch feuchte Lagerung) sind, bleibt offen.

Diese ersten Anzeichen eines Keimungsbeginns fanden sich auch bei sechs der 1137 erhobenen Körner von einem Hafer (*Avena* sp.). Bei diesen Funden kann nicht zwischen Kulturpflanze oder einer Wildform unterschieden werden. Die dafür benötigten Merkmale sind allerdings unter den zusätzlich nachgewiesenen 91 Blütenbasen an 44 Exemplaren ausreichend gut erhalten, um sie dem Flug-Hafer (*Avena fatua*) zuzuordnen. Dieses typische Ackerbeigras, das in Getreidefeldern im Sommeranbau sehr zahlreich vorkommen kann, hätte unabsichtlich mit dem Getreide – sei es nun Saat-Gerste oder Saat-Hafer – mitgeerntet (und mitgenutzt) worden sein können. Vom Flug-Hafer oder einer anderen Wildform von Hafer sind aus der Kasserolle außerdem Grannteile erhalten.

Insgesamt nur acht Funde, vier Getreidekörner und vier Ährchenbasen, sind Roggen (*Secale cereale*) zugeordnet. Die Reste könnten noch ein Ackerbeigras repräsentieren oder bereits das sich während der Römischen Kaiserzeit langsam als Kulturpflanze etablierende Nacktgetreide Roggen darstellen.¹⁸ Aufgrund der niedrigen Stückzahl kann zumindest nicht von einem Hinweis für feldmäßigen Roggenanbau ausgegangen werden. Die Körner des freidreschenden Roggens fallen leicht aus den Spelzen und können gut abgetrennt werden. Dreschrückstände wie die vier Ährchenbasen gelangen deshalb kaum ins Speichergut und sind eher als Aufbereitungsabfälle zu werten.

Weizen ist mit Funden von Nacktweizen und Spelzweizen vertreten: Mit 28 Körnern sind dem Nacktweizen (*Triticum aestivum* s.l./*durum/turgidum*)¹⁹ vergleichsweise wenige Pflanzenreste zugeordnet. Da keine ganzen Ährchen oder vegetativen Ährenanteile erhalten sind, müssen genau-

ere Unterscheidungen unterbleiben. Viele Kornfragmente konnten nur als ein Weizen (*Triticum* sp.) bestimmt werden und sind somit mögliche Reste von Nacktweizen oder Spelzweizen. Letzterem sind deutlich mehr Funde zugeordnet. Von Emmer (*Triticum dicoccum*), Einkorn (*Triticum monococcum*) und Dinkel (*Triticum spelta*) sind neben Körnern auch vegetative Ährchenteile nachgewiesen. Die Stückzahl von Ährhengabeln und Hüllspelzenbasen übersteigt in der Kasserolle sogar jene der Körner. Allerdings ist dabei der hohe Fragmentierungsgrad dieser Probe und der daraus resultierende hohe Anteil an nicht genauer bestimmbar Weizen und nicht näher bestimmbar großfrüchtigen Getreideresten (*Cerealia* indet.) zu berücksichtigen.

Wie beim Nacktgetreide Roggen fallen auch die Körner von Nacktweizen beim Dreschen leicht aus den Spelzen und können gut abgetrennt werden. Hingegen zerbrechen die Ähren der Spelzweizen Einkorn, Emmer und Dinkel beim Dreschen in einzelne Ährchen (Vesen). Darin sind die Körner weiterhin fest von den Spelzen umschlossen und müssen durch einen eigenen Aufbereitungsschritt, das Entspelzen durch Quetschen oder Stampfen, freigesetzt werden. Das Speichergut in Form von Vesen ist vor Schadinsekten und Feuchtigkeit besser geschützt. Gleichzeitig kann es bis zuletzt als Saatgut genutzt werden, denn während bei der Entspelzung der Keimling meist verletzt wird und dann nicht mehr keimfähig ist, bleibt er dies in den Vesen. Ganze Vesen liegen allerdings im Fundgut nicht vor und die nachgewiesenen Ährchenbasen und Spelzenreste sind eher mit Abfällen der Entspelzung in Verbindung zu bringen als mit gespeicherten Vesen, die bei oder nach dem Verkohlen zerbrochen sind.

Darüber hinaus liegen Reste dreier weiterer Kulturpflanzen vor. Dill (*Anethum graveolens*) ist zwar nur mit einer Teilfrucht nachgewiesen, jedoch kann eine Nutzung als Gewürz bereits als sehr wahrscheinlich gelten (Abb. 8).²⁰

Bestimmungsschwierigkeiten²¹ verhindern auch eine ganz klare Zuordnung der Samen von wahrscheinlich Saat-Leindotter (*Camelina* cf. *sativa*). Insbesondere die Abgrenzung zu Wild-Leindotter (*Camelina microcarpa*) ist nicht eindeutig. Die 306 erhaltenen Exemplare sind eine beachtliche Fundzahl. Dies vor allem, da bei der Verkohlung dieser ölreichen Samen von einem hohen Auslesefaktor auszugehen ist. Sie platzen nicht nur leicht, sondern zeigen auch Veränderungen in ihren Formen und Maßen, wodurch Bestimmungen erschwert werden. Zeitlich gesehen ist mit der Kultivierung des Saat-Leindotters (Abb. 9) zu rechnen.²² Hingegen ist Wild-Leindotter ein typisches Ackerbeikraut, das vor allem in Leinfeldern wächst. Letztendlich ist ein gleichzeitiges Vorkommen beider Arten nicht auszuschließen.

Im Gegensatz dazu liegt mit einem Samen (Länge 3,15 mm, Breite 1,95 mm, Höhe 1,1 mm) von Echtem Lein/Flachs (*Linum usitatissimum*) sicher eine Kulturpflanze vor (Abb. 10). Bedingt durch ihren hohen Ölgehalt werden auch die Samen des Echten Leins unter Hitzeeinwirkung oft unkenntlich oder zerbrechen. Der Einzelfund könnte deshalb

¹⁸ BEHRE 1992.

¹⁹ Die als Nacktweizen bezeichnete Gruppe umfasst Weich-Weizen im weiteren Sinn (*Triticum aestivum* s.l.), Hart-Weizen (*Triticum durum*) und Rau-Weizen (*Triticum turgidum*). Fehlen charakteristische Ährchen- und Ährenanteile, können diese Weizenarten nicht genauer voneinander unterschieden werden.

²⁰ Vgl. KOHLER-SCHNEIDER u.a. 2015, 6: La-Tène-zeitliche Siedlung Sandberg/Roseldorf, ein Fund von Dill; POPOVTSCHAK 2002, 430: Belege von Dill (370/380–450 n. Chr.) und Echtem Koriander (Datierung der beiden Fundschichten: 170/180–250/260 und 370/380–450 n. Chr.) aus dem Kastell Favianis; BAKELS und JACOMET 2003, 543.

²¹ Abmessungen (Minimum/Maximum/Mittelwert): Länge von 94 Samen 1,35/1,9/1,58 mm, größter Durchmesser von 70 Samen 0,75/1,25/1 mm.

²² Vgl. STIKA und HEISS 2013; KOHLER-SCHNEIDER u.a. 2015, 6.

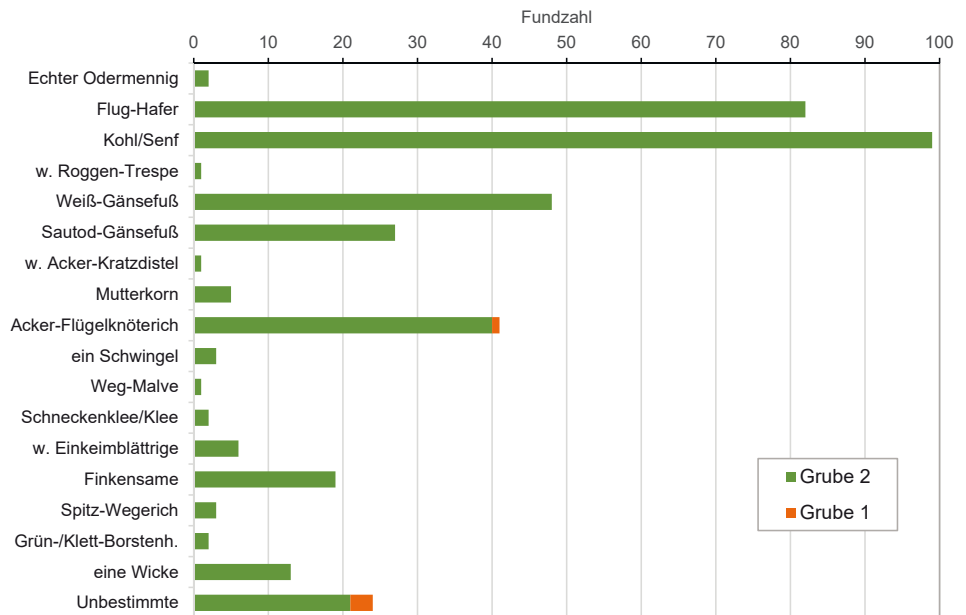


Abb. 11: Hanfthal. Fundzahlen (Stückzahlen hochgerechnet) der Wildpflanzen aus Grube 1 und 2 (Funde von Flug-Hafer und wahrscheinlich Flug-Hafer zusammengesetzt dargestellt). Borstenh. – Borstenhirse, w. – wahrscheinlich.

durchaus der letzte Rest einer größeren Menge sein. Ob er Dokument einer Öl- oder Fasergewinnung²³ – oder beider Nutzungsformen – ist, bleibt offen.

WILDPFLANZEN

Die nachgewiesenen Wildpflanzen sind in ihrer Bedeutung schwer einzuschätzen. Viele Reste sind nur einzeln oder mit wenigen Fundstücken erhalten (**Abb. 11**). Ob die verkohlten Reste von ihrem natürlichen Standort zufällig in die Reichweite von Feuer und anschließend in die Gruben gelangten, als Ackerbeikräuter oder Einmischungen in Ernte- und Sammelgütern ungewollt mit anderen Pflanzenteilen eingebracht oder gezielt gesucht und verwendet wurden, muss beim aktuellen Wissensstand zum Fundgut aus Hanfthal II weitgehend Spekulation bleiben.

Zwei Fruchtbecherreste vom Echten Odermennig (*Agri-monia eupatoria*) belegen eine Pflanze, die auf Wiesen sowie an Weg- und Waldrändern wächst.

Anhand von 44 Blütenbasen ist Flug-Hafer (*Avena fatua*) bestimmbar. Die Bedeutung dieser potenziellen Segetal-pflanze²⁴ würde – wie bereits bei den Kulturpflanzen erwähnt – unter Einbeziehung der 1184 Funde eines Hafers (siehe oben) natürlich noch wesentlich steigen.

Ebenso können bei den zahlreich vorliegenden Samen von Kohl/Senf (*Brassica/Sinapis*) mehrere Möglichkeiten angedacht werden. Nur eine exakte Bestimmung könnte zwischen Kultur- und Nutzpflanze einerseits und Ackerbeikraut oder Pflanze verschiedenster natürlicher Standorte andererseits entscheiden. Die Funde eröffnen eine eventuelle Nutzung der Wurzel, Blätter, Blüten oder Samen als Gemüse, Ölfrucht oder Gewürz.

Lediglich ein Fundstück war als wahrscheinlich Roggen-Trespe (*Bromus cf. secalinus*) bestimmbar und verweist damit auf das Vorliegen eines typischen Ackerbeigrases.

Die Samen des ruderal²⁵ oft zahlreich anzutreffenden Weiß-Gänsefußes (*Chenopodium album*) können eine potenzielle Mehlfucht und ihre Achsen und Blattspreiten ein Gemüse sein.²⁶ In ihren Beständen ist mitunter auch der Sautod-Gänsefuß (*Chenopodium hybridum*) eingemischt. Beide Pflanzen kommen außerdem auf Feldern vor und sind mögliche Erntebegleiter des Getreides. Im Fundgut aus der Kasserolle ist zudem an 22 Samen des Weiß-Gänsefußes ein Keimling sichtbar. Damit belegen sie, ebenso wie 19 Gerstenreste und ein Haferkorn aus dieser Probe, eine bereits begonnene Keimung – möglicherweise desselben Ernte-/Speichergutes?

Sowohl ein Nachweis von wahrscheinlich Acker-Kratzdistel (*Cirsium cf. arvense*) als auch die 41 Früchte vom Acker-Flügelknöterich (*Fallopia convolvulus*) repräsentieren typische Segetalpflanzen, die in jeder Feldfrucht angetroffen werden können. Sie wachsen außerdem in Gärten und auf verschiedensten Ruderalstellen.

Die fünf erhaltenen Sklerotien (Dauerstadien) von Mutterkorn (*Claviceps purpurea*) belegen einen auf Getreide – vorzugsweise Roggen – und anderen Gräsern parasitierenden Pilz (**Abb. 12**). Die mitunter beachtliche Größe erreichenden, meist schwarzen Gebilde sind bei den diversen Siebvorgängen der Getreideaufbereitung kaum vom Erntegut abzutrennen und folglich in den Vorräten und in der Nahrung enthalten. Aufgrund seiner Inhaltsstoffe kann das Mutterkorn je nach Menge leichte bis lebensgefährliche Vergiftungen auslösen.²⁷

Auch die drei erhaltenen Früchte eines Schwingels (*Festuca* sp.) sind mangels klarer Bestimmungsmerkmale kaum einzuordnen. Neben ihrem segetalen Vorkommen ist bei diesem Taxon ebenso ein ruderaler Herkunftsbereich möglich und schließt ein Wachsen und Fruchten direkt in

²³ Vgl. den Fund von drei Spinnwirteln in der Grubenverfüllung.

²⁴ Segetalpflanzen sind Wildpflanzen, deren typische Standorte Äcker sind.

²⁵ Ruderalpflanzen sind Wildpflanzen; typische Standorte (Ruderalstellen) sind in und um Siedlungen sowie auf Schuttstellen, an Wegrändern und in anderen anthropogen gestörten Bereichen zu finden.

²⁶ Vgl. STOKES und ROWLEY-CONWY 2002.

²⁷ GESSNER und ORZECZOWSKI 1974, 64–68.



Abb. 12: Mutterkorn (*Claviceps purpurea*). Sklerotien auf Ähren von Roggen (links) und einzeln (rechts).

der Ansiedlung und damit in unmittelbarer Nähe von Feuerstellen ein.

Ebenfalls auf diesen Plätzen sowie auf Wiesen und an Wegrändern, aber vorzugsweise im engeren Wohnumfeld des Menschen ist die Weg-Malve (*Malva neglecta*) anzutreffen. Damit ist sie als gut erreichbare Gemüsepflanze prädestiniert, die aufgrund der reichlich enthaltenen Schleimstoffe auch eine Arzneipflanze sein kann. An all diesen Standorten hätte sie gemeinsam mit jener Pflanze wachsen können, deren vergleichsweise kleine Samen Schneckenklee/Klee (*Medicago/Trifolium*) zugeordnet werden. Auf diese Herkunftsbereiche verweisen auch die etwas größeren Samen einer Wicke (*Vicia* sp.). Als Segetalpflanze hätte sie sowohl in einem Gersten- als auch in einem Hirsefeld mitgeerntet worden sein können und zudem schließt das Taxon Wicke auch Arten wie etwa die Saat-Wicke (*Vicia sativa*) ein, für die eigenständiger Anbau und Ernte denkbar sind.

Ein weiteres Ackerbeikraut belegen die Reste von Finkensame (*Neslia paniculata*). Diese Bedeutung könnten auch die drei Reste von Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) gehabt haben. Er hätte außerdem auf wiesenähnlichen Standorten oder direkt im Siedlungsbereich vorkommen können. Gleiches gilt auch für zwei aus der Kasserolle belegte Körner von Grün-/Klett-Borstenhirse (*Setaria viridis/verticillata*). Die beiden dem Taxon zugrunde liegenden Hirsearten hätten im Feldbestand verschiedener Anbaupflanzen, etwa der Echt-Rispenhirse, als Ackerbeigras wachsen können, sind jedoch auch ruderal häufig anzutreffen.

HOLZKOHLENERESTE

Das ermittelte Holzkohlenspektrum (Abb. 13) ist durch Eiche (*Quercus* sp.) mit knapp der Hälfte der Belege geprägt, danach folgen Rot-Buche (*Fagus sylvatica*), Weide (*Salix* sp.), Ahorn (*Acer* sp.) und vermutlich Edel-Hainbuche (cf. *Carpinus betulus*) in ungefähr vergleichbaren Größenordnungen (7–14 % des Fundguts). Der Faulbaum (*Frangula alnus*) ist nur durch sechs Fragmente aus Grube 1 dokumentiert.

DISKUSSION

Die beiden beprobten Abschnitte der zwei Grubenkomplexe können nur einen kleinen Auszug des tatsächlich genutzten Pflanzenspektrums wiedergeben. So fehlen etwa Reste von Kultur-Hülsenfrüchtlern wie Ackerbohne, Kultur-Erbse und Kultur-Linse sowie (Sammel-)Obst und Nüsse völlig. Auch Pflanzengruppen wie Gemüse-, Färbe- und Heilpflanzen können als solche nicht erkannt werden. Dies dürfte unter anderem daran liegen, dass die derart genutzten Pflanzenteile, vorwiegend Blüten, Blattspreiten oder Wurzeln, selten im verkohlten Fundgut erhalten sind. In den beiden Grubensohlen nehmen die Wildpflanzen einen vergleichsweise geringen Anteil ein (Abb. 5/1). Diese möglichen Segetal- und Ruderalpflanzen können sowohl zufällige Beimischungen als auch Ackerbeikräuter sein. Die Bedeutung eines Pflanzenrestes kann in sogenannten geschlossenen Fundkomplexen deutlich besser erfasst werden – wenn also Rückstände eines einzigen funktionalen Zusammenhangs (etwa eines Nahrungsvorrats) vorliegen.²⁸ Aber liegen hier Reste einer Brandkatastrophe (Momentaufnahme) vor oder wurden in den offenen Fundkomplexen Grube 1 und Grube 2 Abfallreste mehrerer Alltagsereignisse/Aktivitäten angesammelt?

Insbesondere für die deutlich dichtere Fundsituation in Grube 2 stellt sich die Frage, ob vielleicht neben dem bewusst niedergelegten Altmetall-Hortfund²⁹ auch Vorräte, etwa in Säcken oder Gefäßen, deponiert worden sind. Die dominierenden Getreidearten Echt-Rispenhirse und Saat-Gerste verweisen auf zwei Haupterntegüter (Abb. 5/3).³⁰ Diese besitzen zwei unterschiedliche Reifezeiten. Die Gerste kann zudem als Winter- und Sommerfrucht angebaut werden; beide werden Anfang bis Mitte Juli geerntet. Die Sommerfrucht Echt-Rispenhirse reift Ende August bis Anfang September. Die in wesentlich niedrigeren Stückzahlen erhaltenen Reste der Spelzweizen Einkorn, Emmer und Dinkel sowie von Nacktweizen und eventuell auch von Hafer und Roggen – wenn es sich dabei bereits um Kulturpflanzen handelte – könnten auf den Gerste- und Hirsefeldern gewachsene Vorruchtreste sein. Auch die nachgewiesenen Wildpflanzen hätten bereits am Feld oder bei verschiedenen Stationen der Aufbereitung, Speicherung und Einbringung in die Grube ins Erntegut gelangen können. Ähnliches ist für die Funde von Echtem Lein/Flachs, wahrscheinlich Saat-Leindotter, Dill und möglicherweise auch für die Samen von Kohl/Senf vorstellbar. Wurden sie kultiviert, sind sie außerdem potenzielle Speichergüter.

Wahrscheinlicher ist jedoch das Szenario einer Ansammlung verschiedenster Kultur- und Wildpflanzenreste, die als Abfälle im weitesten Sinn in die beiden offenen Fundkomplexe kamen. Vor allem die deutlich niedrigere Funddichte in Grube 1 spricht für ihre zufällige Ablagerung.

Verkohlt diese Reste während ihrer Aufbereitung, der Zubereitung von Mahlzeiten oder infolge eines Brandes im Grubenhaus? In dem eine deutlich höhere Funddichte aufweisenden Fundensemble der Grube 2 unterstützen das höhere Artenspektrum sowie das Vorhandensein von Druschresten und bereits auskeimenden Getreidekörnern

²⁸ Siehe dazu etwa: JACOMET und KREUZ 1999, 77–79.

²⁹ SAUER 1991, 97–98: »Der Hortfund [...] ist noch bei Bestehen des Grubenhauses aus nicht näher ersichtlichen Gründen in die beinahe leere Grube gelangt (Versteck?), mit einer Abfallschicht bedeckt und anschließend vergessen worden.«

³⁰ Vgl. KREUZ 2004, 128–129. – HAJNALOVÁ und VARSÍK 2015, 125.

Befund Anzahl Proben	Grube 1 2		Grube 2 2		Summe 4		
	Stk.	Gew. [g]	Stk.	Gew. [g]	Stk.	Gew. [g]	
<i>Acer</i> sp.	–	–	20 20,6%	0,80 17,1%	20 10,4%	0,80 9,0%	Ahorn
cf. <i>Carpinus betulus</i>	–	–	13 13,4%	1,06 22,8%	13 6,8%	1,06 12,0%	cf. Hainbuche
<i>Fagus sylvatica</i>	17 17,9%	0,45 10,8%	7 7,2%	0,33 7,1%	24 12,5%	0,79 8,9%	Buche
<i>Frangula alnus</i>	6 6,3%	0,06 1,4%	–	–	6 3,1%	0,06 0,6%	Faulbaum
<i>Fraxinus</i> sp.	–	–	13 13,4%	0,73 15,7%	13 6,8%	0,73 8,3%	Esche
<i>Quercus</i> sp. laubwerfend	72 75,8%	3,68 87,8%	24 24,7%	0,54 11,6%	96 50,0%	4,22 47,7%	Eiche laubwerfend
<i>Salix</i> sp.	–	–	20 20,6%	1,20 25,7%	20 10,4%	1,20 13,5%	Weide
Summe	95	4,19	97	4,66	192	8,85	Summe

Abb. 13: Hanfthal. Ergebnisse der Holzkohlenanalysen.

den Abfallcharakter der Pflanzenreste. Gleichzeitig sind aus beiden Gruben auch Holzkohlen, Reste von Keramik, Hüttenlehm und archäozoologische Funde nachgewiesen. Dementsprechend wäre die ursprüngliche Annahme einer Abdeckung des Depotfundes mit Abfall, darunter auch diverse verkohlte Pflanzenreste, vorstellbar.

Zur Frage, ob der Siedlungsbereich im ehemals großräumig versumpften Pulkau-Thaya-Mündungsgebiet wiederholt unter Wasser stand oder eine Besiedlung vielleicht bei deutlich niedrigerem Grundwasserstand erfolgte³¹, sind nur folgende Überlegungen möglich: Die nachgewiesenen Pflanzen hätten in und bei der Ansiedlung wachsen können. Gerste und Hirse sind eher anspruchslose Feldfrüchte. Da sie außerdem im Sommerfeldbau spät (Gerste: März bis April; Echt-Rispenhirse: April bis Mitte Mai) gesät werden, könnte ihr Anbau in einem überschwemmungsgefährdeten Gebiet sogar von Vorteil gewesen sein. Die Anzeichen einer Fruchtfolge mit Weizen sind diesbezüglich problematischer zu bewerten. Fanden Überschwemmungen nur im Frühjahr und nur in geringem Ausmaß statt, wäre eine Versorgung mit Nährstoffen für den Feldbau sogar als förderlich einzustufen. Als entsprechende Anbaugelände hätten jedoch auch vom Hochwasser nicht bedrohte Bereiche gewählt werden können, die beispielsweise etwas weiter südlich, aber noch im praktikablen Abstand von 1 km zur Siedlung lagen. Auch dort ist nicht von gänzlich anderen Boden- und Wachstumsbedingungen auszugehen. Im erhaltenen Fundgut – dessen Auszugshaftigkeit nochmals betont werden muss – liegen jedenfalls keine Nässezeiger vor.

Das Spektrum der mittels Holzkohlenanalyse nachgewiesenen Arten beziehungsweise Gattungen von Gehölzen lässt zumindest grundlegende Vermutungen zum Einzugsgebiet der Holzversorgung zu: Eichenarten als Quelle des deutlich dominierenden Holztyps (*Quercus* sp.) sind auch heute noch als Bestandteil zonaler Eichenmischwälder in der Umgebung anzutreffen, teils unter Beimischung der in den Gruben ebenfalls (unsicher) nachgewiesenen Edel-Hainbuche (*Carpinus betulus*).

Vertreten durch die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) sind Eichen heute im Gebiet aber auch wichtiger Bestandteil der Hartholzzau, dort unter anderem in Begleitung der Edel-Esche (*Fraxinus excelsior*) und der Quirl-Esche (*Fraxinus angustifolia*)³² sowie des Berg-Ahorns (*Acer pseudoplatanus*)³³. Auch der Faulbaum (*Frangula alnus*) kommt hier vor. Weidenarten (*Salix* spp.)³⁴ prägen demgegenüber eher die näher in Richtung Gewässer gelegene Weichholzzau, sind aber auch in anderen Ökosystemen des Gebiets durch zahlreiche Arten vertreten. Der Großteil der als Holzkohlen nachgewiesenen Gehölze³⁵ stammt somit aller Wahrscheinlichkeit nach aus der unmittelbaren Umgebung der Siedlung.

Etwas anders stellt sich die Situation bei der Rot-Buche (*Fagus sylvatica*) dar: Ihr Vorkommen ist erst im weiteren Umkreis zu erwarten; vermutlich mussten auch die kaiserzeitlichen Bewohner von Hanfthal das Buchenholz aus einer Entfernung von mindestens 10 km (zum Beispiel vom westlich gelegenen Buchberg) heranschaffen.

Überlegungen zu konkreten Verwendungszwecken der einzelnen Arten³⁶ erscheinen angesichts der unklaren Ablagerungsgeschichte der beiden Gruben und der nur geringen Stückzahl dokumentierter Holzkohlen vorerst nicht sinnvoll. Die Auswertung weiterer Fundstellen im näheren Umkreis wäre hierzu vonnöten. Auch die unterschiedliche Verteilung der Holzartenspektren zwischen den beiden beprobten Gruben sollte angesichts der Datenlage nicht überbewertet werden.

ZUSAMMENFASSUNG

In der ländlichen Ansiedlung Hanfthal II wurden während einer Notbergung 1986/1987 aus den Grubensohlen zweier benachbarter Fundkomplexe verkohlte Pflanzenreste gezielt beprobt. Das Fundgut wird an das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert. In beiden Fundbereichen überwiegen Körner

³¹ SAUER 1991, 3–4. Als Erklärungsmöglichkeit werden dort auch bessere klimatische Bedingungen vermutet.

³² Holzanatomisch sind die drei mitteleuropäischen Eschenarten *Fraxinus excelsior*, *Fraxinus ornus* und *Fraxinus angustifolia* nicht zu unterscheiden. Im Gebiet, und dort vor allem in den Auwäldern, sind heute Edel-Esche (*Fraxinus excelsior*) und Quirl-Esche (*Fraxinus angustifolia*) anzutreffen (FISCHER u. a. 2008). Der *Fraxinus*-Holztyp kann von beiden Arten stammen.

³³ Auch Ahorn-Arten sind holzanatomisch nur schwer aufzugliedern: Von den im Gebiet ureinheimischen Arten sind nur Feld-Ahorn (*Acer campestre*) und Tataren-Ahorn (*Acer tataricum*) einigermaßen sicher von den anderen Arten zu differenzieren. Die *Acer*-Holzkohlenfragmente aus Hanfthal II können sowohl vom Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) als auch vom Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) stammen.

³⁴ Weiden-Arten sind holzanatomisch nicht voneinander zu unterscheiden.

³⁵ 88 % nach Stückzahl, 91 % nach Gewicht.

³⁶ Vor allem die Frage der Nutzung des Buchenholzes, dessen Beschaffung doch größeren Aufwand nach sich gezogen haben dürfte als jene der übrigen Hölzer.

von Saat-Gerste und Echt-Rispenhirse. Unter vielen Funden der Mehrzeilen-Spelzgerste konnten zwei Spindelteile noch genauer der Vierzeilen-Gerste zugeordnet werden. Sowohl an einigen Körnern der Saat-Gerste als auch an solchen von Hafer belegen Reste des Keimlings bereits begonnene Keimungsvorgänge. Während nur wenige Körner von Nacktweizen vorliegen, sind von den Spelzweizen Einkorn, Emmer und Dinkel mehrere Fundstücke – darunter auch viele vegetative Ährensteile – erhalten. Bei den zahlreich belegten Körnern von Hafer kann zwischen Kultur- oder Wildform nicht entschieden werden. Sicher bestimmt ist nur die Wildform Flug-Hafer durch einige erhaltene Blütenbasen. Diesbezüglich unklar bleiben auch die vier Reste von Roggen. Öl-/Faserpflanzen sind mit einem Samen von Echtem Lein sowie mit mehreren Samen von wahrscheinlich Saat-Leindotter belegt, während etwa die Bedeutung von Kohl/Senf offen ist. Eine Teilfrucht von Dill zeigt ein Gewürz an. Obwohl insgesamt hauptsächlich Nutzpflanzen vorliegen und der Anteil der Wildpflanzen und damit der möglichen Segetal- und Ruderalpflanzen sehr gering ist, dürften in den beiden Grubensohlen eher Abfälle angesammelt worden sein. Die Ergebnisse der Holzkohlenanalysen verweisen mit Eiche, Weide, Ahorn, vermutlich Edel-Hainbuche, Esche und Faulbaum auf eine Holznutzung aus der näheren Umgebung, jedoch mit Resten der Rot-Buche auch auf eine Einbringung aus größerer Entfernung.

LITERATURVERZEICHNIS

Eine Liste der in den *Fundberichten aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

- BAKELS und JACOMET 2003:** CORRIE BAKELS und STEFANIE JACOMET, *Access to luxury foods in Central Europe during the Roman period. The archaeobotanical evidence*, *World Archaeology* 34/3, 2003, 542–557.
- BEHRE 1992:** KARL-ERNST BEHRE, *The history of rye cultivation in Europe, Vegetation, History and Archaeobotany* 1, 1992, 141–156.
- FISCHER u. a. 2008:** MANFRED A. FISCHER, WOLFGANG ADLER und KARL OSWALD, *Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol*³, Linz 2008.
- GESSNER und ORZECZOWSKI 1974:** OTTO GESSNER und GERHARD ORZECZOWSKI, *Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa*³, Heidelberg 1974.
- HÁJNALOVÁ und VARSÍK 2015:** MÁRIA HÁJNALOVÁ und VLADIMÍR VARSÍK, *Archäologische und botanische Untersuchungen in der kaiserzeitlichen Siedlung von Veľký Meder (SW-Slowakei)*. In: HERWIG FRIESINGER und ALOIS STUPPNER, *Mensch und Umwelt. Ökoarchäologische Probleme in der Frühgeschichte*, MPK 84, 2015, 109–136.
- HEISS 2000–2009:** ANDREAS G. HEISS, *Anatomie europäischer und nordamerikanischer Hölzer. Ein interaktiver Bestimmungsschlüssel*, Innsbruck-Wien 2000–2009, <http://www.erbsenzaehler.at> [Zugriff: 28. 7. 2015].
- JACOMET 2009:** STEFANIE JACOMET, *Die älteste Zürcher Brauerei?* In: MARGIT BALMER, *Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum*, Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 39, Zürich 2009, 209–214.
- JACOMET und KREUZ 1999:** STEFANIE JACOMET und ANGELA KREUZ, *Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung*, Stuttgart 1999.
- JACOMET u. a. 2006:** STEFANIE JACOMET u. a., *Bestimmung von Getreidefunden aus archäologischen Ausgrabungen*², Basel 2006, https://ipna.unibas.ch/archbot/pdf/Getreidebestimmung_D.pdf [Zugriff: 28. 7. 2015].
- KOHLER-SCHNEIDER u. a. 2015:** MARIANNE KOHLER-SCHNEIDER, ANITA CANEPPELE und ANDREAS G. HEISS, *Land use, economy and cult in late Iron Age ritual centres. An archaeobotanical study of the La Tène site at Sandberg-Roseldorf, Lower Austria*, *Vegetation, History and Archaeobotany* 24/4, 2015, 517–540.
- KREUZ 2004:** ANGELA KREUZ, *Landwirtschaft im Umbruch? Archäobotanische Untersuchungen zu den Jahrhunderten um Christi Geburt in Hessen und Mainfranken*, *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 85, 2004, 97–292.
- POPOVTSCHAK 1990:** MICHAELA POPOVTSCHAK, *Hanfthal 1986/87. Archäobotanische Reste*, unpubl. Manuskript, 1990.
- POPOVTSCHAK 2002:** MICHAELA POPOVTSCHAK, *Römerzeitliche, frühmittelalterliche und frühneuzeitliche Pflanzenreste aus Mautern a. d. Donau, Grabungskampagne 1996*. In: STEFAN GROH und HELGA SEDLMAYER, *Forschungen im*

Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997, RfÖ 42, 2002, 416–433.

POPOVTSCHAK und THANHEISER 2006: MICHAELA POPOVTSCHAK und URSULA THANHEISER, *Archäobotanische Reste des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. aus den Villae rusticae von Simetsberg und Weirading, OÖ*. In: MICHAEL SCHULZ und SABINE JÄGER-WERSONIG, *Archäologische Forschungen in Altheim 1991–1998*, *Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts* 40, Wien 2006, 381–406.

SAUER 1991: FRANZ SAUER, *Eine germanische Siedlung in der KG Hanfthal, Niederösterreich*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1991.

SAUER 1994: FRANZ SAUER, *Eine germanische Siedlung mit Depotfund in der KG Hanfthal, Niederösterreich*. In: HERWIG FRIESINGER (Hrsg.), *Internationales Symposium Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauebiet Wien 1993*, Brno 1994, 263–283.

SCHWEINGRUBER 1990: FRITZ HANS SCHWEINGRUBER, *Anatomie europäischer Hölzer. Anatomy of European Woods*, Bern-Stuttgart 1990.

STIKA 2011: HANS-PETER STIKA, *Early Iron Age and Late Medieval malt finds from Germany. Attempts at reconstruction of early Celtic brewing and the taste of Celtic beer*, *Archaeological and Anthropological Sciences* 3, 2011, 41–48.

STIKA und HEISS 2013: HANS-PETER STIKA und ANDREAS G. HEISS, *Bronzezeitliche Landwirtschaft in Europa. Der Versuch einer Gesamtdarstellung des Forschungsstandes*. In: KARL-HEINZ WILLROTH (Hrsg.), *Siedlungen der älteren Bronzezeit*, *Studien zur nordeuropäischen Bronzezeit* 1, Neumünster 2013, 189–222.

STOKES und ROWLEY-CONWY 2002: PAUL STOKES und PETER ROWLEY-CONWY, *Iron Age cultigen? Experimental return rates for fat hen (Chenopodium album L.)*, *Environmental Archaeology* 7, 2002, 95–99.

WAGNER 1971: HEINRICH WAGNER, *Natürliche Vegetation*, *Österreich-Atlas IV/3*, Wien 1971.

WALTER und LIETH 1960–1967: HEINRICH WALTER und HELMUT LIETH, *Mitteleuropa* 2.VI.4a. In: *Klimadiagramm-Weltatlas*, Jena 1960–1967.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Vorlage: Ausschnitt aus ÖK 5308 West, 1:25 000 V, 2006 (© Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen); Bearbeitung: MICHAELA POPOVTSCHAK

Abb. 2: Planvorlage: SAUER 1994 (siehe Literaturverzeichnis), 273, Lageplan 1; Zeichnung der Kasserolle: SAUER 1991 (siehe Literaturverzeichnis), Taf. 17/1; Bearbeitung: MICHAELA POPOVTSCHAK

Abb. 3–12, 14–15: MICHAELA POPOVTSCHAK

Abb. 13: ANDREAS G. HEISS

AUTORINNEN UND AUTOR

Dr. Andreas G. Heiss
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Zentrale Wien
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien
andreas.heiss@oeai.at

Dr. Michaela Popovtschak
Laudongasse 69
1080 Wien
michaela.popovtschak@aon.at

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Ursula Thanheiser M. Sc.
Universität Wien
VIAS
Althanstraße 14 – Geozentrum
1090 Wien
ursula.thanheiser@univie.ac.at



Korn ventral, dorsal und lateral von einem Hafer (*Avena* sp.) aus Nr. 4.



Korn ventral, dorsal und lateral von Saat-Gerste (*Hordeum vulgare* s.l.) aus Nr. 4.



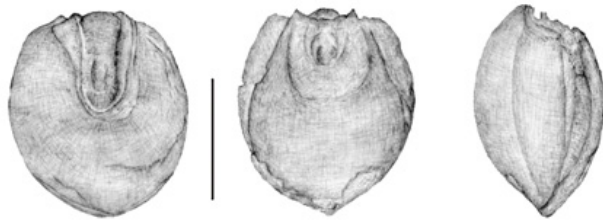
gekrümmtes Korn der Mehrzeilen-Gerste (*Hordeum vulgare*) aus Nr. 4.



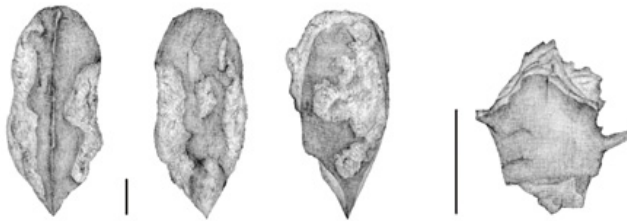
Spindelteil der Vierzeilen-Gerste (*Hordeum vulgare* cv. *vulgare*) aus Nr. 4.



Korn dorsal (links) und Scutellum (rechts) von Saat-Gerste (*Hordeum vulgare* s.l.) aus Nr. 4, keimend.



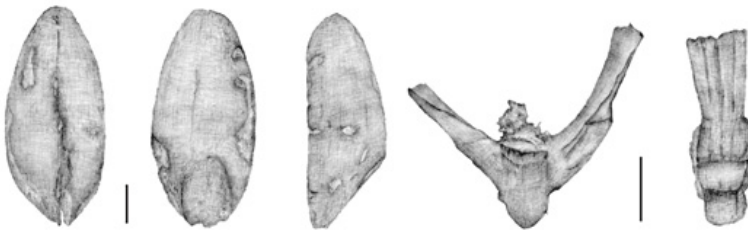
Korn ventral, dorsal und lateral von Echt-Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) aus Nr. 8.



Korn ventral, dorsal und lateral aus Nr. 4 sowie eine Ährchenbasis aus Nr. 8 von Roggen (*Secale cereale*).



Korn ventral, dorsal und lateral von Nacktweizen (*Triticum aestivum* s.l./*durum/turgidum*) aus Nr. 4.



Korn ventral, dorsal und lateral aus Nr. 4 sowie Ährchengabel adaxial und lateral aus Nr. 8 von Emmer (*Triticum dicoccum*).



Korn ventral, dorsal und lateral von Einkorn (*Triticum monococcum*) aus Nr. 4.

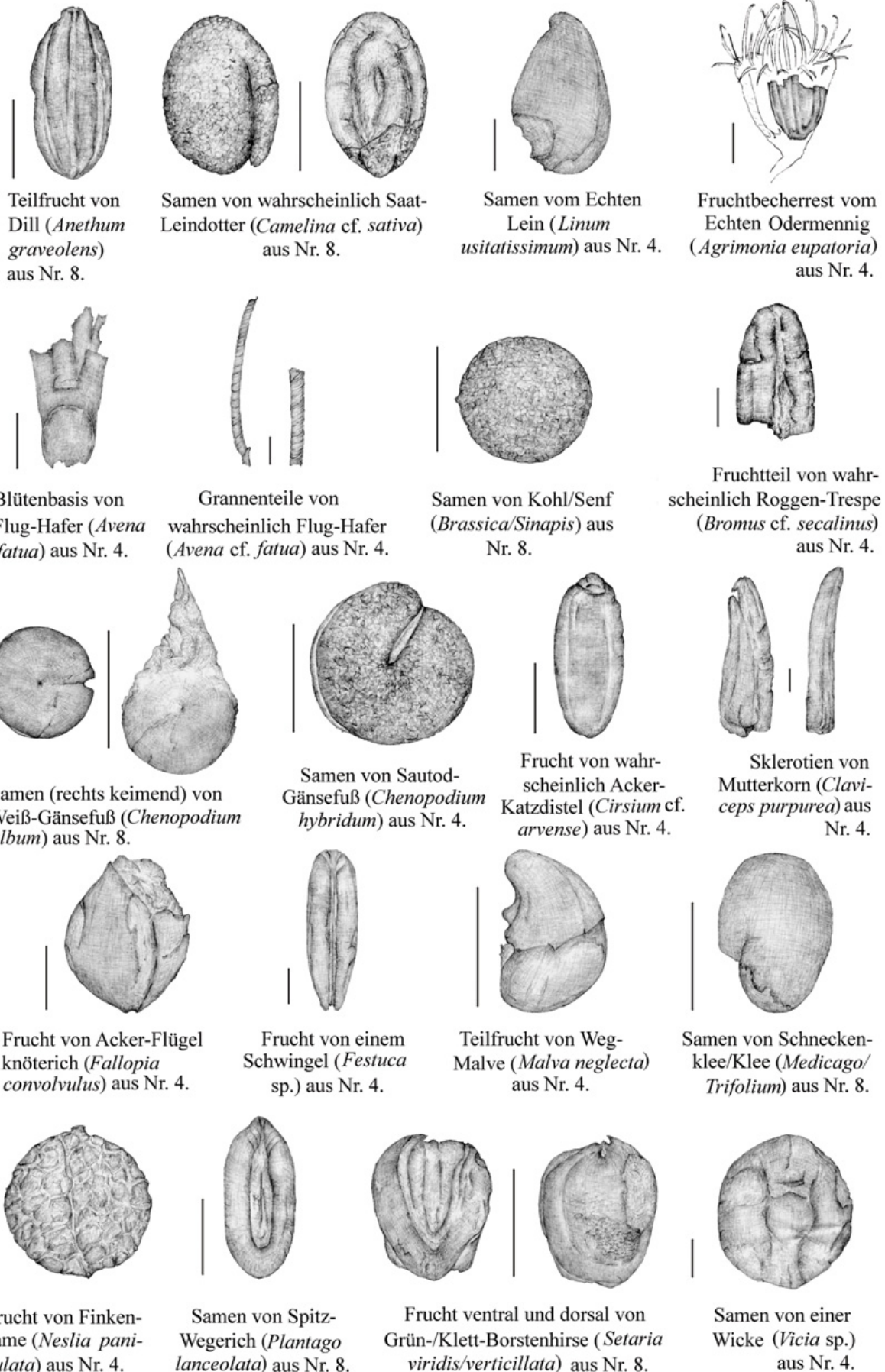


Ährchengabel adaxial von Einkorn (*Triticum monococcum*) aus Nr. 8.



Korn ventral, dorsal und lateral sowie eine Ährchengabel adaxial und lateral von Dinkel (*Triticum spelta*) aus Nr. 4.

Abb. 14: Hanfthal. Verkohlte Pflanzenreste der Kulturpflanzen (Getreide) aus verschiedenen Proben (Probennummer beigefügt) der Grube 2. Maßstabslängen = 1mm.



Teilfrucht von Dill (*Anethum graveolens*) aus Nr. 8.

Samen von wahrscheinlich Saat-Leindotter (*Camelina cf. sativa*) aus Nr. 8.

Samen vom Echten Lein (*Linum usitatissimum*) aus Nr. 4.

Fruchtbecherrest vom Echten Odermennig (*Agrimonia eupatoria*) aus Nr. 4.

Blütenbasis von Flug-Hafer (*Avena fatua*) aus Nr. 4.

Grannenteile von wahrscheinlich Flug-Hafer (*Avena cf. fatua*) aus Nr. 4.

Samen von Kohl/Senf (*Brassica/Sinapis*) aus Nr. 8.

Fruchttteil von wahrscheinlich Roggen-Trespe (*Bromus cf. secalinus*) aus Nr. 4.

Samen (rechts keimend) von Weiß-Gänsefuß (*Chenopodium album*) aus Nr. 8.

Samen von Sautod-Gänsefuß (*Chenopodium hybridum*) aus Nr. 4.

Frucht von wahrscheinlich Acker-Katzdistel (*Cirsium cf. arvense*) aus Nr. 4.

Sklerotien von Mutterkorn (*Claviceps purpurea*) aus Nr. 4.

Frucht von Acker-Flügelknöterich (*Fallopia convolvulus*) aus Nr. 4.

Frucht von einem Schwingel (*Festuca* sp.) aus Nr. 4.

Teilfrucht von Weg-Malve (*Malva neglecta*) aus Nr. 4.

Samen von Schneckenklee/Klee (*Medicago/Trifolium*) aus Nr. 8.

Frucht von Finkensame (*Neslia paniculata*) aus Nr. 4.

Samen von Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) aus Nr. 8.

Frucht ventral und dorsal von Grün-/Klett-Borstenhirse (*Setaria viridis/verticillata*) aus Nr. 8.

Samen von einer Wicke (*Vicia* sp.) aus Nr. 4.

Abb. 15: Hanfthal. Verkohlte Pflanzenreste der Kulturpflanzen (Gewürz-, Öl- und Faserpflanzen) sowie der Wildpflanzen aus verschiedenen Proben (Probennummer beigefügt) der Grube 2. Maßstabslängen = 1 mm.

MITTELALTERLICHE BODENFLIESEN AUS DER GOZZOBURG IN KREMS, NIEDERÖSTERREICH

GUDRUN BAJC

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit wurde von der Autorin im Rahmen ihres Studiums der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien als Diplomarbeit zur Erlangung des Magisterstitels verfasst¹ und behandelt die im Jahr 2006 bei den baubegleitenden archäologischen Untersuchungen des Vereins ASINOE in der Gozzoburg in Krems (Niederösterreich) aufgefundenen mittelalterlichen Bodenfliesen.

Hierbei handelt es sich um 302 Fliesen beziehungsweise -fragmente und 72 kleine Bruchstücke, die im sogenannten »Raum Johannes« geborgen wurden. 104 Exemplare davon können als Motivfliesen bezeichnet werden, da sie Verzierungen in Form von Tieren und Fabelwesen aufweisen. Die restlichen Fliesen sind bis auf ein Stück, welches mit einem geritzten Kreuz versehen wurde, unverziert oder so stark abgenutzt, dass eine Verzierung nicht mehr erkannt werden konnte. Nahezu alle Fliesen sind glasiert, weswegen bei ausgewählten Exemplaren eine Glasuranalyse mittels Rasterelektronenmikroskop vorgenommen wurde. Die vorliegenden Fundstücke gliedern sich grob in zwei Kategorien: den »Typ Altenburg«, von dem modelgleiche Exemplare in der Veitskapelle im Stift Altenburg (Niederösterreich), im erzbischöflichen Palast in Esztergom (Ungarn) sowie im Burgstall von Purbach (Burgenland) gefunden wurden², und den »Typ Gozzoburg«, der zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit von keiner anderen Fundstelle bekannt war.

FUNDORT

Die sogenannte Gozzoburg liegt am Hohen Markt Nr. 11 (Gst. Nr. 43) in Krems (KG Krems, SG Krems an der Donau).

Das bedeutende mittelalterliche Bauwerk ist im östlichen Teil der Kremser Altstadt situiert, zu einem großen Teil auf einem Felsplateau (Abb. 1, 2). Die südlichen Gebäudetrakte überragen die Unterstadt von der Hangkante aus.³ Bei dieser »Burg« handelt es sich weniger um eine Wehranlage als vielmehr um einen repräsentativen Profanbau, dessen älteste Gebäudeteile um 1235 errichtet wurden (Abb. 3). Dies belegen dendrochronologische Analysen von Holzbalken aus heute noch erhaltenen Baustrukturen.⁴ Die Geschichte der Burg ist unklar und wirft viele Fragen auf. Der Begriff »Gozzoburg« ist ein Konstrukt und stammt aus dem 19. Jahrhundert.⁵ Die Benennung beruht auf der historischen Person des wohlhabenden Kremser Bürgers Gozzo⁶, von dem allgemein



Abb. 1: Krems. Lage der Gozzoburg.

angenommen wird, dass er 1258 den damaligen Kernbau der Burg erworben hat. Gozzo wurde 1247 erstmals urkundlich erwähnt und war zwischen 1249 und 1282 mehrmals Stadtrichter von Krems und Stein.⁷ 1286 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom, trat 1290 ins Zisterzienserkloster Zwettl ein und wurde 1291 bereits als verstorben verzeichnet.⁸ Gozzo wird in Urkunden als Besitzer verschiedener Häuser in Krems genannt, deren Lage zum Teil bekannt ist.⁹ Unklar ist die Situierung des »Hauses des Richters Gozzo in Krems«¹⁰, das in einer Urkunde von 1258 als Ausstellungsort erwähnt wird. Eine weitere Urkunde von 1267 bezieht sich auf die Exemtion einer Kapelle, welche dem hl. Johannes dem Täufer geweiht ist und die sich im »Haus des Kremser Bürgers Gozzo« befindet.¹¹ Darauf folgend heißt es in einer Urkunde von 1296: »Jakob Sohn des Gozzo von Krems verzichtet zugunsten seines Schwagers Griffio von Wien auf das Patronatsrecht für die Kapelle beim Haus seines Vaters in Krems.«¹² 1318 erwähnt Griffio von Wien die von Gozzo gestiftete Kapelle in zwei Urkunden. Einmal wird sie als »St. Johannes und Katharinen-Kapelle« und »an dem Hohen Marckt« liegend bezeichnet, zwei Wochen später als in seinem Haus liegend.¹³

Die Annahme, dass es sich bei der Gozzoburg um den ehemaligen Sitz des »Gozzo von Krems« handelt, kann nicht sicher belegt werden. Fest steht, dass die Kapelle, die sich in der Burg am Hohen Markt befindet und heute als Katharinenkapelle bezeichnet wird, von Gozzo gestiftet wurde. In Zusammenhang damit könnte auch das sogenannte »Stifterbild« in der Kremser Dominikanerkirche stehen, welches aus der Zeit um 1270¹⁴ stammt und Gozzo als Stifter darstellt. Die Vermutung, dass Gozzo von Krems in dem Gebäude, das heute Gozzoburg genannt wird, gewohnt hat und auch seiner Tätigkeit als Stadtrichter nachgegangen ist, liegt je-

1 Der besondere Dank der Verfasserin gilt Claudia Theune-Vogt, Thomas Kührtreiber, Eleonore Landgraf, Mathias Mehofer, Martin Krenn, dem Verein ASINOE, Barbara Hausmair, Martina Reitberger, Josef Obojes, Christina Schmid, Hannes Herdits, Bernhard Prokisch und Alexandra Hylla für ihre tatkräftige Unterstützung.

2 Altenburg: BLASCHITZ und KRENN 1995, 92. – Esztergom: HOLL 1970. – Purbach: Landesmuseum Burgenland, Inventar Wolf, Invnr. 3307, 3387. Vgl. KÜHTREIBER 2013, 79.

3 BUCHINGER u. a. 2008, 228.

4 BUCHINGER u. a. 2007, 8.

5 Freundliche Mitteilung von Thomas Kührtreiber.

6 Auch »Bürger Gozzo« und »Gozzo von Krems« genannt. Vgl. ENGLISCH 2009, 12.

7 DAIM u. a. 2009, 248–249.

8 ENGLISCH 2009, 13.

9 ENGLISCH 2009, 14.

10 ENGLISCH 2009, 18: »Chrems in domo dicti Gozzonis tunc iudicis.«

11 ENGLISCH 2009, 18.

12 ENGLISCH 2009, 19–20.

13 ENGLISCH 2009, 25.

14 ENGLISCH 2009, 6.



Abb. 2: Krems, Gozzoburg. Ansicht von Norden (Aufnahme 2013).

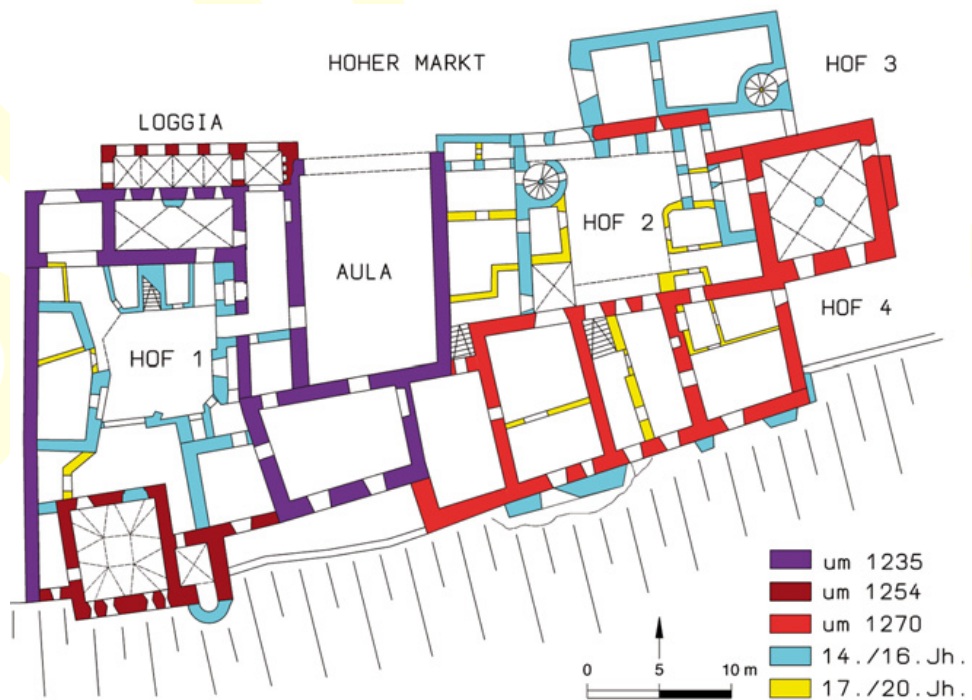


Abb. 3: Krems, Gozzoburg. Bauphasenplan.

denfalls nahe. Bei der Burg handelt es sich um ein äußerst repräsentatives Bauwerk, das vor allem durch die vielfarbigen leuchtenden Fresken höchster Qualität besticht, die sich in mehreren Räumen finden. Hervorzuheben ist unter anderem der Wappensaal, den man sich gut als Amtssitz beziehungsweise Gerichtssaal eines Stadtrichters vorstellen kann.

BESCHREIBUNG DES GEBÄUDES

Die Gozzoburg kann in einen westlichen und einen östlichen Teil untergliedert werden (Abb. 4). Der Bereich im Westen umfasst die dominante Loggia, die vom Hohen Markt aus sofort ins Auge springt, den darüberliegenden Wappensaal, den anschließenden Torturm mit Torturmkapelle, den dahinterliegenden Hof 1 und den Südtrakt bis zur Aula. Im

Osten schließen die östlichen Teile des Südtraktes beziehungsweise des »Palas« sowie der nördlich vorgelagerte Arkadenhof (Hof 2) an. An diesen grenzt nach Osten hin die Katharinenkapelle an. Nördlich dieser Kapelle liegt der »Vorgarten« (Hof 3), östlich von ihr der »Burggarten« (Hof 4).¹⁵

Die Loggia befindet sich im ältesten Teil der Burg, der aufgrund der dendrochronologischen Untersuchungen in die Zeit nach 1235 datiert wird.¹⁶ Über der ebenerdigen Arkadenloggia liegt ein etwa 14 × 8 m großer Saal mit fünf Biforen (Abb. 5/links). Die Wand unterhalb der Holzdecke ziert ein annähernd umlaufendes Band aus Wappendarstellungen in Freskomalereitechnik, das zwischen 1262 und 1266 ent-

¹⁵ DAIM u.a. 2009, 250.

¹⁶ BUCHINGER u.a. 2007, 8.



Abb. 4: Krems, Gozzoburg. Übersicht über die Räumlichkeiten (Stand 2007).

standen ist.¹⁷ Unter anderem finden sich die Wappen von Böhmen, Österreich, Steiermark, Mähren, Schwaben, Meiß, Frankreich, Schlesien, Braunschweig und Lothringen sowie vermutlich auch Phantasiewappen.¹⁸ Bei diesem Raum

könnte es sich um einen Amts- beziehungsweise Gerichtssaal gehandelt haben.

Den Torturm durchzieht ebenerdig ein großes Einfahrtstor. Im Obergeschoß befindet sich die zuvor erwähnte Torturmkapelle, die lediglich etwa 3 × 4 m Grundfläche besitzt.¹⁹ Diese Kapelle dürfte ebenfalls reich mit Fresken geschmückt

¹⁷ BUCHINGER u.a. 2008, 230.

¹⁸ ENGLISH 2009, 39.

¹⁹ BUCHINGER u.a. 2007, 9.



Abb. 5: Krems, Gozzoburg. Links: Wappensaal. Rechts: Fresko mit Jonasszene in der Torturmkapelle.



Abb. 6: Krems, Gozzoburg. Links: Katharinenkapelle. Rechts: Fresko im »Raum Johannes«.

gewesen sein. Reste haben sich unter anderem an der Nordwand erhalten (Abb. 5/rechts). Oberhalb der Kapelle befindet sich ein weiterer kleiner Raum.

Zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil der Gozzoburg liegt die Aula, ein Bereich, der seit der Revitalisierung mit einer Glaswand und einem Glasdach versehen ist, zuvor aber dort offen war. Es konnte bisher nicht sicher entschieden werden, ob hier ein weiterer Hof oder eine Stube situiert war.

Östlich der Aula liegt die Katharinenkapelle (Abb. 6/links), deren eigentlicher Kapellenraum im Obergeschoß angelegt wurde. Der Raum darunter wurde zunächst profan genutzt. Bevor man die Kapelle betritt, passiert man ein an ihrer Außenwand angebrachtes Fresko, das Christus in der Mandorla und Passionsszenen²⁰ zeigt. Die Katharinenkapelle wurde im 19. Jahrhundert weitgehend umgebaut. Die ursprüngliche Baustruktur hat darunter stark gelitten, kann aber relativ gut rekonstruiert werden. So dürfte der etwa 50 m² große, quadratische Raum an der Nord- und der Südseite Maßwerkfenster aufgewiesen haben. Die Decke wurde mit einem achtstrahligen Sternrippengewölbe überspannt,

dessen Schlussstein eine Lamm-Gottes-Darstellung zeigt. Der Ostwand ist der Chor mit drei schmalen Lanzettfenstern und einem fünfstrahligen Rippengewölbe, dessen Schlussstein Hopfenrankendekor ziert, erkerartig vorgelagert.²¹ Im Innenraum sind neben Freskenresten vier glasierte, unverzierte Bodenfliesen des Typs Altenburg in situ erhalten.²²

Südlich der Aula befindet sich der Wohntrakt. Neben verschiedenen kleinen Räumen liegt dort im Obergeschoß ein Raum, der als »Turmzimmer« bezeichnet wird und 9 x 5,3 m misst. In diesem Turmzimmer wurde 1526 eine Zwischendecke mit spätgotischem Kreuzgratgewölbe eingezogen²³, die den ursprünglichen Raum auf halber Höhe in den sogenannten »Raum Johannes« (heute 1. Obergeschoß) und den »Freskensaal« (heute 2. Obergeschoß) gliedert. Im Zuge der Revitalisierung wurden die Fehlbodenschüttungen in den Gewölbezwickeln im oberen Saal entfernt und dabei bemerkenswerte Fresken von höchster künstlerischer Qualität entdeckt (Abb. 7). Die Malereien setzen sich im darunterliegenden »Raum Johannes« fort (Abb. 6/rechts). Die

²¹ DAIM u. a. 2009, 252.

²² Siehe das Kapitel *Fundgeschichte*.

²³ BUCHINGER u. a. 2007, 14.



Abb. 7: Krems, Gozzoburg. Mit Fresken verzierte Gewölbezwickel im Freskensaal.



Abb. 8: Krems, Gozzoburg. Fliesenboden im Nordteil des »Raum Johannes«. Links: Übersichtsaufnahme. Rechts: Detail.

gut erhaltenen Fresken werden kunsthistorisch aufgrund des sogenannten »zackbrüchigen Stils« um 1270 datiert und zählen zu den ältesten profanen Bildzyklen nördlich der Alpen.²⁴ Aufgrund neuer Untersuchungen durch Gertrud Blaschitz können diese Kunstwerke als »Barlaam und Josaphat«-Zyklus interpretiert werden, eine im Mittelalter beliebte Erzählung, die eine christliche Version der Buddha-Legende darstellt.²⁵

Beim Freilegen des Fußbodens im Turmzimmer kamen während der Revitalisierung der Gozzoburg die hier behandelten Bodenfliesen zutage.

FUNDGESCHICHTE

Im April 2006 begann eine groß angelegte Sanierung und Revitalisierung der Gozzoburg. In diesem Rahmen wurde der Gebäudekomplex baubegleitend archäologisch untersucht. Im Jahr 2005 wurden vom Verein Archäologie Service erste Sondierungsgrabungen durchgeführt.²⁶ 2006 und 2007 wurde dann der Verein ASINOE mit den archäologischen

Untersuchungen in der Gozzoburg beauftragt.²⁷ Während der Sanierungsarbeiten sollte im »Raum Johannes« im 1. Obergeschoß der Fußboden (beziehungsweise die Aufschüttung des darunterliegenden Gewölbes) auf das heutige Niveau abgesenkt beziehungsweise begradigt werden. Dabei stießen Arbeiter im Jänner 2007 auf einen mittelalterlichen Fliesenboden, der anschließend in dreitägiger Arbeit archäologisch freigelegt und dokumentiert wurde (Abb. 8).

Stratigrafisch gliederte sich der Aufbau des Bodens im »Raum Johannes« wie folgt (Abb. 9): Die unterste Schicht bildete ein von Norden nach Süden verlaufendes Tonnengewölbe (SE 598), das – wie die Zwischendecke in diesem Raum – um 1526 unter Michael Pichler eingezogen worden ist.²⁸ In der Mitte des Raumes lag der Zenit des Gewölbes direkt unter dem Niveau der obersten Ausgleichlage (SE 555). Die Fehlbodenschüttung der seitlichen Gewölbezwickel (SE 591) bestand aus grauem Erdmaterial und groben Einschlüssen wie Bruchsteinen, Mörtelresten und Ziegelbruchstücken. Die Verfüllung darüber (SE 599) wies feineres graues Material auf, das zum Teil mit Stroh, Holzspänen und binsenartigem Material versetzt war. Auf dieser Schicht befand sich ein hellgelber, kompakter Lehmestrich (SE 589, 590). Darüber bildete der Estrichabrieb in Form von feinem Staub, binsenartigem

²⁴ LANC 2007, 20–27.

²⁵ BLASCHITZ 2008.

²⁶ MARTIN KRENN und NATASCHA MÜLLAUER, *Stadt Krems an der Donau*, FÖ 44, 2005, 25.

²⁷ MARTIN KRENN, OLIVER SCHMITSBERGER und DORIS SCHÖN, *Stadt Krems an der Donau*, FÖ 45, 2006, 23–24. – MARGIT BACHNER † und WOLFGANG BREIBERT, *Stadt Krems an der Donau*, FÖ 46, 2007, 20–21.

²⁸ BUCHINGER u. a. 2007, 14.

Material und Holzspänen eine dünne Schicht (SE 590).²⁹ Auf dieser lag das Fliesenbett, das im Südteil aus Lehm (SE 587) und im Nordteil aus Mörtel (SE 586) bestand. Auf ihm ruhten die hier behandelten Fliesen (SE 554), die kein einheitliches Höhengniveau aufwiesen, sondern – bedingt durch das unebene, inhomogene Gefüge der darunterliegenden Schichten – an verschiedenen Stellen abgesackt waren. Den Fliesenboden bedeckte eine ca. 0,20 m mächtige Ausgleichslage (SE 555).

Der Fliesenboden war nicht im gesamten Raum erhalten. Im Süden ließ sich eine Ansammlung von Fliesen bergen, die hauptsächlich dem Typ Altenburg zuzurechnen sind. Eine größere Anzahl von Fliesen des Typs Gozzoburg fand sich im Nordteil beim Eingangsbereich. Vereinzelt Fliesen konnten an den Seiten des Raumes geborgen werden. Die Unvollständigkeit des Fliesenbodens war unter anderem durch mehrere rezente Störungen bedingt, in denen leere Bierdosen mit Ablaufdatum 2007 zu finden waren.

Der eigentliche Fliesenboden-Horizont wurde als »Abbauschicht 2« definiert und als solche dokumentiert (Abb. 10). Darüber lag die »Abbauschicht 1«, die sich eher als Schutt darstellte. Die genaue Lage der Fliesen aus dieser Schicht ist mangels Dokumentation unbekannt.

Einige zu dem hier behandelten Ensemble passende Fliesen wurden bei den Sanierungsarbeiten in der Katharinenkapelle aufgefunden und liegen dort größtenteils heute noch in situ (siehe oben). Diese wurden nicht in den Katalog aufgenommen. Im Zuge dieser Arbeit wurden allerdings vier Fliesen katalogisiert, von denen eine aus der Katharinenkapelle stammt (Fnr. 547) und drei weitere mit der Fundortbezeichnung »Gozzoburg« versehen wurden (Fnr. 548–550). Mehrere Indizien deuten darauf hin, dass Letztere ebenfalls in der Katharinenkapelle geborgen wurden. Da es jedoch keine eindeutigen Belege dafür gibt und für die drei Fliesen somit kein sicherer Befundzusammenhang vorliegt, wird ihrer Herkunft hier nicht näher nachgegangen.

Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Fliese, die angeblich 1935 in der Katharinenkapelle aufgefunden wurde (heute im Depot des Kremser Stadtmuseums). Es handelt sich dabei um ein Exemplar des Typs Gozzoburg mit der Motivnummer 1 (Doppeladler), das bereits bei Eleonore Landgraf³⁰ und im Ausstellungskatalog *1000 Jahre Kunst in Krems*³¹ Erwähnung gefunden hat. Da der Befundzusammenhang auch dieser Fliese nicht restlos geklärt ist und sie derzeit nicht besichtigt werden kann³² sowie einer nachträglichen Bearbeitung durch Bemalung oder Ähnliches unterzogen worden sein dürfte³³, wurde sie nicht in den Katalog aufgenommen, sondern lediglich in der Statistik der Motivhäufigkeiten berücksichtigt (siehe unten).

Die 302 Fliesen und 72 Bruchstücke, die während der Sanierungsarbeiten in der Gozzoburg geborgen wurden, wurden von der Verfasserin gereinigt, restauriert, dokumentiert und katalogisiert. Dabei kamen neue Ergebnisse zutage, welche vor allem die Motivtypen beziehungsweise die Anzahl deren Vertreter betreffen.³⁴

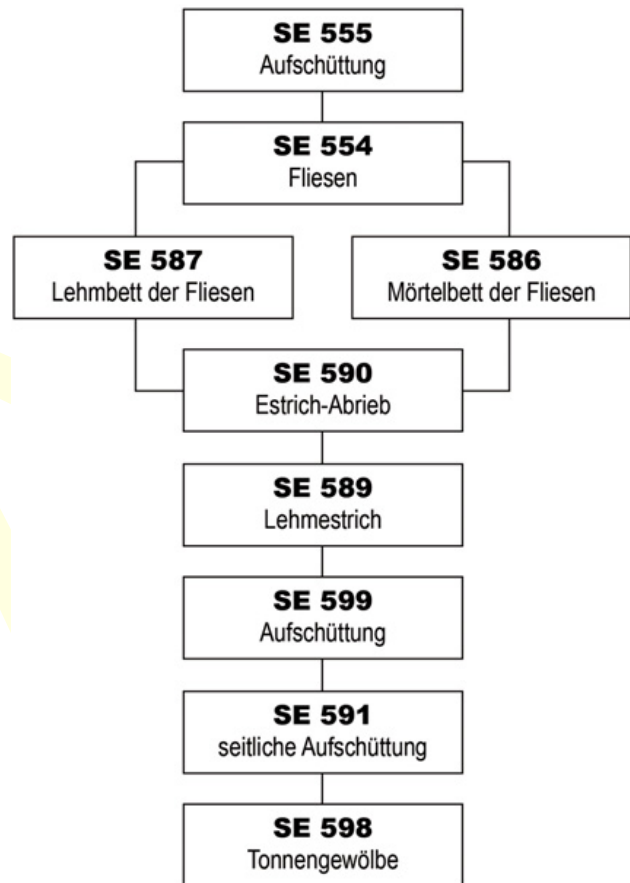


Abb. 9: Krems, Gozzoburg. Stratigraphie des Bodens im »Raum Johannes«.

HERSTELLUNGSMERKMALE DER FLIESEN AUS DER GOZZOBURG

BESCHREIBUNG

Bei der Beschreibung der Fliesen ist mit »Oberseite« grundsätzlich immer die Bildseite gemeint. Die Unterseite ist diejenige, mit der die Fliese im Mörtelbett am Boden lag. Unter »Oberfläche« wird stets die gesamte Oberfläche (Ober- und Unterseite sowie Seitenflächen) verstanden. Ist nur die Oberfläche der Oberseite gemeint, so wird dies explizit erwähnt. Die Höhe bezeichnet den Abstand zwischen Ober- und Unterseite und die Seitenlängen beziehen sich jeweils auf die Maße von Ober- beziehungsweise Unterseite.

Bei der Erläuterung der Bildmotive wird hier ein eigenes Schema verwendet, das sich an Beschreibungen aus der Numismatik anlehnt. Die Bildfläche wird aus der Blickrichtung des Betrachters in ein linkes und ein rechtes Feld geteilt. Körperteile dargestellter Fabelwesen oder Tiere werden stets gemäß der anatomischen Position benannt (»linker Fuß«), während sich die Ansprache der Blickrichtung (»nach links blickend«) wieder nach dem Standpunkt des Betrachters richtet. Die Tiere oder Fabelwesen berühren jeweils mit dem (oder den) Körperteil(en), auf dem (denen) sie stehen, die »Standlinie«. Der Bereich jenseits der Standlinie wird hier als »unten« bezeichnet, das Gegenüber als »oben«. Dieses Schema bezieht sich bei gestempelten Fliesen mit Rahmen immer auf die Bildfläche innerhalb des Rahmens.

²⁹ BACHNER u. a. 2007, 552.

³⁰ Vgl. LANDGRAF 1993, Bd. 2, 678.

³¹ Vgl. Kunst 1971, 509.

³² Das Depot des Stadtmuseums Krems wird derzeit generalsaniert.

³³ Freundliche Mitteilung von Martin Krenn.

³⁴ Diese weichen daher ein wenig von den Ergebnissen im Vorbericht ab. Vgl. BACHNER u. a. 2007, 558–564.

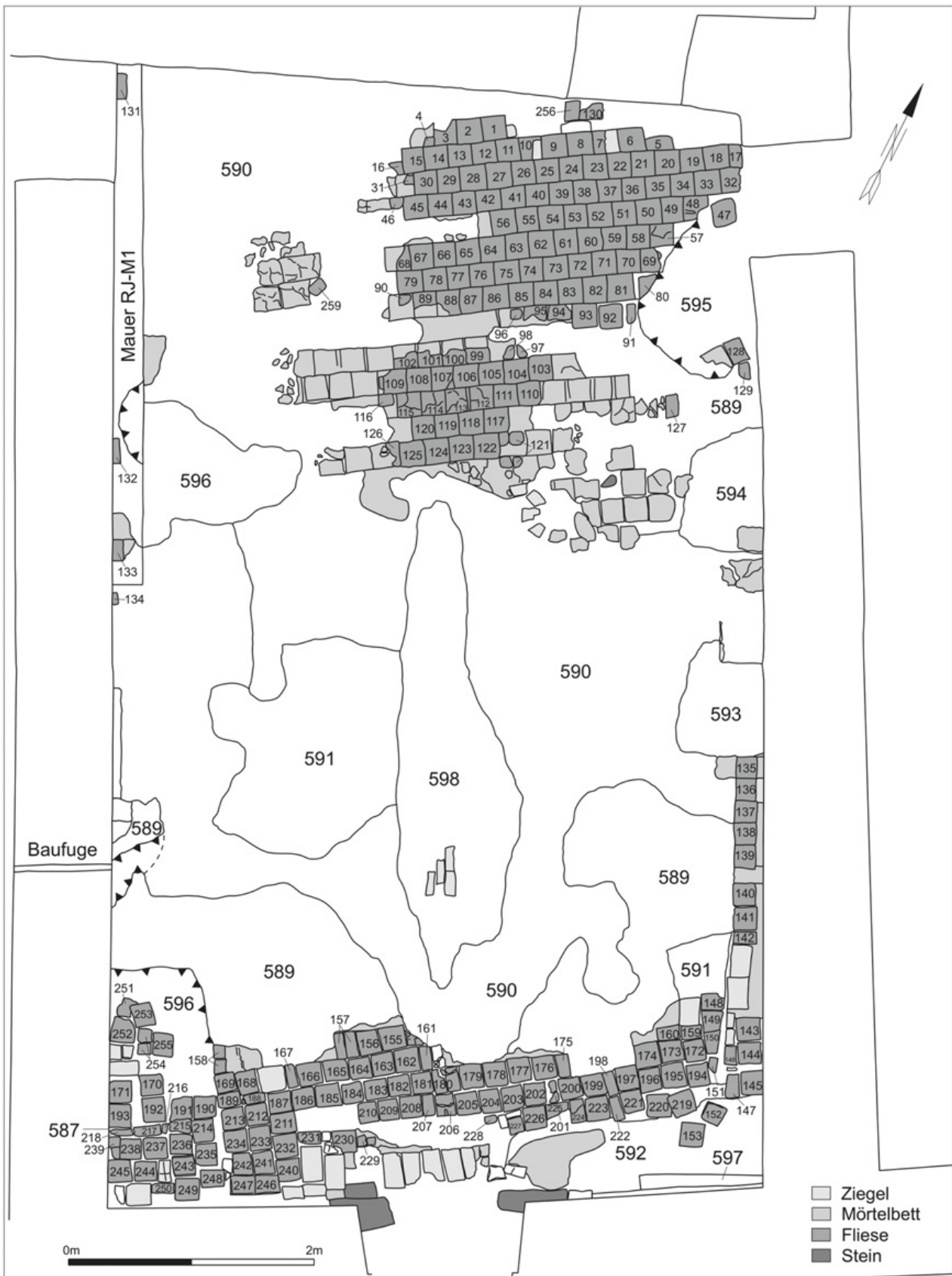


Abb. 10: Krems, Gozzoburg. »Raum Johannes«/Abbauschicht 2. Die Nummern in den Fliesen bezeichnen die jeweilige Fliesen-ID.

ZUR HERSTELLUNG MITTELALTERLICHER BODENFLIESEN

TON

Für die Fliesenherstellung benötigt man als Basisrohstoff Ton, wobei Tone mit einem hohen Eisengehalt und wenig Aluminiumoxid besser als rot brennende Tone zum Töpfern geeignet sind. Für die Fliesenherstellung wurden vorzugsweise fette Tone verwendet, da diese große Wassermengen aufsaugen können, was das Beimengen von Magerungsmitteln erleichtert.³⁵

Letztere finden sich in Fliesen vor allem in Form sehr feinkörnigen Sands und als Schamotte.³⁶ Grobkörnige Magerungsmittel sowie Reste von organischem Material, kleine Kiesel, Quarzsteinchen und Ähnliches erweisen sich als ungünstig für die Fliesenherstellung, da sie eine schlechtere Oberflächenformbarkeit für Prägungen und Reliefs bewirken.³⁷ Durch Quarzsteinchen kann zusätzlich bei hoher Hitze einwirkung eine ungewünschte Verglasung der Oberfläche entstehen. Die Beschaffenheit des Materials kann einen Beitrag zur Datierung der Fliese leisten. So wurden etwa die frühen, sehr schweren Fliesen aus St. Fides in Schlettstadt (Frankreich) stark mit feinkörnigem Sand gemagert.³⁸ Zwischen 1250 und 1320 wurde in den technisch versierten Werkstätten, vor allem am Mittelrhein und in der Pfalz, ein Ton verwendet, der durch häufiges, kontinuierliches Durchkneten und ohne Beimengung von Zusatzstoffen zu einem gut verarbeitbaren Werkstoff aufbereitet wurde. Hingegen nahm die Qualität des Tones ab 1350 in den einzelnen Produktionsgebieten immer mehr ab.³⁹

BRAND

Nach dem Aufbereiten des Tones wurde dieser einige Zeit getrocknet und anschließend entweder in hölzerne Rahmen gepresst, die bereits die gewünschte Größe der Fliese hatten, oder zu Platten ausgerollt, aus denen dann die Fliesenform geschnitten wurde. Die Motivfliesen wurden entweder im selben Zug oder danach geprägt. Vor dem letzten Trocknungsprozess wurden die Fliesen entweder senkrecht zur gewünschten Größe beschnitten oder konisch unterschritten, wie man es auch bei den Tonfliesen aus der Gozzoburg beobachten kann. Durch eine einziehende Unterschneidung konnten die Fliesen später bei der Verlegung des Bodens exakter aneinandergelagt werden, während zwischen senkrecht beschnittenen Fliesen immer eine mehr oder weniger breite Mörtelfuge entstand. Senkrechte Seiten sind bei frühen Bodenfliesen sowie Stücken aus kleineren, unerfahrenen Werkstätten, aber auch bei sehr späten Fliesen aus dem 16. Jahrhundert zu beobachten, wobei konisch einziehende Fliesen immer auf einen technisch höher entwickelten Betrieb schließen lassen.⁴⁰

Nach diesem Prozess wurde die Fliese gebrannt. Aufgrund der dürftigen Befunde lässt sich nicht sicher sagen, ob dies in eigens dafür vorgesehenen Brennöfen geschah. Man nimmt eher an, dass der Brand in gängigen Töpferöfen durchgeführt wurde, da die für Gebrauchskeramik erforderliche Brenntemperatur auch für Bodenfliesen ausreicht. Einige Funde wie Ausschussware und Fliesenreste neben Öfen

sowie Glasurtropfen belegen zumindest die teilweise Verwendung von Keramiköfen.⁴¹ Fliesen benötigen eine Brenntemperatur ab ca. 500° C bis zu 1200° C, wobei bei Letzterer eine eher steinzeugähnliche Oberfläche entsteht. Sehr frühe Fliesen wurden oft sehr schwach gebrannt, was für deren schlechten Erhaltungszustand verantwortlich ist. Meist wurde vermutlich eine Brenntemperatur zwischen 700° C und 950° C verwendet, da die mittelalterlichen Keramiköfen für dieses Spektrum konzipiert waren.⁴² Der Brennvorgang nahm je nach Sauerstoffzufuhr zusätzlichen Einfluss auf die Fliesenfarbe.

GLASUR

Um die Fliesen widerstandsfähiger zu machen und vor Abnutzung zu schützen, wurden sie oftmals glasiert. Nachdem das Wissen um Glasuren mit etwa 90 % Bleiverbindungen in Mitteleuropa seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in fast allen römischen Provinzen bekannt war⁴³, treten die ersten vereinzelt glasierten Bodenfliesen zwischen 1160 und 1250 auf. Hier wurden ausschließlich Bleiglasuren verwendet und die Glasurfarben reichten von Gelbbraun über Gelbgrün bis zu Dunkelbraun. Aus der Zeit zwischen 1260 und 1370 findet man fast ausschließlich unglasierte Fliesen. Danach wurden die Bodenfliesen wieder reich glasiert, vorerst in Moosgrün und Dunkelbraun und ab dem 15. Jahrhundert – angereichert durch Eisenoxid – zusätzlich in Hellgelb, Ocker, Braungelb und Schwarz.⁴⁴ In dieser Zeit veränderte sich auch die Zusammensetzung der Basisglasuren an sich. Bestanden diese vorher aus bis zu 92 % Bleioxiden und Quarz, nahm im 15. Jahrhundert der Bleigehalt ab und es entstanden glasartige Glasuren.⁴⁵ Im 16. Jahrhundert finden sich mehrfarbige Fliesen, unter anderem in den Farben Kobaltblau, Weiß und Gelb.⁴⁶ Grundsätzlich darf hier davon ausgegangen werden, dass man beim Einfärben der Glasur eine farblose Grundglasur mit den jeweiligen Farbpigmenten anreicherte.⁴⁷ Der Auftrag geschah anfangs wohl eher durch Aufstreichen, später auch mittels Tauchbad, wie dies von der Gebrauchskeramik bekannt ist. Die Seiten der Fliesen können Rückschlüsse auf die Art des Glasierens zulassen, zum Beispiel durch verschiedenartige Tropfenbildungen. Wegen des hohen Bleigehalts der mittelalterlichen Glasuren schmolzen diese bereits ab einer Temperatur von etwa 850° C aus⁴⁸, was das Glasieren in einem traditionellen Töpferofen ermöglichte.

FLIESENGRÖSSE

Bei der Datierung mittelalterlicher Bodenfliesen spielt unter anderem die jeweilige Größe eine nicht unwesentliche Rolle. Für Fliesenrosetten und Mosaikfliesen wurden grundsätzlich kleinere Fliesen verschiedener Formen produziert, was hier aber nicht näher behandelt wird, da es sich bei den Bodenfliesen aus der Gozzoburg fast ausschließlich um quadratische Fliesen zweier Größen handelt. Frühe Fliesen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus verschiedenen Klöstern Deutschlands zeigen alle ein sehr großes Format (30,5 × 30,5 × 4 cm). Ab dem Anfang des 13. Jahrhunderts wurden

35 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 13.

36 Schamotte: zerriebene/zerkleinerte Keramik.

37 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 14.

38 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 13.

39 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 14.

40 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 16–17.

41 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 17.

42 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 20.

43 MÄMPEL 1997, 287.

44 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 20.

45 KALTENBERGER 2009, 236.

46 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 20.

47 DUMA 1979a, 254.

48 DUMA 1979b, 172.

hauptsächlich kleine Fliesen gefertigt (Seitenlänge 10,5–12,5 cm), welche sich bis in das 14. Jahrhundert hielten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die Fliesen wieder größer (Seitenlänge 14,0–14,5 cm, Höhe 2,5–3,0 cm), und zwischen 1350 und 1500 wurden hauptsächlich Bodenfliesen mit Seitenlängen von 14,5 cm bis 16 cm produziert, wobei diese in Süddeutschland sogar Maße von durchschnittlich 18 cm bis 20 cm erreichten, manchmal sogar bis zu 25 cm. Diese Stücke waren ca. 5 cm bis 7 cm dick und etwa 4 kg schwer.⁴⁹ Die Fliesen, die in der Gozzoburg aufgefunden wurden, messen im Durchschnitt 18,7 × 18,7 × 3,8 cm (Typ Altenburg) beziehungsweise 19,7 × 19,7 × 3 cm (Typ Gozzoburg).

PRODUKTIONSORT

Die Frage, ob mittelalterliche Bodenfliesen an jenem Ort hergestellt wurden, an dem sie später auch verlegt wurden, oder in Töpferzentren beziehungsweise großen Werkstätten gefertigt und von dort aus an die verschiedenen Orte exportiert wurden, lässt sich nicht generell beantworten. Beide Varianten dürften praktiziert worden sein. Die Produktion der meisten frühen Fliesen ging vermutlich vor Ort vorstatten. Einige Fundstücke aus deutschen Klöstern, für die zwar augenscheinlich exakt dieselben Model verwendet wurden, deren Scherben und Tonfarben sich jedoch stark voneinander unterscheiden, legen die Vermutung nahe, dass diese an verschiedenen Orten hergestellt wurden. Bodenfliesen von unterschiedlichen Fundorten, die hingegen dieselbe Verzierung, Prägung, Farbe und Oberflächenstruktur zeigen, geben Anlass zu der Annahme, dass diese an ein und demselben Ort erzeugt wurden.⁵⁰ Eleonore Landgraf bezieht sich detailliert auf eine Reihe von Gebieten in Deutschland, wohingegen die Forschung in Österreich diesbezüglich noch nicht sehr ausgereift erscheint. Wohl lassen aber diverse archäometrische Untersuchungsmethoden, kombiniert mit – unter anderem – den jüngsten Funden mittelalterlicher Bodenfliesen, hierzulande auf neue Erkenntnisse hoffen.

VERZIERUNGSTECHNIKEN BEI ORNAMENTIERTEN FLIESEN

Bei der Verzierung mittelalterlicher Bodenfliesen sind vier verschiedene Techniken zu unterscheiden, deren Bedeutung für die Datierung beziehungsweise räumliche Einordnung nicht unerheblich ist: vertiefte Prägung, Reliefdekor, Stempeldekor und Inkrustationsdekor beziehungsweise engobepräpärer Dekor.⁵¹

Fliesen mit vertiefter Prägung weisen ein in die Oberfläche eingetieftes Motiv auf, das vermutlich zuvor in eine Holzplatte geschnitten wurde. Davon wurden anschließend ein oder mehrere Negativmodel angefertigt, von welchen wiederum die eigentliche Fliese abgeformt werden konnte. In der Blütezeit der Fliesenprägung zwischen 1350 und 1450 finden sich vor allem solche Fliesen mit vertiefter Prägung.⁵² Ein klassisches Beispiel für Fliesen dieser Herstellungsart bilden die um 1290 datierten Bodenfliesen aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster in Tulln (Niederösterreich).⁵³

Im Gegensatz zu den Fliesen mit vertiefter Prägung, die einen zweistufigen Arbeitsprozess voraussetzten, benötigte

man beim Prägen von Relieffliesen nur einen Fertigungsschritt. Zunächst wurde das Motiv – wie bei der oben beschriebenen Technik – in eine Holzplatte eingearbeitet. Anschließend wurde der Ton direkt in diese eingeknetet und dann mitsamt der Platte auf eine Unterlage gestürzt. Wegen des Stürzens finden sich bei den Relieffliesen viele verzogene Exemplare beziehungsweise sind an Werkstücken, für die derselbe Model benutzt wurde, oft kleine Abweichungen bei den Motiven in Form von Verzerrungen festzustellen. Nach dem Stürzen wurde die Fliese eine Weile getrocknet und anschließend in die gewünschte Form geschnitten, also meist konisch unterschritten. Zwei weitere Punkte unterscheiden diese Herstellungstechnik vom Fertigen der Fliese mit vertiefter Prägung: Erstens musste man beim Einarbeiten des Motivs in die Holzplatte darauf achten, dass man einen Negativmodel erstellte und somit ein seitenverkehrtes Bild produzieren werden musste, um eine seitenrichtige Darstellung auf der Fliese zu erzielen.⁵⁴ Und zweitens finden sich bei den Fliesen mit vertiefter Prägung hauptsächlich lineare Darstellungen, die mittels (vertiefter) Konturen auf der Fliese erscheinen, während das Motiv bei den Relieffliesen nicht aus Linien besteht, sondern erhaben sichtbar ist. Körper sind somit ausgefüllt und heben sich allein durch ihre Außenkontur von der Fliese ab, wie man zum Beispiel an den Fliesen aus Krems-Stein⁵⁵ gut erkennen kann. Stilistisch bringen diese beiden unterschiedlichen Techniken verschiedene Möglichkeiten mit sich. Vertieft geprägt wirkt das Bild eher wie eine Zeichnung und flacher, ähnlich den Holzschnitten aus dieser Zeit. Als Vollrelief hingegen erhält das Motiv einen dreidimensionalen Charakter, was besonders bei Tieren einen »lebendigeren« Eindruck erzeugt. In Form von Linien kann wohl auch eine gewisse dreidimensionale Wirkung erzielt werden; dies setzt jedoch einen kundigen Bildschneider voraus, der das Wissen um die Tiefenwirkung beherrscht. Weiters lässt sich bei der Relieftechnik detaillierter arbeiten als bei der vertieften Prägung, da bei Letzterer allein die Konturen einen nicht unbedeutend großen Raum in der Bildfläche einnehmen. Diese sollten noch dazu eine gewisse Stärke aufweisen, um nach dem Abformen des Tonmodels, dem anschließenden Abformen der Fliese, der Schwindung beim Trocknen, dem Brennen, eventuell noch dem Glasieren und dem Begehen am Boden noch sichtbar sein zu können. Relieffliesen hingegen nutzen sich schneller ab, da man das Relief beim Darübergehen kontinuierlich abtritt, wie dies auch bei den Fundstücken aus der Gozzoburg der Fall war.

Die frühesten mittelalterlichen Bodenfliesen sind Relieffliesen, vor allem solche, die vor 1200 oder kurz danach geprägt wurden. Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts treten die ersten Fliesen mit vertiefter Prägung auf, um die Relieffliesen schließlich ab etwa 1250 fast ganz zu verdrängen, zumindest auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Aus der Zeit ab 1350 findet man wieder Relieffliesen, anfangs vereinzelt, später immer häufiger, bis diese um etwa 1450 ihren Höhepunkt erreichen und die Fliese mit vertiefter Prägung fast ganz ablösen.⁵⁶

Stempelfliesen wurden genauso wie die Relieffliesen hergestellt, und zwar mittels eines Models, in den die Motive zuvor seitenverkehrt eingetieft wurden. Der Model war al-

⁴⁹ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 22.

⁵⁰ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 113.

⁵¹ Nach LANDGRAF 1993, Bd. 1.

⁵² LANDGRAF 1993, Bd. 1, 23–24.

⁵³ Quelle: http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/5519/Das-Dominikanerinnenkloster_Tulln-Niederösterreich [Zugriff: 14. 1. 2013].

⁵⁴ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 26.

⁵⁵ BLASCHITZ 1995.

⁵⁶ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 27.

lerdings bei den Stempelfliesen meist kleiner als die Fliese selbst, weshalb das jeweilige Modelmotiv beziehungsweise Ornament nur einen Teil der Bildfläche bedeckte. Oft wurde ein kreisrunder, quadratischer, rechteckiger oder rautenförmiger Model als Mittelstempel in die Fliese gedrückt. Dieser konnte dann beliebig mit verschiedenen kleineren Stempeln – zum Beispiel mit Verzierungselementen wie Blüten- oder Blattornamenten – umrahmt werden. Auf diese Weise war es möglich, mit einem relativ kleinen Bestand an Stempeln eine große Anzahl verschiedener Fliesen herzustellen, deren Format überdies nicht an eine bestimmte (Model-)Größe gebunden war, sondern frei variiert werden konnte. Typische Fliesenstempel hatten einen Durchmesser von etwa 1 cm bis 8 cm. Sehr frühe Fliesen aus Deutschland wurden zwar ebenfalls mit Stempeln geprägt, der Bildaufbau war jedoch immer gleich, wohingegen bei den späteren ›klassischen‹ Stempelfliesen die Motivik reich an Variationen sein konnte.⁵⁷

Ihre Blüte erreichten die Stempelfliesen wohl im Zisterzienserkloster St. Urban bei Zofingen (Schweiz); der Herstellungszeitraum dieser Stücke dürfte zwischen 1250 und 1287 anzusetzen sein.⁵⁸ Mehrere Fliesen mit kreisrunden Motivstempeln, wie zum Beispiel aus der Kirche hl. Ägidius in Aigen bei Wels (Oberösterreich)⁵⁹, dem Stift Lilienfeld (Niederösterreich)⁶⁰ oder Ostbayern⁶¹, werden zwar manchmal als Stempelfliesen bezeichnet, zählen aber eigentlich zu den Relieffliesen mit Rundstempel. Eine österreichische Stempelfliese stammt zum Beispiel aus der Pfarrkirche in Unterfrauenhaid (Burgenland).⁶²

Bei den inkrustierten Fliesen ab dem Beginn des 12. Jahrhunderts und den engobeprägten Fliesen ab ca. 1275 bediente man sich in unterschiedlicher Farbe brennender Tone, um die Motivik mittels eines starken Hell-Dunkel-Kontrasts wirken zu lassen. Bei dieser Herstellungstechnik benötigte man einen Druckstock, der das zu druckende Motiv seitenverkehrt in erhabener Form zeigte. Nachdem das Muster etwa 2 mm bis 3,5 mm tief in die vorbereitete Fliese eingepägt worden war, füllte man die so entstandenen Vertiefungen mit einem andersfarbigen Ton – im Mittelalter meist mit weißbrennendem Pfeifenton – aus. Später vereinfachte man diese Technik, indem man den Druckstock vor der Prägung in eine weiße Engobe⁶³ tauchte, die sich anschließend auf die Fliese übertrug. Die Vertiefungen waren in diesem Fall seichter und betrug meist nur 1,5 mm.⁶⁴

HERSTELLUNG DER FLIESEN AUS DER GOZZOBURG

Von den insgesamt 302 Fliesen beziehungsweise -fragmenten und 72 kleineren Bruchstücken aus der Gozzoburg sind 104 Exemplare Motivfliesen, die Verzierungen in Form von Prägungen aufweisen. Es ist nicht auszuschließen, dass ursprünglich noch mehr verzierte Fliesen vorhanden waren, deren Relief aber aufgrund der starken Abnutzung nicht mehr sichtbar ist. Ein Großteil der Fliesen ist stark abgetre-

ten, sodass bei einigen das Motiv nur noch schwer zu erkennen ist.

Unter den 134 Stücken des Typs Altenburg (Typ AB) befinden sich 28 verzierte Fliesen; die 106 unverzierten Exemplare dieses Typs werden in weiterer Folge als »Altenburg-Plan« (AB-Plan) bezeichnet.

Der Typ Gozzoburg (Typ GB) ist mit 168 Fundstücken vertreten, von welchen 76 ornamentiert sind. Ebenfalls zum Typ Gozzoburg zu zählen sind ein verziertes Fragment und 71 kleine Bruchstücke ohne Motiv. Die 92 unverzierten Fliesen werden in weiterer Folge als »Gozzoburg-Plan« (GB-Plan) bezeichnet.

TYP ALTENBURG (TYP AB)

Die Bezeichnung »Typ Altenburg« rührt vom gleichnamigen Fundort Stift Altenburg her, wo Fliesen aufgefunden wurden, die augenscheinlich mithilfe derselben Model geprägt wurden.⁶⁵

Die 134 Fliesen des Typs Altenburg sind an den Oberseiten im Durchschnitt 18,7 × 18,7 cm groß. Die kleinste Fliese misst 16,9 × 17 cm, die größte 20 × 19,2 cm. Der errechnete Mittelwert aller gemessenen Höhen liegt bei 3,8 cm, wobei keine Fliese dicker als 4,4 cm und dünner als 3,1 cm ist. Nimmt man an, dass die beschädigten Exemplare, die abgebrochene Ecken und Kanten aufweisen, ursprünglich ebenfalls quadratisch waren, dann hätte ihre Gesamtfläche – auf einem Boden verlegt – etwa 4,718 m² betragen, wobei hier kein zusätzlicher Zwischenraum für Mörtelfugen eingerechnet wurde. Diese waren beim Verlegen am Boden wohl nur in geringem Ausmaß notwendig, da die Fliesen jeweils an allen vier Seiten schräg unterschritten sind. Der Einzugswinkel der Seiten misst im Schnitt 10°. Das durchschnittliche Gewicht der Bodenfliesen des Typs Altenburg beträgt ca. 2,2 kg.⁶⁶

Der Ton dieser Fliesen ist mittelfein und zeigt wenige grobkörnige Einschlüsse. Er wirkt grob verarbeitet und nicht übermäßig gründlich durchgeknetet, da man bei mehreren Bruchstücken im Inneren Luftschlüsse beziehungsweise Unreinheiten erkennen kann.⁶⁷ Die Fliesen wurden oxidierend gebrannt; die Tonfarbe kann bei 96 % der Stücke als dunkles Ziegelrot beschrieben werden. Das Rot der restlichen 4 % ist etwas heller.

Mit Ausnahme eines einzigen unverzierten Exemplars sind sämtliche Fliesen des Typs Altenburg glasiert. Es handelt sich um eine dickflüssige Bleiglasur⁶⁸, die an den Seiten mehrerer Fliesen Tropfenbildung erkennen lässt (**Abb. 11**). Die Laufrichtung der Tropfen weist von der Oberseite in Richtung Unterseite, was die Vermutung nahelegt, dass die Fliesen während des Glasurbrandes auf der Unterseite lagen und nicht – platzsparend – hochkant auf den Seiten standen und aneinandergelehnt waren. Die Frage, ob das Glasieren in einem Zug mit dem eigentlichen Brennvorgang durchgeführt wurde oder ob die Glasur erst nach dem Brand aufgetragen und in einem zweiten Arbeitsschritt durch nochmaliges Brennen aufgeschmolzen wurde, lässt sich derzeit

57 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 30.

58 SCHNYDER 1958, 26.

59 MIGLBAUER 2011.

60 VONGREY 1972.

61 ENDRES 1999.

62 KARL KAUS, *Unterfrauenhaid*, FÖ 20, 1981, 553.

63 Engobe: feiner, dünnflüssig angerührter Ton.

64 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 33–35.

65 BLASCHITZ 1995, 57–59. – Vgl. das Kapitel *Ausgewählte Analogien*.

66 Dieser Mittelwert wurde nicht aus allen Fliesen, sondern nur aus dem Bruchteil jener Fundstücke, denen kein Mörtel mehr anhaftet, errechnet.

67 Im Rahmen dieser Arbeit war es nicht möglich, Dünnschliffanalysen von den Fliesen anfertigen zu lassen. Diese könnten noch aufschlussreiche Ergebnisse bezüglich Rohstoffherkunft, Produktionsstätten und Herstellung liefern.

68 Vgl. das Kapitel *Glasuranalysen*.



Abb. 11: Krems, Gozzoburg. Glasur einer Fliese des Typs Altenburg.

nicht beantworten. Dies könnte jedoch mittels Dünnschliffanalysen geklärt werden. Die Glasurfarben reichen von Hell- über Dunkelbraun bis zu Dunkelgrün, wobei 65 % der Fliesen bräunlich sind. Der Schwerpunkt des Farbspektrums liegt auf einem satten Dunkelbraun. Die Glasurfarbe der übrigen 35 % ist zumeist Dunkelgrün, das an vielen Stellen in dunkles Tannengrün übergeht. Da die Fliesen großteils stark abgenutzt sind, ist die Bleiglasur häufig nur mehr an den Seiten und neben den erhabenen Reliefstellen erhalten.

Die Unterseiten der Fliesen des Typs Altenburg haben eine raue Oberfläche und wirken körnig, was darauf schließen lässt, dass die Werkstücke nach dem Prägen auf eine mit Sand bestreute Unterlage gestürzt wurden.

Die Fliese Fnr. 250 besitzt eine Rille, die quer über die Mitte verläuft. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Sollbruchstelle, an der man das Stück in zwei schmälere Randfliesen hätte teilen können.

28 Fliesen des Typs Altenburg sind verziert und weisen insgesamt zehn verschiedene, relativ realistisch ausgeführte stilisierte Motive in Reliefprägung auf. Die etwa 0,5 mm bis 1 mm hohen Reliefs besitzen abgerundete Kanten, sodass die Zeichnungen plastisch hervortreten. Das Bildprogramm umfasst anthropomorphe, zoomorphe und kryptozoomorphe Darstellungen ohne schmückendes Beiwerk, auf die unten näher eingegangen wird.

TYP GOZZOBURG (TYP GB)

Die 168 Fliesen des Typs Gozzoburg⁶⁹ sind mit keinem anderen bisher aufgefundenen Fliesenbestand identisch und stellen ein einzigartiges Ensemble dar.

Die – wie jene des Typs Altenburg – jeweils etwa 2,2 kg schweren Fliesen sind ebenfalls quadratisch und messen an der Oberseite im Durchschnitt $19,7 \times 19,7$ cm. Die kleinste Fliese dieses Typs ist $18,8 \times 18,8$ cm groß, die größte $20,8 \times 21$ cm. Zwei Stücke (Fnr. 239, 299) sind nur halb so schmal wie die restlichen Funde und werden hier als Randfliesen bezeichnet. Der errechnete Mittelwert aller Höhen beträgt 3 cm, wobei die dünnste Fliese 2,2 cm misst und die dickste 3,8 cm. Während des Herstellungsprozesses wurden die Werkstücke an den Seiten ebenfalls leicht konisch unterschritten. Der durchschnittliche Einzugswinkel beträgt 7° . Die rekonstruierte Gesamtfläche der am Boden verlegten Fliesen beträgt $6,477$ m².

Der Ton dieser Fliesen ist relativ fein, sorgfältig verarbeitet und homogen. Er wurde leicht mit Glimmer und feinkörnigem Sand gemagert. Dank dem oxidierenden Brand zeigt die Farbe des Scherbens bei 90 % der Fliesen des Typs Gozzoburg ein helles Rot. Etwa 10 % sind etwas dunkler und ziegelrot.



Abb. 12: Krems, Gozzoburg. Glasur einer Fliese des Typs Gozzoburg.

Auf sieben unverzierten Stücken ist keine Glasur mehr zu erkennen. Die restlichen Fliesen wurden auf der Oberseite alle mit einer dünnflüssigen Bleiglasur überzogen, die jedoch aufgrund der starken Abnutzung teilweise nur an den Seiten beziehungsweise neben den Relieferhöhungen erhalten ist. Seitlich bildete sie keine Tropfen, dafür häufig kleine Bläschen (Abb. 12). Die Glasurfarben reichen auch hier von Braun bis Grün, wobei 78 % der Fliesen des Typs GB gelblich hellbraun glasiert sind. Nur sieben Stück weisen ein eher dunkleres Braun auf. Die Glasurfarbe auf 15 % der Fliesen ist zumeist ein helles Braun, seltener ein dunkles Braun, das stellenweise in ein helles, gelbliches Grün übergeht. Bei genauerer Betrachtung einiger der Fliesen entsteht der Eindruck, dass sich eventuell unter der Glasur eine hauchdünne Engobenschicht befinden könnte. Um dies verifizieren zu können, wären allerdings weiterführende archäometrische Untersuchungen nötig.

So wie bei den Fliesen des Typs Altenburg sind die Fliesen des Typs Gozzoburg an den Unterseiten relativ rau und befinden sich deshalb vermutlich ebenfalls während des Herstellungsprozesses auf einem sandigen Untergrund, der ein Festkleben der halbfertigen Fliese verhindern sollte.

67 Fliesen dieses Typs sind verziert, wobei man hier in Bezug auf Motivik und Herstellungstechnik zwischen zwei großen Gruppen unterscheiden muss, da für den Prägevorgang unterschiedliche Modelarten verwendet wurden. Die Exemplare der einen Gruppe, die neun verschiedene Motivtypen umfasst, können als klassische Relieffliesen bezeichnet werden. Sie zeigen – hauptsächlich heraldisch dargestellte – Tiere und Fabelwesen, die stilistisch betrachtet detailreich und verspielt wirken. Lediglich ein Motivtyp weist einen äußerst dünnen, erhabenen Rahmen auf. Bei den Fliesen der zweiten Gruppe handelt es sich ebenfalls um Relieffliesen, deren Zeichnungen jedoch mittels Stempel geprägt wurden. Die neun Motive dieser Gruppe werden alle von quadratischen beziehungsweise rechteckigen Rahmen unterschiedlicher Größe umspannt, was die Vermutung nahelegt, dass die Model, mit denen sie geformt wurden, ursprünglich für kleinere Fliesen erzeugt worden sind. Zwei dieser Model waren relativ klein (ca. 12×9 cm). Bei dem Stück Fnr. 546 wurde zweimal Typ 11, bei Fnr. 550 zweimal Typ 9 parallel übereinandergestempelt. Fnr. 283 zeigt ebenfalls zweimal Typ 9, jedoch gegenständig angeordnet. Einen speziellen Fall stellt die Fliese Fnr. 299 dar.⁷⁰ Zum einen handelt es sich dabei um eine lediglich 11,6 cm schmale Fliese, die als Randfliese eingesetzt werden konnte. Zum anderen weist sie die Motivtypen 9 und 11 parallel zueinander angeordnet auf. Die Darstellungen dieser Gruppe unterscheiden sich auch stilistisch von den klassischen Relieffliesen des Typs Gozzoburg. Sie sind weniger detailreich, relativ einfach

69 Nach BACHNER u. a. 2007.

70 Vgl. Abb. 69/5–6, Abb. 70/1 und Abb. 70/3.

gehalten und oftmals anatomisch unproportioniert. Hier ging es dem Künstler – oder den Künstlern – eher um die Darstellung bestimmter Wesen als um eine ausgewogene und ansprechende Bildkomposition wie bei der Gruppe der Relieffliesen des Typs Gozzoburg.⁷¹

GEGENÜBERSTELLUNG TYP ALTENBURG UND TYP GOZZOBURG

Vergleicht man die beiden Fliesentypen Altenburg und Gozzoburg miteinander, so sind klare Differenzen zu erkennen. Zum einen sind die Fliesen des Typs Altenburg im Durchschnitt um 1 cm kleiner als die Fliesen des Typs Gozzoburg. Andererseits sind sie um ca. 0,8 cm höher, was zur Folge hat, dass eine Fliese des Typs Altenburg und eine des Typs Gozzoburg annähernd dasselbe Volumen und Gewicht haben. Weitere Unterschiede ergeben sich beim Vergleich der Tonqualität, der Magerung, der Glasur und des Einzugswinkels. Im Querschnitt sind die verschiedenartigen Formen gut zu erkennen.

Betrachtet man die beiden Typen zusätzlich hinsichtlich der Bildgestaltung auf ihren Motivfliesen, so ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass diese nicht aus einer Hand stammen. Vielmehr waren hier vermutlich drei oder noch mehr verschiedene Modellschnitzer am Werk. Bei den Fliesen des Typs Altenburg lässt sich ein einheitlicher Stil erkennen. Die Darstellungsweisen beim Typ Gozzoburg weichen jedoch deutlich davon ab und unterscheiden sich auch untereinander (siehe oben).

Die Unterscheidungsmerkmale werden in **Tab. 1** aufgelistet, um die Verschiedenheiten zu verdeutlichen. Die stilistischen Eigenheiten der Motive wurden diesbezüglich vernachlässigt, da hier vor allem die Verschiedenheiten in Bezug auf die Herstellung der Fliesen selbst veranschaulicht werden sollen. Die Fertigung der Model muss davon getrennt betrachtet werden, da eine Modelproduktion nicht zwingend mit der Fliesenherstellung einhergeht und diese Prozesse nicht zeitgleich vonstatten gehen müssen. Es können ebenso gut hunderte Jahre dazwischenliegen. Gerade im Fall der Model des Typs Gozzoburg muss zwischen zwei verschiedenartigen Modelgruppen unterschieden werden, die höchstwahrscheinlich nicht zur selben Zeit gefertigt wurden.

Zusammengefasst ergeben diese Differenzen eine Indizienkette, die annehmen lässt, dass die beiden Typen der mittelalterlichen Bodenfliesen aus der Gozzoburg aus verschiedenen Produktionen stammen. Eine Herstellung in derselben Werkstatt wäre zwar möglich, doch ging diese dann vermutlich nicht zeitgleich vonstatten. Die Relieffliesen und die gestempelten Relieffliesen des Typs Gozzoburg unterscheiden sich zwar stilistisch, wurden aber höchstwahrscheinlich gemeinsam oder relativ zeitnah hintereinander am selben Ort gefertigt und lediglich mit unterschiedlichen Modelensembles geprägt. Dafür spricht die relativ einheitliche Machart in Bezug auf Maße, Ton und Glasur. Ob einer der Typen oder beide in der Gozzoburg beziehungsweise in Krems direkt oder woanders hergestellt wurden, lässt sich derzeit nicht feststellen. Wahrscheinlich ist es der Fall, wie oftmals bei anderen Fliesenfunden vermutet, dass entweder die Fliesenmodel von Werkstatt zu Werkstatt weitergegeben wurden oder ein kundiger Modellschnitzer diese in der Werkstatt neu fertigte, in der anschließend auch die Fliesen gebrannt wurden und die nahe dem Ort lag, an dem sie

später verlegt wurden. Die Fliesen aus der Gozzoburg stellen hier einen äußerst komplexen Fall dar, da es sich um zwei verschiedene Typen handelt, die man getrennt voneinander betrachten muss und die ganz unterschiedliche Produktionswege haben könnten. Fest steht jedenfalls, dass die Fliesen beider Typen aus technisch versierten Werkstätten stammen oder von kundigen Handwerkern gemacht wurden, wofür eine Reihe der zuvor beschriebenen formalen Eigenschaften spricht, wie zum Beispiel die relativ gute Qualität, die konische Unterschneidung, die rauen Unterseiten und die Glasur.

	TYP ALTENBURG	TYP GOZZOBURG
Gesamtanzahl	134	168
Anzahl verzierter Fliesen	28 (21 %)	76 (45 %)
Anzahl unverzierter Fliesen	106 (79 %)	92 (55 %)
Fliesenform	quadratisch	quadratisch
Maße Oberseite*	18,7 × 18,7 cm	19,7 × 19,7 cm
Höhe*	3,8 cm	3 cm
Einzugswinkel der Seiten*	10°	7°
Gewicht*	2,2 kg	2,2 kg
Gesamtfläche	4,718 m ²	6,477 m ²
Tonqualität	grob verarbeitet, Luft-einschlüsse	fein bis mittelfein, homogen
vorherrschende Tonfarbe	ziegelrot (96 %)	hellrot (90 %)
Magerung	wenig grobkörnige Einschlüsse	wenig Glimmer, feinkörniger Sand
Glasur	dickflüssig, reichhaltig	dünflüssig, bläschenbildend
häufigste Glasurfarbe	Dunkelbraun (31 %)	Hellbraun (78 %)
Prägetechnik	Relieffliesen	Relieffliesen, teilweise gestempelt mit Rahmen
Reliefmerkmale	abgerundete Kanten	eckige Kanten

Tab. 1: Krems, Gozzoburg. Unterscheidungsmerkmale der Fliesen des Typs Altenburg und des Typs Gozzoburg. * – Mittelwert aller vorhandenen und messbaren Fliesen des jeweiligen Typs.

GLASURANALYSEN

Da die mittelalterlichen Bodenfliesen von der Gozzoburg fast alle braune, braungrüne oder grünliche Glasur aufweisen und sich diese zusätzlich bei den beiden Typen unterscheidet, erschien es sinnvoll, diese Überzüge mittels einer archäometrischen Methode zu analysieren.⁷²

Für Keramikglasuren werden zumindest Glasbildner (zum Beispiel Quarz, Sand oder Bachkiesel), die Silikate beinhalten, benötigt. Weiters braucht man Flussmittel, die einerseits gewährleisten, dass sich die verschiedenen Komponenten zu einer glasartigen Masse verbinden können. An-

⁷¹ Vgl. das Kapitel *Motivik und Ikonografie der Fliesen des Typs Gozzoburg*.

⁷² Mathias Mehofer (VIAS – Vienna Institute for Archaeological Science, Archäometallurgie) erklärte sich freundlicherweise bereit, die Glasur von fünf verschiedenen Fliesen mittels Rasterelektronenmikroskop zu untersuchen, um jeweils das gesamte Spektrum der chemischen Zusammensetzung zu erhalten. Die Auswahl fiel dabei auf drei Fliesen des Typs Gozzoburg (Fnr. 290 und 294 mit hellbrauner Glasur, Fnr. 299 mit dunkelbrauner, leicht grünlicher Glasur) und zwei Stück des Typs Altenburg (Fnr. 454 mit hellbrauner Glasur, Fnr. 520 mit dunkelbrauner, leicht grünlicher Glasur). Die Proben wurden jeweils von einer Seitenfläche genommen, um die Oberseite nicht zu beschädigen. Außerdem fanden sich dort größere Mengen von Glasur.

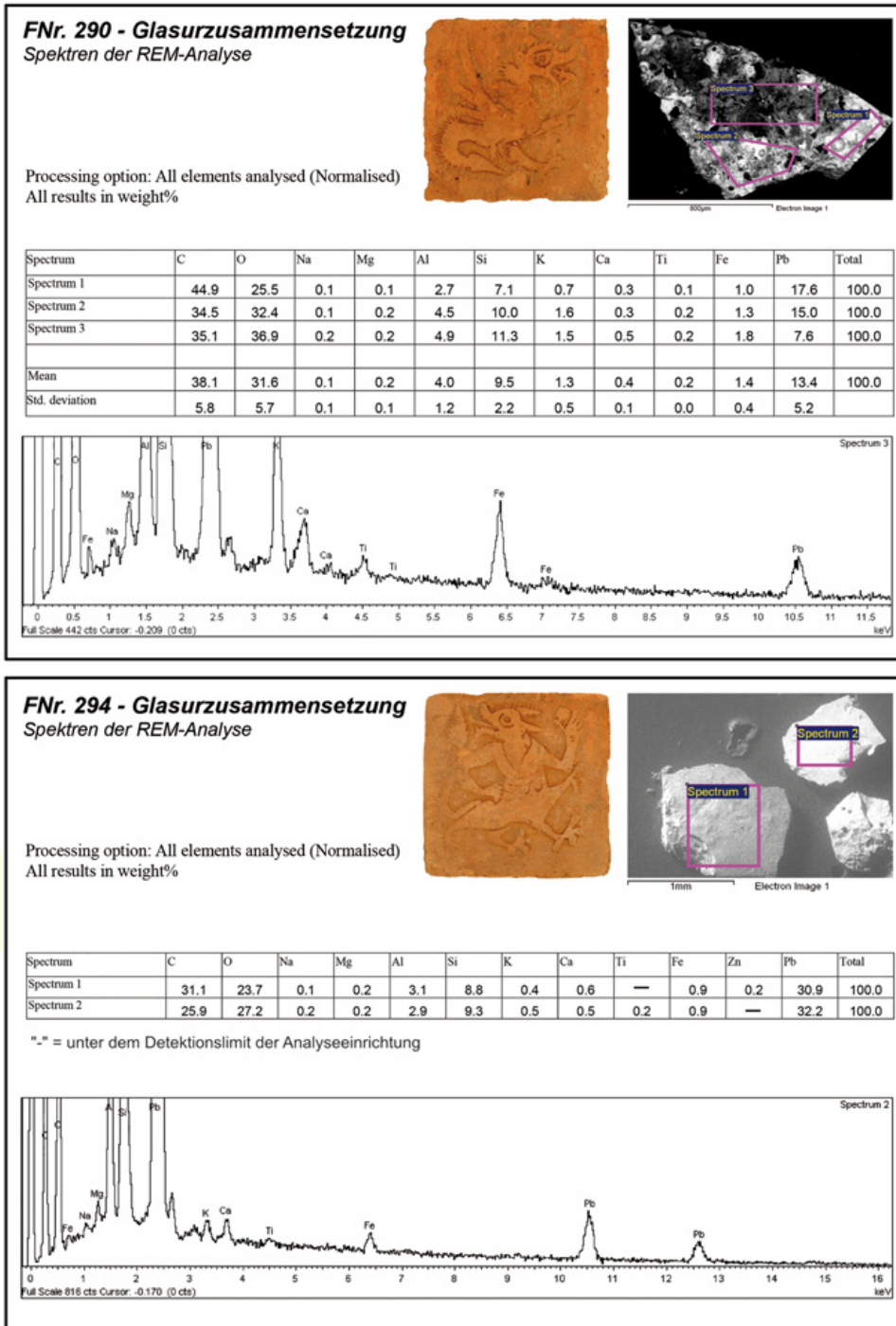


Abb. 13: Krems, Gozzoburg. REM-Glasuranalyse der Fliesen Fnr. 290 und 294.

dererseits gibt es einige Flussmittel, die den Schmelzpunkt senken, da reines Siliziumdioxid (Quarz) eine Schmelztemperatur von über 1600° C hat. Als kostengünstigstes und effektivstes Mittel bietet sich dafür Blei an. Im Mittelalter wurde den Silikaten beim Glasieren bevorzugt Blei beigegeben, um so lediglich etwa 800° C zum Ausschmelzen zu benötigen. Je mehr Blei eine Glasur enthält, desto niedriger wird der Schmelzpunkt.⁷³

Bei den Ergebnissen zum hier behandelten Bestand (Abb. 13–15) fällt sofort der relativ hohe Bleigehalt auf. Die-

ser bestätigt, dass es sich hierbei durchgehend um Bleiglasuren handelt. Vergleicht man die Ergebnisse der Analysen des Typs Gozzoburg mit jenen des Typs Altenburg, zeigt sich, dass der Bleigehalt beim Typ Altenburg (33–38 %) um einiges höher ist als jener des Typs Gozzoburg (13–31 %). Sonst sind sich die Glasuren der beiden Typen relativ ähnlich und weisen nur geringe Abweichungen voneinander auf. Beim Typ Gozzoburg sind teilweise Zink und Titan enthalten, die beim Typ Altenburg völlig fehlen. Diese Elemente wurden mit Sicherheit nicht gewollt der Glasur beigegeben, kommen aber als Verunreinigungen in Glasbildnern vor. Die Glasur des Typs Altenburg enthält hingegen deutlich mehr Natrium und Magnesium. Auffällig ist zudem, dass trotz der etwas

73 KALTENBERGER 2009, 218–223.

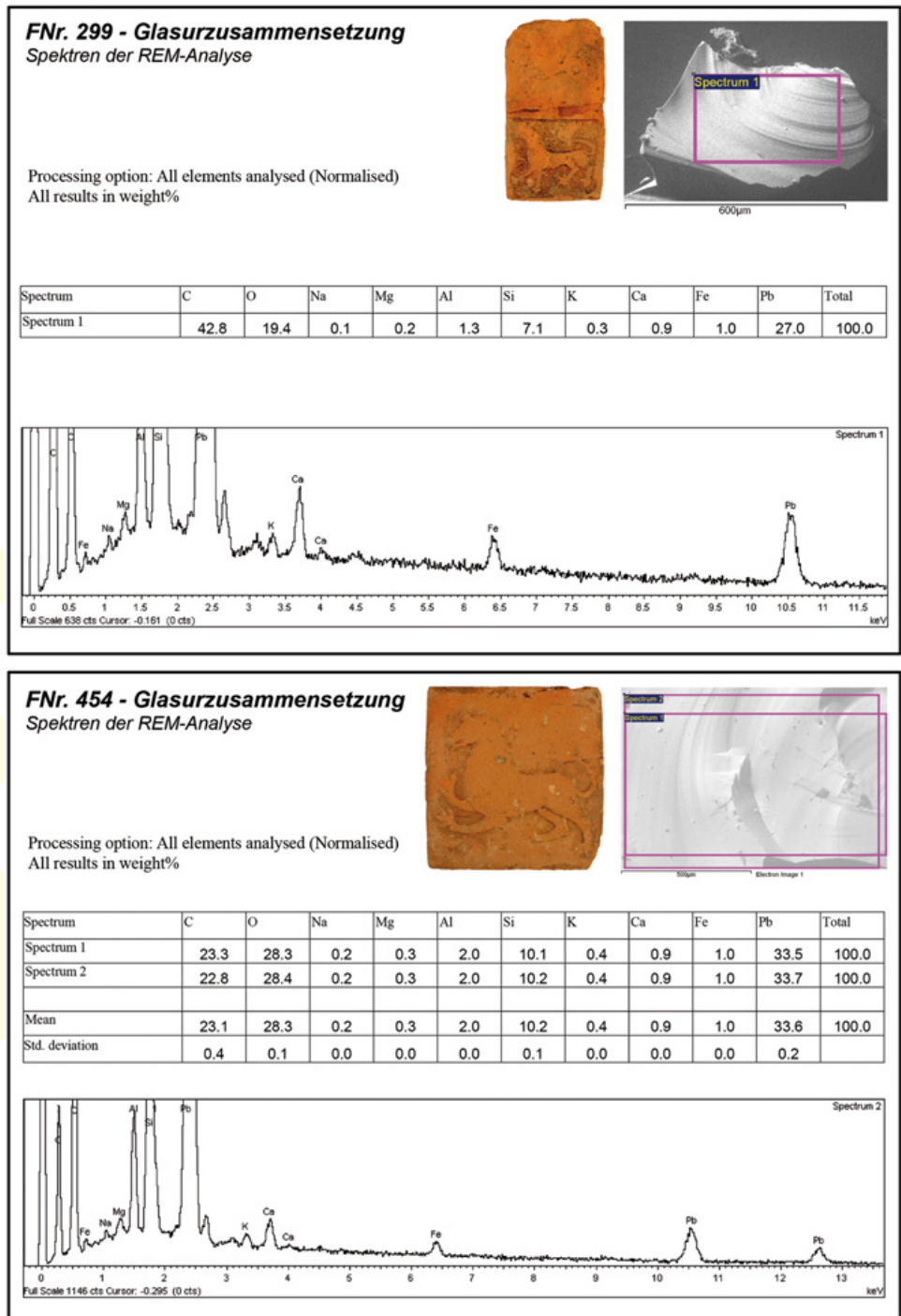


Abb. 14: Krems, Gozzoburg. REM-Glasuranalyse der Fliesen Fnr. 299 und 454.

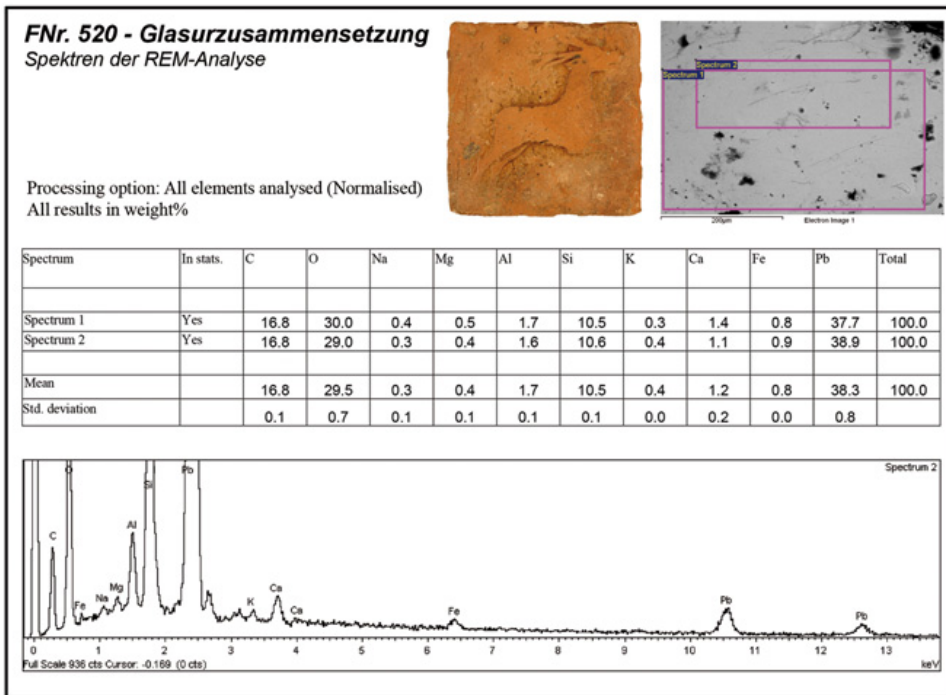
grünlich erscheinenden Farbe zweier Fliesen (Fnr. 299, 529) in sämtlichen Spektren keine Spur von Kupfer enthalten ist, welches im Mittelalter bevorzugt verwendet wurde, um dem Glas eine grüne Farbe zu verleihen.⁷⁴ Man kann also davon ausgehen, dass hier keine echte grüne Glasur mit Anteilen von Kupferoxiden vorliegt. Entweder haben andere chemische Komponenten im Gefüge – in dem Fall vermutlich eher unbeabsichtigt – die stellenweise grünliche Färbung hervorgerufen, oder die Glasur wurde durch zu schnelles Abkühlen nach dem Brand grün. Dieser Vorgang kann vonstatten gehen, wenn sich Eisenoxide in der Glasur befinden, wie es

bei allen hier behandelten Proben der Fall ist. Bei schwach reduzierend geführtem Brand reduzieren sich das Eisen und der Bleigehalt in der Glasur, welche grundsätzlich bei etwa 800° C zu schmelzen beginnt und bei 1000° C glatt wird. Wird jedoch abgekühlt, bevor die Glasur ganz glatt ist, bleibt die grüne Farbe in der Glasur.⁷⁵

Das Eisen, das sich in den Proben aus der Gozzoburg findet, dürfte für die großteils hell- und dunkelbraunen Glasurfarben verantwortlich sein. Etwa ein Gewichtsprozent Eisen reicht bereits aus, um dem Gemisch eine braune beziehungsweise rötliche Färbung zu verleihen. Werden die färbenden

74 KALTENBERGER 2009, 236.

75 KALTENBERGER 2009, 219.



Die Spektren aller fünf Glasuranalysen im Vergleich
(Angaben der Durchschnittswerte in Gewichtsprozent)

chem. Element	Typ Gozzoburg			Typ Altenburg	
	FNr. 290	FNr. 294	FNr. 299	FNr. 454	FNr. 520
Kohlenstoff (C)	38,1	29,0	42,8	23,1	16,8
Sauerstoff (O)	31,6	26,0	19,4	28,3	29,5
Natrium (Na)	0,1	0,1	0,1	0,2	0,3
Magnesium (Mg)	0,2	0,2	0,2	0,3	0,4
Aluminium (Al)	4,0	3,0	1,3	2,0	1,7
Silicium (Si)	9,5	9,1	7,1	10,2	10,5
Kalium (K)	1,3	0,4	0,3	0,4	0,4
Calcium (Ca)	0,4	0,5	0,9	0,9	1,2
Titan (Ti)	0,2	0,1	-	-	-
Eisen (Fe)	1,4	0,0	1,0	1,0	0,8
Zink (Zn)	-	0,1	-	-	-
Blei (Pb)	13,4	31,5	27,0	33,6	38,3
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

“-“ = unter dem Detektionslimit der Analyseeinrichtung, alle Angaben in Masse%.

Abb. 15: Krems, Gozzoburg. Oben: REM-Glasuranalyse der Fliese FNr. 520. Unten: Vergleich der Glasurspektren.

Substanzen weggelassen, erscheint eine Bleiglasur meist leicht gelblich, was an den Bleioxiden liegt.⁷⁶

Auffällig an den vorliegenden Proben ist außerdem der hohe Kohlenstoffgehalt, der beim Typ Altenburg bei ca. 20 %, beim Typ Gozzoburg sogar bei bis zu 42 % liegt. Ein Grund dafür kann sein, dass hier in irgendeiner Form Asche beige-mengt wurde, zum Beispiel Pottasche als Flussmittel.

Bei der Glasur des Typs Altenburg sind äußerst feine Haarrisse zu beobachten, die stellenweise – bevorzugt an den Seiten – auftreten. Solch ein Krakelee entsteht, wenn Glasur und Ton einen unterschiedlichen Ausdehnungskoeff-

fizienten haben und sich die Glasur beim Abkühlen stärker als der Scherben zusammenzieht. Durch die Spannungen, die dabei entstehen, bilden sich feine Risse.⁷⁷

Bei den Glasuren der Fliesen aus der Gozzoburg handelt es sich somit um zwei leicht unterschiedliche Glasurtypen, die beide Blei beinhalten, vermutlich mit Pottasche versetzt wurden und deren hauptsächlich brauner Farbton von zugegebenen Eisenoxiden herrührt. Kombiniert mit den Verunreinigungen, ungleichmäßigen Färbungen und Abweichungen beim Brand beziehungsweise Abkühlen könnte es gut

76 GEBEL u. a. 2002, 62–63.

77 KALTENBERGER 2009, 235.

möglich sein, dass es sich hier um eine sehr frühe Form der Keramikglasur handelt.

MOTIVIK

MOTIVIK AUF MITTELALTERLICHEN BODENFLIESEN

Anhand der mittelalterlichen Fliesen beziehungsweise Fliesenböden, die heute bekannt sind und deren Befundsituationen das gesamte mögliche Spektrum ausfüllen⁷⁸, sind sowohl bezüglich der Herstellungstechnik als auch hinsichtlich der Motivwahl gewisse Modeerscheinungen zu erkennen. Diese ermöglichen es, Parallelen zwischen verschiedenen Fliesenkomplexen zu ziehen. Vor allem betrifft dies den europäischen Raum, in dem mittelalterliche Fliesenböden aus unterschiedlichen Gegenden bekannt sind.

Generell muss festgehalten werden, dass Fliesenböden im Mittelalter eine Seltenheit darstellten, war es doch hauptsächlich eine finanzielle Frage, sich solch einen prachtvollen Boden anfertigen und verlegen zu lassen. In Klöstern, Kirchen und Kapellen zierte derartige Fliesen wohl vermehrt den Boden, während Profanbauten wie Burgen oder Privathäuser seltener damit geschmückt wurden. Wenig verwunderlich ist, dass sich Fliesen mit Motivprägungen bevorzugt in sakralen Gebäuden finden. Einerseits waren dort am ehesten die finanziellen Mittel dafür vorhanden, andererseits legte man seit Beginn des Kirchenbaus darauf Wert, die Botschaft des Glaubens mit Bildern zu vermitteln. Zahlreiche Beispiele – unabhängig von Fliesenböden – in Sakralbauten veranschaulichen dies. Vom Schlussstein mit der Lamm-Gottes-Darstellung aus der Katharinenkapelle in der Gozzoburg⁷⁹ bis zum Riesentor des Stephansdoms in Wien wurde in Sakralbauten ein breites Spektrum der christlichen Eschatologie präsentiert.

Man muss in dieser Hinsicht berücksichtigen, dass es im Mittelalter nur wenigen Privilegierten vorbehalten war, die Kunst des Lesens zu beherrschen. Um der breiten Bevölkerung Botschaften übermitteln zu können, bediente man sich unter anderem einer bildlichen, symbolhaften Sprache, wie die christliche Ikonografie in vielerlei Hinsicht veranschaulicht.⁸⁰ Als Beispiele für die unterschiedlichen Wurzeln sollen hier nur das *Alte Testament*, der *Physiologus*⁸¹, das Heidentum oder die griechische Antike erwähnt werden.

Die Architektur- beziehungsweise Motivelemente im romanischen und gotischen Sakralbau wurden bewusst in den entsprechenden Kontext eingebettet. Ob dieser Vorgang jedoch jeweils ausschließlich einer sakral-symbolischen Systematik folgt oder eventuell eine Kombination mit andersartigen Intentionen – etwa säkulare Machtdemonstration oder künstlerische Freiheit – vorliegt, gilt es in jedem speziellen Fall zu überprüfen. Eine Laune des Baumeisters zum Beispiel war zweifellos das Selbstporträt des Anton Pilgram am Orgelfuß des Wiener Stephansdoms. Ähnlich verhält es sich bei den mittelalterlichen Bodenfliesen. Um auf die Ikonografie der jeweiligen Fliese – beziehungsweise des Ensembles, aus dem sie stammt – eingehen zu können, muss das Objekt zuerst gesondert und danach im Kontext mit dem restlichen Komplex – sofern vorhanden – betrachtet werden.

Die Motive auf mittelalterlichen Bodenfliesen reichen von rein geometrischen Dekorelementen wie Viertelkreisen⁸² über Menschen, Tiere und Fabelwesen⁸³ bis hin zu Wappendarstellungen⁸⁴, Schriftbändern⁸⁵ und Spielbrettern⁸⁶. Zumindest auf den bisher in Deutschland aufgefundenen Fliesen finden sich kaum sakrale Darstellungen. Das Gebot, dass sakrale Zeichen nicht den Kirchenboden schmücken dürfen, wurde 1591 schriftlich festgelegt, bestand aber zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon seit Längerem.⁸⁷

Die Bodenfliesen des 13. Jahrhunderts zeigen vermehrt Tiere und Fabelwesen, welche ab 1300 sehr rasch wieder aus dem Bildprogramm verschwinden. Erkennbar ist dabei eine Häufung von Wesen, die in der mittelalterlichen Weltanschauung Symbole des Bösen darstellten, wie Schlangen, Basilisken, Drachen, Kentauren, Sirenen und andere Fabelwesen.⁸⁸

Oftmals treten in den Fliesenensembles dieser Zeit neben den erwähnten Darstellungen aber auch Tiere auf, die in der christlichen Symbolik das Gute – Reinheit, Tugendhaftigkeit, Jesus Christus etc. – verkörpern, wie zum Beispiel Eihörner⁸⁹ und Hirsche⁹⁰. Kombiniert miteinander können die Vertreter dieser beiden gegensätzlichen Gruppierungen den »Kampf von Gut gegen Böse« darstellen, eine Szenerie, die sich spätestens ab dem beginnenden Mittelalter sowohl in verschiedenen Schriften, bevorzugt aber in der Bauornamentik in unzähligen Versionen niederschlug und sich fest in der mittelalterlichen Weltanschauung verankerte.⁹¹ Dieses Motiv ist auch an einigen Bodenfliesen zu beobachten, auf denen jeweils zwei miteinander kämpfende Wesen unterschiedlicher Konnotation abgebildet sind.⁹² In der Bauplastik des Mittelalters – besonders an romanischen Kirchenportalen – findet man zudem oftmals ornamentale Reihen von Tieren und Fabelwesen, die ihrem symbolhaften Charakter nach entsprechend angeordnet sind.⁹³

Mittelalterliche Fliesenböden beinhalten meist ein gewisses Bildprogramm mit einer Handvoll unterschiedlicher Motive, von denen jeweils eine größere Anzahl geprägt wurde. Oftmals sind diese Böden nicht in situ erhalten, weswegen in diesen Fällen unklar ist, in welcher Beziehung zueinander die Fliesen ursprünglich lagen. An einigen erhaltenen Primärlagen sind jedoch gewisse Abfolgen erkennbar. Motivfliesen bieten sich zudem förmlich dazu an, nach einem bestimmten Schema verlegt zu werden, doch kann die Durchführung nicht zwingend vorausgesetzt werden. Ob überhaupt und nach welchem System beim Verlegen vorgegangen worden sein könnte, hängt von verschiedenen Faktoren ab und muss für jeden Fliesenboden gesondert diskutiert werden. Letztendlich lassen sich nur Hypothesen aufstellen, die jedoch bei der Interpretation der Motive selbst hilfreich sein können.

⁸² LANDGRAF 1993, Bd. 2, 285–323.

⁸³ LANDGRAF 1993, Bd. 2, 11–192.

⁸⁴ LANDGRAF 1993, Bd. 2, 193–229.

⁸⁵ LANDGRAF 1993, Bd. 2, 597.

⁸⁶ LANDGRAF 1993, Bd. 2, 652–653.

⁸⁷ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 215.

⁸⁸ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 215.

⁸⁹ Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 590–591.

⁹⁰ Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 286–287.

⁹¹ BLANKENBURG 1975, 282.

⁹² LANDGRAF 1993, Bd. 1, 216.

⁹³ BLANKENBURG 1975, 106.

⁷⁸ Dieses reicht von Privatsammlungen bis zu in situ liegenden Böden.

⁷⁹ BUCHINGER u. a. 2007, 11.

⁸⁰ Vgl. Lexikon 1968–1970.

⁸¹ Vgl. TREU 1981.

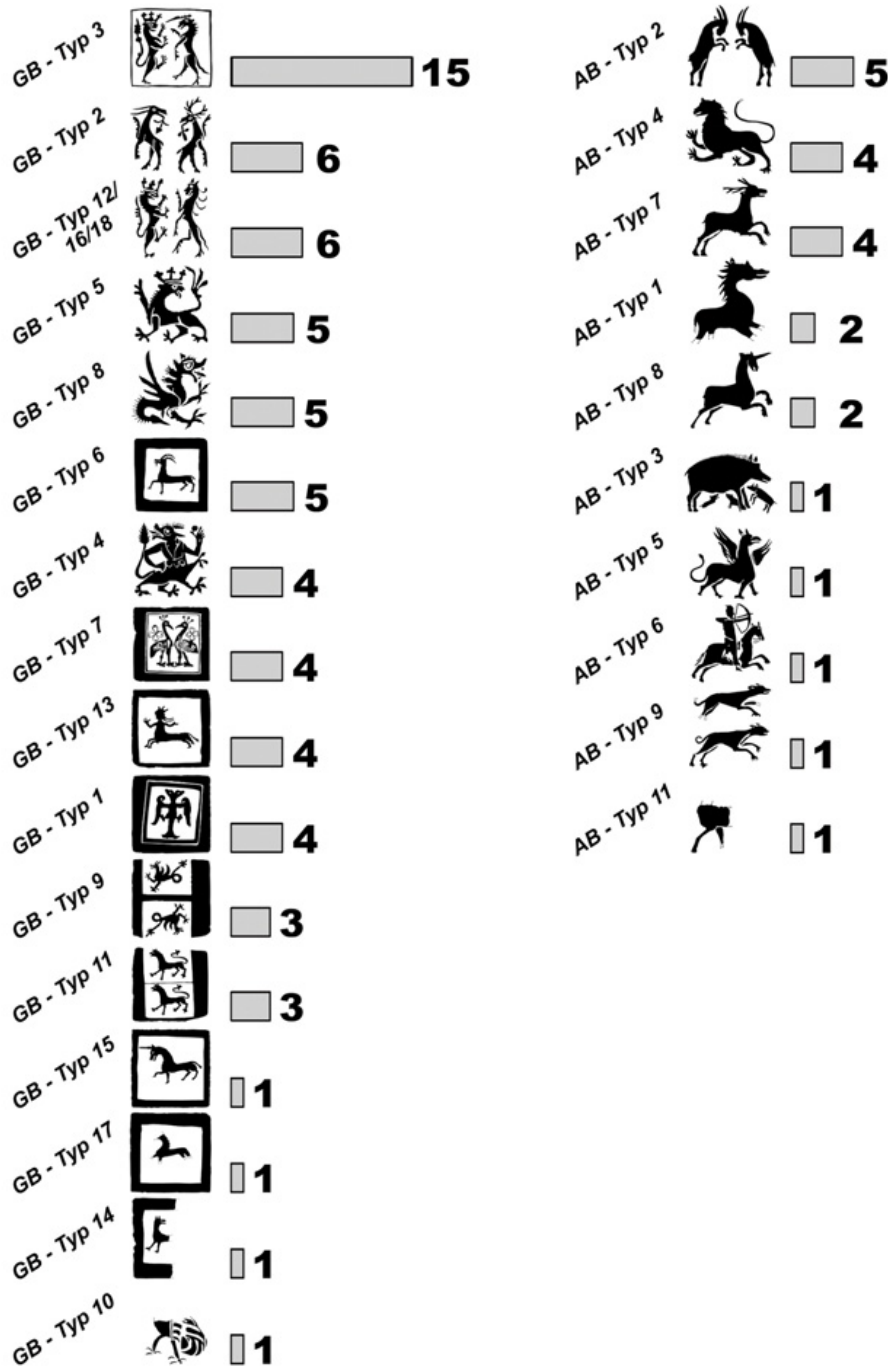


Abb. 16: Krems, Gozzoburg. Häufigkeit der Fliesenmotive (Anzahl der Fliesen pro Motivtyp). GB – Typ Gozzoburg, AB – Typ Altenburg. Die Fliese Fnr. 299 (GB-Typ 9 und 11) wurde hier bei beiden Typen gezählt. Bei GB-Typ 1 wurde die 1935 in der Katharinenkapelle aufgefundene Fliese mitgezählt.

DIE MOTIVFLIESEN AUS DER GOZZOBURG

Aus der Gozzoburg stammen insgesamt 104 verzierte Bodenfliesen.

Bei den Fliesen des Typs Altenburg treten in dem hier behandelten Komplex zehn von elf verschiedenen Motivtypen auf.⁹⁴ Die modelgleichen Fliesen aus dem Stift Altenburg

weisen zusätzlich den Motivtyp 10 auf, bei dem unklar ist, ob es sich um eine Hirschkuh, eine Häsin mit Jungen oder einen Jagdhund handelt.⁹⁵ Die meisten Exemplare des Typs Altenburg fallen dem Motivtyp 2 (kämpfende Steinböcke) zu, von dem fünf Stück vorhanden sind.⁹⁶

Die Fliesen des Typs Gozzoburg wurden bereits von Margit Bachner in ihrem Vorbericht in 18 verschiedene Motivtypen

⁹⁴ Das hier verwendete Motivtypen-Schema wurde von BLASCHITZ und KRENN 1995, 92–96 übernommen, wenngleich die Motive in der vorliegenden Arbeit zum Teil abweichend interpretiert wurden.

⁹⁵ BLASCHITZ und KRENN 1995, 95.

⁹⁶ Bei den Umzeichnungen der Motive wurden ausschließlich die Reliefs der Exemplare aus der Gozzoburg herangezogen, um etwaige Veränderungen der Model nicht vorwegzunehmen.

pen unterteilt.⁹⁷ Hier tritt der Motivtyp 3 mit 15 Exemplaren am häufigsten auf. Zudem lässt sich feststellen, dass von der Gruppe der klassischen Relieffliesen deutlich mehr Prägnungen des jeweiligen Motivs vorhanden sind als von den gestempelten Relieffliesen (Abb. 16).

Da der hier behandelte Fliesenboden eindeutig sekundär verlegt wurde⁹⁸ und zudem nur bei den Fundstücken aus der Abbauschicht 2 die Orientierung im Befund dokumentiert wurde, wird die Verlegeanordnung der Fliesen in Sekundärlage bei den Interpretationsversuchen der Motive nicht berücksichtigt.

MOTIVIK UND IKONOGRAFIE DER FLIESEN DES TYP ALTENBURG

TYP ALTENBURG, MOTIV 1 (AB-TYP 1): PANTHER

Relieffliese; Fnr. 490, 516 (Abb. 17, 54/1–2)



Abb. 17: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 1.

Der Motivtyp 1 zeigt einen nach rechts springenden Panther.⁹⁹ Die Vorderbeine sind zum Sprung von der Standlinie erhoben, der Kopf ist leicht zurückgesetzt. Der Hals ist durchgebogen und zeigt eine nach links fliegende Mähne. Die beiden Fliesen dieses Typs aus der Gozzoburg sind stark abgenutzt, sodass die Füße des Tiers unkenntlich sind. Bei den modelgleichen Exemplaren aus dem Stift Altenburg ist jedoch zu erkennen, dass es sich dabei um Pranken einer Großkatze handelt.¹⁰⁰

Der Panther der mittelalterlichen Bildkunst¹⁰¹ hat wenig gemein mit der real existierenden Großkatze. Vielmehr wird er als Fabeltier mit spitzen Ohren und oftmals feuerspeierend dargestellt und manifestiert sich in dieser Gestalt auch als Wappentier (zum Beispiel der »steirische Panther«). In der christlichen Ikonografie ist der Panther durchwegs positiv besetzt. Im *Physiologus* wird er mit Christus verglichen, der mit seiner Stimme Wohlklang verbreitet und für Tugend, Glaube, Erbarmen und Friede steht.¹⁰²

⁹⁷ Diese Einteilung wurde von BACHNER u. a. 2007, 559–563 übernommen, teilweise aber anders interpretiert beziehungsweise wurden von Bachner differenzierte Motivtypen hier zu einem Typ zusammengefasst.

⁹⁸ Vgl. das Kapitel *Lage*.

⁹⁹ BLASCHITZ und KRENN 1995, 92: »Esel«. In der (diesem Beitrag zugrunde liegenden) Diplomarbeit der Verfasserin wird dieses Motiv als Chimäre bezeichnet. Besonderer Dank gilt Alexandra Hylla für den Hinweis, dass es sich hierbei um einen Panther handelt.

¹⁰⁰ Vgl. BLASCHITZ und KRENN 1995, 92, Abb. 15.

¹⁰¹ Vgl. ULRICH VON LILIENTHAL, *Concordantiae caritatis*, Cod. 151, Fol. 191v. Vgl. <http://thetys.imareal.sbg.ac.at/realonline/images/7004971.JPG> [Zugriff: 8. 12. 2016].

¹⁰² TREU 1981, 34–36.

TYP ALTENBURG, MOTIV 2 (AB-TYP 2): STEINBÖCKE

Relieffliese; Fnr. 479, 480, 495, 548, 549 (Abb. 18, 54/3–55/1)



Abb. 18: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 2.

Dieser Typ zeigt zwei gegenständige, kämpfende Steinböcke. Das nach links gewandte Tier im rechten Feld hat die Hinterhufe fest auf der Standlinie und bäumt den Körper auf; die Vorderläufe sind hoch erhoben und leicht angewinkelt. Den Kopf hält es leicht nach unten geneigt, die Hörner leicht nach oben rechts zeigend und die Stirn seinem Gegenüber bietend. Unter dem Kinn ist ein Bart zu erkennen. Der gegengleiche Steinbock im linken Feld ist bis auf kleine Abweichungen identisch.

Der Bock steht im Christentum einerseits für den Sündenbock, ein Symbol Christi, andererseits stellt er den Sünder dar. In der Bauplastik kommt er oft als Lasterdarstellung vor, besonders als Allegorie auf die Todsünde Luxuria (Wollust).¹⁰³ Die kämpfenden Steinböcke in dieser Darstellung verkörpern möglicherweise die Todsünde Ira (Zorn).

TYP ALTENBURG, MOTIV 3 (AB-TYP 3): SÄUGENDE BACHE¹⁰⁴

Relieffliese; Fnr. 237 (Abb. 19, 55/2)



Abb. 19: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 3.

Bei AB-Typ 3 handelt es sich um ein nach rechts gewandtes, weibliches Wildschwein, das mit vier Hufen auf der Standlinie steht. Die kleinen Ohren sind aufgestellt. Entlang des Rückenkamms sind feine abstehende Borsten zu erkennen. Unterhalb des Kopfes befindet sich ein nach links gewandter Frischling, der die Vorderbeine erhoben und die Scheibe an den Vorderbauch der Bache hält. Unter dem Bauch des Schweins befinden sich zwei weitere Jungtiere, die einander gegengleich zugewandt ebenfalls den Kopf zum Trinken erhoben haben. Dadurch entsteht das Bild einer stoisch ausharrenden, ruhigen Bache, die zugleich drei Frischlinge säugt.

Das Schwein ist in der christlichen Ikonografie ein unreines Tier, ein Sinnbild des Bösen, des Teufels und des Sünders. Es wird in der mittelalterlichen Kunst oft als Symbol für un-

¹⁰³ Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 314–316.

¹⁰⁴ BLASCHITZ und KRENN 1995: »Wildsau«.

gezügelte Wollust und Fruchtbarkeit dargestellt.¹⁰⁵ Die säugende Bache der vorliegenden Fliese unterstreicht diese Allegorie der Laster. Eine vergleichbare Darstellung findet sich unter anderem auf dem Hauptportal des ehemaligen Pfarrhofs der Kirche hll. Peter und Paul in Remagen (Deutschland), wo sie zusammen mit einer Sirene und weiteren symbolträchtigen Wesen in einen Tierfries eingebunden ist.¹⁰⁶

TYP ALTENBURG, MOTIV 4 (AB-TYP 4): LÖWE
Relieffliese; Fnr. 454, 492, 503, 505 (Abb. 20, 55/3–6)



Abb. 20: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 4.

Dieses Motiv zeigt einen nach links gewandten Löwen. Während er mit der linken Pranke von der Standlinie abspringt, sind die drei restlichen Beine nach vorne erhoben, die Zehen dabei nach oben gerichtet. Der nach rechts zeigende Schwanz ist S-förmig geschwungen. Der Kopf zeigt nach links, die abstehende Mähne nach rechts unten. An der Brust ist stilisiertes Fell zu erkennen. Dieser Löwe ist in Bewegung. Die Zehen gespreizt, setzt er zum Sprung an und wirkt gleichzeitig angriffslustig. Der geschwungene Schwanz unterstreicht diesen Vorgang.

Der Löwe symbolisiert im *Physiologus* zwei konträre Seiten: Einmal wird er dem Heiligen Geist gleichgestellt, ein anderes Mal dem Teufel.¹⁰⁷ In der Ikonografie des Christentums kommen dem Löwen unterschiedliche Bedeutungen zu: der Dämon und der überwundene Dämon, der Richter und Kläger, Christus und Messias, der Erlöser von Sünde und Tod, das Sinnbild des Cholerikers, der Wächter, das Symbol imperialer Macht etc. In den Darstellungen als Dämon kommt dem Löwen dabei oft eine dienende Funktion zu, etwa als Sockelrelief, Träger von Taufbecken, zu Füßen Heiliger etc.¹⁰⁸ Welche dieser Deutungen jedoch für die vorliegenden Fliesen infrage kommt, ist unklar.

TYP ALTENBURG, MOTIV 5 (AB-TYP 5): GREIF
Relieffliese; Fnr. 469 (Abb. 21, 56/1)



Abb. 21: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 5.

¹⁰⁵ Lexikon 1968–1970, Bd. 4, 134–135.

¹⁰⁶ BLANKENBURG 1975, Taf. 7/13.

¹⁰⁷ TREU 1981, 5–8.

¹⁰⁸ Lexikon 1968–1970, Bd. 3, 112–119.

Der Motivtyp 5 zeigt einen mit allen vier Beinen auf der Standlinie stehenden Greif mit weit ausgebreiteten Flügeln. Er weist den Unterkörper eines Löwen mit gespreizten Zehen und S-förmig geschwungenem Schwanz auf. Das Tier ist nach rechts gewandt, das rechte Vorder- und das Hinterbein sind leicht zurückgesetzt. Mit dem hoch erhobenen Kopf, dem krummen Schnabel und den beiden Flügeln, welche gegenständig beiderseits des Halses in Federn aufgefächert dargestellt sind, besitzt es den Oberkörper eines Adlers. Der Greif ist zwar nicht direkt in Bewegung, doch steht diese kurz bevor. Die Flügel bereits ausgebreitet, den Schwanz, das rechte Vorder- und Hinterbein in Anlaufstellung, setzt das majestätisch anmutende Tier zum Abflug an.

In der christlichen Ikonografie verkörpert der Greif Christus, den König des Himmels und der Erde, Unsterblichkeit und Vollkommenheit aufgrund seiner Doppelnatur. In der romanischen Bauplastik wird er häufig als Portalwächter dargestellt, oftmals siegreich über Schlangen, Basilisken und Löwen.¹⁰⁹

TYP ALTENBURG, MOTIV 6 (AB-TYP 6): BERITTENER BOGENSCHÜTZE¹¹⁰
Relieffliese; Fnr. 451 (Abb. 22, 56/2)



Abb. 22: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 6.

Bei diesem Fliesenmotiv handelt es sich um eine besonders detailreiche Ausführung eines nach rechts gewandten Bogenschießenden Reiters auf einem springenden Pferd. Das Tier, welches lediglich mit dem linken Hinterhuf die Standlinie berührt und dessen Hinterbeine eng beieinanderstehen, hält die Vorderbeine leicht angewinkelt und hoch erhoben. Der in Strähnen stilisierte Schweif fällt nach links unten. Unterhalb des Kopfes mit den aufgestellten Ohren erkennt man Zügel, die vom Maul in Richtung Hals verlaufen. Auf dem Rücken des Pferdes sitzt in einem Sattel ein ebenfalls nach rechts gewandter Mann, dessen rechter, spitzer Fuß in einem annähernd dreieckigen Steigbügel steckt. Auf seinem Kopf, der Details wie Auge, Nase und Mund zeigt, ruht eine spitze Kopfbedeckung mit Krempe. Im Nacken sind möglicherweise Haare oder ein Nackenschutz erkennbar. Mit seiner nach vorne ausgestreckten linken Hand hält der Reiter einen Kurzbogen, den er mit der rechten Hand spannt. In der Bogensehne ruht ein Pfeil, der nach rechts oben gerichtet in einer zweiflügeligen Pfeilspitze mit Widerhaken endet. An seiner linken Hüfte hängt ein Schwert, von dem die kurze, dünne gerade Parierstange, das Heft und die spitzovale Knaufplatte zu erkennen sind.

¹⁰⁹ Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 202–204.

¹¹⁰ BLASCHITZ UND KRENN 1995: »Reiter (Schütze)«.

Das Schwert, die Pfeilspitze und die Krempe der Kopfbedeckung sind aufgrund starker Abnutzung weder bei den Fliesen aus der Gozzoburg noch bei jenen aus Altenburg zu sehen. Auf einer modelgleichen Fliese aus dem Purbacher Burgstall sind diese Details hingegen sehr gut erhalten (siehe **Abb. 51**).

Der Reiter setzt hier eindeutig zum Schuss an. Zweiflügelige Pfeilspitzen mit Widerhaken treten in Darstellungen des 11. bis 13. Jahrhunderts häufig im Kontext der Jagd auf.¹¹¹ Bei der Kopfbedeckung könnte es sich entweder um eine phrygische Mütze oder um einen sogenannten Eisenhut handeln. Letzterer, eine beliebte mittelalterliche Helmform, ist auch auf den um 1270 datierten¹¹² Fresken des Turmzimmers in der Gozzoburg dargestellt (siehe **Abb. 6**). Die Schwertform – insbesondere die spitzovale Knaufplatte – ist unter anderem typisch für das 12. Jahrhundert, wobei sie bereits im 10. Jahrhundert bekannt war.¹¹³

Ein Bogenschütze tritt im christlichen Kontext zum Beispiel in der Johannes-Offenbarung als erster apokalyptischer Reiter auf, welcher auch oftmals als solcher in der mittelalterlichen Kunst dargestellt wird, wie unter anderem in der »Bamberger Apokalypse«.¹¹⁴ Auf Menschen oder Allegorien – insbesondere Tierbilder, die für die menschliche Seele stehen – schießende Reiter werden in der christlichen Ikonografie im Allgemeinen als böse angesehen: Sie verkörpern Laster beziehungsweise den Teufel.¹¹⁵

TYP ALTENBURG, MOTIV 7 (AB-TYP 7): HIRSCH
Relieffliese; Fnr. 484, 497, 520, 523 (**Abb. 23, 56/3–6**)



Abb. 23: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 7.

Die Fliesen dieses Motivtyps weisen jeweils einen nach rechts fliehenden Hirsch auf, der mit beiden eng beieinanderliegenden Hinterbeinen gleichzeitig von der Standlinie abspringt. Die Vorderbeine sind zum Sprung erhoben und leicht angewinkelt. Die beiden nach links zeigenden Geweihstangen mit jeweils vier Fortsätzen weisen das Tier als Achtender und somit als relativ jung aus.

Der Hirsch steht im *Physiologus* für das heilige Tier, das den Teufel – in dem Fall die Schlange – besiegt. Er wird mehrmals mit heiligem Wasser, das den Teufel und mit ihm alle Sünden ausschwemmt, in Verbindung gebracht.¹¹⁶ Im Chris-

tentum werden dem Hirsch dieselben Fähigkeiten eingeräumt. Gleichzeitig gilt er als Symbol Christi und der Taufe.¹¹⁷

TYP ALTENBURG, MOTIV 8 (AB-TYP 8): EINHORN
Relieffliese; Fnr. 487, 501 (**Abb. 24, 57/1–2**)



Abb. 24: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 8.

Das Einhorn des Motivtyps 8 ist dem Hirsch des Motivtyps 7 sehr ähnlich. Es setzt ebenfalls zum Sprung nach rechts an, wobei die Hinterbeine ein Stück weiter auseinanderstehen. Die Vorderbeine sind erhoben und leicht angewinkelt. Den Kopf hält das Tier leicht nach unten geneigt, sodass das spitze Horn nach vorne beziehungsweise leicht nach oben rechts zeigt.

Im *Physiologus* wird das Einhorn als Heiland beschrieben, mit dessen Horn man vergiftetes Wasser reinigen kann, was es zu einem Gegner der Schlangen und ihres Gifts macht.¹¹⁸ In der Geschichte von Barlaam und Josaphat, die auf den Fresken in der Gozzoburg dargestellt ist, kommt das Einhorn allerdings als Allegorie für den Tod vor.¹¹⁹ Bei christlichen Darstellungen muss dieses Tier stets in seinem Kontext gesehen werden, um sich einer Interpretation nähern zu können. Bei der »sakralen Einhornjagd« beispielsweise hält Maria das Einhorn im Schoß, welches zugleich vom Erzengel Gabriel gejagt wird, der von zwei – Tugenden verkörpernden – Jagdhunden begleitet wird. In diesem Fall wird das Einhorn zum Mariensymbol und Sinnbild für Keuschheit.¹²⁰

TYP ALTENBURG, MOTIV 9 (AB-TYP 9): JAGDHUNDE
Relieffliese; Fnr. 533 (**Abb. 25, 57/3**)



Abb. 25: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 9.

Die beiden Hunde, die auf der Fliese dieses Motivtyps dargestellt sind, laufen beziehungsweise springen nach rechts.

¹¹¹ ZIMMERMANN 2000, 24–25, 54–55.

¹¹² LANC 2007, 26.

¹¹³ GEIBIG 1991, Abb. 16–17.

¹¹⁴ Quelle: http://www.johannesoffenbarung.ch/bilderzyklen/Bamberger/6.1-2_bamb_reiter1_g.jpg [Zugriff: 31. 1. 2013].

¹¹⁵ Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 317.

¹¹⁶ TREU 1981, 56–59.

¹¹⁷ Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 286–289.

¹¹⁸ TREU 1981, 42–44.

¹¹⁹ BLASCHITZ 2008, 32.

¹²⁰ Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 592–593.

Der untere Hund hat die beiden eng beieinanderstehenden Hinterbeine auf der Standlinie und die leicht angewinkelten Vorderbeine erhoben. Die Zehen aller vier Beine sind gespreizt. Die kurze Rute zieht nach unten, wobei das Ende nach oben hin eingerollt ist. Der tief liegende Kopf wird durch den lang gezogenen Hals nach vorne hin verlängert, die Ohren sind eng angelegt. Der zweite Hund ist mit minimalen Abweichungen identisch und läuft parallel zum ersten in der oberen Bildhälfte. Beide Hunde wirken bewegt, aggressiv und etwas oder jemanden hetzend, woraus zu schließen ist, dass es sich um Jagdhunde handelt.

Der Hund ist in der christlichen Ikonografie zwar ein Sinnbild für Treue, in der Bibel jedoch überwiegend negativ besetzt. Deswegen muss dieses Tier – so wie das Einhorn – in seinem Kontext betrachtet werden.¹²¹ Als Jagdhund tritt er nicht nur wie zuvor erwähnt an der Seite des Erzengels Gabriel auf, sondern auch auf romanischen Tierjagdfriesen, wie zum Beispiel auf der Stiftskirche in Königslutter.¹²²

TYP ALTENBURG, MOTIV 11 (AB-TYP 11): KENTAUR Relieffliese; Fnr. 498 (Abb. 26, 57/4)



Abb. 26: Krems, Gozzoburg. Motiv AB-Typ 11.

Die Fliese dieses Typs ist lediglich fragmentarisch erhalten. Im direkten Vergleich mit den modelgleichen Fliesen aus Altenburg und Esztergom (Abb. 27) ist jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich dabei um den Motivtyp 11 handelt – den Kentauren.¹²³ Das nach links blickende Wesen steht mit allen Vieren auf der Standlinie, wobei die linken Hufe jeweils leicht angehoben sind. Der lange Schweif hängt in Strähnen nach unten. Der Pferdeunterleib endet oberhalb der Brust und wird durch einen gezackelten¹²⁴ Gürtel vom menschlichen Oberkörper getrennt. Der Kopf zeigt ein spitzes Kinn, ein Auge, eine Nase und eine nach oben hin konisch ausladende, flache Kopfbedeckung, von der aus ein Nackenschutz oder Ähnliches den Hals bedeckt. Die Arme weit nach oben hin ausgebreitet, hält der Kentaure in der rechten Hand einen keulenähnlichen Gegenstand. Mit der linken Hand hält er einen Rundschild mit Schildbuckel, eine vom 10. bis zum 15. Jahrhundert sehr häufig auftretende Schildform, die ebenfalls auf den um 1270 datierten Fresken im Turmzimmer der Gozzoburg zu sehen ist (siehe Abb. 6).

Der *Physiologus* bezeichnet die Kentauren als »feindliche Mächte« und »lästernde Häretiker«, die »mit ihren prächtigen Worten verführen«.¹²⁵ In der Antike hat sich das Bild des



Abb. 27: Fliese mit Motiv AB-Typ 11 aus Esztergom (Ungarn).

Schützen, des Minotaurus und des Kentauren vermischt. Im Altertum galt diese Chimäre als Dämon der Unterwelt. In der romanischen Bauplastik findet man ihn als Begleiter von Dämonen oder als gegenständiges Kentaurenpaar, wobei ihm im sakralen Außenbereich oder an Kapitellen eine dämonenbannende oder dienende Funktion zugesprochen wird.¹²⁶

ÜBERLEGUNGEN ZUM KONTEXT DER MOTIVE DES TYP ALTENBURG

Da die Relieffliesen dieses Typs einen einheitlichen grafischen Stil aufweisen, darf angenommen werden, dass sie aus einer Hand stammen und dementsprechend auch nach einem zusammenhängenden Motivkonzept gestaltet wurden. Obwohl einige der Darstellungen als einzeln stehende Wesen betrachtet werden können, sind mehrere davon als gewisse Allegorien zu deuten. Die säugende Bache etwa ist in diesem Fall sicherlich ein Symbol der Wollust und somit negativ besetzt. Wollte der Künstler lediglich ein ansprechendes Bild eines Schweins kreieren, so hätte er es nicht zusätzlich in einen Kontext mit drei Jungtieren gestellt. Der reitende Bogenschütze ist hier ebenfalls symbolisch abgebildet – ob nun als Sinnbild des Teufels, eines Lasters oder als apokalyptischer Reiter – und repräsentiert gleichfalls die »dunkle Seite«. Mehrere der abgebildeten Lebewesen sind in Bewegung. Gut vorstellbar ist, dass sie in Reihen am Boden verlegt waren. Möglicherweise jagten die Hunde das Schwein, wie es auch auf dem bereits erwähnten Fries in Königslutter der Fall ist. Eventuell schoss der Kentaure auf den Reiter, wie bei zwei Fliesen aus Argenthal¹²⁷, oder auf den Hirsch, wie es vermutlich bei einer Fliese aus Mainz¹²⁸ der Fall war. Der Hirsch wiederum könnte sich dem Kentauren gestellt haben, um ihm den Teufel auszutreiben. Der Greif steht hier ebenfalls für die »lichte Seite«. Beim Löwen ist unklar, welcher Gruppierung er in diesem Kontext angehört, da er unterschiedlich gedeutet werden kann. Bei dem Altenburg-Motivtyp 10, der in der Gozzoburg nicht vorhanden oder erkennbar ist, verhält es sich ähnlich, da nicht klar ist, um welches Tier es sich handelt.

Somit sind vier Motive der Seite des Guten (Greif, Hirsch, Einhorn, Panther) und vier der Gegenseite (Steinböcke, Bache, Schütze, Kentaure) zuzuordnen. Zusammen mit den

121 Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 334–336.

122 Vgl. BLANKENBURG 1975, Taf. 20/29.

123 Vgl. das Kapitel *Ausgewählte Analogien*.

124 Zaddeln: meist halbrunde oder längliche Lappen, die sich an mittelalterlicher Kleidung ab dem 13. Jahrhundert finden. Vgl. REICH 2005, 39; Maciejowski-Bibel, Fl. 10r (Quelle: <http://www.medievaltimes.com/courtyard/images/maciejowski/leafio/otm10ra&b.gif> [Zugriff: 31. 1. 2013]).

125 TREU 1981, 29–31.

126 Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 504–508.

127 LANDGRAF 1993, Bd. 1, 216.

128 LANDGRAF 1993, Bd. 2, 166, F14.

restlichen Motiven (Jagdhunde, Löwe und AB-Typ 10), deren jeweilige Konnotation aufgrund des fehlenden Kontexts bis dato nicht geklärt werden konnte, würde das ein ausgewogenes Prinzip ergeben und in einer ansprechenden Bildkomposition das bereits im Mittelalter äußerst populäre Motiv des Kampfs von Gut gegen Böse darstellen.

MOTIVIK UND IKONOGRAFIE DER FLIESEN DES TYPUS GOZZO-BURG¹²⁹

TYP GOZZO-BURG, MOTIV 1 (GB-TYP 1): DOPPELADLER

Gestempelte Relieffliese; Fnr. 248, 303, 527 (Abb. 28, 61/5–62/1)



Abb. 28: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 1.

Dieses Motiv zeigt einen stark stilisierten doppelköpfigen Adler in einem 14 × 15,4 cm großen Rahmen. Mit den minimal aufgefächerten Schwanzfedern steht der Adler auf der Standlinie. Die beiden Füße sind jeweils weit darüber, eng anliegend, zu beiden Seiten ausgestreckt, die Zehen dabei nach oben gerichtet. Die Flügel sind ebenfalls relativ eng anliegend, senkrecht orientiert und nicht aufgefächert. Sie sind nach oben hin stark eingerollt und unten leicht ausladend geformt. Am kurzen Hals sitzen zwei stilisierte Köpfe, die jeweils nach außen und oben gerichtet sind und Schnabel sowie Auge zeigen.

Bei diesem Motiv handelt es sich eindeutig um einen stilisierten Doppeladler in heraldischer Darstellung. Obwohl die Ursprünge des Doppeladlers in der byzantinischen Kunst zu suchen sind¹³⁰, wurde dieser als Wappentier im mittelalterlichen Österreich allgegenwärtig, weswegen in diesem Fall eine rein christlich-ikonografische Interpretation nicht unbedingt zielführend ist. Der nur leicht aufgefächerte Schwanz, die hoch stehenden kurzen Füße, die eng anliegenden, nicht aufgefächerten Flügel und die nach oben gerichteten Köpfe, die in einen gemeinsamen Hals übergehen, sind Indizien dafür, dass es sich hierbei um eine sehr frühe Darstellungsform des Doppeladlers handelt.

Im 14. Jahrhundert veränderte sich das Bild dieses Tiers, indem die Flügel weit aufgefächert abgebildet wurden. Der kurze Hals wurde zu zwei längeren Hälsen, die Füße wurden länger und reichten weiter nach unten. Der Schwanz wurde zum sogenannten »Fächerschwanz«. Man kann diese Entwicklung sehr gut anhand des Wiener Pfennigs beobachten, bei dem die Darstellungen des Doppeladlers, welche dem

¹²⁹ Die dem jeweiligen Motivtyp zugeordneten Fundnummern stimmen nicht mit jenen aus dem Vorbericht von Margit Bachner überein, bedingt unter anderem durch neue Erkenntnisse, die beim Restaurieren der Fliesen zutage getreten sind. Vgl. BACHNER u. a. 2007, 559.

¹³⁰ BOLLÓK 2010, 335–337.



Abb. 29: Wiener Pfennig mit Doppeladler, 1194/1196 (CNA 29). Ohne Maßstab.

hier behandelten Fliesenmotiv ähneln, hauptsächlich in die Zeit zwischen 1194 und 1230 datiert werden (Abb. 29).¹³¹

TYP GOZZO-BURG, MOTIV 2 (GB-TYP 2): BOCK UND HIRSCH¹³²

Relieffliese; Fnr. 305, 306, 308, 317, 357, 429 (Abb. 30, 62/2–63/1)



Abb. 30: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 2.

Der Motivtyp 2 zeigt im rechten Feld einen nach rechts gewandten, zurückblickenden Hirsch, der mit beiden Hinterbeinen auf der Standlinie steht. Das rechte Vorderbein nach unten gerichtet und das linke Vorderbein nach oben rechts erhoben, hält er den Oberkörper nahezu aufrecht. Seinen Kopf zielt ein mächtiges Geweih, dessen Stangen jeweils vier beziehungsweise fünf Enden aufweisen. Es handelt sich demnach um einen ungeraden Zehner. Aus seinem Maul hängt eine dreiblättrige Pflanze. Die Körperhaltung des im linken Feld stehenden Bockes ist annähernd symmetrisch dazu aufgebaut. Die geraden, unten leicht gezackten Hörner zeigen nach links und aus dem Maul dieses Tiers hängt eine andere dreiteilige Pflanze.

In der christlichen Ikonografie steht der Hirsch für das heilige Tier, dem die Fähigkeit zugesprochen wird, den Teufel beziehungsweise die Sünden austreiben zu können (siehe AB-Typ 7). Im Mittelalter wird der Hirsch oftmals mit einer Pflanze – der sogenannten »Hirschwurzel« – dargestellt, die dem »waidwunden oder durch das Gift der Schlange verehrten Hirsch Linderung oder Heilung bringen soll«.¹³³ Eine solche Abbildung findet sich unter anderem auf einem Grazer Pfennig aus den Jahren 1282 bis 1298.¹³⁴ Die symbolische Bedeutung des Bockes (siehe AB-Typ 2) entspricht hier möglicherweise jener des »Sündenbocks«. Die Pflanze in seinem Mund gleicht einem stilisierten Rebzweig eines Weinstocks,

¹³¹ Vgl. KOCH 1994, B 28, B 29, B 97, B 126; Taf. 83–85.

¹³² BACHNER u. a. 2007, 560: »Hirsch und Hindin«.

¹³³ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 219.

¹³⁴ Vgl. KOCH 1994, D 48.

welchem in der romanischen Bauplastik der Symbolgehalt der Eucharistie innewohnte. Oftmals wurden dabei an Weintrauben pickende Vögel dargestellt, die sich durch die Eucharistie von ihren Sünden reinwaschen.¹³⁵

Eine mögliche Interpretation dieses Fliesenmotivs wäre demnach eine metaphorische Reinwaschungs- und Sühnedarstellung: Der Hirsch, der das Böse vertreibt, wäscht sich mit der Hirschwurzel vom Gift des Bösen rein, während der Sündenbock durch die Eucharistie seine Sünden austreibt.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 3 (GB-TYP 3): PANTHER UND EINHORN
Relieffliese; Fnr. 238, 240, 288, 297, 302, 307, 310, 319, 320, 323, 325, 327, 344, 513, 536 (Abb. 31, 63/2–65/4)



Abb. 31: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 3.

Das Motiv dieser Fliesen wird von einem dünnen, etwa 18 × 18 cm großen Rahmen umschlossen. Dieses Bildelement hebt sich jedoch von den gestempelten Relieffliesen des Typs Gozzoburg ab, da es sich hier um keine gestempelte, sondern um eine geprägte Fliese handelt. Im rechten Feld der Bildfläche ist ein nach links gewandtes, mit dem linken Hinterhuf auf der Standlinie stehendes Einhorn zu sehen. Den rechten Vorderfuß hat es leicht angehoben, der dünn auslaufende Schweif hängt nach rechts unten. Das linke Vorderbein ist nach unten gerichtet, wobei das rechte vordere Bein nach links oben zeigt. Entlang des Rückenkamms ist deutlich eine Mähne zu sehen. Der Kopf zeigt ein leicht geöffnetes Maul und ein dezent nach unten gebogenes Horn, das mit der Spitze auf den Kopf des Gegenübers gerichtet ist. Der gekrönte Panther im linken Feld ist nach rechts gewandt, steht mit dem rechten Hinterbein auf der Standlinie und hat das linke Hinterbein nach oben zeigend erhoben. Beide Vorderbeine sind nach oben gerichtet, die Zehen dabei gespreizt. Der Schwanz verläuft parallel zum Rücken nach oben und endet in stilisierten Haarbüscheln. Auf dem Kopf thront eine Krone mit drei kleeblattförmigen Kronenzacken.

Sowohl der Panther als auch das Einhorn sind hier eindeutig in heraldischer Darstellung abgebildet, weshalb diesem Motiv möglicherweise nicht unbedingt – oder nicht ausschließlich – eine christlich-symbolische Bedeutung zukommt. Das Einhorn tritt ebenfalls auf Wiener Pfennigen aus der Zeit zwischen 1210 und 1276 auf.¹³⁶ In diesen Fällen ist es zwar rückwärts blickend dargestellt, dieser Umstand ist jedoch vermutlich auf die eingeschränkten Möglichkeiten des kleinen, runden Bildformats zurückzuführen.

Das hier behandelte Fliesenmotiv hebt sich von jenen der restlichen Relieffliesen des Typs Gozzoburg ab. Erstens

weist es den schmalen Rahmen auf und zweitens ist es mit 15 Stück das mit Abstand häufigste Motiv aller Fliesen aus dem vorliegenden Komplex (siehe Abb. 16). Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit dem Siegel des »Gozzo von Krems«, das ebenfalls einen aufsteigenden Panther derselben Statur im Wappen trägt.¹³⁷ Dieser ist zwar nach links gewandt, diese Spiegelung könnte aber mit dem in der Fliesenherstellung oft vorkommenden Problem der Bildumkehrung bei der Erstellung des Negativmodells erklärt werden.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 4 (GB-TYP 4): TEUFELSKENTAUR¹³⁸
Relieffliese; Fnr. 294, 334, 412+241, 421 (Abb. 32, 65/5–66/2)



Abb. 32: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 4.



Abb. 33: Wiener Pfennig mit Kentaur, 1108–1140 (CNA B41a). Ohne Maßstab.

Das vorliegende Motiv zeigt ein Mischwesen, das einen nach rechts gewandten löwenartigen Unterkörper besitzt; auf dem menschlichen Oberkörper, der en face dargestellt ist, sitzt ein wolfsähnlicher, nach links blickender Schädel. Das Mischwesen steht mit den Hinterbeinen auf der Standlinie, die Vorderbeine sind leicht angehoben. Alle vier Beine weisen gespreizte Zehen und zumeist Krallen auf, wobei die Vorderfüße eher an jene eines Raubvogels erinnern. Der Schwanz zieht vom Ansatz leicht nach unten, biegt sich anschließend nach oben und endet in der linken oberen Bildecke in einer tropfenförmigen Fellquaste. Den Hüftbereich bedeckt ein gezaddelter Gürtel, wie er auch beim Motivtyp AB-Typ 11 aufscheint (siehe oben). Der menschliche Oberkörper weist ein Wams mit Kragen und V-Ausschnitt auf. Der rechte Arm ist abgewinkelt, die Hand in die rechte Hüfte gestemmt. Der linke Arm des Wesens ist an seiner linken Seite nach oben abgewinkelt. Die hoch erhobene linke Hand hält zwischen Daumen und Zeigefinger einen runden Gegenstand. Am Schädel sind zwei nach hinten abstehende Ohren,

¹³⁵ QUIÑONES 1998, 250–252.

¹³⁶ Vgl. KOCH 1994, B 179, B 113.

¹³⁷ Vgl. ENGLISH 2009, 13; 20, Abb. 5.

¹³⁸ BACHNER u. a. 2007, 560: »Wolfsmensch«.



Abb. 34: Darstellungen des Teufels und seiner dämonischen Begleiter Leviathan, Behemoth und Dagon. Ausschnitte der Lasterdarstellung des Ulrich von Lilienfeld aus der *Concordantiae caritatis* (um 1350).

ein Auge und ein weit geöffnetes, raubtierhaftes Maul mit spitzen Zähnen, aus dem sich eine spitze Zunge in Richtung Schwanzende erstreckt, zu erkennen. Die Stirn und das rechte Ohr weisen abstehende Borsten auf.

Für dieses Mischwesen gibt es mehrere Deutungsmöglichkeiten. Einerseits können Parallelen zu den mittelalterlichen Darstellungen von Kentauren gezogen werden. Diese wurden ebenfalls bevorzugt mit Gürteln abgebildet, die den Übergang zwischen Pferd und Mensch verdecken sollten. Der Körperbau der Kentauren verändert sich jedoch im 13. Jahrhundert teilweise ins Fabelhafte.¹³⁹ Es bilden sich zum Beispiel Fischleiber oder Löwenunterkörper, wie es unter anderem bei einer – möglicherweise um 1260 zu datierenden – Bodenfliese aus Klingenberg der Fall ist.¹⁴⁰ Eine andere Kentaurendarstellung auf einer Fliese aus Speyer beziehungsweise Worms weist einen Hunde- oder Wolfskopf auf.¹⁴¹ Eine ähnliche Abbildung findet sich auf einem Wiener Pfennig aus den Jahren 1108 bis 1140 (**Abb. 33**).¹⁴² Der Kentaure wird in der romanischen Bauplastik mit den Attributen Keule, Speer, Schild, Schwert, Füllhorn oder Scheibe beziehungsweise Patera dargestellt.¹⁴³ Möglicherweise ist das vorliegende Fliesenmotiv eine weiterentwickelte Form des Kentauren mit einer abgewandelten Version der Patera, welche sich als kleiner runder Gegenstand in seiner Hand manifestiert.

Eingangs wurde schon erläutert, dass Kentauren im *Physiologus* und in der christlichen Ikonografie grundsätzlich das Böse repräsentieren (siehe AB-Typ 11). In diesem Fall dürfte es sich jedoch um eine gesteigerte, überzeichnete Form davon handeln. Mit den abstehenden hörnerartigen Ohren, dem raubtierhaften Maul mit den spitzen Zähnen und der langen spitzen Zunge ähnelt dieses Wesen den mittelalterlichen Darstellungen des Teufels und seiner dämonischen Begleiter Behemoth, Leviathan und Dagon, wie man es zum Beispiel anhand der Lasterdarstellung des Ulrich von Lilienfeld von 1350 beobachten kann (**Abb. 34**).¹⁴⁴ Ob der kleine runde Gegenstand in der linken Hand nun lediglich eine verkleinerte Form der Patera darstellt oder ob ihm eine neue Bedeutung – etwa die einer Münze – zukommt, kann derzeit nicht entschieden werden. Als Münze könnte es eventuell den Teufel als Händler darstellen, eine Warnung vor dem Teufelspakt oder eine Allegorie der Todsünde Avaritia (Habgier).

¹³⁹ Vgl. LANDGRAF 1993, Bd. 1, 217; BACHNER u. a. 2007, 560.

¹⁴⁰ LANDGRAF 1993, Bd. 2, 135, F9.

¹⁴¹ Vgl. LANDGRAF 1993, Bd. 2, 134, F6.

¹⁴² Vgl. KOCH 1994, B 38.

¹⁴³ Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 506.

¹⁴⁴ ULRICH VON LILIENFELD (wie Anm. 103), Cod. 151, Fol. 255v.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 5 (GB-TYP 5): GEKRÖNTER LÖWE
Relieffliese; Fnr. 275, 285, 295, 312, 318, 346 (**Abb. 35, 66/3–67/2**)



Abb. 35: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 5.

Das Motiv 5 stellt einen nach links gewandten, zurückblickenden gekrönten Löwen dar, der mit drei Beinen auf der Standlinie steht. Die rechte Vorderpfote zeigt nach oben und die Zehen sind gespreizt. Am oberen Rücken ist eine stilisierte Mähne zu erkennen. Der Schwanz ist nach oben gebogen und endet fächerförmig in der rechten oberen Bildecke. Der Kopf weist ein Auge und eine Krone mit drei kleeblattförmigen Zacken auf. Das Maul ist leicht geöffnet und zeigt eine heraushängende Zunge.

Dieses Fliesenmotiv ist ebenfalls heraldisch dargestellt, wobei die Bedeutung des Löwen hier unklar ist. Die Krone weist ihn in diesem Fall möglicherweise als Herrscher oder Machthaber beziehungsweise Christus aus (siehe AB-Typ 1). Ähnliche Abbildungen eines gekrönten Löwen findet man auf Wiener Pfennigen aus der Zeit zwischen 1191 und 1270.¹⁴⁵

TYP GOZZOBURG, MOTIV 6 (GB-TYP 6): STEINBOCK¹⁴⁶
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 284, 287, 300, 309, 356 (**Abb. 36, 67/3–68/1**)



Abb. 36: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 6.

¹⁴⁵ Vgl. KOCH 1994, B 28, B112, B 178.

¹⁴⁶ BACHNER u. a. 2007, 561: »Antilope«.

Das Motiv auf den Fliesen dieses Typs ist in einen etwa 14,2 × 13,8 cm großen Rahmen eingebettet. Es zeigt einen relativ einfach stilisierten Bock, der lediglich mit einem Vorderbein die Standlinie berührt, da die Hinterbeine anatomisch etwas zu kurz geraten sind. Das zweite Vorderbein ist angewinkelt. Der Kopf weist ein Auge, ein leicht geöffnetes Maul und zwei nach hinten gebogene, an der Oberseite gezackte Hörner auf.

Welche Symbolstellung dem Bock hier genau zukommt – ob Sündenbock, Sünder, Laster, Todsünde Luxuria oder Christus (siehe AB-Typ 2) – ist unklar.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 7 (GB-TYP 7): PFAUE
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 293, 311, 336, 343 (Abb. 37, 68/2–5)



Abb. 37: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 7.

Das vorliegende Motiv zeigt zwei gegenständige, einander zugewandte Pfaue, die von einem 14 × 15 cm großen Doppelrahmen umfasst werden. Die Tiere weisen jeweils ein stilisiertes Federkleid und eine Federkrone auf. Über ihren Rücken ist je ein vierblättriges Kleeblatt abgebildet.

Pfaue stehen in der christlichen Ikonografie für das Paradies, die Unsterblichkeit und die Eucharistie.¹⁴⁷ In der mittelalterlichen Baukunst werden sie oft paarweise und gegenständig dargestellt, unter anderem am »Brunnen des ewigen Lebens«, wie beispielsweise auf einer Zierplatte in Berlin (Deutschland)¹⁴⁸, auf einem präromanischen Fußbo-



Abb. 38: Wiener Pfennig mit Vögeln, 1106–1125 (CNA B30a). Ohne Maßstab.

denmosaik auf Menorca (Spanien)¹⁴⁹ oder in der Basilika von Cabeza de Griego (Spanien)¹⁵⁰. Eine Abbildung zweier einander gegenüberstehender Vögel – möglicherweise Pfaue – in christlicher Darstellung findet sich auf einem Wiener Pfennig aus den Jahren 1106 bis 1125 (Abb. 38).¹⁵¹ Meist in Verbind-

¹⁴⁷ Lexikon 1968–1970, Bd. 3, 409–411.

¹⁴⁸ BLANKENBURG 1975, Taf. 103/178.

¹⁴⁹ QUIÑONES 1998, 249, Abb. 45.

¹⁵⁰ QUIÑONES 1998, 185, Abb. 35.

¹⁵¹ KOCH 1994, B 30a.

zung mit dem Baum beziehungsweise dem Brunnen des Lebens – hier stattdessen mit dem Klee – stellen die Pfaue vermutlich auch in diesem Fall die Eucharistie und das ewige Leben dar.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 8 (GB-TYP 8): DRACHE
Relieffliese; Fnr. 242, 290, 291, 470, 542+243 (Abb. 39, 68/6–69/4)



Abb. 39: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 8.

Dieses Motiv weist einen nach rechts gewandten Drachen auf, der mit dem Schwanz und dem rechten Bein die Standlinie berührt. Das linke Bein ist erhoben, ein Flügel steht fächerförmig nach hinten oben ab. Sowohl der gezackte Rücken als auch der Schwanz sind mit Stacheln oder Borsten versehen. Der Kopf zeigt ein großes Auge und ein weit geöffnetes Maul mit spitzen Zähnen und herausgestreckter Zunge. Das Wesen erweckt einen böartigen und gefährlichen Eindruck.

Der Drache verkörpert in der christlichen Ikonografie den Teufel, die bösen Mächte, den Feind, den Tod, die Nacht, die Christenverfolger, das Heidentum, Plagen aller Art, die Häretiker und die Helfer des Antichristen.¹⁵²

TYP GOZZOBURG, MOTIV 9 (GB-TYP 9): FLIEGENDER DRACHE
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 283, 299, 550 (Abb. 40, 69/5–70/1)



Abb. 40: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 9.

Das Motiv 9 zeigt ebenfalls einen Drachen, jedoch in einer anderen Darstellungsweise. Einerseits handelt es sich um einen Fliesentyp aus der Gruppe der gestempelten Relieffliesen, weshalb das Motiv in einen 12 × 9 cm großen Rahmen eingebunden ist; andererseits ist dieser Drache weniger detailreich und stark stilisiert. Die beiden Beine weisen je vier Krallen auf und zeigen nach unten beziehungsweise nach vorne oben. Der Kopf besteht aus einem geöffneten Maul, einem winzigen Auge und zwei nach hinten abstehenden

¹⁵² Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 516–517.

Hörnern. Mit den nach hinten oben durchgebogenen Flügeln fliegt der Drache nach links. Der Schwanz bildet eine Schlaufe nach unten und endet in der rechten oberen Bild-ecke in einer fünfstrahligen Quaste.

Da sich die Form des Drachens ursprünglich aus der Form der Schlange entwickelte, wird dieses Wesen in der frühchristlichen Kunst zumeist als schlangenförmiges Tier dargestellt. Oftmals ist es fliegend und mit einem langen schlaufenbildenden Schwanz, teilweise sogar mit Flossen, abgebildet. Im Mittelalter wird der Drache allmählich eher sitzend gezeigt und mit Zacken und Feueratem versehen.¹⁵³ Der stilisierte Drache des Motivs 9 repräsentiert eine frühe Darstellungsart, wie etwa auch auf einem Wiener Pfennig der Zeit um 1190.¹⁵⁴

TYP GOZZOBURG, MOTIV 10 (GB-TYP 10): VOGEL¹⁵⁵

Relieffliese; Fnr. 289 (Abb. 41, 70/2)



Abb. 41: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 10.

Das Motiv dieses Fliesenfragments zeigt die Beine und das Hinterteil eines Vogels. Bei dem nach links gewandten Tier sind Krallen und ein stilisiertes Federkleid zu erkennen. Aufgrund der Unvollständigkeit der Fliese ist nicht zu entscheiden, um welches Tier oder Fabeltier es sich handelt. Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dürfte es sich jedoch nicht um einen Hahn handeln, da dieser im Mittelalter durchwegs kämpfend und mit aufgestelltem Federbusch dargestellt wird. Vermutlich zeigt dieses Motiv auch keinen Basilisken, da diese zumeist einen Kröten- oder Schlangenkörper besitzen. Möglicherweise handelt es sich um eine Taube oder einen weiteren Pfau.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 11 (GB-TYP 11): LÖWE¹⁵⁶

Gestempelte Relieffliese; Fnr. 244, 299, 546 (Abb. 42, 70/1, 70/3-4)



Abb. 42: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 11.

Hierbei handelt es sich um ein weiteres gestempeltes Motiv, das von einem 12,7 × 9,5 cm großen Rahmen umgeben ist. Es zeigt einen nach links schreitenden Löwen mit angedeu-

ter Mähne, der lediglich mit einer Vorderpfote die Standlinie berührt. Das zweite Vorderbein ist angehoben und die Hinterbeine sind anatomisch verkürzt. Der Schwanz ist S-förmig geschwungen und endet im rechten Feld am oberen Bildrand in einer kleeblattförmigen Quaste.

In dieser Darstellung dürfte dem Löwen (siehe AB-Typ 4) eine positive Bedeutung innewohnen, da das Kleeblatt in der christlichen Kunst ein Symbol der Dreifaltigkeit ist.¹⁵⁷

TYP GOZZOBURG, MOTIV 12 (GB-TYP 12): GEKRÖNTER PANTHER

Relieffliese; Fnr. 292 (Abb. 43, 70/5)



Abb. 43: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 12.

Dieses Motiv kommt im vorliegenden Fundkomplex lediglich einmal vor. Es handelt sich um einen nach rechts gewandten aufsteigenden Panther in heraldischer Darstellung mit einer Krone, die drei kleeblattförmige Zacken aufweist. Für dieses Motiv wurde exakt dasselbe Model verwendet wie für die Motivtypen GB-Typ 16 und GB-Typ 18. Der einzige Unterschied liegt in der Mähne, die das Tier bei den beiden anderen Typen zu einem Löwen macht. Möglicherweise ist diese Fliese im Rückenbereich des Löwen derart abgenutzt, dass die Mähne nicht mehr aufscheint; eventuell wurde sie aber auch zuerst geprägt und dem Model nachträglich eine Mähne hinzugefügt.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 13 (GB-TYP 13): KENTAUR

Gestempelte Relieffliese; Fnr. 245, 301, 316, 326 (Abb. 44, 70/6-71/3)



Abb. 44: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 13.

Die Fliesen dieses Typs zeigen einen weiteren Kentaur. Die Darstellung weicht jedoch von jener des Typs Altenburg ab. Dieses Wesen ist deutlich weniger detailliert ausgestattet und die Ausführung eher einfach gehalten. Ein etwa 15 × 16 cm großer Rahmen umfasst den nach links springenden

¹⁵³ Lexikon 1968–1970, Bd. 1, 520–521.

¹⁵⁴ KOCH 1994, B 93.

¹⁵⁵ BACHNER u. a. 2007, 561: »Hahn«.

¹⁵⁶ BACHNER u. a. 2007, 561: »Panther oder Hund«.

¹⁵⁷ QUIÑONES 1998, 205–207.

Kentauren, dessen äußerst kurze Beine jeweils nach außen gestreckt sind. Der kurze Schwanz endet in einer dreistrahligen Quaste. Die Hände sind jeweils links und rechts des Oberkörpers angewinkelt, der Kopf zeigt eine Kopfbedeckung mit drei Fortsätzen und im Nacken sind möglicherweise Haare zu erkennen. Was der Kentaur in der rechts abgebildeten Hand hält, ist wegen der starken Abnutzung nicht mehr zu erkennen.

Der Symbolgehalt des Kentauren (siehe AB-Typ 11) umfasst den Häretiker, den Dämon der Unterwelt oder den Diener der Dämonen.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 14 (GB-TYP 14): HUND
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 440 (Abb. 45, 71/4)



Abb. 45: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 14.

Von dieser Fliese ist lediglich die linke Hälfte erhalten. Sie weist einen Rahmen auf, in dem ein nach links gewandtes, zurückblickendes Tier dargestellt ist, bei dem es sich vermutlich um einen Hund handelt.

In der Bibel ist der Hund überwiegend negativ besetzt und stellt zum Beispiel Priester dar, welche die Kirche – aus Feigheit und bösem Willen – nicht verteidigen.¹⁵⁸

TYP GOZZOBURG, MOTIV 15 (GB-TYP 15): EINHORN
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 345 (Abb. 46, 71/5)



Abb. 46: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 15.

Das nach links schreitende Einhorn ist ebenfalls in die Gruppe der gestempelten Fliesen einzuordnen. Der Rahmen ist ca. 16 × 16 cm groß. Das Tier ist relativ einfach dargestellt, es steht auf drei verkürzten Beinen und hält ein Vorderbein

erhoben. Der Hals ist nach vorne gebogen, sodass das lange, spitze Horn horizontal nach links zeigt.

Das Einhorn steht meist für Keuschheit und Reinheit (siehe AB-Typ 8).

TYP GOZZOBURG, MOTIV 16 (GB-TYP 16): GEKRÖNTER LÖWE¹⁵⁹
Relieffliese; Fnr. 239 (Abb. 47, 71/6)



Abb. 47: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 16.

Der auf dieser Fliese dargestellte, gekrönte Löwe, welcher von Margit Bachner als eigenes Motiv behandelt wird¹⁶⁰, reiht sich in die Gruppe dreier modelgleicher Motivtypen (GB-Typ 12, 16, 18) ein und wird daher zusammenfassend mit diesen beschrieben (siehe GB-Typ 18).

TYP GOZZOBURG, MOTIV 17 (GB-TYP 17): HUFTIER
Gestempelte Relieffliese; Fnr. 321 (Abb. 48, 72/1)



Abb. 48: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 17.

Das vorliegende Motiv ist wegen starker Abnutzung nur mehr bedingt erkennbar. Es wird von einem 15 × 14,5 cm großen Rahmen umgeben. Der nach hinten durchgebogene Hals mit angedeuteter Mähne, die weit nach vorne gestreckte Brust und der lang gezogene Körper verraten, dass es sich um ein Huftier handelt, vermutlich um ein Pferd oder einen Esel. Die Beinhaltung ist annähernd dieselbe wie bei GB-Typ 6, GB-Typ 13 und GB-Typ 15.

¹⁵⁸ Lexikon 1968–1970, Bd. 2, 334.

¹⁵⁹ BACHNER u. a. 2007, 561: »Heraldischer Löwe«.

¹⁶⁰ BACHNER u. a. 2007, 561.

TYP GOZZOBURG, MOTIV 18 (GB-TYP 18): LÖWE UND EINHORN¹⁶¹
 Relieffliese; Fnr. 246, 296, 413, 547 (Abb. 49, 72/2-4, 72/6)



Abb. 49: Krems, Gozzoburg. Motiv GB-Typ 18.



Abb. 50: Krems, Gozzoburg. Rekonstruktion des Motivs GB-Typ 12/16/18.

Dieses Motiv ist modelident mit GB-Typ 12 sowie GB-Typ 16 und kann deshalb vollständig rekonstruiert werden (Abb. 50). Es zeigt im rechten Feld ein nach links gewandtes Einhorn¹⁶² und im linken Feld einen nach rechts gewandten, gekrönten Löwen. Beide sind in heraldischer Darstellung abgebildet und ähneln stark dem Motivtyp GB-Typ 3. Es sind jedoch geringe Abweichungen vorhanden, wie zum Beispiel die Mähne des Einhorns, die sich in vier lang gezogenen Bögen dem Rücken entlangzieht. Der Schwanz der Großkatze endet in einer etwas anderen Quaste und die Stellung der Beine differiert ebenfalls geringfügig von jener des GB-Typs 3.

Ikongrafisch gesehen könnte dieses Motiv den Kampf zwischen Gut und Böse oder Sünde und Reinheit darstellen. Ähnliche aufsteigende, heraldisch wiedergegebene Löwen findet man auf Wiener Pfennigen aus der Zeit zwischen 1230 und 1251.¹⁶³

MOTIVGRUPPEN DES TYP GOZZOBURG

Die Relieffliesen des Typs Gozzoburg bilden eine Gruppe, die vermehrt heraldisch dargestellte Motive aufweist. Sie zeigen durchwegs christlich-ikonografisch interpretierbare Darstellungen. Die sich mehrmals wiederholenden Kronen mit je drei kleeblattförmigen Zacken können einerseits ein Sinn-

bild der Dreifaltigkeit sein, andererseits wurden sie möglicherweise als Element aus der Heraldik übernommen. Die Häufung der heraldischen Darstellungen in dieser Gruppe lässt vermuten, dass diesem Ensemble nicht ausschließlich eine christlich-symbolische, sondern vielmehr eine politisch-machtideologische Symbolik innewohnt. Die mehrmals abgebildete Krone ist deshalb vorzugsweise als säkulare Machtinsignie zu deuten, die dabei den jeweiligen Träger als Metapher für einen weltlichen Herrscher ausweist.

Die zweite Gruppe der gestempelten Relieffliesen zeigt einfachere Darstellungen, die zugleich weniger ›verspielt‹ wirken. Hier dürfte die Intention des Künstlers – oder der Künstler – wohl eher in der Abbildung bestimmter Kreaturen und weniger in der Schaffung einer nach künstlerischen Aspekten ausgewogenen Bildkomposition gelegen sein. Folgerichtig stand hier wohl eher die Vermittlung symbolischer christlicher Inhalte im Vordergrund, zumindest bei den meisten Fliesen dieser Gruppe.

Der Doppeladler wurde hingegen möglicherweise aus der Heraldik übernommen; er hebt sich zusätzlich durch den leicht abweichenden Darstellungsstil und den andersartigen Rahmen von den restlichen gestempelten Fliesen ab.

AUSGEWÄHLTE ANALOGIEN

Die in der Gozzoburg aufgefundenen Fliesen sind zum Teil mit Fliesen anderer Fundorte modelident, wobei es sich allerdings ausschließlich um Fliesen des Typs Altenburg handelt.

ANALOGIEN ZUM TYP ALTENBURG

FLIESEN DES TYP ALTENBURG AUS DEM STIFT ALTENBURG

Im Zuge archäologischer Grabungen wurden in den Jahren 1983 bis 1985 sowie 1993/1994 im Stift Altenburg (Niederösterreich) in der mittelalterlichen Klostersubstanz mehrere glasierte und unglasierte, verzierte und unverzierte Bodenfliesen geborgen. Hauptsächlich fanden sich diese Fliesen in der sogenannten Veitskapelle. 22 Stück – darunter nur eine verzierte – stammen aus dem dortigen Altarbereich. Drei Fliesen wurden in Sekundärlage im Mittelbereich der Kapelle gefunden und 32 Exemplare in einem dreireihigen Band an der Westwand, wovon elf als Motivfliesen zu bezeichnen sind. Nordöstlich des Emporen Pfeilers konnten weitere 32 glasierte Fliesen geborgen werden. Einzelne Stücke fanden sich sekundär vermauert in der barocken Wendeltreppe der Kapelle und im Schutt.¹⁶⁴

Die Motivfliesen aus Altenburg weisen eine einheitliche Form auf, sind annähernd quadratisch (ca. 17 × 17 cm) und im Schnitt 2,7 cm hoch. An den Seiten sind sie konisch unterschnitten. Sie zeigen ein mittelfeines Tongemenge mit einigen grobkörnigen Einschlüssen. Die meisten Fliesen sind mit einer grüngelben Glasur überzogen, die großteils durch starke Abnutzung abgetragen ist, wie es auch bei den darunterliegenden Reliefs der Fall ist.¹⁶⁵ Aufgrund der bauhistorischen und archäologischen Ergebnisse wird der Fliesenboden in die Zeit zwischen 1308 und 1320 datiert.¹⁶⁶

¹⁶¹ BACHNER u. a. 2007, 563: »Panther und Einhorn«. Bachner bezeichnet den Löwen in diesem Motiv als Panther, doch ist der Ansatz der Mähne zu erkennen. Das Übereinanderlegen der Motive 12, 16 und 18 hat ergeben, dass es sich dabei um denselben Model handelt.

¹⁶² Das Horn auf der vorliegenden Fliese ist nicht mehr vorhanden, da die Stelle abgeplatzt ist, sein Ansatz ist jedoch noch erkennbar.

¹⁶³ KOCH 1994, B 139, B 156.

¹⁶⁴ BLASCHITZ und KRENN 1995, 81, 91–92.

¹⁶⁵ BLASCHITZ und KRENN 1995, 92.

¹⁶⁶ BLASCHITZ und KRENN 1995, 96.



Abb. 51: Fliese mit Motiv AB-Typ 6 aus dem Burgstall von Purbach (Burgenland).

In diesem Fliesenkomplex konnten elf verschiedene Motivtypen definiert werden¹⁶⁷, von denen zehn auch im Fliesenensemble aus der Gozzoburg vertreten sind. Sie dürften weitgehend modelgleich sein, wobei ein gravierender Unterschied vorliegt: Das Motiv 9 – die Jagdhunde – weist auf beiden Fliesen aus Altenburg einen senkrechten, erhaltenen Streifen auf, der beim Exemplar aus der Gozzoburg nicht vorhanden ist (siehe **Abb. 57/3**).¹⁶⁸ Man kann davon ausgehen, dass hier eine Reparatur des Modells nach vorangegangenem Bruch durchgeführt wurde und dieser Streifen die Reparaturstelle markiert. Somit sind die Fliesen des Typs Altenburg aus der Gozzoburg älter als diejenigen aus Altenburg, da bei Ersteren der Reparaturstreifen noch nicht aufscheint.

FLIESEN DES TYPUS ALTENBURG AUS DEM PURBACHER BURGSTALL

Zwei weitere Fliesen des Typs Altenburg stammen aus dem Burgstall in Purbach am Neusiedler See. Sie gelangten zusammen mit weiteren mittelalterlichen Fundstücken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Bestand des Burgenländischen Landesmuseums, wobei die genauen Fundumstände unbekannt sind.¹⁶⁹ Es handelt sich dabei um eine Fliese des AB-Typs 6 (berittener Bogenschütze; **Abb. 51**)¹⁷⁰ und eine des AB-Typs 9 (Jagdhunde), wobei Letztere ebenso keinen Reparaturstreifen aufweist wie die gleichartige Fliese aus der Gozzoburg. Die Fliesen sind beide geringfügig beschädigt und weisen Stellen auf, an denen nachträglich – vermutlich im Zuge der Auffindung – der Versuch einer Restaurierung unternommen worden sein dürfte. Auffällig erscheint die relativ geringe Abnutzung. Die mittelbraune Glasur ist deshalb sehr gut erhalten und die Details der Reiterfliese sind bei diesem Exemplar äußerst gut erkennbar.

¹⁶⁷ BLASCHITZ und KRENN 1995, 92–96.

¹⁶⁸ BLASCHITZ und KRENN 1995, 95, Abb. 23.

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 2.

¹⁷⁰ Vgl. KÜHTREIBER 2013.

Der Purbacher Burgstall wurde bereits seit der Urnenfelderkultur besiedelt.¹⁷¹ Eine Burg wird dort erstmals 1270 in einer Urkunde als »Castrum Purbach« erwähnt, dürfte aber schon seit dem frühen 12. Jahrhundert bestanden haben.¹⁷² 1273 wurde die Burg zerstört und nicht wiederaufgebaut.¹⁷³ Der Burgstall ist noch heute zum Teil unterkellert, wobei die beiden genannten Fliesen aus diesem Bereich stammen dürften. Da die genauen Fundumstände der Fliesen nicht bekannt sind, kann in dieser Hinsicht nur spekuliert werden. Mit Sicherheit waren sie jedenfalls nicht Bestandteil eines Bodens, der lange begangen wurde. Möglicherweise wurde in der Burg oder einer ihr zugehörigen Kapelle knapp vor 1273 ein solcher Fliesenboden angelegt, der dann mit der Zerstörung der Burg aufgegeben wurde.

FLIESEN DES TYPUS ALTENBURG AUS ESZTERGOM

Zwei weitere Fliesen des Typs Altenburg stammen aus dem königlichen, später erzbischöflichen Palast in Esztergom (Ungarn). Die Stücke traten bei Ausgrabungen auf, wobei der genaue Fundort nicht (mehr) bekannt ist.¹⁷⁴ Eine der beiden Fliesen entspricht dem AB-Typ 11 (Kentaur; siehe **Abb. 27**). Die zweite Fliese ist nur fragmentarisch erhalten und zeigt die Hinterläufe eines springenden Huftiers¹⁷⁵, wobei es sich höchstwahrscheinlich um den AB-Typ 7 (Hirsch) handelt. Beide Fundstücke sind lediglich minimal abgenutzt. Das Exemplar mit dem Kentaur misst etwa 17 × 18 × 3,5 cm und ist mit einer dunkelgrünen, schaumig gebrannten Bleiglasur überzogen. Der Ton weist eine dunkle, rotbraune Farbe auf und wird als gut geschlämmt beschrieben.¹⁷⁶ Das Fragment mit den Hirschbeinen misst 4 cm in der Höhe und gleicht der anderen Fliese hinsichtlich Ton und Glasur.¹⁷⁷ Technologische Untersuchungen dieses Stücks ergaben, dass es bei einer Temperatur von etwa 1000° C gebrannt, anschließend ohne Engobe mit Bleiglasur überzogen und ein zweites Mal bei 800° gebrannt wurde.¹⁷⁸

DIE FLIESEN DES TYPUS ALTENBURG ALLER VIER FUNDORTE IM VERGLEICH

Die Fundstücke aus der Gozzoburg sind um etwa 1,8 cm länger und 1 cm höher als jene aus Altenburg. Zusätzlich weist der Motivtyp 9 in Altenburg die durch das beschädigte Modell entstandene Reparaturstelle auf, weshalb die Fliesen aus der Gozzoburg und aus Purbach älter sein müssen. Die Glasur ist bei den Altenburger Exemplaren gelbgrün, bei jenen aus der Gozzoburg hauptsächlich dunkelbraun, bei jenen aus Esztergom dunkelgrün und bei jenen aus Purbach mittelbraun, wobei Letztere den Fundstücken aus der Gozzoburg am ähnlichsten sind. Die Kentaurenfliese aus Esztergom ist etwas kleiner als diejenigen aus der Gozzoburg, weist jedoch annähernd dieselbe Höhe auf.

Aufgrund der formalen Unterschiede kann davon ausgegangen werden, dass diese vier Fundgruppen nicht aus derselben Produktionscharge stammen.

¹⁷¹ Purbach 2007, 25.

¹⁷² Purbach 2007, 31–33.

¹⁷³ Purbach 2007, 34.

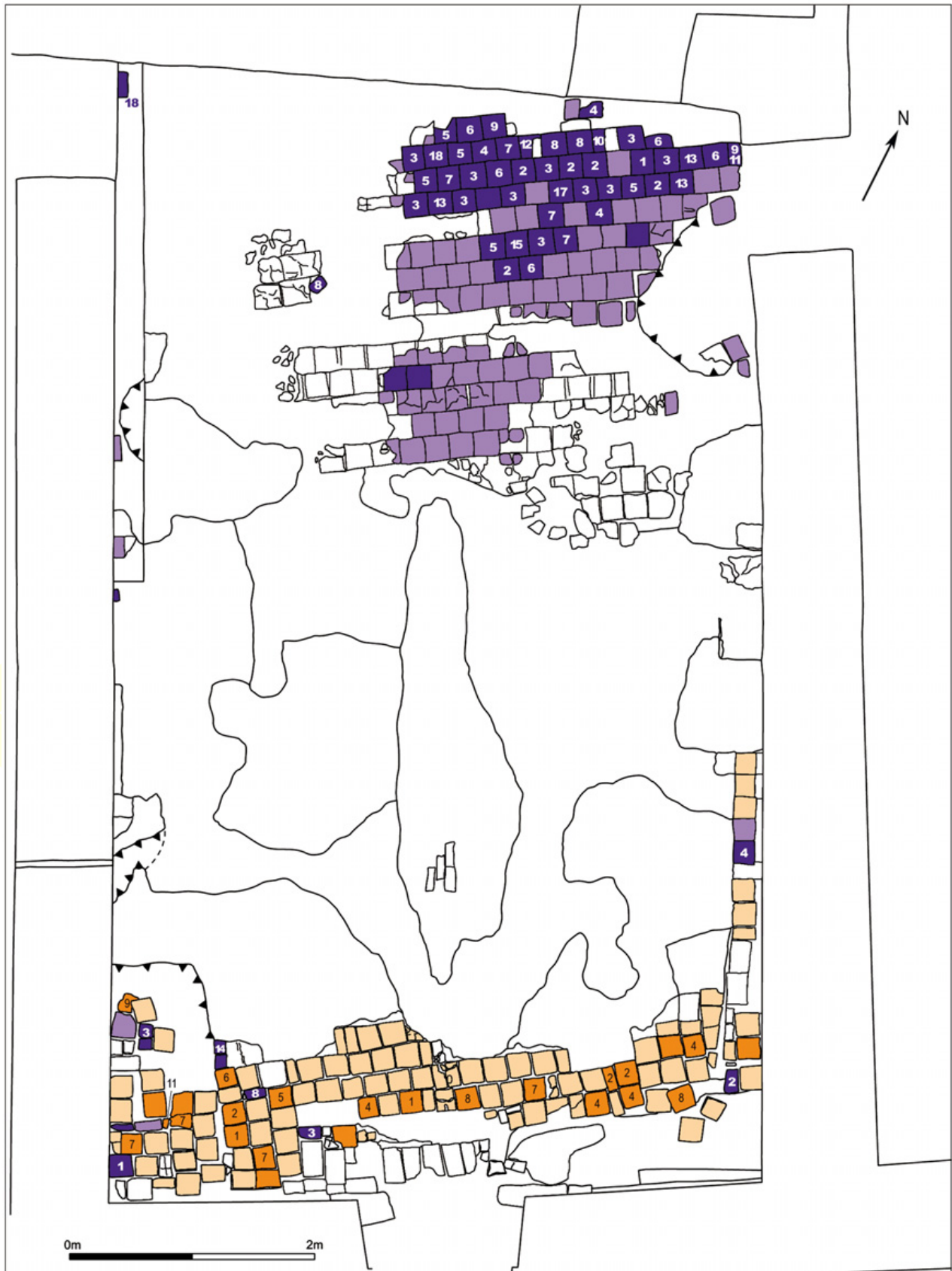
¹⁷⁴ HOLL 1970, 107.

¹⁷⁵ HOLL 1970, Taf. 32/2.

¹⁷⁶ HOLL 1970, 107.

¹⁷⁷ HOLL 1970, 108.

¹⁷⁸ DUMA 1956.




- | | |
|---|---|
|  unverzierte Fliese vom Typ „Altenburg“ |  unverzierte Fliese vom Typ „Gozzoburg“ |
|  Motivfliese vom Typ „Altenburg“ ohne erkennbare Motivnummer |  Motivfliese vom Typ „Gozzoburg“ ohne erkennbare Motivnummer |
|  Motivfliese vom Typ „Altenburg“ mit zugehöriger Motivnummer |  Motivfliese vom Typ „Gozzoburg“ mit zugehöriger Motivnummer |

Abb. 52: Krems, Gozzoburg. »Raum Johannes«/Abbauschicht 2. Verteilung der Fliesen nach Typen.

DER TYP GOZZOBURG IM VERGLEICH MIT ÄHNLICHEN FLIESEN

Für die beiden Gruppen der Fliesen des Typs Gozzoburg wurde bisher kein direkter Vergleich gefunden. Eine Fliese, die GB-Typ 3 und GB-Typ 12/16/18 sehr ähnelt, wurde unlängst bei Grabungen im Stift Rein (Steiermark) entdeckt. Diese Fliese mit vertiefter Prägung fand sich zusammen mit drei höchst interessanten Bodenfliesen anderer Machart – teilweise gestempelt, teilweise mit Schriftbändern – in der Verfüllung des sogenannten »Stiftergrabes«.¹⁷⁹ Es handelt sich dabei um eine heraldische Darstellung, die ein nach rechts gewandtes, aufsteigendes Einhorn im linken Feld und einen nach links gewandten aufsteigenden Steinbock im rechten Feld zeigt. Die Körperhaltungen der Tiere entsprechen mit minimalen Abweichungen jenen des GB-Typs 3 und des GB-Typs 12/16/18. Das Motiv ist hier ebenfalls von einem Rahmen umgeben, wobei die gesamte Fliese etwas kleiner ist (16 × 16 cm). Die Oberfläche ist mit einer grüngelben Glasur überzogen und weist nur geringe Abnutzungsspuren auf. Stilistische Parallelen können möglicherweise auch zu den Fliesen aus dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Neustift bei Freising (Bayern) gezogen werden.¹⁸⁰

Die Fliesen des Typs Gozzoburg unterscheiden sich jedenfalls stilistisch völlig von anderen mittelalterlichen Bodenfliesen der näheren Umgebung, wie unter anderem denjenigen aus Heiligenkreuz, Kleinmariazell, Tulln, Lilienfeld und Zwettl.¹⁸¹

LAGE

BEFUNDSITUATION IM TURMZIMMER

Der im Turmzimmer der Gozzoburg aufgefundenen Fliesenboden gliedert sich grob in zwei Bereiche. Im nördlichen Teil wurden ausschließlich verzierte und unverzierte Fliesen des Typs Gozzoburg geborgen. Im Südteil wurden hauptsächlich Exemplare des Typs Altenburg dokumentiert, wobei sich darunter vereinzelt Fliesen – sowohl verzierte als auch unverzierte – des Typs Gozzoburg befanden. Die räumliche Trennung der beiden Typen ist allerdings nicht verwunderlich, da diese unterschiedliche Größen und Höhen aufweisen. Ein Fliesenboden bedingt grundsätzlich einen möglichst geringen Höhenunterschied und Fugenabstand zwischen den Fliesen, was bei einer durchmischten Verlegung der Typen Gozzoburg und Altenburg nicht gewährleistet wäre.

Die Verteilung der Motivfliesen im vorliegenden Befund folgt keinem erkennbaren System. Wohl erkennt man beim Typ Gozzoburg eine Häufung der verzierten Fliesen im Eingangsbereich, doch sind diese vermutlich nicht gezielt in dieser Weise angeordnet worden (Abb. 52). Da das darunter eingezogene Tonnengewölbe aus der Zeit um 1526 stammt¹⁸², die Fliesen jedoch wesentlich älter sind¹⁸³, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es sich hier um eine Sekundärverlegung handelt.

Da die Fliesen mehr oder weniger stark abgenutzt sind, wurden sie in drei verschiedene Abnutzungsgrade eingeteilt, welche einerseits im Zusammenhang mit der Lage im Raum stehen und andererseits Auskunft über die Intensität beziehungsweise Zeitspanne der Abnutzung geben könnten. Abnutzungsgrad 1 bedeutet, dass die Fliese nur sehr minimal abgenutzt ist. Die Glasur sowie das Relief bei den Motivfliesen sind annähernd vollständig erhalten. Bei Abnutzungsgrad 2 sind Teile der Glasur beziehungsweise des Reliefs erhalten. In den meisten Fällen sieht man das Relief gut, die Glasurrückstände finden sich jedoch nicht mehr auf den erhabenen Stellen, sondern lediglich neben den Reliefkanten in mehr oder weniger großem Ausmaß. Ist die Glasur an der Oberseite gänzlich oder fast ganz verschwunden und ein eventuelles Relief ebenfalls kaum mehr zu erkennen, so liegt Abnutzungsgrad 3 vor.

Auf dem Übersichtsplan (Abb. 53) ist bezüglich der Verteilung der Fliesen nach Abnutzungsgraden deutlich zu erkennen, dass hier Fliesen mit unterschiedlichen Abnutzungsgraden völlig durchmischt verlegt wurden. Auffällig ist vor allem, dass Fliesen mit Abnutzungsgrad 3 direkt neben Fliesen mit Abnutzungsgrad 1 beziehungsweise 2 an der Wandkante oder ganz im Südwesteck des Turmzimmers lagen. Hingegen fand man Fliesen mit Abnutzungsgrad 1 mitten im nördlichen Eingangsbereich. Zusammengefasst erweckt dies den Anschein, als wäre der vorliegende Boden in dieser Weise nicht allzu viel begangen worden. Vielmehr bestätigt sich die zuvor aufgestellte Behauptung, dass diese Fliesen hier in Zweitverwendung standen und in einer früheren, anderen Anordnung – ob in diesem Raum oder einem anderen – sehr stark beziehungsweise über längere Zeit hinweg abgetreten wurden.

Einige der Fliesen weisen Farbauflagerungen unbekannter chemischer Zusammensetzung in den Farben Grün, Grau, Blau und Weinrot auf. Eine Kennzeichnung dieser Exemplare im Plan des Turmzimmers ergab, dass eine Konzentration genannter Stücke in der Mitte des Südbereichs vorlag. Man kann also davon ausgehen, dass die Hinzufügung dieser Farbauflagerungen in der Sekundärlage im Turmzimmer vonstatten ging – somit nach 1526 – und nicht etwa in einer früheren, anderen Lage oder gar im Zuge des Produktionsvorganges.

BEFUNDSITUATION IN DER KATHARINENKAPELLE

Fünf der hier behandelten Fliesen stammen angeblich aus der Katharinenkapelle im Ostbereich der Gozzoburg. Bei drei davon wurde der Fundort mit »Gozzoburg« angegeben, bei einer mit »Katharinenkapelle«, wobei die genaue Befundsituation unbekannt ist. Die fünfte dieser Fliesen, eine Motivfliese des GB-Typs 1, wurde angeblich 1935 in der Katharinenkapelle aufgefunden. Die weiteren Fundumstände sind ebenfalls nicht dokumentiert.¹⁸⁴

Vier Fliesen des Typs Altenburg befinden sich derzeit noch immer in situ in der Kapelle. Zwei davon liegen ebenerdig mit dem heutigen Fußbodenniveau in einer Nische in der südlichen Westwand, die zuvor zugemauert war und im Zuge der Revitalisierung wieder freigelegt wurde. Die anderen beiden Fliesen befinden sich etwas erhöht gegenüber an der Ostwand und rechts des Chorraumes, wobei dieser Bereich ursprünglich geringfügig höher gelegen sein dürfte.

179 KÄRCHER 2013, 70.

180 Vgl. LANDGRAF 1993, Bd. 2, 722, »Neustift«.

181 Stift Heiligenkreuz: PITTIONI 1970. – Kleinmariazell: Klösterreich 2000, 266–267. – Tulln: Klösterreich 2000, 276–278. – Lilienfeld: VONGREY 1972. – Zwettl: LANDGRAF 1993, Bd. 2, 737, »Zwettl«.

182 Vgl. das Kapitel *Fundgeschichte*.

183 Vgl. das Kapitel *Datierung*.

184 DAIM u. a. 2009, 249–251.

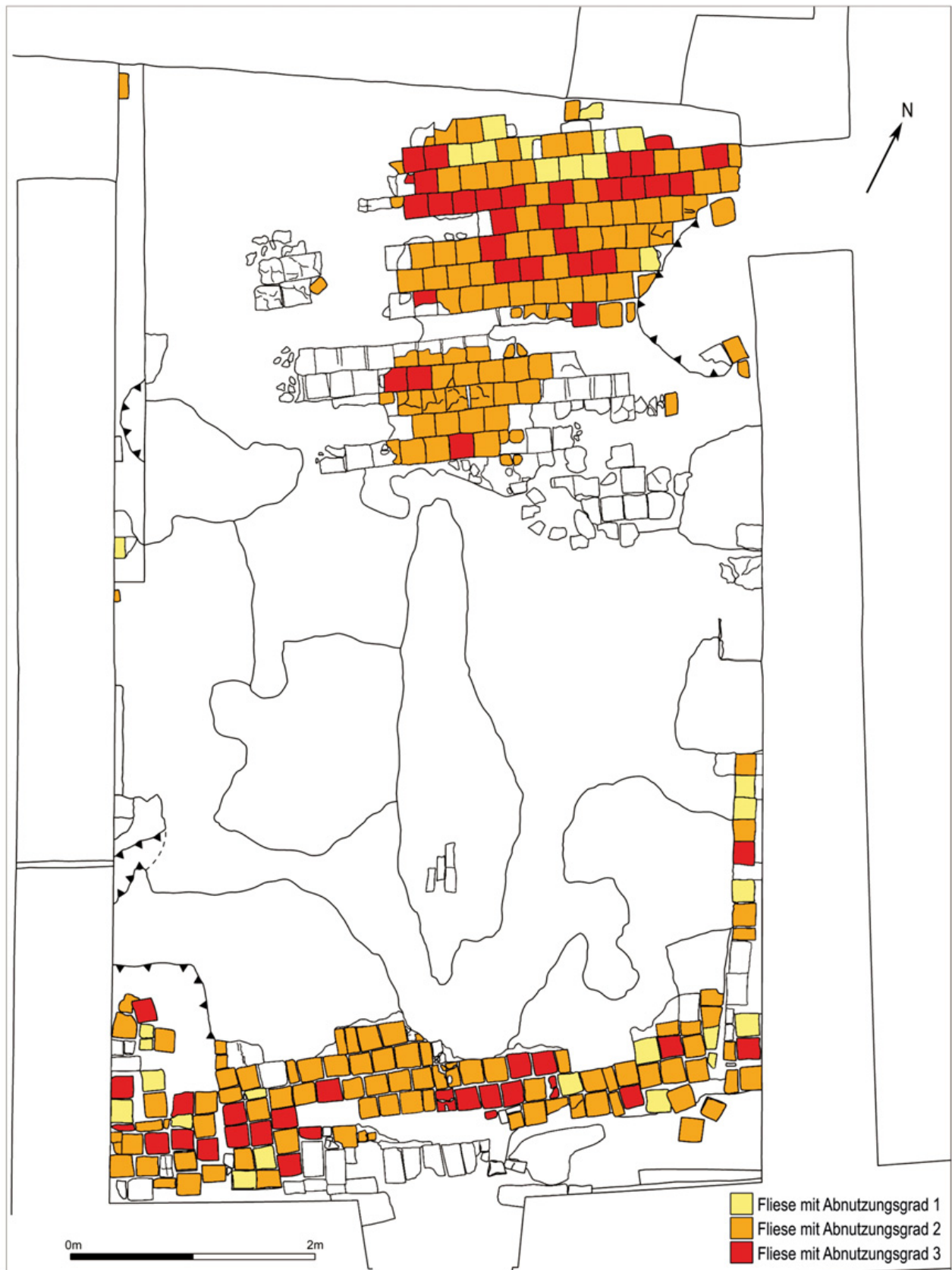


Abb. 53: Krems, Gozzoburg. »Raum Johannes«/Abbauschicht 2. Verteilung der Fliesen nach Abnutzungsgraden.

Bei den zuletzt genannten vier Fliesen handelt es sich um unverzierte, glasierte Stücke. Ob diese in der Katharinen-

kapelle in ihrer Primärlage situiert sind, kann derzeit nicht festgelegt werden.

DISKUSSION DER LAGE IM HINBLICK AUF DEN BEFUND

Das Tonnengewölbe unter dem Turmzimmer aus der Zeit um 1526 und die durchmischte Verteilung der verschiedenen Abnutzungsgrade bei den vorliegenden Fliesen sind ein eindeutiges Indiz dafür, dass der Fliesenboden im Turmzimmer sekundär verlegt wurde. Ob er ursprünglich in der Katharinenkapelle lag, kann nicht belegt werden. Es liegt jedoch nahe, dass ein Komplex aus derartigen Motivfliesen ursprünglich den Boden einer Kapelle zierte. Es wäre zwar möglich, dass die Fundstücke in der Torturmkapelle lagen (die etwa 12 m² große Kapelle hätte die Fliesen mit ihrer Gesamtfläche von 11,195 m² fassen können), doch fanden sich in diesem Raum keinerlei Spuren eines derartigen, früheren Bodens. Allerdings darf auch die Möglichkeit nicht außer Acht gelassen werden, dass die Fliesen nach Typen getrennt in verschiedenen Räumen lagen.

DATIERUNG

Da der vorliegende Fliesenboden in der Befundsituation im Turmzimmer in Sekundärlage aufgefunden wurde und keine Hinweise auf eine genaue zeitliche Einordnung vorliegen, müssen mehrere Faktoren herangezogen werden, um sich einer möglichen Datierung nähern zu können.

Der Bau der ältesten Teile der Gozzoburg wurde anhand dendrochronologischer Analysen auf 1235 datiert, wobei die Katharinenkapelle etwa 1270 entstanden sein dürfte.¹⁸⁵ Letzteres würde sich mit der Urkunde von 1267, in der Gozzo die Exemption der von ihm gestifteten Kapelle von der Mutterkirche gewährt wird, decken.¹⁸⁶

Die Motivik der Relieffliesen des Typs Gozzoburg mit vor allem heraldischen Darstellungen legt die Vermutung nahe, dass diese speziell für die Verwendung in der Gozzoburg angefertigt wurden. Neben dem Wappensaal mit den kunstvoll als Fresken dargestellten Wappen, denen weitere heraldische Motive innewohnen, und der vermeintlichen Inanspruchnahme des Gebäudes als Amtssitz eines Stadtrichters reihen sich diese stimmig in den Baukomplex ein, der in erster Linie in profaner Nutzung stand. Sollten die vorliegenden Fliesen tatsächlich für die Katharinenkapelle angefertigt worden sein, steht einem Zusammenhang zwischen dem Stifter Gozzo beziehungsweise seinem Wappen mit dem aufsteigenden Panther und dem Fliesenmotiv GB-Typ 3, das ebenso einen aufsteigenden Panther beinhaltet, nichts im Wege. Die Fliesen dieses Typs heben sich eindeutig von den anderen derselben Gruppe ab. Einerseits wurden sie in bedeutend größerer Stückzahl produziert, andererseits wurde das Motiv mit einem dünnen Rahmen umgeben und drittens ist es eine fast identische Kopie des GB-Typs 18 (beziehungsweise 12/16/18). Möglicherweise wurde speziell dieses Fliesenmotiv von Gozzo für den Bodenbelag der Katharinenkapelle in Auftrag gegeben, da ihm das Motiv GB-Typ 18 zu wenig passend erschien und er gerne sein Wappentier in den Fliesen »verewigen« wollte.

Die Motivik der Relieffliesen des Typs Gozzoburg ist sehr gut mit Darstellungen auf den Wiener Pfennigen der Zeit zwischen 1108 und 1298 vergleichbar¹⁸⁷, wobei hier ein

Schwerpunkt in der Zeit zwischen 1250 und 1270 zu erkennen ist. Die Darstellung des Teufelskentauren (siehe GB-Typ 4) passt hervorragend in das – vermutlich spätere – 13. Jahrhundert, da die Kentauren in dieser Zeit phantastischer dargestellt wurden. Generell verschwinden Tier- und Fabelwesendarstellungen, wie sie sich auch im vorliegenden Komplex finden, nach ihrem starken Auftreten im 13. Jahrhundert nach 1300 sehr rasch.¹⁸⁸ Man kann also davon ausgehen, dass die Gruppe der Relieffliesen des Typs Gozzoburg etwa um 1270 entstanden ist.

Die gestempelten Relieffliesen dieses Typs dürften zwar zur selben Zeit produziert worden sein¹⁸⁹, die dafür verwendeten Model sind aber höchstwahrscheinlich älter als die Fliesen selbst. Die frühe Form des Doppeladlers (siehe GB-Typ 1), die frühe Darstellung des Drachen bei GB-Typ 9, die eindeutig älter ist als jene des GB-Typs 8 aus der Gruppe der Relieffliesen (siehe GB-Typ 8 und 9), und die eher naive, unproportionale zeichnerische Umsetzung der Charaktere bei den gestempelten Fliesen legen eine Datierung vor 1270 nahe. Zusätzlich handelt es sich hierbei um Fliesenmodel, die höchstwahrscheinlich ursprünglich für kleinere Fliesen gedacht waren, da sie allesamt Rahmen unterschiedlicher Größen und Formen aufweisen. Diese Model dürften hier also in Zweitverwendung gestanden haben.

Die in der Gozzoburg aufgefundenen Fliesen des Typs Altenburg dürften aufgrund der (noch) nicht vorhandenen Model-Reparaturstelle bei AB-Typ 9¹⁹⁰ älter sein als die modelgleichen Fliesen aus Altenburg und somit vor 1308 entstanden sein. Die Darstellungen und Details in den Motiven, wie zum Beispiel beim berittenen Bogenschützen (siehe AB-Typ 6), können gut in das 13. Jahrhundert datiert werden. Herstellungstechnisch und stilistisch ähnlich gestaltete Fliesen aus der Kapelle des Passauer Lesehofes in Klosterneuburg können zwischen 1250 und 1350 eingegrenzt werden.¹⁹¹ Modelgleiche Fliesen aus dem Großen Passauerhof in Stein an der Donau werden in das 13. Jahrhundert datiert.¹⁹² Eine Datierung der Fliesen des Typs Altenburg aus der Gozzoburg in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts liegt deshalb nahe.

KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG

Kulturhistorisch betrachtet stellt der vorliegende Fliesenboden einen einzigartigen Komplex dar. Dabei muss jedoch zwischen den Fliesen des Typs Altenburg und jenen des Typs Gozzoburg unterschieden werden.

Die Fliesen des Typs Altenburg sind modelident mit Exemplaren von drei anderen Fundstellen – dem Stift Altenburg (Niederösterreich), dem erzbischöflichen Palais in Esztergom (Ungarn) und dem Burgstall in Purbach (Burgenland).¹⁹³ Zwei dieser Fundorte liegen entlang der Donau, die beiden anderen zumindest in deren weiterem Einzugsbereich. Die Verbreitung dieser Fliesen und die qualitativ hochwertige Ausführung zeugen von einem professionell und überregional angelegten Fliesenvertrieb, dessen Form unterschiedliche Ausprägungen haben konnte. Auch wenn sich die Fliesen

¹⁸⁵ Wie Anm. 184.

¹⁸⁶ ENGLISH 2009, 18.

¹⁸⁷ Vgl. das Kapitel *Motivik und Ikonografie der Fliesen des Typs Gozzoburg*.

¹⁸⁸ LANDGRAF 1993, Bd. 1, 215–216.

¹⁸⁹ Vgl. das Kapitel *Herstellungsmerkmale der Fliesen aus der Gozzoburg*.

¹⁹⁰ Vgl. das Kapitel *Ausgewählte Analogien*.

¹⁹¹ NEUGEBAUER und NEUGEBAUER-MARESCHE 1998, 127.

¹⁹² BLASCHITZ 1995, 57–63.

¹⁹³ Vgl. das Kapitel *Ausgewählte Analogien*.

der Fundorte nicht exakt gleichen, könnten sie trotzdem aus einer Werkstätte stammen oder von denselben reisenden Handwerkern jeweils vor Ort produziert worden sein. Möglicherweise wurden auch nur die Model weitergegeben, selbst dies wäre jedoch ein Zeugnis für weit reichende Beziehungen.

Die Fliesen des Typs Gozzoburg stellen ein buntes Gemisch verschiedener Fliesenmotive dar, die großteils eine christlich-symbolische Ikonografie erkennen lassen. Die Reihe der heraldischen Darstellungen hebt sich jedoch entschieden sowohl von den restlichen Fliesen aus der Gozzoburg als auch von den zeitgleichen Fliesen anderer österreichischer Fundorte ab. Fliesenböden in mittelalterlichen Profanbauten selbst sind selten. Umso herausragender ist die Tatsache, dass es sich hier um Fliesen handelt, die vermutlich speziell für dieses Gebäude entworfen und angefertigt wurden und eine Motivik beinhalten, die höchstwahrscheinlich in erster Linie politisch-repräsentativ und gleichzeitig – sozusagen in zweiter Instanz – christlich-symbolisch zu deuten ist. Insbesondere dieser Umstand ist höchst ungewöhnlich für das Bild, das bislang von den Bodenfliesen des 13. Jahrhunderts in Österreich bestand, da sich dieses vor allem auf Fliesen mit christlicher Symbolik in sakralen Bauten beschränkte. Wappendarstellungen auf mittelalterlichen Bodenfliesen sind zwar vorhanden, insbesondere bei gestempelten Fliesen, diese treten aber vermehrt erst im 14. Jahrhundert auf, wie zum Beispiel in der Fischerkirche in Rust (Burgenland).¹⁹⁴

Die Gozzoburg selbst ist ein einzigartiger Komplex und wohl einer der bauhistorisch bedeutendsten mittelalterlichen Profanbauten Österreichs. Der vorliegende Fliesenboden unterstreicht diese Stellung des Fundortes und fügt sich mit seiner ikonografischen Bedeutung stimmig in den säkularen, politisch-repräsentativen Kontext der Gozzoburg ein.

KATALOG

Die Fliesen aus der Gozzoburg wurden im Katalog zunächst entsprechend den fünf Hauptkategorien (verzierte und unverzierte Fliesen des Typs Altenburg und des Typs Gozzoburg sowie Bruchstücke) geordnet. Das zweite Sortierungskriterium, welches ausschließlich die Motivfliesen betrifft, bildet die jeweilige Typennummer; unverzierte Fliesen werden mit Ortskürzel und »Plan« bezeichnet (»AB-Plan«). Die Fundnummern, unter welchen die Fliesen im Depot des Bundesdenkmalamts zu finden sind, stellen die letzte Sortierungskategorie dar.

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Beim Erhaltungszustand wurde zwischen vier Kategorien unterschieden: keine Angabe – Fliese vollständig erhalten, nicht vollständig – ca. 25 % bis 75 % der Fliese erhalten, beschädigt – mehr als 75 % erhalten und/oder Brüche vorhanden, Fragment – weniger als 25 % erhalten. Sind bei der Orientierung keine Angaben vermerkt, so wurde diese nicht dokumentiert.

Bezüglich der Abnutzung wurden drei Abnutzungsgrade definiert: AG 1 – geringe Abnutzung, AG 2 – mittelstarke Abnutzung, AG 3 – starke Abnutzung.

Bei den Fliesen ist auch die jeweilige »ID« (Identifikationsnummer) vermerkt; diese bezeichnet die bei der Bergung vergebenen Nummern für die Fliesen aus der Abbauschicht

2, unter denen man die jeweilige Fliese auf dem Übersichtsplan zum Raum Johannes (siehe **Abb. 10**) findet. Die mit (*) gekennzeichneten Fliesen stammen vermutlich aus der Katharinenkapelle, was jedoch nicht als gesichert angenommen werden kann.

In Ergänzung zu den in den *Fundberichten aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: AB – Altenburg, AG – Abnutzungsgrad, AS – Abbauschicht, Bef. – Befundsituation, besch. – beschädigt, dgrün – dunkelgrün, EZ – Erhaltungszustand, Fragm. – Fragment, GB – Gozzoburg, GF – Glasurfarbe, grünl. – grünlich, hbr./mbr./lbr. – hell-/mittel-/dunkelbraun, hrot/zrot – hell-/ziegelrot, ID – Identifikationsnummer, MO – Maße an der Oberseite, Mot. – Motiv, MR – Motivrahmen, MU – Maße an der Unterseite, n.vollst. – nicht vollständig, Or. – Orientierung, RJ – Raum Johannes, TF – Tonfarbe, unb. – unbestimmbar.

MOTIVFLIESEN TYP ALTENBURG

- Fnr. 490:** AB-Typ 1. MO: 17,6 × 17,8. MU: 16,2 × 16,2. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr./grün. AG: 2. Mot.: Panther. ID: 208. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 54/1**).
- Fnr. 516:** AB-Typ 1. Or.: S. MO: 17,5 × 18,3. MU: 15,8 × 16,2. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Panther. ID: 234. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 54/2**).
- Fnr. 479:** AB-Typ 2. Or.: W. MO: 17,7 × 17,8. MU: 15,5 × 16. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Steinböcke. ID: 197. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 54/3**).
- Fnr. 480:** AB-Typ 2. Or.: N. EZ: n. vollst. MO: 18,1. MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr./dgrün. AG: 2. Mot.: Steinböcke. ID: 198. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 54/4**).
- Fnr. 495:** AB-Typ 2. Or.: O. EZ: besch. MO: 18,5 × 17. MU: 16 × 15. H. 4. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. Mot.: Steinböcke. ID: 213. Bef.: RJ/AS 2. Sekundäre Brandspuren (**Abb. 54/5**).
- Fnr. 548:** AB-Typ 2. MO: 18 × 17,5. MU: 16 × 16,6. H. 4. TF: zrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Steinböcke. ID: 262. Bef.: Gozzoburg* (**Abb. 54/6**).
- Fnr. 549:** AB-Typ 2. EZ: besch. MO: 18 × 18. MU: 15,6 × 16,2. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Steinböcke. ID: 263. Bef.: Gozzoburg* (**Abb. 55/1**).
- Fnr. 237:** AB-Typ 3. EZ: besch. MO: 17,8 × 17,8. MU: 16,5 × 16,5. H. 4,1. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Säugende Bache. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 55/2**).
- Fnr. 454:** AB-Typ 4. Or.: S. MO: 17,9 × 18,6. MU: 15,9 × 16,8. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Löwe. ID: 172. Bef.: RJ/AS 2. REM-Glasuranalyse (**Abb. 55/3**).
- Fnr. 492:** AB-Typ 4. MO: 17,1 × 18. MU: 16,6 × 16,2. H. 4,1. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grünl. AG: 2. Mot.: Löwe. ID: 210. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 55/4**).
- Fnr. 503:** AB-Typ 4. Or.: O. MO: 17,8 × 17,8. MU: 16 × 16,6. H. 4. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. Mot.: Löwe. ID: 221. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 55/5**).
- Fnr. 505:** AB-Typ 4. Or.: W. MO: 18 × 17,8. MU: 16 × 17. H. 4. TF: zrot. GF: grün. AG: 2. Mot.: Löwe. ID: 223. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 55/6**).
- Fnr. 469:** AB-Typ 5. Or.: S. MO: 18,2 × 18. MU: 17 × 17. H. 4. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Greif. ID: 187. Bef.: RJ/AS 2. Holzreste im Mörtel (**Abb. 56/1**).
- Fnr. 451:** AB-Typ 6. Or.: N. EZ: besch. MO: 18 × 18. MU: 17 × 16,3. H. 3,5. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Berittener Bogenschütze. ID: 169. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 56/2**).
- Fnr. 484:** AB-Typ 7. Or.: W. EZ: besch. MO: 18 × 18. MU: 16 × 17. H. 4,4. TF: zrot. GF: mbr., grünl. AG: 2. Mot.: Hirsch. ID: 202. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 56/3**).
- Fnr. 497:** AB-Typ 7. Or.: S. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr./grünl. AG: 1. Mot.: Hirsch. ID: 215. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 56/4**).
- Fnr. 520:** AB-Typ 7. Or.: W. MO: 18 × 18. MU: 17 × 17,5. H. 4,4. TF: zrot. GF: h.-/mbr. AG: 2. Mot.: Hirsch. ID: 238. Bef.: RJ/AS 2. REM-Glasuranalyse (**Abb. 56/5**).
- Fnr. 523:** AB-Typ 7. Or.: S. MO: 17,2 × 17,4. MU: 16,2 × 15,7. H. 4,1. TF: zrot. GF: hellgrün/dbr. AG: 1. Mot.: Hirsch. ID: 241. Bef.: RJ/AS 2. Sekundäre Brandspuren (**Abb. 56/6**).
- Fnr. 487:** AB-Typ 8. EZ: besch. MO: 17,9 × 18. MU: 15,7. H. 4. TF: zrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Einhorn. ID: 205. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 57/1**).
- Fnr. 501:** AB-Typ 8. Or.: O. MO: 18 × 17,5. MU: 16,4 × 16. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. Mot.: Einhorn. ID: 219. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 57/2**).
- Fnr. 533:** AB-Typ 9. Or.: S. EZ: n. vollst. MO: 17,8 × 18. MU: 16 × 16,6. H. 3,5. TF: zrot. GF: dgrün. AG: 2. Mot.: Jagdhunde. ID: 251. Bef.: RJ/AS 2. Sekundäre Brandspuren (**Abb. 57/3**).
- Fnr. 498:** AB-Typ 11. Or.: W. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 4,1. TF: zrot. GF: hbr./grünl. AG: 2. Mot.: Kentaur. ID: 216. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 57/4**).
- Fnr. 426:** AB. MO: 18,5 × 18,9. MU: unb. H. 4. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grünl. AG: 3. Mot.: Typ unb. ID: 144. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 57/5**).
- Fnr. 455:** AB. MO: 19 × 19. MU: 17,4 × 17,6. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. ID: 173. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 57/6**).
- Fnr. 473:** AB. MO: 19,2 × 19,3. MU: 17,9 × 18,5. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. ID: 191. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 58/1**).
- Fnr. 474:** AB. MO: 19,1 × 19,1. MU: 17,5 × 17,7. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grünl.

¹⁹⁴ Vgl. KÜHTREIBER 2013.

AG: 2. Mot.: Typ unb. ID: 192. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 58/2**).
Fnr. 512: AB. EZ: besch. MO: 19,5 × 19,6. MU: 18,6. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. Mot.: Typ unb. ID: 230. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 58/3**).
Fnr. 528: AB. MO: 18,6 × 18,6. MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grün.
 AG: 2. Mot.: Typ unb. ID: 246. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 58/4**).

UNVERZIERTER FLIESEN TYP ALTENBURG

Fnr. 249: AB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 4,2. TF: zrot. GF: hbr./grünl.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 250: AB-Plan. EZ: besch. MO: 19,2 × 18,6. MU: 18,2 × 17,3. H. 3,3. TF: zrot.
 GF: hbr.-dbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 58/5**). Mittig und quer über die ganze
 Fliese eine Rille (höchstwahrscheinlich Sollbruchstelle zur Teilung in zwei
 Randfliesen).
Fnr. 251: AB-Plan. MO: 19,2 × 19,5. MU: 18,2 × 18,7. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 58/6**).
Fnr. 252: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19 × 18,5. MU: 18 × 17,4. H. 4. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: unb. Bef.: RJ/AS 1. Sekundäre Brandspuren.
Fnr. 253: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,5 × 18,5. MU: 17,7 × 17,4. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: 3. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 255: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,6 × 18,6. MU: 17,3 × 17,4. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 59/1**).
Fnr. 257: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19 × 19. MU: 18 × 17,8. H. 3,6. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 258: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,8. MU: 16,6. H. 3,5. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 259: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,3. MU: 17,1. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./
 grünl. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1. Unterseite glasiert.
Fnr. 261: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,1. MU: 18. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./
 grünl. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 262: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,1. MU: 17,5. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 263: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19. MU: 17,1. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 1.
 Bef.: RJ/AS 1. Fingerabdrücke (**Abb. 59/3**).
Fnr. 264: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19. MU: 17,2. H. 4,1. TF: zrot. GF: hbr. AG: 1.
 Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 59/4**).
Fnr. 267: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,4. MU: unb. H. 4. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./
 grünl. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 59/5**).
Fnr. 268: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr./grünl.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 270: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2.
 Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 271: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,5. MU: unb. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 272: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 4,1. TF: zrot. GF: keine Glasur
 erkennbar. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 277: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: 17,7. H. 3,5. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 417: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: 17,3. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-
 dbr./grünl. AG: 2. ID: 135. Bef.: RJ/AS 2 (Ostwand).
Fnr. 418: AB-Plan. MO: 19 × 19. MU: 17,5 × 17,7. H. 4. TF: zrot. GF: dbr. AG: 1.
 ID: 136. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 419: AB-Plan. MO: 18,8 × 18,8. MU: 17,3 × 17,6. H. 4,1. TF: zrot. GF: sehr dbr.
 AG: 1. ID: 137. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 59/2**).
Fnr. 422: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,8. MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 1. ID: 140. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 423: AB-Plan. MO: 18,3 × 18,9. MU: 17,5. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2.
 ID: 141. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 424: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 142. Bef.: RJ/AS 2. Organisches Material im Mörtel.
Fnr. 425: AB-Plan. MO: 19 × 19,2. MU: 18,4 × 19. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 1. ID: 143. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 427: AB-Plan. MO: 18,3 × 18,7. MU: 17,3 × 17,6. H. 3,5. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 145. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 428: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,6. MU: 18,4. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 146. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 430: AB-Plan. EZ: besch. MO: 16,9 × 17. MU: 13,9 × 13,4. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 148. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 431: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,7. MU: 17,7. H. 3,3. TF: zrot. GF: dbr./
 grün. AG: 2. ID: 149. Bef.: RJ/AS 2. Unterseite glasiert.
Fnr. 432: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: unb. H. 3,5. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 1. ID: 150. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 433: AB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 4. TF: zrot. GF: dbr./grün. AG: 1.
 ID: 151. Bef.: RJ/AS 2. Unterseite glasiert.
Fnr. 434: AB-Plan. MO: 18,7 × 19,3. MU: unb. H. 4. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./dgrün.
 AG: 2. ID: 152. Bef.: RJ/AS 2. Sekundäre Brandspuren.
Fnr. 435: AB-Plan. MO: 17,2–17,6 × 18,7. MU: 15,5–16,3 × 17,1. H. 4. TF: zrot.
 GF: hbr. AG: 2. ID: 153. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 436: AB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr./grünl.
 AG: 2. ID: 154. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 437: AB-Plan. MO: 19,2 × 19,2. MU: 18,5 × 19,1. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.

AG: 2. ID: 155. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 438: AB-Plan. MO: 19,4 × 19,5. MU: 18,1 × 18,6. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 156. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 439: AB-Plan. EZ: besch. MO: 18,8 × 19,4. MU: 17,8 × 19. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: hbr. AG: 2. ID: 157. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 441: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 17,7. MU: unb. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 159. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 442: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19. MU: 17. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. ID: 160. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 443: AB-Plan. EZ: besch. MO: 19 × 19,5. MU: 17,8 × 18,5. H. 3,7. TF: zrot.
 GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 161. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 444: AB-Plan. MO: 19 × 19. MU: 18 × 18. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2.
 ID: 162. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 59/6**).
Fnr. 445: AB-Plan. MO: 19,3 × 19,2. MU: 18,4 × 18,2. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 163. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 446: AB-Plan. MO: 19 × 19. MU: 18 × 17,3. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2.
 ID: 164. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 447: AB-Plan. MO: 18,5 × 18,5. MU: 17,7 × 17,5. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 165. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 59/7**).
Fnr. 448: AB-Plan. MO: 18,9 × 19,1. MU: 17,6 × 17,7. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 166. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 449: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19. MU: 17,2. H. 3,4. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 167. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 450: AB-Plan. MO: 19,5 × 19,5. MU: 18,6 × 18,5. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 168. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 60/1**).
Fnr. 452: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,2. MU: 17,6 × 17,8. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-
 dbr./grünl. AG: 1. ID: 170. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 453: AB-Plan. MO: 19,7 × 19,7. MU: 19,5 × 18,4. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 3. ID: 171. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 456: AB-Plan. MO: 18,6 × 18,8. MU: 17,6 × 17,8. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr./
 grün. AG: 1. ID: 174. Bef.: RJ/AS 2. Unterseite teilweise glasiert (**Abb. 60/2**).
Fnr. 457: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,5. MU: 16,2. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 175. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 60/3**).
Fnr. 458: AB-Plan. MO: 19 × 19,1. MU: 17 × 17,5. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 3. ID: 176. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 60/4**).
Fnr. 459: AB-Plan. MO: 18,9 × 18,7. MU: 18 × 18. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3.
 ID: 177. Bef.: RJ/AS 2. Glasur nur seitlich erh. (**Abb. 60/5**).
Fnr. 460: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,3. MU: 17,7 × 18,4. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. ID: 178. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 461: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,1. MU: 17,5. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grün.
 AG: 2. ID: 179. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 462: AB-Plan. EZ: besch. MO: 19,2 × 19,2. MU: 18,4 × 18,7. H. 3,7. TF: zrot.
 GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 180. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 463: AB-Plan. EZ: besch. MO: 18,5 × 19. MU: 17. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 181. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 464: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,2. MU: unb. H. 3,5. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. ID: 182. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 465: AB-Plan. MO: 19,7 × 19,9. MU: 17,7 × 18,6. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. ID: 183. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 466: AB-Plan. MO: 18,8 × 18,8. MU: 17,2 × 17. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2.
 ID: 184. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 467: AB-Plan. MO: 20 × 19,2. MU: 20 × 19,3. H. 3,3. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3.
 ID: 185. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 468: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,5. MU: 17,4 × 17. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2.
 ID: 186. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 471: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 18,5. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 189. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 472: AB-Plan. EZ: besch. MO: 19 × 19. MU: 17,8 × 17,2. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: 2. ID: 190. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 475: AB-Plan. MO: 19,4 × 19,5. MU: 17,4 × 18. H. 3,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1.
 ID: 193. Bef.: RJ/AS 2. Reich glasiert.
Fnr. 476: AB-Plan. MO: 18,6 × 18,7. MU: 17,3 × 17,6. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr.
 AG: 2. ID: 194. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 477: AB-Plan. MO: 19,2 × 19,4. MU: 17,7 × 17,9. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 195. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 478: AB-Plan. MO: 19. MU: unb. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 196.
 Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 481: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,5. MU: 17,5 × 17,6. H. 3,7. TF: zrot. GF: hbr.-dbr.
 AG: 2. ID: 199. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 482: AB-Plan. MO: 18,4 × 18,6. MU: 16,9 × 17,2. H. 3,5. TF: zrot. GF: dbr./
 grün. AG: 1. ID: 200. Bef.: RJ/AS 2. Reich glasiert.
Fnr. 483: AB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./
 grünl. AG: 3. ID: 201. Bef.: RJ/AS 2. Von Mörtel umgeben, (zumindest sekun-
 där) als Bruchstück im Fliesenboden verlegt.
Fnr. 485: AB-Plan. EZ: besch. MO: 18 × 18,5. MU: 16,5 × 16,5. H. 3,9. TF: zrot.
 GF: hbr.-dbr./grünl. AG: 3. ID: 203. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 486: AB-Plan. EZ: besch. MO: 17,8 × 18,6. MU: 16,3 × 16,9. H. 3,8. TF: zrot.
 GF: dbr. AG: 3. ID: 204. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 488: AB-Plan. EZ: besch. MO: 17,5 × 18,2. MU: 16 × 16,6. H. 4,3. TF: zrot.
 GF: hbr. AG: 3. ID: 206. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 489: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 17,3. MU: unb. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.
 AG: 2. ID: 207. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 491: AB-Plan. MO: 17,9 × 18,1. MU: 16,6 × 17. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 209. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 60/6**).

Fnr. 493: AB-Plan. EZ: besch. MO: 18,6 × 18,5. MU: 17,4 × 17,2. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 211. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 494: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,7. MU: 16,9 × 17. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 212. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 496: AB-Plan. MO: 19,6 × 19,6. MU: 19 × 19. H. 3,5. TF: zrot. GF: dbr./grünl. AG: 2. ID: 214. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 502: AB-Plan. MO: 18,8 × 18,9. MU: 17,2 × 17,5. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr./grünl. AG: 1. ID: 220. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 61/1**).

Fnr. 504: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,7. MU: unb. H. 3,1. TF: zrot. GF: dgrün. AG: 2. ID: 222. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 506: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,5. MU: 17. H. 3,4. TF: zrot. GF: grün. AG: 2. ID: 224. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 61/2**).

Fnr. 507: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: 18,3. H. 3,9. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 225. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 508: AB-Plan. MO: 18,7 × 19. MU: 17,6 × 18,2. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 226. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 509: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,9 × 19,2. MU: 17,8 × 17,9. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 227. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 510: AB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. ID: 228. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 511: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,6. MU: 17,8. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 229. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 514: AB-Plan. MO: 18,9 × 19,1. MU: 17,6 × 18,5. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 232. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 515: AB-Plan. MO: 18,8 × 19,3. MU: 18,6 × 18,8. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. ID: 233. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 517: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,9. MU: 17,5 × 17,5. H. 3,8. TF: hrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. ID: 235. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 518: AB-Plan. MO: 18,9 × 19,1. MU: 18 × 18. H. 3,7. TF: zrot. GF: dbr./grünl. AG: 3. ID: 236. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 519: AB-Plan. MO: 18,8 × 18,9. MU: 16,7 × 17,9. H. 4. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 237. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 521: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,8. MU: 17,2. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr./grün. AG: 2. ID: 239. Bef.: RJ/AS 2. Reich glasiert.

Fnr. 522: AB-Plan. MO: 18,8 × 19. MU: 17,6 × 17,8. H. 3,5. TF: hrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 240. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 524: AB-Plan. MO: 18,3 × 18,3. MU: 17,3 × 17,6. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 242. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 525: AB-Plan. MO: 18,4 × 18,2. MU: 16,6 × 17,1. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr./grünl. AG: 2. ID: 243. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 526: AB-Plan. MO: 19,1 × 19,6. MU: 18,4 × 18,4. H. 4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 244. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 529: AB-Plan. MO: 18,5 × 18,6. MU: 17,1 × 17. H. 4. TF: zrot. GF: dbr./dgrün. AG: 1. ID: 247. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 61/3**).

Fnr. 530: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,7. MU: 17,5 × 17,5. H. 3,4. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./grünl. AG: 2. ID: 248. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 531: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,8. MU: 17,8 × 18. H. 3,6. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 249. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 532: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19. MU: 18,9. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 250. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 61/4**).

Fnr. 535: AB-Plan. MO: 18,8 × 19,2. MU: 17,6 × 17,8. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 253. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 537: AB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 18,9. H. 3,9. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 255. Bef.: RJ/AS 2. Reich glasiert.

Fnr. 540: AB-Plan. MO: 18,7 × 18,9. MU: 18 × 18,5. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. ID: 257. Bef.: RJ/AS 2 (SO-Ecke).

Fnr. 541: AB-Plan. MO: 19 × 15. MU: 17,8 × 13,6. H. 3,6. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 258. Bef.: RJ/AS 2 (SW-Ecke). Schmäler als die meisten anderen AB-Fliesen.

MOTIVFLIESEN TYP GOZZOBURG

Fnr. 248: GB-Typ 1. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Doppeladler. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 61/5**).

Fnr. 303: GB-Typ 1. Or.: W. MO: 19,5 × 20. MU: 18 × 19,3. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Doppeladler. MR: 14 × 15,4. ID: 21. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 61/6**).

Fnr. 527: GB-Typ 1. Or.: N. MO: 19,8 × 19,7. MU: 19 × 19. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Doppeladler. MR: 14,3 × 15,4. ID: 245. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 62/1**).

Fnr. 305: GB-Typ 2. Or.: N. MO: 20 × 20. MU: 19,2 × 19,2. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 23. Bef.: RJ/AS 2. Sekundäre Brandspuren (**Abb. 62/2**).

Fnr. 306: GB-Typ 2. Or.: O. MO: 19,8 × 19,3. MU: 18,3 × 18,3. H. 3,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 24. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 62/3**).

Fnr. 308: GB-Typ 2. Or.: W. MO: 19 × 19,6. MU: 18,4 × 18. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr.-dbr./dgrün. AG: 2. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 26. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 62/4**).

Fnr. 317: GB-Typ 2. Or.: N. MO: 19,7 × 19,8. MU: 19,5 × 19,8. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr./grünl. AG: 3. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 35. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 62/5**).

Fnr. 357: GB-Typ 2. Or.: N. MO: 20 × 19,6. MU: 19,5 × 19,3. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 75. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 62/6**).

Fnr. 429: GB-Typ 2. Or.: S. EZ: n. vollst. MO: 19,5. MU: 18,7. H. 3,1. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Bock und Hirsch. ID: 147. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 63/1**).

Fnr. 238: GB-Typ 3. EZ: besch. MO: 20 × 20. MU: 19,6 × 19,7. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. MR: unb. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 63/2**).

Fnr. 240: GB-Typ 3. EZ: n. vollst. MO: 19,9. MU: unb. H. 3,6. TF: hrot. GF: hbr.-dbr./grünl. AG: 1. Mot.: Panther und Einhorn. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 63/3**).

Fnr. 288: GB-Typ 3. Or.: O. MO: 19 × 19. MU: 17,8 × 17,6. H. 3. TF: zrot. GF: m.-bis dbr./grün. AG: 1. Mot.: Panther und Einhorn. MR: 17 × 18. ID: 6. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 63/4**).

Fnr. 297: GB-Typ 3. Or.: W. EZ: besch. MO: 20 × 20. MU: 19,9 × 19,6. H. 3. TF: hrot. GF: mbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 15. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 63/5**).

Fnr. 302: GB-Typ 3. Or.: O. EZ: besch. MO: 19,6 × 20. MU: 19,2 × 19,5. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Panther und Einhorn. MR: 18,5 × 18. ID: 20. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 63/6**).

Fnr. 307: GB-Typ 3. Or.: O. MO: 19,8 × 20. MU: 19 × 19,1. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Panther und Einhorn. MR: 18,5 × 18,7. ID: 25. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/1**).

Fnr. 310: GB-Typ 3. Or.: N. MO: 20 × 20. MU: 19,7 × 19,8. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 28. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/2**).

Fnr. 319: GB-Typ 3. Or.: O. MO: 20 × 19,7. MU: 19,2 × 19,4. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. MR: unregelm. ID: 37. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/3**).

Fnr. 320: GB-Typ 3. Or.: W. MO: 19,2 × 19,5. MU: 19 × 19,3. H. 3. TF: zrot. GF: mbr.-dbr./dgrün. AG: 2. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 38. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/4**).

Fnr. 323: GB-Typ 3. Or.: S. EZ: besch. MO: 19,8 × 19,8. MU: 18,5 × 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. MR: 18 × 18. ID: 41. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/5**).

Fnr. 325: GB-Typ 3 (?). MO: 19,7 × 19,5. MU: 19,5 × 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 43. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 64/6**).

Fnr. 327: GB-Typ 3. Or.: N. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: 19,1. H. 2,7. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 45. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 65/1**).

Fnr. 344: GB-Typ 3. Or.: S. MO: 20,3 × 20,3. MU: 19,8 × 19,3. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Panther und Einhorn. MR: 18,5 × 18,5. ID: 62. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 65/2**).

Fnr. 513: GB-Typ 3. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 18,2. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 231. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 65/3**).

Fnr. 536: GB-Typ 3. Or.: W. EZ: n. vollst. MO: 19,5. MU: 19. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr.-dbr./grün. AG: 1. Mot.: Panther und Einhorn. ID: 254. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 65/4**).

Fnr. 294: GB-Typ 4. Or.: S. MO: 19,7 × 19,7. MU: 19 × 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Teufelskentaure. ID: 12. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 65/5**). REM-Glasuranaalyse.

Fnr. 334: GB-Typ 4. MO: 19,7 × 19,8. MU: 19,1 × 18,9. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Teufelskentaure. ID: 52. Bef.: RJ/AS 2. Rotes Textilgewebe in Leinwandbindung im Mörtelverband (**Abb. 65/6**).

Fnr. 412+241: GB-Typ 4. Or.: S. MO: 19,5 × 19,9. MU: 19 × 19,6. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Teufelskentaure. ID: 130. Bef.: unterer Teil (Fnr. 412) RJ/AS 2, oberer Teil (Fnr. 241) RJ/AS 1 (**Abb. 66/1**).

Fnr. 421: GB-Typ 4. MO: 19,5 × 19,9. MU: 18,9 × 19,1. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr./grünl. AG: 3. Mot.: Teufelskentaure. ID: 139. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 66/2**).

Fnr. 275: GB-Typ 5. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Gekrönter Löwe. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 66/3**). Vermutlich zu Fnr. 285.

Fnr. 285: GB-Typ 5. Or.: N. EZ: n. vollst. MO: 19,8. MU: 18,7. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Gekrönter Löwe. ID: 3. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 66/4**). Vermutlich zu Fnr. 275.

Fnr. 295: GB-Typ 5. Or.: O. MO: 19,8 × 20. MU: 18,7 × 19,5. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Gekrönter Löwe. ID: 13. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 66/5**).

Fnr. 312: GB-Typ 5. EZ: besch. MO: 19,9 × 19,9. MU: 19,4 × 19,5. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Gekrönter Löwe. ID: 30. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 66/6**).

Fnr. 318: GB-Typ 5. Or.: S. MO: 19,7 × 19,7. MU: 18,5 × 18,5. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Gekrönter Löwe. ID: 36. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/1**).

Fnr. 346: GB-Typ 5. Or.: O. MO: 20 × 20. MU: 19 × 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr.-mbr. AG: 3. Mot.: Gekrönter Löwe. ID: 64. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/2**).

Fnr. 284: GB-Typ 6. Or.: W. MO: 19,8 × 19,8. MU: 19,2 × 19,4. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr., grünl. bis dgrün. AG: 2. Mot.: Steinbock. MR: 14,3 × 14. ID: 2. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/3**).

Fnr. 287: GB-Typ 6. Or.: O. EZ: n. vollst. MO: 20. MU: 19,2. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Steinbock. ID: 5. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/4**).

Fnr. 300: GB-Typ 6. Or.: W. MO: 19,5 × 19,5. MU: 19,2 × 18,6. H. 2,8. TF: zrot. GF: dbr./dgrün. AG: 3. Mot.: Steinbock. MR: L. 15. ID: 18. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/5**).

Fnr. 309: GB-Typ 6. Or.: N. MO: 19,8 × 19,8. MU: 19,2 × 19,2. H. 2,6. TF: helles Weinrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Steinbock. MR: 14,2 × 13,8. ID: 27. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 67/6**).

Fnr. 356: GB-Typ 6. Or.: S. MO: 19,8 × 19,8. MU: 19 × 19. H. 2,8. TF: zrot. GF: mbr.-dbr./dgrün. AG: 3. Mot.: Steinbock. MR: 14,2 × 13,5. ID: 74. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 68/1**).

Fnr. 293: GB-Typ 7. Or.: S. MO: 19,8 × 19,2. MU: 19 × 19. H. 2,9. TF: zrot. GF: hbr.-dbr. AG: 2. Mot.: Pfau. MR: 14 × 15. ID: 11. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 68/2**).

Fnr. 311: GB-Typ 7. Or.: W. MO: 19,5 × 19,5. MU: 19 × 19. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr.

AG: 2. Mot.: Pfaue. MR: 14 × 15. ID: 29. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 68/3**).

Fnr. 336: GB-Typ 7. Or.: N. EZ: besch. MO: 19,5 × 19,2. MU: 18,5 × 18,5. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr.-dbr./dgrün. AG: 3. Mot.: Pfaue. MR: 14 × 15. ID: 54. Bef.: RJ/AS 2. Weiße Kalk- oder Mörtelauflegerungen an der Oberseite (**Abb. 68/4**).

Fnr. 343: GB-Typ 7. MO: 19,4 × 19,7. MU: 19,3 × 19,4. H. 2,9. TF: hrot. GF: m.- bis dbr./grün. AG: 3. Mot.: Pfaue. MR: 15 × 15,5. ID: 61. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 68/5**).

Fnr. 242: GB-Typ 8. EZ: n. vollst. MO: 19,9. MU: 19. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Drache. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 68/6**).

Fnr. 290: GB-Typ 8. Or.: O. MO: 19,7 × 19,7. MU: 18,5 × 18. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Drache. ID: 8. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 69/1**). REM-Glasuranalyse.

Fnr. 291: GB-Typ 8. Or.: W. MO: 20,2 × 19,8. MU: 19,3 × 19,3. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Drache. ID: 9. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 69/2**).

Fnr. 470: GB-Typ 8. Or.: W. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: unb. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Drache. ID: 188. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 69/3**).

Fnr. 542+243: GB-Typ 8. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 18,8. H. 3,3. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Drache. ID: 259. Bef.: linker Teil (Fnr. 542) RJ/AS 2, rechter Teil (Fnr. 243) RJ/AS 1. Drache im Gegensatz zu den anderen Exemplaren dieses Typs ohne Stacheln am Schwanz (**Abb. 69/4**).

Fnr. 283: GB-Typ 9. Or.: N + S. MO: 19,6 × 19,6. MU: 19 × 19. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr./grün. AG: 1. Mot.: 2 × Fliegender Drache, gegenständig angeordnet. MR: je 12 × 9. ID: 1. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 69/5**).

Fnr. 550: GB-Typ 9. MO: 20 × 20. MU: 19 × 19. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr.-dbr. AG: 3. Mot.: 2 × Fliegender Drache, parallel angeordnet. MR: je 12,5 × 9. ID: 264. Bef.: Gozzoburg* (**Abb. 69/6**).

Fnr. 299: GB-Typ 9/11. Or.: N. EZ: besch. MO: 11,6 × 21. MU: 11 × 20. H. 2,8. TF: zrot. GF: mbr.-dbr./grün. AG: 2. Mot.: Fliegender Drache und Löwe, parallel angeordnet. ID: 17. Bef.: RJ/AS 2. Schmale Randfriesfliese; im Mörtel Nusschale. Die Motivik stellt eine Kombination der Typen 9 (Drache) und 11 (Panther oder Hund) dar (**Abb. 70/1**). REM-Glasuranalyse.

Fnr. 289: GB-Typ 10. Or.: W. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,2. TF: zrot. GF: hbr.-dbr./dgrün. AG: 1. Mot.: Vogel. ID: 7. Bef.: RJ/AS 2. Eventuell ursprünglich Rahmen um den Vogel, aufgrund der Abnutzung nur mehr zu erahnen (**Abb. 70/2**).

Fnr. 244: GB-Typ 11. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Löwe. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 70/3**).

Fnr. 546: GB-Typ 11. MO: 20 × 20. MU: 19,5 × 19,5. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr./grün. AG: 2. Mot.: 2 × Löwe, parallel angeordnet. MR: je ca. 12,7 × 9,5. ID: 260. Bef.: RJ (**Abb. 70/4**).

Fnr. 292: GB-Typ 12. Or.: S. EZ: n. vollst. MO: 19,7. MU: 19,4. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Gekrönter Panther. ID: 10. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 70/5**).

Fnr. 245: GB-Typ 13. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Kentauro. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 70/6**).

Fnr. 301: GB-Typ 13. Or.: N. MO: 19,5 × 19,5. MU: ca. 19 × 19. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Kentauro. MR: 15 × 16. ID: 19. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 71/1**).

Fnr. 316: GB-Typ 13. MO: 19,7 × 19,2. MU: 19,4 × 19,4. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Kentauro. MR: Seitenl. 16. ID: 34. Bef.: RJ/AS 2. Vogelfeder im Mörtel (**Abb. 71/2**).

Fnr. 326: GB-Typ 13. Or.: N. MO: 19,7 × 20. MU: 19 × 19. H. 3. TF: hrot. GF: mbr./dgrün. AG: 3. Mot.: Kentauro. ID: 44. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 71/3**).

Fnr. 440: GB-Typ 14. Or.: S. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 18,8. H. 2,7. TF: zrot. GF: hbr./grün. AG: 2. Mot.: Hund. MR: unb. ID: 158. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 71/4**).

Fnr. 345: GB-Typ 15. Or.: N. MO: 19,4 × 19,5. MU: 19,5 × 19. H. 3. TF: zrot. GF: br./grün. AG: 2. Mot.: Einhorn. MR: Seitenl. 16. ID: 63. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 71/5**).

Fnr. 239: GB-Typ 16. MO: 10,8 × 19,6. MU: 10,2 × 19,1. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. Mot.: Gekrönter Löwe. Bef.: RJ/AS 1. Schmale Randfriesfliese (**Abb. 71/6**).

Fnr. 321: GB-Typ 17. Or.: S. MO: 20 × 20. MU: 19,4 × 19,4. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Huftier. MR: 15 × 14,5. ID: 39. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 72/1**).

Fnr. 246: GB-Typ 18. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Löwe und Einhorn. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 72/2**).

Fnr. 296: GB-Typ 18. Or.: O. EZ: besch. MO: 19,8 × 19,7. MU: 19 × 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Löwe und Einhorn. ID: 14. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 72/3**).

Fnr. 413: GB-Typ 18. Or.: N. EZ: n. vollst. MO: 19,7. MU: unb. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Löwe und Einhorn. ID: 131. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 72/4**).

Fnr. 547: GB-Typ 18. EZ: n. vollst. MO: 18,9 × 19,1. MU: 17,4 × 17,5. H. 3. TF: hrot. GF: hbr.-dbr. AG: 1. Mot.: Löwe und Einhorn. ID: 261. Bef.: Gozzoburg/Katharinenkapelle (Schnitt OG1-37, aus Lager Weinzierl Palette Nr.104, Spoliendatenbank Nr. 419) (**Abb. 72/6**).

Fnr. 247: GB. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Typ unb. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 72/7**). Typ aufgrund der minimalen Größe des Bruchstücks unbestimmbar, aber jedenfalls Motiv mit Rahmen.

Fnr. 256: GB. EZ: n. vollst. MO: 19. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. MR: Seitenl. 15. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 72/8**).

Fnr. 269: GB. EZ: n. vollst. MO: 20,2. MU: 19,6. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Typ unb. Bef.: RJ/AS 1 (**Abb. 72/9**). Typ aufgrund der minimalen Größe des Bruchstücks unbestimmbar, aber jedenfalls Motiv mit Rahmen.

Fnr. 279: GB (vermutlich Typ 18). EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. Bef.: RJ/AS 1, in rezenter Störung (**Abb. 73/1**).

Fnr. 324: GB. MO: 20 × 20. MU: 19,8 × 19,6. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. MR: 14 × 14,5. ID: 42. Bef.: RJ/AS 2 (**Abb. 73/3**).

Fnr. 340: GB. MO: 19,6 × 19,7. MU: 18,5 × 18,7. H. 2,9. TF: hrot. GF: dbr. AG: 2. Mot.: Typ unb. ID: 58. Bef.: RJ/AS 2. Rest eines (vermutlich doppelten) Rahmens erkennbar (**Abb. 73/4**).

Fnr. 390: GB. EZ: besch. MO: 19,8 × 20,1. MU: 19,1 × 19,3. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. ID: 108. Bef.: RJ/AS 2. Rest eines Rahmens erkennbar.

Fnr. 391: GB. EZ: n. vollst. MO: 19,8 × 20,1. MU: 18,8. H. 3,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. MR: je 9,2 × 11,5. ID: 109. Bef.: RJ/AS 2. Zwei parallele Rahmen erkennbar (**Abb. 73/5**).

Fnr. 416: GB. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: Typ unb. MR: unb. ID: 134. Bef.: RJ/AS 2, Westwand (**Abb. 72/5**).

Fnr. 500: GB. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. Mot.: Typ unb. ID: 218. Bef.: RJ/AS 2. Rest eines Rahmens erkennbar (**Abb. 73/2**).

UNVERZIERTER FLIESEN TYP GOZZOBURG

Fnr. 254: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,8 × 18,8. MU: 17,8. H. 3,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 260: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,5. MU: 19,3. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 265: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 266: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,2. MU: 18,5. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 273: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,5. MU: 18,8. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 274: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Bef.: RJ/AS 1.

Fnr. 286: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 4. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 298: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 16. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 304: GB-Plan. MO: 19,2 × 19,2. MU: 18,2 × 18,2. H. 3,2. TF: zrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 22. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 313: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20. MU: 19,8. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. ID: 31. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 314: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: unb. H. 3,8. TF: zrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 32. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 315: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,5. MU: 19 × 18,8. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 33. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 322: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,4 × 19,8. MU: 18,7 × 18,8. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 40. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 328: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 46. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 329: GB-Plan. EZ: besch. MO: 20 × 19,7. MU: 19,7 × 19,2. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 47. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 330: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: 18,8. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 48. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 331: GB-Plan. MO: 19,7 × 19,8. MU: 19,2 × 19,6. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 49. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 332: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,2 × 19,7. MU: 18,6 × 19,2. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr.-dbr. AG: 2. ID: 50. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 333: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,8. MU: 18,8 × 19. H. 3. TF: hrot. GF: hbr./grün. AG: 2. ID: 51. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 335: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,8 × 20,1. MU: 19,1 × 19,7. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 53. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 337: GB-Plan. MO: 19,8 × 20. MU: 18,6 × 19. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 55. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 338: GB-Plan. MO: 20,5 × 20,9. MU: 20,4 × 20,5. H. 3,3. TF: zrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 3. ID: 56. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 339: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,9 × 20,1. MU: 19,5 × 19,8. H. 2,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 57. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 341: GB-Plan. MO: 19,9 × 20. MU: 19,4 × 19,4. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 59. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 342: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,5 × 19,8. MU: 18,9 × 19,2. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 60. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 347: GB-Plan. MO: 20 × 20. MU: 19,8 × 19,5. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 65. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 348: GB-Plan. MO: 19,8 × 19,9. MU: 18,8 × 19. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. Mot.: »X«. ID: 66. Bef.: RJ/AS 2. Über die gesamte Fliesenoberseite (vermutlich nach dem Brand) ein »X« fein eingeritzt (**Abb. 73/6**).

Fnr. 349: GB-Plan. MO: 20,3 × 20. MU: 20,2 × 19,5. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 67. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 350: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: 19. H. 2,8. TF: hrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 3. ID: 68. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 351: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,5. MU: 19,2. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. ID: 69. Bef.: RJ/AS 2.

Fnr. 352: GB-Plan. MO: 19,8 × 20,1. MU: 19,5 × 19,6. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 70. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.

Fnr. 353: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,4 × 19,2. MU: 19,5 × 19,2. H. 2,2. TF: hrot.

GF: dbr. AG: 3. ID: 71. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 354: GB-Plan. MO: 20 × 19,7. MU: 19,8 × 19,6. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. ID: 72. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh. (**Abb. 73/7**).
Fnr. 355: GB-Plan. MO: 19,9 × 20. MU: 19 × 19,4. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 73. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 358: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,8. MU: 19 × 19,4. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 76. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 359: GB-Plan. EZ: besch. MO: 20 × 20. MU: 19,5 × 19,6. H. 2,6. TF: hrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 2. ID: 77. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 360: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,8 × 19,9. MU: 18,7 × 19. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 78. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 361: GB-Plan. EZ: besch. MO: 20 × 20,2. MU: 19,8 × 20. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 79. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 362: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 80. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 363: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,9. MU: 19,5 × 19,5. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 81. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 364: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,4 × 19,8. MU: 19,3 × 19,7. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 82. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 365: GB-Plan. MO: 19,6 × 19,8. MU: 19,4 × 19,4. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 83. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 366: GB-Plan. MO: 19,8 × 19,6. MU: 19,3 × 19,3. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr.-dbr./dgrün. AG: 2. ID: 84. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 367: GB-Plan. MO: 19,7 × 19,5. MU: 19,4 × 19,2. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 85. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 368: GB-Plan. EZ: besch. MO: 20 × 20. MU: 19,6 × 19,6. H. 2,8. TF: hrot. GF: dbr. AG: 2. ID: 86. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 369: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20. MU: 19,7. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 87. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 370: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20 × 20. MU: 19,6 × 19,6. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 88. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 371: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 20. MU: 18,5 × 19. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. ID: 89. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 372: GB-Plan (2 Fragm.). EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 3. TF: hrot. GF: hbr., AG: 2. ID: 90. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 373: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 91. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 374: GB-Plan. MO: 19,6 × 19,7. MU: 19,4 × 19,5. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 92. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 375: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,8 × 19,8. MU: 19,3 × 19,5. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 3. ID: 93. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 376: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,4. MU: 19,1. H. 2,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 94. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 377: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,3. MU: 19. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr./grünl. AG: 2. ID: 95. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 378: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 96. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 379: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 97. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 380: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 98. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 381: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: 19. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 99. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 382: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,9. MU: 18,7. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 100. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 383: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO, MU: unb. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr./grünl. AG: 2. ID: 101. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 384: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20. MU: 19,6. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 102. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 385: GB-Plan. MO: 19,9 × 20,1. MU: 19,7 × 19,8. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 103. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 386: GB-Plan. MO: 19,6 × 19,8. MU: 18,7 × 19. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 104. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 387: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,8. MU: 19,2. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 105. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 388: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,4 × 19,5. MU: 18,8 × 18,9. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 106. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 389: GB-Plan. EZ: besch. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 107. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 392: GB-Plan. MO: 19,7 × 19,9. MU: 19,2 × 19,2. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 110. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 393: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,6 × 19,8. MU: 19 × 19. H. 3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 111. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 394: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,4 × 19,9. MU: 18,8 × 19. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 112. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 395: GB-Plan. EZ: besch. MO, MU: unb. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 113. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 396: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,7. MU: unb. H. 2,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 114. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 397: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,3 × 20. MU: 18,7. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 115. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 398: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2.

ID: 116. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 399: GB-Plan. MO: 19,7 × 19,9. MU: 18,9 × 19,2. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 117. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 400: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,7. MU: 19,4 × 19,4. H. 2,8. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 118. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 401: GB-Plan. EZ: besch. MO, MU: unb. H. 2,7. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 119. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 402: GB-Plan. EZ: besch. MO, MU: unb. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 120. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 403: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 20. MU: 19,2 × 19,8. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 121. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 404: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,5 × 19,8. MU: 19,4 × 19,7. H. 2,5. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 122. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 405: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,7 × 19,7. MU: 18,8 × 19,2. H. 2,8. TF: hrot. GF: dbr. AG: 3. ID: 123. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 406: GB-Plan. EZ: besch. MO, MU: unb. H. 2,6. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 124. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 407: GB-Plan. EZ: besch. MO: 19,3 × 19,5. MU: 18,6 × 18,8. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 125. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 408: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 2,9. TF: hrot. GF: hbr./grünl. AG: 2. ID: 126. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 409: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 19,6. MU: 19,5. H. 3,1. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 127. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 410: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20,2. MU: 20. H. 3,8. TF: zrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 2. ID: 128. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 411: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,3. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 129. Bef.: RJ/AS 2. Glasur seitlich erh.
Fnr. 414: GB-Plan. EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. unb. TF: hrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: unb. ID: 132. Bef.: RJ/AS 2. W-Wand. Mit Mörtel ummantelt, ursprüngliche Oberfläche nicht mehr erh.
Fnr. 415: GB-Plan (2 Fragm.). EZ: Fragm. MO, MU: unb. H. 3,4. TF: hrot. GF: hbr. AG: 1. ID: 133. Bef.: RJ/AS 2. W-Wand. Fragm. durch Mörtel verbunden, Glasur an der Oberfläche vollständig erh.
Fnr. 420: GB-Plan. MO: 19,7 × 20. MU: unb. H. 3,2. TF: hrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 138. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 499: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 20,7. MU: 20. H. 3,4. TF: hrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 2. ID: 217. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 534: GB-Plan. EZ: besch. MO: 20,8 × 21. MU: unb. H. 3,3. TF: zrot. GF: keine Glasur erkennbar. AG: 2. ID: 252. Bef.: RJ/AS 2.
Fnr. 538: GB-Plan. EZ: n. vollst. MO: 18,6. MU: 17,3. H. 3,8. TF: zrot. GF: hbr. AG: 2. ID: 256. Bef.: RJ/AS 2.

FLIESENBRUCHSTÜCKE VERSCHIEDENER TYPEN

Fnr. 539: 14 Fragm. GB-Plan. EZ: Fragm. Bef.: RJ/AS 2 (Lfm. 6).
Fnr. 275: 8 Fragm. AB-Plan, 5 Fragm. GB-Plan. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 276: 13 Fragm. AB-Plan, 24 Fragm. GB-Plan. Bef.: RJ/AS 1.
Fnr. 278: 2 Fragm. AB-Plan. Bef.: RJ/AS 1 (aus Schutt in SO-Ecke).
Fnr. 279: 2 Fragm. AB-Plan, 3 Fragm. GB-Plan. Bef.: RJ/AS 1, aus rezenter Störung.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge baubegleitender archäologischer Untersuchungen wurden 2007 in der Gozzoburg (KG Krems, SG Krems an der Donau, Niederösterreich) im sogenannten »Raum Johannes«, der durch eine nachträglich eingezogene Zwischendecke vom sogenannten »Freskensaal« getrennt ist und mit diesem vormals das »Turmzimmer« bildete, 298 Fliesen und 72 Fliesenbruchstücke geborgen. Fünf weitere Fliesen stammen aus der Katharinenkapelle im Ostbereich der Burg. Drei zusätzliche Stücke führen die Fundortbezeichnung »Gozzoburg«. Wegen des 1526 unterhalb des »Raum Johannes« eingezogenen Tonnengewölbes und der durchmischten Verteilung der unterschiedlichen Abnutzungsgrade bei den Fliesen ist der aufgefundenen Fliesenboden mit Sicherheit sekundär dort verlegt worden. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die Fundstücke ursprünglich in der Katharinenkapelle befanden und in Zusammenhang mit deren Stiftung um 1270 durch den damaligen Stadtrichter Gozzo von Krems stehen. Die fast ausschließlich bleiglasierten Fliesen können in den Typ Altenburg und den Typ Gozzoburg gegliedert werden, die sich bezüglich Größe, Höhe, Tonqualität, Glasur,

Herstellung und Motivik unterscheiden und vermutlich aus verschiedenen Produktionen stammen.

Vom Typ Altenburg liegen 106 unverzierte und 28 verzierte Fliesen vor. Letztere umfassen ein in Reliefprägung hergestelltes Bildprogramm von zehn verschiedenen Motiven mit zoomorphen, anthropomorphen und kryptozoomorphen Darstellungen. Christlich-ikonografisch betrachtet lassen sich diesen Wesen gegensätzliche oder duale Konnotationen zuweisen, die kombiniert mit der stilistischen Komponente den klassischen »Kampf von Gut gegen Böse« symbolisieren könnten. Die Fliesen des Typs Altenburg sind – mit geringfügigen herstellungstechnischen Abweichungen – modelident mit Fundstücken aus dem Stift Altenburg (Niederösterreich), dem ehemaligen erzbischöflichen Palast in Esztergom (Ungarn) und dem Burgstall in Purbach am Neusiedler See (Burgenland). Die Exemplare aus der Gozzoburg sind etwa in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren und aufgrund herstellungsspezifischer Merkmale definitiv älter als jene aus Altenburg, die vermutlich zwischen 1308 und 1320 erstmals verlegt wurden.

Äquivalente zu den 92 unverzierten und 76 verzierten Fliesen des Typs Gozzoburg, deren Herstellungszeitraum aufgrund der stilistischen Analyse der Motive etwa um 1270 anzusetzen sein dürfte, sind bisher von keiner anderen Fundstelle bekannt. Bei den Motivfliesen kann zwischen zwei Gruppen unterschieden werden. Die erste Gruppe bilden neun verschiedene Motivtypen wie Tiere, Fabelwesen und ein heraldisch dargestellter Doppeladler, die mittels vermutlich älterer und ursprünglich für kleinere Fliesen vorgesehener Motivstempel in Reliefprägung hergestellt wurden. Die zweite Gruppe beinhaltet ein abweichendes Bildprogramm von neun verschiedenen Motiven in Reliefprägung. Diese Fliesen zeigen hauptsächlich Tiere und Fabelwesen in heraldischer Darstellung und weisen stilistische Ähnlichkeiten zu den zwischen 1108 und 1298 (vor allem jedoch um 1260) geprägten Wiener Pfennigen auf. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen einem in sehr hoher Stückzahl geprägten Fliesenmotiv und dem Siegel des Gozzo von Krems, welche beide einen heraldisch dargestellten, aufsteigenden Panther aufweisen. Das Bildprogramm dieser Gruppe hebt sich von jenem der üblichen, zumeist ausschließlich sakral gedeuteten Fliesenböden des 13. Jahrhunderts ab, da den vorliegenden Fliesen in erster Linie ein politisch-repräsentativer Charakter und erst in zweiter Instanz eine christlich-ikonografische Symbolik innewohnt. Durch diesen Kontext fügt sich der hier behandelte Fliesenboden fließend in das Bild der Gozzoburg – die vermutlich als Amtssitz des damaligen Kremser Stadtrichters fungierte – mit ihren eindrucksvollen, politisch geprägten und repräsentativen Komponenten ein.

LITERATURVERZEICHNIS

Eine Liste der in den *Fundberichten aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

- BACHNER u. a. 2007:** MARGIT BACHNER †, WOLFGANG BREIBERT, DAVID RUSS und OLIVER SCHMITSBERGER, *Vorbericht über die baubegleitenden archäologischen Untersuchungen in der sogenannten »Gozzoburg« in Krems 2006–2007*. In: BARBARA WEWERKA, OLIVER SCHMITSBERGER u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2007*, FÖ 46, 2007, 540–564.
- BLANKENBURG 1975:** WERA VON BLANKENBURG, *Heilige und dämonische Tiere*, Köln 1975.

- BLASCHITZ 1995:** GERTRUD BLASCHITZ, *Figural verzierte Bodenfliesen aus der Zeit um 1300*. In: *Perspektiven. Zum Werdegang von Krems und Stein*, Archäologie Österreichs. Sonderausgabe, 1995, 57–63.
- BLASCHITZ 2008:** GERTRUD BLASCHITZ, »Barlaam und Josaphat« als Vorlage für Wandmalereien in der Gozzoburg von Krems, *Medium Aevum Quotidianum* 57, Krems 2008, 28–48.
- BLASCHITZ und KRENN 1995:** GERTRUD BLASCHITZ und MARTIN KRENN, *Bodenfliesen als Ornament und Symbol*, FÖ 33, 1994, 81–108.
- BOLLÓK 2010:** ÁDÁM BOLLÓK, *The birds on the braid ornaments from Rakamaz. A view from the mediterranean*. In: FALKO DAIM und JÖRG DRAUSCHKE, *Byzanz. Das Römerreich im Mittelalter. Peripherie und Nachbarschaft*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 84, Mainz 2010, 331.
- BUCHINGER u. a. 2007:** GÜNTHER BUCHINGER, ELGA LANC, PAUL MITCHELL, DORIS SCHÖN, HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, THOMAS SCHWIENEN und CHRISTOPH TINZL, *Gozzoburg. Stand der Dinge*, Horn 2007.
- BUCHINGER u. a. 2008:** GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL, DORIS SCHÖN und HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, *Die Baugeschichte der domus Gozzonis zu Krems an der Donau. Das Haus eines Stadtrichters aus dem 13. Jahrhundert*, *Burgen und Schlösser* 49/4, 2008, 228–235.
- DAIM u. a. 2009:** FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), *Burgen. Waldviertel. Wachau. Mährisches Thayatal*, Wien 2009.
- DUMA 1956:** GYÖRGY DUMA, *Untersuchung einer figuralen Bodenfliese aus dem Mittelalter*, *Budapest régiségei* 17, 1956, 331–352.
- DUMA 1979a:** GYÖRGY DUMA, *Farbige Bleiglasuren im Spätmittelalter*, *Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie* 24, *Anzeiger* 115, Wien 1979, 249–262.
- DUMA 1979b:** GYÖRGY DUMA, *Untersuchungen der glasierten mittelalterlichen Gefäße aus Santa Lucia di Rosia, Siena, Italien*, *Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie* 26, Wien 1979.
- ENDRES 1999:** WERNER ENDRES, *Verzierte Bodenfliesen des späten Mittelalters in Ostbayern*. In: *Vorträge des 17. Niederbayerischen Archäologentages*, Rahden/Westf. 1999, 267–308.
- ENGLISCH 2009:** ERNST ENGLISCH, *Gozzo und die »Gozzoburg«*. *Fragen auf eine Antwort*, Krems 2009.
- GEBEL u. a. 2002:** ANTIJE GEBEL, GÜNTHER HEINZ FRISCHAT und CHRISTIANE RÖMER-STREHL, *Untersuchungen zum Gefüge, zur Zusammensetzung und zur Blei-Isotopie von hoch- und spätmittelalterlichen Bleiglasuren aus Südniedersachsen*, *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 71, 2002, 53–76.
- GEIBIG 1991:** ALFRED GEIBIG, *Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland*, *Offa-Bücher* 71, Neumünster 1991.
- HOLL 1970:** IMRE HOLL, *Zur Verbreitung romanischer Tonfliesen in Ungarn*, *Régészeti Intézet Budapest Magyar Tudományos Akadémia* 4, Budapest 1970, 105–112.
- KALTENBERGER 2009:** ALICE KALTENBERGER, *Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich*, *Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 23, Linz 2009.
- KÄRCHER 2013:** CHRISTIANE KÄRCHER, *Die mittelalterlichen Bauphasen im Alten Konvent des Zisterzienserstiftes Rein. Kreuzgang und Kapitelsaal. Grabung 2004–2006*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2013.
- Klösterreich 2000:** *Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich. Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg vom 1. Mai bis 1. November 2000*, FÖMat A 8, 2000.
- KOCH 1994:** BERNHARD KOCH, *Corpus Nummorum Austriacorum I*, Wien 1994.
- KÜHTREIBER 2013:** THOMAS KÜHTREIBER, *Alltag und Lebensformen im 15. Jahrhundert*. In: *Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert. Ausstellungskatalog zur Ausstellung auf Burg Schlaining*, *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* 144, Eisenstadt 2013, 73–154.
- Kunst 1971:** *1000 Jahre Kunst in Krems. Ausstellungskatalog*, Krems an der Donau 1971.
- LANC 2007:** ELGA LANC, *Die neu entdeckten mittelalterlichen Malereien im Turmzimmer und in der romanischen Kapelle der Gozzoburg*. In: BUCHINGER u. a. 2007, *Gozzoburg. Stand der Dinge*, Horn 2007.
- LANDGRAF 1993:** ELEONORE LANDGRAF, *Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Bd. 1–3*, *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 14, Stuttgart 1993.
- Lexikon 1968–1970:** *Lexikon der Christlichen Ikonographie. Bd. 1–4*, Wien 1968–1970.
- MÄMPEL 1997:** UWE MÄMPEL, *Keramik und keramische Glasuren*. In: UTA LINDGREN (Hrsg.), *Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400. Tradition und Innovation*, Berlin 1997, 287–288.
- MIGLBAUER 2011:** RENATE MIGLBAUER, *Reliefverzierte Fußbodenziegel der Kirche St. Ägyd in Thalheim bei Wels*, *Jahrbuch des Musealvereines Wels* 35, 2006–2008 (2011), 225–232.
- NEUGEBAUER und NEUGEBAUER-MARESCH 1998:** JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER und CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCH, *Zum figuralverzierten Fliesenboden der Kapelle des Lesehofes*. In: JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER, *Von der Herren Hof von Passau. Vom römischen Lagerhof zum mittelalterlichen Lesehof. Katalog des Stadtmuseums Klosterneuburg, Klosterneuburg 1998*, 93–131.

PITTONI 1970: RICHARD PITTONI, *Figuralverzierte Bodenfliesen aus dem Stift Heiligenkreuz, Niederösterreich. Ein Beitrag der Mittelalter-Archäologie zur Physiologusforschung*, Anzeiger der Philosophisch-Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 107, 1970.

Purbach 2007: *Purbach am Neusiedler See*, Neusiedl/See 2007.

QUIÑONES 1998: ANA MARÍA QUIÑONES, *Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters*, Würzburg 1998.

REICH 2005: ANNE-KATHRIN REICH, *Kleidung als Spiegelbild sozialer Differenzierung. Städtische Kleiderordnungen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert am Beispiel der Altstadt Hannover*, Hannover 2005.

SCHNYDER 1958: RUDOLF SCHNYDER, *Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban*, Berner Schriften zur Kunst 8, Bern 1958.

TREU 1981: URSULA TREU, *Physiologus. Naturkunde in frühchristlicher Deutung*, Berlin 1981.

VONGREY 1972: FELIX VONGREY, *Ornamentierte mittelalterliche Bodenfliesen in Stift Lilienfeld*, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 26, 1972, 9–19.

ZIMMERMANN 2000: BERND ZIMMERMANN, *Mittelalterliche Geschoßspitzen. Kunsthistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26, Basel 2000.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50 000, Blatt 4317; Bearbeitung: Stefan Schwarz

Abb. 2, 5–7, 9, 11, 12, 16–26, 28, 30–32, 35–37, 39–50, 54–73: GUDRUN BAJC

Abb. 3: Grundlage: Bundesdenkmalamt; Baualterkartierung: THOMAS KÜH-TREIBER und PATRICK SCHICHT; Grafik: PATRICK SCHICHT

Abb. 4: Grundlage: DI SCHUBERT, GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL, DORIS SCHÖN und HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER; Grafik: PAUL MITCHELL

Abb. 8, 10: ASINOE

Abb. 13, 14: MATHIAS MEHOFER, VIAS

Abb. 15: Grafik: MATHIAS MEHOFER, VIAS; Tabelle: GUDRUN BAJC

Abb. 27: HOLL 1970 (siehe Literaturverzeichnis), Taf. 32/1

Abb. 29, 33, 38: Kunsthistorisches Museum, Wien

Abb. 34: IMAREAL – Institut für mittelalterliche Realienkunde (Datenbanknr. 004131)

Abb. 51: HANS WETZELSDOFER

Abb. 52, 53: Grundlage: ASINOE; Grafik: GUDRUN BAJC

AUTORIN

Mag. Gudrun Bajc
Hildebrandgasse 37/3
1180 Wien
gudrun.bajc@univie.ac.at



1



2



3



4



5



6

Abb. 54: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 490, 2 – Fnr. 516, 3 – Fnr. 479, 4 – Fnr. 480, 5 – Fnr. 495, 6 – Fnr. 548. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 55: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 549, 2 – Fnr. 237, 3 – Fnr. 454, 4 – Fnr. 492, 5 – Fnr. 503, 6 – Fnr. 505. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 56: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 469, 2 – Fnr. 451, 3 – Fnr. 484, 4 – Fnr. 497, 5 – Fnr. 520, 6 – Fnr. 523. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 57: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 487, 2 – Fnr. 501, 3 – Fnr. 533, 4 – Fnr. 498, 5 – Fnr. 426, 6 – Fnr. 455. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 58: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 473, 2 – Fnr. 474, 3 – Fnr. 512, 4 – Fnr. 528, 5 – Fnr. 250, 6 – Fnr. 251. Im Maßstab 1 : 3.

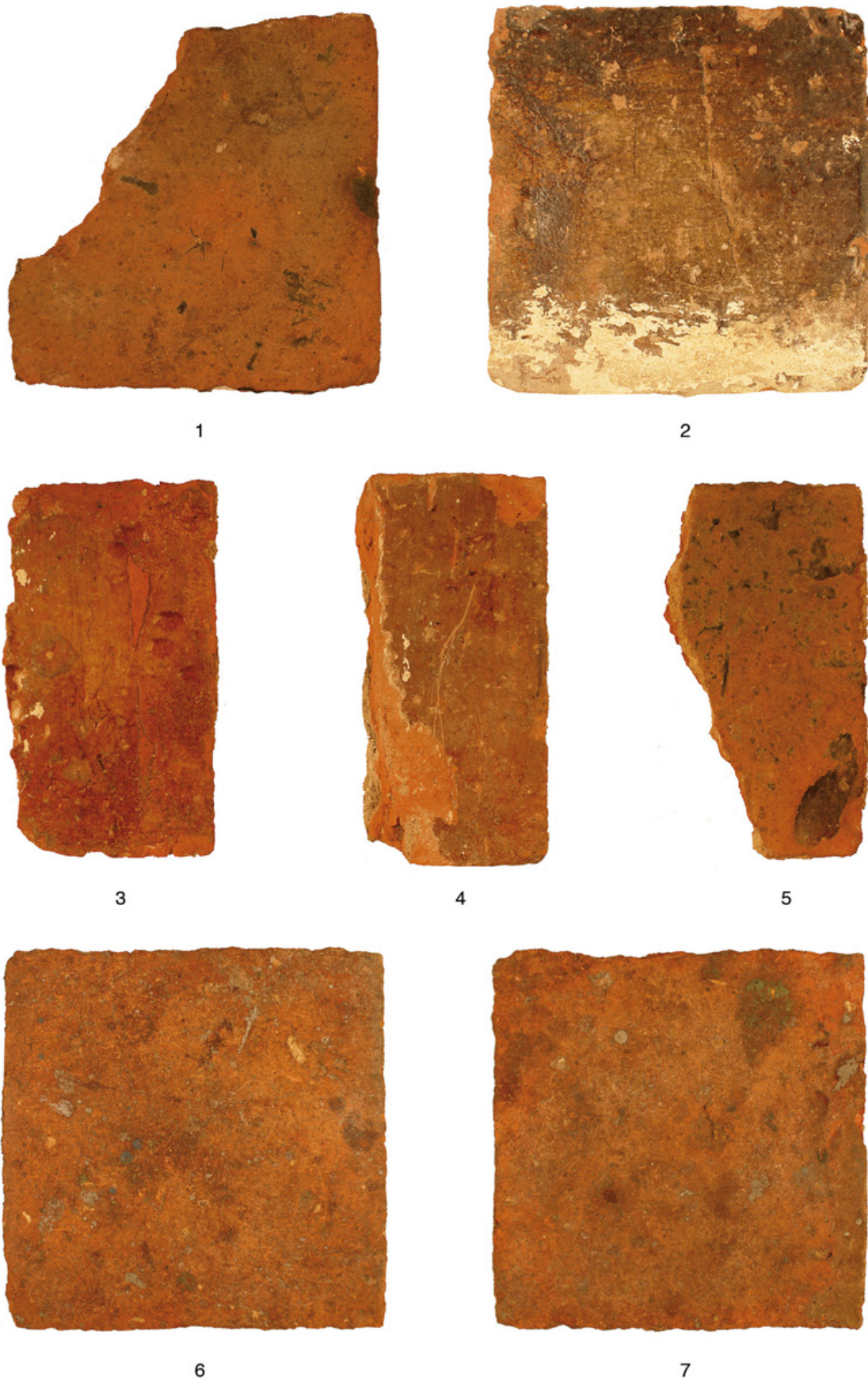


Abb. 59: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 255, 2 – Fnr. 419, 3 – Fnr. 263, 4 – Fnr. 264, 5 – Fnr. 267, 6 – Fnr. 444, 7 – Fnr. 447. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 60: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg. 1 – Fnr. 450, 2 – Fnr. 456, 3 – Fnr. 457, 4 – Fnr. 458, 5 – Fnr. 459, 6 – Fnr. 491. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 61: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Altenburg (1–4) und des Typs Gozzoburg (5–6). 1 – Fnr. 502, 2 – Fnr. 506, 3 – Fnr. 529, 4 – Fnr. 532, 5 – Fnr. 248, 6 – Fnr. 303. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 62: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 527, 2 – Fnr. 305, 3 – Fnr. 306, 4 – Fnr. 308, 5 – Fnr. 317, 6 – Fnr. 357. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 63: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 429, 2 – Fnr. 238, 3 – Fnr. 240, 4 – Fnr. 288, 5 – Fnr. 297, 6 – Fnr. 302. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 64: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 307, 2 – Fnr. 310, 3 – Fnr. 319, 4 – Fnr. 320, 5 – Fnr. 323, 6 – Fnr. 325. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 65: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 327, 2 – Fnr. 344, 3 – Fnr. 513, 4 – Fnr. 536, 5 – Fnr. 294, 6 – Fnr. 334. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5

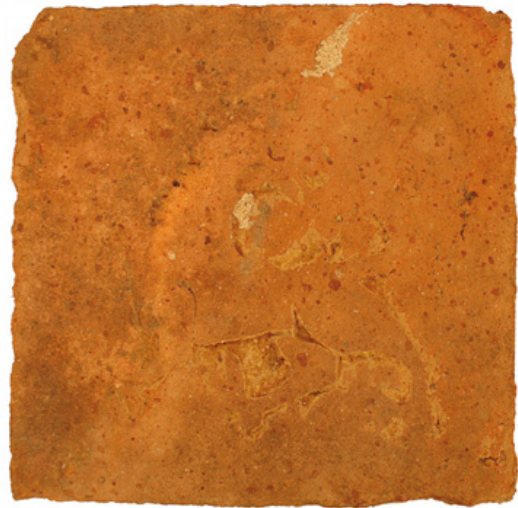


6

Abb. 66: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 412+241, 2 – Fnr. 421, 3 – Fnr. 275, 4 – Fnr. 285, 5 – Fnr. 295, 6 – Fnr. 312. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 67: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 318, 2 – Fnr. 346, 3 – Fnr. 284, 4 – Fnr. 287, 5 – Fnr. 300, 6 – Fnr. 309. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 68: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 356, 2 – Fnr. 293, 3 – Fnr. 311, 4 – Fnr. 336, 5 – Fnr. 343, 6 – Fnr. 242. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 69: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 290, 2 – Fnr. 291, 3 – Fnr. 470, 4 – Fnr. 542+243, 5 – Fnr. 283, 6 – Fnr. 550. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 70: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 299, 2 – Fnr. 289, 3 – Fnr. 244, 4 – Fnr. 546, 5 – Fnr. 292, 6 – Fnr. 245. Im Maßstab 1 : 3.



1



2



3



4



5



6

Abb. 71: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 301, 2 – Fnr. 316, 3 – Fnr. 326, 4 – Fnr. 440, 5 – Fnr. 345, 6 – Fnr. 239. Im Maßstab 1 : 3.



Abb. 72: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 321, 2 – Fnr. 246, 3 – Fnr. 296, 4 – Fnr. 413, 5 – Fnr. 416, 6 – Fnr. 547, 7 – Fnr. 247, 8 – Fnr. 256, 9 – Fnr. 269. Im Maßstab 1 : 3.

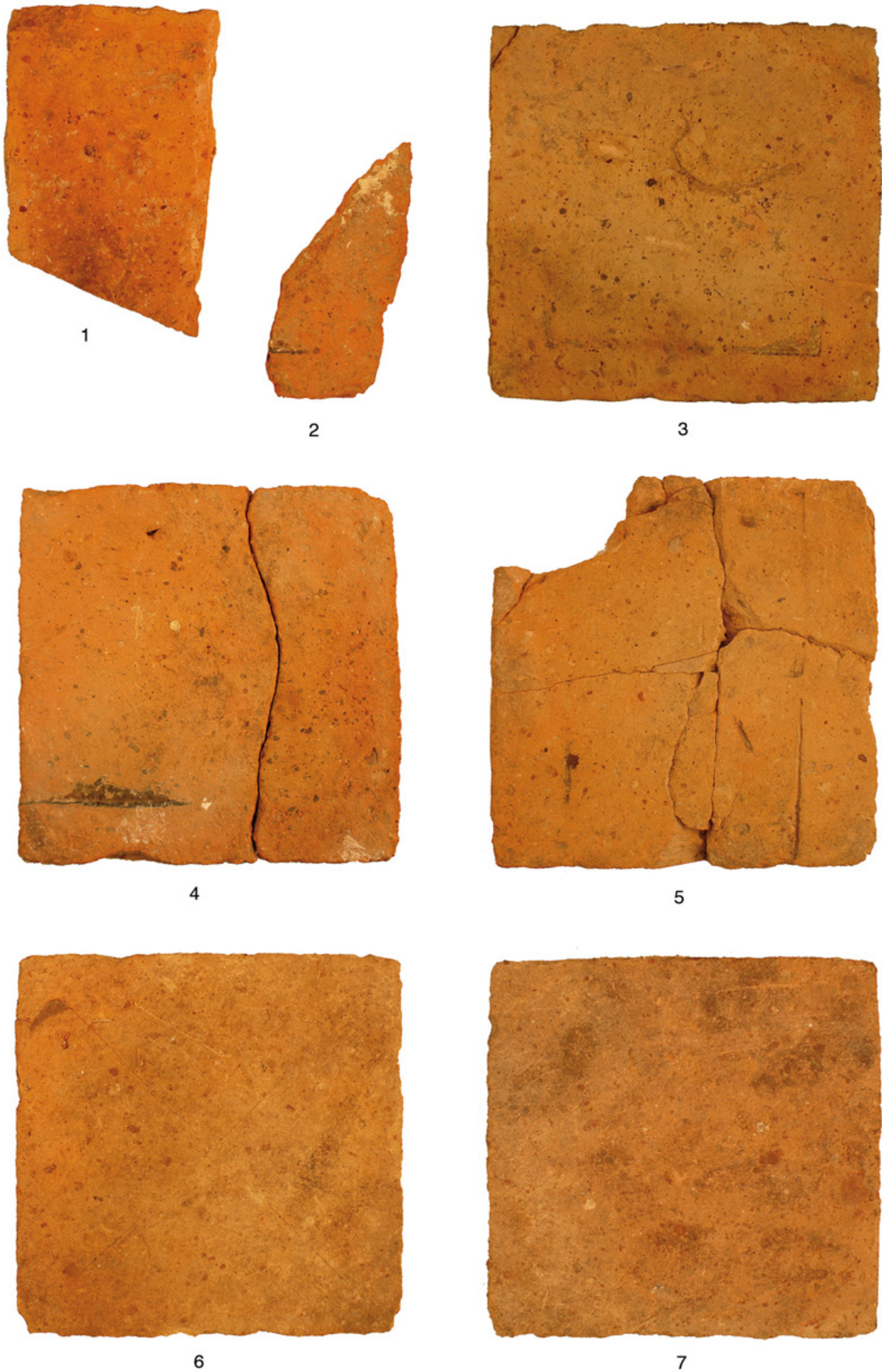


Abb. 73: Krems, Gozzoburg. Fliesen des Typs Gozzoburg. 1 – Fnr. 279, 2 – Fnr. 500, 3 – Fnr. 324, 4 – Fnr. 340, 5 – Fnr. 391, 6 – Fnr. 348, 7 – Fnr. 354. Im Maßstab 1 : 3.

LINEARBANDKERAMISCHE SIEDLUNGSBESTATTUNGEN AUS SALADORF, NIEDERÖSTERREICH

CHRISTIAN STÖCKL und EVA LENNEIS

TOPOGRAFIE DES FUNDPLATZES

Die Siedlung der Linearbandkeramik (LBK) von Saladorf befindet sich im Perschlingtal (KG Saladorf, MG Würmla, VB Tulln), unmittelbar südlich der Bundesstraße B 1 zwischen Hankenfeld und Saladorf (**Abb. 1**).¹

Das Siedlungsareal erstreckte sich längs eines von Süden nach Norden in die Perschling entwässernden Baches, dessen natürlicher Verlauf während der Grabungen festgestellt werden konnte. Zwei unterschiedliche Landschaftstypen und deren Übergangsformen bestimmen die naturräumlichen Voraussetzungen des Siedlungsplatzes: Während der Nordteil auf der von risseiszeitlichen Schotterablagerungen geprägten Hochterrasse der Perschling liegt, dehnt sich die Siedlungsfläche im Süden bis zu den Ausläufern der Hügel- und Riedellandschaft des niederösterreichischen Alpenvorlandes aus. In dieser nördlichen Randzone der Hügel- und Riedellandschaft finden sich auch die für die Siedlungsplatzwahl der Bandkeramik so bedeutenden pleistozänen Lössablagerungen, die im Süd- und Ostteil der Grabungsfläche das Substrat darstellten.²

Das Siedlungsareal liegt auf ca. 200 m Seehöhe auf einem von Südwesten nach Nordosten gering abfallenden Hang, wobei die Höhendifferenz auf einer Länge von ungefähr 450 m nur etwa 10 m ausmacht. Die heutige Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 9,4° C, der heutige durchschnittliche Jahresniederschlag 679 mm. Somit befindet sich die Siedlung von Saladorf in Bezug zu den von der LBK bevorzugten Klimabedingungen in der wärmsten und zweitrockensten Zone. Die Lössbedeckung im Südbereich der Siedlung ist Basis für leicht bearbeitbare, fruchtbare Böden, die in dieser Zeit besonders gesucht waren. Die Nähe zu einem Wasserlauf niedriger Ordnung ist ein typisches Kriterium für die Siedlungsplatzwahl im gesamten Verbreitungsgebiet der LBK, so auch in Österreich.³

ENTDECKUNG UND ERFORSCHUNG DER SIEDLUNG

1921 barg Joseph Bayer, ab 1924 Direktor der Anthropologisch-Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, Reste einer frühneolithischen Bestattung in einer Schottergrube zwischen Hankenfeld und Saladorf.⁴ Bayer beobachtete in regelmäßigen Abständen die Schotterabbautätigkeiten in der näheren Umgebung der Fundstelle dieses Grabes, das zusammen mit weiteren Funden aus seiner Tätigkeit in den folgenden Jahren die Begründung für die Unterschutzstellung der betroffenen Grundstücke durch das Bundesdenkmalamt lieferte. Nach Durchsicht der originalen Aufzeichnungen und der fotografischen Dokumente



Abb. 1: Saladorf. Lage der Fundstelle (schwarze Markierung – Grabungsfläche 2003/2004).

im Naturhistorischen Museum in Wien⁵ konnte die von Bayer genannte Schottergrube eindeutig lokalisiert werden (**Abb. 2**). Die nach der Einstellung der Schottergewinnung wieder mit Füllmaterial zugeschüttete Abbaugrube wurde im Zuge der Denkmalschutzgrabung 2003/2004 im nördlichen Bereich der untersuchten Fläche teilweise freigelegt. Den Anlass für diese Untersuchungen bot ein Großprojekt der ÖBB – Infrastruktur Bau AG. Im Zuge des Neubaus der Hochleistungsstrecke Wien–St. Pölten musste im Vorfeld der Bauarbeiten eine Vielzahl von großflächigen Denkmalschutzgrabungen und archäologischen Voruntersuchungen durchgeführt werden. Die Arbeiten an diesem denkmalpflegerischen Großprojekt begannen im Jahr 2000 und endeten 2005. Die Bauarbeiten betrafen zum Großteil das Perschlingtal (südwestliches Tullnerfeld), ein von der prähistorischen Forschung bislang vernachlässigtes Gebiet Ostösterreichs, und erbrachten daher eine bedeutende Anzahl neuer oder bisher nur durch Oberflächenfunde vermuteter Fundstellen vom Paläolithikum bis zur Neuzeit.⁶

Die archäologischen Arbeiten an der hier zu behandelnden Fundstelle in Saladorf fanden von Juni 2003 bis Juli 2004 statt (Leitung: Christian Stöckl). Die untersuchte Gesamtfläche betrug 67 000 m².⁷ Neben der ausgedehnten bandkeramischen Siedlung wurden eine paläolithische Jagdstation⁸, mittelneolithische Siedlungsreste mit zwei Siedlungsbestattungen der Lengyel-Kultur, ein spät-La-Tène-zeitliches

1 Die Verfasserin und der Verfasser danken Barbara Wewerka und ihren Mitarbeitern herzlich für die Digitalisierung des älteren Textteiles von Christian Stöckl.

2 SOMMERER 2005, bes. 18/Abb.

3 LENNEIS 1982. – Vgl. PIELER 2012, Abb. 1

4 BAYER 1919/20. – BAYER 1921.

5 Angelika Heinrich und Veronika Holzer (Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung) ist sehr herzlich für die Ermöglichung der Einsichtnahme in die Originaldokumente zu danken.

6 Projektleitung/Bundesdenkmalamt: Christoph Blesl. Grabungsdurchführung: Verein Archäologie Service. Vgl. Zeitschriften 2005 mit den Literaturverweisen zu den Grabungsberichten der einzelnen Fundstellen in den betreffenden FÖ-Bänden.

7 Untersuchte Grundstücke: Gst. Nr. 289/3, 585/2, 586/2, 587/2, 588/2, 591/2 (Katasterstand 2004).

8 Die archäologischen Untersuchungen an den paläolithischen Befunden wurden in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt (Grabungsleitung: Christoph Blesl, Marc Händl und Luc Hermann). Vgl. CHRISTOPH BLESL, LUC HERMANN und MARC HÄNDL, *KG Saladorf*, FÖ 43, 2004, 37–38.

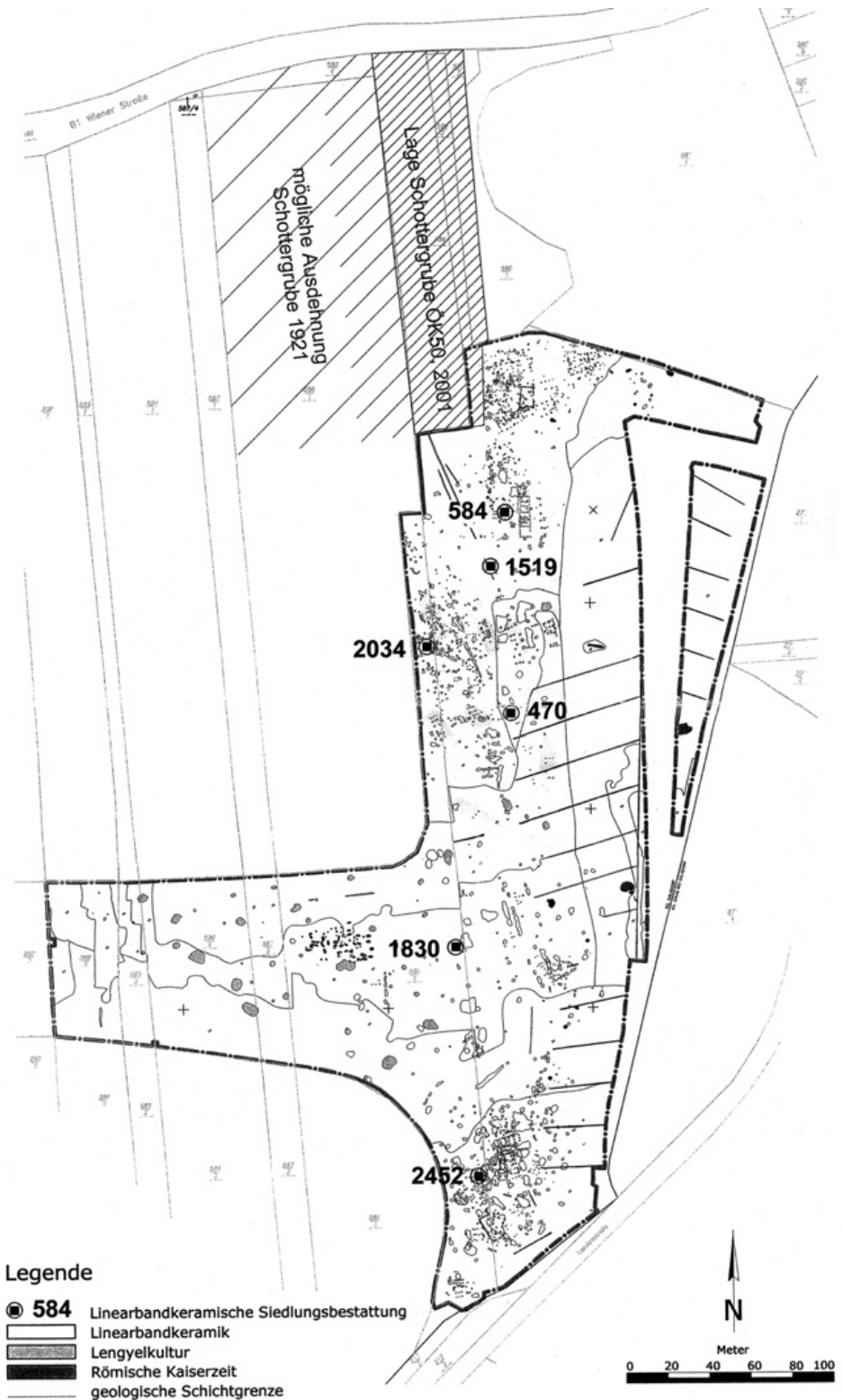


Abb. 2: Saladorf. Gesamtplan der Ausgrabungen 2003/2004.

Brandgrab, Körper- und Brandbestattungen der Römischen Kaiserzeit sowie früh- und hochmittelalterliche Siedlungsbefunde ausgegraben⁹.

ZUM FORSCHUNGSSTAND BANDKERAMISCHER BESTATTUNGEN IN ÖSTERREICH

Die Linearbandkeramik war bis in die 1980er-Jahre ein Stiefkind der österreichischen Urgeschichtsforschung. Dies hat sich glücklicherweise durch mehrere Denkmalschutz- sowie Forschungsgrabungen – insbesondere zur älteren Linearbandkeramik – sehr geändert; für die jüngere Linearband-

⁹ Zeitschriften 2005. – CHRISTOPH BLESL und CHRISTIAN STÖCKL, *KG Saladorf*, FÖ 42, 2003, 29. – Dies., *KG Saladorf*, FÖ 43, 2004, 36–37.

keramik haben vor allem einige großflächige Denkmalschutzgrabungen wie jene von Saladorf neue Erkenntnisse erbracht.¹⁰ Weit überwiegend handelt es sich bei all diesen Fundplätzen um Siedlungen. Inzwischen sind aus Österreich aber auch vier Gräberfelder unterschiedlicher Größe sowie mehrere Einzelgräber bekannt. Bereits 1931 barg Josef Bayer die ersten Bestattungen des Gräberfeldes von Kleinhadersdorf (Niederösterreich), das Johannes-Wolfgang Neugebauer und Christine Neugebauer-Maresch von 1987 bis 1991 weiter untersuchten. Mit knapp 100 Gräbern ist es derzeit das größte Gräberfeld dieser Zeit aus Österreich.¹¹ Die 1960 geretteten Reste des Gräberfeldes Rutzing (Oberösterreich) ergaben noch 24 Bestattungen.¹² 1998/1999 wurden bei Ratzersdorf (Niederösterreich) die letzten Reste von zwölf Gräbern geborgen.¹³ Eine ebenfalls durch das Großprojekt der ÖBB – Infrastruktur Bau AG im Jahr 2004 veranlasste Denkmalschutzgrabung in Mitterndorf (Niederösterreich) erbrachte 27 Gräber eines vermutlich größeren LBK-Gräberfeldes.¹⁴ Bei vier Einzelgräbern der LBK ist unsicher, inwieweit sie aus nicht erkannten Gräberfeldern oder aus Siedlungen stammen.¹⁵ Dies gilt auch für eine kleine Grabgruppe aus Egenburg (Niederösterreich).¹⁶

Neolithische Siedlungsbestattungen waren in der österreichischen Forschung bislang noch nie Gegenstand systematischer Untersuchungen, weshalb es auch keine aktuelle Zusammenstellung derartiger Gräber für den österreichischen Raum gibt. Ulrich Veit nimmt in seiner Studie zu den Siedlungsbestattungen im europäischen Neolithikum auch die bis 1988 publizierten Befunde aus Österreich auf und unterzieht sie gemeinsam mit den Befunden anderer Länder aus dem Verbreitungsgebiet der bandkeramischen Kultur einer eingehenden Analyse. So unterscheidet er zwischen »regulären« Bestattungen beziehungsweise Deponierungen vollständiger Skelette in Siedlungsgruben und isolierten menschlichen Skelettresten. Reguläre Bestattungen beschreibt er für Österreich von acht Plätzen, wobei er die unterschiedlich guten Befunde kritisch darstellt¹⁷; Skelettreste werden von fünf Siedlungen angeführt¹⁸. An dieser Stelle soll nun eine ergänzende Übersicht der seit 1988 entdeckten bandkeramischen Siedlungsbestattungen aus Österreich angefügt werden.

Von der älteren Linearbandkeramik sind aus Österreich bislang nur vier Bestattungen in linksseitiger Hockerlage aus der Siedlung von Brunn am Gebirge (Fundstelle II) bekannt. Eine davon fand sich in einer eigenen Grabgrube, die übrigen drei waren in Längsgruben von Häusern beigesetzt. Lediglich eines der Gräber enthielt Beigaben in Form sechs trapezförmiger Mikrolithe.¹⁹ Die Datierung eines schon von Ulrich Veit genannten Kindergrabes innerhalb der Siedlung von Wultendorf (Niederösterreich) in die ältere LBK ist sehr wahrscheinlich, aber leider nicht völlig gesichert.²⁰

Für die jüngere Bandkeramik sind hingegen seit 1988 mehrere derartige Befunde aus Niederösterreich zutage gekommen. So wurden zwischen den Häusern der Siedlung von Franzhausen im Traisental drei Hockerbestattungen gefunden.²¹ In Niederhollabrunn fand man die Bestattung einer Frau in linker Hockerlage in einer Siedlungsgrube; in ihrem Fußbereich war eine Bombe der Notenkopfkeramik deponiert.²² Bei einer großflächigen Denkmalschutzgrabung im Bereich der altbekannten Fundstelle von Poysdorf, von der schon 1967 zwei Bestattungen in einer Siedlungsgrube publiziert worden sind²³, kamen 1999 weitere Gräber zutage. Die beigabenlose Beisetzung eines Kindes in linker Hockerlage lag in einer kleinen Grube an der Sohle einer Entnahmegrube, während ein adultes Individuum ebenfalls in linker Hockerlage in einer Grabgrube mit einer Reibplatte und einer kleinen Bombe als Beigabe bestattet war.²⁴ Im Jahr 2000 wurde ein weiterer Grabfund dieser Fundstelle, zwei Kinder in linksseitiger Hockerlage in einer seichten Grabgrube, dokumentiert.²⁵ 2001 kam nochmals eine Bestattung zutage.²⁶ Aus Killing ist eine beigabenlose Bestattung eines Mannes, einer Frau und eines Kindes in einer bandkeramischen Siedlungsgrube bekannt.²⁷ Zwei weitere Bestattungen wurden 2004 in der bandkeramischen Siedlung von Rassing im Perschlingtal an der HLAG-Neubaustrecke freigelegt.²⁸ Innerhalb der großflächigen linearbandkeramischen Siedlung von Jetzelsdorf/Fundstelle 1 wurde in unmittelbarer Nähe eines Langhauses aus einer Siedlungsgrube die beigabenlose Bestattung eines Individuums geborgen.²⁹ Eine weitere beigabenlose Hockerbestattung fand sich in einer Grabgrube im bandkeramischen Siedlungsbereich von Stoitzendorf.³⁰ Vier Siedlungsbestattungen konnten in den letzten Jahren innerhalb der jungbandkeramischen Siedlung von Ratzersdorf dokumentiert werden. Es handelt sich dabei um drei beigabenlose Bestattungen in Siedlungsgruben (davon ein Kind) und um eine Beisetzung in einer Grabgrube.³¹

Einen Sonderfall stellen die in Asparn an der Zaya/Schletz innerhalb einer Grabenanlage der jüngeren Bandkeramik vorgefundenen menschlichen Skelettfunde dar. Es handelt sich dabei um etwa 70 Individuen in völlig irregulärer Fundlage, die zahlreiche Verletzungsspuren aufwiesen und daher als Opfer gewaltsamer Auseinandersetzungen gedeutet werden.³²

Seit der Zusammenstellung der Siedlungsbestattungen in Niederösterreich bis inklusive 2004 von Christian Stöckl sind infolge der zahlreichen großflächigen Denkmalschutzgrabungen mehrere weitere Bestattungen dieser Art zutage gekommen. Am Rand der großen LBK-Siedlung von Hainburg-Teichthal fand sich 2008 eine kleine Gruppe von drei Gräbern mit Schmuck und Beigaben; 2011 kamen noch zwei

10 PIELER 2004, 2–6. – MASUR 2009, 5–15.

11 NEUGEBAUER-MARESCH und LENNEIS 2015.

12 KLOIBER und KNEIDINGER 1968. – KLOIBER und KNEIDINGER 1970.

13 NEUGEBAUER u. a. 1999, 493–494, Abb. 73–78. – BLES 2005.

14 BLES 2005.

15 LENNEIS 1995, 34–35.

16 STIFFT-GOTTLIEB 1939.

17 VEIT 1996, 110–113.

18 VEIT 1996, 154–156.

19 LENNEIS 1995, 21.

20 CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCH und FRANZ NEYDHARDT, *KG Wultendorf*, FÖ 24/25, 1985/86, 220. – VEIT 1996, 112.

21 NEUGEBAUER 1993, 445–446, Abb. 22. – NEUGEBAUER 1995, 462–463, Abb. 8.

22 ERNST LAUERMANN, *KG Niederhollabrunn*, FÖ 38, 1999, 748, Abb. 64–65.

23 VEIT 1996, 111. – Vgl. ENGELMAYER 1967.

24 JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER und CHRISTOPH BLES, *KG Poysdorf*, FÖ 38, 1999, 30–32.

25 CHRISTOPH BLES, *KG Poysdorf*, FÖ 39, 2000, 526–527.

26 CHRISTOPH BLES, *KG Poysdorf*, FÖ 40, 2001, 25.

27 CHRISTOPH BLES und THOMAS EINWÖGERER, *KG Killing*, FÖ 43, 2004, 22.

28 CHRISTOPH BLES und FRITZ PREINFALK, *KG Rassing*, FÖ 43, 2004, 35.

29 RUSS 2004.

30 ASPÖCK und SCHMITSBERGER 2003.

31 CHRISTOPH BLES, *SG St. Pölten*, FÖ 39, 2000, 30. – NEUGEBAUER u. a. 2001.

32 WINDL 1996.

Kinderbestattungen hinzu.³³ 2008 und 2009 wurden mehrere Bestattungen von der LBK-Siedlung auf der Trasse der Umfahrung von Maissau gemeldet.³⁴ 2009 fand man eine Hockerbestattung innerhalb der Siedlung von Würnitz bei Korneuburg, von wo bereits seit Langem eine Bestattung in Bauchlage bekannt war.³⁵

DIE LAGE DER BESTATTUNGEN IN SALADORF

Die Gräber der Grabungskampagne 2003/2004 befanden sich alle innerhalb des bandkeramischen Siedlungsbereiches; drei von sechs Bestattungen erfolgten in unmittelbarer Nähe bandkeramischer Hausgrundrisse (Abb. 2, 3). Es konnten keine zusammengehörigen Gräbergruppen oder lokalen Konzentrationen von Bestattungen festgestellt werden. Im Gegenteil zeigt die Kartierung der Gräber eine Verteilung über nahezu die gesamte Siedlungsfläche. Diese Beobachtungen bestätigen sich auch durch die Entfernungen der Bestattungen zueinander (geringster Abstand: Grab 584/Grab 1519: 29,90 m; größter Abstand: Grab 584/Grab 2452: 327,70 m). Der Durchschnittswert der Entfernungen zwischen den Bestattungen beträgt 152,90 m. Somit kann die Deutung der Bestattungen als Reste von – bezogen auf die Siedlungsbefunde – älteren oder jüngeren, teilweise zerstörten Gräberfeldern ausgeschlossen werden. Aufgrund der Lage der Gräber ist nicht auszuschließen, dass die Bestattung einzelner Individuen in bandkeramischer Zeit innerhalb eines bereits verlassen oder erst später besiedelten Bereichs vorgenommen wurde.

Die Beurteilung des Altfundes von Josef Bayer (in weiterer Folge: Grab Bayer) in Relation zu den neuen Bestattungen bereitet einige Probleme. So konnte in der Grabungskampagne 2003/2004 zwar die Lage der Schottergrube, nicht aber die genaue Lage des Grabes innerhalb derselben bestimmt werden. Das Grab Bayer muss in einem Bereich nördlich der 2003/2004 ausgegrabenen Fläche gelegen haben. Nachdem keine Angaben über die genaue Ausdehnung der Siedlung in Richtung Norden möglich sind und auch keine Informationen über linearbandkeramische Siedlungsbefunde von Bayer selbst aus diesem Bereich vorliegen, kann weder die räumliche Beziehung zwischen dem Grab Bayer und der bandkeramischen Siedlung noch jene zu den anderen Bestattungen geklärt werden. Bayer selbst beurteilte die Bestattung als Teil eines Gräberfelds, wohl nicht zuletzt wegen mündlicher Mitteilungen von Arbeitern über weitere Skelettfunde aus dem Bereich der Schottergrube.³⁶ Diese müssen allerdings nicht unbedingt frühneolithisch gewesen sein, da neben den Siedlungsbefunden unterschiedlicher Zeitstellung auf der Fundstelle auch ein Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit, zwei mittelneolithische Bestattungen und ein früh-La-Tène-zeitliches Brandgrab dokumentiert wurden (siehe oben). Es ist zwar nicht auszuschließen, dass im Frühneolithikum nördlich der Siedlung ein Gräberfeld oder eine Grabgruppe bestanden hat, doch scheint die An-

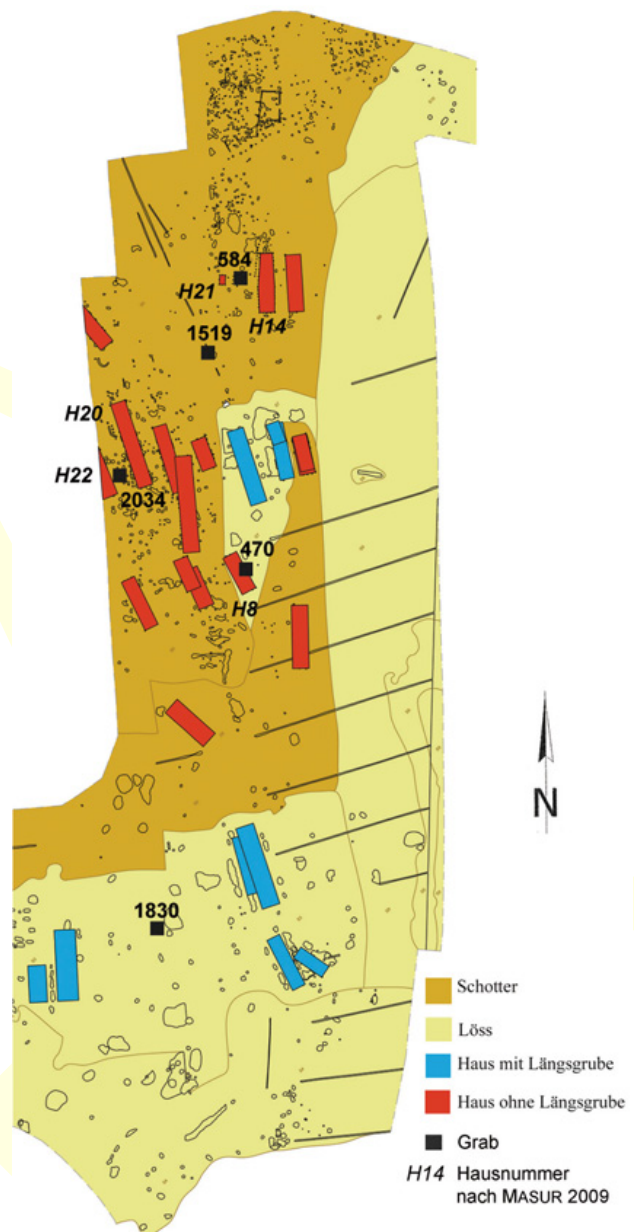


Abb. 3: Saladorf. Linearbandkeramische Siedlung mit rekonstruierten Hausflächen und Gräbern (nach MASUR 2009).

nahme einer weiteren Siedlungsbestattung in Analogie zu den 2003/2004 ausgegrabenen Befunden plausibler, zumal der Nordrand der Siedlung mit der neuen Grabungsfläche nicht erreicht wurde.

GESCHLECHT UND ALTER DER BESTATTETEN VON SALADORF

Die anthropologische Untersuchung von Julia Deutschmann ergab, dass nur für vier der insgesamt sieben Individuen eine Geschlechtsbestimmung möglich ist (Tab. 1). Das Säuglingsgrab in Verf. 584 blieb aufgrund des geringen Sterbealters unbestimmt; bei den Bestattungen in Verf. 1830 und Verf. 2452 verhinderte die schlechte Erhaltung des Skelettmaterials eine Geschlechtsbestimmung.

³³ MARTIN KRENN und JOHANNES KRUMPEL, *KG Hainburg an der Donau*, FÖ 47, 2008, 21–22, Abb. 12. – ROMAN IGL, *KG Hainburg an der Donau*, FÖ 50, 2011, 254.

³⁴ DAVID RUSS, CHRISTIAN STÖCKL, MARCO KULTUS, GÜNTER MORSCHHAUSER, URSULA ZIMMERMANN und OLIVER SCHMITSBERGER, *KG Maissau*, FÖ 47, 2008, 25–26. – KULTUS u. a. 2009, 327–329, Abb. 4.

³⁵ LENNEIS 1981. – ZIMMERMANN 2009, 349, Abb. 19.

³⁶ BAYER 1921.

VERF.	LAGE BESTATTUNG	ORIENTIERUNG	ANTHROPOLOGIE	SCHMUCK	BEIGABEN	FUNDE IN GRUBENVERFÜLLUNG
470	Hocker links	SO-NW, 135°	männlich, Adultus, 20–25 Jahre			Keramikfragmente
584	Hocker links	O-W, 85°	Neonatus, 9–9,5 Lunarmonate	Spondylus, 10 Protulaperlen, 79 kleine, gelochte Schmuckschnecken	2 verzierte Gefäße, 1 Mahlsteinfragment	
1519	Rückenhocker links	N-S, 0°	männlich, Frühadultus, 18–20 Jahre			
1830	Rückenhocker (?) links	S-N, 165°	Juvenis/Adultus			Keramikfragmente
2034	?	?	männlich (?), Adultus, 30–40 Jahre			Keramikfragmente, 1 Silex, 1 gelochtes Geweihfragment, Muschelfragmente, 1 Ockerstück
2452	?	etwa S-N	?	2 Steinperlen	1 verziertes Gefäß, 1 Schnuröse	Keramikfragmente, 2 kleine verzierte Gefäße, 1 Ockerstück, 1 Tierzahn, Holzkohle, Hüttenlehm, verbrannte Knochen
»Grab Bayer«	Hocker rechts	etwa O-W	weiblich, Adultus, 25–30 Jahre	Spondylus		Keramikfragmente

Tab. 1: Saladorf. Dokumentierte Bestattungen.

Als eindeutig männlich wurden zwei Skelette aus Verf. 470 und Verf. 1519 bestimmt, während die Bestattung aus Verf. 2034 nur mit Vorbehalt als männlich beurteilt wird. Damit bleibt das Grab Bayer die einzige anthropologisch eindeutig weibliche Bestattung dieses Fundplatzes. Vergleicht man das Geschlechterverhältnis mit Daten anderer bandkeramischer Siedlungsbestattungen, so fällt vorerst das Übergewicht männlicher Individuen in Saladorf auf, das im auffälligen Gegensatz zur sonstigen Dominanz weiblicher Individuen steht.³⁷ Auch das Faktum nur einer Kinderbestattung gegenüber fünf Beisetzungen von Erwachsenen ist sehr ungewöhnlich.

BESTATTUNGSRITUS UND AUSSTATTUNG DER GRÄBER

Nur vier der Bestattungen waren ausreichend erhalten, um die Körperlage zu beurteilen. Alle vier Personen wurden in linksseitiger Hocklage gebettet, die innerhalb der LBK – besonders aber im östlichen Mitteleuropa – immer die dominante Körperlage in den Gräberfeldern darstellt. So waren in Kleinhadersdorf 85 % der Toten derart bestattet, in Vedrovice 86,4 % und in Nitra sogar 95,6 %.³⁸ Bei Siedlungsbestattungen dürfte der Anteil der linken Hocker deutlich geringer sein.³⁹

Das Grab Bayer war hingegen ein rechter Hocker mit extrem angezogenen Beinen.⁴⁰ Die in Saladorf bei zwei Bestattungen feststellbare Rückenlage der Hocker (Verf. 1519, 1530) ist bemerkenswert, da in den oben genannten Gräberfeldern deren Anteil nur zwischen 3 % und 32 % beträgt und für Siedlungsbestattungen diese Form nicht ausreichend erfasst ist.⁴¹ Die Anhockung der Beine ist bei den drei ausreichend erhaltenen Skeletten (Abb. 7, 8) sowie schon bei dem Grab

Bayer ganz extrem und lässt an eine Verschnürung oder Einwicklung der Leiche denken. Die Orientierung der Gräber variiert sehr stark; nur drei Bestattungen wurden in der in unserer Region häufigsten Ausrichtung Südost-Nordwest beziehungsweise Ost-West gebettet. Interessanterweise befanden sich zwei dieser Gräber (Verf. 470, 584) nahe den Nord-Süd beziehungsweise Nordwest-Südost ausgerichteten Häusern, während die drei Nord-Süd beziehungsweise Süd-Nord gerichteten Gräber (Verf. 1519, 1830, 2452) abseits der Häuser lagen. Die Nord-Süd- beziehungsweise Süd-Nord-Orientierung stellte in Kleinhadersdorf die große Ausnahme dar, während im wesentlich näher gelegenen Gräberfeld von Mitterndorf immerhin drei von 22 Bestattungen so orientiert waren.⁴² Es hat den Anschein, dass man bei der Grablegung hinsichtlich der Orientierung keinen ausgeprägten Bezug zu den Häusern herzustellen trachtete.

Die erhaltene Ausstattung der Gräber ist erstaunlich reich. In einigen Fällen sind überdies deutlich Leerflächen zu erkennen, die vergangene Objekte vermuten lassen: so bei Grab Verf. 584 in der Nordwestecke hinter den Beinen des Kleinkindes (Abb. 4), bei Grab Verf. 470 hinter dem Rücken und bei Grab Verf. 1519 unterhalb der extrem angezogenen Beine (Abb. 7). Vier der sieben Toten von Saladorf wurden mit ihrem persönlichen Schmuck begraben, zwei davon mit zwei- beziehungsweise dreifach gelochten Spondylusklappen, wie sie typisch für den vermutlichen Gürtelschmuck von Frauen sind.⁴³ In Saladorf besaßen die junge Frau aus dem Grab Bayer sowie das anthropologisch nicht geschlechtsbestimmbare neugeborene Kleinkind einen derartigen Schmuck, weswegen für Letzteres die Bestattung eines kleinen Mädchens vermutet wird. Dieses Kind hatte überdies noch eine Kette aus Protulaperlen um den Hals, ebenso wie die wohl noch wertvollere kleine Spondylusklappe eine Kostbarkeit in dieser Zeit. Auf und neben dem leider in sehr fragmentiertem Zustand erhaltenen, flach gedrückten Köpfchen fanden sich 79 gelochte kleine Schmuckschnecken (*Theodoxus danubialis*). Die Lage der kleinen Schneckenschalen lässt vermuten, dass diese wohl – ähnlich wie bei einem Säugling

³⁷ VEIT 1996, 186, Abb. 11; 188.

³⁸ PAVÚK 1972, 26. – PODBORSKÝ u. a. 2002, 327. – NEUGEBAUER-MARESCH UND LENNEIS 2015.

³⁹ VEIT 1996, 182, Abb. 9: 60 linke Hocker = 40 %.

⁴⁰ BAYER 1921, 46.

⁴¹ VEIT 1996, 182, Abb. 9: 8 Bestattungen in gestreckter Rücken- und Seitenlage.

⁴² BICKLE u. a. 2013, 186, Taf. 5/8.

⁴³ NIESZERY 1995, 181.

aus Kleinhadersdorf (Infans I, Grab Verf. 26) – ursprünglich auf einem Häubchen aufgenäht waren.⁴⁴ Insgesamt sind uns derzeit nur 39 Gräber aus der gesamten LBK mit Schmuck aus kleinen Schneckenschalen bekannt, darunter bloß neun Kinder und nur zwei Bestattungen in Siedlungen: Saladorf und Cuiry-les-Chaudardes (Frankreich).⁴⁵ Nur ein weiteres Grab von Saladorf enthielt Schmuckreste: Bei einem völlig zerstörten Skelett (Grab Verf. 2452) fanden sich zwei Steinperlen sowie ein kleiner Tierzahn, der mangels eindeutiger Bearbeitungsspuren allerdings auch von einem Speiserest stammen kann.

Bei den erhaltenen Beigaben dominiert wie immer die Keramik. In zwei Gräbern (Verf. 584, 2034) lagen verzierte Gefäße beziehungsweise Keramikscherben auf der Grubensohle und sind damit eindeutig als Reste von Grabbeigaben zu identifizieren. Bei Grab Verf. 2452 (**Abb. 11**) lagen die beiden verzierten Gefäße direkt oberhalb der erst im nächsten Planum angetroffenen, weitgehend vergangenen Bestattung (**Abb. 12**). In vier Gräbern fanden sich Keramikreste in der Grubenverfüllung (Verf. 470, 1830, 2034, Grab Bayer).

Ein Silexabschlag aus Verf. 2034, die beiden Ockerstücke aus Verf. 2034 und Verf. 2452 sowie die Muschelfragmente aus Verf. 2034 könnten als Beigaben deponiert, aber auch mit der Grubenverfüllung in den Befund gelangt sein. Aufgrund der Fundlage ist das Mahlsteinfragment aus dem Säuglingsgrab Verf. 584 sicher als Beigabe anzusehen. Es wurde vor dem Oberkörper und dem Kopf des Kindes niedergelegt (**Abb. 4/Fnr. 7**). In dem Gräberfeld von Kleinhadersdorf, das sehr viele Mahlsteine enthielt, ist diese Position von Mahlsteinfragmenten/Reibplatten typisch für Männer, während diese Objekte bei Kindern hinter dem Rücken lagen.⁴⁶ Dieser Befund scheint aber eine der Spezialitäten von Kleinhadersdorf zu sein, während in vielen anderen LBK-Gräberfeldern grundsätzlich die Lage der Reibplatten in der Nähe des Kopfes die weitaus häufigste Deponierungslage darstellt.⁴⁷ Das Mahlsteinfragment wurde sekundär als Reibplatte für ein rötliches Pigment verwendet, wovon in zwei Zonen des Objektes geringe Spuren in den Poren des Gesteins erhalten blieben (**Abb. 6**).⁴⁸

RELATIVCHRONOLOGISCHE STELLUNG DER GRÄBER VON SALADORF

Von den sechs Gräbern enthielt nur eine Bestattung (Verf. 1519) keine Keramik und ist daher archäologisch nicht genauer datierbar. In der Grubenverfüllung des Grabes Verf. 470 (junger Mann; **Abb. 7**) fand man vier verzierte Keramikfragmente. Drei sind sehr klein und weisen nur eine Zierrille auf, während das vierte Fragment, ein Randstück einer kleinen Schüssel, eine besondere Verzierung zeigt: Von einer parallel zum Rand verlaufenden Reihe kleiner Grübchen führen jeweils ziemlich breite Rillen senkrecht bis schräg abwärts. Es ist dies eine beachtliche Veränderung der bekannten No-

tenkopferverzierung, bei der bereits das ursprüngliche Dekorschema – das umlaufende Band – völlig aufgegeben wurde. Nach Ansicht der Verfasser stammt dieses Objekt aus der Endphase der Linearbandkeramik in Österreich.⁴⁹

Das neugeborene Mädchen aus Verf. 584 war neben der üppigen Schmuckausstattung auch mit zwei sehr kleinen, verzierten kugeligen Kumpfen versehen, die man offensichtlich beide absichtlich (rituell?) zerschlagen hat. Teile des Gefäßes 1 fanden sich sogar verteilt vor und hinter dem kleinen Skelett (**Abb. 4/Fnr. 2, 4**). Dieses Gefäß weist ähnlich wie das zuvor besprochene aus Grab Verf. 470 eine bereits sehr veränderte Notenkopferverzierung auf. Wieder verläuft eine Grübchenreihe parallel zum Rand, aber nur von einzelnen dieser Grübchen führen Linien schräg abwärts zu Grübchen am Bauchumbruch – ein sogenanntes X-Motiv. Es handelt sich also auch bei diesem Gefäß um einen Vertreter der Endphase der LBK. Der zweite kleine kugelige Kumpf ist hingegen völlig anders verziert: Mehrere fein eingeritzte, waagrechte Linien sind von länglichen, senkrechten Kerben durchbrochen; zwei parallele Ritzlinien queren überdies die waagrecht verlaufenden Linienbänder, an deren Wendepunkt von waagrecht zu schräg nach oben wieder eine Querkerbe zu sehen ist. Diese Verzierung lässt sehr deutlich das Vorbild der Zseliz-/Želiezovce-Keramik erkennen. Die etwas flüchtige und/oder unbeholfene Nachahmung dieser Zierweise macht es schwierig, konkrete Parallelen aus der Slowakei anzuführen. Am nächsten kommen dem kleinen Gefäß von Saladorf ein ebenfalls kleiner kugeliges Kumpf aus einem Grab von Dvory nad Žitavou sowie Keramikfragmente der Jüngeren Stufe der Želiezovce-Gruppe aus Bajč.⁵⁰ Die weitgehende Ähnlichkeit des Gefäßes von Saladorf zu einem weiteren Kumpf aus Bajč ist besonders interessant, da die Keramik dieser Siedlung der Endphase der Želiezovce-Gruppe am Übergang zum Lužianky-Horizont angehört.⁵¹ Inmitten dieser nahezu reinen, späten Želiezovce-Inventare von Bajč findet sich interessanterweise auch eine vereinzelt Rand-scherbe mit dem späten Notenkopferdekor, der auf dem oben beschriebenen Randfragment aus Grab Verf. 470 zu sehen ist.⁵² Man kann also wohl davon ausgehen, dass die beiden Gräber Verf. 470 und Verf. 584 ebenfalls aus der Endphase der LBK stammen.

Die Keramik der leider schlecht erhaltenen Bestattung aus Verf. 1830 (**Abb. 8**) stammt aus der Grubenverfüllung, bietet aber dennoch den einzigen Anhaltspunkt für die Datierung. Die meisten Fragmente sind zu klein, um eine genaue Beurteilung zu erlauben. Mehrere Randstücke und ein anpassendes Wandstück eines Kumpfes weisen eine interessante Verzierung auf: Jeweils drei parallel zum Rand angeordnete Grübchen sind so durch schräg und senkrecht abwärts führende Linien verbunden, dass sie eine Art Bäumchen wiedergeben. Dieses Motiv findet sich schon in den mährischen Phasen II a und II b, aber jeweils in Kombination mit einem Randband.⁵³ Bei dem Gefäß aus Saladorf fehlt das Randband, doch ist links neben dem »Bäumchen« noch eine gekrümmte Linie (Rest einer Volute?) zu erkennen. Demnach dürfte das »Bäumchen« wie bei den angeführten Stücken aus Mähren ein Ergänzungsmotiv sein. Das Stück könnte also vielleicht noch aus der Phase II (eventuell II c) der LBK

⁴⁴ HARZHAUSER u. a. 2007. – NEUGEBAUER-MARESC und LENNEIS 2015, Taf. 23.

⁴⁵ LENNEIS 2010.

⁴⁶ NEUGEBAUER-MARESC und LENNEIS 2015, Abb. 30.

⁴⁷ Vgl. zum Beispiel Aiterhofen und Sengkofen (Bayern): NIESZERY 1995, 108, Abb. 63/3. – Vedrovice (Mähren): ONDRUŠ 2002. – Niedermerz (Deutschland): DOHRN-IHMIG 1983, 70.

⁴⁸ Bei einer Untersuchung des Stückes mit Hilfe eines Auflichtmikroskops (Michael A. Götzinger, Universität Wien, Institut für Mineralogie und Petrographie) konnten diese Reste zwar eindeutig festgestellt, deren Rohmaterial aber nicht mehr bestimmt werden.

⁴⁹ LENNEIS und PIELER 2016.

⁵⁰ PAVÚK 1969, Abb. 49–51.

⁵¹ CHEBEN 2000, 137–140; Taf. 57/300-1.

⁵² CHEBEN 2000, Taf. 37/249-4.

⁵³ ČIŽMÁŘ 1998, 126, Abb. 10/4. – ČIŽMÁŘ 2002, 97, Abb. 106; 185.

stammen und damit geringfügig älter als die beiden oben besprochenen Inventare sein.

Die weitgehend zerstörte Bestattung in Verf. 2034 war auf der Grubensohle von Keramikscherben umgeben, zahlreiche Reste fanden sich aber auch in der Grubenverfüllung (**Abb. 9, 10**). Die Fragmente sind überwiegend klein, lassen flüchtig ausgeführte Zierrillen und auch Notenkopfdekor, aber kaum Motive erkennen. Ein kleiner Kumpf zeigt ein zweiliniiges Randband, unterbrochen von Grübchen (**Abb. 10/5**); bei zwei oder drei ähnlichen Gefäßen dürfte wieder jeweils eine Grübchenreihe parallel zum Rand angebracht gewesen sein (**Abb. 10/9, 18, 23**). Ein Boden- und Wandfragment lässt ein zweiliniiges Winkelband oder einen Mäander vermuten (**Abb. 10/3**). Vermutlich stammt auch dieses Inventar noch aus der Phase II, eine genauere Datierung innerhalb derselben erscheint aber nicht möglich.

Die Keramik der nur in geringen Resten erhaltenen Bestattung in Verf. 2452 stammt aus zwei Niveaus: Auf der Grubensohle (Dokn. 2) lagen die Skelettreste sowie mehrere Keramikfragmente und die beiden Steinperlen (**Abb. 12**). In der darüberliegenden Schicht (Dokn. 1; **Abb. 11**) fand man ein kleines vollständiges Gefäß sowie ergänzbare Reste eines zweiten verzierten Gefäßes. Es ist nicht auszuschließen, dass zwischen den beiden Straten eine zeitliche Differenz besteht, weswegen das gesamte Inventar der Grabgrube nicht als Komplex behandelt werden soll. Die verzierten Gefäßreste auf der Grubensohle lagen alle eng beieinander und dürften von einer tiefen Schüssel stammen. Diese zeigt ein dreiliniiges Randband mit jeweils drei senkrecht untereinander angebrachten runden Grübchen, die die Linien unterbrechen. Unterhalb davon sind noch zwei Linien eines Winkelbandes (?) mit einem Grübchen am Ende einer Linie zu sehen. Die recht präzise Art der Ausführung des Dekors und die Motive sind typisch für die mittlere LBK (in Niederösterreich Phase II b, ähnlich wie in Mähren). Vergleichbare Keramik gibt es zum Beispiel aus Pulkau.⁵⁴ Ein abgebrochener Henkel eines anderen Gefäßes lag oberhalb des Kopfes und gibt keine chronologischen Anhaltspunkte.

Das kleine vollständige Gefäß aus dem Stratum unmittelbar oberhalb der Bestattung (**Abb. 11/2**) weist eine Verzierung auf, die eindeutig aus Elementen des »Notenkopfdekors« besteht, aber diese höchst eigenwillig abwandelt. Die umlaufenden Zierrillen erinnern an das Motiv der ineinandergehängten Bögen, doch sind diese extrem flach und in breit eingedrückten Rillen ausgeführt. Als Ergänzungsmotiv finden sich – annähernd parallel zum Rand – einzelne Grübchen. Die Verfasser sehen darin eine markante Zierweise für die Endphase der Notenkopfkeramik in unserem Raum, zu der derzeit jede Parallele fehlt.⁵⁵ Das zweite verzierte Gefäß ist nur aus einigen Fragmenten rekonstruierbar (**Abb. 11/1**). Es handelt sich um einen kleinen Kumpf mit etwas abgesetztem Rand, der an birnförmige Kumpfe erinnert. Er weist ein dreiliniiges Randband sowie ein dreiliniiges Winkelband aus Einzelstichen auf. Form und Verzierung sind sehr typisch für den Šárka-Typus, dessen mährische Gruppe bis in das nördliche Niederösterreich hereinreichte. Ein süddanubischer Nachweis dieser Keramik hat Seltenheitswert. Der nächstgelegene Fundplatz von Šárka-Keramik dürfte noch immer Fels am Wagram (nördlich der Donau!) sein, wo ein ganz ähnlich gestaltetes Gefäß schon vor Jahrzehnten ge-

funden wurde.⁵⁶ Der Šárka-Typus stellt die Endphase der LBK in Böhmen und Mähren am Übergang zur Stichbandkeramik dar. Das kleine in dieser Weise verzierte Gefäß aus Saladorf und das mit ihm gemeinsam gefundene Miniaturgefäß mit dem sehr späten Notenkopfdekor bilden damit ein hervorragendes Ensemble dieser Endzeit der LBK in Niederösterreich.

Aus der Analyse der Keramik aus Verf. 2452 geht deutlich hervor, dass die Bestattung eindeutig älter ist als die überlagernde Schicht der Grubenverfüllung. Während die Keramikreste von der Grabsohle noch klar der späten Phase II der LBK zugeordnet werden können, handelt es sich bei den beiden Gefäßen aus dem darüberliegenden Stratum eindeutig um Produkte der Endzeit der LBK.

Josef Bayer beschreibt in der knappen Veröffentlichung des Grabes – leider ohne Abbildung – »einige wenige Gefäßbruchstücke, deren zwei für die Altersbestimmung ausschlaggebend sind und zwar ein Randstück von einem wahrscheinlich bombenförmigen Gefäße mit eingeritzter Spiralverzierung und einer Scherbe mit Strich- und Punktornament.«⁵⁷ Diese Beschreibung passt nicht zu den beiden heute noch vorhandenen Fragmenten (**Abb. 6/1–3**), die leider keine markanten Merkmale zeigen und daher auch nicht feinchronologisch datierbar sind. Aus Bayers Beschreibung lässt sich maximal erschließen, dass es sich wohl um Notenkopfkeramik gehandelt hat.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Bei den sechs Gräbern, die während der ausgedehnten Denkmalschutzgrabungen 2003/2004 in der LBK-Siedlung von Saladorf freigelegt wurden, handelt es sich zumindest in vier Fällen um reguläre Siedlungsbestattungen. Die Toten wurden nach den für die LBK bekannten Riten bestattet, soweit die Erhaltung der Skelette dies erkennen ließ. Die Bestattungen wurden in drei (bei Einrechnung des früher geborgenen Grabes Bayer vier) Fällen mit Schmuck und keramischen Beigaben versehen; Leerräume in mindestens drei Gräbern lassen weitere, vergangene Objekte vermuten. Die reichste erhaltene Ausstattung erhielt ein neugeborenes Kind, das aufgrund einer für Frauen typischen, aber sehr kleinen Spondylusklappe als Mädchen anzusprechen ist.

Die Keramikbeigaben dieses Kleinkindes, die Fragmente aus der Grubenverfüllung der Bestattung eines jungen Mannes sowie zwei Gefäße aus der überlagernden Schicht einer nicht mehr bestimmaren Bestattung (Verf. 2452) sind hervorragende Beispiele für die Endphase der Entwicklung der Notenkopfkeramik in Niederösterreich, wobei diese in einem Fall mit später Želiezovce-Keramik, in einem anderen mit Šárka-Keramik vergesellschaftet waren. Die Keramik von der Grabsohle der Verf. 2452 sowie die einer weiteren Bestattung sind noch in die vorangehende Spätzeit der Phase II der LBK in Niederösterreich zu datieren. Da die Aufarbeitung der Keramik der gesamten Siedlung von Saladorf noch nicht abgeschlossen ist, kann derzeit keine Relation zu den Bauphasen dieses Platzes hergestellt werden.

⁵⁴ TRNKA 1980, Abb. 1.

⁵⁵ LENNEIS UND PIELER 2016.

⁵⁶ LENNEIS 1977, Karte 1; Taf. 69.

⁵⁷ BAYER 1921, 46.

KATALOG

GRAB BAYER

Josef Bayer entdeckte im Jänner 1921 unmittelbar neben der Straße Skelettreste, deren östlicher Teil mit dem Schädel bereits fehlte. Von Letzterem fanden sich mehrere Fragmente (etwa die Hälfte des Kopfes und der Unterkiefer) in einem Schuttkegel unterhalb. Die noch in situ vorgefundenen Skelettteile⁵⁸ beschreibt Bayer in der Publikation wie folgt⁵⁹:

»Das Grab lag in einer etwa 0,6 m tiefen und 0,5 m breiten, im unteren Teile bereits in den Schotter eingesenkten Mulde, welche mit gemischtem Material (Schotter und Humus) ausgefüllt war; die höchstaufragenden Knochen waren nur 0,4 m unter der Grasnarbe.

Die Freilegung ergab deutlich die Bestattung als »liegender Hocker«, denn die Beine waren stark hinaufgezogen. Das Skelett war auf die rechte Seite mit dem Schädel im Osten gebettet. Zwischen Becken und Oberschenkelknochen lag, mit der konvexen Fläche nach oben, eine flache (obere) Schale von *Spondylus gaederopus* L. mit drei künstlich gebohrten Löchern. Sonstige Beigaben waren nicht vorhanden, dagegen fanden sich im Material des Grabes einige wenige Gefäßbruchstücke [...].«

BESTATTUNGEN DER AUSGRABUNGEN 2003–2004

VORBEMERKUNGEN

Die anthropologische Bestimmung der Skelette wurde von Julia Deutschmann (Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung) durchgeführt. Die zoologische Bestimmung der Mollusken und Tierknochen wurde von Alfred Galik (Universität für Veterinärmedizin Wien) vorgenommen.

Die Beschreibung der Gräber Verf. 470 und Verf. 584 sowie ihres Inhalts stammt von Christian Stöckl, während jene der restlichen Bestattungen von Eva Lenneis anhand von Abbildungen, Unterlagen des Bundesdenkmalamtes sowie der Durchsicht der Funde erfolgte.⁶⁰

Bei den archäologischen Befunden bezeichnet der Terminus »Tiefe« die erhaltene Tiefe der Grabgrube von Planum 1 (Oberfläche nach maschinellem Abtrag) bis zur Grubensohle und entspricht damit in keinem Fall der tatsächlichen Grabtiefe. Die Maßangabe für die Lage der Oberschenkel beschreibt den tatsächlichen Anwinkelungsgrad des Femur in Bezug zur Körperlängsachse. Zur Lagebeschreibung der Unterschenkel wurde der Winkel zwischen Ober- und Unterschenkel ausgehend vom Knie gemessen.

Bei der Beschreibung der Keramikfunde wurde zunächst von Christian Stöckl für Verf. 470 und zwei Gefäße der Verf. 584 eine verbale Ansprache mit Bezug auf den numerischen Code der LBK⁶¹ erarbeitet. Die übrige Keramik wurde später von Eva Lenneis direkt mit einer vereinfachten Form dieses Codes klassifiziert, wobei von ihr auch die bereits existierenden verbalen Beschreibungen in diesen Code umgesetzt

wurden (siehe die Liste des verwendeten Keramikcodes im Anhang). Die Aufnahme der Keramik erfolgte nach Gefäßeinheiten, die bereits Christian Stöckl erfasst hat. Maßangaben sowie Beschreibungen der Form und des Tons finden sich bei den jeweiligen Gefäßnummern in **Tab. 2**.

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

In Ergänzung zu den in den *Fundberichten aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Dokn. – Dokumentationsniveau, HOK – Humusoberkannte, OS – Oberschenkel, US – Unterschenkel.

BEFUNDE UND FUNDE

Grab Verf. 470 (Abb. 7): Mann, adult (20–25 Jahre). Erh. qualitativ: stark erodiert. Erh. quantitativ: unvollständig. Siedlungsbestattung in Grabgrube innerhalb Siedlungsbereich. Bestattung durch Baumaschinen stark beschädigt, Störung im südwestlichen Randbereich der Grabgrube durch Verf. 470-2 (Bestattung nicht beeinträchtigt). Grabgrube: unklar (geringe Tiefe), Grundriss oval/kreisförmig; Dm. Pl. 1 125–120, Dm. Grubensohle 105–95, T. 12–23. Grubenverfüllung: dunkelbraun, lehmig-humos, leicht schottrig. Lage der Bestattung: Hocker linksseitig, Orientierung SO-NW (135°), Blickrichtung SW (225°), Kopf in Seitenlage links, Oberkörper in Rückenlage, Hände links vor Gesicht; OS rechts und links 130°, US rechts 140°, US links 170°. Lage Skelett: 10–20 über Grubensohle auf Höhe Pl. 1.

Fundinventar: Fnr. 1: Skelett. Fnr. 2: Keramikfragmente aus Grubenverfüllung; Gefäß 1–4 (**Abb. 7/1–4**), Gefäß 5–12 (ohne Abb.).

Grab Verf. 584 (Abb. 4–6): Geschlecht unbestimmt, Neonatus (Lunarmonat 9–9,5). Erh. qualitativ: teilweise erodiert. Erh. quantitativ: fast vollständig. Siedlungsbestattung in Grabgrube innerhalb LBK-Siedlungsbereich, ca. 6 m westlich der Wandpfostenreihe des Hauses 14⁶² und unmittelbar östlich der Reste des Kleinbaus Haus 21 (siehe **Abb. 3**). Grabgrube: muldenförmig, Grundriss kreisförmig/oval, Dm. Pl. 1 75–95, Dm. Grubensohle 45–50, T. 15–20. Grubenverfüllung: dunkelbraun, lehmig, mit hohem Schotteranteil (1–2). Lage der Bestattung: Hocker linksseitig, Orientierung O-W (85°), Blickrichtung S, Kopf in Seitenlage links, Schädel völlig flachgedrückt, Oberkörper in Seitenlage, Hände links vor Gesicht; OS rechts 75°, OS links 115°, US rechts 165°, US links 175°; Lage Skelett: auf Grubensohle.

Fundinventar: Fnr. 1: Skelett (**Abb. 4**). Fnr. 2, 4: Gefäß 1 (**Abb. 4, 5**); Fundlage: In 2 etwa gleich große Fragmente zerbrochenes Gefäß, links (Fnr. 2) und rechts (Fnr. 4) des Oberkörpers deponiert (**Abb. 4/Fnr. 2, 4**). Fnr. 3: Gefäß 2 (**Abb. 4, 5**); Fundlage: Links des Oberkörpers, innerhalb des Fragments von Gefäß 1 (**Abb. 4/Fnr. 3**). Fnr. 5: Gefäßinhalt von Fnr. 2 und 4. Fnr. 6: Gefäßinhalt von Fnr. 3. Fnr. 7: Mahlsteinfragment (**Abb. 4, 6**); Quarzsandstein mit Muskovit und Glaukonit⁶³, Spuren von rötlichem Pigment in den Hohlräumen (**Abb. 6**, graue Schattierung). Aufgrund der Schleifspuren vermutlich annähernd die Hälfte eines ehemaligen, an der dünnsten Stelle alt gebrochenen Läufersteines. Die ehemals gekrümmte Oberseite des Läufers einer Handmühle dürfte unmittelbar nach dem Bruch durch mehrere Schläge abgeflacht worden sein, wie die gleichartigen Verwitterungsspuren an der Bruchkante und den Schlagnegativen vermuten lassen. Dadurch lag der Stein nun eben und war für die Sekundärverwendung als Reibstein geeignet, wovon die Spuren des rötlichen Pigmentes Zeugnis geben. Bruch an der Längsseite (**Abb. 6/oben**) eindeutig rezent (vermutlich Schaden bei Grabung). Maße: maximale L. 15, maximale B. 12,5, D. 0,7–3,0; Fundlage: Dokn. 1, vor Gesicht und Händen des Kindes. Fnr. 8–79: kleine, gelochte Schnecken (Schalen (*Theodoxus danubialis*; **Abb. 4, 6**); Fundlage: im Bereich der Schädelreste. Fnr. 9–10: röhrenförmige Perlen (*Protula tubularia*; **Abb. 4, 5**); Fundlage: Hals-, Brustbereich (**Abb. 4/Fnr. 8**); Maße: a) L. 2,9, Dm. 1,1; b) L. 2,6, Dm. 1,2; c) L. 2,4, Dm. 1,0; d) L. 2,8, Dm. 1,0; e) L. 2,4, Dm. 0,6; f) L. 2,6, Dm. 0,7; g) L. 3,3, Dm. 0,8. Fnr. 10: Spondylusanhänger (*Spondylus gaederopus*; **Abb. 4, 6**), scheibenförmig, vollständig überschliffen, Ränder verrundet, zentraler Teil einer viel größeren Muschelklappe, zwei doppelkonische Bohrungen im unteren Bereich, an der Außenseite eingeschleifte Rille in gerader Linie zwischen den beiden Bohrlöchern, an der Innenseite von den beiden Bohrlöchern ausgehende, schräg bis zum Rand führende eingeschleifte Rillen; Fundlage: Beckenbereich (**Abb. 4/Fnr. 10**); Maße: Dm. 4,5–5, D. 0,6–0,8, Dm. Bohrung: 0,3–0,6.

Grab Verf. 1519 (Abb. 7): Lage: Grube in großem Abstand zu Hausflächen (siehe **Abb. 3**). Mann, frühadult (18–20 Jahre), Skelett unvollständig erhalten (Verluste im Beckenbereich sowie bei Händen und Füßen). Lage der Bestattung: Linker Hocker, Oberkörper in Rückenlage, Orientierung genau N-S, Bei-

⁵⁸ BAYER 1921, 47. Die anthropologische Bestimmung erfolgte seinerzeit durch Josef Szombathy. Das Skelettmaterial wurde nicht aufbewahrt, weshalb keine aktuellen Untersuchungen stattfinden konnten.

⁵⁹ BAYER 1921, 46.

⁶⁰ An dieser Stelle ist Christoph Blesl und Stefan Kraus (Bundesdenkmalamt) sehr herzlich für die Ermöglichung des Zugangs und die Unterstützung der Arbeit im Depot des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach zu danken.

⁶¹ LENNEIS 2001.

⁶² Hausnummerierung nach Masur 2009, Abb. 6.

⁶³ Für die genaue mineralogische Bestimmung ist Michael A. Götzinger sehr herzlich zu danken. Von den Funden aus Grab Verf. 584 wurde nur dieses Objekt von Eva Lenneis beschrieben.

ne extrem angehockt, Schädel verlagert, ebenso ein Langknochen, vermutlich rechter Unterarm. Keine erhaltenen Beigaben, großer Freiraum unterhalb der extrem angehockten Beine lässt vergangene Objekte vermuten.
Fundinventar: Fnr. 1: Skelettreste.

Grab Verf. 1830 (Abb. 8): Lage: Grube in großem Abstand zu Hausflächen (siehe Abb. 3). Grabgrube in Siedlungsgrube eingetieft. Funde Fnr. 2 aus Dokn. 1, Skelettreste aus Dokn. 2. Juvenil-adultes Individuum, Geschlecht nicht bestimmbar, da Skelett nur sehr bruchstückhaft erhalten. Lage der Bestattung: Linker Hocker, Oberkörper nach Lage der Reste der Wirbelsäule und der Arme vermutlich in Rückenlage, Orientierung S-N mit 165° Abweichung von N.

Fundinventar: Fnr. 1: Skelettreste. Fnr. 2: Keramik aus Grubenverfüllung (Dokn. 2); Gefäß 1–5, 9–12 (Abb. 8), Gefäß 6–8 unverziert (ohne Abb.).

Grab Verf. 2034 (Abb. 9, 10): Lage: Grube zwischen Haus 20 und Haus 21 in gleichem Abstand zu beiden (siehe Abb. 3). Adultes Individuum (30–40 Jahre, männlich?). Lage der Bestattung: Reste des Schädels und des Skelettes derart gestört, dass weder die Art der Bestattung noch die Orientierung bestimmbar waren.

Fundinventar: Fnr. 1, 2: Schädel und menschliche Knochen. Fnr. 3: Keramik aus Grube; Gefäß 1–30 (Abb. 9, 10), Gefäß 31–49 (ohne Abb.), Gefäß 50–52 (Abb. 9). Fnr. 4: Muschelfragmente (vermutlich *Unio*). Fnr. 5: Knochen von Mensch oder Tier (?). Fnr. 6: Geweihfragment mit etwa zur Hälfte erhaltenem rundem Bohrloch (Dm. 3), D. bei Bohrloch 0,8 (Abb. 9). Fnr. 7: Ockerstück, 4 × 3, D. 1. Fnr. 8, 9: Keramik (Gefäße bei Fnr. 3 erfasst). Fnr. 10: Silexabschlag (ohne Abb.). Fnr. 11: verbrannte Knochen.

Grube Verf. 2452 (Abb. 11–13): Lage: im S der Grabungsfläche, etwa mittig in deutlichem Abstand zu zwei Hausflächen⁶⁴ in einer Zone mit zahlreichen, dicht nebeneinander gelegenen Gruben und Grubenöfen (siehe Abb. 3). Anthropologisch nicht mehr bestimmbare Reste. Lage der Bestattung: Aufgrund der Lage der Schädelreste im S der Grube und einigen Knochen nördlich des Schädels vermutlich annähernde S-N-Orientierung der Bestattung (Abb. 12).

Fundinventar: Fnr. 1: Gefäß 1 aus Dokn. 1 (Abb. 11). Fnr. 2: Gefäß 2 aus Dokn. 1 (Abb. 11). Fnr. 3: Steinperle, graugrün, aus Dokn. 2 im Rumpfbereich der Bestattung (Abb. 12). Fnr. 4: Schnuröse Gefäß 36 aus Dokn. 2 (Abb. 12). Fnr. 5: Gefäß 3 aus Dokn. 2 (Abb. 12), Gefäß 4–18 (Abb. 13), Gefäß 19–35 (ohne Abb.). Fnr. 6: Keramik (siehe Fnr. 5). Fnr. 7: Holzkohle. Fnr. 8: 3 kleine Stücke Hüttenlehm. Fnr. 9: verzierte Keramik (siehe Fnr. 5). Fnr. 10: Ockerstück. Fnr. 11 a+b: Schädel- und Skelettreste. Fnr. 12: kleiner Tierzahn (Reißzahn, unbestimmbar). Fnr. 13: 3 sehr kleine, gebrannte Knochenstücke. Fnr. 14: Steinperle, graugrün (Abb. 12).

VEREINFACHTER BESCHREIBUNGSCODE DER KERAMIK FÜR SALADORF (SIEHE TAB. 2)

Verf. – Verfabrikationsnummer

Fundnr. – Fundnummer laut Protokoll Bundesdenkmalamt

Tafel – Tafelnummer

Gefäßnr. – Gefäßnummer

Zahlrste. – Anzahl der Randstücke

Zahlwste. – Anzahl der Wandstücke

Zahlbste. – Anzahl der Bodenstücke

Wst. – Wandstärke (in Millimetern)

Msdm. – Randedurchmesser (in Zentimetern)

Wandneig. – Wandneigung in Grad (gemessen an der Innenseite des Gefäßes)

Randstell. – Randstellung (1 – der Gefäßform folgend, 2 – senkrecht gestellt/zylindrischer Hals, 3 – einziehend, 4 – ausladend, 5 – geringfügig abgesetzter, gerader Rand)

Bodform. – Bodenform (0 – unbestimmbar, 1 – Flachboden mit Umbruch, 2 – Flachboden ohne Umbruch, 3 – Wackelboden, 4 – eingedellter Boden, 5 – Flachboden, Wandansatz [?])

Msgest. – Mundsäumgestaltung (1 – gerundet, 2 – gerade abgeschnitten, 3 – spitz, 4 – innen verrundet, 5 – außen verrundet, 6 – innen abgeschrägt, 7 – außen abgeschrägt, 8 – innen verdickt, 9 – unbestimmbar, 10 – außen verdickt, 11 – gekerbt)

Mserh. – Erhaltung des Randes in 10°-Intervallen (1 – bis 10° erhalten, 2 – bis 20°, 3 – bis 30° etc.)

Bst. – Bodenstärke (in Millimetern)

Stfldm. – Standflächendurchmesser (in Zentimetern)

Stflerh. – Standflächenerhaltung in 10°-Intervallen (wie Erhaltung des Randes)

Gform. – Gefäßform (erkennbare Grundform; 1 – Flasche, 2 – Schale/Schüssel, 3 – Kumpf, 4 – Becher, 5 – Butte)

Oberteil – Form Gefäßoberteil (1 – konvex gerade, 2 – konvex gekrümmt, 3 – konkav gerade, 4 – konkav gekrümmt, 5 – senkrecht gerade, 6 – konkav

mit geschwungenem Halsansatz)

Mittelteil – Form Gefäßmittelteil (1 – dem Verlauf des Gefäßoberteiles folgend, 2 – bikonisch mit Umbruch, 3 – bikonisch ohne Umbruch, 4 – dem Verlauf des Gefäßunterteiles folgend)

Unterteil – Form Gefäßunterteil (1 – dem Verlauf des Mittelteiles folgend, 2 – gerade, 3 – konvex)

Bauchdm. – Bauchdurchmesser (in Zentimetern)

Höhe – Gesamthöhe des erhaltenen Gefäßsteiles (nur wenn orientierbar)

Knubben – Knubben⁶⁵

Oeshenk. – Ösen/Henkel⁶⁶

Erhalten. – Erhaltung der Oberfläche außen (1 – erhalten, 2 – unvollständig erhalten, 3 – nur in Resten vorhanden, 4 – fehlt, 5 – abgeschliffen)

Behaußen. – Behandlung der Oberfläche außen (1 – poliert, 2 – geglättet, 3 – grob geglättet, 4 – verstrichen, 5 – geschlickert, 6 – Barbotine, 7 – grafiert, 8 – Glanzpolitur, 9 – geraut, 17 – Grafitbemalung)

Erinnen. – Erhaltung der Oberfläche innen (Codenummern wie außen)

Behinnen. – Behandlung der Oberfläche innen (Codenummern wie außen)

Vegetmag. – Organische Magerung (1 – wenig [bis 1 Stück/cm²], 2 – mittel [2–3 Stücke/cm²], 3 – viel [> 4 Stücke/cm²])

Poren – Poren (Hohlräume verloren gegangener Magerung; 1 – wenig [1–4/cm²], 2 – mittel [5–6/cm²], 3 – viel [> 8/cm²])

Schamotte – Schamottemagerung (1 – wenig [1–2/cm²], 2 – mittel [3–5/cm²], 3 – viel [> 6/cm²])

Sand – Sandmagerung (1 – wenig [1–3/cm²], 2 – mittel [4–9/cm²], 3 – viel [> 9/cm²])

Kiesrund. – Kieselmagerung rund (1 – vereinzelt vorhanden, 2 – Magerungsbestandteil)

Kieseckig. – Kieselmagerung eckig (1 – vereinzelt vorhanden, 2 – Magerungsbestandteil)

Glimmer – Glimmergehalt (1 – wenig, 2 – mittel, 3 – viel)

Grafit – Grafitgehalt (1 – wenig, 2 – viel)

Ziermotiv – Anzahl der Ziermotive pro Gefäß

⁶⁴ Diese Hausbefunde liegen außerhalb der Fläche, die Anja Masur in ihrer Arbeit analysiert hat (MASUR 2009), weshalb hier keine Hausnummern angegeben werden.

⁶⁵ Codenummern siehe LENNEIS 2001, Abb. 30, Abb. 32.

⁶⁶ Codenummern siehe LENNEIS 2001, Abb. 31–32.

ZUSAMMENFASSUNG

Gegenstand dieses Beitrags sind sieben Körpergräber, die in unterschiedlichem Erhaltungszustand im Bereich einer großen linearbandkeramischen Siedlung gefunden wurden (KG Saladorf, MG Würmla, VB Tulln). Bereits 1921 hat Josef Bayer die schon stark beschädigte Bestattung einer jungen Frau geborgen, deren Fundstelle heute nur mehr annäherungsweise lokalisiert werden kann. Bei der großflächigen Denkmalschutzgrabung 2003/2004 aus Anlass des Neubaus der ÖBB-Hochleistungsstrecke Wien–St. Pölten wurden sechs weitere Körpergräber freigelegt, von denen drei als Bestattungen von Männern und eine als die eines neugeborenen Kindes bestimmt werden konnten. Die Skelette fanden sich in der für die Linearbandkeramik typischen Hocklage in unterschiedlicher Orientierung. Die Toten waren in drei Fällen mit Schmuck und zweimal mit erhaltenen Beigaben versehen; Leerräume in den Gräbern lassen auf eine weitere, vergangene Ausstattung schließen. Das reichste erhaltene Grabinventar ist jenes des neugeborenen Kindes, das aufgrund des charakteristischen Spondylusschmucks wohl ein Mädchen war. Die Keramik der Beigaben und aus den Grubenverfüllungen weist typische Merkmale der Spätzeit der Phase II auf und beinhaltet hervorragende Beispiele für die Endphase der Notenkopfkeramik in Niederösterreich.

LITERATURVERZEICHNIS

Eine Liste der in den *Fundberichten aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

- ASPÖCK und SCHMITSBERGER 2003:** EDELTRAUT ASPÖCK und OLIVER SCHMITSBERGER, *Rettingsgrabungen im Bereich einer prähistorischen Siedlung am nördlichen Ortsrand von Stoitzendorf*, FÖ 42, 2003, 486–493.
- BAYER 1919/20:** JOSEPH BAYER, in: *Blauhefte des Naturhistorischen Museums Wien*, Bd. 8–11 und 18, Wien 1919/20.
- BAYER 1921:** JOSEPH BAYER, *Das erste neolithische Grab südlich der Donau*, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 51, 1921, 46–48.
- BICKLE u. a. 2013:** PENNY BICKLE, R. ALEXANDER BENTLEY, CHRISTOPH BLESL, LINDA FIBIGER, JULIE HAMILTON, ROBERT HEDGES, EVA LENNEIS, CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCHE, PETER STADLER, MARIA TESCHLER-NICOLA, BARBARA TIEFENBÖCK und ALASDAIR WHITTLE, *Austria*. In: PENNY BICKLE und ALASDAIR WHITTLE, *The first farmers of Central Europe*, Oxford 2013, 159–204.
- BLESL 2005:** CHRISTOPH BLESL, *Das Altneolithikum. Linearbandkeramik*. In: *Zeitschriften. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren*, FÖMat A. Sonderheft 2, 2005, 64–68.
- CHEBEN 2000:** IVAN CHEBEN, *Bajč. Eine Siedlung der Želiezovce-Gruppe*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 68, Bonn 2000.
- ČIZMÁŘ 1998:** ZDENĚK ČIZMÁŘ, *Nástin relativní chronologie lineární keramiky na Moravě*, Acta Musei Moraviae Scientiae socialis LXXXIII, 1998, 105–139.
- ČIZMÁŘ 2002:** ZDENĚK ČIZMÁŘ, *Keramik aus dem Gräberfeld in der Flur »Široká u Iesa«*. In: VLADIMÍR PODBORSKÝ u. a., *Zwei Gräberfelder des neolithischen Volkes mit Linearbandkeramik in Vedrovice in Mähren*, Brno 2002, 151–190.
- DOHRN-IHMIG 1983:** MARGARETE DOHRN-IHMIG, *Das bandkeramische Gräberfeld von Aldenhoven-Niedermerz, Kreis Düren*, Rheinische Ausgrabungen 24, 1983, 47–179.
- ENGELMAYER 1967:** RUDOLF ENGELMAYER, *Eine neolithische Wohnbestattung aus Poysdorf, p.B. Mistelbach/NÖ*, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 96/97, 1967, 64–67.
- HARZHAUSER u. a. 2007:** MATHIAS HARZHAUSER, EVA LENNEIS und CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCHE, *Freshwater gastropods as Neolithic adornment. Size selectiveness and perforation morphology as a result of grinding techniques*, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 109 A, 2007, 73–85.
- KLOIBER und KNEIDINGER 1968:** AMILIAN KLOIBER und JOSEF KNEIDINGER, *Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, politischer Bezirk Linz-Land, Oberösterreich*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113/1, 1968, 9–58.
- KLOIBER und KNEIDINGER 1970:** AMILIAN KLOIBER und JOSEF KNEIDINGER, *Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, politischer Bezirk Linz-Land, Oberösterreich*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 115/1, 1970, 21–36.
- KULTUS u. a. 2009:** MARCUS KULTUS, DAVID RUSS und OLIVER SCHMITSBERGER,

Erste Ergebnisse der Rettungsgrabungen auf der Trasse der Ortsumfahrung Maissau 2009. Die Flächen 1-Nord und 2 bis 6, FÖ 48, 2009, 326–345.

- LENNEIS 1977:** EVA LENNEIS, *Siedlungsfunde aus Poigen und Frauenhofen bei Horn. Ein Beitrag zur Erforschung der Linear- und Stichbandkeramik in Niederösterreich*, Prähistorische Forschungen 8, Wien 1977.
- LENNEIS 1981:** EVA LENNEIS, *Eine linearbandkeramische Siedlungsbestattung aus Würnitz, p.B. Korneuburg, NÖ*, ArchA 65, 1981, 21–34.
- LENNEIS 1982:** EVA LENNEIS, *Die Siedlungsverteilung der Linearbandkeramik in Österreich*, ArchA 66, 1982, 1–19.
- LENNEIS 1995:** EVA LENNEIS, *Altneolithikum. Die Bandkeramik*. In: EVA LENNEIS, CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCHE und ELISABETH RUTTKAY, *Jungsteinzeit im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 102–105, St. Pölten 1995.
- LENNEIS 2001:** EVA LENNEIS, *Die altbandkeramischen Siedlungen von Neckenmarkt und Strögen. Das Fundgut*. In: EVA LENNEIS und JENS JÜNING, *Die altbandkeramischen Siedlungen von Neckenmarkt und Strögen*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 82, Bonn 2001, 1–313.
- LENNEIS 2010:** EVA LENNEIS, *Kleine Schmuckschnecken in linearbandkeramischen Gräbern. Ein Mosaikstein für unsere Vorstellung der Neolithisierung Mitteleuropas?* In: DETLEF GRONENBORN und JÖRG PETRASCH (Hrsg.), *Die Neolithisierung Mitteleuropas. Internationale Tagung Mainz 24. bis 26. Juni 2005*, Tagungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 4, Mainz 2010, 333–350.
- LENNEIS und PIELER 2016:** EVA LENNEIS und FRANZ PIELER, *Relative Chronologie der Linearbandkeramik in Österreich*. In: JAROMIR KOVÁRNÍK u. a., *Centenary of Jaroslav Palliardi's Neolithic and Aeneolithic Relative Chronology (1914–2014)*, Hradec Králové-Ústí nad Orlicí 2016, 45–66.
- MASUR 2009:** ANJA MASUR, *Die Häuser der linearbandkeramischen Siedlung von Saladorf, Österreich. Vorstellung und Auswertung der Baustrukturen*, Saarbrücken 2009.
- NEUGEBAUER 1993:** JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER, *Rettingsgrabungen im unteren Traisental in den Jahren 1992 und 1993. Vorbericht über die Aktivitäten der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Raum St. Pölten-Traismauer*, FÖ 32, 1993, 443–512.
- NEUGEBAUER 1995:** JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER, *Rettingsgrabungen im unteren Traisental im Jahr 1995. Vorbericht über die Aktivitäten der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Raum St. Pölten-Traismauer*, FÖ 34, 1995, 461–493.
- NEUGEBAUER u. a. 1999:** JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER u. a., *Rettingsgrabungen im unteren Traisental in den Jahren 1998 und 1999. 15. Vorbericht über die Aktivitäten der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Raum St. Pölten-Traismauer*, FÖ 38, 1999, 483–592.
- NEUGEBAUER u. a. 2001:** JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER u. a., *Rettingsgrabungen im unteren Traisental in den Jahren 2000 und 2001. 16. Vorbericht über die Aktivitäten der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Raum St. Pölten – Traismauer*, FÖ 40, 2001, 191–300.
- NEUGEBAUER-MARESCHE und LENNEIS 2015:** CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCHE und EVA LENNEIS, *Das linearbandkeramische Gräberfeld von Kleinhadersdorf*, MPK 82, 2015.
- NIESZERY 1995:** NORBERT NIESZERY, *Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern*, Internationale Archäologie 16, Espelkamp 1995.
- ONDRUŠ 2002:** VLADIMÍR ONDRUŠ, *Dvě pohřebiště lidu s neolitickou lineární keramikou ve Vedrovicích*. In: VLADIMÍR PODBORSKÝ u. a., *Zwei Gräberfelder des neolithischen Volkes mit Linearbandkeramik in Vedrovice in Mähren*, Brno 2002, 9–150.
- PAVÚK 1969:** JURAJ PAVÚK, *Chronologie der Želiezovce-Gruppe*, Slovenská Archaeológia XVIII/2, 1969, 269–367.
- PAVÚK 1972:** JURAJ PAVÚK, *Neolithisches Gräberfeld in Nitra*, Slovenská Archeológia XX/1, 1972, 5–105.
- PIELER 2004:** FRANZ PIELER, *Die bandkeramische Siedlung von Ratzersdorf bei St. Pölten (Niederösterreich)*, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 112, Bonn 2004.
- PIELER 2012:** FRANZ PIELER, *Das Horner Becken und die bandkeramische Besiedlung Ostösterreichs*. In: REGINA SMOLNÍK (Hrsg.), *Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge zur internationalen Tagung »Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?« Leipzig 2010*, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 25, Dresden 2012, 212–219.
- PODBORSKÝ u. a. 2002:** VLADIMÍR PODBORSKÝ u. a., *Zwei Gräberfelder des neolithischen Volkes mit Linearbandkeramik in Vedrovice in Mähren*, Brno 2002.
- RUSS 2004:** DAVID RUSS, *Ein mehrphasiger Siedlungs- und Bestattungsplatz auf der Trasse der Ortsumfahrung Jetzelsdorf/B303, Niederösterreich*. In: BARBARA WEWERKA u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 752–774.
- SOMMERER 2005:** ERHARD SOMMERER, *Der geographische Raum vom Unteren Traisental bis in das Tullner Becken*. In: *Zeitschriften. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren*, FÖMat A. Sonderheft 2, 2005, 16–21.
- STIFFT-GOTTLIEB 1939:** ANGELA STIFFT-GOTTLIEB, *Linearkeramische Gräber mit Spondylusschmuck aus Eggenburg, Niederdonau*, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 69, 1939, 149–165.
- TRNKA 1980:** GERHARD TRNKA, *Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik*

aus Pulkau, p.B. Hollabrunn, Niederösterreich, ArchA 64, 1980, 53–110.

VEIT 1996: ULRICH VEIT, *Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum*, Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 1, Tübingen 1996.

WINDL 1996: HELMUT J. WINDL, *Rätsel um Gewalt und Tod vor 7000 Jahren. Ausstellungskatalog*, Asparn/Zaya 1996.

Zeitschienen 2005: *Zeitschienen. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren*, FÖMat A. Sonderheft 2, 2005.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50 000, Blatt 4324; Bearbeitung: CHRISTIAN STÖCKL und STEFAN SCHWARZ

Abb. 2: Vorlage: Bundesdenkmalamt; Ergänzung: EVA LENNEIS und CHRISTIAN STÖCKL

Abb. 3: MASUR 2009 (siehe Literaturverzeichnis), Abb. 6 – auf Basis der originalen Druckvorlage⁶⁷ mit Ergänzungen

Abb. 4–13: Vorlage: Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: EVA LENNEIS

AUTOR UND AUTORIN

Univ.-Doz. Dr. Eva Lenneis
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien
eva.lenneis@univie.ac.at

Christian Stöckl
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems

⁶⁷ Anja Masur ist an dieser Stelle sehr herzlich für die Überlassung der Originaldatei zu danken.

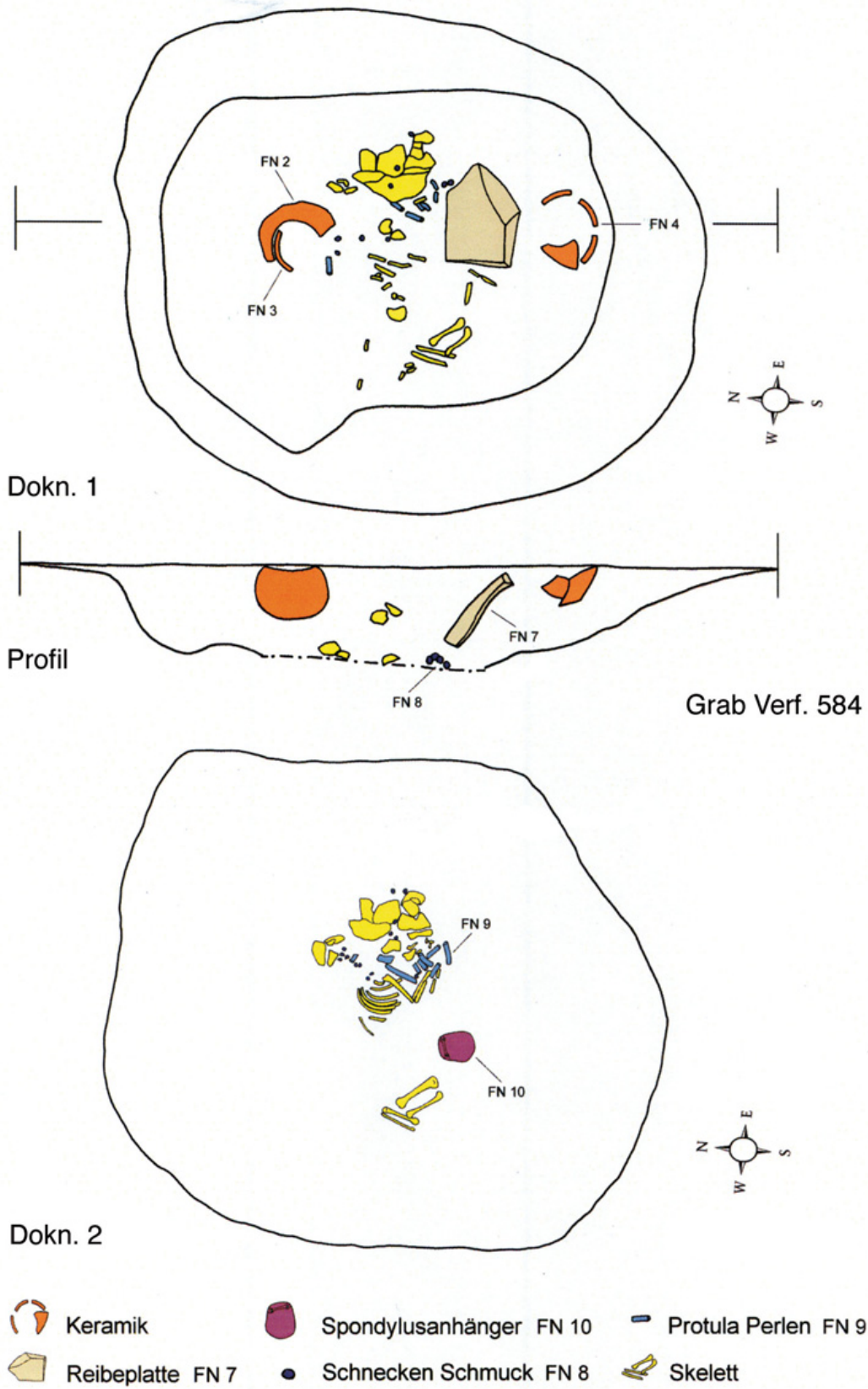


Abb. 4: Saladorf, Grab Verf. 584, Befund. Im Maßstab 1 : 10.

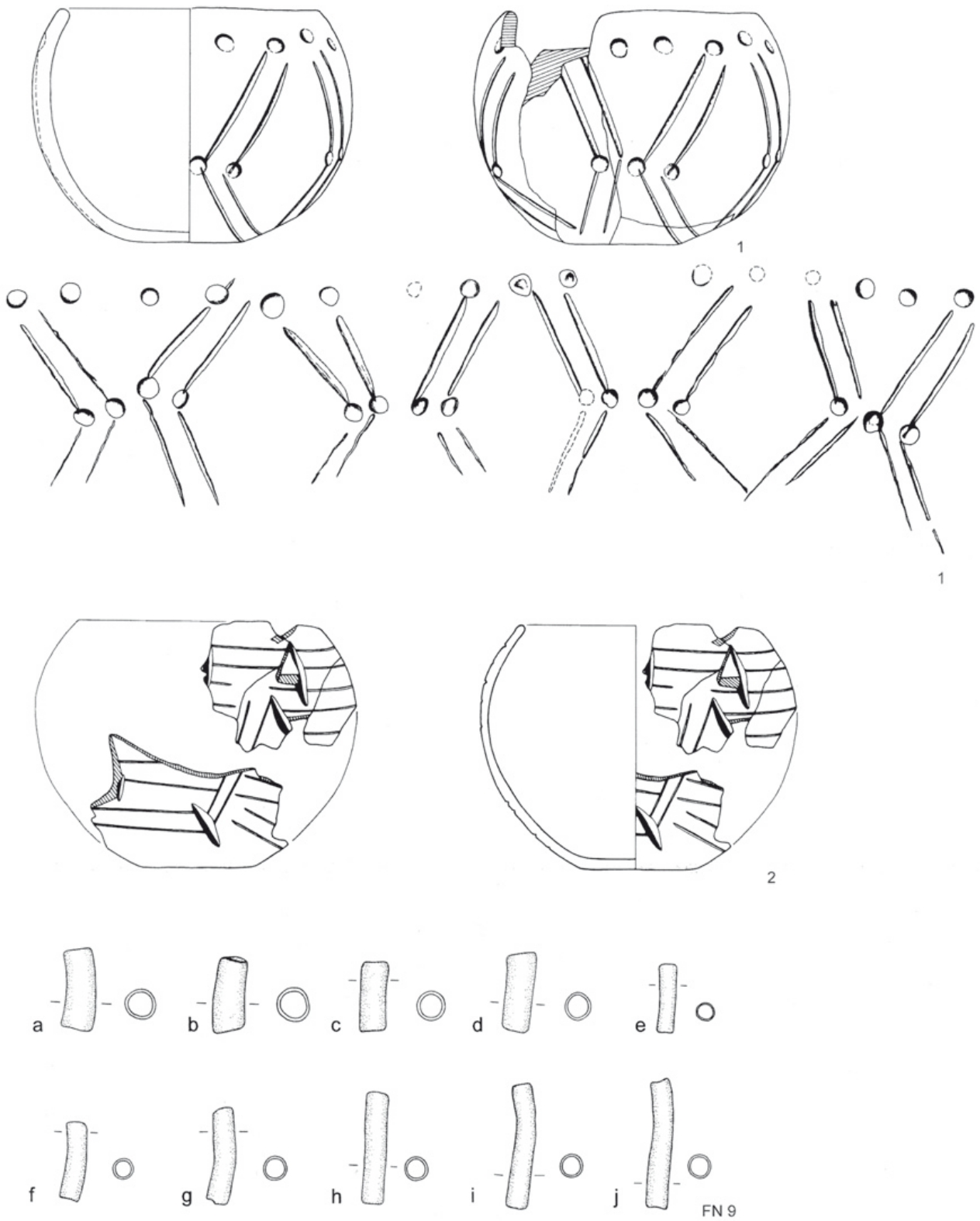
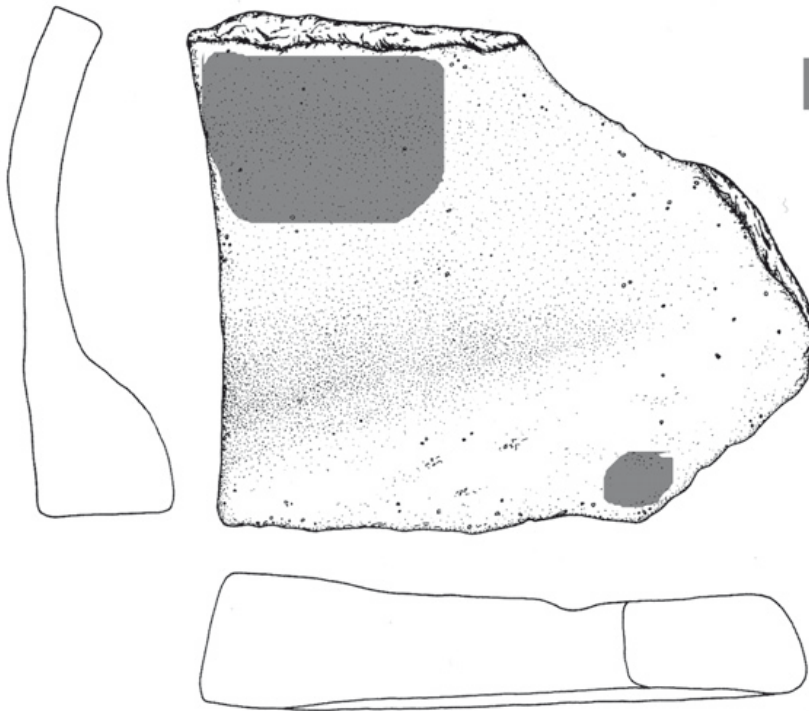
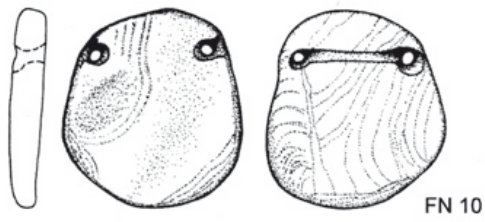
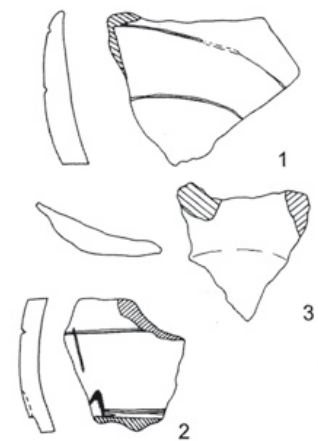
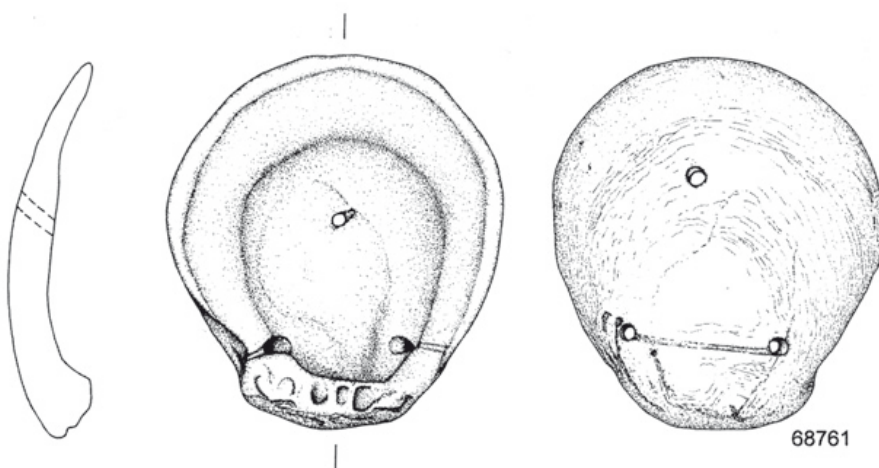


Abb. 5: Saladorf. Grab Verf. 584, Fundmaterial. Im Maßstab 1 : 2.



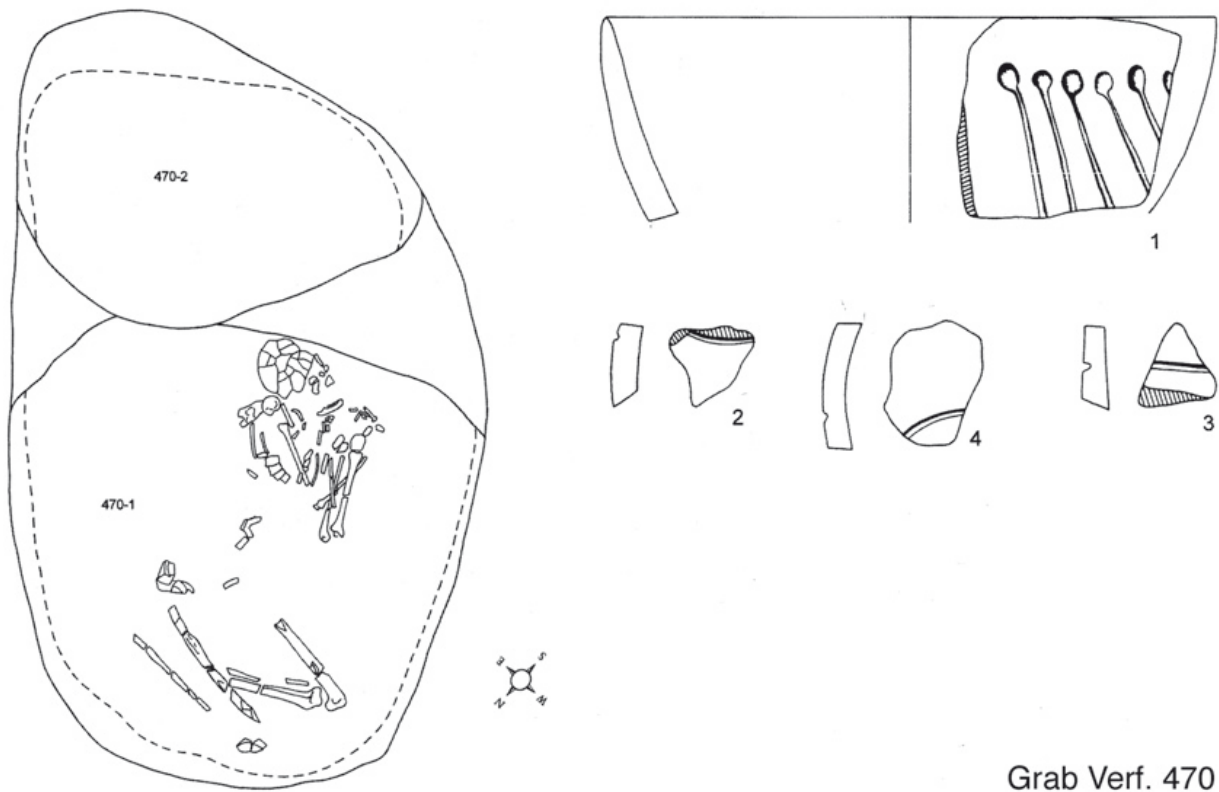
Spuren von
rötlichem Pigment

Grab Verf. 584

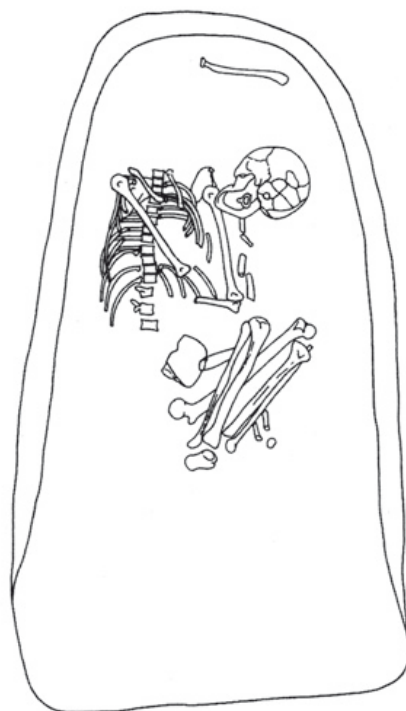


Grab Bayer

Abb. 6: Saladorf, Grab Verf. 584, Fundmaterial. Grab Bayer, Fundmaterial. FN 8 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.



Grab Verf. 470



Grab Verf. 1519

Abb. 7: Saladorf. Grab Verf. 470, Befund und Fundmaterial. Grab 1519, Befund. Befunde im Maßstab 1 : 20, Funde im Maßstab 1 : 2.

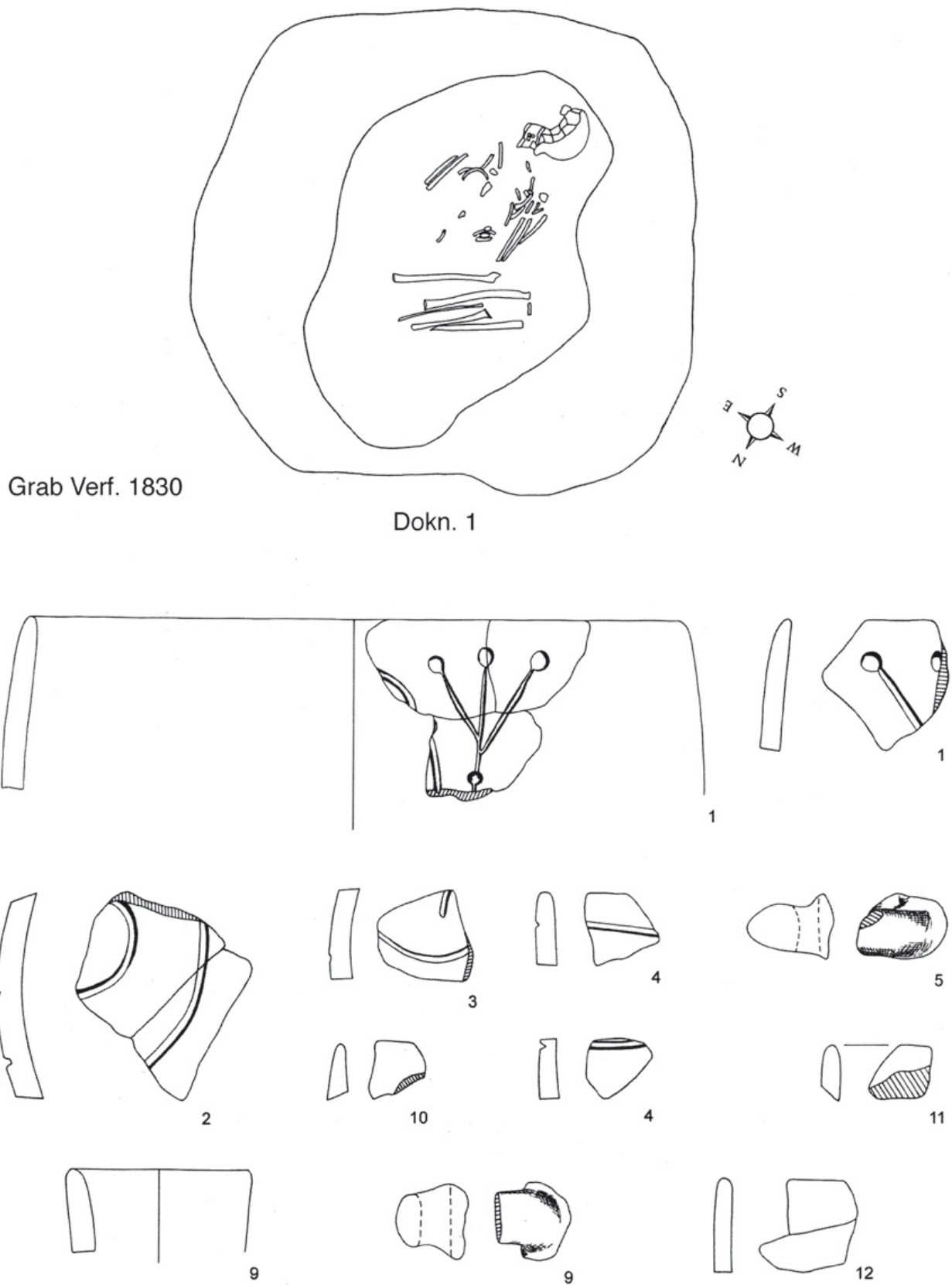


Abb. 8: Saladorf, Grab Verf. 1830, Befund und Fundmaterial. Befunde im Maßstab 1 : 20, Funde im Maßstab 1 : 2.

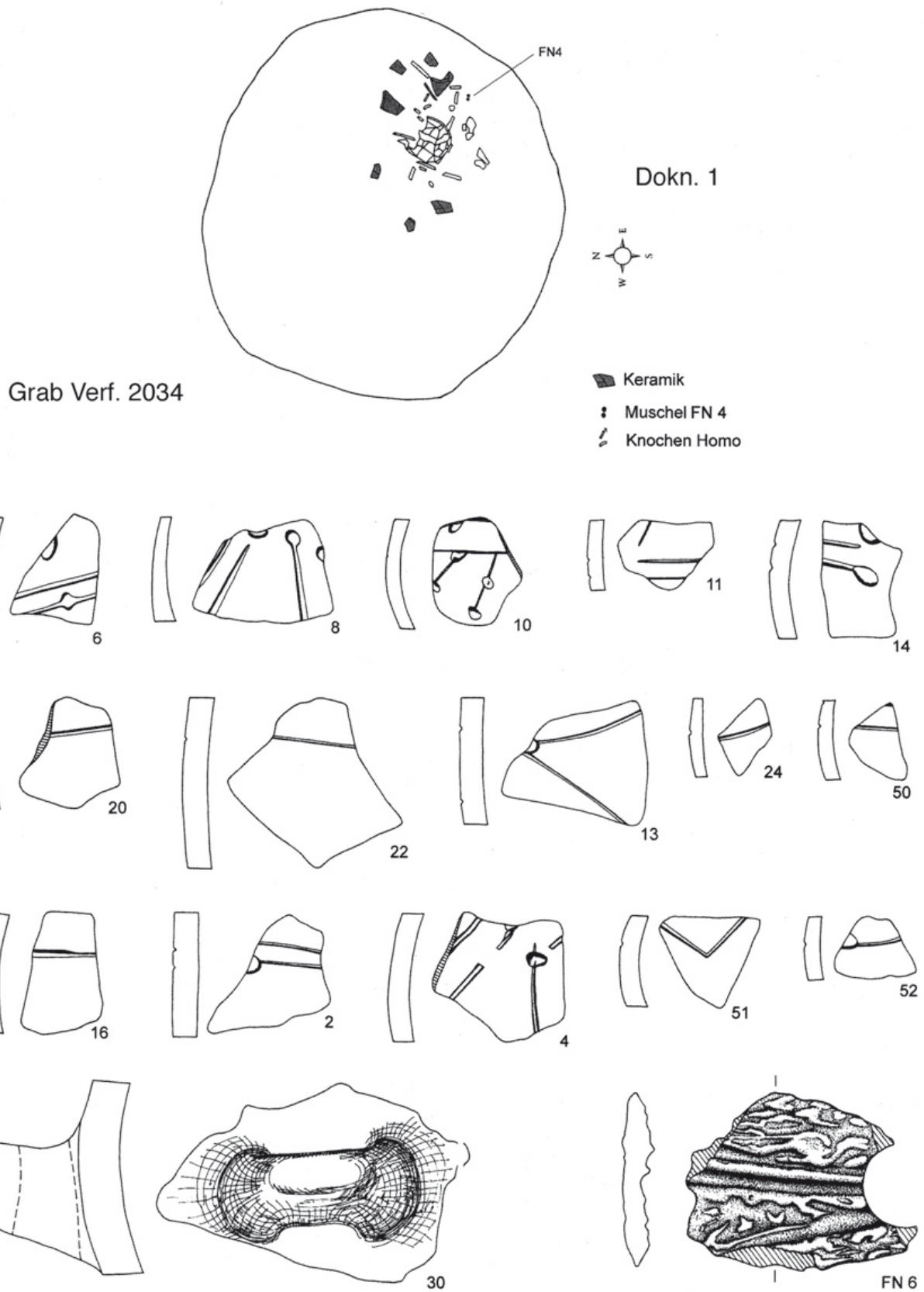
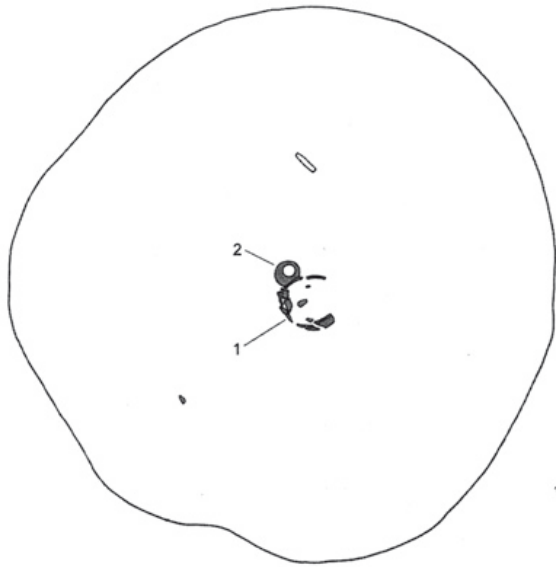


Abb. 9: Saladorf, Grab Verf. 2034, Befund und Fundmaterial. Befunde im Maßstab 1 : 20, Funde im Maßstab 1 : 2.



Abb. 10: Saladorf. Grab Verf. 2034, Fundmaterial. Im Maßstab 1 : 2.



Dokn. 1

Grab Verf. 2452

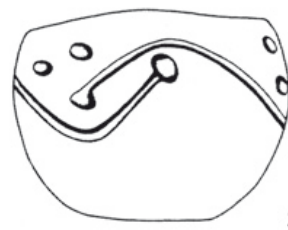
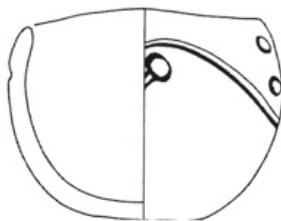
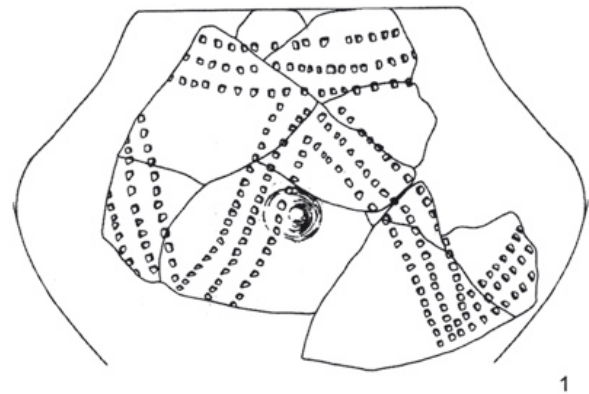
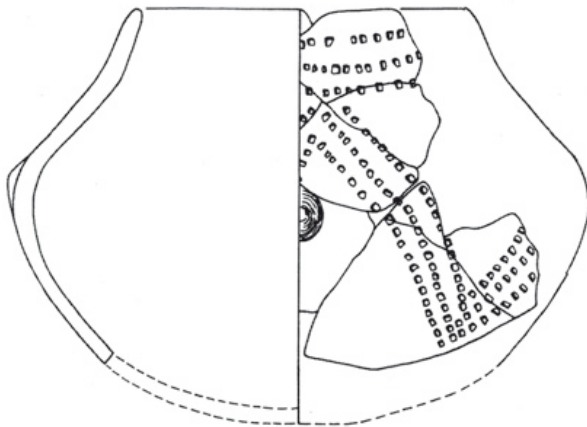


Abb. 11: Saladorf, Grab Verf. 2452, Befund und Fundmaterial. Befunde im Maßstab 1 : 20, Funde im Maßstab 1 : 2.

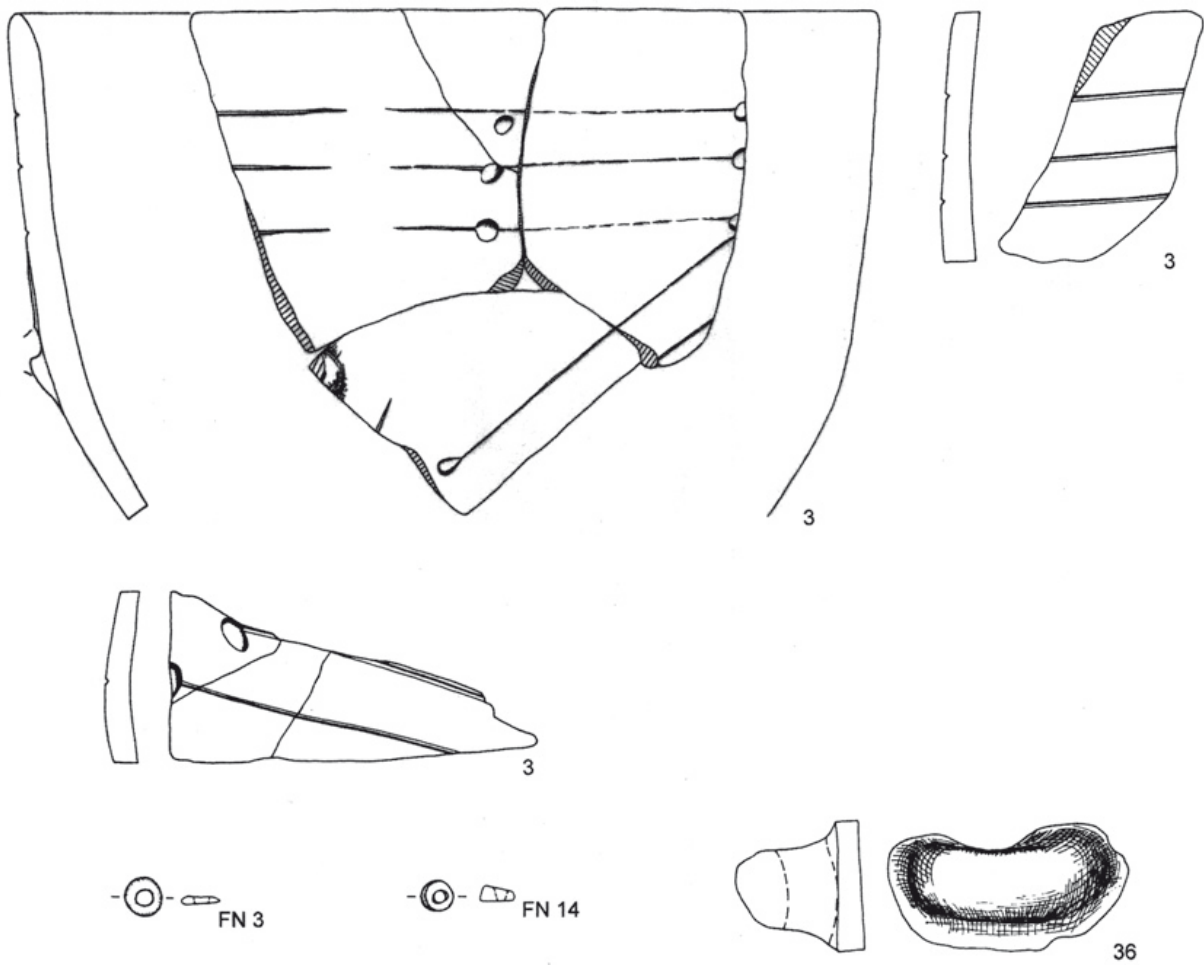
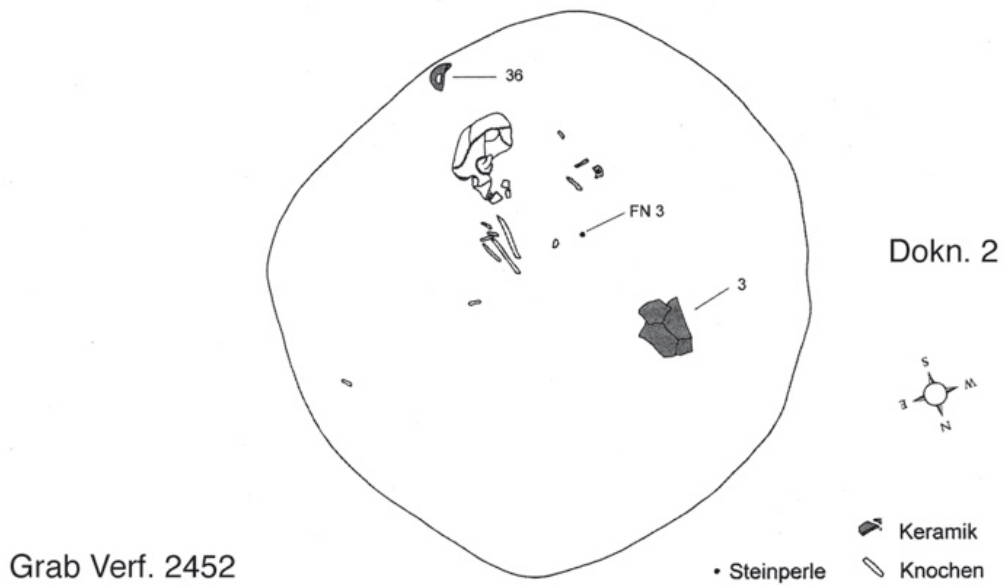


Abb. 12: Saladorf. Grab Verf. 2452, Befund und Fundmaterial. Befunde im Maßstab 1 : 20, Funde im Maßstab 1 : 2.

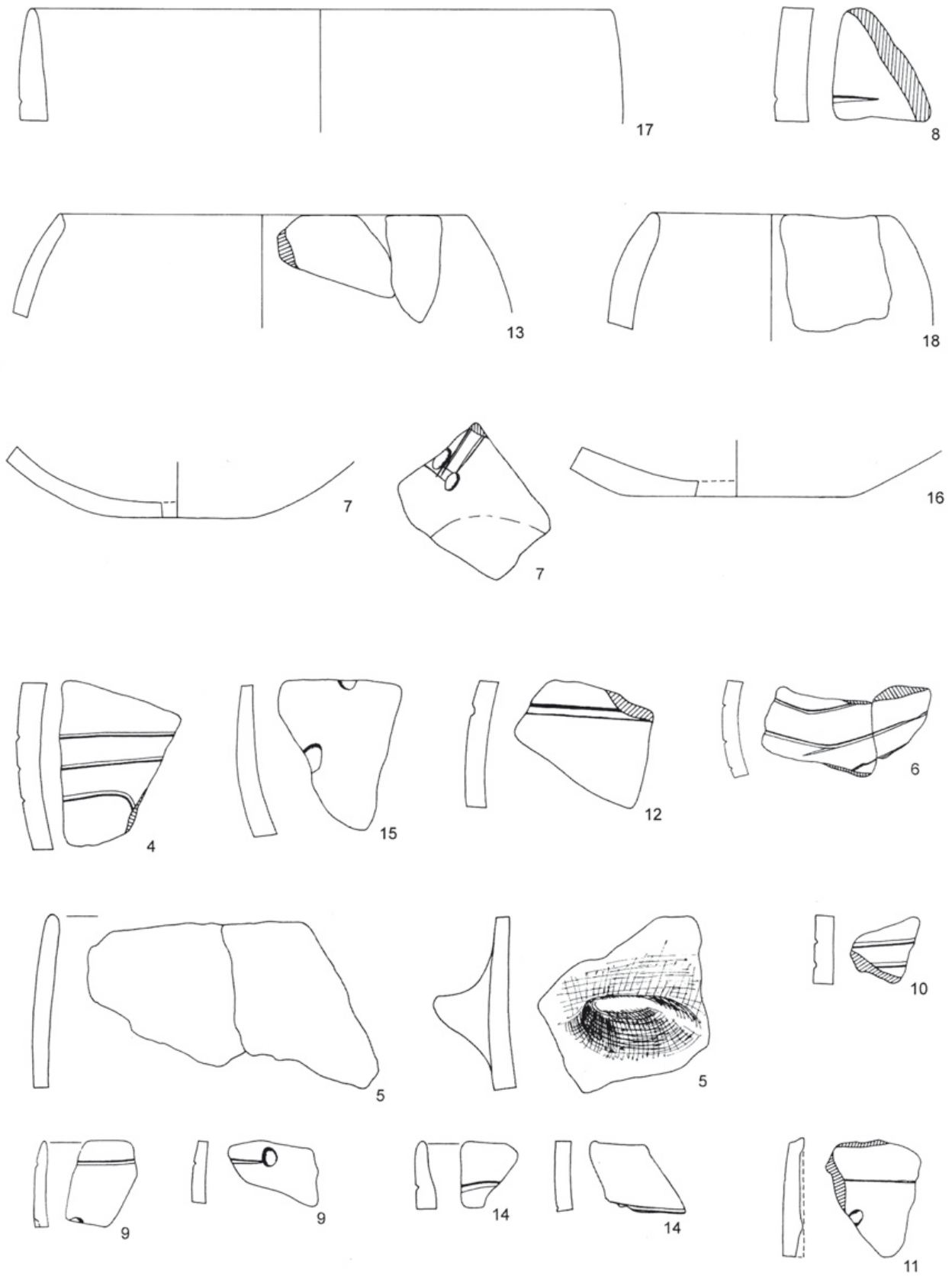


Abb. 13: Saladorf. Grab Verf. 2452, Fundmaterial. Im Maßstab 1 : 2.

JUNGHOLZÄNE MOLLUSKEN (GASTROPODA) DES GRABUNGSGBIETES »MARCHSCHUTZDAMM«, NIEDERÖSTERREICH

CHRISTA FRANK

EINLEITUNG

Im Zuge der vom Bundesdenkmalamt in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführten Ausgrabungen zu dem Projekt »Marchschutzdamm« wurden der Verfasserin¹ von drei Fundstellen insgesamt 53 Substratproben übergeben (Fundstelle/Fst. 1: 1 Probe; Fst. 2: 43 Proben; Fst. 8: 9 Proben)². Davon enthielten 21 Proben aus Fst. 2 beziehungsweise zwei Proben aus Fst. 8 keine Mollusken. Trotz ausreichender Probenmengen (3–5 kg) war die Mollusken-Ausbeute im Vergleich zu anderen vom Bundesdenkmalamt ausgegrabenen Fundstellen (Prellenkirchen, Bruckneudorf, Sarasdorf)³ relativ gering.

Die Aufbereitung der Proben erfolgte nach herkömmlichem Schema: Aufschlännen – Waschen über Siebsätzen (2 mm/0,6 mm/0,2 mm) – Trocknen der Rückstände – Aussuchen.⁴

ERGEBNISSE

SYSTEMATISCHES VERZEICHNIS DER FESTGESTELLTEN ARTEN⁵

Die Gesamtanzahl der Individuen beträgt 114.

1. *BITHYNIA TENTACULATA* (LINNAEUS 1758)

Fst. 2: Obj. 39/Fnr. 192 (1).
Fst. 8: Obj. 222/Fnr. 302 (1).

2. *LITHOGLYPHUS NATICOIDES* (C. PFEIFFER 1828)

Fst. 2: Obj. 112/Fnr. 247 (1).
Fst. 8: Obj. 222/Fnr. 302 (1).

3. *RADIX BALTHICA* (LINNAEUS 1758)

Fst. 2: Obj. 201/Fnr. 337 (1: cf.).

4. *LYMNAEA STAGNALIS* (LINNAEUS 1758)

Fst. 8: Obj. 130/Fnr. 343 (1: cf.).

Lymnaeidae, indet.

Fst. 8: Obj. 151/Fnr. 342 (1: cf.).

5. *ANISUS SPIRORBIS* (LINNAEUS 1758)

Fst. 2: Obj. 112/Fnr. 247 (1), Obj. 131/Fnr. 286 (1), Obj. 201/Fnr. 337 (2).
Fst. 8: Obj. 217/Fnr. 298 (1), Obj. 222/Fnr. 302 (1).

1 Anm. der Redaktion: Der vorliegende Beitrag wurde bereits im Jahr 2010 verfasst, konnte aber aus redaktionellen Gründen erst in diesem Band berücksichtigt werden.

2 Fundstelle 1 und 2: FRANZ SAUER UND JAROSLAW CZUBAK, *KG Mannersdorf*, FÖ 45, 2006, 27. – Fundstelle 8: FRANZ SAUER UND ZBIGNIEW BRZYSKI, *KG Baumgarten an der March*, FÖ 46, 2007, 15. – Projektleitung/Bundesdenkmalamt: Franz Sauer, Abteilung für Archäologie.

3 Vgl. FRANK 2007; FRANK 2009; FRANK 2010b.

4 Die Finanzierung dieser Studie erfolgte über Vermittlung des Grabungsleiters, Franz Sauer (Bundesdenkmalamt), der auch die erforderlichen Informationen zu den Grabungen lieferte. Das Aussuchen wurde von Johannes Michael Mühlegger (Wien) durchgeführt, das Foto von Sina Pohl (Wien) angefertigt. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

5 Systematik nach: FALKNER u. a. 2001; GLÖER 2002; FRANK 2006.

6. *SUCCINEA PUTRIS* (LINNAEUS 1758)

Fst. 2: Obj. 200/Fnr. 334 (2).

Succineidae, große Art (*Succinea* vel *Oxyloma* sp.)

Fst. 2: Obj. 303/Fnr. 382 (1).

7. *SUCCINELLA OBLONGA* (DRAPARNAUD 1801)

Fst. 2: Obj. 105/Fnr. 248 (5).

8. *COCHLICOPA LUBRICA* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 2: Obj. 105/Fnr. 248 (1: cf.).

9. *VALLONIA COSTATA* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 2: Obj. 200/Fnr. 334 (1), Obj. 235/Fnr. 355 (1), Obj. 303/Fnr. 382 (1).
Fst. 8: Obj. 218/Fnr. 293 (12).

10. *VALLONIA PULCHELLA* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 2: Obj. 105/Fnr. 248 (1), Obj. 117/Fnr. 310 (1), Obj. 201/Fnr. 337 (1), Obj. 303/Fnr. 382 (1).
Fst. 8: Obj. 151/Fnr. 342 (1).

11. *VALLONIA EXCENTRICA* STERKI 1893

Fst. 2: Obj. 303/Fnr. 382 (1).

12. *GRANARIA FRUMENTUM* (DRAPARNAUD 1801)

Fst. 2: Obj. 112/Fnr. 247 (1).

13. *TRUNCATELLINA CYLINDRICA* (A. FÉRUSAC 1807)

Fst. 1: Obj. 253/Fnr. 402 (1).
Fst. 2: Obj. 200/Fnr. 334 (3), Obj. 303/Fnr. 382 (1).
Fst. 8: Obj. 151/Fnr. 342 (1), Obj. 218/Fnr. 293 (2).

14. *CHONDRULA TRIDENS* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 2: Obj. 139/Fnr. 291 (1), Obj. 200/Fnr. 334 (1), Obj. 303/Fnr. 382 (1).
Fst. 8: Obj. 151/Fnr. 342 (1).

15. *CECILIOIDES ACICULA* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 1: Obj. 253/Fnr. 402 (1).
Fst. 2: Obj. 41/Fnr. 191 (4), Obj. 59/Fnr. 207 (6), Obj. 68/Fnr. 210 (2), Obj. 77/Fnr. 218 (2), Obj. 86/Fnr. 223 (1), Obj. 91/Fnr. 231 (7), Obj. 105/Fnr. 248 (3), Obj. 112/Fnr. 247 (1), Obj. 113/Fnr. 256 (8), Obj. 255/Fnr. 367 (1), Obj. 302/Fnr. 383 (1), Obj. 439/Fnr. 509 (2), Obj. 470/Fnr. 535 (1).

16. *MEDITERRANEA INOPINATA* (ULIČNÝ 1887)

Fst. 2: Obj. 439/Fnr. 509 (1).
Fst. 8: Obj. 235/Fnr. 316 (2).

17. *EUOMPHALIA STRIGELLA* (DRAPARNAUD 1801)

Fst. 2: Obj. 118/Fnr. 308 (1: cf.).
Fst. 8: Obj. 218/Fnr. 293 (3).

18. *MONACHA CARTUSIANA* (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 2: Obj. 201/Fnr. 337 (1).

19. *TROCHULUS HISPIDUS* (LINNAEUS 1758)

Fst. 2: Obj. 105/Fnr. 248 (2).

20. HELICOPSIS STRIATA (O. F. MÜLLER 1774)

Fst. 8: Obj. 247/Fnr. 322 (1).

21. CEPAEA VINDOBONENSIS (C. PFEIFFER 1828)

Fst. 2: Obj. 117/Fnr. 310 (1), Obj. 200/Fnr. 334 (4), Obj. 303/Fnr. 382 (1).

Fst. 8: Obj. 218/Fnr. 293 (1).

COENOLOGISCHE AUSWERTUNG**ERKLÄRUNG DER BUCHSTABENSYMBOLS ZUR ÖKOLOGISCHEN KURZKENNZEICHNUNG DER ARTEN:**

Ws(S): Trockene Waldstandorte bis Trockenbiotope allgemein.
 S(Sf): Trockenbiotope, meist offen, auch felsbetont.
 S(Ws): Trockenbiotope, meist offen, bis trockene Waldstandorte.
 SX: Trockene bis sehr trockene, meist offene Biotope.
 X: Sehr trockene, meist offene Biotope.
 Ot(S): Subterranean im Offenland allgemein; Trockenbiotope.
 O(Ws): Offenland allgemein bis Trockenwald.
 O(X): Offenland allgemein bis sehr trockene, meist offene Biotope.
 O(H): Offenland bis feuchte Standorte allgemein.
 M: Mittelfeuchte Standorte allgemein.
 M(X): Mittelfeuchte bis sehr trockene Standorte allgemein.
 H(M): Feuchte bis mittelfeuchte Standorte allgemein.
 P: Sehr nasse Standorte (terrestrisch).
 Pp: Sumpfbiotop, Temporärgewässer allgemein.
 LF(P): Stehende und fließende Gewässer bis Temporärgewässer allgemein.
 F: Verschiedene fließende Gewässer.
 FL: Verschiedene fließende bis stehende Gewässer.

FUNDSTELLE 1

Obj. 253, Profil Ostseite/Fnr. 402 (05. 12. 2007). Beifunde: Holzkohlebrösel.

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOGISCHE GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	1	50,0	Ot(S)
<i>Truncatellina cylindrica</i> (verbrannt)	1	50,0	O(X)

Die beiden Arten repräsentieren offene, überwiegend trockene Lebensräume; häufig treten sie in anthropogen beeinflusster Landschaft auf. *Cecilioides acicula* ist subterranean, daher häufig nicht autochthon. Bis jetzt sind Nachweise in mitteleuropäischen Fundstellen fast immer jüngerholozän. *Truncatellina cylindrica* ist auch im Feinmaterial am Fuß alter Mauern und Felsen in schattigeren Lagen zu finden.

FUNDSTELLE 2

Obj. 39/Fnr. 192 (13. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Bithynia tentaculata</i>	1	100	LF(P)

Obj. 41/Fnr. 191 (13. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	4	100	Ot(S)

Obj. 59/Fnr. 207 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	6	100	Ot(S)

Obj. 68/Fnr. 210 (22. 11. 2007). Beifunde: 1 Pflanzenrest.

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	2	100	Ot(S)



Abb. 1: Marchschuttdamm. Fst. 2, Obj. 112 (Fnr. 247). *Lithoglyphus naticoides* (C. PFEIFFER 1828). Im Maßstab 3 : 1.

Obj. 77/Fnr. 218 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	2	100	Ot(S)

Obj. 86/Fnr. 223 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	1	100	Ot(S)

Obj. 91/Fnr. 231 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	7	100	Ot(S)

Obj. 105/Fnr. 248 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	3	25,0	Ot(S)
<i>Vallonia pulchella</i>	3	8,3	O(H)
<i>Trochulus hispidus</i>	2	16,7	M
<i>Succinella oblonga</i>	5	41,7	M(X)
<i>Cochlicopa cf. lubrica</i>	1	8,3	H(M)

Obj. 112/Fnr. 247 (22. 11. 2007)

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Granaria frumentum</i>	1	25,0	S(Sf)
<i>Cecilioides acicula</i>	1	25,0	Ot(s)
<i>Lithoglyphus naticoides</i>	1	25,0	F
<i>Anisus spirorbis</i>	1	25,0	Pp

Obj. 113/Fnr. 256 (22. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	8	100	Ot(S)

Obj. 117/Fnr. 310 (26. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cepaea vindobonensis</i>	1	50,0	S(Ws)
<i>Vallonia pulchella</i>	1	50,0	O(H)

Obj. 118/Fnr. 308 (26. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
cf. <i>Euomphalia strigella</i>	1	100	Ws(S)

Obj. 131/Fnr. 286 (23. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Anisus spirorbis</i>	1	100	Pp

Obj. 139/Fnr. 291 (24. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Chondrula tridens</i> (verbrannt?)	1	100	SX

Obj. 200/Fnr. 334 (30. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cepaea vindobonensis</i>	4	36,4	S(Ws)
<i>Chondrula tridens</i>	1	9,1	SX
<i>Vallonia costata</i>	1	9,1	O(Ws)
<i>Truncatellina cylindrica</i>	3	27,3	O(X)
<i>Succinea putris</i>	2	18,2	P

Obj. 201/Fnr. 337 (30. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Monacha cartusiana</i>	1	20,0	X
<i>Vallonia pulchella</i>	1	20,0	O(H)
<i>Anisus spirorbis</i>	2	40,0	Pp
cf. <i>Radix balthica</i>	1	20,0	FL

Obj. 235/Fnr. 355 (30. 11. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Vallonia costata</i>	1	100	O(Ws)

Obj. 255/Fnr. 367 (01. 12. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	1	100	Ot(S)

Obj. 302/Fnr. 383 (05. 12. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	1	100	Ot(S)

Obj. 303/Fnr. 382 (05. 12. 2007). Beifunde: Fischschuppen-Reste (>15), Knochenreste (2; klein), Arthropodenreste (2),

Pflanzenreste (>1). Nicht bestimmbare Fragmente: 3 (2 Arten).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cepaea vindobonensis</i>	1	16,7	S(Ws)
<i>Chondrula tridens</i>	1	16,7	SX
<i>Vallonia costata</i>	1	16,7	O(Ws)
<i>Vallonia excentrica</i>	1	16,7	O(X)
<i>Truncatellina cylindrica</i>	1	16,7	O(X)
<i>Vallonia pulchella</i>	1	16,7	O(H)
Succineidae, große Art <i>Succinea</i> vel <i>Oxyloma</i> sp.)	1	16,7	P

Obj. 470/Fnr. 535 (2008).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	1	100	Ot(S)

Obj. 439/Fnr. 509 (05. 03. 2008).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Cecilioides acicula</i>	2	66,7	Ot(S)
<i>Mediterranea inopinata</i>	1	33,3	Ot(S)

Folgende Proben enthielten keine Mollusken: Obj. 17/Fnr. 271, Obj. 17/Fnr. 272, Obj. 63/Fnr. 208, Obj. 69/Fnr. 217, Obj. 88/Fnr. 232, Obj. 90/Fnr. 244, Obj. 107/Fnr. 254 (22. 11. 2007); Obj. 204/Fnr. 385 (05. 12. 2007); Obj. 224/Fnr. 346, Obj. 231/Fnr. 350 (30. 11. 2007); Obj. 259/Fnr. 407, Profil Ostseite, Obj. 273/Fnr. 412 (06. 12. 2007); Obj. 297/Fnr. 381 (05. 12. 2007); Obj. 401/Fnr. 486, Obj. 406/Fnr. 484, Obj. 433/Fnr. 497, Obj. 434/Fnr. 504, Obj. 435/Fnr. 505, Obj. 436/Fnr. 507, Obj. 438/Fnr. 508, Obj. 442/Fnr. 503 (05. 03. 2008).

Von den insgesamt 22 Mollusken führenden Objektproben aus Fst. 2 enthielten 13 *Cecilioides acicula*; in zehn Fundsituationen war sie monospezifisch vertreten. Diese Gegebenheit ist etwas ungewöhnlich, da sonst zumindest *Mediterranea inopinata* vergesellschaftet ist. Die Lebensweise dieser beiden südosteuropäischen thermophilen Arten ist vergleichbar. Nur in Obj. 439/Fnr. 509 traten beide Arten gemeinsam auf. Ein aktives Eindringen dieser Bodenschnecken in größere Tiefen als etwa 0,5 m ist nicht anzunehmen; folglich müsste *Cecilioides acicula* in Fundkontexten, die tief unter der rezenten Bodenoberfläche liegen, ebenso wie *Mediterranea inopinata* autochthon sein, also etwa der anthropogenen Besiedlungszeit entsprechen. Eine zweite Möglichkeit wäre, dass die Exemplare mitsamt Erdmaterial unmittelbar durch die menschliche Tätigkeit verlagert worden sind, beispielsweise im Zuge von Erdbewegungen (Ausheben von Wohn-, Speicher- oder Grabgruben und Verwendung des Aushubes). Bei massiveren Substratverlagerungen läge allerdings die Präsenz auch anderer kleiner Arten nahe, deren Schalen mit der damaligen Bodenoberfläche transportiert worden wären. Da die Anzahl der jeweils enthaltenen Individuen nicht sehr hoch ist, dürfte eher das erstere Postulat entsprechen, also die zeitliche Konformität mit der anthropogenen Nutzungsphase des Gebietes.

Bithynia tentaculata (Obj. 39/Fnr. 192) ist eine überaus euryöke Art, die Verschlammung, Eutrophierung und Trockenfallen des Wohngewässers erträgt. Am wahrscheinlichsten ist ein Überschwemmungsbereich das entsprechende Habitat. Häufig findet sie sich in verwachsenen, verschliffenen Uferzonen.

Die kleine Gemeinschaft aus Obj. 105/Fnr. 248 zeigt hygrophile Prägung. Die relativ vorherrschende *Succinella oblonga*, auch *Trochulus hispidus* und *Cochlicopa cf. lubrica* sprechen für niederwüchsige, krautige Vegetation, die Erstere lebt auch auf ausgetrockneten Schlammflächen in Überschwemmungsbereichen. *Vallonia pulchella*, feuchtigkeitsliebend, ist eher in mäßig feuchten Wiesen, auch unter Blattrosetten, anzutreffen, gelegentlich mit der xeromorphen *Vallonia costata* vergesellschaftet. *Cecilioides acicula* entspricht diesen Gegebenheiten nicht; sie deutet eher auf wasserferne Lebensräume hin. In aquatisch beeinflussten Bereichen ist eine Bodenschnecke mit subterranean Lebensweise eher nicht anzutreffen.

Für einen etwas größeren Einzugsbereich spricht auch die Thanatocoenose aus Obj. 112/Fnr. 247. *Granaria frumentum* und *Cecilioides acicula* verweisen auf (halb)offene, trockene Standorte, *Lithoglyphus naticoides* auf ein fließendes oder stehendes, permanentes Großgewässer und *Anisus spirorbis* auf temporäre Wasseransammlungen. Von besonderem Interesse ist zweifellos die erstgenannte aquatische Art: *Lithoglyphus naticoides* war ursprünglich pontisch-danubisch verbreitet. Ab etwa 1830 begannen Expansionen in die baltischen Flüsse, ins Elbe- und ins Rheingebiet; durch das Rhein-Mosel-Kanalsystem gelangte sie nach Frankreich. Fundmeldungen liegen auch aus Belgien und den Niederlanden vor. Pleistozän-interglazial war die Art anscheinend weiter als gegenwärtig verbreitet.⁶

Lithoglyphus naticoides (Abb. 1) lebt als Weichbodensiedler am nährstoffreichen Schlammgrund langsam fließender oder stehender Gewässer sowie an Hartsubstrat wie Steinen oder Holz. Infolge verschiedener mechanischer und chemischer Schädigungen wie Gewässerverbauung, Verlandung, Eutrophierung, Düngung, Einsatz von Pestiziden etc. wurden die Bestände ab etwa 1960 nicht nur österreichweit, sondern auch in anderen Ländern (Deutschland, Ungarn) stark dezimiert. Wie verschiedene Fundmeldungen zeigen, ist es während der vergangenen 30 Jahre zur gebietsweisen Regeneration von Populationen gekommen.⁷

Im Mai 1982 wurde über den Wiederfund lebender *Lithoglyphus naticoides* in einem March-Altarm bei Schloßhof, nahe der Staatsgrenze⁸, berichtet, nachdem in Österreich jahrelang nur noch Leerschalen registriert worden waren: ober- und niederösterreichische Donau, Auegebiete bei Wien, Leitha bei Bruck, Unterlauf der March, Unter- und Mittellauf der Schwechat. Weitere, zum Teil individuenstarke Populationen wurden in den Marchauen zwischen Schlosshof und Markthof festgestellt.⁹ Die Tiere leben ufernahe auf dem Schlammgrund der die March begleitenden Altwässer. Bei geringer Wasserführung wurden sie eingedeckelt auf dem ausgetrockneten Schlamm beziehungsweise in den entstandenen Rissen beobachtet. Zumeist waren die Schalen schlammüberkrustet oder wiesen anhaftende Eipakete auf.

Zusätzlich konnten die in den Donau-Auegebieten im Zeitraum August bis November 1983 zwischen Witzelsdorf und der Staatsgrenze sowie bei Petronell gesichteten Populationen¹⁰ bei Nachsuchen im August 1984 wieder bestätigt werden. Laut Haberlehner wurde die Population im Roßkopfarm bei Stopfenreuth auch im Frühjahr 1985 bestätigt, im September 1985 eine kleinere am flachen, sandigen Ufer des Roßkopfarmes bei der Donaubrücke festgestellt.¹¹ Im Juni 1986 gelang der Lebendfund der Art in der Lobau bei Schönanau. Untersuchungen in der Alten Donau bei Wien, die von Jänner bis November 1987 durchgeführt wurden, blieben jedoch ohne *Lithoglyphus*-Funde.¹² Im Vergleich zu den Auegewässern von Stopfenreuth, Altenwörth und Greifenstein erschien die Alte Donau hinsichtlich Artenzahl und Populationsdichten sehr verarmt. Die beiden Schalen von *Lithoglyphus naticoides* (siehe auch Fundstelle 8) sind ein neuerlicher Hinweis auf ihr ehemals weiteres Vordringen aus der Donau in verschiedene Zubringer. Die Art liegt auch aus dem Jungpleistozän von Stillfried an der March vor.¹³

Kulturhistorisch von Interesse ist, dass die Schalen von *Lithoglyphus naticoides* ebenso wie die von *Theodoxus danubialis* wiederholt als ›Schmuckperlen‹ in linearbandkeramischen Gräbern gefunden wurden, so auch in Österreich. Zumeist handelt es sich um weibliche Bestattungen. Dazu wurden die Schalen gegenüber der Mündung aufgeschliffen, sodass sie auf Hauben, Haarbänder und dergleichen appliziert werden konnten. Die diesbezügliche Literatur ist mittlerweile recht zahlreich. In Österreich wurde diese Art in einem linearbandkeramischen Gräberfeld in Kleinhadersdorf (Grab Verf. 26, linksseitiger Hocker, Kind; 124 Stück im Hinterkopfbereich) gefunden.¹⁴ Ein einziges Exemplar liegt aus der ebenfalls linearbandkeramischen Siedlung von Mold bei Horn vor (Fnr. 645-75; Qu. 3, Strat E).¹⁵ Weder die Schale aus Obj. 112/Fnr. 247 noch jene aus Obj. 222/Fnr. 302 (Fst. 8) wiesen irgendwelche Bearbeitungsspuren auf, sie sind auf natürlichem Weg in die einbettenden Substrate gelangt.

In Obj. 117/Fnr. 310 liegt neben *Vallonia pulchella* ein Schalenrest von *Cepaea vindobonensis* vor: Zwei Arten eher gegensätzlicher ökologischer Amplituden – mittelfeuchte bis feuchte Wiesen und Rasenbiotope beziehungsweise vorwiegend Trockenstandorte –, doch auch in Auegebieten anzutreffen. In Mitteleuropa ist *Cepaea vindobonensis* zumeist mit jungholozänen Kontexten assoziiert.

Das Fragment cf. *Euomphalia strigella* (Obj. 118/Fnr. 308) ist ein Hinweis auf Busch- und Baumbewuchs (siehe auch Fst. 8). *Anisus spirorbis* (Obj. 131/Fnr. 286) deutet wieder auf Temporärgewässer beziehungsweise Überschwemmungsgebiete hin, *Chondrula tridens* (Obj. 139/Fnr. 291) auf Trockenstandorte. Ähnlich wie *Helicopsis striata* aus Fst. 8 (Obj. 247/Fnr. 322) ist sie eine häufige Komponente in gemäßigten Lössgemeinschaften.

Die kleine Thanatocoenose aus Obj. 200/Fnr. 334 zeigt relatives Vorherrschen von *Cepaea vindobonensis*. Die begleitenden Arten *Truncatellina cylindrica*, *Chondrula tridens* und *Vallonia costata* unterstreichen den Charakter einer trockenen, offenen bis wenig buschbewachsenen Landschaft.

6 GLÖER 2002, 153. – FRANK 2006, 60–61, Karte 22 (mit Literaturangaben).

7 REISCHÜTZ und REISCHÜTZ 2007, 388, 411–412.

8 FRANK 1983.

9 FRANK 1987, 88–106.

10 HABERLEHNER 1986.

11 HABERLEHNER 1986, 139–140.

12 HABERLEHNER-KÖHLER 2001.

13 HÜGELFELD/Fnr. 11 225/1983, Riegel -A1/Ao, 7. Spatenstich, -90–107 cm unter SO-Ecke – A1. Vgl. FRANK 1991, 23, 97, 116; FRANK 2006, 61.

14 LENNEIS 2007.

15 FRANK 2010a, 21–22. – Vgl. LENNEIS 2003; LENNEIS 2004; LENNEIS 2007.

Absolut gegenteilige ökologische Präferenzen zeigt *Succinea putris*, eine große Bernsteinschnecke, die unmittelbar am Wasserrand, an Schilfhalmen, auch an angeschwemmtem Totholz aufsteigt. Da sich diese Art nie weit vom Wasser entfernt, weist sie auf das Vorhandensein entsprechender Biotope – Schilfgürtel im Überschwemmungsbereich, Nahbereich von Temporärgewässern, Nasswiesen etc. – hin.

Die Artenverbindung aus Obj. 201/Fnr. 337 zeigt mit *Anisus spirorbis* Temporärgewässer, Sumpflachen und dergleichen an. Das Schalenfragment einer mittelgroßen Lymnaeidae, höchstwahrscheinlich *Radix balthica*, deutet auf ein größeres, permanentes langsames Fließgewässer oder Stehgewässer hin, könnte also wie *Lithoglyphus naticoides* aus der March selbst oder aus einem mit ihr in temporärer Verbindung stehenden Altarm stammen. *Vallonia pulchella* entspricht angrenzenden mittelfeuchten bis feuchteren, offenen Standorten. *Monacha cartusiana* ist ein hoch xerothermophiles Element offener, sonnenexponierter Lagen und in Mitteleuropa – ähnlich wie *Cecilioides acicula*, *Mediterranea inopinata* und *Cepaea vindobonensis* – vorwiegend jungholozän.

Aus Obj. 235/Fnr. 355 liegt nur *Vallonia costata* vor; damit ist ein Hinweis auf eher offene, trockene Lagen gegeben.

Die aus sieben Arten bestehende Thanatocoenose aus Obj. 303/Fnr. 382 ist überwiegend trocken-offen akzentuiert, nur *Vallonia pulchella* und eine große Succineidae (*Succinea* vel *Oxyloma* sp.) sprechen für Bodenfeuchtigkeit (die Erstere) beziehungsweise Wassernähe (Schilfgürtel; die Letztere).

Somit lässt sich für Fst. 2 der Nahbereich eines größeren, stehenden bis langsam fließenden Großgewässers mit temporären Kleingewässern sowie verschilften Zonen im Überschwemmungsbereich rekonstruieren. Es deutet vieles auf ausgedehnte, trockene, weitgehend offene Lebensräume des Umlandes mit nur geringem Strauch- und Buschbewuchs hin. Durch das wiederholende Auftreten von *Cecilioides acicula* wie auch das Vorkommen von *Cepaea vindobonensis*, *Monacha cartusiana* und *Mediterranea inopinata* ist ein jüngerholozänes Alter der Kontexte anzunehmen. Die überraschend geringen Arten- und Individuenzahlen könnten als Folge intensiver anthropogener Nutzung gedeutet werden, die mit Veränderungen der Landschaft – Rodungen – einherging.

FUNDSTELLE 8

Obj. 130/Fnr. 343 (11. 02. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
cf. <i>Lymnaea stagnalis</i>	1	100	L(P)

Obj. 151, Pl. 2 – Sohle/Fnr. 342 (11. 08. 2007). Nicht bestimmbare Fragmente: 1.

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Chondrula tridens</i>	1	25,0	SX
<i>Truncatellina cylindrica</i>	1	25,0	O(X)
<i>Vallonia pulchella</i>	1	25,0	O(H)
cf. Lymnaeidae	1	25,0	LF(P)

Obj. 217, Südteil, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 298 (10. 02. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Anisus spirorbis</i>	1	100	Pp

Obj. 218, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 293 (10. 02. 2007). Beifunde: Dipterenflügel (1).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Euomphalia strigella</i>	3	16,7	Ws(S)
<i>Cepaea vindobonensis</i>	1	5,5	S(Ws)
<i>Vallonia costata</i> (1 Exemplar aufgebissen)	12	66,7	O(Ws)
<i>Truncatellina cylindrica</i>	2	11,1	O(X)

Obj. 222/Fnr. 302 (10. 02. 2007). Beifunde: 1 Knochenfragment (winzig).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Lithoglyphus naticoides</i>	1	50,0	F
<i>Anisus spirorbis</i> (verbrannt)	1	50,0	Pp

Obj. 235, Südteil, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 316 (10. 02. 2008).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Mediterranea inopinata</i>	2	100	Ot(S)

Obj. 247, Nordwestteil, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 322 (10. 02. 2007).

ART	ANZAHL	INDIVIDUEN %	ÖKOLOG. GRUPPE
<i>Helicopsis striata</i>	1	100	S(X)

Folgende Proben enthielten keine Mollusken: Obj. 133, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 344 (11. 02. 2007); Obj. 265, Pl. 1 – Sohle/Fnr. 354 (12. 02. 2007).

Das wahrscheinlich zu *Lymnaea stagnalis* gehörige Schalenfragment aus Obj. 139/Fnr. 343 ist ein Hinweis auf Gewässer vom Typus »Altarm« (vegetationsreich, mit nährstoffreichem Schlammgrund). Auch der Uferbereich langsam strömender Flüsse kommt als Lebensraum in Frage. In temporären Tümpeln oder Schottergruben mit Spiegelschwankungen entstehen verzweigte Ausbildungen, die als f. *minor* KOBELT beschrieben worden sind. Für eine diesbezügliche Aussage ist das Fragment allerdings zu klein.

Obj. 151/Fnr. 342 enthielt ein nicht identifizierbares Lymnaeiden-Fragment. Zwei der übrigen drei terrestrischen Arten sprechen für trocken-offene Umgebung, in der auch die dritte Art, *Vallonia pulchella*, vorkommen kann, häufig zusammen mit *Vallonia costata*. Im Allgemeinen lebt sie in bodenfeuchteren Standorten als diese, zum Beispiel in wasernahen Wiesen, unter den Blättern krautiger Vegetation, auch in mittelfeuchten Rasen.

Anisus spirorbis (Obj. 217/Fnr. 298) ist eine charakteristische Bewohnerin temporärer Gewässer, kleiner und kleinerer Tümpel und Lachen, wo sie sich zwischen Submersvegetation oder verrottendem Material auf dem Schlammgrund aufhält. Sie toleriert Austrocknung und überlebt im Schlamm oder unter Pflanzenresten. Ihre Anwesenheit kann auf Überschwemmungsbereiche hindeuten.

Die kleine Gemeinschaft aus Obj. 218/Fnr. 293 ist sehr xeromorph akzentuiert. *Euomphalia strigella* und *Cepaea vindobonensis* leben in Gebüsch- und Strauchformationen, auch in Ufernähe, in lichtoffenen Standorten. Beide sind

wärmebedürftig; *Euomphalia strigella* tritt auch zwischen Falllaub in lockeren Laubmischwald-Gesellschaften auf. Die vorherrschende Art, *Vallonia costata*, ist in Trocken- und Halbtrockenrasen, mit Gebüsch durchsetzt, oder auch im Lockersubstrat am Fuß von Mauern zu finden, oft zusammen mit *Truncatellina cylindrica*. Letztere ist oft ein Indiz für Lockersubstrate.

Obj. 222/Fnr. 302 enthielt zwei aquatische Arten völlig gegensätzlicher ökologischer Amplitude. Während *Anisus spirorbis* temporäre Klein- und Kleinstgewässer, Gräben und Sümpfe besiedelt (siehe oben), ist *Lithoglyphus naticoides* auf größere fließende (Flüsse) und stehende (Seen, Altarme) Dauergewässer mit nährstoffreichem Untergrund oder darin befindlichem Harts substrat angewiesen (siehe unten). Sie ist gegenüber Eutrophierung empfindlich, *Anisus spirorbis* hingegen nicht.

Aus diesem Befund lassen sich sowohl die unmittelbare Flussnähe des Standortes als auch der Überschwemmungsgürtel ablesen. Die *Lithoglyphus*-Schale ist inadult, daher ist auf den Bestand einer fertilen Population zur Zeit der Ablagerung zu schließen.

Aus Obj. 235/Fnr. 316 liegen zwei Schalen von *Mediterranea inopinata* vor. Wie *Cecilioides acicula* ist sie semi-subterrestrisch, im lockeren Boden warmer Lagen, zwischen Steinen oder auch in Maulwurfshügeln zu finden. Wie die genannte Art ist sie in Mitteleuropa vor allem aus jungholozänen Kontexten bekannt, kann aber aufgrund der grabenden Lebensweise sekundär in pleistozäne Fundzusammenhänge gelangen. Überwiegend handelt es sich um offene, auch buschbestandene Habitats des Flach- und Hügellandes, die beiden Arten, die oft vergesellschaftet auftreten, entsprechen.

Obj. 247/Fnr. 322 enthielt eine Schale von *Helicopsis striata*, zahlreicher Bestandteil von Lössgemeinschaften gemäßiger Prägung. Rezent lebt sie in primären Trocken- und Halbtrockenrasen, in Österreich nur noch an wenigen Fundstellen. Im Marchfeld konnte sie bei Groißenbrunn lebend gefunden werden¹⁶, nachdem sie in Österreich bereits als ausgestorben gegolten hatte. Die aktuelle Gefährdungstufe ist hoch¹⁷; die Art ist nach wie vor vom Aussterben bedroht, wobei die Ursachen teils natürlich, teils anthropogen induziert sind. Ersteres ist vornehmlich in der sukzessiven Verdrängung vieler Trockenstandorte durch andere Pflanzensozietäten während des Postglazials zu suchen, Letzteres in der »historischen« Vergangenheit durch massive Landschaftsumgestaltung, physikalisch-morphologisch und chemisch (Düngung, Pestizideinsatz) bedingt. Ihre quartäre Verbreitung im Osten Österreichs, vornehmlich in den Lössgebieten, war ausgedehnt.¹⁸

DISKUSSION

VERGLEICH DER THANATOCOENOTEN MIT REZENTEN ARTENGEMEINSCHAFTEN DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES

Pflanzengeografisch gesehen liegt das Grabungsgelände im pannonischen Florenbereich. Die meisten Pflanzengesellschaften unterliegen mehr oder weniger der Flusssdynamik

der March. Negative Einflüsse auf die Tier- und Pflanzenwelt wurden in der jüngeren Vergangenheit durch die Zuckerfabriken von Dürnkrot und Hohenau, weiters durch die Abwässer der Ölgewinnung und Industrieabwässer gesetzt. Auch das flächenhafte Abbrennen von Landschaftsstrichen wirkte sich ebenso wie der Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden als habitatverringender Faktor aus.¹⁹ Weiters haben die Auegebiete durch die Aufschüttung des Marchschuttdammes sowie durch einen Erdgas-Ausbruch bei Zwentendorf gelitten. Trotzdem sind Waldgesellschaften besonders zwischen Angern und Marchegg noch reich entwickelt. Es handelt sich um pannonische Silikat-Auen von ausgeprägter Eigenständigkeit in Österreich.

Die verschiedenen Pflanzengemeinschaften sind gut dokumentiert.²⁰ Die von der Verfasserin 1987 durchgeführten molluskenoologischen Untersuchungen terrestrischer und aquatischer Lebensräume zwischen Bernhardsthal und Markthof ergaben 109 Molluskenarten, davon 47 aquatische.²¹ Im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie können die Standorte 10 bis 16 als relevant angesehen werden.

STANDORT 10, ANGERN

Angern an der March, Auegebiete (25. 03. 1982).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Fruticicola fruticum*, *Monachoides incarnatus*, *Arianta arbustorum*, *Cepaea hortensis*; *Helix pomatia* (dominant).

Xerothermbiotope: *Cochlicopa lubricella*, *Granaria frumentum*, *Xerolenta obvia*, *Monacha cartusiana*, *Cepaea vindobonensis*.

Offene Standorte: eher trocken: *Vallonia costata*, *Vallonia excentrica*, *Pupilla muscorum*; eher feucht: *Vallonia pulchella*; subterran: *Cecilioides acicula*.

Mittelfeuchte Standorte: *Succinella oblonga*, *Oxychilus draparnaudi*.

Feuchte Standorte: *Cochlicopa lubrica*.

Nassbiotope (terrestrisch): *Succinea putris*, *Oxyloma elegans*, *Cochlicopa repentina* (det. conch.), *Zonitoides nitidus*, *Pseudotrachia rubiginosa*.

Fließgewässer: *Radix balthica*, *Unio crassus albensis*.

Temporäre bis sumpfige Gewässer: *Aplexa hypnorum*, *Galba truncatula*, *Stagnicola turricula*, *Planorbis planorbis*, *Anisus septemgyratus* (= *leucostoma*), *Anisus spirorbis*.

Fließende bis stehende, größere Gewässer: *Viviparus aceirosus*, *Valvata piscinalis*, *Unio tumidus*, *Sphaerium corneum*.

Stehende Dauergewässer: *Viviparus contectus*, *Stagnicola corvus*, *Lymnaea stagnalis*, *Planorbis carinatus*, *Planorbarius corneus*.

Verschiedene Gewässertypen, euryök: *Bithynia tentaculata* (+ *f. producta*).

Gesamt: 41, davon 18 aquatische.

¹⁶ FRANK 1982.

¹⁷ REISCHÜTZ und REISCHÜTZ 2007, 387 mit Anm. 85.

¹⁸ FRANK 2006, 552–562, Karte 245.

¹⁹ Siehe FRANK 1987, 19, 114.

²⁰ So zum Beispiel Wiesengesellschaften: BALÁTOVÁ-TULÁČKOVÁ und HÜBL 1974; BUCHNER u. a. 1979. – Sand- und Alkalisteppen: WENDELBERGER 1964. – Nitrophile Saumgesellschaften: HOLZNER u. a. 1978. – Auwaldgesellschaften und flussnahe Annuellengesellschaften: DRESCHER 1973; DRESCHER 1975; HÜBL und HOLZNER 1975; DRESCHER 1977; BUCHNER u. a. 1979; auch WAGNER und WENDELBERGER 1956, MAYER 1974, JELEM 1975.

²¹ FRANK 1987.

STANDORT 11, ZWERNDORF

Weidenbach bei Zwerndorf, nahe »Regenhof«, linksufrig, bei der Bachmündung in die March; Richtung Weikendorf (28. 03. 1982).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Cepaea hortensis*, *Helix pomatia* (beide dominant).

Xerothermbiotope: *Granaria frumentum*, *Xerolenta obvia*, *Monacha cartusiana*; *Cepaea vindobonensis* (dominant).

Mittelfeuchte Standorte: *Succinella oblonga*, *Oxychilus drapernaudi*.

Nassbiotope (terrestrisch): *Pseudotrachia rubiginosa*.

Temporäre bis sumpfige Gewässer: *Anisus spirorbis*.

Gesamt: 10, davon 1 aquatische.

STANDORT 12, ZWERNDORF

Weidenbach bei Zwerndorf, Augebiet »Kohlhüttenparz« (21. 03. 1982).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Cochlodina laminata*, *Alinda biplicata*, *Euconulus fulvus*, *Vitrea crystallina*, *Nesovitrea hammonis*, *Aegopinella nitens*, *Fruticicola fruticum*, *Monachoides incarnatus*, *Arianta arbustorum*; *Cepaea hortensis* (dominant), *Helix pomatia* (dominant).

In sehr feuchten Bereichen: *Macrogastra ventricosa*, *Semilimax semilimax*, *Perforatella bidentata*; im Bereich bewachsener Steine (Mauerreste): *Laciniaria plicata*.

Xerothermbiotope: *Cochlicopa lubricella*, *Granaria frumentum*, *Xerolenta obvia*, *Monacha cartusiana*; *Cepaea vindobonensis* (dominant).

Offene Standorte: eher trocken: *Vallonia costata*, *Pupilla muscorum*; eher feucht: *Vallonia pulchella*, *Arion distinctus*.

Mittelfeuchte Standorte: *Succinella oblonga*, *Vitrina pellucida*, *Oxychilus cellarius*, *Tandonia budapestensis*, *Trochulus hispidus*.

Feuchte Standorte: *Cochlicopa lubrica*.

Nassbiotope (terrestrisch): *Succinea putris*, *Oxyloma elegans*, *Cochlicopa repentina* (det. conch.), *Zonitoides nitidus*, *Deroceras laeve*, *Pseudotrachia rubiginosa*.

Fließgewässer: *Radix balthica*, *Unio crassus albensis*.

Temporäre bis sumpfige Gewässer: *Galba truncatula*, *Planorbis planorbis*, *Anisus septemgyratus*.

Fließende bis stehende größere Gewässer: *Viviparus ace-rosus*, *Valvata piscinalis*, *Unio pictorum*, *Unio tumidus*.

Stehende Dauergewässer: *Viviparus contectus*, *Anisus vortex*, *Planorbis carinatus*, *Planorbis corneus*.

Verschiedene Gewässertypen; euryök: *Bithynia tentaculata*.

Gesamt: 49, davon 13 aquatische.

STANDORT 13, BAUMGARTEN AN DER MARCH

Baumgarten an der March, mit Mühlbach und hinter der Gassammelstation (07. 03. 1982).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Nesovitrea hammonis*, *Fruticicola fruticum*; *Euomphalia strigella* (dominant), *Monachoides incarnatus*, *Helix pomatia*.

Xerothermbiotope: *Monacha cartusiana*, *Cepaea vindobonensis*.

Offene Standorte, eher trocken: *Vallonia costata*.

Mittelfeuchte Standorte: *Succinella oblonga*, *Vitrina pellucida*.

Feuchte Standorte: *Cochlicopa lubrica*.

Nassbiotope (terrestrisch): *Zonitoides nitidus*, *Pseudotrachia rubiginosa*.

Fließgewässer: *Radix balthica*, *Unio crassus albensis*.

Temporäre bis sumpfige Gewässer: *Bithynia leachii*, *Planorbis planorbis*, *Anisus septemgyratus*, *Anisus spirorbis*.

Fließende bis stehende größere Gewässer: *Viviparus ace-rosus* (dominant), *Valvata piscinalis*, *Lithoglyphus naticoides*, *Unio pictorum*, *Unio tumidus*, *Sphaerium rivicola*.

Stehende Dauergewässer: *Viviparus contectus* (+ f. *minor*), *Stagnicola corvus*, *Lymnaea stagnalis*, *Planorbis carinatus*, *Planorbis corneus*, *Anodonta cygnea*.

Verschiedene Gewässertypen; euryök: *Bithynia tentaculata* (+ f. *producta*).

Gesamt: 32, davon 19 aquatische.

STANDORT 14, MARCHEGG

Nahe Marchegg, Naturschutzgebiet; Einzelaufsammlung (06./08. 12. 1981).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Monachoides incarnatus*, *Cepaea hortensis*, *Helix pomatia*.

Stehende Dauergewässer: *Viviparus contectus*, *Planorbis corneus*.

Gesamt: 5, davon 2 aquatische.

STANDORT 15, MARCHEGG

Beim Bahnhof Marchegg, längs der Bahnlinie, Nordrand der »Langen Luß« (15. 11. 1981).

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Euconulus fulvus*, *Fruticicola fruticum*, *Monachoides incarnatus*, *Cepaea hortensis*, *Helix pomatia*.

Xerothermbiotope: *Xerolenta obvia*, *Cepaea vindobonensis*.

Mittelfeuchte Standorte: *Succinella oblonga*, *Oxychilus cellarius*, *Limax maximus*.

Feuchte Standorte: *Cochlicopa lubrica*.

Nassbiotope (terrestrisch): *Carychium minimum*, *Oxyloma elegans*, *Zonitoides nitidus*, *Deroceras laeve*, *Pseudotrachia rubiginosa*.

Fließgewässer: *Radix balthica*.

Temporäre bis sumpfige Gewässer: *Aplexa hypnorum*, *Galba truncatula*; *Stagnicola turricula* (dominant), *Planorbis planorbis*, *Anisus septemgyratus*, *Anisus spirorbis*.

Fließende bis stehende größere Gewässer: *Gyraulus albus*, *Unio pictorum*.

Stehende Dauergewässer: *Viviparus contectus*, *Stagnicola corvus*, *Stagnicola sp.*, *Lymnaea stagnalis* (+ f. *minor*), *Planorbis carinatus*, *Anisus vortex*, *Hippeutis complanatus*; *Planorbis corneus* (dominant).

Verschiedene Gewässertypen; euryök: *Bithynia tentaculata* (+ f. *producta*), *Bathyomphalus contortus*.

Gesamt: 35, davon 19 aquatische.

STANDORT 16, MARCHEGG

Beim Bahnhof Marchegg (22. 11. 1981).²²

Wälder, Gebüsche, Hecken: *Aegopinella nitens*, *Monachoides incarnatus*.

Mittelfeuchte Standorte: *Vitrina pellucida*, *Arion subfuscus*.

Gesamt: 4.

AUSWERTUNG

Trotz der angesprochenen schädigenden Einflüsse erscheint die Molluskenfauna des zum Vergleich herangezogenen Abschnittes des Marchtales gebietsweise gut entwickelt. Al-

lerdings ist zu bemerken, dass während der seinerzeitigen Bestandsaufnahmen bei vielen Arten nur Schalenfunde zu verzeichnen waren.

Beim Vergleich der rezenten Gegebenheiten mit den vorliegenden Untersuchungen zeigen sich nur wenige Gemeinsamkeiten. Besonders fällt auf, dass die in den Sedimenten am regelmäßigsten auftretende Art, *Cecilioides acicula*, nur ein einziges Mal (Standort 10, Angern) registriert wurde. Dies ist, wie schon angesprochen, damit in Verbindung zu bringen, dass sie häufig als Kulturfolgerin in anthropogen geschaffenen, offen-trockenen Habitaten vorkommt.

Die zweite semi-subterrestrische Art offener Lagen, *Mediterranea inopinata*, je einmal in Fst. 2 (Obj. 439) und Fst. 8 (Obj. 235) registriert, wurde rezent nicht gefunden. Die übrigen Offenlandarten, *Vallonia costata* und *Vallonia pulchella*, traten sowohl in den Sedimenten als auch an den rezenten Probenpunkten wiederholt auf. *Truncatellina cylindrica*, in allen drei Fundstellen nachweisbar, konnte in den rezenten Untersuchungsflächen nicht festgestellt werden; umgekehrt fehlte *Pupilla muscorum* in den Thanatocoenen.

Auch in Bezug auf die Xeromorphen gibt es nur geringe Parallelen: *Granaria frumentum* tritt nur einmal (Fst. 2: Obj. 112) auf, *Cochlicopa lubricella* und *Xerolenta obvia* sind nirgendwo enthalten. *Monacha cartusiana* konnte einmal registriert werden (Fst. 2: Obj. 201), *Cepaea vindobonensis* immerhin viermal (Fst. 2: Obj. 117, 200, 303; Fst. 8: Obj. 218). Umgekehrt wurden die Lösssteppenrelikte *Chondrula tridens* (Fst. 2: Obj. 139, 200, 303; Fst. 8: Obj. 151) und *Helicopsis striata* (Fst. 8: Obj. 322) rezent nicht beobachtet. Populationen beider Arten wurden in vielen Vorkommen durch Biotopzerstörungen vernichtet, *Helicopsis striata* konnte in einer Restpopulation in Großenbrunn »wiederentdeckt« werden.²³ Michael Jakupec führt das weitreichende Verschwinden von *Helicopsis striata* auch auf die Veränderung in der Bestandsstruktur der Trockenrasen zurück: Fortschreitendes Dichterwerden der Grasnarbe und Ansammlung eines »Steppenflzes« dürften seiner Ansicht nach zusätzlich zum anthropogenen Lebensraumzug ihr Erlöschen fördern.

Die rezent wiederholt beobachteten »Stauden- und Strauchschnecken« konnten ebenso wie Waldarten s. l. in keiner Probe festgestellt werden.

Die gegenwärtig sehr regelmäßig beobachtete *Succinella oblonga* war nur einmal (Fst. 2: Obj. 105) enthalten. Die »modernen«, also in Mitteleuropa zumeist jungholozänen, überwiegend kulturfolgenden Arten der mittelfeucht akzentuierten Standortgruppen (*Oxychilus draparnaudi*, *Oxychilus cellarius*, *Tandonia budapestensis*/jüngsthologän; *Limax maximus*, *Arion subfuscus*) fehlen den Thanatocoenen noch. Von den drei zuletzt genannten Nacktschneckenarten waren nur *Tandonia*- und *Limax*-Schälchen erhalten, die *Arion*-Kalkkonkremente sind in Sedimenten nicht zuverlässig erkennbar. Einige Nacktschneckenarten könnten erst während der jüngeren historischen Zeit in Mitteleuropa aufgetreten sein.²⁴ Schälchen von Milacidae, zu welchen diese Art gehört, werden allerdings in pleistozänen und holozänen Sedimenten verschiedener Zeitstellung in Mitteleuropa registriert, so auch in Österreich, sodass eine zeitlich und

räumlich ausgedehntere Verbreitung bestimmter Arten angenommen werden muss.²⁵

Vitrina pellucida (Standort 12, 13, 16), wenig anspruchsvoll und in vielen mittelfeuchten Habitaten heimisch, ist ebenfalls nicht enthalten; die Lössbegleiter *Trochulus hispidus* und *Cochlicopa lubrica* kommen je einmal in Fst. 2 (Obj. 105) vor. Rezent ist Letztere im Untersuchungsgebiet allgemein verbreitet, *Trochulus hispidus* wurde nur in Standort 12 gesammelt.

Die Komponenten nass-terrestrischer Gemeinschaften, die rezent ausgeprägt vertreten sind, fehlen den Thanatocoenen mit Ausnahme von *Succinea putris* (Fst. 2: Obj. 200).

Ein Schalenrest aus Fst. 2 (Obj. 303) gehört entweder zu einem Exemplar dieser Art oder zu der anhand von abgeriebenen Fragmenten kaum von ihr unterscheidbaren *Oxyloma elegans*.

Die wohl bezeichnendste Parallele zur rezenten Verbreitung stellt *Lithoglyphus naticoides* dar (Fst. 2: Obj. 112; Fst. 8: Obj. 222), die bereits ausführlich kommentiert wurde. Im zur Diskussion stehenden Fließabschnitt der March wurde sie einmal festgestellt (Standort 13: 1 Schale); weiter stromabwärts existieren lebende Populationen (siehe oben). Sonst sind die Repräsentanten aquatischer Habitate eher dürftig vertreten. Großmuscheln fehlen ebenso wie Sphaeriidae, *Viviparus*-, *Valvata*- und *Stagnicola*-Arten sowie größere Planorbidae. Die euryöke *Bithynia tentaculata*, rezent in den Überschwemmungsbereichen ziemlich beständig, tritt in Fst. 2 (Obj. 39) und Fst. 8 (Obj. 222) auf, wogegen die für Temporärgewässer und Sumpftümpel charakteristischen Elemente, besonders *Galba truncatula*, *Aplexa hypnorum* oder *Stagnicola turricula*, fehlen. Nur *Anisus spirorbis* scheint in Fst. 2 (Obj. 112, 131, 201) und Fst. 8 (Obj. 217, 222) auf. Auch die in Donau und March zu den häufigsten Wasserschnecken zählende *Radix balthica* kommt nur einmal (Fst. 2/Obj. 201) vor, *Lymnaea stagnalis*, bezeichnend für Altarme, ruhige Flussschlingen, Teiche oder auch Schottergruben (hier oft als f. *minor*) ebenfalls nur einmal (Fst. 8/Obj. 130).

Durch diese Gegenüberstellung werden die Unterschiede hinsichtlich der Entwicklung der Molluskengemeinschaften in jungen Flussauen beziehungsweise in den nicht allzu weit davon entfernt gelegenen Siedlungsgebieten evident. Da es sich aber um flächige Grabungen und nicht um Tiefenbohrungen handelt, kann eine Faunenabfolge nicht erfasst werden, ähnlich wie es zum Beispiel von Vojen Ložek dokumentiert werden konnte.²⁶ Dieser mächtige Schichtkomplex entspricht dem Mittel- und Jungholozän. Manche Gegebenheiten in den jungholozänen oberen Schichten 5 bis 1 erinnern an die hier vorliegenden Verhältnisse: Relativ hoher Anteil von *Cecilioides acicula*, Fehlen eigentlicher Waldarten, deutliche Präsenz von *Vallonia costata* und *Vallonia pulchella*.

Der hauptsächlichste Unterschied liegt in der allgemein mehr xeromorphen Akzentuierung der hier abgehandelten Fundstellen, während das obere Schichtpaket der tschechischen Tiefenbohrung deutlichere Feuchtigkeitsbetonung zeigt. Dem entspricht auch die dortige Absenz von *Cepaea vindobonensis*, *Monacha cartusiana* und *Mediterranea inopinata*.

²³ FRANK 1982. – Siehe auch: JAKUPEC 1998, 14, 79, 85–86.

²⁴ REISCHÜTZ 2002, 244 (*Tandonia budapestensis* aus Südosteuropa). – Vgl. REISCHÜTZ 1986, 105–106, Karte 14; FRANK 1995, 37.

²⁵ FRANK 2006, 467–470, Karte 208–209.

²⁶ LOŽEK 1988: Bachaue im Tiché údolí bei Prag, Suchdol-Terrasse im Vltava-Tal.

VERGLEICH DER FUNDSTELLEN

Hinsichtlich der ökologischen Indikation sind die Materialien aus Fst. 2 und Fst. 8 gut vergleichbar, auch die beiden Arten aus der Probe von Fst. 1 stehen dazu im Einklang.

Die Gesamtheit der jeweiligen Arten lässt eindeutig den anthropogenen Einfluss – Besiedelung – erkennen. Eine solche geht mit der Rodung geeigneter Flächen einher, die sich in der Naturlandschaft etwa ab dem mittleren Neolithikum bemerkbar macht.²⁷ Die Molluskenoosen, die sich in den »neuen« Lebensräumen einstellen, sind Offen- und Halboffenlandarten – meist thermophiler Prägung oder anspruchslos – sowie von verschiedenen Kulturfolgern gekennzeichnet. In dieses Artenspektrum gehören die von Vojen Ložek beziehungsweise Vojen Ložek und Václav Čílek genannten Arten *Cecilioides acicula*, *Mediterranea inopinata*, *Monacha cartusiana* und *Cepaea vindobonensis*.²⁸ Während *Cecilioides acicula* mit großer Regelmäßigkeit vorkommt, wurde *Mediterranea inopinata* nur je einmal in Fst. 2 (Obj. 439) und Fst. 8 (Obj. 235) beobachtet.

Im Bereich von Fst. 2 waren die Proben aus den Objekten 303, 105, 200, 201 und 112 die relativ ergiebigsten. Überwiegend trocken-offene Bedingungen waren in Obj. 303 und Obj. 200 ablesbar; Obj. 105 ist hygrophil geprägt. Die Nähe eines größeren Fließ- oder Stehgewässers mit bewegten Uferpartien war in Obj. 112 (*Lithoglyphus naticoides*) sowie auch in Obj. 201 (cf. *Radix balthica*) erkennbar.

Die repräsentativsten Proben aus Fst. 8 waren jene aus Obj. 218 (Fnr. 293) und Obj. 151 (Fnr. 342), beide xeromorph orientiert. Diese Tatsache sowie das Lymnaeiden-Fragment aus der Letzteren, cf. *Lymnaea stagnalis* aus Obj. 130 und *Lithoglyphus naticoides* aus Obj. 222 sind wesentliche Parameter, die die Verbindung zu Fst. 2 herstellen lassen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die 53 Substratproben aus verschiedenen Objekten der Fundstellen 1, 2 und 8 des Grabungsgebietes »Marchschutzdamm« ergaben 21 Molluskenarten in 114 Individuen. Von Fst. 1 lag nur eine Probe vor, von Fst. 2 waren es 43 und von Fst. 8 neun. Überraschend ist die trotz reichlicher Substratmenge geringe Individuenzahl. Der Erhaltungszustand war durchgehend schlecht. Als die am zahlreichsten und regelmäßigsten enthaltene Art erwies sich *Cecilioides acicula*. Die Thanatocoosen dürften der Besiedlungszeit weitgehend entsprechen und weisen auf eine intensive anthropogene Nutzung (Besiedelung) des Gebietes hin, in deren Folge Ersatz-Biocoosen entstanden sind. Die Nähe der March beziehungsweise des Donausystems wird durch die Anwesenheit von *Lithoglyphus naticoides* in den Fundstellen 2 und 8 deutlich gemacht.

²⁷ Auf verschiedene Phänomene der »Neolithisierung« Mitteleuropas weisen zahlreiche Autoren hin: vgl. URBAN 1989, 67–79; LENNEIS 2004; LENNEIS 2007.

²⁸ LOŽEK 1982, 35–39, 57–59, 69. – LOŽEK und ČÍLEK 1995, 105. – LOŽEK 2001, 151. – LOŽEK 2006, 81–82.

LITERATURVERZEICHNIS

Eine Liste der in den *Fundberichten aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

BALÁTOVÁ-TULÁČKOVÁ und HÜBL 1974: EMILIE BALÁTOVÁ-TULÁČKOVÁ und ERICH HÜBL, *Über die Phragmitetea und Molinietales in der Thaya-, March- und Donau-Aue Österreichs*, Phytocoenologia 1/3, 1974, 263–305.

BUCHNER u. a. 1979: PETER BUCHNER, WOLFGANG HOLZNER, ERICH HÜBL und KURT ZUKRIGL, *Die Jubiläumstagung der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft in Neusiedl am See/Österreich 1.–9. VII. 1977*, Mitteilungen der floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft N. F. 21, 1979, 209–235.

DRESCHER 1973: ANTON DRESCHER, *Die Auenwälder an der March im slowakischen Schrifttum*, unpubl. Hausarbeit Univ. Wien, 1973.

DRESCHER 1975: ANTON DRESCHER, *Ökologische Verhältnisse in Tiedlandauen am Beispiel der March. Moore, Auen und Bruchwälder in pflanzen- und tierökologischer Sicht*. In: *Tagungsbericht der 1. Fachtagung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Umweltwissenschaften und Naturschutz*, 1975, 41–51.

DRESCHER 1975: ANTON DRESCHER, *Die Auenwälder der March zwischen Zwerndorf und Marchegg*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1975.

FALKNER u. a. 2001: GERHARD FALKNER, RUUD A. BANK und TED VON PROSCHWITZ, *CLECOM-Project. Checklist of the non-marine Molluscan Species-group taxa of the States of Northern, Atlantic and Central Europe (CLECOM I)*, *Heldia* 4/1–2, 2001, 1–79.

FRANK 1982: CHRISTA FRANK, *Zwei bemerkenswerte Schneckenarten in Ostösterreich: Zebrina detrita (O. F. MÜLLER 1774) und Helicopsis (Helicopsis) striata (O. F. MÜLLER 1774) (Gastropoda: Euthyneura)*, *Zeitschrift für Angewandte Zoologie* 69/2, 1982, 237–243.

FRANK 1983: CHRISTA FRANK, *Lithoglyphus naticoides (C. PFEIFFER, 1828) (Hydrobiidae) in Österreich erneut lebend nachgewiesen, sowie ein neuer Standort von Perforatella (P.) bidentata (Gmelin, 1788) (Helicidae) in Ostösterreich (Gastropoda)*, *Malakologische Abhandlungen des Staatlichen Museums für Tierkunde Dresden* 9/4, 1983, 25–29.

FRANK 1987: CHRISTA FRANK, *Aquatische und terrestrische Mollusken der niederösterreichischen Donau-Auengebiete und der angrenzenden Biotope VII*, *Wissenschaftliche Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums* 5, 1987, 13–121.

FRANK 1995: CHRISTA FRANK, *Die Weichtiere (Mollusca). Über Rückwanderer, Einwanderer, Verschleppte; expansive und regressiv Areale*, *Stapfia* 37, 1995, 17–54.

FRANK 2006: CHRISTA FRANK, *Plio-pleistozäne und holozäne Mollusken Österreichs. Teil 1 und 2*, MPK 62, 2006.

FRANK 2007: CHRISTA FRANK, *Die holozänen Molluskengemeinschaften aus der Grabung Bruckneudorf 2004/2005, Niederösterreich*, unpubl. Manuskript, 2007.

FRANK 2009: CHRISTA FRANK, *Die Mollusken der La-Tène-zeitlichen Siedlung in Prellenkirchen, Niederösterreich*, *FÖ* 47, 2008 (2009), 267–305.

FRANK 2010a: CHRISTA FRANK, *Molluskenfunde aus der linearbandkeramischen Siedlung von Mold, Niederösterreich*, *Internationale Archäologie* 115, 2010, 309–328.

FRANK 2010b: CHRISTA FRANK, *Die urzeitliche Siedlung von Sarasdorf, NÖ. Malakologische Befunde*, unpubl. Manuskript, 2010.

GLÖER 2002: PETER GLÖER, *Die Süßwassergastropoden Nord- und Mitteleuropas²*, Hackenheim 2002.

HABERLEHNER 1986: ELISABETH HABERLEHNER, *Zweiter Wiederfund von Lithoglyphus naticoides (C. PFEIFFER 1828) in Österreich (Gastropoda: Prosobranchia)*, *Heldia* 1/4, 1986, 139–142.

HABERLEHNER-KÖHLER 2001: ELISABETH HABERLEHNER-KÖHLER, *Die Molluskenfauna der Alten Donau bei Wien*, *Heldia* 3/2–3, 2001, 71–76.

HOLZNER u. a. 1978: WOLFGANG HOLZNER, WERNER HILBIG und WALTER FORSTNER, *Nitrophile Saumgesellschaften in Niederösterreich und dem Burgenland*, *Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich* 116/117, 1978, 99–110.

HÜBL und HOLZNER 1975: ERICH HÜBL und WOLFGANG HOLZNER, *Grundzüge der Vegetationsgliederung Niederösterreichs*, *Phytocoenologia* 2/3–4, 1975, 312–328.

JAKUPEC 1998: MICHAEL JAKUPEC, *Schneckenzönosen ausgewählter Trockenrasen des Marchfeldes. Variation und korrelierte Standortfaktoren*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1998.

JELEM 1975: HELMUT JELEM, *Marchauen in Niederösterreich*, *Mitteilungen der forstlichen Bundes-Versuchsanstalt Wien* 113, 1975, 1–93.

LENNEIS 2003: EVA LENNEIS, *Ein bandkeramischer Großbau aus Mold bei Horn, Niederösterreich, in seinem europäischen Kontext*. In: *Akten des 9. Österreichischen Archäologentages 6.–8. Dezember 2001*, Wien 2003, 135–137.

LENNEIS 2004: EVA LENNEIS, *Ein bandkeramischer Großbau aus Mold, Niederösterreich*, *Internationale Archäologie. Studia Honoraria* 21, Rhaden/Westf. 2004, 379–394.

LENNEIS 2007: EVA LENNEIS, *Mesolithic heritage in early Neolithic burial rituals and personal adornments*, *Documenta Praehistorica XXXIV*, 2007, 129–137.

Ložek 1982: VOJEN LOŽEK, *Faunengeschichtliche Grundlinien zur spät- und nacheiszeitlichen Entwicklung der Molluskenbestände in Mitteleuropa*, Rozpravy Československé Akademie věd. Rada mat. a přírod. věd 92/4, Praha 1982.

Ložek 1988: VOJEN LOŽEK, *Nacheiszeitliche Molluskenfaunenfolge in der Aue im Tiché údolí bei Prag (CSSR)*, Malakologische Abhandlungen des Staatlichen Museums für Tierkunde Dresden 13/12, 1988, 109–117.

Ložek 2001: VOJEN LOŽEK, *Molluscan fauna from the loess series of Bohemia and Moravia*, Quaternary International 76/77, 2001, 141–156.

Ložek 2006: VOJEN LOŽEK, *Late Pleistocene and Holocene molluscan succession from Vrútky in the north Bohemian chernozem area*, Malakologische Abhandlungen des Staatlichen Museums für Tierkunde Dresden 24, 2006, 77–83.

Ložek und Čílek 1995: VOJEN LOŽEK und VÁCLAV ČÍLEK, *Late Weichselian-Holocene sediments and soils in mid-European calcareous areas*, Anthrozoikum 22, 1995, 87–112.

Mayer 1974: HANNES MAYER, *Wälder des Ostalpenraumes*, Stuttgart 1974.

Reischütz 1986: PETER L. REISCHÜTZ, *Die Verbreitung der Nacktschnecken Österreichs (Arionidae, Milacidae, Limacidae, Agriolimacidae, Boettgerillidae)*, Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse I 195, 1986 67–190.

Reischütz 2002: PETER L. REISCHÜTZ, *Weichtiere (Mollusca)*. In: *Neobiota in Österreich*, Wien 2002, 239–250.

Reischütz und Reischütz 2007: PETER L. REISCHÜTZ und ALEXANDER REISCHÜTZ, *Rote Liste der Weichtiere (Mollusca) Österreichs*. In: *Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs*, Grüne Reihe 14/2, 2007, 363–433.

Urban 1989: OTTO H. URBAN, *Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs*, Wien 1989.

Wagner und Wendelberger 1956: HEINRICH WAGNER und GUSTAV WENDELBERGER, *Exkursionsführer für die XI. Internationale Pflanzengeographische Exkursion durch die Ostalpen 1956*, Wien 1956.

Wendelberger 1964: GUSTAV WENDELBERGER, *Sand- und Alkalisteppen im Marchfeld*, Jahrbuch für Niederösterreichische Landeskunde 36, 1964, 942–964.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: SINA POHL

AUTORIN

Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Christa Frank (verh. Fellner)
Universität Wien
Fakultät für Lebenswissenschaften
Institut für Anthropologie
Althanstraße 14
1090 Wien

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Achau	Achau	16101.15.01	359	kein Befund
**Achau	Achau	16101.15.02	321, 330/2	kein Befund
**Aderklaa	Aderklaa	06030.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
*Aigen	Furth bei Göttweig	12145.15.01	34	Jungsteinzeit, Siedlung
Alland	Alland	04001.15.01	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
**Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.15.01	4963, 4964	ohne Datierung, Gruben
**Altlichtenwarth u.a.	Altlichtenwarth	15102.15.02	Prospektion	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen
**Andlersdorf	Andlersdorf	06201.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Angern	Angern an der March	06014.15.01	Prospektion	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Äpfelgschwendt	Göpfritz an der Wild	24001.15.01	1974/1	2016
**Arbesthal	Göttlesbrunn-Arbesthal	05001.15.01	2029–2032	Neuzeit (?), Gruben
Aspersdorf	Hollabrunn	09003.15.01	1316/7–8	Maßnahme nicht durchgeführt
**Aspersdorf	Hollabrunn	09003.15.02	1316/15	kein Befund
**Auersthal	Auersthal	06003.15.01	3591 u. a.	kein Befund
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.15.01	663/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Carnuntum
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.15.02	20	Mittelalter, Karner
**Baden	Baden	04002.15.01	.23	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Berndorf IV	Berndorf	04305.15.01	91/3, 91/5	Hallstattzeit und Römische Kaiserzeit, Gräberfelder
**Bernhardsthal	Bernhardsthal	15105.15.01	295	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Bockfließ	Bockfließ	15201.15.01	Prospektion	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen
*Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.15.01	160	Neuzeit, Bebauung
**Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.15.02	421	Mittelalter, Stadtbefestigung
**Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.15.03	Prospektion	La-Tène-Zeit (?), Fundstelle
**Bullendorf	Wilfersdorf	15003.15.01	1022	ohne Datierung, Altweg
**Bullendorf	Wilfersdorf	15003.15.02	1014	kein Befund
**Bullendorf	Wilfersdorf	15003.15.03	743–745	Hallstattzeit, Grube
**Deutsch Brodersdorf	Seibersdorf	04101.15.01	616/10	kein Befund
Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	06031.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
**Drösing	Drösing	06105.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Siedlung
*Ebendorf	Mistelbach	15005.15.01	1321	Jungsteinzeit, Siedlung und Bestattungen La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen
*Ebendorf	Mistelbach	15005.15.02	1321	Jungsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen
**Ebersdorf an der Zaya u.a.	Wilfersdorf u.a.	15006.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Eggenburg	Eggenburg	10106.15.01	210/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Fahndorf	Ziersdorf	09139.15.01	885, 886	Jungsteinzeit, Siedlung
**Fischamend Dorf	Fischamend	05203.15.01	301, 346/1	kein Befund
**Fischamend Markt	Fischamend	05204.15.01	Prospektion	Römische Kaiserzeit (?), Fundstelle
**Fischamend Markt	Fischamend	05204.15.02	521	Römische Kaiserzeit (?), Fundstelle
*Frauenhofen	St. Bernhard-Frauenhofen	10018.15.01	1194	Römische Kaiserzeit, Schlacke und Keramik Hochmittelalter, Münzen
**Furth	Furth bei Göttweig	12154.15.01	340/5	kein Befund
**Furth	Furth bei Göttweig	12154.15.02	65	Neuzeit, Bestattung
**Furth	Furth bei Göttweig	12154.15.03	65	Neuzeit, Bestattungen
Gänsersdorf	Gänsersdorf	06006.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
**Gars am Kamp	Gars am Kamp	10021.15.01	169	Neuzeit, Bebauung
**Gemeinlebarn	Traismauer	19118.15.01	1924/1	ohne Datierung, Siedlung und Gräberfeld (?)
*Gföhleramt	Gföhl	12013.15.01	850, 851	Neuzeit, Richtstätte
**Ginzersdorf	Großkrut	15110.15.01	3263–3266	ohne Datierung, Grube
**Ginzersdorf	Großkrut	15110.15.02	3255	kein Befund
**Ginzersdorf	Großkrut	15110.15.03	3232, 3233	kein Befund
**Glaubendorf u.a.	Heldenberg	09112.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstelle
Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.15.01	22/10	2016
**Götzendorf	Velm-Götzendorf	06007.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Grafenwörth	Grafenwörth	20014.15.01	981/45	Hallstattzeit, Gräberfeld
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.15.01	808/35	siehe Mnr. 06207.15.02
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.15.02	808/35	Bronzezeit bis Frühmittelalter, Siedlungen
Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.15.03	808/35	siehe Mnr. 06207.15.02
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.15.04	Prospektion	ohne Datierung, Gruben
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.15.05	Prospektion	ohne Datierung, Gruben
**Großglobnitz u.a.	Zwettl-Niederösterreich u.a.	24317.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Großmugl	Großmugl	11123.15.01	825/4, 834/1	Hallstattzeit, Siedlung
Großrust	Obritzberg-Rust	19160.15.01	394	Maßnahme nicht durchgeführt
*Großrust	Obritzberg-Rust	19160.15.02	394	Bronzezeit/Hallstattzeit, Bestattung
**Guntersdorf	Guntersdorf	09024.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
*Gutenstein	Gutenstein	23447.15.01	.67	Neuzeit, Burg Gutenstein
Gutenstein	Gutenstein	23447.15.02	.67	siehe Mnr. 23447.15.01
Hadersfeld	St. Andrä-Wördern	20129.15.01	67	2016
*Hain	Obritzberg-Rust	19125.15.01	337	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche zur Unbefleckten Empfängnis
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.01	.303–387/2	Neuzeit, Bebauung
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.02	.210, 386/1	Mittelalter bis Neuzeit, Fundmaterial
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.03	.210	Bronzezeit bis Hallstattzeit, Siedlung Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.04	381/1–2	Bericht nicht abgegeben
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.05	92/1	Hallstattzeit, Keramik Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.15.06	356	Neuzeit, Friedhof und Kapelle
**Harth	Geras	10212.15.01	48–53	Neuzeit, Bebauung
*Haselbach	Niederhollabrunn	11109.15.01	580	La-Tène-Zeit, Siedlung
**Haselbach	Niederhollabrunn	11109.15.02	1549–1554/2	ohne Datierung, Bebauung
**Haselbach	Niederhollabrunn	11109.15.03	1275/7	Zeitgeschichte, Bebauung
**Haunoldstein	Haunoldstein	19474.15.01	235, 238/1	Neuzeit, Bebauung
*Hauskirchen	Hauskirchen	06111.15.01	1961–1976	Zeitgeschichte, Arbeiterlager
**Heiligenkreuz	Heiligenkreuz	04012.15.01	60	Neuzeit, Bebauung
Höbersbrunn	Gaweinstal	15019.15.01	716–721/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Höbersbrunn	Gaweinstal	15019.15.02	649/2–699/3	Maßnahme nicht durchgeführt
**Höflein	Höflein	05011.15.01	Prospektion	Jungsteinzeit (?) bis Neuzeit (?), Fundstellen
**Höflein	Höflein	05011.15.02	30/2	Neuzeit, Friedhof
Höflein an der Donau	Klosterneuburg	01702.15.01	306/404 u.a.	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hohenrappersdorf	Hohenrappersdorf	06019.15.01	2984–3256	kein Befund
**Hollabrunn	Hollabrunn	09028.15.01	4573	Bronzezeit, Gräberfeld
*Hollabrunn	Hollabrunn	09028.15.02	4568–4611	Bronzezeit bis Hallstattzeit, Gräberfeld
**Hölles	Matzendorf-Hölles	23414.15.01	524/27	Zeitgeschichte, Bebauung
**Hölles	Matzendorf-Hölles	23414.15.02	524/27	Zeitgeschichte, Bebauung
**Horn	Horn	10027.15.01	254	Neuzeit, Bebauung
**Horn	Horn	10027.15.02	1283/2–2067/2	ohne Datierung, Weg
**Hornsburg	Kreuttal	15226.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Gruben
Hornsburg	Kreuttal	15226.15.02	2208	Bericht nicht abgegeben
**Hornsburg	Kreuttal	15226.15.03	2323	ohne Datierung, Brandgruben
Hornsburg	Kreuttal	15226.15.04	2548–2550	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hüttendorf	Mistelbach	15022.15.01	4376	Bronzezeit, Siedlung
Inzersdorf an der Traisen	Inzersdorf-Getzersdorf	19132.15.01	1821–1824	Maßnahme nicht durchgeführt
**Joching	Weißkirchen in der Wachau	12185.15.01	230, 236/2	Neuzeit, Eisenbahntrasse
*Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.15.01	430/1–431	Altsteinzeit, Kulturschicht Jungsteinzeit, Befestigung
Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.15.02	430/1, 431	siehe Mnr. 12213.15.01
**Katzelsdorf	Katzelsdorf	23415.15.01	87/24	Neuzeit, Schloss Katzelsdorf
**Kettlasbrunn u.a.	Mistelbach u.a.	15023.15.01	Baubegleitung	ohne Datierung, Fundstellen
**Killing	Kapelln	19135.15.01	677/3	Jungsteinzeit, Fundmaterial
*Kleinhöflein	Retz	18107.15.01	1381–1390/2	Jungsteinzeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Kleinhöflein	Retz	18107.15.02	1342–1367	ohne Datierung, Bestattungen
**Kleinhöflein	Retz	18107.15.03	386/1–433/2	ohne Datierung, Gruben
*Kleinhöflein	Retz	18107.15.04	280–1318/9	Bronzezeit, Siedlung Zeitgeschichte, Befestigung
*Kollnbrunn	Bad Pirawarth	06010.15.01	3571–3586	Jungsteinzeit und Hallstattzeit, Siedlungen
Königsbrunn	Enzersfeld im Weinviertel	11028.15.01	1184	2016
Königsbrunn	Enzersfeld im Weinviertel	11028.15.02	1184	2016
*Korneuburg	Korneuburg	11006.15.01	.150/1, .153	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Kreisbach	Wilhelmsburg	19502.15.01	118/2	Neuzeit, Schloss Kreisbach
Krems	Krems an der Donau	12114.15.01	214/1, 217/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.02	.499	ohne Datierung, Holzkohleschicht
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.03	.246	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.04	.11	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.05	.288	Neuzeit, Bebauung
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.06	3246/6	Neuzeit, Kanal
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.07	3199/26	Neuzeit, Bebauung
**Krems	Krems an der Donau	12114.15.08	.2	ohne Datierung, Grube
Krems	Krems an der Donau	12114.15.09	.103/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Kritzendorf	Klosterneuburg	01705.15.01	1107/1 u. a.	2016
*Krumbach	Krumbach	23206.15.01	.198	Neuzeit, Gehöft
*Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.15.01	7104–7114	Jungsteinzeit, Siedlung Hoch- und Spätmittelalter, Siedlung
Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.15.02	7396 u. a.	2016
**Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.15.03	7431–7434	Bronzezeit, Siedlung
**Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.15.04	7068–7071	Neuzeit, Leitungen
**Laa an der Thaya u. a.	Laa an der Thaya u. a.	13024.15.05	Prospektion	ohne Datierung, Gräben
**Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.15.06	207/1	Neuzeit, Burg Laa
**Ladendorf	Ladendorf	15025.15.01	2002	Bronzezeit, Grube
**Ladendorf	Ladendorf	15025.15.02	2578	kein Befund
**Ladendorf	Ladendorf	15025.15.03	2510/2, 2511	kein Befund
**Langenschönbichl	Langenrohr	20177.15.01	272–284	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Lanzendorf	Mistelbach	15026.15.01	2169–2186	kein Befund
**Lichtenegg	Lichtenegg	23208.15.01	.3	Neuzeit, Friedhof
**Lilienfeld	Lilienfeld	19318.15.01	152/3	Neuzeit, Kloster
**Litschau	Litschau	07117.15.01	1899/1, 1899/4	Neuzeit, Bebauung
**Marchegg	Marchegg	06307.15.01	1725–1726/3	Mittelalter, Stadtbefestigung
**Maria Anzbach	Maria-Anzbach	19734.15.01	.1	ohne Datierung, Bestattungen
**Maria Ellend	Haslau-Maria Ellend	05108.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
Markgrafneusiedl	Markgrafneusiedl	06213.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
**Markgrafneusiedl	Markgrafneusiedl	06213.15.02	420/1	kein Befund
*Markthof	Engelhartstetten	06308.15.01	2	Neuzeit, Schloss Hof
*Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.15.01	918/2	Römische Kaiserzeit, Militärlager Locus felicitis
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.15.02	800/3–992/1	ohne Datierung, Gruben
Mauerbach	Mauerbach	01903.15.01	50/1	2016
Mauerbach	Mauerbach	01903.15.02	50/1	2016
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.01	1446, 1447/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Favianis
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.02	1/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Favianis
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.03	1454	kein Befund
Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.04	1/1	siehe Mnr. 12162.15.02
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.05	.269	Römische Kaiserzeit, Militärlager Favianis
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.06	55/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Favianis
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.15.07	51	Neuzeit, Bebauung
*Meidling	Paudorf	12164.15.01	22/1	Jungsteinzeit, Siedlung
**Melk	Melk	14143.15.01	206/68	kein Befund
Melk	Melk	14143.15.02	6, 7	2016
**Melk	Melk	14143.15.03	.39	Neuzeit, Bebauung
**Messern	Irnfritz-Messern	10037.15.01	48/1–1005/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Mistelbach u. a.	Mistelbach u. a.	15028.15.01	Baubegleitung	ohne Datierung, Fundstellen
**Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.15.01	.69	Römische Kaiserzeit, Burgus
**Mödling	Mödling	16119.15.01	.138/1–514	Neuzeit, Bebauung

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Neubach	Loosdorf	14145.15.01	574/1–577/1	Jungsteinzeit, Siedlung
*Neupölla	Pölla	24042.15.01	1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Jakob
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.15.01	Prospektion	kein Befund
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.15.02	4285–4369	kein Befund
*Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.15.03	4285–4302	Bronzezeit, Gräberfeld Hallstattzeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Siedlungen
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.15.04	4032–4307	Frühmittelalter, Siedlung
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.15.05	4285	2016
*Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.15.01	455/4	Jungsteinzeit, Bestattung und Siedlung
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.15.02	456/4	Jungsteinzeit, Siedlung
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.15.03	456/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.15.04	457	Maßnahme nicht durchgeführt
Niederkreuzstetten	Kreuzstetten	15120.15.01	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
**Oberloiben	Dürnstein	12116.15.01	.35	ohne Datierung, Bebauung
*Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.15.01	145–157	Bronzezeit, Siedlung Hochmittelalter, Pfostengrube
Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.15.02	145–157	siehe Mnr. 19145.15.01
Obersiebenbrunn	Obersiebenbrunn	06217.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
Orth an der Donau	Orth an der Donau	06218.15.01	563/1	Bericht nicht abgegeben
**Paasdorf	Mistelbach	15034.15.01	5594, 5632	kein Befund
**Pachfurth	Rohrau	05014.15.01	486–488/2	kein Befund
Palterndorf	Palterndorf-Dobermannsdorf	06119.15.01	1657–1705	siehe Mnr. 06117.15.02
Parbasdorf	Parbasdorf	06219.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
**Parbasdorf	Parbasdorf	06219.15.02	289 u. a.	kein Befund
**Passauerhof	Poysdorf	15122.15.01	695/3–1034	Bronzezeit, Siedlung
**Pengersdorf u. a.	St. Pölten u. a.	19540.15.01	248 u. a.	kein Befund
*Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	16121.15.01	2256/1–2687	Mittelalter bis Neuzeit, Wallfahrtskirche hl. Leonhard
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.01	838/13	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.02	838/12	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.03	333/2	Römische Kaiserzeit, Straße
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.04	141/2, 141/13	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Carnuntum
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.05	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.06	812/3	kein Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.07	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.08	832/9	Maßnahme nicht durchgeführt
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.15.09	374/3	Maßnahme nicht durchgeführt
**Pöchlarn	Pöchlarn	14153.15.01	.10, 14	siehe Mnr. 14153.15.02
*Pöchlarn	Pöchlarn	14153.15.02	14	Römische Kaiserzeit, Militärlager Arelape Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Pöchlarn	Pöchlarn	14153.15.03	1406	Römische Kaiserzeit, Militärlager Arelape
Pöchlarn	Pöchlarn	14153.15.04	101	Maßnahme nicht durchgeführt
**Pöggstall	Pöggstall	14347.15.01	270	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss Rogendorf
Pöggstall	Pöggstall	14347.15.02	270, 776/4	2016
*Pottenbrunn	St. Pölten	19547.15.01	1838/9	Jungsteinzeit, Siedlung
**Pottenbrunn	St. Pölten	19547.15.02	1839/1	kein Befund
*Pottenbrunn	St. Pölten	19547.15.03	158/1	Bronzezeit, Gräberfeld Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Pottenbrunn	St. Pölten	19547.15.04	158/1	siehe Mnr. 19547.15.03
**Probstdorf	Groß-Enzersdorf	06221.15.01	155	kein Befund
**Pulkau	Pulkau	18121.15.01	260	Neuzeit, Filialkirche hl. Blut
**Pürstendorf	Ladendorf	15036.15.01	173, 190	Neuzeit, Bebauung
**Raasdorf	Raasdorf	06223.14.01	204/1, 209	ohne Datierung, Gruben
Raasdorf	Raasdorf	06223.15.01	Prospektion	siehe Mnr. 06030.15.01
**Rannersdorf	Hauskirchen	06121.15.01	1098, 1099	kein Befund
**Rannersdorf	Hauskirchen	06121.15.02	1085, 1086	kein Befund
**Rannersdorf	Hauskirchen	06121.15.03	1141, 1142/1	kein Befund

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Rannersdorf	Schwechat	05217.15.01	123/2–230/5	ohne Datierung, Gruben
**Rannersdorf	Schwechat	05217.15.02	123/2	kein Befund
*Reinprechtspölla	Burgschleinitz-Kühnring	10128.15.01	121	Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Pankraz
**Reinprechtspölla	Burgschleinitz-Kühnring	10128.15.02	113–120	Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Pankraz
*Retz Altstadt	Retz	18122.15.01	3838–3847	Bronzezeit, Siedlung und Bestattung
**Retz Altstadt	Retz	18122.15.02	3856–3859	kein Befund
**Retz Stadt	Retz	18123.15.01	179/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Ried am Riederberg	Sieghartskirchen	20173.15.01	311/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg Ried
Ried am Riederberg	Sieghartskirchen	20173.15.02	311/1	siehe Mnr. 20173.15.01
*Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.15.01	1488	La-Tène-Zeit, Siedlung
**Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.15.02	1394–1494/3	kein Befund
**Rossatz	Rossatz-Arnsdorf	12167.15.01	1507/1	Römische Kaiserzeit, Burgus
**St. Andrá an der Traisen	Herzogenburg	19104.15.01	.47	Mittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Andreas
*St. Pölten	St. Pölten	19544.15.01	1640/20	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium Frühmittelalter bis Neuzeit, Friedhof
*St. Pölten	St. Pölten	19544.15.02	1120/32	Jungsteinzeit und Bronzezeit, Siedlungen Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium
St. Pölten	St. Pölten	19544.15.03	.195/1 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
*St. Pölten	St. Pölten	19544.15.04	.33	Mittelalter, Kloster
*St. Pölten	St. Pölten	19544.15.05	.34, 1700	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium Hochmittelalter bis Neuzeit, Befestigung und Bebauung
*St. Pölten	St. Pölten	19544.15.06	.232–115	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium Neuzeit, Bebauung
**St. Pölten	St. Pölten	19544.15.07	1608/1–1640/36	Neuzeit, Bebauung
**St. Pölten	St. Pölten	19544.15.08	.510, 229	Römische Kaiserzeit, Graben Neuzeit, Bebauung
**St. Pölten	St. Pölten	19544.15.09	176/2	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**St. Pölten	St. Pölten	19544.15.10	.553	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Sarasdorf	Trautmansdorf an der Leitha	05018.15.01	3136	Maßnahme nicht durchgeführt
*Schallaburg	Schollach	14160.15.01	.2	Neuzeit, Burg Schallaburg
*Schallaburg	Schollach	14160.15.02	.2	Hallstattzeit, Keramik Mittelalter bis Neuzeit, Burg Schallaburg
**Schallaburg	Schollach	14160.15.03	.2	Neuzeit, Burg Schallaburg
**Schallaburg	Schollach	14160.15.04	11–122	Neuzeit, Burg Schallaburg
**Schallaburg	Schollach	14160.15.05	.2	Neuzeit, Burg Schallaburg
**Schiltern	Langenlois	12226.15.01	362	Neuzeit, Bebauung
**Schrack	Gaweinstal	15038.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Schrack	Gaweinstal	15038.15.02	3454/1–5126	kein Befund
Seebarn	Harmannsdorf	11016.15.01	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
**Seibersdorf	Seibersdorf	04109.15.01	402	kein Befund
**Seibersdorf	Seibersdorf	04109.15.02	437–468	kein Befund
**Simonsfeld	Ernstbrunn	11017.15.01	935–1058	Bronzezeit, Siedlung
**Simonsfeld	Ernstbrunn	11017.15.02	1460–1463	kein Befund
**Sonntagberg	Sonntagberg	03324.15.01	1641	Neuzeit, Kirche
**Spannberg	Spannberg	06022.15.01	.159/1– 142	Neuzeit, Bebauung
**Spannberg	Spannberg	06022.15.02	7332	kein Befund
**Spannberg	Spannberg	06022.15.03	1, 4/1	Neuzeit, Friedhof
**Statzendorf	Statzendorf	19163.15.01	292	Neuzeit, Bebauung
**Stillfried	Angern an der March	06023.15.01	1574	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Stratzdorf	Gedersdorf	12134.15.01	16	kein Befund
**Streitdorf	Niederhollabrunn	11143.15.01	578–582	kein Befund
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.15.01	98/1	Frühmittelalter, Siedlung und Bestattung Neuzeit, Bebauung
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.15.02	675	Frühmittelalter, Befestigung
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.15.03	3	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg Gars
**Thurnstorf	St. Valentin	03135.15.01	615/2	kein Befund
**Traismauer	Traismauer	19166.15.01	.14/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Augustianis
**Traismauer	Traismauer	19166.15.02	.9	Römische Kaiserzeit, Militärlager Augustianis

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Traismauer	Traismauer	19166.15.03	.14/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Augustianis
Traismauer	Traismauer	19166.15.04	.46/1	2016
**Traismauer	Traismauer	19166.15.05	.14/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Augustianis
**Trautmannsdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05021.15.01	1128, 1143/2	ohne Datierung, Gruben
**Trumau	Trumau	04112.15.01	1414–1573	kein Befund
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.15.01	93, 94	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Tulln	Tulln an der Donau	20189.15.02	369, 370	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
*Tulln	Tulln an der Donau	20189.15.03	1	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung und Bebauung
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.15.04	477/1	Neuzeit, Bebauung
Tulln	Tulln an der Donau	20189.15.05	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Tullnerbach	Tullnerbach	01908.15.01	.30/2, 30/2	Spätmittelalter, Kirche hl. Maria in Paradyso
**Ulmerfeld	Amstetten	03042.15.01	17/1, 128/1	Mittelalter bis Neuzeit, Burg Ulmerfeld
*Unterbergern	Bergern im Dunkelsteinerwald	12150.15.01	.37	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Johannes Nepomuk
**Unternalb	Retz	18128.15.01	26, 28/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Unterretzbach	Retzbach	18129.15.01	2677–5024/2	Neuzeit, Planierung
*Velm	Himberg	05222.15.01	312–371/5	Jungsteinzeit, Kreisgrabenanlage
**Velm	Velm-Götzendorf	06027.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Vösendorf	Vösendorf	16126.15.01	2003, 2197	kein Befund
**Wagram an der Traisen	Traismauer	19180.15.01	161/1, 165	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Wallsee	Wallsee-Sindelburg	03044.15.01	36/2	Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense Neuzeit, Bebauung
*Wallsee	Wallsee-Sindelburg	03044.15.02	222/4	Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense
Wallsee	Wallsee-Sindelburg	03044.15.03	222/4	siehe Mnr. 03044.15.02
*Wallsee	Wallsee-Sindelburg	03044.15.04	58/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense
**Walpersdorf	Inzersdorf-Getzersdorf	19167.15.01	971	Hallstattzeit/La-Tène-Zeit, Gräberfeld
**Wendlingerhof	Bockfließ	15222.15.01	800–802	Jungsteinzeit und Bronzezeit, Keramik
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.15.01	.476, 74/1	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Wilfersdorf	Wilfersdorf	15042.15.01	2263	Jungsteinzeit, Siedlung
*Wilfersdorf	Wilfersdorf	15042.15.02	2262	Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit und Frühmittelalter, Siedlungen
**Wilfersdorf	Wilfersdorf	15042.15.03	2292	ohne Datierung, Siedlung
Wöllersdorf	Wöllersdorf-Steinabrückl	23441.15.01	1286/28	Bericht nicht abgegeben
Wöllersdorf	Wöllersdorf-Steinabrückl	23441.15.02	1286/23	Bericht nicht abgegeben
Ybbs	Ybbs an der Donau	14420.15.01	.115	2016
**Ybbs	Ybbs an der Donau	14420.15.02	827/21, 1868/2	Neuzeit, Uferbefestigung
Ybbs	Ybbs an der Donau	14420.15.03	.115	2016
Zagging	Obritzberg-Rust	19179.15.01	45	Maßnahme nicht durchgeführt
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.15.01	.10/2	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.15.02	1340/7	Römische Kaiserzeit, Burgus
**Ziersdorf	Ziersdorf	09135.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundstellen
**Zwerbach	Ruprechtshofen	14083.15.01	114/1–118	ohne Datierung, Fundstelle
*Zwettl Stift	Zwettl-Niederösterreich	24393.15.01	172/2	Hochmittelalter, Teerproduktion
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Aigen, MG Furth bei Göttweig
Mnr. 12145.15.01 | Gst. Nr. 34 | Jungsteinzeit, Siedlung

Die Fundstelle liegt in der Flur Gottschelle, etwa 220 m nordwestlich der Ortskapelle, an einem heute terrassierten Südhang einer Lössterrasse über dem Halterbach. Im Zuge der Neuaussetzung eines Weingartens auf Gst. Nr. 32 wurde die nördlich davon gelegene, bogig (West-südwest-Ostnordost) verlaufende Terrassenkante zu Gst. Nr. 34 hin geringfügig zurückversetzt und geböscht. Bei diesen Arbeiten wurden

im anstehenden Löss, vor allem entlang der beiden östlichen Drittel der Böschung, mehrere angeschnittene Befunde beobachtet, für welche die geringen Funde der ersten Begehungen bereits eine urgeschichtliche (endneolithische/kupferzeitliche) Zeitstellung nahelegten. Die freiliegenden Objekte wurden in der Folge dokumentiert und die bereits im Profil sichtbaren Funde entnommen.

Insgesamt konnten auf der etwa 185 m langen Terrassenkante zwölf Einzelbefunde unterschiedlicher Größe doku-

mentiert werden. In drei Fällen lagen Objektkonzentrationen mit Superpositionen von zwei bis vier Einzelbefunden vor. Die Deutung der nur im mehr oder weniger stark geböschten Profil dokumentierten Befunde ist wegen der Unkenntnis ihrer Horizontalausdehnung und somit der Position des willkürlich angelegten Profilschnittes kaum möglich. In drei Fällen handelte es sich um verhältnismäßig großflächige Strukturen mit leicht schrägen oder nahezu vertikalen Flanken und meist schräger bis abgetreppter Sohle (Obj. 1, 3, 4). Mit Vorbehalt könnten hier eingetieftete Gebäudereste vorliegen. Im Fall von Obj. 2 und Obj. 9 lagen zwei tiefe, schachtartige Gruben – deren Sohle unter den rezenten Rigolhorizont lief – vor, wenngleich bei Letzterem die Westflanke ausgebrochen war. Obj. 11 stellte sich als kleine beutelförmige Grube dar, die wohl als Speichergrube zu interpretieren ist. Obj. 6 und Obj. 7 waren seichtere, muldenförmige Eintiefungen mit homogener Verfüllung, während Obj. 12 auf den ersten Blick ›sohl- bis spitzgrabenartig‹ wirkte. Die flachen Neigungswinkel der Flanken (die unbekannt Richtung des Anschnittes bedenkend) sowie die kaum ausgeprägte spitze Sohle lassen diese Interpretation aber problematisch erscheinen. Kaum näher zu definieren waren schließlich Obj. 5, Obj. 8 und Obj. 10. Sie schienen durch Superpositionen beziehungsweise Versturzesprozesse gestört, sodass lediglich Obj. 8 mit aller Vorsicht einem seicht eingetieften Gebäude zugeordnet werden könnte. Binnenstrukturen (Öfen, Pfosten etc.), die Hinweise auf eine etwaige Nutzung der Befunde geben könnten, wurden in keinem Objekt angeschnitten. Überall konnten nur mehr oder weniger deutliche Schichten der Verfüllungsprozesse nach Aufgabe der Befunde dokumentiert werden, aus denen auch das geborgene Fundmaterial stammt.

Bezüglich des Fundmaterials und dessen chronologischer Einordnung waren Obj. 1, Obj. 2 und Obj. 4 am ergiebigsten. In allen Fällen handelt es sich vor allem um Keramikgegenstände, die in das Typenspektrum der Fazies Wachberg der Jevišovice-Kultur eingeordnet werden können. So stammen aus Obj. 1 unter anderem ein gekerbttes Randfragment mit drei vertikalen Kerbleisten, eine horizontal gelochte Knubbe mit daran ansetzenden Tonleisten sowie das Fragment einer Knickwandschüssel mit länglicher, eingesattelter Handhabe. Das schachtförmige und im unteren Bereich sehr locker (aschig) verfüllte Obj. 2 ergab die größte Menge an Keramik, was vor allem auf eine massive Scherbenlage aus SE 18 zurückzuführen ist. Die dicht liegenden Fragmente gehören zu einem großen Topf mit noch drei erhaltenen lappenförmigen Handhaben unter dem leicht abgesetzten Rand. Das Gefäß konnte zu etwa zwei Dritteln rekonstruiert werden. Weiters sind ein Randfragment mit Kerbleiste (SE 18) sowie Wandfragmente mit Besenstrichrauung (SE 16), aber auch Silexabschläge und eine bearbeitete Knochenspitze erwähnenswert. Weniger, aber dennoch aussagekräftige Keramikfunde enthielt Obj. 4. So stammen aus SE 56 das angebaggerte Profil einer Knickwandschüssel mit Doppelknubben am Umbruch sowie ein Randfragment mit Kerbleiste als Streufund.

Aus Obj. 3 sind neben wenig aussagekräftiger Keramik eine bearbeitete Beinspitze sowie ein Silexabschlag erwähnenswert. Die restlichen Objekte enthielten wenig bis kein Fundmaterial. Die geringen übrigen Keramikfragmente entsprechen aber durchaus der auf der Fundstelle üblichen Machart und können somit ebenfalls ins Endneolithikum eingeordnet werden. Die wenigen und oft schlecht erhaltenen Tierknochenfunde sind zurzeit noch nicht ausgewertet.

Zusammenfassend scheint es sich bei den dokumentierten Befunden am Südabfall der Flur Gottschelle um den Randbereich einer endneolithischen (Freiland-?)Siedlung zu handeln, die in Blickweite des südlich davon gelegenen »Göttweiger Halses« situiert war, für den eine befestigte Höhensiedlung ähnlicher Zeitstellung angenommen wird. Auch aus dem nahe gelegenen Furth bei Göttweig liegen Nachweise für eine Besiedlung im Endneolithikum in Form einer Doppelbestattung und einer eingetieften Hütte vor, wovon Letztere dem jüngeren Abschnitt der Jevišovice-Kultur zugerechnet wird.

MARTIN OBENAUSS

KG Berndorf IV, SG Berndorf

Mnr. 04305.15.01 | Gst. Nr. 91/3, 91/5 | Hallstattzeit und Römische Kaiserzeit, Gräberfelder

Beim Anlegen von Baumpflanzgruben wurden bereits im Jahr 2014 vom Grundbesitzer Skeletteile aufgedeckt und dem Bundesdenkmalamt gemeldet. Daraufhin wurden insgesamt zehn dieser Baumpflanzgruben archäologisch dokumentiert, wobei Teile spätantiker Körpergräber und mehrere hallstattzeitliche Brandgräber erfasst wurden (siehe FÖ 53, 2014, 195–197). Die Entscheidung, eine flächige Grabung durchzuführen, erfolgte aufgrund der Absicht des Grundeigentümers, einen Schwimmteich anzulegen. Die dafür notwendigen Untersuchungen führte der Verein ASINOE von April bis Juni 2015 durch. Die Fundstelle liegt im Ortsteil Veithsau, auf einem nach Westen abfallenden Hang, der zur Hügelkuppe hin durch steiler werdendes, bewaldetes Gelände, in dem sich mehrere bereits seit Längerem bekannte Hügelgräber befinden, begrenzt ist.

Die Arbeiten wurden zunächst im Bereich westlich der 2014 angelegten Schnitte 2 und 10 begonnen, in einem Areal, das dem Bauplatz des geplanten Schwimmteiches entsprach. Die Grabungsfläche wurde schrittweise nach Osten – also hangaufwärts – erweitert, vor allem, nachdem im westlichen Bereich das Ende des Gräberfelds erreicht worden war. Der südöstliche Bereich der Parzelle blieb ausgespart, da hier infolge einer massiven Materialaufschüttung durch den Grundeigentümer keine direkte Gefährdung der wahrscheinlich noch darunterliegenden Befunde zu erwarten war. Nach dem Entfernen des Oberbodens, der teils nur noch eine dünne Lage bildete, wurde der gewachsene Boden in Form eines gelblichen bis graubraunen, stark kiesigen Substrats erreicht, in dem sich die Grabverfärbungen deutlich abzeichneten. Wie bereits die Untersuchungen des Jahres 2014 gezeigt hatten, ließen sich zwei voneinander getrennte Gräberbereiche differenzieren: Einerseits Körpergräber, die eher im westlichen Bereich angetroffen wurden, andererseits Brandbestattungen, die im östlichen Bereich nahe der bewaldeten Höhe, auf der sich die bereits bekannten Hügelgräber befinden, aufgedeckt werden konnten.

Bei den Untersuchungen des Jahres 2014 wurden in den relativ kleinflächigen Aufschlüssen der Baumsetzgruben drei große Brandbestattungen aufgedeckt, die der Kalenderberggruppe der östlichen Hallstattkultur zugeordnet werden konnten. Aufgrund der Grabungsumstände konnten damals allerdings keine Aufschlüsse über die Grabkonstruktionen gewonnen werden. Der flächige Aufschluss zeigte, dass in diesen kleinen Schnitten im Wesentlichen die Hauptbestattungen dieses Bereiches erfasst worden sind, allerdings konnten doch Detailbeobachtungen zur Grabkonstruktion gemacht werden, obwohl die Situation wegen der vorangegangenen Grabungsarbeiten etwas unüber-

sichtlich war. Bei Grab 4 konnte die annähernd quadratische Grabgrube mit 2 m Seitenlänge dokumentiert werden. An der Südostecke dieser Verfüllung schloss unmittelbar eine kleine Brandbestattung (Grab 45) an; sie bestand aus dem Leichenbrand und einer Wandscherbe eines großen Gefäßes, welche diesen begrenzte. Ob dieser Befund Teil von Grab 4 war, konnte nicht einwandfrei geklärt werden. Diese beiden Befunde wurden von zwei leicht gebogenen, seichten Gräbchen flankiert, die über die östliche Grabungsgrenze hinausliefen. Die beiden Gräbchen schlossen eine gerundete Fläche von ca. 5,70 m Durchmesser ein und waren möglicherweise Teil der Einfassung der Aufschüttung eines Hügelgrabes.

Da sich der Grundbesitzer im Verlauf der Maßnahme entschloss, einen Sitzplatz, der halbkreisförmig in den von ihm aufgeschütteten Hügel hineingebaggert werden musste, anzulegen, konnten zwei weitere Bestattungen, die dicht beieinanderlagen, aufgedeckt werden. Bei Grab 31 handelte es sich um ein als Urne verwendetes Kegelhalsgefäß mit flauer Profilierung, das in einer seichten, die Dimensionen des Gefäßes nur wenig übertreffenden Grube niedergelegt worden war. Die zweite Bestattung war in einer rechteckigen, 2 x 2 m großen Grabgrube niedergelegt worden. In einem Kegelhalsgefäß mit Kammstrichdekor an Schulter und Hals fand sich neben dem Leichenbrand eine kleine Henkelschale mit Grafitstreifenmuster. Daneben waren eine Fußschale mit eingezogenem Rand und eine Henkelschüssel mit konischem Gefäßkörper platziert. In dem durch die Baggarbeiten entstandenen Profil über den beiden Gräbern ließ sich eine seichte Erhebung erkennen, die eventuell auf die sehr stark eingeebnete Aufschüttung eines Hügelgrabes schließen lässt. Die neu erfassten Brandgräber sind wie jene des Jahres 2014 der Kalenderberggruppe der östlichen Hallstattkultur zuzuordnen.

Die spätantiken Körpergräber lagen in einem etwa 15 m breiten Streifen, der sich quer zur Hangneigung annähernd von Südwesten nach Nordosten erstreckte. Während sich die Begrenzung dieses Gräberbereichs im Osten durch das noch im Gelände erkennbare Hügelgräberfeld ergab, konnte im Westen kein Geländemerkmale beobachtet werden, das als natürliche Begrenzung dieses doch relativ schmalen Bereiches identifiziert hätte werden können. Es fiel jedoch auf, dass der Unterboden sich nach Westen hin zu einem grauen Substrat mit sehr viel Schotter beziehungsweise Steinsplitt ändert und diese Änderung mit der Begrenzung des Gräberbereichs nach Westen annähernd zusammenfällt. Insgesamt wurden in diesem Grabungsbereich 27 Körpergräber untersucht und fünf weitere an der südlichen Grabungsgrenze angeschnitten. Diese Gräber wiesen zum überwiegenden Teil – ähnlich wie der Bestattungsbereich an sich – eine Süd-Nord- bis Südsüdwest-Nordnordost-Orientierung auf. Nur sieben Gräber waren aus dieser Hauptorientierung um ungefähr 90° verschwenkt und somit annähernd Ost-West orientiert. Bei diesen acht Gräbern handelte es sich um eine Frau (Grab 5), eine – allerdings sehr stark beraubte – männliche Bestattung (Grab 36) und sechs Kindergräber (Grab 15, 20, 22, 26, 27, 33). Ob es sich bei den Toten, die auch lokal eher nahe beieinanderlagen, um einen Familienverband gehandelt hat, wäre durch eine entsprechende anthropologische Untersuchung zu klären.

Viele Gräber wiesen einen kastenartigen hölzernen Einbau auf, der sich zumeist durch die dunklere Kernverfüllung und eine hellere Hinterfüllung, die vielfach mehrere Bruchsteine im Schädel- oder Fußbereich aufwies, nachweisen ließ. Die Toten wurden durchwegs in gestreckter Rückenlage

niedergelegt, wobei die Arme unterschiedlich gewinkelt über den Bauch gelegt wurden. Bei zwei Gräbern konnte mehr als ein Individuum in der Grabgrube festgestellt werden; in einem Fall handelte es sich mit Sicherheit um die Bestattung einer Mutter und ihres Kindes, da das Kleinkind der Frau in die Arme gelegt worden war. Mehrfach waren Gräber im Zuge einer Beraubung wieder geöffnet worden, wobei der/die Täter zumeist zielgerichtet vorgingen, die Beraubung also zeitnah zur Bestattung stattgefunden haben muss. Nur in einem Fall war der gesamte Grabschacht geöffnet worden, die Skeletteile wurden verworfen in der Verfüllung angetroffen.

Mit Ausnahme dreier Kindergräber, die beigabenlos waren, und einer sehr stark beraubten Männerbestattung konnten sowohl persönliche Schmuckausstattungen als auch Beigaben in Form von Keramik- oder Glasgefäßen sowie Münzen beobachtet werden. Zur Schmuckausstattung lassen sich im Bereich der Frauengräber vor allem Armreifen, die oft an beiden Unterarmen in mehrfacher Zahl getragen wurden, und Ketten aus röhrenförmigen oder kleinen kugelförmigen Perlen unterschiedlicher Färbung rechnen. Aus Grab 33 und Grab 39 (**Abb. 1**) stammen Perlen aus opakem Glas mit Fadenaufgabe, wobei jene aus Grab 39 mit einer gelochten Münze und zwei runden Metallanhängern (bestehend aus einer runden Scheibe mit Aufhängeöse, auf die ein ringförmiger Rahmen mit einem Bronzeblech mit Reiterdarstellung aufgelötet war) aufgewertet wurde. Fibeln wurden in sechs Gräbern angetroffen. Drei Zwiebelknopffibeln, die an der rechten Schulter getragen wurden, sind als Mantelschließe der römischen Beamtentracht zuzuordnen. Von den beiden Ringfibeln mit seitlich aufgerollten Enden stammt eine aus Grab 30; da sie aus einer Fundbergung anlässlich einer Künettengrabung stammt, konnte ihre Trageweise nicht dokumentiert werden. Das zweite Stück wurde in einem Kindergrab (Grab 39) im Bereich des unteren Rippenbogens angetroffen. Möglicherweise diente die Fibel hier als Taschenverschluss, da eine Interpretation als Gewandschließe eher unwahrscheinlich erscheint. Bei zwei weiteren Fibeln handelt es sich um einfache Scheibenfibeln, die beide aus dem (Frauen-)Grab 5 stammen und im Bereich der rechten Schulter sowie im Bereich des rechten Beckens angetroffen wurden.

Als häufige Beigabe ließen sich Keramikgefäße feststellen, wobei unter den Formen der einfache grautonige Teller mit eingebogenem Rand und der kleine grautonige Henkeltopf, der sich in sechs Gräbern nachweisen ließ, dominieren. Das Auftreten glasierter Keramik ist vorwiegend mit der Form des Henkelkrugs, der außen eine gelbliche, teilweise nicht flächig erhaltene Glasur aufweist, verbunden. Als Sonderform ist eine gelblich bis orange glasierte, dreihenkelige Schüssel mit abgesetztem niedrigem Fuß erwähnenswert. Glasgefäße konnten in sechs Gräbern nachgewiesen werden, wobei es sich bei zwei Gefäßen um Ganzformen – eine Schale und einen trichterförmigen Becher – handelt. Bei einem weiteren Gefäß lässt sich aufgrund der vorhandenen Fragmente die Form – kugelige Flasche mit eingezogenem Boden, langem, zylindrischem Hals und ausgebogenem Rand – erschließen.

Besonders hervorzuheben ist das Grab einer 45- bis 55-jährigen Frau, die in einem Sarg annähernd in Ost-West-Richtung niedergelegt wurde. Neben einer reichhaltigen Schmuckausstattung, die eine Perlenkette, zwei Scheibenfibeln und mehrere unterschiedlich gestaltete Armreifen umfasste, wurden mehrere persönliche Gegenstände ins Grab



Abb. 1: Berndorf IV (Mnr. 04305.15.01). Spätantikes Kindergrab (Grab 39).

mitgegeben, darunter zwei Spinnwirtel, ein kleiner gelbtoniger Henkelkrug und ein Eisenmesser. In einer dunklen Verfärbung, die sich auf der Höhe des rechten Knies befand, wurden zwei sehr auffällige Stücke geborgen: Ein kleines geschliffenes Steinbeil aus Serpentin (4,4 × 1,4 cm) und ein aus demselben Gestein bestehender Zylinder (3,6 × 1,3 cm), bei dem es sich möglicherweise um einen Bohrkern, der als Abfallprodukt bei der Erzeugung einer Steinaxt angefallen war, handeln könnte. Bei den beiden Stücken, die vermutlich ins Neolithikum zu datieren sind und daher in einem Grabkomplex, der aufgrund der anderen Funde und auch dreier Münzen des Constans (337–350) in das 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist, auffallen, handelt es sich vermutlich um Lesefunde, die vielleicht aus sentimentalen Gründen – als Talisman oder Ähnliches – von der Trägerin geschätzt wurden.

Der Belegungszeitraum dieses Teils des Gräberfeldes lässt sich aufgrund der Funde, vor allem aber auch der Münzen, bei denen es sich um Prägungen des 4. Jahrhunderts n. Chr. (Constantinus I., Constans, Gratianus, Valentinianus II.) handelt, mit dem 4. bis beginnenden 5. Jahrhundert n. Chr. angeben.

URSULA ZIMMERMANN

KG **Bruck an der Leitha**, SG Bruck an der Leitha
Mnr. 05003.14.09, 05003.15.01 | Gst. Nr. 160 | Neuzeit, Bebauung

Im Zuge der Sanierung des Rathauses ist auch die Sanierung des Innenhofs vorgesehen. Aufgrund der Lage im historischen Stadtkern und einer zuvor durchgeführten Voruntersuchung war von archäologischen Befunden auszugehen. Daher wurde eine archäologische Begleitung der Arbeiten notwendig.

Im September 2014 wurde der südliche Teil des Innenhofs untersucht (Abb. 2). Der dokumentierte Bereich (Schnitt A) wurde im Süden durch zwei erhaltene Mauern begrenzt und hatte Ausmaße von ca. 22 × 3 m. Die obersten rezenten

Schichten wurden maschinell entfernt. In einer Tiefe von 1,2 m unterhalb des Gelniveaus zeichneten sich die ersten archäologischen Befunde ab, welche in den natürlichen Boden eingetieft worden waren. Die Grabungsfläche wurde von einer rezenten Leitung mit West-Ost-Ausrichtung gekreuzt, weshalb die Befunde stark gestört waren. Im östlichen Bereich der Fläche fand sich ein Strukturkomplex (Obj. 1), welcher eine Art Raum bildete. Das Objekt (3,3 × 1,4 m) mit West-Ost Ausrichtung war an die südlich erhaltene Mauer angebaut worden. Es handelte sich um Mauern aus Bruchsteinen in Mörtelbindung. Nach der Ausgrabung der Raumverfüllung, welche aus festem grünem Lehm bestand, waren die Innenmauern mit Zwickelmauerwerk zu beobachten. Die erhaltene Höhe der Mauern erreichte im Süden 0,63 m und im Norden, wo auch die meisten Störungen zu lokalisieren waren, nur 0,34 m. Alle Mauern hatten eine Breite von 0,30 m bis 0,35 m, nur die Ostmauer war 0,65 m breit. Die Sohle war mit festem, sandigem Mörtel verputzt, der sich in einem relativ guten Erhaltungszustand zeigte.

Nördlich von Obj. 1 fanden sich zwei Erdbefunde (SE 38, 40) aus sehr ähnlichem, dunkelbraunem und lehmigem Material. Sie waren durch eine rezente Leitung gestört und dürften ursprünglich eine Einheit gebildet haben. Ebenfalls im Norden wurden zwei kreisförmige Gruben dokumentiert, die zugleich von zwei kreisförmigen Gruben geschnitten wurden. Diese waren mit dunkelbraunem Lehm verfüllt und wurden, da sie bereits unter der Bautiefe lagen, nicht ausgegraben, weshalb eine genaue Ansprache nicht möglich war. Der Schnitt erstreckte sich entlang der westlich erhaltenen Mauer bis zum Ende derselben, wobei das Material aus festem schwarzem Lehm bestand, der über dem natürlich gewachsenen Boden lag und als mögliche Dichtung interpretiert wurde. Neben Obj. 1 und der Westmauer wurde diese Schicht auch von mehreren anderen Verfüllungen geschnitten. Zuerst wurde eine Pflasterung dokumentiert, die aus Bruchsteinen bestand. Sie war 1,4 m lang und 0,7 m breit und lag direkt auf einer Verfüllung (SE 36), die wiederum aus sehr vielen Bruchsteinen, vermischt mit schlecht bindendem Mörtel, bestand. Aufgrund der Position der Verfüllung unter dem Mauervorsprung und ihrer Materialeigenschaften wurde die Schicht mit einem Mauerversturz in Verbindung gebracht. Im westlichen Bereich des Schnittes wurde eine Grube dokumentiert, die auch die Verfüllung/Dichtung SE 30 schnitt. Bei der Position der Grube trafen drei Mauern aufeinander, weshalb ein Zusammenhang mit diesen wahrscheinlich ist.

Im September 2014 fanden die archäologischen Arbeiten in Raum 15/1 statt. Unter den rezenten Planierungsschichten und Beschüttungen des Raumes waren verschiedene Strukturen zu beobachten. Zur jüngsten Bauphase gehörte eine Ziegelstruktur im mittleren Bereich des Raumes (0,64 × 0,61 m, erhaltene Höhe 0,29 m). Auf einem der Ziegel war der Rest der Prägung (P) zu sehen. Der komplette Stempelabdruck zeigte wohl die Buchstaben SP für »Stadt Pruck«, die ehemalige Bezeichnung der Stadt. Dadurch lässt sich diese Struktur in die Neuzeit datieren. Vor der Türschwelle wurde eine nach Nordwesten verlaufende Mauer (SE 80) festgestellt. Diese bestand aus Bruchsteinen in Lehmbindung. Sie hatte eine Breite von 0,9 m, während die Länge die ganze Raumbreite erfasste und sich noch über den Raum hinaus erstreckte. Im nördlichen Bereich wurde das erste Gewölbe – die Abdeckung eines Raumes – entdeckt. Mit einer endoskopischen Kamera wurde der Raum durch eine Öffnung im Gewölbe aufgenommen. Der Raum wird als Latrine ange-



Abb. 2: Bruck an der Leitha (Mnr. 05003.14.09, 05003.15.01). Übersichtsaufnahme der neuzeitlichen Befunde im Innenhof.

sprochen. Ein zweites Gewölbe wurde unter einer lehmigen Verfüllung dokumentiert. Nach der kompletten Freilegung der Struktur konnten zwei Gewölbe aus Mischmauerwerk mit Bruchsteinen und vereinzelt Ziegeln in Lehmbindung festgestellt werden. Im Nordosten war die Latrinenöffnung zu sehen, die sich teilweise unter den rezenten Mauern des Rathauses befindet. Nach dem Abtragen der Gewölbe wurde der Innenbereich aufgenommen, welcher noch ca. 0,40 m hoch mit Wasser verfüllt war. Er hatte Ausmaße von 1,7 × 2,4 m; die Wände waren 1,3 m hoch. Im Scheitel erreichte das Gewölbe eine Höhe von 1,4 m.

Die archäologischen Arbeiten im Raum 12/1 fanden ebenfalls im September 2014 statt. In diesem Raum wurden sechs verschiedene Ziegelmauern dokumentiert und als Trennmauern angesprochen. Im Südwestbereich wurden zwei Ost-West verlaufende, parallele Ziegelmauern in Mörtelbindung dokumentiert (SE 41, 46). Sie erstreckten sich über die gesamte Raumbreite und lagen 5,7 m voneinander entfernt, ca. 0,30 m breit und 5,4 m lang (= Raumbreite). An der höchsten Stelle bestanden sie aus einer Reihe und vier Lagen. Im Nordostbereich lag eine Ziegelmauer mit Nordost-Ausrichtung (SE 56), welche Pfeiler und Außenmauer des Raumes verband. Sie bestand aus drei Ziegellagen in zwei Reihen. Bei einer Breite von 0,60 m und einer Länge von 2,5 m erreichte die erhaltene Höhe ca. 0,21 m. Im nördlichen Bereich waren noch zwei parallele Nord-Süd-Ziegelmauern zu dokumentieren. Diese lagen 3,7 m voneinander entfernt. Die nördlichere (SE 57) verband Pfeiler und Ausgang und bestand aus zwei Ziegellagen in Mörtelbindung (4 × 0,6 m). Südlich davon lag die Mauer SE 55 aus zwei Ziegellagen in Mörtelbindung (Breite 0,45 m, Länge 4,76 m). Im südlichen Bereich des Raumes (Nord-Süd-Ausrichtung) waren die Fundamentreste der letzten Trennmauer zu beobachten. Die unteren vier Lagen bestanden aus Ziegeln, darüber folgten Bruchsteine (2,5 × 0,6 m). Im mittleren Bereich des Raumes wurde ein Strukturkomplex festgestellt, der sich über die gesamte Raumbreite erstreckte. Er bestand aus einer Bruchsteinmauer, einer parallel laufenden Ziegelmauer und den Resten einer Treppe, von der nur drei Stufen in situ erhalten waren. Nördlich der erhaltenen Stufen befanden sich zwei Steinplatten,

die während der Bauarbeiten entfernt werden sollten. Darunter wurde ein Brunnen entdeckt, der fast komplett mit Wasser gefüllt war. Sein Innenaufbau bestand aus gemauerten Bruchsteinen und hatte einen Durchmesser von 1,4 m. Die Tiefe von 4,75 m wurde mit einem Lot gemessen. An der südlichen Seite war eine mögliche zugemauerte Öffnung zu beobachten. Eine vollständige Dokumentation war aus Sicherheitsgründen nicht möglich.

Zwischen November 2014 und März 2015 wurden der Bereich unter den Arkaden und der restliche Bereich des Innenhofes untersucht. Unter den Arkaden wurden drei Mauerbefunde dokumentiert, die teilweise zerstört waren. Im westlichen Bereich handelte es sich um die Reste einer baulichen Struktur (SE 91), welche die gesamte Arkadenbreite (1,2 m) umfasste und sich bis unter einen Pfeiler erstreckte. Der Befund, welcher als Fundament interpretiert wurde, bestand aus Bruchsteinen in fester grauer Mörtelbindung. Da das Objekt nur oberflächlich dokumentiert wurde, konnte die Konstruktionsweise nicht genauer festgestellt werden. Eine zweite, Nordost-Südwest verlaufende Mauer (SE 93) wurde im Osten lokalisiert. Sie bestand aus Bruchsteinen ohne erkennbare Bindung. Das Objekt erstreckte sich über die gesamte Breite des untersuchten Bereichs und hatte eine Länge von 1,46 m. Die letzte Struktur (SE 92) befand sich westlich von SE 93 und entsprach einem sehr festen Mörtelunterbau mit einigen Ziegeln. Beide Objekte wurden durch eine rezente Rohrleitung gestört. Im Nordwestende unter den Arkaden wurde die Öffnung einer Latrine entdeckt, welche während der archäologischen Arbeiten im März 2015 vollständig dokumentiert wurde. Die (Beschickungs- oder Entleerungs-)Öffnung hatte Ausmaße von 0,67 × 0,55 m und war mit sandigem Material verfüllt. Die Struktur lag unterhalb der Bautiefe, weshalb nur der oberste Teil dokumentiert wurde. Die Maße des Innenraumes konnten mittels eines Laserdistanzmessers durch die Öffnung aufgenommen werden (ca. 2 × 3 m). Die Abdeckung bestand aus einem Gewölbe aus Bruchsteinen in Mörtelbindung. Der westliche Teil des Gewölbes war durchgebrochen und von einer Ziegelmauer überbaut worden. Das Objekt war ebenfalls bei der Verlegung verschiedener Rohrleitungen gestört worden.

Südöstlich der Latrine wurde ein unvollständiger vier-eckiger Raum (Obj. 7) dokumentiert. Die westliche Seite war jedoch mit einem Ziegelschacht überbaut worden, weshalb die ursprünglichen Maße des Objektes nicht feststellbar waren. Die Mauern bestanden aus Bruchsteinen in Mörtelbindung. Die Verfüllung des Raumes beziehungsweise des Schachts bestand aus dunkelbraunem, inhomogenem, eher lehmigem Material mit Ziegelbruch und kleinen Steinen. Da sich das Objekt unterhalb der erforderlichen Bautiefe befand, wurde die Verfüllung nicht vollständig ausgegraben und dementsprechend die Sohle nicht erreicht. Die Maße der erhaltenen Struktur betragen 1,6 × 2,7 m. Südlich der beiden Strukturen befand sich ein Ziegelkanal; möglicherweise standen sie in Verbindung zueinander und dienten der Entwässerung des Innenhofes. Die beiden Strukturen wurden – so wie die zuvor erwähnte Ziegelmauer auf dem Latrinengewölbe – im Lauf des 20. Jahrhunderts erbaut. Im östlichen Bereich wurden ein quadratisches (SE 100) und ein langgezogenes (SE 101) Fundament dokumentiert. Sie lagen – parallel zueinander – in Nordwest-Südost-Ausrichtung und bestanden aus Bruchsteinen in sehr weicher und kalkiger Mörtelbindung. Die Befunde waren nur durch eine rezente Störung getrennt. Die gleichen Baueigenschaften dieser Strukturen weisen darauf hin, dass es sich ursprünglich um eine einzelne Struktur gehandelt hat. SE 100 hatte Ausmaße von 4 × 3,1 m, SE 101 von 5,6 × 0,8 m. Im westlichen Bereich waren nur rezente Schichten zu beobachten, mögliche archäologische Befunde lagen unterhalb der Bautiefe. Entlang der Nordmauer wurde noch ein Schnitt angelegt, um die Tiefe des Fundaments feststellen zu können. Die Unterkante des Fundaments lag 0,60 m unterhalb des Gehniveaus, darunter zeigte sich eine schwarze lehmige Schicht. Dieser schwarze Lehm wurde im größten Teil des Grabungsareals erfasst und als mögliche Dichtung angesprochen.

NATALIA MUÑOZ und ALEXANDER STAGL

KG **Ebendorf**, SG Mistelbach

Mnr. 15005.15.01 | GSt. Nr. 1321 | Jungsteinzeit, Siedlung und Bestattungen | La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen

Östlich und westlich des Trassenbereichs der »Spange Ebendorf«, welche die Autobahn A 5 mit der Umfahrung Mistelbach verbinden soll, wurden im Berichtsjahr ergänzende archäologische Maßnahmen notwendig. Bereits 2010 haben archäologische Untersuchungen im südlichen, flachen Uferbereich der Zaya (VF 19) und auf dem sanft in Richtung Südosten ansteigenden Hang (VF 20) stattgefunden (siehe FÖ 49, 2010, 267–268). Die Errichtung des Fundaments für den Brückenbau gab Anlass für die aktuelle Maßnahme, deren Flächen sich jeweils 8 m links und rechts der ehemaligen, in der Mitte situierten Grabungsfläche von 2010 erstreckten. Die aufgedeckten Befunde lassen sich drei verschiedenen Zeitstufen zuordnen, nämlich der Lengyel-Kultur des Mittelneolithikums, der La-Tène-Kultur und einer germanischen Siedlung der Römischen Kaiserzeit.

Die über 12 × 2,5 m große, nur zum Teil in Schnitt 1 gelegene neolithische Materialentnahmegrube (SE 141) wurde von Befunden der beiden anderen Zeitstufen überlagert. Das unregelmäßig geformte Interface konnte unter dem La-Tène-zeitlichen Grubenhaus (SE 142) noch weiter verfolgt und ausgegraben werden. Drei Siedlungsgruben der Lengyel-Kultur fanden sich in Schnitt 2. Während in SE 117 lediglich eine weitere Brandschicht zu beobachten war, waren in den beiden übrigen Siedlungsgruben insgesamt sechs Personen bestattet worden. In SE 79 (Grab 1) konnte der Kör-

per einer adulten Frau in Rückenlage mit angewinkelten und nach links gekippten Beinen freigelegt werden. Der Kopf war auf die Brust gesunken und lag im Südwesten der insgesamt nur bis zu 0,49 m tiefen Grube (IF 277). Unweit davon entfernt verbargen sich unter der Verfüllung SE 79 (Grab 2) die Skelette von fünf »geringschätzig« bestatteten Individuen (SK 325–329). Das Kind unbestimmten Geschlechts, der adulte Mann und die 50 bis 60 Jahre alte Frau wurden in Bauchlage freigelegt, während die beiden anderen adulten Frauen in der Nordwestecke der Grube übereinanderlagen (Abb. 3). An Schmuckelementen wurden beim Mann ein kleiner Buntmetallring an der Schläfe und bei der ältesten Frau Teile einer Kette aus Knochenplättchen aufgefunden. Bei der anthropologischen Untersuchung konnten keine offensichtlich zum Tode führenden Verletzungen festgestellt werden, das Knochenmaterial war allerdings stark versintert und erodiert.

Die La-Tène-zeitlichen Befunde beschränkten sich in Schnitt 1 auf zwei Grubenhäuser. SE 142 wies neben der überwiegend rechteckigen Form im östlichen Bereich eine Pfostensetzung auf. Neben den Resten eines Fußbodens konnten wie auch beim zweiten Grubenhausbefund (SE 23) nur eine Pfostensetzung innerhalb und Spuren ehemaliger Steckenlöcher dokumentiert werden. In Schnitt 2 beinhaltete eine sehr große, unregelmäßig geformte Verfüllung (SE 369) La-Tène-zeitliches Keramikmaterial. Ein weiteres Grubenhaus (SE 115) lag direkt an der östlichen Schnittkante und wurde somit nicht zur Gänze erfasst. Erwähnenswert ist hierbei die mittels Steinlage und Brandschichten dokumentierte Feuerstelle innerhalb des Hauses. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass es sich dabei teilweise um einen jüngeren Befund handelte, der aufgrund des kleinen Ausschnittes nicht zu erkennen war.

In dieser Grabungskampagne konnte die westliche Hälfte einer germanischen Sechspfostenhütte (SE 134) im Süden von Schnitt 1 ergraben werden. Neben dem Begehungshorizont konnten auch vier Pfostensetzungen an den drei Seiten dokumentiert werden. Sie wiesen mit Tiefen bis zu 1 m gute Voraussetzungen für eine stabile Wandkonstruktion auf. Drei weitere Befunde in Schnitt 1 können aufgrund ihrer ausbauchenden Seitenwände als germanische Vorratsgruben interpretiert werden (SE 67, 138, 208). In Schnitt 2 konnten insgesamt fünf rechteckige Hausgrundrisse der Römischen Kaiserzeit freigelegt werden. Die nicht immer regelmäßig angeordneten Pfosten an den Seitenwänden wiesen oftmals eine zu geringe Tiefe auf, um wirklich Teil einer Dach- oder Wandkonstruktion sein zu können. Bei Objekt SE 37, das leider ebenfalls nicht komplett in der Grabungsfläche gelegen war, konnten Reste einer Herdstelle freigelegt werden. Eine halbrunde Steinlage diente als Unterbau, auf dem noch einige Spuren von Feuereinwirkung und auch Brandschichten zu sehen waren. Ein weiterer Ofen ähnlicher Machart war in der Nordostecke des Grubenhauses SE 363 situiert. Hier fand man wiederum verschieden große Steine zur Konstruktion und Reste einer hart gebrannten Ofenplatte. Zwei Öfen mit rot verziegelten Rändern lagen außerhalb von Hausbefunden (SE 113, 370). Eine der Brandschichten aus SE 113 enthielt einen hohen Anteil an Silexabschlägen aus sehr hochwertigem Material. Eine ausbauchende Grube mit germanischem Keramikmaterial dürfte nachträglich in den Befund SE 82 eingetieft worden sein. Bei diesem wiederum zeigten sich beim Freilegen des Interfaces Steckenlochverfüllungen, die nachträglich in eine Grubenverfüllung aus dem Neolithikum (SE 253) eingetieft worden waren. Aufgrund des nur sehr



Abb. 3: Ebendorf (Mnr. 15005.15.01). Mittelneolithische Sonderbestattung mit fünf Individuen.

kleinen Ausschnitts direkt am Profilrand muss eine genaue Rekonstruktion leider ausbleiben.

Über die gesamte Grabungsfläche war eine Vielzahl von Pfostengruben verstreut, die aufgrund ihrer wenig aussagekräftigen oder gänzlich fehlenden Funden nicht datiert werden können. Eine besondere Anordnung war zum Großteil nicht erkennbar, jedoch ist im südlichen Bereich von Schnitt 1 ein Zusammenhang zwischen den Befunden SE 130 bis SE 133, SE 135, SE 136, SE 207 und SE 209 denkbar.

Zusammenfassend muss auf die Bedeutung der hier archäologisch untersuchten Befunde hingewiesen werden. Bei dem insgesamt sehr spärlichen Vorkommen von Bestattungen der Lengyel-Kultur stellt jedes weitere Grab einen großen Wissenszugewinn dar. Eine Besonderheit ist auf jeden Fall die despektierliche Durchführung dieser Sonderbestattung von fünf Individuen in Ebendorf. Die zugehörige Siedlung (VF 20) konnte ja bereits 2010 und die Ergänzung gleich im Anschluss an die VF19 archäologisch untersucht werden. Unterhalb der markanten Geländekante fanden sich somit noch die Ausläufer der eigentlich auf dem Nordhang situierten Siedlung der Lengyel-Kultur. Die gesamte Ausdehnung der Siedlungen der La-Tène-Kultur und der Römischen Kaiserzeit lässt sich aufgrund des Grabungsausschnittes nicht feststellen. Klar ist, dass die Anzahl der Befunde nach Norden hin stark abnahm und schließlich ausdünnte. Dies ist jedoch auch aufgrund des Überschwemmungsgebietes der Zaya offenkundig. Inwieweit die beiden Siedlungen sich noch nach Osten und Westen ausdehnen, konnte nicht eruiert werden. Es sind jedoch vereinzelt sowohl La-Tène-zeitliche als auch in die Römische Kaiserzeit zu datierende Befunde oberhalb der südlich gelegenen Geländekante auf dem Gebiet der VF20 beobachtet worden.

DANIELA ACHTER

KG Ebendorf, SG Mistelbach

Mnr. 15005.15.02 | Gst. Nr. 1321 | Jungsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen

Im Zuge der ergänzenden Maßnahmen zu dem Straßenbauprojekt »Spange Ebendorf« (siehe vorangehenden Bericht sowie FÖ 49, 2010, 267–268) wurde im Bereich der Fundstelle VF 20 ein östlicher, etwa 6 m breiter und parallel zur Trasse

verlaufender Begleitweg archäologisch untersucht. Zusätzlich wurde am nördlichen Ende der ehemaligen VF20 auf einer Länge von etwa 60 m die gesamte Trassenbreite von 14 m geöffnet, wobei weitere Befunde zutage traten. Während die Firma Novetus die Baggerarbeiten beaufsichtigte, führte die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst von Juni bis Juli 2015 die anschließende Ausgrabung durch.

Die Nachgrabungen erbrachten eine Fortsetzung der bereits 2010 festgestellten archäologischen Kulturen. Der Großteil der Befunde ist in das Mittelneolithikum zu datieren und der Mährisch-Ostösterreichischen Gruppe der Bemaltkeramik zuzuordnen. Die Befunde traten gehäuft in kleineren Gruppen auf und konnten meist keinem Verwendungszweck zugeordnet werden. Der überwiegende Teil der Gruben war nur relativ seicht erhalten und wies gerade Sohlen auf. Der mit 8,30 × 6,10 m größte Befund kann auch aufgrund der unregelmäßigen Ausformung als Materialentnahmegrube angesprochen werden (IF 67). Im Gegensatz zu den Grabungen 2010 wurden keine Pfostenbauten aufgedeckt; lediglich zwei Objekte können als lengyelzeitliche Hausbefunde interpretiert werden. Bei IF 82 konnten neben einem Begehungshorizont auch Pfostensetzungen in den drei vorhandenen Ecken nachgewiesen werden (**Abb. 4**). Die Nordwestecke wurde durch eine – ebenfalls in das Mittelneolithikum zu datierende – Grube gestört. Bei dem zweiten rechteckigen Befund befand sich ein mittig gesetzter Pfosten an der Südwand (IF 93).

Vor allem aus den lengyelzeitlichen Befunden konnte herausragendes Fundmaterial geborgen werden. Einer großen Anzahl dünnwandiger Keramikfragmente mit roten und weißen Bemalungsresten und Verzierungselementen wie Knubben stehen die Scherben größerer Gefäße wie Töpfe, Schüsseln oder Butten mit den typischen, nach oben gezipfelten Buttenhenkeln gegenüber. Zusätzlich konnten weitere zoo- und anthropomorphe Kleinplastiken geborgen werden. Erwähnenswert sind ein menschlicher Kopf mit ausgeformter Nase, Augen und Ohren und ein weiblicher Torso mit erhobenem linkem Arm (beide aus SE 23). Neben einer fast vollständigen Tierfigur mit einer Eindellung am Rücken (SE 73) ist ein weiterer zoomorph ausgearbeiteter Kopf mit Ohren und Hörnern (SE 43) erwähnenswert. Außer-



Abb. 4: Ebendorf (Mnr. 15005.15.02). Mittelneolithischer Hausbefund (IF 82) mit Eckpfosten.

dem traten an Sonderfunden einige Steinbeilfragmente, Silexabschläge und -geräte, Löffelfragmente und bearbeitete Knochen auf.

Der einzige bronzezeitliche Befund konnte auf der Hügelkuppe aufgedeckt werden, was auf eine Ausdehnung der ehemaligen Siedlung in Richtung Osten schließen lässt. Eine weitere Grube dieser Epoche aus der Kampagne 2010 lag in unmittelbarer Nähe.

Von der La-Tène-zeitlichen Siedlung, die überwiegend weiter nördlich im Bereich der Grabungsgrenzen der VF19 festgestellt werden konnte, fanden sich zumindest vier Befunde auch auf dem sanft ansteigenden Gelände der VF20. Bei einem dieser eisenzeitlichen Befunde konnte in Sohlnähe eine Ascheschicht mit einer Keramikkonzentration dokumentiert werden (IF 63).

Auch die germanische Siedlung in der Zayaniederung (VF 19) zeigte noch südliche Ausläufer. Die beiden nebeneinanderliegenden länglichen Befunde (IF 47, 49) aus der Römischen Kaiserzeit enthielten germanisches Keramikmaterial mit den typischen Verzierungselementen.

Einige weitere Einbauten konnten aufgrund ihrer geringen Aussagekraft und mangels Keramikmaterials zeitlich nicht eingeordnet werden. Der bis zu 6,50 m breite Wasserriß (SE 25), der etwa mittig über die Fläche verlief, wurde mit dem Bagger entfernt und darunter noch eine weitere La-Tène-zeitliche Grube (SE 100) aufgedeckt.

DANIELA ACHTER

KG Frauenhofen, OG St. Bernhard-Frauenhofen
Mnr. 10018.15.01 | Gst. Nr. 1194 | Römische Kaiserzeit, Schlacke und Keramik | Hochmittelalter, Münzen

Nach der Entdeckung eines hochmittelalterlichen ›Münzscheilers‹ der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch Artur und Paul Riederer im Jahr 2013 und dem folgenden Ankauf der ersten 19 Pfennige durch die Museen der Stadt Horn wurde vom Bundesdenkmalamt eine weitere Begehung der Fundstelle nur unter archäologischer Aufsicht genehmigt. Hierbei sollten zutage tretende Münzen des offensichtlich verschleppten Gesamtfundes geodätisch eingemessen werden, um ein etwaiges Zentrum feststellen zu können. Trotzdem erfolgten zwei weitere unbeaufsichtigte Begehungen,

die zahlreiche neue Pfennige ergaben. Die letzte Charge von 15 ganzen Stücken und einem halben Exemplar wurde schließlich im Rahmen der ersten kontrollierten Begehung im Juli 2015 von den Findern übergeben.

Die Fundstelle liegt an der Westgrenze des Grundstückes im Bereich einer leichten, mit freiem Auge kaum erkennbaren, etwa Nordost-Südwest ausgerichteten Senke. Derzeit ist sie mit einer auf sieben Jahre angelegten Salbeikultur bebaut, was eine Begehung nur nach der Ernte möglich macht. Ebenso sind in dieser Zeitspanne, abgesehen vom Grubbern, keine tiefer reichenden Bodenumwälzungen möglich. Bereits im Rahmen des ersten Lokalaugenscheins konnte hier ein deutliches Vorkommen von Verhüttungsschlacken festgestellt werden, worauf auch von den Metallsuchern und den Grundbesitzern aufmerksam gemacht wurde. Die etwa achtstündige Begehung im Juli 2015 erbrachte lediglich zwei weitere Pfennige, die etwa 25 m voneinander entfernt lagen, sich aber eindeutig ins bisher bekannte Münzspektrum einfügen, sodass die Fundstelle zumindest bestätigt werden konnte. Für die Feststellung eines ›Zentrums‹ des Münzschleiers werden somit weitere Begehungen notwendig sein.

Neben den beiden Münzen konnten auch mehrere weitere kleinteilige Bunt- und Weißmetallfragmente eingemessen werden. Zu identifizieren ist lediglich die schlecht erhaltene Nadelrast einer Buntmetallfibel. Abgesehen von den Detektorfunden wurden auch Oberflächenfunde im Bereich der besagten schwachen Senke aufgelesen. Hier zeigte sich ebenfalls, dass vor allem die Senke im Zentrum des Maßnahmenbereiches fundführend ist, während außerhalb derselben kaum Funde zu verzeichnen waren. An erster Stelle sind zahlreiche Verhüttungsschlacken zu nennen. In wesentlich geringerer Anzahl traten auch Keramikfragmente auf, die vor allem der Neuzeit und dem Hoch- bis Spätmittelalter angehören. Zwei Spinnwirtel, einzelne Scherben sowie die zuvor genannte Nadelrast gehören allem Anschein nach der Römischen Kaiserzeit an, was sich auch gut mit den aufgefundenen Verhüttungsschlacken korrelieren lässt. Ob sich in der schwachen Senke somit auch ein älterer Siedlungshorizont postulieren lässt oder es sich um sekundär verlagertes Fundmaterial handelt, muss vorerst dahingestellt bleiben.

MARTIN OBENAU

KG Gföhleramt, SG Gföhl

Mnr. 12013.15.01 | Gst. Nr. 850, 851 | Neuzeit, Richtstätte

Im Vorfeld der von Ernst Lauerermann initiierten archäologischen Ausgrabung des ehemaligen Richtplatzes des Landgerichtes Gföhl (größtes Landgericht im neuzeitlichen Niederösterreich) standen die Niederösterreichische Landesausstellung 2017 in Pöggstall mit dem Titel »Alles was Recht ist« und der Wunsch, einen Galgen und seine Infrastruktur exemplarisch zu untersuchen. Nach eingehender Literaturrecherche und zahlreichen Begehungen erschien das heute völlig abgekommene Hochgericht auf dem »Galgenriedl« in Bezug auf die historische Quellen- und Aktenlage als eines der vielversprechendsten Objekte, um die archäologischen Daten auch mit historischen Sachverhalten verknüpfen zu können.

Walter Enzinger hat die Geschichte des Richtplatzes bereits im Heimatbuch von Jaidhof aufgearbeitet und die bis dato weitestgehend in Vergessenheit geratene Lage aufgrund zweier Herrschaftskarten der Sinzendorfer (1767, 1812) lokalisiert. Diese Mappen im Schlossarchiv Jaidhof boten die Möglichkeit einer genauen Verortung, obwohl der Galgen sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme als auch im Franziszeischen Kataster fehlt. Die aussagekräftigen, noch erhaltenen und bis dato bekannten Gerichtsakten über Todesurteile des Landgerichtes Gföhl decken vor allem den Zeitraum von 1675 bis 1759 ab, setzen also kurz nach der Herrschaftsübernahme durch die Sinzendorfer im Jahr 1662 ein (Archiv Jaidhof). Insgesamt sind bisher zwölf Hinrichtungen durch Enthaupten und Hängen gesichert, wobei sechs der Delinquenten allerdings auf dem Friedhof bestattet wurden (Gerichtsakten und Totenbuch von Gföhl). Daneben ist auch mit älteren Richtplatzphasen zu rechnen (Banntaiding von 1604 mit Ortsangabe »*hangender stain*«), wobei eine Ortskontinuität bisher noch nicht eindeutig festgestellt werden konnte.

Der Umstand, dass die nicht mehr erkennbare Richtstätte offensichtlich schon seit jeher von der landwirtschaftlichen Nutzung ausgenommen war, ließ gute Erhaltungsbedingungen für ihre Reste sowie etwaige, meist seichte Verlochungen von Delinquenten erhoffen. Die archäologischen Untersuchungen fanden im September 2015 statt. Nach der Rodung des stark verwachsenen Gipfelbereiches des exponierten Gneishügels (Gföhler Gneis) wurde bald klar, dass der Zentralbereich von einem (Glaub-?)Steinhaufen bis zu 0,8 m hoch überlagert und das eigentliche Plateau, das den Richtplatz trug, erst darunter zu erwarten war. Nördlich davon ist hier auch eine leichte »Terrasse« zu erkennen, die auf die Ackerflächen in Richtung des ost-südöstlich gelegenen »Hussitenkreuzes« führt und (mangels Untersuchung) mit Vorbehalt als Zugangsweg interpretiert werden kann. Der Grabungsschnitt umfasste anfangs 10 x 10 m und orientierte sich an einer schwachen Geländekante im Süden des »Galgenriedels«, wo nach dem Abtragen der Humusschicht schon die ersten von Steinen überlagerten Mauerstrukturen zutage traten, was eine Erweiterung der Fläche um 2 m in Richtung Süden zur Folge hatte.

Der überlagernde Steinhaufen, der durch die Setzung eines KT-Steines im Jahr 1961 gestört worden war, beinhaltete vor allem Fundmaterial des 19. und 20. Jahrhunderts (neben »Bauernkeramik« auch maschinell hergestellte Nägel und Leuchtmunition von 1945), was seine unmittelbare Zugehörigkeit zum Richtplatz (Versturz oder Aufschüttung) eindeutig widerlegt. Dennoch traten an seinem Fuß bereits Mauerreste, Mörtelhäufungen und wenige Ziegelfragmente

auf, die nach seinem Abbau bereits ein einigermaßen deutliches Bild des annähernd quadratischen Galgenfundamentes ergaben (Abb. 5). Im Lauf der weiteren Untersuchungen zeigte sich, dass die aus lokalem Gestein in Mörtelbindung errichteten Mauern vor allem im Norden und Süden des Geländeriegels besser erhalten sind. Hier wurden sie lediglich in die abgegrabene Böschung eingesetzt, während die stärker ausgerissenen Reste im Osten und Westen einen deutlicheren Fundamentgraben besaßen. Hier fanden sich auch die schlecht erhaltenen letzten Lagen der Fundamente der (ursprünglich achteckigen?) Galgensäulen, die eine Rekonstruktion als Ost-West ausgerichteter Zweisäulengalgen zulassen (parallel zur alten Straße nach Krems auf der Josephinischen Landesaufnahme).

Bei einigen Mörtelabstrichbändern inner- und außerhalb der Mauern ist unklar, ob sie im Zuge der Galgenerrichtung oder bei einer der mehrmals historisch genannten Renovierungen entstanden sind, da sie bereits auf Humusschichten auflagen, die menschliches Knochenmaterial enthielten. Eine großflächige Mörtel-, Stein- und Ziegelsplittschicht an der Nordostecke des Fundamentes deutet mit Vorbehalt auf den Galgenabbruch hin (Abschlagen des Mörtels von weiterverwendeten Mauerziegeln?). Ziegelreste im Abbruchhorizont deuten möglicherweise darauf hin, dass die Kronen der Umfassungsmauern ursprünglich mit Ziegeln abgedeckt waren oder die stark ausgerissenen Galgensäulen aus Ziegeln errichtet wurden. Das aufgefundene Mauerwerk besteht ausschließlich aus lokalem Gestein.

Am Ende ihrer Nutzungszeit scheinen die Galgenmauern stark zerstört worden zu sein. Gegen einen langsamen Verfall sprechen vor allem die nahezu komplett fehlenden Versturzschichten mit Mörtel im direkten Umfeld, was auf eine gezielte Demolierung hinweist. Da Steinraub (abgesehen von Mauerziegeln) in dieser »steinreichen« Gegend und vor allem von einem ohnehin gescheuten Galgen nicht anzunehmen ist, könnte hier an einen »Rechtsakt« der Bevölkerung (im 19. Jahrhundert?) gedacht werden, der ein unbeliebtes Symbol der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit unbrauchbar und vor allem unkenntlich machen sollte (vielleicht auch durch die nachträgliche Überschüttung mit Steinen). Am stärksten wird diese Demolierung an der Ost- und der Westmauer deutlich, von denen oft nur noch der Fundamentgraben übrig war, was bei einem »normalen« Verfall nicht möglich wäre. Da hier auch die den Richtplatz symbolisierenden eigentlichen Galgensäulen situiert waren, scheint besondere Gründlichkeit angewandt worden zu sein. Aus welchem Grund zahlreiche Fensterglasscherben in den Ausrissbereich der westlichen Galgensäule gelangten und ob hier Maßnahmen aus dem Bereich des »Volks Glaubens« vorliegen, muss vorerst dahingestellt bleiben.

Als weitere Baudetails im Umfeld des Fundamentgevierts wurden mehrere Pfofengruben erfasst. Eine besonders massive Grube lag knapp außerhalb der Nordmauer und war mit hochkant gestellten Keilsteinen umgeben, die ein Pfofenloch mit etwa 0,20 m Durchmesser freiließen. Möglicherweise diente die Grube der Aufnahme des Ständers für das in den Akten mehrfach genannte Rad zur Zurschaustellung der Delinquenten oder einem Vorgängerbau beziehungsweise sonstiger, gut fundamentierter Richtplatzinfrastruktur. Andere kleinere Pfofengruben in Richtung der mutmaßlichen Wegtrasse nördlich des Gevierts könnten von weiteren Abgrenzungen des Hochgerichts oder von den zumindest für 1759 genannten Schranken stammen.



Abb. 5: Gföhleramt (Mnr. 12013.15.01). Neuzeitliches Galgenfundament am Ende der Kampagne 2015.

Neben den bereits genannten bautechnischen Indizien und einigen historischen Quellen zu Renovierungen und Neubau lieferten schließlich die Verlochungen von vier Delinquenten und weitere menschliche Überreste inner- und außerhalb des Galgenfundamentes deutliche Hinweise auf die Mehrphasigkeit des Gföhler Richtplatzes. In einer Steinschüttung innerhalb des Galgengevierts, die wahrscheinlich aus Aushubmaterial des Galgenneubaues (von 1710?) bestand und zur Planierung und Erhöhung (?) der Innenfläche verwendet worden war, lagen sehr seicht verlocht ein singulärer Schädel sowie ein komplettes Skelett mit im Schulterbereich beigelegtem Schädel und einem nicht zugehörigen Langknochen. Diese Überreste sind eindeutig der im Rahmen der Untersuchung nachgewiesenen (letzten?) Galgenfundamentphase zuzuordnen. Beim genannten Skelett konnte auch als einziger Beifund ein Buntmetallknopf geborgen werden, der wohl dem 18. oder bereits 19. Jahrhundert zuzuordnen ist.

Eine weitere kopflose Verlochung in liebloser Hockerlage lag knapp nördlich außerhalb des Galgens unter jüngeren Schichten mit verschleppten menschlichen Überresten und der zuvor genannten, deutlichen abbruchzeitlichen Mörtelschicht. Älter als die Steinschüttung im Galgengeviert muss ein auf dem Bauch liegendes Skelett sein, das in einer verhältnismäßig tiefen und geräumigen Grube deponiert und mit großen Steinen abgedeckt wurde. Der Schacht selbst war in der Steinplanierung noch nicht zu erkennen. Am eindeutigsten war die Situation bei einer kopflosen Verlochung unter der Südostecke der untersuchten Galgenmauer, die bereits im Bereich der unteren Extremitäten vom Fundamentgraben geschnitten wurde. Sie ist somit auf jeden Fall älter als das bestehende Galgenfundament.

Aufgrund der historischen Quellen könnte diese Überlagerung mit der offensichtlich weitgehenden Neuerrichtung des Galgens im Zuge der Hinrichtung von Johann Langott im Jahr 1710 in Verbindung gebracht werden, zu der die Zimmerer, Weber und Müller herangezogen wurden. Zwei Tagwerker hoben die »Gruben« (wohl Fundamentgräben) zur Einsetzung des Hochgerichtes in »lautter feißen« aus, wie eine Rechnung belegt. Zur Renovierung von 1675 ist nur be-

kannt, dass der Galgen damals bereits schadhaft war, was einen Vorgänger auf dem Galgenriedl voraussetzt, der möglicherweise nur aus Holz errichtet worden war.

MARTIN OBENAU

KG Grafenwörth, MG Grafenwörth

Mnr. 20014.15.01 | Gst. Nr. 981/45 | Hallstattzeit, Gräberfeld

Im Zuge des Baus eines Einfamilienhauses wurde im März 2015 auf einer unter Denkmalschutz stehenden Parzelle eine archäologische Untersuchung auf einem etwa 225 m² großen Areal notwendig. Da bereits seit den 1930er-Jahren in diesem Bereich durch den Betrieb einer Sandgrube etwa 200 m weiter südlich immer wieder Bestattungen eines hallstattzeitlichen Gräberfeldes zutage getreten sind, war auch hier mit dem Vorkommen von ältereisenzeitlichen Gräbern zu rechnen. Mit der Durchführung der Ausgrabung wurde der Verein ASINOE betraut.

Unter der maschinell bis in eine Tiefe von 0,40 m bis 0,50 m abgetragenen Humusschicht kam der natürliche Boden in Form von Sandlinsen auf Donauschotter zutage. In unmittelbarer Nähe der nordwestlichen Ecke des Grabungsareals wurde zusätzlich ein etwa 2 × 2,20 m großer Bereich abgetieft, in dem eine Wärmepumpe eingebaut werden sollte. In diesem kleinräumigen Einschnitt wurde eine eher flache, ursprünglich vermutlich ovale Grube (SE 6) angeschnitten, die kein datierbares Material enthielt. In der Hauptfläche fand sich beim Abbagern der mittigen Ausnehmung im Nordbereich in etwa 0,20 m Tiefe ein vermutlich durch landwirtschaftliche Tätigkeit aus einem Grab gerissenes, fragmentiertes Gefäß der Hallstattkultur. Das zugehörige Grab konnte nicht festgestellt werden; es lag wahrscheinlich außerhalb der Grabungsfläche. Das Gefäß zeigt Einflüsse beider Hallstattkreise, da sich die Form am Vorbild einer westhallstattischen Kragenrandschüssel mit hohem, senkrechtem, gekehltem Hals und die Verzierung an der Kalenderbergornamentik orientiert (freundliche Mitteilung von Monika Griebel). Allerdings handelt es sich bei der Verzierung um eingetieft, doppelte Eindrücke (Pseudokalenderbergzier). Das Gefäß ist in die Stufe Ha D1 zu datieren.

Rund 1,50 m östlich wurde eine weitere ovale Verfärbung (SE 5) dokumentiert, die sich als Ansammlung natürlicher Tierbauten und Sandeinschlüsse herausstellte. Der wichtigste Befund trat in der nordöstlichen Grabungsecke auf, nachdem beim Abbaggern die Oberkanten zweier Gefäße sichtbar geworden waren. Nach dem ersten Überputzen wurde deutlich, dass es sich um die westliche Hälfte einer Grabgrube handelte. Auf Wunsch des Bundesdenkmalamtes wurde daraufhin die ursprünglich vorgesehene Fläche in diesem Bereich nach Norden und Osten um 2 × 1 m erweitert, sodass das gesamte Grab freigelegt werden konnte.

Schlussendlich konnte ein Körpergrab der Hallstattkultur mit insgesamt elf Gefäßen geborgen werden (siehe Abb. 8 des Beitrags *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2015* in diesem Band). Das gut erhaltene Skelett lag mit dem Kopf im Osten in gestreckter Rückenlage, die Arme neben dem Körper. Laut anthropologischer Begutachtung (Antonia Leeb) handelt es sich um ein 40- bis 50-jähriges, matures männliches Individuum mit einer Körpergröße von 165 cm bis 168 cm. Auffällig sind verheilte Traumata am rechten Oberarmkopf und dem Schaft sowie an zwei Rippen. Der Arm ist verheilt und – wie kräftige Muskelansätze belegen – nach dem Unfall wieder funktionstüchtig gewesen. Durch starke mechanische Belastung verursachte degenerative Veränderungen sind an den Hals- und Lendenwirbeln zu beobachten. Weiters sind eine entzündliche Veränderung (Stomatitis) durch Parodontose oder Mangelkrankungen am Gaumen sowie Karies und zwei Zahnabzesse erkennbar.

Die Beigabengefäße waren großteils in der westlichen Grabhälfte um die Beine des Bestatteten gruppiert. Dabei handelte es sich insgesamt um drei große Kegelhalsgefäße mit unterschiedlichen Verzierungen, drei verschieden große (Henkel-)Schüsseln, vier Einzugsrandschalen und einen Kalenderbergtopf. Zwei große, in sich zusammengebrochene Kegelhalsgefäße standen links und rechts der Füße des Bestatteten, wobei das nördliche Gefäß eine kleine Henkel-schüssel mit Omphalosboden als Schöpfgefäß beinhaltete. Neben dem nördlichen Kegelhalsgefäß SE 3 befand sich direkt anschließend eine weitere niedrige Schüssel mit grafitierter Oberfläche, Kanneluren am Bauch und Omphalosboden. Weiter östlich stand das dritte Kegelhalsgefäß, seitlich gekippt und fragmentiert. Daneben trat eine umgekippte Einzugsrandschale zutage. Direkt beim rechten Ellenbogen des Toten befand sich ein Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil mit Kalenderbergmotiv. In der südwestlichen Grabhälfte waren die restlichen vier Gefäße neben dem linken Oberschenkel abgestellt worden, darunter eine Gruppierung von drei Einzugsrandschalen, teilweise mit Grafitstreifenmuster auf der Innenseite. Die kleinste Einzugsrandschale stand mittig auf den zwei unteren Einzugsrandschalen, wodurch diese seitlich gekippt waren. Neben der linken Hand befand sich das vierte Gefäß, eine kleine, gedrückte Schüssel mit Knubben am Bauchumbruch. Auffällig ist, dass sich keine Metallbeigaben fanden; vor der Ausgrabung war die Fläche ohne Resultat mit einem Metallsuchgerät begangen worden. Jedoch war das Füllungsmaterial der Grabgrube im Brustbereich eher locker, was auf eine Beraubung hindeuten könnte. Auch wurden keine Tierknochen als Reste von Speisebeigaben gefunden.

Das Körpergrab passt mit seiner Ausstattung und Lage sehr gut zum dem bereits bekannten, locker gestreuten hallstattzeitlichen Gräberfeld der Kalenderbergkultur in Grafenwörth. Der Schwerpunkt der bekannten Bestattun-

gen liegt in der Stufe Ha C, das Gräberfeld wurde jedoch bis ans Ende der Hallstattkultur belegt. Bei dem jüngsten Grabfund könnte es sich um eine dreifache Trinkgeschirrkombination handeln, da drei große Kegelhalsgefäße mit insgesamt drei kleinen (Henkel-)Schüsseln in unterschiedlicher Größe und Position vorliegen, dazu vier Einzugsrandschalen und ein weiteres, kleineres Kegelhalsgefäß mit Kalenderbergmotiv. Das letztgenannte Gefäß wurde vermutlich anstelle des üblichen Eimers oder der Situla verwendet, was auch im Grab 1 aus Grafenwörth zu beobachten war. Zeitlich dürfte das aktuelle Grab – ähnlich wie Grab 1/1931 – in die Stufe Ha D zu stellen sein. Dafür sprechen die Zahnstempelzier auf dem Kegelhalsgefäß SE 2 sowie die Form des Kalenderbergtopfes SE 11 (hoher, geschwungener Gefäßunterteil). Aufgrund der Dellenrosettenverzierung am Kegelhalsgefäß SE 9 sowie der Verzierung mit Fingernagelkerben und grafitiertem Winkelband am Kalenderbergtopf SE 11 ist, ähnlich wie bei Grab 15, eine Zuordnung zur Stufe Ha D1 wahrscheinlich. Jedenfalls stellt das Grab mit seinen Beigaben eine schöne Ergänzung des bisher bekannten Grafenwörther Gräberfeldes dar und fügt sich gut in dessen zeitlichen Horizont ein.

KATHARINA ADAMETZ

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf

Mnr. 06207.15.02, 06207.15.03 | GSt. Nr. 808/35 | Bronzezeit bis Frühmittelalter, Siedlungen

Bei Voruntersuchungen im Zuge des Baus von Einfamilienhäusern wurden Strukturen einer urnenfelder- bis La-Tène-zeitlichen Siedlung beobachtet. Um die Errichtung der Häuser fortsetzen zu können, wurde die Bergung und Dokumentation der betreffenden Befunde und Funde veranlasst.

Bei der Grabung konnten zahlreiche Befunde festgestellt werden, die mehrheitlich (vorwiegend Gruben) in die Spätbronzezeit zu datieren sind. 48 Befunde konnten mangels Funden nur grob der Urgeschichte zugeordnet werden.

Der älteren Urnenfelderkultur sind fünf sackförmige Gruben, sieben andere Gruben, drei Pfostengruben und ein Befundrest zuzuordnen. Der älteren bis jüngeren Urnenfelderkultur gehören vier sackförmige Gruben und eine Grube, der Urnenfelderkultur allgemein vier sackförmige Gruben, 17 andere Gruben, vier Pfostengruben und eine Feuerstelle beziehungsweise Ofenreste an. In die jüngere Urnenfelderkultur sind neun sackförmige Gruben, 20 andere Gruben, sieben Pfostengruben, eine Vorratsgrube beziehungsweise ein Brunnen, drei Pfostengruben und eine Feuerstelle beziehungsweise Ofenreste zu datieren.

Der Eisenzeit allgemein sind eine sackförmige Grube, drei andere Gruben, eine Pfostengrube sowie zwei Pfostengruben aus Objektgruppe 5 zuzuweisen. Aus der La-Tène-Zeit stammen eine sackförmige Grube, vier andere Gruben, ein Graben, eine Brandschicht, eine Pfostengrube und ein Grubenhaus (**Abb. 6**).

Nur allgemein in die Urgeschichte sind sechs Gruben, 30 Pfostengruben, ein Graben, vier Pfostengruben aus Objektgruppe 4, fünf Pfostengruben aus Objektgruppe 5 und zwei Pfostengruben zu datieren.

Der Römischen Kaiserzeit und dem Frühmittelalter ist jeweils eine Grube zuzuordnen.

Es ist davon auszugehen, dass die Befunde und Funde aus dem Wirtschaftsbereich eines Siedlungsgebietes stammen, das von der älteren Urnenfelderzeit bis zur frühen Hallstattzeit genutzt wurde. Auffällig ist der Mangel an Wohnstrukturen. Die Mehrzahl an Gruben waren wohl Vorratsgruben,



Abb. 6: Großenzersdorf (Mnr. 06207.15.02, 06207.15.03). Spät-La-Tène-zeitliches Grubenhaus.

Feuerstellen beziehungsweise Ofenreste, was die große wirtschaftliche Bedeutung des Bereiches zeigt. Einige Siedlungsbefunde sind in die Spät-La-Tène-Zeit zu datieren. Dies zeigt einen deutlichen Hiatus in der späten Hallstattzeit/frühen La-Tène-Zeit an. Einzelne Gruben lassen sich schließlich in die Römische Kaiserzeit, das Frühmittelalter und die Neuzeit datieren.

ALEXANDER STAGL

KG Großrust, MG Obritzberg-Rust
Mnr. 19160.15.02 | Gst. Nr. 394 | Bronzezeit/Hallstattzeit, Bestattung

Bei der Errichtung einer Terrasse wurden Bohrungen für die runden Betonfundamente durchgeführt, wobei eine Steinplatte angeschnitten wurde. Nach der anschließenden Freilegung erkannte man eine große Steinplatte, die in weiterer Folge aufgerichtet wurde. Darunter lagen laut Aussage der Grundstücksbesitzerin zahlreiche Keramikbruchstücke und Knochenreste. Zur weiteren Recherche wurden einige dieser Fundgegenstände entnommen, während die Steinplatte wieder repositioniert und der Bereich mit lockerem Erdmaterial bedeckt wurde. Nach erfolgter Fundmeldung wurde seitens des Bundesdenkmalamtes die Dokumentation und Bergung der restlichen Fundgegenstände veranlasst. Mit der Durchführung der Grabungsarbeiten wurde die Firma ARDIG betraut. Zu Beginn der archäologischen Maßnahme waren die tragenden Betonelemente und die darüberliegenden Holzbalken allerdings bereits installiert, sodass sich das aufgefundene Objekt nun unter dem südlichen Randbereich der Terrasse befand.

Nach der Entfernung der rezenten Humusaufschüttung, die zum Schutz des Objektes eingebracht worden war, konnte zunächst die bereits bekannte Steinplatte dokumentiert werden. Diese Abdeckung war annähernd dreieckig geformt, wobei die nordöstliche und die südliche Spitze der Seitenteile gerade Kanten besaßen. Die Ausmaße der Steinplatte beliefen sich auf 110 × 54 × 16 cm. An der Oberfläche dieser Abdeckung waren keinerlei Bearbeitungsspuren sichtbar. Unter der Platte zeichneten sich mehrere Verfüllungen ab, die eine massive Lage an unterschiedlich gut erhaltenen Keramikfragmenten abdeckten, an denen zahlreiche kalzinierte menschliche Knochenbruchstücke hafteten.

Die Knochenfragmente waren durch Hitzeinwirkung weiß verfarbt und bis zu 3 cm groß. Aus der Befundlage ist keine Verwendung einer Urne nachzuweisen. Der Leichenbrand war Bestandteil aller unter der Steinplatte dokumentierten Verfüllungen, ohne eine auffällige Konzentration im Bereich der Gefäße zu zeigen.

Die erhaltenen Scherben waren bis zu 25 cm groß. Etwa mittig war eine kaum fragmentierte kleine Tasse mit Henkelansatz zu erkennen. Im Umkreis dieser Henkeltasse waren teilweise senkrecht stehende oder flach liegende Rand- oder Wandstücke und ein Bodenteil eines Zylinderhalsgefäßes sowie die Bestandteile einer kleinen Schale zu beobachten. Obwohl die Positionierung der Gefäße aufgrund der teilweise starken Fragmentierung nicht eindeutig eruierbar war, zeichnet sich vor allem für die Henkeltasse eine Einbringung in das Zylinderhalsgefäß ab. Mit der Zeit dürften Teile dieser Gefäßbeigaben durch den Erddruck, der eventuell mit der Anbringung der Steinplatte entstanden war, zerdrückt worden sein.

Im Zuge der weiteren Grabungsarbeiten wurden im östlichen Teil der West-Ost orientierten Grabgrube zwei Buntmetallgegenstände freigelegt, die neben den Gefäßbeigaben abgelegt worden waren. Es handelte sich um ein Griffplattenmesser mit spitz-dreieckig geformter, gelochter Griffplatte, wobei der Niet wahrscheinlich nicht mehr erhalten ist (im unrestaurierten Zustand ist dies nicht ganz auszuschließen). Das Messer besitzt einen geraden Rücken sowie eine gerade Schneide mit Gebrauchsspuren und leicht geschwungener, verbogener und letztendlich abgebrochener Spitze. Die Griffplatte ist an den Rändern wulstartig verdickt. Der zweite Fund besteht aus einem zweischneidigen Rasiermesser mit geradem, zum Ende hin spitz zulaufendem Angelgriff, annähernd gerundet-doppelaxtförmigen Blättern und deutlich ausgeprägtem, langrechteckigem Blattausschnitt. Die Blattform ist eine Mischform zwischen Doppelaxt und extrem ausgeformtem Halbmond. Zwischen dem Angelgriff und dem Blattausschnitt befindet sich eine große kreisrunde Durchlochung. Das Rasiermesser ist offensichtlich im Ein-Schalen-Guss hergestellt worden.

Die dokumentierten Befunde lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Interpretation als Brandbestattung zu.

Die Exklusivität des annähernd rechteckigen Grabes mit Ost-West-Orientierung wird durch die Verwendung einer massiven Steinplatte als Abdeckung und die Beigaben unterstrichen. Sowohl die Gefäße als auch die Buntmetallobjekte gestatten eine Datierung in die ausgehende Bronzezeit beziehungsweise beginnende Eisenzeit (Stufe Bz D/Ha A1).

BRIGITTE FETTINGER

KG Gutenstein, MG Gutenstein

Mnr. 23447:15.01, 23447:15.02 | Gst. Nr. .67 | Neuzeit, Burg Gutenstein

Die Burg Gutenstein liegt auf einem Felssporn oberhalb der gleichnamigen Gemeinde, am Zusammenfluss von Steina- und Längapiesting. Auf dem höchstgelegenen Areal der von der Burg eingenommenen Felskuppe befindet sich im Westen der Palas unmittelbar über dem nahezu senkrechten nördlichen Felshang zur Steinapiestingschlucht in extremer Lage. Von der Vorburg ist er allein über den gleichzeitig als Torturm dienenden, ihm vorgelagerten und durch die Integration unterschiedlichster Bauphasen eigentümlich verdreht wirkenden Bergfried zu erreichen. Der Ruinenbestand umfasst unterhalb dieser markanten Bauten des Weiteren eine großräumige erste Vorburg mit kleinteiliger Binnenstruktur, eine zweite, östlich vorgelagerte, zur Aufstellung von Geschützen verhältnismäßig massiv ausgeführte Bastion sowie einen frühneuzeitlichen Zwinger auf einem südlich vorgelagerten, leicht schräg ansteigenden Plateau.

Bereits 2013 rückten erste kleine Untersuchungen im Palas die Burg Gutenstein in den Fokus archäologischen Interesses. 2015 wurden die dringend notwendigen Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen an dem von komplexen Reparaturen und Umbauten überprägten Palas der Hochburg fortgesetzt. Nach 230 Jahren ohne nennenswerte Maßnahmen am Ruinenbestand, Zerstörungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts, dem Einsturz des sogenannten Türkensturz-Bogens über einem Felskamin im Vorburgareal 2003 sowie fortgesetztem Verfall und Abbruch wies der Palas erhebliche bauliche Schäden auf.

Im Zuge der ersten Maßnahme konnten die Räume o/5 und o/6 im Untergeschoß des Palas vollständig erschlossen werden. Von Raum o/4 wurde im selben Zug die Nordhälfte bis auf den anstehenden Felsen ausgegraben. Begonnen wurde in Raum o/5 mit der flächigen Freilegung der südlichen Raumhälfte. Nach dem Abtiefen der ersten Plana wurde dazu übergegangen, die westliche Raumhälfte abzutiefen und das Querprofil durch den Raum zu erschließen. Nach der Freilegung bis auf den historischen Fußboden und der Dokumentation wurde am Querprofil ein Verbau errichtet und die östliche Raumhälfte ausgegraben. Die anschließende Freilegung von Raum o/6 erforderte die Umlagerung der Erdmassen in diesen Bereich. In Raum o/4 ließ sich zuerst das nordwestliche Raumviertel erschließen und es wurden die ersten Hälften des Ost- und des Südprofils der Raumquerschnitte angelegt. Mit dem Abtiefen der Schichten steigerte sich der Aufwand des Aushubmanagements und Raum o/5 wurde letztlich wieder bis über das Deckenniveau des Untergeschoßes verfüllt. Das Anlegen der Grabungsfläche berücksichtigte die im Zentrum des Raums erwartete Säulenstellung. Entsprechend wurden das verstürzte Kapitell, der Säulenschaft und das Fundament aufgefunden. Die Schuttstraten des nordöstlichen Raumviertels ließen sich adäquat abtragen. Den Abschluss der archäologischen Maßnahme im Palasinneren bildete ein oberflächengebundener Schnitt längs des mittleren Bereiches der Trennwand zwischen Raum o/2 und Raum o/3 an der Südwand von

Raum o/3. Neben der Erschließung des aus dem Felsen ausgearbeiteten Wandsockels wurde ein Profilaufschluss durch die oberen Schutthorizonte vor dem östlich anschließenden Bergfried gesichert. Die zweite Maßnahme bezog sich auf eine kleinräumige Flächenerweiterung an der Südmauer westlich des Palas. Die Außenmauer ist hier hangseitig bis auf die Felsgründung ausgebrochen, was eine Dokumentation des Untergrundes erforderte. Eine kleine, innere, vom Baubestand und Felsgrund umrissene Sondage erschloss den Erhaltungszustand der inneren Mauerschale sowie die Stratigrafie in Anbindung an den Palas.

So wie die erwarteten Schichten überwiegend sehr jung zu datieren sind, blieb auch das Fundspektrum aus insgesamt 77 Fundkomplexen (inklusive 2013) wegen der frühneuzeitlichen Überprägung und Beräumung des Palas mit seiner Aufgabe sehr überschaubar – prognostizierbar aufgrund der vorangegangenen Untersuchungen und gesichteten Quellen. Unter den 425 Einzelfunden dominieren 108 Keramik- und 122 Knochenfragmente. Des Weiteren wurden 24 Ofenkacheln, 25 Baukeramikfragmente sowie drei Ziegel gefunden. 28 Glasfragmente, 20 Metallfunde inklusive eines silbernen einseitigen Zweiers des Erzbistums Salzburg (Leonhard von Keutschach, 1514), zwei Messergriffe, 51 Steinfragmente inklusive Säulenbestandteilen und 41 Stück- und Putzfragmente runden das Spektrum ab. Neben einem gedrehten Kleinfund aus Holz wurden zwölf Dendroproben geborgen, von denen acht datiert werden konnten.

Die Bedeutung solcher Anlagen, die zum wesentlichen Element sozialer Distinktion und Symbol von Macht wurden, kennt man, aber kaum deren Gestalt. Die Burg wurde zum Zentralort des Gutensteiner Raums als größere territoriale Herrschaft zwischen der Mark Steier und dem Herzogtum Österreich unter der Enns quasi in einer Babenberger-internen, Einfluss- und Einkommensräume definierenden Grenzsituation. Die Untersuchungen arbeiten dem Verständnis der Entwicklung eines exemplarischen Beispiels der ›Blütezeit‹ mittelalterlicher Burgen zwischen 1150 und 1300 nach dem Abschluss der Phase der ›Monumentalisierung der Adelsburg‹ im 11. Jahrhundert und dessen weiterer Umgestaltung zu. Durch die Wahl zur königlichen Residenz Friedrichs des Schönen und Lösung aus ministerialer beziehungsweise niederadliger Verwaltung wurde dessen ›regulärer‹ Entwicklungsprozess unterbrochen. Dieser Umstand kann durchaus für den Erhalt forschungsrelevanter ›Zeitfenster‹ ausschlaggebend sein.

Der Gestaltwandel der Burg lässt sich inzwischen nachvollziehen, was an dieser Stelle aber noch nicht diskutiert werden kann. Als verpfändbare Immobilie war die Burg eine einträgliche Einnahmequelle für den Landesherrn und politisches Instrument, da sich für die Inhaber mit ihr Möglichkeiten für einen Aufstieg innerhalb der aristokratischen Hierarchie verbanden. Nachdem die Belagerungen 1487 und 1488 schwerwiegende Schäden verursacht hatten, setzten die ungarischen Besatzer und anschließend der Burggraf der Wiener Hofburg, Lorenz Sauer, umfangreiche bauliche Veränderungen um. Die grundlegende Umgestaltung des Palas offenbarten die jüngsten Grabungen und parallel geborgene Dendroproben erstmals deutlich. Diese Phase wurde prägend für die Transformation der mittelalterlichen Burg in ein befestigtes neuzeitliches Schloss. 1529 und 1532 widerstand Gutenstein türkischen Truppen. 1595 erwarb Ludwig Gomez von Hoyos die Burg. Das ausgedehnte, zuvor sicherlich infrastrukturell-wirtschaftlich genutzte Anlagen und Stallungen bergende und von einer oder mehreren

sukzessiv vorgelagerten Mauern zonal gegliederte südliche Vorfeld der Vorburg wurde ab 1628 umgestaltet. Eine umfassendere Anpassung an den zeitgenössischen wehrtechnischen Standard und eine Modernisierung quasi zur Festung wurde durch die topografischen Voraussetzungen allerdings eingeschränkt.

Ihre Lage wies der Burg angesichts der sich anbahnenden erneuten türkischen Bedrohung dennoch anhaltend strategische Bedeutung zu. Sie war funktionstüchtig ausgestattet und angeblich bestand eine Zugbrücke, über welche 1683 die Truppenteile des vergleichsweise modern ausgestatteten türkischen Heers nach angeblich 17 erfolglosen Angriffen durch Kappung der Ketten letztlich ins Innere gelangten. Die vielschichtigen Baubefunde legen zwar beredtes Zeugnis der Wiederherstellungsmaßnahmen ab, sind aber nicht ohne weiteres mit der für Gutenstein einschneidenden Katastrophe zu verbinden. Die Spuren des Kampfes wurden zumindest im Palasbereich weitestgehend beseitigt. Es gibt nur wenige Funde, die sich mit ihnen in Verbindung bringen lassen – überraschenderweise aus dem Spektrum des keramischen Materials mit Wand- und Bodenscherben hoher zylindrischer Standbodengefäße aus klingend hart gebranntem Faststeinzeug mit einer Grafitschicht im Inneren. Die feuerfesten Gefäße technischen Charakters könnten als Gusstiegel zur Kugelproduktion für Feuerwaffen während der Belagerung gedient haben.

Der Wiederaufbau integrierte die erhaltenen Mauerbestandteile. Aus dem bereits renaissancezeitlich überprägten Palas formte man nun ein halbwegs symmetrisch gegliedertes barockes Schloss. Ein Brand beschädigte den Bau 1708 zwar erheblich, doch wurde er instandgesetzt und der Burgturm mit einer Katharinenkapelle ausgestattet. Dem hier in situ erhaltenen Stuckdekor entsprechende Fragmente fanden sich umgelagert in der Schuttverfüllung der Palasräume, sodass eine adäquate Ausstattung für den gesamten Komplex vorausgesetzt werden kann. Die baulichen Maßnahmen fanden ihren Abschluss und die Burg diente wieder temporär als Wohnsitz der Familie Hoyos – bis zur Beziehbarkeit des neuen Talschlusses. Zwar wurde der Katharinenaltar 1784 in die Pfarrkirche der Talgemeinde transloziert, bis 1832 wurden aber noch Messen in der Burgkapelle abgehalten. Parallel dazu wurde der Baukörper systematisch geräumt und entsprechend zeichnen sich die Reste dieser Phase sowie der späteren Aufgabe, des Verfalls und der Zerstörung intensiv unter den Schichten der verfüllten Innenräume ab. Alles an verwertbarem Material wurde entfernt, sodass nicht einmal Eisennägel in aussagekräftiger Menge zurückblieben. Im weitestgehend frei gebliebenen, von Joseph Kyselak 1823 so angetroffenen und von ihm beschrifteten Untergeschoß lagerte sich nun erst sukzessive Erosionsmaterial von Verputz und Mauerkronen ab.

Ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts beschleunigte sich der Verfall. Nur dem Erhalt des Turmes mit der Burgkapelle wurde anhaltend Aufmerksamkeit geschenkt. Er diente der Grafschaft als Wahrzeichen und markierte das nun touristische Ausflugsziel. Mit der Bahnanbindung seit 1877 verstärkten sich die touristischen Aspekte, denen eine Absicherung stark baufälliger Ruineteile durch den Gutensteiner Verschönerungsverein 1892 entsprach. Es erstaunt kaum, dass dieser Zeithorizont mit offenbar gezielt eingebrachtem Abbruch- und Mörtelmaterial die Straten und das archäologische Fundgut im Palas dominiert. Ein nicht unwesentlicher Teil darüber hinaus entstandener Schäden und Schutteinlagerungen entstand durch den Missbrauch

der Burgruine als militärischer Aussichtspunkt, Geschütz- und Maschinengewehrstellung durch deutsche Truppen 1944/1945. Ungeachtet der statischen Sicherheit und mit barbarischer Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Baudenkmal brach man Öffnungen durchs Mauerwerk und der vorhandene Wandverputz wurde durch Graffiti geschändet. Beschuss beziehungsweise Bombardement durch alliierte Fliegerverbände verursachten weitere Zerstörungen. Es ist nicht exakt zu klären, ob die Gewölbe des Palasuntergeschoßes mit ihrer Mittelsäule kurz vor 1892 einstürzten oder 1945 zerstört wurden. Die darüber einplanierten Schutthorizonte sind auf den Abbruch einsturzgefährdeter Mauerbereiche im Jahr 2006 zurückzuführen und ließen sich mit entsprechend eingelagertem Fundmaterial sicher identifizieren. Dem bis 2013 anhaltenden Prozess weiteren Verfalls wurde nun Einhalt geboten.

HOLGER GRÖNWALD

KG Hain, MG Obritzberg-Rust

Mnr. 19125,15.01 | GSt. Nr. 337 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche Zur unbefleckten Empfängnis

Aufgrund von Feuchtigkeitsproblemen im Kircheninneren wurde die Trockenlegung der südlichen Kirchenmauer der Pfarrkirche in Kleinhain notwendig. Die dazu erforderlichen Dränagierarbeiten wurden allerdings bereits vor Beginn der – vom Verein ASINOE übernommenen – archäologischen Begleitung durchgeführt. Laut Aussage des Pfarrers wurden im Aushubmaterial keine Knochen gefunden beziehungsweise wurden auch keine Gräber angeschnitten. Der Dränagegraben war durchschnittlich 1,0 m bis 1,50 m breit und wurde etwa 1,10 m bis 1,20 m unter das derzeitige Niveau entlang der südlichen Kirchenfassade bis zur Mitte des östlich befindlichen Chores gegraben. Laut dem Pfarrer wurde eine Probesondage bis in eine Tiefe von 2,0 m vorgenommen, um das Ausmaß der Fundamente auszuloten, doch konnte deren Unterkante nicht erreicht werden.

Die Mauern wurden mit dem Kompressor gereinigt und konnten in diesem Zustand erstmals archäologisch begutachtet werden. Die Auswertung des Mauerbefundes (herzlichen Dank an Doris Schön für die fachliche Unterstützung) ergab eine zeitliche Einordnung, die in einigen Details von der bislang in der Literatur zu findenden Baugeschichte abweicht.

Da nur die Südfundamente des südlichen Seitenschiffs, des Turmes und des Hauptchores sowie drei Seiten der Sakristei freigelegt wurden, können direkte Aussagen nur zu diesen Mauerteilen getroffen werden. Das Langhaus stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert und ist etwas älter als das südliche Seitenschiff. Das Südschiff wurde in Kompartimentbauweise (Kompartimenthöhe 0,40 m) mit sekundären Strebepfeilern (SE 6, 9), die eine nachträgliche Einwölbung belegen, errichtet. Alle Strukturen weisen einen Fundamentvorsprung (0,60–1,0 m) unterhalb der rezenten Putzabbruchkante auf. Der Hauptchor wurde ebenfalls im 14. Jahrhundert errichtet (Kompartimente), jedoch vermutlich etwas später als das Langhaus und dessen Seitenschiffe. Der angebaute Westturm (Netzmauerwerk mit Fundamentvorsprung) ist in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren und wurde somit nachträglich hinzugefügt. Zwei vertikale Baufugen trennen die Mauerabschnitte des Turmes (SE 1–3) voneinander, ihr Sinn lässt sich aber ohne weitere Informationen nicht erschließen.

Der südöstlich an den Seitenchor des südlichen Schiffes angesetzte Sakristeizubau (6,70 × 4,30 m) gehört der

Barockzeit – vermutlich Mitte des 17. bis zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts – an. Als jüngste bauliche Veränderung ist der Portalvorbau (4,25 × 2,55 m) für den Eingang in die Kirche im Südschiff zu nennen. Dieser zeigt vermutlich zwei sekundär überbaute Strebepfeiler, die den anderen am Südschiff angebauten Pfeilern (SE 6, 9) ähneln. Der überbaute Teil ist in das 17. bis 19. Jahrhundert zu setzen. Teil der Überbauung ist eine Wendeltreppenstufe mit eingebauter Spindel. Auffällig ist zudem das stark aufplanierte Niveau um die Kirche, welches um ca. 0,60 m überhöht wurde, wie anhand der Fundamentvorsprünge zu erkennen ist. Die Planierung fand vermutlich nach dem Anbau der Sakristei statt, da deren Fundamentvorsprung in derselben Höhe wie jener des Ursprungsbaus verläuft.

Zusammengefasst handelt es sich um eine barockisierte dreischiffige Pfeilerbasilika, deren Langhaus und Seitenschiffe aus dem frühen 14. Jahrhundert stammen. Der Hauptchor kam noch im Lauf des 14. Jahrhunderts hinzu. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Westturm angebaut, im Barock dann die Sakristei. In jüngerer Zeit wurde schließlich der Portalvorbau des südlichen Eingangs errichtet sowie das Niveau um die Kirche um 0,60 m erhöht.

KATHARINA ADAMETZ

KG Hainburg an der Donau, SG Hainburg an der Donau
Mnr. 05104.15.05 | GSt. Nr. 92/1 | Hallstattzeit, Keramik | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Das bestehende Gebäude Ungargasse Nr. 10 soll für seine neue Funktion als Ärztezentrum umgestaltet werden. Infolgedessen entstehen auf dem südlich angrenzenden GSt. Nr. 92/1 (Alte Poststraße Nr. 19) eine Zufahrtsrampe und Parkplätze. Aufgrund der zu erwartenden mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde war eine vorangehende archäologische Maßnahme erforderlich.

Das Grundstück präsentierte sich zu Beginn der Maßnahme als ebenes, grasbewachsenes Areal. Straßenseitig war das zuvor bestehende Wohnhaus durch die Baufirma bereits abgebrochen und ein ehemaliger Keller, den man bei den Arbeiten entdeckt hatte, mit Beton verfüllt worden. Die westliche Begrenzungsmauer (SE004) war mittels Düsenstrahlverfahren (DSV) unterfangen worden, während sich die östlichen Begrenzungsmauern (SE005, SE006) in einem einsturzgefährdeten Zustand befanden und im Lauf der Maßnahme durch die Baufirma ebenfalls mittels DSV gesichert wurden.

Die nördliche Abgrenzung des Grundstücks bestand aus zwei stumpf aneinanderggebauten Mauerteilen. Der ältere, westliche Mauerteil fußte auf einem etwas breiteren Bruchsteinfundament, das mit einer möglichen schmalen Baugrube in den anstehenden Hang geschnitten wurde; auf ihm wurde das leicht nach Norden gekippte, aufgehende Mauerwerk aus Bruchsteinen errichtet (SE081). An den westlichen Mauerteil wurde nördlich eine neue Mauerschale aus Ziegeln, Bruchsteinen und Mörtel (SE093) über einem ca. 0,75 m tiefen Fundament aus großen Steinbrocken gebaut. In einer späteren Phase wurden die Bruchsteinmauer SE081 und die Mauerschale SE093 in der Osthälfte ausgerissen; letzte Reste des Fundaments SE081 waren vielleicht am Ostprofil unter der rezenten Betonmauer noch zu erahnen, ebenso lief die Mauerschale SE093 östlich der Störung weiter.

In den gewachsenen Boden schneidend – und teilweise die verbliebenen Reste des Fundaments SE081 und der Mauerschale SE093 überbauend – wurde in der Osthälfte anschließend eine Mauer aus Bruchsteinen in rötlicher

Lehmbindung (SE044) gegen den Hang gestellt. In sie war ein Mauerpfeiler integriert, der gelblich gebrannte Ziegel mit dem Stempel *HB* der Hainburger Ziegelfabrik enthielt. Beim Abbruch dieser Mauer durch die Baufirma konnten wenige Funde geborgen werden, deren jüngste in das 17. bis 18./19. Jahrhundert zu datieren sind. Die Bruchsteinmauer mit rötlichem Lehm (SE044) wurde in einer nächsten Bauphase zusätzlich mit einem Betonmantel und einer Betonmauerkrone umgeben; gleichzeitig wurde auch auf den Westteil der Nordmauer eine Betonerhöhung (SE003) gesetzt. Zuletzt wurde auf die niedrigere, betonierte östliche Nordmauer eine verputzte Mauer aus Hohlziegeln mit einem nach Süden hin abgeschrägten Ziegeldachabschluss (SE002) bis auf Höhe der westlichen Nordmauer aufgezogen.

Da die beiden DSV-Sicherungen an den westlichen beziehungsweise östlichen Mauern gleich zu Beginn der Maßnahme eingebracht worden waren, konnte der Zusammenhang der älteren, damals noch nicht sichtbaren Mauern mit den durch die DSV unterfangenen Mauern – gerade in der Nordwestecke – nicht eingehend untersucht werden. Offensichtlich ist, dass die auf dem nördlichen Nachbargrundstück als Westmauer aufrecht stehende Steinmauer mit Arkadengestaltung älter ist als die Ziegel-Stein-Mauerschale (SE093), die bis zu deren Oberkante hochgezogen wurde. Möglicherweise gehören diese Arkadenmauer und die ältere Steinmauer mit Fundament (SE081) zu einer Bauphase. Im Osten verlief die Stein-Ziegel-Mauer SE093 nach der Betonunterbrechung SE003 weiter; alle Nord-Süd orientierten Gartenmauern dürften an jene Mauer angebaut worden sein. Im Zuge der Maßnahme wurde zuerst die jüngste Bauphase der östlichen Nordmauer (SE002) abgebrochen; am Ende der Grabungsarbeiten wurden dann auch die Mauern SE003 im östlichen Bereich und SE044 abgetragen und so die Zufahrt zum nördlich angrenzenden Grundstück gestaltet.

Das Terrain im Bereich der Grabungsfläche fiel vom Burgberg im Süden nach Norden zur Donau hin sanft ab. Die ergrabenen Kulturschichten häuften sich deshalb vor allem in der Nordhälfte der Grabungsfläche. Die angeschütteten Straten sollten den Hangabfall ausgleichen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Mauer SE081/044/093 in den sich weiter nach Norden verlagernden Abhang gestellt. Der Bereich südlich der Nordmauer konnte so im Lauf der Zeit gegen die Mauer hin weiter begradigt und schließlich als Garten genutzt werden. Nach Norden hin wiesen die sandig-aschigen Kulturschichten, in die mittelalterliche Gruben, Gräbchen und Öfen eingetieft waren, massivere Stärken auf. Auffallend war das Fehlen starker Kulturschichten, wie es aufgrund der langen Besiedelungsgeschichte von Hainburg zu vermuten gewesen wäre. Es ist wahrscheinlich, dass der leichte Hang immer wieder für neue Bauvorhaben abgegraben und planiert worden ist.

Unter den obersten, rezenten Planierungsschichten, in welchen wenige rezente Eingriffe vorgenommen worden waren, konnten in relativ geringer Tiefe zahlreiche Reste mittelalterlicher Hüttenverbauungen und Werkstattnutzungen festgestellt werden, deren geborgenes Fundamentmaterial auf einen Höhepunkt der fassbaren Besiedelung im Hochmittelalter hindeutet. In den Verfüllungsschichten konnten auch etliche ins Frühmittelalter weisende Keramikfragmente geborgen werden, die wohl durch eine Verlagerung in jüngere Schichten gelangt sind. Eine Reihe großer Bruchsteinblöcke (SE032) in der nördlichen Westhälfte des Grabungsareals bildete eine Art Terrassenbegrenzung; auf

dem südlich davon entstandenen Plateau konnte im Westprofil ein Ofen (SE027) mit mindestens zwei Nutzungsphasen dokumentiert werden. Dieser bestand aus einer im Ansatz erhaltenen Lehmkuppel aus hellrot verbranntem Lehm und Sand sowie einer gemörtelten »Backplatte« im Inneren. Diese war mit einer Stein-Asche-Lage bedeckt, auf der sich wiederum eine gemörtelte Fläche befand. Die mittelalterliche Keramik aus diesem Bereich spricht für eine Nutzung des Ofens im 13./14. Jahrhundert. Zu dem Ofen könnten zudem drei umliegende Pfostenlöcher gehört haben.

Etwas höher gelegen, etwa mittig in der Grabungsfläche, wurde ein weiterer Ofen mit zumindest zwei Nutzungsphasen dokumentiert. Der Ofen wurde in das anstehende, geologische Material aus Sand und Schotter eingetieft und bestand in der ersten Phase (SE068) aus einer großen, ovalen Kammer mit einer annähernd kreisrunden Vertiefung in der Mitte und einer halbrunden, kleineren Erweiterung im Westen. Die jüngere Phase des Ofens (SE065=SE039) überlagerte die große Kammer des alten Ofens, eine Erweiterung schloss hier jedoch im Südwesten an. In der kleinen Kammer wurde eine gemörtelte, kuppelartige Struktur festgestellt, die als möglicher Befeuereungskanal zu deuten ist. Die Wände des Ofens waren mit Bruchsteinen ausgekleidet, seine Ränder waren als Resultat der Hitzeeinwirkung rot verziegelt. Die Kammern waren mit verbranntem Sand, Asche, Holzkohleresten und etwas verziegeltem Lehm verfüllt. Die zahlreichen Fehlbrände und Buntmetallschlackenreste lassen auf einen Wechsel der Funktion des Ofens von Keramikproduktion zu einer möglichen Metallverarbeitung im 12. Jahrhundert schließen.

Im Süden des Grabungsareals waren die Schichten bereits durch das abgerissene Gebäude und die Einfahrtsschneise für Baufahrzeuge stark beeinträchtigt. Dennoch konnte festgestellt werden, dass die Kulturschichten hier nur sehr dünn auflagen und der gewachsene Boden zum Teil bereits ca. 0,2 m unter der Geländeoberkante anstand. Unter den ersten beiden, anhand der Funde rezenten Schichten kam eine Fundkonzentration zutage, in der zerscherbte Gefäße der Hallstattzeit mit mittelalterlicher Keramik vergesellschaftet waren. Erwähnenswert ist auch ein wohl in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit zu datierender, gemauerter Rundschacht (SE026), der im Westprofil angeschnitten und von der Westmauer sowie den DSV-Maßnahmen bereits gestört worden war. Es handelte sich um einen aus großen Bruchsteinen in anstehende Erd- und Sandschichten gebauten, halbrund erfassten Schacht, der mit sehr fundreichen Schluff- und Ascheschichten (SE043, 055, 066, 077, 084) verfüllt war. Die Funde sprechen für eine Aufgabe des Schachtes im 15./16. Jahrhundert. Da die Unterkante nicht erfasst wurde, kann eine genaue Entstehungszeit des Schachtes nicht angegeben werden, ein Zusammenhang mit den mittelalterlichen Öfen scheint allerdings plausibel. Nach dem flächigen Erreichen des gewachsenen Geologiehorizonts sowie der Dokumentation aller relevanten Schichten wurde die Grabungstätigkeit beendet.

DIMITRIOS BOULASIKIS, ULLRIKE ZEGER und
ORTRUN DEUTSCHMANN

KG **Haselbach**, MG Niederhollabrunn
Mnr. 11109.15.01 | Gst. Nr. 580 | La-Tène-Zeit, Siedlung

Im August 2015 begann ein internationales Kooperationsprojekt des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau-Universität Krems mit der Université de Strasbourg (Frankreich) zum Thema »La-Tène-zeitliche Sied-

lungszentren in Niederösterreich« (Leitung: Stephan Fichtl, Peter Trebsche). Im Fokus steht die planmäßige Ausgrabung einer mittelgroßen Zentralsiedlung, die in vier Kampagnen von 2015 bis 2018 ausschnittsweise untersucht werden soll. Dabei stehen Fragen nach der Architektur, besonders der Funktion und Nutzung der charakteristischen Grubenhäuser, sowie der wirtschaftlichen Produktions- und Distributionsstätigkeiten im Vordergrund. Diese Fragen sollen mittels neuer, zum Teil in Österreich bislang nicht angewandter Grabungs- und Analysemethoden beantwortet werden.

Auf der Grundlage geomagnetischer Prospektionsergebnisse wurde im Berichtsjahr ein 45 m bis 46 m langer und 23 m bis 26 m breiter Untersuchungsbereich (1110 m², etwa 1,7% der Siedlungsfläche laut geomagnetischer Prospektion) im Norden der Fundstelle als Fläche 1 ausgewählt. Besonderes Augenmerk wurde während der Ausgrabung auf die systematische Entnahme von Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen gelegt. Aus möglichst allen unvermischten La-Tène-zeitlichen Schichteinheiten wurden ca. 24 l bis 48 l Sediment zum Flotieren und Schlämmen entnommen (insgesamt 61 Proben mit 2009 l Volumen), um verkohlte Pflanzenreste und Mikrofunde zu gewinnen. Aus den Begehungsflächen von eingetieften Gebäuden und teilweise auch von Speichergruben wurden 346 kleine Sedimentproben im Raster von 50 cm für geochemische Untersuchungen (Phosphate, Multielement-Analysen, pH-Analysen etc.) entnommen. In demselben Raster wurden von den Begehungsflächen jeweils ca. 10 l Sediment zur Gewinnung von Mikroabfällen durch Schlämmen (64 Proben) entnommen. Zusätzlich wurden aus den Zwischenprofilen von Obj. 02-08, Obj. 02-20, Obj. 14-24 und Obj. 16-18 insgesamt 16 Sedimentblöcke entnommen, um mikromorphologische Dünnschliffe anzufertigen.

In Fläche 1 wurden ausschließlich La-Tène-zeitliche Befunde angetroffen, sieht man von neuzeitlichen Pflugspuren (Obj. 13-01) und einigen Tierbauten ab. Nach einer ersten Sichtung der zahlreichen Funde, vor allem der Keramik, der eisernen Fibeln und einiger Buntmetallfunde, sind die Befunde überwiegend in die Mittel-La-Tène-Zeit (Stufe LT C) zu datieren; nur vereinzelt wurden Funde der beginnenden Spät-La-Tène-Zeit (LT D1) angetroffen. Es handelt sich um vier Grubenhäuser (eingetieft Bauten; Obj. 02-08, 16-18, 17-39, 17-45), wahrscheinlich einen Brunnenschacht (Obj. 15-26) mit zugehöriger Brunnenbaugrube (Obj. 15-17), 15 Gruben (02-20, 03-02, 14-24, 14-25, 14-26, 14-28, 16-10, 16-30, 16-31, 17-35, 17-41, 17-42, 17-43, 17-44, 17-47), den Rest einer Herdstelle (Obj. 09-01), einen Vier-Pfosten-Bau (Obj.-Gr. 1) und drei einzelne Pfostengruben (Obj. 15-05, 15-10, 18-02).

Gruben stellen also die häufigste Befundgattung dar, wobei zwischen runden bis ovalen Vorrats-, Speicher- oder Silogruben mit ebener Sohle (14 Befunde) und einer ovalen muldenförmigen Grube (Obj. 16-10) unbestimmter Funktion unterschieden werden kann. Die Vorrats-, Speicher- oder Silogruben waren in den meisten Fällen durch Überschneidungen gestört, weshalb sich die Form der Wände nicht immer eindeutig feststellen ließ. Soweit erkennbar, waren die Wände zum Teil leicht ausgebaucht, also weder streng zylindrisch noch typisch kegelstumpfförmig. Die Vorratsgruben wiesen Durchmesser von 1 m bis maximal 3,20 × 4,0 m auf. Sie lassen sich in drei Größenklassen unterteilen: kleine (Durchmesser 1,0–1,1 m; Obj. 03-02, 14-28, 17-35, 17-47), mittlere (Durchmesser 1,4–1,8 m; Obj. 14-26, 16-31, 17-41, 17-42) und große (Durchmesser 2,3–4,0 m; Obj. 02-20, 14-24, 14-25, 16-30, 17-43, 17-44) Vorratsgruben.

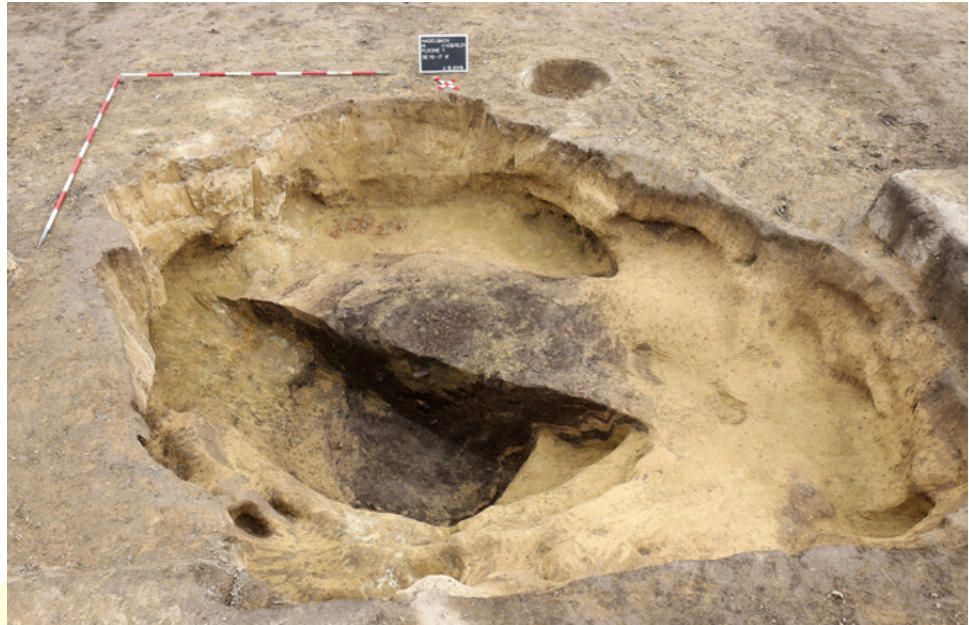


Abb. 7: Haselbach (Mnr. 1109.15.01), Fläche 1. Brunnenschacht 15-26 (Mitte) und ältere Grube 15-17 (rechts) (Blick von Südwesten).

Obwohl der Befund 15-26 nicht vollständig ausgegraben werden konnte, dürfte es sich sehr wahrscheinlich um einen Brunnenschacht handeln, wie der kreisrunde Durchmesser, die Spuren einer Verschalung und die steil abfallenden Verfüllungsschichten im Zwischenprofil zeigen (**Abb. 7**). Deutlich ließen sich bei diesem Befund die ovale, oben abgestufte Brunnenbaugrube mit einem Durchmesser von rund $3,9 \times 3,3$ m und der eigentliche Brunnenschacht mit einem Durchmesser von 1,68 m erkennen. Die ältere Grube IF 15-17, die südlich des Brunnens ausgriff, könnte zu einem zufällig an dieser Stelle gelegenen, weitgehend zerstörten Befund gehört haben oder eine ältere Baugrube beziehungsweise Zugangsmöglichkeit zur Brunnenbaugrube IF 15-26 darstellen. Die vollständige Ausgrabung des Brunnens stellt daher ein Desiderat dar, allerdings müssten zuerst Erkundungen (Bohrungen) zur Feststellung der Tiefe, des Grundwasserspiegels und zu möglicher Feuchterhaltung durchgeführt werden, um eine aufwändige Brunnengrabung so gut wie möglich planen zu können.

Bei der Keramik handelt es sich in erster Linie um die typische Grafittonkeramik, meist mit grobem Kammstrich, sowie um feine Drehscheibenware. Es überwiegen Kammstrichtöpfe, davon einige mit Bodenzeichen, Schalen, Schüsseln und Pokale. Unter den Tierknochen sind die Reste dreier Rinderschädel und eines Pferdeschädels aus der Verfüllung von Grubenhaus 02-08 besonders hervorzuheben. Wenig westlich von Grubenhaus 02-08 lag ein vollständiger eiserner Hakenschlüssel mit Ring in SE 01-03. In SE 17-06, der Verfüllung von Grubenhaus 17-39, wurden ein vollständiges Eisenmesser mit Ringgriff und zwei Hundeschädel gefunden. In SE 16-11, einer Verfüllung von Grubenhaus 16-18, wurden ein Stück einer bronzenen Gürtelkette mit zoomorphem Haken sowie ein »Rädchen« aus Buntmetall entdeckt. Unter den Eisenfunden sind weiters zahlreiche Nägel und Klammern sowie Fragmente von mindestens 16 Fibeln vom Mittellatèneschema zu erwähnen. Zahlreiche Steine sind sicherlich ortsfremd, aber nur wenige, zum Beispiel zwei Schleifsteine, lassen sich genauer ansprechen.

Obwohl noch nicht einmal 2 % der Siedlungsfläche der mittel-La-Tène-zeitlichen Zentralsiedlung von Haselbach »Im äußeren Urban« ausgegraben worden sind, brachte die

erste Grabungssaison bereits bedeutende, zum Teil auch überraschende Einblicke in die Struktur dieser Siedlung. Die wichtigsten Erkenntnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Siedlung beziehungsweise der untersuchte Bereich weist eine geplante Gliederung (in der Art einer Parzellierung) auf, die sich in einer einheitlichen Orientierung der Gebäude und in der Einhaltung von Baufluchten manifestiert. Erste Hinweise auf eine geplante Siedlungsstruktur, die bei der Auswertung der geomagnetischen Prospektionen gewonnen wurden, können also bestätigt werden. Auf den solcherart entstandenen Bauplätzen wurde platzkonstant gebaut, das heißt, Speichergruben und Grubenhäuser wurden in die Verfüllungen der älteren Objekte eingegraben, was bei eingetieften Bauten in der La-Tène-Zeit üblicherweise vermieden wurde. Da grundsätzlich genügend freie Fläche innerhalb der Siedlung zur Verfügung gestanden wäre, kann die Platzkonstanz als Hinweis auf entsprechende Vorschriften oder auf Besitz von Grund und Boden gewertet werden. Im untersuchten Bereich dominieren Speichergruben (unterirdische Getreidesilos), von denen die größten ein Fassungsvermögen von etwa $6,4 \text{ m}^3$ bis $17,3 \text{ m}^3$ besaßen. Dies übersteigt den Jahresbedarf einer Familie oder eines Haushaltes bei Weitem, weshalb eine gemeinschaftliche Organisation der Speicherhaltung in Erwägung gezogen werden kann. Es stellt sich auch die Frage nach der Herkunft derartig großer Getreidemengen beziehungsweise wie und warum derartige Überschüsse erzielt wurden. Beide Charakteristika des Siedlungszentrums von Haselbach – die platzkonstante Bebauung und die Existenz überdurchschnittlich großer Speichergruben – sind in Ostösterreich sonst nur in Roseldorf und in Michelstetten dokumentiert. Außer den Speichereinrichtungen konnten vier Grubenhäuser untersucht werden, die vier verschiedene Bautypen repräsentieren, also eine Vielfalt, wie sie in kleineren Siedlungen (zum Beispiel Michelndorf) nicht anzutreffen ist. Darüber hinaus wurde in Haselbach der erste La-Tène-zeitliche Brunnen Niederösterreichs entdeckt – eine Befundkategorie, die in den Nachbarregionen zwar gut bekannt ist, in Niederösterreich aus ungeklärten Gründen aber bislang fehlte.

Die im Jahr 2015 untersuchte Fläche 1 dürfte – nach der vorläufigen Befundanalyse zu urteilen und noch vor der detaillierten Auswertung der Funde und naturwissenschaftlichen Analysen – zu einem Siedlungsteil gehören, der vor allem der Speicherung von Getreide und auch Wohnzwecken diente. Hingegen wurden nur spärliche Hinweise auf Produktionstätigkeiten angetroffen. Zu erwähnen sind die in La-Tène-zeitlichen Siedlungen generell omnipräsenten Spinn- und Scherbenwirtel sowie eine große Anzahl an Rohgrafitstücken. Rohgrafit wird üblicherweise mit Töpferei und der Herstellung von Grafittonkeramik in Verbindung gebracht, wofür sich aber im untersuchten Areal keine weiteren Hinweise fanden.

PETER TREBSCHKE und STEPHAN FICHTL

KG Hauskirchen, OG Hauskirchen

Mnr. 06111.14.01, 06111.15.01 | Gst. Nr. 1961, 1962, 1972–1976 | Zeitgeschichte, Arbeiterlager

Im Zuge der Errichtung einer Gasförderleitung wurde der Rohrgrabenbereich der Verdachtsfläche 1 im Rahmen einer Voruntersuchung von November bis Dezember 2014 durch die Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) untersucht (Mnr. 06111.14.01). Auf nahezu der gesamten Strecke wurden zahlreiche Baureste eines Lagers aus dem 2. Weltkrieg entdeckt. Die freigelegten Lagerreste wurden ausgegraben und dokumentiert. Der Oberbodenabtrag für den Fahr- und Arbeitsstreifen der Leitung wurde im restlichen Bereich der Verdachtsfläche 1 im Februar 2015 betreut (Mnr. 06111.15.01). Im Fahrstreifen wurde durch den Humusabhub eine Reihe weiterer zur Lageranlage gehöriger Befunde wie Gräbchen und Verfüllungen freigelegt. Diese konnten an der freigelegten Oberfläche dokumentiert werden.

Zur Unterbringung der Arbeiter für die Ölförderbetriebe plante man nach dem ›Anschluss‹ die Errichtung eines »Gemeinschaftslagers« für 10 000 Mann in Hauskirchen. Aufgrund der Kriegsereignisse wurde nur ein Lager für 4 000 Arbeiter, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter gebaut. Zu Kriegsende wurden die Versorgungseinrichtungen gesprengt und das Lager rückgebaut beziehungsweise niedergebrannt. Von dem Lagerteil, der von der gegenständlichen Erdgasleitungsstrasse durchquert wird, fanden sich noch einige Befunde. Neben eingetieften Gruben konnten Fundamentreste beziehungsweise deren Ausrissgruben und ehemalige Künnetteneinbauten zur Ver- und Entsorgung der Anlage befundet werden. Auf die gezielte Vernichtung der Lagerbaracken weisen die Brandschichten in den untersuchten Gräbchen- und Grubenverfüllungen hin. Die aufgefundenen Wasser- und Kanalleitungen scheinen eher für ein größeres Lager dimensioniert gewesen zu sein; die Wasserleitungen haben die örtliche Bevölkerung auch noch Jahre nach dem Krieg versorgt.

Das Fundmaterial lässt vermuten, dass hier nicht nur Männer, sondern auch Frauen untergebracht wurden (Frauensuh, Kosmetikfläschchen?). Auch die Anwesenheit von Kindern ist nicht auszuschließen. So wurde eine Salbe »Tamanu« für kleine Kinder (gegen Blähungen und Koliken) gefunden. Dieses Produkt wird auch heute noch verkauft. Die entdeckten Baureste des untersuchten Lagerteiles sind daher als Lager für einfache Arbeiter beziehungsweise Facharbeiter der Ölförderindustrie zu interpretieren. Einige dürften wohl mit ihren Familien in den Baracken gelebt haben. Im Lager wurde mit gut dimensionierten Wasser- und Entsorgungsleitungen ein hoher hygienischer Standard gehalten.

Darauf weist auch die gefundene Zahnpastatube »Chlorodont« hin.

Neben den Facharbeitern scheinen auch Arbeiter aus den besetzten Gebieten Osteuropas in den Baracken gelebt zu haben. In den niederösterreichischen Raffinerien wurden auch große Mengen rumänischen Erdöls verarbeitet. Eine aufgefundene rumänische Münze deutet auf die Präsenz erfahrener Arbeiter aus den rumänischen Ölfeldern hin. Laut mündlicher Tradition haben in den Baracken auch (Zwangs-) Arbeiter aus Südmähren gelebt.

JAN VAVRUS und GOTTFRIED ARTNER

KG Hollabrunn, SG Hollabrunn

Mnr. 09028.15.02 | Gst. Nr. 4568–4573, 4607/1–2, 4608–4611 | Bronzezeit bis Hallstattzeit, Gräberfeld

Der Fundplatz »An der Aspersdorfer Straße« liegt am Nordrand von Hollabrunn, auf einem Ost-West orientierten Höhenrücken, der nach Westen gegen den Göllersbach hin abfällt. Der seit dem Jahr 1964 bekannte Fundplatz wurde im Zuge von Rettungsgrabungen seit dem Jahr 1991 in mehreren Kampagnen partiell untersucht, wobei insgesamt 31 Gräber, ein Verbrennungsplatz, zwei Kreisgräben von Hügelgräbern sowie eine Gefäßdeponierung aufgedeckt wurden. Chronologisch sind die Befunde der mittleren Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit sowie der La-Tène-Zeit zuzuordnen, wobei der Schwerpunkt der Belegung in die Urnenfelderzeit und die Hallstattzeit fällt.

Im Frühjahr 2014 erfolgte eine geophysikalische Prospektion des Österreichischen Archäologischen Instituts in Kooperation mit dem Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya, welche auf einer Fläche von rund 4 ha mehrere Strukturen erfasste, die als Umfassungsgräben von Hügelgräbern gedeutet wurden. Die Grenzen des Gräberfeldes konnten anhand der Messungen nicht ermittelt werden. Eine im Sommer 2014 folgende systematische Forschungsgrabung des Niederösterreichischen Landesmuseums erbrachte weitere acht Gräber der älteren bis jüngeren Urnenfelderzeit. Ausdehnung und räumliche Gliederung des Fundplatzes sind trotz der nun rund 25 Jahre währenden Beschäftigung mit dem Platz nicht restlos geklärt und waren daher Gegenstand der geplanten Untersuchung. Im August 2015 wurde zunächst eine Fläche von 5,7 ha geophysikalisch prospektiert. Parallel zu den geophysikalischen Messungen wurden die Parzellen mit Hilfe von systematischen Oberflächensammlungen untersucht. Diese erfolgten als Linesurvey mit einer Linienlänge von ca. 10 m und einem Linienabstand von ca. 5 m. Die Linien wurden mittels Einkanal-Hand-GPS eingemessen und die Funde den Linien zugeordnet. Im August 2015 wurde eine Fläche von 10,5 ha mit 1804 Linien begangen.

In den geophysikalisch erfassten Flächen der Jahre 2014 und 2015 wurden insgesamt 27 kreisrunde, positiv magnetisierte Anomalien erkannt, welche als Umfassungsgräben von Hügelgräbern anzusprechen sind. Das erfasste Hügelgräberfeld erstreckt sich über rund 380 m in Ost-West-Richtung auf der Kuppe und dem Südhang des Höhenrückens. Die nördlich anschließende Rinne wurde augenscheinlich gemieden. Die Nekropole scheint im Süden, Osten und Norden zur Gänze erfasst worden zu sein; im Westen deutet ein zum Teil erfasster Umfassungsgraben eine weitere Ausdehnung bis zur Geländekante, ca. 100 m weiter westlich, an. Neben den kreisförmigen Umfassungsgräben wurden auch einzelne beziehungsweise in kleinen Gruppen beieinander-



Abb. 8: Kammern (Mnr. 12213.15.01, 12213.15.02). Der bis auf die Oberkante der paläolithischen Kulturschicht abgebaggerte Bereich des neuen Güterweges.

liegende grubenartige Anomalien unbestimmter Funktion festgestellt.

Die von der Firma ARDIG durchgeführte geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik vervollständigte somit die Erfassung des eisenzeitlichen Hügelgräberfeldes auf dem Fundplatz Aspersdorferstraße mit nunmehr 27 Tumuli weitgehend und ermöglicht es, die umfangreichen Grabungsergebnisse der letzten Jahrzehnte in einen weiteren Kontext einzubetten.

VOLKER LINDINGER

KG **Kammern**, MG Hadersdorf-Kammern

Mnr. 12213.15.01, 12213.15.02 | Gst. Nr. 430/1–3, 431 | Altsteinzeit, Kulturschicht | Jungsteinzeit (?), Befestigung

Am 30. Dezember 2014 wurden das Bundesdenkmalamt und die Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Institutes für Orientalische und Europäische Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über Baggarbeiten im Bereich der altbekannten Paläolithfundstelle »Grubgraben« (siehe FÖ 28, 1989, 17–26) informiert. Ein Lokalaugenschein ergab, dass die Verlegung eines Güterweges (Gst. Nr. 430/3) und die Zusammenlegung zweier Weingärten (Gst. Nr. 430/1–2) geplant waren, in deren Verlauf es auch zu großräumigen Planierungsarbeiten sowie zum Tiefriegen der betroffenen Weingärten kommen sollte. Die massivsten Eingriffe sollten am Südrand von Gst. Nr. 430/1 stattfinden, wo die vermuteten paläolithischen Kulturschichten auf einer Fläche von fast 120 m² zerstört worden wären.

Im Jänner 2015 wurde die Forschungsgruppe Quartärarchäologie beauftragt, die Arbeiten im Zuge der Weingartenzusammenlegung zu überwachen und Voruntersuchungen im Bereich der neuen Güterwegauffahrt durchzuführen. Als erstes wurden auf Gst. Nr. 430/3 die Leitungen des Bewässerungssystems ausgegraben. Paläolithische Kulturschichtreste konnten hier nicht mehr festgestellt werden. Als nächstes wurde der Humus im Bereich südlich von Gst. Nr. 430/1 großflächig abgetragen und gelagert. Das später beim Ausheben der neuen Güterwegauffahrt anfallende Lössmaterial sollte hier aufgebracht und anschließend wieder mit dem Humus überschüttet werden.

Danach wurden an der östlichen Hohlwegkante auf Gst. Nr. 430/1 und Gst. Nr. 431 Profile mit jeweils etwa 5 m Höhe angelegt und dokumentiert (**Abb. 8**). Im südlicher gelegenen Profil 1 (Gst. Nr. 431) konnte in der oberen Hälfte eine rasche Abfolge verschiedener Erosionshorizonte (Schwemmlöss) festgestellt werden. Die Basis der stark verlagerten Schichten bildete eine deutliche Kiesschicht. Darunter lagen Lössschichten ohne Anzeichen einer massiven Verlagerung. Eine eindeutige Kulturschicht konnte nicht festgestellt werden. An der Basis gab es Anzeichen einer Verlehmung (Bodenbildung).

Im Profil 2 (Gst. Nr. 430/1) zeigten sich die Erosionserscheinungen im oberen Profilbereich nicht so deutlich wie im Profil 1. Darunter wurde eine Abfolge verschiedener Löss beziehungsweise Lösslehme dokumentiert. An der Basis zeigten sich wieder die obersten Bereiche einer Verlehmungszone mit deutlicher Bioturbation. Auch hier konnte kein Nachweis einer Kulturschicht erbracht werden.

In einem nächsten Schritt wurden auf den bereits genannten Parzellen insgesamt fünf Rammkernsondagen mit einem Handschlaggerät abgetieft und dokumentiert. Auch hierbei gelang es nicht, eine paläolithische Kulturschicht zu erfassen. Es konnte jedoch erneut die Bodenbildung etwa 5 m unterhalb der heutigen Oberfläche bestätigt werden. Auf Wunsch des Bundesdenkmalamtes wurde daraufhin begonnen, den Bereich der Auffahrtsrampe vorsichtig in dünnen Schichten maschinell abzuziehen. Bereits wenige Meter nach der Hohlwegwand tauchten erste Steinplatten auf, die auf eine paläolithische Steinpflasterung, wie sie auch bei den Grabungen zwischen 1985 und 1994 dokumentiert worden war, hindeuteten. Daraufhin wurde nicht mehr abgetieft. Das Bundesdenkmalamt ordnete an, die gesamte Wegtrasse bis auf die ersten Anzeichen einer paläolithischen Kulturschicht hin maschinell unter Aufsicht abzuziehen. Dies wurde dann auch so durchgeführt, wobei eindeutig eine paläolithische Kulturschicht festgestellt werden konnte. Der Nachweis wurde nicht nur durch Steinplatten, sondern auch durch Funde wie Silices, Knochen, Knochenkohle, Farbstoffe sowie teils intensive aschige Verfärbungen erbracht. Letztendlich konnte der archäologische Horizont

auf einer Gesamtfläche von über 120 m² festgestellt werden. Zusätzlich wurde auf der Güterwegtrasse ein dreifaches Spitzgrabensystem durchschnitten. Da aus den Gräben nur wenige Silices sowie nicht sehr signifikante Scherben geborgen werden konnten, ist die Datierung nicht sicher möglich, eine neolithische Zeitstellung aber sehr wahrscheinlich.

Da aus den Altgrabungen mehrere knapp übereinanderliegende paläolithische Kulturschichten bekannt waren, wurde am Westende der Güterwegtrasse – dort, wo die Auffahrt entstehen sollte – ein kleines, etwa 0,30 m hohes Profil angelegt. Dabei konnte auch eine etwas tiefer liegende zweite Kulturschicht entdeckt werden. Alle Fundstücke und Strukturen wurden eingemessen, die Steinplatten aber in ihrer Position belassen. Eine etwa 0,80 m mächtige Schutzschicht aus rezemem Humus wurde als Sicherung aufgebracht. Ende Jänner 2015 wurden die Arbeiten vorerst eingestellt.

Nach intensiven Verhandlungen mit den Grundeigentümern und dem Bundesdenkmalamt wurde die Forschungsgruppe Quartärarchäologie im Sommer 2015 erneut beauftragt, eine kleinräumige Feststellungsgrabung im Bereich der Güterwegtrasse durchzuführen. Die Arbeiten begannen im September 2015 in Kooperation mit der Universität Erlangen (A. Maier). Nach der Entfernung der Wintersicherung bis auf das Baggerniveau und die Steinplatten vom Jänner 2015 wurden zwei Schnitte angelegt: Schnitt B–E3 quer zum geplanten Weg und Schnitt C12–13 längs der Trasse.

Von Vorteil erwiesen sich leicht verlagerte Steinplatten und Funde wenige Zentimeter über einer ausgeprägten In-situ-Schicht. Beim Baggern im Jänner 2015 wurden daher nur die verlagerten Steine beziehungsweise Funde angefahren und die hervorragend erhaltene Fundschicht darunter nicht beschädigt. Schon nach dem Abtragen weniger Zentimeter konnte im Schnitt B–E3 eine zusammenhängende Steinpflasterung freigelegt werden. Manche Platten erreichten eine Größe von 0,25 m². Alle Steine stammen aus geologischen Formationen, die an den Hängen des Heiligensteines und des Gaisberges in nächster Nähe anzutreffen sind.

Auf und zwischen den Platten konnte eine Vielzahl an Funden dokumentiert werden, darunter nicht nur Silices, die aufgrund ihres Rohmaterials als Importstücke angesprochen werden können, sondern auch Faunareste und verschiedene Farbstoffe. Weiters konnten außergewöhnliche Schmuckstücke wie das fossile Gehäuse einer Kegelschnecke der Gattung *Conus* sowie ein in mehrere Teile zerbrochener (fossiler) Belemnit mit einer eingearbeiteten Kerbe zum Anhängen oder Aufnähen freigelegt werden.

Aufgrund der Funddichte und der beschränkten Mittel der Feststellungsgrabung konnte die Steinlage nur dokumentiert, aber nicht geborgen werden. Lediglich im Quadratmeter E3 wurden die Steinplatten entfernt und weitere Untersuchungen vorgenommen. Ziel war es, ein Profil zu gewinnen, das deutlich unter die Steinplattenlage reichte und gleichzeitig – aufgrund der Lage des Quadratmeters an der Baggerkante – auch noch Schichten zeigte, die über dem im Jänner abgebagerten Niveau lagen. Dabei konnte eine weitere, dünne und stark verlagerte Kulturschicht etwa 0,20 m bis 0,30 m über dem Steinplattenhorizont dokumentiert werden, die jedoch aufgrund ihrer schlechten Erkennbarkeit bereits im Jänner großflächig abgegraben worden war. Die im Jänner knapp unterhalb der Steinplattenlage dokumentierte Kulturschicht konnte in E3 nicht mehr nachgewiesen werden. In einem Paket aus Schwemmlössen traten etwa 0,40 m bis 1,40 m unter der Steinplattenlage erneut Kno-

chenfragmente auf. Durch das Abtiefen des Quadratmeters konnten Profile mit einer Gesamthöhe von etwa 2,5 m dokumentiert und umfangreich beprobt werden. Dabei wurden neben den Standardproben zur Analyse des Sedimentes, der Mollusken und der Pollen auch mehrere OSL-Datierungen in Zusammenarbeit mit der Universität Bayreuth (U. Ham-bach) entnommen.

Im Schnitt C12–13 konnte keine durchgehende Steinlage beobachtet werden. Dennoch zeigten sich hier mehrere Steinplatten in lockerer Streuung. Im Gegensatz zu B–E3 war das Fundaufkommen hier wesentlich höher. Vor allem Faunareste lagen hier dicht beieinander. Die Erhaltung der Knochen war jedoch äußerst schlecht. Vor allem bei Kieferstücken (Ren) war der Knochen oft nur noch als Schattierung erhalten. In einigen Fällen waren nur noch einzelne Zähne in anatomischer Reihenfolge zu dokumentieren. Bei den Silices zeigte sich ein ähnliches Bild wie im Schnitt B–E3, nämlich vorwiegend weiß patiniertes Importmaterial. Auch in diesem Schnitt wurde am Rand der Abbaggerung vom Jänner ein etwa 1 m hohes Profil dokumentiert und umfassend beprobt.

Um einen Zusammenhang mit den schlecht erfassten Grenzen und den absoluten Tiefen der Grabungen von 1985 bis 1994 herzustellen, wurde zusätzlich auf Gst. Nr. 430/1 der Humus über den nördlichen und östlichen Bereichen der Altgrabungen maschinell abgezogen, um die Grabungsgrenzen neu zu dokumentieren. Dabei stellte sich heraus, dass die tatsächlich nachweisbaren Grenzen nicht mit dem bisher publizierten Grabungsausmaß übereinstimmten. Weiters wurde ein altes Nordostprofil bis auf die alte Grabungsunterkante ausgehoben und neu dokumentiert. Ein Glücksfall war, dass beim Zeichnen des Profils vor etwa 20 Jahren Höhenlinien und Quadratmetergrenzen so tief eingeritzt worden waren, dass sie bei der Neudokumentation noch erkannt und nachgemessen werden konnten. Auch dieses Profil, das die Schichten AL1 bis AL4 (Bezeichnungen nach den Altgrabungen von F. Brandtner und A. Montet-White) zeigte, wurde fotogrammetrisch und mittels eines 3D-Scanners dokumentiert und noch einmal umfangreich beprobt. Dabei wurden auch neue OSL-Proben entnommen.

Die Grabungen wurden im Oktober 2015 abgeschlossen. Das Profil in E3 wurde mit Sandsäcken und Brettern für weitere Probenentnahmen gesichert. Die restlichen Schnitte, auch jene der Altgrabung, wurden wieder verfüllt beziehungsweise mit einer 0,80 m mächtigen Schutzschicht überschüttet.

THOMAS EINWÖGERER

KG Kleinhöflein, SG Retz

MNr. 18107.14.01, 18107.15.01 | Gst. Nr. 1381, 1389, 1390/1–2 | Jungsteinzeit und Römische Kaiserzeit, Siedlungen

Das Projekt »Spange Retzterland« soll die östlich der Stadt Retz gelegenen Ortschaften mittels einer Umfahrungsstraße vom Schwerverkehr entlasten. Die begleitenden archäologischen Maßnahmen, die von der Firma ARDIG durchgeführt wurden, wurden in sieben Bereiche unterteilt. Der hier behandelte »Bereich 2« hatte eine Länge von ca. 425 m und eine Breite von ca. 12 m bis 15 m. Die Grabungsfläche konnte archäologisch in drei Abschnitte gegliedert werden. Der südwestliche Teil zeigte eine nur spärliche Befundzahl, der mittlere Teil repräsentierte einen Siedlungsbereich der jüngeren Linearbandkeramik (Notenkopfkemik) und der nordöstliche Teilabschnitt bis hin zum Landbach barg germanische Siedlungsrückstände. Aufgrund der geringen



Abb. 9: Kleinhöflein (Mnr. 18107.14.01, 18107.15.01). Sechspfosten-Grubenhaus der Römischen Kaiserzeit.

Trassenbreite konnte kaum ein Objekt in seiner ganzen Ausdehnung erfasst werden. Dennoch zeigten sich ansehnliche Befundsituationen.

Im durchwegs ebenen jüngerbandkeramischen Siedlungsbereich waren neben vielen Grubenbefunden unterschiedlicher Funktion fünf Gebäudestrukturen klar zu erkennen. Es handelte sich um Pfostenbauten. »Haus 3« (erfasste Länge ca. 20 m) und »Haus 5« (erfasste Länge ca. 25 m) sind als Langhäuser anzusehen. Bei beiden konnte jedoch die tatsächliche Hauslänge nicht eruiert werden. Interessant waren auch zwei Doppelpfostenreihen, die bei exakter Analyse möglicherweise das Bild einer Dorfstruktur verfeinern könnten.

Der in leichter Hanglage situierte germanische Siedlungsbereich zeigte eine enorme Befunddichte mit Vorrats-, Pfosten- und Siedlungsgruben sowie vereinzelt Gräbchen. Fünf Objekte wurden als germanische Grubenhäuser interpretiert, wobei nur »Haus 7« (**Abb. 9**) – ein Sechspfosten-Grubenhaus – vollständig ausgegraben werden konnte. Das etwa zur Hälfte innerhalb der Grabungsgrenzen gelegene »Haus 8« – mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls ein Sechspfosten-Grubenhaus – barg zusätzlich eine Pferdebestattung. Die interessante Befundsituation um »Haus 10« (zwei Häuser oder ein Haus mit Erweiterung?) konnte wegen des nach dem Abtiefen umgehend eindringenden Grundwassers nicht restlos geklärt werden. Auf einer Seite am Nordostende der Grabungsfläche (im Bereich von »Haus 10«) gingen die germanischen Befunde nahtlos in den Schlammbereich des Landbachs beziehungsweise des Grundwassers über, einige Meter daneben zeigte sich ein Ende der Befunde im Löss und somit ein deutliches Siedlungsende vor dem Bachlauf. Dennoch zeigt die Situation um »Haus 10«, dass der Grundwasserspiegel während der germanischen Siedlungsperiode tiefer gelegen sein muss. Dazu sei erwähnt, dass ein Blick auf die regionalen topografischen Verhältnisse in Verbindung mit der Befundsituation darauf hindeutet, dass der Verlauf des Landbachs in diesem Bereich ohne künstliche Regulierung natürlichen Ursprungs ist. Unter Berücksichtigung der Informationen und Funde Hermann Krens, eines regionalarchäologisch engagierten Einheimischen, lässt sich die germanische Datierung präzi-

sieren. Nach der Sichtung von dessen Münzsammlung durch den Autor liegt der germanische Siedlungsschwerpunkt offenbar im 3. Jahrhundert n. Chr. Das Auflesen einer Münze des Claudius II. (268–270 n. Chr.) bestätigt dies.

Weitere Oberflächenfunde Hermann Krens aus dem Umfeld weisen auf eine Keltensiedlung in naher Umgebung hin. Auch dies konnte durch einzelne La-Tène-zeitliche Keramikfunde in den germanischen Gruben untermauert werden.

GÜNTER MORSCHHAUSER

KG Kleinhöflein, SG Retz

Mnr. 18107.15.04 | Gst. Nr. 280, 285, 286, 289/2, 291, 294/1, 296, 299, 301, 304, 305, 398, 399, 1318/3, 1318/9 | Bronzezeit, Siedlung | Zeitgeschichte, Befestigung

Im Zuge des Straßenbauprojekts »Spange Retzerland« (siehe vorangehenden Bericht) wurde im Berichtsjahr der »Bereich 6/1«, der sich am Fuß des Flohberges in leichter Hanglage befindet, von der Firma ARDIG untersucht.

Bei den archäologisch relevanten Befunden handelte es sich um frühbronzezeitliche Siedlungsspuren. Acht Objekte dieser Zeitstufe wurden aufgrund ihrer übergekippten Wänden als Vorratsgruben interpretiert. Hervorzuheben ist eine Grube, die an ihrer Sohle in 1,20 m Tiefe zwei »Pfostengruben« zeigte. Welche Bedeutung oder Funktion diesen beiden Gruben in Verbindung mit der Vorratsgrube zukam, ist unklar. Die jeweils ca. 0,35 m tiefen »Pfostengruben« waren so positioniert, dass sie zum Teil unter den übergekippten Wänden der Vorratsgrube lagen. Bei der Maßnahme »Spange Retzerland Bereich 5« hatte sich dieselbe Befundsituation gezeigt. Für beide Fälle gilt, dass sich die gewählte Bezeichnung als »Pfostengruben« für die Befunde an der Grubensohle auf deren Erscheinungsbild, nicht jedoch auf deren Funktion bezieht. Aufgrund ihrer Lage erscheint die Funktion als Pfostengruben mit senkrechten Holzpfosten eher unwahrscheinlich beziehungsweise physikalisch kaum möglich. Da die Wände beider »Pfosten« senkrecht verliefen, spricht dies auch gegen eine eventuelle Pfosten-Schrägstellung. Eine Interpretation als Unterbau einer Leiterkonstruktion, wie dies in Fachkreisen angedacht wird, ist nach den bisherigen Überlegungen dennoch nicht vollkommen auszuschließen, erscheint aber auch nicht plausibel.



Abb. 10: Kollnbrunn (Mnr. 06010.15.01). Neolithisches Keramikbruchstück mit anthropomorphem plastischem Dekor. Im Maßstab 1 : 1.

Eine Vielzahl an Klein- beziehungsweise Pfostengruben konnte nicht genauer zugeordnet werden, da neben den urgeschichtlichen auch Bodeneingriffe jüngerer und jüngster Zeit vorlagen. In manchen Fällen war es möglich, Weingartenrückstände auch ohne Fundmaterial als solche zu erkennen. Eine Ansprache als zweifelsfrei urgeschichtliche Pfostengrube war jedoch nur mit entsprechenden Funden legitim.

Da keine Gebäudestrukturen, wohl aber Vorratsgruben erkennbar waren, ist davon auszugehen, dass die Gesamtsituation einen frühbronzezeitlichen Siedlungs-Randbereich widerspiegelt. Da aufgrund der Untersuchungsergebnisse eine urgeschichtliche Befundausdehnung nach Westen und Osten ausgeschlossen werden kann, liegt das Siedlungszentrum entweder südlich oder nördlich des Bereichs 6/1. Die Geländestruktur weist eher in den leicht hanglagigen Süden als in den steileren Norden.

Neben den Weingartenstrukturen gab es noch weitere jüngere Bodeneingriffe. Zwei Befunde wurden als militärische Ein-Mann-Stellungen interpretiert. Da kein Fundmaterial vorliegt, ist ungewiss, ob es sich um Weltkriegs- oder Übungsstellungen handelt. Ein Großbefund, der mit einer Ausdehnung von 13 × 9 m nur zum Teil innerhalb der Grabungsgrenzen lag, erbrachte kein Fundmaterial. Spärliche, anders geartete Hinweise führten zur Annahme, dass das Objekt mit der Errichtung der nördlich angrenzenden Bahnstrecke in Verbindung stehen könnte.

GÜNTER MORSCHHAUSER

KG Kollnbrunn, MG Bad Pirawarth

Mnr. 06010.15.01 | Gst. Nr. 3571, 3577/2, 3578/2, 3582/2, 3583/1–2, 3584/1–2, 3585, 3586 | Jungsteinzeit und Hallstattzeit, Siedlungen

Im Zuge der Erschließung neuer Baugründe am südlichen Ortsrand wurde im Juli 2015 mit dem maschinellen Abtragen der Humusschicht auf sechs Flächen (BF 04, BF 06, BF 18–21) begonnen. Insgesamt wurden ca. 2575 m² Fläche mit etwa 120 archäologisch relevanten Befunden untersucht. Die Maßnahme endete im September 2015. Erfasst wurden durchwegs Siedlungsbefunde des Neolithikums (Notenkopfkeramik) und der Hallstattzeit, wobei der Großteil der Strukturen dem Neolithikum zuzuordnen ist. Einige Objekte können nicht datiert werden, da die Verfüllungen keine

Funde enthielten oder die wenigen Funde keine Aussage zur Datierung zuließen.

Die neolithischen Befunde waren dicht über das gesamte Areal verteilt; auch die wenigen hallstattzeitlichen Befunde waren locker über alle Flächen verstreut. Eine Überschneidung dieser beiden Siedlungsphasen fand somit im gesamten Bereich statt. Bei den neolithischen Befunden handelte es sich vielfach um Vorratsgruben, die sekundär als Abfallgruben genutzt worden waren. Weiters zeigten sich diverse Siedlungsgruben sowie großflächige Grubenkomplexe, die als Materialentnahmegruben angesprochen werden können. Unter den insgesamt sieben hallstattzeitlichen Objekten sind weiters drei Vorratsgruben, eine Grube unbekannter Funktion sowie vermutlich zwei kleine, eingetiefte Gebäude zu erwähnen.

Das neolithische Fundspektrum zeigt Keramik unterschiedlichster Herstellungsart: Feinware mit der typischen Verzierung der Notenkopfkeramik (lineare Bänder mit runden Vertiefungen) und Grobware mit derben Handhaben und Henkeln. Ein herausragendes keramisches Randstück ist mit figuralem, plastischem Dekor verziert: Es zeigt ein menschliches Gesicht (**Abb. 10**). Neben einer Vielzahl von Tierknochen unterschiedlichster Größe wurden auch einige Knochen- und Steingeräte geborgen, darunter Knochenpfrieme, diverse bearbeitete Knochen, ein Fragment eines Steinbeils, eine vollständige Silexklinge sowie einige Silexklingenfragmente. Außerdem gibt es einen komplett erhaltenen Spinnwirtel.

Das Keramikspektrum der hallstattzeitlichen Befunde reicht von fein gearbeiteter Ware mit Ritzlinienverzierungen, runden Eindrücken und Kannelur bis hin zu Grobware mit derben Handhaben und grob gearbeiteten Fingerstrichverzierungen. Einige Bruchstücke der feinen Ware weisen Rot- und Grafitbemalung auf. Charakteristisch und mehrfach vorhanden sind zudem Einzugsrandschalen. Schließlich ist das Vorkommen mehrerer Fragmente von Tonzisten zu erwähnen. Neben einer Vielzahl an Tierknochen unterschiedlichster Größen konnten zwei Hundebestattungen nachgewiesen werden. Weiters konnten einige Fragmente von Webgewichten, zwei vollständige Spinnwirtel, Fragmente zweier Mondidole sowie ein unbekanntes Bronzeobjekt geborgen werden.

MARIA LINKE

KG Korneuburg, SG Korneuburg

Mnr. 11006.14.01, 11006.15.01 | Gst. Nr. 150/1, 153 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Der Bereich des ehemaligen Kreis- und Bezirksgerichtes in der Wiener Straße steht vor einer grundlegenden baulichen Neugestaltung. Im Zuge der Vorarbeiten für dieses Großbauprojekt wurden Gebäude abgerissen, die teilweise unterkellert waren, jedoch waren auch Bereiche zwischen den Gebäuden für Neubauten vorgesehen. So verblieb zwischen dem Bereich des (ehemaligen) Gerichtskomplexes und dem Haus Wiener Straße Nr. 7 eine etwa 37 m lange und 30 m breite Fläche, in der noch ungestörte archäologische Schichten zu erwarten waren. Da das betreffende Grundstück im Zentrum Korneuburgs und nur wenige Meter innerhalb der östlich gelegenen mittelalterlichen Stadtbefestigung liegt, war von Resten einer mittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung auszugehen. Die notwendigen Grabungsarbeiten wurden von August 2014 bis Jänner 2015 von der Firma ARDIG durchgeführt.

Nach dem maschinellen Abtragen der archäologisch nicht relevanten obersten Schichten zeigten sich rezente Störungen, ein rezentes Betonmauerfundament, rezente Kanäle, mehrere – zum Teil großflächige – neuzeitliche Planierungsschichten sowie die Grundmauern des zuvor abgerissenen Gebäudes östlich der Hauptfläche. Nach dem Abtragen der obersten Planierungsschichten und rezenten Einbauten erschienen erste Einzelobjekte beziehungsweise Gruben.

Im Norden der Fläche fand sich ein neuzeitliches kellerartiges Objekt. Die Grube wies eine längsrechteckige Form auf und erreichte eine Tiefe von 0,30 m bis 0,40 m. In ihrer Verfüllung fanden sich große Mengen an neuzeitlichem Fundmaterial, darunter glasierte Keramik sowie vor allem zahlreiche schwarz und grün glasierte Kachelfragmente mit ornamentaler und figuraler Zier sowie zahlreiche Tierknochenfragmente mit Schnitt- und Hackspuren. Zahlreiche Pfostengruben entlang der inneren Wandkanten lassen auf eine aufgehende Baustruktur – möglicherweise in Form eines Holzüberbaus – schließen.

Im Süden der Grabungsfläche zeigte sich eine aus Ziegeln gemauerte, runde Zisterne. Die Ziegel waren hauptsächlich längs gesetzt worden, sodass sich eine gleichmäßig runde Form der Zisterne ergab. Während die oberen Verfüllungsschichten zahlreiches Fundmaterial erbrachten (besonders Keramik und Porzellan des 18./19. Jahrhunderts), zeigte sich im unteren Teil fast steriler Sand als Verfüllung. Der am höchsten erhaltene Bereich zeigt den Ansatz eines Gewölbes.

Nordöstlich der Zisterne konnten die Fundamentreste eines neuzeitlichen Gebäudes dokumentiert werden. Es handelte sich um die Längsseite und die Ansätze zweier Breitseiten eines weitgehend aus Steinen gemauerten Hauses. Die Nordwest-Längsseite war durch frühere Bauarbeiten bereits zerstört worden. Es handelte sich dabei um Netzmauerwerk, das überwiegend aus größeren Bruchsteinen gefertigt wurde und nur vereinzelt auch Ziegel enthielt. Das Gebäude kann in das 16. Jahrhundert datiert werden. Beim Abtragen der Mauern wurde das Fragment einer Spolie gefunden, die hier verbaut worden war.

Im Nordwesten wurden die Fundamentmauern einer an die Breitseite dieses Gebäudes angebauten, neuzeitlichen Latrine dokumentiert. Es handelte sich um lagiges, durchgemauertes Bruchsteinmauerwerk. Beim Bau der Latrine (etwa 2,30 × 2,06 m) waren Teile der Gebäudemauer zerstört worden. Südwestlich davon fanden sich mehrere – zum Teil tiefere – Gruben. Eine runde, große Grube von etwa 3,20 m Durchmesser zeigte im nördlichen Teil ihrer Verfüllung eine Überlagerung durch eine Steinlage, die einen mauerartig gelegten Eindruck machte. In den beiden Mauerlagen war jeweils eine beckenartige Spolie verbaut. Die Grube ist aufgrund des darin gefundenen Fundmaterials in die frühe Neuzeit zu datieren.

Südwestlich schloss sich eine annähernd rechteckige neuzeitliche Kalkgrube an, welche die Nordhälfte einer älteren, gemauerten Kalkgrube störte beziehungsweise überlagerte; im Westen überlagerte sie eine längsrechteckige Grube. Im Ostbereich der untersten Verfüllungsschicht dieses Objektes fand sich das vollständige, gut erhaltene Blatt einer eisernen Schaufel oder eines Spatens. Aufgrund des geborgenen Fundmaterials liegt eine spätmittelalterliche Datierung nahe.

Wenig nördlich der annähernd rechteckigen Kalkgrube wurde ein Brunnen beziehungsweise eine Fassgrube entdeckt. In den obersten Bereichen zeichnete sich zunächst

eine rechteckige Grube ab, an deren Sohle sich eine kreisrunde Grube von etwa 1,60 m Durchmesser zeigte. In einer Tiefe von 0,6 m unter der Oberkante dieser Schicht war ein runder Holzrand zu sehen, der allerdings nicht bis zum Grubenrand verlief. Es zeigten sich hölzerne Überreste des Fasses mit senkrecht verlaufenden Holzfasern. Das Fass, das sich hier zwar nur dünn, aber dennoch sehr gut abzeichnete, verjüngte sich nach unten hin und war noch etwa 50 cm hoch erhalten. Die Verfüllungsschicht innerhalb des Holzfassens enthielt sehr große Mengen an spätmittelalterlichen Funden, besonders Keramiken und zahlreiche Glasreste, sodass von einer intentionellen Verfüllung des Brunnens mit Siedlungsabfall ausgegangen werden muss.

Südwestlich dieser Fassgrube konnte ein weiterer Brunnen freigelegt werden. Erst in einer Tiefe von etwa 1,2 m zeigte sich ein Brunnenschacht aus trocken gemauertem Bruchsteinmauerwerk. In der Brunnenverfüllung fanden sich frühneuzeitliche Funde. Außerhalb des eigentlichen Brunnens war die rechteckige Baugrube des Brunnens erkennbar, deren Verfüllungsschichten spätmittelalterliches Fundmaterial enthielten. Aufgrund der deutlichen Datierungsdifferenz zwischen den Funden der (inneren) Brunnenverfüllung und der (äußeren) Baugrubenverfüllung kann von einer längeren Bestandsphase des Brunnens ausgegangen werden.

Der unvollständige Grundriss eines spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Hauses verlief bis direkt an den südwestlichen Rand der Grabungsfläche. Die Außenmauer setzte sich aus mehreren Teilabschnitten zusammen: Im Nordwesten handelte es sich um ein Mauerfundament in der Art einer Schalenmauer, wobei die Außenschalen aus großen Blöcken (mehrheitlich Sandstein) bestanden, während der Mauerkern aus mittelgroßen Steinen mit hohem Quarzanteil gesetzt war. Etwa in der Mitte der Mauer zeigte sich ein kleiner Fundamentvorsprung in Richtung Osten, ins Gebäudeinnere. Das Innere des Gebäudes war vollständig mit rezentem Schutt verfüllt, weswegen nach Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt auf eine Ausgrabung verzichtet wurde. Das Gebäude wies eine innere Strukturierung aus mindestens vier Räumen auf.

An der westlichen Grabungsseite zeigte sich ganz im Norden unter den neuzeitlichen Planierungsschichten eine Befundgruppe, die durch mehrere Gruben, zahlreiche Pfosten- und Steckenlöcher sowie ein 1,8 m tiefes, kellerartiges Objekt charakterisiert war. Es enthielt zahlreiche, teilweise nur sehr kleinräumige und sehr dünne Verfüllungsschichten, die besonders in den unteren Bereichen kaum oder nur sehr wenig Fundmaterial enthielten, das aber in die frühe Neuzeit datiert werden kann. In den untersten Schichtbereichen zeigte sich eine massive rezente Störung durch eine von Nordwesten her seitlich und waagrecht eingeleitete Baumasse, die offensichtlich der Verfestigung des Untergrundes dienen sollte. Eine solche Störung fand sich auch in mehreren weiteren Befunden. In unmittelbarer Umgebung des Kellers befanden sich einige Gruben und zahlreiche Pfostengruben. Ob die Pfostensetzungen in unmittelbarer Beziehung zu dem Keller stehen, konnte aufgrund der zahlreichen rezenten Störungen und Überbauungen nicht geklärt werden.

Im westlichen Bereich der Grabung zeigte sich unter zahlreichen neuzeitlichen Schichten ein markanter, großer, Nordost-Südwest verlaufender, ca. 7,85 m langer und ca. 1,9 m breiter Graben von maximal 1,15 m Tiefe. Er enthielt wenig, aber eindeutig in das Mittelalter zu datierendes Fundmaterial, darunter auch ein Pferdeschädel. Die Seitenwände waren steilkonisch eingezogen und die Sohle war



Abb. 11: Korneuburg (Mnr. 11006.14.01, 11006.15.01). Fragment eines spätmittelalterlichen Aquamaniles in Form eines Ritters.

weitgehend flach; sie wies nur zweimal stufenartige Höhenunterschiede auf. Die Interpretation dieses grabenartigen Objektes, welches zu den stratigrafisch ältesten Objekten der gesamten Grabung zu zählen ist, ist noch etwas unklar. Es könnte sich aufgrund des dort anstehenden, sehr feinen sandigen Lösses um eine Materialentnahmegrube handeln. Ebenfalls vorstellbar wäre eine Funktion als wegbegleitender Graben, was allerdings wegen des abrupten Endes im Südwesten eher unwahrscheinlich ist. Auffällig ist jedenfalls die Orientierung, die weitgehend derjenigen der in diesem Bereich angesiedelten mittelalterlichen Häuserfluchten beziehungsweise des auf der Grabungsfläche festgestellten mittelalterlichen Weges entsprach.

Im westlichsten Abschnitt der Grabungsfläche konnte ein aus Steinen gemauerter Schacht beziehungsweise eine Zisterne oder Latrine befundet werden. Im Inneren des Schachtes zeigten sich zahlreiche unterschiedliche, teilweise sehr kleinräumige beziehungsweise dünne Verfüllungsschichten, die mäßig viel mittelalterliches Fundmaterial enthielten. In den Rand der Baugrube waren zwei Pfostengruben eingetieft worden, bei denen es sich um konstruktive Elemente eines Überbaues, eventuell einer Überdachung, handeln könnte.

An der östlichen Grabungsgrenze konnte eine Grube nur teilweise erfasst werden, der Rest lag außerhalb der Grabungsfläche. Sie enthielt das älteste mittelalterliche Fundmaterial, das auf dieser Grabung festgestellt werden konnte. Es handelte sich dabei neben einem tönernen Spielstein um Keramikreste, die in das späte 12. oder frühe 13. Jahrhundert datiert werden können.

Der längliche, an der Südostseite der Grabungsfläche gelegene Streifen östlich und südlich des rezenten Kanals zeichnete sich unter den zahlreichen neuzeitlichen Planierungsschichten durch eine enge Aneinanderreihung von zum Teil sehr tiefen Gruben ab. Die größte dieser Gruben wies zahlreiche, sehr unterschiedliche Verfüllungsschichten auf. Knapp über der Sohle der Grube war das Skelett eines Tieres deponiert worden. Das sonstige, umfangmäßig geringe Fundmaterial kann in das Mittelalter datiert werden.

Eine weitere Grube in diesem Bereich konnte aus Sicherheitsgründen nur bis in eine Tiefe von etwa 3 m ausgegraben werden, ohne die Sohle erreicht zu haben. Innerhalb der (archäologischen) Verfüllungsschichten befanden sich mehrfach Überreste der in einer Tiefe von etwa 2,5 m waagrecht zur Bodenverdichtung eingeleiteten Baumasse. Trotz des eher geringen Fundanfalls in dieser spätmittelalterlichen Grube konnte ein vollständiges Krüglein, dessen Mundsaum allerdings alt abgeschliffen war, geborgen werden.

Das im Zuge der Bauarbeiten abgerissene Gebäude südöstlich der Grabungsfläche wurde in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt nicht eingehend untersucht. Lediglich die nach dem Abriss freigelegten Mauerfundamente wurden dokumentiert. Es zeigte sich eine Nordost-Südwest verlaufende Längsmauer, die auf einer Länge von ca. 18,20 m erhalten war. Dabei handelte es sich um lagerhaft strukturiertes, durchgemauertes Mischmauerwerk mit einem Ziegelanteil von etwa 30%. Das Fundament war bis in eine Tiefe von maximal 1,50 m erhalten. Diese Längsmauer ging im Süden direkt in das heute noch bestehende Haus Wiener Straße Nr. 9 über. Das Gebäude konnte nicht vollständig erfasst werden, da nur sein westlicher Teil innerhalb der Grabungsfläche lag. Mehrere Quermauern zeigten eine Innenstrukturierung des Gebäudes mit einer Flucht von leicht unterschiedlich großen, hintereinanderliegenden Räumen, deren Breite in keinem Fall erfasst werden konnte. Darauf folgten in Richtung Nordosten noch zwei weitere, kleine, später errichtete Annexe.

Einer der interessantesten und ältesten Befundkomplexe dieser Grabung war der Ausschnitt einer mittelalterlichen, Nordost-Südwest verlaufenden Straße. Vor allem im südwestlichen Grabungsbereich konnte eine etwa 5,50 m breite Senke dokumentiert werden, in der sich mehrere schmale, fein schottrig verfüllte Fahrspuren gut abzeichneten. Am nördlichsten Ende der Grabungsfläche konnten in der Nordost-Südwest-Verlängerung ebenfalls zwei Fahrspuren dokumentiert werden. Betrachtet man die Lage der Senke und der Fahrspuren, so zeigt sich, dass es sich offenbar um eine mittelalterliche Straße handelte, die in diesem Bereich nur etwa 30 m östlich der ehemaligen Stadtmauer verlief. Direkt auf der Senke lagen Teile von Pferdeschädeln beziehungsweise Pferdeteilskelette und mehrere eiserne Hufeisen. Die mittelalterliche Datierung ist vor allem aufgrund der Stratigrafie, aber auch anhand der mittelalterlichen Funde direkt auf beziehungsweise unter dem Straßenniveau gesichert. Der Weg lag direkt auf dem gewachsenen Boden auf und war somit Teil des planmäßigen Ausbaus der Stadt Korneuburg im 13. Jahrhundert.

Das aus den Planierungsschichten und Verfüllungen der Grabung geborgene Fundmaterial ist sehr reichhaltig. Unter dem keramischen Fundgut sind die Reste eines gelblich-braun glasierten Aquamaniles in Form eines Reiters beziehungsweise Ritters aus dem 15. Jahrhundert besonders hervorzuheben (**Abb. 11**). Erwähnt sei auch noch das gelb glasierte Fragment eines kleinen keramischen Spielzeug-



Abb. 12: Krumbach (Mnr. 23206.15.01). Bauphasen des frühneuezeitlichen Gehöfts »Tannbauer«.

pferdchens aus dem Spätmittelalter. Eine Vielzahl an Metallobjekten, zahlreiche Tierknochen und Fragmente von Glasgefäßen runden zusammen mit einigen Spolien, die in rezenten Mauern verbaut gefunden wurden, das Fundspektrum ab. Der Datierungsrahmen reicht vom späten 12. bis ins 20. Jahrhundert.

Bemerkenswert ist zuletzt das Fragment eines mittel-Latène-zeitlichen blauen Glasarmrings, das im Fundgut einer spätmittelalterlich-frühneuezeitlichen Planierungsschicht entdeckt wurde. Da aber keine Nachweise für eine urzeitliche Besiedlung in diesem Bereich erbracht werden konnten, muss von einer Verlagerung aus einer der in der Umgebung befindlichen La-Tène-zeitlichen Siedlungsstellen ausgegangen werden.

ROMAN IGL, ANNA PREINFALK und FRITZ PREINFALK

KG Krumbach, MG Krumbach
Mnr. 23206.15.01 | Gst. Nr. 198 | Neuzeit, Gehöft

Im Vorfeld der geplanten Translozierung des Gehöfts »Tannbauer« in der Rotte Unterhaus fanden im Jahr 2015 umfangreiche bauhistorische und archäologische Dokumentationsarbeiten im heute noch erhaltenen Wohnhaus statt. Das Gehöft, das vor 1800 auch unter dem Hofnamen »Beim Hofstadel« firmiert, lässt sich besitzgeschichtlich bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen; weitere Nennungen von Grundbesitzern des 16. Jahrhunderts in Unterhaus ließen sich bislang nicht gesichert diesem Haus zuordnen. Vom ehemaligen Vierseithof, der seit 1949 nur noch einer gelegentlichen Nutzung unterlag, ist seit 2005 nur noch das Wohnhaus erhalten.

Der hakenförmige Baukörper ist mit dem Haupttrakt straßenseitig an der Zufahrt zur Burg Krumbach orientiert und als traufseitig erschlossenes Mittelflurhaus mit durchgängigem Flur anzusprechen (Abb. 12). Funktional bildet es

ein Wohnspeicherhaus mit zweigeschoßigem Speicher in Massivbauweise im Norden, bestehend aus Halbkeller und Speicherkammer im Obergeschoß, ebenfalls massiv gemauertem Flur mit Kellerhals und einer Rauchküche sowie einer Blockstube im Süden. Im anschließenden Quertrakt befinden sich eine Kammer sowie der ehemalige Stall. Die bisherigen bauarchäologischen Untersuchungen haben ergeben, dass die Massivbauteile einschließlich des Quertrakts die ältesten Bauteile im aufrecht stehenden Bestand darstellen. Das lehmgebundene und ausgezwickelte Bruchsteinmauerwerk kann durch eine sekundäre dekorative Ausgestaltung der Fenster und Portale mit bemalten Putzfaschen inschriftlich vor 1645 datiert werden. Dieser zeitliche Ansatz, der das 16. bis frühe 17. Jahrhundert umfasst, wird auch durch die Gewölbegestaltung oberhalb des Kellerhalses sowie durch vier keramische Wandnischen im Speicher gestützt, für die gebrauchte Töpfe aus Irdenware zeittypischer Ausgestaltung und Machart verwendet wurden. Komplexer gestaltet sich die zeitliche Einordnung der späteren Umbaumaßnahmen: Während die Blockstube inschriftlich wie dendrochronologisch um 1763 datiert werden kann, sprechen relativchronologische und funktionale Details für einen späteren Einbau. Die Blockstube ist funktional als einräumige Rauchstube konzipiert, wurde nach derzeitigem Stand der Bauforschungen jedoch gleichzeitig mit der Rauchküche eingebaut, die wiederum der Bedienung des Kachelofens in der – somit rauchfreien – Stube diente. Da die bisherigen Grabungen nur die jüngsten Nutzungshorizonte erfasst haben, kann dieser Widerspruch noch nicht mittels stratigrafischer Beobachtungen aufgelöst werden. Möglicherweise wurde die Stube aber anstelle einer älteren Stube von einem anderen Gebäude an ihren heutigen Standort transferiert. Im 19. Jahrhundert (nach 1830) erfolgte eine tief greifende strukturelle Veränderung im Baubestand des Gehöfts, die



Abb. 13: Laa an der Thaya (Mnr. 13024.15.01). Interface des kupferzeitlichen Grubenhauses.

unter anderem in der baulichen Reduktion des Quertrakts ihren Ausdruck fand: Der ursprünglich in Massivbauweise errichtete Stallteil wurde teilweise abgerissen und in reduzierter Länge in Ständerbauweise aus Altholz neu errichtet. 1920/1921 erhielt der Wohnbau ein neues Dach; letzte geringfügige Eingriffe erfolgten durch den kurzzeitigen Einbau eines Milchautomaten im Flur um das Jahr 2000.

Die zweiwöchige Grabungskampagne 2015 hatte die Freilegung und Dokumentation der jüngsten Nutzungshorizonte in den Innenräumen zum Ziel. Während Kammer und Stube mit einem Schiffboden ausgestattet waren, konnten in der Rauchküche und der Speicherkammer nur Stampflehmestriche nachgewiesen werden. Im Keller befanden sich Reste eines Holzfußbodens unter jüngeren Planierungen, die nur durch die Raumnutzung zu einem Begehungsniveau verdichtet worden waren.

In der Stube konnten die gut erhaltenen Reste eines Kachelofens dokumentiert werden, der als Hinterlader von der Küche aus bedient worden war. Da dieser zusammen mit dem jüngsten Holzfußboden errichtet wurde, sind bei weiteren Grabungen ältere Ofenbefunde zu erwarten. In der Rauchküche blieb ein gemauerter Tischherd erhalten; in der Freifläche zwischen hofseitiger Mauer und Herd wurde sekundär aus Ziegeln ein kleiner Ofen mit Aschegrube eingebaut, der möglicherweise als Back- oder Kesselofen zu interpretieren ist. Unter den durch die intensive Raumnutzung teilweise abgetretenen Begehungs niveaus konnte das Fundament einer kalkgemörtelten, Ost-West orientierten Mauer partiell freigelegt werden; es gehörte wohl zu einem mittelalterlichen Vorgängerbau.

Die bislang freigelegten Nutzungsniveaus können aufgrund der reichlichen und vielfältigen Funde in den Zeitraum vom frühen 19. Jahrhundert bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts datiert werden. Insbesondere in der Speicherkammer überraschte der Fundreichtum: Während der Bau selbst eine Primärfunktion als Lagerraum für Erntegut anzeigt, weisen die Funde auch auf eine zumindest zeitweilige Nutzung als Textil- und Lederwerkstatt (für den Eigenbedarf)

sowie als ›Archivraum‹, möglicherweise auch als Schreib- und Leseraum für Schriftgut aller Art wie Korrespondenzen und Zeitungen, hin.

THOMAS KÜHTREIBER, GÁBOR TARCSAY und
MICHAELA ZORKO

KG Laa an der Thaya, SG Laa an der Thaya

Mnr. 13024.15.01 | Gst. Nr. 7104, 7108, 7112, 7114 | Jungsteinzeit, Siedlung | Hoch- und Spätmittelalter, Siedlung

Im Zuge des Großbauvorhabens der Südumfahrungsstraße von Laa an der Thaya wurde bereits im Herbst 2014 mit Grabungsarbeiten begonnen (siehe FÖ 53, 2014, D2004–D2026 sowie den Bericht zu Mnr. 13024.15.04 in diesem Band). Die hier beschriebene Maßnahme umfasste den zentralen Bereich der geplanten Strecke auf einer Länge von 830 m und einer Breite von 20 m. Im Ostteil des Bauabschnittes wurde die Trasse mangels Befunden nur in einer Breite von 6 m geöffnet. Verbreiterungen der Trasse waren wegen des geplanten Brückenbaus über den Sieglißgraben und der Errichtung eines Kreisverkehrs an der Straße nach Ungerndorf nötig. Der geologische Untergrund besteht aus Schwemmsand und Lehmschichten. Wegen des relativ hohen Grundwasserspiegels und der schlechten Entwässerung kam es bei den Grabungen immer wieder zu Grundwassereinbrüchen in tiefer liegenden Befunden. Der Humus wurde maschinell abgehoben.

Unter den urgeschichtlichen Befunden ist ein kupferzeitliches Grubenhaus (SE 426) hervorzuheben (**Abb. 13**), dessen zeitliche Einordnung durch die vorläufige Beurteilung der Funde ermöglicht wird. An der Sohle konnten einige beinahe vollständige Keramikgefäße geborgen werden. Das Grubenhaus hatte einen rechteckigen Grundriss (Länge 9 m, Breite 5 m, erhaltene Tiefe 0,5 m) mit stark verrundeten Ecken. Die Wände waren oben flach und ab der Mitte bis zur Sohle der Grube steil abgetieft. An der Basis der Grube konnte kein Estrich oder Bodenaufbau festgestellt werden. Allerdings fanden sich an der Sohle einige Pfostengruben und Stecklöcher, deren Anordnung aber keine klaren Konstruktionshin-

weise lieferte. In der näheren Umgebung des Grubenhauses konnte ein schmaler Graben freigelegt werden, der einige unspezifische urgeschichtliche Keramikfragmente enthielt (SE 430). Weitere, sehr seichte und locker verstreute Siedlungsreste in der Nachbarschaft des Grubenhauses konnten nicht datiert werden, waren jedoch wie jenes vermutlich Teil einer endneolithischen Siedlung, zumal die westlich davon vorgefundenen hoch- und spätmittelalterlichen Funde und Befunde hier gänzlich fehlten.

Die angesprochenen Befunde mittelalterlicher Zeitstellung sind als Siedlungsobjekte der Peripherie des im Spätmittelalter aufgelassenen Ortes Laadorf zu betrachten. Die Wüstung Laadorf liegt westlich des Untersuchungsgebietes und wurde im Zuge der aktuellen Maßnahmen erschlossen. An Befunden sind locker verteilte Siedlungsgruben, Grabensysteme und Brunnenanlagen zu erwähnen, die überwiegend in das Spätmittelalter zu datieren sind. Einige Befunde können anhand der Keramik einer hochmittelalterlichen Zeitstellung zugewiesen werden. Fünf runde Gruben mit großem Durchmesser und stattlicher Tiefe wurden als Brunnenanlagen angesprochen, wobei nur in einem Fall ein eindeutiger Brunneneinbau (SE 453) nachgewiesen wurde. Herausragend war die Konstruktion dieses Brunnens: Nach dem Ausheben einer mächtigen Arbeitsgrube mit einem Durchmesser von 6,3 m und einer dokumentierten Tiefe von 5,2 m (die Brunnenanlage wurde nicht vollständig ausgegraben, da das vorgesehene Bauniveau und schwierige arbeitstechnische Bedingungen – ab 1,5 m Tiefe stand das Grundwasser an – keine vollständige Freilegung erlaubten) wurde ein Holzkasten eingebaut. Der Holzeinbau war ab der Höhe des Grundwassers gut erhalten: Der Holzkasten hatte einen quadratischen Grundriss (oben 1,26 × 1,26 m, unten 0,76 × 0,80 m) und verzüngte sich konstruktionsbedingt konisch nach unten. Er wurde aus senkrechten, dicht aneinandergestellten Holzbrettern errichtet. Die Holzbretter waren ca. 150 cm lang, 25 cm bis 35 cm breit und 2 cm bis 4 cm dick. Sie wurden alle aus Tannenholz gespalten. Die senkrecht gestellten Bretter wurden mit horizontal im Quadrat verzapften Kanthölzern von ca. 8 × 8 cm Stärke und 120 cm Länge befestigt. Dieser Rahmen bildete ein außen an die Bretter angezapftes Viereck. Insgesamt konnten drei derart ineinandergestellte Etagen der Brunnenkonstruktion freigelegt werden. Das Konstruktionsprinzip erklärt auch die nach unten konische Form des Brunnenkastens, weil die jeweils tiefere Etage innerhalb der höheren errichtet wurde. Eine vierte Etage konnte noch gesichtet werden, wurde aber aus den bereits erwähnten Gründen nicht mehr ausgegraben. Einige Hölzer wurden dendrochronologisch bestimmt und ergaben ein Errichtungsdatum des Brunnens um 1300 n. Chr., das der im Siedlungsbereich vorgefundenen Keramik sehr gut entspricht.

CHRISTIAN STÖCKL

KG **Markthof**, MG Engelhartstetten
Mnr. 06308.15.01 | Gst. Nr. 2 | Neuzeit, Schloss Hof

In der barocken Gartenanlage von Schloss Hof erforderte die geplante Rekonstruktion der »Großen Kaskade« erneut eine archäologische Maßnahme, welche die archäologischen Untersuchungen des Vorjahres (siehe FÖ 53, 2014, 213; D2247–D2272) ergänzte. Im April 2015 wurde von der Firma ARDIG mit dem Freilegen beziehungsweise Säubern der oberen Beckeneinfassungsmauer begonnen. Im Zuge der maschinellen Entfernung des zum Schutz aufgebrauchten Schottermaterials im unteren Becken wurden sowohl im oberen als

auch im unteren Becken einige Sondagen angelegt, um Fragestellungen zur Errichtung der Großen Kaskade zu klären. Die archäologischen Arbeiten endeten vorerst im April 2015. Neue Fragestellungen zur Errichtung der Großen Kaskade führten schließlich im Juli 2015 zum Anlegen weiterer vier Sondagen und zweier Erweiterungen der Schnitte 9 und 10. Die aktuellen archäologischen Untersuchungen an der Großen Kaskaden umfassten die Beckeneinfassungsmauer des oberen Beckens und deren Erweiterung nach Norden beziehungsweise nach Süden, die Fundamentierung der unteren Beckeneinfassungsmauer sowie die Kaskadenmauer und deren Baufugen.

Im Bereich des oberen Beckens wurde die rezente Mauerkrone, die in den 1980er-Jahren auf die Beckeneinfassungsmauer aufgesetzt worden war, maschinell abgetragen. Dabei wurde eine kleine Schnitterweiterung nach Norden beziehungsweise nördlich der Beckeneinfassungsmauer aus Ziegelsteinen angelegt, um das bauliche Verhältnis zwischen Bruchsteinmauer im Westen und angestellter Ziegelsteinmauer im Norden näher zu untersuchen. Durch das Entfernen der rezenten Mauerkrone konnte nun eindeutig geklärt werden, dass der Verlauf der Bruchsteinmauer nach Norden nicht durch die Ost-West ziehende Ziegelsteinmauer unterbrochen wird. Diese Ziegelsteinmauer, die zusätzlich auf einem Lehmschlag errichtet worden ist, ist durch eine deutliche Baufuge von der Bruchsteinmauer getrennt und weist auf eine spätere Errichtung dieses Mauerabschnittes hin. Die Bruchsteinmauer verläuft nach Norden und erfährt nach ca. 1,70 m (ab der inneren Ecke Bruchstein-/Ziegelsteinmauer) eine Richtungsänderung nach Osten. Inwieweit die Bruchsteinmauer nach Osten verläuft und dort mit der Terrassenmauer verzahnt ist oder eine erneute Richtungsänderung stattfindet, kann derzeit nicht geklärt werden. Eine erneute Richtungsänderung nach Süden wäre wegen des Auftretens einer kompakten Bruchsteinsetzung im Eckbereich Figurenpfeiler und Ziegelsteinmauer beziehungsweise innerhalb des östlichen Endes der Ziegelsteinmauer durchaus denkbar.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde in einem weiteren Schritt der südliche Bereich der Beckeneinfassung untersucht. Hierbei stellte sich gleichermaßen der durchgehende Verlauf der Bruchsteinmauer heraus, der nach ca. 2 m (ab innerem Eckbereich Ziegelstein-/Bruchsteinmauer) nach Osten abknickt. Eine Störung durch die angesetzte Ziegelsteinmauer konnte nicht festgestellt werden. Daraus ergeben sich nun mindestens zwei Bauphasen: Die erste Phase beinhaltet die Errichtung der umfassenden Bruchsteinmauer, die bis in eine Tiefe von ca. 3 m reicht und eine größere Fläche eingrenzt als bisher angenommen. Ob es sich dabei auch um eine Stützmauer zum Abfangen des westlich gelegenen Hanges handelte, welche die Baugrube absichern sollte, wäre durchaus zu überlegen. Anzudenken ist aber auch eine erste Planungs- und Umsetzungsphase eines größeren Beckens, die später verworfen wurde. Nach der Errichtung der Einfassungsmauer wurde der Lehmschlag eingebracht. Die Ost-West verlaufenden Ziegelsteinmauern im Norden und Süden wurden dann nachträglich zur eigentlichen Gestaltung des oberen Beckens eingefügt. Der spätere Einbau wird durch den Umstand bezeugt, dass beide Ziegelsteinmauern auf dem Lehmschlag stehen und Baufugen zur Bruchsteinmauer existieren. Der zeitliche Rahmen dieser Phasen kann derzeit nicht geklärt werden.

Die Fundamentierung beziehungsweise Tiefe der äußeren Beckeneinfassungsmauer im unteren Becken wurde mit

Schnitt 11 untersucht. Hierbei stellte sich heraus, dass die Ziegelsteinmauer bis in eine Tiefe von 0,70 m unterhalb der Lehmschlagoberkante reicht. Eine Fundamentierung dieser Mauer konnte nicht festgestellt werden, vielmehr zeigte sich unterhalb der Ziegelsteinlagen eine sehr dünne, ca. 0,01 m bis 0,02 m mächtige Schicht aus Lehmschlag. Darunter befand sich eine Planierungsschicht aus Schwemmsand mit Ziegelsteinbrocken und dunkelbraunen Einschlüssen.

Die Untersuchungen an der Kaskadenmauer umfassten unter anderem das Entfernen des Lehmschlages entlang des geradlinigen Verlaufes der Fundamentmauer nach Norden, um eventuelle Verankerungen beziehungsweise Vorrichtungen für die Befestigungen der Muschelbecken festzustellen; solche konnten jedoch nicht belegt werden. Trotzdem konnten Besonderheiten in der Fundamentmauer festgestellt werden. Neben deutlich erkennbaren Baufugen im Süden und im Norden wurden drei viereckige Vertiefungen im nördlichen Teil der Fundamentmauer dokumentiert. Diese sind annähernd gleich groß (0,18 × 0,16 × 0,10 m, 0,20 × 0,21 × 0,20 m, 0,19 × 0,20 × 0,21 m), waren mit Lehmschlag verfüllt und steigen hinsichtlich ihrer Lage von Süden nach Norden leicht an. Die Funktion dieser Vertiefungen kann nur mit der Errichtung der Kaskaden- beziehungsweise Fundamentmauer – etwa als Gerüstlöcher oder Ähnliches – in Verbindung gebracht werden. Die oben erwähnten Baufugen am südlichen beziehungsweise nördlichen Ende der geradlinig verlaufenden Fundamentmauer sind deutlich zu erkennen und trennen das in der Mitte gelegene Bruchstein-Ziegelstein-Mauerwerk von den südlich und nördlich gelegenen Ziegelsteinmauern ab. Während im Süden die vorgelagerte Ziegelsteinmauer eine Breite von 0,30 m aufweist, misst die nördliche Ziegelsteinmauer eine Breite von ca. 0,56 m. Die sauber gearbeiteten Mauerabschlüsse innerhalb der Baufugen sind deutlich zu erkennen. Die Gründe für diese Bauweise sind noch ungeklärt.

Weitere Untersuchungen an der Kaskadenmauer betreffen die Baufugen in der Draufsicht beziehungsweise im Abbruchhorizont der Mauer und die damit einhergehende Einteilung der möglichen Bauphasen. Sowohl im südlichen als auch im nördlichen Teil der Kaskadenmauer sind Baufugen beziehungsweise bauliche Material- und Strukturänderungen im Abbruchhorizont zu erkennen. Vor allem der hintere Bereich der Mauer (westlicher Teil) wurde aus Mauerziegeln errichtet und nach Osten hin mit einer vorgesetzten Bruchstein- beziehungsweise Bruchstein-Ziegelstein-Mauer verblendet. Diese Bauweise ist sowohl im südlichen als auch im nördlichen Bereich festzustellen, wobei sie im Süden noch in dem steil nach Südwesten ansteigenden Abbruchhorizont zu erkennen ist, während sie im nördlichen Teil der Kaskadenmauer nur auf einen kleinen Abschnitt begrenzt ist. Der stetig nach Nordwesten ansteigende Abbruchhorizont verzeichnet nur noch reine Mauerziegellagen. Ob es sich bei den unterschiedlichen Material- und Strukturänderungen im Mauerwerk um Bauphasen in größeren oder kleineren Zeitabständen oder um Ausbesserungs- beziehungsweise Erneuerungsarbeiten handelt, kann derzeit noch nicht geklärt werden. Eingearbeitete Spolien (Beckenbodenplatten, Quader mit fein gestockter Oberfläche) sowohl in der südlichen als auch in der nördlichen Frontalansicht sprechen eher für eine nachträgliche Bauphase.

Die Mörtelproben wurden an unterschiedlichen Stellen entnommen und tachymetrisch eingemessen; ihre Untersuchung steht noch aus. Bei der Begutachtung der verschiedenen Mörtelbindungen fielen jedoch Unterschiede bezüglich

Farbe und Zuschlagsstoffen auf. Vor allem hinter dem Lehmschlag gelegene Mauerbereiche, die untere Beckeneinfassungsmauer und die oberen Ziegelsteineinfassungsmauern weisen einen eher rosa- bis rosagraufarbenen Mörtel auf, der mit Kieselsteinen durchsetzt ist. Im Gegensatz dazu verzeichnet der Mörtel auf und an der Kaskadenmauer zum Großteil einen weißen bis weißgrauen, leicht gelblichen (feucht) Farbbereich auf und enthält einen hohen Anteil an Kieselsteinen. Vermutlich handelt es sich bei der letztgenannten Mörtelbindung um die Überreste des Mörtels, der bei der Errichtung der Spolienmauer (1843) verwendet worden ist.

Die im Juli 2015 durchgeführten Erweiterungen der Schnitte 9 und 10 sowie das Anlegen der Schnitte 12 bis 15 erbrachten weitere Ergebnisse bezüglich der Errichtung des oberen Beckens der Großen Kaskade und des Aufbaus der Kaskadenmauer selbst. Die Schnitte 14 und 15 westlich der Kaskadenmauer SE 199 gewährten Einblicke in den Aufbau der Mauer und erbrachten die Erkenntnis, dass der Lehmschlag nicht bis an die Kaskadenmauer reicht; vielmehr ist anfallendes Schuttmaterial hinter diese eingebracht worden. Die Kaskadenmauer selbst zeigte in Schnitt 14 einen ähnlichen Aufbau wie an der nach Südosten gewandten Seite: Das Fundament rückt ein Stück nach innen und auf beziehungsweise an die Fundamentmauer wurden zwei unterschiedlich ausgeführte Mauerlagen gemauert. In Schnitt 15 ist die Situation etwas anders. Hier kommen geradlinig hochgemauerte Mauern mit senkrecht einfallenden und ebenmäßigen Oberflächen vor, die keinen zweilagigen Oberbau erkennen lassen. Vermutlich kann die unterhalb der beiden Mauerabschnitte entdeckte Mischmauer SE 446 als Fundament angesprochen werden. Dieses springt hier nicht zurück, sondern tritt regelrecht hervor. Diese Situation könnte auf einen jüngeren Umbau der Kaskadenmauer in diesem Bereich hindeuten, zumal auch im Mai 2015 an der nach Nordosten gerichteten Außenwand Strukturveränderungen festgestellt werden konnten.

Die obere Beckeneinfassungsmauer SE 412 wurde mit den Schnitten 12 und 13 nochmals unter anderen Gesichtspunkten untersucht, wobei sich zeigte, dass keine einheitlichen Materialien verwendet wurden. In Schnitt 12 war ein erhöhter Anteil an Ziegelmaterial zwischen den Bruchsteinen festzustellen. Dieser Anteil schrumpft deutlich zu jenem des Abschnitts, der in Schnitt 13 freigelegt wurde. Nichtsdestotrotz konnte in etwa 1,90 m Tiefe auf der östlichen Seite ein etwa 0,11 m breiter Vorsprung dokumentiert werden, der an der westlichen Seite nicht belegt werden konnte. Weiters nimmt die Qualität der Mauer von oben nach unten ab. In Schnitt 12 wird in 1,90 m Tiefe die Bauweise unregelmäßiger und unstrukturierter; in Schnitt 13 erfolgt dieser Umschwung schon ab einer Tiefe von 1,30 m. In Schnitt 12 konnte zusätzlich die Mächtigkeit des Lehmschlages im oberen Beckens mit 1,60 m dokumentiert werden. Darunter befinden sich Schwemmsande.

Die Erweiterung von Schnitt 9 zeigte, dass die Bruchsteinmauer SE 412 durch den Einbau der rezenten Wasserrohre bis zum Kanal SE 411 massiv gestört worden ist. Östlich des Kanals ist in der Verlängerung der SE 412 eine Mischmauer (SE 449) zu finden, die sich aber deutlich von der Bruchsteinmauer SE 412 unterscheidet. Ob es sich dabei um eine Ausbesserungsmaßnahme handelte, die durch den Einbau des Kanals und die Errichtung der Terrassenmauer notwendig wurde, ist nicht zu eruieren. Auffallend ist der nach Süden hin massive Abbruchbereich der Mauer SE 449. Der Lehm-

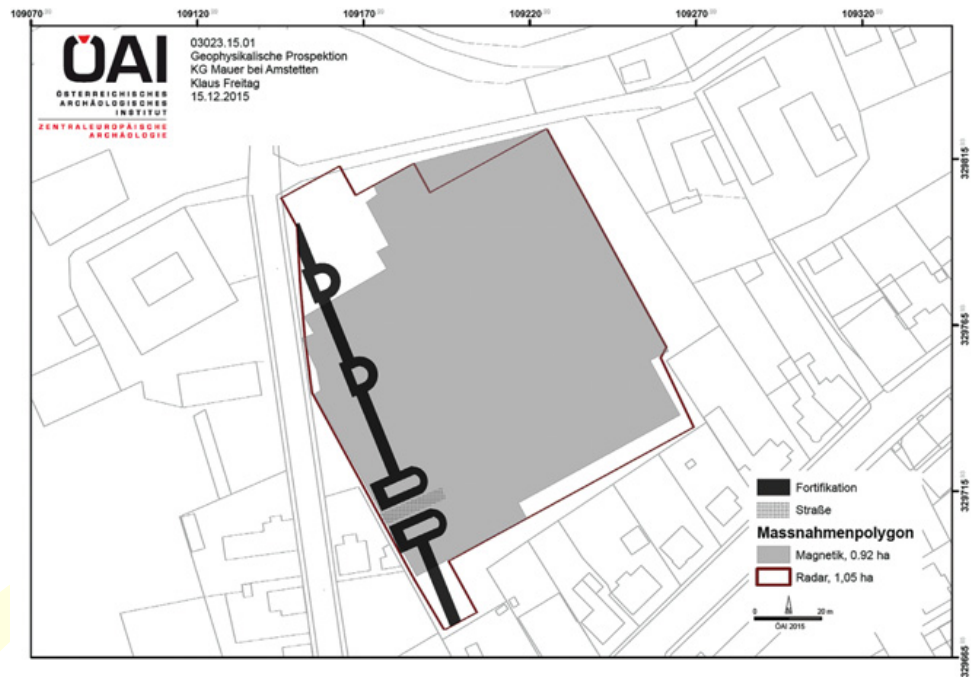


Abb. 14: Mauer bei Amstetten (Mnr. 03023.15.01). Übersichtsplan des prospektierten Abschnitts der römischen Befestigung.

schlag, der zwischen den Mauern SE 449 und SE 410 dokumentiert wurde, war nur etwa 0,20 m mächtig und wurde relativ locker eingebracht. Darunter kamen sandig-kiesige Schichten zum Vorschein. Eine Maßnahme zur Abdichtung ist hierin aufgrund des geringen Anteils von Lehmschlag sicher nicht zu sehen.

In der Erweiterung von Schnitt 10 war der Verlauf der Bruchsteinmauer SE 412/SE 417 aufgrund geringerer Störungen besser erhalten. Die Bruchsteinmauer konnte bis zum Kanal SE 411 dokumentiert werden, wobei auch hier ein massiver Abbruchbereich festgestellt wurde. Dieser befindet sich im Gegensatz zur Mauer SE 449 in Schnitt 9 an der nördlichen Seite. Östlich des Kanals SE 411 ist ebenfalls eine Mauer aus zwei Abschnitten (SE 438, 439) zu erkennen, die wie jene in Schnitt 9 aus Mischmauerwerk errichtet worden ist. Vor allem bei dem westlich gelegenen Mauerabschnitt SE 439 konnte der Abbruchbereich nach Norden hin weiter verfolgt werden. Der Mauerabschnitt SE 438 zeigte dagegen keinerlei Störungsbereiche an.

Die Verlängerungen der Bruchsteinmauer SE 412 (Schnitt 9, 10) zeigen östlich des querenden Kanals SE 411 eine deutliche Änderung in der Mauerstruktur, Abbruchbereiche in der dem Becken zugewandten Seite und laufen auf die im Osten stehende Terrassenmauer zu, die durch einen ca. 1 m breiten Betonsockel geschützt wird. Eine Aussage zur Verzahnung der von Westen kommenden Mauern mit der Terrassenmauer kann demnach getroffen werden. Zur Frage der Funktion lässt sich auch nach den neuesten Untersuchungen keine detaillierte Aussage treffen. Die These von der Funktion als Stützmauer bleibt weiterhin aufrecht. Die gleichzeitige Nutzung als Beckeneinfassungsmauer steht nicht zur Diskussion. Die Frage der nördlichen und der südlichen Begrenzung des Beckens ist weiterhin offen. Es fällt auf, dass die Außenkanten der im Juli freigelegten Mauerabschnitte SE 449 und SE 438/439 mit den Außenkanten der unteren Beckeneinfassung korrespondieren, also auf einer gedachten Linie liegen. Aufgrund dieses Umstands und des Abbruchbereichs entlang der inneren Seitenwände wäre eine nachträgliche Verkleinerung des Beckens durchaus

denkbar. Ein eindeutiger Beweis für diese These lässt sich vermutlich aufgrund der diversen Umstrukturierungen der großen Kaskade nicht mehr erbringen.

SUSANNE BAUMGART

KG Mauer bei Amstetten, SG Amstetten

Mnr. 03023.15.01 | Gst. Nr. 918/2 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Locus felicis

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Fachbereiches Zentraleuropäische Archäologie am Österreichischen Archäologischen Institut Wien zur spätantoinisch-frühseverischen Fortifikationsarchitektur erfolgten im Juli 2015 Messungen mit Geomagnetik auf einer Fläche von 0,92 ha sowie Prospektionen mit Georadar auf einer Fläche von 1,05 ha im Bereich der bekannten Fundstelle Mauer an der *Url/Locus felicis*.

Die Messungen erbrachten neue Erkenntnisse zum östlichen Abschnitt der Befestigungsanlagen (Abb. 14). Während bisher davon ausgegangen wurde, dass die Türme der östlichen Toranlage einen rechteckigen Grundriss aufweisen (siehe FÖMat B 3, 2013, 47, Abb. 24), lassen die Geophysikdaten zwei Hufeisentürme erkennen, die jeweils 17 m lang und 8 m breit sind. Die Entfernung zwischen den Türmen beträgt 5 m. Ebenso zeichnet sich die Nordwest-Südost verlaufende, 3 m breite Umfassungsmauer des Kastells beziehungsweise der befestigten Siedlung deutlich ab. 25 m nördlich der Toranlage ist ein weiterer Turm feststellbar, der 8 × 9,5 m groß ist. Sein östlicher Abschluss wird von einem bogenförmigen Grundriss gebildet. 20 m nördlich davon ist ein weiterer Turm nachweisbar, der sich jedoch nur unklar vom umgebenden Material abhebt.

Im östlichen Bereich des prospektierten Areals sind mehrere Gruben zu erkennen, deren genauere Interpretation anhand der Messdaten nicht möglich ist.

STEFAN GROH und KLAUS FREITAG



Abb. 15: Meidling (Mnr. 12164.15.01). Fundsituation vor der Entnahme der Verfüllung einer Pfostengrube im Inneren eines jungsteinzeitlichen Hauses. Die Topffragmente und der Grünsteinamboss wurden senkrecht stehend sekundär zur Verkeilung des kleinen Pfostens eingearbeitet.

KG Mautern, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.15.02 | Gst. Nr. 1/1 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Favianis

Von März bis April 2105 erfolgten im Zuge der Erneuerung des Leitungsnetzes der Stadt Mautern archäologische Untersuchungen im Bereich einer etwa 90 m langen, 1,5 m breiten und bis zu 2 m tiefen Künette vor der Nord- und der Westseite des Hauses Schulgasse Nr. 16.

Neben rezenten Versorgungseinbauten wurden an der Westseite zwei lineare Strukturen dokumentiert, deren jüngere in die Neuzeit zu datieren und vielleicht als Ausrissgraben anzusprechen ist, während die Datierung und Ansprache der älteren unklar bleibt. Alle genannten Befunde lagen in einem lehmigen Schichtpaket, das wahrscheinlich mit der nahen Donau in Zusammenhang zu bringen ist. Unterhalb dieser Straten wurden – eingetieft in fluviale Sande – etwa 20 Befunde angetroffen, die – soweit datierbar – alle in das 4. beziehungsweise 5. Jahrhundert n. Chr. zu stellen sind. Hervorzuheben sind eine als Schürkanal angesprochene, längliche Grube mit verziegelten Flanken, die nur über eine kurze Strecke dokumentiert werden konnte, sowie eine runde Grube, die unter anderem mehrere fragmentierte, einglättverzierte Gefäße erbrachte. Diese Befunde lagen nur etwa 100 m westlich des von H. Stieglitz im Jahr 1965 ausgegrabenen Töpferofens, sodass von einem größeren Handwerks(und Siedlungs-?)areal des 4. und 5. Jahrhunderts im Nordwesten vor dem spätantiken Kastell *Favianis* ausgegangen werden kann.

DAVID RUSS

KG Meidling, MG Paudorf
Mnr. 12164.15.01 | Gst. Nr. 22/1 | Jungsteinzeit, Siedlung

Vom Ende Juni bis Anfang August 2015 fand die 17. Grabungskampagne am Kleinen Anzingerberg statt. Dabei wurde die archäologische Geländearbeit in Schnitt 5 fortgesetzt.

Die Fundstelle erwies sich in der Kampagne 2015 hinsichtlich der Befunde erneut als sehr anspruchsvoll. Unterhalb der felsgrushaltigen Planierungsschicht, in der zahlreiche Steckenlöcher eine intensive Nutzung – wahrscheinlich in einem Freigeländebereich – belegten, und der darunter befindlichen Planierung mit kleinteiligen Bruchsteinen wurde ein älterer Besiedlungshorizont flächig erfasst.

Die geborgenen Keramikfragmente verweisen auf einen nicht nur stratigrafisch, sondern auch typologisch älteren Jevišovice-Horizont. Dies entspricht den bisherigen Erkenntnissen aus den östlich benachbarten Schnitten 2 und 4, in denen ebenfalls ein deutlich älterer Besiedlungshorizont der gleichen Modifikation (ebenfalls mit typologisch älterer Jevišovice-Ware der Fazies Wachberg/Grešlové Mýto) dokumentiert worden ist.

Der in Schnitt 5 beobachtete Planierungshorizont mit den zahlreichen Steckenlöchern spricht nun einerseits für eine intensive flächige Nutzung des Areals als Siedlungs- und wirtschaftliche Nutzfläche zwischen dem älteren und dem jüngeren Besiedlungshorizont, belegt aber auch, dass sich die Raumnutzung der Häuser und die Hausposition zwischen diesen beiden Besiedlungsphasen im Detail verändert haben. Der ältere Besiedlungshorizont orientierte sich noch stark an den ursprünglich angelegten, in den gewachsenen Felsen eingehauenen, relativ schmalen Siedlungsterrassen und zeigte keine Vergrößerungs- beziehungsweise Verbreiterungstendenzen. Im jüngeren Besiedlungshorizont wurden hingegen durch die massiven flächigen Planierungen der Brandschuttlagen und die zusätzlich intensivierte Zurichtung und flacher werdende Abschrägung des gewachsenen Felsens markant erweiterte Terrassenflächen erzielt. Es scheint sich auch die Hausdimension angepasst zu haben, da die Breite eines Hauses des älteren Besiedlungshorizontes mit 4 m etwas schmaler als jene der darüber situierten Häuser des jüngeren Besiedlungshorizontes war. Erst die endgültige Auswertung sämtlicher dokumentierter Hausgrundrisse am Kleinen Anzingerberg wird hier Gewissheit bringen.

Die enorme Stratigrafie – bisher wurden 2752 Stratifikationseinheiten auf 32 m² Grabungsfläche von Schnitt 5 in einem Mächtigkeitbereich von insgesamt ca. 1,20 m dokumentiert – verursachte eine massive Komprimierung der älteren Kulturschichten, sodass im älteren Besiedlungshorizont deutlich geringer dimensionierte Straten erfasst worden sind. Durch die Störungen der darüberliegenden jüngeren Schichtkonvolute präsentieren sich nun die Stratifikationseinheiten des älteren Besiedlungshorizontes deutlich fragiler und kleinteiliger, aber auch kompakter.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich in der Schnittmitte in Nord-Süd-Orientierung ein Niveauunterschied für den älteren Besiedlungshorizont andeutet. Im westlichen Schnittbereich zeichnete sich bereits die Fundamentierungsplanung des älteren Besiedlungshorizontes – bestehend aus zahlreichen kleinteiligen Bruchsteinen – verstärkt ab. An einigen Stellen – vor allem dort, wo jüngere Pfostenruben markant eingetieft worden waren – wurde schon der gewachsene Fels sichtbar. Im östlichen Schnittbereich sind hingegen noch einige weitere Stratifikationseinheiten zu erwarten. Diese Befundsituation deutet auf ein ursprünglich geringer in den Felsen eingetieftes Begehungs-niveau im westlichen Schnittbereich hin. Die dicht beieinander situierten ältesten Hausgrundrisse mit einem offensichtlichen Niveauunterschied werfen neue Fragen auf. Wurde die Terrasse am Siedlungsbeginn für jeden Hausplatz nach Bedarf verlängert? Wurde der Felsen nicht in einem Verlauf großflächig abgeschragt und das Terrassenniveau in einem Arbeitsgang hergestellt, sondern nach Bedarf erweitert beziehungsweise verlängert?

Als bemerkenswerter Einzelbefund ist zuletzt noch eine Pfostengrube in der westlichen Schnitthälfte zu erwähnen (**Abb. 15**). Zur Verkeilung eines kleinen Pfostens im Hausinneren wurden mehrere große Fragmente eines Topfes mit randständigen Lappenhenkeln und ein Grünsteinamboss eingearbeitet (SE 2672). Sowohl die großformatigen Keramikfragmente als auch der Amboss wurden vertikal und hochkant arrangiert. Am Amboss finden sich deutlich erkennbare Gebrauchsspuren im relativ breiten, abgeflachten Nacken- beziehungsweise Arbeitsflächenbereich. Zwei aneinanderpassende Keramikfragmente wurden alternierend einmal mit dem Rand nach oben und das andere Mal mit dem Rand nach unten positioniert. Topf und Amboss wurden so zu Bestandteilen einer sekundären Verwendung.

ALEXANDRA KRENN-LEEB

KG Neupölla, MG Pölla

Mnr. 24042.15.01 | Gst. Nr. 1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Jakob

Im September 2015 begannen mit dem Abschlagen des erst 1985 aufgetragenen Zementputzes in Langhaus, Chor und Apsis die Trockenlegungs- und Sanierungsarbeiten in der Pfarrkirche hl. Jakob. Notwendig wurden diese Arbeiten wegen der hohen Feuchtigkeit und des daraus resultierenden starken Algen- und Pilzbefalls bis auf über 1 m Mauerhöhe. Es zeigte sich, dass die bisher postulierte Baugeschichte teilweise revidiert werden muss.

Die archäologisch begleiteten Bodeneingriffe begannen mit der Entfernung des Betonbodens mit einem Belag aus Solnhofener Platten und Terrazzo, der im Zuge der Kirchenrenovierung von 1952/1953 auf einem Schuttunterbau eingebracht worden war (**Abb. 16**). Eine Platte aus dem Bereich des nördlichen Seitenaltarfundamentes wies eine runde Ausnehmung mit der Bleistiftbeschriftung »RÖCKMAYR« sowie die Fragmente eines Papierzettels mit der Beschriftung »Kirchenrenovierung 1952/53« auf. Unter dem 0,20 m bis 0,30 m starken Schuttunterbau fanden sich mehrere, mehr oder weniger stark gestörte ältere Bodenkonstruktionen, die im Langhausbereich ebenfalls auf einem mehrschichtigen lehmigen Unterbau auflagen, der aus stratigrafischen Gründen in die Zeit der spätgotischen Langhauseinwölbung im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zu datieren ist.

Der Schuttunterbau unter dem Boden des 20. Jahrhunderts enthielt das meiste, offensichtlich umgelagerte Fundmaterial. Der Schutt stammt wohl von älteren Böden, aber

auch von Umbauarbeiten an den aufgehenden Strukturen. So wurden unter anderem 1952 die nach einem Brand zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges zur Stützung des gefährdeten spätgotischen Gewölbes errichteten Gurtbögen abgebrochen und die Langhausmauern durch neu errichtete Strebepfeiler gestützt. An Fundmaterial sind vor allem mehrere Kleinmünzen, die den Zeitraum von 1700 bis in die 1940er-Jahre abdecken, zu nennen. Dabei kommt dem beginnenden 18. Jahrhundert die größte Bedeutung zu, was an eine Phase einer Bodenreuegestaltung denken lässt. Ansonsten scheinen Gegenstände auf, die einen Zeitraum vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert umreißen (Sternrippenfragment, Glasclusterfragment, Löffel, Knöpfe, Eisen-nägel, wenig Keramik, Tierknochen und ein umgelagerter menschlicher Oberschenkelknochen).

Nach Freilegung der älteren Bodenkonstruktionen und deren Ausrissen unter dem beschriebenen Schuttunterbau wurde in Absprache zwischen dem Bundesdenkmalamt und der Pfarre festgelegt, den Status quo unter einer Schotter-schüttung zu erhalten. Die ältesten erkennbaren Bodenbelagsreste im Langhaus überlagerten den bereits beschriebenen, stark geschichteten lehmigen Unterbau von 0,20 m bis 0,30 m Stärke, der seinerseits direkt auf dem anstehenden Lehm lag (Sondage 3). Es handelte sich um zwei Bodenbereiche (SE 3, 13), die durch den Mittelgang getrennt waren und aus lokalen Bruchsteinplatten, die mehr oder weniger stark mit stehenden Steinplatten ausgezwickelt worden waren, bestanden. Sie waren nur in ihren östlichen Teilen erhalten und reichten mit ihrer Nord- beziehungsweise Süd-kante bis an die Pfeilerunterbauten, nicht aber an die Langhausmauern. Aufgrund der Lage der beschriebenen Reste ist es denkbar, dass es sich um Bodengestaltungen unter einem Kirchengestühl, das ab dem Spätmittelalter und in der Reformationszeit als Sitzgelegenheit für die Gläubigen Verbreitung fand, gehandelt hat. Aus stratigrafischen Überlegungen ist es durchaus in Betracht zu ziehen, dass die Pflasterreste in die Zeit nach der 1521/1523 vollendeten Neueinwölbung des Langhauses zu datieren sind. Dafür könnten auch ein Pfennig von 1532 aus dem Bereich des Pfeilerunterbaues SE 55 sowie die Tatsache sprechen, dass das Bodenniveau die Oberkanten der Pfeilerunterbauten respektierte.

Auf diese ältesten Steinböden im Langhaus schienen sich auch die Reste eines Bodenbelags aus diagonal verlegten quadratischen Ziegelplatten (etwa 21,5 × 21,5 cm) zu beziehen, die sich vor allem im Bereich vor den Seitenaltarfundamenten erhalten hatten. Im Zuge einer späteren Bodenreuegestaltung (18. Jahrhundert?) wurden sie vor allem im Bereich des Mittelganges und vor dem Triumphbogen ausgerissen. Dort waren nur geringe Reste des zugehörigen Mörtelbettes erhalten, über welches ein Pflaster aus Solnhofener Platten – ebenfalls in einem Mörtelbett – verlegt worden war. Es ist somit wahrscheinlich, dass das Ziegelplattenpflaster in den stark begangenen und sichtbaren Bereichen außerhalb des Gestühls verlegt war.

Im Bereich zwischen dem nördlichen Seitenaltar und dem dort teilweise gestörten Steinpflaster konnte auch ein stark nachgesunkenes, normal verlegtes Ziegelpflastergeviert (SE 4, Ziegelformat 21 × 16 cm) dokumentiert werden. Ob es sich hier lediglich um eine Ausbesserung oder aber um eine später gepflasterte Störung durch eine Bestattung handelte, muss mangels Untersuchungen dahingestellt bleiben. Ein weiterer Ziegelboden (SE 15; Format 27 × 14 cm) fand sich vor dem östlichsten Pfeilerfundament an der Süd-mauer des Langhauses.



Abb. 16: Neupölla (Mnr. 24042.15.01). Überblick über die Grabungsfläche in Langhaus und Chor der Pfarrkirche hl. Jakob.

Die – abgesehen von diversen Ausbesserungen (Ziegel) – zweite weitgehende Erneuerung des Bodenbelages zeichnete sich durch die Verwendung Solnhofener Platten ab und ist wohl ins 18. Jahrhundert zu datieren. Wahrscheinlich war dieser Boden bis in die Zeit vor der Kirchenrenovierung 1952/1953 in Verwendung, da das Plattenmaterial bis auf geringe Reste ausgerissen war und offensichtlich bei der neuen Bodengestaltung wiederverwendet wurde. Die Abdrücke der Platten im Mörtelbett ließen sich flächig im Mittelgang und im Bereich vor dem Triumphbogen sowie auch im Chor erkennen. Im Bereich unter der spätbarocken Empore im Westen schlossen teilweise stark ausgerissene Reste eines diagonal und versetzt verlegten Ziegelpflasters (SE 58; Ziegelformat 27,5 × 13 cm) an, die noch den Anschluss an die Pflasterung aus Solnhofener Platten erkennen ließen. Die älteren Steinpflaster unter dem Kirchengestühl wurden bei der Neuverlegung im Mittelgang weitgehend respektiert. Lediglich entlang seiner Nordkante wurde ein Ziegelstreifen (SE 6, Ziegelformat 28,5 × 13 cm) verlegt.

Als dritte und letzte größere Bodenbauphase ist schließlich jene von 1952/1953 zu nennen, in der auf dem bereits genannten Schuttunterbau und Betonbett neben den wiederverwendeten Solnhofener Platten im Mittelgang und vor dem Triumphbogen auch Terrazzo unter dem Kirchengestühl Verwendung fand. Auch bei der aktuellen Bodenreuegestaltung sollen die noch verwendbaren Solnhofener Platten miteinbezogen werden.

Eine ähnliche Abfolge wie im Langhaus ließ sich auch in dem – durch eine Stufe vom Langhaus getrennten – Chorbereich feststellen. Auch hier dürften zwei Steinpflaster entlang der Nord- und der Südmauer (SE 27, 29, 30) dem ältesten im Rahmen der Maßnahme erkennbaren Boden zuzuordnen sein. In diesem Bereich wäre analog zum Steinpflaster unter dem Kirchengestühl im Langhaus an eine Pflasterung unter einem ehemaligen Chorgestühl zu denken. Eine ältere zentrale Pflasterung mit quadratischen Ziegelplatten konnte hier aufgrund des flächig erhaltenen Mörtelbettes des späteren Solnhofener-Platten-Pflasters, das bis zur Apsisstirn reichte, nicht eindeutig nachgewiesen werden. Lediglich ein kleiner Bereich westlich der derzeitigen Sakristeitüre wies durch diagonal verlegte Ziegelplatten (SE 31; Format 21 ×

21 cm), die sich am Steinpflaster orientierten, auf das ehemalige Vorhandensein eines solchen hin. Ein später eingestelltes, unregelmäßiges Ziegelfundament vor dem derzeitigen Hochaltar ist wohl als Unterbau für ein »Speisgitter« (Kommuniongitter) zu verstehen.

Gänzlich anders stellte sich die Situation im Apsisbereich dar. Hinter dem Hochaltar fehlte die barocke Pflasterung aus Solnhofener Platten. Dafür konnte in der kleinräumigen Sondage 1 ein auf dem Fundamentabsatz liegender und zentral stark nachgesunkener romanischer Mörtelstrich (SE 36) festgestellt werden, der somit das älteste erkennbare Bodenniveau darstellt. In der Folge scheint im Apsisbereich ein Unterbau aus schräg gestellten Bruchsteinen eingebracht worden zu sein, der ebenfalls mit einer stark gestörten und Brandspuren aufweisenden Estrichschicht überzogen war. Spärliche Fundamentreste aus Bruchsteinen könnten auf einen älteren Altarstandort hinweisen, der im Zuge des Einbaues eines Ausgusschachtes (Weihwasser, bei der Liturgie verwendetes Wasser) im 20. Jahrhundert gestört worden ist.

Nach dem Abnehmen der letzten Zementputzreste vom aufgehenden Mauerwerk wurden die freiliegenden Teile fotografisch dokumentiert, was – wie bereits angesprochen – auch in Kombination mit anderen bautechnischen Sachverhalten eine Neubewertung der Baugeschichte der Pfarrkirche hl. Jakob zur Folge hatte. Dementsprechende Beobachtungen machte Friedrich Polleroß bereits im Rahmen der Kirchensanierung von 1985, als das aufgehende Mauerwerk noch großflächiger freigelegt wurde.

In diesem Rahmen konnte belegt werden, dass auch das Langhaus der Pfarrkirche spätromanisch (etwa erste Hälfte 13. Jahrhundert) und nicht spätgotisch zu datieren ist. Dafür spricht vor allem das kompartimenthaft ausgebildete Mauerwerk (Kompartimenthöhe ca. 0,80 m) mit einzelnen Opus spicatum-Einschüben. Es ähnelt somit stark dem Mauerwerk im Chorbereich, was die gängige Meinung, dass die Kirche aus einer Kapelle mit später angebautem Langhaus entstanden ist, in Frage stellt. Für eine geringfügig ältere Datierung des heutigen Chor- und Apsisbereiches (ehemalige Kapelle?) könnte lediglich die im Bereich des Triumphbogens leicht geknickte Bauachse sprechen. Problematisch ist in dieser Hinsicht, dass die romanischen Kämpfer im Be-

reich des in der Barockzeit erweiterten Triumphbogens stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, sodass (auch aufgrund des Verputzes) nicht zu erkennen ist, ob sie ehemals auch in Richtung Langhaus vorkragten. Vor allem dies würde eine eigenständige ältere Kapelle mit geschlossener Westwand ausschließen.

In der Apsis fanden sich unter dem Putz neben kurzen Opus-spicatum-Einschüben auch noch zwei Buch- oder Sakramentsnischen, von denen die südliche spitzgiebelig ausgeführt ist, während die nördliche eine stark beschädigte und nicht völlig freigelegte Rahmung aus Werksteinen besitzt. Die Apsisflanken sowie Teile der Apsisstirn wurden wohl im Zuge des barocken Hochaltareinbaues abgeschrägt, um die Begehbarkeit zu gewährleisten.

Der Chorbereich zeigt im aufgehenden Mauerwerk ein dem Langhaus sehr ähnliches, kompartimenthaftes Bild mit einzelnen Opus-spicatum-Einschüben. In der Südwand ist die ältere Tür der barocken Sakristei offensichtlich ebenfalls im Zuge des Einbaues eines größeren Hochaltars vermauert und weiter nach Westen verlegt worden (heutige Situation). Der Triumphbogen wurde ebenso im Zuge barocker Umbauten verändert, was die bereits erwähnte Beschädigung der spätromanischen Kämpfer zur Folge hatte.

Am Übergang vom Chor zum Langhaus ist keine Baufuge erkennbar und auch das kompartimenthafte Mauerwerk mit vereinzelt Opus-spicatum-Einschüben und teilweise erkennbaren, vermauerten Gerüstlöchern wirkt sehr ähnlich, sodass – wie bereits angesprochen – eine spätromanische Datierung anzunehmen ist. Dafür spricht nicht zuletzt das noch vor der spätgotischen Einwölbung im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts vermauerte romanische Portal in der Nordwand des Langhauses. Möglicherweise geht auch der heute noch genutzte südliche Seiteneingang auf romanische Wurzeln zurück (Reste der westlichen Türlaibung im romanischen Mauerwerk). Spuren älterer Fensterlösungen konnten im Bereich des abgeschlagenen Mauerwerks nicht erkannt werden.

Zur spätromanischen Ausstattung der Kirche scheint auch eine dreijochige, wohl ehemals kreuzgratgewölbte Empore gehört zu haben, deren vermauerte Ausrisse sich noch deutlich im romanischen Mauerwerk erkennen ließen. An ihre Stelle trat im 18. Jahrhundert die heute noch bestehende Orgelempore mit eingestelltem, ziegelgemauertem Aufgang. Ein interessantes Baudetail stellen auch zwei einander gegenüberliegende, ins romanische Mauerwerk im Osten des Langhauses hochkant eingesetzte Werksteine dar, die nicht zur Gänze freigelegt wurden. Möglicherweise liegen hier die Hinweise auf eine Abgrenzung (Lettner?) vor.

Die spätgotische vierjochige Einwölbung des ursprünglich wohl flach gedeckten spätromanischen Langhauses erfolgte laut den Daten auf zwei Schlusssteinen im Zeitraum um 1521 und 1523 (3251 geschrieben). Die Sternrippengewölbe ruhen auf Runddiensten mit tordierten Sockeln, die auf massiven Unterbauten (Spolie!) stehen und in die spätromanische Mauer eingesetzt wurden. Statische Probleme, die möglicherweise im Rahmen eines Brandes am Beginn des Dreißigjährigen Krieges auftraten, bedingten durch die Setzung der Sternrippengewölbe den starken Überhang der Langhausmauern nach außen. Der Druck wurde vorerst durch die Einstellung von Gurtbögen abgefangen.

Zuletzt weist noch der massive Westturm interessante bautechnische Details auf. Auch hier ist im Bereich des freigelegten Mauerwerks im Untergeschoß eine Kompartimentausbildung zu erkennen. Das Mauerwerk ähnelt jenem des

Langhauses stark, sodass auch hier eine spätromanische oder zumindest frühgotische Bauphase erkennbar sein dürfte. Das 1. Obergeschoß liefert aufgrund des flächigen Verputzes keine näheren Hinweise auf die Mauertechnik. Auffällig erscheint hier aber eine große, rundbogige Öffnung, die heute bis auf eine Türe in Richtung Empore vermauert ist. Möglicherweise spricht dieser Baubestand für das Vorhandensein eines ehemaligen, zur älteren Empore gehörenden Oratoriums im 1. Obergeschoß. Erst ab dem 2. Obergeschoß zeigt sich wesentlich kleinteiligeres, plattiges Steinmauerwerk, das deutlich einer späteren Bauphase angehört (1674?).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Pfarrkirche hl. Jakob bereits in spätromanischer Zeit als bedeutender Kirchenbau nach ihrer Mutterpfarre Altpölla anzusehen ist. Die zahlreichen späteren Umbauten und Renovierungen sind vor allem auf kriegerische Ereignisse und Brandkatastrophen zwischen 1427 und 1841 zurückzuführen.

MARTIN OBENAU

KG Neusiedl an der Zaya, MG Neusiedl an der Zaya

Mnr. 0611715_03 | Gst. Nr. 4285, 4287, 4302 | Bronzezeit, Gräberfeld | Hallstattzeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Siedlungen

Die Erweiterung des Umspannwerkes Neusiedl an der Zaya erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags, die von der Firma ARDIG durchgeführt wurde. Die Arbeiten begannen im Mai 2015 im Bereich des zukünftigen Feldweges, der das erweiterte Umspannwerk im Süden und Osten begrenzen soll. Die archäologischen Befunde wurden dokumentiert und anschließend mit Drainagevlies sowie einer ca. 0,50 m mächtigen Schotterschicht abgedeckt. Im Anschluss daran wurde der Oberbodenabtrag im zukünftigen Bereich des neuen Umspannwerkes begleitet, wo ebenfalls archäologische Befunde zum Vorschein kamen. Während die in unmittelbarer Nähe des neuen Feldweges gelegenen Befunde nach der Dokumentation gleichfalls mit Bauvlies und Schotter abgedeckt wurden, wurden die auf der übrigen Baufläche situierten Befunde ausgegraben. Die Maßnahme konnte im Juli 2015 beendet werden. Die 8611 m² große Grabungsfläche grenzte direkt östlich an das bestehende Umspannwerk an. Beim Abtragen des Oberbodens konnten noch Überreste des ehemaligen ersten Gasturbinen-Kraftwerks aus dem Jahr 1944 festgestellt werden. In der zu untersuchenden Fläche wurden über 270 Befunde dokumentiert, die aus dem Zeitraum von der Frühbronzezeit bis zum Frühmittelalter stammen.

Die bronzezeitlichen Gräber lagen ohne erkennbare Gruppenbildung in der zu untersuchenden Fläche. In den 26 Gräbern wurde jeweils ein Individuum bestattet. Die Geschlechterverteilung ergibt laut anthropologischem Gutachten sieben weibliche und sechs männliche Bestattungen; die restlichen 13 Individuen waren nicht bestimmbar, da es sich meist um Kinder oder Jugendliche handelt. Die archäologische Betrachtungsweise ergibt folgendes Bild: Von 26 Bestattungen waren 16 Individuen Südwest-Nordost orientiert und fünf Nordost-Südwest ausgerichtet. Die genaue Lage der verbliebenen fünf Bestattungen konnte aufgrund des starken Beraubungs- beziehungsweise Verlagerungsgrades nicht mehr festgestellt werden. 20 Individuen wurden in der sogenannten Hockerstellung bestattet. Bei sechs Individuen war diese Art der Niederlegung aufgrund der starken Dislozierung der Knochen nicht mehr nachvollziehbar. Die 20 Hockerbestattungen lassen sich wiederum in 13 rechte und sieben linke Hocker unterteilen. Zusammen mit der an-

thropologischen Auswertung ergibt sich folgende Aussage: Die sechs als männlich bestimmten Bestattungen waren Südwest-Nordost orientiert und wurden als rechte Hocker beigesetzt. Von den sieben weiblichen Bestattungen lagen zwei in Nordost-Südwest- und fünf in Südwest-Nordost-Orientierung; vier weibliche Individuen wurden als linke Hocker und zwei als rechte Hocker beigesetzt (eine Bestattung war nicht bestimmbar). Zusätzlich konnten in zwei Gräbern mit jeweils einem männlichen Individuum neben mehreren Gefäßen eine Dolchklinge, ein Meißel oder ein Randleistenbeil und eine Nadel beobachtet werden. In wenigen Gräbern mit weiblichen Bestattungen wurden neben den Gefäßbeigaben ein Ösenhalsring, eine Nadel und Noppenringe entdeckt. Die Grabbeigaben deuten auf die Frühbronzezeit hin. Im Gegensatz dazu beinhaltete das Grab 27 (Infans II) eine Nadel von mittelbronzezeitlicher Ausprägung. In einigen Grabverfüllungen zeichneten sich knapp oberhalb der Skelettlage langrechteckige, hellgraue rahmenartige Strukturen ab, die durchaus als Reste von Bestattungsbehältnissen angesprochen werden könnten. Vielfach konnten Beraubungen nachgewiesen werden, einerseits durch den gut abgrenzbaren Beraubungstrichter und andererseits durch die Dislozierung der Knochen beziehungsweise das Fehlen von Schädel und Beigaben.

Die Siedlungsbefunde aus unterschiedlichen Epochen lassen sich in Grubenhäuser, Vorrats- beziehungsweise Abfallgruben und Pfostengruben unterteilen. Bei den Grubenhäusern waren verschiedene Errichtungsweisen festzustellen. Ein Grubenhäuser war eher oval geformt und seicht in den anstehenden Lössboden eingetieft. Zugehörige Pfostensetzungen fehlten weitestgehend. Das Fundmaterial weist eher auf eine prähistorische Zeitstellung hin. Die zweite Gruppe der Grubenhäuser zeichnete sich durch einen rechteckigen Grundriss aus, der jeweils an den Schmalseiten eine mittig gesetzte Pfostengrube aufwies. Aufgrund der Keramikfunde können diese Befunde in die La-Tène-Zeit datiert werden. Die dritte Gruppe bestand aus eingetieften Grubenhäusern mit quadratischem beziehungsweise ovalem Grundriss. Die Keramik deutet hier auf eine Datierung in die Hallstattzeit hin. Zwei Sechspfostenhütten mit jeweils zwei parallel verlaufenden Pfostenreihen aus drei Pfosten konnten ebenfalls dokumentiert werden. Während die Verfüllung einer dieser Hütten germanisches Fundmaterial – unter anderem einen Dreilagenkamm – enthielt, erbrachte die zweite Hütte eher frühmittelalterliches Fundmaterial mit Wellenbandmuster. Eine eindeutig in das Frühmittelalter zu datierende Hütte ohne Pfostensetzung wies im Bereich der Nordostecke eine aus Bruchsteinen gesetzte Herdstelle auf.

Aus den Vorrats- beziehungsweise Abfallgruben stammen Mahl- und Mühlsteinfragmente, Schleifsteine, ein Hirschgeweih, ein Fragment eines blauen Glasarmreifens, Webgewichte und Spinnwirtel.

SUSANNE BAUMGART

KG **Niederhollabrunn**, MG Niederhollabrunn

Mnr. 11116.15.01 | Gst. Nr. 455/4 | Jungsteinzeit, Bestattung und Siedlung

Nach der Umwidmung einer denkmalgeschützten Fläche in Bauland war der Bau eines Einfamilienhauses geplant. Dies erforderte eine vorangehende archäologische Untersuchung durch den Verein ASINOE. Zu diesem Zweck wurde mit dem Bagger eine Fläche von 12 × 11,50 m für den zukünftigen Keller des Hauses geöffnet. Im Anschluss an den Nordostbereich der Grabungsfläche wurde ein etwa 8 × 1,70 m großes, nur 0,40 m tiefes Areal für das Fundament eines

Carports abgegraben. Aufgrund der geringen Tiefe ergaben sich hier keinerlei Befunde.

Auf der Hauptfläche waren der Humus und die anschließende Braunerde etwa 0,80 m mächtig; darunter traten die ersten Keramikbruchstücke auf. Dank der mächtigen Auflage waren die Befunde vor der Einwirkung der landwirtschaftlichen Tätigkeit gut geschützt gewesen; insgesamt konnten 18 Gruben und sieben Pfostengruben sowie eine Hockerbestattung dokumentiert werden.

Der Großteil der Objekte konnte in das Frühneolithikum (Linearbandkeramik) datiert werden. Es gab singuläre Gruben in unterschiedlichen Größen sowie eine dichte Befundkonzentration in der östlichen Hälfte der Grabungsfläche. Hier schnitten sich mehrere Gruben, die zum Teil die Längsgruben eines linearbandkeramischen Hauses darstellten. Im Anschluss daran konnte südwestlich davon ein Grubenkomplex dokumentiert werden. Eine vermutlich zum Haus gehörige Pfostengrube befand sich an der nordöstlichen Seite dieser Längsgruben. Weitere Pfostengruben, die zu dem Haus gehören könnten, wurden nicht entdeckt. Die anderen, weiter westlich liegenden Pfostengruben beinhalteten kein datierbares Material und können daher auch anderer Zeitstellung sein. Im vermutlichen Hausinnenbereich konnte ein Hüttenlehmversturz dokumentiert werden, der über einer Grubenverfüllung zu liegen gekommen war. Die Brandlehmfragmente wiesen eckige Kanten und Astabdrücke auf. Auch in dem bereits erwähnten Grubenkomplex, der an der Hausaußenseite angesiedelt war, konnte ein Hüttenlehmversturz (SE 32) festgestellt werden. Dies untermauert die Annahme, dass hier ein Haus gestanden haben könnte.

Im Bereich mit der größten Befunddichte fand sich eine Grabgrube mit einer linksseitigen Hockerbestattung eines weiblichen, adulten, etwa 30- bis 40-jährigen Individuums mit Kopf im Nordwesten. Die Beine waren stark zum Becken angezogen und die Unterschenkel lagen dicht an den Oberschenkeln. Die Arme waren angewinkelt und lagen vor Gesicht und Oberkörper. Das Skelettmaterial ist gut erhalten und nahezu vollständig. Die Grabgrube (1,35 × 1 m) war am westlichen Ende bereits durch die Grube SE 6 gestört worden, wodurch ein vermutlich zur Bestattung gehöriger Reibstein zuerst nicht als solcher erkannt und daher entfernt wurde. Weiters befand sich ein Reibsteinfragment hinter dem Becken des Skeletts. Im Bauchbereich lag das umgedrehte Fragment eines großen halbkugeligen Gefäßes. Aufgrund der Keramik lässt sich die Bestattung in die Spätphase der älteren Linearbandkeramik einordnen, was zur Datierung der Längsgruben und somit des Hausbefundes passt.

Das reichhaltige Fundmaterial spiegelt die üblichen Kategorien einer Siedlung wider: viele Keramikfragmente und Tierknochen, darunter wenige bearbeitete Knochen, Reibsteinfragmente, zwei Grünsteingerätfragmente, einige Klopffsteine und insgesamt acht Silices. Die Keramik aus den Befunden kann zum überwiegenden Teil in die Spätphase der älteren Linearbandkeramik beziehungsweise an den Übergang zur klassischen Notenkopfperiode der jüngeren Linearbandkeramik datiert werden. Zwei Verfüllungen enthielten ausschließlich klassische Notenkopfware der jüngeren Linearbandkeramik und stellen somit die jüngsten Befunde dar. Zusammenfassend präsentiert sich hier ein Ausschnitt einer linearbandkeramischen Siedlung mit dem Teil eines Hauses. Jedoch war bis auf eine einzelne Pfostengrube keine Pfostenstellung erkennbar. Das Haus war Nord-Süd orientiert und wies Längsgruben auf, die mit Fundmaterial aus der Spätphase der älteren Linearbandkeramik verfüllt

waren. Zweifacher Hüttenlehmversturz zu beiden Seiten der Längsgruben deutet auf Hauswände in diesem Bereich hin. Eine Abfolge verschiedener Gruben im Bereich der Längsgruben beinhaltete eine Siedlungsbestattung derselben Zeitstufe. Ein Grubenkomplex, im Südwesten an die Längsgrube SE 33 anschließend, sowie eine westlich anschließende parallele Erweiterung (SE 12) der Längsgrube SE 45 weisen im Fundmaterial bereits auf einen etwas jüngeren Zeithorizont hin, der den Übergang zur jüngeren Linearbandkeramik aufzeigt. Somit könnte dieses Haus in der Zeit des Überganges von der älteren zur jüngeren Linearbandkeramik bestanden haben. Eine den Grubenkomplex und einen Teil der Längsgrube SE 33 bedeckende Verfüllung wies nur noch Keramik der jüngeren Linearbandkeramik mit den klassischen Notenköpfen auf, was eine spätere Verfüllung beziehungsweise Überdeckung dieser Befunde andeutet.

Zusammen mit den Grabungsbefunden der vergangenen Jahrzehnte (siehe zuletzt FÖ 39, 2000, 561) kann man in der Flur In der Sulz eine ausgedehnte linearbandkeramische Siedlung annehmen, die bereits in der älteren Stufe der Linearbandkeramik bestanden hat und bis in die jüngere Stufe besiedelt war. Dies lässt weitere Grabungen in diesem Areal wünschenswert erscheinen, da aufgrund der Umwidmung und Parzellierung des ehemaligen Ackers weitere Bautätigkeit zu erwarten ist.

KATHARINA ADAMETZ

KG Oberndorf in der Ebene, SG Herzogenburg

Mnr. 19145.15.01, 19145.15.02 | Gst. Nr. 145, 146/1–2, 157 | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Pfostengrube

Als Fortsetzung der Maßnahme des Vorjahrs (siehe FÖ 53, 2014, 217–218) wurde zur weiteren Aufschließung der Gst. Nr. 145, 146/1 und 146/2 ein etwa 23 m breiter und 180 m langer, direkt nördlich anschließender Streifen aufgebaggert, der sich von Westen nach Osten erstreckte. Nach der Fertigstellung dieser Fläche kam unerwartet eine weitere Parzelle (Gst. Nr. 157) hinzu, die sich etwa 80 m weiter nordwestlich erstreckte und ebenfalls ausgegraben werden musste. Das Grabungsareal befindet sich in der westlichen Flussniederung der Traisen, nahe der Niederterrassenkante sowie zum Teil bereits erhöht auf der Niederterrasse. Auf den südlich anschließenden Gst. Nr. 334 und 335 ist 1996/1997 eine zweiphasige urnenfelderzeitliche Siedlung ausgegraben worden (siehe FÖ 50, 2011, 67–92; D2–D493).

Auf Gst. Nr. 145, 146/1 und 146/2 wurde die etwa 0,40 m bis 1,10 m mächtige Humusaufgabe maschinell entfernt und der anstehende Schotter mit den archäologischen Befunden freigelegt. Insgesamt wurden 269 Schichtnummern vergeben. Es wurden 24 Gruben und 105 Pfostengruben ausgegraben. Der Verlauf der Niederterrassenkante konnte weiter verfolgt werden: Ihre Ausrichtung änderte sich von Nordosten ziemlich bald nach Osten, um nach etwa 50 m scharf nach Norden abzubiegen. Wie im Vorjahr setzte sich SE 102, die vermutlich die Verfüllung eines natürlichen Altarms darstellt, parallel zur Niederterrassenkante fort, verlief nach deren Knick nach Norden selbst jedoch weiter nach Osten, um sich dort stark zu verbreitern und mit SE 410 aus der Vorjahresgrabung zu verbinden.

Die meisten Gruben konnten aufgrund des eher spärlichen Fundmaterials nicht oder nur ungenau datiert werden. Zwei Gruben mit Gefäßresten (**Abb. 17**) lassen sich in die späte Mittelbronzezeit datieren (freundliche Mitteilung von Oliver Schmitsberger). Eine weitere Grube mit Gefäßresten lag auf der Niederterrassenkante und ist allgemein in die



Abb. 17: Oberndorf in der Ebene (Mnr. 19145.15.01, 19145.15.02). Grube 80 mit zwei mittelbronzezeitlichen Gefäßen in situ.

Bronzezeit zu stellen. Sechs Gruben, die zwei Grubenkomplexe mit ebenem Boden bildeten und somit Grubenkeller oder -häuser darstellen könnten, gehören der Stufe Ha B und somit der jüngeren Besiedlungsphase an. Ein Grubenkomplex (Obj. 96–98) war 3,60 × 4 m groß und knapp 1,0 m tief; der zweite Befund lag direkt in der Niederterrassenkante und war 5,60 × 3,30 m groß sowie 0,90 m tief. Zwei Gruben waren neuzeitlich.

Der Hauptteil der gefundenen Pfostengruben lag auf der erhöhten Niederterrasse und kann im Großen und Ganzen allgemein in die Bronzezeit datiert werden. Eine Pfostengrube enthielt hochmittelalterliche Funde, eine weitere konnte in die Urnenfelderzeit gestellt werden. Die Pfosten ergaben teilweise Reihen, konnten aber vorerst nicht eindeutig in Hausgrundrisse aufgegliedert werden. Eventuell wird die Fortsetzung der Grabungen nach Norden hin eine Klärung bringen. Es könnte ein Zusammenhang mit der ausgedehnten Siedlung der Früh- und Mittelbronzezeit bestehen, die im Jahr 1990 auf den südwestlich angrenzenden Parzellen erfasst wurde und deren vermutliche Fortsetzung 2012 gefunden wurde (siehe FÖ 51, 2012, 207–208).

Die Ergebnisse der Grabung auf Gst. Nr. 157 (siehe unten) ergänzten den angesprochenen früh- bis mittelbronzezeitlichen Siedlungsbereich. Die Pfostengruben in der Flussniederung gehören vermutlich zur urnenfelderzeitlichen Siedlung. Vier Pfostenverfüllungen aus dem Jahr 2014 konnten durch drei neu hinzugekommene Befunde von 2015 zu einer leider nur allgemein in die Urgeschichte datierbaren Sechspfostenhütte mit einem möglichen Firstpfosten an der Westseite vervollständigt werden. Dieser Gebäudegrundriss orientierte sich wie die anderen älterurnenfelderzeitlichen Häuser am Verlauf des Altarms SE 102 und könnte daher zur älteren Besiedlungsphase gehören. Ein paar Meter nordöstlich ergab sich eine Vierpfostenhütte, wahrscheinlich ein Speicherbau. Der vermutliche Graben SE 101, dessen Anfang bereits 1996/1997 in der nordwestlichen Ecke der Grabungsfläche lokalisiert werden konnte, setzte sich sowohl 2014 als auch 2015 nach Norden – mit einer leichten Abweichung nach Osten – fort. Die Funde vom Vorjahr deuteten vorerst in die Urnenfelderzeit, die Funde der Grabung 2015 zeigten allerdings ein mittelbronzezeitliches Fundspektrum an. Eine genaue zeitliche Zuordnung scheint derzeit noch nicht mög-

lich. Das restliche Fundmaterial stammt hauptsächlich aus den wenigen Gruben und nur zu einem sehr geringen Teil aus den Pfostengruben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der bisher fehlende nördliche Abschluss der zweiphasigen urnenfelderzeitlichen Besiedlung nunmehr gefunden werden konnte. Die Befunde dünnten sehr stark aus und im nordöstlichen Bereich war die Fläche sogar beinahe befundleer. Somit ist das Maximum der auszugrabenden Fläche dieser Siedlung erreicht, da im Osten die Bahngleise weitere Grabungen langfristig behindern. Ob es sich bei den Pfostengruben auf der Niederterrasse um Ausläufer der früh- bis mittelbronzezeitlichen Ansiedlung der Nachbarparzellen handeln könnte, ist mangels eindeutiger Funde derzeit noch nicht geklärt. Einige Pfostengruben enthielten bronzezeitliches Fundmaterial, während ein einzelner Pfosten hochmittelalterliche Keramik aufwies.

Im Anschluss an die Tätigkeiten auf Gst. Nr. 145, 146/1 und 146/2 sollte das etwa 80 m weiter nordwestlich liegende Gst. Nr. 157 vollständig untersucht werden, dessen nördliche Hälfte bereits im Jahr 2012 ausgegraben worden war (siehe FÖ 51, 2012, 207–208). Zunächst wurde auf einer Fläche von 2720 m² der Humus (0,40–0,80 m) maschinell entfernt und der pleistozäne Schotter der westlichen Niederterrasse der Traisen freigelegt, der immer wieder unterschiedlich große Aulehmlinsen aufwies. Das Abtragen des Humuspakets begann von Westen her, was vorerst kaum Befunde erbrachte. Nach dem ersten Drittel der Fläche begannen sich die ersten Pfostengruben abzuzeichnen, und bis zum östlichen Ende der Fläche wurde die Befundlage immer dichter. Insgesamt konnten 21 Gruben, ein Graben und 277 Pfostengruben aufgedeckt werden.

24 Gruben und Pfostengruben konnten der Frühbronzezeit, weitere 15 der Mittelbronzezeit zugerechnet werden. Die Pfosten und Gruben der Frühbronzezeit ergaben keine klaren Siedlungsstrukturen. Die Befunde der Mittelbronzezeit ließen jedoch zumindest einen (allerdings nur zum Teil in der Grabungsfläche erfassten) gesicherten Hausgrundriss in der westlichen Hälfte des Grabungsareals erkennen. Dieser umfasste acht Pfostengruben, die einen zweischiffigen, 5,60 m breiten und auf 4,30 m Länge verfolgbar Grundriss mit Nordnordwest-Südsüdost-Ausrichtung ergaben. Eine rechteckige Grube (Obj. 129) ist offenbar in die Neuzeit zu datieren. Im östlichsten Bereich der Grabung konnte in einer undatierten Pfostenverfüllung (Obj. 291) von 0,30 × 0,28 m Größe und 0,10 m Tiefe ein Säuglingsskelett (Infans I) festgestellt werden. Dies hat eine Parallele zur Grabung von 2012, bei der ebenfalls ein Säuglingsskelett (Grab 2) in einer Pfostengrube entdeckt worden ist.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass sich die bereits 2012 freigelegte frühbronzezeitliche Ansiedlung im Süden fortsetzte. Zusätzlich ergaben sich mittelbronzezeitliche Siedlungsspuren, die einen seit der Frühbronzezeit andauernden Siedlungsablauf andeuten und vermutlich im Zusammenhang mit dem etwa 120 m weiter im Süden befindlichen, bereits im Jahr 1990 ausgegrabenen Siedlungsareal der Früh- bis Mittelbronzezeit stehen. Die zugehörigen Bestattungsbereiche fand man 1990 etwas weiter westlich. Weiters kamen 2014 (siehe FÖ 53, 2014, 217–218) sowie auf den oben besprochenen Parzellen rund 80 m bis 100 m in südöstlicher Richtung einzelne mittelbronzezeitliche Befunde zutage, die vermutlich den östlichen Rand der früh- bis mittelbronzezeitlichen Ansiedlung darstellen. Zukünftig sind daher die derzeit noch unbebauten Gst. Nr. 152, 154 und

156 – die noch nicht untersuchten Flächen zwischen den Grabungsflächen von 1990, 2012 und 2015 – von großem Interesse.

KATHARINA ADAMETZ

KG **Perchtoldsdorf**, MG Perchtoldsdorf

Mnr. 16121.15.01 | Gst. Nr. 2256/1, 2257, 2687 | Mittelalter bis Neuzeit, Wallfahrtskirche hl. Leonhard

Die ZAMG (Angewandte Geophysik – Archeo Prospections®) wurde im Berichtsjahr beauftragt, im Bereich des Leonhardibergs eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mittels Bodenradar durchzuführen. Am Leonhardiberg existierte bis in das späte 18. Jahrhundert eine Wallfahrtskirche, welche am Beginn des 18. Jahrhunderts durch den Ausbau einer bestehenden Leonhard-Kapelle aus dem 15. Jahrhundert entstanden war, dann aber der starken Einschränkung des Wallfahrtswesens unter Joseph II. zum Opfer fiel und 1789 abgetragen wurde. Ziel der Messungen war es, festzustellen, ob noch Überreste der abgetragenen Kirche und möglicher umgebender Bauten des Kreuzweges im Boden vorhanden sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Lage und Ausdehnung der ehemaligen Wallfahrtskirche am Leonhardiberg durch die Bodenradarmessungen recht gut fassbar sind (**Abb. 18**). Bei dieser Kirche dürfte es sich um einen zweischiffigen Hallenbau aus der Spätgotik handeln, der im Barock erweitert wurde, wobei die Zweischiffigkeit beibehalten worden sein dürfte. Bei diesem Umbau wurde möglicherweise versucht, durch den Anbau kleinerer Querschiffe nach Norden (und höchstwahrscheinlich auch nach Süden) im Bereich des östlichen Drittels der neu entstandenen Kirche den Eindruck einer Kreuzbasilika zu erwecken. Der erkennbare Kirchenbau hat eine messbare Größe von zumindest 33 × 12,5 m, wobei das östliche Ende durch die Bodenradarmessungen nicht erfasst wurde. Besonders der Westen und die nördliche Hälfte des Langhauses und des Chores sowie das nördliche Querschiff scheinen recht gut erhalten zu sein. Die Mauern der übrigen Kirchenräume dürften weitgehend abgetragen worden und zumindest teilweise als Schuttflächen im Bereich der ehemaligen Kirche zu liegen gekommen sein.

KLAUS LÖCKER

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.15.01 | Gst. Nr. 838/13 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Ein geplantes Bauvorhaben erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Untersuchung des betroffenen Grundstücks. Insgesamt wurden 17 Gräber sowie zumindest drei Objekte, bei denen es sich ursprünglich um Grabbefunde gehandelt haben könnte, dokumentiert.

Der Grad der Beraubung war hoch. Zumeist wurden in den Verfüllungen nur dislozierte Überreste der Bestatteten vorgefunden. In Grab 3 wurden Teile des Skeletts noch im Verband verworfen vorgefunden, während von der Bestattung des Grabes 6 ausschließlich Fragmente der Unterschenkel in situ aufgefunden wurden. Die Bestattung von Grab 9 war vollständig erhalten. Als Beigaben waren ihr eine Öllampe, ein Faltenbecher sowie eine Münze beigelegt worden (**Abb. 19**). Eine Konzentration von Grabbefunden konnte im zentralen Bereich der Fläche ausgemacht werden. Hier lagen zwei unterschiedlich ausgerichtete Gräber (Grab 10, 12) stratigrafisch über einem älteren Befund (Grab 14). Unter diesem lag eine weitere Bestattung (Grab 17). Von diesen Gräbern waren drei Körperbestattungen vollständig erhalten. Bei der Bestattung des Grabes 12 konnten eine Münze

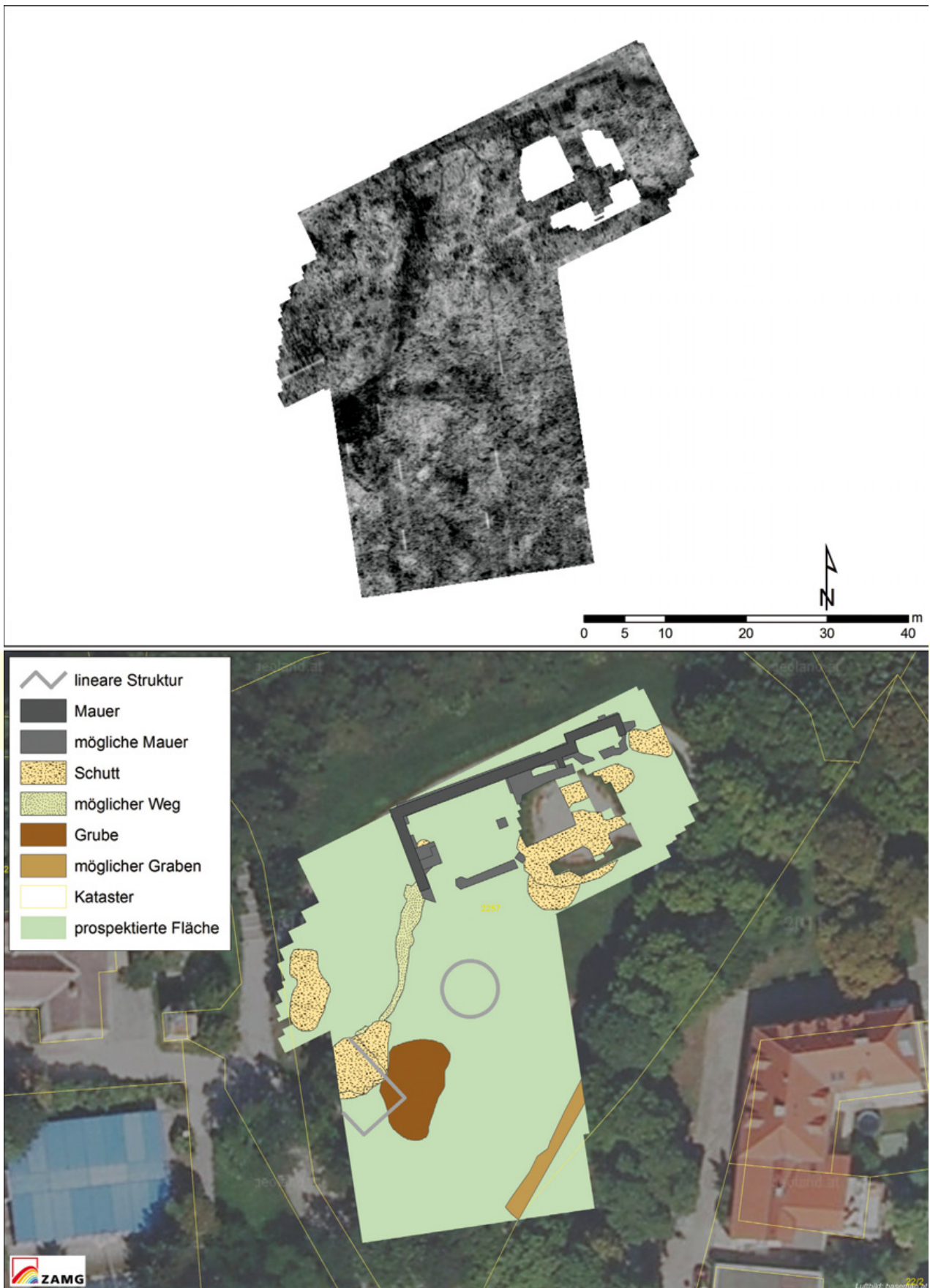


Abb. 18: Perchtoldsdorf (Mnr. 16121.15.01). Messbild und Gesamtinterpretation der Prospektion im Bereich der Wallfahrtskirche auf dem Leonhardiberg.



Abb. 19: Petronell (Mnr. 05109.15.01). Römische Bestattung mit Beigaben (Grab 9).

mit Textilrückständen sowie eine Öllampe geborgen werden. Auffällig war ein Südwest-Nordost orientierter, in Form von Fundamenten erhaltener rechteckiger Grabbau. Hinweise lassen vermuten, dass der Eingangsbereich im Osten des ehemaligen Gebäudes lag. Im Zentrum des Objekts befand sich eine Grabgrube mit einer wahrscheinlich beraubten Steinkiste. Außerhalb derselben wurde in einer – an die Kiste geschütteten – Brandschicht eine größere Anzahl teils durch Hitze veränderter Grabbeigaben gefunden. Darunter waren fünf Öllampen, Räuchergefäßfragmente, Röhrenknochenfragmente mit Durchlochung, mit Kreisaugen verzierte Knochenscheiben, Glas sowie Bronze- und Eisengegenstände. Die vielfältige Orientierung der Erdgräber und die stratigrafische Überschneidung einiger Grabbefunde spiegeln mehrere zeitlich zu differenzierende Belegungsphasen innerhalb des Gräberfeldes wider.

MICHAEL RAAB

KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.15.02 | Gst. Nr. 838/12 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Ein geplantes Bauvorhaben erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Untersuchung des betroffenen Grundstücks. Wie auf dem unmittelbar zuvor untersuchten Nachbargrundstück (siehe vorangehenden Bericht) konnten auch hier mehrere Gräber freigelegt werden. Insgesamt wurden auf der nun betroffenen Fläche zumindest elf Grabbefunde dokumentiert.

Der Großteil der Gräber war beraubt, abgesehen von drei Gräbern, deren Skelette annähernd vollständig erhalten waren. Darunter befanden sich zwei Kinderbestattungen. Im Fall des Grabes 25 war ein Glasgefäß beigelegt worden. Des Weiteren wurden zwei Sarkophage freigelegt, deren

zum Teil zerbrochene Deckel bereits auf die Störung der Gräber hinwiesen. Im Norden der Grabungsfläche fand sich ein Rundgrab (Grab 22; **Abb. 20**). Dieses war zum Teil von einer Planierung überdeckt und an zwei Stellen von später angelegten Gruben gestört. Die Mauer des Grabes bestand aus einem Trockenfundament und einem gemörtelten Aufbau und war maximal 0,5 m hoch erhalten. Der äußere Durchmesser des Grabbaues betrug knapp 3,6 m. Im zentralen Bereich des Befundes wurde eine Brandschicht dokumentiert. Zu den eher spärlichen Funden zählt ein Öllämpchen. Ein Grubenbefund lag stratigrafisch unter dem Rundgrabbau.

MICHAEL RAAB

KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.15.03 | Gst. Nr. 333/2 | Römische Kaiserzeit, Straße

In Fortführung der Arbeiten des Jahres 2014 im südwestlichen Vorfeld des Auxiliarkastells von Carnuntum erfolgte im August 2015 die Freilegung einer größeren, zusammenhängenden Fläche. Auf etwa 750 m² wurde der Humus maschinell abgetragen. Im Profil war ersichtlich, dass die derzeit als Obstgarten genutzte Parzelle bis in eine Tiefe von etwa 0,40 m durchgepflügt war. Der erhaltene Rest des antiken, ungestörten Humus war nur mehr in Teilbereichen der abgetragenen Fläche noch etwa 0,10 m mächtig. Unter ihm lag der lössig durchmischte Unterboden. Trotz dieses vollflächigen Verlusts aller antiken Nutzungshorizonte ließen sich im Untersuchungsbereich mehrere anthropogene Features ansprechen.

Den Südbereich der Fläche querte eine teilweise erhaltene, etwa 0,15 m starke Schotterauflage in maximaler Breite von 7,15 m. Sie war im Osten komplett, im Westen teilweise ausgepflügt. Das Feature ist als Straße anzusprechen, die von der Porta principalis sinistra des Auxiliarkastells in südwestlicher Richtung auf die Straße nach *Scarabantia* strich, um in diese einzubinden. Vereinzelt Pflugscharspuren im humosen Löss unter der Schotterung indizieren, dass der Bereich in moderner Zeit rigolt wurde, als er noch als Acker diente. Das Fundmaterial aus der Schotterung ist deshalb als durchgehend neuzeitlich kontaminiert zu betrachten, es kann jedoch prima vista in das späte 2./3. Jahrhundert datiert werden.

Südlich der Straße konnte ein Teilbereich der großen, annähernd rechteckigen Grube 1 freigelegt werden. Sie war durch den Humus bis auf den unterliegenden Löss und den teilweise anstehenden eiszeitlichen Donauschotter eingetieft worden und mit einheitlich erdigem, fundführendem Material verfüllt. Die Funde sind prima vista in das späte 2./3. Jahrhundert zu datieren. Eine eiserne Wurfspeerspitze und eine wahrscheinlich als Lithobolengeschoß anzusprechende Steinkugel weisen deutlich auf die Militärinstallation in unmittelbarer Nähe hin.

Nördlich der Straße lag das nur teilweise erhaltene, aus lose eingeschichteten Bruchsteinen seicht in den Boden gesetzte, über Eck laufende Fundament 1. Es wird durch ein zwischen den Steinen gefundenes, rezentes eisernes Profilblech in das 20. Jahrhundert datiert und orientiert sich an der modernen Grundgrenze. Die lineare, unsauber ausgeführte Fundamentlegung 2 und das runde, aus lose eingeschichteten Bruchsteinen gefügte Punktfundament 3 etwa 35 m nordwestlich davon sind ebenso an der modernen Grundgrenze ausgerichtet und dürften deshalb wohl auch rezent sein.

Direkt nördlich der römischen Straße lagen die kleinen, seichten, mit aschig verbranntem Material verfüllten Gru-



Abb. 20: Petronell (Mnr. 05109.15.02). Rundbau eines römischen Grabes (Grab 22).

ben 2 und 3 und die erdig verfüllte Grube 4. Nordwestlich davon fand sich die mit erdig durchmischtem Material und Bauschutt verfüllte, große und beinahe 0,5 m tiefe Grube 5, die beidseitig aus den Sondagengrenzen hinauslief. Östlich von Fundament 2 lag die seichte Grube 6, und am nördlichen Sondagenende wurde die unter dem rezenten Pflughorizont etwa 0,30 m tief erhaltene Grube 7 angeschnitten. Sie lief nach Westen, Norden und Osten über die Sondagengrenzen hinaus. Alle Gruben sind prima vista in das späte 2./3. Jahrhundert zu datieren.

Der Befund zeigt die Straße, mit der das Auxiliarkastell an die Überlandstraße nach *Scarabantia* angebunden war. Das Gelände beidseitig des Verkehrswegs diente – dem Befund zufolge prima vista vor allem in der Severerzeit – der Entsorgung von Abfall und Bauschutt in großen und kleinen Gruben. Grube 1 mag vielleicht der Gewinnung von Rasensoden und Erde als Bau- oder Schüttmaterial gedient haben, bevor sie in einem Zug mit Aushub verfüllt wurde, der von einer anderen Stelle stammte. Ein Zusammenhang mit dem severerzeitlichen Umbau des Auxiliarkastells muss hypothetisch bleiben.

ANDREAS KONECNY

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.15.04 | Gst. Nr. 141/2, 141/13 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Carnuntum

Im Jahr 2015 wurden die 2007 vorläufig unterbrochenen Grabungen im Bereich des sogenannten Peristylhauses im Freilichtmuseum des Archäologischen Parks Carnuntum wieder aufgenommen (siehe zuletzt FÖ 46, 2007, 687–691). Im Südwestbereich der großen Doppelparzelle des Peristylhauses, östlich neben dem in der Literatur als »Valetudinarium« angesprochenen Bau und nördlich an der Südstraße, wurden vier Untersuchungsflächen angelegt (**Abb. 21**).

In Fläche 01 konnte ein schon 2007 in Teilbereichen freigelegter, West-Ost streichender Graben, der in Periode I der Nutzung des Areals (spätes 1. bis frühes 2. Jahrhundert) im Urgelände angelegt worden war, weiterverfolgt werden. Er wurde wohl noch in Periode I verfüllt. Vier Pfostenlöcher in der Fläche über dem Graben und weiter im Norden lassen sich zu keiner verständlichen Struktur ergänzen. Die Pfosten wurden zu Beginn von Periode II (120/130 bis 150/160) ge-

zogen und das Areal mit einer Planierung aus umgelager-tem Humus, die als Lauffläche genutzt wurde, überdeckt. Alle diesen Befund überlagernden Straten waren schon der Altgrabung der 1950er-Jahre zum Opfer gefallen, weshalb auch das in situ erhaltene, rezent überkronte Fundament der Mauer, welche die Fläche nach Süden begrenzte, nicht zu periodisieren ist.

Die schmale Fläche 02 lieferte als früheste Komponente den gewachsenen Humus. In ihn schnitt ein nur teilweise erhaltenes Pfostenloch ein, das von der Fortsetzung der Planierung aus umgelager-tem Humus aus Periode II früh überlagert worden war. In diese schnitt der breite Einsetzgraben jener Drainage ein, die ebenso schon während der frühen Periode II zur Versorgung des Brunnens der Therme im Stadtviertel angelegt worden war. In Periode III (etwa 150/160 bis 180/200) wurde in diesem Bereich ein Bau errichtet, von dem ein kurzer Abschnitt einer Nord-Süd streichenden Mauer freigelegt werden konnte. Sie gründete auf seichten Fundamenten aus vermörtelten Bruchsteinen. Ein Pfeilerfundament aus vermörtelten Bruchsteinen diente wohl einer hölzernen Stütze als Basis. Das Aufgehende des Baus dürfte in Leichtbauweise, wohl Fachwerk, zu ergänzen sein. In Periode IV (etwa 180/200 bis 280/300) wurde dieser Bau abgetragen und überschüttet. An seiner Stelle entstand eine tief in den Boden fundamentierte Mauer, die von der Straße nach Norden abließ und dann rechtwinkelig nach Westen abknickte. Der stratigrafische Zusammenhang mit der Südstraßenbegrenzung ist aufgrund früherer Eingriffe verloren. Der schmale Bereich, den diese Mauer entlang der in Periode IV jedenfalls schon als massive Mauer ausgeführten Grenzlinie zwischen dem sogenannten Valetudinarium und dem Peristylhaus einschloss, lässt sich vielleicht als Treppe deuten, die den beträchtlichen Niveauunterschied zum Verkehrsweg überbrücken half. In Periode V (etwa 280/300 bis 365/370) wurde auch diese Struktur abgetragen, die Mauer bis auf den Grund ihres Fundaments ausgerissen und das Areal hoch mit Abbruchschutt überfüllt. In diese Schuttplanierung wurde ein gemauerter, mit Tegulae ausgelegter Kanal gesetzt, der Oberflächenwasser nach Norden abführte. Der Kanal war schon in den Altgrabungen freigelegt und wieder verfüllt worden. Die Pflasterung aus

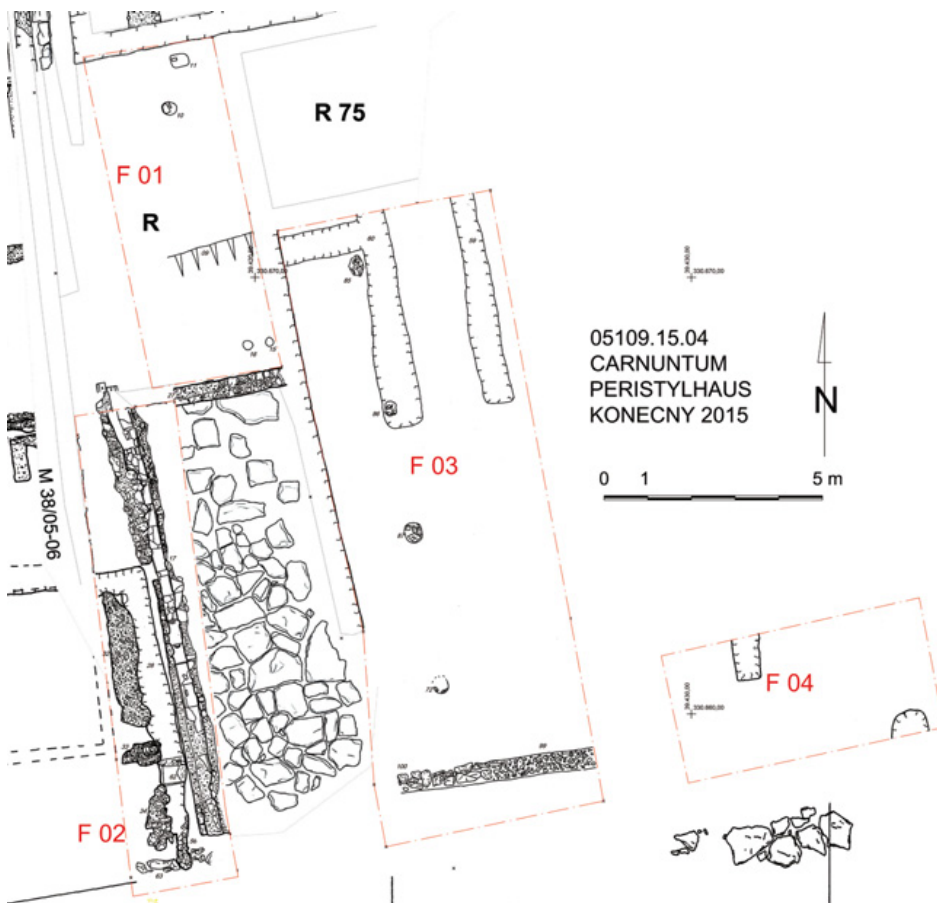


Abb. 21: Petronell (Mnr. 05109.15.04). Übersichtsplan der Grabungsbefunde im sogenannten Peristylhaus.

großen Sandsteinplatten, die den Bereich bedeckte, war danach wiederverlegt worden.

Fläche 03 ergab in ihrem Nordbereich die östliche Fortsetzung des Grabens von Periode I im Urgelände. Er wird in der kommenden Kampagne auszugraben sein. Südlich des Grabens war der gewachsene Humus – wohl zur Gewinnung von Baumaterial für Rasensodenbauten – abgetragen worden. Auf dem lössigen Alluvium lag flächig die Planierung aus umgelagertem Humus vom Beginn der Periode II. In diesen schnitt im Süden der breite Einsetzgraben der Drainage ein, die hier auf einer Länge von 4,50 m freigelegt werden konnte. Sie zeigte das bekannte Bild eines in den Boden eingestochenen Gerinnes, das mit Rollschotter aufgefüllt und mit dachförmig aneinandergestellten Steinplatten überdeckt worden war. Darüber lag eine weitere Lage Rollschotter, der mit einem dichten, etwa 1 m starken Lehmdeckel verschlossen war. Der frühe Horizont II und die Drainage waren von einer späteren, noch in Periode II eingebrachten Planierung bedeckt, in die vier Pfostenlöcher eingetieft waren. Diese waren in einer Linie parallel zur rezent über einem Ausrissgraben errichteten Mauer entlang der westlichen Grenze der Grabungsfläche in etwa 1,70 m Abstand von dieser angeordnet. Die Linienführung und die regelmäßigen Abstände zwischen den Pfostenlöchern lassen auf eine einfache, hölzerne Halle schließen, die im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts hier gestanden ist. Ihre Begrenzung nach Westen hin ist aufgrund späterer Eingriffe und Überlagerungen derzeit nicht feststellbar. Entlang der Südstraße zog ein Graben, der nur in seiner Flanke angeschnitten werden konnte. In Periode III wurden die Pfosten der Halle gezogen und das Gelände – nach Süden zur Straße hin – leicht an-

steigend anplaniert. In den so geschaffenen Horizont wurden im Nordbereich die seichten Einsetzgräben eines Mehrkammerbaus eingetieft. Die Mauern waren durch spätere Eingriffe bis auf die Negative ihrer Einsetzgräben verloren, doch hatten sich in den von ihnen eingeschlossenen Bereichen relativ solide Mörtelstriche erhalten. Der Boden in der östlichen Kammer erfuhr im Zuge seiner Nutzung eine Aufdoppelung aus gestampfter Erde. Die Struktur wurde in Periode IV abgebrochen und die Mauern wurden ausgerissen. Im Südbereich der Fläche zeugte ein mächtiger Bauhorizont an der durch spätere und rezente Aktivitäten vollständig verlorenen Straßenbegrenzungsmauer von deren Errichtung in Periode IV. Nach Abschluss dieser Bauarbeiten wurde das Areal planiert. Im Norden der freigelegten Fläche lag auf der Planierung ein Haufen Baumaterial (Lehm und Erde). Im Nordostbereich der Fläche könnte ein Brandhorizont aus Periode V stammen, doch waren in dieser Tiefe die Eingriffe der Altgrabungen schon so massiv, dass erst die Arbeiten der nächsten Jahre eine eindeutige Stratifizierung des Befundes möglich machen können.

Fläche 04 erbrachte im Wesentlichen eine großflächige, auf die Grabungen der 1950er-Jahre zurückzuführende Störung. Im Osten war in einem kleinen Teilbereich ein Horizont erhalten, der wahrscheinlich nach dem Erdbeben von 365/370 entstanden ist. Im Nordprofil ließ sich der Ausrissgraben einer Nord-Süd orientierten Mauer orten.

FRANZ HUMER, ANDREAS KONECNY und
NICOLE FUCHSHUBER

KG Pöchlarn, SG Pöchlarn

Mnr. 14153.15.02 | Gst. Nr. 14 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Arelape | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Vor der Errichtung eines Gebäudekomplexes in der Regensburgerstraße Nr. 19 wurden die Baggerarbeiten nach dem teilweisen Gebäudeabriss bis auf das Bauniveau beziehungsweise den anstehenden Boden auf einer Gesamtfläche von 2700 m² archäologisch begleitet. Im Nordostbereich der Fläche traten archäologische Befunde der Römischen Kaiserzeit, des Spätmittelalters sowie der Neuzeit zutage, die im Nordteil oberflächlich aufgenommen, im Südteil hingegen – wo sie durch die künftigen Bauarbeiten zerstört werden – ausgegraben wurden. Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG im März und April 2015 durchgeführt.

Das untersuchte Areal befindet sich im Südwesten des römerzeitlichen Militärlagers *Arelape*. Die archäologische Grabung erfasste Siedlungsteile des Kastellvicus, die in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind. Es wurden 38 Grubenobjekte runder, ovaler oder rechteckiger Form dokumentiert. Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass keine originalen Oberkanten der Gruben – wie auch der anderen Befunde – festgestellt werden konnten. Es waren lediglich die in den anstehenden Sand/Schotter eingetieften Teile der Befunde, aber keinerlei Laufniveaus erhalten. Es ließen sich Vorratsgruben mit entsorgten Keramikscherven, Bruchsteinen und Tierknochen unterscheiden. Ein fragmentierter Mühlstein sowie kleine Schlackebrocken können als Hinweise auf Werkstattaktivitäten angeführt werden. Von den dokumentierten Pfostengruben konnten keine Baustrukturen abgeleitet werden. Weiters wurde eine vermutlich als Keller genutzte Grube mit Eckpfosten dokumentiert.

Inmitten der Grubenlandschaft wurde eine dreiseitige Balkengrabenanlage festgestellt. An die Nordost-Südwest orientierte Seite von 6,45 m Länge schlossen an beiden Enden nach Südosten orientierte Teile an. Letztere konnten nur noch teilweise dokumentiert werden; der nördliche Strang wurde auf 0,80 m Länge erfasst, während der südliche eine Länge von 3,40 m erreichte und möglicherweise eine Fortsetzung in einer nur noch in Resten dokumentierbaren Verfüllung fand. Die weiter östlich liegenden Teile der Balkengrabenanlage waren möglicherweise weniger tief in den anstehenden Sand/Schotter eingetieft und daher nicht mehr erhalten. Somit konnte der Gesamtgrundriss nicht eruiert werden. Der erhaltene Grundriss der Balkengräben umfasste einen Innenraum von 4,75 × 4,85 m. Die Balkengräben waren 0,80 m bis 1,05 m breit und maximal 0,30 m in den Schotter eingetieft. Die dokumentierten Befunde sind als Hinweise auf ein in Holzbauweise errichtetes Gebäude mit als Fundamente in den Boden eingetieften Holzbalken anzusehen. Weitere Angaben zur Bauweise können möglicherweise durch aus einer Grubenverfüllung geborgene Hüttenlehmbröckchen mit deutlich erkennbaren Rutenabdrücken gewonnen werden. Funde weisen auf eine Datierung des Gebäudes in das 2. Jahrhundert n. Chr. hin.

Weiter nach Süden konnte ein Auslaufen der Befunde festgestellt werden, was auf die Lage des erschlossenen Areals am südlichen Rand des West- beziehungsweise Südwestbereiches des Kastellvicus schließen lässt.

Nördlich des untersuchten Bereiches wurden zahlreiche römerzeitliche Keramikfunde aufgesammelt; hier wurde allerdings nicht bis auf das römerzeitliche Niveau abgebagert. Die Funde verweisen also nur grundsätzlich auf die Ausdehnung des Kastellvicus auf dieses Areal in Richtung

der römischen Straße, die vom Militärlager ausgehend nach Westen verlief.

Das reichliche Fundmaterial umfasst vor allem Keramik (Terra sigillata, Fein- und Gebrauchskeramik), dazu Tierknochen sowie Sonderfunde wie zwei Buntmetallfibeln (vollständig erhaltene Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte mit trapezförmigem Aufsatz, fragmentierte kräftig profilierte Fibel mit Kopfplatte vom Typ Almgren 70/73), eine Buntmetallnadel und eine Beinnadel.

Spätmittelalterliche Befunde, die vor allem dem 15. Jahrhundert angehören, wurden sowohl im ausgegrabenen Teil der untersuchten Fläche als auch bei der Oberflächendokumentation festgestellt. Dazu zählen vier Grubenobjekte, eine Planierung, ein Latrinenrest ungesicherter Datierung und ein teilweise freigelegter Keller. Die dreiseitigen, miteinander verzahnten Kellermauern aus Mischmauerwerk in Lehmbindung umgaben – soweit erfasst – einen Innenraum von 3,80 × 3,05 m; sein Nordbereich verlief in den nicht ausgegrabenen Bereich und bleibt unbekannt. Die Südmauer von 4,95 m Länge zeigte sich bis auf 1,30 m Höhe am besten erhalten. Die Ost- und die Westmauer (Länge 3,05 m beziehungsweise 1,30 m) waren an ihren Oberflächen unregelmäßig ausgerissen. Von keiner der Kellermauern konnte eine originale Oberkante dokumentiert werden; die ursprüngliche Höhe des Innenraumes bleibt unklar. Nordseitig konnte im Nordprofil der Grabung eine vermutlich als Kellerboden zu interpretierende Lehmlage mit großteils oberflächlich eingelagerten, schwarz gefärbten Brandflecken einschließlich Holzkohleresten dokumentiert werden. Sowohl der Mauerbefund als auch das keramische Fundmaterial weisen auf eine spätmittelalterliche Datierung des Kellers – vermutlich ins 15. Jahrhundert – hin. Die Befundsituation mit tief greifenden rezenten Bodeneingriffen in diesem Areal und die nur teilweise erfolgte Befundung des Kellers machen etwaige Aussagen zur einstigen Zugehörigkeit des Kellerraumes zu anderen Gebäuden im westlichen Vorfeld des durch die mittelalterliche Stadtmauer umschlossenen Stadtkerns von Pöchlarn unmöglich. Möglicherweise wurde der Keller als Lager- oder Speicherraum genutzt.

Zu den Funden des Spätmittelalters gehören Keramikscherven, Tierknochen und Eisenobjekte.

Neuzeitliche Befunde konnten nur im nicht ausgegrabenen Nordteil der untersuchten Fläche oberflächlich aufgenommen werden. Wenige Fundstücke datieren die Grubenverfüllungen, Planierungen und Mauerreste.

GERDA JILCH

KG Pottenbrunn, SG St. Pölten

Mnr. 19547.15.01 | Gst. Nr. 1838/9 | Jungsteinzeit, Siedlung

Im Zuge der Errichtung eines Einfamilienhauses wurde im Februar und März 2015 eine archäologische Untersuchung auf zwei Flächen des betroffenen Grundstücks durchgeführt. Archäologische Befunde konnten nur in Schnitt 1 beobachtet werden.

Drei Befunde lagen in der Nordostecke der Fläche und stellten sich als zwei Pfostengrubenreste sowie ein nur noch sehr seichter Grubenrest (?) dar. Abgesehen von einem Hüttenlehmfragment konnte kein Fundmaterial geborgen werden. Ein wesentlich dunkler verfüllter, zentral gelegener ovaler Grubenrest mit flacher Sohle (SE 1, 5–7, IF 8) enthielt schließlich Funde. Unter den keramischen Objekten sind vor allem eine schwach konische Tasse mit abgebrochenem Henkel, ein Wandfragment mit Tunnelöse sowie zwei Randfragmente grobkeramischer Töpfe, die unmittelbar unter



Abb. 22: Pottenbrunn (Mnr. 19547-15.03, 19547-15.04). Bronze-funde aus den mittelbronzezeitlichen Gräbern 7 und 8.

dem Rand eine Fingertupfenleiste beziehungsweise grob herausgedrückte, längliche Knubben aufweisen, zu nennen. Sonst sind nur mehrere, kaum aussagekräftige Wand- und Bodenstücke anzuführen. Anzufügen sind noch zwei Knochengeräte (Meißel und Ahlenspitze), Silexabschläge sowie Flussmuschelfragmente, Tierknochen und das Fragment einer Reibplatte.

Die Befunde, vor allem der zentrale Grubenrest mit seinem näher eingrenzbareren Fundmaterial, sind demnach in das Jung- bis Endneolithikum (mittlere bis späte Kupferzeit) zu stellen. Eine Nutzung des näheren Umfeldes in dieser Epoche konnte bereits Herwig Friesinger durch eine Grabung im Jahr 1966 im Erweiterungsbereich der ursprünglich knapp nördlich des heutigen Gst. Nr. 1838/9 gelegenen »Schottergrube Haas« nachweisen. Das geringe Fundmaterial aus den prähistorischen Siedlungsspuren wurde damals der Ossarner Gruppe der Badener Kultur zugeordnet. Bei weiteren Grabungskampagnen nördlich der Schottergrube unter der Leitung von Helmut Windl konnte die jung- bis endneolithische Besiedlung weiterverfolgt werden.

Zusammenfassend kann somit von einem größeren – aber offensichtlich eher lockeren – jung- bis endneolithischen Siedlungsbereich im Einzugsgebiet des heutigen Hofkellerweges ausgegangen werden.

MARTIN OBENAU

KG Pottenbrunn, SG St. Pölten

Mnr. 19547-15.03, 19547-15.04 | Gst. Nr. 158/1 | Bronzezeit, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Die geplante Errichtung einer Siedlung mit 22 Wohneinheiten erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Untersuchung, die von der Firma ARDIG durchgeführt wurde. Auf einer Fläche von 1196 m² fanden sich mittelbronzezeitliche Gräber, ein spätmittelalterlicher Hausgrundriss, ein aus Steinen gesetzter Brunnen und ein Pferdeskelett.

Bei den meisten Gräbern ließ sich das Material der Verfüllung beziehungsweise deren Umriss nicht von jenem der Umgebung unterscheiden. Diesem Umstand folgend

wurden die Baggarbeiten mit extremer Vorsicht durchgeführt. Von den acht Körpergräbern konnten nur drei durch die beigegebenen Funde zweifelsfrei der Mittelbronzezeit zugeordnet werden. Grab 2 enthielt einen verzierten Bronze-armreif mit einem spitz zulaufenden und einem spiralförmigen Ende. In Grab 7 wurden eine Keramiktaße mit gegenständigen Ösenhenkeln, ein Bronzespiraldraht, eine knapp 6 cm lange Bronzenähnel und ein Scheibenanhänger von knapp 4 cm Durchmesser mit drei konzentrischen Rippen, einem zentralen, stumpfen Dorn und zwei gegenständigen, durch den Dorn getrennten Lochungen gefunden. In Grab 8 befanden sich zwei idente, etwa 16 cm lange Triangelnadeln mit symmetrisch verdicktem Hals und Lochung sowie rundem Schaft (Abb. 22). Einige Ähnlichkeiten und Indizien lassen eine übereinstimmende Datierung aller Gräber als sehr wahrscheinlich erscheinen. Nur Grab 2 mit einer Doppelbestattung bildete die Ausnahme unter den Einzelbestattungen. Die Gebeine waren großteils so stark korrodiert, dass mit Ausnahme eines Grabes keine Geschlechtsbestimmung möglich und oftmals auch keine Orientierung der Individuen feststellbar war. Die Abstände der Gräber zueinander lassen in mehreren Fällen das ursprüngliche Vorhandensein von Grabhügeln vermuten. Des Weiteren konnte in keinem Bereich der Grabungsfläche ein Ausdehnungsende des Bestattungsbereichs festgestellt werden. Neben den Bestattungen war kein weiterer Befund der Mittelbronzezeit zuordenbar.

Ein mindestens 9 m langer und 7 m breiter Pfostenbau-Hausgrundriss zeigt zusammen mit weiteren Befunden derselben Zeitstellung eine Siedlungstätigkeit im Spätmittelalter an.

Unter einem kurz vor Grabungsbeginn abgerissenen Wohnhaus befand sich ein aus Steinen gesetzter Brunnen, welcher nur im oberen Bereich ausgegraben wurde, da keine aktuelle Gefährdung des Befundes vorlag. Die Funde weisen auf ein Nutzungsende im 18./19. Jahrhundert hin – vermutlich mit dem Bau des Wohngebäudes. Die Entstehungs- beziehungsweise Errichtungszeit des Brunnens konnte nicht eruiert werden. In einer anderen Grube wurde ein Pferde-



Abb. 23: Reinprechtspölla (Mnr. 10128.15.01). Ausschnitt des abgeschlagenen Außenwandbereichs der Pfarrkirche hl. Pankraz mit romanischer Langhaussüdmauer, barockem Westturm (links) und östlichen Erweiterungsanbauten (rechts).

skelett freigelegt, dessen Kopf und Hals abgetrennt und am hinteren Ende des Körpers abgelegt worden waren. Mehrere Indizien weisen ebenfalls in das 18./19. Jahrhundert. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang mit einem ehemals auf diesem Grundstück beheimateten Pferdefuhrwerksbetrieb.

Aufgrund der vorgegebenen Bautiefe waren die maschinellen Abtiefungsarbeiten limitiert. Teilbereiche konnten daher nicht bis auf die anstehende Geologie abgebaggert werden; hier bildete urgeschichtliche Funde führendes Schwemmmaterial die Grabungsunterkante.

GÜNTER MORSCHHAUSER

KG Reinprechtspölla, MG Burgschleinitz-Kühnring
Mnr. 10128.15.01 | Gst. Nr. 121 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Pankraz

Im Zuge von Sanierungsmaßnahmen wurde bereits im Jahr 2014 eine Dränage um die Pfarrkirche hl. Pankraz gelegt, die allerdings ohne archäologische Beobachtung wieder zugeschüttet wurde. Laut Angaben der ausführenden Mitglieder der Pfarrgemeinde waren die Fundamente (vor allem des romanischen Kernbaues?) auf Piloten gestellt, die aber für eine dendrochronologische Beprobung nicht mehr zugänglich waren. Daneben wurde auch der Zementmörtelverputz bis in eine Höhe von knappen 8 m abgeschlagen und ein neuer Regenwasserkanal im Bereich des ehemaligen Kirchenfriedhofes angelegt; diese Maßnahme wurde im Berichtsjahr archäologisch betreut (siehe den Bericht zu Mnr. 10128.15.02 in der E-Book-Version dieses Bandes).

Das freigelegte Mauerwerk der Kirche wurde fotogrammetrisch dokumentiert (**Abb. 23**). Hierbei war deutlich erkennbar, dass das romanische Langhaus aus streng lagig versetzten Kalksandsteinquadern – abgesehen von späteren Fenstern und dem derzeitigen Portal – bis auf die Höhe des barocken Querschiffes (etwa 1735–1737) noch weitgehend erhalten ist. Die barocken und späteren Zubauten beschränken sich in erster Linie auf den Osten der Kirche. Der Einbau des Turmes zwischen Pfarrhof und Westwerk über einem tonnengewölbten Durchgang wird über eine dort angebrachte Wappenkartusche auf 1756 datiert. Das Gewölbe des Durchganges wurde in die romanische Westwand eingesetzt.

Der romanische Bau wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch lagiges Mauerwerk aus Gneisplatten erhöht. Lediglich hier finden sich einige Hinweise auf ältere (spätmittelalterliche?) Fensterlösungen. Dieses Mauerwerk wurde danach durch Ziegelmauerwerk erhöht, das noch knapp unter der derzeitigen Putzkante zu erkennen ist. Möglicherweise ist dieses Mauerwerk der im *Dehio* für 1910 genannten Erhöhung und Einwölbung des Langhauses zuzuordnen. Knapp westlich des heutigen Kircheneinganges fand sich auch das barock vermauerte romanische Portal, dessen Schwelle etwa 0,7 m unter dem heutigen Niveau liegt, was auf Planierungen im Zuge des barocken Kirchenzubaus zurückzuführen ist. Dieser Zubau (Querschiff, Chor, Sakristei) wirkt – abgesehen von der 1937 errichteten neoromanischen Taufkapelle aus Strangfalzziegeln und dem später eingestellten Turm – wie »aus einem Guss« und weist mit Ausnahme eines unter dem Südfenster eingezogenen Bogens (Bauöffnung?) nur wenige bautechnische Details auf. Das Mauerwerk des barocken Erweiterungsbaues besteht durchgehend aus stark ausgezwickelten, blockigen bis hammerrechten, lagig versetzten Kalksandsteinen (Netzmauerwerk).

Eine ehemalige Einbeziehung des mittelalterlichen Kirchenbaues in weitere, ältere Gebäudestrukturen, wie sie im *Dehio* angeführt werden (»Schlosskapelle«, Lesehof des 14. Jahrhunderts), war nicht zu verifizieren.

MARTIN OBENAU

KG Retz Altstadt, SG Retz
Mnr. 18122.14.02, 18122.15.01 | Gst. Nr. 3838, 3839, 3841–3847 | Bronzezeit, Siedlung und Bestattung

Im Zuge des Straßenbauprojekts »Spange Retzerland« (siehe die Berichte zur KG Kleinhöflein in diesem Band) wurde im Berichtsjahr der »Bereich 5« untersucht, der das westlichste beziehungsweise südwestlichste Teilstück der Umfahrung umfasste und sich in leichter S-Form in einer durchschnittlichen Breite von 12 m über eine Länge von knapp 700 m erstreckte.

Bei den archäologischen Untersuchungen konnte ein Teil einer frühbronzezeitlichen Siedlung freigelegt werden. Die Befunde sind hauptsächlich als Vorratsgruben (30 an der Zahl) zu deuten, deren Gestaltung teils einheitliche, teils

divergierende Züge aufwies. Der überwiegende Teil zeigte die für frühbronzezeitliche Vorratsgruben typische Kegelstumpfform mit schräg oder steilschräg übergekippter Wandung, gerundetem Übergang und relativ ebener Sohle und war im dokumentierten Erhaltungszustand bis zu 2 m tief. Die übergekippten Wände waren in vielen Fällen linear gearbeitet und manchmal leicht bis stark nach innen gebauht. In einer kleinen Vorratsgrube lag ein menschliches Skelett. Dieses wies sämtliche Charakteristika einer Bestattung der Aunjetitz-Kultur auf: Hockerlage, Blickrichtung Süden und die geschlechtsspezifische West-Ost-Ausrichtung eines männlichen Individuums.

Auffällig war auch eine etwa 1,40 m tiefe Vorratsgrube mit zwei jeweils etwa 0,60 m tiefen »Pfofengruben« an der Sohle, die großen Spielraum für Interpretationen offen lässt. Die gleiche Befundsituation fand sich auch im Bereich 6/1 (siehe Bericht zu Mnr. 18107.15.04). Zwei Vorratsgruben beinhalteten jeweils ein Hundeskelett. Indizien für eine intentionelle Niederlegung waren jedoch nicht erkennbar. Es gab nur wenige Pfofengruben, deren Anordnung zudem keinerlei Hinweise auf Gebäudestrukturen gab. Da auch die Befunddichte gegen Norden hin ausdünnte, ist anzunehmen, dass das nördliche Ende der Siedlung erreicht wurde. Der zentrale Siedlungsraum dürfte demnach südlich anschließen – jenseits der L 1026 in einem Gebiet mit leichter Hanglage und verringerter Entfernung zu einem Bachlauf.

Die wenigen Befunde, die nicht der Frühbronzezeit angehörten, erbrachten kein aussagekräftiges Material.

GÜNTER MORSCHHAUSER

KG Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida
Mnr. 09046.15.01 | Gst. Nr. 1488 | La-Tène-Zeit, Siedlung

Nach Abschluss der in den letzten 13 Jahren durchgeführten Grabungen in den Kultbezirken 1 und 2 war im Berichtsjahr wieder eine Untersuchung im Wohn- und Wirtschaftsbe- reich der Siedlung vorgesehen. Einer der vielen Gründe dafür war die Absicht, mehr Vergleichsmaterial – vor allem im Bereich der Archäobotanik und der Archäozologie – zu gewinnen, um die Unterschiede zwischen dem Alltagsleben und dem kultischen Lebensbereich der Kelten in Roseldorf deutlicher herausarbeiten zu können. Dazu wurde eine Grabungsstelle im zentralen Bereich des bisher bekannten Siedlungsareals mit einer Gesamtfläche von ca. 23 × 15 m ausgewählt. Die Grabungen wurden im August 2015 durchgeführt (örtliche Grabungsleitung: Georg Tiefengraber).

Auf der Grabungsfläche konnten drei Grubenhäuser (Obj. 42–44), eine rechteckige Grube (Obj. 45) und vier Speicher- beziehungsweise Abfallgruben (Obj. 46–49) dokumentiert werden. Dazu kamen noch ca. 30 Pfofengruben und andere kleinere, teils auch rezente Verfärbungen. Von Beginn an war klar, dass es aufgrund der kurzen Grabungszeit nicht möglich sein würde, alle an der Oberfläche dokumentierten Verfärbungen auch auszugraben. Daher wurden die rechteckige Grube (Obj. 45), zwei Speichergruben (Obj. 46, 47) und ein Grubenhaus (Obj. 43) ausgewählt; auch sämtliche Pfofengruben und die rezenten Gruben wurden ausgenommen.

Die rechteckige Grube Obj. 45 mit flacher Sohle war bei einer oberflächlichen Ausdehnung von ca. 2,10 × 1,15 m lediglich etwa 0,29 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Gleich zu Beginn der Ausgrabung wurden ein Mühlstein- fragment in der Grubenmitte und ein weiteres in der Nord- oststecke sichtbar. Diese beiden großen Mühlsteinfragmente ließen sich zusammensetzen und bildeten den Läuferstein einer Handdrehmühle. Dieser ist – abgesehen von dem

Bruch – seitlich stark beschädigt, sodass vom oberen ä- ßeren Randabsatz nur mehr ein kurzes Stück erhalten ist. Das Loch für die Handhabe ist ebenfalls noch erhalten. Ge- brauchsspuren auf der Reibfläche zeigen, dass der Mühlstein in Verwendung gewesen ist, jedoch bei der durch langen Ge- brauch und starken Abrieb notwendig gewordenen Nach- bearbeitung zu Bruch ging. Beim Abtiefen konnten noch weitere kleinere Bruchstücke dieses Läufersteins entdeckt werden. Neben diesen Steinfragmenten wurden ein blaues geripptes Glasarmreifenfragment, eine Bernsteinperle, mehrere Scherbenwirtel, ein bemaltes Keramikfragment, ein Nagel und eine Eisenmesser Klinge aus dieser Grube ge- borgen.

Die birnenförmige Speichergrube Obj. 46 wies nach Osten hin an der Oberfläche eine rechteckige Erweiterung auf. Der größte rechteckige Umfang betrug ca. 1,90 × 1,70 m, der obere runde Durchmesser der Grube ca. 1,70 m. Der größte Durchmesser im Grubenschacht maß beachtliche 2,20 m. Die Speichergrube war bis zu 1,50 m tief und hatte eine leicht gewölbte Sohle. Im oberen Bereich der Grubenverfü- llung fanden sich ein Anhänger aus Eisenblech, etwas tiefer einige Eisenfragmente und weiter darunter ein Läuferstein- fragment und zahlreiche faustgroße Steine (möglicherweise ebenfalls Fragmente ehemaliger Reib- oder Mühlsteine) mit einem Rinderknochen in der Südostecke. Aus verschiedenen Schichten der Verfüllung stammen mehrere Scherbenwirtel, bemalte Keramikfragmente, Schlacken, Hüttenlehmstücke und Holzkohle. Im Bodenbereich fanden sich verkohlte Ge- treidekörner, ein Kleintierskelett und ein menschliches Ober- kieferfragment.

Die zweite birnenförmige Speichergrube (Obj. 47) wies einen oberen runden Durchmesser von ca. 1,20 m auf (größ- ter Grubendurchmesser ca. 1,90 m) und hatte eine flache bis leicht gewölbte Grabensohle. Die Grubentiefe betrug ca. 0,70 m. Zu den Funden aus dieser Speichergrube zählen Holzkohle, Hüttenlehm, verkohltes Getreide, Spinnwirtel, Keramik, Tierreste, mögliche Fragmente ehemaliger Reib- beziehungsweise Mühlsteine und Eisenfragmente aus meh- reren Schichten.

Die Ausmaße des oval-rechteckigen Grubenhauses Obj. 43 betragen ca. 5,10 × 3,30 m. Aufgrund des teilweise schlech- ten Wetters während der kurzen Grabungszeit und der Kom- plexität des Befundes konnte die Verfüllung des Grubenhaus- es noch nicht komplett untersucht werden. Die Grabungen wurden nur bis zu einer stratigrafischen Tiefe von ca. 0,20 m (bis zum Schichthorizont SE 99) durchgeführt. Die gruben- förmig in SE 99 eingetieften Verfärbungen (SE 103, 104, 107) wurden ausgenommen. Bereits im oberen Schichthorizont (SE 04) des Grubenhauses war die Komplexität der Verfü- llungen deutlich erkennbar. Im gesamten Nordostbereich zeigten sich großflächige weiß-graue Lehmkonzentration- en. Im nordwestlichen Bereich kamen hingegen beim Ab- tiefen zahlreiche Hüttenlehmfragmente mit Holzabdrücken zutage. In weiten Bereichen der darunter folgenden SE 06 waren weiß-gelber Lehm und verziegelter Lehmversturzung klar erkennbar. Darunter fand sich ein schwarzbrauner, gelb ges- penkelter Horizont (SE 99) im gesamten Grubenhaus. In diesem Schichthorizont waren im Westbereich zwei eingetieft Gruben gut erkennbar – eine kleinere (SE 103; ca. 0,29 × 0,36 m, Tiefe 0,12 m) mit Verziegelungen im Norden und eine etwas größere (SE 104; 1,19 × 0,60 m, Tiefe 0,28 m), die dicht mit klingend hart gebrannten plattenförmigen Hüt- tenlehmbruchstücken (teils mit Holzabdrücken) gefüllt war, südlich von dieser. Im Osten derselben Schicht fanden sich

starke Verziegelungen (SE 97; ca. 0,58 × 0,90 m) mit kleinen Kiesel- beziehungsweise Rollsteinen, die auf einer Scherbenlage lagen und an ihrem Nordrand eine Lehmplatte überdeckten. Diese Verziegelungen bildeten mit weiteren, tiefer liegenden Plattenlagen einen dreilagigen Ofen beziehungsweise eine Feuerstelle (SE 100; ca. 0,98 × 0,92 m). Von der obersten Platte waren Reste im Ost- und Nordostbereich erhalten; darunter lag die halbkreisförmige zweite Platte (im Süden gekappt) und weiter darunter die dritte und unterste Platte, die unter die oberste nach Osten zog. Südlich dieser Feuerstelle befand sich eine Grube (Durchmesser ca. 0,60 m) mit der schwarzgrauen Verfüllungsschicht SE 107. Diese Grube wurde ausgenommen. Die darunterliegende, außen schwarz-graue, sandige Schicht mit zahlreichen gelben und roten Bröckchen wurde hingegen in situ belassen. Zu den Funden aus dem Grubenhaus gehören neben Keramik, Tierresten, Hüttenlehm und Holzkohle ein Bronzearmreiffragment, Schlacke, eine Bernsteinperle, Eisenobjekte, Reibstein- und Mühlsteinfragmente, ein menschliches Gesichtsschädelfragment und Spinnwirtel.

Im Bereich des nicht ausgegrabenen Grubenhauses Obj. 44 wurde beim Überputzen der Oberfläche neben Steinen, Tierresten, Hüttenlehm, Keramik, Eisen sowie zwei Fragmenten von Handdrehmühlen-Bodensteinen auch ein wahrscheinlich menschliches Schädelfragment geborgen. Im Bereich von Obj. 49 wurde neben Hüttenlehm, Keramik und einem Tierrest ein Fibelfragment aus Eisen als Oberflächenfund dokumentiert. Aus den Pfostengruben und anderen Verfärbungen konnten hauptsächlich Hüttenlehm, Keramik und Tierreste sowie ein Reibsteinfragment geborgen werden.

Im gesamten untersuchten Bereich fanden sich somit auffällig viele Reib- und Mühlsteinfragmente sowie Steinfragmente allgemein, die möglicherweise ebenfalls von Mühlsteinen stammten und sekundär in anderer Weise weiterverwendet wurden (Brandspuren deuten darauf hin). Ebenso wurde in den Speichergruben sowohl mit freiem Auge als auch beim Flotieren der Erdproben vermehrt verkohltes Getreide gefunden. All diese Befunde deuten möglicherweise auf einen konzentrierten Lagerungsbereich von Getreide beziehungsweise einen spezialisierten Produktionsbereich von Mehl hin. Inwiefern das Grubenhaus mit seinem dreilagigen Ofen und den verziegelten Gruben mit den zahlreichen plattigen Hüttenlehmstücken samt Holzabdrücken möglicherweise eine Rolle bei diesem Produktionsprozess gespielt hat, kann aufgrund seiner vorerst nur teilweisen Ausgrabung schwer gesagt werden. Doch auch hier wurden ein Getreidekorn und einige Fragmente möglicher ehemaliger Reib- beziehungsweise Mühlsteine gefunden. Zu den Funden aus dem Haus gehören allerdings auch mehrere Schlackenstücke, die auch auf einen anderen Arbeitsprozess hindeuten könnten.

VERONIKA HOLZER

KG St. Pölten, SG St. Pölten

MNr. 19544.15.01 | GSt. Nr. 1640/20 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium | Frühmittelalter bis Neuzeit, Friedhof

Im Zuge der geplanten Neugestaltung des Domplatzes fand 2015 die sechste Grabungskampagne statt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 232–233). Im März 2015 wurde mit der maschinellen Öffnung der ersten Fläche im Westen begonnen; Ende November wurden die archäologischen Untersuchungen beendet und der Großteil des zu diesem Zeitpunkt geöffneten Bereichs wurde verfüllt und asphaltiert. Eine ca. 60 m² große

Fläche unmittelbar südlich des Domeingangs konnte nicht mehr abgeschlossen werden; sie wurde daher winterfest mit Vlies und Stroh abgedeckt und soll im Jahr 2016 fertig untersucht werden. Insgesamt wurden 820 m² geöffnet, die etappenweise in drei Teilabschnitten untersucht wurden. Generell wurde nur bis ca. 1 m unter das bestehende Platzniveau gegraben, ausgenommen die zukünftige Leitungstrasse, wo auf 1,6 m Breite bis in eine Tiefe von 1,8 m gegraben wurde. Um unklare Befunde interpretieren zu können, musste punktuell ebenfalls etwas tiefer abgegraben werden. Die ersten beiden Flächen mit einer Größe von 257,05 m² und 220,04 m² lagen an der Westseite des Platzes, während die dritte – mit Erweiterung 342,6 m² groß – unmittelbar südlich der Domkirche angelegt wurde.

Im Gegensatz zu der südlich der Domkirche gelegenen Grabungsfläche zeigten sich im Westen stellenweise nur in der neu angelegten Sammelkүнette einige römerzeitliche Befunde, die sich aufgrund des kleinen Ausschnitts jeder näheren Interpretation entziehen. Zu erkennen waren drei Mauerzüge, von welchen an einem noch die Reste von Wandmalerei in situ vorhanden waren, und – davorliegend – einplanierter Brandschutt auf Höhe der vorgegebenen Grabungstiefe.

In der unmittelbar vor der Westseite des südlichen Domturmes gelegenen Grabungsfläche zeichnete sich der mehrphasige Schotterbelag des Nord-Süd verlaufenden innerstädtischen Straßenzuges ab, der bereits 2010 im Norden und 2014 im Süden angeschnitten worden ist. Östlich dieses Straßenzuges wurde, neben streng nach dem Straßenraster ausgerichteten Mauerstücken, auch eine über eine größere Strecke an mehreren Punkten vom Raster abweichende Mauer festgestellt, die von mächtigen Planierungsschichten überlagert war. Es scheint, dass sich in diesem Baublock der Großteil der vorliegenden Gebäudereste nicht nach dem Straßenraster orientiert hat. Der Grund für diese Abweichung ist derzeit noch unbekannt. Unmittelbar an der Südseite des Domes (und geschnitten von seiner Südmauer) kam ein noch sehr gut erhaltender hypokaustierter Raum mit erhaltenem Innenmaß von 2,8 × 1,6 m zum Vorschein, der bereits bei der Verlegung des Blitzschutzes im Jahr 1953 freigelegt worden ist. Das Hypokaustum war vom Unterboden bis zum Scheitel der Gewölbe 1 m hoch; über der Gewölbekonstruktion lag ein mit Ziegelsplitt angereicherter Estrichboden von mindestens 0,20 m Stärke. Dieser Raum kann zusammen mit den im Eingangsbereich des Domes 2005 freigelegten Befunden als Bestandteil eines römischen Bades angesprochen werden, wobei die exakte Datierung noch offen bleiben muss. In unmittelbarer Nähe befand sich ein gemauerter Brunnenschacht, der aufgrund des Fundmaterials – wie einglätverzierte und glasierte Keramik – eindeutig in die Spätantike datiert werden kann.

Bereits im Jahr 2014 ist eine Unzahl sogenannter Steckenlöcher, die in die römischen Planierungsschichten eingetieft waren, beobachtet worden; in der aktuellen Kampagne kamen erneut Hunderte zum Vorschein. Es handelte sich um die Negativformen von an einer Seite spitz zugehauenen Rundhölzern, die bis zu 0,60 m tief in den Boden eingeschlagen worden waren. Diese Fundamentierungstechnik diente der Verdichtung des Untergrundes. Am oberen Ende der Hölzer begann die eigentliche Konstruktion, bestehend aus einer Sockelmauer und dem Aufgehenden in Leichtbauweise. Zusammen mit den im Jahr 2014 aufgedeckten Steckenlöchern ergibt sich nun ein schlüssiges Bild: Sie bilden zwei in einem Abstand von ca. 3,8 m in Nord-Süd-Richtung



Abb. 24: St. Pölten (Mnr. 19544.15.01). Neuzeitliche Glockengießgrube auf dem Domplatz.

laufende, parallele Reihen, die im Süden nach Westen abbiegen. Stratigrafisch gehören sie in die Spätantike und dürften zu einer die spätantike Verwaltungsanlage umrahmenden Architektur (Portikus?) gehört haben.

Bauliche Anlagen, die in das Mittelalter zu datieren sind, wurden nicht entdeckt. Allerdings konnte vor dem Gebäude Domplatz Nr. 9 die Fortsetzung des spätmittelalterlichen Entwässerungsgrabens festgestellt werden, der nicht nur entlang der Südseite, sondern auch entlang der Westseite des heutigen Domplatzes verlief. Parallel zum Dom, der früheren Klosterkirche, wurde ein weiterer Graben auf 32 m Länge mit einer Maximalbreite von 2,6 m entdeckt, der offenbar ebenfalls als Entwässerungsgraben angesprochen werden kann. Zwei Fundamente, die stratigrafisch eindeutig frühestens dem 15., eher noch dem 16. Jahrhundert zuzuordnen sind, scheinen im Zuge von Bauarbeiten nach Zerstörungen durch Brand für Stützmaßnahmen der Südmauer des Doms angelegt worden zu sein.

Neben den üblichen, ohne Rücksicht in den Boden verlegten Leitungen konnten in der Fläche südlich des Domes weitere Ofenbefunde entdeckt werden, von denen drei eindeutig als Glockengießgruben zu interpretieren sind (**Abb. 24**). Mangels Fundmaterials kann jedoch keine exakte Datierung angegeben werden.

Im Jahr 2015 wurden 3120 Individuen ausgegraben, dokumentiert und anthropologisch untersucht, sodass nun eine Gesamtanzahl von bisher 9831 Individuen vorliegt. Biologische Gewebeproben wurden asserviert und werden in einer Biodatenbank der weiteren Forschung zur Verfügung stehen. Die statistische Auswertung zu Größe, Sterbealter und Geschlecht entspricht im Wesentlichen den Ergebnissen der letzten Jahre. Hervorzuheben ist die Entdeckung dreier weiterer Sammelgräber, wahrscheinlich aus dem 16./17. Jahrhundert. Während die beiden im Westen des Friedhofes gelegenen Sammelgräber 3 und 4 nur teilweise angeschnitten wurden beziehungsweise nur ihr Umriss festgestellt wurde, konnten aus dem vor der Südseite des Domes gelegenen Sammelgrab 5 187 Individuen geborgen werden, wobei die Sohle aufgrund der Tiefe und aus Zeitgründen erneut nicht erreicht wurde. Die Skelette waren auch hier komplett erhalten.

Unter den Einzelgräbern ist eine frühmittelalterliche Bestattung zu erwähnen. Unter dem Kopf lagen zwei Kopfschmuckringe und auf der linken Schulter eine Scheibenfibel, die im vertieften Mittelfeld einen Vogel zeigt, der den

Kopf nach hinten wendet und im Schnabel wahrscheinlich einen Zweig hält. Die Oberfläche ist vergoldet, die Randzone mit Emailverzierungen versehen.

Als eines der ›Highlights‹ der bisherigen anthropologischen Untersuchungen kann die Entdeckung zweier durch ¹⁴C-Daten eindeutig vor die Eroberung Amerikas zu datierender Syphilisfälle angeführt werden.

RONALD RISY

KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.15.02 | Gst. Nr. 1120/32 | Jungsteinzeit und Bronzezeit, Siedlungen | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium

Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnhausanlage auf der Liegenschaft Maximilianstraße Nr. 74 wurden auf der betroffenen Fläche von 10 714 m² von September bis November 2015 von der Firma ARDIG archäologische Arbeiten durchgeführt.

Der Neuzeit gehören zwölf funktional nicht näher bestimmbare Gruben an. 21 Gruben, die über die ganze Grabungsfläche verstreut angetroffen wurden, stammen aus der Römischen Kaiserzeit. Dazu gehörten drei kleine Gruben und 18 größere Gruben mit Durchmesser von 0,90 m bis 2,90 m sowie Tiefen von 0,22 m bis 1,03 m. Es konnten keine zugehörigen baulichen Strukturen festgestellt werden. Das Fundmaterial umfasst vor allem Keramikscherben des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr., darunter Terra sigillata und Tierknochen.

Zehn Grubenobjekte sind in die Mittelbronzezeit zu datieren. Dazu gehört ein Hausgrundriss im Westbereich der Grabungsfläche, der aus sechs Pfosten bestand (Gesamtfläche 4,85–5,05 × 2,75–3,40 m). Einzelne Gruben in anderen Bereichen des Grabungsareals stellten weitere zeitlich zugehörige Befunde dar. Aus der Verfüllung einer runden Grube von 1,60 m Durchmesser und 0,28 m Tiefe stammen zerdrückte Reste eines großen bauchigen Vorratsgefäßes mit umlaufender Kerbleiste.

Vier Gruben gehören der Frühbronzezeit an. Auch sie waren über weite Teile der Grabungsfläche verstreut, besaßen Durchmesser von 0,75 m bis 1,60 m und waren bis zu 0,37 m tief. Zu den Funden gehören Teile von Tassen, Gefäße mit Knubben beziehungsweise Bandhenkeln sowie Bruchstücke eines Steinbeils und einer Reibplatte.

Im Gegensatz zu den bisher angeführten, verstreut gelegenen Befunden wurden die drei in das Spätneolithikum zu datierenden Objekte in relativer Nähe zueinander im zentralen Nordbereich der Grabungsfläche angetroffen. Dabei stellte ein Befund die Verlandungsverfüllung eines Gerinnes dar. Im Süden davon wurden zwei zeitlich zugehörige Gruben festgestellt. Ein vielleicht als Vorratsgrube zu deutendes, rundes kesselförmiges Grubenobjekt maß 1,70 m im Durchmesser und besaß senkrecht abfallende Wände bis zum ebenen Boden in 0,80 m Tiefe. Aus den Verfüllungen der Gruben wurden spät- beziehungsweise endneolithische Keramikscherben mit Kerbleisten geborgen.

Neben dem bereits genannten, verlandeten Gerinne von 13,10 m festgestellter Länge wurde im Ostbereich der Grabung eine weitere, auf 89,40 m Länge dokumentierte Verlandung eines einstigen, 2,60 m bis 14,60 m breiten und maximal 0,60 m tiefen Nordost-Südwest-Gerinnes (**Abb. 25**) in mäandrierenden Schlingen erfasst. Eingelagertes Fundmaterial verweist auf unterschiedliche Zeitpunkte der Verlandung einzelner Bereiche im Spätneolithikum, in der Früh- und Mittelbronzezeit sowie endgültig in der Römischen Kaiserzeit hin. Teilweise konnte in Fundkonzentrationen reiches Fundmaterial der genannten Zeitperioden angetroffen



Abb. 25: St. Pölten (Mnr. 19544.15.02). Überblicksaufnahme der Grabungsfläche mit verlandetem Gerinne.

werden. Randstücke lassen unterschiedliche dick- und dünnwandige Gefäße rekonstruieren, die Knubben und Bandhenkel aufwiesen. Als Verzierungen lassen sich diverse Kerbleisten, teils spezifische Muster ergebende Einritzungen und eingedrückte Muster in Form von Punkten, Dreiecken oder Bändern erkennen. Als Sonderfunde sind ein Sesterz aus der Zeit Neros sowie ein urgeschichtliches Knochengerät mit zwei Bohrungen zu nennen.

Die Nähe der Siedlungsareale zu einstmalig Wasser führenden Gerinnen und die wohl damit einhergehenden Überschwemmungen führten einerseits zu einer Verlagerung von Fundmaterial, andererseits wiesen viele Fundstücke verschliffene und abgerundete Kanten sowie beschädigte Formen auf. Daher können etliche Keramikscherben sowie Befunde nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen werden. Dazu gehören auch zwei Pfostengrubenansammlungen, die wohl zu baulichen Strukturen zu ergänzen sind: Etwa im Zentrum der Grabungsfläche lassen sich acht Pfostengruben vermutlich zu einem Hausgrundriss von etwa 5,95 × 6,85 m rekonstruieren, und im Norden des Grabungsareals wurden möglicherweise fünf Pfostengruben einer baulichen Struktur auf einer Fläche von 7,75 × 2,50 m dokumentiert.

Das gesamte Areal lässt sich somit als Aulandschaft mit einigen langsam entwässernden Gerinnen interpretieren, die durch Verlandungszonen mit Fundkonzentrationen sowie anzunehmende Hochwässer immer wieder ihr Erscheinungsbild änderte. Im Nahbereich dieser Gerinne waren die Siedlungsbereiche der genannten Zeitstellungen angeordnet.

GERDA JILCH

KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.15.04 | Gst. Nr. 33 | Mittelalter, Kloster

Schon seit Jahren ist innerhalb der Diözese St. Pölten die Schaffung eines neuen, besucherfreundlichen Zugangs vom Domplatz aus (im Folgenden kurz Infopoint genannt) zur Diözese und zum Diözesanmuseum in Diskussion. Im Jahr 2014 wurde der Umbau des in der Nordostecke des Domplatzes gelegenen Traktes, in dem sich die Hausmeisterwohnung und darüber die Wohnung des Weihbischofs befanden, beschlossen. Da sich das Niveau der Hausmeisterwohnung ca. 1 m über jenem des Domplatzes befand, der zukünftige Zugang aber ebenerdig erfolgen sollte, mussten im Vorfeld archäologische Grabungen durchgeführt werden, mit denen

die Stadtarchäologie St. Pölten beauftragt wurde. Die Untersuchungen fanden mit Unterbrechungen von März bis Juli 2015 statt.

Nach dem Abtragen der Zwischenwände und des Fußbodens wurde zunächst die darunterliegende massive Schuttschicht mit Hilfe eines kleinen Baggers entnommen. Dabei kamen ältere Raumunterteilungen zutage. Die Wände waren fast vollständig mit Verputz und zu einem Großteil mit einfachen, teils farbigen Bemalungen versehen. Vom ehemaligen, ungefähr auf Höhe des Brunnenhofes gelegenen Gehniveau konnten noch Reste der Holzbalken des Unterbodens dokumentiert werden. Der östlichste Raum ist eindeutig als Küche zu identifizieren, da ein Ofenunterbau aus Ziegeln und ein kompletter Ziegelboden vorhanden waren. Alle Durchgänge wurden nachträglich zugemauert und waren daher nicht verputzt. Unter dieser Raumgruppe, die frühestens in die Barockzeit datiert werden kann, wurden im westlichen Teil des Grabungsareals zwei spitz zulaufende Bruchsteinmauern freigelegt, die dem mittelalterlichen Kloster zugewiesen werden können. Die westliche, ca. 0,80 m starke Mauer ist die ältere und konnte auf einer Länge von 4,7 m nachgewiesen werden (**Abb. 26**). Nach einem Umbau wurde sie durch die zweite, etwas östlicher gelegene Mauer von 0,72 m Stärke ersetzt, die an ihrer Ostseite grob verputzt war. Angesetzt war noch ein aus Ziegeln errichteter, ebenfalls verputzter Pfeiler. Dieser Befund bestätigte die bereits in den Jahren 2010 und 2011 am Domplatz gemachten Beobachtungen.

Da kein Kellergeschoß geplant war, wurde bis auf eine Tiefe von ca. 271,10 m Seehöhe händisch abgetieft. Nur im Bereich des projektierten Liftschachtes musste auf einer Fläche von 2 × 2,5 m um 1 m tiefer gegraben werden. Römerzeitliche Befunde wurden noch nicht angetroffen.

RONALD RISY und STEFAN FUCHS

KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.14.08, 19544.15.05 | Gst. Nr. 34, 1700 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Befestigung und Bebauung

Im Zuge der geplanten Errichtung eines Zubaus mit Tiefgarage an die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten wurde auf der betroffenen Fläche zunächst der Oberbodenabtrag von der Firma ARDIG archäologisch begleitet, wobei Fundamentmauern von Wirtschaftsgebäuden des Chorherrenstiftes aufgedeckt wurden. Die anschließende archäologische



Abb. 26: St. Pölten (Mnr. 19544.15.04). Ältere mittelalterliche Klostermauer im Westen des Grabungsareals beim sogenannten »Infopoint«.

Untersuchung des Bauplatzes wurde vom Verein ASINOE übernommen, der die Arbeiten vom August 2014 bis Jänner 2015 unter der Leitung von Ronald Risy durchführte. Die Grabungsfläche befand sich im nordöstlichen Randbereich der Innenstadt und damit sowohl innerhalb der römischen Stadt *Aelium Cetium* als auch des mittelalterlichen St. Pölten.

Ein erster Siedlungsschwerpunkt konnte erwartungsgemäß für das 2./3. Jahrhundert n. Chr. ermittelt werden. Markantester Befund dieser Zeitstellung war eine Ost-West verlaufende Schotterlage, an die sowohl nach Norden als auch nach Süden römische Baubefunde anschlossen. Nördlich dieser Schotterung konnte nur ein begleitender Mauerzug beobachtet werden, der – da keine von ihm abgehenden Mauerzüge erfasst wurden – möglicherweise als Porticusmauer gedeutet werden kann. Wegen der durch spätere Bauvorgänge verursachten, starken Störungen gerade im nördlichen Bereich der Grabungsfläche waren dieser Mauer keine weiteren baulichen Strukturen zuzuordnen. Im Bereich südlich der Schotterlage wurde hingegen ein Teilbereich eines größeren Gebäudes erfasst, dessen Mauern teils aus Rollschotter, teils aus kleinen Bruchsteinen errichtet worden waren und wohl als Fundamente für Fachwerk- oder Lehmziegelmauern gedient hatten. Unmittelbar südlich der Schotterlage konnte eine kurze, nur auf etwa 1,30 m Länge erfasste Bruchsteinmauer dokumentiert werden, die ähnlich konstruiert war wie die vermutliche Porticusmauer im Norden und eventuell als Äquivalent dieser Mauer südlich der Straße angesehen werden kann.

Älter als der beschriebene Baubefund waren zwei schmale Fundamentgräbchen mit Ost-West- beziehungsweise Nord-Süd-Orientierung, die um etwa 7° von der Orientierung des Steingebäudes abwichen. Obwohl es sich hier um einen sehr reduzierten Befund handelte, der schwer zu interpretieren war, scheint es sich um einen älteren Vorgängerbau des Steingebäudes und damit eventuell um Reste einer ins beginnende 2. Jahrhundert n. Chr. zu datierenden Holzbauperiode zu handeln.

Ein weiterer rechteckiger Baukörper ließ sich am südlichen Rand der Grabungsfläche in Form eines L-förmigen Ausrissgrabens nachweisen, der anhand der Funde in die Spätantike zu datieren ist. Die Orientierung dieses Gebäu-

des entsprach jener des Steingebäudes der Römischen Kaiserzeit. Für eine intensive Nutzung des Areals im 4. und beginnenden 5. Jahrhundert n. Chr. spricht auch, dass der überwiegende Teil der geborgenen Münzen dem 4. Jahrhundert zuzuweisen ist.

Allen Befunden der Römischen Kaiserzeit ist gemeinsam, dass die Baufluchten der Bruchstein- und Kieselfundamente um etwa 18° und jene der älteren Holzbauphase um etwa 11° von der im übrigen Stadtgebiet nachgewiesenen Ausrichtung der Gebäude nach dem teils rekonstruierten, teils durch Grabungen festgestellten regelmäßigen Straßenraster abweichen.

Die Ostgrenze des römischen Stadtgebietes wurde durch den heute abgeleiteten Ledererbach gebildet, der im heutigen Stadtbild noch durch die Linie Lederergasse–Am Bischofsteich zu erkennen ist. Die römische Bebauung im Bereich östlich des *Cardo 2-Ost* scheint sich nach dieser natürlichen Ostbegrenzung des Stadtgebietes zu richten. Ähnliche Befunde wurden bereits bei verschiedenen kleinflächigen Aufschlüssen im östlichen Stadtgebiet von *Aelium Cetium* beobachtet, so zum Beispiel 1999 in der Kugelgasse Nr. 5, 2001 am Domplatz Nr. 2 und 2003/2004 bei Grabungsarbeiten im Bereich der sogenannten Rosenkapelle.

Nach einer Siedlungsunterbrechung, die mit der Aufgabe der römischen Siedlung im 5. Jahrhundert begann, ließ sich die wiedereinsetzende Siedlungstätigkeit durch vereinzelt, dem 9. und 10. Jahrhundert zuzuweisendes Fundmaterial nachweisen. Als älteste mittelalterliche Befunde wurden im nördlichen Bereich des Grabungsareals ein annähernd Ost-West orientierter, etwa 1,60 m breiter Mauerausschnitt und ein diesem nördlich vorgelagerter, 4,5 m breiter Spitzgraben mit V-förmiger Kontur dokumentiert. Die Dimensionen des Grabens sowie die Breite der Mauer sprechen am ehesten für eine Verteidigungsanlage, die anhand des Fundmaterials aus der Verfüllung des Spitzgrabens wahrscheinlich um das Ende des 11. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben worden ist. Die sehr einheitliche Verfüllung des Grabens spricht für eine rasche und planmäßige Verfüllung des Objektes. Aufgrund der Lage und Datierung der beiden Objekte ist am ehesten von einem Zusammenhang mit der ältesten Klosteranlage des 9./10. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen.

Nur wenige Befunde ließen sich dem Hoch- beziehungsweise Spätmittelalter zuweisen, darunter vor allem ein Ziegelofen in der Südostecke der Grabungsfläche und ein gemauerter, in den Boden eingetiefter Bau mit Steinplattenboden, der von Süden her mittels einer mit Rollschotter gepflasterten Rampe zugänglich war. Als Interpretation wird eine Pferdeschwemme, wie sie ähnlich für den neuzeitlichen Wirtschaftshof in der Mitte der Grabungsfläche nachgewiesen werden konnte, vorgeschlagen; alternativ wäre auch an einen eingetieften Kellerraum zu denken. Derselben Zeitstellung gehörte eine Reihe von Pfostengruben – vor allem im Bereich des Westtraktes des jüngeren Wirtschaftstraktes – an, die vermutlich zu einem als Ständerbau zu rekonstruierenden Wirtschaftsgebäude gehört haben.

Der bereits erwähnte Ziegelofen besaß eine 4,60 × 3,65 m messende, in den Boden eingetiefte Kammer, die durch eine Zungenmauer längsgeteilt war. An die aus ungebrannten Ziegeln konstruierten Längsmauern beziehungsweise die Zungenmauer waren sieben Pfeiler und ein Doppelpfeiler an der offenen Nordseite angestellt; sie fungierten als Träger für Gurtbögen, welche die Lochtenne, auf der das Brenngut aufgestapelt wurde, trugen. Die Pfeiler waren teilweise bis zu sieben Ziegel hoch erhalten und zeigten den Ansatz

eines flachen Bogens. Der Ofen wurde von der Nordseite, wo die Kammer offen war und in eine seichte, muldenartige Arbeitsgrube übergang, beheizt. Zum ursprünglichen Ofenaufbau konnten aufgrund des Erhaltungszustandes keine Aussagen getroffen werden. Da für die Produktion von Ziegeln keine Ofenkuppel erforderlich war, handelte es sich vermutlich um einen oben offenen Schachtofen, der für den Brennvorgang provisorisch verschlossen wurde.

Nach dem großen Stadtbrand von 1621, der auch das Kloster und die Wirtschaftsgebäude in Mitleidenschaft gezogen hatte, kam es unter Propst Johannes Fünfleutner (1636–1661) zu einem großen Neubau. Der Stadtbrand ließ sich im aktuellen Befund nicht nachweisen, was möglicherweise durch die für die Neubaumaßnahmen notwendigen Bodeneingriffe zu begründen ist, welche offenbar für das Herrichten des Bauplatzes notwendig waren. Planierungsarbeiten könnten eventuell auch das Fehlen mittelalterlicher horizontaler Schichten, aber auch der sogenannten »Schwarzen Schicht«, die vor allem im südlichen Bereich der untersuchten Fläche den spätantiken Befund überlagerte, erklären.

Der im 17. Jahrhundert errichtete Wirtschaftstrakt umschloss auf drei Seiten die untersuchte Fläche (Abb. 27). Zur ältesten Bauphase dieses Gebäudes gehörten eine Doppelpfeilerstellung im Bereich des Westtraktes und eine weitere im Bereich des Nordtraktes, die im rechten Winkel zur Ersteren angeordnet war, aber aus kleineren Pfeilern bestand. Dieser L-förmige, hallenartige Bau wurde an der Südseite von einem jüngeren, länglich-schmalen Gebäude überlagert, dessen Nord-, Ost- und Westmauer in der Grabungsfläche erfasst werden konnten. Die südliche Abschlussmauer lag vermutlich unmittelbar hinter der Grabungsgrenze, da die westliche Außenmauer am Südprofil umzubiegen schien. Dazu würde auch die Lage der Pfeilerreihe im Inneren dieses Gebäudes passen, die dann als Mittelpfeilerreihe zu verstehen wäre. Vermutlich annähernd gleichzeitig wurden im Westtrakt hofseitig die Zwischenräume zwischen den Pfeilern geschlossen und damit in das Gesamtkonzept integriert. Die Pfeiler des Nordtraktes wurden nicht in die neue Konzeption einbezogen, sondern es entstand ein neuer Trakt, der annähernd parallel zum Südtrakt orientiert war. Im Hof fand sich ein 18,10 × 8,50 m messendes, rechteckiges Becken, dessen Nordmauer in einem späteren Bauvorgang entfernt und durch einen rampenartigen Zugang ersetzt worden war. Auf einem schematischen Plan des Wirtschaftsgebäudes aus dem Jahr 1796 ist dieser Baukörper als Misthaufen beziehungsweise Mistgrube dargestellt, der rampenartige Zugang könnte jedoch auf eine – zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte – Nutzungsänderung als Pferdeschwemme hindeuten.

Als herausragendes Fundstück ist eine Wappenkartusche des Propstes Johannes Fünfleutner zu nennen, die – in mehrere Stücke zerbrochen – in der Westmauer des im Wirtschaftshof gelegenen Beckens vermauert war.

Im Zuge der letzten Nutzung als Kreisgericht wurden zwischen den Pfeilern Zwischenmauern in Ziegelbauweise eingezogen. Zu dieser letzten Nutzungsphase gehörte auch die in der Nordwestecke eingebaute Wendeltreppe, die auf eine mindestens zweigeschoßige Anlage mit einer möglicherweise gleichzeitig eingezogenen Zwischendecke schließen lässt. Zur selben Zeit wurde nördlich der Wendeltreppe ein Kanal eingetieft, der mit leichtem Gefälle nach Norden – vermutlich in den Hauptkanal in der Klostersgasse – entwässerte. Er endete innerhalb des Gebäudes in einem gemauerten Becken, das eventuell als Latrine anzusprechen



Abb. 27: St. Pölten (Mnr. 19544.14.08, 19544.15.05). Freigelegte Fundamente des Südtraktes des neuzeitlichen Wirtschaftstraktes.

ist. Dieser letzten Ausbauphase des Gebäudes ließen sich auch Fußbodenreste zuweisen, die nur im nordwestlichsten Bereich des Westtraktes beobachtet werden konnten. Während die östlichen Räume des Westtraktes einen Mörtelstrich aufwiesen, konnten in den westlichen Räumen die Unterzugbalken eines Holzfußbodens dokumentiert werden.

Anlässlich der Errichtung der Bezirkshauptmannschaft 1908 wurde schließlich der Osttrakt geschleift und überbaut, während die übrigen Gebäudeteile ebenfalls geschleift wurden und das Areal anschließend als Parkplatz beziehungsweise Parkanlage diente.

URSULA ZIMMERMANN

KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.15.06 | Gst. Nr. 232, 115, 230 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aelium Cetium | Neuzeit, Bebauung

Im Vorfeld von Um- und Neubauarbeiten in dem Gebäudekomplex Schulgasse Nr. 4 wurden von der Firma ARDIG von Juni bis August 2015 archäologische Maßnahmen durchgeführt.

Neben rezenten Befunden traten als stratigrafisch jüngste Befunde der Neuzeit mehrere Fundamentmauern zutage, die zu einstigen Gebäudeteilen beziehungsweise Kellern gehört haben. Eine Nord-Süd verlaufende Mauer aus Mischmauerwerk konnte auf 5,40 m Länge, 1,40 m Breite und maximal 0,85 m Höhe dokumentiert werden. Zwei weitere Mauerzüge aus Mischmauerwerk von 3,90 m beziehungsweise 4,00 m Länge bildeten eine verzahnte Ecke im Südwestbereich der Grabung; sie wiesen eine Breite von 0,45 m bis 0,50 m auf und waren bis zu 1,25 m hoch erhalten. Zahlreiche Gruben und Planierungen sind stratigrafisch beziehungsweise anhand des Fundmaterials ebenfalls der Neuzeit zuzuordnen. Ein 8,60 m langer, Nord-Süd verlaufen-

der Mauerzug aus Trockenmauerwerk wurde teils von diesen überdeckt, teils war er in sie eingetieft. Ein zugehöriger, verzahnter Mauerteil wurde auf 1,65 m Länge nach Osten verlaufend festgestellt. Die Mauerbreiten schwankten aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes zwischen 0,60 m und 1,10 m; die zugehörige Baugrube wurde in 0,40 m bis 0,60 m Tiefe dokumentiert. Das geringe Ausmaß der untersuchten Fläche verwehrt gesicherte Angaben zu den übergeordneten baulichen Strukturen der Neuzeit in diesem Areal. Im nördlichen Randbereich der Grabungsfläche wurde ein Teil einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlich verfüllten Grube teilweise ausgegraben.

Zu den Befunden der Römischen Kaiserzeit aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. gehören großteils diverse einander überlagernde Planierungen und Aufschüttungen sowie einzelne Gruben und Pfostengruben. Auffällig waren Teile einer schlecht erhaltenen Estrichkonstruktion ohne zugehörige bauliche Strukturen, ein flächig eingetieftes Objekt mit einer verfüllenden Brandschicht sowie eine bis in 3,50 m Tiefe verfolgte Brunnengrube, deren wohl ursprüngliche Holzkonstruktion nicht erhalten war. Die untersten Schichten wurden durch aufeinanderfolgende Aufschüttungen und Planierungen aus Schotter-, Sand- und Lehmmaterial gebildet. Vermutlich können diese Schichten als Teile von Einrichtungen der öffentlichen Infrastruktur innerhalb der römischen Stadt interpretiert werden. Ob damit ein öffentlicher Platz oder ein Teil der Straßenanlage – wie von der Grabungsleitung angenommen – dokumentiert wurde, kann aufgrund fehlender Begrenzungen der aufgeschütteten und planierten Schichten nicht gesichert gefolgert werden.

Unterhalb rezenter Kellerräume konnten die Reste eines Brunnens, bestehend aus einem Steinkranz in Trockenmauerwerk, dokumentiert werden, der jedoch mangels Fundmaterials undatiert bleibt.

Das geborgene Fundmaterial gehört der Neuzeit, dem Mittelalter und der Römischen Kaiserzeit an und besteht großteils aus Keramikscherben und Tierknochen, weiters aus Baukeramik, Fragmenten von Glas, Hüttenlehm, Schlackebrocken und Metallobjekten. Als Sonderfunde der Neuzeit sind eine aus Knochen gefertigte Messergriffplatte, ein Eisenmesser und ein Buntmetallkreuz anzuführen. Unter der römischen Keramik sind Terra-sigillata-Scherben mit Stempelteilen beziehungsweise mit weißer Barbotine-Bemalung und Feinware in Form von rätischer Ware und pannonischer streifenverzierter Ware hervorzuheben. Als römerzeitliche Sonderfunde sind ein Eisenmesser, eine fragmentierte Knochnadel und ein kleines Bruchstück einer Tonlampe zu nennen.

GERDA JILCH

KG Schallaburg, OG Schollach
Mnr. 14160.15.01 | Gst. Nr. 2 | Neuzeit, Burg Schallaburg

Bereits im Winter 2014 wurden von der Firma archbase im Kleinen Waffenkeller der Schallaburg im Vorfeld geplanter Umbauten archäologische Voruntersuchungen durchgeführt. Dabei konnten bauliche Reste der Barock- und der Renaissancezeit dokumentiert werden. Die Arbeiten der aktuellen Maßnahme beschränkten sich auf die Sondage 4 in der Nordwestecke des Kleinen Waffenkellers, in der ein Lift eingebaut werden soll. An dieser Stelle war mit einer Vorgängerbebauung in Form eines Heizkanals zu rechnen.

In die lehmigen und humosen Schüttungen (SE073, SE072, SE069=SE070), die anhand der Keramik bereits bis in das 10./11. Jahrhundert zu datieren sind, wurden im 15./16. Jahr-

hundert die beiden Kellermauern SE020 und SE054 gesetzt. An die nördliche Kellermauer SE020 wurde zudem ein aus Ziegeln in Lehmbindung errichteter, Nord-Süd verlaufender Kanal (SE032) gestellt, dessen teilweise verbrannte, lehmige Kanalsole und die Spuren von Hitzeinwirkung am aufgehenden Mauerwerk eine Funktion in Zusammenhang mit einer Terrakottawerkstätte nahelegen. Für diese Interpretation sprechen zahlreiche Funde von Terrakottastücken mit figuralen Motiven aus der Verfüllung (SE060, SE061) des außer Betrieb genommenen Kanals. Die Auflassung des Kanals dürfte ins 18. Jahrhundert zu datieren sein.

Der nächste, größere Baueingriff ist mit der massiven Verfüllung westlich des Kanals zu fassen (SE063=SE064=SE066=SE067=SE068), die möglicherweise mit den Ausbesserungsarbeiten an der Westmauer SE054 in Verbindung stand. Die Funde aus diesen Verfüllungen datieren diese Tätigkeit ins 18./19. Jahrhundert. Da die ältesten Funde in der obersten, die jüngsten Funde in der untersten Schicht geborgen wurden, kann von einer Umlagerung und einem größeren baulichen Eingriff ausgegangen werden, der zeitnah zu einem Ziegelboden (SE033=SE014/So3/2014?) und einer Lehmabdeckung (SE060) abgeschlossen wurde. Der jüngere Ziegelboden (SE051), der wohl im 19./20. Jahrhundert verlegt wurde, wurde Ende des 20. Jahrhunderts in der Südostecke der Grabungsfläche gestört, worauf eine Münze aus dem Jahr 1985 hinweist.

DIMITRIOS BOULASIKIS und ULLRIKE ZEGER

KG Schallaburg, OG Schollach
Mnr. 14160.15.02 | Gst. Nr. 2 | Hallstattzeit, Keramik | Mittelalter bis Neuzeit, Burg Schallaburg

Die geplanten Bauarbeiten zur barrierefreien Erreichbarkeit des Kleinen und des Großen Waffenkellers erforderten im Berichtsjahr die neuerliche Öffnung der bereits im Jahr 2014 ausgegrabenen Sondagen. Mit dieser Maßnahme wurde die im Durchgang liegende Sondage vergrößert und archäologisch untersucht (Mnr. 14160.15.01 bezeichnet die Sondage in der Nordwestecke fälschlicherweise als »So4 Erweiterung«, Mnr. 14160.15.02 jene im Durchgang mit »So3 Erweiterung«; die vertauschte Bezeichnung wird für diesen Bericht beibehalten).

Nach Auswertung der Funde zeigte sich, dass die frühesten Nachweise einer Siedlungstätigkeit auf dem Burgberg bis in die Urgeschichte zurückreichen. Die mit Grafitbemalung oder Kammstrich verzierten Keramikfragmente von Töpfen und Tassen aus der letzten archäologisch untersuchten, rötlichen Sandschicht sind alle in die Hallstattzeit zu datieren. Ungesichert bleibt, ob die Nord-Süd verlaufende Steinsetzung (SE104) und die beiden Pfostenlöcher östlich derselben Überreste ephemerer Strukturen der Urgeschichte beziehungsweise des Frühmittelalters darstellen.

Die nachfolgend eingebrachten, grauen Humusschichten und rotockerfarbenen Lehmschichten bildeten den Übergang zum Hochmittelalter (11./12. Jahrhundert). In diese Schichten wurde im 12./13. Jahrhundert die Kurtinenmauer (SE095), die im Norden umknickt und nach Osten unter der Gebäudemauer des Kleinen Waffenkellers weiterstrebt, mit einem auskragenden Fundamentvorsprung gestellt. Diese Kurtinenmauer könnte als Gegenstück zu der aus früheren Grabungen bekannten Mauer unter dem östlichen Gebäudetrakt im Großen Arkadenhof zu deuten sein und bildete folglich gemeinsam mit dem unter den Betonplatten des Großen Arkadenhofs noch in Ansätzen erhaltenen Wehrturm einen ersten Fortifikationsbau am Burgberg.

Im 15./16. Jahrhundert wurde die Kurtinenmauer im Zuge groß angelegter Aus- und Umbauarbeiten abgebrochen und mit dem Westflügel der Schallaburg überbaut. Das Fundament (SE028) der Nordwand (SE020) des Kleinen Waffenkellers – als ältester Teil einer mehrfach umgestalteten und ausgebesserten Mauer – war der Nordflanke der Kurtinenmauer vorgelagert und nahm deren Orientierung relativ genau auf.

Die Aufschüttungen des 15./16. Jahrhunderts wurden schließlich von einem mittig in der Längsachse verlaufenden, linear begrenzten Ziegelweg (SE014) bedeckt, der mit dem älteren Ziegelboden im Großen Waffenkeller (SE091) gleichzusetzen sein dürfte. In eben jene Aufschüttungen schnitt auch der bereits in Mnr. 14160.15.01 aufgedeckte Ziegelkanal (SE032), der an die Nordmauer (SE020) angebaut wurde und in Zusammenhang mit der Terrakottaherstellung stand (siehe vorangehenden Bericht). Im Lauf des 18. bis 20. Jahrhunderts wurde das Niveau erneut angehoben und spätestens im 19./20. Jahrhundert der noch aufliegende Ziegelfußboden verlegt.

DIMITRIOS BOULASIKIS und ULLRIKE ZEGER

KG Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp

Mnr. 10062.15.01 | Gst. Nr. 98/1 | Frühmittelalter, Siedlung und Bestattung | Neuzeit, Bebauung

Die im Jahr 2006 begonnenen archäologischen Untersuchungen auf dem bebauungsfreien nördlichen Teilbereich des Grundstückes wurden im Berichtsjahr mit dem bereits im Vorjahr geöffneten Schnitt 17 und dem Schnitt 18, der zwischen den ehemaligen Schnitten 9 und 12 angelegt wurde, abgeschlossen.

In Schnitt 17 wurden vorerst verziegelte Reste von mehreren im Vorjahr dokumentierten und archäomagnetisch beprobten, in den anstehenden Lösslehm eingegrabenen Kuppelöfen entnommen. Unter dem Ofen des ebenfalls im Vorjahr untersuchten »Grubenhauses West« zeichnete sich die Verfüllung eines Grabschachtes mit deutlichen Setzungsrissen ab. Auch die darüberliegende Ofenplatte war in diesem Bereich stark nachgesunken, weshalb die Bestattung relativ knapp vor dem Ofenbau stattgefunden haben muss. Das schlecht erhaltene Skelett lag annähernd Nordwest-Südost ausgerichtet in Rückenlage. Der rechte Unterarm war leicht disloziert und schräg über dem Becken gelagert. Eine streifige Struktur nordöstlich des Skelettes lässt – wie auch die Lage – auf eine Sargbestattung oder einen sonstigen hölzernen Grabeinbau schließen. Beifunde konnten, abgesehen von rostroten Verfärbungen im Oberschenkel- und Beckenbereich, nicht beobachtet werden. Weiters wurden noch mehrere unklare Schichten im Bereich des »Grubenobjektes West« entnommen, die aber von vorsiedlungszeitlichen natürlichen Erosionsprozessen stammen dürften. Ein breiter rötlichbrauner Streifen im Süden des Schnittes 17 wurde in Nord-Süd-Richtung geschnitten. Er stellt wohl eine vor-frühmittelalterliche, weiter nördlich bereits fehlende Bodenbildung dar, die einen ursprünglich etwas steileren Hangverlauf zitiert. Das geringe, kleinteilige und insignifikante Fundmaterial legt eine urgeschichtliche Zeitstellung (Bronzezeit?) nahe.

Im letzten Arbeitsabschnitt wurden noch eine kleinräumige Zwickelfläche zu Schnitt 16 und die Verfüllung des südlichen Abschnittes von Schnitt 1 der Grabung von 1975 entnommen (in der Südwestecke von Schnitt 17), um auch hier die Stratigrafie klären zu können. Dabei zeigte sich, dass Schnitt 1/1975 im Süden nur bis in den hochmittelalterlichen

Ackerhorizont (»schwarze Schicht«) abgetieft worden ist, der die frühmittelalterlichen Befunde überlagert. An der südlichen Grabungsgrenze fanden sich hier, die »schwarze Schicht« durchschlagend, eine der vielen als Pflanzgrube interpretierten Vertiefungen sowie eine frühneuzeitliche Abfallgrube, deren Oberkante unter der massiven späteren Terrassierungsüberlagerung zu liegen gekommen war. Das Fundmaterial bestand vor allem aus Keramik und Tierknochen. Zur näheren Datierung ins späte 16. (?) beziehungsweise in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts eignen sich vor allem ein Hängebügel sowie ein weiterer Beschlag eines Gliedergürtels aus Buntmetall, wenige Scherben von Malhornware und ein komplett erhaltener Henkeltopf mit Ausguss. Diese neuzeitliche Grube störte ein frühmittelalterliches Objekt, dessen Nordkante erst nach dem Abtragen des mittelalterlichen Ackerhorizontes erkannt werden konnte. Es handelte sich um ein Grubenhaus, das über die südliche Schnittkante hinauslief und in der Flucht der südlichen Grubenhauszone lag. Eine Schnitterweiterung war hier wegen eines Nussbaumes nicht möglich, sodass nur der nördlichste Teil untersucht werden konnte. Die Verfüllungen enthielten neben wenigen frühmittelalterlichen Keramikfragmenten und Tierknochen auch stark zergangene und nicht mehr zu bergende Webgewichtreste sowie eine eiserne Bügelschere. In der Nordwestecke fand sich ein komplett erhaltener, nach Norden in die Grubenhausflanke eingegrabener Kuppelofen mit abgetreppter Beschickungsöffnung und deutlicher Ascheschicht. Auf dem – nur in einem geringen Ausschnitt erfassten – Gehniveau konnte kein nutzungszeitliches Fundmaterial dokumentiert werden. Dennoch scheint der Befund anhand seiner Gesamtkonzeption der jüngeren Siedlungsphase anzugehören.

Im Bereich des maschinell geöffneten Schnittes 18 zeigte sich das für den Nordwesten des Grundstückes gewohnte Bild. Unter dem Ackerhorizont folgte im Norden unmittelbar das anstehende Kristallin mit geringen Resten alter Kampschotterauflagerungen. Im Süden lagen, auf dem hier steiler abfallenden Kristallin, verhältnismäßig gering mächtige neuzeitliche Überlagerungen auf, die händisch abgetragen wurden und wenig Fundmaterial des 16. bis 19. Jahrhunderts ergaben (darunter ein barockes Kreuzifix). Die spärlichen frühmittelalterlichen Befunde lagen in diesem Bereich unmittelbar unter den genannten Überlagerungen und waren aufgrund späterer Erosion oder durch Geländegestaltungsmaßnahmen nur noch so weit erhalten, wie sie ins anstehende, stark verwitterte Kristallin beziehungsweise in den Hangschutt eingetieft worden waren. Zu nennen sind lediglich die Nordhälfte eines Grubenhauses, die auf dem Gesamtplan in der Flucht der nördlichen Grubenhauszone liegt, sowie eine flach erhaltene Grube. Die Grubenhausnordflanke war in das Kristallin des Südhanges eingetieft; die Südhälfte war bereits durch spätere Veränderungen bis unter das Bodenniveau abgetragen worden. Das Verfüllungsmaterial enthielt wenige frühmittelalterliche Funde. In der Nordostecke fanden sich noch geringe Hinweise auf einen Herd oder einen abgetragenen Ofen (rot verfärbtes Kristallin und geringe Aschenreste). Auch in einem 2006 ausgegrabenen Grubenhaus, knapp nordwestlich davon gelegen, war der Ofen bis auf den rot gefärbten anstehenden Boden abgetragen worden. Etwa in dem zu vermutenden Zentrum des Gebäudes fand sich eine Pfostengrube. Auf den Resten des Gehhorizontes konnten meist kleinteilig fragmentierte Scherbenanhäufungen dokumentiert werden. In seiner Gesamtheit ist das Grubenhaus somit der bereits



Abb. 28: Thunau am Kamp (Mnr. 10062.15.02). Nordprofil des Wallschnittes 2/1966 mit dem 2015 zurückversetzten zentralen Teil im Bereich der Wallkästen. Balkennegative und marginale Holzreste sind deutlich sichtbar.

mehrmals beschriebenen älteren Siedlungsphase zuzuordnen. Die annähernd kreisrunde, muldenförmig erhaltene Grube enthielt ebenfalls nur wenige frühmittelalterliche Funde. Ein weiterer Befund im Norden von Schnitt 18 stellte sich lediglich als Rest des neuzeitlichen Ackerhorizontes heraus.

MARTIN OBENAU

KG Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp
Mnr. 10062.15.02 | Gst. Nr. 675 | Frühmittelalter, Befestigung

Die Fragestellung der aktuellen Revisionsgrabung des Wallschnittes 2/1966 im Westwall der frühmittelalterlichen Vorburg auf der »Schanze« galt den bereits während der ersten Untersuchung dokumentierten Resten der hölzernen Wallkastenkonstruktion. Es bestand die berechtigte Hoffnung, aufgrund der angegebenen guten Erhaltung einiger Hölzer hier auch eine dendrochronologische Datierung durchführen zu können, um die Wälle der Vorburg in ein absolut-chronologisches Verhältnis zu den besser datierten Befestigungsanlagen der Hauptburgsiedlung auf der »Holzwiese« stellen zu können.

Am Beginn der Untersuchung im Juli 2015 stand die maschinelle Entfernung der Verfüllung des im Gelände noch gut erkennbaren, 5 m breiten Wallschnittes 2/1966. Hierbei wurde darauf geachtet, nicht zu knapp an die ehemaligen Profile zu gelangen, um diese nicht zu beschädigen. Die restliche, bereits gut konsolidierte Schnittverfüllung zu den Profilen und zum letzten aufgenommenen Planum hin wurde händisch abgetragen. Dabei stellte sich heraus, dass sich die Profile, abgesehen von einigen bereits 1966 dokumentierten Ausbrüchen, noch in gutem Zustand befanden.

Im Großen und Ganzen bestätigte sich sowohl am Nord- als auch am Südprofil die Dokumentation von 1966 (**Abb. 28**).

Der Kern des Wallkörpers bestand aus einer locker verblockten Holzkastenkonstruktion, deren Längs- und Querhölzer als Negative beziehungsweise verkohlte Reste vor allem im unteren, mit Verwitterungslehm verfüllten Bereich deutlich erkennbar waren. Die Querhölzer im Nordprofil waren 1966 leicht schräg angeschnitten worden. Deshalb wurde das Profil im Bereich der Wallkästen bei der aktuellen Maßnahme so weit zurückversetzt, dass die erhaltenen Konstruktionsreste möglichst komplett freigelegt werden konnten.

Im Zuge der Grabung und der Beprobung stellte sich heraus, dass es sich bei den wenigen, anfangs gut erhalten wirkenden Holzresten (die gerundeten Stämme waren noch deutlich erkennbar) lediglich um die verkohlte, wenige Millimeter starke Oberfläche der Konstruktionshölzer handelte, während der Kern völlig vergangen und mit Lehm ausgefüllt war. Da somit eine dendrochronologische Datierung nicht mehr in Frage kam, wurden zumindest von allen vorhandenen Holzresten ¹⁴C-Proben entnommen.

Der Großteil der Kastenbauweise konnte vor allem aus den – im hart verdichteten Verfüllungslehm erhalten gebliebenen – Balkennegativen erschlossen werden, die noch Abdrücke der Holzstruktur aufwiesen. Der durchschnittliche Durchmesser der verwendeten Stämme betrug zwischen 10 cm und 20 cm. Die Füllung der Wallkästen bestand im unteren Teil aus dem lokal anstehenden Verwitterungslehm, der über zwei unterschiedlichen, vorbauzeitlichen Humusbändern lag. Der obere Teil war hingegen wesentlich steiniger, sandiger und brüchiger und hatte die Reste der Holzkonstruktion wesentlich schlechter konserviert.

Auf den ersten Blick entsteht somit der Eindruck einer Zweiphasigkeit des Wallbaues. Andere Beobachtungen sprechen aber eher für den Bau in einem Zug. Anzuführen ist vor allem die verhältnismäßig geringe Höhe des unteren Kastenbereichs, die kaum fortifikatorischen Nutzen gehabt hätte. Der untere Wallkastenbereich wurde offensichtlich mit dem über dem anstehenden Gneis aufliegenden Verwitterungslehm, der sowohl innerhalb als auch außerhalb des Walles entnommen wurde, gefüllt. In den Entnahmebereichen fehlen auch die zuvor genannten vorbauzeitlichen Humusschichten, die nur unter der Wallkonstruktion erhalten sind (»auf die grüne Wiese gesetzt«). Bei dieser frühmittelalterlichen Materialgewinnungsaktion scheinen auch mehrere urnenfelderzeitliche Brandbestattungen ge- und zerstört worden zu sein, von denen nur noch drei innerhalb des Wallfußes dokumentiert werden konnten.

Erst nachdem der Verwitterungslehm im näheren Umfeld aufgebraucht war, griff man für die obere Kastenfüllung auf die darunterliegenden Verwitterungsgneisschichten zurück, eine paradoxe Bauweise, die auch in anderen Profilen im Westwall beobachtet werden konnte. Feldseitig wurde vor den verfüllten Kästen eine massive Steinpackung aus anstehendem Gneis eingebracht. Hölzerne Stützelemente hatten sich hier nicht erhalten, obwohl sie mit einiger Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen sind. Erst vor dieser Packung wurde die – für die frühmittelalterliche Befestigung von Thunau typische – verhältnismäßig dünnschalige Trockenmauer aus Granulitplatten aufgezogen, die wohl einerseits dem Schutz der Holzkonstruktion diente, andererseits repräsentatives Steinmauerwerk vortäuschen sollte. Im untersuchten Bereich waren nur noch am Südprofil letzte aufeinanderliegende, aber nach außen gedrückte Steinlagen zu erkennen. Die restliche Blendmauer war verstürzt.

Am Wallinnenfuß (ab Holzkastenunterkante) konnten verhältnismäßig dünne Kulturschichten dokumentiert

werden. Am Nordprofil war hier auch eine bereits 1966 dokumentierte Feuerstelle mit am Wall ansetzender Steinsetzung (Ofenrest?) zu erkennen. Diese Schichten stellen die spärlichen Reste von Wohn- oder Wirtschaftsbauten am Westwall dar, die als »kasemattenartige« Verbauung bereits öfters publiziert wurden.

Unmittelbar über diesen Kulturschichten lag eine massive keilförmige Anschüttung aus horizontal geschichtetem steinigem Material. Erst darüber kamen dem Hangverlauf folgende, steinige Schichten als Versturzmateriale aus dem Wallkronenbereich. Offensichtlich wurde mit dieser unteren Schüttung die schadhafte Wallinnenkante gestützt, als die Wallkästen nachgaben. Dies wurde vor allem an der nach innen geneigten Wallfüllung am Nordprofil und der verrutschten Wallfüllung am Südprofil deutlich. In dieser klar erkennbaren Ausbesserungsphase wurden offensichtlich auch die Gebäude am Wallinnenfuß beseitigt.

Fraglich ist zuletzt auch noch die Deutung der bereits genannten zwei übereinanderliegenden Humusschichten, die sich nur unter dem frühmittelalterlichen Wallkörper erhalten hatten (inner- und außerhalb wurden sie als Füllmaterial abgetragen) und durch ein sandiges Sedimentband getrennt waren. Hier könnte sich ein vor-frühmittelalterlicher Rodungsprozess anzeigen (Bau der urnenfelderzeitlichen Wallanlage?). Nachdem die Bodenfestigkeit durch die Abholzung geschwächt worden war, trugen Erosionsprozesse sandiges Sediment aus dem höher liegenden Kernbereich der »Schanze« ab und überlagerten die ältere Humusschicht. Ähnliches ist auch heute noch bei Starkregen in den unbewaldeten Bereichen der Vorburg zu beobachten. Erst im Lauf der Zeit, als sich der Baumbestand wieder erholte, bildete sich darüber eine neue Humusschicht, die schließlich im Frühmittelalter überbaut wurde.

Südlich des Schnittes 2/1966 wurde noch der Schnitt 430 neu geöffnet (Humusabtrag), aber nicht fertiggestellt. Die Fragestellung galt hier vor allem den Konstruktionsdetails an der Wallinnenkante in Längsrichtung, der hier liegenden, stützenden Anschüttung sowie den darunter erhaltenen Kulturschichten.

MARTIN OBENAUS

KG Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp

Mnr. 10062.15.03 | Gst. Nr. 3 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg Gars

Im Zuge der Wiederbegehbarmachung des oktagonalen hochmittelalterlichen Bergfriedes (auch Nord- oder Diebsturm) der Burgruine Gars wurden vier Bodeneingriffe im Turminneren sowie einer im Zwickel zwischen der Turmaußenmauer und der spätmittelalterlichen Zwingermauer nötig, was zu einer archäologischen Untersuchung der Flächen führte.

Die kleinflächig angelegten Schnitte 1 bis 4 lagen an den vier barocken Eckpfeilern der 1709 durchgebrochenen und eingewölbten Toreinfahrt durch den Bergfried und berührten die eigentliche hochmittelalterliche Bausubstanz kaum. Neben rezenten Einbauten in allen Schnitten wurden vor allem neuzeitliche Schutt- und Mörtelschichten angetroffen, die mit Vorbehalt dem barocken Umbau des Turmes und dem späteren Verfall des Torgewölbes zuzuordnen sind. Offensichtlich ist 1709 der gesamte Turminnenraum bis auf das seicht anstehende Felsniveau ausgeputzt worden.

Lediglich in der Südwestecke von Schnitt 3 konnte ein kleinflächiger Ausschnitt eines in den anstehenden Fels eingetieften Objektes dokumentiert werden, das jedoch aufgrund der erreichten Bautiefe nicht mehr ausgenom-

men wurde. Hier könnte an den Rest einer Baugrube für das Bergfriedfundament gedacht werden. Wahrscheinlicher ist allerdings ein Grubenbefund, der vor den Bau des Bergfriedes im späten 11. Jahrhundert zu datieren ist und von diesem überbaut wurde, da die übrigen Fundamente nicht in den anstehenden Felsen eingreifen. In geringem Maß wurden auch die – von den barocken Gewölbepfeilern überlagerten und durch die Tore ausgebrochenen – Fundamentabsätze des Bergfriedes angetroffen, die mit einer Höhe von maximal 0,40 m direkt auf dem anstehenden Fels sitzen und teilweise aus sehr kleinteiligem Material errichtet wurden. Das Fundament aus den Schnitten 1 bis 4 beschränkte sich, abgesehen von wenigen umgelagerten spätmittelalterlichen Keramikfragmenten, auf die Neuzeit.

Schnitt 5 lag wie bereits angesprochen im Zwickel zwischen der südwestlichen Turmmauer und der Innenkante der südlichen Mauer des Torzwingers und war zwecks Aufnahme eines Sickerschachtes etwas größer dimensioniert. Auch die Stratigrafie erwies sich hier bezüglich der hochmittelalterlichen Baumaßnahmen als etwas aussagekräftiger.

Die oberflächlichen Schichten zeigten sich durch rezente Umbauarbeiten und Planierungen der 1970er- bis 1990er-Jahre stark verändert. Unter dem aufgebrachten Material fanden sich vorerst neuzeitliche Schichten (16. bis 17./18. Jahrhundert), die ebenfalls von späteren Einebnungen betroffen waren. Daneben ist es fraglich, ob sie zeitgenössisch oder erst im Zuge einer rezenten »Entschuttungsaktion« in anderen Ruinenbereichen in diesem Zwickel angelegt wurden. Unmittelbar darunter lagen bereits dunkle, holzkohlehaltige und offensichtlich ungestörte (Abfall-?) Straten des Hoch- bis beginnenden Spätmittelalters. Deutlich wurde auch das völlige Fehlen von Schichten des 13./14. und 15. Jahrhunderts, also aus der Zeit vor und während des Zwingerbaus. Diesbezüglich ist anzunehmen, dass das Gelände vor dem Zwingerzubau wesentlich modifiziert wurde und somit nur Reste der älteren Straten erhalten blieben. Weiters muss aber auch zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach dem Zwingerbau ein größerer Stratigrafieverlust im Zwingerinneren stattgefunden haben. Möglicherweise fanden diese Planierungen erst bei der Errichtung der Tordurchfahrt durch den Bergfried am Anfang des 18. Jahrhunderts oder aber im Zuge der Wiederbegehbarmachung gewisser Bereiche der Ruinenanlage ab dem späteren 19. Jahrhundert statt. Deutlich wird dieser Sachverhalt vor allem im Zwickel zwischen Bergfried- und Zwingermauer, wo eine deutliche Rotfärbung der Mauersteine auf ein abgebranntes Holzgebäude hinweist. Diese Rotfärbung beginnt aber erst etwa 0,4 m bis 0,5 m über dem derzeitigen Bodenniveau, sodass die höher gelegenen Bereiche – wie etwa das Bodenniveau des Holzgebäudes – als zerstört gelten müssen.

Dennoch waren die bereits angesprochenen, viel Holzkohle und zahlreiche Tierknochen enthaltenden (Abfall-?) Schichten außerhalb des Bergfriedes überaus aufschlussreich. Sie wurden teilweise beim Bau der südlichen Zwingermauer, die direkt in den Hang gesetzt wurde, vertikal abgegraben und dürften als Anlagerungen nach dem Bergfriedbau, der nach dendrochronologischen Beprobungen um 1090 erfolgt ist, zu deuten sein. Neben Keramikfragmenten, die wohl vor allem dem 12. Jahrhundert zuzuweisen sind, wurden auch in geringerem Maße solche der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (Randausformung, Wellenbänder) gefunden. An Metallfunden aus diesen Schichten ist vor allem das Fragment eines Steinbearbeitungsgerätes hervorzuhe-



Abb. 29: Tulln (Mnr. 20189.15.02). Frühneuzeitliches Ofenkachelfragment mit Wappendarstellung.

ben (Meißelspitze oder Zweispitz?), das mit Vorbehalt einer Turmbauphase zuzuordnen ist.

Die Fundamentmauer des Bergfriedes war hier aufgrund der leichten Hanglage höher aufgemauert als im Turminnenen und wurde direkt (ausquellender Mörtel in den Fugen) in den Fundamentgraben gesetzt; Letzterer wurde in den hier noch teilweise vorhandenen, rötlichbraunen Verwitterungslehm eingetieft. Das lagerhafte Mauerwerk besteht aus kleineren, blockhaften und gröber zugearbeiteten Steinen als jenes des aufgehenden Turmes und besaß an seiner Oberkante eine Ausgleichlage aus kleineren Steinen. Der Fundamentabsatz besitzt maximal 0,20 m Breite und läuft schließlich im Südosten mit der Außenkante des aufgehenden Mauerwerks zusammen.

Erst unter den dunklen Schichten des Hochmittelalters konnten schließlich zwei massive, rechteckige bis schwach ovale Pfostengruben erkannt werden (Durchmesser 0,51 m/0,56 m), die in etwa gleichem Abstand von der Turmmauer entfernt lagen (1,22 m/1,27 m) und nur noch seicht in den anstehenden Felsen eingetieft waren. Beide waren durch eine schwache, unförmige Rinne im Felsen verbunden (Länge etwa 1,12 m), die jedoch auch natürlichen Ursprungs sein könnte. Eine nähere Deutung erscheint hier aufgrund der geringen aufgedeckten Fläche schwierig (Stützmaßnahme für das Gelände, Baumaßnahme, hölzerne Außenbefestigung in knappem Abstand um den Bergfried?). Eine weitere, offensichtlich ehemals eckige Pfostengrube wurde bereits vom Turmfundament geschnitten und ist somit älter als der Turmbau zu datieren.

Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass der Innenbereich des Bergfriedes der Burg Gars wohl im Zuge des Baues der barocken Durchfahrt von 1709 weitestgehend bis auf das Felsniveau ausgeräumt worden ist. Lediglich in Schnitt 5 außerhalb der Südwestmauer des Turmes waren noch bau- beziehungsweise knapp nachbauzeitliche Schichten des späten 11. bis 12./13. Jahrhunderts vorhanden. Etwa dieser Zeitstellung sind auch zwei massive Pfostengruben zuzuordnen. Auf eine ältere Nutzung des Schlossberges wei-

sen vor allem eine vom Turmfundament geschnittene Pfostengrube sowie der Rest eines nicht näher ansprechbaren Grubenobjektes hin.

MARTIN OBENAU

KG Tulln, SG Tulln an der Donau

Mnr. 20189.15.02 | Gst. Nr. 369, 370 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung

An der südwestlichsten Ecke der Kreuzung Jasomirgottgasse/Kaiser Franz Josef-Straße wurde im Berichtsjahr eine bis vor kurzem bestehende Gründerzeitvilla vollständig abgerissen. An der Stelle des ehemaligen Gebäudes und im Bereich fast der gesamten ehemaligen Gartenfläche soll eine Wohnhausanlage entstehen. Da auch eine Tiefgarage geplant ist, wurde die Baugrube bis auf eine Bautiefe von etwa 3,20 m unter dem heutigen Straßenniveau ausgehoben. Die baubegleitenden archäologischen Untersuchungen wurden von der Firma ARDIG im April 2015 durchgeführt. Zunächst wurde ein erster Sondageschnitt angelegt, bei dem die ehemalige Stadtbefestigung aufgedeckt wurde. Beim folgenden Ausheben der Baugrube wurde die bereits im Suchschnitt erfasste Mauer auf ihrer gesamten Länge im Bereich dieser Bauparzelle freigelegt. Der Mauerabschnitt von fast 27 m Länge wurde vollständig dokumentiert.

Das mittelalterliche Fundament zeigte sich als durchgemauertes Bruchsteinmauerwerk mit Ausgleichslagen aus grob zugearbeiteten Bruchsteinen. Sein Erhaltungszustand war sehr gut; die Fundamentunterkante wurde mit der Baugrubentiefe nicht erreicht. Etwa 16,50 m von Westen und 9,80 m von Osten entfernt zeigte sich ein Wasserabfluss im Mauerwerk. Von einer Befestigung der Stadt Tulln wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1273 berichtet. Es handelte sich um eine doppelte Befestigungsanlage aus einer massiven Innenmauer (ca. 1,6 m breit und ca. 5,3 m hoch) mit Wehrgängen und einer schwächeren, ca. 1,8 m hohen und 0,6 m breiten Außenmauer mit Zwinger. Der mächtige Mauerauschnitt, der bei der Baustelle in der Jasomirgottgasse beobachtet werden konnte, liegt nur wenige Hundert Meter östlich des heute noch intakten »Stadtturms« und bildet einen Teil der südlichen Umfassungsmauer. Es dürfte sich bei dem Mauerstück wohl eher um einen Teil der etwas schwächeren Außen- beziehungsweise Zwingermauer gehandelt haben.

An die Mauer schloss ein ca. 22 m breiter Bereich mit einer hellbraunen, lehmig-tegeligen Verfüllung an, der ehemalige Stadtgraben. Die Tiefe des Stadtgrabens konnte im Bereich der Jasomirgottgasse nicht erfasst werden, da die Bautiefe bereits erreicht und kein weiteres Abgraben der Verfüllung möglich war. Die erhaltene Breite von 22 m stimmt aber sehr gut mit den Angaben in den historischen Quellen überein. Zahlreiche Muschelfragmente aus der Verfüllung sind ein Indiz dafür, dass der Stadtgraben zumindest zeitweise mit Wasser gefüllt war.

Bemerkenswert war ein breiter Streifen einer dunkleren Verfüllung, der südlich an den Stadtgraben anschloss. Möglicherweise handelte es sich um eine Ausrissgrube beziehungsweise die ehemalige Bau- oder Fundamentgrube einer Kontermauer zur Stadtmauer. Über der Verfüllung des Stadtgrabens konnte im nordöstlichsten Eck der Bauparzelle eine hellbraune, humos-lehmige Schicht mit einigen größeren Kieselsteinen beobachtet werden, die mit großen Mengen vor allem keramischen Fundmaterials des 16. bis 20. Jahrhunderts dicht gepackt war. Wenige weitere Schichten konnten nicht bei den Hauptarbeiten, sondern lediglich im Bereich

der vorab angelegten Sondage dokumentiert werden. Es handelte sich dabei großteils um rezente Planierungsschichten beziehungsweise in einem Fall um einen rezenten Kanal.

Das Fundspektrum umfasst Fundmaterial aus dem 16. bis 20. Jahrhundert. Es handelt sich dabei überwiegend um keramisches Fundmaterial wie Fragmente von Töpfen, Schalen und Schüsseln, teilweise mit Glasuren und Mustern in den unterschiedlichsten Farben. Bemerkenswert ist die enorme Menge an Kachelfragmenten mit üppiger Verzierung. Dabei sind einfach geperlte Ränder, ornamentale und florale Muster vertreten. Das Fragment einer Kachel zeigt die Darstellung eines doppelköpfigen Adlers mit Wappen (**Abb. 29**). Das Fundgut umfasst aber auch eher rezente Porzellanfragmente. Dazu fanden sich auch einige Glasfragmente unterschiedlichster Zeitstellung sowie Eisengegenstände (darunter möglicherweise die Reste zweier Messer beziehungsweise Rebmesser) und ein Schleifstein. Zuletzt sei noch das Fragment einer weißen Tabakspfeife mit senkrecht, schnurartigem Muster erwähnt.

ANNA PREINFALK und FRITZ PREINFALK

KG Tulln, SG Tulln an der Donau

Mnr. 20189.15.03 | Gst. Nr. 1 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung und Bebauung

Auf dem Areal der ehemaligen Feuerweherschule aus den 1950er-Jahren ist die Errichtung eines Hotels und zweier Wohnanlagen geplant. Die von diesem Projekt betroffene Untersuchungsfläche nahm annähernd 3100 m² ein. Vor Beginn der begleiteten Baggarbeiten waren in der Südostecke des Grabungsareals ohne Absprache erste Erdbewegungen vorgenommen worden, wobei auch archäologische Strukturen zerstört wurden.

Die archäologischen Untersuchungen brachten zunächst einen Abschnitt der Westflanke der Tullner Stadtbefestigung ans Tageslicht. Dabei wurden Teile des Zwingers, der diesen westlich begrenzenden Zwingermauer, des anschließenden Wassergrabens sowie der den äußeren Abschluss bildenden Kontereskarpe aufgedeckt. Die Nord-Süd ziehende Zwingermauer ließ sich fast über die gesamte Länge der Grabungsfläche (70 m) verfolgen. Sie wurde im Lauf ihres Bestehens mehrmals verändert beziehungsweise ausgebaut oder erneuert, was anhand unterschiedlicher Mauerstrukturen und Mörtelbindungen sowie Überbauungen und Baufugen deutlich nachvollziehbar war. Mit SE 44 im Süden und SE 146 im Norden wurden die ältesten Teile der Mauer erfasst. Ihrer Struktur und ihrem Mörtel nach dürften sie derselben Bauphase an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert und somit der Entstehungszeit der Zwingermauer zuzuordnen sein. SE 1030 gehörte offensichtlich zu einer jüngeren Instandsetzungsphase, in deren Verlauf Teile der älteren SE 44 überbaut wurden. An der westlichen Seite des Stadtgrabens wurden Reste der Kontereskarpe (SE 1074) freigelegt. Es handelte sich dabei um eine nur etwa 0,4 m starke, in Trockentechnik aus größeren Bruchsteinen gefertigte und gegen die Grabenböschung gelehnte Mauer, die sich in allen Details (Struktur, Fertigungstechnik und Breite) grundlegend von der den Graben östlich begleitenden Zwingermauer unterschied. Für den zwischen den beiden genannten Mauerzügen erfassten Stadtgraben (SE 175) wurde eine Breite von etwa 21 m ermittelt, die mehr oder weniger den schon bekannten Maßen entspricht. Die diversen Grabenverfüllungen waren alle jüngeren Datums (ab dem späteren 19. Jahrhundert).

Hervorzuheben sind die Relikte eines Bauwerks mit Fortifikationscharakter (Gebäude A), das an der Südgrenze der Grabungsfläche im Bereich der Stadtbefestigung und westlich davon angeschnitten wurde und in seiner Orientierung eine leichte Verschwenkung zu Letzterer erkennen ließ. SE 41, ein Nordost-Südwest verlaufender Mauerzug, von dem sich Fundament und Reste des Aufgehenden partiell erhalten hatten, bildete den ältesten Teil des Komplexes. Unterschiede hinsichtlich der Fundamenttiefe und der Struktur (Kontakimente im Westen, Netzmauerwerk im Osten) bezeugen Korrektoren beziehungsweise Veränderungen der Mauer während der Nutzungsphase. Die ältesten Elemente gehören ihrer Struktur nach möglicherweise noch dem 14. Jahrhundert an und dürften in Zusammenhang mit dem östlich benachbarten Minoritenkloster stehen; aufgrund ihrer Mächtigkeit fungierten sie vielleicht als eine Art Befestigung für dieses. Um- und Ausbauten beziehungsweise Neugestaltungen dieses Gebäudes ließen sich anhand der mit SE 41 in Verbindung stehenden Mauerfragmente, insbesondere durch deutliche Fugen der einzelnen Bauteile zueinander, ablesen. SE 8 bis SE 10, SE 14, SE 15, SE 40, SE 42, SE 43 und SE 570 bezeugen die Mehrphasigkeit des Bauwerks und sind allesamt jünger als SE 41. Das chronologische Verhältnis zwischen dem massiven Mauerstück SE 41 und der an dieses angestellten Zwingermauer SE 44 ist ebenfalls durch eine Baufuge zweifelsfrei nachgewiesen. Damit ist der in diesem Bereich freigelegte älteste Abschnitt der Zwingermauer (SE 44) jünger als SE 41, die zugleich auch das älteste bauliche Element der gesamten Maßnahme darstellte.

Der Nord-Süd ziehende Mauerstumpf SE 11, von dem nur noch ein kurzer Abriss mit einer Länge von 2,5 m und einer Breite von 0,7 m vorgefunden wurde, war Teil eines weiteren Baukörpers (Gebäude B). Anhand seiner Lage im geschützten Stadtareal gehört der Befund, dessen Ausrichtung jener der Zwingermauer entsprach, zur einstigen innerstädtischen Verbauung. Aufgrund der Struktur und einer markanten Fuge konnten zwei Bauphasen ermittelt werden: Für die ältere kommt eine Datierung ab dem 15. Jahrhundert in Frage, während die jüngere mit dem Anbau von SE 22, einem ebenfalls nur als kleines Fragment angetroffenen, Ost-West verlaufenden Mauerzug, zusammenfallen dürfte. SE 16 und SE 19 bis SE 21 waren spärliche Reste jüngerer Überbauung.

Ein zumindest zweiräumiger Komplex wurde nördlich von Gebäude B im Bereich des Zwingers aufgedeckt (Gebäude C). Mit seiner Konzeption nahm er auf die Zwingermauer Rücksicht beziehungsweise schloss diese in den Bau ein. Von dem nördlichen Raum waren noch die Nord- (SE 1470), die West- (SE 700) und die Südmauer (SE 489) erhalten. Auch dieses Gebäude hatte im Lauf der Zeit Veränderungen erfahren. Drei Bauphasen ließen sich unterscheiden: Die älteste Periode wurde durch die verzahnten Bruchsteinmauern SE 489, SE 700 und SE 1470 repräsentiert. Die netzartige Versatzart der Steine deutet auf eine Entstehungszeit ab der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hin. Im Bereich des nördlichen Raumes wurden dem Bau stadtabseitig, in westlicher Richtung, zu einem späteren Zeitpunkt zwei Mauern (SE 490, 1035) vorgesetzt, von denen die nördliche (SE 1035) mit einer erhaltenen Höhe von etwa 2,10 m beachtenswerte Dimensionen aufwies. Diese Anbauten könnten mit möglichen Setzungsproblemen zum Stadtgraben hin oder mit dem Einbau des Ziegelgewölbes SE 1519 in die Westmauer SE 700 in Zusammenhang stehen. Mit SE 1032 und SE 1033 wurden die jüngsten Umbauten greifbar.

Das Bruchsteinmauerwerk SE 196, das im Bereich des Stadtgrabens die Grabungsnordgrenze säumte, ließ keinen Kontext zu anderen Mauerzügen erkennen. Ob es sich dabei um eine Ausbesserung oder Befestigung des nördlich davon verlaufenden Treppelweges oder um eine Grundstücksgrenzmauer handelte, muss offen bleiben. Einer Überlieferung gemäß soll Abbruchmaterial des sogenannten »Roten Turms«, eines Befestigungsturms an der Südostecke der Stadt, der 1784 abgetragen worden ist, zur Ausbesserung des Treppelweges an einer Ecke des Minoritenklosters gedient haben.

Der Ostteil von Gebäude A wurde durch verschiedene jüngere Baumaßnahmen – zuletzt durch die Errichtung und den späteren Abriss der ehemaligen Feuerweherschule – massiv gestört. Davor mussten aber bereits Teile des Baukomplexes dem Einbau eines Ziegelkellers weichen. Der nur aus einem langrechteckigen Raum bestehende Keller passte sich an die Flucht der vormaligen Stadtmauer an. Die auf einem deutlich vorspringenden Fundament (SE 1038) ruhenden Wände waren noch bis zu einer Höhe von annähernd 3 m vorhanden. Auch an diesem Bau war eine Erneuerung oder Renovierung abzulesen: Bei den Mauern SE 813 an der Nordseite und SE 505 an der Westseite waren markante Unterschiede zwischen der äußeren und der inneren Mauerschale festzustellen. Während die Außenseiten aus Mischmauerwerk mit höherem Ziegelanteil gefertigt waren, bestand die Innenverkleidung aus Ziegelmauerwerk mit vereinzelt eingearbeiteten Bruchsteinen. Bei SE 814 handelte es sich offensichtlich um eine Ausbesserung beziehungsweise Verstärkung der Nordostecke. Von SE 812 konnte die Innenseite wegen drohender Einsturzgefahr der Wand nicht freigelegt werden. Die Außenseite ließ ein Ziegelmauerwerk mit oben abschließenden Bruchsteinen erkennen. Zur Datierung des Kellers geben die Ziegelwände Anhaltspunkte: Mauerwerk dieser Art löste im Verlauf des 17. Jahrhunderts die bis dahin gebräuchliche Netzstruktur ab und blieb bis in das 19. Jahrhundert in Verwendung. In diesen Zeitrahmen ist demnach auch der Keller einzuordnen.

Mit SE 852 und SE 874 wurde die östliche Verlängerung eines Ost-West ziehenden Kanals (Kanal A), der bereits durch die alte Grabung im Innenbereich des Grundstückes bekannt war, zum Vorschein gebracht. Die beiden schmalen Ziegelmäuerchen (SE 874), die eine Abdeckung aus großen Bruchsteinplatten (SE 852) trugen, ordnen den Befund einem jüngeren Zeithorizont zu, wahrscheinlich erst dem 19. Jahrhundert. Kanal B (SE 476), eine bautechnisch aufwändigere Kanalkonstruktion in Form eines Ziegelgewölbes, querte den östlichen Grundstücksbereich. Der Kanal ist in das 19. Jahrhundert zu datieren und damit der jüngste bauliche Eingriff im Bereich von Gebäude C.

Über das gesamte Grabungsgelände verteilt fand sich zudem eine große Menge an Erdbefunden. Den Hauptanteil davon bildeten mehr oder weniger runde oder eckige Gruben unterschiedlichster Dimension. Mengenmäßig am stärksten waren jene vertreten, die in Verbindung mit der mittelalterlichen Vorstadt und den hier tätigen Gewerbebetrieben standen. Eine kleine Gruppe ließ eine frühe Zeitstellung an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert erkennen, den Großteil machten aber Befunde aus dem Hoch- und Spätmittelalter aus. Zahlreiche Gruben dienten eindeutig der Abfallentsorgung, andere könnten als Brunnen oder Materialentnahmegruben gedeutet, die eine oder andere auch als Latrine angesprochen werden. Gelegentlich war auch eine Änderung des Verwendungszweckes im Lauf der Zeit

feststellbar. Oft war jedoch eine Interpretation nicht zweifelsfrei möglich, vereinzelt musste eine solche auch offen bleiben. Die Abfallgruben verdienen eine besondere Erwähnung, da ihr Inhalt häufig Hinweise auf die Art des hier ausgeübten Handwerks lieferte. Viele Gruben enthielten Keramikabfall, einmal mehr eine Bestätigung der für diese Fundstelle bezeugten Töpfereindustrie. Für jene Gruben, deren Verfüllungen hauptsächlich Tierknochen enthielten, ist ein Zusammenhang mit nahe gelegenen Fleischbetrieben anzunehmen. Hervorzuheben ist hier SE 1027, aus der vorwiegend tierische Unterkiefer (Schwerpunkt Schweinekiefer) stammen.

Nur in geringer Zahl wurden – vor allem im Nordbereich locker über das Untersuchungsareal verteilt – kleinere, einfache, in die Erde eingetiefe Öfen (SE 1166, 1297, 1400, 1413, 1414, 1416, 1422) angetroffen. Meist wurden sie von jüngeren Befunden geschnitten und ihre Grundrisse waren deshalb nicht mehr vollständig erhalten; manchmal ließ sich nur noch die Ofensohle ermitteln. Diese Befunde gehören in den Kontext der spätmittelalterlichen Produktionsstätten.

Laut den Befundprognosen war auf der Grabungsfläche auch mit Bestattungen zu rechnen. Solche wurden tatsächlich sowohl im Südosten als auch im Südwesten des Grundstückes freigelegt. Sie lassen sich aufgrund ihres Fundortes und bestimmter Merkmale in zwei Gruppen unterteilen.

Zur »Gräbergruppe Ost« gehören sechs Bestattungen (SE 831, 838, 843, 850, 872, 894) mit nur fragmentarisch, aber noch in situ erhaltenen Individuen, die in einfachen Erdgräbern – offensichtlich beigabenlos – beigesezt worden sind. Fünf dieser Skelette wiesen Ost-West-Orientierung mit dem Kopf im Westen und Blick nach Osten auf, wie es christlichem Brauchtum entspricht. Nur SE 838, mit entgegengesetzter Ausrichtung, machte hier eine Ausnahme. Von weiteren Beisetzungen zeugen durch jüngste Störungen völlig verworfene Knochen. Die Gräber dürften in Zusammenhang mit dem in unmittelbarer Nähe situierten Minoritenkloster stehen.

Die drei am Westrand der Maßnahmenfläche aufgedeckten, ebenfalls beigabenlosen Bestattungen (SE 945, 967, 993) der »Gräbergruppe West« – zwei Erwachsene und ein Säugling – sind hingegen den östlichen Ausläufern des römischen Gräberfeldes zuzuschreiben. Die Gräber folgten keinem einheitlichen Orientierungsschema.

Aus den untersuchten Bereichen kamen große Mengen von Fundstücken ans Tageslicht. Sie stammten hauptsächlich aus den Gruben, während aus den Planierungsschichten nur relativ wenige Funde gewonnen werden konnten. Die Fundpalette reicht von der römischen Epoche bis in die Gegenwart. Erstere war nur durch vereinzelte Keramikbruchstücke nachzuweisen. Ebenso fanden sich nur spärliche Hinweise auf eine Nutzung des Areals im frühen Mittelalter. Hingegen ließ sich für den Fundplatz eine rege Tätigkeit im Hoch- und Spätmittelalter belegen; diesem Zeithorizont sind die meisten Fundstücke zuzuordnen. Unter den Funden dominierten Keramikbruchstücke und Tierknochen. Aus den Abfallgruben konnte eine beträchtliche Anzahl an Ganzgefäßen gewonnen werden. Eisenobjekte, Glasfragmente und Funde aus anderen Materialien kamen nur vereinzelt zum Vorschein.

Die aktuelle Untersuchung brachte die erwarteten Befunde der Stadtbefestigung und der Handwerksbetriebe der mittelalterlichen Vorstadt zutage und bestätigte die Ergebnisse früherer Grabungen, wonach die mittelalterliche Siedlungsaktivität in diesem westlichen Stadtbereich erst

ab dem 10./11. Jahrhundert einsetzt und seine Blütezeit in das Hoch- und Spätmittelalter fällt. Von dem einstigen Befestigungsgürtel wurden Teile des Zwingers und des westlich angrenzenden Stadtgrabens mit der ihn begleitenden Zwingermauer und Kontereskarpe aufgedeckt. Von Ersterer hatten sich noch Abschnitte aus ihrer Entstehungszeit an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sowie jüngere Ausbesserungen erhalten. Die im Maßnahmenbereich vermutete Stadtmauer wurde wider Erwarten nicht angetroffen. Mit den Gebäuden A, B und C wurden drei Baukomplexe am Ostrand der Liegenschaft angeschnitten. Das mehrphasige Gebäude A, in westlicher Verlängerung des Minoritenklosters gelegen, dürfte mit diesem in Verbindung gestanden sein und enthielt die ältesten Bauelemente des Fundplatzes, die noch dem 14. Jahrhundert angehören dürften. Das östlich der nicht mehr vorhandenen Stadtmauer situierte Gebäude B, von dem zwei Bauperioden nachgewiesen werden konnten, ist zeitlich später anzusetzen. Der ältere Teil wurde möglicherweise noch im 15. Jahrhundert errichtet. Eine Zeitstellung an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert kommt für das mehrmals umgebaute Gebäude C in Frage, das durch seine Lage im ursprünglich unverbauten Zwingerareal eine veränderte Nutzung des Bereiches anzeigt. Mit der kleinen Gruppe römischer Gräber wurde zuletzt der Rand des ausgedehnten Gräberfeldes greifbar.

BRIGITTE MUSCHAL

KG Unterbergern, OG Bergern im Dunkelsteinerwald
Mnr. 12150.15.01 | GSt. Nr. 37 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Johannes Nepomuk

Im Zuge der Sanierung des Fußbodens wurde in der Pfarrkirche hl. Johannes Nepomuk eine Oberflächenbefundung notwendig. Die Kirche wurde 1766 als Kapelle erbaut und nach der Pfarrerhebung 1784/1785 vergrößert. Das Turmschallgeschoß und dessen Helm kamen im Jahr 1868 dazu. Zu Beginn der archäologischen Betreuung war der Fußboden bereits abgetragen und bis in eine Tiefe von etwa 0,50 m unter dem ehemaligen Behebungsniveau der Kirche ausgeräumt worden. Dabei waren einige große Bruchsteine (etwa 70 cm Durchmesser) aus einer Mauer (SE 18) herausgerissen und verlagert worden. Nach der Verständigung des Bundesdenkmalamtes wurde der Verein ASINOE im Mai 2015 mit der Durchführung der Oberflächenbefundung betraut.

Der geologisch anstehende Boden besteht aus beigefarbenem, leicht lehmigem Sand. Als bedeutsamster Befund erwies sich der Bruchsteinmauerzug eines älteren Gebäudes (SE 18), der auf drei Seiten unter den Grundmauern der heutigen Kirche freigelegt werden konnte. Das Gebäude wurde in derselben Ausrichtung wie die Kirche angelegt, was auf den eingangs erwähnten Vorgängerbau – die Kapelle von 1766 – hindeuten könnte. In der geöffneten Fläche konnte der südöstliche Mauerzug des älteren Gebäudes nicht erfasst und somit seine ehemalige Gesamtgröße nicht festgestellt werden. Der nordwestliche Mauerteil konnte in voller Breite von etwa 1,15 m dokumentiert werden; die anschließenden Seitenmauern waren zur Hälfte von den heutigen Kirchenmauern überbaut. Letztere sitzen direkt auf der zum Teil abgebauten Mauer SE 18 auf, was auf einen Arbeitsgang hindeutet und somit auf eine annähernde Gleichzeitigkeit des Abbruchs und des anschließenden Neubaus schließen lässt. Beim Überputzen des Befundes wurden nur wenige Keramikfragmente geborgen, die eine Datierung in das 17./18. Jahrhundert andeuten, was dem Zeitpunkt der Errichtung der Kapelle nahekäme. Somit lässt sich vorsichtig an-

nehmen, dass SE 18 das Fundament der Kapelle sein könnte. Innerhalb der Mauer SE 18 konnten verschiedene Schichten (SE 24–31) in der Fläche dokumentiert werden, darunter zwei bis drei Planierungsschichten und zwei Grubenverfüllungen.

Die Putzfunde aus diesem Bereich deuten auf eine Datierung in das Spätmittelalter beziehungsweise die Frühneuzeit hin. Im Bereich nordwestlich der Mauer SE 18 – zwischen Kircheneingangstür und Mittelbereich – wurden 16 Befunde (Gruben und Pfostengruben) dokumentiert, deren Putzfunde dieselbe Datierung (Spätmittelalter beziehungsweise Frühneuzeit) nahelegen. In ihrer Mitte lagen zwei quadratische Betonfundamente (SE 15), die die Holzsteher für die bestehende Empore tragen. Von diesen Betonfundamenten führten zwei länglich-schmale Gruben (SE 13, 36) in paralleler Ausrichtung und gerader Linie zur Mauer SE 18. Eventuell stellen diese Befunde Ausrissgruben älterer Fundamente für die Empore dar. Putzfunde von SE 13 weisen in das späte 13. Jahrhundert. An der nordöstlichen Kirchenmauer befand sich ein Mauerstück (SE 19), das nachträglich in die Mauer SE 9 eingesetzt wurde. Davor setzte eine Ausrissgrube (SE 22) an.

Zusammenfassend kann an diesem Platz von einer Siedlungstätigkeit im Spätmittelalter beziehungsweise in der Frühneuzeit ausgegangen werden. Der Mauerzug SE 18 gehört vermutlich zur Kapelle aus dem 18. Jahrhundert, die vor der Kirchenerweiterung bestanden hat.

KATHARINA ADAMETZ

KG Velm, MG Himberg
Mnr. 05222.15.01 | GSt. Nr. 312, 313/1–2, 314/1–2, 371/5 | Jungsteinzeit, Kreisgrabenanlage

Im Oktober 2015 führte das Ludwig-Boltzmann-Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie geomagnetische Messungen auf einer Fläche von ca. 14,4 ha durch.

Auf GSt. Nr. 371/5 konnte die bereits gemessene Kreisgrabenanlage in den aktuellen Messungen erneut dargestellt werden. Deutlich zu erkennen sind die drei, durch einen Eingang im Nordosten unterbrochenen, massiven Gräben der Anlage. Zudem zeigten sich erneut die für diese Anlage einzigartigen drei Palisadenringe, die jeweils an der Innenseite der Gräben erscheinen. Nordöstlich der Kreisgrabenanlage konnten erneut rechteckige Strukturen erkannt werden, bei denen es sich möglicherweise um die Hinterlassenschaften prähistorischer Häuser handelt. Zu erkennen sind die rechtwinklig angelegten Wandgräbchen und mögliche Pfostenlöcher der zentralen Stützpfosten. Von Südwesten nach Nordosten verläuft, annähernd entlang der Geländekante, eine unterbrochene Grabenstruktur, die sich im Nordosten zu einem doppelten Graben gabelt. Bei einigen annähernd rechteckigen Strukturen könnte es sich um anthropologisch bedingte Ablagerungen oder wiederverfüllte Entnahmegruben handeln. Für eine detailliertere Bewertung fehlen jedoch archäologische Vergleichsbeispiele.

Auf GSt. Nr. 312 bis 314/2 erscheinen ebenfalls die möglichen wiederverfüllten Entnahmegruben sowie große Flächen mit modernen Störungen, die als auf die Felder aufgebracht Hausschutt zu interpretieren sind. Von größerer archäologischer Bedeutung scheinen jedoch die stark magnetisierten Gruben auf GSt. Nr. 312 und GSt. Nr. 313/1 zu sein, die jedoch zum derzeitigen Zeitpunkt nicht näher zu datieren sind.

WOLFGANG NEUBAUER und MARIO WALLNER



Abb. 30: Wallsee (Mnr. 03044.15.04). Dreifaches Grabensystem vor der Lagermauer des römischen Kastells.

KG Wallsee, MG Wallsee-Sindelburg

Mnr. 03044.15.01 | GSt. Nr. 36/2 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense | Neuzeit, Bebauung

Der geplante Bau einer Wohnhausanlage war Anlass für eine archäologische Voruntersuchung in Form einer Oberflächendokumentation auf einer 500 m² großen Fläche im Bereich des ehemaligen Vicus südlich des Kastells.

Herausragend war ein mehrphasiger römischer Baubefund, der bereits nach dem maschinellen Abtragen des Oberbodens im Westbereich der Fläche zutage trat. Das Gebäude, welches nach den Himmelsrichtungen orientiert war, konnte insgesamt auf einer Länge von 12,57 m und einer Breite von 4,12 m nachgewiesen werden. Die Mauern waren zumeist in Form der Schotterfundamentierungen erhalten. Der größte freigelegte Raum war hypokaustiert und ursprünglich mit einer Wandheizung versehen. An- und Umbauten zeugen von einer vielfältigen Nutzung. So wurden in einer späteren Phase auf dem harten Kalkmörtelboden des hypokaustierten Raumes zwei schmale Mauern, die als Wangen eines Heizkanals fungierten, aufgesetzt. Zudem wurde während einer weiteren Umbauaktivität ein weiterer Raum geschaffen, indem eine Mauer nördlich an das Gebäude angesetzt wurde. Ein spätantiker Kontext ist nicht auszuschließen, konnte jedoch im Fundmaterial nicht belegt werden.

Außerhalb des Gebäudes wurden des Weiteren einige Befunde der Römischen Kaiserzeit aufgenommen, die lediglich als Verfüllungen oder Planierungen angesprochen werden können. Die runde Form und die Größe einer Befundgruppe könnte für ein Brunnenobjekt sprechen.

Aus der Neuzeit stammen die Fundamente eines bis vor Beginn der Maßnahme bestehenden Lagergebäudes sowie ein aus Ziegeln gemauerter Brunnen.

MICHAEL RAAB

KG Wallsee, MG Wallsee-Sindelburg

Mnr. 03044.15.02, 03044.15.03 | GSt. Nr. 222/4 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense

Der geplante Bau einer Straße führte im September und Oktober 2015 zur archäologischen Untersuchung einer Fläche von 952 m². Im Nordosten wurde eine Fläche von 191 m² für

ein zukünftiges Wohngebäude geöffnet. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG durchgeführt.

Über die Grabungsfläche verteilt fanden sich mehrere Befunde der Römischen Kaiserzeit. Hervorzuheben ist ein Brunnenbefund (Obj. 1) im Westen der Grabungsfläche (SE 11, SE 27, SE 36, IF 28, SE 25, IF 44, SE 37, IF 29), der vermutlich nach seiner Aufgabe gemeinsam mit ihm vorgelagerten Abfallgruben verfüllt wurde. Im Nordosten der Grabungsfläche fand sich ein West-Ost verlaufender Graben (SE 1), der möglicherweise der Entwässerung diente und durch einen Münzfund zwischen 138 und 141 n. Chr. datiert werden kann. Interessant sind auch Siedlungsstrukturen im Südosten der Grabungsfläche, etwa ein eingetieftes Siedlungsobjekt (SE 16, SE 17/IF 19/IF 18), welches ein weiteres Objekt überlagerte (SE 14/SE 47/IF 48). Aufgrund von Baukeramik (Dachziegel, Tubuli) und Mörtelresten etc. in den Abfallgruben- und den Brunnenverfüllungen sowie des Nachweises von Bebauungsstrukturen nördlich der Grabungsfläche aus vorangegangenen Grabungen sind auch auf den angrenzenden GSt. Nr. 222/16 und 222/17 mit hoher Wahrscheinlichkeit Siedlungsstrukturen zu erwarten.

JUDITH WIESBAUER-KLIEBER

KG Wallsee, MG Wallsee-Sindelburg

Mnr. 03044.15.04 | GSt. Nr. 58/1 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Adiuvense

Im Vorfeld der Errichtung eines Neubaus wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Untersuchung angeordnet. Die untersuchte Fläche umfasste insgesamt über 470 m². Ausgehend vom Rekonstruktionsplan des antiken Kastells müsste das Grundstück unmittelbar nördlich der Lagermauer liegen. Zuvor stand dort ein teilunterkellertes Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert, welches bereits vor einigen Jahren abgerissen worden ist; sein Erdgeschoß war souterrainartig eingetieft. Aufgrund dieser Ausgangslage mussten anfangs rezente Aufschüttungen, die vom Abbruch des Althausbestandes vorhanden waren, abgetragen werden. Einzelne neuzeitliche Störungen, die noch im Zusammenhang mit Einbauten des Althaus standen, wurden auf dem freigelegten Niveau ebenfalls dokumentiert.

Archäologisch relevant waren jedoch insbesondere einige großflächige, in der westlichen Hälfte der Grabungsflä-

che aufgedeckte Befunde, die als Teilverfüllungen der Lagergräben des römischen Kastells gedeutet wurden. Zur Klärung der Befundlage wurde maschinell ein Nord-Süd verlaufender Schnitt angelegt. In dieser Sondierung wurde eine dreifache, der Lagermauer vorgelagerte Grabenanlage der Römischen Kaiserzeit deutlich sichtbar (**Abb. 30**). Der erste, innere Graben war breiter und tiefer als die beiden äußeren Spitzgräben. Im Nahbereich der Lagermauer war ein hoher Anteil an Abbruchschutt zu beobachten.

Die antike Lagermauer zeigte sich unter dem südlich angrenzenden, bestehenden Gebäude (Marktplatz Nr. 5), wo die Fundamente des Nachbarhauses direkt auf diese aufgesetzt worden waren. Im Zuge der baulichen Maßnahmen konnte das massive, mit reichlich Kalkmörtel gebundene Bruchsteinmauerwerk nur segmentweise dokumentiert werden. Ein weiteres Fundament, das im Südosten der Fläche an die Lagermauer angesetzt war, kann aufgrund des geringen Ausschnitts und des fehlenden stratigrafischen Zusammenhangs nicht näher interpretiert werden.

Im Zuge der aktuellen Maßnahme konnten somit neue Erkenntnisse bezüglich des Verlaufs der nördlichen Lagermauer gewonnen werden. Folgt man der Flucht Richtung Osten, trifft sie auf die nördliche Außenkante der 50 m entfernten St.-Anna-Kapelle. Außergewöhnlich ist zudem die Tatsache, dass in Wallsee im Vorfeld des Lagers erstmals eine dreifache Spitzgrabenanlage festgestellt werden konnte.

MICHAEL RAAB

KG Wilfersdorf, MG Wilfersdorf

Mnr. 15042.15.01 | Gst. Nr. 2263 | Jungsteinzeit, Siedlung

Im Zuge des Baufortschritts der A 5 Nordautobahn zwischen Schrick und Poysbrunn wurde im Baulos 3 eine archäologische Untersuchung erforderlich. Der Schwerpunkt der archäologischen Arbeiten lag im Kreuzungsbereich der Bundesstraße B 40 mit der Landesstraße L 3060 sowie im Bereich der parallel zur B 40 verlaufenden Bahnlinie. Die archäologische Begutachtung des Oberbodenabtrags wurde zunächst von der Firma Novetus durchgeführt. Dabei wurden auf dem in unmittelbarer Nähe der Fundstelle 2 Wilfersdorf (siehe FÖ 49, 2010, 326–327) gelegenen Grundstück archäologische Befunde aufgedeckt, deren Ausgrabung im Dezember 2015 von der Firma ARDIG durchgeführt wurde.

Die Fundstelle 1 Wilfersdorf umfasste eine Fläche von 1280 m². Da der Großteil der Fundstelle 1, vor allem der nördliche Bereich, bereits durch die Verlegung einer Gasleitung zerstört worden war, konzentrierten sich die archäologischen Untersuchungen auf den ungestörten südlichen Bereich, der eine Fläche von etwa 420 m² einnahm. Hier konnten etwa 40 Befunde dokumentiert werden. Das Spektrum der Befunde reicht von großen Grubenkomplexen, die durchaus als Materialentnahmegruben angesprochen werden können, über Vorrats- beziehungsweise Abfallgruben, Pfostengruben, Arbeitsgruben mit Ofen und eine Feuerstelle bis zu den Resten eines flach eingetieften Grubenhauses.

Aufgrund der datierbaren Keramik können die meisten Befunde dem Frühneolithikum, genauer der Notenkopfkeramik, zugeordnet werden. Bei einem Befund lassen bemalte Keramikfragmente und besondere Gefäßbestandteile eine Datierung in das Mittelneolithikum beziehungsweise an den Übergang vom Mittel- zum Spätneolithikum vermuten. Das Fundmaterial umfasst vorwiegend Bruchstücke von Gebrauchskeramik, Tierknochen und Hüttenlehmfragmente. Zu den Besonderheiten aus Stein zählen abgenutzte Steinfragmente, die als Reste von Schleifsteinen oder Reibplatten

gedeutet werden können, sowie das Fragment einer Steinaxt, ein Steinbeil und ein 3 cm langer Silexabschlag. Unter dem sortierten Knochenmaterial konnte ein Knochenwerkzeug festgestellt werden, das durch ein zugespitztes Ende auffällt. Deutliche Abnutzungsspuren deuten auf einen längeren Gebrauch hin.

Die aktuelle archäologische Untersuchung auf der Fundstelle 1 Wilfersdorf bestätigte die bereits vermutete südliche Fortsetzung der 2009/2010 untersuchten neolithischen Siedlung.

SUSANNE BAUMGART

KG Wilfersdorf, MG Wilfersdorf

Mnr. 15042.15.02 | Gst. Nr. 2262 | Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit und Frühmittelalter, Siedlungen

Im Zuge des Baufortschritts der A 5 Nordautobahn zwischen Schrick und Poysbrunn wurde im Baulos 3 eine weitere archäologische Untersuchung erforderlich (siehe vorangehenden Bericht), die ebenfalls von der Firma ARDIG durchgeführt wurde.

In der ca. 790 m² großen Fläche konnten etwa 50 Befunde dokumentiert werden. Vor allem der mittlere Bereich des Areals war durch eine hohe Befunddichte geprägt. Östlich und westlich dieser Befundkonzentration nahm die Befunddichte deutlich ab und zeigte auch bebauungsfreie Zwischenräume. Die Bandbreite der freigelegten Befunde reicht von Pfosten- und Vorrats- beziehungsweise Abfallgruben über eingetieft Grubenhäuser bis zu Materialentnahmegruben. Auffallend war der erhöhte Anteil an Vorrats-/Abfallgruben und Materialentnahmegruben.

Die chronologische Einordnung der Befunde reicht vom frühen Neolithikum (Notenkopfkeramik) über die Spät-La-Tène-Zeit bis hin zum Frühmittelalter. Die Befunde der Notenkopfkeramik kamen vor allem im östlichen Bereich der untersuchten Fläche zum Vorschein. Der mittlere Bereich war eine Überschneidungszone von frühem Neolithikum, Spät-La-Tène-Zeit und Frühmittelalter.

Mit dieser Grabung konnte die vermutete südliche Fortsetzung des bereits 2009/2010 untersuchten neolithischen, spät-La-Tène-zeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Siedlungskomplexes bestätigt werden.

SUSANNE BAUMGART

KG Zwettl Stift, SG Zwettl-Niederösterreich

Mnr. 24393.15.01 | Gst. Nr. 172/2 | Hochmittelalter, Teerproduktion

Vor der gegenständlichen Maßnahme fand im Rahmen der Rückführung des Grundstücks zur landwirtschaftlichen Nutzung (Randbereich des Truppenübungsplatzes Allentsteig) eine Kampfmittelräumung statt. Dabei wurden im Zuge der geomagnetischen Prospektion neben dem üblichen Kriegsmaterial auch vier archäologische Befunde erkannt und in Unkenntnis der Sachlage angeschnitten (da sie ähnliche Werte wie das Kriegsmaterial zeigten). Als einzelne Bereiche auch Keramik und veriegelte Lehmflächen ergaben, wurde das Bundesdenkmalamt informiert. Die anschließend im Mai und Juni 2015 durchgeführte archäologische Dokumentation ergab eine noch flach erhaltene Grube und drei veriegelte Bereiche im anstehenden, steinig-lehmigen Boden (Schnitt 1–4). Die Fundstelle liegt auf einem West-Ost ausgerichteten Geländerrücken zwischen dem »Schafgraben« und der »Dürnhofbreiten«, der nur im Westen einen ebenen Anschluss an das Umland zeigt. Die drei übrigen Flanken fallen mäßig steil ab und sind heute bewaldet oder mit Bäumen bewachsen. Im Westnordwesten dieser Geländesituation

liegt in etwa 500 m Entfernung der untersuchten Befunde der sogenannte Dürnhof, eine ehemalige Grangie des Zisterzienserstiftes Zwettl, mit deren Erbauung um 1200 gerechnet wird.

Von besonderem Interesse ist der Befund in Schnitt 1, eine unregelmäßig-langovale, von ehemaliger Beackering und Erosion bereits stark in Mitleidenschaft gezogene, seichte Grube von etwa 4 m Länge. Bereits die ersten beiden Baggereingriffe durch die Kampfmittelräumer hatten hier dunkle Verfüllungsschichten (SE 1, 4) mit einem hohen Anteil an dickwandiger Grafitkeramik, gebrannten Lehmbröckchen und verhältnismäßig dichten, verkohlten organischen ›Schlacken‹ erbracht. Nach der Reinigung des keramischen Fundmaterials fällt auf, dass die Außenseite der meisten aufgefundenen Fragmente (zumindest zweier) großer Vorratsgefäße des 12. Jahrhunderts eine stark oxidierte Oberfläche besitzen, aus der die Grafitelemente komplett ausgebrannt sind (Hitzeeinwirkung von über 600° C); teilweise weist sie noch Reste flächiger Lehmverschmierung (Schutzlutum) auf. Die Innenseite ist hingegen intakt und zeigt stellenweise nur angebrannte organische Reste. Weiters sind auch mehrere Flickstellen mit einem Rest von Eisendraht festzustellen. Als datierende Elemente sind kantig abgestrichene Keulenränder, umlaufende flache Gurte und Spateleinstiche in Fischgrätform anzuführen.

Aufgrund der speziellen Herrichtung und Nutzungsspuren der zum Zeitpunkt ihrer Zweitnutzung bereits schadhaf gewordenen Vorratsgefäße liegt eine Funktion zur Herstellung von Rinden- oder Holzteer im sogenannten Doppeltopfverfahren nahe. Dafür sprechen auch die bereits erwähnten veriegelten Reste der Lehmverschmierung zur Abdichtung (reduzierender Prozess der Pyrolyse) des Ober- und des Untertopfes und zum Schutz des Obertopfes vor der Hitze des darüber abgebrannten Feuers. Daneben geben auch die verhältnismäßig dichten, teilweise blasig ›aufgekochten‹ Schlacken Hinweise auf das Reaktionsmaterial (Holz oder Rinde) im Obertopf; eine Untersuchung steht allerdings noch aus. Nachdem die Vorratsgefäße endgültig unbrauchbar geworden waren, wurden sie offensichtlich am Auffindungsort, der nicht dem Ort der Teerherstellung entspricht, entsorgt.

Die übrigen drei Befunde (Schnitt 2–4) waren unregelmäßige veriegelte Flecken im anstehenden Boden, deren ursprüngliche Oberfläche nicht mehr erhalten war, was auch eine Interpretation und Datierung unmöglich macht. Denkbar wären vor allem einfache, nur temporär genutzte Feuerstellen.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit können die beschriebenen Funde und Befunde somit als Hinweise auf feuergefährliche Arbeiten im Umfeld der ehemaligen Grangie des Stiftes Zwettl aus dem 12. Jahrhundert gedeutet werden, da hier einerseits Vorratsgefäße vorhanden und andererseits auch der Bedarf an Dichtungs- und Schmiermitteln (Teer und Pech für Vorratsbehälter und Wagen) gegeben war.

MARTIN OBENAU

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 27: URSULA ZIMMERMANN

Abb. 2: NATALIA MUÑOZ und ALEXANDER STAGL

Abb. 3, 4: DANIELA ACHTER

Abb. 5, 16, 23, 28: MARTIN OBENAU

Abb. 6: ALEXANDER STAGL

Abb. 7: PETER TREBSCHKE

Abb. 8: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Orientalische und Europäische Archäologie (OREA)

Abb. 9, 22: GÜNTER MORSCHHAUSER

Abb. 10: MARIA LINKE

Abb. 11, 29: ANNA PREINFALK

Abb. 12: GÁBOR TARCSAY und MICHAELA ZORKO

Abb. 13: CHRISTIAN STÖCKL

Abb. 14: KLAUS FREITAG

Abb. 15: Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Projekt Meidling

Abb. 17: KATHARINA ADAMETZ

Abb. 18: KLAUS LÖCKER

Abb. 19, 20, 30: MICHAEL RAAB

Abb. 21: Archäologischer Park Carnuntum

Abb. 24, 26: Stadtmuseum St. Pölten

Abb. 25: GERDA JILCH

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag.^a Daniela Achter
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Mag.^a Katharina Adametz
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems
katharina.adametz@asinoe.at

Mag. Gottfried Artner
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Mag.^a Susanne Baumgart
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Dimitrios Boulasikis
archnet
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
office@archnet.at

Ortrun Deutschmann
archnet
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
office@archnet.at

Dr. Mag. Thomas Einwögerer
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Orientalische und Europäische Archäologie
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Abteilung Europa
Fleischmarkt 22
1010 Wien
thomas.einwoegerer@oeaw.ac.at

Mag.^a Brigitte Fettingner
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
b.fettingner@ardig.at

Prof. Dr. Stephan Fichtl
Université de Strasbourg
UMR 7044 ArchiMédE
MISHA (Maison Interuniversitaire des Sciences de l'Homme – Alsace)
5, allée du Général Rouvillois
CS 50008
67083 Strasbourg cedex
Frankreich
fichtl@unistra.fr

Klaus Freitag, BA
Österreichisches Archäologisches Institut
Zentraleuropäische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Stefan Fuchs
Sammelweisgasse 3/1
3100 St. Pölten
stefan.fuchs.office@gmx.at

Nicole Fuchshuber
Liechtensteinstraße 17
2435 Ebergassing
n.fuchshuber@gmx.at

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Österreichisches Archäologisches Institut
Zentraleuropäische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Dr. Holger Grönwald M.A.
Berliner Straße 122
13187 Berlin
Deutschland
groenwald3@gmail.com

Dr.ⁱⁿ Veronika Holzer
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien
Veronika.Holzer@nhm-wien.ac.at

Mag. Franz Humer
Archäologischer Park Carnuntum
Hauptstraße 1a
2404 Petronell-Carnuntum
franz.humer@noel.gv.at

Mag. Roman Igl
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
r.igl@ardig.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gerda Jilch
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Priv.-Doz. Dr. Andreas Konecny
Im Gereute 8
1230 Wien
Andreas.Konecny@uni-graz.at

Ass.-Prof. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Alexandra Krenn-Leeb
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien
Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at

Mag. Dr. Thomas Kühnreiter
Universität Salzburg
Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau
thomas.kuehnreiter@sbg.ac.at

Dr. Volker Lindinger
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
v.lindinger@ardig.at

Mag.^a Maria Linke
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
m.linke@ardig.at

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
ZAMG – DMM – Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien
klaus.loecker@zamg.ac.at

Mag. Günter Morschhauser, BA
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
g.morschhauser@ardig.at

Mag.^a Natalia Muñoz
Novetus OG
Schwarzspanierstraße 9/2
1090 Wien

Dr.ⁱⁿ Brigitte Muschal
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems
brigitte.muschal@asinoe.at

PD ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Neubauer
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und
virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien
wolfgang.neubauer@archpro.lbg.ac.at

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp
martin.obenaus@silva-nortica.at

Dr.ⁱⁿ Anna Preinfalk
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
anna.preinfalk@aon.at

Mag. Fritz Preinfalk
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
fritz.preinfalk@aon.at

Mag. Michael Raab
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Dr. Ronald Risy
Magistrat St. Pölten
Fachbereich Kultur und Bildung
Prandauerstraße 2
3100 St. Pölten
ronald.risy@st-poelten.gv.at

David Ruß
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems

Mag. Alexander Stagl
Novetus OG
Schwarzspanierstraße 9/2
1090 Wien

Christian Stöckl
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems
christian.stöckl@asinoe.at

Mag. Gábor Tarcsay
Altenhof 21
3564 Plank am Kamp
gabor.t@gmx.at

Mag. Dr. Peter Trebsche
Donau-Universität Krems
Institut für Museale Sammlungswissenschaften
Schlossgasse 1
2151 Asparn an der Zaya
Peter.Trebsche@noel.gv.at

Dr. Jan Vavrus
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Mag. Mario Wallner
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und
virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien
mario.wallner@archpro.lbg.ac.at

Mag.^a Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
office@ardig.at

Ullrike Zeger
archnet
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
office@archnet.at

Ursula Zimmermann
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems
ursula.zimmermann@asinoe.at

Mag.^a Michaela Zorko
Altenhof 21
3564 Plank am Kamp
MichaelaZorko@gmx.at

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
*Aderklaa	Aderklaa	207–208, 264–265	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Ziegel und Perlmutterreste
Aigen	Furth bei Göttweig	32	ohne Datierung, Fundstelle
**Aigen	Furth bei Göttweig	127/1	Altsteinzeit, Silex
*Altpölla	Pölla	736/142	Römische Kaiserzeit, Eisendepot
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	836	ohne Datierung, Keramik
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	847/5	Römische Kaiserzeit und Spätmittelalter, Keramik
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	915/3	Römische Kaiserzeit, Keramik
Baden	Baden	-	kein archäologischer Fund
Baden	Baden	-	kein archäologischer Fund
Bernhardsthal	Bernhardsthal	2090–2100	Römische Kaiserzeit und Mittelalter, Keramik
**Biedermansdorf	Biedermansdorf	556, 560	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Ziegel und Perlmutterreste
*Bruderndorf	Niederhollabrunn	859	Jungsteinzeit, Steingeräte
*Bruderndorf u. a.	Niederhollabrunn	925–926 u. a.	Jungsteinzeit, Steingeräte und Keramik Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik und Buntmetall
Brunn	Pöchlarn	-	Römische Kaiserzeit, Buntmetallfibel
**Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	2189–2206	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
*Dürnkrot	Dürnkrot	1322, 1324	Altsteinzeit, Steingeräte
*Ebenthal	Ebenthal	-	Altsteinzeit, Steingeräte
*Eckartsau	Eckartsau	367/3	Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit, Früh- und Hochmittelalter, Keramik
*Eibesbrunn	Großebersdorf	1064–1066	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste
Emmersdorf	Emmersdorf an der Donau	-	ohne Datierung, Mauer
*Ernstbrunn u. a.	Ernstbrunn	2486 u. a.	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
**Fahndorf	Ziersdorf	885, 886	siehe Mnr. 09139.15.01
*Feinfeld	Röhrenbach	794, 1443	Altsteinzeit, Steingeräte Spätmittelalter, Keramik
**Feinfeld	Röhrenbach	1320/2	ohne Datierung, Reibplatte
**Feinfeld	Röhrenbach	1382, 1384	ohne Datierung, Keramik und Steingeräte
**Feinfeld	Röhrenbach	1406/1–1422	Jungsteinzeit (?), Steingeräte
**Feinfeld	Röhrenbach	-	ohne Datierung, Steingeräte
Flandorf	Hagenbrunn	983, 986/4	ohne Datierung, Keller (?)
*Föllim	Poysdorf	100	Römische Kaiserzeit, Buntmetallring und Silberbeschlagnagel
Frauenhofen	St. Bernhard-Frauenhofen	1194	siehe Mnr. 10018.15.01
*Friebritz	Fallbach	792/1	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Bronzezeit, Keramik
Furth	Furth bei Göttweig	65	siehe Mnr. 12154.15.02

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Gablitz	Gablitz	253/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Gablitz	Gablitz	388/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Gablitz	Gablitz	391/2	ohne Datierung, Befestigung (?)
*Gaiselberg	Zistersdorf	652/1–660/2	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Bronzezeit, Keramik
Gaming	Gaming	-	kein archäologischer Fund
*Gänserndorf	Gänserndorf	1282–1284	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik und Hufeisen
*Gaweinstal	Gaweinstal	3085–3768	Jungsteinzeit bis Spätmittelalter, Keramik, Steingeräte, Bronze und Knochengefäße
Gemeinlebarn	Traismauer	1899	Neuzeit, Buntmetallplakette
*Gerasdorf	Gerasdorf bei Wien	775/1–803/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste
Gloggnitz	Gloggnitz	-	La-Tène-Zeit (?), Münze
Göttweig	Furth bei Göttweig	22/12	Jungsteinzeit (?), Keramik und Steingeräte
*Gresten	Gresten	1922/1	Jungsteinzeit, Steinaxt
*Großengersdorf	Großengersdorf	4700–4702	Römische Kaiserzeit und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik Neuzeit, Keramik und Glas
**Großenzersdorf	Großenzersdorf	616/5–7	Mittelalter, Keramik
**Großenzersdorf	Großenzersdorf	796, 797	Hoch- und Spätmittelalter, Keramik
**Großenzersdorf	Großenzersdorf	808/35	Bronzezeit und La-Tène-Zeit, Keramik
*Großmugl	Großmugl	1298–1303	Jungsteinzeit bis Bronzezeit, Steingeräte Hallstattzeit und Römische Kaiserzeit, Keramik
Großrust	Obritzberg-Großrust	394	siehe Mnr. 19160.15.02
*Großweikersdorf	Großweikersdorf	3908, 3917–3924	Altsteinzeit und Jungsteinzeit, Steingeräte
*Gutenstein	Gutenstein	1125	Neuzeit, Kalkbrennofen
**Hagenbrunn	Hagenbrunn	2578–2582; 2616–2617	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	92/1	siehe Mnr. 05104.15.05
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	383	Bronzezeit bis Hallstattzeit, Keramik
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	.385	Urgeschichte bis Mittelalter, Keramik
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1080/3	Hallstattzeit, Keramik
*Hanfthal	Laa an der Thaya	1653	Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät
**Haringsee	Haringsee	457/1	Mittelalter, Keramik
**Haselbach	Niederhollabrunn	723–724	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
*Helmahof	Deutsch-Wagram	489	La-Tène-Zeit (?) und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
**Hennersdorf	Hennersdorf	171–183	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas, Eisenmesser und Perlmutterreste
*Hollern	Rohrau	330	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
**Hornsburg	Kreuttal	2095–2381	Jungsteinzeit und Mittelalter, Keramik und Steingeräte
Hundsheim	Hundsheim	3161	kein archäologischer Fund
Hüttendorf	Mistelbach	4376	ohne Datierung, Keramik
*Jedenspeigen	Jedenspeigen	1762	Jungsteinzeit, Steingerät
**Kapellerfeld	Gerasdorf bei Wien	2217, 2218	Spätmittelalter, Keramik
*Kledering	Schwechat	68–72	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
*Kleinhadersdorf	Poysdorf	2435–2439	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Bronzezeit, Keramik
*Kleinhöflein	Retz	1390/1	Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät
*Kleinwilfersdorf	Leitzersdorf	341–344	Altsteinzeit (?), Steingeräte Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Neuzeit, Buntmetall
Klosterneuburg	Klosterneuburg	585	ohne Datierung, Bestattung Spätmittelalter, Keramik
Korneuburg	Korneuburg	-	kein archäologischer Fund
Krumnußbaum	Krummußbaum	955/1	Hochmittelalter, Keramikflasche
*Lanzendorf bei Böheimkirchen	Böheimkirchen	103	Früh- und Hochmittelalter, Keramik
*Lasee	Lasee	1023–1024/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
*Leobendorf	Leobendorf	1905/2	Jungsteinzeit und Bronzezeit, Keramik und Steingeräte
Leopoldsdorf im Marchfelde	Leopoldsdorf im Marchfelde	510/3–693/6	Römische Kaiserzeit, Buntmetall und Münzen
Leopoldsdorf im Marchfelde	Leopoldsdorf im Marchfelde	651/1–652	Römische Kaiserzeit, Buntmetall und Münzen
Leopoldsdorf im Marchfelde	Leopoldsdorf im Marchfelde	693/1	Römische Kaiserzeit, Fibeln und 5 Münzen
**Limberg	Maissau	130/1	Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät
*Mannsdorf	Mannsdorf an der Donau	317–319/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisenbeschlag und Ziegel
**Mannsdorf	Mannsdorf an der Donau	455	Spätmittelalter, Keramik
*Marchegg	Marchegg	717–721	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisenbeschlag und Glas
*Marchegg u. a.	Marchegg u. a.	1605/1–1609 u. a.	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
*Markersdorf	Neulengbach	164, 165	Römische Kaiserzeit bis Hochmittelalter, Keramik
*Markgrafneusiedl	Markgrafneusiedl	527/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Mauerbach	Mauerbach	381	Römische Kaiserzeit, Hügelgräber (?)
Mauerbach	Mauerbach	388/1	ohne Datierung, Befestigung (?) und Hügelgrab (?)
Mauerbach	Mauerbach	471/2	ohne Datierung, Befestigung (?)
*Mechters	Böheimkirchen	616–627	Jungsteinzeit bis Neuzeit, Keramik

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
**Melk	Melk	458/4	Neuzeit, Kanal
Melk	Melk	-	kein archäologischer Fund
Messern	Irnfritz-Messern	937	ohne Datierung, Hügelgräberfeld
Messern	Irnfritz-Messern	941	ohne Datierung, Siedlung und Befestigung
*Michelstetten	Asparn an der Zaya	2336	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
*Michelstetten	Asparn an der Zaya	2388	Mittelsteinzeit, Steingeräte Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Römische Kaiserzeit, Keramik
**Michelstetten	Asparn an der Zaya	2434	ohne Datierung, Steingerät
**Michelstetten	Asparn an der Zaya	2460	Jungsteinzeit, Steingeräte
*Michelstetten	Asparn an der Zaya	2614–2616	Jungsteinzeit bis Hallstattzeit, Keramik und Steingeräte
**Michelstetten	Asparn an der Zaya	2623	ohne Datierung, Steingerät
*Mitterfeld	Kasten bei Böheimkirchen	182/1, 183	Spätmittelalter, Eisenaxt
**Mödling	Mödling	1792/1	Hoch- und Spätmittelalter, Keramik
**Mühlfeld	Horn	644/1	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
**Niederfella-brunn	Niederholla-brunn	140–1433	Jungsteinzeit bis Spätmittelalter, Keramik, Steingeräte und Eisen
Niederfella-brunn	Niederholla-brunn	1426, 1427	ohne Datierung, Verfärbung
*Niederkreuzstetten u. a.	Kreuzstetten	3046–3065 u. a.	Jungsteinzeit und Hallstattzeit, Keramik und Steingeräte
*Niederschleinz	Sitzendorf an der Schmida	1348	Hallstattzeit bis La-Tène-Zeit, Keramik
**Oberhausen	Groß-Enzersdorf	211, 212/1	La-Tène-Zeit bis Spätmittelalter, Keramik
*Oberhausen	Groß-Enzersdorf	224	Bronzezeit bis Spätmittelalter, Keramik
*Oberhausen	Groß-Enzersdorf	294/1	Jungsteinzeit und Römische Kaiserzeit bis Spätmittelalter, Keramik
*Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	2745–2749	Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Keramik und Steingeräte
**Oberlanzendorf	Lanzendorf	189–204/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
*Oberleis	Ernstbrunn	-	Römische Kaiserzeit bis Frühmittelalter, Bronzebeschlag und Glasperle
*Oberrohrbach	Leobendorf	1597–1641	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
*Paasdorf	Mistelbach	5779–5781	Hallstattzeit, Keramik und Tierknochen
**Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	1	Spätmittelalter, Keramik
*Perersdorf	Pyhra	356/2	Hochmittelalter, Keramik
*Petronell	Petronell-Carnuntum	-	Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Buntmetall- und Silberfibeln sowie Eisensporn
*Pillichsdorf	Pillichsdorf	3760–3763	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Pöbring	Artstetten-Pöbring	-	Spätmittelalter, Keramikbecher
Pyhra	Gnadendorf	148	Neuzeit, 21 Münzen

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Raach	Raach am Hochgebirge	2	Spätmittelalter, Keramik
*Ragelsdorf	Pernersdorf	2683, 2684	Frühmittelalter, Mühlstein
Rainberg	Ruprechts-hofen	338	kein archäologischer Fund
Rastbach	Gföhl	198/15, 666	ohne Datierung, Kalkbrenn- ofen (?)
*Roggendorf	Röschitz	613, 619	Bronzezeit, Keramik und Steingeräte
Rückersdorf	Harmanns- dorf	.398, 401	Spätmittelalter (?), Steinspolie
*Rustenfeld	Leopoldsdorf	50–53	Römische Kaiserzeit, Keramik Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Steingerät, Glas und Perlmutterreste
*Rutzendorf	Groß- Enzersdorf	180/1–189	Hoch- und Spätmittelalter, Keramik Neuzeit, Keramik, Glas, Münze und Perlmutter- reste
*Schiltern	Langenlois	-	Altsteinzeit, Steingeräte Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte La-Tène-Zeit, Keramik
Schletz	Asparn an der Zaya	2407	Spätmittelalter, Keramik ohne Datierung, Steingerät
Schletz	Asparn an der Zaya	2418	Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät
**Schwadorf	Schwadorf	419–424	Spätmittelalter, Keramik
**Schwechat	Schwechat	478	Neuzeit, Buntmetallme- dailon (?)
Senftenberg	Senftenberg	-	Bronzezeit, Depotfund (?)
*Spannberg	Spannberg	-	Altsteinzeit, Steingeräte
Spannberg	Spannberg	142, .159/2	siehe Mnr. 06022.15.01
*Stollhofen	Trismauer	2129	Frühmittelalter, Bronzefibel
**Strögen	St. Bernhard- Frauenhofen	68	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
*Strögen	St. Bernhard- Frauenhofen	95–107/1	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Hochmittelal- ter, Keramik
Stronsdorf	Stronsdorf	562	Mittelalter (?), Erdstall
**Tallesbrunn	Weikendorf	347–353; 448/31–43	Hoch- und Spätmittelalter, Keramik
**Tautendorf bei Röhrenbach	Röhrenbach	754–794/1	Jungsteinzeit, Steingeräte
*Tautendorf bei Röhrenbach	Röhrenbach	772/1– 776/1	Jungsteinzeit (?), Steinge- räte Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Tautendorf bei Röhrenbach	Röhrenbach	1117– 1119	kein archäologischer Fund
*Thomasl	Ernstbrunn	298–300	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Keramik
Trasdorf	Atzenbrugg	-	Früh- bis Spätmittelalter, Keramik
Unterrohrbach	Leobendorf	656–705	kein archäologischer Fund
**Velm	Himberg	278–284; 1036– 1042	Mittelalter bis Neuzeit, Keramik
Viehofen	St. Pölten	18, 64, 78/1	kein archäologischer Fund
Vösendorf	Vösendorf	84	Neuzeit, 24 Münzen
*Wagram an der Donau u. a.	Eckartsau	186/1–2 u. a.	Jungsteinzeit bis Spätmit- telalter, Keramik
Weitra	Weitra	-	Neuzeit, 1 Münze
*Wendlingerhof	Bockfließ	761, 762	La-Tène-Zeit und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
*Wendlingerhof	Bockfließ	797–802	Bronzezeit bis La-Tène-Zeit, Hoch- und Spätmittelalter, Keramik
*Wetzleinsdorf	Großrußbach	653–845	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Hochmittel- alter bis Neuzeit, Keramik und Eisengeräte
*Windpassing	Grabern	380, 381	Bronzezeit, Bronzedepot- fund
*Wolfsthal	Wolfsthal	1534/2	Spätmittelalter, Keramik
*Wollmannsberg	Leitzersdorf	401–405	Altsteinzeit, Steingeräte Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte Bronzezeit bis Neuzeit, Keramik und Eisengeräte
*Wollmannsberg	Leitzersdorf	407–416	Jungsteinzeit bis Spätmit- telalter, Keramik
*Wollmannsberg	Leitzersdorf	475	Altsteinzeit, Steingerät Hallstattzeit, Keramik
**Würnitz	Harmanns- dorf	1402– 1412	Jungsteinzeit, Bronzezeit und La-Tène-Zeit, Keramik und Steingeräte
Ybbs	Ybbs an der Donau	827/21, 1868/2	siehe Mnr. 14420.15.02
Zeiselmauer	Zeiselmauer- Wolfpassing	10/2	siehe Mnr. 20199.15.01
*Zwerndorf	Weiden an der March	676, 708	Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte
Zwettl Stift	Zwettl-Nie- derösterreich	172/2	siehe Mnr. 24393.15.01
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

KG Aderklaa, OG Aderklaa

Gst. Nr. 207, 208, 264, 265 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Ziegel und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde von einer bislang unbekanntem, bereits vor einigen Jahren begangenen Fundstelle übergeben.

Im keramischen Fundmaterial dominieren reduzierend gebrannte, steinchengemagerte Fragmente (68 Stück) des 14. bis 15. Jahrhunderts. Erwähnenswert ist ein Pfannengriff mit bandförmigem Linien-/Kerbdekor. Weiters liegen ein oxidierend gebranntes, grafitgemagertes Randstück mit Reduktionskern des 11./12. Jahrhunderts, ein oxidierend gebranntes, glimmergemagertes Wandstück, zwei Fragmente reduzierend gebrannter, grafitgemagertes spätmittelalterlicher Vorratsgefäße, einige oxidierend gebrannte, steinchengemagerte Fragmente aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit sowie 37 glasierte neuzeitliche Fragmente vor.

Zusätzlich fanden sich drei möglicherweise prähistorische Kleinfragmente, ein oxidierend gebranntes, einfach ausbiegendes Randstück (Frühmittelalter?) sowie Perlmutterreste und Ziegelfragmente.

Die zahlreichen mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Altpölla, MG Pölla

Gst. Nr. 736/142 (?) | Römische Kaiserzeit, Eisendepot

Im September 2015 wurde der Niederösterreichischen Landesarchäologie ein Eisenhortfund zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. Der Fund soll bereits im Sommer 1989 im Zuge von Waldarbeiten getätigt worden sein. Die Fundstelle liegt nördlich der Ortschaft Wegscheid im bewal-

deten Gebiet. Der Fund wurde angeblich in einer Tiefe von 0,20 m bis 0,50 m an einem Platz in Hanglage in steiniger, schwarzbrauner lockerer Erde entdeckt.

Es handelt sich um mindestens 37 Objekte, großteils aus Eisen, darunter drei Hämmer, zwei Zangen, ein verbogener Schwertrohling, eine Gussdüse, ein Amboss sowie zahlreiche Nägel und Kleiseisenteile. Weiters fanden sich eine römische Bronzemünze, eine omegaförmige Bronzefibel, eine gebrochene Bronzeschnalle sowie ein Bronzeanhänger. Nach Aussage des Überbringers wurden die Kleinfunde wie Eisennägel, Kleiseisenstücke und Blechstücke zuunterst in der Grube angetroffen, während zuoberst die große Eisenzange und der verbogene Schwertrohling entdeckt wurden.

Nach einer ersten Analyse handelt es sich um einen Schmiededepotfund aus der Römischen Kaiserzeit.

ERNST LAUERMANN

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg

Gst. Nr. 847/5 | Römische Kaiserzeit und Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz neuerlich Funde von der bereits gemeldeten Fundstelle (siehe FÖ 53, 2014, 248) übermittelt.

Neben 26 Fragmenten grafitgemagerter Vorratsgefäße (Oxidationsbrand mit Reduktionskern) aus dem 13./14. Jahrhundert sind mehrere oxidierend gebrannte und mit Glimmer beziehungsweise Steinchen gemagerte Fragmente aus dem 13. Jahrhundert (darunter ein Henkel), mehrere Scherben reduzierend gebrannter, grafitgemagerter spätmittelalterlicher Vorratsgefäße (14./15. Jahrhundert) sowie insbesondere rund 50 Fragmente reduzierend gebrannter, steinchen-gemagerter Keramik (13. bis 15. Jahrhundert) zu erwähnen. Die letztgenannte Gruppe umfasst Fragmente der Formen beziehungsweise Typen Topf, Pfanne, Hoher Trichter (?), Schüssel, Krug/Hohe Kanne und Flachdeckel. Ein reduzierend gebranntes spätmittelalterliches Randfragment weist eine kreisförmige Stempelmarke mit kreuzförmigem Motiv (**Abb. 1**) auf. Weiters fanden sich einige römerzeitliche Keramik- und Ziegelfragmente.

NIKOLAUS HOFER



Abb. 1: Bad Deutsch Altenburg. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

KG **Bruderndorf**, MG Niederhollabrunn

Gst. Nr. 859 | Jungsteinzeit, Steingeräte

In der Flur Raingruberhöhe wurden 2015 von Peter Schebeczek ein Nackenteil einer breitnackigen Axt aus Granodiorit (Neolithikum allgemein) und ein in der Bohrung gebrochener Keulenknauf in Form einer flachen »Doppeldecksel« aus Serpentin (vermutlich Linearbandkeramik; **Abb. 2**) gefunden.

PETER SCHEBECZEK UND OLIVER SCHMITSBERGER



Abb. 2: Bruderndorf. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

KG **Bruderndorf**, MG Niederhollabrunn

KG **Niederfellabrunn**, MG Niederhollabrunn

Gst. Nr. 925–926; 850–855 | Jungsteinzeit, Steingeräte und Keramik | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik und Buntmetall

Auf der bereits als neolithische Siedlungsstelle bekannten Fundstelle in der Flur Raingruberhöhe wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Silexartefakten liegen eine partiell kantenretuschierte Lamelle aus rotem Radiolarit (durchgeschlagen/Kernfuß; **Abb. 3**), ein Sicheleinsatz mit Gebrauchsglanz, eine angeschlagene Knolle, ein Nucleus, drei Abschlüge/Fragmente und ein Klingenfragment sowie mehrere Trümmer, Knollenfragmente, fragliche Artefakte und offenbar natürliche Stücke (zum Teil dort anstehend?) vor. Weiters sind ein Schneidenteil eines Schuhleistenkeils aus Amphibolit (?), das Fragment eines Klopffsteins oder Werkstücks aus Grünstein und zwei vermutlich natürliche Sandsteinstücke anzuführen.

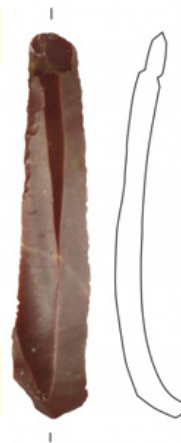


Abb. 3: Bruderndorf und Niederfellabrunn. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

Bei den Keramikfragmenten sind acht Wandstücke nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbar, der Tonqualität nach vermutlich aber mittel- und/oder spätmittelalterlich. Eine ritzverzierte Wandscherbe ist von unklarer Datierung, ein Wandstück mit anscheinend horizontal verlaufenden, eingestochenen Punktreihen (drei erhalten) und Linienrest (Kannelur?) oder Absatz ebenso. Beide könnten eventuell mittelbronzezeitlich sein, sind aber seriös nur in den Zeitraum vom Neolithikum bis in die (ältere) Eisenzeit datierbar.

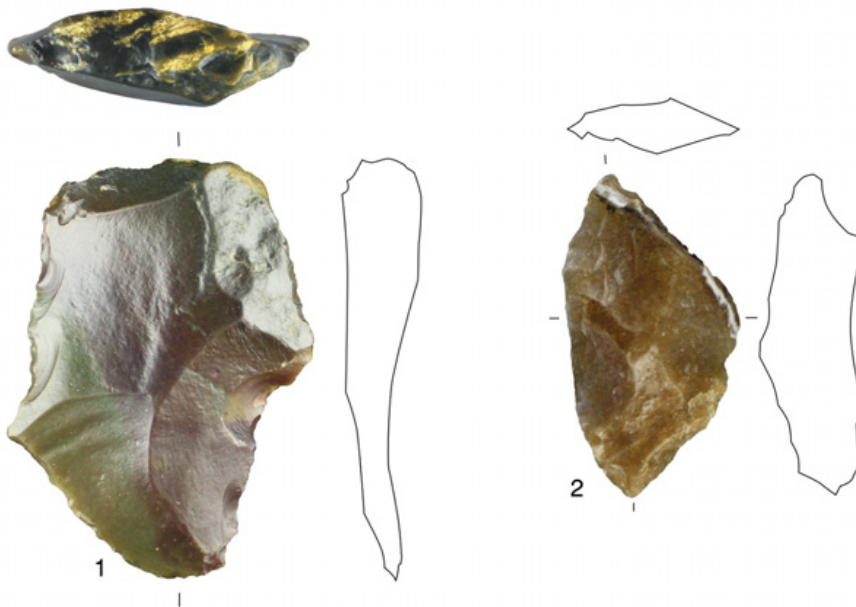


Abb. 4: Dürnkrot. Stein. Im Maßstab 1:1.

Zudem wurden spätmittelalterliche bis neuzeitliche Keramikfragmente, sechs neuzeitliche Bleikugeln und drei Buntmetallfragmente unbekannter Funktion vorgelegt.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Dürnkrot**, MG Dürnkrot
Gst. Nr. 1322, 1324 | Altsteinzeit, Steingeräte

Von der Fundstelle, einer Schottergrube in der Flur Marchried/Neue Wiesen (siehe zuletzt FÖ 52, 2013, 207), wurden von Herbert Preisl im Berichtsjahr wiederum Silexfunde vorgelegt. Es handelt sich um eine offenbar sekundäre (beziehungsweise parautochthone) Fundstelle in der Marchniederung mit mehr oder weniger stark verlagerten Funden aus einer Nassbaggerung. Aufgrund der starken Kantenverrundung/Abrollung ist aber bei den meisten Stücken eine eindeutige Bestimmung des Artefakt- beziehungsweise Geofaktcharakters kaum möglich. Manche Objekte sind jedenfalls eindeutig natürlich entstanden oder eher natürlich, andere erinnern stärker an abgerollte oder beschädigte Artefakte.

Vor allem bei einigen Abschlägen (etwa fünf Stück), teils mit stark verrundeter, ursprünglich aber anscheinend regelmäßiger Retusche und/oder dorsalen Negativen, könnte es sich durchaus um (mittel)paläolithische Artefakte handeln, deren Retuschen zumindest teilweise intentionell und keine (beziehungsweise nicht nur) natürliche Kantenbeschädigungen sind. Am eindeutigsten sind jedoch ein bereits von Karel Valoch (†) als Levallois-Abschlag bestimmtes, nur schwach abgerolltes Artefakt mit facettiertem Schlagflächenrest beziehungsweise Reduktion in die Schlagfläche (inklusive rezenter und älteren Kantenbeschädigungen; **Abb. 4/1**) sowie ein kleiner, ebenfalls rezent etwas beschädigter Schaber (**Abb. 4/2**). Diese beiden Artefakte wurden bereits 2013 gemeldet, werden hier aber aufgrund der neuerlichen Fundmeldung auch abgebildet.

Zudem liegen zahlreiche Faunenreste (zum Beispiel ein Wollhaarnashorn-Humerus, ein Wolfs-Caninus und ein zerfallener Mammutstoßzahn) unterschiedlichen Alters (zum Teil wohl jungpaläolithisch) vor, darunter auch Stücke mit eindeutigen Schnittspuren.

Die Fundsituation erklärt möglicherweise zumindest teilweise, warum das Mittelpaläolithikum hier sonst bisher

weitgehend fehlt: Die damaligen Menschen nutzten offenbar die alten March-Schotterbänke, wo sowohl gutes Rohmaterial im Überfluss als auch Wasser und genügend Jagdwild vorhanden waren. Der Marchlauf schotterte sich im Lauf der Zeit auf, der/die Fundhorizont/e liegt beziehungsweise liegen daher heute tief unter der Oberfläche und dem Grundwasserspiegel und zudem in Schottern, denen traditionell auch bei archäologischen Baustellenbeobachtungen wenig oder kaum Aufmerksamkeit zuteil wird.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Ebenthal**, MG Ebenthal
Gst. Nr. - | Altsteinzeit, Steingeräte

Von Herbert Preisl wurden im Berichtsjahr von einer Fundstelle in der Flur Weintalried 23 Silices vorgelegt, welche dem Jungpaläolithikum und dem späten Mittelpaläolithikum angehören. Es handelt sich vor allem um mehrere Abschläge, Klingensfragmente und Trümmer. Erwähnenswert sind ein rezent beschädigter, weiß patinierter Nucleus (vermutlich Aurignacien), ein Nasenkratzer/Lamellenkern (weiß patiniert) und ein Restkern und/oder ausgesplittertes Stück



Abb. 5: Ebenthal. Stein. Im Maßstab 1:1.



Abb. 6: Eckartsau. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

(beide Aurignacien), eine kantenretuschierte Klinge (jungpaläolithisch oder jünger) und eine schlanke, rezent leicht beschädigte Blattspitze aus rotem Radiolarit (Szeletien; **Abb. 5**).

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Eckartsau, MG Eckartsau

Gst. Nr. 367/3 | Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit und Früh- bis Hochmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr Keramikfragmente unterschiedlicher Datierung vorgelegt. Viele uncharakteristische Wand- und Bodenstücke können nur allgemein in die Ur- und Frühgeschichte datiert werden, darunter befinden sich jedoch auch anhand der Tonqualität sicher als neolithisch beziehungsweise frühmittelalterlich anzusprechende Stücke. Bisher war von dieser Fundstelle nur das Neolithikum belegt, nunmehr sind auch jüngere Zeitstufen vertreten.

Dem Neolithikum (späte Lengyel-Kultur bis eventuell noch frühes Epilengyel) sind ein Bodenstück, ein Wandstück mit Knubbe, ein Henkel mit ovalem bis abgerundet-rechteckigem Querschnitt, ein Wandstück mit Henkelansatz (?) und das Fragment einer Schale mit verdicktem Umbruch (darauf Knubbe) und kurzem Oberteil (**Abb. 6/1**) zuzuordnen. Ein Wandstück mit seichten Kannelurlinien gehört vermutlich dem klassischen Epilengyel an.

Vermutlich kaiserzeitlich beziehungsweise spätantik sind ein Randstück mit dichter (Kalk- oder Marmor-)Steinchenmagerung (eventuell auch bereits frühmittelalterlich) sowie ein gelbtoniges Boden-Wand-Fragment mit gewulsteter/welliger Innenseite.

Dem Frühmittelalter gehören ein ausladendes Randstück mit schräg abgeschnittenem Mundsaum, fünf Wandstücke mit Resten von Ritzlinienbündeln, sechs Fragmente mit unterschiedlich gestalteten Wellenbändern (**Abb. 6/2-4**), ein Wandstück mit Wellenlinie oder Ansatz eines Wellenbandes unter einer einfachen umlaufenden Linie und ein solches mit von einer einfachen umlaufenden Linie ausgehender, zumindest doppelter Ritzlinie, ein weiteres mit Wellenlinie unter einem umlaufenden Linienbündel, ein Wandstück mit Linien unklarer Komposition und eines mit einfacher Rille sowie zwei Wandstücke mit schrägen Ritzlinienbündeln unter umlaufenden Linienbündeln (**Abb. 6/5**) an.

Zudem fanden sich noch 60 Fragmente reduzierend gebrannter, steinchenmagerter Keramik des Spätmittelalters (14./15. Jahrhundert; Topf, Flachdeckel, Schüsselkachel), darunter auch ein Randstück mit Stempelmarke (Andreas-kreuz mit vier eingeschriebenen Punkten), sowie wenige

oxidierend gebrannte, mit Glimmer beziehungsweise Steinchen gemagerte Fragmente des 13. bis 15. Jahrhunderts.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Eibesbrunn, MG Großebersdorf

Gst. Nr. 1064-1066 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde von einer bislang unbekanntem, bereits vor einigen Jahren begangenen Fundstelle übergeben.

Neben reduzierend gebrannter, steinchenmagerter spätmittelalterlicher Keramik (62 Stück, 13. bis 15. Jahrhundert) liegen sechs grafitgemagerte hochmittelalterliche Wandstücke, ein Randstück eines oxidierend gebrannten, grafitgemagerten Vorratsgefäßes mit Reduktionskern, ein reduzierend gebranntes, grafitgemagertes spätmittelalterliches Randstück, ein oxidierend gebranntes, glimmergemagertes Wandstück, drei oxidierend gebrannte, steinchenmagerter Fragmente (Spätmittelalter/Neuzeit) sowie 15 glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Mehrere kleine, nicht näher ansprechbare Fragmente könnten auch prähistorisch sein. Zusätzlich fanden sich neuzeitliches Glas, Perlmutterreste und Schlacke.

NIKOLAUS HOFER

KG Ernstbrunn, MG Ernstbrunn

KG Simonsfeld, MG Ernstbrunn

Gst. Nr. 2486; 1113 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden seit dem Jahr 2010 von Peter Schebeczek überwiegend mittelneolithische Tonscherben sowie Kerne, Klopffsteine und Silices aus dem lokal vorkommenden Hornstein gefunden.

Erwähnenswert sind das Fragment einer Scheibenkeule aus Serpentin (eventuell sekundär aus einer Axt gefertigt, da die Unterseite nur schwach partiell überschiffen ist) und ein kleines beschädigtes Steinbeil aus Serpentin, das nach Ansatz des Schneidwinkels wohl als flache Dechselklinge beziehungsweise querschneidiges Einsatzbeilchen anzusprechen ist (vermutlich Lengyel-Kultur). An mittelneolithischer Keramik sind zwei ausladende Randstücke, das Randfragment einer kalottenförmigen Schale mit getupftem Mundsaum und vertikal randständiger, länglichovaler Knubbe (MOG IIa), ein Bodenstück und ein Tüllenlöffelfragment zu nennen; ein weiteres Stück mit trichterförmig ausladendem Rand, schräg abgestrichenem Mundsaum und markantem Schulterumbruch könnte aufgrund der typisch jungneolithischen Tonqualität (und der Form) bereits frühkupferzeitlich (MOG IIb) oder – bei weniger stark ausladen-

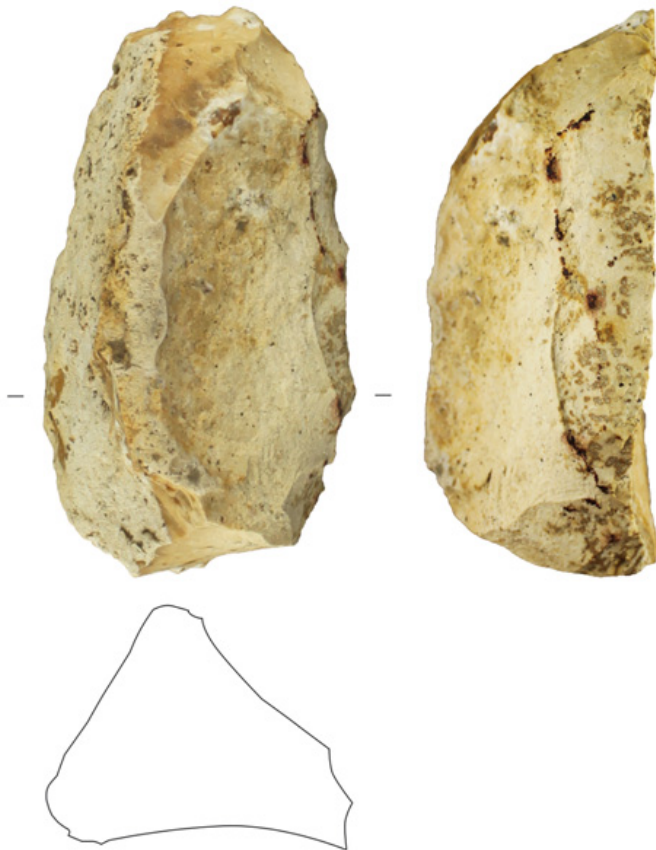


Abb. 7: Feinfeld. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

der Orientierung – auch noch jünger sein. Problematisch ist die Datierung eines vegetabil gemagerten Wandstücks mit einer langen, zylindrischen bis konischen, oben abgeflachten Knubbe sowie darüber einer Miniatur-Knubbe: Der Tonqualität nach könnte das Fragment sowohl der Linearbandkeramik als auch der Stufe MOG IIb angehören, die Knubbenform spricht eher für die Frühkupferzeit, jedoch der Gesamteindruck – sehr großes, bauchiges Gefäß – eher für die Linearbandkeramik.

Die Besiedlung der Fundstelle ist somit während der Stufe MOG IIa sicher und in der Frühkupferzeit wahrscheinlich, während der Linearbandkeramik jedoch sehr unsicher.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Feinfeld, OG Röhrenbach

Gst. Nr. 794, 1443 | Altsteinzeit, Steingeräte | Spätmittelalter, Keramik

Auf der bereits bekannten Fundstelle in der Flur Kirchfeld wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

Die Hauptmenge des Fundmaterials stellen Silices dar. Diese sind zum Teil deutlich patiniert, und das Material wirkt chronologisch inhomogen: Neben dem sicher vertretenen Neolithikum gibt es auch mehrere Stücke, die paläolithisch wirken. Der hohe Anteil an Nuclei lässt eine – offenbar zu unterschiedlichen Zeiten genutzte – Rohmaterial-Abbaustelle beziehungsweise einen Schlagplatz vermuten. Anzuführen sind zehn Abschlüge/Trümmer/Fragmente, zwei klingenförmige Abschlüge, 15 Nuclei, drei (vermutlich mittelpaläolithische?) schaberartig retuschierte Abschlüge (zwei langovale, ein runder), ein kielkratzerartig retuschiertes Abschlag (jungpaläolithisch?), ein proximaler Kernkantenab-



Abb. 8: Föllim. 1 – Buntmetall, 2 – Silber. Im Maßstab 1 : 1.

schlag, ein verbrannter Kernkantenabschlag, ein kratzerartig retuschiertes Cortexabschlag sowie ein unilateral steil und terminal flacher retuschiertes Schaber mit »natürlichem Rücken« (Cortex), der eventuell/vermutlich mittelpaläolithisch ist (Abb. 7).

Weiters fanden sich einige spätmittelalterliche Keramikfragmente.

Lit.: ROBERT JOSEF MAYRHOFER, *Mineralogische Beobachtungen zum »Plateaulithikum« auf den Hochflächen beiderseits der oberen Taffa (westl. Horn, N.-Ö.)*, ArchA 14, 1954, 1–10.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Föllim, SG Poysdorf

Gst. Nr. 100 | Römische Kaiserzeit, Buntmetallring und Silberbeschlag

Beim Ausreißen von Wurzelstöcken wurden von Manuel Smeibidlo im Berichtsjahr zwei Fundstücke aus Buntmetall entdeckt, die in die Römische Kaiserzeit zu datieren sind.

Der Fingerring aus Buntmetall (Abb. 8/1) weist eine Porträtgemme aus Edelmetall auf. Diese zeigt einen männlichen Kopf nach links mit Lorbeerkranz (oder Frauenkopf nach links mit Diadem und kurzem Schleier?). Die Gemme ist von einer ovalen Einfassung mit Strichverzierung umgeben; der Reif besteht aus einem profilierten Bronzedraht, dessen Enden geteilt sowie auseinandergebogen sind und seitlich an die Einfassung ansetzen; jeder der beiden Zwischenräume der geteilten Reifenden ist mit einer dreigliedrigen Palmette abgedeckt.

Bei dem nadelförmigen Objekt aus Silber (Abb. 8/2) dürfte es sich um ein Zierelement eines Riemenendbeschlags handeln. Das mehrfach profilierte Stück besitzt an einem Ende eine runde Öse, die mittels eines Ringes am Riemenende befestigt war.

RENÉ PLOYER

KG Friebritz, OG Fallbach

Gst. Nr. 792/1 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Bronzezeit, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Peter Schebeczek im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

Aus dem Bereich des Kreisgrabens stammt ein kleines, spitznackiges mittelneolithisches Beil aus Jadeit/Omphacit in Form eines gleichseitigen Dreiecks (Abb. 9/1). Das Ma-



Abb. 9: Friebritz. Stein. 1 im Maßstab 1 : 2, 2 im Maßstab 1 : 1.

terial wurde analysiert, es stammt vermutlich vom Monte Viso (PETREQUIN u. a. 2017, Nr. 63). Weiters sind zwei Dechselfragmente aus Amphibolit und eine kleine Dechselklinge/ ein querschnittiges Einsatzbeilchen aus Serpentin erwähnt. An Silexartefakten sind eine Pfeilspitze mit stark eingezogener Basis, die kanten- und nur partiell flächig retuschiert ist (Abb. 9/2), sowie zwei Abschlüge und ein regelmäßiger Klingenkern aus Material vom Typ Krumlovský Les II anzuführen.

Mehrere Keramikfragmente (Böden, Ränder, profilierte Wandscherben, Handhaben) gehören teils dem Mittelnolithikum, teils der Frühbronzezeit an. Einige Stücke könnten der Tonqualität nach eventuell auch bandkeramisch sein, was für diese Fundstelle eine neue Besiedlungsphase wäre.

Lit.: PIERRE PÉTREQUIN, ANNE-MARIE PÉTREQUIN und ESTELLE GAUTHIERE (Hrsg.), *À paraître, 2017, Objets-signes et interprétations sociales des jades alpin dans l'Europe néolithique*, Cahiers de la MSHE C.N. Ledoux 3/4, Besançon 2017.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Gaiselberg, SG Zistersdorf

Gst. Nr. 652/1–660/2 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Bronzezeit, Keramik

Von der bekannten Fundstelle (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 250–255) wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

An Steingeräten sind eine beschädigte Dechselklinge beziehungsweise ein Querbeil aus Amphibolit, ein beschädigtes, offenbar zum »Recycling« zurechtgeschlagenes, dann aber verworfenes Dickbeilfragment aus unbestimmtem, grünschieferähnlichem Material, eine kleine Dechselklinge aus Amphibolit (Abb. 10), der Nackenteil eines dicken, relativ schmalen Flachbeils (Zwischenform Walzen-/Flachbeil) aus Amphibolit (?), eine flache, beschädigte, offenbar sekundär aus dem Fragment eines größeren Geräts gearbeitete Dechselklinge aus Serpentin, ein Klopstein aus unbestimmtem Material sowie ein Reibplattenfragment anzuführen. Zudem sind 15 Silices aus unterschiedlichen Rohmaterialien vorhanden, darunter zwei Restkerne, ein Sicheleinsatz mit Gebrauchsglanz, ein proximaler Teil einer verbrannten Klinge, ein kurzer Kratzer an Abschlag sowie ein Lamellenfragment aus Obsidian.

An keramischen Funden liegen etwa 55 Fragmente unterschiedlicher Zeitstellung vom Neolithikum bis zum Mittelalter vor. Erwähnenswert sind ein Schulter-Hals-Fragment mit Resten roter Bemalung (Lengyel-Kultur), das Randstück eines Kruges mit Henkelansatz (Epilengyel) sowie ein Schulterfragment mit Schlick- beziehungsweise Fingerstrichrauung unterhalb des leistenartig betonten, deutlichen (Hals-)Absatzes und ein Fragment eines ausladenden Randes mit Auszipfelung (beide Frühbronzezeit).

Schließlich liegt ein kleiner, vermutlich neuzeitlicher Eisenbeschlag vor.



Abb. 10: Gaiselberg. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Gänserndorf, SG Gänserndorf

Gst. Nr. 1282–1284 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Hufeisen und Ziegel

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde von einer bereits vor einigen Jahren begangenen Fundstelle übergeben.

Neben 21 glasierten neuzeitlichen Keramikfragmenten liegt ausschließlich reduzierend gebrannte, steinchengemagerte spätmittelalterliche Keramik (44 Stück, 14./15. Jahrhundert) vor. Dazu fanden sich ein neuzeitliches Hufeisen, Schlacke und Ziegelfragmente.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der im weiteren Umfeld lokalisierten Wüstung Aspach.

NIKOLAUS HOFER

KG Gaweinstal, MG Gaweinstal

Gst. Nr. 3085, 3154, 3172, 3173, 3757, 3762, 3768 | Jungsteinzeit bis Spätmittelalter, Keramik, Steingeräte, Bronze und Knochengeräte

Im Berichtsjahr wurden von Peter Schebeczek Funde unterschiedlicher Zeitstellung aus einer bereits bekannten, ausgedehnten Fundzone (siehe FÖ 52, 2013, 268–269) vorgelegt.

Im Nordwestteil der Kiesgrube Weizendorfer (Gst. Nr. 3085), etwa 25 m südlich der L 3030, wurden aus einer durch den Kiesabbau zerstörten Grube ein Griffplattenmesser aus Bronze mit erhaltenem Niet (Abb. 11/1), ein Dentaliumröllchen und ein Gefäßunterteil (vermutlich von einer Tasse oder einem kleinen Krug) mit scharfem Umbruch (Abb. 11/2) – also ursprünglich wohl annähernd doppelkonischem Gefäßkörper – geborgen. Das Messer gehört dem Typ Mafrefy nach Říhový an. Dieser wird durch eine angehobene, griffzungenförmige Griffplatte mit beinahe zugespitztem Ende und einseitiger langovaler Vertiefung definiert und in den jüngeren Abschnitt der Baierdorf/Riegsee-Stufe sowie an den Anfang der Stufe Velatice I (BZ D bis Ha A1) datiert. Der ziemlich gerade Rücken, der Umstand, dass das Stück anscheinend in einer einteiligen Gussform gefertigt wurde (etwas asymmetrisches Profil) und der Beifund des scharf profilierten Gefäßes mit doppelkonischem Körper lassen hier aber eine Datierung noch in die Stufe BZ D vermuten.

Auf den unmittelbar nordwestlich an die Autobahnbrücke der A 5 (sogenannte Goldbachbrücke) grenzenden Gst. Nr. 3172 und 3173 wurde beim Setzen von Sträuchern für einen Lärmschutzstreifen eine Grube angeschnitten, aus der Keramik des 13. bis 14. Jahrhunderts stammt. Unter den auffallend großen Fragmenten befinden sich zwei größere Randfragmente (eines mit Stempelzier auf der Schulter) aus dem 13. Jahrhundert und das Fragment eines Trichters mit rollstempelverzierter Innenseite (Abb. 11/3); ein kleines, reduzierend gebranntes Fragment mit Stempelzier ist spätmittelalterlich. Ebenfalls von hier stammen ein Randstück eines (spät-)La-Tène-zeitlichen Kammstrichtopfes (Abb. 11/4) und

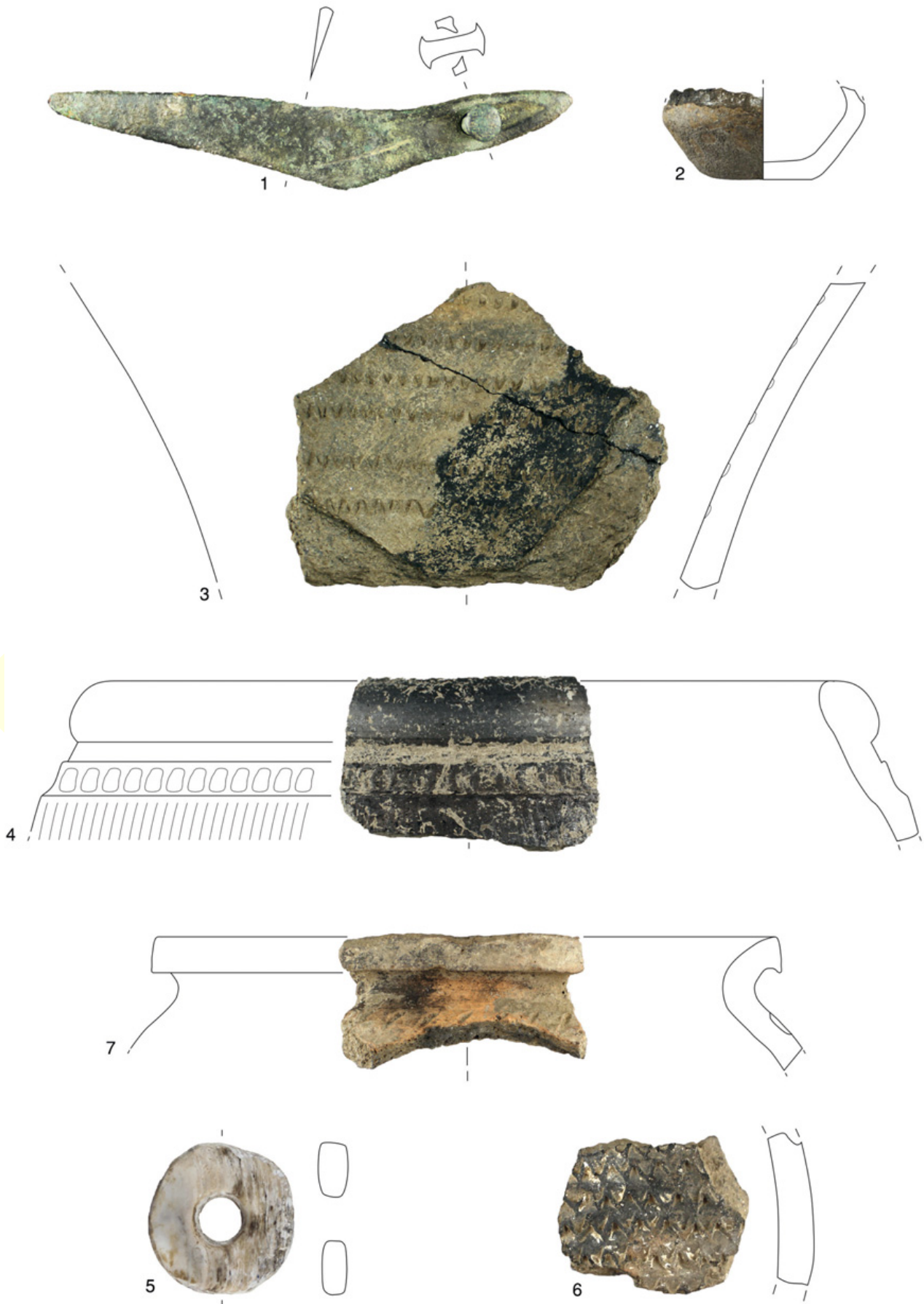


Abb. 11: Gaweinstal. 1 – Buntmetall, 6 – Perlmutter, 2–5, 7 – Keramik. 1, 5 und 6 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.



Abb. 12: Gaweinstal. 8–10 – Stein, 11–12 – Knochen. 10 und 12 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

das Bruchstück einer wohl gleichfalls La-Tène-zeitlichen Schale mit gerade abgestrichenem Rand.

Auf Gst. Nr. 3757 und 3762 wurden ebenfalls, wie in den Vorjahren, zahlreiche Funde unterschiedlicher Zeitstellung geborgen. Die ältesten Stücke sind mittelneolithisch (etwa das Fragment eines Topfes mit trichterförmig ausladendem Rand, fein getupftem Mundsaum, markantem Schulter-Hals-Umbruch und ausladender Schulter oder ein Wandstück mit Buttenhenkel), einige Fragmente könnten/dürften (der Tonqualität, Machart und Form nach) jungneolithisch/kupferzeitlich sein (etwa ein Fragment mit abgesetztem Boden, ein Bodenstück eines dickwandigen/großen Gefäßes mit steilkonisch ansetzendem Unterteil, eine Wandscherbe mit Kerbreihe, ein Fragment mit annähernd zylindrischem Hals, gerundetem Mundsaum, fließendem Hals-Schulter-Übergang und schräg abfallender Schulter), und auch die (Früh-)Bronzezeit scheint schwach vertreten zu sein (zwei Fragmente geschwungen ausladender Topfränder, ein Bruchstück eines breiten (Amphoren-)Henkels, eventuell auch ein Schalenrandstück). Die La-Tène-Zeit ist mit deutlich mehr Fundmaterial vertreten: mindestens neun Ränder von Schalen, Schüsseln und Töpfen, Böden, Kammstrichkeramik, ein Unterteil mit deutlich abgesetzter Standfläche (Standring?/Bruch) und vertikalen Linien am Unterteil etc. Die Funde gehören der Stufe LT C an, einzelne Stücke könnten noch in LT D reichen (Datierung: Peter C. Ramsel). Erwähnenswert ist auch ein Scherbenwirtel aus Grafitton mit Kammstrich.

Am deutlichsten ist jedoch die Römische Kaiserzeit/Spätantike vertreten, wobei der Datierungsrahmen (zumindest) vom 3. bis in das 5. Jahrhundert reicht. Neben germanischer Ware sind auch (provinzial)römische Importe vorhanden, so zwei gerillte Krughenkel, ein Terra-sigillata-Bodenfragment mit Standring, ein Wandstück von Pannonischer Ware mit Ratterdekor (2./3. Jahrhundert) und ein Fragment eines weitmündigen Kruges mit geteiltem Rand (5. Jahrhundert). An germanischer Ware sind unterschiedlichste Randformen, Fragmente von Siebgefäßen (zum Teil eventuell auch bronzezeitlich) sowie mehrere Wandstücke mit gekreuzten Linien/Netzmuster, flächendeckenden Fingertupfen beziehungsweise Nagelkerben oder Schwungbögen und Linien-

bündeln vorhanden. Auch ein Fragment mit gegenläufig gekerbten, plastischen umlaufenden Rippen ist wohl hier einzuordnen. Vermutlich ebenfalls germanisch, wenn auch etwas unsicher, ist ein reduzierend gebranntes, wulstiges Randstück mit schwarz glänzender Politur. Ein Wandstück mit flächiger Stempelzier (Dreiecke bilden ein Rautenmuster beziehungsweise Zickzack-Stege; **Abb. 11/6**) ist vermutlich kaiserzeitlich (2./3. Jahrhundert) bis eventuell völkerwanderungszeitlich (Dank an Stefan Eichert und Martin Obenaus für ihre Einschätzung). Ein einzelnes Wandfragment mit Wellenband und horizontal umlaufendem Linienbündel dürfte aufgrund der Ausführung eher dem Frühmittelalter als der Spätantike angehören. Hochmittelalterlich sind zwei Randfragmente von Töpfen des 12. bis frühen 13. Jahrhunderts (eines davon mit Kerbdekor; **Abb. 11/7**) und ein Boden-Wand-Fragment; dazu fand sich neuzeitliche Keramik. Manche Stücke lassen sich nicht sicher datieren, so etwa ein reduzierend gebranntes Umbruchsfragment (je nach Orientierung frühbronzezeitliche Schüssel bis frühgeschichtliches Töpfchen) und ein Randstück, das einer extremen/kugeligen Einzugsrandschale ähnelt (frühbronzezeitliche Dose oder germanischer Kumpf?).

Auf Gst. Nr. 3154 (Flur Junggebirge) wurden ebenfalls Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt. Mittelneolithisch sind zahlreiche, überwiegend aus Hornstein vom Typ Krumlovský Les geschlagene Artefakte, darunter auch kantenretuschierte Klingen sowie Restkerne, drei Artefakte aus Obsidian (ein winziger Restkern, ein Klingenfragment mit Endretusche, ein Abschlag), mehrere Klopff- und Poliersteine sowie wenige Stücke oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik. Eine Kammstrichscherbe aus Grafitton ist La-Tène-zeitlich, ein rundstabiger, angebohrter, aber nicht durchgehend gelochter Schleifstein aus feinkörnigem Sandstein (**Abb. 12/10**) entweder ebenso oder (eher?) kaiserzeitlich. Dem Hochmittelalter gehören zwei Speckstein-Spinnwirtel (**Abb. 12/8–9**) an, während ein umlaufend mit floralen Motiven verzierter Buntmetallbeschlag unbekannter Funktion neuzeitlich ist. Problematisch zu datieren sind eine Scheibenperle oder ein Spinnwirtel (Frühmittelalter?) aus Perlmutter (**Abb. 11/5**), eine Pfeil- beziehungsweise Bolzen-



Abb. 13: Gresten. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

spitze aus Knochen, deren ausgehöhltes Ende einen Eisenstift beziehungsweise Schäftungsdorn aufweist (Abb. 12/11; eher Frühmittelalter als La-Tène-Zeit), sowie ein schwach gebogenes, lanzettförmiges, im Querschnitt flachovales bis rundes Knochenobjekt mit Resten einer polierten Oberfläche (Abb. 12/12), vermutlich ebenfalls eine Projektilspitze.

Lit.: Jiří Říhový, *Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet*, PBF VII/1, 1972.

OLIVER SCHMITSBERGER UND PETER SCHEBECZEK

KG Gerasdorf, SG Gerasdorf bei Wien

Gst. Nr. 775/1–788/1, 794/1–803/2 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung vorgelegt.

Das Fundmaterial umfasst vor allem reduzierend gebrannte, steingemagerte spätmittelalterliche Keramik (19 Stück, 13./14. Jahrhundert; Topf, Henkelgefäß, Flachdeckel). Hochmittelalterliche Keramik ist mit vier reduzierend gebrannten, grafitgemagerten Wandstücken, zwei oxidierend gebrannten, grafitgemagerten Wandstücken mit Reduktionskern sowie einem oxidierend gebrannten, glimmergemagerten Wandstück vertreten. Der Neuzeit sind schließlich fünf oxidierend gebrannte, steingemagerte Fragmente sowie 17 glasierte Fragmente zuzuordnen. Zusätzlich fanden sich neuzeitliches Glas und Perlmutterreste.

Die mittelalterlichen Keramikfunde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Gresten, MG Gresten

Gst. Nr. 1922/1 | Jungsteinzeit, Steinaxt

Im Berichtsjahr wurde von Erwin Wallner eine Steinaxt gemeldet, welche bereits in den 1970er-Jahren gefunden worden ist (Abb. 13).

Es handelt sich um eine asymmetrische Axt aus Serpentin. Diese wirkt auf den ersten Blick wie ein quer gelochter Schuhleistenkeil, ist aber dafür deutlich zu unregelmäßig; zudem sind die Kanten an der stärker gebogenen Seite dafür deutlich zu scharf. Das Stück wurde also offenbar als Axt konzipiert und ist vermutlich in das Jungneolithikum beziehungsweise die Kupferzeit (älterer Abschnitt?) zu datieren.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Großengersdorf, MG Großengersdorf

Gst. Nr. 4700–4702 | Römische Kaiserzeit und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik | Neuzeit, Keramik und Glas

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz etwa 160 Keramikfragmente unterschiedlicher Datierung und einige Stücke Hüttenlehm von einer bisher unbekanntem Fundstelle vorgelegt. Allgemein ist das Material zum Teil so stark abgerollt beziehungsweise verwittert, dass selbst eine Unterscheidung zwischen römischer und spätmittelalterlich-neuzeitlicher Ware nicht immer einwandfrei möglich ist.

Als einziges Steinartefakt liegt eine Klinge aus rotem Radiolarit vor.

Kaiserzeitlich bis spätantik/völkerwanderungszeitlich sind mehrere Wandstücke römischer Drehscheibenware, ein Teller- und ein Schüsselrandstück, ein Fragment (Deckel?) dünnwandiger, orangetoniger Scheibenware mit Wellenlinien innen, ein stark verdicktes Randstück, ein Fragment mit standfußartig abgesetztem Boden und eines mit deutlich abgesetztem Boden, ein Wandstück mit plastischen horizontalen Rippen, ein solches mit versetztem/gekreuztem Kammstrich sowie sechs unterschiedliche Randstücke. Die Datierung einiger weiterer Randstücke ist fraglich, mehrere Fragmente freihändig geformter Ware sind nur allgemein ur- bis frühgeschichtlich zu datieren (darunter aber auch eindeutig germanische Stücke).

Eher spätmittelalterlich-frühneuzeitlich als spätantik sind ein Boden-Wand-Ansatz mit geschwungener Einglätterverzierung, ein Wandstück mit linearer Glätterverzierung und ein Fragment eines innen geglätteten Kruges mit Rippe/Leiste im Halsumbruch.

Fünf grafitgemagerte Keramikfragmente (Oxidationsbrand mit Reduktionskern) sowie drei oxidierend gebrannte Stücke mit Glimmermagerung sind hochmittelalterlicher Zeitstellung (12. bis erste Hälfte 13. Jahrhundert). Die Hauptmasse der mittelalterlichen Keramikfunde umfasst reduzierend gebrannte, steingemagerte Stücke (42 Fragmente), die in den Zeitraum vom 13. bis zum 15. Jahrhundert einzuordnen sind. Neben Topf- und Flachdeckelfragmenten ist ein Schüsselrand mit flach ausgezogenem, mit zwei Kerben verziertem Griff zu erwähnen.

Weiters fanden sich wenige glasierte neuzeitliche Keramikfragmente und ein neuzeitliches Glasbruchstück. Die ausgeprägte Präsenz mittelalterlicher Keramik spricht für eine ehemalige Siedlungsstelle.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Großmugl, MG Großmugl

Gst. Nr. 1298, 1300, 1301, 1303 | Jungsteinzeit bis Bronzezeit, Steingeräte | Hallstattzeit und Römische Kaiserzeit, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

An Silexartefakten liegen eine beschädigte und verbrannte Pfeilspitze mit eingezogener Basis (spätneolithisch bis bronzezeitlich), ein mediales Lamellenfragment, drei Abschläge sowie ein verbrannter Sichelstein (?) mit Endretusche vor.

Die aufgefundenene Keramik gehört überwiegend der Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit – zwei an dieser Fundstelle bisher nicht belegten Siedlungsphasen – an. Hallstattzeitlich (beziehungsweise vermutlich früheisenzeitlich) sind ein Randstück mit Innenkantung und horizontal ausladendem Rand mit getupftem Mundsaum, ein beinahe horizontal ausladender Rand mit einfacher Innenkantung, zwei schwach ausladende Ränder und ein Henkelfragment, das Fragment einer Einzugsrandschale sowie drei Wandstücke mit Ritzlinienbündeln. Die Datierung eines ausladenden Randes (Bronzezeit/Hallstattzeit?), eines Fragments mit doppelter Innenkantung (Facettierung) und ausladendem Rand (Urnenfelderkultur/Hallstattzeit?) und eines Wandstücks mit Ritzlinien (vermutlich Hallstattzeit, eventuell Mittelbronzezeit) ist unsicher.

Kaiserzeitlich (oder zumindest vermutlich germanisch) sind ein Rand-Schulter-Fragment, das Fragment eines Kruges mit doppelter Rille unter dem Rand, ein Wandstück mit breiten, flauen kannelurartigen Rillen, ein solches mit feinen kammstrichartigen Ritzlinien außen und kräftigen Rillen innen, ein Fragment mit ausladendem, innen geschwungenem Rand und getupftem Mundsaum, ein Wandstück mit mehrzeiliger Ritzverzierung aus Dreiecken und Fischgrät (Datierung unsicher, eventuell auch späte Hallstattzeit; **Abb. 14/1**) sowie ein konischer bis ausschwingender Spinnwirtel (**Abb. 14/2**).

Unsicher zu datieren sind das Randstück einer dickwandigen Schale (eventuell germanisch), ein Wandstück mit drei horizontal umlaufenden Rillen am Halsansatz (Bronzezeit/Hallstattzeit oder germanisch?), ein Wandfragment mit Rest einer Tupfenleiste und zwei Henkelfragmente. Mehrere uncharakteristische Wandstücke sind nur allgemein als ur- bis frühgeschichtlich anzusprechen, während ein Wandstück mit zweireihiger Stempelzier dem 13. Jahrhundert angehört. Nicht näher datierbar sind ein Sandsteinfragment (eventuell von einer Schleifplatte), drei glasige Schlackestücke, zwei kalzinierte Knochensplitter und ein stark verwittertes Fragment eines spatelförmigen Knochengerätes. Mehrere Eisenfragmente sind wohl überwiegend neuzeitlich, ebenso drei Fragmente von Buntmetallblechen und ein völlig zerfallenes, weiß bis grünlich oxidiertes Blechfragment aus einer unbekanntem Legierung.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Großweikersdorf, MG Großweikersdorf

Gst. Nr. 3908, 3917–3924 | Altsteinzeit und Jungsteinzeit, Steingeräte

Von einer bereits bekannten Fundstelle (siehe FÖ 50, 2011, 317–320) wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr paläolithische und neolithische sowie jüngere Funde vorgelegt.

Eine größere Anzahl von Silexartefakten (Abschläge, Klängen, Nuclei, Trümmer, Fragmente) unterschiedlicher, oft aber unklarer Datierung besteht vor allem aus lokalem Schotter-Rohmaterial, nur einige Stücke sind aus erraticem Flint gearbeitet. Zu erwähnen sind ein gebrochener, bifaziell retuschierter Schaber (mittelpaläolithisch; **Abb. 15/1**), ein »Pflanzenkratzer« und ein Kratzer an Cortexabschlag (beide wohl



Abb. 14: Großmugl. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

jungpaläolithisch/Aurignacien, eventuell aber auch schon spät-mittelpaläolithisch), ein Lamellenkern (»Kielkratzer«), ein durchgeschlagener »Stichelabschlag« mit drei Lamellennegativen und (bei diesem Schlagunfall wirkungsloser) Stoppkerbe, ein Abschlagkratzer, ein kurzer Doppelkratzer, ein kurzer Kratzer/Hochkratzer, ein »Nasenkratzer«/Kielkratzer (Lamellenkern) und ein kielkratzerartiger Lamellen-nucleus (alle Aurignacien).

Neolithisch sind eine breit-flache Dechselklinge (**Abb. 15/2**) und das Fragment einer schmal-hohen Dechselklinge (beide aus Amphibolit). Drei Wandscherben und ein großer Klopffstein aus Quarzit sind nur allgemein als urgeschichtlich anzusprechen, drei Keramikfragmente mittelalterlich bis neuzeitlich und zwei Flintensteine sowie mehrere Eisen- und Buntmetallobjekte neuzeitlich.

Lit.: CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESC und ROSWITHA THOMAS, *Neue Aspekte zum späten Mittelpaläolithikum in Niederösterreich. Der Oberflächenfundplatz Großweikersdorf-Kogel*. In: Hugo Obermaier Society for Quaternary Research and Archaeology of the Stone Age. 55th Annual Meeting in Vienna. 2nd–6th of April 2013, 37.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Gutenstein, MG Gutenstein

Gst. Nr. 1125 | Neuzeit, Kalkbrennofen

Im Herbst 2013 wurde im Zuge von Waldarbeiten beziehungsweise einer Verbreiterung des Wirtschaftsweges in einem Seitengraben des Weißenbaches ein grubenförmiges Objekt in der Böschung des Wirtschaftsweges angeschnitten (Fundstellennummer FP 23447.001).

Zwei parallel angelegte Steinmauern aus mindestens drei Lagen von sehr unregelmäßigen Bruchsteinen waren sichtbar. Die Breite von Außenkante zu Außenkante betrug 1,40 m, die innere lichte Weite 0,77 m. Der Kalkschotter des anstehenden Bodens war vor allem zwischen den Bruchsteinmauern und an der Außenseite der Südkante durch Hitze rötlich verfärbt. Die Gesamtausdehnung der Verfärbung beziehungsweise des Objektes in der Böschung betrug 1,70 m; oberhalb des angeschnittenen Befundes befand sich eine runde Vertiefung im annähernd ebenen Gelände am Fuß eines Steilhanges. Diese fiel auch durch andersartigen Bewuchs, der auf einen Feuchtigkeitsstau hinwies, auf. Die Grube maß ca. 4,5 m in West-Ost-Richtung und maximal 5 m in Nord-Süd-Richtung und hatte eine Tiefe von ca. 1,10 m bis 1,30 m. Die annähernd ebene, ovale Fläche an der Unterkante der Grube schloss an die Böschungskante an und maß ca. 3 m in West-Ost-Richtung und 1,90 m in Nord-Süd-Richtung.

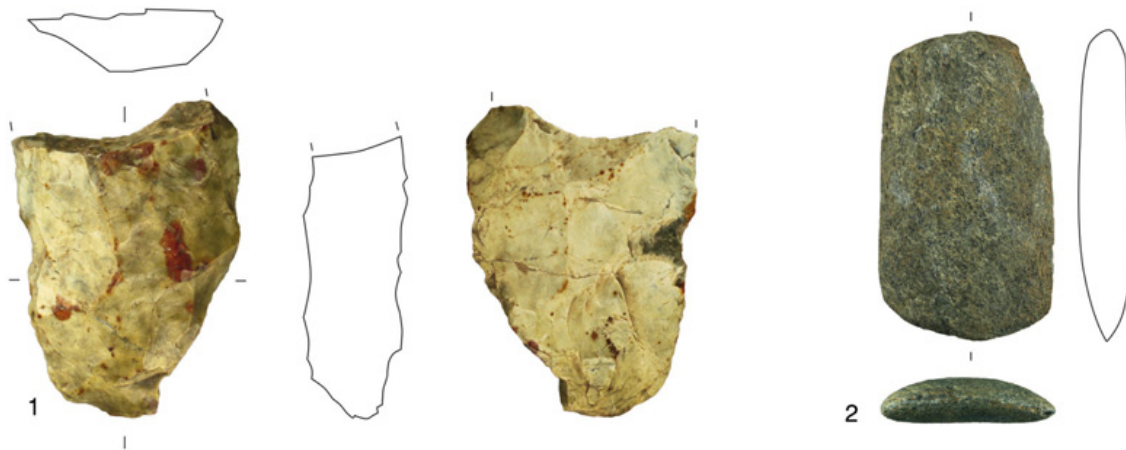


Abb. 15: Großweikersdorf. Stein. 1 im Maßstab 1 : 1, 2 im Maßstab 1 : 2.

Diese Maße entsprechen den von Hiltraud Ast (nach J. A. Schultes) zitierten Werten von etwa 4 m im Durchmesser und einer Höhe von etwa 6 m der runden, mit einer Kuppel abgeschlossenen Öfen im südöstlichen Niederösterreich. Die Öfen wurden von einer Öffnung an der gemauerten Vorderseite beheizt. Dem Geländebefund und dem historischen Hintergrund zufolge handelt es sich um den Standort eines neuzeitlichen Kalkbrennofens, wie sie von den Bauern in der Region betrieben wurden. Der an der Böschung freiliegende Befund ist das »Heizloch«, die anschließende Grube der Rest des Kalkbrennofens selbst.

Lit.: HILTRAUD AST, *Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen*, Augsburg-Gutenstein-Vorderbruck 1977, 8–9. – J. A. SCHULTES, *Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich*, Wien 1802 [Nachdruck 1982]. – STEFAN GROH, *KG Stattegg*, AÖ 2/2, 1991, 45–47.

SUSANNE KLEMM

KG Hainburg an der Donau, SG Hainburg an der Donau
Gst. Nr. 383 | Bronzezeit bis Hallstattzeit, Keramik

Von der Fundstelle am Schlossberg, von der bislang nur mittelalterliche Funde bekannt waren, wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr 13 uncharakteristische Wandstücke, die allgemein urgeschichtlich (bis frühgeschichtlich) datierbar sind, sowie ein Wandstück mit vertikaler Kannelur auf der Schulter unterhalb einer sehr seichten, umlaufenden Kannelur im Halsansatz, das der Urnenfelder- bis Hallstattzeit angehört (Abb. 16), vorgelegt.

OLIVER SCHMITSBERGER



Abb. 16: Hainburg an der Donau. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

KG Hanfthal, SG Laa an der Thaya
Gst. Nr. 1653 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät

Auf einer bisher unbekannt Fundstelle südlich der Bahnlinie Laa an der Thaya–Sigmundsherberg und östlich des Pfaffengrabens wurden von Peter Schebeczek im Berichtsjahr in unmittelbarer Nähe des Weges ein Fragment eines geschliffenen Geräts aus Amphibolit und das Fragment eines Ton-

löffels mit vollem, im Querschnitt flachovalem, kurzem Griff beziehungsweise Stiel (spätneolithisch bis bronzezeitlich?) aufgelesen.

OLIVER SCHMITSBERGER UND PETER SCHEBECZEK

KG Helmahof, SG Deutsch-Wagram

Gst. Nr. 489 | La-Tène-Zeit (?) und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik

Von der bislang unbekannt Fundstelle wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

Vermutlich prähistorisch sind etwa 25 Keramikfragmente, wovon jedoch 20 uncharakteristische, kleinbrüchige Fragmente nur allgemein ur- bis frühgeschichtlich zu datieren sind. Ein wulstiges Randstück ist am ehesten eisenzeitlich, drei abgerollte Fragmente aus Grafitton La-Tène-zeitlich oder mittelalterlich.

Neben drei stark verwitterten, glimmerhältigen Keramikfragmenten, die eventuell hochmittelalterlich sein könnten, und einem oxidierend gebrannten, steinchenmagerten Stück des 12./13. Jahrhunderts sind insbesondere 45 Fragmente reduzierend gebrannter spätmittelalterlicher (14./15. Jahrhundert) Keramik zu erwähnen. Die mittelalterlichen Funde könnten eventuell auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Hollern, MG Rohrau

Gst. Nr. 330 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekannt Fundstelle vorgelegt.

Im keramischen Fundmaterial dominieren reduzierend gebrannte, steinchenmagerte spätmittelalterliche Fragmente (24 Stück, 13. bis 15. Jahrhundert). Daneben liegen aber auch zwei reduzierend gebrannte, grafitgemagerte Wandstücke und zehn oxidierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente mit Reduktionskern aus dem Hochmittelalter, sieben oxidierend gebrannte, steinchenmagerte spätmittelalterliche Fragmente (14./15. Jh.), ein möglicherweise prähistorisches Wandstück sowie 14 glasierte neuzeitliche Fragmente vor.

Die (hoch)mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER



Abb. 17: Jedenspeigen. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

KG Jedenspeigen, MG Jedenspeigen
Gst. Nr. 1762 | Jungsteinzeit, Steingerät

Im Berichtsjahr wurde von Herbert Preisl ein großer Klingenkern aus Obsidian (**Abb. 17**) vorgelegt, der von Willi Lang in der Flur Wimmerwiese gefunden worden war. Eine genauere Datierung des Stücks als in das Neolithikum ist problematisch; in Ungarn werden große Obsidian-Klingenkern (auch größere als dieser) vor allem frühkupferzeitlich datiert, während Obsidian in Niederösterreich in der Kupferzeit eigentlich nicht mehr gebräuchlich war; der Nucleus dürfte also vermutlich doch frühneolithisch sein.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Kledering, SG Schwechat
Gst. Nr. 68–72 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Im Fundmaterial dominiert reduzierend gebrannte, steinchengemagerte spätmittelalterliche Keramik (25 Stück, 14./15. Jahrhundert). Daneben liegen ein oxidierend gebranntes, grafitgemagertes Fragment mit Reduktionskern (Hochmittelalter?), zwei oxidierend gebrannte, steinchengemagerte spätmittelalterliche Fragmente (darunter ein Deckelrand) sowie 20 glasierte neuzeitliche Fragmente vor.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Kleinhadersdorf, SG Poysdorf
Gst. Nr. 2435, 2436, 2439 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Bronzezeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Peter Schebeczek bei mehreren Begehungen in der Flur Bockfeld, knapp südöstlich des Friedhofes, erneut Funde verschiedener Zeitstellung aufgelesen.

An Steingeräten sind eine kleine Dechselklinge aus Amphibolit (**Abb. 18/1**) und ein Bohrkern aus Serpentinert erwähnenswert. Linearbandkeramisch (vornotenkopfzeitlich) sind ein Randstück einer schwach vegetabil gemagerten steilkonischen Schale, ein Wandstück mit Ansatz einer Knubbe/Handhabe und flächigen Einstichen, ein grautoniges feinkeramisches Fragment mit Sparrenmuster (**Abb. 18/2**) und eine weitere, ebenfalls linear verzierte Wandscherbe. Ein Randstück ist La-Tène-zeitlich, ein Boden-Wand-Übergang mit tief eingerissenen, schräg zueinander stehenden (einander kreuzenden?) Linien vermutlich kaiserzeitlich/germanisch.

Etwa 50 m bis 70 m südöstlich des Ortsfriedhofes wurde auf Gst. Nr. 2439 ein gut abgrenzbares Areal mit dichter Scherbenstreuung der (vermutlich Früh-)Bronzezeit festgestellt. Anzuführen sind zwei Stücke mit ausladendem Rand; auch ein Wandstück mit Henkelansatz und ein solches mit Tupfenleiste sind wohl hier anzuschließen.

OLIVER SCHMITSBERGER UND PETER SCHEBECZEK



Abb. 18: Kleinhadersdorf. 1 – Stein, 2 – Keramik. Im Maßstab 1 . 2.

KG Kleinhöflein, SG Retz
Gst. Nr. 1390/1 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingerät

Auf der Flur Kühllüssen (siehe zuletzt FÖ 46, 2007, 682) wurde von Hermann Kren im Berichtsjahr bei Bauarbeiten

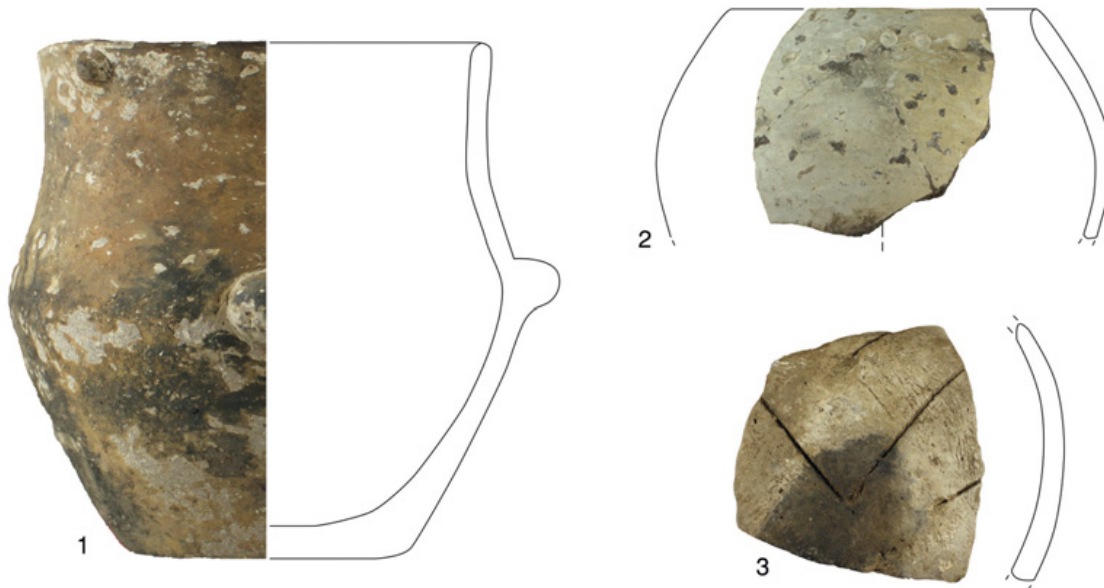


Abb. 19: Kleinhöflein. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

für die L 1020 Spange Retzerland im Aushub ein kleiner Topf geborgen. Da die betreffende Zeitstufe bei den vorangegangenen Grabungen weder durch Befunde noch durch Funde belegt werden konnte (siehe Bericht zu Mnr. 18107.14.01 und 18107.15.01 in diesem Band), könnte der Topf auch aus sekundär umgelagertem Erdreich aus dem weiteren Baustellenbereich stammen (freundliche Mitteilung Gottfried Artner).

Es handelt sich um einen komplett erhaltenen, reduzierend gebrannten Topf (Höhe 13,5 cm, Durchmesser 13 cm) des frühen Epilengyel (MOG IIb/Phase Wolfsbach) mit zwei mal vier kreuzständigen Knubben (knapp unterrändständig und am Umbruch, dort zum Teil abgeplatzt; **Abb. 19/1**).

In der Nähe lagen noch ein Rand- und ein Wandstück mit Notenkopfverzierung (**Abb. 19/2-3**) und eine bohrerartig retuschierte Silexspitze.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Kleinwilfersdorf**, OG Leitzersdorf

Gst. Nr. 341, 342, 344 | Altsteinzeit (?), Steingeräte | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Neuzeit, Buntmetall

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Datierung aufgesammelt.

Erwähnenswert sind ein Axtfragment aus geflecktem/gesprenkeltem Material (Diorit?), ein Schneidenteil eines dicken (walzenbeilartigen), etwas unregelmäßigen Flachbeils (Geröllform zum Teil noch erkennbar) aus Quarzit beziehungsweise quarzitischem Sandstein (**Abb. 20/1**), ein Splitter eines geschliffenen Geräts aus unbestimmtem Material (vermutlich ein Vulkanit), ein Nackenteil eines geschliffenen Geräts mit fast quadratischem Querschnitt aus Grünschiefer/Amphibolit, ein kleines, flaches, als Schleifplatte verwendetes Sandsteingeröll, ein Fragment eines vermutlichen Glättsteins, ein Serpentinabschlag mit Feuerspuren, ein halber gequetscht-kugeliger Klopstein und weitere, teils fragliche Klop-/Arbeitssteine und Werkstücke beziehungsweise deren Fragmente.

Bei den Silexartefakten ist allgemein ein sehr breites Rohmaterialspektrum festzustellen; auch transdanubischer Radiolarit, Hornstein vom Typ Krumlovský Les I, vermutlich aus Bayern stammende Stücke und weitere Varietäten sind

vorhanden. Es handelt sich um neun Nuclei, 51 Trümmer/angeschlagene Knollen/Abschläge/Fragmente, die zum Teil partiell (gebrauchs)retuschiert sind, 22 Klingen/Lamellen/Fragmente, die ebenfalls zum Teil partiell (gebrauchs)retuschiert sind, zwei mediale Klingenfragmente mit Gebrauchsglanz, vier Klingen beziehungsweise Lamellen mit schräger oder gerader Endretusche und Sichelglanz, eine Kernkanten Klinge mit Endretusche, einen Doppelkratzer mit Hitzeabplatzung, einen Kratzer an Cortexabschlag sowie eine trianguläre Pfeilspitze mit zwei gegenständigen (Schäftungs-)Kerben, die umlaufend kantenretuschiert ist und nur im terminalen Bereich bifazial partielle Flächenretusche aufweist (**Abb. 20/3**).

Besonderes Interesse verdienen zwei Stücke, welche eventuell älter als neolithisch sind. Es handelt sich dabei um ein mediales Lamellenfragment mit Rückenretusche und gegenüberliegender steiler Kantenretusche (Datierung?) sowie um eine rezent beschädigte »Rückenspitze mit schräg abwärts retuschierter Basis« aus patiniertem Material mit terminalem »Sichelglanz« (**Abb. 20/2**). Hier stellt sich die Frage, ob dieses Artefakt schon ursprünglich ein asymmetrischer Sicheleinsatz war – ähnliche Einsätze sind aus der frühen Kupferzeit/Phase Wolfsbach bekannt, dann aber meist symmetrischer (siehe PITTIONI 1954, Abb. 110), sowie auch im klassischen Jung- und frühen Endneolithikum belegt, dann aber meist mit flächigerer Retusche (siehe SCHMITSBERGER 2004, Abb. 38) – oder ob es sich (eher) um eine sekundär verwendete spätpaläolithische Projektilspitze handelt. Die beiden Stücke könnten also eventuell auf eine bereits spätpaläolithische Nutzung der Fundstelle hinweisen, die Datierung der Artefakte ist aber unsicher.

Die keramischen Funde repräsentieren mehrere neolithische und kupferzeitliche Phasen. Das Fragment einer Handhabe und ein Boden-Wand-Übergang sind linearbandkeramisch. Bei den mittelnolithisch wirkenden Stücken ist es fraglich, ob diese wirklich eine eigene Besiedlungsphase anzeigen oder eventuell bereits zur nachfolgenden Besiedlung aus dem Epilengyel beziehungsweise dem frühen Furchenstichhorizont gehören. Jedenfalls mittelnolithische Charakteristika zeigen ein Wandstück mit ungelochtem Hornhenkel, ein Buttenhenkel, vier Wandstücke mit Knubben sowie



Abb. 20: Kleinwilfersdorf. 1–3 – Stein, 4–9 – Keramik, 10 – Buntmetall. 2–4, 10 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

eines mit Ösenhenkel; weitere uncharakteristische Wandstücke wären der Tonqualität nach hier anzuschließen. Unsicher sind ein vermutlicher, abwärts weisender Zapfenbuckel (Orientierung problematisch, eventuell auch ein ungelochter Hornhenkel, dafür aber die Form uncharakteristisch; wohl Epilengyel bis früher Furchenstichhorizont) sowie ein Wandstück mit Knubbe (Tonqualität problematisch, eventuell jungneolithisch).

Dem Jungneolithikum (Gemischte Gruppe mit Furchenstich) gehören folgende Stücke an: Ein Fragment einer Fußschale mit glockenförmigem Hohlfuß, zwei Fragmente flach-doppelkonischer Spinnwirtel (Abb. 20/4), ein Randstück eines Gefäßes mit zylindrischem Hals und unterrandständiger Knubbe, zwei Wandstücke mit Knubben, ein Krughenkel mit abgerundet-rechteckigem Querschnitt, ein Fragment eines dickwandigen Gefäßes mit zylindrischem Hals und gerade abgestrichenem Rand, das randständig eine undeutlich abgesetzte (verstrichene/herausmodellerte), annähernd dreieckige Applikation aufweist, ein Wandstück mit Resten breiter, seichter Kannelur (Epilengyel-Tradition)

oder extrem abgewittertem breitem Furchenstich (Horizont Spätest-Jordanow/Frühest-Furchenstich, der Tonqualität nach bereits der jüngeren Phase zugehörig), ein Wandstück mit feiner Furchenstich-Verzierung im Gajary-Stil (ältere Furchenstich-Phase; Abb. 20/6) und eines mit linearer Furchenstich-Verzierung mit »Fransen«, zwei kleine Wandfragmente mit Furchenstich-Linien und breiten Zwischenstegen, eine Wandscherbe mit geschwungenem Motiv in mehrzeiligem feinem Furchenstich (Abb. 20/7), ein Wandstück mit schräg aufeinandertreffenden Linien in feinem Furchenstich (Abb. 20/8) und eines mit Dreiecksfüllung/Zierband (?) aus eng gesetztem, feinem Furchenstich (Abb. 20/5). Etwas problematisch ist ein Wandfragment mit geschwungen-linearer Verzierung aus vierfachen, breit-seichten Ritzlinien (Abb. 20/9). Es gehört aber wohl ebenfalls in den Horizont Spätest-Epilengyel/Frühe Furchenstichkeramik, aufgrund der stark von den anderen Stücken abweichenden Tonqualität dürfte es sich um einen Import handeln (falls nicht doch eine abweichende Zeitstellung zutreffen sollte). Motiv und Technik der Verzierung haben allgemein Parallelen im Früh-



Abb. 21: Lanzendorf bei Böheimkirchen. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Furchenstich-Horizont, besonders in Ungarn (Balaton-II-Furchenstich; KALICZ 1991, Abb. 13/4, 10, 12, 14), aber auch in Niederösterreich (FÖ 30, 1991, 240, Abb. 246; siehe auch RUTTKAY 2006). Weiters ist ein Keramikfragment unklarer Funktion (vermutlich Teil einer figuralen Darstellung) und fraglicher Datierung anzuführen.

Festzuhalten bleibt also: Die Linearbandkeramik deutet sich nur schwach an, ist aber sicher vorhanden; mittelneolithische Elemente sind deutlich vertreten, daher ist die Lengyel-Kultur als eigene Phase wahrscheinlich, aber nicht völlig gesichert (beziehungsweise etwas unklar von der Keramik des Furchenstich-Horizontes abzusetzen); den größten Anteil scheint das Jungneolithikum (spätes Epilengyel/frühe Gemischte Gruppe) zu stellen. Für diese Besiedlungsphase ist als beste Parallele das Material der Fundstelle Puch zu nennen.

Vermutlich neuzeitlich sind ein Buntmetallring, ein Buntmetallblech, ein durchbrochener Buntmetallbeschlag sowie eine verzierte Manschette/Fassung aus Buntmetallblech mit Holzresten innen (Abb. 20/10). Zudem wurde eine sowjetische Kleinmünze aus dem Jahr 1930 gefunden (Bestimmung: Hubert Emmerig).

Lit.: RICHARD PITTIONI, *Urgeschichte des Österreichischen Raumes*, Wien 1954. – NÁNDOR KALICZ, *Beiträge zur Kenntnis der Kupferzeit im ungarischen Transdanubien*. In: JAN LICHARDUS (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche*, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 55/1, 1991, 347–387. – OLIVER SCHMITSBERGER u. a., *Eine Siedlung der klassischen Badener Kultur in Stoitzendorf im Weinviertel*, FÖ 43, 2004, 135–196. – ELISABETH RUTTKAY, *Eine Siedlungsgrube mit jungneolithischer inkrustierter Keramik aus Puch-Scheibenfeld, SG und VB Hollabrunn, Niederösterreich. Neue Beiträge zur Furchenstichkeramik und zum Scheibenhenkel*, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 107 A, 2006, 267–304.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Lanzendorf bei Böheimkirchen, MG Böheimkirchen

Gst. Nr. 103 | Früh- und Hochmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Gerhard Mazakarini im Berichtsjahr folgende Keramikfragmente vorgelegt: ein frühmittelalterliches Schulterfragment mit Wellenband (Abb. 21/1), ein Randstück aus »fettem« Grafitton mit deutlicher Innenkantung und Wellenband (10. Jahrhundert; Abb. 21/2) sowie elf Wandfragmente mit Wellenbändern, Linienbündeln, Schwungbögen etc. (vor allem frühmittelalterlich, zum Teil wohl auch spätantik). Die Fundfläche befindet sich, durch den Totzenbach getrennt, etwa 250 m nördlich der romanischen Martinskirche.

GERHARD MAZAKARINI und OLIVER SCHMITSBERGER

KG Lassee, MG Lassee

Gst. Nr. 1023–1024/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Dem Hochmittelalter sind zwei oxidierend gebrannte, grafitgemagerte Wandstücke mit Reduktionskern und fünf reduzierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente zuzuordnen. Unter den spätmittelalterlichen Funden dominiert die reduzierend gebrannte, steinchengemagerte Keramik (23 Stück, 14./15. Jahrhundert), daneben liegen aber auch vier oxidierend gebrannte, steinchen- und glimmergemagerte Fragmente mit Reduktionskern (vermutlich von demselben Gefäß) sowie zwei reduzierend gebrannte, grafitgemagerte Stücke vor. Zusätzlich fanden sich ein oxidierend gebranntes, möglicherweise prähistorisches Wandstück sowie neun glasierte neuzeitliche Fragmente.

Die (hoch)mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Leobendorf, MG Leobendorf

Gst. Nr. 1905/2 | Jungsteinzeit und Bronzezeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Felssteingeräten liegen ein großer Klopffstein aus einem Quarzitgeröll, ein unregelmäßiges, zum Teil noch die Gerölloberfläche aufweisendes, relativ dickes querschnittiges Flachbeil aus unbestimmtem Rohmaterial (Abb. 22/1) sowie drei Fragmente von Arbeitssteinen/Werkstücken aus unterschiedlichen Materialien und zwei Splitter von geschliffenen Geräten vor. An Silexartefakten sind eine etwas asymmetrische Pfeilspitze mit stark eingezogener Basis (Material vom Typ Krumlovský Les I oder Ähnliches aus nordniederösterreichischen Schottern; Abb. 22/2), ein Dolchmesser/Erntemesser (eventuell auch sehr große Pfeilspitze) aus grünem Flynchzonen-Quarzit (eingekieselter feinkörniger Glaukonit-Quarzsandstein) mit (vermutlich rezent) abgebrochenem terminalem Ende (Abb. 22/3), eine Klinge mit unilateraler steiler, rückenartiger Kantenretusche (Messer; Abb. 22/4), ein fragmentierter Sichelensatz mit Gebrauchsglanz, ein kurzer Kratzer, eine Lamelle mit schräger Endretusche und Sichelglanz, 30 Abschlüge/Trümmer/Fragmente, vier Klingen/Lamellen/Fragmente sowie ein Nucleus anzuführen.

Bei der Keramik sind mehrere uncharakteristische Fragmente (Wand-, Boden- und Randstücke) nur allgemein urgeschichtlich datierbar. Aufgrund von Tonqualität, Machart, Brand und Oberflächenbehandlung könnten eventuell auch hallstattzeitliche Stücke darunter sein, wobei sich diese mögliche Siedlungsphase dann aber durch keine typischen Stücke zu erkennen gäbe.

Ein Fragment (Rand-Oberteil-Knick-Unterteil) einer annähernd doppelkonischen Tasse mit Furchenstichverzierung (Abb. 22/5), welches der Gemischten Gruppe mit Furchenstich zugeordnet werden kann, sowie ein trichterförmig ausladender Rand mit schräg abgestrichenem Mundsaum (vermutlich ebenfalls Gemischte Gruppe, eventuell Epilengyel) gehören dem Jungneolithikum an.

Ein Henkel mit abgerundet-rechteckigem Querschnitt kann nur allgemein spätneolithisch bis bronzzeitlich datiert werden; mehrere Fragmente mit Schlick- beziehungsweise Fingerstrichrauung sind zum Teil bronzzeitlich, zum

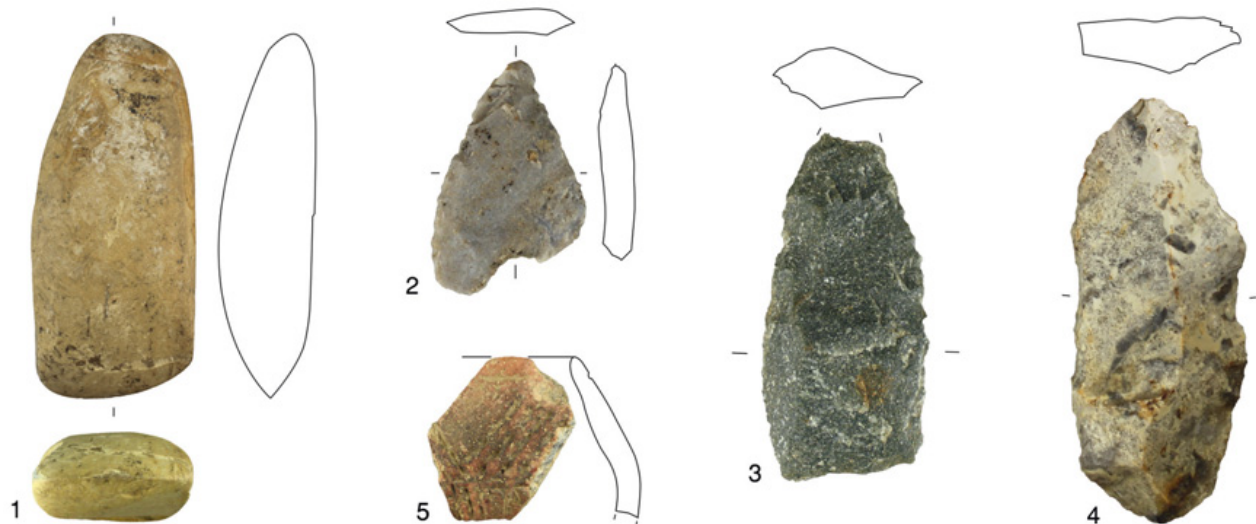


Abb. 22: Leobendorf. 1–4 – Stein, 5 – Keramik. 2–4 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

Teil – der Tonqualität und Art der Rauung nach – wohl spätneolithisch, das Randstück einer kalottenförmigen Schale (spätneolithisch bis) bronzezeitlich und ein Ansatz eines breiten derben Bandhenkels spätneolithisch oder (mittel) bronzezeitlich.

Zwei Wandstücke mit Henkelansätzen sind vermutlich (früh)bronzezeitlich, zwei ausladende Randscherben (einmal zusätzlich wulstig verdickt) sicher frühbronzezeitlich (Věteřov-Kultur); acht weitere, ausladende bis untergriffige, zum Teil zusätzlich etwas wulstige Randstücke gehören ebenfalls der Frühbronzezeit an, und ein Schulterfragment mit polierter Oberfläche und glatter, im Querschnitt dreieckiger Leiste kann wiederum der Věteřov-Kultur zugeordnet werden.

Somit sind mindestens zwei Siedlungsphasen – Jungneolithikum/Gemischte Gruppe mit Furchenstich und späte Frühbronzezeit/Věteřov-Kultur – belegt, während eventuell ältere (Epilengyel?) und jüngere (Mittelbronzezeit, Hallstattzeit?) Phasen unsicher sind.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Mannsdorf**, OG Mannsdorf an der Donau

Gst. Nr. 317–319/2 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisenbeschlag und Ziegel

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Dem Hochmittelalter sind ein oxidierend gebranntes, glimmergemagertes Randstück (um 1200), zwei oxidierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente mit Reduktionskern und neun reduzierend gebrannte, grafitgemagerte Wandstücke (darunter eines mit einer Reihe schräg gestellter Kerben am Bauch) zuzuordnen. Den Hauptanteil des Fundmaterials bildet reduzierend gebrannte, stein角度gemagerte spätmittelalterliche Keramik (34 Stück, 14./15. Jahrhundert); daneben liegen zwei oxidierend gebrannte, stein角度gemagerte spätmittelalterliche Fragmente, drei möglicherweise prähistorische Wandstücke sowie vier glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Zusätzlich fanden sich ein Eisennagel, ein Eisenbeschlag und Ziegelfragmente.

Die relativ zahlreichen hochmittelalterlichen Fundstücke könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG **Marchegg**, SG Marchegg

Gst. Nr. 717–721 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisenbeschlag und Glas

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Neben der vorherrschenden, reduzierend gebrannten, stein角度gemagerten spätmittelalterlichen Keramik (22 Stück, 13./14. Jahrhundert; darunter ein Fragment mit Rollstempeldekor, Schüsselkachel) liegen drei oxidierend gebrannte, glimmergemagerte hochmittelalterliche Fragmente (um 1200), ein reduzierend gebranntes, grafitgemagertes hochmittelalterliches Wandstück, zwei oxidierend gebrannte, stein角度gemagerte spätmittelalterliche Fragmente mit Reduktionskern, ein oxidierend gebranntes, stein角度gemagertes Randstück des 14. Jahrhunderts, ein möglicherweise prähistorisches Wandstück sowie zwölf glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Zusätzlich wurden ein neuzeitlicher Eisenbeschlag und ein neuzeitliches Glasfragment geborgen.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG **Marchegg**, SG Marchegg

KG **Oberweiden**, OG Weiden an der March

Gst. Nr. 1605/1–1609; 613–619 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Dem Hochmittelalter sind ein reduzierend gebranntes, grafitgemagertes Wandstück, fünf oxidierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente mit Reduktionskern (darunter ein Schüsselrand, 12. Jahrhundert), acht oxidierend gebrannte, glimmergemagerte Fragmente und ein oxidierend gebranntes, grafit- und glimmergemagertes Fragment mit Reduktionskern zuzuweisen. Unter den spätmittelalterlichen Funden dominiert die reduzierend gebrannte, stein角度gemagerte Keramik (34 Stück, 13. bis 15. Jahrhundert), daneben liegen auch noch zwei oxidierend gebrannte, stein角度gemagerte Fragmente (14./15. Jahrhundert) vor. Zudem

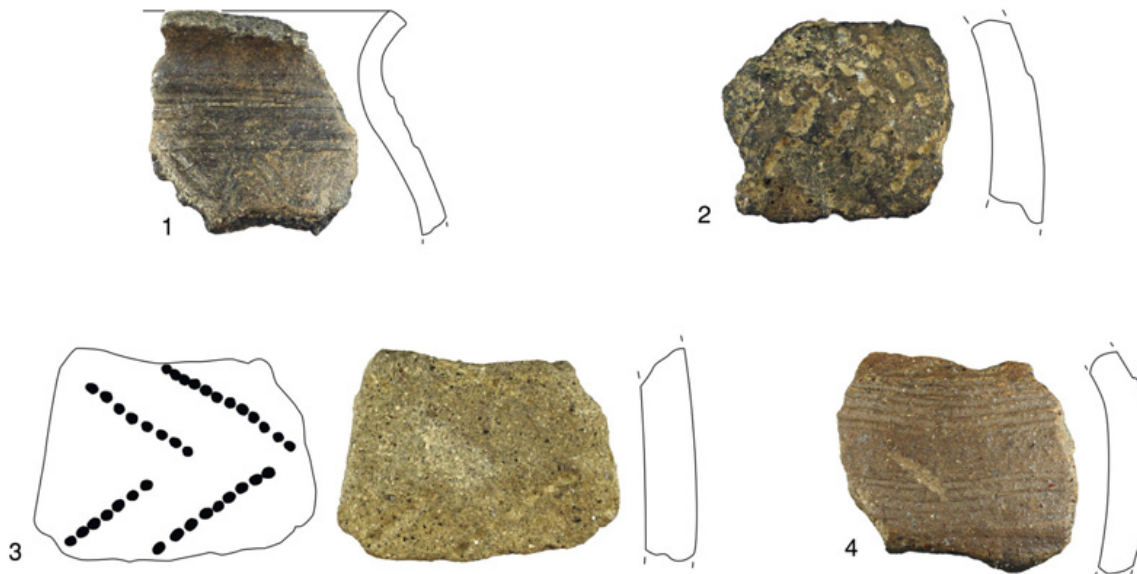


Abb. 23: Markersdorf. Keramik. 1 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

fanden sich drei möglicherweise prähistorische Wandstücke sowie 24 glasierte neuzeitliche Fragmente.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Markersdorf, SG Neulengbach

Gst. Nr. 164, 165 | Römische Kaiserzeit bis Hochmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Gerhard Mazakarini im Berichtsjahr mehrere Keramikfragmente vorgelegt, deren zeitlicher Schwerpunkt – im Gegensatz zu den von hier schon bekannten Siedlungsphasen – im Frühmittelalter und frühen Hochmittelalter liegt.

Frühmittelalterlich sind ein Rand-Schulter-Fragment mit Wellenband (Abb. 23/1), ein Hals- beziehungsweise Randfragment (Mundsaum fehlt) mit Wellenband innen, zwei Wandstücke mit eingestempeltem Fischgrätmuster (Abb. 23/2–3) und fünf Randstücke von Töpfen. 18 Wandstücke mit Resten von Wellenbändern beziehungsweise -linien, zum Teil kombiniert mit horizontalen Ritzlinien, dürften vor allem frühmittelalterlich, einige davon aber eher kaiserzeitlich/spätantik sein.

Dem frühen Hochmittelalter beziehungsweise dem Übergang Früh-/Hochmittelalter gehören ein Wandstück aus Grafitton mit sehr flachen Wellenbändern (Abb. 23/4), eines aus »fettem« Grafitton mit steilem, seicht eingeritztem Wellenband (oder -bändern; 10./11. Jahrhundert), ein Randstück aus »fettem« Grafitton (10./11. Jahrhundert) und ein Wandstück aus Grafitton mit flacher, schräg eingeschnittener Leiste an. Weiters liegen ein – der Tonqualität nach vermutlich kaiserzeitliches/spätantikes – Wandstück mit einfacher »Girlanden«-Linie (aneinandergereihte U-förmige Motive), ein Wandstück mit Resten einer Wellenlinie (vermutlich spätantik), ein Schulterfragment mit horizontaler Linie und zwei Halsfragmente (Spätantike bis Frühmittelalter), fünf Wandstücke mit horizontalen Rillen/Ritzlinienbündeln (spätantik/frühmittelalterlich, eines vermutlich spätmittelalterlich) und ein Wandstück mit kammstrichartigen Linien (eventuell La-Tène-zeitlich?) vor. Von fraglicher Da-

tierung sind ein Wandstück mit mehrzeiligem Winkelband (?), ein Wandfragment mit Ritzlinie sowie ein solches mit horizontalen und schrägen Linien. Fünf Randstücke sind nur allgemein als ur- bis frühgeschichtlich anzusprechen.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Markgrafneusiedl, OG Markgrafneusiedl

Gst. Nr. 527/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Neben reduzierend gebrannter, steinchengemagerter spätmittelalterlicher Keramik (27 Stück, 13. bis 15. Jahrhundert) liegen sieben oxidierend gebrannte, steinchengemagerte spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Fragmente (14. bis 16. Jahrhundert), ein oxidierend gebranntes, glimmergemagertes Randstück (erste Hälfte 13. Jahrhundert) sowie sechs glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Zusätzlich fanden sich rezente Eisenobjekte und eine Muschelschale.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Mechters, MG Böheimkirchen

Gst. Nr. 616, 619–622, 624–627 | Jungsteinzeit bis Neuzeit, Keramik

Auf der Fundstelle in der Flur Am Bichl wurde von Gerhard Mazakarini im Berichtsjahr eine größere Menge von Keramikfragmenten aufgesammelt. Die Fundfläche von »Alt-Mechters« fällt mäßig nach Süden hin ab und wird von einem vom Plattenberg herabkommenden Gerinne in Nord-Süd-Richtung durchflossen. Die Fundstreuung beginnt etwa 150 m östlich des heutigen Dorfes und erstreckt sich in Ost-West-Richtung über ca. 700 m, bei einer durchschnittlichen Breite von 180 m bis 200 m. Mechters wird erstmals 1072/1091 urkundlich genannt (»Mechtirin«, »Mehtyris«).

Insgesamt konnten bei mehreren Begehungen der Dorf-wüstung 43,3 kg (5118 Stück) Keramikbruchstücke aufgesammelt werden, von welchen 5 % dem Hochmittelalter, 62 % dem Spätmittelalter und 33 % der Neuzeit angehören. Der



Abb. 24: Mechters. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Anteil der hochmittelalterlichen Keramik variiert auf den einzelnen Parzellen zwischen 4 % und 10 %, während beim Spätmittelalter das Verhältnis ziemlich ausgeglichen ist. Bei der Neuzeit schwankt der Anteil zwischen 25 % und 42 %. Daraus könnte man schließen, dass die Abwanderung an den neuen Siedlungsplatz vermutlich sukzessive erfolgt ist; sie kann anhand der Keramik zwischen dem Ende des 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts angesetzt werden.

Die meisten Funde konnten auf Gst. Nr. 620 gesammelt werden; möglicherweise lag hier die Keimzelle des hochmittelalterlichen Dorfes. Dem 10./11. Jahrhundert gehört das Randbruchstück eines Topfes mit scharfwinkelig vom Körper abgesetztem Rand an, während Randbruchstücke von drei Töpfen und einer Schüssel mit breiten horizontalen Zierrillen aus Grafitton in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren sind. Der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind glimmergemagerte Randbruchstücke von sechs Töpfen und ein Bodenbruchstück mit aufgehender Wand zuzuordnen, während Randbruchstücke von acht oxidierend gebrannten Töpfen in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und sechs weitere in das fortgeschrittene 13. Jahrhundert zu stellen sind. 34 Randbruchstücke von Töpfen sind in das 14. Jahrhundert und 35 in das 15. Jahrhundert zu datieren. Weiters liegen Randbruchstücke von 36 Schüsseln des 14. und 15. Jahrhunderts, 18 Flachdeckel sowie 19 Henkel, zwei Pfannengriffe, Randbruchstücke von fünf Schüsselkacheln, ein Knauf mit Deckelansatz und Bruchstücke von 64 Topf- und Schüsselböden vor. Der Anteil der neuzeitlichen Keramik beträgt hier nur 25 %. Außerdem wurden Flachziegel, Schmiedeschlacke, Kalkmörtel, Dachschiefer, Ofenschlacke und ein alter Trachtenknopf aus Zinn gefunden. Auf den übrigen Parzellen wurden vergleichbare Funde getätigt.

Die Vorbesiedelung der Römischen Kaiserzeit ist auf allen angeführten Parzellen zu beobachten und manifestiert sich in Randbruchstücken von zwei Terra-sigillata-Schüsseln und sieben Töpfen, zwei gelbtonigen Schüsseln, fünf grautonigen Tellern, drei Schalen, zwei Deckeln und etlichen Wandbruchstücken, darunter ein (ehemals) glasiertes mit Rädchenkor. Zahlreiche Gefäßbruchstücke belegen zudem, dass auf der untersuchten Fläche auch eine prähistorische Besiedlung bestanden hat.

Von Gst. Nr. 620 wurden folgende prähistorische Funde vorgelegt: Eine scheibenförmig zugerichtete Wandscherbe (Abb. 24/1), ein vermutlich eisenzeitliches Schnabelschuh-Modell (?) (Abb. 24/2) und ein kleines Fragment eines Webgewichtes sind nicht sicher datierbar. Drei ausladende Randstücke mit doppelter Innenkantung/Facettierung sind urnenfelderzeitlich (bis frühhallstattzeitlich), das Schulter-Hals-Fragment eines Kegelhalsgefäßes ist vermutlich urnenfelderzeitlich, ein Randstück einer feinkeramischen Schale und das Fragment einer Einzugsrandschale sind urnenfelder- bis hallstattzeitlich. Ein Fragment eines annähernd ho-

horizontal ausladenden Randes ist hallstattzeitlich, eine einfache Randscherbe eines Gefäßes mit kurzem zylindrischem Hals und das Randstück einer kalottenförmigen Schale vermutlich ebenso. Mehrere Wand-, Boden- und einfache Randstücke unterschiedlicher Tonqualität sowie Handhaben sind nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbar, der Tonqualität nach sind vermutlich auch mittel- bis spätneolithische Stücke dabei, und auch vegetabil gemagerte Fragmente sind vorhanden (Linearbandkeramik oder frühes Epilengyel); eine ausladende Randscherbe mit schräg abgestrichenem Rand gehört eventuell in das Mittelneolithikum oder in die frühe Kupferzeit. Mehrere Stücke aus grobem Grafitton sind entweder spätestmittelbronzezeitlich oder an den Übergang Hallstattzeit/Früh-La-Tène-Zeit zu stellen.

Der Römischen Kaiserzeit gehören ein Wandstück mit horizontalen kammstrichartigen Linien und ein orangefarbiges Fragment eines oberseitig profilierten/gerillten Horizontalrandes an; ein Fragment mit gekantetem Rand ist eisen- oder kaiserzeitlich. Erwähnenswert ist das Randstück eines kaiserzeitlichen (oder eventuell frühmittelalterlichen) Topfes (Abb. 24/3). Wenige Wandstücke aus Grafitton sind vermutlich hochmittelalterlich (12./13. Jahrhundert), ebenso neun Randstücke, ein Henkel mit punktförmigen Einstichen und das Randstück einer Schüssel. Zwei Randstücke gehören in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, ein Randfragment eines Deckels/Leuchters ist spätmittelalterlich und ein Randstück kann in das 15./16. Jahrhundert datiert werden. Weitere Fragmente sind allgemein spätmittelalterlich/frühneuzeitlich, darunter zwei Fragmente grün glasierter Kacheln.

Von Gst. Nr. 619 stammen – neben uncharakteristischen (allgemein ur-/frühgeschichtlichen) Keramikfragmenten – ein vegetabil gemagertes Boden-Wand-Übergang (frühes Epilengyel) und je ein Randstück aus dem Hoch- und Spätmittelalter und der frühen Neuzeit.

Von Gst. Nr. 616 wurden drei uncharakteristische (allgemein urgeschichtliche) Wandstücke, zwei hochmittelalterliche Randstücke (12. und 13. Jahrhundert) und zwei spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Randfragmente vorgelegt.

Von Gst. Nr. 621 stammen zwei uncharakteristische (allgemein urgeschichtliche) Wandstücke, ein Trümmerstück aus Silex (natürlich?) sowie drei Randstücke und ein Henkel (spätmittelalterlich/frühneuzeitlich).

Von Gst. Nr. 626 und 627 stammen ein grautoniges Randstück (vermutlich kaiserzeitlich, 2./3. Jahrhundert?), ein Randstück eines vermutlichen Auerberg-Derivates (1./2. Jahrhundert), ein mittelalterliches Randfragment (13. Jahrhundert), zwei Fragmente grün glasierter Kacheln, ein Deckelknauf oder Standfuß eines Miniaturgefäßes (spätmittelalterlich/neuzeitlich?) sowie ein gerillter Henkel/Pfannengriff (spätmittelalterlich).

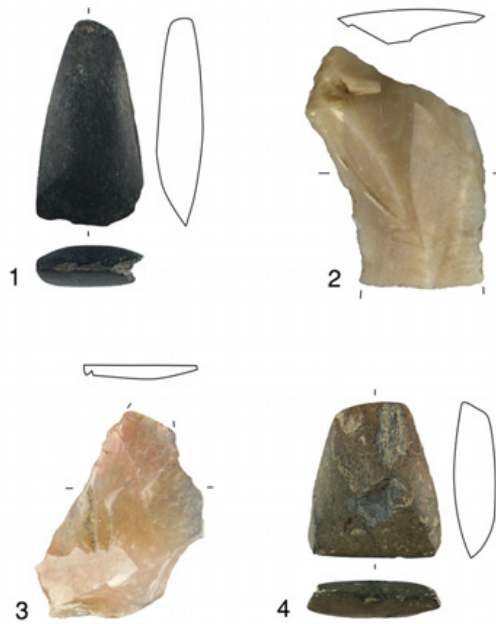


Abb. 25: Michelstetten. Stein. 2–3 im Maßstab 2 : 1, sonst 1 : 2.

Von Gst. Nr. 622 wurden ein Randstück des 13. Jahrhunderts, ein Randfragment einer Schüssel aus Grafitton (12./13. Jahrhundert), fünf Randstücke (Spätmittelalter/Frühneuzeit) sowie ein glasierter neuzeitlicher Henkelansatz mit Stempelmarke vorgelegt.

Von Gst. Nr. 624 stammen ein Schüsselrand und zwei Topfränder aus Grafitton (12./13. Jahrhundert), sechs spätmittelalterlich-neuzeitliche Randstücke und das Fragment einer reduzierend gebrannten Blattrachel aus dem Spätmittelalter.

Von Gst. Nr. 625 stammen drei Randstücke aus dem Spätmittelalter, zwei Krugränder aus dem 16. Jahrhundert (?) und ein Fragment einer grün glasierten Kachel.

GERHARD MAZAKARINI und OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Michelstetten**, MG Asparn an der Zaya
Gst. Nr. 2336 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

Dabei handelt es sich um den Schneidenteil einer großen Axt aus geflecktem Material (Diorit oder Dolerit/Mikrogabbro?) und einige Silices (ein Kratzer an Cortexabschlag, ein kantenretuschiertes Stück, ein Abschlag, eine Klinge, ein endretuschiertes Klingenfragment) sowie drei Keramikfragmente (zwei Randstücke und ein Bodenstück), welche in das Mittelneolithikum bis in die Frühkupferzeit (Lengyel-Kultur bis Epilengyel) zu datieren sind. Neun weitere Keramikfragmente (Wand-, Boden- und Randstücke, Henkelfragmente) sind zum überwiegenden Teil wohl deutlich jünger (bronze- bis eisenzeitlich), aber nicht genauer chronologisch zuzuordnen.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Michelstetten**, MG Asparn an der Zaya
Gst. Nr. 2388 | Mittelsteinzeit, Steingeräte | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Römische Kaiserzeit, Keramik

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

Erwähnenswert sind ein sekundär aus einer gebrochenen Axt gefertigter (Rest der ehemaligen Bohrung auf einer Breitseite sichtbar) Nackenteil eines dicken Flachbeils aus grünem Gestein, ein kleines spitznackiges, schwach querschneidiges Beilchen aus Amphibolit (?) (Abb. 25/1) und eine kleine Schleifplatte aus Sandstein. An (wohl überwiegend neolithischen) Silices liegen fünf Nuclei beziehungsweise Fragmente, zwei kleine Kratzer, sechs Lamellen/Klingen/Fragmente und zehn Abschläge/Trümmer/Fragmente vor.

Besonders hervorzuheben sind jedoch einige mesolithische beziehungsweise eventuell in das Mesolithikum zu datierende Stücke. Es handelt sich dabei um eine Lamelle mit durch eine kurze und eine längere schräge Endretusche herausgearbeiteter asymmetrischer Spitze (Datierung fraglich, mittelneolithisch oder – vermutlich eher – mesolithisch; Abb. 25/2) und eine aus einem kleinen getemperten (Fettglanz, Rosafärbung) Abpliss gefertigte, terminal gebrochene mesolithische Mikrospitze mit ventral retuschiertes/reduzierter Basis, steiler rückenartiger Kantenretusche/Mikro-Rückenretusche (funktional links) und gegenständiger (funktional rechts), etwas unsicherer (eventuell gebrauchts- oder lagerungsbedingter) marginaler Mikroretusche (Abb. 25/3). Allgemein sind unter den Silexartefakten mehrfach Stücke mit möglicher Temperung vorhanden (welche aber nicht von zufälliger schwacher Feuereinwirkung unterscheidbar ist), und unter den oben angeführten Silices befinden sich auch zwei winzige Lamellen, welche eventuell ebenfalls in das Mesolithikum zu datieren sind. Eine mesolithische Nutzung des Platzes ist durch einen ¹⁴C-datierten Wildeselknochen belegt beziehungsweise wahrscheinlich (SCHMITZBERGER 2011), bisher wurden aber keine Artefakte von hier dieser Periode zugeordnet.

Bei den keramischen Funden gehören ein ungelochter Hornhenkel und ein Wandstück mit Knubbe dem Mittelneolithikum an, während ein Wandfragment mit Schlickrauwung (und ein Bodenfragment der Tonqualität nach vermutlich ebenso) spätneolithisch ist. Ein Wandstück mit barbotinartiger Zier unter dem Schulter-Hals-Umbruch ist vermutlich germanisch (eventuell aber hallstattzeitlich), während drei uncharakteristische Wandstücke, zwei einfache Randscherben und zwei Henkelfragmente nur allgemein als urgeschichtlich anzusprechen sind und ein Randfragment dem Spätmittelalter angehört. Bei einem Weißmetallblech mit anscheinend umgeschlagenem Rand handelt es sich vermutlich um ein neuzeitliches Gefäßfragment.

Lit.: MANFRED SCHMITZBERGER, *Von wilden Eseln und winzigen Pferden. Archäozoologische Zimelien aus Michelstetten*. In: *Beiträge zum Tag der NÖ Landesarchäologie 2010/2011*, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 502, Asparn/Zaya 2011, 20–21.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Michelstetten**, MG Asparn an der Zaya
Gst. Nr. 2614–2616 | Jungsteinzeit bis Hallstattzeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden von Ingmar Fuhrich im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

Die spätbronze- bis früheisenzeitliche Besiedlungsphase war bisher nicht belegt. Ihr gehören ein Fragment einer Einzugsrandschale mit horizontaler Außenfacettierung (späteste Urnenfelderkultur bis frühe Hallstattzeit), ein ausladender Rand mit doppelter Innenkantung/-facettierung (Urnenfelderkultur bis Hallstattzeit), ein Randstück mit kurzem zylindrischem Hals und ausladender Schulter (Hallstattzeit), ein Fragment mit ausladender Schulter und darauf sehr seichter/

nur angedeuteter, horizontaler Kannelur sowie deutlichem Schulter-Hals-Absatz (wohl Hallstattzeit), ein Wandstück mit vertikalem Linienbündel und Kreisstempelabdrücken und ein Wandstück mit schräg-geschwungen gekerbter Leiste (beide Hallstattzeit) sowie ein Wandstück mit Kreisaugenstempelzier (Hallstattzeit bis Früh-La-Tène-Zeit) an.

Von dieser Fundstelle bereits bekannt ist hingegen die Frühbronzezeit. Dieser sind das Randstück einer Schüssel mit wulstigem Rand, geglättetem Oberteil, Knubbe und gerautem Unterteil, ein Schulterfragment mit dreifacher umlaufender Rille, zwei Randstücke von Schüsseln mit gekehltem Hals sowie ein Randfragment einer Schale mit doppelter Rille unter dem Mundsaum und randständiger Knubbe zuzuordnen. Sechs mehr oder weniger stark ausladende Randstücke von Töpfen sind, soweit zuordenbar, ebenfalls frühbronzezeitlich, auch ein fragmentiertes Siebgefäß ist wohl hier anzuschließen.

Gleichfalls bereits bekannt ist die neolithische Siedlungsphase, der ein Randstück mit trichterförmig ausladendem Rand und schräg abgestrichenem Mundsaum angehört (spätes Mittelneolithikum bis Jungneolithikum, vermutlich aber auf die Zeitspanne Epilengyel bis Trichterbecher-Kulturkomplex eingrenzbar). Mehrere einfache Randstücke, uncharakteristische Wandfragmente, Henkelansätze, ein gelochter Gefäßboden etc. sind nur allgemein als bronze- bis eisenzeitlich anzusprechen.

Ein kleines querschnittiges Beilchen oder eine Dechselklinge (Oberfläche feuerverändert) aus Serpentin (?) (**Abb. 25/4**) ist vermutlich in das Mittelneolithikum oder die frühe Kupferzeit zu datieren.

25 Abschlüge/Trümmer/Fragmente, sechs Klingen und Fragmente von solchen, ein gequetscht-kugelliger Klopstein, drei kurze Kratzer und ein Doppelkratzer, ein Kratzer an Cortexabschlag (verbrannt) sowie ein bifazial kratzerartig retuschierter Abschlag und Kernkantenabschlag bestehen aus unterschiedlichen Silex-Varietäten. Während die meisten Silices nur allgemein als neolithisch bis frühbronzezeitlich anzusprechen sind, können ein rechteckiger gezählter Sicheleinsatz und das Fragment eines solchen mit starkem Gebrauchsglanz und Feuereinwirkung sowie ein beschädigter, rechteckiger gezählter Einsatz mit Glanz gesichert in die Frühbronzezeit gestellt werden.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Mitterfeld**, OG Kasten bei Böheimkirchen

Gst. Nr. 182/1, 183 | Spätmittelalter, Eisenaxt

Etwa 500 m nördlich der Ortschaft Mitterfeld vermutet Gerhard Reichhalter einen mittelalterlichen Hausberg. Unmittelbar östlich davon befindet sich ein mächtiger Geländeeinschnitt, der das Gelände vom Umland deutlich abtrennt, jetzt noch stark anmoorig ist und früher wahrscheinlich Wasser führte. Mitterfeld wird erstmals 1292 (*»Mitterveld«*) und dann 1389 (*»de Mitterveld«*) urkundlich genannt. Die Nennung von 1389 belegt, dass es zu dieser Zeit im Ort oder in unmittelbarer Nähe einen Ansitz gegeben hat.

Im Berichtsjahr wurde Gerhard Mazakarini eine eiserne Axt (Beil), die vom Areal des vermuteten Hausberges stammt und aufgrund des stark keilförmigen Klingenquerschnittes wohl ein Arbeitsgerät war (Dank an Martin Obenaus für die Einschätzung), übergeben (**Abb. 26**). Ein formgleicher Fund aus der Motte Kovalov wird in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.

Lit.: JOSEF UNGER, *Koválov*, Brno 1994.

GERHARD MAZAKARINI und OLIVER SCHMITSBERGER



Abb. 26: Mitterfeld. Eisen. Im Maßstab 1 : 2.

KG **Niederkreuzstetten**, MG Kreuzstetten

KG **Oberkreuzstetten**, MG Kreuzstetten

Gst. Nr. 3046, 3047, 3049, 3062–3065; 2749, 2752/2–3, 2758 | Jungsteinzeit und Hallstattzeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bekannten Fundstelle, die sich zu beiden Seiten der Katastralgemeindegrenze zwischen Ober- und Niederkreuzstetten erstreckt, wurden von Peter Schebeczek im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

Für das Gebiet der KG Niederkreuzstetten sind eine breitflache Dechselklinge aus Amphibolit (**Abb. 27**), ein Fragment einer breit-flachen Dechselklinge aus Serpentin, die sekundär als Schlagstein/Perceur verwendet wurde, ein Arbeitsstein (Klopstein/Reibplattenfragment?), ein Silexabschlag und eine nur allgemein als urgeschichtlich zu datierende Wandscherbe zu nennen. Der Linearbandkeramik können das Randstück einer dickwandigen, schwach S-förmig profilierten Bombe beziehungsweise eines Kumpfs mit Rillen unter dem Rand, ein Wandstück mit länglichen, horizontalen Einstichen/Schnitten, ein Wandstück mit rechtwinklig aufeinander zulaufenden Einstichen sowie ein Wandstück mit fragmentiertem Querhenkel zugeordnet werden. Das Fragment eines großen Topfes mit untergriffig ausladendem Rand ist frühbronzezeitlich.

Auf dem Gebiet der KG Oberkreuzstetten wurden ein gequetscht-kugelliger Klopstein aus Quarz, vier Reibplattenfragmente und ein Schleifplattenfragment, ein Fragment einer schmal-hohen Dechselklinge aus Serpentin und ein großer Nucleus aus transdanubischem Radiolarit vom Typ Szent Gal sowie Klingen aus dem gleichen Material aufgesammelt. Unter den keramischen Funden der Linearbandkeramik sind sowohl solche der älteren als auch solche der jüngeren Phase vertreten; die typochronologisch ältesten Stücke stammen von Gst. Nr. 2749. Erwähnenswert sind ein Wandstück mit rektilineareren sowie ein Wand- und ein Randstück mit kurvilineareren Verzierung, ein Wandstück mit Nagelkerben/Fingerzwicken, vier Wandfragmente mit unterschiedlichen Knubben, zwei Querhenkelfragmente, ein Wandstück mit kleinem/zartem Querhenkel, eine fragmentierte Handhabe, ein Boden-Wand-Fragment, ein Wandstück mit Resten von Oberflächengrafitierung und drei parallelen Linien, eines mit Knubbe und von dieser ausgehenden einstückgefüllten Bändern (ursprünglich vier bis fünf, erhalten sind drei), ein Randstück eines großen, dickwandigen, an-



Abb. 27: Niederkreuzstetten. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

nähernd doppelkonischen, vegetabil gemagerten Kumpfes und zwei Wandfragmente mit sehr breiten, im Querschnitt U-förmigen Rillen. Ein Wandstück mit Resten von Oberflächengrafitierung kann aufgrund der deutlich abweichenden Tonqualität in die Hallstattzeit oder die Römische Kaiserzeit (germanisch) datiert werden.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Niederschleinz, MG Sitzendorf an der Schmida
Gst. Nr. 1348 | Hallstattzeit bis La-Tène-Zeit, Keramik

Im Jänner 2015 wurden im südöstlichen Viertel des Grundstücks einige Verfärbungen von angeackerten Gruben (zwei eindeutige und mehrere fragliche) festgestellt. An der Oberfläche der beiden deutlicheren Befunde wurden jeweils einige Scherben zur Datierung entnommen, ebenfalls beobachtete Tierknochen wurden vor Ort belassen. Da die Fundstreuung an der Südostecke des Feldes bis an die jeweiligen Parzellengrenzen reicht, ist eine Fortsetzung der Fundstelle zumindest in östlicher, eventuell auch in südlicher Richtung anzunehmen.

Aus der im angegebenen Bereich westlicher gelegenen Grubenverfärbung stammen das Randfragment einer dicken, dickwandigen Einzugsrandschale aus Grafitton, der zusätzlich mit groben Steinchen und Schamott gemagert ist, weiters zwei Wandstücke dünnwandiger, gut geglätteter, feinglimmerhältiger, reduzierend gebrannter Ware, ein dickwandiges, mit grobem Grus und Grafit gemagertes Fragment sowie ein Wandstück von Grafitton-Drehscheibenware mit vertikalen Kammstrichbündeln, welche von horizontalen Ritzlinien unterbrochen werden. Die Keramik ist entweder der spätesten Hallstattzeit oder dem Übergang Hallstattzeit/La-Tène-Zeit zuzuordnen beziehungsweise als La-Tène-zeitliche Ware in Hallstatttradition (sogenannter »Typus Kamegg-Poigen-Maiersch«) zu bezeichnen.

Aus der östlicheren Grubenverfärbung stammen drei Wandstücke mit linear verstrichener Schlickrauhung, das Fragment eines Bandhenkels, ein beidseitig geglättetes Fragment mit Steinchenmagerung und breiter, einglättartiger Rille am Schulter(-Hals?)-Umbruch, ein kleines Fragment von Feinkeramik mit Resten von Oberflächengrafitierung und mindestens zweizeiliger Abrollverzierung sowie ein dünnwandiges, aber grob gearbeitetes Fragment (Einzugsrandschale oder Gefäß mit gewölbter Schulter?) mit fraglichen Kerben am (Um-)Bruch. Das Material wirkt in seiner Gesamtheit hallstattzeitlich, eine späturnfelderzeitliche Datierung kann anhand der wenigen Stücke jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden.

Die Fundstelle liegt auf einem sanft zum Schleinzbach abfallenden Hang; ihre genaue Ausdehnung ist unbekannt.

Die oben genannten Verfärbungen zeichneten sich im hellen Boden eines Schwemmkegels deutlich ab. In den westlichen und nördlichen Teilen des Grundstücks besteht der A_p-Horizont jedoch aus einem sehr dunklen, lehmig-humosen Material, in welchem sich eventuell vorhandene Befunde an der Oberfläche nicht abzeichnen.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Oberhausen, SG Groß-Enzersdorf

Gst. Nr. 224 | Bronzezeit bis Spätmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten frühgeschichtlichen Fundstelle wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr etwa 110 Keramikfragmente unterschiedlicher Datierung vorgelegt. Neu ist, dass die Stelle offenbar auch in der Urgeschichte bereits besiedelt war. Mehrere uncharakteristische Wand- und Bodenscherben dürften ihrer Tonqualität, Machart und Oberflächenbehandlung nach zum Großteil kaiserzeitlich, zum kleineren Teil urgeschichtlich (darunter anscheinend auch bronzezeitliche Stücke) sein, einige weitere sind wohl frühmittelalterlich. Allgemein sind die Funde stark abgerollt, wodurch die Beurteilung erschwert wird.

An urgeschichtlichen Stücken sind ein Wandfragment mit flächigen Ritzlinien oder sehr breitem (annähernd vertikalem) Ritzlinienbündel aus dem Zeitraum vom Endneolithikum bis in die Urnenfelderzeit (**Abb. 28/1**), das Randstück einer großen kalottenförmigen Schale mit schwach verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand (vermutlich Frühbronzezeit/Věteřov-Kultur, eventuell Urnenfelderkultur), ein Wandstück mit vertikalen Ritzlinien (Bündel oder flächig?) und mindestens zwei quer zu diesen verlaufenden Linien sowie ein etwas ausladendes Randstück (beide vermutlich ebenfalls Bronzezeit/Urnenfelderkultur oder Hallstattzeit?) und das Fragment einer Schale mit schräg nach innen abgestrichenem Rand (Hallstattzeit?) anzuführen.

Unklar ist die Datierung einer stark abgewitterten Wandscherbe mit fischgrätartig-schräg aufeinanderzulaufenden Ritzlinien/ingeschnittenen Linien, an deren Enden zum Teil rautenförmige (?) (Stempel-)Eindrücke sitzen (eventuell kaiserzeitlich, aber von stark abweichender Tonqualität, möglicherweise auch Spätneolithikum/Bolerázgruppe; **Abb. 28/2**), eines Wandstücks mit Ritzlinien, eines feinkeramischen Wandstücks mit sehr zarter, gekerbter Leiste (Spätneolithikum?) und eines schwach wulstigen Randstücks (Hallstattzeit oder germanisch?). Vier Fragmente grautoniger, reduzierend gebrannter polierter Drehscheibenware (zwei Bodenstücke mit Standing, ein Wand- und ein Randstück) sind wohl kaiserzeitlich, könnten zum Teil aber auch La-Tène-zeitlich sein.

Der Römischen Kaiserzeit gehören sowohl Fragmente germanischer als auch (provinzial)römischer Ware an. Neben einem größeren Ziegelfragment sind zwei gerillte/profilerte Horizontalränder und ein weiteres gerilltes Fragment, ein grautoniges Bodenfragment mit Standing, eine glatte Wandscherbe, ein Bodenfragment mit Standing und ein glattes Sigillata-Randstück, zwei orangetonige profilerte Krughenkel, ein Wandstück pannonischer Ware mit kräftigen Rillen sowie weitere Fragmente römischer Drehscheibenware erwähnenswert.

An freihändig geformter germanischer Ware liegen ein schwungbogenverziertes Wandstück, drei Randstücke, ein Wandstück mit Fingertupfen und zwei mit flächigen Nagelkerben, ein Wandfragment mit übereinanderstehenden wellenbandartigen Zickzackbändern aus dreifachen Ritzlinien, ein Randstück mit verdicktem Mundsaum und dreieckigen

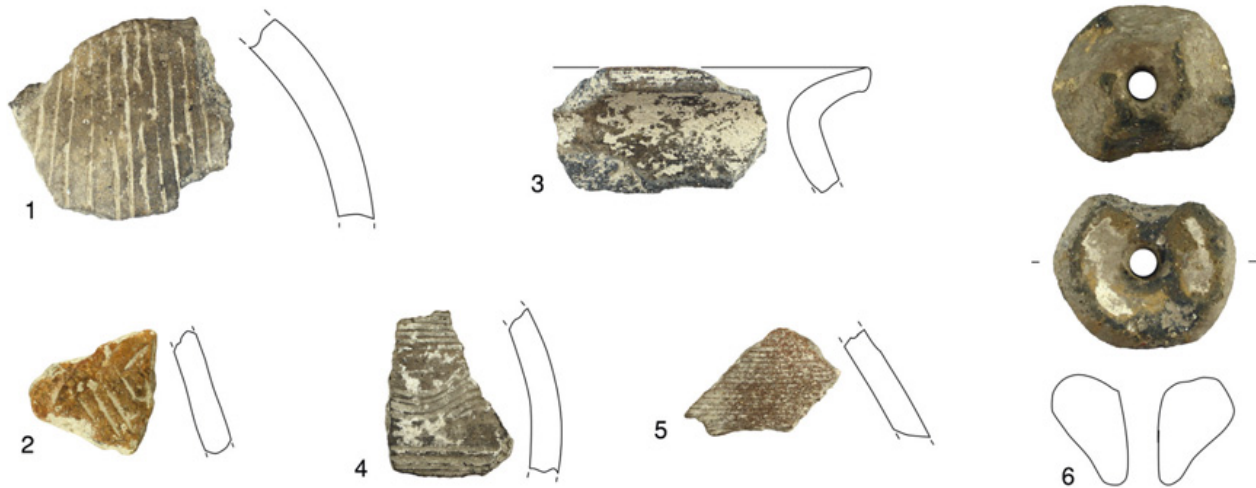


Abb. 28: Oberhausen. Keramik. 6 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

Einstempelungen auf diesem sowie ein dunkel poliertes, feinkeramisches Fragment mit gewulstetem Rand vor.

Vermutlich ebenfalls germanisch ist ein Wandstück mit Tupfenreihe, während drei Wandstücke mit teils sehr feinen, teils kräftigeren Linienbündeln/flächigen Linien kaiserzeitlich bis frühmittelalterlich einzustufen sind. Ein kleines ausladendes Randstück mit schräg abgeschnittenem Mundsaum ist vermutlich frühmittelalterlich (eventuell auch kaiserzeitlich), ein Wandstück mit Wellenband eher frühmittelalterlich als spätantik und ein Randstück eines Topfes (Abb. 28/3) wohl frühmittelalterlich, eventuell aber auch spätantik.

Sicher frühmittelalterlich sind ein sehr kleines Wandstück mit Wellenband, ein Wandstück mit Wellenband zwischen horizontalen Linienbündeln (Abb. 28/4) und eines mit Wellenband unterhalb eines umlaufenden Linienbündels, ein Wandstück mit dem Ansatz eines vermutlichen Wellenbandes und eines mit breit-seichten umlaufenden Rillen, ein weiteres mit sehr seichten, dicht gesetzten, vielfachen (sehr breites Band oder flächig) umlaufenden Linien (Abb. 28/5) sowie zwei Halsfragmente. Ein glättverziertes Wandstück ist spätmittelalterlich.

Daneben fanden sich mehrere grafitgemagerte hochmittelalterliche Keramikfragmente, zwei Wandstücke grafitgemagelter Vorratsgefäße (13./14. Jahrhundert) sowie 14 Fragmente reduzierend gebrannter, steingemageter Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts.

OLIVER SCHMITSBERGER und NIKOLAUS HOFER

KG Oberhausen, SG Groß-Enzersdorf

Gst. Nr. 294/1 | Jungsteinzeit und Römische Kaiserzeit bis Spätmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr erneut Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

Sechs uncharakteristische Wandscherben sind nur allgemein als urgeschichtlich anzusprechen (wobei der Tonqualität nach wohl auch solche der Linearbandkeramik darunter sind), ein Wandstück mit Ritzlinie ist undatierbar, ein weiteres mit schräg zueinanderstehenden Einschnitten ist vermutlich kaiserzeitlich (eventuell aber spätneolithisch?), ein orangetoniges Wandstück mit Drehrillen und ein Deckelknopf gehören höchstwahrscheinlich der Römischen

Kaiserzeit an, ein kleiner, vertikal facettierter Spinnwirtel (Abb. 28/6) ist wohl frühgeschichtlich (eventuell auch eisenzeitlich), und ein glimmergemagertes Wandstück ist vermutlich früh- bis hochmittelalterlich.

Weiters fanden sich fünf Fragmente grafitgemagelter Vorratsgefäße (Oxidationsbrand mit Reduktionskern; 13./14. Jahrhundert) sowie rund 90 Fragmente reduzierend gebrannter, steingemageter Keramik (Topf, Flachdeckel, Schüssel, Becher, Schüsselnkachel), die in das 15./16. Jahrhundert zu stellen sind.

OLIVER SCHMITSBERGER und NIKOLAUS HOFER

KG Oberkreuzstetten, MG Kreuzstetten

Gst. Nr. 2745, 2746, 2749 | Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Felssteingeräten liegen ein Fragment eines flachkonischen Keulenknaufs (oder einer Scheibenkeule) aus Serpentin mit einfacher Randfacette, zwei weitere Splitter von geschliffenen Grünsteingeräten, ein Schlagstein/Percuteur aus einem länglichen Geröll, ein kleines Reibplattenfragment sowie ein Sandsteinfragment mit Rille (dessen artifizierlicher/intentioneller Charakter fraglich bis unwahrscheinlich ist) vor. Zudem sind mehrere Silices aus unterschiedlichen Rohmaterialien vorhanden, und zwar ein Nucleus mit partieller Schotteroberfläche, ein Restkern/Kernrücken, ein Abschlag/Trümmer, sieben Abschlüge, ein Lamellen- und ein Klingensplitter, ein flacher Kratzer an Cortexabschlag sowie ein Sichelersatz mit Gebrauchsglanz.

Bei den etwa 50 Keramikfragmenten handelt es sich vor allem um nicht näher datierbare, uncharakteristische Wand-, Boden- und Randstücke. Der älteren Linearbandkeramik sind zwei kurvilinear verzierte Wandstücke und zwei Fragmente mit Resten abgeplatzter Handhaben zuzuordnen, der Mährisch-Ostösterreichischen Gruppe der Lengyel-Kultur drei Randstücke, drei Bodenstücke und zwei Wandfragmente mit Knubben. Ein Randstück ist urnenfelder- bis hallstattzeitlich, ein feinkeramisches Randfragment vermutlich hallstattzeitlich, ein Wandstück mit Kannelur ebenso (oder germanisch?). La-Tène-zeitlich sind ein grautoniges Wandstück mit Kammstrich sowie ein Randfragment und

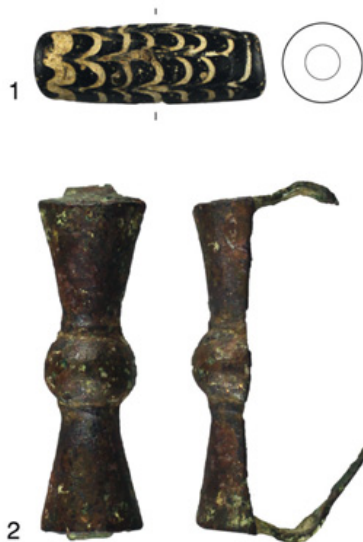


Abb. 29: Oberleis. 1 – Glas, 2 – Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

ein (Deckel-)Fragment (Ansprache und Datierung bei Letzterem unsicher), beide grau-/brauntonig. Vier Randscherben sind vermutlich germanisch (oder zum Teil hallstattzeitlich?), ein Wandstück mit linearer Verzierung/gekreuztem Kammstrich ist späteisenzeitlich oder kaiserzeitlich. Weitere Scherben mit Resten einfacher Ritzverzierung lassen sich nicht näher datieren.

Sicher nachzuweisen sind anhand der vorgelegten Funde somit die ältere Linearbandkeramik, die Lengyel-Kultur und die La-Tène-Zeit, problematisch eine vermutliche Siedlungsphase der Urnenfelderkultur/Hallstattzeit und fraglich die Römische Kaiserzeit. Weiters liegen zwei neuzeitliche Metallobjekte, ein Gabelfragment aus Weißmetall und eine Hundemarke »Niederösterreich 1915«, vor.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Oberleis, MG Ernstbrunn

Gst. Nr. - | Römische Kaiserzeit bis Frühmittelalter, Bronzebeschlag und Glasperle

Im Berichtsjahr wurden von Reinhard Dollinger Altfunde vom Oberleiserberg vorgelegt, die von seinem Vater in den frühen 1970er-Jahren aufgesammelt wurden.

Eine zylindrische Glasperle (Abb. 29/1) ist vermutlich in die Spätantike/Völkerwanderungszeit zu datieren, allerdings gibt es auch im 10. Jahrhundert sehr ähnliche Typen (Dank an Martin Obenaus für die Information). Ein massiver, halbplastischer, propellerförmiger germanischer Gürtelbeschlag (Abb. 29/2) ist aus Bronze gefertigt; die beiden halbkreisförmigen Enden gehen in bandförmige, sich verjüngende Stifte über, die durch einen Lederriemens gesteckt und durch Umbiegen auf der Rückseite befestigt wurden. Der Beschlag ist nicht näher datierbar.

OLIVER SCHMITSBERGER UND RENÉ PLOYER

KG Oberrohrbach, MG Leobendorf

Gst. Nr. 1597, 1640, 1641 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Felssteingeräten liegen ein Fragment eines »vertikal gelochten Schuhleistenkeils«/Keulenkopfes aus Serpentin



Abb. 30: Oberrohrbach. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

pentinit beziehungsweise Amphibolit, eine kleine, schmalhohe Dechselklinge (»Schuhleistenkeil«) aus Amphibolit sowie ein Schleifplattenfragment vor. Zu den Silexartefakten ist allgemein zu sagen, dass unterschiedliches Rohmaterial, zum Teil auch Szent-Gal-Radiolarit (beziehungsweise allgemein Material aus Transdanubien/dem Bakony-Gebirge) verwendet wurde. Es handelt sich um insgesamt vier Abschlüge/Fragmente/Trümmer, sechs Klingen beziehungsweise Fragmente – zum Teil mit Sichelglanz, Kanten- und/oder Endretusche –, einen Restkern, ein Kerntrümmer-/Abschlagfragment aus Chalzedon – eventuell sekundär als Flintenstein verwendet (?), da stark bestoßene Kanten – und ein Fragment eines Klopffsteins aus einem Chalzedongeröll.

Bei den Keramikfunden dominiert die ältere Linearbandkeramik; es handelt sich um mehrere dickwandige, stark vegetabil gemagerte Fragmente, 16 Handhaben und -fragmente (vor allem große, zum Teil gespaltene, zum Teil zusätzlich seitlich getupfte Knubben beziehungsweise zentral getupfte Knubben/Ringknubben, eine Knubbe vom Umbruch eines doppelkonischen Gefäßes, aber auch Querhaken), einen Standfuß eines (wohl figuralen) Füßchengefäßes, zwei Randfragmente von Kumpfen/Bomben und ein Randstück einer Schale/offenen Form. Ein Randstück einer Bombe mit randparalleler Linienzier gehört wohl schon der jüngeren Linearbandkeramik an. Noch jünger sind ein Randfragment (Datierungsrahmen Urnenfelderkultur bis Kaiserzeit/germanisch), ein nicht näher datierbares Wandstück mit einfacher Ritzlinie und ein mittelalterliches Randbruchstück. Ein Armbrustbolzeneisen mit Tülle ist spätmittelalterlich.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Paasdorf, SG Mistelbach

Gst. Nr. 5779–5781 | Hallstattzeit, Keramik und Tierknochen

Östlich des Ortes bestanden bis 2012 mehrere Kiesgruben, die inzwischen verfüllt und renaturiert wurden. Aus dem Material für die Verfüllung, das vom Bau der Umfahrung Mistelbach (Abschnitt Paasdorf-Hüttendorf) stammt, wurden im Jahr 2013 von Peter Schebeczek Funde der Hallstattzeit geborgen.

Hervorzuheben sind ein zoomorph gestalteter Teil eines sogenannten »Mondidols« (Feuerbock; Abb. 31/1), ein scheibenförmiges Webgewicht mit punktförmigen Einstichen (Abb. 31/2), zwei »turbanförmige« Spinnwirtel (Abb. 31/3–4), ein Fragment eines pyramiden(stumpf)förmigen Webgewichts sowie eine einfache Randscherbe und ein Frag-



Abb. 31: Paasdorf. Keramik. 2 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

ment eines S-förmig profilierten Gefäßes mit gerundetem/schwach wulstigem Rand und Tupfenleiste mit integriertem Griffrippen im Schulterbereich. Außerdem fanden sich Knochen und Zähne von Pferden sowie Zähne und Hornzapfen von Ziegen.

PETER SCHEBECZEK UND OLIVER SCHMITSBERGER

KG Perersdorf, MG Pyhra

Gst. Nr. 356/2 | Hochmittelalter, Keramik

Von der bereits bekannten Fundstelle nahe der Ruine der bereits im 13. Jahrhundert genannten Kirche hl. Cäcilia wurden von Gerhard Mazakarini im Berichtsjahr elf Keramikfragmente aus Grafitton vorgelegt.

Der chronologische Schwerpunkt der Funde liegt im 10./11. Jahrhundert. Es handelt sich um ein Randstück einer Schüssel mit flachem Wellenband (?) außen und einem weiteren Wellenband am Mundsäum (Abb. 32/1), ein Randstück mit Innenkantung und Wellenlinie auf der Randinnenseite (Abb. 32/2), ein Wandstück mit schräg eingeschnittener Leiste, zwei Wandstücke mit einfachen Wellenlinien, vier Wandstücke beziehungsweise Schulterfragmente mit horizontal umlaufenden mehrfachen Rillen (10. bis frühes 12. Jahrhundert), ein Randstück fraglicher Datierung (vermutlich 9./10. Jahrhundert) sowie ein Umbruchfragment mit ›plastischer‹ Wellenlinie (Abb. 32/3).

GERHARD MAZAKARINI UND OLIVER SCHMITSBERGER

KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Gst. Nr. - | Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Buntmetall- und Silberfibeln sowie Eisensporn

Im Berichtsjahr wurden von Reinhard Dollinger Altfunde aus dem Bereich der Flur Mühlacker vorgelegt, die von seinem Vater in den frühen 1970er-Jahren aufgesammelt wurden.

Eine norisch-pannonische Flügelfibel aus Buntmetall vom Typ Almgren 238q (Abb. 33/1) ist in den Zeitraum vom Anfang bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu stellen; dieser Typ ist eine der jüngsten Flügelfibeln. Eine germanische Trompetenfibeln aus Silber mit Tauschierung vom Typ Almgren 85 (Abb. 33/2) ist in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu stellen. Eine Zikadenfibeln aus Buntmetall (Abb. 33/3) gehört bereits der Völkerwanderungszeit (spätes 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr.) an. Dieser Fibeltyp kam wahrscheinlich mit den Ostgoten in den pannonischen Raum. Ein Fragment eines Reiterspornes aus Eisen (Abb. 33/4) schließt schließlich nicht genauer eingrenzen.

RENÉ PLOYER

KG Pillichsdorf, MG Pillichsdorf

Gst. Nr. 3760–3763 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurde von Karl Schwarz Fundmaterial einer bereits länger zurückliegenden Begehung vorgelegt.

Vier oxidierend gebrannte, glimmergemagerte Keramikfragmente sind der Zeit um 1200 zuzuweisen, während vier Fragmente aus grafitgemagertem Ton (Oxidationsbrand mit Reduktionskern) spätmittelalterlichen Vorratsgefäßen

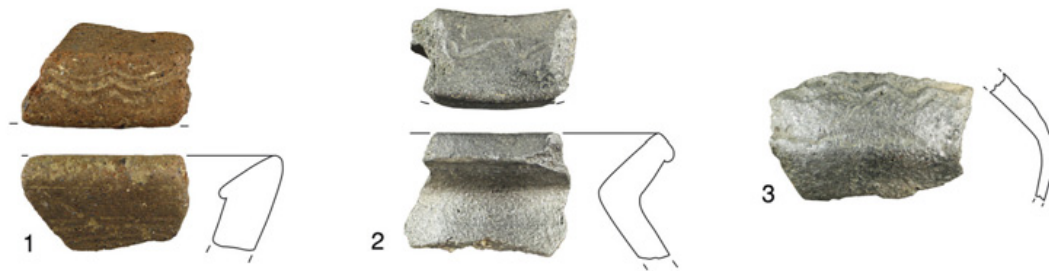


Abb. 32: Perersdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 33: Petronell. Buntmetall. 4 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.



Abb. 34: Pillichsdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

zuzuweisen sind. Den Hauptanteil mit rund 50 Fragmenten macht reduzierend gebrannte, steingemagerte spätmittelalterliche Keramik (14. bis 16. Jahrhundert) aus. An Formen sind Topf, Hohldeckel, Kachel und Krug (ein Fragment mit kreuzförmiger Stempelmarke; **Abb. 34**) zu nennen. Daneben fanden sich noch wenige glasierte Keramikfragmente sowie ein Glasbruchstück aus der Neuzeit.

Die mittelalterliche Keramik könnte auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG **Ragelsdorf**, MG Pernersdorf
Gst. Nr. 2683, 2684 | Frühmittelalter, Mühlstein

Im Berichtsjahr wurde dem Verfasser ein vermutlich frühmittelalterlicher Mühlstein übergeben (**Abb. 35**), der in demselben Bereich wie eine bereits gemeldete Bennofibel gefunden wurde (siehe FÖ 47, 2008, 622). Der aus Granitgneis gefertigte Mühlstein besitzt einen Durchmesser von 38 cm sowie eine Dicke von 8 cm.

HERMANN KREN

KG **Roggendorf**, MG Röschitz
Gst. Nr. 613, 619 | Bronzezeit, Keramik und Steingeräte

Bei einem Spaziergang im Mai 2014 wurde in der Nähe des altbekannten frühbronzezeitlichen Gräberfeldes »Steinleiten« beobachtet, dass gegenüber der sogenannten Muschelhöhle »Böschungsbereinigungen« durchgeführt worden waren. Bei der Begutachtung dieser Geländeänderung wurden auf Gst. Nr. 613 bronzezeitliche Siedlungsreste festgestellt, bei welchen es sich wohl um die zu dem oben genannten Bestattungsplatz gehörende Siedlung handeln dürfte. Im Ostteil der Parzelle (der Westteil wurde nicht kontrolliert) wurde – direkt westlich an den Feldweg Gst. Nr. 2013 anschließend – eine dichte Fundstreuung festgestellt; zum Teil deuteten sich Gruben (?) durch Fundkonzentrationen an. Östlich des Weges wurde auf Gst. Nr. 619 (in dessen Westteil) ebenfalls eine – allerdings wesentlich geringere – Streuung konstatiert.

Es wurden nur wenige Belegstücke zwecks Datierung mitgenommen. Dabei handelt es sich um einen Klopstein aus Quarz, zwei retuschierte Silexabschläge, ein Wandstück mit englichtigem Bandhenkel und ein solches mit Henkelansatz, drei ausladende Ränder und ein einfaches Randstück sowie ein Wandfragment mit Schlickrauhung und zwei Bodenstücke.

Das Material scheint überwiegend der frühen Bronzezeit anzugehören (Aunjetitz-Kultur). Ein Randfragment eines größeren Gefäßes mit doppelter Innenkantung/Facettierung zeigt aber, dass die (ältere) Urnenfelderzeit ebenfalls – wenn auch deutlich geringer – vertreten ist.

Lit.: FRANZ SCHEIBENREITER, *Das Aunjetitzer Gräberfeld Steinleiten in Roggendorf, Niederösterreich*, ArchA 23, 1958, 51–86.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Rustenfeld**, MG Leopoldsdorf
Gst. Nr. 50–53 | Römische Kaiserzeit, Keramik | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Steingerät, Glas und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.



Abb. 35: Ragelsdorf. Stein. Im Maßstab 1 : 6.

Im Fundmaterial dominiert die reduzierend gebrannte, steingemagerte spätmittelalterliche Keramik (28 Stück, 15./16. Jahrhundert), daneben liegen aber auch ein reduzierend gebranntes, sehr stark grafitgemagertes hochmittelalterliches (?) Fragment, ein oxidierend gebranntes, steingemagertes spätmittelalterliches (?) Fragment, ein reduzierend gebranntes, glimmer- und steingemagertes spätmittelalterliches Fragment, ein vermutlich römisches, reduzierend gebranntes Wandstück mit feinen horizontalen Rillen sowie 16 glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Weiters fanden sich Schlacke, Perlmutterreste, ein neuzeitliches Glasfragment sowie ein neuzeitlicher Flintenstein.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Rutzendorf, SG Groß-Enzersdorf

Gst. Nr. 180/1–181, 187–189 | Hoch- und Spätmittelalter, Keramik | Neuzeit, Keramik, Glas, Münze und Perlmutterreste

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz Funde einer bereits länger zurückliegenden Begehung auf einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Im Fundmaterial dominiert die reduzierend gebrannte, steingemagerte spätmittelalterliche Keramik (67 Stück, 13. bis 15. Jahrhundert). Zudem liegen fünf oxidierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente mit Reduktionskern (Hochmittelalter?), acht oxidierend gebrannte, glimmergemagerte Fragmente (13. Jahrhundert), fünf oxidierend gebrannte, steingemagerte Fragmente (13. Jahrhundert, darunter ein Stück mit Rollstempeldekoration), drei möglicherweise prähistorische Wandstücke sowie 13 glasierte neuzeitliche Fragmente vor. Zusätzlich fanden sich neuzeitliche Glasfragmente, ein Perlmutterrest und eine rezente Münze.

Die mittelalterlichen Funde könnten auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER

KG Schiltern, SG Langenlois

Gst. Nr. - | Altsteinzeit, Steingeräte | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | La-Tène-Zeit, Keramik

Bereits seit 1995 begeht Alois P. Huber die altbekannte mitteleolithische Fundstelle zwischen dem »Weißen Kreuz« und dem Hausberg »Zorimauer«. Dabei wurden in der Flur Doppel, unmittelbar nördlich des Ortes, fundführende Flächen weiter östlich beziehungsweise südöstlich der Altfundstelle erfasst und die Ausdehnung dieses Fundbereiches somit beträchtlich erweitert. Der dazwischenliegende Schlossgarten (heute Gelände der »Arche Noah«) ist daher wohl ebenfalls dieser Fundzone zuzurechnen. Die Fundstelle liegt auf einem flachen Hang im Zwickel zweier ehemaliger Gerinne (Zuläufe zum Schilternbach). Das Gelände fällt sanft von Westen nach Osten ab und ist heute anthropogen durch Terrassierungen überprägt (ca. 380–400 m Seehöhe). Der geologische Untergrund besteht aus Löss über Kristallin der Böhmisches Masse. Der Südrand des prähistorischen Siedlungsareals ist offenbar bereits teilweise durch die Häuser des heutigen Ortes überbaut. Auf älteren Luftbildern sind zwei bogenförmig verlaufende konzentrische Verfärbungen zu erkennen, welche offenbar die Reste eines durch landwirtschaftliche Tätigkeit und Terrassierung stark beschädigten, zumindest doppelten Kreisgrabens darstellen. Gerade in diesem Bereich wurde eine Häufung mittelneolithischer Funde festgestellt.

Unter den Funden der Lengyel-Kultur (sicher MOG I, eventuell reicht die Laufzeit der Siedlung noch geringfügig in MOG IIa) sind drei Fragmente sogenannter »Idole« besonders hervorzuheben: ein Oberkörper mit horizontalen Stummelarmen (Abb. 38/11) und ein ritziertes Köpfchen (Abb. 38/14), beide von Figurinen vom »Typ Střelice« nach Podborský, sowie das Fragment eines Beines, das am oberen Ende durch eine mehr oder weniger glatte Fläche in der ehemaligen Symmetrieachse der Figur deutliche Hinweise auf ein Zusammenfügen derselben aus zwei spiegelgleichen Hälften zeigt, wie dies schon mehrfach beobachtet wurde.

Weiters sind Bruchstücke von Tüllenlöffeln, einige rotgelb bemalte Keramikfragmente, unterschiedlich gestaltete und gelochte Hornhenkel, Knubben, Bruchstücke von Fußgefäßen sowie Randfragmente von Töpfen, vor allem aber von

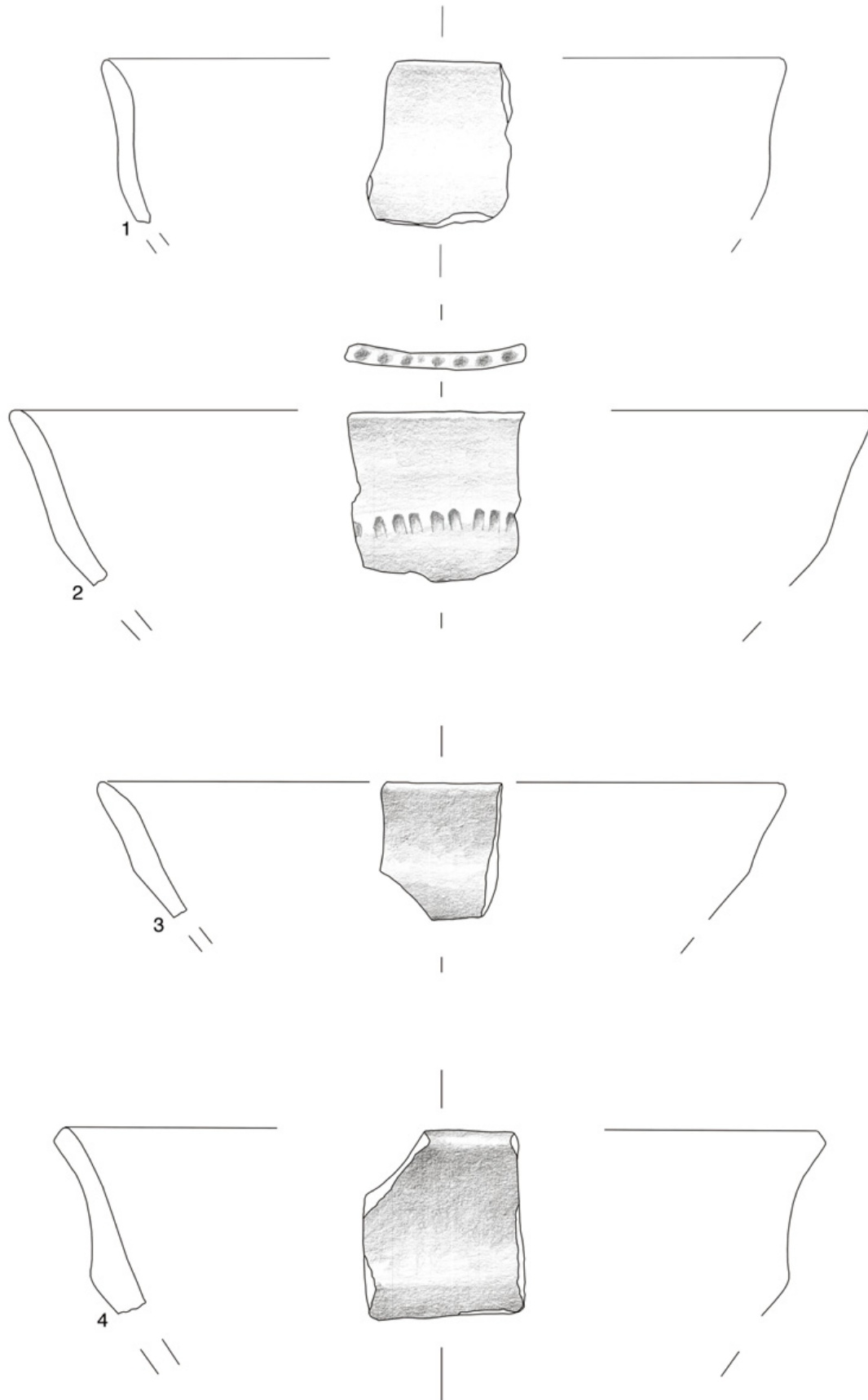


Abb. 36: Schiltern. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

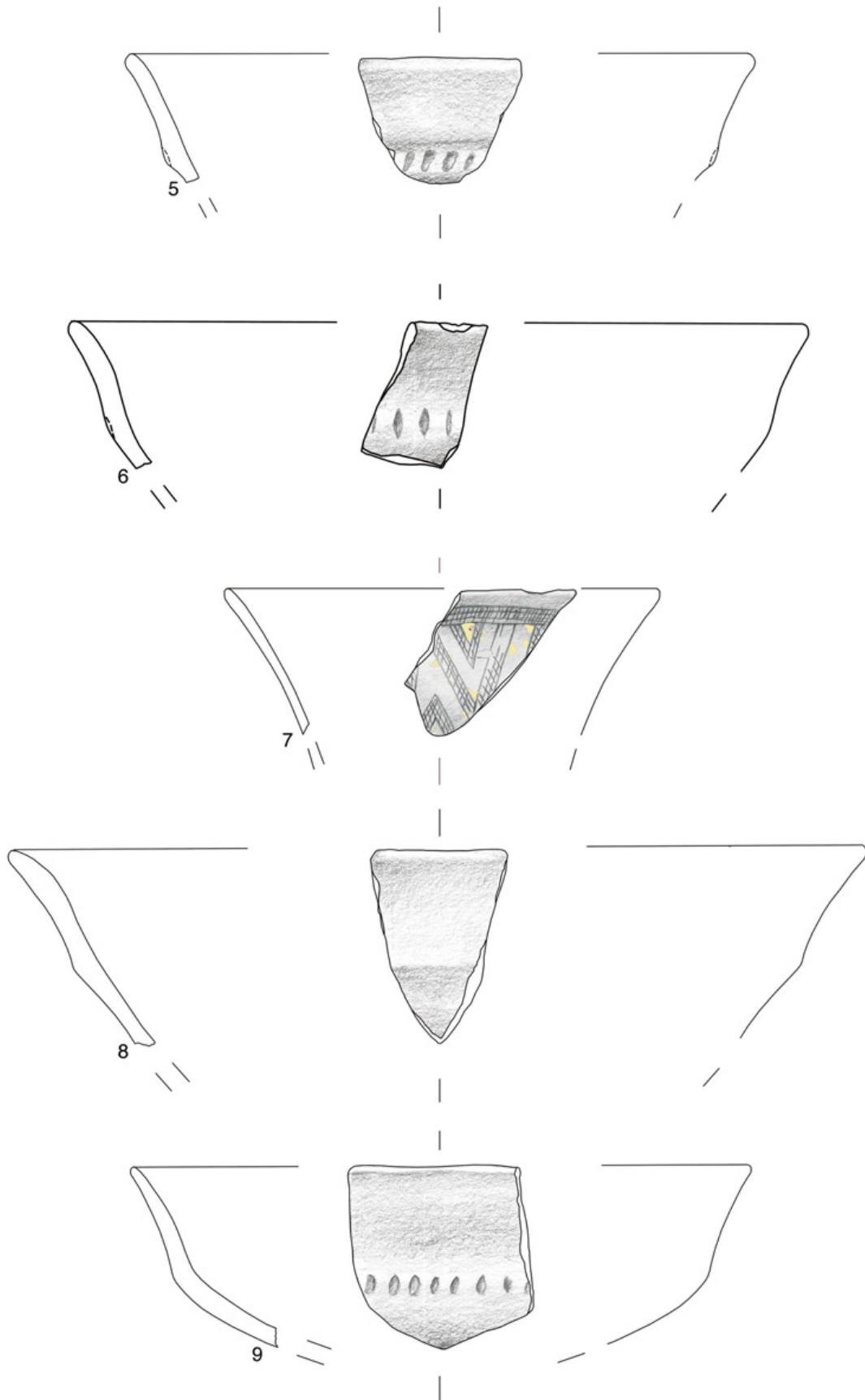


Abb. 37: Schiltern. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

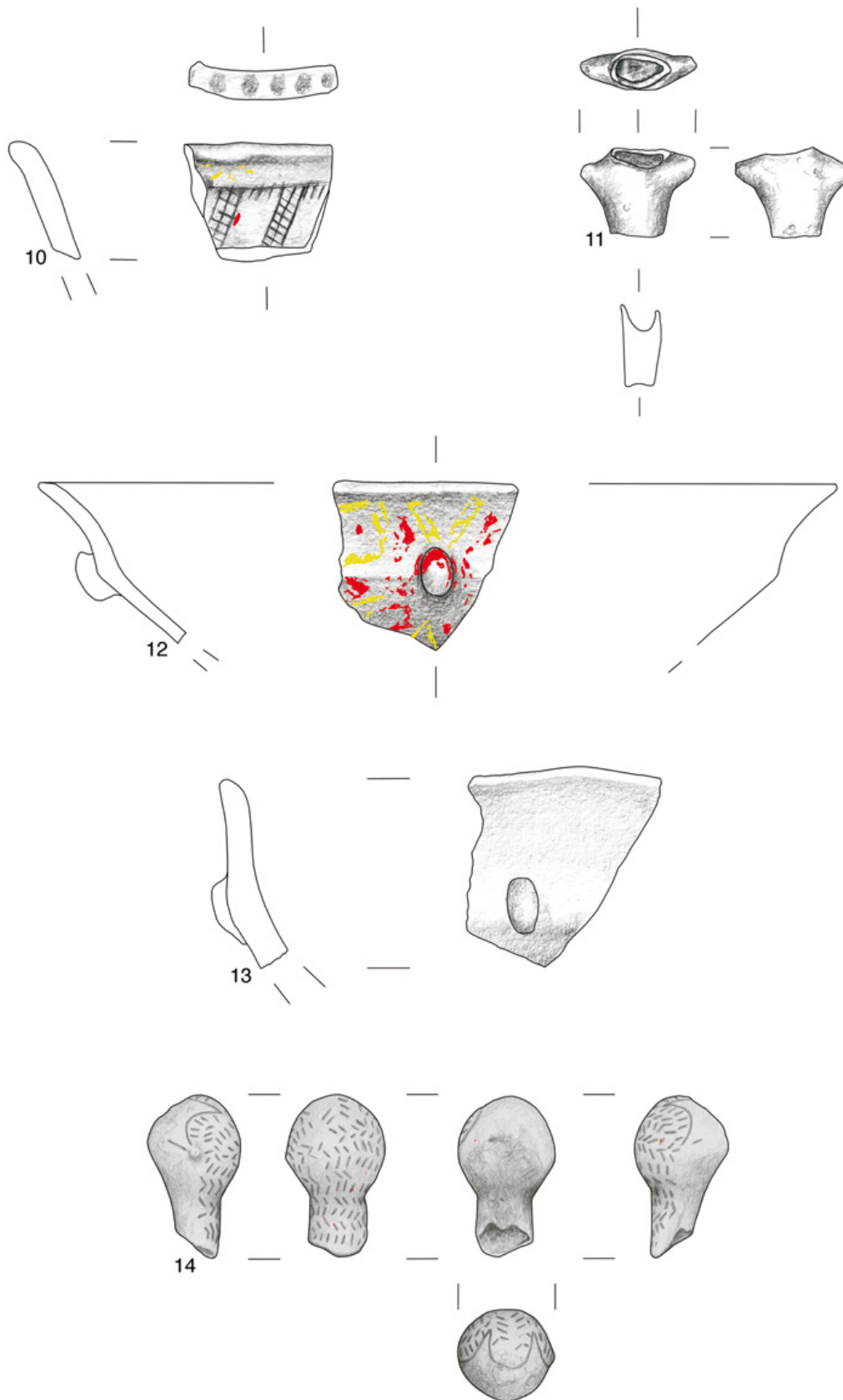


Abb. 38: Schiltern. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 39: Schiltern. 15–17 – Stein, 18–19 – Knochen, 20 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

unterschiedlichen Schüsselformen (Abb. 36/1–4; 37/5–6, 8–9; 38/12–13) erwähnenswert. Besonders bemerkenswert sind einige Fragmente mit Ritz- und Stichverzierung, welche als Anregungen seitens des Südostbayerischen Mittelneolithikums (SOB, »Gruppe Oberlauterbach«) anzusprechen sind (Abb. 37/7, 38/10). Eine vergleichbare Situation mit echtem bayerischem Import liegt in der nahe gelegenen Fundstelle Kamegg vor (siehe TRNKA 2012, Abb. 13); weitere Importe bayerischer Keramik im niederösterreichischen Mittelneolithikum wurden bereits zusammengestellt (RUTTKAY 1991, Abb. 7).

Nach freundlicher Mitteilung von Florian Eibl (Kreisarchäologie Dingolfing-Landau) gehören die Stücke aus Schiltern aufgrund des nicht mehr dem klassischen Verzierungsschema von Steilwandbechern entsprechenden Winkelsparrendekors mit Kreuzschraffurfüllungen sowie dem das Randband begleitenden Dekor aus diagonalen, kurzen geritzten Strichen auf dem getupften Randfragment in seine Kombinationsgruppe 6 (jüngeres Oberlauterbach) oder sogar schon 7 (spätes Oberlauterbach) – das entspräche etwa den Stufen MOG Ib2 beziehungsweise schon MOG IIa (siehe EIBL 2011, Abb. 4) – und gehören daher wohl nicht mehr der Nutzungszeit des Kreisgrabens, sondern einer späteren Siedlungsphase an. Zudem sprechen die Kreuzschraffurfüllungen am Steilwandbecher (Abb. 37/7) für die von Florian Eibl gelegentlich als »oberösterreichische Regionalgruppe« (kein eingeführter Terminus) bezeichnete kerami-

sche Erscheinung. Stücke dieser Art kommen vereinzelt im Landkreis Passau und häufiger »donauabwärts« davon vor; das Gleiche gilt auch für die diagonalen Bänder am zweiten Randstück (Abb. 38/10).

Das Felssteingeräteinventar (unterschiedliche »Grünesteine«) beinhaltet neben Steinbeil- und Rohformfragmenten vier Axtfragmente (Abb. 39/15), vier annähernd komplette, kleine flache Dechseln (Abb. 39/17) und mehrere Fragmente von solchen. Vier kugelige bis gequetscht-kugelige beziehungsweise abgerundet-quaderförmige Klopffsteine (Abb. 39/16) und mehrere Fragmente von solchen bestehen aus unterschiedlichen Gesteinen (Quarz, Gneis etc.).

An Knochengeräten liegen ein gut erhaltenes pfiemenförmiges Artefakt (Abb. 39/19) und ein längs gebrochenes spatelförmiges Stück (Abb. 39/20) vor.

Noch reichhaltiger ist das Spektrum geschlagener Silices, darunter viele Klingen/Lamellen mit Sichelglanz sowie retuschierte Artefakte. Das Rohmaterialspektrum ist typisch für den älteren Abschnitt der Mährisch-Ostösterreichischen Gruppe der Lengyel-Kultur und weist (außer unterschiedlichen Radiolariten und Hornsteinen sowie anorganischen Kieselgesteinen wie Jaspis/Chalzedon) einen hohen Anteil von Importen auf: neben Stücken aus bayerischem Plattenhornstein vom Typ Abensberg-Arnshofen, südmährischem Hornstein, erraticem Flint und polnischem »Schokoladefeuersstein« liegt eine ganze Reihe von Artefakten aus Obsidian vor.

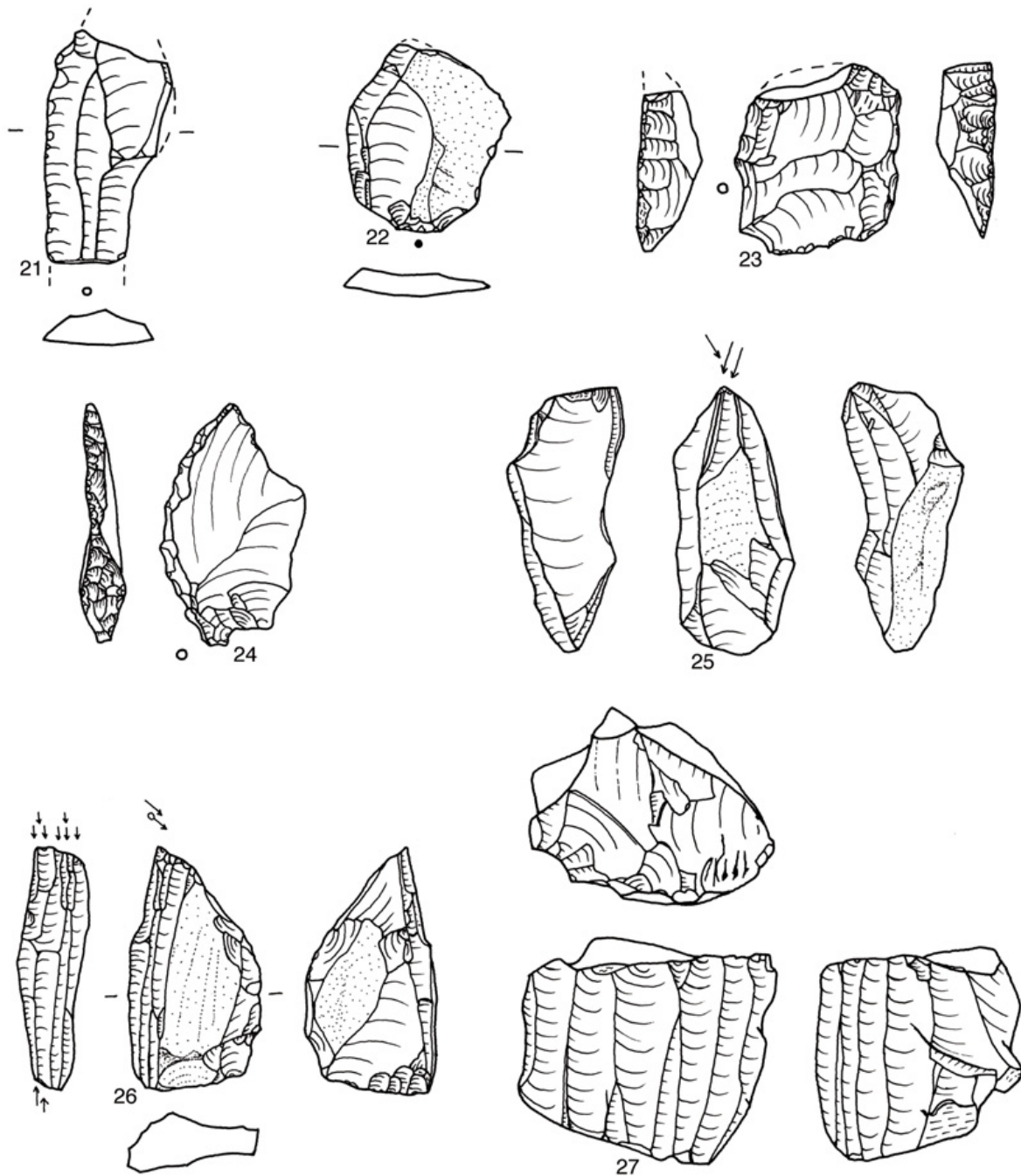


Abb. 40: Schiltern. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

Außer den dominierenden neolithischen Funden wurden auch einige Fragmente La-Tène-zeitlicher Grafittonkeramik aufgesammelt (ein kleines Randfragment sowie mehrere Wandscherben und ein Rand-Schulter-Fragment mit Kammstrich; **Abb. 39/18**), welche ein kleines keltisches Gehöft belegen dürften. Die eisenzeitlichen Funde stammen hauptsächlich aus dem südlichen Mittelbereich der Fundstelle. Ein Stück grünblauer Glasschlacke könnte eventuell hier anzuschließen sein.

Undatierbar sind einige Hüttenlehmstücke, darunter eines mit deutlichen Brettabrücken, sowie ein flachovaler, stark glänzender Glätt- oder Polierstein aus Quarz. Einige schwer einzuordnende Keramikfragmente könnten even-

tuell weitere, bislang jedoch nicht sicher belegte Siedlungsphasen andeuten.

Völlig überraschend war jedoch, dass sich unter den aufgesammelten Silices auch eindeutig jungpaläolithische Artefakte befinden. Leider wurden die Funde nicht nach einzelnen Parzellen getrennt, weshalb diese Artefakte innerhalb des gesamten Fundbereichs nicht näher lokalisiert werden können. Da eine exakte Trennung des vermischten Oberflächenfundinventars ohne eingehende Analyse nicht möglich ist, könnte der Anteil paläolithischer Artefakte durchaus höher sein, als es vorerst den Anschein hat. Mehrere stark bis extrem patinierte Artefakte weichen aber auch typologischerweise technologisch von den MOG-Silices ab und weisen zudem auch großteils Reste dicker Sinterkrusten auf (die

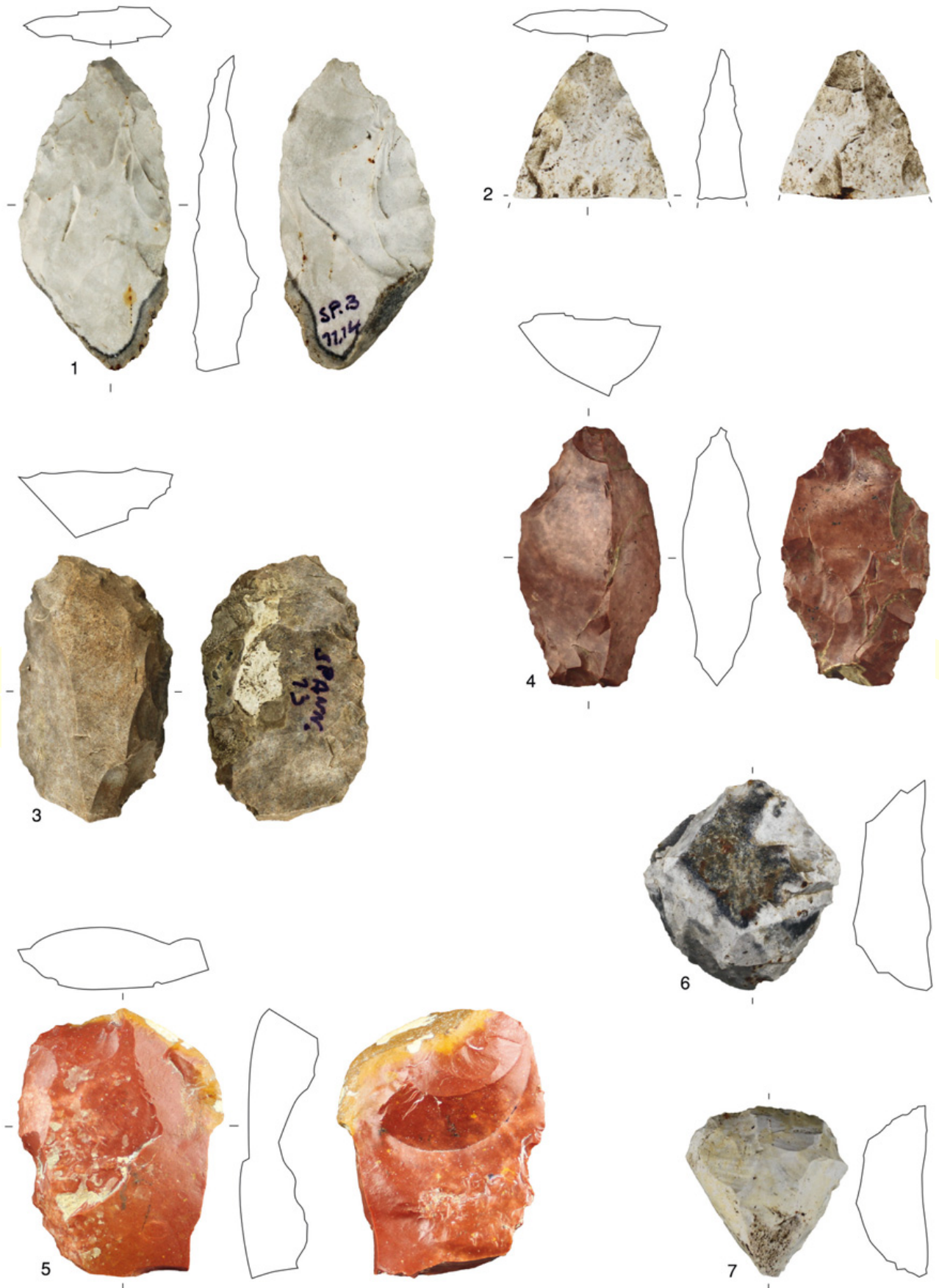


Abb. 41: Spannberg, Stein. Im Maßstab 1 : 1.

nach der fotografischen Dokumentation entfernt wurden), wie sie an keinem der sicher mittelneolithischen Artefakte zu beobachten waren.

Alle hier vorgelegten Artefakte bestehen – mit Ausnahme von **Abb. 40/27** – aus erraticem Flint. Bei diesen sicher jungpaläolithischen Stücken (Dank an Luc Moreau für die Diskussion) handelt es sich um ein mediales Klingensfragment (**Abb. 40/21**), einen (klingenartigen) Abschlag (Hinge; **Abb. 40/22**) und zwei kantenretuschierte Stücke: einen etwas atypischen Kratzer (mit alter Beschädigung beziehungsweise Ausbruch), anscheinend aus einem Abschlag (eventuell auch aus einem stark überarbeiteten medialen Klingenteil; **Abb. 40/23**), und ein Stück mit gebogener steiler Kantenretusche beziehungsweise Rückenretusche sinistrolateral (»Rückenspitze«), wobei im äußersten Terminalbereich dextralateral eine feine Kantenretusche vorliegt, die eigentliche Spitze also von beiden Seiten ausgearbeitet ist (**Abb. 40/24**). Zudem liegen drei Nuclei vor, darunter ein »stichelartiger« Lamellenkern (ähnlich einem »prismatischen Stichel«; **Abb. 40/25**). Ebenfalls hier anzuschließen ist ein prismatischer bis zylindrischer Lamellenkern (**Abb. 40/27**), wengleich sehr ähnliche Nuclei auch im Mittelneolithikum auftreten. Er besteht aus überaus stark verwittertem/patiniertem Material (Bestimmung – unter anderem wegen der starken Patinierung – problematisch) und weist Negative sehr feiner Lamellen (teils deutlich schmaler als die neolithischen Lamellen/Sichelsätze) auf. Am aussagekräftigsten ist jedoch ein schmaler Lamellenkern (»*narrow bladelet core*«) in Form eines »Doppelstichels« (Mehrschlagstichel und Stichel an Endretusche; **Abb. 40/26**).

Obwohl das sehr kleine und zudem in seiner Zusammenghörigkeit nicht gesicherte jungpaläolithische Inventar schwer zu beurteilen ist, könnten die »Rückenspitze« und der kurze Kratzer quer zur Schlagrichtung gemeinsam mit den »stichelartigen« Lamellenkernen eventuell auf das späte Jungpaläolithikum (nach dem letzten Glazialmaximum) hindeuten.

Lit.: ANTON HRODEGH (†), *Schilttern*, FÖ 1, 1920/33, 12. – ANTON HRODEGH, *Neue Bausteine zur Urgeschichte des niederösterreichischen Waldviertels und seines östlichen Vorlandes*, Wiener Prähistorische Zeitschrift 12, 1925, 17/Nr. I. – KARL MOSSLER, *Schilttern*, FÖ 2, 1934/37, 154. – RUDOLF REINDL, *Die Donauländische Kultur in Niederösterreich*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1937, Fundort Nr. 268d. – VLADIMIR PODBORSKÝ, *K metodice a možnostem studia plastiky lidu s moravskou malovanou keramikou*, Sborník Prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity E 28, 1983, 7–90. – ELISABETH RUTTKAV, *Die neolithischen Siedlungen in Höbenbach bei Krems. Mittelneolithische Kontakte Niederösterreichs mit Niederbayern*, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 92 A, 1991, 105–124. – FLORIAN EIBL, *Die Bayerische Gruppe der Stichbandkeramik und die Gruppe Oberlauterbach. Zum Stand der Forschung*, Fines Transire 20, Rahden/Westf. 2011, 79–100. – GERHARD TRNKA, *Die Erforschung der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kamegg im nördlichen Niederösterreich*, Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 8, 2012, 197–221.

OLIVER SCHMITSBERGER, ALOIS P. HUBER und
ROSWITHA THOMAS

KG **Spannberg**, MG Spannberg
Gst. Nr. - | Altsteinzeit, Steingeräte

Von der bereits bekannten Fundstelle »Hohes Eck« beziehungsweise »Herrschaftsbreiten« wurden von Herbert Preisl im Berichtsjahr Neufunde vorgelegt. Es handelt sich um elf Silices aus dem Jungpaläolithikum und dem späten Mittelpaläolithikum.

Eine etwas asymmetrische Blattspitze (oder ein blattförmiger Schaber; **Abb. 41/1**) und das weiß patinierte Fragment einer solchen (**Abb. 41/2**) können dem Szeletien zugeordnet werden, während ein bifazial retuschierter Schaber (**Abb. 41/3**) und ein etwas atypischer, nur dorsal retuschier-

ter Schaber aus Radiolarit (**Abb. 41/4**) nur allgemein in das späte Mittelpaläolithikum zu datieren sind. Unsicher ist die zeitliche Stellung eines schaberartig kantenretuschierten Abschlags aus rotem Radiolarit (vermutlich mittelpaläolithisch; **Abb. 41/5**) und eines flachen Abschlagkratzers (spätes Mittelpaläolithikum oder eher Aurignacien). Dem Aurignacien sind ein kurzer Doppelkratzer (**Abb. 41/6**), zwei »Spitzkratzer« (**Abb. 41/7**), ein kratzerartig (end)retuschierter Abschlag und ein »Hochkratzer« an Kernkantenabschlag aus erraticem Flint zuzuordnen.

Lit.: OLIVER SCHMITSBERGER, *KG Grub u. a.*, FÖ 52, 2013, 207–208.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Stollhofen**, SG Traismauer
Gst. Nr. 2129 | Frühmittelalter, Bronzefibel

Im Berichtsjahr wurde von Christian Wagner neben nicht näher bezeichneten römischen Bronzen und einem Denar des Geta eine völkerwanderungszeitliche Adlerfibel aus Bronze gefunden (**Abb. 42**). Nadel und Spirale des Stücks bestehen ebenfalls aus Bronze, während der Achsstift der Spirale aus Eisen gefertigt ist. Die Form und die Tremolierstichverzierung datieren die Fibel in das 5. Jahrhundert.

OLIVER SCHMITSBERGER



Abb. 42: Stollhofen. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Strögen**, OG St. Bernhard-Frauenhofen

Gst. Nr. 95, 104, 107/1 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Hochmittelalter, Keramik

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich mehrere Funde aufgesammelt, wobei das Mittelneolithikum als neue Phase zu konstatieren ist.

Erwähnenswert sind ein Nackenteil eines Walzenbeils aus Serpentin, der sekundär als Glätter/Polierstein verwendet wurde (ehemalige Bruchfläche glatter/feiner geschliffen als die ursprüngliche Oberfläche!), und ein Restkern/Kernrücken sowie vier Abschläge/Fragmente aus Silex.

Vier Keramikfragmente gehören teils vermutlich, teils sicher der Lengyel-Kultur an, während die Datierung eines Schalenrandstücks fraglich ist. Ein Wandstück aus Grafitton mit zusätzlicher Grafitpolitur dürfte dem Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter angehören, ein weiteres Randstück ist eher mittelalterlich als kaiserzeitlich. Dazu fand sich ein neuzeitlicher Flintenstein.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Tautendorf bei Röhrenbach**, OG Röhrenbach

Gst. Nr. 772/1, 774/1, 775/1, 776/1 | Jungsteinzeit (?), Steingeräte | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Ingmar Fuhrich Funde von einer bisher unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Es handelt sich um sieben Abschlüge/Fragmente/Trümmer und sechs Klingen/klingenförmige Abschlüge/Fragmente aus Silex, einen Kratzer an (Kernkanten-?)Klinge und einen gebrochenen Klingenkratzer mit Kantenretusche. Ein Nucleus und ein Kratzer an Kernkantenklinge sind stark patiniert und könnten auch formal eventuell vor-neolithisch (jungpaläolithisch?) sein. Allgemein sind die Stücke sehr unterschiedlich patiniert (von kaum bis extrem), es könnte also ein Palimpsest unterschiedlich(st)er Datierung vorliegen. Das Fehlen neolithischer Keramik könnte möglicherweise auf ein zu unterschiedlichen Zeiten genutztes Rohmaterial-Vorkommen (wie auch bei anderen Fundstellen des sogenannten »Plateaulehm-Paläolithikums«) hinweisen. Allerdings wurden auch zwei Reibplattenfragmente (Unterlieger), zwei kleine/dünne, stark verwitterte Sandsteinplatten/-plättchen (Schleifsteine?) und ein kleines abgeschliffenes Grafitstück gefunden, was wiederum eher auf Siedlungsfunde hindeuten würde. Von der aufgefundenen Keramik sind fünf stark abgerollte, kleine Wandstücke und ein größeres Fragment hoch- bis spätmittelalterlicher Zeitstellung, während acht Stücke (darunter einige Kachelfragmente) dem Spätmittelalter beziehungsweise der frühen Neuzeit angehören.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Thomasl**, MG Ernstbrunn

Gst. Nr. 298–300 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Keramik

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Felssteingeräten liegen eine breit-flache Dechselklinge beziehungsweise ein querschneidiges Beilchen aus Amphibolit und zwei Reibplattenfragmente vor, an Silexartefakten ein Restkern/Kernrücken, ein Kratzer an gebrochener Klinge sowie ein Klingenkern und ein Abschlag (beide von derselben Knolle?) aus braunem Rohmaterial (höchstwahrscheinlich sogenannter »Krakauer Jurahornstein«). Nach freundlicher Mitteilung von Michael Brandl passen Cortex, Gesamtmatrix und Einschlussmuster zum Material vom Kraków-Częstochowa-Hochland, obwohl die typischen Großfossilreste nicht enthalten sind. Am ähnlichsten ist dabei das Rohmaterial der Lagerstätten Czajowitz und Beblo.

Unter den insgesamt etwa 70 Keramikfragmenten sind viele uncharakteristische Stücke nur allgemein ur- bis frühgeschichtlich zu datieren. Der Linearbandkeramik sind drei Bodenstücke und ein Randstück, mehrere Wandfragmente, unter anderem vom Schulter-Hals-Umbruch einer großen und einer kleineren Flasche, ein Wandstück mit Nagelkerben, drei Randstücke und ein Wandstück mit Ritz- und Notenkopfdekor sowie vier Wandstücke mit beschädigten Handhaben zuzuweisen. Manche Wandstücke gehören der Tonqualität zufolge der Lengyel-Kultur an, es sind aber keine typischen Formen vorhanden; einige Wandscherben sind der Tonqualität nach jungneolithisch und gehören vermutlich dem Trichterbecher-Kulturkomplex an.

Fünf Fragmente aus Grafitton, zum Teil mit Resten von Kammstrich, sind La-Tène-zeitlich, vier Wandstücke reduzierend gebrannter (»grautoniger«) Scheibenware La-Tène-zeitlich oder kaiserzeitlich/spätantik; weitere Drehscheibenware ist zum Teil eindeutig kaiserzeitlich/spätantik, zum Teil wiederum problematisch zu datieren, ein Boden-Wand-Fragment ist vermutlich kaiserzeitlich, ein fragmentierter

Krughenkel kaiserzeitlich/spätantik, ein Wandstück mit scharf eingerissenen, verschachtelten liniengefüllten Dreiecken vermutlich germanisch. Die Datierung eines Stücks mit kannelurartiger Verzierung ist unklar, zum Teil könnte auch hallstattzeitliche Keramik vorliegen (sehr fraglich – wohl teils späteisenzeitlich, teils germanisch). Sechs Keramikfragmente sind spätmittelalterlich/neuzeitlich, mehrere Tierknochen und ein Eisenfragment nicht sicher zu datieren, zum Teil aber wohl rezent.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Wagram an der Donau**, MG Eckartsau

KG **Pframa**, MG Eckartsau

Gst. Nr. 186/1–2; 180, 181/2 | Jungsteinzeit bis Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz etwa 150 Keramikfragmente unterschiedlicher Datierung von einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Mehrere uncharakteristische Wand- und Bodenstücke dürften wohl überwiegend bronzezeitlich sein, der Tonqualität nach sind aber auch (mittel- bis spät)neolithische Stücke dabei.

Dem Mittel- bis Spätneolithikum (Spät- oder Epilengyel?) sind ein Boden-Wand-Fragment, ein vermutliches Fragment einer Fußschüssel und ein schwach ausladendes Randstück, das innen einen deutlichen Schulter-Hals-Absatz aufweist, zuzuordnen (Letzteres eventuell auch der Mittelbronzezeit). Spätneolithisch oder mittelbronzezeitlich sind zwei Bandhenkelfragmente (breit-flach) und ein etwas gedrungener Henkel, ein Randstück von einem Gefäß mit annähernd zylindrischem Hals (oder einer Schüssel mit nur schwach einziehendem Oberteil?) und ein stark verwittertes Wandstück mit vermutlich annähernd runden Stempelindrücken in schrägen Reihen.

In die Mittelbronzezeit (bis ältere Urnenfelderkultur?) gehören ein Schulterfragment mit breiten, kräftigen vertikalen Ritzlinien und geglättetem/poliertem Halsansatz, ein Fragment mit stufigem Schulter-Hals-Absatz, das Randstück eines Zylinderhalsgefäßes mit gerade abgestrichenem bis schwach gerundetem Mundsaum, vier Wandstücke mit kräftigen Tupfenleisten, zwei Wandstücke mit kräftigen breiten Ritzlinien (Bündel oder flächig; einmal vertikal, einmal Orientierung fraglich), zwei Wandstücke mit deutlicher Fingerstrichrauung, drei Wandstücke mit Schlickrauung (zum Teil eventuell auch spätneolithisch), drei Boden-Wand-Fragmente von großen Töpfen mit deutlich abgesetzten Böden und Schlickrauung darüber (teils mit Ansatz von Fingerstrich), ein Schulterfragment mit schmalem Griffappen und zwei ausladende Randstücke. Ein Schulterfragment mit seichter Kannelur (mindestens zwei umlaufende Linien im Schulter-Hals-Umbruch sowie mindestens drei geschwungene/konzentrische Linien auf der Schulter) ist vermutlich mittelbronzezeitlich, aufgrund der Profilierung (verdickte Schulter, innen deutlicher Schulter-Hals-Umbruch, ebensolcher Bauchknick gerade noch zu erahnen) eventuell aber auch spät-epilengyelzeitlich (**Abb. 43**).

Der Römischen Kaiserzeit sind ein Wandstück mit flächigen, sehr feinen gekreuzten Rillen/kammstrichartigen Ritzlinien sowie ein Tellerfragment zuzuordnen, vermutlich auch ein weiteres Wandstück und ein Wand-Boden-Stück (diese könnten aber auch spätmittelalterlich sein); ein Randstück ist entweder kaiserzeitlich oder mittelalterlich.

Schließlich wurden auch einige mittelalterliche Keramikfragmente aufgelesen. Zu erwähnen sind ein Fragment eines hochmittelalterlichen Vorratsgefäßes aus grafitge-

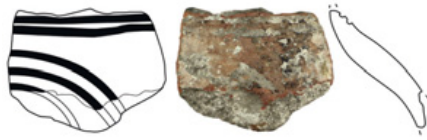


Abb. 43: Wagram an der Donau. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

magertem Ton (Oxidationsbrand mit Reduktionskern), zwei oxidierend gebrannte, glimmergemagerte Stücke (erste Hälfte 13. Jahrhundert) sowie sieben reduzierend gebrannte, steingemagerte Fragmente des 14./15. Jahrhunderts.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Wendlingerhof, MG Bockfließ

Gst. Nr. 761, 762 | La-Tène-Zeit und Hoch- bis Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz prähistorische und mittelalterliche Keramikfragmente von einer bislang unbekannt Fundstelle vorgelegt.

Ein Wandstück aus Grafitton mit Kammstrich kann der La-Tène-Zeit zugewiesen werden, während die Datierung zweier weiterer, stark abgerollter Grafittonfragmente unklar bleibt.

Unter den mittelalterlichen Funden sind zwei vermutlich hochmittelalterliche, glimmergemagerte Stücke hervorzuheben. Daneben liegen rund 50 Fragmente reduzierend gebrannter, steingemageter Keramik des 14./15. Jahrhunderts vor; an Formen sind Topf und Henkelgefäß vertreten. Die relativ große Menge an mittelalterlichen Funden könnte auf eine ehemalige Siedlungsstelle hindeuten.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Wendlingerhof, MG Bockfließ

Gst. Nr. 797–802 | Bronzezeit bis La-Tène-Zeit, Hoch- und Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz erneut zahlreiche Begehungsfunde von einer bereits gemeldeten Fundstelle (und neu von den angrenzenden Gst. Nr. 799 bis 802) vorgelegt (siehe FÖ 53, 2014, 274). Die insgesamt etwa 250 Keramikfragmente umfassen überwiegend uncharakteristische Wand- und Bodenstücke, Handhaben etc.

Aus dem Bereich von Gst. Nr. 797 und 798 (Fundjahre 2014/2015) ist als vermutlich ältestes Stück ein Wandfragment mit einem sehr schmalen, mit horizontalen Ritzlinien gefüllten hängenden Dreieck hervorzuheben (Abb. 44), das mittelbronzezeitlich sein dürfte (allerdings wäre auch eine endneolithische Zeitstellung möglich).

Der bereits bekannten hallstattzeitlichen Siedlung gehören zwei Randstücke von Einzugsrandschalen, ein Fragment einer schwach S-förmig geschwungenen Schale, acht einfache Randstücke, ein Randstück mit von oben getupftem Mundsäum, ein horizontal ausladendes Randfragment mit Innenkantung, ein gerade abgestrichenes, gekantetes Randstück, ein Rand-Schulter-Fragment mit Oberflächengrafitierung am Hals und Barbotinezier auf der Schulter, zwei Fragmente eiförmiger bis schwach S-förmig profilierter Töpfe (eines mit Tupfenleiste und eines mit Fingertupfenreihe, jeweils am Schulter-Hals-Übergang), ein Wandstück mit X-förmig eingeschnittener Leiste, zwei Wandscherben mit Knubben (eine davon gezipfelt), ein Fragment mit bauchiger/ausladender Schulter mit kleiner Knubbe und scharfem Schulter-Hals-Absatz, ein gelochtes Wandstück und ein Fragment mit breiten, seichten Kanneluren an. Möglicherweise

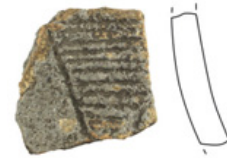


Abb. 44: Wendlingerhof. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

sind einige der hier aufgelisteten Stücke aber auch schon in die Stufe LT A zu datieren.

Sicher früh- bis (spätestens) mittel-La-Tène-zeitlich sind vier Randstücke und vier Wandstücke mit Kammstrich sowie ein grautoniges Bodenfragment mit Standring. Ein Spinnwirtel ist nur allgemein in die Eisenzeit zu datieren.

An mittelalterlichen Keramikfunden sind aus diesem Bereich ein reduzierend gebranntes, grafitgemagertes hochmittelalterliches Fragment, zwei oxidierend gebrannte, steingemagerte Randstücke der Zeit um 1200 sowie 18 reduzierend gebrannte, steingemagerte Fragmente des 14. (Großteil) und 15. Jahrhunderts zu nennen. Unter Letzteren sind Töpfe, Flachdeckel und ein Pfannengriff vertreten.

Von den Grundstücken Nr. 799 bis 802 (Fundjahre 2011 bis 2013) stammen überwiegend hallstattzeitliche (bis zum Teil vermutlich wiederum bereits früh-La-Tène-zeitliche) Funde, und zwar drei Wandstücke mit Knubben, ein »pratzenförmig« getupfter Griffappen, ein Wandstück mit zart getupfter Leiste und ein Fragment mit derber Tupfenleiste, zwei Wandstücke mit Nagelkerbenreihen, fünf einfache Randstücke (davon eines mit Henkelansatz oder Auszipfelung), ein Fragment eines profilierten Töpfchens mit gewulstetem, gerade abgestrichenem Rand und Oberflächengrafitierung am Hals, zwei Fragmente von Einzugsrandschalen und zwei Randstücke großer kalottenförmiger Schalen, eine Wandscherbe mit Oberflächengrafitierung, seichter Horizontalkannelur und schrägem Ritzlinienbündel, ein profiliertes Schulter-Hals-Fragment, ein ausladendes Randstück, ein Schulter-Hals-Rand-Fragment mit gewelltem Mundsäum sowie ein Randstück mit von außen getupftem Mundsäum. Sicher La-Tène-zeitlich sind hingegen ein Bodenstück grautoniger Drehscheibenware und ein Fragment einer S-förmig profilierten Schüssel.

Aus dem neuen Fundbereich sind an mittelalterlichen Keramikfunden zwei reduzierend gebrannte, grafitgemagerte Fragmente des 11./12. Jahrhunderts (eines mit Wellenlinien-dekor), ein glimmergemagertes Randstück der Zeit um 1200 sowie neun reduzierend gebrannte, steingemagerte Fragmente des 13. bis 15. Jahrhunderts anzuführen.

OLIVER SCHMITSBERGER UND NIKOLAUS HOFER

KG Wetzleinsdorf, MG Großrußbach

Gst. Nr. 653, 655–658, 845 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik und Eisengeräte

Auf der bereits bekannten Fundstelle wurden im Berichtsjahr von Ingmar Fuhrich Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Felssteingeräten liegen eine beschädigte, sehr flache Dechselklinge aus Grünschiefer und ein Nackenfragment eines geschliffenen Gerätes aus Amphibolit vor. Bei den Silices ist allgemein ein hoher Anteil an Material vom Typ Szent Gal (beziehungsweise allgemeiner aus dem Bakony-Gebirge) zu vermerken. Insgesamt liegen zwei Kerne und ein verbrannter Nucleus, 16 Klingen/Lamellen/Fragmente, 36 Abschlüge/Trümmer/Fragmente, ein Klingenkratzer beziehungsweise eine gebogene Endretusche, eine Klinge mit

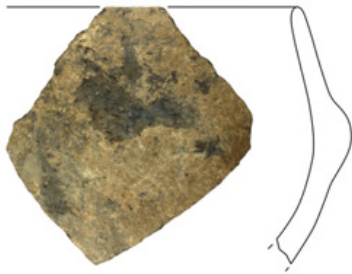


Abb. 45: Wetzleinsdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

schräger Endretusche und Sichelglanz, ein bohrerartig retuschiertes Stück und eine Kernkantenklinge vor.

Bei den insgesamt etwa 45 Keramikfragmenten handelt es sich überwiegend um uncharakteristische Wandstücke, welche der Tonqualität nach zum größten Teil bandkeramisch sein dürften. Der älteren Linearbandkeramik gehören zwei Bodenstücke, mehrere dickwandige, vegetabil gemagerte Wandstücke, zum Teil mit abgeplätzten Handhaben, eine große geteilte Knubbe, ein Wandstück mit Querhenkel, mehrere Knubben- und Querhenkelfragmente, ein Fragment eines Fußgefäßes und ein Fragment eines Hohlfußes, ein dickwandiges Randstück eines doppelkonischen Kumpfes, eine dickwandige Randscherbe einer konischen Schale, ein Fragment einer »Gesichtsknubbe«, ein Randstück eines vegetabil gemagerten doppelkonischen Gefäßes mit abgesetztem Rand, sechs weitere, eher dickwandige und vegetabil gemagerte Randstücke, ein Fragment (Rand bis Unterteil) einer vegetabil gemagerten, schwach doppelkonischen »Bombe« mit nicht abgesetzter/aus der Wand gearbeiteter Knubbe am Umbruch (Abb. 45), ein mit breiten, U-förmigen Rillen rektilinear verziertes Wandstück und ein kurvilinear verziertes Wandstück an. Zwei Bodenstücke können dem Mittelneolithikum zugeordnet werden, zwei Randstücke sind von unklarer Datierung (eines eventuell spätneolithisch, eines eventuell mittelbronze- oder hallstattzeitlich).

An mittelalterlicher Keramik liegen ein Randstück aus dem 12./frühen 13. Jahrhundert und eines aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, einige weitere Fragmente sind spätmittelalterlich bis neuzeitlich. Ein Buntmetallknopf (?) und ein Eisenbeschlag sowie weitere Eisenfragmente stammen aus der Neuzeit.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Windpassing, MG Grabern

Gst. Nr. 380, 381 | Bronzezeit, Bronzedepotfund

Im November 2014 wurden von Radojica und Nikola Krgovic auf einer bereits bekannten Fundstelle bei der Suche nach einem Traktorbolzen mehrere Bronzeobjekte entdeckt und anschließend geborgen. Die meisten Funde lagen nach Angaben der Finder in einem Umkreis von ca. 0,5 m und in einer Tiefe von maximal 0,25 m unter der Geländeoberfläche; lediglich der Armreif fand sich in rund 20 m Entfernung von den übrigen Stücken.

Der Armreif mit Stollenenden, D-förmigem Querschnitt und Ritzverzierung gehört der breiten, massiven Variante an (Abb. 46/1). Gleiche Verzierungselemente (Fischblasen, Strichgruppen und hängende Bögen/Girlanden) und eine ähnliche Dekorkomposition finden sich etwa auf oberösterreichischen Stücken aus Ansfelden-Nettingsdorf und Gmunden/Hügel 11 (GRUBER 1999, Taf. 1/1–2; Taf. 5/3). Solche Armreife werden vor allem in die Stufe BZ B gestellt, laufen aber

bis in die Stufe C1 und sind eine Leitform der Hänsel-Stufe MD I (GRUBER 1999, 53–55).

Eine große Stachelscheibe mit langem, spitz ausgezogenem Stachel (Abb. 46/2) ist nach Ulrike Wels-Weyrauch allgemein in die mittlere bis jüngere Hügelgräberzeit zu datieren. Konkret kann das vorliegende Stück dem Typ Wasserstetten (drei weitständige konzentrische Rippen, dünn auslaufender Rand, extrem hoher Stachel) zugeordnet werden. Dieser wird im Donau- beziehungsweise Karpatenbecken in die Stufen MD I und II nach Hänsel (entspricht BZ A3 und B1) datiert, ist dort aber besonders in MD II beliebt. In Deutschland tritt er erst später – in der mittelhügelgräberzeitlichen Stufe Hundersingen (WELS-WEYRAUCH 1978, 38, 42) – auf. Wie dieser Typ in Niederösterreich – also geografisch genau zwischen den beiden angesprochenen Gebieten – zu datieren ist, kann nicht exakt angegeben werden, er dürfte aber wohl nicht früher als im Osten und auch nicht später als im Westen anzusetzen sein. Eine rahmenhafte Datierung in die Stufen BZ B(2) bis C1 dürfte also zutreffen. Vaclav Furmánek unterscheidet nur die Varianten A (niedriger Stachel, weit stehende Rippen) und B (hoher Stachel, viele eng stehende Rippen) und erfasst damit den vorliegenden Typ nicht (FURMÁNEK 1980, 31–33); zudem datiert er die Scheiben nur allgemein in die Mittelbronzezeit. Aufgrund der Nähe zum Karpatenbecken wäre im östlichen Niederösterreich mit einem Auftreten dieses Scheibentyps theoretisch eventuell bereits ab der Stufe BZ B1 zu rechnen, doch sind hier zu dieser Zeit kleine Scheiben mit niedrigem Stachel üblich. So sind zum Beispiel in Pitten/Grab 24 Sicheladeln mit tordiertem Schaft und eine kleine Scheibe mit niedrigem Stachel vergesellschaftet (HAMPL u.a. 1981, Taf. 201), in Grab Verf. 1254 aus Ratzersdorf (FÖ 39, 2000, 30) ebensolche Scheiben mit frühen Lochhalsnadeln (BLESL 2003, 10–11). Hingegen kommen in Pitten in späteren Gräbern Scheiben mit vielen (fünf bis sieben) eng stehenden Rippen und hohem Stachel vor (Grab 2, 57, 98: HAMPL u.a. 1981, Taf. 197, Taf. 209, Taf. 213), alle vergesellschaftet mit Lochhalsnadeln mit Nagelkopf (BENKOVSKY-PIVOVAROVA 1991, 71: mittlere Hügelgräberzeit). Man könnte also spekulieren, dass Scheiben wie diejenige aus Windpassing in Niederösterreich schwerpunktmäßig in der späten frühen bis frühen mittleren Hügelgräberzeit auftreten (BZ B1-spät und B2). Eine solche Schlussfolgerung ist aber problematisch, weil mit einer parallelen Laufzeit verschiedener Typen zu rechnen ist.

Ein Griffzungendolch weist einen flach-spitzovalen Klingquerschnitt mit nur schwach angedeutetem Mittelgrat und eine ungelochte, massive, im Querschnitt rechteckige Griffzunge auf (Abb. 46/3). Ähnliche Formen laufen bei Petr Novák unter »atypische und unbestimmbare Dolchklängen« (etwa NOVÁK 2011, Nr. 578, 579; Datierung: jüngere Bronzezeit [?] und Ha B1), diese weisen aber nur eine entfernte Ähnlichkeit auf. Auch in der Slowakei (VLADÁR 1974) und Polen (GEDL 1980) sind keine echten Entsprechungen zu dieser Dolchklänge zu finden. Das Stück ist also nicht näher datierbar, gehört aber aufgrund der übrigen Funde wohl ebenfalls der Mittelbronzezeit an.

Eine Knopfsichel mit bei der Erstreinigung verursachtem Bruch (Abb. 46/4) gehört zur Gruppe I (rebmesserartige Sichelformen) nach Jiří Říhovský, genauer zu Typ I (mit verbreiteter Griffplatte) und Variante a (Knopf in der Mitte der Griffplatte). Diese Sichel werden an den Anfang der Mittelbronzezeit gestellt (ŘÍHOVSKÝ 1989, 18).

Eine weitere Knopfsichel (Abb. 46/5) mit quer stehendem, ovalem Knopf gehört zur Gruppe III (messerartig ge-

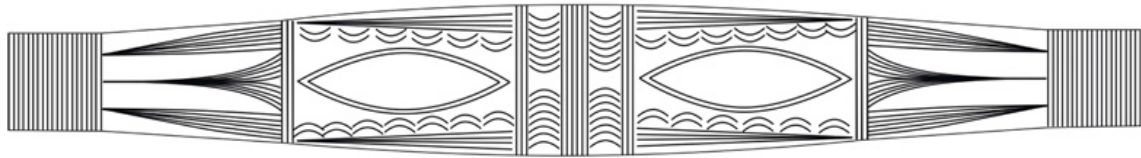


Abb. 46: Windpassing. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

schwungen), Typ I (Griffplatte verbreitert) und am ehesten Variante a (Knopf in der Mitte der Griffplatte) nach Říhovsky. Solche Sichel treten ab der älteren Mittelbronzezeit auf, zeigen aber eine längere Laufzeit bis in die beginnende Urnenfelderzeit (ŘÍHOVSKÝ 1989, 28).

Der Dolch, die beiden Sichel und die Stachelscheibe fanden sich in unmittelbarer Nähe und waren daher vermutlich primär gelagert, während der Armreif in einiger Entfernung zutage trat (siehe oben). Die Angaben der Finder zur Fundlage und die Datierung deuten darauf hin, dass es sich ursprünglich um einen Depotfund (und nicht um einen Grabfund, für den Sichel ungewöhnlich wären) gehandelt hat. Die fünf Objekte unterscheiden sich auch hinsichtlich ihres Erhaltungszustands und Erscheinungsbilds (Patina mit Anhaftungen etc.) deutlich von den übrigen Stücken, welche offenbar aus dem bereits durchgeackerten Pflughorizont stammen.

Die abgebrochene Spitze einer weiteren Dolchklinge (Abb. 46/6) kann nur allgemein in die Bronzezeit datiert werden, während ein kleiner Bronzering mit flach-spitzovalem Querschnitt und Ansatz eines abgebrochenen Fortsatzes (Abb. 46/7) – eventuell von einem Ringgriffmesser oder Rasiermesser (?) – sowie ein mediales Sichelfragment (Abb. 46/8) in die Mittelbronzezeit bis Urnenfelderzeit zu stellen sind.

Jünger sind ein spitzovales, flaches Objekt aus Bronze unbekannter Funktion beziehungsweise Ansprache mit Befestigungsvorrichtung (entfernt an eine Blattbügelfibel erinnernd, aber wohl eine Art Zierbeschlag) und ein Eisenring unbekannter Datierung. Weiters sind zahlreiche neuzeitliche Buntmetall- und Eisenfragmente sowie fünf Münzen beziehungsweise münzähnliche Objekte anzuführen. An Keramik liegen nur einige spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Fragmente und ein kleines uncharakteristisches Wandstück (allgemein prähistorisch) vor.

Lit.: JOZEF VLADÁR, *Die Dolche in der Slowakei*, PBF VI/3, 1974. – ULRIKE WELS-WEYRAUCH, *Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern*, PBF XI/1, 1978. – VACLAV FURMÁNEK, *Die Anhänger in der Slowakei*, PBF XI/3, 1980. – MAREK GEDL, *Die Dolche und Stabdolche in Polen*, PBF VI/4, 1980. – FRANZ HAMPL, HELGA KERCHLER und ZOJA BENKOVSKY-PIVOVAROVA, *Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich 1. Fundbericht und Tafeln*, MPK 19/20, 1981. – JIŘI ŘÍHOVSKÝ, *Die Sichel in Mähren*, PBF XVIII/3, 1989. – ZOJA BENKOVSKY-PIVOVAROVA, *Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich 3. Ergänzungskatalog*, MPK 24, 1991. – HEINZ GRUBER, *Die mittelbronzezeitlichen Grabfunde aus Linz und Oberösterreich*, LAF 28, 1999. – CHRISTOPH BLESIL, *St. Pölten. Treffpunkt Archäologie Ratzersdorf*, St. Pölten 2003. – PETR NOVÁK, *Die Dolche in Tschechien*, PBF VI/13, 2011.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Wolfsthal**, OG Wolfsthal
Gst. Nr. 1534/2 | Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurde von Karl Schwarz erneut ein umfangreicher keramischer Fundbestand aus dem Umfeld der Ruine Pottenburg vorgelegt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 277–279). Die Funde stammen vom westlichen Abhang der Ruine. Die Pottenburg wird Mitte des 13. Jahrhunderts erstmals schriftlich erwähnt.

Der vorgelegte Fundbestand umfasst 190 Keramikfragmente, die sich im Großen und Ganzen drei unterschiedlichen Keramikarten zuweisen lassen. Allen gemeinsam ist die Fertigung auf der Drehscheibe.

Die kleinste Gruppe mit sieben Fragmenten besteht aus grafitgemagertem Ton (Oxidationsbrand mit Reduktionskern) und umfasst Bruchstücke großformatiger, spätmittelalterlicher (Vorrats-)Gefäße.

Die zweite – reduzierend gebrannte und mit Steinchen gemagerte – Keramikart ist mit 59 Fragmenten weitaus umfangreicher vertreten. An Formen sind hier Topf (Abb. 48/16–22), Krug/Kanne (Abb. 48/23), Schüssel (Abb. 48/24) und Flachdeckel vertreten. Zwar sind einige Stücke formal noch dem 13. Jahrhundert zuzuweisen (etwa Abb. 48/19–20), doch gehört der Großteil der Randformen bereits dem 14. bis 15. Jahrhundert an (etwa Abb. 48/16, 18). Bemerkenswert ist der ungewöhnliche Sichelrand eines Topfes (Abb. 48/17), der zudem einen Rollstempeldekor an der Außenseite aufweist. Auch einige andere Fragmente tragen einfache Verzierungen in Form von Rillen (Abb. 48/22, 24) oder Rollstempeldekor (Abb. 47/13, 48/21).

Die größte Gruppe des Fundmaterials ist der oxidierend gebrannten, mit Steinchen gemagerten Keramik zuzuordnen, wobei sich hier anhand von Magerungsanteilen und Farbe durchaus auch Keramikunterarten definieren lassen. Unter den 124 Fragmenten dominieren Töpfe (Abb. 47/1–7, 9), daneben sind aber auch Flachdeckel (Abb. 48/14), Lampe (Abb. 48/15) und Schüssel (oder Krug/Kanne; Abb. 47/8) sowie ein Großgefäß vertreten. Die Randformen verweisen mehrheitlich auf das 13. Jahrhundert (etwa Abb. 47/2–5), daneben liegen aber auch etwas jüngere Formen vor (etwa Abb. 47/1, 7). Auffällig ist ein Stück mit Kragenrand (Abb. 47/9), das sich auch hinsichtlich seiner Materialeigenschaften vom sonstigen Fundgut abhebt. Auch bei den oxidierend gebrannten Stücken findet sich vereinzelt Rollstempeldekor (Abb. 47/10–12); das – aufgrund seiner Materialeigenschaften ebenfalls singuläre – Randfragment einer Schüssel (?) (Abb. 47/8) zeigt ein schlichtes Wellenband an der Randaußenseite. Insgesamt scheint der zeitliche Schwerpunkt dieser Keramikart eher im 13. Jahrhundert zu liegen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der vorgelegte Fundbestand ausschließlich spätmittelalterliche Keramik des 13. bis 14./15. Jahrhunderts umfasst, wobei die oxidierend gebrannte Ware eindeutig dominiert. Für die Zeit nach 1300 zeichnet sich dann allerdings eine leichte Verschiebung zugunsten der reduzierend gebrannten Keramik ab.

NIKOLAUS HOFER

KG **Wollmannsberg**, OG Leitzersdorf

Gst. Nr. 401, 404, 405 | Altsteinzeit, Steingeräte | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte | Bronzezeit bis Neuzeit, Keramik und Eisengeräte

Im Berichtsjahr wurden von Ingmar Fuhrich auf einer bereits bekannten Fundstelle (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 277–279) erneut Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt.

An Silexartefakten liegen fünf Klingen/Lamellen/Fragmente, sechs Abschlüge/Fragmente/Trümmer, ein Restkern/Trümmer aus Radiolarit und ein Sichelinsatz mit Glanz vor. Von besonderem Interesse sind aber zwei offensichtlich vor-neolithische Artefakte: Ein extrem patinierter, steil retuschierter Abschlagkratzer (»Spitzkratzer«) an Cortexabschlag (Abb. 49/1) aus Radiolarit wirkt jungpaläolithisch (vermutlich Aurignacien?), wenngleich eine spätpaläolithische (oder eventuell schon spätest-mittelpaläolithische) Datierung nicht ganz auszuschließen ist. Das zweite Stück ist eine gebogene, nur partiell (terminal) retuschierte Rückenspitze, terminal mit rezentem Bruch, aus patiniertem Radiolarit (Abb. 49/2). Dieses Artefakt kann mit großer Wahrscheinlichkeit in das Spätpaläolithikum datiert werden (eventuell könnte auch eine jungpaläolithische retuschierte Lamelle vorliegen, dies ist aber wenig plausibel).

Die vorhandenen Keramikfragmente umspannen einen weiten Zeitrahmen. Vermutlich linearbandkeramisch (der

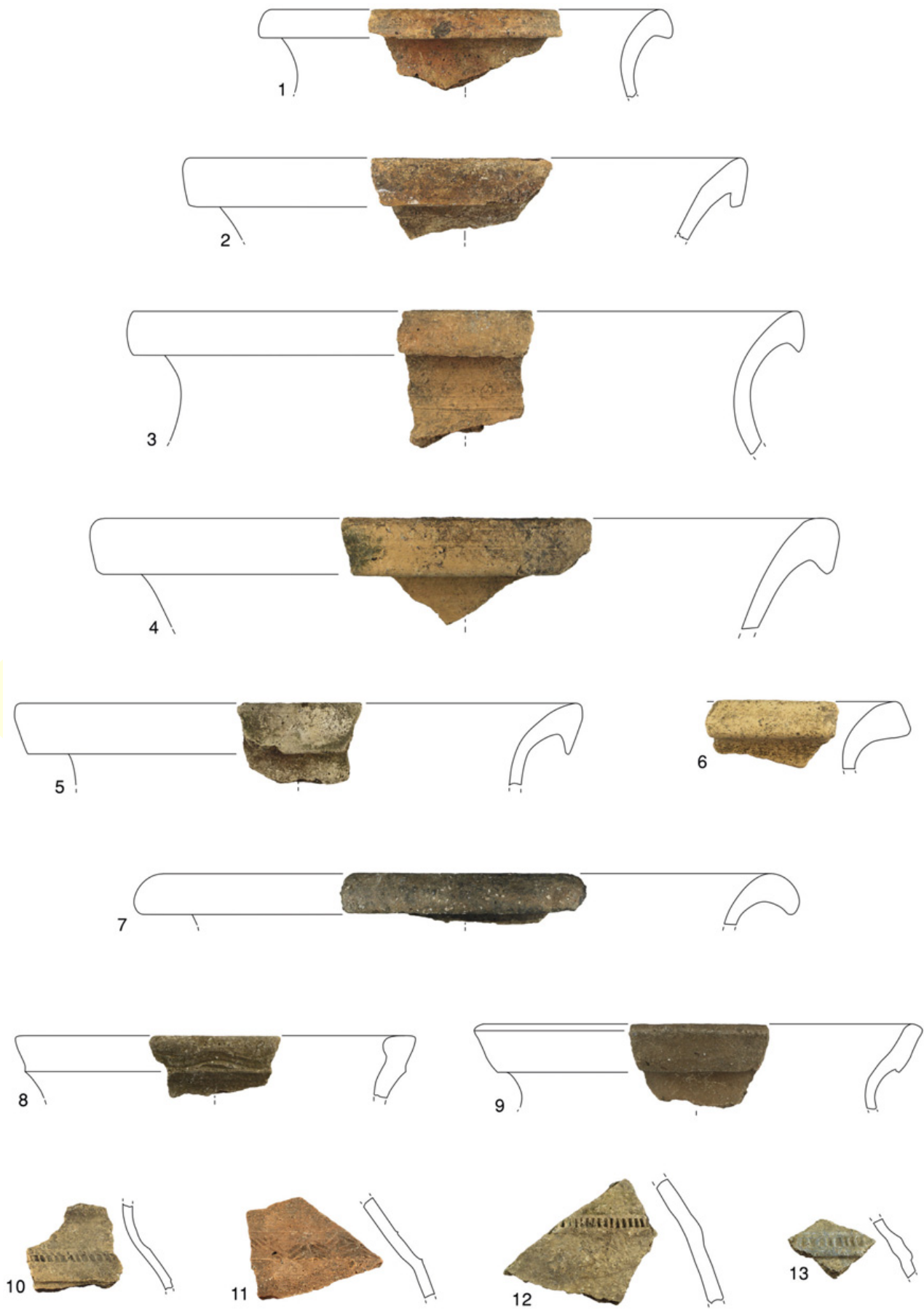


Abb. 47: Wolfsthal. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

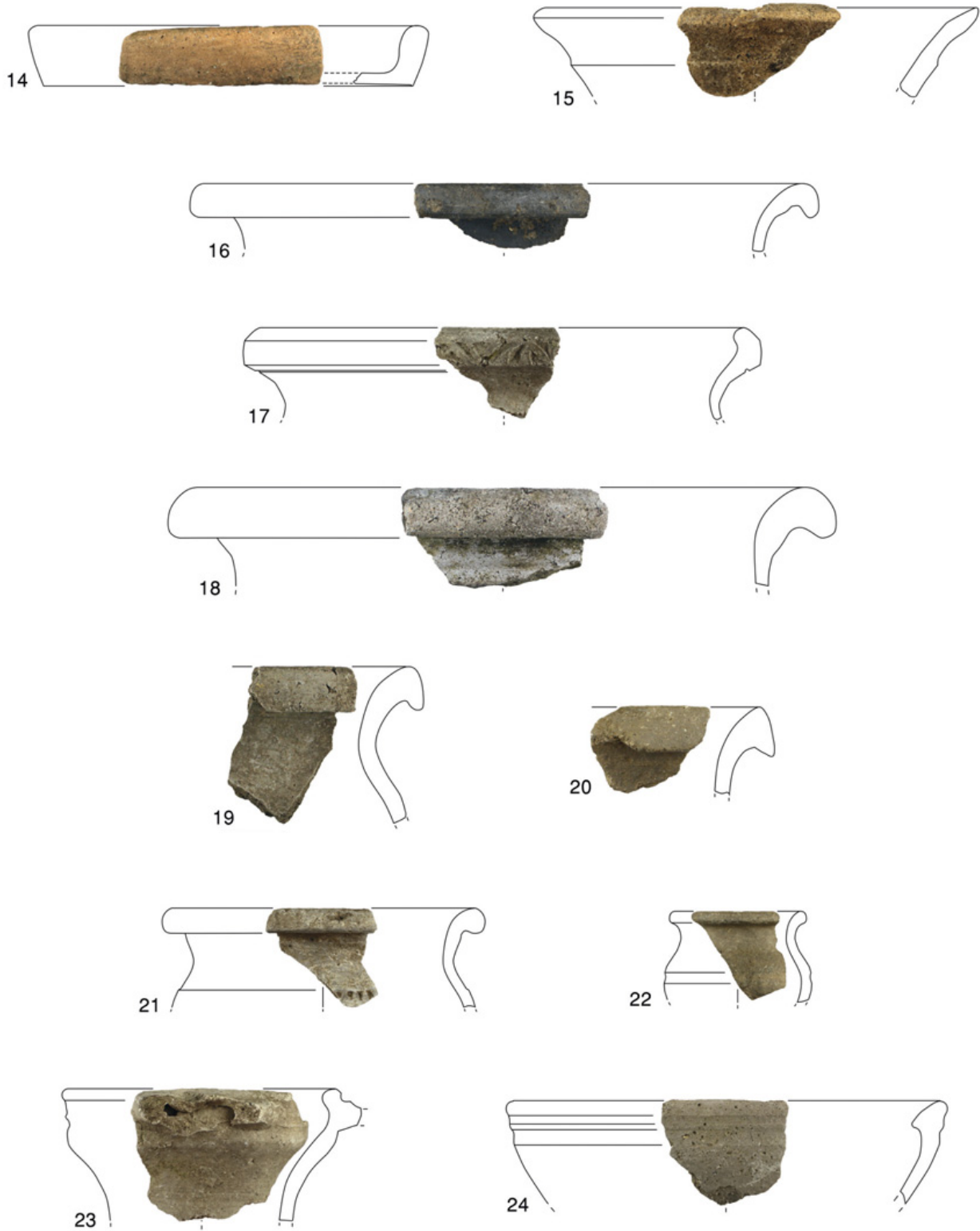


Abb. 48: Wolfsthal. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Tonqualität nach) sind das Fragment eines Hohlfußgefäßes und das Fragment eines Gefäßes mit rundlich gebogener Wandung. Dem Mittelneolithikum oder dem frühen Epilengyel gehören ein Boden-Wand-Stück (und vermutlich ein weiteres Fragment unklarer Orientierung) sowie zwei Wandscherben mit Knubben an.

Hallstattzeitlich ist ein verwittertes Wandstück mit Linien in feinem Furchenstich (?), dem wohl ein Wandstück mit mehrzeiliger Stempelzier und flacher kannelurartiger Rille, ein Schulterfragment mit doppelter horizontaler Ritzlinie am Halsansatz und eine Wandscherbe mit Ritzlinienbündel anzuschließen sind. Ein weiteres Wandstück mit feinen, kammstrichartigen Ritzlinienbündeln dürfte ebenfalls früh-

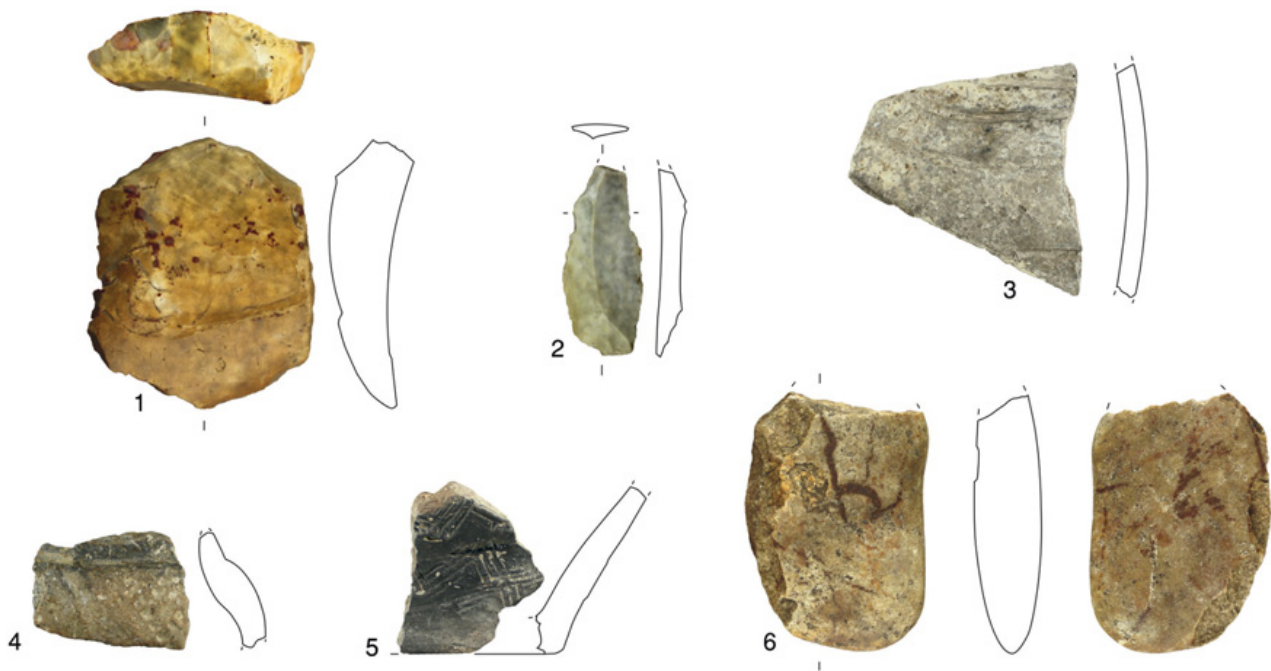


Abb. 49: Wollmannsberg, 1–2, 6 – Stein, 3–5 – Keramik. 1–2 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

eisenzeitlich (eventuell aber germanisch) sein, während ein Randstück einer Schale mit doppelter Rille unter dem Rand wohl der Bronzezeit (oder ebenfalls Eisenzeit?) angehört; ein weiteres Randstück kann vermutlich der Eisenzeit oder dem Frühmittelalter zugewiesen werden. Ein durch eine flache Leiste beziehungsweise einen Absatz profiliertes, reduzierend (schwarz) gebranntes Wandstück, das außen Reste von Grafitierung zeigt, ist germanisch oder hallstattzeitlich, ein weiteres mit kammstrichartigen Ritzlinien scheint eher germanisch als eisenzeitlich zu sein.

An mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik liegen ein Wandstück aus Grafitton mit Wellenlinien (10./11. Jahrhundert), ein reduzierend gebrannter Pfannengriff mit Einstichen sowie ein reduzierend gebranntes Randstück mit kreuzförmiger Stempelmarke aus dem Spätmittelalter sowie eine neuzeitliche Hundefigur aus Pfeifenton (19. Jahrhundert?) vor.

Zudem fanden sich eine Scherenhälfte (oder eventuell ein Griffangelmesser) aus Eisen (mittelalterlich/neuzeitlich), je drei offenbar neuzeitliche Eisen- und Buntmetallfragmente sowie zwei kalzinierte Knochenfragmente.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG Wollmannsberg, OG Leitzersdorf

Gst. Nr. 407, 410, 411, 416 | Jungsteinzeit bis Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Ingmar Fuhrich auf einer bereits bekannten Fundstelle (siehe vorangehende Fundmeldung) aus angeschüttetem Fremdmaterial Funde unterschiedlicher Zeitstellung aufgesammelt. Die Aufschüttung lag vor allem auf Gst. Nr. 416, reichte aber bis in Gst. Nr. 407, 410 und 411 hinein. Das Feld darunter (Gst. Nr. 407–411) wies nach Auskunft des Finders bei der Begehung keinerlei Funde auf. Das aufgeschüttete Material unterschied sich farblich stark vom Boden der übrigen Fläche und ließ daher den Schluss zu, dass es sich eventuell um Aushubmaterial (eines Hausneubaues?) handelte, zumal die Keramik zum Teil in relativ großen Fragmenten erhalten und nicht verwittert/abgerollt ist. Vermutlich stammt das Material aber aus der unmittel-

baren Nähe – auch, da überwiegend die gleichen Zeitstufen wie bei der zweiten gemeldeten Fundfläche aus dieser KG vorhanden sind (wenngleich mit etwas in Richtung Römische Kaiserzeit verschobenem Schwerpunkt).

Die ältesten Stücke gehören der Linearbandkeramik an; erwähnenswert ist ein kurvilinear verziertes Wandstück (Abb. 49/3). Zwei unverzierte Fragmente sind der Tonqualität nach hier anzuschließen.

Der Hallstattzeit können das Randstück einer innen grafitierten und außen mit schrägen Ritzlinien versehenen Schale, ein weiteres Schalenrandstück und ein Schulter-Hals-Fragment mit schräger Kannelur und Stempelzier (Abb. 49/4) zugewiesen werden. Ein wulstiges Randstück polierter Feinkeramik und das Randstück einer dickwandigen Einzugsrandschale sind vermutlich ebenfalls hier anzuschließen, während ein Wandstück und ein Boden-Wand-Fragment (beide mit Ritzlinien) hallstattzeitlich oder germanisch sind. Ein verdickter, horizontal abgestrichener Schalenrand ist vermutlich frühbronzezeitlich (eventuell hallstattzeitlich); ein weiteres horizontal abgestrichenes Randstück mit polierter Oberfläche könnte bronze- bis hallstattzeitlich sein.

Kaiserzeitlich/germanisch sind ein Umbruchsfragment mit Schwungbögen und ein weiteres Wandstück mit Schwungbogenresten, ein Fragment mit tief eingerissenem Netzmuster und eines mit Kreuzschraffur, drei Wandstücke mit kammstrichartigen Ritzlinien, zwei mit Fingertupfen/Nagelkerben und eines mit flächigen Nagelkerben/Fingerzwicken sowie ein Wandstück/Bodenansatz mit Wirrfurchen beziehungsweise gekreuzten Linienbündeln (Abb. 49/5) und vermutlich auch ein schwach verdicktes Randstück. Zudem liegen mehrere uncharakteristische Wandstücke vor, welche – allein der Tonqualität nach – hallstattzeitlich bis germanisch sein dürften.

Ein großes Wandstück aus Grafitton mit ›kammartigen‹ Verstreichspuren innen stammt aus dem 10./11. Jahrhundert, ein großes Bodenstück ist spätmittelalterlich/neuzeitlich. Ein kleinkalibriger Trommelrevolver (Taschenrevolver) ist

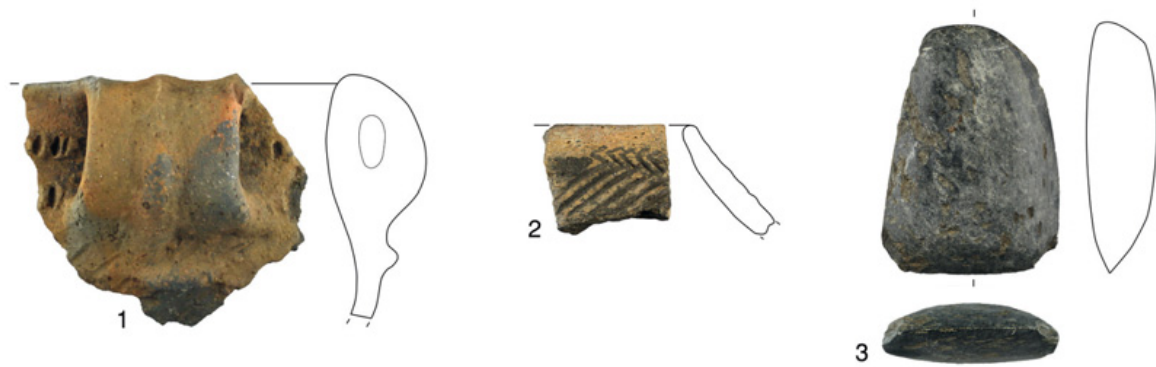


Abb. 50: Zwerndorf. 1–2 – Keramik, 3 – Stein. Im Maßstab 1 : 2.

neuezeitlich. Ein Wandstück aus Grafitton, mehrere Tierknochenfragmente und sieben kalzinierte Knochenfragmente – eventuell von Brandgräbern (?) – sind undatierbar.

INGMAR FUHRICH und OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Wollmannsberg**, OG Leitzersdorf
Gst. Nr. 475 | Altsteinzeit, Steingerät | Hallstattzeit, Keramik

Im Berichtsjahr wurden von Ingmar Fuhrich Funde von einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Ein chopping-tool-artiger Schaber aus einem flachem Quarzitgeröll (**Abb. 49/6**) ist in den Zeitraum ab dem Mittelpaläolithikum zu stellen, kann aber chronologisch nicht näher eingeordnet werden; ein Kernkantenabschlag ist nur allgemein als stein- bis bronzezeitlich anzusprechen. Bei der Keramik sind drei sehr ausgeprägte Griffplatten erwähnenswert, die vermutlich der Hallstattzeit (eventuell auch der Urnenfelderzeit) angehören. Mehrere uncharakteristische Fragmente sind der Tonqualität, dem Brand und der Oberflächenbehandlung nach wohl vor allem hallstattzeitlich (zum Teil eventuell germanisch?), einige davon aber vermutlich auch spätneolithisch (Badener Kultur?).

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Zwerndorf**, OG Weiden an der March
Gst. Nr. 676, 708 | Jungsteinzeit, Keramik und Steingeräte

Im Berichtsjahr wurden von Herbert Preisl Neufunde von der bereits bekannten Fundstelle vorgelegt.

Die Keramik kann der Boleráz-Gruppe zugeordnet werden. Es handelt sich um ein Randstück eines Topfes mit profiliertem Henkel, zwei Kerbleisten und dem Ansatz von Fischgrätzier (**Abb. 50/1**), ein Randstück einer doppelkörnischen Tasse oder eines Kruges mit horizontal abgestrichenem Rand, Bruch beim Henkelansatz und Fischgrätzier (**Abb. 50/2**), ein Randfragment mit doppelter Tupfenleiste unterhalb des Mundsaums sowie ein Wandstück mit (mindestens) doppelter gestempelter Leiste und Fischgrätansatz unterhalb derselben. Weiters liegen fünf Silices (ein Klingenerestkern, eine fragmentierte kantenretuschierte Klinge, zwei Abschlüge, eine Kernkantenklinge) und ein querschneidiges Flachbeil beziehungsweise eine Dechselklinge aus Serpentin (**Abb. 50/3**) vor.

OLIVER SCHMITSBERGER

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–34, 39, 41–50: GUDRUN BAJC

Abb. 35: HERMANN KREN

Abb. 36–38: KATHARINA KALSER, ASINOE

Abb. 40: OLIVER SCHMITSBERGER UND ROSWITHA THOMAS

AUTORINNEN UND AUTOREN

Ingmar Fuhrich
Zieglergasse 26
1070 Wien
Ingmar.Fuhrich@gmx.at

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.gv.at

Alois P. Huber
Marktplatz 12
3553 Schiltern
alois@aloishuber.com

Dr. Susanne Klemm
Lammgasse 3/12
1080 Wien
susanne.klemm@gmx.at

Hermann Kren
Waldstraße 31
2070 Oberretzbach
hermann.kren@gmx.at

Dr. Ernst Laueremann
Urgeschichtemuseum Niederösterreich
Schlossgasse 1
2151 Asparn an der Zaya
ernst.laueremann@noel.gv.at

Gerhard Mazakarini
Otto-von-Lengenbach-Straße 66
3033 Altengbach

Mag. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartause/Nordtrakt
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach
rene.ployer@bda.gv.at

Peter Schebeczek
Im Luthertum 16
2191 Pellendorf
petescheb@gmail.com

Mag. Oliver Schmitsberger
Verein ASINOE
Dominikanerplatz 9
3500 Krems
oliver.schmitsberger@asinoe.at

Oberösterreich

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Abtsdorf	Attersee am Attersee	50001.15.01	1914/1	Jungsteinzeit und Bronzezeit, Siedlungen
**Attersee u.a.	Attersee am Attersee u.a.	50002.15.01	105/1–234/2 u.a.	ohne Datierung, Befestigung
**Baumgarten	Naarn im Machlande	43205.15.01	1873	Urgeschichte, Grabhügel
**Berg	Berg im Attergau	50003.15.01	1076–3010	ohne Datierung, Grabhügel
**Bierbaum u.a.	Gampern	50306.15.01	1182–1185 u.a.	Jungsteinzeit bis La-Tène-Zeit, Siedlung
**Enns	Enns	45102.15.01	1103/11	siehe Mnr. 45102.15.05
*Enns u.a.	Enns	45102.15.02	910–1571/1 u.a.	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
**Enns	Enns	45102.15.03	316, 317	siehe Mnr. 45102.15.10
**Enns	Enns	45102.15.04	.417–1320/3	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
*Enns	Enns	45102.15.05	1103/11	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Lauriacum
*Enns	Enns	45102.15.06	1067/10	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
Enns	Enns	45102.15.07	.417–1320/3	2016
**Enns	Enns	45102.15.08	1011/2–1325/1	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Lauriacum
**Enns	Enns	45102.15.09	1076/2–1320/4	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
*Enns	Enns	45102.15.10	316, 317	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
**Enns	Enns	45102.15.11	1076/1	Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum
*Gallneukirchen	Gallneukirchen	45624.15.01	.14, 1	Mittelalter, Friedhofskapelle hl. Michael
Hallstatt	Hallstatt	42007.15.01	419/4–472/2	Bericht nicht abgegeben
**Hallstatt	Hallstatt	42007.15.02	418/5	Bronzezeit, Bebauung Hallstattzeit, Gräberfeld
Hallstatt	Hallstatt	42007.15.03	.674, 193/3	Bericht nicht abgegeben
*Hallstatt	Hallstatt	42007.15.04	400/2–424	Bronzezeit, Bergbau
**Hofkirchen	Hofkirchen im Mühlkreis	47103.15.01	4566	Jungsteinzeit, Keramik
**Kefermarkt	Kefermarkt	41008.15.01	.35, 248	ohne Datierung, Friedhof
*Königsdorf	St. Agatha	44207.15.01	3576/1	Römische Kaiserzeit, Vicus
**Langenstein	Langenstein	43104.15.01	2229, 2255	Mittelalter bis Neuzeit, Burg Spilberg
**Langenstein	Langenstein	43104.15.02	1551/1	Zeitgeschichte, Konzentrationslager Gusen
*Lenzing	Lenzing	50313.15.01	1879/2, 1880	Jungsteinzeit, Siedlung Frühmittelalter, Befestigung
**Leopoldschlag	Leopoldschlag	41012.15.01	.70	Neuzeit, Pfarrkirche hl. Georg
**Lichtenegg	Wels	51215.15.01	Prospektion	La-Tène-Zeit bis Neuzeit, Fundstellen
*Linz	Linz	45203.15.01	2093/10	Römische Kaiserzeit, Siedlung Neuzeit, Befestigung
Linz	Linz	45203.15.02	1850–1852	2016
Linz	Linz	45203.15.03	2769/4	Bericht nicht abgegeben
*Litzlberg	Seewalchen am Attersee	50310.15.01	2717/1	Jungsteinzeit, Siedlung
**Litzlberg	Seewalchen am Attersee	50310.15.02	864/2–873/2	ohne Datierung, Fundstelle
*Lorch	Enns	45107.15.01	337/1, 338	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Lauriacum
**Lustenau	Linz	45204.15.01	768/15	kein Befund
*Niederkappel	Niederkappel	47107.15.01	5927	Siedlung, Jungsteinzeit
*Obereisenfeld	Wels	51218.15.01	321/2	Römische Kaiserzeit, Villa rustica (?) und Gräberfeld
**Oberschauersberg u.a.	Steinhaus	51220.15.01	70–72 u.a.	kein Befund
Pfaffing	Pfaffing	50024.15.01	2903	Bericht nicht abgegeben
Samesleiten	St. Florian	45332.15.01	678	Bericht nicht abgegeben
*St. Georgen an der Gusen	St. Georgen an der Gusen	43111.15.01	585	Zeitgeschichte, Schießanlage
**St. Georgen im Attergau	St. Georgen im Attergau	50011.15.01	836–840/1	Römische Kaiserzeit, Villa rustica
*Schlatt	Schlatt	50214.15.01	235	Römische Kaiserzeit, Villa rustica

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
Seewalchen	Seewalchen am Attersee	50319.14.02	3102/1	Bericht nicht abgegeben
Seewalchen	Seewalchen am Attersee	50319.15.01	3102/1	Bericht nicht abgegeben
Sierning	Sierning	49230.15.01	.38	Bericht nicht abgegeben
*Spital am Pyhrn	Spital am Pyhrn	49410.15.01	.2/3, 313/1	Neuzeit, Kloster
*Steinhaus	Steinhaus	51234.15.01	2087–2131/1	Römische Kaiserzeit, Straße
**Steinhaus	Steinhaus	51234.15.02	2095/1	Urgeschichte, Siedlung
*Traun	Traun	45311.15.01	2026	Hallstattzeit, Gefäßdeponierung La-Tène-Zeit, Siedlung
**Unterburgfried	Kremsmünster	51024.15.01	.4–134	Neuzeit, Kloster
**Unterregau	Regau	50324.15.01	2378–2672	Urgeschichte bis Mittelalter, Befestigung
Walchen	Vöcklamarkt	50029.15.01	6206/1–6209	Bericht nicht abgegeben
Wels	Wels	51242.15.01	865	2016
*Wels	Wels	51242.15.02	870/9, 870/12	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Ovilava
*Weyregg	Weyregg am Attersee	50329.15.01	2382/1	Römische Kaiserzeit, Unterwasseranlage
Weyregg	Weyregg am Attersee	50329.15.02	578/2–2325/4	2016
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Abtsdorf, OG Attersee am Attersee

Mnr. 50001.15.01 | Gst. Nr. 1914/1 | Jungsteinzeit und Bronzezeit, Siedlungen

Die Station Abtsdorf I ist eine seit 1963 bekannte neolithische Seeufersiedlung im nordwestlichen Bereich des Attersees. Im Auftrag des Kuratoriums Pfahlbauten führte das Site Management Oberösterreich im Juni 2015 archäologische Voruntersuchungen durch. Prospektionsanlass war der 2011 erworbene Status ausgewählter Pfahlbauten als UNESCO-Welterbe. Mit der Attersee-Prospektionskampagne 2015 konnte der erste dreijährige Monitoringzyklus der fünf Welterbestätten abgeschlossen werden. Bei allen Stationen wurde eine aktuelle Zustandserfassung durchgeführt und ein System von Erosionsmarkern installiert; zudem konnten wesentliche neue Erkenntnisse bezüglich der Größe und Kulturschichterhaltung der verschiedenen Seeufersiedlungen gewonnen werden.

Das aktuelle Untersuchungsgebiet hatte eine Gesamtausdehnung von ca. 180 × 120 m. Die heute noch fassbaren Überreste der Station Abtsdorf I befinden sich auf einer nordöstlich in den Attersee hineinragenden Landzunge in einer Wassertiefe von 2 m bis 4 m. An der östlichen Böschungskante der Untiefe wurden zwei Pfähle lokalisiert. Die westliche Böschungskante wies dagegen elf Pfähle in der Nähe einer frei liegenden Fundkonzentration auf. Hier liegen äußerst zahlreiche Keramikfragmente auf der Oberfläche und belegen eine Erosion in diesem Gebiet.

Die Ablesung der 2013 eingebrachten Erosionsmarker zeigte relativ geringe Veränderungen des Seegrundes. Allerdings ist die Abtragungstendenz bei allen Markern gleich: Demzufolge findet eine Erosion statt. Auf der Untiefe sowie in der flachen Bucht westlich davon befinden sich zahlreiche Segelschiffbojen mit ihren Bojensteinen. Die Ketten der Bojen haben tiefe Krater in den Seegrund getrieben. In diesen Bojenkratern konnte mehrfach die offen liegende Kulturschicht mit Hölzern und zahlreichen Funden beobachtet werden. Besonders deutlich war dies in den Bojenkratern Nr. 387, Nr. 349, Nr. 3009 und Nr. 3052. Vereinzelt wurden Hölzer und Keramikfragmente aber auch im ufernahen Bereich, also nicht mehr im eigentlichen Siedlungsgebiet, bei Boje Nr. 3068 entdeckt.

Die Kernproben erbrachten einen deutlichen Aufschluss über die stratigrafischen Verhältnisse. Die Bohrflucht II mit

insgesamt elf Kernproben wurde entlang der Grundlinie A, also längs der ehemaligen Halbinsel, angelegt. Eine tatsächliche Kulturschicht ließ sich nur in den Kernproben A-20 bis A-40, also auf einer Länge von 20 m, nachweisen. In den Kernproben A-50 bis A-100, die in leicht zunehmender Wassertiefe entnommen wurden, erschienen nur noch aufgearbeitete Kulturschichtreste und vor allem Holzkohle. Dieser Reduktionshorizont stellt entweder das anthropogen beeinflusste Umfeld der ehemaligen, relativ kleinen Siedlung oder die erodierten Überreste einer deutlich größeren Siedlung dar. Im zweiten Fall könnte ein Seespiegelanstieg mit entsprechender Aufarbeitung des Ufers durch Wellenbewegungen zum Abtragen der Kulturschicht geführt haben. Um diese Frage zu beantworten, müssten sedimentologische Untersuchungen zum tatsächlichen Seespiegelstand des Attersees in der Bronzezeit durchgeführt werden.

Aus den Kernproben der Bohrflucht 1 von 2013 konnte Material für neue Pollenanalysen und exaktere ¹⁴C-Datierungen gewonnen werden. Die Pollenanalysen (Claire Ries) werfen ein neues Licht auf das anthropogen beeinflusste Umfeld der Siedlung Abtsdorf I. Bisher eindeutig nachgewiesene Nutzpflanzen wie Dinkel (*Triticum spelta*) oder Flachs (*Linum usitatissimum*) sind charakteristisch für die bronzezeitliche Landwirtschaft. Darüber hinaus konnte eine auffällige Öffnung der Waldlandschaft erfasst werden. Aus den drei zur Verfügung gestellten Bohrkernen (KP 2 und KP 9 als Near-site-Probe, KP 6 als On-site-Probe) konnten sechs ¹⁴C-Datierungen gewonnen werden. Sie erbrachten Daten, die von 1884 bis 1528 cal. BC streuen. Berücksichtigt man allerdings nur die zwei Datierungen, die direkt aus der noch vorhandenen Kulturschicht (KP 6) gewonnen wurden, so erhält man eine Mittelwert-Datierung von 1609 und 1612 cal. BC.

Man muss in Betracht ziehen, dass sich in den near-site-Proben KP 2 und KP 9 älteres, von der Siedlung erodiertes Material befinden kann. Insgesamt deutet sich aber eine Besiedlung der Station Abtsdorf I in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts v. Chr. an. Dieser Ansatz liegt ein wenig vor der 1982 durch Czech erfolgten Datierung mit einem Mittelwert von 1443 cal. BC. Er passt auch zu den Klimadaten für diese Zeiträume, erscheint doch eine Besiedlung in der Zeit ab 1650 v. Chr., also während einer Wärmephase, logischer als während der Kaltphase ab dem 15. Jahrhundert v.

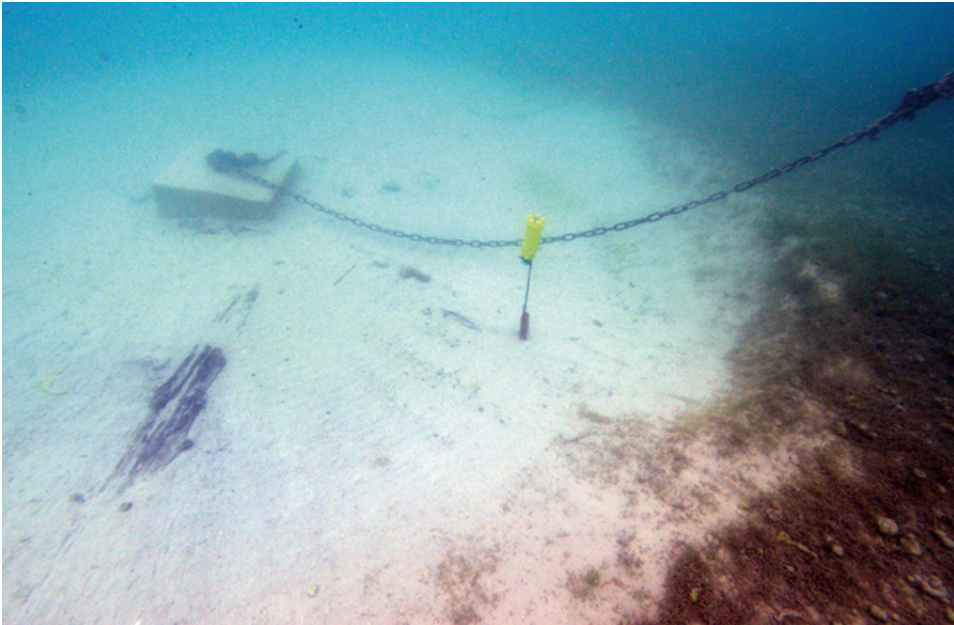


Abb. 1: Abtsdorf (Mnr. 50001.15.01). Bojenkrater Nr. 349 mit Erosionsmarker und durch Erosion freigelegtem Holz in der Station Abtsdorf I.

Chr. Folgt man der Neudatierung der Frühbronzezeit nach Stockhammer, dann kann die Seeufersiedlung Abtsdorf I in die beginnende Mittelbronzezeit eingestuft werden.

Auf den 2015 durch die Firma 7reasons angefertigten Luftbildern konnte eine Verdachtsposition festgestellt werden, die kastenförmige Strukturen im Flachwasserbereich in der Nähe des Schilfgürtels anzeigt. Die Tauchbegutachtung erbrachte das Ergebnis, dass sich dort massive, liegende Holzbalken befinden, vermutlich Schwellbalken eines größeren Hauses. Holzproben zur ¹⁴C-Datierung wurden entnommen und konnten in den Zeitraum von 2400 bis 2200 v. Chr. datiert werden. Diese großen Holzstrukturen weisen also ein eindeutig höheres Alter als die bisherigen Kulturschicht- und Funddatierungen auf und bieten damit ein interessantes Forschungsfeld in dem bisher kaum erforschten Zeitraum des Übergangs vom Endneolithikum zur frühesten Bronzezeit.

Auf der Oberfläche des Untersuchungsgebietes befanden sich einige Streufunde. Auch hier bildet die Gruppe der keramischen Artefakte den Hauptanteil des Gesamtbestandes. Es handelt sich dabei zumeist um kleine, wenig charakteristische Fragmente stark abgerollter Keramik. Ausnahmen bilden einige Randscherben, die aufgrund ihrer Tonzusammensetzung, stark geschweiften Form und Verzierung in das bronzezeitliche Fundspektrum der Attersee-Gruppe gehören. Die Gefährdung dieses unter Wasser liegenden Denkmals geht vor allem von zwei Faktoren aus. Durch die exponierte Lage auf einer ehemaligen Halbinsel, die in den Attersee hinausragt, ist diese Station anfällig für Erosionsvorgänge, die durch Wind, Wellen und Schiffsverkehr hervorgerufen werden. Akut ist die Gefährdung der Siedlungsreste durch Bojenkrater im Schutzgebiet. Die Erosion in den Bojenkratern schreitet weiter voran. Außerdem wurde festgestellt, dass Bojensteine verlegt wurden und sich dort neue Bojenkrater in ehemals geschützten Bereichen bilden (**Abb. 1**). Im Herbst 2015 wurde mit der Umsetzung eines neuen Denkmalschutzprojektes begonnen. Unter dem Schlagwort »denkmalgerechte Ankerbojen« werden dadurch in Abstimmung mit der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes und den Österreichischen Bundesforsten die Hauptgefährdungsursachen für die unter

Wasser liegenden Denkmale beseitigt. Alle im Schutzgebiet der Station Litzberg-Süd sowie drei der im Kernbereich der Siedlung Abtsdorf I befindlichen Segelschiffbojen wurden im Herbst 2015 mit einer sogenannten Zwischenboje ausgestattet.

Auch in der seit 1979 bekannten neolithischen Seeufersiedlung Abtsdorf III im nordwestlichen Bereich des Attersees wurden im Berichtsjahr Monitoringmaßnahmen durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet hatte eine Gesamtausdehnung von ca. 180 × 90 m. Die heute noch fassbaren Überreste der Station befinden sich auf einer leicht abfallenden Strandplatte in einer Wassertiefe von 1,5 m bis 2 m. Im gesamten Gebiet wurde eine komplette Abdeckung der ehemaligen Siedlung festgestellt, somit waren oberflächlich keine Artefakte, eindeutig prähistorischen Pfähle oder Kulturschichten sichtbar. Direkt neben dem Erosionsmarker EM II 20 wurde ein kleines Pfahlfeld lokalisiert. Aufgrund der Holzbeschaffenheit handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine rezente Pfahlsetzung.

Die Kernproben erbrachten Aufschlüsse über die stratigraphischen Verhältnisse. Die Bohrflucht II mit insgesamt vier Kernproben wurde entlang der Grundlinie II in West-Ost-Richtung angelegt. Eine tatsächliche Kulturschicht ließ sich darin nicht nachweisen. Eine äußerst dünne Schicht von Detritus und Holzkohleflitter zeigt einen Reduktionshorizont an. Dieser Reduktionshorizont stellt das anthropogen beeinflusste Umfeld der ehemaligen, relativ kleinen Siedlung dar. In der Kernprobe II-40 fand sich in diesem Horizont ein Keramikfragment, das aufgrund der Tonzusammensetzung der Mondsee-Gruppe zugerechnet werden kann. Aus dem schon 2013 gezogenen Bohrkern I-3 konnte eine aktuelle ¹⁴C-Datierung gewonnen werden. Sie erbrachte folgende, mit der AMS-Methode gewonnene Daten: Cal BC 3690 bis 3680, Cal BC 3660 bis 3635 und Cal BC 3550 bis 3540 (Beta-Report 56688, Beta – 414101).

Die Ablesung der 2013 eingebrachten Erosionsmarker zeigte relativ geringe Veränderungen des Seegrundes. Nur die Erosionsmarker I-5 und I-6 zeigten ähnlich wie die Erosionsmarker in Abtsdorf I eine messbare Abtragung. Insgesamt lässt sich der Station Abtsdorf III ein sehr guter Erhaltungszustand bescheinigen. Durch die starke Überdeckung

mit Armleuchteralgen und Seekreide erscheint sie momentan wenig gefährdet. Allein die sich tief in das Sediment eingrabenden Bojenketten der Segelschiffbojen bereiten Probleme. Im Herbst 2015 wurde daher auch hier mit der Umsetzung des neuen Denkmalschutzprojektes begonnen (siehe oben). Auch in der Seeufersiedlung Abtsdorf III sollen alle Segelschiffbojen mit einer sogenannten Zwischenboje ausgestattet werden.

HENRIK POHL

KG Enns, SG Enns

KG Kristein, SG Enns

KG Lorch, SG Enns

Mnr. 45102.15.02 | Gst. Nr. 910, 912/1, 916, 918, 946, 1571/1 (Enns); 493/4 (Kristein); 102, 103, 104/1, 105/1, 182–184, 193, 194, 200, 357–359, 360/1, 422/1, 429/1, 432/1, 433/1, 433/3, 435/1, 555, 558, 571, 577/2, 696/1 (Lorch) | Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Fachbereiches Zentraleuropäische Archäologie am Österreichischen Archäologischen Institut Wien erfolgten im Jänner und Juli 2015 in Kooperation mit dem Oberösterreichischen Landesmuseum und dem Bundesdenkmalamt Untersuchungen mit Geomagnetik (16,65 ha) und Messungen mit Georadar (0,47 ha) im Umfeld des Legionslagers von *Lauriacum*/Enns.

Die im Jahr 2014 begonnenen geophysikalischen Untersuchungen der *Canabae legionis* von *Lauriacum* konnten im Jahr 2015 abgeschlossen werden. Die nördlich des Legionslagers erfolgten Prospektionen auf Gst. Nr. 357, 358, 359 und 360/1 (KG Lorch) erlaubten die Dokumentation einer radial vom Lager abgehenden Straße, die von mehreren Gebäuden flankiert wurde. Die Ergebnisse der Messungen auf den im Osten des Projektgebiets gelegenen Gst. Nr. 910 und 912/1 (KG Enns) lassen eine Straße erkennen, deren Ausrichtung dem Verlauf des heutigen Mövenwegs entspricht. Möglicherweise sind die Straßen als Verlängerung der *Via praetoria* anzusprechen. Südlich des dokumentierten Straßenbefunds auf Gst. Nr. 912/1 (KG Enns) indizieren mehrere lineare und rechtwinkelig angeordnete Gräben ein etwa 18 × 11,5 m großes Gebäude, das sich jedoch nur undeutlich im Magnetogramm abzeichnet.

Im Süden des Legionslagers wurden bei vergangenen Grabungen im Umfeld von Gst. Nr. 1571/1 (KG Enns) römerzeitliche Gräber festgestellt (siehe FÖMat B3, 2013, 29, Abb. 9/f). Die geomagnetischen Untersuchungen auf Gst. Nr. 1571/1 erbrachten mehrere Grubenbefunde, deren nähere Interpretation anhand der Messdaten jedoch nicht möglich ist.

Die Prospektionen auf Gst. Nr. 422/1, 429/1, 432/1, 433/1, 433/3 und 435/2 (KG Lorch) ließen ebenfalls eine Vielzahl an Gruben erkennen. Das Magnetogramm weist in diesem Bereich flächige Störungen auf, die vermutlich auf metallische Gegenstände zurückzuführen sind. Georadar-Messungen auf Gst. Nr. 422/1 (KG Lorch), entlang der im Jahr 2014 dokumentierten, Südwest-Nordost verlaufenden Gräberstraße, sollten supplementäre Erkenntnisse liefern. Die im Magnetogramm klar ablesbaren Befunde sind in den Radardaten jedoch kaum identifizierbar. Daher beschränkten sich die Georadar-Messungen auf einen kleinen Bereich.

Geomagnetische Untersuchungen nördlich des Kristeiner Bachs sollten Evidenzen für eine Beantwortung der Frage nach den Grenzen der *Canabae legionis* von *Lauriacum* liefern. Da keine als Siedlungsbefunde interpretierbaren Strukturen dokumentiert werden konnten, kann der Kristeiner Bach als nördliche Begrenzung der römerzeitlichen Siedlungsräume festgelegt werden.

Luft- und Satellitenbilder (Google Earth, Aufnahmedatum 5. Juli 2015) lassen im nördlichen Bereich von Gst. Nr. 696/1 (KG Lorch) eine 70 × 60 m große, von rechtwinkelig angeordneten Bewuchsmerkmalen gebildete Struktur erkennen. Südlich davon beobachtete lineare Bewuchsmerkmale sind möglicherweise als Straße zu deuten. Die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen im Bereich des 70 × 60 m großen Befunds weisen eine Vielzahl an stark magnetisierten Anomalien auf, wodurch die Detektion von Gebäudeelementen erschwert wird. Jedenfalls kann der Umriss eines 70 × 60 m großen Gebäudekomplexes bestätigt werden.

Geomagnetische Untersuchungen auf Gst. Nr. 493/4 (KG Kristein) lieferten keine Evidenzen für Siedlungsbefunde.

STEFAN GROH UND KLAUS FREITAG

KG Enns, SG Enns

Mnr. 45102.15.05 | Gst. Nr. 1103/11 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Lauriacum

Die geplante Errichtung eines neuen Lebensmittelmarktes im Umfeld des Zentrums des antiken *Lauriacum* (südöstlich des *Forum venale*) führte im Berichtsjahr zu archäologischen Untersuchungen. Der Neubau wird eine Fläche von 1787 m² beanspruchen; den Rest des Grundstückes nehmen die Kundenparkplätze ein. Im westlichen Bereich fanden bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts archäologische Untersuchungen statt, wobei ein Hallenbau und ein Wohngebäude zutage kamen. Vor der Errichtung des bestehenden Marktes wurde – annähernd im Zentrum des Grundstückes – ein weiteres antikes Wohngebäude freigelegt. Diese Zone wird heute von zwei baulich getrennten Kollektorflächen für Erdwärme eingenommen, weshalb hier mit einer völligen Zerstörung des archäologischen Befundes zu rechnen war.

Um festzustellen, in welcher Tiefe die ungestörten archäologischen Befunde in den umliegenden Flächen liegen, wurden im Jänner 2015 Sondierungsgrabungen durchgeführt. Aufgrund dieser Ergebnisse wurde eine Grabungsfläche im Südwesten des Grundstückes definiert, auf der Bodeneingriffe stattfinden sollten. Die Fundamente westlich der Grabungsfläche liegen bereits im Bereich des alten Kollektors beziehungsweise der Altgrabung, sodass hier keine antiken Strukturen mehr vorhanden sind. Die Südgrenze war durch Störungen von alten Betonfundamenten und einem Sickerschacht (in Sondage 4 der Sondierungsgrabung) definiert. Die Fläche nördlich des Grabungsareals war durch einen weiteren Kanal und einen Telekomschacht samt Zuleitungen gestört. Das Gelände senkte sich zur ehemaligen Laderampe hin stark ab, sodass auch hier ein Niveau unterhalb des antiken Geländes erreicht wurde. Im Osten der Grabungsfläche fand sich eine großflächige moderne Störung, welche die Befunde führende Fläche weiter einschränkte. Die im Grabungsareal befindlichen Leitungseinbauten stören die erhaltenen Befunde zum Teil erheblich.

Trotz dieser Einschränkungen ist es gelungen, einen neuen Beitrag zur Siedlungsgeschichte in diesem zentrumsnahen Bereich des antiken *Lauriacum* zu leisten. Auffällig waren zwei parallel verlaufende Streifenfundamente, deren nördliches eine Ecksituation ausbildete, und dazu ebenfalls parallel ein weiterer Mauerzug. Orientierung und Parallelität erinnern an die von Groller bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts westlich davon freigelegten antiken Baustrukturen. Ob ein baulicher Zusammenhang zu dem im Bereich der heutigen Kollektorfläche gelegenen römischen Gebäude bestand, muss allerdings fraglich bleiben. Die Verfüllung der Streifenfundamente aus großen Flusskieselsteinen reichte bis an den hier anstehenden Schotterboden. Einige Hin-

weise (antiker Sickerschacht, Austausch des Bodenmaterials rund um die Fundamente) lassen die Vermutung aufkommen, dass es in den Fundamenten zum Auftreten von Stauwasser gekommen ist, was diese Maßnahmen begründen würde. Der anstehende Schotterboden ist an seiner Oberfläche jedenfalls sehr kompakt und zum Teil konglomeratartig verbacken, sodass sicherlich eine geringe Wasserdurchlässigkeit gegeben ist. Ein Sickerschacht, der direkt an einem Streifenfundament angelegt worden war, reichte 0,40 m bis in den in dieser Tiefe nun grobkörnigen Schotter hinein. Das südliche Streifenfundament wurde von einem Graben, der mit gebranntem Lehm verfüllt war und somit als Drainage angesprochen werden kann, begleitet. Bei einem ebenfalls sehr tiefen, zylinderförmigen Schacht handelte es sich um eine Fäkalgrube und somit um einen Befundtyp, der überall im antiken *Lauriacum* anzutreffen ist. Im Süden der Grabungsfläche dominierten Materialentnahmegruben, die sekundär mit Abfall und Bauschutt wiederverfüllt worden waren. Eine Batterie birnenförmiger Öfen lag im Westen gerade noch im Arbeitsgebiet. Diese Befunde waren allerdings schon stark zerstört und nur noch in ihren Unterkonstruktionen erhalten.

Auffällig ist der hohe Anteil hochwertiger Gebrauchskeramik im Fundspektrum; hier ist vor allem reliefverzierte Terra sigillata zu erwähnen. Auch bei anderen Grabungsprojekten konnte schon öfters beobachtet werden, dass sich qualitativ hochwertigeres Fundmaterial in den Wohnvierteln rund um das Zentrum des antiken *Lauriacum* häuft. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache erfreulich, dass von einigen Gefäßen großformatige Bruchstücke vorliegen, die eine Ergänzung zu Ganzgefäßen erlauben würden. Das betrifft neben der reliefverzierten auch die glatte Sigillata, Reibschalen und die Gebrauchskeramik. An Eisenfunden ist ein Stilus erwähnenswert, während von einer Bronzefibel nur die Nadelrast samt Bügel erhalten ist. Aus einer Fäkalgrube konnten einige Fragmente von Wandmalerei mit pompejanisch-roter Bemalung geborgen werden.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER-KLIMESCH

KG Enns, SG Enns

Mnr. 45102.15.06 | Gst. Nr. 1067/10 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum

Der geplante Neubau eines Wohngebäudes erforderte die Errichtung einer Auffahrtsrampe an der Südspitze des Grundstücks, da dort der Höhenunterschied zur Fahrbahn ca. 3 m beträgt. In der steilen Böschung wurde die Westmauer des Legionslagers von *Lauriacum* vermutet. Nach den alten Plänen, die auf den Erkenntnissen des Pioniers der Archäologie in Enns, Maximilian von Groller, beruhen, könnte sich an dieser Stelle auch ein Lagerturm befinden.

Nach dem Abbruch der rezenten Gartenmauer wurde der Humus mit einem Bagger abgezogen. Dabei zeichnete sich an der Hangkante der Verlauf der Lagermauer bereits ab, allerdings etwas weiter nach Westen hin versetzt als vermutet. Dieser antike Befund war stark gestört und wies zum Bleicherbach (also zum Hangfuß) hin einen immer schlechteren Erhaltungszustand auf. Im Zuge der weiteren archäologischen Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass von der Mauer nur mehr die Fundamentierung erhalten war. Sie bestand aus einem Gefüge von Granitsteinen, vereinzelt Tuffabschlägen, Kalk-, beziehungsweise Schottersteinen, Ziegelbruch (hauptsächlich von antiken Dachziegeln) und Kalkmörtel. Allerdings existierte keine feste Bindung zwischen den einzelnen Komponenten. Schuld daran sind

die rezenten Oberflächenstörungen. Ein Westabschluss der Mauer ließ sich nicht mehr exakt nachweisen, da zum Graben hin (an der Hangkante) das Fundament- beziehungsweise Mauerwerkmaterial laufend abgerutscht war. Auch im Profilaufschluss war die Außenkante der Mauer nicht mehr exakt feststellbar. Sie verlief fast bis an den Hangfuß und wurde auf den anstehenden Lehmboden gegründet. Demgegenüber war die Ostkante im Planum deutlich als gerade Linie erkennbar. Innerhalb der Mauer konnten auf der untersuchten Fläche keine weiteren antiken Befunde mehr festgestellt werden. Aber auch hier waren neben einer Wurzelgrube rezente Störungen zu beobachten.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes konnte der Verlauf der Westmauer des Legionslagers von *Lauriacum* somit lokalisiert werden. Dieser stimmt auch sehr gut mit dem Grollerschen Grundrissplan überein. Der dort eingezeichnete Turm fand im Befund allerdings keine Bestätigung und es muss davon ausgegangen werden, dass er sich entweder südlich oder nördlich der Grabungsfläche befindet. Eine solche Diskrepanz konnte schon 2012 bei Untersuchungen an der Ostmauer des Legionslagers festgestellt werden. Hier fand sich ein Turm um 9,30 m weiter südlich versetzt als im Plan eingetragen.

Das Fundaufkommen war gering. Neben einigen antiken Keramikfragmenten sei noch ein Stück Eisenschlacke erwähnt.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER-KLIMESCH

KG Enns, SG Enns

Mnr. 45102.15.10 | Gst. Nr. 316, 317 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Lauriacum

In unmittelbarer Nachbarschaft der sichtbar erhaltenen Nordostecke des Legionslagers von *Lauriacum* sollen zwei Grundstücke bebaut werden. Zur konkreten Abschätzung der archäologischen Situation wurden deshalb im Frühjahr 2015 zwei 4 m breite Suchschnitte angelegt, welche die Grundstücke annähernd in Ost-West-Richtung durchzogen. Die Sondage auf Gst. Nr. 317 erbrachte – abgesehen von einer antiken Grube – weder Funde noch Befunde. Ein völlig anderes Bild ergab der Westabschnitt des Bodenaufschlusses auf Gst. Nr. 316: Hier lagen antike Grubenbefunde dicht an dicht, die zum Großteil in einen umgelagerten, sandigen Lehmboden eingetieft waren. Östlich davon waren keine antiken Strukturen mehr feststellbar; die spätantike Planierungsschicht verlor sich über dem hier stark ansteigenden natürlichen Schotterboden und es zeigte sich eine ähnliche Situation wie in Sondage 1.

Die Ergebnisse der Flächengrabung bestätigten das Bild der Sondierung. Auf Gst. Nr. 317 fanden sich nur zwei antike Grubenbefunde und der Nordabschnitt von Gst. Nr. 316 war völlig befundleer. Nur im Süd- beziehungsweise vermehrt im Südwestbereich traten hier antike Spuren zutage. Den größten und interessantesten Befund stellte ein leicht mäandrierender Graben dar, bei dem es sich wahrscheinlich um ein natürliches Gerinne handelte, das bereits in antiker Zeit mit Abfall (wahrscheinlich aus dem nahe gelegenen Legionslager) verfüllt worden war. Das Gros der Funde bildeten Tierknochen, primär Speiseabfälle von Rind und anderen Nutztieren, aber auch Knochen von Pferden und Hunden. Daneben ist auch der Anfall an Keramik- und Metallfunden keineswegs gering. Alle übrigen Befunde waren zwar im Planum deutlich erkennbar, wiesen aber eine meist sehr geringe Erhaltungstiefe auf.



Abb. 2: Gallneukirchen (Mnr. 45624.15.01). Romanischer Bogen an der Ostseite der Friedhofskapelle.

Wie bereits erwähnt wurde, stammt der Großteil der Funde aus SE 2. Insgesamt 21 Fundmünzen konnten während der archäologischen Untersuchung geborgen werden. Die meisten Münzen sind – teils durch Brandeinwirkung – sehr stark korrodiert. Auffällig ist die Häufigkeit der Antoniniane. Bei den meist hochwertigen Bronzegegenständen sind Fragmente von Gefäßen hervorzuheben. Die relative Häufigkeit von Beinnadeln überrascht kaum, sind sie doch auch in den Canabae legionis recht oft im Fundmaterial vertreten. Die keramischen Funde entsprechen dem bekannten Spektrum: Neben Terra sigillata und Rätischer Ware aus dem Bereich des gehobenen Tafelgeschirrs sind Soldatenteller und Reibschalen zu erwähnen, unter Letzteren auch glasierte Fragmente, welche in die Spätantike zu datieren sind. Das Gros dieser Fundgattung bildet die Gebrauchskeramik in Form von Töpfen, Bechern, Krügen etc.

WOLFGANG KLIMESCH

KG Gallneukirchen, SG Gallneukirchen

Mnr. 45624.15.01 | Gst. Nr. 14, 1 | Mittelalter, Friedhofskapelle hl. Michael

Die Friedhofskapelle von Gallneukirchen blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück: 1182 als »*Santa Maria in coemeterio*« urkundlich erwähnt, wurde sie ab 1488, also im Zuge der Gotisierung, Michaelskirche genannt. In der Reformationszeit diente der Sakralbau als katholisches Gotteshaus. Die Säkularisierung erfolgte nach 1790, seitdem wurden immer wieder Adaptierungsarbeiten für Wohn- und Geschäftszwecke durchgeführt. Derzeit wird der Kirchenraum, der in drei Geschoße aufgeteilt ist, für Wohnzwecke genutzt. Im Zuge der geplanten Sanierung des Kellerraumes (ehemaliger Karner) ist an der Ostseite eine Erweiterung geplant. Betritt man den Karner (ebenerdig) von der Pfarrgasse aus, so fällt auf der gegenüberliegenden Seite sofort ein Rundbogen auf, der sich genau unterhalb der Chorschlussmauer befindet (**Abb. 2**). Das Quadermauerwerk dieses Bogens spricht für ein Relikt des romanischen Vorgängerbauwerks. Folgt man dieser These, so müsste außerhalb dieses Bogens der romanische Chorraum anschließen. Hinter dem Bogen stößt man aber auf eine kalkgetünchte Bruchsteinmauer, die den Raum nach hinten abschließt. Sekundär ist eine hoch angesetzte, im unteren Abschluss bogenförmige

Mauer zwischen den Fundamenten der beiden gotischen Strebpfeiler vorgeblendet. Um diese eigenartige architektonische Situation klären zu können, wurde außerhalb des 3/8-Schlusses der gotischen Kirche eine Sondage angelegt. Beim manuellen Abtiefen in Sondage 3 konnten in den umgelagerten Materialien immer wieder Menschenknochen beziehungsweise Bruchstücke von diesen aufgelesen werden. Aus dem Aushub wurden etliche Nägel (zum Teil Sargnägel) und einige spätmittelalterliche und neuzeitliche Scherben geborgen.

Nach dem Aufdecken der Maueroberkanten zeigten sich unter den Strebpfeilern gemauerte Substruktionen, die bis an die Fundamente des Rundbogens reichen. Um ein Einknicken dieser hohen Fundamente zu verhindern, wurden beide durch eine Quermauer verbunden, das heißt, in einem Guss vermauert. Diese Art der Stabilisierung der gotischen Stützpfeiler wird eigentlich nur verständlich, wenn dieser Bereich ursprünglich integrativer Teil des romanischen Gotteshauses war. Für den postulierten romanischen Chor fehlen aber archäologische Nachweise. Da sich davon noch Spuren außerhalb der aufgrund der örtlichen Gegebenheiten begrenzten Grabungsfläche finden lassen könnten, sind für die Umbauarbeiten weitere archäologische Begleitmaßnahmen vorgesehen.

In der Struktur des Mauerwerks und der Farbnuance des Kalkmörtels hebt sich die vorgeblendete Mauer deutlich von den gotischen Fundamenten ab. Hier handelt es sich um einen nachträglichen Einbau, der über den Lauffhorizont des ehemaligen Friedhofes reichte, wie Mörtelspuren am südöstlichen Strebpfeiler deutlich belegen. Zwischen diesem Steinsockel und der Chorschlussmauer entstand somit ein schmaler Schlitz, der dem Totengräber dazu diente, Knochen in den darunter befindlichen Karner einwerfen zu können, ohne den Friedhof verlassen zu müssen. Hier ist jedenfalls schon aus Pietätsgründen eine hölzerne Klappe zu vermuten. Zudem war dieser Bereich überdacht. Spuren der ehemaligen Dachkonstruktion lassen sich am nordöstlichen und am südöstlichen Strebpfeiler nachweisen.

Der Innenraum des Karners ist mit einer Tonne eingewölbt, deren Scheitel etwas tiefer liegt als jener des romanischen Rundbogens. Bei geschlossener Kellertür fällt gar



Abb. 3: Hallstatt (Mnr. 42007.14.02). Spätbronzezeitliche Grube mit Holzbalken (Obj. 2).

nicht auf, dass sich an der Nordseite ein weiterer, annähernd baugleicher romanischer Rundbogen befindet. Dieser wurde in den gotischen Stiegenanbau integriert, passt aber hinsichtlich seiner Dimension keineswegs zu der schmalen Zugangssituation. Die Scheitelhöhen liegen identisch auf jeweils 336,71 m Seehöhe, die Zwischenräume der Quader sind auch hier exakt mit einem harten Kalkmörtel ausgefügt.

Die Nachbearbeitung und Dokumentation zweier bereits vom Grundbesitzer im Karner angelegter Bodenaufschlüsse erbrachte ebenfalls interessante Ergebnisse: Sondage 1 in der Nordwestecke des Karners zeigt die Fundamente eines ehemaligen Stützpfeilers, wie er heute noch an der Südwestecke besteht. Die mit Kalk vermörtelten Bruchsteine werden von jener Schuttschicht überlagert, die man flächig auf dem Bodenniveau des Karners findet. Sondage 2 an der Südmauer zeigt, dass der heutige Laufhorizont aus unterschiedlichsten Materialien (Ziegelbruch, Mörtelreste, Steine, sonstiger Abfall) besteht. Dieses Stratum ist zudem stark von Wurzeln durchsetzt und erreicht eine Mächtigkeit von 0,15 m. Darunter findet sich der sandige Lehmbooden. Die Fundamente des gotischen Gebäudes sind nur ca. 0,15 m in das anstehende Material eingetieft.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER-KLIMESCH

KG Hallstatt, MG Hallstatt

Mnr. 42007.14.02 | GSt. Nr. 418/5 | Bronzezeit, Bebauung | Hallstattzeit, Gräberfeld

Die archäologischen Untersuchungen an der Grabungsstelle »Langmoosbach-Süd« des überwiegend hallstattzeitlich zu datierenden Gräberfeldes im Hallstätter Hochtal wurden von Juli bis August 2014 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 52, 2013, 290–291). Die Arbeiten konzentrierten sich auf zwei Bereiche: Zum einen wurde jener Holzbefund weiter unter-

sucht, der bereits am Ende der Grabungssaison 2013 angeschnitten worden war (Obj. 2), zum anderen war es notwendig, die 2013 nach Nordosten angelegte Schnitterweiterung abermals um ca. 4 m² in südöstliche Richtung zu vergrößern. Neben den im Vorjahr dokumentierten Gräbern 101 und 102 wurde nämlich noch ein drittes angeschnitten, das es zu untersuchen galt (Obj. 1).

In Obj. 1 wurde – wie bei Grab 102 – keine vollständige Bestattung angetroffen. Es konnten nur noch Teile eines weiteren Körpergrabes festgestellt werden, das wohl ebenfalls von Grab 101 gestört worden war. Schädelknochen, die 2013 im Bereich von Grab 101 gefunden wurden, aber nicht zu dieser Bestattung gehörten, könnten eventuell als ursprüngliche Bestandteile des neu aufgedeckten Grabes angesehen werden. Die anthropologischen Untersuchungen dazu sind aber noch nicht abgeschlossen.

Bei Grab 103 dürfte es sich um eine annähernd West-Ost orientierte Bestattung gehandelt haben, von der nur noch Teile der Beinknochen und einige Beigaben festgestellt werden konnten. Diese lagen zum Teil bis zu 1 m von den Skelettresten entfernt, was die Annahme einer Störung unterstützt. Bei den Beigaben handelt es sich um zwei massive, gerippte Bronzeringe, die nahe bei den vorgefundenen Unterschenkelknochen lagen und daher wohl als Bein- beziehungsweise Fußringe angesprochen werden können. Einer davon wurde komplett vorgefunden. Der zweite war in drei Fragmente gebrochen, wovon sich eines ca. 1 m östlich der beiden anderen befand.

Ebenfalls bis zu 1 m entfernt wurden zwei einfache Glasperlen, eine blaue Augenperle sowie sechs kleine Keramikfragmente angetroffen. Es ist durchaus möglich, dass diese Funde nicht zu Grab 103 gehören, bisher spricht aber auch nichts dagegen. Direkt bei den Bronzeringen (wenn auch stratigrafisch darunter) wurden schließlich noch drei Fragmente eines eisernen Klappmessers mit kreisaugenverzertem Beingriff freigelegt.

Neben der Untersuchung von Grab 103 wurden in den Erweiterungen 2013 und 2014 auch die Straten unter dem Gräberhorizont weiter abgegraben. Dabei wurde der bereits seit 2012 bestehende Eindruck, dass es sich um erodiertes Material – vielleicht um die Ausläufer einer größeren Massebewegung oder einer kleinräumigen Hangrutschung – handelt, bestärkt. Auch die Gräber 97 bis 100, die in den Jahren 2009 bis 2011 im Bereich des ursprünglichen Schnitts freigelegt wurden, lagen auf einer derartigen Schicht auf. In ihr treten immer wieder Funde auf, die sich aber keinem Befund zuordnen lassen. Charakteristisch sind auch unterschiedlich große Holzkohleverfärbungen, die aber nicht als eigenständige Schichten angesehen werden können.

Unter dieser durchmischten Schicht, in beziehungsweise auf der die durchwegs späthallstattzeitlichen Gräber lagen, traten im südlichen Schnittbereich lehmige Straten auf. Darin eingetieft konnte bereits 2011, etwa in der Mitte des ursprünglichen Schnitts, eine fast fundleere, annähernd rechteckige seichte Grube dokumentiert werden, in deren Interface noch Wurzelreste von Bäumen festgestellt wurden.

Südlich daran anschließend wurde 2012 damit begonnen, eine humos-lehmige Schicht abzugraben, die zahlreiche organische Bestandteile aufwies. Unter dieser Schicht wurden zwei weitere dokumentiert, die immer lehmiger und fundärmer wurden. Als man sich 2013 erneut am Interface einer Grube wühlte, wurde – um dies zu überprüfen – eine 0,50 × 0,80 m große Sondage in den vermeintlich anstehenden

Boden gegraben, die zur Aufdeckung des eingangs erwähnten Holzbefundes führte. Dieser als Obj. 2 bezeichnete Bereich wurde im Berichtsjahr nach Süden hin weiter untersucht.

Der im Vorjahr gewonnene Eindruck, dass sich die Hölzer am Rand einer Grube parallel gestaffelt nach oben ziehen, bestätigte sich gleich zu Beginn (**Abb. 3**). Die weitere Annahme, dass die Balken auch – wie im anfänglichen Suchschnitt – nach Süden hin schräg nach oben verlaufen würden, bewahrheitete sich hingegen nicht. Rasch zeigte sich nämlich, dass alle Balken im gleichen Bereich gebrochen waren und hangabwärts um ca. 0,20 m bis 0,30 m tiefer lagen. Der ursprüngliche Zustand dürfte dem neu angetroffenen entsprochen haben – horizontal verlaufende Hölzer.

Die dreieckig ausgehackten Kerben, die bereits 2013 an zwei der Balken festgestellt werden konnten, setzten sich weiter fort. Nur der zuoberst am Grubenrand liegende war bereits in einem derart schlechten Zustand, dass diese hier nicht (mehr) feststellbar waren. Die Kerben lassen sich bisher nicht schlüssig deuten, besaßen aber mit Sicherheit eine Funktion. Schließlich lagen die Balken genau so, dass die Kerben jeweils in einer Linie lagen. Über dem nach Südwesten hin immer tiefer reichenden Holzbalken konnten neben zahlreichen Holzfragmenten auch Pflanzensamen, Blatt- und Nadelholzfragmente, Chitinpanzer und mikroskopisch kleine Krebse festgestellt werden, die nach der vollständigen Auswertung wohl Aufschlüsse über die Umweltbedingungen im Hochtal liefern können.

Gegen die im Vorjahr geäußerte Vermutung, es könne sich bei Obj. 2 womöglich um ein weiteres Surbecken der späten Bronzezeit handeln, spricht nun die Tatsache, dass die große Masse an dafür charakteristischen Tierknochen (größtenteils vom Schwein) fehlte. Auch die ausgehackten Dreiecke wurden bisher bei keinem der Hallstätter Surbecken beschrieben. Da die Hölzer aber bereits dendrochronologisch auf ein Alter von rund 1200 v. Chr. datiert werden konnten (Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Holztechnologie und Nachwachsende Rohstoffe), kann man weiterhin davon ausgehen, dass das untersuchte Areal bereits in der beginnenden Spätbronzezeit, vor dem Anlegen der Gräber in der späten Hallstattzeit, genutzt worden ist. Ob für wirtschaftliche Zwecke oder doch als Wohnbereich, wird sich hoffentlich in den kommenden Grabungssaisonen zeigen.

ANTON KERN und HANS RUDORFER

KG Hallstatt, MG Hallstatt

Mnr. 42007.15.04 | Gst. Nr. 400/2, 400/13, 424 | Bronzezeit, Bergbau

Nachdem im Frühling 2015 die Bergung und Wiederaufstellung der bronzezeitlichen Holzstiege mit der Eröffnung der neuen Schaustelle der Salzwelten abgeschlossen werden konnte, wurde einerseits die Erforschung der bronzezeitlichen Abbaukammer im Tuschwerk und andererseits die Sanierung des Kilbwerkes weiter vorangetrieben.

An der Fundstelle Tuschwerk spricht der Befund für eine Abbaukammer aus der Bronzezeit, die durch Schächte mit darüber- und darunterliegenden Kammern verbunden ist. Bereits in der ersten Grabungskampagne wurde der riesige Haufen an Grubenhölzern an der Firste des Grabungsstollens als verbrochene Schachteinbauten identifiziert. Damit reiht sich die Fundstelle Tuschwerk in die anderen beiden großen bronzezeitlichen Fundstellen in Hallstatt, das Appoldwerk und das Grünerwerk, die ebenfalls riesige Zentralschächte aufweisen, ein. Die große Menge an verbrochenen Gruben-

hölzern legt einen Vergleich mit dem Appoldwerk nahe. Dort wurde 1880 ein Holzhaufen von über 12 m Durchmesser angefahren, der sich meterhoch auftürmt.

Um den Befund im Tuschwerk abzuklären, wird seit Jahren daran gearbeitet, den Schachtbereich durch Untersuchungsstollen zu erfassen und den Ablauf seines Niedergangs zu klären. Die ersten Ergebnisse sprachen auch für einen über 7 m hohen Haufen an Grubenhölzern. Der 2015 fertiggestellte Verbindungsstollen quer über diesen Holzhaufen erzwingt aber eine Revision des bisherigen Bildes in vielen Aspekten. Die Grubenhölzer liegen in einem Bereich von über 14 m Durchmesser verstreut, türmen sich aber nicht wie ursprünglich vermutet auf, sondern bilden eine flache, maximal 1 m bis 2 m hohe, horizontale Lage. Die detaillierte Aufnahme der Hölzer in den Vortrieben 4, 6, 8 und 13 zeigt auch, dass sie nicht wirr herumliegen, wie es bei einem Schachtverbruch zu erwarten wäre, sondern größtenteils fächerförmig angeordnet sind. Diese Hölzer liegen zum Teil direkt auf dem Betriebsabfall, zum Teil sind sie von diesem durch eine dünne, fundleere rote Lehmschicht getrennt. Diese Lage von Grubenhölzern wird von 2 m bis 3 m Tagmaterial – von der Oberfläche eingedrungener Lehm mit Kalksteinen und zum Teil auch Wurzeln und Humus – überdeckt. Darüber folgen dann wieder Grubenhölzer und zahlreiche dünne Buchenstämme, die im Tagmaterial eingeschlossen sind. Somit muss man davon ausgehen, dass der Ablauf im Tuschwerk wesentlich komplexer war als der scheinbar einphasige Kollaps im Appoldwerk.

Im Zuge der Freilegung der verbrochenen Hölzer wurden auch die Profile in den entsprechenden Vortrieben dokumentiert. Dabei wurde beobachtet, dass das eingedrungene Tagmaterial nicht nur im Vortrieb 4 eine deutliche Schichtung aufweist, sondern im Westprofil des Durchganges ebenfalls eine klare Trennung entlang einer schräg von der Schachtkante oben nach Norden unten verlaufenden Linie zu erkennen ist. Bei den Tagmaterialien lassen sich dabei ein homogen-graues, schotter-, wurzel- und humusfreies Material mit teils gerundeten Kalksteinen sowie eines mit hohem Anteil an gelblichem Schotter, das von Wurzeln und Humusbändern durchsetzt ist, unterscheiden. Die meisten der vielen, bis auf die Trennkerben unbearbeiteten Buchenstämme liegen in diesem Tagmaterial oder genau an der Grenze zum grauen, wurzelfreien Tagmaterial. Sowohl der Befund der Lagen von Hölzern, die durch holzfreien Tagletten getrennt sind, als auch die klare Unterscheidbarkeit der Tagmaterialien legen nahe, dass die Katastrophe in mehreren Phasen erfolgt ist. Um die Mehrphasigkeit des Tagmaterials möglichst umfassend dokumentieren zu können, wurde beschlossen, den Großteil der Vortriebe mit Tagmaterial in hoher Auflösung aufzunehmen. Bisher ist Tagmaterial nur als solches (ohne nähere Spezifikation) beschrieben worden, da von einer einzigen Katastrophe ausgegangen wurde.

Im Zuge der Arbeiten des Berichtsjahres wurden die Grabungsstollen vom Ostende des Vortriebs 3 bis zum Vortrieb 6 und zum Übergang zu Vortrieb 8 und 13 neu dokumentiert. Die gesamte Profilfläche – über 30 Laufmeter – wurde überputzt und mit SfM dokumentiert. Vor Beginn der Arbeiten musste der gesamte Vortrieb von der Stiege Richtung Osten bis zum Ende, der bereits 2014 saniert wurde, neuerlich gesäubert und abgelautet werden. Im Zuge der Sanierungsarbeiten wurden etliche Funde und Befunde freigelegt, beispielsweise Grubenhölzer, die geborgen wurden. Weiters wurden mehrere Funde aus dem Tagletten geborgen, darunter eine abgebrochene Bronzepickelspitze und ein

Haut- oder Fellgegenstand. Weiters wurde an der Nordulm des Vortriebs ein dünnes, in den Tagletten eingebettetes Humusband angeschnitten. Das horizontal liegende und auf fast 1 m Länge vollständige Humusband kann als wichtiges Indiz für die Rekonstruktion des Verschüttungsvorgangs gewertet werden. Da es noch so gut erhalten ist, muss man vermutlich davon ausgehen, dass das Tagmaterial beim Eindringen in den Berg nur geringfügig vermischt worden und als Paket in die Tiefe »gerutscht« ist. In diesem Humuspaket konnten, wie bereits vor einigen Jahren, kalzinierte Knochen entdeckt werden. Es wurde noch nicht untersucht, ob sie von Menschen oder Tieren stammen.

Die Knochen und der Fellfund geben darüber Auskunft, dass das Oberflächenareal, welches bei der Grubenkatastrophe eingebrochen und dann ins Bergwerk eingedrungen ist, als Siedlungs- beziehungsweise Siedlungsrandbereich oder aber als Bestattungsort genutzt wurde. Zu dieser Interpretation passen auch die bereits in vorangegangenen Kampagnen geborgenen Funde aus dem Tagletten, etwa Eberhauer und grobe Keramik. Zu den ganz seltenen Funden gehört ein Stück aus Gras. Es handelt sich um den Anfangsteil einer zweischäftigen Grasschnur. Ein Grasbüschel wurde in der Mitte geknickt und eingedreht. Derartige Objekte erhalten sich generell nur sehr selten. Vergleichbare Schnüre finden sich zum Beispiel in der Ausrüstung der Gletschermumie »Ötzi«. In Hallstatt konnten derartige Schnüre schon mehrfach nachgewiesen werden, allerdings in den seltensten Fällen Anfangsstücke.

Seit Beginn der Arbeiten im Tuschwerk wird die Ausdehnung der Abbaukammer durch Stollen – sowohl längs als auch quer zur Baurichtung – untersucht. Im Zuge dieser Arbeiten wurden hunderte Werkzeuge und Geräte aus Holz, Fell und Leder geborgen. Der untersuchte Betriebsabfall besteht neben diesen hauptsächlich aus Abermillionen von abgebrannten Leuchtspänen. Diese Leuchtspäne weisen innerhalb der Fundstelle mehrere klar voneinander abgrenzbare Typen auf, weshalb von einer Mehrphasigkeit des bronzezeitlichen Bergbaus ausgegangen wird. Momentan werden mindestens drei Betriebsphasen postuliert. Es wirkt, als ob mehrfach versucht wurde, an derselben Stelle Salz abzubauen. Bei diesen Unternehmungen wurde in der Bronzezeit älterer Betriebsabfall angetroffen und zum Teil abgebaut und umgelagert. Die 2014 begonnene Aufnahme der Leuchtspäne wurde fortgesetzt. In manchen Vortrieben wurden nur quadratische, in manchen nur flache Späne gefunden. Auch Mischformen treten auf.

2015 war das Ziel, jene Bereiche der Grabungsstollen, in denen Übergänge im Fundmaterial feststellbar sind, in hoher Auflösung zu dokumentieren. Zu diesem Zweck wurden auch die Profile in Vortrieb 1 weiter gesäubert und der Verbindungsschacht von Vortrieb 1 in Vortrieb 6 überputzt und detailliert aufgenommen. Die Suche nach den Übergängen wird durch zwei Umstände erschwert: Im Salzberg schließen sich Hohlräume durch den Bergdruck innerhalb von Jahrzehnten wieder, ohne zu verbrechen – sie wachsen einfach wieder zusammen und das Gebirge »regeneriert« sich, ohne markante Spuren des Hohlraumes zu hinterlassen. Daher sind prähistorische oder moderne Störungen oft nicht leicht zu erkennen. Eine weitere Herausforderung im Salzbergbau ist, dass die Gesetze der Stratigrafie nur zum Teil Gültigkeit haben. Es ist jederzeit möglich, dass prähistorische Ablagerungen von nachfolgenden Grubenbauen unterfahren werden; die unterste Schicht kann also die jüngste sein.

Für eine weitere Abschlussarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien wurden an mehreren Stellen rund um die Stiege Lehmproben entnommen. Sie sollen den Ablauf und die Geschwindigkeit der Katastrophe klären, bei der um 1100 v. Chr. dieser Bergbau verschüttet wurde.

Im Zuge der Freilegung der prähistorischen Ulmen konnten an zwei Stellen, in den Vortrieben 1 und 4, perfekt erhaltene Schrämmpuren entdeckt werden. Sie zeigen, dass in bogenförmigen Bewegungen von rechts oben nach links unten gearbeitet wurde. Der Umstand, dass diese Spuren erhalten sind, obwohl der Bergbau verschüttet wurde und abgesoffen ist, ist nur so zu erklären, dass die Verschüttung mit bereits gesättigter Sole erfolgte, die keine Lösefähigkeit mehr hatte – sonst wären die Spuren stark angelaut worden.

Neben den angeführten Arbeiten wurde auch noch der zentrale Bereich der Fundstelle Kilbwerk, der Fundstelle des »Mannes im Salz«, saniert und der Zugangsbereich über die Steigbütte gesäubert. Der Verbruch im Nordvortrieb wurde ausgefördert. Der Verbruch ist eine Mischung aus verlaugtem Heideengebirge und darin eingebetteten Schollen kernigen Heideengebirges – also unveränderter Betriebsabfall der älteren Eisenzeit. Bei diesen Arbeiten konnten wieder etliche bemerkenswerte Funde getätigt werden: Fellfragmente, Pickelspitzen, Exkrement, Textilien, Holzgefäßfragmente und Schäftungen. Wegen des hohen Fundanfalls wurde beschlossen, das gesamte Material auszufördern und auf der Schlämmanlage zu durchsuchen. Diese Arbeit soll 2016 abgeschlossen werden. Besonders hervorzuheben ist ein dünnes Stück Leder oder Rohhaut, bei dem es sich aufgrund der Abnutzung und der Verfärbung um eine Schuheinlage, einen Stiefelfetzen, handeln dürfte. Damit ist es der älteste bekannte Stiefelfetzen Europas.

Trotz des hohen Durchsatzes auf der Schlämmanlage wurde der Versuch gestartet, das geschlämmte Heideengebirge zu quantifizieren. Ziel der Überlegungen ist es, die Gewichts- und Volumenanteile des bronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Betriebsabfalles quantifizieren zu können. Die Anteile an Leuchtspänen, Holzkohleflittern, Gips, Lehm, Salz und anderen Bestandteilen sollen gemessen werden. Die gewonnenen Daten liefern einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Taphonomie des Betriebsabfalls.

Die Bemühungen um die Erhaltung und Sanierung der Zugänge zu den wichtigsten untertägigen Fundstellen wurden fortgesetzt. So sind nun alle bekannten Fundstellen im GIS aufgenommen und können im modernen Streckennetz der Salinen Austria AG dargestellt werden. Zudem wurden etliche Befahrungen mit Steigern durchgeführt, um den Umfang der notwendigen Sanierungen zu erfassen sowie unterschiedliche Sanierungskonzepte zu erarbeiten und zu kalkulieren. Bei einigen Fundstellen stellte sich heraus, dass eine Erhaltung entweder aus Sicherheits- oder aus Kostengründen unrealistisch ist.

Nachdem 2013 an der Oberfläche im Rahmen einer Kooperation mit der geologischen Bundesanstalt erste geoelektrische Testmessungen durchgeführt wurden, wurden 2014 erste Probepprofile im Bergwerk gesteckt. Die vorläufige Auswertung legt nahe, dass die Methode auch im Salzbergwerk brauchbare Ergebnisse liefern kann und vermutlich in der Lage ist, die Größe der bekannten Fundstellen zu eruieren und noch unbekannte Fundstellen zu entdecken. 2015 wurden die Testmessungen an der Oberfläche über der Stiege ausgewertet und an die Topografie angepasst.

HANS RESCHREITER UND FIONA POPPENWIMMER

KG **Königsdorf**, OG St. Agatha

Mnr. 44207.15.01 | Gst. Nr. 3576/1 | Römische Kaiserzeit, Vicus

Im Auftrag des Oberösterreichischen Landesmuseums wurde von August bis November 2015 das Badegebäude im Vicus von Schlögen vollständig untersucht. Die vielversprechenden Ergebnisse der Sondierungsgrabung von 2014 konnten durch die Flächengrabung bestätigt werden. Das Badegebäude befindet sich in einem (für oberösterreichische Verhältnisse) sehr guten baulichen Zustand und soll noch 2016 mit einem Schutzbau versehen werden.

Unter einer dünnen Humusschicht, die im Südabschnitt der Grabungsfläche im Zuge der Errichtung des vorbeiführenden Radweges mit Lehm erhöht worden war, fand sich das hier eingebrachte Verfüllungsmaterial der Altgrabung aus den 1840er-Jahren. Nur an der Nordwestecke konnten neue archäologische Befunde angetroffen werden. Die Verdichtung an Kleinfunden in diesem Bereich lässt sich im Fundverteilungsplan deutlich ablesen. Auch das Fehlen der Westwange des Praefurniums in den Altplänen kann somit erklärt werden – dieser Bereich lag außerhalb der damaligen Grabungsgrenzen. Der weitgehende Verlust der aus Ziegeln gesetzten Hypokaustpfeiler ist auf die aus heutiger Sicht mangelnde Sorgfalt bei Ausgrabung und Wiederverfüllung im 19. Jahrhundert zurückzuführen. Ein Großteil der Pfeiler dürfte bereits im Zuge der Freilegung zerstört worden sein. Caldarium und Tepidarium haben besonders darunter gelitten, dass beim Zuschütten die zum Teil abgebrochenen Mauersteine (größtenteils mit Mörtelresten!) hier zuunterst eingebracht worden sind. Dieses massive Steindepot ist auch gut im Bodenradar erkennbar. Das aus der Verfüllung der Altgrabung geborgene Fundmaterial hat keine stratigraphische Aussagekraft, verdeutlicht aber neben den völlig neu zu erarbeitenden bauhistorischen Aspekten, dass Nachuntersuchungen von Altgrabungen ein hohes wissenschaftliches Potenzial haben können. Nach Abschluss der feldarchäologischen Untersuchungen wurden die antiken Strukturen durch die Firma EF TECH (Christian Eichelseder) mittels 3D-Laserscan vermessen.

Das Badegebäude des römischen Vicus von Schlögen liegt auf dem »Hochgupf« und ist dem sogenannten Reihentypus zuzuordnen (**Abb. 4**). Dem annähernd Nord-Süd orientierten Bau ist im Norden ein Praefurnium vorgelagert. Dieses wurde an den eigentlichen Baukörper des Badegebäudes gestellt, was die Baufugen entlang der beiden Wangen eindeutig belegen. Es könnte sich hierbei um eine Ausbesserung beziehungsweise um eine zweite Bauphase handeln, da sich die Mauerwerksstruktur deutlich abhebt. Fest verfügtes Mauerwerk ist nur an der Basis der Westwange festzustellen (Reste der ersten Bauphase?), die Steinstruktur darüber und im Bereich der Ostwange ist wesentlich gröber und weist nur wenig Mörtelbindung auf. Auf dem Plan der Altgrabung fehlt die Darstellung der Westwange völlig. Dieser Bereich dürfte im 19. Jahrhundert gar nicht ausgegraben worden sein (siehe oben). Die flache Granitplatte zwischen den beiden Wangen bildet ein interessantes bauliches Detail: Sie diente der Regulierung des Luftzuges. Durch Anheben konnte von unten Luft zuströmen, welche über einen eigenen Schacht von der Westseite her zugeführt wurde.

Das anschließende Caldarium des antiken Badegebäudes konnte bereits 2014 im Zuge einer Sondierungsgrabung partiell untersucht werden. Auffallend ist hier ein zugerichteter Granitwürfel (Hexaeder), der wahrscheinlich als Hypokaustpfeiler interpretiert werden kann (und möglicherweise im Zuge von Ausbesserungsarbeiten anstelle eines Ziegelpfei-

lers eingesetzt wurde). Auch hier sind, in geschützten Bereichen, vorwiegend entlang der Mauerfluchten noch Reste der aus Ziegeln gemauerten Pfeiler in unterschiedlicher Erhaltungshöhe vorhanden. Dieser Substanzverlust ist, wie bereits erwähnt, auf die Ausgrabungsmethode des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Über dem anstehenden Lehm-boden haben sich, analog zum Tepidarium, teilweise Reste einer Ascheschicht erhalten. In der Nordwestecke des Caldariums fällt ein Fundamentsockel auf, der wahrscheinlich als Fundament einer Testudo (einer Art »Durchlauferhitzer«) zu deuten ist. Analog dazu ist ein Wasserbecken in der daran anschließenden Südwestapsis zu postulieren. Als Pendant findet sich an der Nordostecke ein weiterer gemauerter Sockel, der als bauliches Gegenstück im Mündungsbereich des Praefurniums zu verstehen ist.

Im Tepidarium haben sich von den aus Ziegeln gesetzten Hypokaustpfeilern vor allem an der Ostwand noch letzte Reste erhalten. In der Nordostecke ist der Pfeiler noch sieben Ziegellagen hoch erhalten. Der daran anschließende Pfeiler weist nur mehr die Grundplatte auf, gefolgt von einem dreilagigen Pfeiler. Alle diese Bauelemente wurden auf den anstehenden Lehm-boden gegründet, auf dem sich noch stellenweise Aschenreste fanden. Schatten nicht mehr vorhandener Pfeiler waren im Planum noch zu erkennen. Die Trennmauer zum Caldarium wird mittig vom Heizluftkanal durchbrochen. Dieser Bereich ist zwar stark gestört, doch sind die seitlichen Ziegelwangen, welche auf dem Plan der Altgrabung eingezeichnet sind, noch in Resten erhalten.

Das Frigidarium weist keine Hypokaustierung auf. Vom antiken Fußboden hat sich nichts erhalten. Im Innenraum tritt der anstehende Lehm-boden zutage.

An den rechteckigen Zentralbau wurden drei Apsiden angebaut. Die Nordwestapsis, welche erst bei der Sondierungsgrabung 2014 als solche erkannt werden konnte, sich aber bereits in der geophysikalischen Prospektion abgezeichnet hatte, dürfte mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ein Warmwasserbecken beinhaltet haben. Der sekundäre Anbau ist anhand der Mauerfuge deutlich zu erkennen. Die Fundamente der Westmauer des Badegebäudes wurden dabei im Zentrum des Apsisanbaues durchbrochen, um auch diesen Bauteil mit Heißluft aus der Fußbodenheizung versorgen zu können. In einer weiteren Bauphase wurde der Innenraum der Apsis stark verkleinert, indem eine weitere Schar an Bruchsteinen der Außenmauer innen vorgesetzt wurde. Über dem anstehenden Lehm-boden im Innenraum fanden sich Aschespuren. Die Südwestapsis stammt aus der ersten Bauphase und ist mit einem Estrichboden versehen, der eine leichte Senkung zum Zentrum hin aufweist. In einer zweiten Bauphase wurden Steinplatten über den ursprünglichen Boden gelegt, wobei nicht ganz klar ist, ob man nur die Bodensenkung ausgleichen oder auch das Niveau erhöhen wollte. Die Kante der südlichen Außenmauer ist ausgerissen; auch dafür dürfte die Altgrabung verantwortlich sein. Die Südapsis ist bei der Errichtung des Radweges durch den Einbau eines Dränagerohres schwer beschädigt worden. Auch diese Apsis ist der ersten Bauphase zuzurechnen. Der antike Estrichboden hat sich noch teilweise erhalten, ist aber im Bereich der Nordmauer durch die Grabungsmethode des 19. Jahrhunderts (»graben entlang der Mauern«) durchschlagen worden.

Die Maximalausmaße des Badegebäudes betragen 14,90 × 6,15 m. Der Kernbau (Frigidarium, Tepidarium und Caldarium) hat eine Flächenausdehnung von annähernd 50 m² (11,90 × 4,15 m).

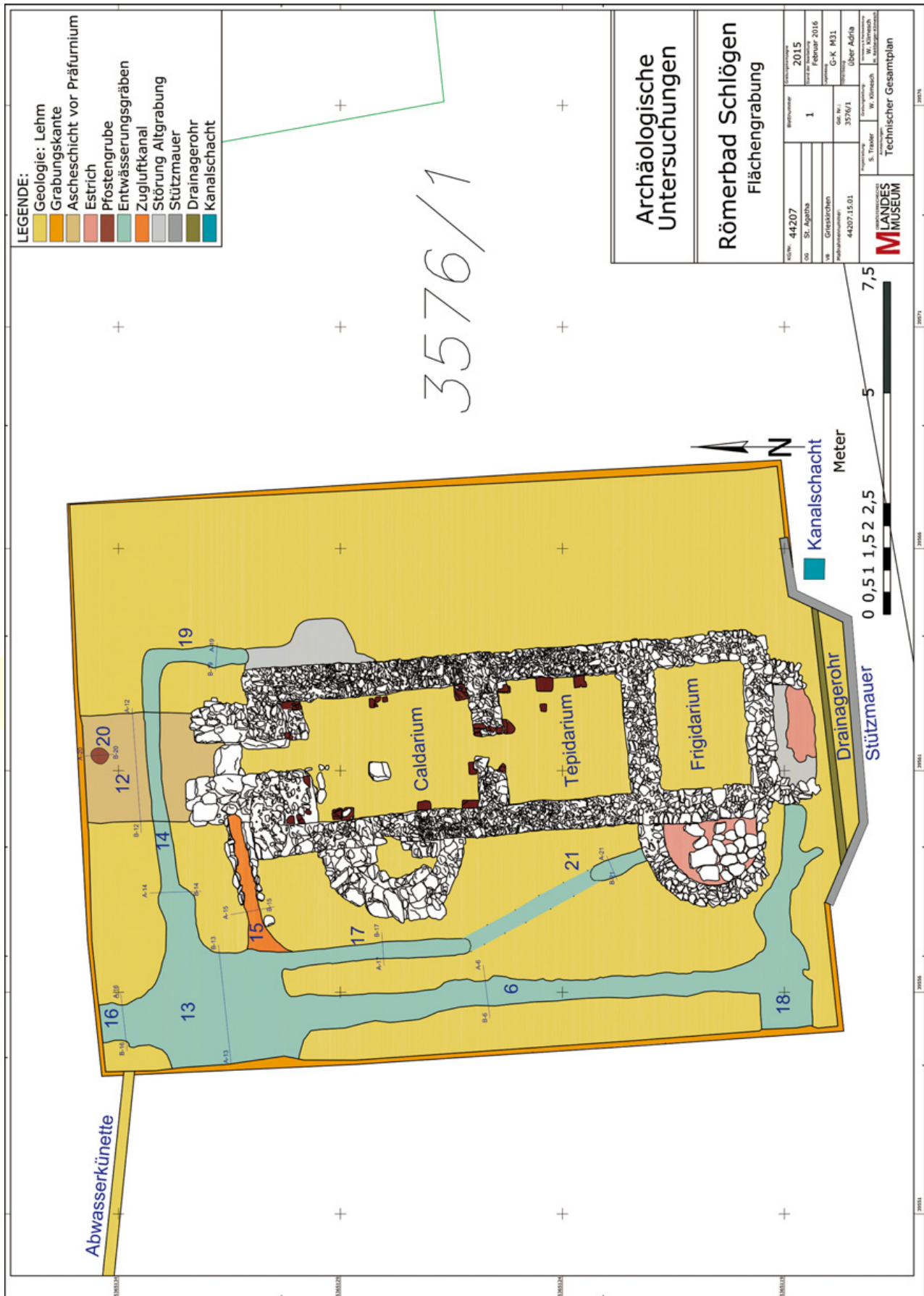


Abb. 4: Königsdorf (Mnr. 44207.15.01). Gesamtbefund des römischen Badegebäudes.

Neben der Erfassung der erhaltenen baulichen Strukturen ist es gelungen, die interessante Führung der Abwasserkanäle rund um das antike Gebäude zu erforschen. Durch ältere Bodeneingriffe weitgehend ungestört, ergibt sich nun ein klares Bild der antiken Situation: Ein verhältnismäßig tiefer Hauptkanal (SE 6) verläuft parallel zur Hauptachse des Badegebäudes in einem Abstand von 3,30 m zur Westmauer. Er hat seinen Ursprung im Bereich der Südapsis (Gabelung in zwei Stränge) und geht in westliche Richtung ab. Hier ist bereits ein erster Abfluss zu dem westlich gelegenen Bachlauf festzustellen (SE 18), der wohl bereits in der Antike existiert hat. Kurz vor der westlichen Grabungskante biegt SE 6 in Richtung Norden ab und mündet in das Sammelbecken SE 13 in der nordwestlichen Ecke der Grabungsfläche. Ein Teil dieses Befundes liegt bereits außerhalb des archäologisch untersuchten Areals. Dieses Becken weist eine Tiefe von bis zu 0,80 m auf, wobei die Sohle einen sehr unregelmäßigen Höhenverlauf nimmt. Von diesem zentralen Sammelbecken geht ein Hauptabwasserkanal (SE 16) nördlich Richtung Donau ab. Dieser Befund konnte noch auf einer Länge von ca. 1,30 m erfasst werden.

Ein weiterer Kanal hat seinen Ursprung an der Nordostecke des Badegebäudes. Leider ist gerade hier der Befund durch die Altgrabung stark beeinträchtigt, da die Außenmauer im 19. Jahrhundert auf einer Länge von 3 m bis an die Fundamentunterkante freigelegt wurde. Nach dieser Störung wird die ebenfalls parallel zur Zentralachse des Badegebäudes verlaufende Rinne (SE 19) deutlich fassbar. Sie biegt 2 m von der Ostkante des Bades entfernt im rechten Winkel nach Westen ab (in diesem Streckenabschnitt als SE 14 bezeichnet) und mündet ebenfalls in das zentrale Sammelbecken SE 13. Interessant ist, dass dieser Kanal das Aschefeld (SE 12) vor dem Praefurnium schneidet. Es ist anzunehmen, dass es zumindest in diesem Bereich ursprünglich mit Steinplatten abgedeckt war und eine zusätzliche Funktion wahrnahm: Bei Regen wurden wahrscheinlich ein paar Platten entfernt und die Asche aus dem Praefurnium konnte so durch das fließende Wasser elegant entsorgt werden. Ein weiterer, seichter Abwasserkanal (SE 21), der stellenweise nur mehr an der Oberfläche des Planums als Verfärbung nachgewiesen werden konnte, hat seinen Ursprung an der Südwestapsis und läuft dann in nordwestlicher Richtung bis an die Nordwestapsis, wo er wieder eine exakte Nordorientierung aufnimmt (hier als SE 17 bezeichnet). Auch dieses Gerinne mündet in das Sammelbecken SE 13. Die Dachtraufen für die Dachwässer sind nach der Lage der Kanäle jedenfalls in der Südwest- und in der Nordostecke des Gebäudes zu suchen. Der singuläre Befund einer nur mehr sehr seicht erhaltenen Pfostengrube dürfte mit der Überdachung des Praefurniumvorfelds in Zusammenhang stehen, erlaubt aber keine Rekonstruktionsversuche.

Der Großteil der Funde stammt aus umgelagerten Straten, was deren Aussagekraft für die Datierung der Baubefunde stark einschränkt. 2015 konnte nur eine antike Fundmünze (Republiksdennar) geborgen werden. Das Gros des Fundmaterials besteht aus antiker Gebrauchskeramik. Neben Terra sigillata und Rätischer Ware finden sich Fragmente von Reibschalen und Soldatentellern. Eine Bewertung der Metallfunde ist derzeit noch nicht möglich, da die restauratorischen Maßnahmen noch nicht abgeschlossen sind.

WOLFGANG KLIMESCH UND MARTINA REITBERGER

KG Lenzing, MG Lenzing

Mnr. 50313.15.01 | Gst. Nr. 1879/2, 1880 | Jungsteinzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Befestigung

Im Juli und August 2015 wurde die Grabungskampagne des Jahres 2014 auf dem kupferzeitlichen Fundplatz Lenzing-Burgstall fortgesetzt (siehe FÖ 53, 2014, 293–294, D4461–D4475). Die Grabung (Leitung: Timothy Taylor) wurde vom Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien in Kooperation mit der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich durchgeführt und ist Teil einer umfassenden Forschungsinitiative zum besseren Verständnis des »Hinterlandes« der prähistorischen Seeufersiedlungen am Attersee und am Mondsee.

Der Fundplatz befindet sich auf einem Geländesporn, der von Ager und Steinbach aus der östlich anschließenden Moränenlandschaft herausgeschnitten wurde. Auf einer Gesamtfläche von etwa 480 m² wurden im Bereich der ebenen Siedlungsfläche auf Gst. Nr. 1880 unter anderem insgesamt neun Grubenbefunde freigelegt, die vermutlich alle in die Kupferzeit zu datieren sind. In mindestens einer Grube (Obj. 10) wurde furchenstichverzierte Keramik der Mondsee-Gruppe vorgefunden. Damit ist für die Siedlung jedenfalls eine Nutzung im 4. Jahrtausend v. Chr. nachgewiesen, was aufgrund der Nähe zu den Seeufersiedlungen am Attersee (Seewalchen 1 ist in Luftlinie nur 2 km entfernt) von besonders hohem Interesse ist. Für eine genaue Datierung der anderen Grubenbefunde muss das Vorliegen von ¹⁴C-Daten abgewartet werden – so könnte ein Fragment mit Kerbleistenzier, das bereits während der Grabung 2014 in Obj. 4 geborgen wurde, typologisch sowohl einer mondseezeitlichen als auch einer jüngeren kupferzeitlichen Siedlungsphase angehören.

Die 2014 angeschnittene Graben- oder Gräbchensituation wurde weiter untersucht, wobei die Abgrenzung von geologischem Untergrund und Grabenverfüllung ausgesprochen schwierig war und teilweise erst nach der Flotation der entnommenen Erdproben möglich sein wird. Es handelt sich um einen Sohlgaben von vermutlich recht unregelmäßiger Beschaffenheit. Die Breite macht – lokal unterschiedlich und je nachdem, welche Schichten noch als Verfüllung angesprochen werden – zwischen mindestens 1,0 m und maximal 2,35 m aus, in dem am besten erkennbaren Teilstück (Obj. 9) zwischen 1,4 m und maximal 2,0 m. Die erhaltene Tiefe variiert gleichfalls und beträgt im Bereich von Obj. 9 mindestens 0,5 m, in anderen Abschnitten möglicherweise auch bis knapp über 1,0 m. In den oberen Verfüllungsschichten des Grabens wurden – in einer ähnlichen stratigrafischen Position wie ein bereits 2014 entdecktes frühmittelalterliches Fragment – weitere mittelalterliche Keramikfragmente entdeckt, weshalb der Graben in dieser Zeit zumindest teilweise noch offen gewesen sein muss. Als Errichtungszeitpunkt des Grabens kommt neben einer mittelalterlichen hingegen auch eine urgeschichtliche beziehungsweise kupferzeitliche Zeitstellung in Frage.

Um die Sedimentationsgeschichte der Fundstelle besser zu verstehen, wurden pedologische und geologische Expertisen eingeholt (Richard Vogt, Erich Draganits). Die informelle Abschätzung des Erosionsausmaßes zeigt dabei deutliche Unterschiede. Während im Norden von Gst. Nr. 1880 – wo auch dementsprechend viele Befunde zum Vorschein kamen – mutmaßlich nur 0,2 m bis 0,4 m Material verloren gegangen sind, beträgt dieser Wert im Süden der Parzelle bei Schnitt 8 etwa 0,7 m bis 1,1 m. Dementsprechend wurden in Schnitt 8 auch keine archäologischen Befunde, sondern



Abb. 5: Linz (Mnr. 45203.15.01). Profil einer römischerzeitlichen Abfallgrube.

nur eine glaziale Struktur (ein sogenanntes Todeisloch) angetroffen.

Zur Erstellung eines Sedimentprofils wurden zusätzlich auf der Hangparzelle Gst. Nr. 1879/2 nördlich unterhalb der Siedlungsfläche zwei 0,9 m beziehungsweise 0,75 m tiefe Suchschnitte angelegt, wobei allerdings nur relativ junge Erdschichten angeschnitten worden sein dürften. Etwaige urgeschichtliche Kolluvien befinden sich auf dieser Parzelle möglicherweise in einer größeren Tiefe.

ANNA HERZOG, JAKOB MAURER und TIMOTHY TAYLOR

KG Linz, SG Linz

Mnr. 45203.15.01 | Gst. Nr. 2093/10 | Römische Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Befestigung

2015 wurden die Ausgrabungen auf der Keplerwiese als Kooperation zwischen dem Stadtmuseum Linz Nordico (Erwin M. Ruprechtsberger) und dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (Otto H. Urban) fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 295). Der aktuelle Schnitt 24 befindet sich im südwestlichen Bereich der Keplerwiese und deckt einen noch nicht erforschten Bereich inmitten zahlreicher Schnitte aus den vergangenen Jahren (1994, 2000, 2003, 2009, 2014) ab. Dementsprechend stand das Zusammenfügen beziehungsweise die mögliche Klärung unterschiedlichster, in den letzten 20 Jahren dokumentierter Befunde über die früheren Schnitte hinweg im Fokus der aktuellen Grabungskampagne. Mit den im Berichtsjahr durchgeführten Arbeiten ist dieser Teil der Keplerwiese nun vollständig flächig untersucht.

Der maschinelle Aushub erfolgte bis in eine Tiefe von rund 1,2 m unter der Humusoberkante. Aus sicherheitstechnischen Gründen wurde die Grabungsfläche rundherum recht großzügig freigelegt, handelte es sich beim umgebenen Material doch um die instabilen Grabungsverfüllungen der letzten Jahre. In der Nordwest- sowie in der Südwestecke von Schnitt 24 wurde der Graben der auf dem Römerberg befindlichen napoleonischen Schanze gerade noch angeschnitten. Die Grabungsfläche liegt zum Großteil in der Torsituation dieser Schanze, wodurch es zu keiner neuzeitlichen Störung der antiken Befunde gekommen ist.

So konnte im nördlichen Grabungsbereich ein West-Ost verlaufendes römisches Fundament dokumentiert werden. Die Erhaltungshöhe betrug bis zu 0,4 m, die Breite lag bei rund 0,8 m. Auf einer Länge von 3 m bestand das Fundament aus Granitbruchsteinen, dazwischen befand sich in stark schwankendem Ausmaß Mörtel. Auf einem weiteren, rund 1 m langen Stück zeichnete sich das Fundament nur mehr als Ausrisssgräbchen, welches schwach mit Mörtel durchsetzt war, ab. Dieses Fundament wurde im Zuge der Ausgrabungsarbeiten nicht weiter abgetragen, handelt es sich doch um den ersten und vermutlich einzigen römischen Mauerwerksbefund auf der Keplerwiese. Im rechten Winkel zu diesem Fundament konnte ein weiteres, rund 2,3 m langes Fundament dokumentiert werden. Es bestand ebenfalls aus Granitbruchstücken, allerdings fehlte hier der Mörtel völlig und es wies mit 0,3 m bis 0,35 m eine wesentlich geringere Breite auf. Im Gegensatz zum ersten, breiteren Fundament könnte es sich hier um das Fundament einer dünneren Zwischenwand – vielleicht ohne tragende Funktion – gehandelt haben.

Die der Steinbauphase vorausgegangene frühromische Holzbauphase konnte durch drei Nord-Süd und drei West-Ost verlaufende Wand- beziehungsweise Balkengräbchen nachgewiesen werden. Wie schon 2014 beobachtet worden ist, verlaufen zwei der Nord-Süd ausgerichteten, bis zu 0,5 m breiten Gräbchen in einem Abstand von lediglich 0,25 m völlig parallel. Ob es sich dabei um die Reste zweier verschiedener Bauten beziehungsweise um zwei Bauphasen oder um eine noch nicht näher bekannte Baukonstruktion eines Gebäudes handelt, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Aufgrund ihrer Lage direkt in den Wand- beziehungsweise Balkengräbchen können sieben der 13 dokumentierten Pfostenlöcher mit Sicherheit dieser Holzbauphase zugeordnet werden.

Insgesamt vier (Abfall-)Gruben runden das Grabungsergebnis ab. Zwei davon waren nur mehr sehr seicht beziehungsweise wegen vorausgegangener Grabungen nicht mehr vollständig erhalten und lieferten kaum Fundmaterial. Mittig im Schnitt lag eine (bereits 2014 zum Teil ausgegrabene) annähernd runde, 0,7 m tiefe Grube mit einem Durchmesser von 1,4 m, die sehr viel keramisches Fundmaterial enthielt. Ins Westprofil laufend konnte eine bereits im Jahr 2000 teilweise freigelegte, ovalere Grube bis zur Sohle erfasst werden (Abb. 5). Diese lag 3,8 m unter der Humusoberkante. In der Grube fanden sich viel humoses Material, das mit Holzkohle durchsetzt war, Bauschutt in Form von Hüttenlehm und Steinen sowie eine überschaubare Anzahl von Keramikfragmenten, Tierknochen und Ziegelbruchstücken.

MARTINA REITBERGER-KLIMESCH

KG Litzlberg, MG Seewalchen am Attersee

Mnr. 50310.15.01 | Gst. Nr. 2717/1 | Jungsteinzeit, Siedlung

Im Auftrag des Kuratoriums Pfahlbauten führte das Site Management Oberösterreich im Juni 2015 archäologische Untersuchungen an der Seeufersiedlung Litzlberg-Süd durch. Die untersuchte Fläche hatte eine Gesamtausdehnung von ca. 250 × 125 m. Prospektionsanlass war der 2011 erworbene Status ausgewählter Pfahlbauten als UNESCO-Welterbe. Die Untersuchungen erfolgten im Rahmen des ersten dreijährigen Monitoringzyklus (siehe Bericht zur KG Abtsdorf in diesem Band).

Die heute noch fassbaren Überreste der neolithischen Seeufersiedlung Litzlberg-Süd befinden sich auf einer leicht abfallenden Strandplatte des Attersees in einer Wassertiefe

von 1,8 m bis 3,50 m. Die landseitige, nördliche Grenze bildet eine Steinschüttung bis in 1,20 m Wassertiefe, an der sich südlich ein ca. 10 m breiter uferparalleler Streifen von offen liegender Kulturschicht anschließt. Über der Kulturschicht liegt eine ca. 0,05 m starke, schlickige Deckschicht. Die darunter befindliche Kulturschicht ist im Uferbereich nur noch in Flecken vorhanden und weist eine Mächtigkeit von ca. 0,01 m bis 0,05 m auf. Sie besteht aus einer Detritusschicht mit dünnen Ästchen und etwas Holzkohle. Nur sehr vereinzelt fanden sich stark verdrückte Keramikfragmente. Einige Pfähle waren ebenfalls in einem stark verdrückten Zustand und kaum höher als das umliegende Kulturschichtniveau. Der südliche und größte Teil des Untersuchungsgebietes ist mit massiven Seekreideschichten bedeckt. Auf der See-Grundoberfläche befindet sich ein bis zu 0,20 m starker Teppich aus Armleuchteralgen (Characeae).

In diesem Gebiet konnten oberflächlich keine Artefakte wie Pfähle oder Streufunde entdeckt werden. Erst die Sedimentkernproben sowie die tiefen Bojenkrater der Segelschiffbojen brachten Aufschluss über die darunterliegende Kulturschicht (SE 4). Durch die beiden Bohrfluchten 2013 und 2015 konnte insgesamt eine deutlich größere Ausdehnung der Station als von Johann Offenberger postuliert nachgewiesen werden. Die neue Bohrflucht KP-II im westlichen Siedlungsbereich zeigt massive Kulturschichtpakete mit sehr guter Erhaltung von organischem Material an. Die Kulturschicht ist in den Kernproben II-30 bis II-60 zwischen 0,07 m und 0,55 m stark und besteht aus einer dunkelbraunen Detritusschicht mit Ästchen, Holzkohle, Keramik- und Knochenfragmenten. Durch einzelne Seekreideschichten getrennt, finden sich in der Sedimentkernprobe II-50 vier unterschiedliche Phasen der Siedlung Litzlberg-Süd (**Abb. 6**). Damit ist erstmals für diese Station eine Mehrphasigkeit belegt. Die ¹⁴C-Datierung dieses Kulturschichtpaketes reicht von Cal BC 3655 bis Cal BC 3515 (Beta 414098–414100). Auffallend ist, dass sich trotz der mächtigen Kulturschicht kaum Unterschiede bei den verschiedenen stratigrafischen Schichten finden lassen: Die unterste Probe wird fast in denselben Zeitraum datiert wie die oberste Probe. Daraus kann geschlossen werden, dass dieses Kulturschichtpaket relativ schnell angewachsen ist. Es zeigt sich aber auch, dass diese Methode nicht für eine Feinstratigrafie geeignet ist. Dafür muss die Dendrochronologie herangezogen werden, deren Standardkurven für die in den prähistorischen Siedlungen des Salzkammergutes verwendeten Hölzer leider noch fehlen.

Aufgrund der starken Überdeckung der Kulturschicht erscheint der Großteil der Untersuchungsfläche fundleer. Nur in den Bojenkratern und in der offen liegenden, uferseitigen Fläche der Kulturschicht befanden sich einige Streufunde. Auch hier bildet die Gruppe der keramischen Funde den Hauptanteil der Gesamtartefakte. Es handelt sich dabei zumeist um kleine, wenig charakteristische Fragmente grob gemagerter, reduzierend gebrannter Keramik. Hinzu kommen Tierzähne und Knochenfragmente sowie Abschläge aus unterschiedlichem Steinmaterial. Zu den Sonderfunden zählen eine Kalksteinperle, ein kleines, vollständiges steinernes Flachbeil sowie eine dreieckige Pfeilspitze aus Silex.

Wie auch in anderen Pfahlbau-Welterbestätten Österreichs wurde im Herbst 2015 mit der Umsetzung des neuen Denkmalschutzprojektes »Denkmalgerechte Ankerbojen« begonnen.

HENRIK POHL



Abb. 6: Litzlberg (Mnr. 50310.15.01). Sedimentkernprobe II-50 aus dem Bereich der neolithischen Seeufersiedlung.

KG Lorch, SG Enns

Mnr. 45107.15.01 | Gst. Nr. 337/1, 338 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Lauriacum

Die Erweiterung einer Produktionsfläche erforderte zwischen Februar und September 2015 die archäologische Untersuchung des betroffenen, 9347,42 m² großen Areals. Das umliegende Gebiet ist einerseits durch zahlreiche gewerbliche Strukturen, andererseits durch eine nördlich davon liegende Siedlung gekennzeichnet. Seit Mitte der 1990er-Jahre haben im Zuge der Errichtung von Einfamilienhäusern zahlreiche Denkmalschutzgrabungen stattgefunden, welche den Kenntnisstand zur römerzeitlichen Besiedlung erweitern konnten.

Innerhalb des antiken Siedlungsgebietes befindet sich das untersuchte Areal an den nordöstlichen Ausläufern der

Canabae legionis. Richtung Norden und Nordosten scheint die Dichte der baulichen Strukturen abzunehmen, doch ist das definitive Ende der bebauten Fläche beim jetzigen Forschungsstand nicht absehbar. Die nordwestliche Lagermauer des in südwestlicher Richtung gelegenen Legionslagers ist etwa 150 m von der Südgrenze der Grabungsfläche entfernt. Recht gut ist der Kenntnisstand hinsichtlich des Straßensystems im Bereich nördlich des Lagers, nicht zuletzt aufgrund der Erkenntnisse, welche im Zuge der Ausgrabungen 2003 bis 2006 auf der Nachbarparzelle Gst. Nr. 335/1 gewonnen werden konnten. Das nordwestliche Vorfeld des Lagers wird von einer Nordwest-Südost verlaufenden Straße erschlossen, welche ihren Anfang an der Porta principalis sinistra nimmt. Im Bereich von Gst. Nr. 335/1 konnte eine zweite, diese kreuzende Straßenachse freigelegt werden.

Auf Luftbildern zeigte sich die südwestliche Fortsetzung dieses Straßenverlaufs als Bewuchsmerkmal auf den aktuell betroffenen Grundstücken. Zudem ließ eine vorangegangene geomagnetische Prospektion des Österreichischen Archäologischen Instituts eine dichte Befundsituation erwarten. Dies bestätigte sich nach dem maschinellen Abtragen des anstehenden Humus. Nach dem Überputzen der Fläche konnte der vermutete Straßenverlauf bestätigt werden. Die 160 m lange römische Straße wies eine Nordost-Südwest-Orientierung auf. Von der nordöstlichen Grabungsgrenze ausgehend zeigte die Straße nach etwa 83 m zuerst eine leichte Abweichung nach rechts und anschließend eine nach links, um dann wieder einen geradlinigen Verlauf aufzunehmen. Somit ist die Straßenachse bei gleich bleibender Orientierung leicht nach Nordwesten versetzt worden. Der erhaltene Straßenkörper bestand aus einer unterschiedlich starken Schotterschicht, die wohl als Unterbau für eine anzunehmende, jedoch in nachantiker Zeit beraubte Pflasterung gedient hat. Entlang der Straße konnten keine Straßengräben festgestellt werden. Dies konnten auch drei maschinell angelegte Schnitte durch den Straßenkörper (Sondage 4–6) bestätigen. Die Schnittprofile zeigten außerdem, dass der Unterbau aus einer kompakten Schotterschicht mit einer Stärke von 0,1 m bis 0,3 m besteht, die in einer Phase aufgetragen wurde.

Im Nordwesten sowie im Südosten der römischen Straße konnten insgesamt zehn römerzeitliche Gebäude dokumentiert werden. Insbesondere im Nordwesten reihten sich die Gebäude eng aneinander (Gebäude 2–4, 6–9), während im südöstlichen Bereich eine lockere Bebauung vorlag (Gebäude 1, 5, 10). Vermutlich machte die vom nahe gelegenen Bleicherbach ausgehende Überschwemmungsgefahr das Areal wenig attraktiv für die Errichtung von Gebäuden.

Die Gebäude im Nordwesten der römischen Straße konnten jeweils nur in ihrer südöstlichen Ausdehnung untersucht werden, da sich die baulichen Strukturen über die Grabungsgrenze hinaus in Richtung Nordwesten fortsetzen. Bei identischer Orientierung der Gebäude wiesen diese jedoch eine versetzte Flucht auf. Im Bereich der beschriebenen Achsenverschiebung des Straßenverlaufs rückte der südöstliche Abschluss der Gebäude um etwa 2 m in Richtung Nordwesten zurück. Dadurch nahm der Abstand zur Straße in Richtung Nordosten zu, sodass eine größere Freifläche entstand, in welcher weder Verkehrsflächen noch bauliche Strukturen nachgewiesen werden konnten. Vielmehr wurden in diesem Bereich zahlreiche Brunnen, Abfallgruben und Materialentnahmegruben lokalisiert. Während die Orientierung der Gebäude 2 bis 4 zur römischen Straße eindeutig ist, scheint dies für die Gebäude weiter Richtung Nordosten aufgrund

der genannten Freifläche fraglich. Möglicherweise standen diese in Verbindung mit einer bisher nicht bekannten Straße weiter im Nordwesten.

Die freigelegten Gebäude zeigten unterschiedliche Konstruktionstechniken. Die Gebäude 2, 3 (Phase II), 7 (Phase I), 8 (Phase I) und 9 lassen sich als reine Holzbauten charakterisieren, deren Grundrisse anhand von Balkengrübchen sowie Pfostensetzungen nachgewiesen werden konnten. Im Unterschied dazu wiesen die Gebäude 3 (Phase IV–V), 4, 5, 6 und 7 (Phase III) Schotterfundamente auf. Der Erhaltungszustand dieser Gebäude war bescheiden. Nicht nur der nachantike Steinraub, sondern auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung haben massive Schäden an der archäologischen Stratigrafie verursacht. Die Strukturen waren meist auf Fundamentniveau erhalten; zugehörige Nutzungsniveaus konnten nicht nachgewiesen werden. Lediglich in drei sehr kleinflächigen Bereichen konnten Reste von Kalkmörtelestrichen festgestellt werden. Vorwiegend können diese Bauten als Steinsockelbauten rekonstruiert werden, deren aufgehendes Mauerwerk in Holzbauweise ausgeführt war.

Als stratigrafisch interessant erwies sich Gebäude 3. Insgesamt konnten sechs Phasen beziehungsweise zwei Bauperioden differenziert werden. Die Grabungsarbeiten wurden etwa auf Niveau von Phase II eingestellt, da die weitere archäologische Untersuchung im Rahmen einer Schaugrabung zur Oberösterreichischen Landesausstellung 2018 fortgesetzt werden soll. Daher müssen einige noch offene Fragestellungen an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Zum baulichen Bestand der jüngeren Bauperiode (Phase IV–V) gehören die massiven Schotterfundamente, welche die südwestliche beziehungsweise nordöstliche Außenmauer des Gebäudes bildeten. Diese wiesen eine Länge von maximal 7,8 m auf. Beide setzten sich in Richtung Nordwesten über die Grabungsgrenze hinaus fort, sodass ihre gesamte Ausdehnung nicht eruiert werden konnte. Ihre Breite variierte zwischen 0,70 m und 0,90 m. Sechs massive Pfeilerfundamente bildeten den südöstlichen Abschluss des Gebäudes. Die in einer Flucht liegenden Pfeilerfundamente erlauben die Rekonstruktion einer 20 m langen Portikus, welche die Frontseite des Gebäudes zur römischen Straße hin bildete. Die Fundamente wiesen eine Seitenlänge zwischen 1,10 m und 1,20 m auf und bestanden aus regellos in die Baugrube geschüttetem Flussschotter. Stellenweise konnten an ihrer Oberkante Reste des aufgehenden Mauerwerks beobachtet werden, welches aus Flussschotter in Mörtelbindung gefertigt wurde. Die Jochbreite zwischen den Pfeilerfundamenten variierte zwischen 2,4 m und 2,6 m. Bemerkenswert war die massive Setzung des Pfeilerfundaments SE 62: Dieses lag im Vergleich zu dem benachbarten Pfeilerfundament 0,35 m tiefer, sodass im Zuge einer antiken Reparaturmaßnahme ein massiver Block aus Ennser Konglomerat aufgesetzt worden war, um den Niveauunterschied auszugleichen und die Statik der Portikus zu sichern.

Das Begehungsniveau der Steinbauperiode kann anhand eines stellenweise erhaltenen Kalkmörtelestrichs (SE 107, 108) definiert werden. Unterhalb des im Nordwesten an der Grabungsgrenze gelegenen Estrichüberrests (SE 107) konnte die Ziegelplattenabdeckung eines Heizkanals dokumentiert werden, dessen Wände aus in Lehmverbund gesetztem Flussschotter bestanden. Der Heizkanal wies eine Länge von etwa 2,2 m auf und setzte sich nach Nordwesten über die Grabungsgrenze hinaus fort. In dem gesamten Bereich des Estrichs beziehungsweise des darunterliegenden Heizkanals konnte eine weitere massive Setzung der Schichten

beobachtet werden, deren Ursache in einem älteren, darunterliegenden Erdbefund zu vermuten ist.

Hinsichtlich der Innengliederung des Gebäudes können kaum Evidenzen beigebracht werden. Möglicherweise bildete das seichte Fundament SE 120 nordöstlich des Heizkanals den Rest einer in leichter Bauweise errichteten Zwischenwand. Ebenfalls zur Steinbauphase gehörte eine Pfostensetzung, deren Tiefe und massive Verkeilung eine tragende Funktion für ein Obergeschoß vermuten lassen. Ein weiteres Indiz dafür bildete die Baugrube des im Südwesten liegenden Fundaments. In seinem südöstlichen Abschnitt, zur vorgelagerten Portikus hin, wies die Baugrube auf einer Länge von 3 m eine Tiefe von 0,72 m auf. Weiter in Richtung Nordwesten fiel die Unterkante der Baugrube um weitere 0,35 m steil ab und erreichte eine Tiefe von knapp 1,10 m. Es ist anzunehmen, dass die massive Ausführung der Fundamentierung in diesem Bereich auf ein Obergeschoß zurückzuführen ist.

Die beschriebenen Befunde der jüngeren Bauperiode überlagerten oder durchschlugen Planierungsschichten mit einem hohen Anteil an verziegeltem Rutenputz. Diese sind mit der Einplanierung von Bauschutt einer älteren Bauperiode in Verbindung zu bringen. Ein größerer Brandschaden führte zu dieser eindeutigen Zäsur (Phase III) zwischen beiden Bauperioden.

Nach dem Abbau der Planierungsschichten konnte der Grundriss einer älteren Bauperiode (Phase II) freigelegt werden. Das Gebäude wurde von seichten Fundamenten aus grobem Flussschotter begrenzt, welche wohl den Unterbau einer Schwellbalkenkonstruktion bildeten. Während die Orientierung identisch mit jener des Nachfolgerbaus war, zeigte sich eine leichte Versetzung des Grundrisses um 0,5 m nach Südwesten. Derzeit nicht eindeutig belegbar ist der Abschluss des Gebäudes in Richtung Nordosten. Den Fundamenten kann ein großflächig erhaltener Begehungshorizont zugeordnet werden, welcher aus einer kompakten Oberfläche aus in den Lehm gestampften Flusskieseln bestand.

Das Gebäude 2 lag im äußersten Südwesten der Grabungsfläche, direkt an der römischen Straße. Nach dem Überputzen der Fläche zeichnete sich der Grundriss anhand von 0,30 m und 0,45 m breiten Schwellbalkengrübchen ab. Die von diesen umgrenzte Fläche betrug 76,7 m² (11,45 × 6,70 m) und wies einen langrechteckigen Grundriss auf, dessen Längsachse Südwest-Nordost orientiert war. Ein vollständiger Grundriss des Gebäudes konnte nicht ermittelt werden, da sich die Südost-Nordwest verlaufenden Schwellbalkengrübchen über die Grabungsgrenze hinaus in Richtung Nordwesten fortsetzen. Gesichert ist jedoch eine Zweiteilung des Innenraumes: Ein größerer Raum (Raum 2) nahm den nordöstlichen Teil des Gebäudes ein, an welchen der kleinere Raum 1 im Südwesten anschloss. Während in Raum 1 ein flächig erhaltener Lehmstampfboden sowie eine Feuer- oder Herdstelle nachgewiesen wurden, war in Raum 2 kein Begehungsniveau erhalten.

Im Zuge des Abbaus der Balkengrübchenverfüllungen konnten einige bauliche Überreste nachgewiesen werden. Dabei handelte es sich um insgesamt fünf Bruchsteine, welche als Auflager für Schwellbalken gedient hatten. Von Letzteren waren stellenweise verkohlte Reste erhalten. In einem Fall war der Bruchstein so bearbeitet, dass zwei Schwellbalken auf ihm gelagert beziehungsweise verkeilt werden konnten. Vom aufgehenden Mauerwerk konnten keinerlei Überreste festgestellt werden. Nach einer ersten Durchsicht



Abb. 7: Lorch (Mnr. 45107.15.01). Profilschnitt durch den römischen Brunnen 2.

des Fundmaterials dürfte das Gebäude in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren sein.

Im Umfeld der Gebäude konnten insgesamt 16 Brunnenbefunde nachgewiesen werden. Brunnen 2 war gut erhalten und befand sich unmittelbar südlich des nordöstlichen Pfeilerfundaments von Gebäude 3 (Abb. 7). Zunächst war er noch von mehreren Grubenobjekten überlagert. Nach Abbau dieser Befunde zeichneten sich in einer Tiefe von 1,35 m drei farblich differenzierbare, konzentrisch angeordnete Verfüllungen ab, die als Brunnenbefund erkannt wurden. Aus sicherheits- und arbeitstechnischen Gründen wurde der angrenzende sterile Boden maschinell abgetragen, um einen geböschten Zugang zu dem Brunnenobjekt zu schaffen. Um die bereits an der Oberfläche sichtbaren Holzüberreste des Brunnenfasses möglichst vollständig dokumentieren zu können, wurde das Objekt von außen nach innen freigelegt. Auf diese Weise konnten die Überreste des Brunnenfasses in zwei Etappen dokumentiert werden: Zuerst nach Abbau der Baugrubenverfüllung die äußere Oberfläche des Fasses im Osten, dann – nach Abbau der Brunnenverfüllung – die innere Oberfläche im Westen. An der Wandung des Fassbrunnens zeichneten sich gut die einzelnen Fassdauben sowie die ebenfalls aus Holz bestehenden Fassringe ab. Die Bestimmung der Holzproben (Michael Grabner) erbrachte den Nachweis von Fichtenholz für die Fassdauben sowie von Esche für die Fassringe. Eine dendrochronologische Datierung der Holzproben konnte indes aufgrund der zu geringen Anzahl an Jahresringen nicht erzielt werden.

Das Fundspektrum entspricht der für den zivilen Siedlungsbereich von *Lauriacum* typischen Zusammensetzung. Chronologisch lässt sich der Beginn der Besiedelung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts setzen, vermutlich tendenziell gegen Ende des genannten Jahrhunderts. Besonders stark vertreten ist Fundmaterial aus dem 3. und 4. Jahrhundert, wohingegen das 5. Jahrhundert nicht fassbar ist.

ROMAN IGL UND JOACHIM THALER

KG Niederkappel, OG Niederkappel
Mnr. 47107.15.01 | Gst. Nr. 5927 | Siedlung, Jungsteinzeit

Aufgrund umfangreicher Aufsammlungen von Steingeräten und Keramikfragmenten der endneolithischen Chamer Gruppe durch Gernot Krondorfer wurde bereits 2011 eine archäologische Grabung auf Gst. Nr. 5929, östlich des Weilers Weikersdorf, durchgeführt. Schon damals fiel auf, dass neben der Auffindung einer großen Anzahl von Keramikfragmenten und Steingeräten keine eigentlichen Befunde wie Pfosten- oder Vorratsgruben zu beobachten waren. 2014 rückte diese Fundstelle wieder in den Fokus der archäologischen Forschung, da Gernot Krondorfer nach dem Ackern eine massive Keramikansammlung auf dem Nachbargrundstück (Gst. Nr. 5927) ausmachen konnte. Im Zuge einer Notbergung konnten über 400 – teils verzierte – Keramikfragmente und Steingeräte geborgen werden. Die Fragmente stammen von ca. 50 Einzelgefäßen und die 133 verzierten Scherben lassen sich mindestens 28 unterschiedlichen Gefäßen zuordnen.

Um Klarheit über einen möglichen Befundkontext beziehungsweise über die Ausdehnung der Siedlung zu erhalten, wurde im Juli 2015 der Bereich rund um die Fundstelle großflächig archäologisch untersucht. Nach dem maschinellen Abziehen der Ackerkrume stellte sich heraus, dass dieser Bereich großflächig gestört ist. Wie in einem Gespräch mit dem Grundeigentümer ermittelt werden konnte, sind im Zuge des Straßenbaues in den 1970er-Jahren umfangreiche Geländemodellierungsarbeiten durchgeführt worden. Straßenseitig wurde dabei die ursprüngliche Oberfläche um 1,5 m (!) abgetragen. Auch der Südteil des Grundstückes wies eine Erhöhung auf, die ebenfalls mit einer Planieraupe eingeebnet wurde. Dieser Umstand ließ sich auch auf dem aktuellen Baggerplanum gut ablesen: Immer wieder fanden sich – annähernd streifenweise – relativ kleine Granitbrocken. Diese sind als sekundär umgelagert anzusprechen, da sie keine Verwitterungsoberflächen aufweisen und mehr oder weniger regellos (nur die Schubspur der Raupe war daraus abzulesen) unter die Ackeroberfläche verbracht worden sind.

Aufgrund dieser neuen Erkenntnisse ist auch die Auffindung des Keramik- und Steinwerkzeugdepots vom Oktober 2014 neu zu bewerten. Es dürfte sich dabei um den untersten Teil einer großen Vorratsgrube gehandelt haben, nachdem davon auszugehen ist, dass das Erdmaterial an dieser Stelle im 20. Jahrhundert 1 m bis 1,5 m tief abgetragen worden ist. Dieser Umstand erklärt auch das fast völlige Fehlen von Befunden respektive Siedlungsspuren. Die Sohle der Vorratsgrube zeichnete sich im Planum noch deutlich als annähernd kreisrunde Verfärbung ab. Die Oberfläche zeigte zwar den Bergungstrichter, reichte aber noch ca. 0,15 m tief in den hier anstehenden Boden. Nördlich und westlich davon konnte je eine Keramiklage dokumentiert werden. Dabei handelte es sich, soweit feststellbar, um dislozierte Scherben aus der Vorratsgrube. Eine weitere Keramikansammlung (Scherbenlage 2) an der Ostgrenze von Grabungsfläche 1 könnte ungestört sein. An der Nordwestgrenze von Grabungsfläche 1 konnten noch letzte Reste einer wahrscheinlich prähistorischen Brandspur (Tiefe 0,10 m, Durchmesser 0,15 m) festgestellt werden. Abgesehen von verziegeltem, sandigem Lehm konnten daraus keine Funde geborgen werden.

Insgesamt stammen aus der Grabungsfläche 1 218 Einzelobjekte. Den Großteil (200 Stück) stellen verzierte wie auch unverzierte Gefäßfragmente dar. Die Verzierungen bestehen aus zwei- und dreireihigem Formstich, Fingerzwick-

leisten und Fingerdruckleisten, auch fanden sich Fragmente mit Knubben. Die Keramikfragmente lassen sich gut in das Cham-zeitliche Umfeld der hier postulierten Siedlung einordnen und runden das Fundensemble vom Oktober 2014 ab. Ein Steinbeilfragment, drei Fragmente von Reibplatten und zwei Schlagsteine komplettieren neben Holzkohle und Hüttenlehm das diesjährige Fundspektrum.

Ein ähnliches Bild wie in Grabungsfläche 1 war auch in den Grabungsflächen 2 (westlich von Grabungsfläche 1, an der Straße) und 3 (am Südrand des Grundstückes) zu beobachten. Auch hier fanden sich im sandigen Lehm umgelagerte Granitbruchsteine von der Geländeneivellierung. Die beiden Sondageflächen zeigten sich vollkommen fund- und befundleer.

Somit ist festzuhalten, dass diese – wie die Lese- und Grabungsfunde eindeutig belegen – offenbar bedeutende Fundstelle der Chamer Kultur fast vollständig zerstört worden ist.

WOLFGANG KLIMESCH, MARTINA REITBERGER-KLIMESCH und GERNOT KRONDORFER

KG Obereisenfeld, SG Wels

Mnr. 51218.15.01 | Gst. Nr. 321/2 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica (?) und Gräberfeld

Das zu untersuchende Feld wurde in den letzten Jahrhunderten ausschließlich landwirtschaftlich genutzt. Die Befunde lagen mit einer Tiefe zwischen 0,40 m und 0,60 m relativ seicht unter dem rezenten Gehorizont.

Nach dem maschinellen Abheben der 0,40 m starken Humusschicht wurden die ersten Befunde sichtbar. Diese lagen in beziehungsweise unter einem rund 0,20 m starken Zwischenboden aus fester lehmiger Erde mit hohem Schotteranteil. Dieser Zwischenboden überlagert die mächtige Schotterschicht der Welser Heide. Insgesamt wurden 32 Verfärbungen festgestellt, die auf Gräber hinwiesen. Östlich der Gräber kamen zwei parallel verlaufende Gräben (SE 3, 4) zum Vorschein. Sie waren über eine Länge von 144 m von Nordwesten nach Südosten über das gesamte Areal zu verfolgen. SE 3 wies eine Breite von 1,20 m und eine Tiefe von 0,45 m, SE 4 eine Breite von bis zu 0,60 m und eine Tiefe von 0,40 m auf. Ein drittes, parallel dazu verlaufendes, 0,35 m breites Gräbchen SE 11 befand sich zwischen den Gräbern, ohne diese aber zu stören. Es konnte über eine Länge von 86 m von Nordwesten nach Südosten beobachtet werden, beschrieb aber einen Bogen um ein rechteckiges Objekt (SE 33) mit einer 0,30 m breiten Fundamentgrube und einer Größe von 5,80 × 3,80 m. Das Gräbchen und das Objekt scheinen zeitgleich angelegt worden zu sein. Das Fehlen von Fundmaterial erschwert jedoch eine Datierung. Lediglich in SE 3 wurde eine römische Ringfibel geborgen. Zu den Objekten gibt es zahlreiche Verdachtsflächen möglicher Pfostenlöcher.

Bei den 32 dokumentierten Gräbern handelte es sich um eine Kinderbestattung (Grab 27) und 25 Brandgräber aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. sowie um eine spätantike Körperbestattung (Grab 25). Die übrigen fünf Verdachtsflächen (Grabnummern wurden vergeben) ergaben weder Leichenbrand noch menschliche Knochen; hier waren lediglich Keramikreste erhalten. Sehr wahrscheinlich handelte es sich dabei aber um durch die landwirtschaftliche Nutzung stark zerstörte Gräber. 22 Brandbestattungen wiesen eine Keramikurne auf. Bei drei Bestattungen handelte es sich um Brandschüttungsgräber. Lediglich Grab 5 und Grab 25 enthielten eine Münze. Ein Großteil der Urnenbestattungen

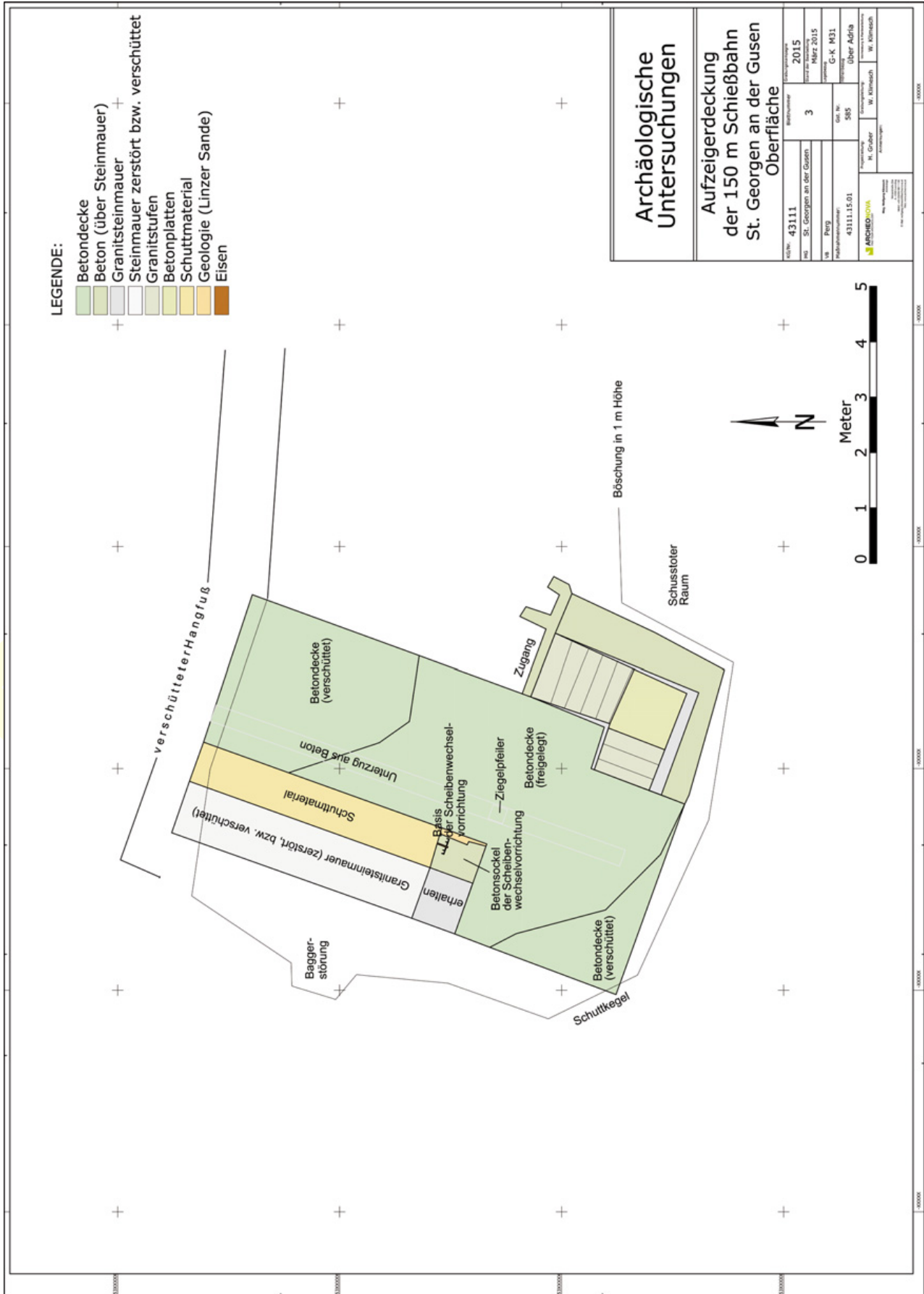


Abb. 8: St. Georgen an der Gusen (Mnr. 43111.15.01). Gesamtbefund der Schießanlage aus dem 2. Weltkrieg.

erbrachte keine Grabbeigaben, meist fanden sich aber Nägel in der Verfüllung der Grabgrube.

Hervorzuheben sind Grab 2 mit einer Fibel, Grab 3 mit einem Glasfläschchen, Grab 11 mit einer Bronzefibel, einem Becher und einer Dreifußschale aus Keramik, Grab 15 mit zwei Bronzefibeln, Grab 17 mit einem Becher und einer Schale, Grab 7 mit einer Bronzefibel und 100 Schuhnägeln aus Eisen, Grab 28 mit 145 eisernen Schuhnägeln und Grab 27 mit der Körperbestattung eines Säuglings, der mit zahlreicher Keramik (darunter eine Knickwandschale und ein Terra-sigillata-Becher) bestattet worden ist.

Wahrscheinlich gehören die Gräber und die Umfassungsgräben zu einer römzeitlichen Villa rustica. Die Gräber und sonstigen Befunde reichen nach Westen und Süden in die anschließenden Grundstücke hinein, die ebenfalls bebaut werden sollen.

MICHAELA GREISINGER

KG St. Georgen an der Gusen, MG St. Georgen an der Gusen
Mnr. 43111.15.01 | GSt. Nr. 585 | Zeitgeschichte, Schießanlage

Eine Privatperson ließ im Dezember 2014 umfangreiche Baggerarbeiten am Westrand des gegenständlichen Grundstückes durchführen und legte dabei ein in den Boden eingetieftes Betonobjekt frei. Das Grundstück ist im Besitz der Schützengesellschaft St. Georgen an der Gusen. Der 1940 auf Privatinitiative begonnene Bau des Schützenheimes wurde 1942 als militärische Anlage fertiggestellt. Errichtet wurden je zwei Schießstände für Schussentfernungen von 50 m, 100 m und 150 m.

Schon beim ersten Lokalausganschein im Jänner 2015 lag die Vermutung nahe, dass es sich bei dem freigelegten Bauwerk um die Ziellanlage der 150-m-Schießbahn handeln könnte. Eine gutachterliche Stellungnahme (Martin Scheiber) erhärtete diese Annahme. Ein vom Bundesdenkmalamt beauftragtes waffentechnisches Gutachten eines Sachverständigen für Schießwesen, Schusswaffen und Munition (Udo Winter) kam letztendlich zu dem Schluss, dass es sich um eine sogenannte Aufzeigerdeckung handeln müsse; sowohl Konstruktion als auch Lage wären typisch für einen derartigen Funktionsbau. Ebenfalls im Auftrag des Bundesdenkmalamtes führte die Firma Archeonova im Februar 2015 eine archäologische Untersuchung an dem betreffenden Objekt durch. Ziele dieser Maßnahme waren die Freilegung und Dokumentation der bereits aufgedeckten Bauteile sowie eine lokal begrenzte Nachgrabung im Inneren der Aufzeigerdeckung. Weiterführende Untersuchungen waren auch aus sicherheitstechnischen Gründen (Gefahr von Hangrutschungen) nicht möglich.

Durch die Ausgrabung ist es gelungen, weitere Indizien für die Interpretation dieses Bauwerkes als Aufzeigerdeckung der 150-m-Schießbahn beizubringen (**Abb. 8**). Die geodätische Vermessung ergab, dass die Distanz vom Schießstand im Schützenheim bis zur Basis der Scheibenwechsellvorrichtung 150,90 m beträgt. Der Höhenunterschied zwischen der angenommenen Gewehrauflage im Schützenheim (deren Höhe sich nicht mehr exakt feststellen ließ) und der Oberkante der Betondecke der Aufzeigerdeckung beträgt 1,26 m, in dieser Distanz also nahezu vernachlässigbar (Steigung von 0,48°). Die 150-m-Schießbahn wurde in ihrem letzten Drittel schluchtartig in den Hang eingeschnitten. Der Stiegenabgang der Aufzeigerdeckung liegt in einer Nische südlich davon, im sogenannten »schusstoten Raum«, um eine Gefährdung des Bedienungspersonals hintanzuhalten. Der eigentliche Bedienungsraum ist mit Abfall (aus der zwei-

ten Hälfte des 20. Jahrhunderts) und Sedimenten bis an die Betondecke verfüllt. Lediglich der Stiegenabgang und eine weitere Treppe, die in die Fundamentgrube der Aufzeigerdeckung führt, wurden freigelegt. Hier konnte auch die einbetonierte Unterkonstruktion der südlichen Scheibenwechsellvorrichtung zum Teil sichtbar gemacht werden. In diesem Schacht befindet sich parallel zum Betonfundament ein Graben, der Wasser und Schmutz, die über die Dachöffnung eindringen, aufnehmen konnte.

WOLFGANG KLIMESCH

KG Schlatt, OG Schlatt

Mnr. 50214.15.01 | GSt. Nr. 235 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica

Das Forschungsziel der 2015 im Bereich der antiken beziehungsweise frühgeschichtlichen Fundzone Schlatt-Breitenschützing durchgeführten Maßnahme war neben der Feststellung des Erhaltungszustandes der archäologischen Denkmale auch eine Korrelierung von Altplänen, geophysikalischer Prospektion und Ergebnissen der gegenständlichen Forschungsgrabung.

Dieses Ziel konnte erreicht werden, weshalb sich nun ein klareres Bild ergibt. Der bereits von den Ausgräbern der Mitte des 20. Jahrhunderts beklagte schlechte Erhaltungszustand konnte bestätigt werden. Die damals angefertigten Pläne zeigen – soweit feststellbar – im Detail eine relativ hohe Genauigkeit, sind aber lagemäßig zum Teil leicht verschoben, was auf Messfehler bei der manuellen Aufnahme zurückzuführen ist. Dennoch lassen sich Bezüge zwischen Grabungsergebnis, Altplänen und der geophysikalischen Prospektion gut herstellen. Beim idealisierten Grabungsplan sind die angegebenen Maßangaben allerdings nicht immer korrekt. Bezüglich des Zentralbaus auf GSt. Nr. 235 und 353 erscheint eine Neuinterpretation als antiker Gutshof – wie bereits von Stain vorgeschlagen – durchaus überlegenswert. Es dürfte sich hier um das Hauptgebäude einer Villa rustica mit nach Süden vorkragenden Risaliten handeln. Vorgelagert ist ein wahrscheinlich ursprünglich gedeckter Korridor, der an den Verbindungsgang zwischen Haupt- und Badegebäude beim Gutshof von Altheim-Weirading erinnert. Er mündet in einen Rundbau mit seitlich angebauter Apsis. Dieser Bautypus kann wahrscheinlich als Schwitzbad (Sudatorium) angesprochen werden. Auch hier findet sich bei den Innviertler Villen, namentlich in Altheim-Simetsberg, ein Pendant. Die Innenraumstruktur des Hauptgebäudes ist zwar durch die Prospektion klarer geworden, bauliche Details respektive Bauphasen wären aber nur durch eine Flächengrabung zu klären. Von besonderem wissenschaftlichem Interesse wäre die Untersuchung eines annähernd quadratischen Gebäudes, das auf GSt. Nr. 233 deutlich in der geomagnetischen Prospektion sichtbar ist.

Auffällig ist der geringe Fundanfall der Grabungen 1953 bis 1963. Dem steht die zwar auch geringe, aber in Bezug auf die untersuchte Fläche doch wesentlich höhere Anzahl an antiken Artefakten, die im Zuge der diesjährigen Grabungskampagne gewonnen werden konnte, gegenüber. Neben Gebrauchskeramik ist gehobenes Tafelgeschirr in Form von Terra sigillata (glatt, relief- und barbotinerverziert) und Rätischer Ware erwähnenswert. Bei den Metallen dominiert Eisen; hier sind zwei Messer und eine Geschoßspitze zu nennen. Ein Fragment eines Glasarmreifs und eine Glasperle könnten auch aus einem gestörten Grabkontext stammen. In diesem Zusammenhang sei jedoch bemerkt, dass im Arbeitsgebiet keine weiteren frühgeschichtlichen Gräber ausgemacht werden konnten. Neben zahlreichen Tierkno-

chen wurden auch Reste dreier menschlicher Individuen gefunden. Sie stammen ebenfalls nicht aus einem Grabkontext, sondern waren unregelmäßig innerhalb eines antiken Streifenfundamentes verteilt. Es ist anzunehmen, dass das Material für die Errichtung des Fundamentes von einer frühbeziehungsweise vorrömischen Nekropole entnommen wurde. Eine geplante ¹⁴C-Untersuchung soll helfen, diesen interessanten Befund näher zu datieren.

WOLFGANG KLIMESCH

KG Spital am Pyhrn, OG Spital am Pyhrn

Mnr. 49410.15.01 | GSt. Nr. 2/3, 313/1 | Neuzeit, Kloster

Anlass für die Maßnahme war der Umbau des ehemaligen Stiftsgebäudes in ein Hotel. Im Zuge der Umbauarbeiten wurden im Inneren des Gebäudes in den Räumen EGo09, EGo10, EGo38 und EGo55 Bodeneingriffe dokumentiert. Außerhalb des Gebäudes sollte im Bereich der Nordwestfläche, wo Fundamente des ehemaligen Westtraktes des Stiftes zu vermuten sind, eine Zulieferungsrampe für die geplante Küche entstehen. Weiters sollten zwei neue Kanalkünetten gegraben werden, die den ehemaligen Westtrakt queren. Auch diese Maßnahmen wurden archäologisch begleitet.

Der Raum EGo38 wies in der Mitte des Raumes eine Säule auf, an der eine Trennmauer eingezogen war, die den Raum in eine Süd- und eine Nordhälfte teilte. Die Nordhälfte war wiederum unterteilt. Alle Trennmauern und Betonböden waren bereits vor Beginn der Maßnahme abgebrochen worden. Die Beobachtung der Zusammenhänge der Mauern zeigte, dass die Ostmauer SE009 aus relativ einheitlichen Steinquadern und Bruchsteinen errichtet wurde und zumindest im mauersichtigen Sockelbereich wenige bis keine Ziegel aufwies, während die anderen drei Raummauern einen deutlichen Ziegelanteil zeigten. Die Ostmauer SE009 überbaute das Fundament SE018 zur Südmauer SE010 hin. Die Südmauer SE010 selbst lief an die Ostmauer SE009 an, ebenso wie die Nordmauer SE008. Die Südmauer SE010 fußte auf dem Fundament SE018 und lehnte an der Westmauer SE011, die ebenso das Fundament SE018 überbaute. Daraus ergibt sich folgende Phasengliederung: Als älteste Struktur ist das Fundament SE018 anzusprechen, das im Süden und Westen deutlich, im Norden nur zum Teil erhalten war. Es ist anzunehmen, dass die Mittelsäule SE012 zu dieser frühen Raumstruktur gehörte. Im Folgenden wurde die Ostmauer SE009 – vermutlich anstelle einer älteren Vorgängermauer – errichtet. An die Ostmauer SE009, die Westmauer SE011 und über das Punktfundament der Säule SE012 lief der Mörtelstreifen SE016, der als Überrest einer sekundär eingebauten Trennmauer gelten könnte. Schließlich lehnten die Nordmauer SE008 und Südmauer SE011 an der West- und der Ostmauer. Abdrücke von Holzbalken des Fußbodens SE015 im Mörtelstreifen SE016 an der Südseite der Säule SE012 weisen diesen als ursprüngliches Gelniveau aus. Die westliche, höhere Tür der Südmauer SE009 wurde nachträglich durchgebrochen. Die Funde stammen zumeist aus dem 19./20. Jahrhundert und reichen nicht weiter als in das 17./18. Jahrhundert zurück.

Im Raum EGo55 zeigte sich, dass das Fundament SE025 in die sandig-schluffige Schüttung mit Bauschutt (SE07=SE020=SE021=SE026) eingegossen wurde, bevor auf ihm die Gebäudemauern (SE002–SE005) errichtet wurden. Im 20. Jahrhundert wurde in der Osthälfte des Raumes ein Betonboden (SE006) eingebracht und der Raum mittels einer Scherwand (SE001) aus Ziegeln und Spolien unterteilt. Die ausgelösten Architekturteile sind – im Vergleich zum

bestehenden Ostportal – zumindest teilweise als Ausstattungselemente des Barockportals des abgerissenen Westtraktes zu interpretieren; die Statuenfragmente weisen zum Teil renaissancezeitliche Charakteristika auf. In Zusammenhang mit den dem Eingang vorgelagerten Werksteinen kann allerdings auch auf eine Werkstattnutzung des Raumes geschlossen werden. Diesen Umstand unterstützen auch die aufgefundenen Eisenobjekte, die als Werkzeuge zur Steinbearbeitung dienten. Die Funde aus dem Raum EGo55 zeigen einen Schwerpunkt im 16./17. Jahrhundert und einen späteren im 18./19. Jahrhundert.

Für den Bau einer Zufahrt zur Küche des im Stiftsgebäude entstehenden Hotels, die im Westen des Nordtraktes eingerichtet werden soll, musste eine Rampe betoniert werden. Da man von Resten des ehemaligen Westtraktes im Boden des betroffenen Bereichs ausgehen konnte, sollten diesem Bauvorhaben archäologische Maßnahmen vorausgehen, die 2015 durchgeführt wurden.

In Sondage 1 konnten tatsächlich einige Mauerzüge erfasst werden, die sich drei bis vier Bauphasen im Bereich des Westtraktes zuordnen lassen. Die ältesten Mauern bildeten die Außenmauern des ehemaligen Westtraktes (SE067 als nördliche Außenmauer, SE112 im Westen) sowie Innenmauern (SE081, SE090, SE098, SE101), die die Grabungsfläche in vier Räume teilten. Als Raum I (Obj. 3) wurde das südöstliche Viertel der Grabungsfläche bezeichnet, das von der bestehenden Stiftsmauer im Osten und den Mauern SE081 und SE098 im Westen begrenzt wurde. Die Ausdehnung nach Süden war nicht mehr nachzuvollziehen, während im Norden zwei Pfeilerfundamente SE059 die Grenze bildeten. Raum I war mit Steinplatten und Schotter über einer Estrichschicht ausgelegt (SE051, SE056, SE062). Zwischen den Nord-Süd verlaufenden Mauern SE098 und SE081 gab es einen Abgang in den tiefer liegenden Raum II (Obj. 4), der im Westen von der Mauer SE101 begrenzt wurde. Raum III (Obj. 5) bestand aus einem schmalen Gang, der von den Mauern SE090, SE098 und SE067 im Nordwestviertel der Grabungsfläche gebildet wurde. Ein Durchgang zwischen den Mauern SE098 und SE067 führte in den östlich davon gelegenen Raum IV (Obj. 6).

In einer zweiten Bauphase änderte sich die Erschließungsrichtung der Räume. Zwischen den Pfeilern SE059 wurden eine Nord-Süd verlaufende Treppe mit zwei Stufen aus großen Steinquadern und ein Austritt, der wohl den Steinplattenboden in Raum I schnitt, errichtet. Der Zwischenraum wurde mit Ziegeln (SE057) ausgezwickelt. Die Innenflanken der Pfeiler wurden mit Ziegeln verkleidet und verputzt, wobei sich der Putz über die Ecke auch an den Innenmauern SE098 und SE090 weiterzog. In Raum IV wurde ein Schotterboden SE094 verlegt, der später von einem Holzbretterboden SE087 überbaut wurde. Im Bereich des Ost-West verlaufenden Abganges in Raum II, der in dieser Zeit nicht mehr in Betrieb gewesen sein dürfte, wurde eine schräg verlaufende Mauer SE097 eingezogen. Auf diese sowie auf die Mauern SE101 im Westen und SE081 im Osten nahm ein Bodenbelag aus annähernd quadratischen Ziegeln Bezug. Die südliche Begrenzung des Raumes II lag in Sondage 3. Raum III wurde in der zweiten Bauphase nicht verändert, doch ist anzunehmen, dass das Gelniveau SE107 und die Steinplatten SE092 in diese Zeit fallen.

In Bauphase 3, nach dem Abbruch des ursprünglichen Westtraktes um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden die Mauern SE061 und SE063 errichtet, die gleichzusetzen sind und die Verlängerung der Südmauer des Nordtraktes des be-

stehenden Stiffes in Richtung Westen bildeten. Die Mauer überbaute die Nord-Süd verlaufende barocke Innenmauer SE081 und bog auf dieser Höhe nach Süden hin um. Zu dieser Phase gehört auch ein Estrichrest SE085.

Bauliche Strukturen konnten auch in der Nordostecke der Grabungsfläche direkt vor dem neu geschaffenen Ausgang des Nordtraktes, der durch eine bestehende Nische geschnitten wurde, ausgegraben werden. Es handelte sich um ein Mauergerüst, dessen untere Steinlagen regelmäßig gemauert und mit dem Fugenmörtel überrieben worden waren, während die oberen Steinlagen keinen Putz, dafür aber Ziegelauszwickelungen aufwiesen (Mauer SE113, SE060). Das Gerüst war mit mehreren sehr fundreichen Schichten verfüllt, darunter zahlreiche zerbrochene und verrostete Gegenstände vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, woraus sich eine Verwendung des Gerüsts als Mistgrube ableiten lässt.

Die Grabungsfläche wurde von auffallend vielen Kanal- und Kabelgräben zerschnitten, die sämtliche Schichten störten. Sie kamen bereits unter dem abgetragenen Asphalt der Straßenführung und dessen Unterbau (SE040, SE044) sowie der Grasnarbe und einer rezenten Humusschicht (SE041, SE045) zum Vorschein. Unter den rezenten Schichten traten einige Schuttplanierungen zutage, die nach dem Abbruch des Gebäudetraktes im 19. Jahrhundert die Mauerzwischenräume gefüllt hatten (SE065, SE069, SE070, SE073, SE076, SE078–SE080, SE103, SE104, SE111). Die sehr fundreichen Schutt- beziehungsweise Versturzsichten zwischen den vermutlich barockzeitlichen Mauern erbrachten ein Fundspektrum mit neuzeitlicher Keramik und vor allem zahlreichen Fragmenten unterschiedlichster Ofenkacheln aus dem Zeitraum vom 17./18. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Für die Querung zweier Kanalanschlüsse im Rahmen des Umbaus wurden zwei weitere archäologische Sondagen gegraben. Hier wurden weitere bauliche Reste des Westtraktes gefunden. Sie wiesen in Sondage 2 eine etwas andere Ausrichtung auf als die Mauern der genannten Räume in Sondage 1. Die Mauern SE127 und SE134=SE142 verliefen in einem geringen Abstand von 1,90 m parallel in Nordost-Südwest-Orientierung. Die eingestellte Quermauer SE141 wies verstärkte Ansätze einer aus Ziegeln gebauten Bogenstruktur auf. Im Bereich dieses möglichen, mit einem Bogen überspannten Durchlasses konnten Holzreste in der kompakten, ockerfarbenen Lehmschicht SE138 festgestellt werden; es handelte sich möglicherweise um eine hölzerne Wasserleitung, die in der genannten Lehm-packung zwischen den Mauern verlief. Den Abschluss der baulichen Struktur bildete eine Quermauer im Osten, die aus der umbiegenden Mauer SE127 und SE132 gebildet wurde. Im Westen der Sondage wurde nördlich der Mauer SE134=SE142 eine Grube oder ein Schacht SE136 angeschnitten, die/der in eine vielleicht schon geologische, dunkelbraune Lehmschicht SE135 einschnitt. Darüber lagen Planierungen (SE133, SE139) aus der Zeit nach dem Abbruch des Westtraktes sowie eine moderne Kanalkünette SE131, an die der neue Kanal angeschlossen werden soll.

Die ockerfarbene Lehmschicht SE138 zwischen den Mauern wurde von der hellen Schuttplanierung SE137 mit Funden vorwiegend des 16. bis 18. Jahrhunderts und einigen Keramikfragmenten aus dem Spätmittelalter abgedeckt, über der wiederum das Gehriveau SE129 aus Mörtelstrich mit Sand und kleinen Kieseln lag, das auch die Fundamentmauern SE127, SE132 und SE142 überdeckte. Im Westen der Sondage konnten Reste eines gemörtelten Ziegelbodens

SE130 dokumentiert werden, der ebenfalls bereits über der erhaltenen Mauerkrone von SE134 lag. Alle Befunde wurden von der rezenten Schuttplanierung SE128 und der Grasnarbe SE125 beziehungsweise der ehemaligen Straßengestaltung (SE040, SE044) überlagert. Im Osten wurde die Sondage von der modernen Hofabgrenzung SE126, einem Bretterzaun auf einem Betonfundament, abgeschlossen.

Auch in Sondage 3 konnten in direktem Anschluss an Sondage 1 Reste des ehemaligen Westtraktes dokumentiert werden. Die Westhälfte der gebogenen, L-förmigen Bodenöffnung schloss direkt an Raum II aus Sondage 1 an und begrenzte diesen durch die Ost-West verlaufende Mauer SE147. Die Mauer wies wie schon SE081 ein mitgemauertes Halbbrunn als Basis für einen Pfeiler in Richtung Norden auf. Auch konnten hier Reste des Ziegelbodens der späteren Phase als SE148 dokumentiert werden. Auf der Südseite der Mauer SE147 schloss ein weiterer Raum V (Obj. 7) an, der im Osten von der Mauer SE157 abgeschlossen wurde. Ihm gehörten in der ersten Phase die Bodenbeläge SE160 und SE167 sowie ein Mauerchen oder eine Schwelle aus einer Steinlage sekundär verbauter Steinblöcke an. In der zweiten Phase wurde der Steinplattenboden SE160 mit Ziegeln und Steinen an zwei Stellen ausgebessert (SE166) und der Ziegelboden wurde mit einer Struktur aus großformatigen Ziegeln SE168 überbaut. An Mauer SE147 war der Mauerrest SE149 einer späteren Bauphase angebaut. All diese Strukturen in der Westhälfte der Sondage wurden von einer mächtigen, mörtelig-sandigen Schuttschicht SE150 mit einigen Funden des 17. bis 19. Jahrhunderts und weiteren Planierungsschichten (SE077, SE078, SE146) überlagert, die wiederum durch die bereits aus Sondage 1 bekannte rezepte Künettenverfüllung SE145 gestört und vom rezenten Straßenbelag überdeckt waren.

Im Osten der Sondage konnten ebenfalls bauliche Reste dokumentiert werden. Hier verlief die Nord-Süd orientierte Fundamentmauer SE155, deren unregelmäßiges Mischmauerwerk sich von den restlichen Mauern unterschied. Sie bildete gemeinsam mit der bereits genannten Mauer SE157 den Raum VI (Obj. 9), der mit einem Boden aus annähernd quadratischen Ziegeln in einem Mörtelbett SE158 ausgelegt war. Die Mauer SE155 wurde von einem Gehriveau aus Steinplatten SE153 und einem gemörtelten Schotterboden SE154 überbaut. Die Zwischenräume zwischen den Mauern in Raum VI waren mit der Schuttschicht SE156 mit Fundmaterial aus dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum 19. Jahrhundert verfüllt; darüber lagen weitere Planierungsschichten (SE045, SE048, SE151, SE152) und die rezepte Grasnarbe (SE041). Den Abschluss der Sondage im Osten bildete auch hier der Zaun mit modernem Betonfundament SE126. Alle Mauern fußten bereits in geologischen Schichten (SE164, SE170, SE171).

DIMITRIOS BOULASIKIS, ULLRIKE ZEGER und
ORTRUN DEUTSCHMANN

KG **Steinhaus**, OG Steinhaus

MNr. 51234.15.01 | GSt. Nr. 2087, 2095/1, 2131/1 | Römische Kaiserzeit, Straße

Die geplante Errichtung einer Ölleitung südlich von Wels erforderte im Berichtsjahr archäologische Untersuchungen auf mehreren Verdachtsflächen.

Nach der Untersuchung dreier archäologischer Verdachtsflächen im Trassenverlauf, die allesamt keine archäologischen Befunde ergaben, wurde eine Grabung in jenem Abschnitt der Leitungstrasse durchgeführt, in dem der Verlauf einer römischen Straßentrasse, der sogenannten »No-



Abb. 9: Steinhaus (Mnr. 51234.15.01). Römische Straße.

rischen Hauptstraße« vermutet wird. Diese verband – ausgehend von Aquileia – *Virunum* mit dem antiken *Ovilavis/Wels*. Als Grundlage diente der mittels geophysikalischer Prospektion erfasste Straßenabschnitt zwischen Thalheim und Sattledt (Juli 2014, Universität Innsbruck und Oberösterreichisches Landesmuseum).

Auf Gst. Nr. 2095/1 wurde 65 m östlich der Grundstücksgrenze mit dem maschinellen Abtragen der Humusschicht auf der Leitungstrasse begonnen. Die Grabungen wurden auf dem nördlichen Teil der Leitungstrasse durchgeführt, wo beim Leitungsbau die Fahrspur für die Baufahrzeuge angelegt werden soll. Der Bereich südlich der Leitungskünette dient nur der Materiallagerung und bleibt von Bodeneingriffen weitgehend unberührt. Da sich im Baggerplanum zunächst weder Befunde noch Funde abzeichneten (unter der Ackerkrume fand sich homogener, braungelber anstehender Lehm), wurde die Sondagefläche in westlicher Richtung erweitert. Erst ca. 2,5 m vom Wegrand entfernt fand sich ein Schotterband unter dem Humus, das annähernd die Orientierung des daneben befindlichen Feldweges aufnahm. Da dieser Befund bis zur Grundstücksgrenze nicht geklärt werden konnte, wurde die Grabungsfläche in Absprache mit dem Bauträger auf den Feldweg (Gst. Nr. 2131/1) ausgedehnt, wobei auch noch das nachfolgende Gst. Nr. 2087 randlich angeschnitten wurde.

Nach dem Abtragen der rezenten Oberflächenbefestigung des Feldweges setzte sich der wahrscheinlich als antik anzusprechende Straßenkörper am Westrand von Gst. Nr. 2095/1 deutlich vom modernen Feldweg ab (**Abb. 9**). Auf dem Erhaltungsniveau der antiken Straße zeigte sich der parallel dazu verlaufende rezente Weg nur mehr in Form zweier schotterverfüllter Fahrspuren, die auf dem Niveau des Baggerplanums gar nicht mehr flächig erhalten waren. Demgegenüber wies der Straßenkörper östlich davon eine kompakte, durchgehende Schotterbettung auf. Es ist davon auszugehen, dass es sich hier um den Unterbau einer antiken Straße handelte, allerdings fehlten entsprechende Funde, die eine solche Hypothese untermauern würden.

Nach erfolgter Dokumentation wurde am Süden der Leitungstrasse ein Grabungsschnitt angelegt, um Aufschlüsse über die Erhaltungstiefe zu erhalten. Der rezente Feldweg zeichnete sich, wie bereits oben erwähnt, am Niveau des Baggerplanums nur mehr in Form zweier schmaler Bänder ab. Die östlich davon befindliche Straßenfundamentierung trat als kompakter Baukörper zutage und war bis zu 0,35 m in den anstehenden Lehm eingetieft. Im Westbereich des Straßenkörpers wies der darunter anstehende Lehm auf einer Breite von 1,45 m und einer Tiefe von maximal 0,40 m eine hellere Verfärbung auf. Diese Anomalie ist auf Stau-nässe zurückzuführen.

WOLFGANG KLIMESCH

KG Traun, SG Traun

Mnr. 45311.15.01 | Gst. Nr. 2026 | Hallstattzeit, Gefäßdeponierung | La-Tène-Zeit, Siedlung

Die größte La-Tène-zeitliche Flachlandsiedlung in Oberösterreich befindet sich in Neubau bei Hörsching. 2005 wurden im Zuge der Bauarbeiten für die Errichtung der Umfahrung Neubau erstmals großflächige Denkmalschutzgrabungen nördlich der Bundesstraße durchgeführt, deren Ergebnisse auf eine gehöftartige Bebauung hinweisen. Die Gesamtfläche der Siedlung dürfte ca. 15 ha betragen. Ein Großteil davon – darunter auch das gegenständliche Grundstück – steht heute rechtskräftig unter Denkmalschutz. Wegen der geplanten Nutzung der Parzelle als befestigte Lagerfläche wurden im August 2015 auf dem betroffenen Areal drei annähernd Nord-Süd orientierte Sondagen angelegt, um feststellen zu können, ob sich die La-Tène-zeitlichen Siedlungsstrukturen auch südlich der Bundesstraße fortsetzen.

Dabei zeigte sich eine idente Situation wie nördlich der Bundesstraße: Pfostengruben, Gruben und auch im rechten Winkel zueinander verlaufende Gräbchen zeichneten sich im anstehenden Schotterboden deutlich ab und belegten eine intensive Nutzung des Areals in der La-Tène-Zeit. In Sondage 2 wurde darüber hinaus noch eine hallstattzeitliche Gefäßdeponierung angetroffen. Das in situ befindliche,



Abb. 10: Wels (Mnr. 51242.15.02). Römischer Keramikbrennofen (SE 41).

oberflächlich zerdrückte Zylinderhalsgefäß wurde en bloc geborgen; sein Erhaltungszustand ist als außergewöhnlich gut anzusprechen. Den Gefäßkörper umläuft ein grafitiertes Zickzackband. Die Flächen dazwischen sind rot bemalt und mit Ritzmustern verziert. Die dazwischen befindlichen Punktaugen weisen zum Teil noch eine weiße Farbgebung auf. Ob es sich bei diesem Gefäß eventuell um eine Urne handelt, muss vorläufig unbeantwortet bleiben. Bei der oberflächlichen Freilegung konnte jedenfalls kein Leichenbrand beobachtet werden.

Die auf den übrigen Befunden oberflächlich sichtbaren Funde wurden ebenfalls geborgen. Sie entsprechen dem zu erwartenden Spektrum: Kammstrichware, dickwandige Keramik, Tierknochen, Schlacke sowie ein Eisennagel und ein Eisenbolzen.

WOLFGANG KLIMESCH

KG Wels, SG Wels

Mnr. 51242.15.02 | Gst. Nr. 870/9, 870/12 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Ovilava

Da die Baugrube des bereits im Vorjahr archäologisch untersuchten Grundstücks (siehe FÖ 53, 2014, 300–302) überraschenderweise vergrößert wurde, erfolgte im Berichtsjahr eine weitere Maßnahme. Das Grundstück konnte allerdings lediglich während des maschinellen Aushubs für die Fundamente des Neubaus baubegleitend archäologisch untersucht werden (SE-Nummern beziehen sich auf die Grabung des Jahres 2014).

Im südlichen Bereich kamen die Anschlüsse zu Obj. 1 (Gebäude mit Herdstellen) zutage. Es handelte sich um einen Lehmestrich und die Nord-Süd verlaufenden Mauerfundamente aus Hüttenlehm. SE 39, eine Herdstelle, die 2014 nur im Profil der Baugrube dokumentiert werden konnte, war bereits durch Baggerarbeiten ohne archäologische Begleitung zerstört worden. SE 15 reichte 2 m weiter nach Süden. SE 17 (Abfallgrube mit zahlreichem Fundmaterial) konnte vollständig erschlossen werden.

Im westlichen Teil der Baustelle kam ein Fundament einer Nord-Süd-Mauer zutage. Es handelte sich um den westlichen Abschluss von SE 3 und SE 27. Unter SE 28 (Hypokaustum) kam ein Keramikbrennofen (SE 41) zutage (Abb. 10). Sein Durchmesser betrug 1,35 m. Die Lochtenne mit elf Löchern war vollständig erhalten. Darunter lagen zwei Brennkammern, die von einem 0,70 m breiten Schürkanal im Osten versorgt wurden. Reste der Kuppel waren noch bis zu 0,30 m hoch erhalten. Auf der Tenne beziehungsweise in den Brennkammern fanden sich Bruchstücke grautoniger Gebrauchskeramik.

Zu den Fundstücken aus Bronze zählen unter anderem Beschläge, Fibeln, Fingerringe, ein Balsamarium und eine Statuette des Attis. Bei der Keramik handelt es sich vor allem um graue und helle Gebrauchskeramik.

MICHAELA GREISINGER

KG Weyregg, OG Weyregg am Attersee

Mnr. 50329.15.01 | Gst. Nr. 2382/1 | Römische Kaiserzeit, Unterwasseranlage

Im Auftrag des Heimatvereins Attergau wurde von September bis Dezember 2015 eine archäologische Prospektion mit Probenentnahme durchgeführt. Die römische Unterwasseranlage befindet sich vor der Ortschaft Weyregg am Ostufer des Attersees. Das Untersuchungsgebiet hatte eine Gesamtausdehnung von ca. 60 × 40 m. Die heute noch fassbaren Überreste befinden sich in direkter Ufernähe auf einer leicht abfallenden Strandplatte in einer Wassertiefe von 1 m bis 1,5 m. Bisherige Untersuchungen haben vor allem 1981 durch die Tauchgruppe von J. Offenberger (FÖ 20, 1981, 223–233) sowie 2010 durch V. Jansa und R. Breitwieser stattgefunden. Zwischen den Genannten entbrannte in der Folge eine wissenschaftliche Kontroverse über die Deutung dieser Unterwasseranlage; eine Neudatierung wurde jedoch nicht durchgeführt.

Im Zusammenhang mit der 2015 durchgeführten Prospektion bei der römischen Villa von Weyregg (St. Traxler, Oberösterreichisches Landesmuseum) sollte auch die zu-

gehörige Unterwasseranlage zeitlich neu eingeordnet werden. Die bisherige Datierung der unter Wasser befindlichen Anlage auf ca. 210 n. Chr. beruht auf einer ^{14}C -Datierung von Hölzern aus dem Jahr 1981 (FÖ 20, 1981, 223), wobei allerdings ein unkalibriertes Datum angegeben wurde. Da nicht mehr nachvollziehbar war, woher die Proben stammen und wo sie untersucht worden sind, erschien eine Neudatierung dieser Anlage sinnvoll.

Recherchen ergaben, dass schon im Jahr 1998 von R. Gotsleben 30 Holzproben von den Lärchenbohlen der Anlage gesägt worden waren. Diese Proben konnten damals dendrochronologisch nicht datiert werden, lagerten aber immer noch in der Universität für Bodenkultur Wien (Institut für Holztechnologie und Nachwachsende Rohstoffe) und konnten daher 2015 von Michael Grabner erneut analysiert werden. Diesmal gelang eine dendrochronologische Altersbestimmung: Die sehr massiven Lärchenbretter wiesen bis zu 168 Jahrringe auf, wobei die Datierung des jeweils letzten Jahrrings zwischen 5 und 103 n. Chr. schwankte. Allerdings konnte bei keiner Probe Splintholz oder eine Waldkante festgestellt werden, weshalb die Daten nicht für eine exakte Datierung herangezogen werden konnten. Aus diesem Grund führte der Verfasser eine erneute Probenentnahme mit dem Ziel durch, diesmal Hölzer mit Waldkante zu beproben. Dazu wurden zwei Holzproben am nördlichen Schenkel der Anlage entnommen. Aus der Sicht des Denkmalschutzes muss die Lage der Boje A-813 kritisiert werden, die eindeutig zu dicht an der Unterwasseranlage positioniert ist. Die

in ihrem direkten Umfeld befindlichen, aufrecht stehenden Holzpfähle sind durch das schwovjende Segelboot bereits beschädigt worden.

Die Probe 1 erbrachte nach der Analyse die erhofften neuen Erkenntnisse. Zwar war auch bei dieser Probe keine eindeutige Feststellung der Waldkante möglich, doch ließen sich 37 Jahrringe als Splintholz ansprechen. Der letzte Jahrring dieser Probe wurde auf das Jahr 125 n. Chr. datiert. Bisher gibt es für Lärche keine ebenso verlässliche Splintholzstatistik wie für Eiche. Kurt Nicolussi (Universität Innsbruck, Institut für Geografie, AG Alpine Dendrochronologie) entwickelte ein Rechenmodell zur Abschätzung der Waldkante anhand der Analyse des Splintholzes. Seine Einschätzung der Probe ergab Folgendes: Das Modell schätzt die Anzahl der Splintjahrringe auf 31,4, wobei der Schätzfehler (mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit) bei -11,8 beziehungsweise +10,5 liegt (also mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit 19,6 bis 41,9 Splintjahrringe). Mit 37 Splintjahrringen ist die Waldkante also mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr nahe (freundliche Mitteilung Kurt Nicolussi).

Zusammenfassend kann man bei aller Vorsicht feststellen, dass diese Unterwasseranlage um die Mitte des 2. Jahrhunderts (um 150) n. Chr. errichtet worden ist. Damit ist sie deutlich älter als die bisherige Datierung von 210 n. Chr. Allerdings erstaunt dieser Zeitraum auch nicht, wenn man bedenkt, dass die meisten römischen Villae im nördlichen Noricum bereits im 2. Jahrhundert errichtet worden sind.

HENRIK POHL

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 6:** Kuratorium Pfahlbauten, HENRIK POHL
Abb. 2, 4: WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER-KLIMESCH
Abb. 3: HANS RUDORFER, Naturhistorisches Museum Wien
Abb. 5: MARTINA REITBERGER-KLIMESCH
Abb. 7: ROMAN IGL und JOACHIM THALER
Abb. 8, 9: WOLFGANG KLIMESCH
Abb. 10: MICHAELA GREISINGER

Mag. Jakob Maurer
 Universität Wien
 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 jakob.maurer@univie.ac.at

Henrik Pohl M.A.
 Kuratorium Pfahlbauten
 Nußdorferstraße 15
 4846 Attersee
 pohl@pfahlbauten.at

Fiona Poppenwimmer
 Lorenz-Stein-Straße 8/1B
 1140 Wien
 a0701907@unet.univie.ac.at

MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch
 Archeonova
 Welsersstraße 20a
 4060 Leonding
 mreitberger@hotmail.com

Mag. Hans Reschreiter
 Naturhistorisches Museum Wien
 Prähistorische Abteilung
 Burgring 7
 1010 Wien
 hans.reschreiter@nhm-wien.ac.at

Mag. Hans Rudorfer
 Falkenburg 84
 8952 Irdning
 johannrudorfer@hotmail.com

Univ.-Prof. Timothy Taylor
 Universität Wien
 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 timothy.taylor@univie.ac.at

Mag. Joachim Thaler BA
 ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 j.thaler@ardig.at

Mag. Ullrike Zeger
 Archnet Bau- und Bodendenkmalpflege
 Josefs-gasse 10/4
 2340 Mödling
 office@archnet.at

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Dimitrios Boulasikis
 Archnet Bau- und Bodendenkmalpflege
 Josefs-gasse 10/4
 2340 Mödling
 office@archnet.at

Mag. Ortrun Deutschmann, B.A. M.A.
 Archnet Bau- und Bodendenkmalpflege
 Josefs-gasse 10/4
 2340 Mödling
 office@archnet.at

Klaus Freitag, BA
 Österreichisches Archäologisches Institut
 Zentraleuropäische Archäologie
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 klaus.freitag@oeai.at

Mag. Michaela Greisinger
 Stadtmuseum Wels
 Minoritengasse 5
 4600 Wels
 michaela.greisinger@wels.gv.at

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
 Österreichisches Archäologisches Institut
 Zentraleuropäische Archäologie
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 stefan.groh@oeai.at

Anna Herzog
 Universität Wien
 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 anna.herzog@univie.ac.at

Mag. Roman Igl
 ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 office@ardig.at

Dr. Anton Kern
 Naturhistorisches Museum Wien
 Prähistorische Abteilung
 Burgring 7
 1010 Wien
 anton.kern@nhm-wien.ac.at

Mag. Wolfgang Klimesch
 Archeonova
 Welsersstraße 20a
 4060 Leonding
 wolfgang.klimesch@archeonova.at

Gernot Krondorfer
 Ohnersdorf 11
 4152 Sarleinsbach

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Achleiten	Kematen an der Krems	156	Spätmittelalter, Keramik
Achleiten	Kematen an der Krems	250/2	Römische Kaiserzeit, Fibel und Münze Neuzeit, 3 Münzen
Berg	Berg im Attergau	2057	Bronzezeit bis Hallstattzeit, Keramik
Berg	Berg im Attergau	2065/3	Urgeschichte, Keramik
Berg	Berg im Attergau	3114	Hallstattzeit, Keramik
Bierbaum	Gampern	1184	Jungsteinzeit, Keramik
Linz	Linz	-	ohne Datierung, Brunnen-schacht
Obereisenfeld	Wels	321/2	siehe Mnr. 51218.15.01
Pasching	Pasching	850/1	Jungsteinzeit, Steinaxt
Pfaffing	Pfaffing	938	ohne Datierung, Hohlraum
St. Georgen an der Gusen	St. Georgen an der Gusen	-	Zeitgeschichte (?), Baureste
**Steinhaus	Steinhaus	2095/1	ohne Datierung, Verfärbung
Untersee	Bad Goisern am Hallstättersee	-	kein archäologischer Fund
**Wels	Wels	936/3, 937/2	Römische Kaiserzeit, Siedlung
Winkl	Traunkirchen	318/6–353	Bronzezeit, Lappenbeil
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Salzburg

EIN DIGITALER STADTPLAN DES RÖMISCHEN MUNICIPIUMS *lUVAVUM*/SALZBURG

PETER HÖGLINGER und MARTIN SCHRAFFL

Bald nach der Eingliederung des keltischen Königreiches Noricum in das Imperium Romanum 15 v. Chr. erfolgte im Bereich der heutigen Salzburger Altstadt die Neugründung einer römischen Siedlung. Ausschlaggebend für die Ortswahl war sicherlich die verkehrsgeografisch und strategisch günstige Lage an einem der wenigen dauerhaften Übergänge über die Salzach, daneben vielleicht auch die unmittelbare Nähe zu einem keltischen Zentralort auf der Anhöhe des Rainberges als bewusst gesetztem Kontrapunkt hierzu.

lUVAVUM erlebte einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung und wurde bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zum Municipium erhoben. Salzburg erhielt dieses ›Stadtrecht mit eigenem Statut‹ als erster Ort im römischen Österreich nördlich der Alpen, fungierte als Hauptstadt eines großen Verwaltungsbezirks (zum Beispiel bis zum Radstädter Tauern im Süden) und nahm eine Siedlungsfläche von rund 35 ha mit geschätzten 7 000 Bewohnern ein.

Bedingt durch die Ausdehnung des römischen Municipiums, die indirekt durch die Situierung der stets außerhalb der Stadtgrenzen angelegten Gräberfelder erschlossen werden kann und sich als etwa deckungsgleich mit jener der mittelalterlichen und barocken Altstadt Salzburgs beidseits der Salzach zeigte, haben zahlreiche Baumaßnahmen des 19./20. Jahrhunderts in diesem Areal unter anderem auch römische Baureste angeschnitten.

In Verbindung mit Publikations- und Ausstellungsprojekten wurden wiederholt Überblickspläne mit den wichtigs-

ten Ergebnissen erstellt, eine gesamthafte Zusammenschau aller bislang gewonnenen Detailerkennnisse schien jedoch aus Gründen des hierfür erforderlichen Zeit- und Finanzierungsaufwandes nicht realisierbar. Entsprechend stellte der Aufbau einer umfassenden (digitalen) Kartierung der römischen Baureste von *lUVAVUM*/Salzburg ein wichtiges (Forschungs-)Desiderat der Fachkollegenschaft, der Denkmalpflege und vieler Interessierter dar.

Seitens der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes konnte letztlich die Finanzierung eines zweijährigen Projektes sichergestellt werden, das über Trägerschaft des Stadtvereines Salzburg vom Institut für Archäologische Denkmalforschung ausgeführt und Ende März 2015 abgeschlossen wurde. Ziel des Projektes ›Digitaler Stadtplan *lUVAVUM*‹ war die Erfassung aller (mit Stichtag 31. 12. 2013) bekannten Baureste des römischen Municipiums *lUVAVUM* in einem georeferenzierten Plan, basierend auf dem Gauß-Krüger-Koordinatensystem. Als Grundlage diente die digitale Katastermappe (DKM) der Salzburger Altstadt, auf deren Basis die Verortung der römischen Baustrukturen erfolgte. Der Stadtplan wurde mit dem Programm AutoCAD 2008 erstellt und kann mit diesem oder einer neueren Programmversion geöffnet werden.

Das Projekt startete mit einer umfangreichen Literaturrecherche und der Einsichtnahme in analoge und digitale Planbestände von Kooperationspartnern wie dem Salzburg

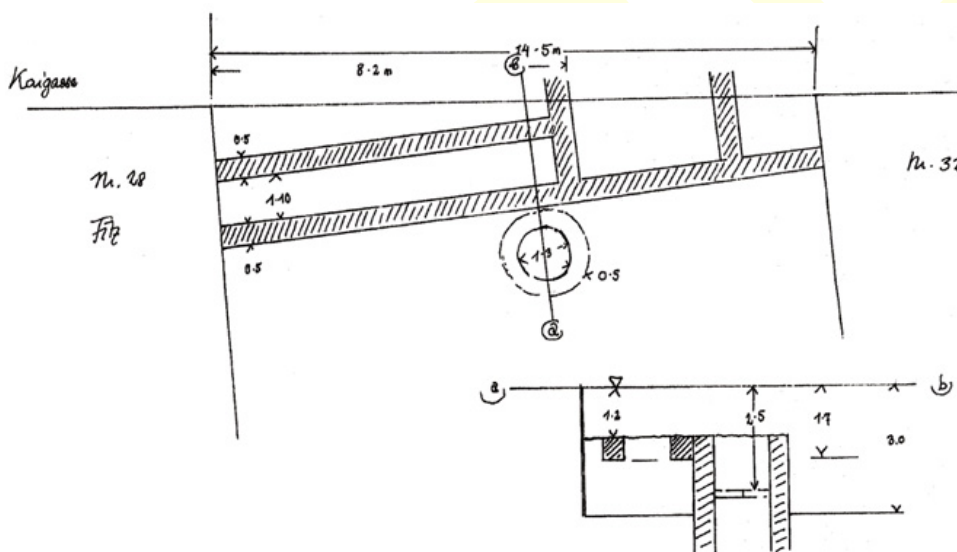


Abb. 1: Salzburg. Entzerrter Scan eines Originalplans aus dem Bereich Kaigasse Nr. 32.

Museum, der Erzabtei St. Peter¹ und dem Bundesdenkmalamt. Die Ergebnisse dieses ersten Arbeitsschrittes wurden in einer eigens angefertigten Mappe (*manual*) aufgelistet, die auch alle sonstigen für den Nutzer oder die Nutzerin relevanten Informationen enthält.

Die gewonnene Datenbasis musste nun hinsichtlich ihrer Einbindungsfähigkeit in die digitale Oberfläche beziehungsweise der Georeferenzierung sorgfältig überprüft werden. Hierbei standen die meisten digital erstellten Grabungspläne schon georeferenziert zur Verfügung oder waren mit vergleichsweise geringem Aufwand durch kleine Nachbesserungen in den Stadtplan zu integrieren. In etlichen Fällen konnte eine Einbindung erst durch die Nachvermessung von Bezugspunkten und deren Anbindung an verortete Fixpunkte über neu erstellte Polygonzüge erreicht werden. Dies betrifft insbesondere analoge Grabungspläne, die gescannt und – sofern möglich – mithilfe des Programms PhotoPlan in AutoCAD entzerrt beziehungsweise georeferenziert und anschließend umgezeichnet wurden.

Insgesamt konnten 75 Grabungen in den neuen Stadtplan integriert werden. Bei zwölf von diesen war die Georeferenzierung zwar möglich, musste aus unterschiedlichen Gründen aber als ungenau bewertet werden. Eine Zusammenstellung aller aufgenommenen Grabungen sowie eine tabellarische Auflistung der jeweiligen Verortungspräzision sind in der genannten Arbeitsmappe enthalten. Die scheinbare Diskrepanz zur hohen Anzahl der seit dem 19. Jahrhundert durchgeführten Befundbeobachtungen und Grabungen erklärt sich sowohl aus den Überschneidungen zahlreicher Kleinmaßnahmen mit späteren Flächenuntersuchungen als auch aus dem Verzicht auf die Eintragung von mangels entsprechender Dokumentationsqualität (Handskizzen) »schwebenden« Befundzonen. Für jede aufgenommene Grabung wurde eine gesonderte Kennnummer vergeben, die sowohl eine klare Abgrenzung der einzelnen Maßnahmen zueinander als auch über die Einblendung fiktiver Grabungsgrenzen die Zuordnung zusammengehöriger Befunde einer Grabung gewährleistet.

Zusätzlich wurden unterschiedliche Layer jeder einzelnen Grabung angefertigt, um eine differenzierte Nutzung des Stadtplans zu ermöglichen. Da jeder Layer im Plan separat ausgewählt beziehungsweise ein- oder ausgeblendet werden kann, stehen zahlreiche unterschiedliche Planvariationen und Betrachtungsweisen zur Verfügung. Die Definition von derzeit 532 Layern und 33 Gruppenfiltern erlaubt etwa Abfragen nach Bauperioden (gegliedert nach Jahrhunderten, soweit dies aufgrund bereits vorliegender wissenschaftlicher Auswertungen oder nach den Angaben der jeweiligen Ausgräber möglich war), Funktionsstrukturen (Straßen, Brunnen, Kanäle, Mosaiken etc.), einzelnen Gra-

bungen (mit Angabe der Primärliteratur) und Flächenausschnitten mit/ohne interpretative/n Ergänzungen sowie die Erstellung diesbezüglicher Detailpläne als PDF- oder JPEG-Dateien und im analogen Ausdruck. Als Korrektiv können auch die verwendeten Originalpläne eingeblendet werden; die angegebenen Kurzzitate verweisen auf die Quelle und sind im Kapitel *Literatur* aufgeschlüsselt.

Trotz des gerade im letzten Jahrzehnt durch die Betreuung zahlreicher Bauprojekte sprunghaft erweiterten Kenntnisstandes ergibt sich zwar auch in der nun vorliegenden Gesamtschau weiterhin ein sehr ausschnitthaftes Bild der römischen Stadt *Iuvavum*/Salzburg. Das weiterhin rege Baugeschehen in der Salzburger Altstadt wird jedoch kontinuierlich manche Lücke im Wissensstand zu füllen vermögen, wie die jüngsten und im digitalen Stadtplan noch nicht integrierten Detailergebnisse im Bereich der Leitungsgrabungen am Alten Markt, der Getreidegasse und am Herbert-von-Karajan-Platz eindrucksvoll belegen. Ebenso liegen nun sowohl für die Beantwortung wissenschaftlicher Fragestellungen als auch für (laufend anstehende) denkmalpflegerische Entscheidungen erstmals verlässliche Daten- und Plangrundlagen vor, die mit vergleichsweise geringem (Wartungs-)Aufwand hinsichtlich aktueller Zuwächse ergänzt werden können.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Vorlage: GÜNTHER E. THÜRY, *Die Stadtgeschichte des römischen Salzburg. Befunde und Funde bis 1987*, British Archaeological Reports. International Series 2600, Oxford 2014, 155, Abb. 62; Bearbeitung: Bundesdenkmalamt

Abb. 2: Vorlage: Salzburg Museum; Bearbeitung: Bundesdenkmalamt

Abb. 3–5: Bundesdenkmalamt

Abb. 6: Vorlage: ARDIG; Bearbeitung: Bundesdenkmalamt

Abb. 7: Vorlage: NORBERT HEGER, *Salzburg in römischer Zeit*, Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 19, 1973, 42; Bearbeitung: Bundesdenkmalamt

AUTOREN

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Salzburg
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg
peter.hoeglinger@bda.gv.at

Martin Schraffl M.A.
Institut für Archäologische Denkmalforschung
Sportplatzstraße 5
3385 Markersdorf
martin.schraffl@gmx.at

¹ Zu danken ist hierbei insbesondere Wilfried K. Kovacovics und Raimund Kastler (beide Salzburg Museum) sowie Stefan Karwiese (Erzabtei St. Peter).



Abb. 2: Salzburg. Entzerrter Scan eines Originalplans aus dem Bereich Berchtesgadener Hof/Kaigasse Nr. 32.

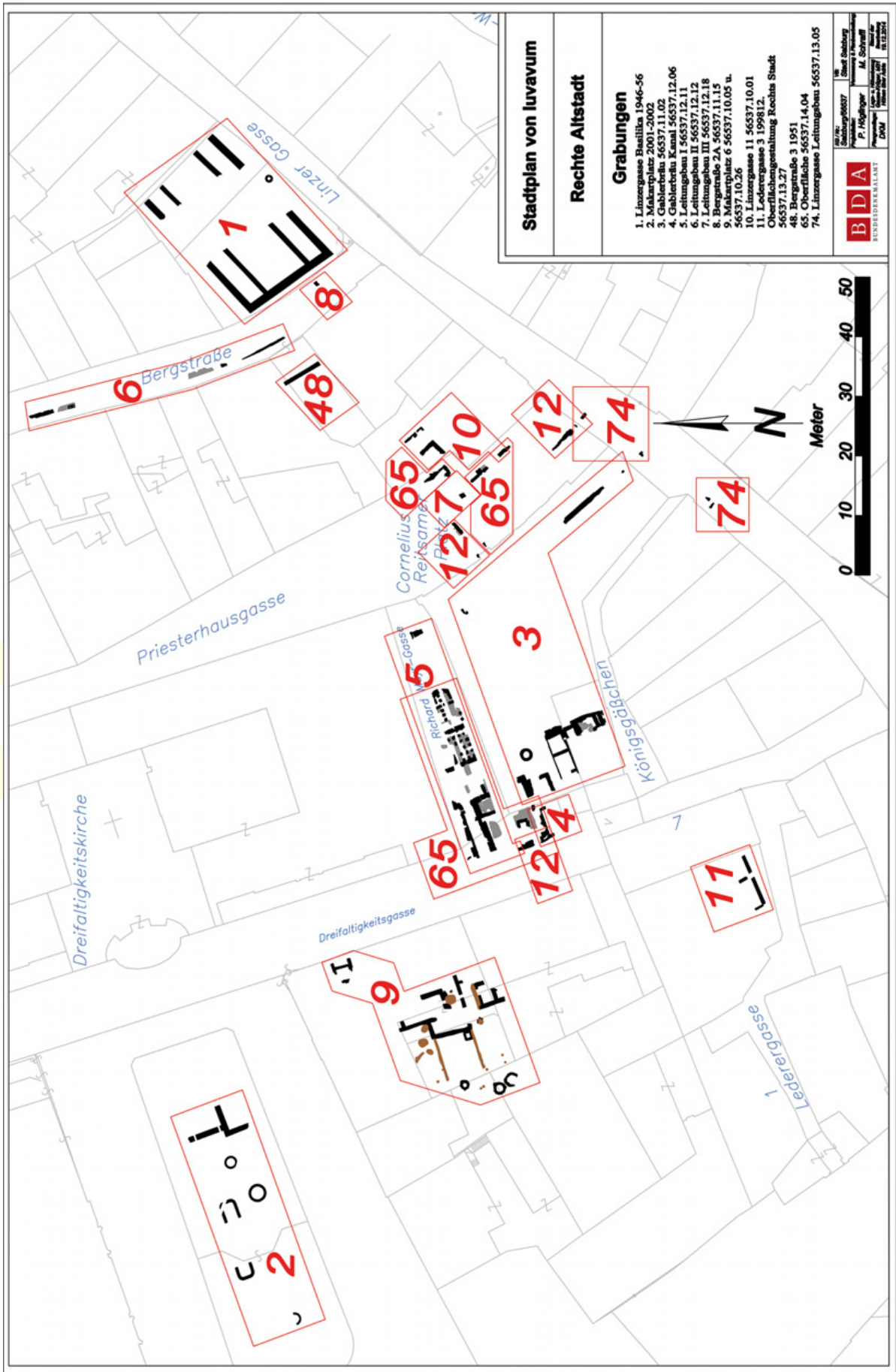


Abb. 3: Salzburg. In den digitalen Stadtplan aufgenommene Grabungen im Bereich Rechte Altstadt.

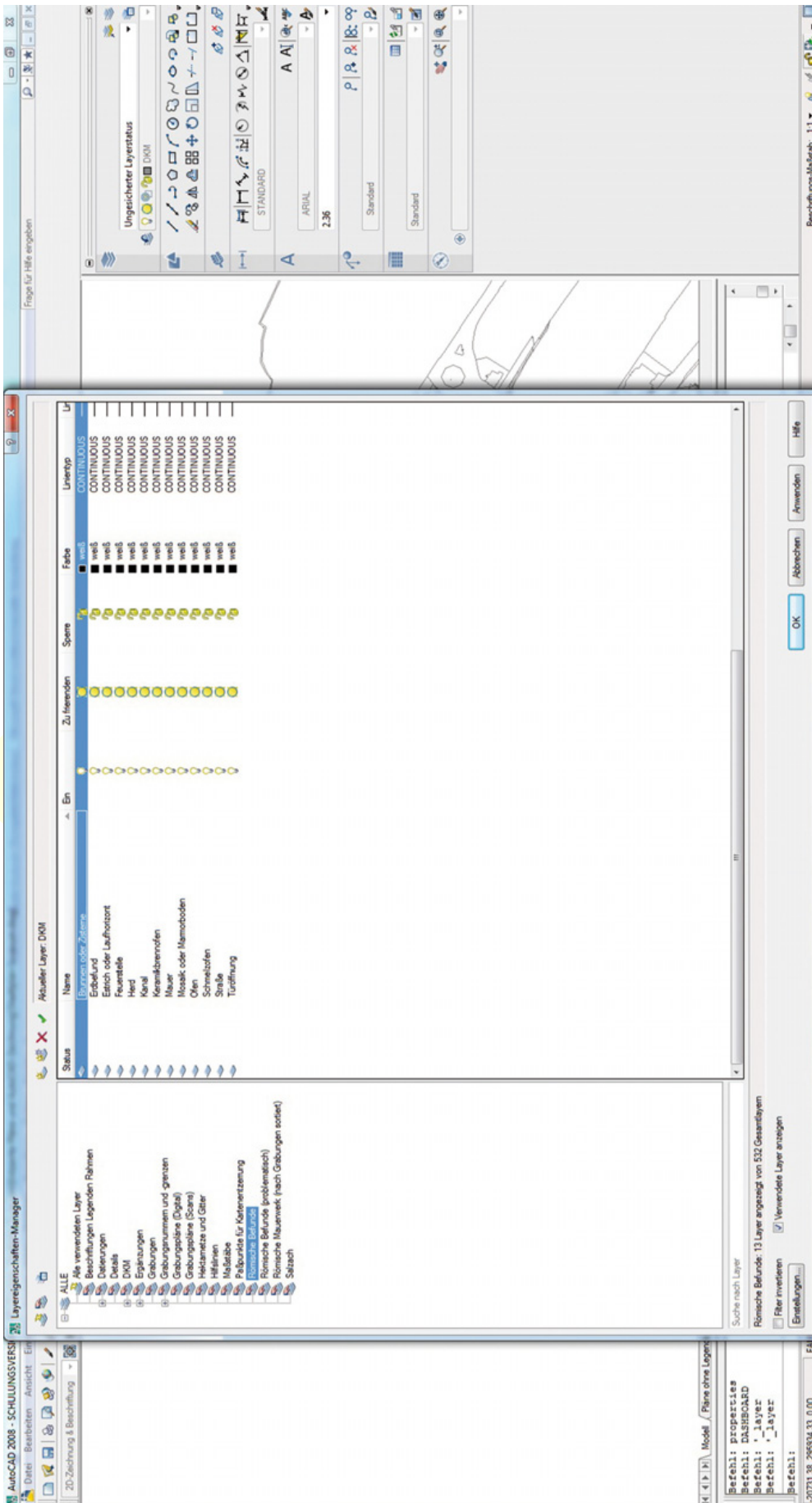


Abb. 4: Salzburg. Screenshot mit Beispielen für Layer und Gruppenfilter.

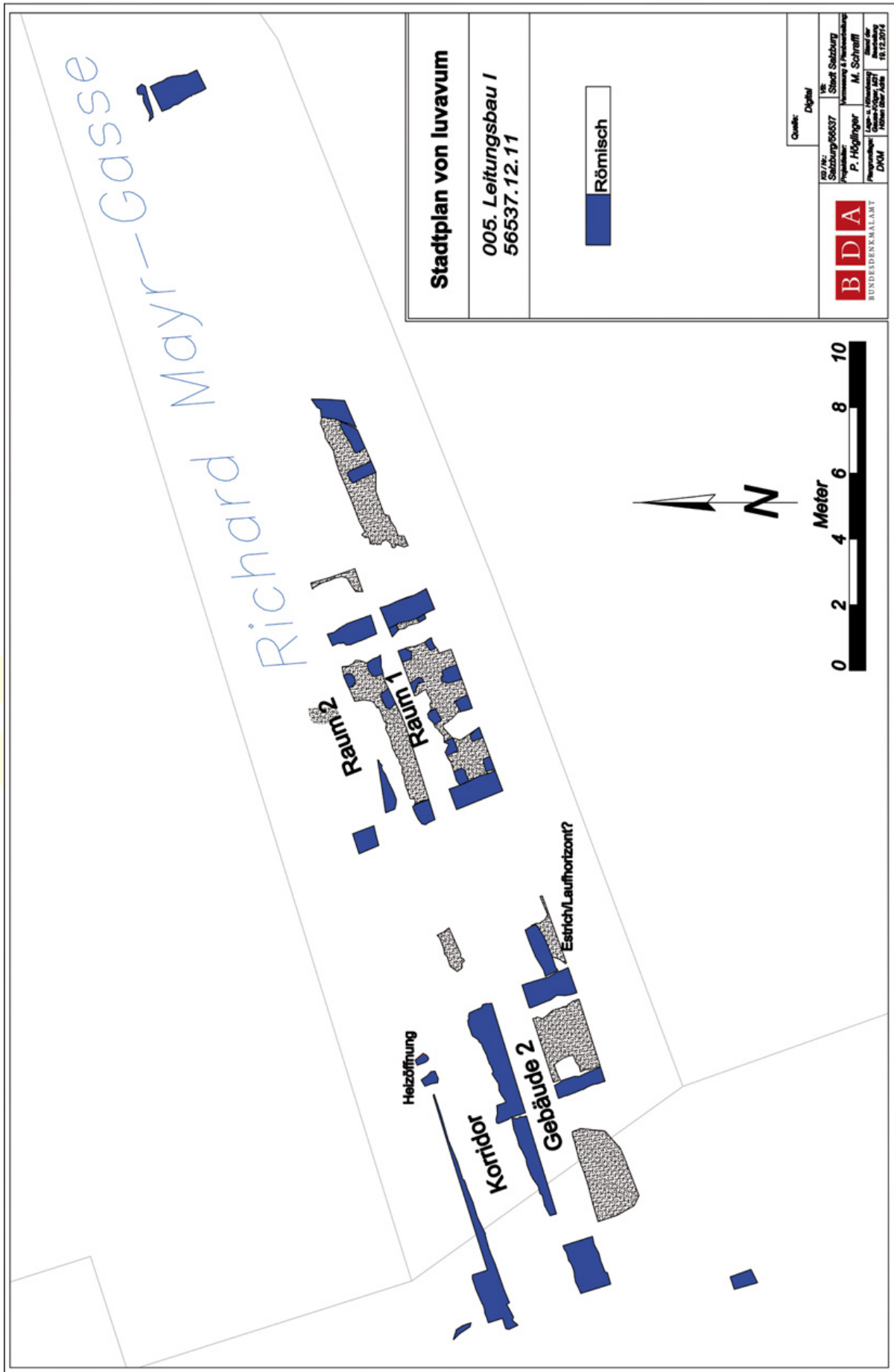
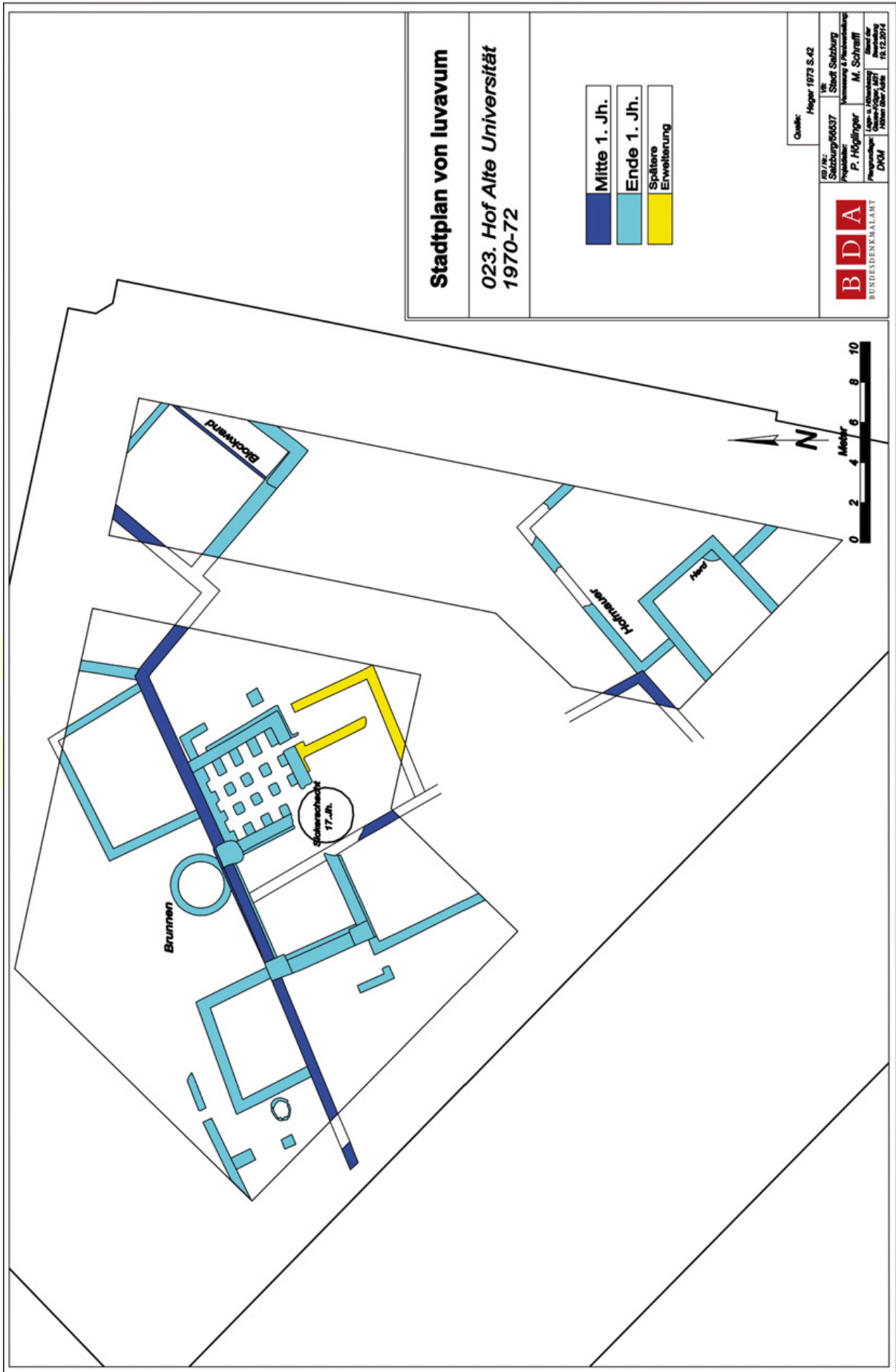


Abb. 6: Salzburg. Detailplan 005 (Mnr. 56537.12.11).



Stadtplan von Iuvavum

**023. Hof Alte Universität
1970-72**

- Mitte 1. Jh.
- Ende 1. Jh.
- Spätere Erweiterung

Quelle: Heger 1973 S. 42

RD/Nr.: Salzburg/65837

Vf.: Stadt Salzburg

Proj.: P. Höglinger

Planungsgröße: 0,40 x 0,20 x 0,27

DtM: Hohen über Adle

15.12.2015

BDA
BUNDESDENKMALAMT

Abb. 7: Salzburg. Detailplan 023 (Hof Alte Universität).

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Abtenau Markt	Abtenau	56002.15.01	78/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Blasius
**Bischofshofen	Bischofshofen	55501.15.01	86/1	Bronzezeit, Bronzebeil ohne Datierung, Bestattungen
**Dorfwerfen	Pfarrwerfen	55503.15.01	782/1, 782/3	ohne Datierung, Almwüstungen
*Dürnberg	Hallein	56204.15.01	389	La-Tène-Zeit, Siedlung Neuzeit, Gehöft
*Dürnberg	Hallein	56204.15.02	645/3	La-Tène-Zeit, Bergbau
**Georgenberg u.a.	Kuchl u.a.	56206.15.01	20–110 u.a.	kein Befund
**Grödig	Grödig	56515.15.01	100–103/2	Neuzeit, Keramik und Münze
**Hallein	Hallein	56209.15.01	21, 117	kein Befund
**Hallein	Hallein	56209.15.02	116/1	Hallstattzeit, Bestattung
*Lenzing	Saalfelden am Steinernen Meer	57114.15.01	371	Römische Kaiserzeit, Villa rustica und Bestattungen
**Mariapfarr	Mariapfarr	58011.15.01	.2	Neuzeit, Pfarrkirche Zu unserer lieben Frau
Matzing	Seeham	56530.15.01	2153	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mauterndorf	Mauterndorf	58012.15.01	.1	Neuzeit, Burg Mauterndorf
**Morzg	Salzburg	56532.15.01	970	Neuzeit, Schloss Hellbrunn
**Morzg	Salzburg	56532.15.02	530/2	kein Befund
*Mühlbach	Mühlbach am Hochkönig	55507.15.01	679/1	Bronzezeit, Bergbau
*Neumarkt Land	Neumarkt am Wallersee	56313.15.01	3639/1	Römische Kaiserzeit, Villa rustica
*Obertrum	Obertrum am See	56535.15.01	.34	Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.
*Salzburg	Salzburg	56537.14.30	14	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.01	3217	Neuzeit, Bebauung
*Salzburg	Salzburg	56537.15.02	3702–3719	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Salzburg	Salzburg	56537.15.03	445/4–3716	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.04	1977/3, 1979/4	kein Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.15.05	91	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.06	385	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum
**Salzburg	Salzburg	56537.15.07	313–327	Mittelalter bis Neuzeit, Erzstift St. Peter
**Salzburg	Salzburg	56537.15.08	835	Neuzeit, Bebauung
*Salzburg	Salzburg	56537.15.09	941, 944	Neuzeit, Schloss Mirabell
Salzburg	Salzburg	56537.15.10	291–3690	2016
**Salzburg	Salzburg	56537.15.11	23	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.12	242, 244	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.13	2468/1	kein Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.15.14	2481	Mittelalter bis Neuzeit, Festung Hohensalzburg
Salzburg	Salzburg	56537.15.15	318	2016
Salzburg	Salzburg	56537.15.16	2006	2016
**Salzburg	Salzburg	56537.15.17	2481	Neuzeit, Festung Hohensalzburg
**Salzburg	Salzburg	56537.15.18	292	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.19	3679	Neuzeit, Bebauung
*Salzburg	Salzburg	56537.15.20	122, 3679	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.21	3690	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.22	245, 246	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.23	289/2–3690	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.24	3717	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.25	3702	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.26	3690	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.27	510, 511	Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.28	3675	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum Neuzeit, Bebauung
**Salzburg	Salzburg	56537.15.29	92	Neuzeit, Mozart-Denkmal
**Salzburg	Salzburg	56537.15.30	3675, 3681/1	Römische Kaiserzeit (?), Bebauung

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Schwemmburg	Radstadt	55321.15.01	902	Neuzeit, Schloss Tandalier
**Siezenheim I	Wals-Siezenheim	56542.15.01	1013–1164	Neuzeit, Schloss Kleßheim
**Unterberg	Abtenau	56013.15.01	479/2, 480/6	Neuzeit, Almwüstung
**Wals I	Wals-Siezenheim	56546.15.01	2732/1	Neuzeit, Bebauung
**Weitwörth	Nußdorf am Haunsberg	56415.15.01	601/2	kein Befund
**Werfenweng	Werfenweng	55512.15.01	1254	ohne Datierung, Almwüstung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Abtenau Markt, MG Abtenau

Mnr. 56002.15.01 | Gst. Nr. 78/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Blasius

Im Zuge einer Renovierung in Teilbereichen der Pfarrkirche hl. Blasius waren 2015 auch Eingriffe in die Bodenzone im nördlichen Seitenschiff sowie im Presbyterium vor dem Hochaltar erforderlich, um die bislang bestehenden unterschiedlichen Bodenniveaus in den genannten Arealen zu vereinheitlichen. Die Grabungsarbeiten wurden im Juli 2015 durchgeführt.

Vor dem barocken Hochaltar wurde mit einer mächtigen, Nord-Süd verlaufenden Bruchsteinmauer (Breite 1,1 m) eventuell eine ältere (vorgotische?) Bauphase angetroffen, in der das Presbyterium nach drei Jochen einen geraden Abschluss gefunden hätte. Der heute bestehende, polygonale (gotische) Chorabschluss wurde mit einer Fuge an die Ecke angesetzt, die das nördliche Fundament des Presbyteriums mit der nun aufgedeckten, Nord-Süd verlaufenden Mauer bildet. Hinweise auf eine mehrmalige bauliche Veränderung des Chores zeigten sich auch an der Südseite: Hier wurde ein verstärktes gotisches Türgewände im aufgehenden Mauerwerk freigelegt, das jedoch bereits einen älteren Zugang von Süden überlagert hatte. Die Nord-Süd verlaufende Mauer dürfte im Zuge eines Umbaus abgebrochen worden sein, über die verbleibenden Reste führte nun eine Stufe zum Altar im neuen Anbau. Reste dieser Treppe konnten in Form von Rotmarmorplattenresten sowie dem zugehörigen Mörtelbett mit Kehlung und entsprechenden Plattenabdrücken dokumentiert werden.

In barocker Zeit wurde eine Kapelle durch einen Anbau zum nördlichen Seitenschiff erweitert (urkundlich 1659). Auch hier waren Bodeneingriffe (Tiefe 0,5–0,6 m unter Fußbodenoberkante) notwendig, um die bislang bestehenden Niveauunterschiede zwischen Seitenschiff und Altarraum auszugleichen. Unter einer neuzeitlichen Planierungsschicht, die wahrscheinlich in das Jahr 1939 zu datieren ist, konnten einige barocke Baubefunde freigelegt werden. Hierbei handelte es sich um Estrichreste, einen Treppenunderbau (Breite 0,72 m) zum Altar des Seitenschiffs an der Ostseite und einen mit Bruchsteinen gemauerten Schachteinbau mit einer lichten Weite von 0,8 × 0,4 m nördlich des Altarsockels. Der Schachteinbau lag im Bereich des Taufbeckens und wurde noch bis ins 19. Jahrhundert für die Versickerung des Taufwassers, aber auch für die ›Entsorgung‹ gebrochener Taufgefäße etc. verwendet.

Ebenfalls aus der Errichtungszeit dieses Gebäudeteils stammt der Unterbau für den oben erwähnten Altar. Trotz rezenter Überformungen (Betonguss) waren noch Reste der originalen Bausubstanz erhalten. Das Fundament bestand aus einer vermörtelten Lage großer Bruchsteine mit

einem Fundamentvorsprung (Breite 0,2 m), auf dem Spolien zu einem U-förmigen Sockel gefügt worden waren. Bei den Spolien handelte es sich um schwarz-rot bemalte, mehrfach profilierte Fragmente von Türgewänden, die wohl einer gotischen Bauphase zuzurechnen sind. Eine idente Farbfassung war beispielsweise an einem zugesetzten Türgewände am Westende des nördlichen Seitenschiffes zu beobachten; auch hier weist die Profilierung auf eine Datierung in die Gotik hin. Die Spolien aus dem Altarsockel wurden beim Abtragen geborgen und dokumentiert.

Insgesamt konnten 40 Fundmünzen sowie verschiedene Devotionalien (barocke Kreuzanhänger, Benediktuspfenning) geborgen werden. Die Münzen sind überwiegend in das 18. und 19. Jahrhundert zu datieren, drei stammen aus dem 17. Jahrhundert. Hervorzuheben ist ein 1670 geprägter »Dreier« aus dem Bistum Würzburg, der erstmals als Bodenfund in Salzburg belegt werden konnte. Drei Münzen zeigen eine sekundäre Lochung, die auf eine Schmuckfunktion verweisen dürfte (**Abb. 1**). Dieses Phänomen konnte bislang unter den Fundmünzen aus Salzburger Kirchengerabungen nicht beobachtet werden. Das keramische Material umfasst vor allem Fragmente kleiner neuzeitlicher Weihwasserkrüge, die zum Großteil aus dem ›Sickerschacht‹ unter dem Taufstein stammen.

PETER HÖGLINGER

KG Dürnberg, SG Hallein

Mnr. 56204.15.01 | Gst. Nr. 389 | La-Tène-Zeit, Siedlung | Neuzeit, Gehöft

Auf dem Hochbichl, einer kleinen Erhebung beziehungsweise Kuppe am Südrand der urgeschichtlichen Hauptfundzone des Dürnbergs, waren im Berichtsjahr aufgrund eines geplanten Bauvorhabens bei einer Privatklinik archäologische Untersuchungen erforderlich.

Vom Hochbichl selbst sind bislang keine archäologischen Funde bekannt; mutmaßliche Beobachtungen im Zuge des Klinikbaus im Jahr 1959 wurden nicht dokumentiert. Gleichwohl befinden sich mehrere Fundstellen beziehungsweise Grabungsplätze in unmittelbarer Umgebung. Baumaßnahmen der 1960er- und 1990er-Jahre erbrachten Funde und Befunde der Früh- und der Spät-La-Tène-Zeit nordwestlich des Hochbichls. Auch aufgrund der äußerst siedlungsgünstigen topografischen Lage war somit schon vor Beginn der Bauarbeiten mit dem Vorhandensein archäologischer Befunde im Bereich rund um das bestehende Klinik-Gebäude zu rechnen. Dies bestätigten Voruntersuchungen im Jahr 2014, die im Jahr 2015 zur flächigen archäologischen Untersuchung von etwa zwei Dritteln des betroffenen Bereiches durch die Dürnbergforschung am Keltenmuseum Hallein/Salzburg Museum und die Firma ARDIG führten. Die hauptsächlichen Arbeiten fanden im Juni und Juli 2015 statt, zumeist klein-



Abb. 1: Abtenau Markt (Mnr. 56002.15.01). Gelochte Fundmünzen aus der Pfarrkirche hl. Blasius. Ohne Maßstab.

räumige Untersuchungen wurden noch im Oktober und November 2015 durchgeführt. Das Grabungsareal am Nord- und Ostabhang des Hochbichls hatte eine unregelmäßige Form bei einer Länge von etwa 70 m und einer Breite von 9 m bis 20 m und wies somit eine Fläche von ca. 1015 m² auf.

Unter einer sehr dünnen, rezent aufgebracht Humusschicht zeigte sich flächig eine gelbliche, mit Bruchsteinen durchsetzte Schicht aus fettem Lehm (Moränenmaterial). Dabei handelte es sich um Kelleraushubmaterial vom Bau des Klinikgebäudes. Diese Schicht beinhaltete nur sehr wenig neuzeitliches Fundmaterial, das sich den bäuerlichen Gebäuden, die vor der Klinikerrichtung hier bestanden haben, zuordnen lässt.

Unterhalb der rezenten Schichtpakete zeichneten sich archäologische Straten ab. Zum einen handelte es sich um eine flächige Kulturschicht, die im Wesentlichen La-Tène-zeitliches Fundmaterial enthielt, zum anderen um einige jüngere, in dieses Stratum eingetieft Objekte. Neben einer runden Grube können zwei parallele neuzeitliche Steinreihen als Fundamente eines bäuerlichen Nebengebäudes identifiziert werden, dessen Lage im Franziszeischen Kataster verzeichnet ist. In einigen Randbereichen war die Kulturschicht nicht mehr erhalten; dort zeigten sich direkt unter den rezent aufgeschütteten Schichten erste, in den anstehenden Boden eingetieft urchenzeitliche Objekte.

Die unterschiedlich mächtige Kulturschicht bestand aus lehmig-humosem, zähem festem Material mit zahlreichen größeren Steineinschlüssen. Der überwiegende Teil der Funde aus dieser Schicht ist La-Tène-zeitlich; nur wenige Gegenstände, die allesamt aus dem obersten Schichtbereich geborgen wurden, sind neuzeitlich. Sie wurden wahrscheinlich sekundär in die eisenzeitliche Kulturschicht eingebracht beziehungsweise eingedrückt, als das Gelände im Zuge des Spitalbaues massiv umgestaltet wurde.

Nach dem Abtragen der Kulturschicht zeigte sich der anstehende Boden und damit das Urgelände, wie es zur Eisenzeit ausgeprägt war beziehungsweise künstlich überprägt wurde. Dabei fiel insbesondere auf, dass die Hangneigung im Bereich der Grabungsfläche ursprünglich noch steiler gewesen war, als es sich anhand der neuzeitlichen und rezenten Überlagerungen darstellte. Zudem konnten einige künstlich wirkende, zumeist radial zum ehemaligen Gipfel

des kleinen Hügels verlaufende Abstufungen im Gelände festgestellt werden. Auffällig war ferner eine deutliche Senke etwa in der Mitte der Grabungsfläche, in der die darüberliegende Kulturschicht am mächtigsten ausgeprägt war; in dieser ›Sedimentfalle‹ hatte sich aus höheren Lagen abgeschwemmtes Material gesammelt.

Im westlichen Bereich der Grabungsfläche zeigten sich einige kleinere bis mittelgroße Gruben sowie zwei Gräbchen, die rechtwinkelig aufeinander zuliefen, jedoch im Eckbereich von einer weiteren Grube geschnitten wurden. Von dieser Grube ausgehend führte ein Gräbchenstrang Richtung Nordnordwest. Er war bei einer Länge von 2,1 m durchschnittlich etwa 0,4 m breit sowie maximal 0,09 m tief. Im rechten Winkel zu diesem Gräbchen setzte sich ein weiterer, etwa 11,9 m langer Gräbchenstrang Richtung Ost-Nord-Ost fort, in dessen Innerem sich zwei Pfostengruben abzeichneten. Südlich und nördlich lagen jeweils drei weitere Pfostengruben. Eventuell liegt hier eine Art Zaun oder Palisade mit zusätzlichen Stützpfeilern vor. Im Zuge der Nachtragsgrabungen im Oktober und November 2015 wurde etwa 0,55 m südlich des westlichen Endes des Gräbchens ein weiterer Gräbchenabschnitt entdeckt. Dieser war 1,9 m lang, etwa 0,4 m breit und maximal 0,3 m tief. Südöstlich davon zeigten sich drei Pfostengruben. Ein blaues Glasarmringfragment deutet eine mittel-La-Tène-zeitliche Nutzung an.

Nördlich lag eine größere, hakenförmige, im Norden nicht vollständig erfasste und im Südosteck von einer rundlichen Grube überlagerte Grube. Sie enthielt ein Mischinventar aus fünf römischen Münzen des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. sowie hallstatt- und La-Tène-zeitlicher Keramik.

Bei einer 13 m östlich gelegenen Befundgruppe wurde ein ungefähr dreieckiges oder keilförmiges, seichtes Objekt im rechten Winkel von einer 5,1 m langen Steinreihe abgeschlossen. Annähernd, wenngleich nicht exakt parallel zu dieser Steinreihe konnte in einem Abstand von 4 m bis 5 m eine weitere Steinreihe mit einer Länge von 7,1 m dokumentiert werden. Eine Funktion als Hangstützmauern scheint aufgrund der Nähe der beiden Steinreihen und des geringen Gefälles in diesem Bereich unwahrscheinlich. Aufgrund der nicht ganz parallelen Ausrichtung und der unterschiedlichen Länge der beiden Steinreihen sowie mangels Querreihen ist eine Interpretation als Fundament eines Gebäudes ebenfalls nicht schlüssig. Zwischen den beiden Steinreihen befand sich eine unregelmäßig-rundliche Grube mit späthallstatt-beziehungsweise früh-La-Tène-zeitlichem Fundmaterial. Die südöstlich anschließende Reihe von fünf Gruben könnte als wegbegleitende Struktur eine Deutung der Steinreihen als Zugangssituation nahelegen.

Knapp südwestlich der Grubenreihe befand sich eine Nordwest-Südost orientierte, rechteckige Struktur von etwa 4,4 m Länge und 2 m Breite. Die Nordostecke der Grube dürfte aufgrund der dort steilen Hangsituation aberodiert sein. Knapp nordwestlich – ursprünglich wohl noch innerhalb des Objektes – befand sich eine Pfostengrube. Die rechteckige Form, ihre Maße sowie die Pfostensetzung an einer Schmalseite erlauben die Ansprache als Grubenhaus, dessen Verfüllungszeitraum durch eine Fibel vom Typ Mötschwil auf die jüngere Mittel- und beginnende Spät-La-Tène-Zeit eingegrenzt wird.

Etwa 5 m östlich der eingetieften Hütte zeigte sich eine Gruppe von drei mittelgroßen Gruben. Knapp südöstlich davon befand sich neben einer dünnen Planierungsschicht ein annähernd rechteckiges Objekt, dessen südöstliche Grenze außerhalb der Grabungsfläche lag. Bei einer maxi-

malen Tiefe von 0,8 m betrug seine erhaltene Länge 3,8 m (Nordwest-Südost-Erstreckung), die Breite 3,1 m. Richtung Südwesten – also hangaufwärts – wurde das Objekt von einer Steinreihe abgeschlossen. Mehrere Füllschichten dieses Objektes zeigten deutliche Brandspuren. Es könnte sich um die Überreste eines Hauses handeln, wobei jedoch nur an der Südwestseite eine Steinreihe als Fundament für ein Holzhaus nachgewiesen werden konnte. Im Inneren des Objektes vorgefundene Steine könnten die in Sturzlage verbliebenen Reste der anderen Fundamentreihe darstellen. Ein Bommelanhänger, eine Tier- sowie eine Paukenfibel datieren den Befundkomplex in die Späthallstattzeit/Früh-La-Tène-Zeit.

Das am Hochbichl geborgene Fundgut ist in quantitativer wie qualitativer Hinsicht ausgesprochen reichhaltig. Die überwiegende Zahl der datierbaren Funde erwies sich als eisenzeitlich. Nur wenige Funde, darunter zwei Klingen aus grau gebändertem Hornstein, sind eindeutig älter. Keramik der Stufe Ha D war meist mit jüngeren, La-Tène-zeitlichen Funden vergesellschaftet, die die Masse des Gesamtfundaufkommens stellen. Darüber hinaus wurden vier Bronzefragmente, möglicherweise Fußziererelemente späthallstattzeitlicher Fibeln, entdeckt.

Neben den Funden aus den 40 (eingetieften) Objekten wurden die meisten Stücke aus der La-Tène-zeitlichen Kulturschicht geborgen. Das Gros der Funde bilden Faunenreste und Keramik. Fragmente von Töpfen mit Kammstrichzier treten in großer Vielfalt und Varietät auf und weisen mitunter typische Reparaturstellen mittels Eisenklammern auf. Vereinzelt konnten Bodenzeichen festgestellt werden. Es dominiert grobe Ware in Form großer Töpfe mit wulstig ausgeprägten Randpartien. Einige sichelförmige Ränder belegen ein entwickeltes Stadium der Stufe LT D1. Nicht selten sind feinkeramische Stücke mit Überresten meist zonaler Bemalung in Form roter oder weißer Farbstreifen. Mitunter treten vertikale Wellenbänder und Streifen in schwarzgrauer Sepiabemalung hinzu. Das Fragment einer weiten Schüssel zeigt an der Schulter fast flächig eingestempelte Kreisaugen. Als Charakteristikum der Phase LT D1 liegen mehrere Fragmente feinkammstrichverzierter Gefäße vor.

Besonders zahlreich sind die Sonderfunde, die aus der Kulturschicht geborgen werden konnten. 28 Fibeln oder Fibelfragmente aus Bronze und Eisen konnten identifiziert werden. Eine LT-A-zeitliche figürliche Fibel besitzt einen Bügel in Form eines nach hinten gerichteten Tieres, möglicherweise eines Hundes, und einen Fuß in Form eines nach hinten gerichteten Widderkopfes. Ein Paukenfibelfragment weist nur mehr eine flach gewölbte Scheibe mit Koralleinlage über dem Bügel und eine Hälfte der Spirale auf. Ebenfalls in die Stufe LT A ist eine ostalpine Tierkopffibel zu datieren, die zusammen mit zwei beziehungsweise drei Vogelkopffibeln (**Abb. 2**) in der Kulturschicht gefunden wurde. Eine von diesen weist eine Besonderheit auf: Der Vogelkopf war am Fußende mittels eines Scharniers befestigt.

Eine besonders gut erhaltene Fibel, die dem Typ Mötshwil nahe steht, kann in die fortgeschrittene Mittel-La-Tène-Zeit (LT C2) datiert werden und weist den Weg zu mehreren Gewandschließen der Spät-La-Tène-Zeit. Der Form der Nauheimer Fibeln sind zwei Exemplare zuzuweisen, von denen eines Vergoldungsreste trägt. Ebenfalls aus der Kulturschicht stammt eine bronzene Schüsselfibel der Subphase LT D1b. In dieselbe Zeitstufe kann eine Fibel aus Weißmetall gestellt werden, die der Form Almgren 65 zuzurechnen ist. Das jüngste Stück ist eine Omega-Fibel, die

in die fortgeschrittene Spät-La-Tène-Zeit, oder auch in früh-römische Zeit eingeordnet werden kann.

Unter den sonstigen Kleinfunden sind Ringe beziehungsweise Ringfragmente stark vertreten. Es konnten Fingerringe aus Bronze beziehungsweise Eisen sowie Arm- und Halsreife aus Bronze geborgen werden. Das Fragment eines im Querschnitt D-förmigen Gagat- oder Saproelitararmreifs stammt aus der Kulturschicht und weist Längsrillen als Verzierung auf. Wie das Fragment eines blauen Glasarmringes der Form Gebhard Reihe 1 ist er in die Stufe LT C1 zu datieren. Eine Ringperle aus hellbraunem beziehungsweise gelbem Glas mit grünlichen und weißen Farbflecken kann in die Stufe LT D1 datiert werden. Neben zwei einfachen stabförmigen Haken ist vor allem ein besonders gut erhaltener bronzener Ringknopfgürtelhaken der Spät-La-Tène-Zeit zu erwähnen.

Das sonstige bronzene Kleinfundspektrum umfasst einen Beschlag, eine Perle, einen Anhänger, Kettenglieder, einen Nietkopf, einen Bommelanhänger und einen nicht näher interpretierbaren, massiv gegossenen rädchenförmigen Anhänger mit acht warzenartigen Fortsätzen. Unter den zahlreichen Eisenfunden sind ein Messer und ein Beil hervorzuheben. Das Geräteinventar aus Tierknochen beinhaltet einen bearbeiteten, zylinderförmigen Knochen, der möglicherweise als Glätter diente. Ferner liegen ein Nadelfragment, eine Ahle sowie ein nicht näher bestimmbares längliches Gerät vor.

Bei den insgesamt 25 gefundenen keltischen Münzen handelt es sich vorwiegend um Büschelquinare und Kleinsilber-Typen. Fünf römerzeitliche Münzen des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. wurden eng beieinanderliegend in einer Grube gefunden.

Eine Reihe neuzeitlicher Funde steht wohl in Zusammenhang mit dem bäuerlichen Betrieb, der vor der Errichtung der Klinik am Hochbichl angesiedelt war. In der rezenten Überschüttung der Grabungsfläche lagen zwei bearbeitete Holzbalken und zahlreiche neuzeitliche Keramikfragmente, darunter viele glasierte Stücke. Eine einzige Grube erbrachte eine größere Menge an neuzeitlicher Keramik; weitere Fragmente wurden, ebenso wie einige metallene Kleinfunde, an der Oberfläche der Kulturschicht gefunden.

An spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kleinfunden sind ein bronzener Wasserhahn, dessen Griffteil in Form eines Hahnes gestaltet ist, ein Bronzeanhänger, eine Tonpfeife, ein gotischer Schlüssel, ein kleines Bronzeblech in Form eines (Wappen-)Schildes sowie eine Schelle erwähnenswert. Eine Wallfahrtsmedaille beziehungsweise ein religiöser Anhänger und eine Votivfigur in Pferdchenform fallen in den Bereich der Religiosität beziehungsweise Volksfrömmigkeit.

Die Grabung am Hochbichl im Süden der Hauptsiedlungs- und -gräberareale auf dem Dürrnberg erbrachte somit den Ausschnitt einer eisenzeitlichen Siedlung. Neben wenigen neolithischen Silexartefakten und einzelnen, vorläufig kaum näher datierbaren urgeschichtlichen, vor-eisenzeitlichen Keramikfragmenten zeigen die Funde und Befunde eine Besiedlung von der späten Hallstattzeit über die Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit bis in die Spät-La-Tène-Zeit an. Ein Schwerpunkt dürfte in der fortgeschrittenen Mittel-La-Tène-Zeit (Phase LT C2) und in der Spät-La-Tène-Zeit (Phase LT D1) liegen. Aus der Römerzeit traten vereinzelte Funde zutage. Einige neuzeitliche Funde sind in Zusammenhang mit dem bäuerlichen Betrieb, der vor der Errichtung der Klinik an diesem Ort stand, zu sehen.



Abb. 2: Dürnberg (Mnr. 56204.15.01). La-Tène-zeitliche Vogelkopffibel vom Hochbichl. Ohne Maßstab.

Mit über 1000 m² handelt es sich um die bislang größte zusammenhängende Siedlungsfläche, die am Dürnberg archäologisch untersucht worden ist. Wenngleich am Dürnberg an zahlreichen Orten jünger-La-Tène-zeitliches Fundmaterial geborgen wurde, so zeichnet sich hier durch die große Anzahl der Funde – auch der qualitativ hochwertigen Stücke – sowie durch die Befundsituation mit nachgewiesenen Gräbchenstrukturen, Gruben, Pfostenstandspuren, Gebäuden sowie einem möglichen architektonisch ausgestalteten Zugangsbereich zur Siedlung ein für diese Zeitstufe zentraler Siedlungsplatz ab.

ANNA PREINFALK, FRITZ PREINFALK UND HOLGER WENDLING

KG Dürnberg, SG Hallein

Mnr. 56204.15.02 | Gst. Nr. 645/3 | La-Tène-Zeit, Bergbau

Nachdem 2014 die Sanierungsarbeiten am Georgenberg-Profil abgeschlossen werden konnten (siehe FÖ 53, 2014, 306), wurden 2015 wiederum archäologische Grabungen durchgeführt. Dennoch mussten auch im Nordost-Querschlag des großen Georgenberg-Profiles Nachriss- und Sicherungsarbeiten vorgenommen werden.

Das große Georgenberg-Profil bei Fst. 4 wird seit 1995 bearbeitet und zählt zu den größten Aufschlüssen im Salz. Das Profil wurde auf ca. 32 m Länge und bis zu 19 m Höhe durch einen verfüllten prähistorischen Grubenbau angelegt. Es zeigt verschiedene Phasen des Abbaues seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bis in das späte 2. Jahrhundert v. Chr. Nach einem kleinflächigeren Abbau des 5. und frühen 4. Jahrhunderts wurde die Abbauhalle an mehreren Stellen durch einen Tagwassereintrich in Teilen verschüttet (zweite Hälfte 4. Jahrhundert). In dieser Zeit war die Abbauhalle schon mindestens auf 50 m bis 70 m Länge angewachsen. Nach einer Phase der Stagnation wurde der Abbau wieder aufgenommen, und zwar mit einer Unterfahrung des bis dato bestehenden Grubengebäudes gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Etwa zur selben Zeit wurde auch der verschüttete Grubenbau wieder aufgewältigt und in Teilen in Betrieb gesetzt. Es entstand eine sehr fundreiche Laufschrift (Schichtkomplex 2c), die seit Jahren immer wieder bemerkenswerte Funde liefert. Diese Laufschrift ist auch mit einem Flechtwerk verbunden, das 2007 im Nordwest-Querschlag bei Lfm. 13/14 entdeckt wurde. An diesem Flechtwerk wird nun ebenfalls seit 2008 beständig gearbeitet. Zunächst wurde es von unten freigelegt, um später von

oben her durch Erhöhung der Grabungstrecke überfahren zu werden. 2012 konnte es dann in Teilen von oben freigelegt werden. Seit 2014 wird es nun nach Westsüdwesten durch eine Grabungstrecke verfolgt. 2015 standen somit zwei Grabungsziele an: Die weitere Freilegung des Flechtwerks im Westsüdwest-Querschlag (vom Nordwest-Querschlag ausgehend) sowie die weitere Sanierung und Erhöhung des Hauptprofils im Bereich von Lfm. 0 bis 12. Diese Erhöhung wird bei Fortsetzung schließlich an eine darüberliegende Grabungstrecke anschließen, die schon seit 2008 betrieben wird.

Die Grabung im Nordwest-Querschlag konnte durch Firstnachriss den Grabungsbereich um bis zu 2 m erhöhen und dadurch einen weiteren Profilaufschluss schaffen. Dabei fand der Vortrieb durch eine feste Kernsalzscholle (Firste?), die zwischen Lfm. 4 und 11 in das Profil hereinragte, eine Begrenzung nach oben; der Nachriss blieb deshalb darunter und legte diese vermutete Firstscholle frei. Kurz vor Lfm. 12 brach diese Scholle allerdings ab, sodass nun zu klären ist, ob es sich tatsächlich um eine Bergfeste handelt. Die in den erneut freigelegten Bereichen festgestellte Verfüllung bestand überwiegend aus fundarmem, haselgebirgigem Heidengebirge und mehreren größeren, unverritzten Schollen, was auf einen Firstverbruch hinweist.

Bei der Grabung am Flechtwerk im Westsüdwest-Querschlag war mit spektakulären Ergebnissen zu rechnen. Hatte die Grabung 2014 schon einen guten weiteren Meter (1,2–1,4 Laufmeter) freilegen können, so konnte die Grabung 2015 den Grabungstollen und damit den Befund auf einer Länge von insgesamt 3 m freilegen. Da die Freilegung des Flechtwerks – trotz Presslufthammer-Einsatzes – behutsam von oben her geschehen sollte, musste der Befund zunächst mit der Grabungstrecke überfahren werden, was etwa 15 Arbeitstage in Anspruch nahm. Die Strecke durchfuhr, wie schon im vergangenen Jahr, ein sehr salzreiches Heidengebirge, das sich als Salzplattenheidengebirge charakterisieren lässt; es handelt sich also nicht um kleinstückiges Haufwerk, sondern um eine Ablagerung sehr reinen und sehr plattigen Kernsalzes. Dieses war offensichtlich oberhalb des Flechtwerks gelagert. Ob dies allerdings mit dem Flechtwerk zusammenhängt, lässt sich nicht aufgrund eines direkten stratigrafischen Zusammenhanges belegen. Nachdem die Profile geputzt waren, konnte das Flechtwerk von oben freigelegt werden. Dabei zeigte sich die schon bekannte fundreiche Laufschrift, aber auch, dass der Befund offensichtlich schon in der Eisenzeit gestört worden war; auf einer Länge von ca. 1,2 m lagen die Flechtwerkteile deutlich disloziert vor. Schon direkt im Anschluss an den 2014 freigelegten Teil hatte sich gezeigt, dass das Flechtwerk nach Südwesten abgelenkt war; vielleicht liegt also auch eine tektonische Verschiebung vor. Zahlreiche Fundobjekte – Lederteile, Schäftungsreste, Textilien und Knochenreste sowie ein Keramikfragment – konnten entdeckt werden. Ein größeres Fellobjekt könnte aufgrund seiner Naht den Rest einer Fellhaube darstellen.

THOMAS STÖLLNER

KG Lenzing, SG Saalfelden am Steinernen Meer

Mnr. 57114.15.01 | Gst. Nr. 371 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica und Bestattungen

Vor der geplanten Errichtung eines Einfamilienhauses in der Ortschaft Wiesersberg sollte ein archäologischer Oberbodenabtrag mit Sondierungen die archäologische Befundlage im Bereich des sogenannten Gerstbodens klären. In

diesem Gebiet sind neben römischerzeitlichen Siedlungsspuren auch vorantike Funde bekannt. Die Untersuchungen wurden anberaumt, da die umliegenden Parzellen aufgrund archäologischer Untersuchungen der letzten Jahrzehnte als Standort einer römischen Villa bekannt sind (siehe zuletzt FÖ 28, 1989, 250–251). Die aktuellen Grabungen fanden auf einem Grundstück statt, das sich nördlich einer Zone befindet, auf welcher bereits 1985 Untersuchungen durchgeführt worden sind (heute Gst. Nr. 389/4). Unter anderem wurde in diesem Areal eine Mauer (oberflächlich wallartige Struktur) nachgewiesen, an deren Ostseite Räumlichkeiten angebaut waren. Diese Mauer setzte sich in Richtung Norden auf Gst. Nr. 371 fort.

Bereits in geringer Tiefe von etwa 0,25 m bis 0,5 m konnten die ersten archäologischen Oberflächen nachgewiesen werden. Dabei handelte es sich um die erwarteten Befunde. Am höchsten Punkt der zentralen Bauzone konnte eine Mauer nachgewiesen werden, welche die Parzelle in ihrem östlichen Drittel ungefähr von Südosten kommend in Richtung Nordwesten durchlief und eine Länge von ca. 10,0 m erreichte. An selbige östlich angebaut konnten wiederum mehrere Räumlichkeiten erfasst werden. Die Hauptmauer trug sowohl an der Innenseite zu den Räumen 1 und 2 als auch an der Außenseite einen Verputz mit primärem weißem Farbauftrag. Im Nordteil zeigte die Mauer zur Innenseite von Raum 3 zwar keinen flächigen Wandverputz, doch konnte partiell ein flächig verstrichener Mörtel beobachtet werden. Das Gebäude (Haus 1) stellte sich nunmehr als zweiphasiger Bau heraus (**Abb. 3**).

In der Phase I bestand das Gebäude aus zwei Räumen (Raum 1, 2). Raum 1, der im Südteil erfasst wurde, wies eine Erstreckung von ca. 3,7 m in Südwest-Nordost-Richtung und ca. 1,0 m bis 2,0 m in Nordwest-Südost-Richtung auf, wobei lediglich der nördliche Abschluss des Raumes erfasst werden konnte. In Richtung Süden konnte Raum 1 aufgrund der Erreichung der Grabungsgrenze nicht zur Gänze aufgeschlossen werden. Raum 1 wurde im Innenraum durch einen etwa 0,1 m mächtigen Estrichboden definiert. Die Mauern von Raum 1 wiesen in Phase I eine Höhe von bis zu 1,6 m auf. An der Nordmauer des Raumes konnten schließlich vereinzelt noch erhaltene Wandheizungskanäle aus Tubulaturziegeln nachgewiesen werden, die auf einem Grobputz an der Innenseite der Wand angebracht worden waren und nahezu bis zur Unterkante der Mauer reichten. Unter dem Estrichboden konnten schließlich die Säulen des Hypokaustums (0,45 × 0,45 m) erfasst werden, die auf einem in Stein gesetzten Boden ruhten. Die Säulen der Heizungsanlage erreichten vom Boden bis zum Gewölbeansatz eine Höhe von etwa 0,45 m. Nördlich von Raum 1 konnte Raum 2 nachgewiesen werden, der sich in Phase I über 3,7 m in Südwest-Nordost-Richtung und ca. 2,5 m in Nordwest-Südost-Richtung erstreckte. Ein Boden konnte in Raum 2 nicht mehr aufgeschlossen werden. Es scheint somit, dass dieser im Rahmen der Umbaumaßnahmen zur Erweiterung des Gebäudes in Phase II zerstört worden ist. Des Weiteren waren die Nordmauer und die Ostmauer in Raum 2 lediglich in ihrem Fundament erhalten, welches eine Tiefe von etwa 0,2 m aufwies. Im Nordwesteck von Raum 2 konnte nachgewiesen werden, dass die Nordmauer von Raum 2 der Phase I mit der Westmauer des Gebäudes verzahnt war.

In der Phase II wurden Raum 1 nach Osten sowie Raum 2 nach Osten und Norden erweitert. Des Weiteren wurde an Raum 2 ein weiterer, kleinerer Raum (Raum 3) angefügt. In Raum 1 wurde in Phase II die Nordmauer aufgrund

der vorgenommenen Erweiterungen offenbar bis auf die Höhe des Estrichbodens aus Phase I abgebrochen. Ebenso wurde die Ostmauer von Raum 1 bis auf das Estrichniveau der Phase I abgebrochen. Anschließend wurde der Raum um etwa 0,35 m bis 0,4 m nach Osten erweitert und eine neue Mauer errichtet, die zum Teil auf die Ostmauer der Phase I aufgesetzt wurde und auch die Ostmauer von Raum 2 bildete. Der Estrichboden der Phase II wurde schließlich direkt auf die Bodenkonstruktion der Phase I gesetzt und über die Abbruchkante der Ostmauer aus Phase I des Raumes an die neue Ostmauer der Phase II herangeführt. Nach der Errichtung der Ostmauer wurde die Nordmauer wieder hochgezogen, deutlich erkennbar an einer Stoßfuge zur Westmauer des Gebäudes. Im Osten stieß die Nordmauer des Raumes in Phase II nunmehr an eine Flickung, welche die Ausbruchsstelle im Bereich der abgebrochenen Ostmauer aus Phase I zur Ostmauer aus Phase II beheben sollte. Die Nordmauer des Raumes war etwa 0,5 m bis 0,6 m hoch erhalten und wies eine geringe Fundamentierung von maximal 0,2 m auf. In Phase II wurde die Nordmauer – zumindest anhand der Ergebnisse einer Sondage an deren Nordflucht zu Raum 2 – nicht direkt auf die tiefer eingreifende Nordmauer aus Phase I gesetzt. Möglicherweise wurde die Struktur in Phase II »aufgedoppelt« – ein Hinweis darauf, dass Raum 2 in Phase I ursprünglich eine größere Grundfläche aufwies. In Raum 1 wurde schließlich in Phase II ein Verputz, der vereinzelt florale und geometrische Muster aufwies, auf die Wandheizungskanäle aufgetragen; der Farbauftrag war primär deckend rot, weiß oder grau, ohne besondere Muster. An der bereits in Phase I vorhandenen Heizungsanlage wurden unter dem Estrichboden aus Phase I wohl keine baulichen Veränderungen durchgeführt. In Phase II erreichte Raum 1 nunmehr eine Erstreckung von etwa 4,1 m in Südwest-Nordost-Richtung und etwa 1,0 m bis 2,0 m in Nordwest-Südost-Richtung.

Raum 2 wurde in Phase II in Richtung Norden erweitert. Die Nordmauer und die Ostmauer aus Phase I wurden abgebrochen. Etwas weiter nördlich wurde die Nordmauer des Raumes an die Westmauer gesetzt, die im Nordostbereich durchlaufend eine Ecksituation bildete und schließlich einen identen Verlauf zur Ostmauer von Raum 1 aufwies, welche sich ausgehend von Raum 1 bis zum südlichen Drittel von Raum 2 erstreckte. Beide Ostmauern waren von einem Zugang unterbrochen, durch welchen der Raum von Osten kommend betreten werden konnte. Der Zugang wies eine leichte Stufe von etwa 0,05 m Höhe und einen Estrich auf, der einen Abdruck zeigte, welcher auf eine hölzerne Auskleidung hindeutet. Im Innenraum konnte ein Estrichboden nachgewiesen werden, der eine Mächtigkeit von etwa 0,1 m erreichte und auf einer Steinrollierung lagerte, die locker in Mörtel gefügt war. Der Innenraum von Raum 2 erreichte in Phase II eine Erstreckung über ca. 4,1 m in Südwest-Nordost-Richtung und ca. 3,7 m in Nordwest-Südost-Richtung. Die Mauern von Raum 2 waren im Innenraum verputzt und mit einem einfachen weißen Farbauftrag versehen. Im Nordosteck von Raum 2 konnte ein in die Ecke gesetztes Fundament beobachtet werden, welches aus einer etwas breiteren, in den Raum ragenden abgerundeten Substruktion bestand. Dieses erreichte einen Durchmesser von etwa 0,8 m (Außenkante bis Ecksituation der Nordmauer) und eine Höhe von etwa 0,15 m. Der Estrichboden wurde an diese Struktur herangeführt. Auf das erste Fundament wurde ein weiteres aufgesetzt, das ebenso in den Raum 2 ragte. Dieses wies einen Durchmesser von etwa 0,6 m bis zur Ecksituation



Abb. 3: Lenzing (Mnr. 57114.15.01).
Freigelegte Befunde der römischen Villa rustica.

der Nordmauer auf und setzte sich in der Höhe um etwa 0,2 m (in Richtung Nordosten um etwa 0,35 m) vom ersten Fundament ab. Eine nach innen bestehende kreisförmige Aussparung mit einem Durchmesser von etwa 0,45 m stand entgegengesetzt zur in den Innenraum ragenden kreisförmigen Basis beider Fundamente. Beide Strukturen waren flächig mit Mörtel verstrichen. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Befund um eine Herdstelle, wobei die typischen Hinweise in Form von Brand- und Hitzespuren völlig fehlten, wodurch die angedachte Interpretation nicht zwingend ist.

Auf dem Estrichboden von Raum 2 lag eine etwa 0,05 m bis 0,15 m mächtige Holzkohleschicht – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass dieses Gebäude durch einen Brand untergegangen ist. Diese Holzkohleschicht ließ sich auch im Bereich der Zugangstür bis in den Außenbereich östlich von Raum 2 beobachten. Sie bedeckte auch außerhalb von Raum 2 einen Hofbereich, wodurch es als wahrscheinlich gilt, dass hier ein Hofbereich oder ein weiterer Raum anschloss. Im Norden wurde dieser Bereich durch eine Struktur abgegrenzt, die unmittelbar an der Nordmauer von Raum 2 ansetzte. An der Außenseite der Ostmauer der Räume 1 und 2 der Phase II konnte ebenso ein Verputz mit weißem Farbauftrag beobachtet werden. Die freigelegten Mauern wiesen – gemessen von den Bodenkonstruktionen – eine erhaltene Höhe von bis zu 0,6 m und eine Breite von 0,45 m bis 0,5 m auf.

Nördlich von Raum 2 konnte ein weiterer Raum (Raum 3) nachgewiesen werden. Dieser erstreckte sich in Südwest-Nordost-Richtung über ca. 2,7 m und in Nordwest-Südost-Richtung über ca. 3,8 m, wobei der nördliche Abschluss des

Raumes aufgrund der erreichten Grabungsgrenze nicht erschlossen werden konnte. Im Innenbereich des Raumes konnte eine Lehmschicht erfasst werden, bei welcher es sich möglicherweise um die Überreste eines Stampflehmbo­dens handelte. Sie erreichte eine Mächtigkeit von etwa 0,1 m bis 0,25 m. Unter der Bodenkonstruktion zeigten sich mehrere Gruben, die Knochen in geringer Menge enthielten. Im nordwestlichen Bereich des Raumes konnte eine Bestattung freigelegt werden, die zwei Individuen und ein nur etwa zur Hälfte erhaltenes Keramikgefäß als Beigabe barg. Östlich der ersten Bestattung konnte eine weitere freigelegt werden, die unter einer Grube lag und durch diese gestört worden war. Aus den über den Bestattungen aufgeschlossenen Schichten konnten ebenso menschliche Gebeine geborgen werden – ein Nachweis für die bereits in der Antike verursachte Störung der Gräber. Bei den Bestatteten handelte es sich um drei Säuglinge, die schon während der Geburt verstorben oder nur wenige Monate alt geworden waren.

In allen aufgeschlossenen Räumen (Raum 1–3) konnten massive Versturzschichten erfasst werden. Vor allem in Raum 1 wurden zahlreiche Tubulaturziegel und Verputzfragmente mit rotem, weißem und grauem Farbauftrag geborgen. Vereinzelt Verputzfragmente weisen an der Rückseite Abdrücke von Rutengeflecht auf, ein Hinweis auf die Ausführung des aufgehenden Gebäudebereichs in Fachwerkbauweise. Westlich des Gebäudes konnte eine Pfostenreihe erfasst werden, welche aus drei Pfostenlöchern bestand und parallel zur Westmauer von Haus 1 in einem Abstand von etwa 1,1 m bis 1,2 m verlief. Diese Pfosten waren in eine Kulturschicht gesetzt worden. Neben diesen Befunden konnten außerdem noch Steinrollierungen und Planierungsschich-

ten sowie ein wiederum parallel zur Pfostenreihe orientierter Graben nachgewiesen werden. Am Rand der Grabungsfläche wurde eine Fundamentmauer erfasst. Diese verlief in einem Abstand von etwa 5,4 m zur Westmauer des Gebäudes und stellte möglicherweise eine Art Umfriedung oder den Teil eines Nebengebäudes des römischen Baues dar. Welcher Phase diese Schichten und Befunde zuzuordnen sind, ist unklar. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass selbige durchlaufend von Phase I bis Phase II Bestand hatten.

Im Bereich der Baustellenzufahrt konnten mehrere Planierungs- und Kulturschichten sowie eine Mauerstruktur und eine Steinstruktur unbekannter Funktion festgestellt werden. Ihre römische Zeitstellung kann lediglich über Korrelation mit den Schichten im Nordteil des Gebäudes definiert werden. Funde wurden in diesem Bereich nicht geborgen. Eine weitere Mauerstruktur und eine umliegende Planierungsschicht konnten zeitlich nicht genauer eingeordnet werden, lagen jedoch stratigrafisch oberhalb der erwähnten Befunde. Hier ist eine Datierung von der Römerzeit bis zur Neuzeit möglich. Zwar konnten im Zusammenhang mit diesen Befunden datierbare rezente Funde geborgen werden, doch lassen diese aufgrund des oberflächlichen Artefakteintrags keine Datierung der Planierungsschicht zu. Eine eindeutig mittelalterliche oder neuzeitliche Datierung konnte einigen Strukturen zugeordnet werden, die unmittelbar unter den rezenten Planierungen im Bereich der Baustellenzufahrt zutage gefördert wurden.

Das im Bereich der Bestattung 1 geborgene Keramikgefäß kann in das 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Eine Münze des Marcus Aurelius aus den Zerstörungshorizonten stammt aus den Jahren 140 bis 144 n. Chr. Von der Oberkante des Estrichbodens der Phase II wurde ein Teller geborgen, der in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. fällt. Dem übrigen Fundmaterial kommt zumindest eine Zeitstellung im 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. zu, wobei ein Großteil des Fundkomplexes aus bemalten Verputzfragmenten und Tubulaturziegeln besteht. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich bei den freigelegten Befunden um einen Teil der römischen Villa von Saalfelden-Wiesersberg handelt. Wie die bereits bekannten Befunde aus den Altgrabungen lassen sich zwei Bauphasen im 2./3. Jahrhundert n. Chr. feststellen, wobei die aufgefundenen Artefakte eine sehr breite Datierung vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. zulassen. Angesichts einer aus dem Bereich westlich der aktuell erforschten Fläche bekannten Gürtelschnalle, die in die Spätantike datiert wird, erscheint eine Nutzung des Gutshofes bis in diesen Zeithorizont wahrscheinlich.

WALTER GÖTSCH

KG Mühlbach, OG Mühlbach am Hochkönig
Mnr. 55507:15.01 | GSt. Nr. 679/1 | Bronzezeit, Bergbau

Ziel der Grabung 2015 war vor allem die weitere Untersuchung des Aufbereitungsplatzes am Troiboden (Sulzbachmoos), wo nun schon seit 2008 kontinuierlich untersucht und geforscht wird (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 310–311). Entlang des 100 m langen Grabungsprofils wurden drei wesentliche Arbeitsbereiche und Fragestellungen verfolgt. Das Gesamtziel ist, durch die Dokumentation und die ausgewählte Grabung einen Gesamtüberblick über den Grabungsplatz zu bekommen, um schlussendlich zu einer Bewertung der verschiedenen Arbeitsprozesse im Rahmen der bronzezeitlichen Aufbereitungsprozesse am Mitterberg zu kommen.

Während der Arbeiten wurde unter dem 1968 von C. Eibner bei Lfm. 22 entdeckten Aufbereitungskasten ein

weiterer Kastenbefund (Kasten 10) entdeckt; dabei kamen die typischen feinschluffigen, grauen Sedimente sowie ein westliches Seitenbrett und mehrere in situ befindliche Pflocke zutage. Allerdings wurden keine nach Süden anschließenden Querbretter entdeckt, was – wie schon bei Kasten 4/2011 – den Schluss zulässt, dass einzelne Bretter wiederverwendet wurden. Die Stelle ist schon während der Kampagnen 2012 bis 2014 durch beständigen Wasserzufluss aufgefallen. Der Befund wurde nur teilweise im Profilgrabenverlauf ausgegraben.

Der seit 2012 betriebene Schnitt F sollte 2015 abgeschlossen werden; dieses Grabungsziel konnte allerdings nicht erreicht werden. Jedoch wurden zahlreiche interessante Befunde entdeckt, die auch neue Perspektiven für die Deutung der verschiedenen Aufbereitungsprozesse zulassen. 2014 wurden die Bergung des Kastenbefunds von Kasten 8 und die Grabung in den umliegenden Halden sowie dem zuführenden Kanal abgeschlossen; damit waren die Befunde des 13. Jahrhunderts v. Chr. dokumentiert. Nun sollte unter die begleitenden Halden gegraben werden, um dort ältere Befunde – unter anderem einen im Profilkanal entdeckten Bretterboden – breiter aufdecken zu können. So wurden zunächst die Haldenbefunde stratigrafisch abgegraben. Dabei zeigten sich alte Haldenbefunde im Nordwesten des Grabungsschnittes, die offensichtlich noch von den älteren Aufbereitungsarbeiten liegen geblieben waren und nachträglich von jüngeren Aufbereitungsbefunden verschüttet wurden. Insofern mussten zunächst die Haldenschichten im Südteil der Grabungsfläche abgegraben werden; dabei wurde die massive spätbronzezeitliche Halde zunächst bis zu einem Querprofil abgegraben, um danach die Haldenschichten südlich davon in Schichten abnehmen zu können.

Darunter zeigten sich neue Aufbereitungsbefunde, die zunächst aber nur durch Feinsedimente zu erschließen waren: So zeigten sich im zentralen Schnittbereich durch mehrere Feinsedimentanreicherungen charakterisierte Befunde, die durchaus mit Erzwäschen in Zusammenhang gebracht werden können. Erwähnenswert ist hier etwa die wannenförmige, in der Fläche rundlich-quadratische Befundlage 82422, über der ein etwa 2,5 m langer Rundling aufgefunden wurde. Ob ein zugehöriger Pflock zu dieser Stange gehört hat, muss noch geprüft werden. Die Aufbereitungsbefunde (Erzwäsche?) lagen über einem letztlich von Südwesten zuführenden kanalartigen Befund, der vielleicht als Rinne angesprochen werden kann. Die erwähnte Feinsedimentanreicherung steht vielleicht ebenfalls damit in Zusammenhang. Der etwa 1,2 m breite Befund war mit allerlei Aufbereitungssanden und gewaschenem Feinkorn verfüllt und gegen die südlichen Halden (etwa 82438) hin durch ein kleineres Stück Flechtwerk mit Pilotensetzung (82439) geschützt. Nach Südwesten/Süden grenzten die oben schon erwähnten Halden (wohl aus dem 14. Jahrhundert v. Chr.) an, während im Süden/Südosten ebenfalls Halden (unter anderem 82432, 82436) sowie im Nordosten ein Herdbefund aus geschichteten Steinen angrenzten. Dieser Befund konnte durch detaillierte Grabung und systematisches Schlämmen besser verstanden werden: So wurden zahlreiche Keramikfragmente und kalziniertes Knochenklein aufgefunden, die für eine Herdnutzung sprechen. Da weder Brennraum noch Hölle gefunden wurden, lässt der Befund die Verwendung der Steinsetzung als Unterbau für ein offenes Herdfeuer vermuten. Im Umfeld wurden auch ein deponiertes Metallgerät, wahrscheinlich ein Pfriem, sowie ein reduziertes Kupferstückchen gefunden. Dabei handelt es sich nicht um einen

Produktionsrest, sondern um ein durch Nutzung abgegriffenes Kupferstück (Wertgegenstand).

Der Herd wurde offensichtlich auf einer Oberflächenplanierung errichtet, wie die Grabung in den Schichten darunter ergab (82252). Auch hier zeigte sich, dass sich die Nassaufbereitungsareale nicht nach Westen erstreckten und weiterhin in Planierungs- und Haldenbereichen (82449, 92450-1, 82459) endeten. Südlich und südöstlich ließen sich weitere Indizien für diese Tätigkeiten fassen, etwa ein zwischen zwei Brettern von Norden zugeführter Kanal (82454), der auf einen Feinsedimentbereich (82451; tiefer etwas nach Süden versetzt) zulief. Nach Süden war der Bereich durch ein Brett und einen liegenden Rundling begrenzt. Somit lässt sich auch hier ein rudimentärer Waschbereich fassen, wie umliegende Feinkornbefunde andeuten. Dieser Befundhorizont lag letztlich auf den liegenden Torfbereichen, die im Südwesten des Schnittes schon in größerem Umfang freigelegt werden konnten. Die Befunde in dem oben beschriebenen »Kanalareal« lassen somit verschiedene Erzwäschen erkennen, die aber – anders als in den gleichzeitig betriebenen Kästen – wohl keine weiteren Konzentrierungsarbeiten beinhalteten. Diese Deutung wird auch durch neuerliche dendrochronologische Untersuchungen (K. Nicolussi, T. Pichler) bestätigt: Die Kastenbretter und Hölzer aus den verschiedenen Horizonten von Schnitt F erbrachten Daten aus dem 14. und dem beginnenden 13. Jahrhundert (bisherige Letztdatierung: 1275 v. Chr.; freundlicher Hinweis von K. Nicolussi).

Die neue Grabungsfläche G wurde etwa 11 m bis 15 m westlich von Schnitt F im Bereich des Kastenbefundes 6 begonnen. Nach den Erfahrungen aus Schnitt F wurde der Schnitt mit 5 × 3 m kleiner angelegt, sollte es doch vorwiegend um die Bergung und Freilegung des Kastens 6 gehen, der schon 2012 am Rand des Profilgrabens (Schnitt E) freigelegt worden war. Sehr zügig konnten die oberen Torfschichten und die darin eingebetteten Vegetationshölzer abgegraben werden, um darunter die ersten Haldenoberflächen aus der Spätbronzezeit zu erreichen. Die Halden selbst waren teilweise in einen tiefer liegenden, schluffig-torfigen Bereich im Nordwesten des Schnittes abgespült und dort in Wechsellagerung mit torfig-schluffigen Schichten abgelagert worden. Im Süden und Osten fanden sich dagegen Halden (86004, 82247, 82239-1). Nach dem Abgraben der ersten Oberflächen kristallisierte sich der Befund deutlicher heraus und ließ tiefer liegende Feucht- und Zulaufbereiche (82249-3) von Südwesten und Südosten zwischen Haldenkörpern (unter anderem 86008, 82239-1, 82321) erkennen. Dies deutete schon in dieser Befundlage die Wasserversorgung für Kasten 6 an, welche sich bei fortschreitender Grabung bestätigte. Die südlichen Haldenareale (fortschreitend 86008, 86011) waren unter anderem stark schluffig und ließen ebenfalls Abspülungen in den nördlich vorgelagerten Kanalbereich erkennen: Hier fielen zahlreiche verrollte und abgespülte Keramiken und Hüttenlehm auf. Ob sie für einen nahe liegenden Siedlungsbefund sprechen, lässt sich aber nicht entscheiden.

Bei fortschreitender Grabung konnte der Befund schließlich klarer erfasst werden: Unter Haldenkörpern im Nordosten des Schnittes kam unter schluffigen Sedimenten (82316) und Feinaufbereitungssanden (82250) ein erster Teil des Holzgevierts des Nassaufbereitungskastens zum Vorschein; er verfügte über einen Einlauf im Süden, der mit einem Kanalbefund (86017 von Süden) korrespondierte. Im Westen schlossen sich zahlreiche Aufbereitungshalden im Wechsel (82250-1-4, 86015, 86019) an, die über einem darunterlie-

genden westlichen Kastenteil abgelagert worden waren. Fast drängt sich der Eindruck auf, dass die östliche Hälfte der Anlage noch länger genutzt wurde, während man die westliche Hälfte schon aufgegeben hatte. Bei der weiteren Freilegung ließ sich die Anlage nun auch im Westen besser erkennen: Ein Flechtwerkzaun 86029 begrenzte den Befund gegen schluffige Sedimente und eine Feinkornhalde (86030, 86031). Im Süden schloss weiterhin die Halde 86008/86011 an, die offensichtlich zu älteren Aufbereitungsaktivitäten gehörte. Feinkornhalden fanden sich auch im Osten (82246); der westliche Kastenteil war offensichtlich größer als der östliche, bislang lässt sich die nördliche Bretterfront ansprechen. Die bisherigen Verfüllungen zeigten – im Gegensatz zu den östlichen Teilen – eher Feinkornabgänge (86027), während im Osten überwiegend schluffige Feinsedimente auftraten. Dies spricht für eine zweigeteilte Nutzung des Kastens. Interessant ist auch die bisher erkennbare Konstruktion des Kastens, die durch ein massives Innenbrett deutlich von jener der bisherigen Anlagen abweicht; in die Oberkante dieses Bretts war ein Einlauf eingearbeitet, der beide Kastenteile miteinander verband. Ein Querholz (beziehungsweise die Reste davon) lag ebenfalls quer dazu im östlichen Kastengeviert. Die weitere Ausgrabung wird hier klären müssen, wie die Anlage insgesamt zu verstehen ist.

Einen weiteren Schwerpunkt nahmen Prospektionsarbeiten im Revier des Hauptganges ein, die im September durchgeführt wurden (örtliche Leitung: B. Sikorski). Diese Arbeiten hatten zwei Schwerpunkte: Zunächst sollten weitere Schmelzplätze – vor allem die Schmelzplätze 31, 96 und 97 im Bereich des Vorderkeils – begangen, geophysikalisch prospektiert und sondiert werden; daneben sollten auch Magnetmessungen im Umfeld des Hauptganges und der Troibodengrabungen (im Randbereich des Moores) durchgeführt werden. Hierbei wurden mehrere Flächen südlich des Hauptgangzug-Scheitelareals und westlich des Sulzbach- und Langmooses sowie weiter nördlich des Hauptganges, oberhalb des Schiliftes, gemessen. Dabei zeigten sich im Norden des Hauptganges, auf den Moränenkuppen oberhalb des Schiliftes, zahlreiche grubenartige Anomalien, aber auch terrassenartige Verebnungen westlich des Sulzbachmooses, wo grubenartige Anomalien auffielen. Ohne weitere Sondagen und Bohrstocksondagen kann keine genaue Deutung dieser Anomalien erfolgen.

Deutlichere Ergebnisse wurden an den drei übereinanderliegenden Schmelzplätzen 31, 96 und 97 am Vorderkeil erzielt: Alle drei Plätze konnten wieder aufgefunden werden und wurden magnetisch prospektiert. In weiterer Folge wurden an einigen Stellen kleine Sondagen abgetieft, um den stratigrafischen Aufbau der Plätze besser beurteilen zu können. Alle drei Plätze unterschieden sich in ihrer Struktur: Der zuoberst gelegene Platz 96 zeichnete sich durch zwei sehr mächtige Kupferschlackenhalde aus. Nahe dem Forstweg konnten durch die Magnetik und die Sondagen auch Reste der Ofenbatterie lokalisiert werden. Als erster Eindruck der Befundlage ergibt sich ein typischer Verhüttungsplatz für die Herstellung von Matte, ein Befund, der im Mitterberggebiet häufig zu finden ist. Der etwa 400 m östlich und tiefer gelegene Platz 97 liegt auf einer Hangverebnung; die Schlackenhalde erschien hier deutlich kleiner und auch stärker mit anderen Bodensedimenten vermischt, während eine rückwärtige Ofenbatterie hangaufwärts gut lokalisiert werden konnte. Auch ein Röstbett konnte sondiert werden. Insofern kann wohl auch dieser Fundplatz der primären Kupfererzverhüttung zugewiesen werden. Schwieriger ist dagegen

die Interpretation des dritten, noch weiter nordöstlich gelegenen Platzes; auch er liegt in einer deutlichen Hangverbreitung und böte auch für einen Hütten- beziehungsweise Hausbefund Platz. Die Halde besteht überwiegend aus klein geschlagenen Schlacken, die eher plattig erscheinen. Auch ist sie sehr klein: Möglicherweise handelt es sich hier um einen Weiterverarbeitungsplatz, an dem Matte weiter aufgearbeitet wurde.

THOMAS STÖLLNER, J. SCHRÖDER und B. SIKORSKI

KG Neumarkt Land, SG Neumarkt am Wallersee
Mnr. 56313.15.01 | Gst. Nr. 3639/1 | Römische Kaiserzeit, Villa rustica

Die Untersuchung des Wirtschaftsbereiches des römischen Gutshofes von Neumarkt-Pfongau I wurde 2015 in Schnitt G im nordwestlichen Bereich des Hofareals fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 311–312). In diesem Bereich wurde 2001 durch eine geophysikalische Prospektion (Archaeoprospections, ZAMG) ein rechteckiges Gebäude G geortet.

Von diesem Gebäude G (Objektgruppe 15) war lediglich der unterste Fundamentbereich erhalten. Er bestand aus einem großen rechteckigen Hauptraum mit einer inneren Weite von $13 \times 9,5$ m und einer Fundamentbreite von 0,9 m. Das West- und das Nordfundament des Baus waren stellenweise ausgerissen. Im Süden befand sich ein 2,5 m tiefer Vorraum, dessen 0,6 m breite Fundamente (Obj. 210) lediglich in der westlichen Hälfte in situ erhalten waren. Im Osten des Hauptraumes dürfte ein ca. 1,7 m breiter Korridor abgetrennt gewesen sein, da zwei (Fundament-)Gräben (Obj. 188, 189) festgestellt wurden, die parallel zur Ostmauer angelegt worden waren. Diese in der Mitte auf rund 2 m unterbrochene Raumteilung dürfte zu einem späteren Zeitpunkt abgebrochen worden sein.

Die bereits in den vorhergehenden Jahren festgestellten Gräben Obj. 4 und Obj. 18, die zur Umfriedung des Hofareals gehört haben dürften, wurden von Gebäude G sowie Obj. 189 (siehe oben) überlagert, sind also eindeutig älter. Obj. 4 konnte 2015 auf einer Länge von 24,5 m verfolgt werden und schloss ein wenig westlich von Obj. 189 halbrund ab. Der 2014 angetroffene Graben Obj. 85, der parallel zu Obj. 4 im Süden verlief, konnte nicht beobachtet werden.

Der Balkengraben Obj. 18 wurde über den gesamten Schnittbereich auf 38 m Länge angetroffen. Das westliche Ende des Grabens – und somit der westliche Abschluss der Einhegung des Hofareals – wurde nicht erreicht. Nördlich von Obj. 18 und Gebäude G wurden im Zuge des Humusabtrags noch weitere Reste der bereits 2012 bis 2015 erfassten Grabensysteme der nördlichen Hofeinfassung beobachtet. Ihre Untersuchung soll im folgenden Jahr erfolgen.

In der westlichen Hälfte des Gebäudeinneren dürfte der Balkengraben Obj. 18 einen älteren Graben (Obj. 216) von fast gleicher Orientierung geschnitten haben. Dieser konnte in der Verfüllung nicht abgetrennt werden, war jedoch anhand der Position der Keilsteine von Obj. 18. und der in diesem Bereich erkennbaren Verbreiterung des Grabenverlaufes erkennbar.

Einige Gräben und Pfostengruben korrespondierten mit dem Graben Obj. 216 und dürften/könnten derselben Baustruktur zuzuweisen sein. Dazu gehört eine Reihe von (Pfosten-)Gruben (Obj. 213–215 und möglicherweise Obj. 211), die von Obj. 18 überlagert wurden. Am östlichen Ende des Grabens Obj. 216 und auf Höhe der Grube Obj. 215 bog der annähernd Nord-Süd verlaufende Graben Obj. 194 im rechten Winkel nach Süden ab.

Zwei weitere Gräben von 0,6 m beziehungsweise 0,35 m Breite liefen südlich parallel zu Obj. 216 und wurden eben-

falls von Gebäude G überlagert. Der nördliche der beiden Gräben (Obj. 195) wies einen Abstand von 1,8 m zu Obj. 216 auf. Im Westen lief er über den Grabungsbereich hinaus. Der südliche Graben (Obj. 196) war von Obj. 195 2 m entfernt. Er wurde lediglich im Gebäudeinneren auf einer Länge von 3,25 m angetroffen. An seiner nördlichen Kante überlagerte dieser südliche Graben die (Pfosten-)Grube Obj. 197. Diese lag ungefähr auf einer Linie mit zwei weiteren (Pfosten-)Gruben (Obj. 199, 202). Ob die (Pfosten-)Gruben und Gräben einen strukturellen, baulichen Zusammenhang hatten oder zwei beziehungsweise mehreren Phasen zuzurechnen sind, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Es erscheint jedoch evident, dass diese Befunde einer vor-steinbauzeitlichen Bebauung des Hofareals angehören, die zudem älter als der Balkengraben Obj. 4 ist. Mangels signifikanten Fundmaterials aus diesen Erdbefunden ist eine chronologische Einordnung nur über (noch ausstehende) ^{14}C -Analysen möglich.

Östlich von Gebäude G sowie südlich des Grabens Obj. 4 wurden mehrere einander teilweise überlagernde Gruben (Obj. 185, 192, 193, 183, 204) und ein unregelmäßiges Grabenstück (Obj. 187) angetroffen. Bei Letzterem dürfte es sich um einen Tierbau gehandelt haben. Die Gruben waren mit stark holzkohlehältigem Material verfüllt und wiesen partiell Verziegelungen auf. In der Verfüllung von Obj. 183 wurden zusätzlich große Eisenbeschläge angetroffen.

Südlich des erhaltenen Vorbaus von Gebäude G wurde die Grube Obj. 181 festgestellt. Sie war insgesamt 2,4 m lang und 1,3 m breit. Der tiefste Bereich war auf $1 \times 0,7$ m durchgehend stark verziegelt. In der Verfüllung fanden sich größere Mengen von Hüttenlehmbröckeln mit Geflechtabrücken, weshalb dieser Befund als Schmiedesse interpretiert wird. Eine weitere Grube mit verzierter Sohle (Obj. 186) fand sich am Westrand der Grabungsfläche. Das stratigrafische Verhältnis dieser Befunde zu Gebäude G und seinen Vorgängerbauten muss mangels Überschneidungen letztlich offen bleiben. Auch hier sollen ^{14}C -Analysen eine chronologische Struktur etablieren.

Im Südosteck des Schnittes wurden drei gebogene parallele Gräben (Obj. 175–177) angetroffen, von denen Obj. 175 und Obj. 176 im Süden über den Grabungsbereich hinausreichten. Im Westen überlagerte die Grube Obj. 182, die wiederum von der Grube Obj. 179 geschnitten wurde, den Graben Obj. 177. Die Gruben wiesen stark holzkohlehältiges Material, aber auch Füllmaterial auf, das schwer vom natürlich gewachsenen Boden zu trennen war. Südlich davon fand sich die kleine kreisförmige Grube Obj. 178 mit einem Durchmesser von 0,4 m und einer Tiefe von 0,26 m. In der Verfüllung wurde ein vollständiger Boden mit Ansatz der Wandung eines reduzierend gebrannten römischen Topfes angetroffen.

RAIMUND KASTLER, FELIX LANG, ELISABETH BINDER,
ANNETT WERNER und WOLFGANG WOHLMAYR

KG Obertrum, MG Obertrum am See
Mnr. 56535.15.01 | Gst. Nr. 34 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.

Im Jahr 2015 wurde die Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere einer umfassenden Innenrenovierung unterzogen. Die heutige Kirche wurde nach einem Brand 1917 unter Einbeziehung des Baubestandes errichtet und 1922 geweiht. Im Zuge der aktuellen Sanierung sollte auch ein neuer Fußboden verlegt werden, für den ein Bodeneingriff von rund 0,4 m Tiefe notwendig war. Trotz dieser geringen Eingriffstiefe zeigte

sich – einschließlich des bestehenden Baues – ein komplexer Baubestand mit insgesamt fünf Kirchen (**Abb. 4**).

Die kleinste und somit wohl älteste greifbare Kirche (Bau I) lag im östlichen Bereich des heutigen Mittelschiffs und bestand aus einem querrechteckigen Hauptraum (Ost-West-Erstreckung 6,2 m, Nord-Süd-Erstreckung 7,5 m, Mauerbreite 0,75–1,0 m) mit angesetzter, eingezogener halbrunder Apsis. Die Mauern waren zum Teil tiefgründig ausgerissen. Die wenigen erhaltenen Lagen des aufgehenden Mauerwerks zeigen eine Schalenmauer aus kleinen, quaderförmig geschlagenen Rundlingen. Im Inneren waren Reste eines sehr harten Mörtelstrichs erhalten, der aufgrund der Kehlung zu den Ausrissgräben eindeutig diesem Bau zugerechnet werden kann. Eine Fortsetzung des aufgrund seiner gedrungen-querrechteckigen Grundrissausbildung ungewöhnlichen Baus nach Westen konnte wegen der geringen Eingriffstiefe nicht verifiziert werden. Westlich schloss zwar ein Estrich, der in einer kleinräumigen Sondage erfasst wurde, an diesen Kernbau an, dieser ist allerdings aufgrund der Stratigrafie einer jüngeren Bauphase zuzuordnen. Eine engere Ansprache dieses Kernbaus kann mangels vergesellschafteten Fundmaterials nicht vorgenommen werden, das kleinteilige Quadermauerwerk verweist aber eventuell auf einen groben Datierungsansatz im frühen Hochmittelalter (10./11. Jahrhundert?).

Der langschmale Grundriss von Bau II überragte den Vorgängerbau im Osten um 3 m und im Westen um 11,6 m, während das Kirchenschiff lediglich um eine Mauerstärke (ca. 1,0 m) verbreitert wurde. Den Ostabschluss bildete eine segmentbogenförmige Apsis in gleicher Breite wie das Hauptschiff. An der Innenseite zeigten sich noch Reste von Pfeilervorlagen aus Kalktuff. Der oben erwähnte Estrich westlich des Kernbaus ist wohl dieser Bauphase zuzuordnen, wenngleich eine Höhendifferenz von 0,3 m zu Estrichresten östlich des Baus I – die gesichert an die unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks von Bau II anschlossen – festgestellt werden musste. Diese Höhendifferenz könnte auf ein großes Presbyterium der Bauphase II hindeuten, das bis an die Westseite des Baus I reichte und mit einer Stufe abgesetzt war. In die Mauern des Hauptschiffs von Bau II band im Süden ein rechteckiger Anbau (4,4 × 5,4 m) ein, der im südlichen Seitenschiff erfasst wurde. Die massiven Fundamente (Breite 1,0–1,2 m) könnten auf einen Turm hinweisen, es könnte sich aber auch um eine Sakristei oder eine Vorhalle gehandelt haben. Bau II ist – ebenfalls mangels stratifizierter Funde – lediglich allgemein in die romanische Zeit zu datieren.

Ein dritter Kirchenneubau (Bau III) konnte mit den Wänden des heute bestehenden Hauptschiffs erfasst werden. Die Mauern des Schiffs sowie der Apsis wurden um je eine Mauerbreite nach außen versetzt; der Chorabschluss scheint ebenfalls halbrund ausgebildet gewesen zu sein, wobei eine tief greifende Störung durch einen Heizkanal des 20. Jahrhunderts den Befund stark verunklärte. Der Grundriss widerspricht einer Datierung dieses Baus in gotische Zeit, obwohl – unter den Überformungen der Langhauswände des 20. Jahrhunderts erhaltene – polygonale Pfeilervorlagen aus Rotmarmor durchaus stilistisch in das 15. Jahrhundert weisen. An die Basen dieser Halbsäulen schloss ein Fußboden aus Ziegelplatten (Format 18 × 18 × 2,5 cm) an, der allerdings nur in der Westhälfte des Hauptschiffs erhalten war. Dies dürfte wieder auf den oben erwähnten Höhengsprung zwischen West- und Osthälfte des Hauptschiffs zurückzuführen sein, der bereits bei den Estrichen von Bau II angesprochen wurde. Somit dürfte der Bodenbelag im Osten des heutigen Hauptschiffs einer Niveauangleichung (im Barock?) zum Opfer ge-

fallen sein. Jedenfalls stammen aus der Planierungsschicht zwischen dem Mörtelstrich, der Bau II zugeordnet wurde, und dem Ziegelfußboden von Bau III (und den gotischen Rotmarmorpfeilervorlagen) zahlreiche Fundmünzen, die auf eine Einbringung nicht vor 1470/1480, eventuell bis in die 1490er-Jahre, hinweisen. Dieser zeitliche Ansatz ist nach Ansicht der Verfasser nicht mit dem ursprünglichen Grundriss von Bau III in Einklang zu bringen. Wahrscheinlicher ist eine Errichtung der dritten Kirche noch in der Romanik, während im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts eine durchgreifende Gotisierung des Baus vorgenommen wurde, in deren Verlauf eine Apsis mit 3/8-Schluss angebaut und der Innenraum erneuert wurde. Zumindest der polygonale Chorabschluss blieb bis 1917 im Grundriss erhalten. Ein Kirchenneubau um 1451, wie aufgrund erhaltener Ablasszettel vermutet, ist aufgrund der archäologischen Indizien unwahrscheinlich. Zu Bau III gehört aufgrund der Mauerverbindung auch ein Anbau im Südwesten, der unter dem südlichen Seitenschiff angeschnitten wurde. Hierbei handelt es sich gesichert um die Vorhalle eines Südportals, da zwischen den letzten beiden Pfeilern der heutigen Südwand des Hauptschiffs eine Schwelle aus Sandstein freigelegt wurde. Das wiederum unter den Pfeilerüberformungen des 20. Jahrhunderts in Resten erkennbare Tüргewände eines Rotmarmorportals gehört stilistisch allerdings wieder der gotischen Ausstattung von Bau III an. Bauliche Adaptierungen sprechen für eine Weiterverwendung des südlichen Anbaus von Bau II während des Bestandes von Bau III. Zeitlich gesichert ist der An- oder Neubau des Westturmes, da ein Bauvertrag von 1499 im Stiftsarchiv von Mattsee erhalten geblieben ist.

Mehrere Barockisierungsphasen schlagen sich letztendlich mit dem Anbau der heutigen Seitenschiffe 1714 bis 1716 beziehungsweise 1779 nieder; im Zuge der Errichtung des südlichen Seitenschiffs dürften die alten Anbauten abgebrochen worden sein. Quermauern beziehungsweise Fundamente für Altäre sprechen für eine Kapellenunterteilung des südlichen Seitenschiffs, die zum Teil bis 1917 erhalten geblieben ist.

Insgesamt konnten bei der aktuellen Maßnahme über 370 Münzen geborgen werden. Die älteste Prägung stellt ein Salzburger Pfennig der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dar, der unter Adalbert II. von Böhmen vermutlich in Laufen geprägt wurde. Allerdings stammt dieses Stück aus jüngeren Straten und bietet keinen zeitlichen Anhaltspunkt für die Datierung eines der beiden älteren Kirchenbauten. Besonders erwähnenswert ist ein bislang aus Denkmalschutzgrabungen nicht belegter Salzburger Pfennig Erzbischof Eberhards II. (1200–1246) mit der Darstellung zweier Bischofsköpfe unter einem Zinnen und zwei Spitztürme tragenden Doppelbogen. Mit rund 60 Fundmünzen bildet das 15. Jahrhundert einen deutlichen Schwerpunkt in der Münzreihe. Der besonders starke Fundniederschlag dürfte der Befundsituation geschuldet sein, da die maximale Eingriffstiefe der archäologischen Untersuchung knapp unterhalb des oben angesprochenen spätgotischen Ziegelbodens angesetzt war. Vor allem aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind zahlreiche Wiener Pfennige vertreten, die auf die Münzreform Kaiser Friedrichs III. zurückzuführen sind. Rund 290 neuzeitliche Münzen verteilen sich relativ uneinheitlich auf die folgenden Jahrhunderte; ein Schwerpunkt liegt eindeutig im 17. Jahrhundert. Diese Maxima sind allerdings unter Berücksichtigung der ungesicherten Überlieferung aufgrund zumindest zweier Kirchenbrände zu sehen und erlauben somit keine unmittelbare Aussage zum Geld-

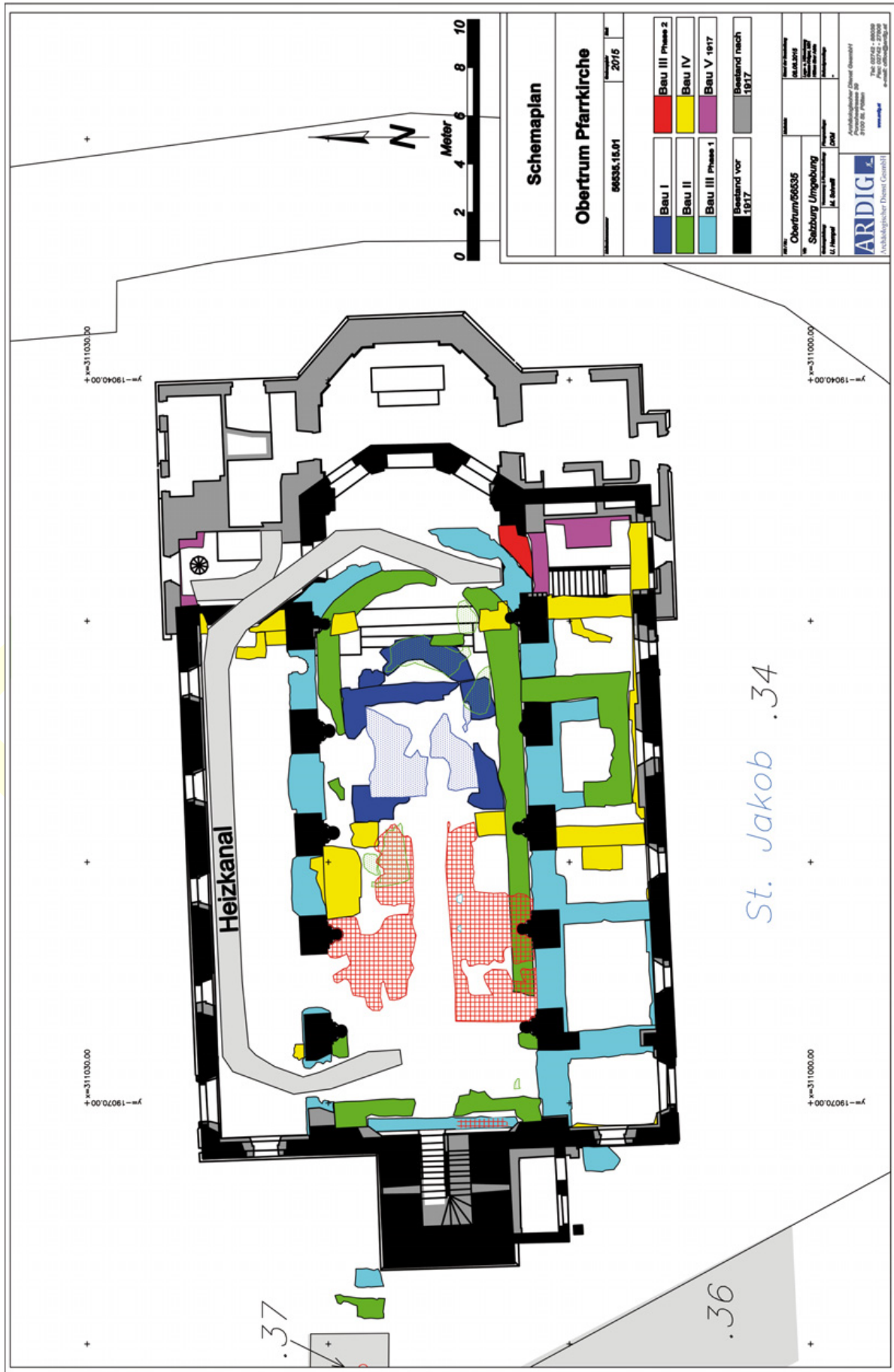


Abb. 4: Obertrum (Mnr. 56535.15.01). Bauphasenplan der Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä.



Abb. 5: Salzburg (Mnr. 56537.14.30). Frühneuzeitlicher Keller in der Liegenschaft Alter Markt Nr. 11.

verkehr. Insbesondere Fußbodenerneuerungen – einhergehend mit dem Austausch von Fußbodenbeschüttungen – dürften selektiv auch ältere Verlustmünzen beseitigt haben. Prägungen des Hauses Österreich sind mit zahlreichen Stücken belegt, während der Fränkische Reichskreis durch Münzen der Reichsstadt Nürnberg sowie der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth vertreten ist. Prägungen des Schwäbischen und des Oberrheinischen Reichskreises sowie aus der Schweiz runden das Münzspektrum ab. Aufgrund des großen Fundanfalls sind auch viele weitere Prägungen in Einzelstücken anzutreffen, die bislang aus Denkmalschutzgrabungen im Land Salzburg nicht belegt waren, wie etwa Münzen der Grafschaft Waldeck, der Grafschaft Leiningen-Westerburg, der Stadt Hameln (Niedersachsen) etc. Den weitesten Weg zum Verlustort hat ein 1609 geprägter Pfennig Sigismund III. (1587–1632) aus Polen zurückgelegt.

Unter den geborgenen Devotionalien verdient ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus Blei, das in Aachen (Nordrhein-Westfalen) hergestellt wurde, besondere Beachtung. Die Darstellung zeigt das Kultbild von Aachen und kann aufgrund von Parallelen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Zusammenfassend ist von zwei Vorgängerbauten zu jener Kirche auszugehen, die noch in den Langhauswänden des heutigen Baus erhalten ist. Dieser dritte Grundriss besaß ursprünglich wohl einen runden Ostabschluss sowie eventuell ein nahezu die gesamte östliche Hälfte des heutigen Hauptschiffs einnehmendes Presbyterium. Wahrscheinlich ist eine Gotisierung dieses Baus im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts mit Anbau eines polygonalen Chors, einer umfassenden Umgestaltung des Innenraums mit Einbringung eines Ziegelbodens sowie der Ausstattung mit polygonalen Rotmarmorhalbsäulen an den Langhauswänden anzunehmen.

ULLI HAMPEL und MARTIN SCHRAFFL

KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.14.30 | Gst. Nr. 14 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum | Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung

In einem Geschäftslokal im Haus Alter Markt Nr. 11 (Gst. Nr. 14) wurde im Berichtsjahr ein zusätzlicher Kellerraum an-

gelegt. Die für den Bau des Kellers nötigen Grabungsarbeiten wurden baubegleitend von Dezember 2014 bis Februar 2015 archäologisch betreut. Die benötigte Eingriffstiefe betrug 4,2 m, wobei ein flächiges Absenken der Grabungsfläche aus statischen Gründen nur bis zu einer Tiefe von 1,7 m möglich war. Danach konnte nur noch abschnittsweise bis zur benötigten Tiefe gegraben werden.

Im nördlichen Drittel der Grabungsfläche wurde der Rest eines frühneuzeitlichen Kellerraums angetroffen, welcher mit Mörtelsand und Bauschutt verfüllt war (**Abb. 5**). Die Mauern des Kellers hatten eine erhaltene Höhe von 1,35 m und waren bis zu 1,10 m breit; der Boden war mit einem Rollsteinpflaster (Oberkante bei 421,25 m Seehöhe) befestigt. Die Erstreckung des Kellers unter den heutigen Innenhof ist nicht bekannt, die Errichtung erfolgte jedoch nach dem Anlegen des platzseitigen Kellers mit Tonnengewölbe, an dessen westlicher Außenseite die Struktur angesetzt wurde. Eine Auffüllung erfolgte im 16./17. Jahrhundert; erst später wurde der heute bestehende Raum darüber erbaut, da die Fundamente der Nordseite in die Verfüllung des Kellers eingetieft wurden.

In der Westecke der Grabungsfläche wurde eine mittelalterliche Abfall-/Sickergrube angetroffen, die aus ein- bis zweireihig ohne Mörtel in den Schwemmschotter gesetzten Kalkbruchsteinen bestand. Verfüllt war die Sickergrube mit einer dunkelbraunen, erdig-lehmigen Schicht mit Holzkohleresten (Unterkante bei 418,30 m Seehöhe). Das Fundament des heutigen Raumes verlief über der Sickergrube und war durch eine Bogenkonstruktion – wohl aufgrund des unsicheren Untergrundes – verstärkt worden. Die Nutzungszeit der Grube kann durch Bauweise und Fundmaterial vom 12./13. bis zum 15. Jahrhundert angesetzt werden.

Im Nordwesten der Grabungsfläche wurde, knapp südlich des frühneuzeitlichen Kellers, unter einer dunkelbraunen, mit Bruch- und Rollsteinen vermischten Erdschicht ein antiker Aktivitätshorizont (ca. 421,80 m Seehöhe) dokumentiert. Dieser umfasste eine Steinsetzung aus Konglomeratbruchsteinen sowie einen nördlich angrenzenden Laufhorizont aus verziegeltem Lehm. Die trocken gesetzten Steine könnten eine Südost-Nordwest-Flucht gebildet haben; vielleicht handelte es sich um Unterlagssteine für einen Schwellbal-

kenbau. Allerdings muss die Befundansprache spekulativ bleiben. Wenige Sandsteinplatten könnten den Rest einer Fußbodenbefestigung darstellen, allerdings waren nur mehr geringe Reste vorhanden. Eine Datierung der Befunde muss derzeit unterbleiben.

Aus den oberen Bereichen der anstehenden Schwemmschichten (bei ca. 419,90 m Seehöhe) stammen Bruchstücke grautoniger Keramik und von Terra sigillata aus südgallischen Werkstätten. Ein Topf mit einziehendem Wulstrand könnte in direkter La-Tène-Tradition stehen.

Das Fundmaterial umfasst neben mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikfragmenten aus den jüngeren Befunden vor allem römische Gefäßbruchstücke. Auffallend war die in Relation zu anderen Bereichen des Stadtgebietes von *Iuvavum* hohe Anzahl von Amphorenbruchstücken und Fragmenten sogenannter »Soldatenteller«. An Terra sigillata sind vor allem Stücke süd- und mittelgallischer Provenienz belegt; das Fragment eines Tellers könnte aus italischer Produktion stammen. Keramische Funde der Spätantike fehlen wie so oft in Salzburg, obwohl ein Propellerbeschlag und Münzen in diese Zeit verweisen. Insgesamt konnten 21 antike Münzen geborgen werden, deren überwiegender Teil in die Spätantike zu datieren ist, während aus der frühen und mittleren Kaiserzeit nur wenige Exemplare vorliegen. Nach dem vorliegenden Fundbestand scheint der Münzumsatz hier erst Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. begonnen zu haben, allerdings ist die Fundmenge zu gering für weiterführende Aussagen. Die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts ist wiederum nicht vertreten – ein Phänomen, das bereits an mehreren Fundstellen von *Iuvavum* beobachtet werden konnte. 14 spätantike Münzen weisen eine für Siedlungsbefunde uncharakteristische Verteilung auf: Allein zehn Folles fallen in den Zeitraum zwischen 317 und 329 n. Chr., zusätzlich dazu stammen zwei Münzen aus *Londinium*, einer Münzstätte, die bislang in *Iuvavum* nur selten nachgewiesen ist. Fundmünzen valentinianischer Zeitstellung schließen die Reihe.

Unter den Metallfunden sind weiters drei kräftig profilierte Fibeln und zwei Trompetenfibeln erwähnenswert. Ein Fingerring aus massivem Silber mit Schlangenkopfen, ein ursprünglich emaillierter Siegelkapseldeckel, der Beschlag einer norisch-pannonischen Gürtelgarnitur, eine stäbchenförmige Bleiplombe und eine fragmentierte Zierscheibe aus Bronze runden das Spektrum ab.

MARTIN SCHRAFFL

KG Salzburg, SG Salzburg

Mn. 56537.15.02 | Gst. Nr. 3702–3704, 3717–3719 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum | Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Vor der geplanten Neugestaltung der Getreidegasse sollte die Leitungsinfrastruktur erneuert werden. Da die einzelnen Stränge aufgrund technischer Vorgaben unterschiedlich verlegt werden mussten, umfassten die Grabungsarbeiten in der Zeit zwischen Februar 2015 und November 2016 insgesamt 16 Künetten (Tiefe bis maximal 2,0 m) sowie vereinzelte punktuelle Öffnungen zum Aufsuchen der Bestandsinfrastruktur beziehungsweise zum Umschluss der Leitungen. Das Baulos 2015 reichte von der Einmündung der Judengasse in den Alten Markt (Gst. Nr. 3702) über den Kranzmarkt (Gst. Nr. 3704), den Rathausplatz (Gst. Nr. 3718) und den Hagenauerplatz (Gst. Nr. 3719) durch die Getreidegasse (Gst. Nr. 3717) bis auf Höhe des Hauses Nr. 18. Vom Alten Markt führte ein Kanalstrang durch die Klampferergasse (Gst. Nr. 3703) in Richtung Salzach. Am Alten Markt selbst reichte eine Kü-

nette bis 17,20 m südlich der Nordseite des Platzes. Insgesamt fünf Öffnungen für den Einschub der neuen Wasserleitung in Rohre von 1876 (!) waren an der Ostseite des Platzes situiert (**Abb. 6**).

Hier konnten in den relativ kleinräumigen Sondagen einige Fundamentreste erfasst werden, die Hinweise auf die Verbauung des Alten Marktes zumindest bis auf Höhe der Einmündung der Goldgasse erbrachten. So zeigten sich in mehreren Abschnitten zumindest zwei parallele, Nord-Süd verlaufende Baufluchten (Mauerbreite 1,10 m/0,95 m; lichte Weite etwa 5,8 m); eine Quermauer dürfte auf Höhe der Goldgasse situiert gewesen sein. Eine weitere Ost-West streichende Mauer (Länge 12,40 m) konnte nur mehr in den untersten Fundamentlagen (unter modernen Einbauten) erfasst werden, sie verläuft ca. 5,70 m südlich der Liegenschaft Alter Markt Nr. 1 im Westen beziehungsweise 4,10 m südlich von Alter Markt Nr. 2 im Osten. Nördlich dieser Ost-West-Mauer könnte mit zwei 0,8 m breiten Mauern eventuell ein römischer Keller (Breite 4,6 m) erfasst worden sein; darauf deuten zumindest die gegenüberliegenden, einseitig auf Sicht gesetzten Mauerseiten hin. Generell war die Ansprache der Baureste in den schmalen Sondagen schwierig, da die Befunde – bedingt durch zahlreiche rezente Eingriffe – bereits stark gestört waren. Eine eindeutige stratigrafische Verortung war deshalb nicht immer möglich. Trotzdem ergibt sich nunmehr für den Alten Markt ein gänzlich neues Bild: Die Nordseite des Platzes war bis auf Höhe der Goldgasse verbaut; eventuell gehören die Baureste zu einem großen Gebäude auf diesem Areal. Fundamente mit einer Breite von 0,95 m bis 1,10 m sind zumindest für Salzburg ungewöhnlich groß dimensioniert. Fragmente mehrfarbigen (grün-rot-weiß) Wandverputzes sowie Tubulaturziegel aus sekundär verlagertem Bauschutt vermitteln den Eindruck einer hochwertigen Ausstattung dieser (oder dieses) Gebäude(s).

Im Straßenabschnitt des Kranzmarktes waren die römischen Straten aufgrund der rezenten Störungen weitgehend zerstört; lediglich ein Mörtelstrichrest beziehungsweise ein Lehm Schlag wiesen auf Fußbodenniveaus bei 419,30 m beziehungsweise 419,50 m Seehöhe hin.

Bei der Kreuzung Sigmund-Haffner-Gasse/Kranzmarkt konnte in einer Tiefe von 2,2 m unter heutigem Gelände ein trocken in den Schwemmsand der Salzach gesetztes Steingerinne erfasst werden, das vielleicht zur Entwässerung des Uferbereiches errichtet wurde. Zum ehemaligen Salzachufer zählen sicherlich auch die zwischen Kranzmarkt und Altem Markt angeschnittenen, grauen Schwemmlerstraten an den Grabungsunterkanten, die vorwiegend Fundmaterial der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts enthielten und wohl als Abfallablagerungen im seichten Wasser des Salzachuferansprechen sind.

Auf Höhe Getreidegasse Nr. 2 und Nr. 4, zwischen Rathausplatz und Hagenauerplatz, können zahlreiche Fundament- und Fußbodenreste zu einem Gebäude mit einer Ost-West-Erstreckung von rund 17 m ergänzt werden, das zwei aufeinanderfolgende Fußbodenniveaus aus Mörtelstrichen aufwies (419,75 m beziehungsweise 420,05–420,3 m Seehöhe). Vereinzelt Baureste auf Höhe des Rathausplatzes beziehungsweise der Ecke Getreidegasse Nr. 2 stellen lediglich Hinweise auf eine Verbauung dar, konkrete Mauerzüge konnten hier nicht erfasst werden. Allerdings lag zwischen dem Gebäude vor der »Biber-Apotheke« (Getreidegasse Nr. 4) und letztgenannten Fundamentfragmenten ein Nord-Süd streichender (Abwasser-?)Kanal mit Bruchsteingewölbe



Abb. 6: Salzburg (Mnr. 56537.15.02). Denar des Hadrian aus den Leitungsgabungen in der Getreidegasse.

(lichte Weite 0,5 m), der eventuell in der Mitte einer ebenfalls Nord-Süd führenden Straße platziert gewesen sein könnte. Fundamente und kleinteilige Überreste aufgehenden Mauerwerks mit Verputz zeigten an der Ecke zum Hagenauerplatz wiederum eine Mehrphasigkeit der römischen Verbauung an. So dürften Fundamente abgebrochen und durch Planierungsschichten überdeckt worden sein; in diese wurden dann neuerlich Fundamente eingetieft. Das Fundmaterial verweist mit italischen und südgallischen Sigillatabruchstücken wieder in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts als Zeitansatz für den Beginn der Verbauung des Salzachufers in diesem Bereich. Auch hier führte auf Höhe Getreidegasse Nr. 8 ein Kanal in Richtung Salzach. Weitere römische Baureste konnten erst wieder 27,5 m westlich des Hagenauerplatzes (Getreidegasse Nr. 14, 16) angeschnitten werden. Allerdings liefern die erhaltenen Mauerzüge auch hier lediglich einen allgemeinen Hinweis auf die Verbauung der Trasse der heutigen Getreidegasse; detaillierte Aufschlüsse ließen sich nicht gewinnen. Auffällig bleibt immerhin, dass kaum Fundmaterial des ausgehenden 2. oder 3. Jahrhunderts geborgen werden konnte; dies ist allerdings auf die tief greifenden rezenten Störungen zurückzuführen, die jüngere Straten oder Bauphasen wohl bereits zerstört haben. Auch durch mittelalterliche und neuzeitliche Planierungen oder Niveauabsenkungen wurde das Gelände massiv überprägt und zum Teil weit in die antike Stratigrafie eingegriffen. Auf Höhe der Einmündung der Goldgasse in den Alten Markt lag beispielsweise die (erhaltene) Oberkante des anstehenden Schwemmschotters lediglich 0,60 m unter der heutigen Geländeoberkante. Richtung Salzach fielen die antiken Schichten stark ab, dies wurde durch mittelalterliche und neuzeitliche Anplanierungen ausgeglichen.

Festzuhalten bleibt hingegen, dass die römische Straße nicht unter der heutigen (mittelalterlichen) Straßenführung der Getreidegasse situiert war, sondern Gebäude an der Terrassenkante Richtung Salzach errichtet wurden. Dabei könnte es sich um einfache Wohn- oder Werkstättenräume gehandelt haben, da in der Getreidegasse keine Hinweise auf gehobenen Wohnstandard dokumentiert werden konnten. Lediglich am Alten Markt verwiesen Fragmente von Wandmalerei und Tubulaturziegel auf Luxus in der baulichen Ausstattung. Die römische Straße in Richtung Westen muss nun etwas weiter südlich vermutet werden, eventuell

im Bereich der südseitigen Häuserreihe entlang der Getreidegasse.

In Anbindung an die Grabungsarbeiten zur Neuverlegung der Fernwärme im Jahr 2014 (siehe FÖ 53, 2014, 322) wurden an der Südwestseite des Hagenauerplatzes wieder (früh)neuzeitliche Baureste aufgedeckt, die wahrscheinlich zu 2014 angeschnittenen Kellern eines in den Bauernkriegen abgebrochenen Hauses (freundliche Mitteilung von G. Plasser, Salzburg Museum) gehören könnten. Präziser anzusprechen sind Baureste in der Klampferergasse: Hier gelang die Dokumentation der spätmittelalterlichen Stadtmauer (15. Jahrhundert) in der Flucht der flusseitigen Fassaden westlich des kleinen Gässchens. Die barocke Stadtmauer des 17. Jahrhunderts (Erzbischof Paris Lodron), eine Schalenmauer mit großen zugerichteten Konglomeratquadern an der Außenseite, konnte hingegen bündig mit der Fassadenlinie östlich der Reiche verfolgt werden.

Trotz der massiven Zerstörung der Befunde durch die modernen Leitungseinbauten seit dem 19. Jahrhundert konnte somit – unter oft schwierigen Grabungsbedingungen – eine Fülle an neuen Erkenntnissen zum römischen Stadtbild gewonnen werden. So muss die Trasse der römischen Straße weiter nach Süden verschoben werden, während entlang der Terrassenkante nun bereits in römischer Zeit Gebäude zu rekonstruieren sind. Zumindest die Nordseite des Alten Marktes war verbaut, wobei die Räume zum Teil durchaus gehoben ausgestattet gewesen sein müssen. Die Baufluchten der römischen Gebäude waren wieder nahezu ident mit den mittelalterlichen Grundrissen; dies dürfte – wie auf der rechten Seite der Salzach in der Liegenschaft Makartplatz Nr. 6 oder im ehemaligen Gablerbräu – auf die bis in das Mittelalter unveränderten Uferlinien des Flusses zurückzuführen sein.

ULLI HAMPEL UND BIRGIT NIEDERMAYR

KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.15.03 | Gst. Nr. 445/4, 3715/1, 3716 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Bei den im Zuge diverser Leitungserneuerungen im Bereich der Bürgerspitalsgasse (Gst. Nr. 3716), des Bürgerspitalplatzes (Gst. Nr. 445/4) sowie des Herbert von Karajan-Platzes (Gst. Nr. 3715/1) notwendigen Grabungsarbeiten konnten zwischen Februar und Mai 2015 Baureste römischer sowie mittelalterlich-neuzeitlicher Zeitstellung erfasst werden.

Die römischen Baureste konzentrierten sich zwischen der Pferdeschwemme im Westen, den Liegenschaften Herbert von Karajan-Platz Nr. 1 bis Nr. 6 im Norden und dem sogenannten »Sacellum« der Alten Universität (Herbert von Karajan-Platz Nr. 8) im Südosten. Die Mauern wiesen eine einheitliche Nordost-Südwest- beziehungsweise Nordwest-Südost-Orientierung auf und ergänzen das bisherige Bild der römischen Bebauung in diesem Bereich deutlich. Während im Straßenbereich vor der Pferdeschwemme die Reste einer wohl mehrräumigen Raumeinheit – zum Teil mit zugehörigen Laufhorizonten (421,34–421,04 m, 422,17–422,01 m, 422,50 m Seehöhe) – festgestellt werden konnten, fand sich östlich davon, etwa in der Straßenmitte, eine Mauerecke mit Verputzresten an der Innenseite. Zwei weitere Fundamentreste entsprechender Orientierung wurden schließlich an der Nordseite sowie im östlichen Bereich des Herbert von Karajan-Platzes jeweils an der Unterkante der Künette erfasst. Die Ausrichtung der einzelnen Mauerzüge verweist auf ein einheitliches Bebauungsschema.

Die Baureste am Herbert von Karajan-Platz waren von einer mächtigen barocken Planierung (Stärke ca. 1 m) überdeckt, die im 17. Jahrhundert vor der Verbauung des Frauengartens in diesem Bereich eingebracht wurde. Deshalb konnten hier bis in die Tiefe der Grabungsunterkante keine Lauffhorizonte oder Fußböden, sondern lediglich die Oberkanten der erhaltenen Mauern erfasst werden.

Mittelalterliche bis neuzeitliche Baureste wurden unmittelbar auf dem Herbert von Karajan-Platz nicht erfasst. Im Straßebereich östlich der Pferdeschwemme wurde hingegen an zwei Stellen ein Arm des Almkanals mit massiven Abdeckplatten aus Konglomerat angetroffen. Weitere Abschnitte des Kanals konnten zudem auf Höhe des Spielzeugmuseums in Form einer Seitenwand aus Mischmauerwerk sowie im Kreuzungsbereich Bürgerspitalgasse/Getreidegasse erneut anhand der Abdeckung aus massiven Konglomeratplatten erfasst werden.

Südlich der Pferdeschwemme fand sich im heutigen Straßebereich ein Abschnitt ihrer ursprünglichen Rückwand, die im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde. Zudem wurde etwa auf Höhe des Rossebändigers im Straßebereich unmittelbar südöstlich des Gähsteiges ein getreppter, aus einer Spolie sowie Konglomeratplatten gesetzter Abfluss, der in den Almkanal mündete, erfasst.

Eine massive Bruchsteinmauer mit einer später darin eingelassenen Rinne aus Beton und Ziegeln auf Höhe des Spielzeugmuseums ist wohl als Rest eines Abortturmes zu deuten, der nach einem Stich von Philipp Harpf aus dem 17. Jahrhundert einst an dieser Stelle stand.

Im Bereich des Bürgerspitalplatzes konnten in der Verlängerung der Leitungskünette Richtung Münzgasse insgesamt drei neuzeitliche Mauerfundamente (Breite 0,65–0,85 m) erfasst werden, die aus teils mächtigen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen gesetzt wurden. Aufgrund ihres Nord-Süd- beziehungsweise Ost-West-Verlaufs konnten sie als Fundierungen der Friedhofsmauer zu St. Blasius und eines benachbarten Hauses identifiziert werden, die in den 1960er-Jahren im Zuge des sogenannten Münzgassendurchbruchs abgerissen wurden.

Das Fundmaterial umfasst neben mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikfragmenten überwiegend Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik, vor allem des 2. bis 3. Jahrhunderts. Ergänzt wird das Fundspektrum durch zwei Münzen, einen Dupondius des Trajan sowie einen Dupondius des Hadrian. Die Funde und Befunde verweisen auf eine Erschließung dieses Westteils von *Iuvavum* erst frühestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts.

DAGMAR LEINER

KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537/15.09 | GSt. Nr. 941, 944 | Neuzeit, Schloss Mirabell

Im Februar 2015 wurden im barocken Schlossgarten zu Mirabell insgesamt vier Testsondagen angelegt.

Im sogenannten »Bastionsgarten« (Gst. Nr. 941), der sich auf einem Ravelin der barocken Befestigungsanlagen (errichtet unter Erzbischof Paris Lodron) erstreckt, soll nach Plänen des 18. Jahrhunderts ein zentrales Wasserbecken in Form einer Muschel bestanden haben. In zwei Testsondagen konnten die Lage, die Nord-Süd-Erstreckung (ca. 12,2 m) sowie der östliche Abschluss des erhaltenen Unterbaus nachgewiesen werden. Dieser bestand aus großen Konglomeratplatten oder -quadern (Tiefe 0,6 m unter Gelände, 422,40 m Seehöhe), auf deren Oberkante ein Raster aus vermörtelten Ziegelstreifen (Format 28 × 16 × 5 cm; Abstand der

Reihen unregelmäßig, zwischen 0,8 m und 1,0 m) – wohl als Verlegungsgitter für die Platten des eigentlichen Beckens – erhalten war. Die Tiefenerstreckung der Konglomeratplatten konnte nicht untersucht werden; vielleicht handelte es sich aber um große Quader, die eine Stabilisierung des ausgedehnten Beckenbodens gewährleisten sollten (wie beispielsweise der massive Unterbau des Marienbrunnens am Anton-Neumayr-Platz). Die Beckenausmaße betragen von Norden nach Süden ca. 12,2 m und von Osten nach Westen (rekonstruiert/gespiegelt) ca. 16,6 m. Die Ränder des Unterbaus zeigten zwei parallele Reihen mehrlagiger Ziegelmäuerchen, deren Zwischenraum (0,5 m) mit grauem Dichtlehm (Gleye) ausgefüllt war. Vom eigentlichen Becken waren keine Reste erhalten, lediglich ein Bruchstein (mit Bearbeitungsspuren) aus Untersberger Kalkstein könnte einen Hinweis liefern.

Im »Heckentheater« (Gst. Nr. 944) auf der westlichen Basteimauer der Befestigung des 17. Jahrhunderts sollte mit zwei weiteren Testsondagen die ursprüngliche Gestaltung des Zuschauerraumes nachgewiesen werden. Dieser war nach zeitgenössischen Abbildungen in Form eines antiken Theaters mit ansteigenden Sitzreihen, die nach einem Reisebericht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts lediglich aus »Rasenbänken« – also Erdstufen mit Grasbewuchs – bestanden, gestaltet. Zu einem späteren Zeitpunkt (im 19. Jahrhundert?) wurde die Cavea aufgefüllt und – der Bühne vorgelagert – ein Orchestergraben geschaffen. Unter Rücksichtnahme auf den Hainbuchenbestand konnten nur an der Westseite Suchschnitte angelegt werden. Dabei zeigte sich, dass das Theater zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die bestehende Rampenaufschüttung der barocken Befestigungsanlagen von Erzbischof Paris Lodron geschnitten worden war. In den obersten erhaltenen Straten der Aufplanierung des 17. Jahrhunderts waren Sitzreihen geformt worden, von welchen zumindest zwei Stufen gut abgelesen werden konnten. Die Reihen besaßen demnach eine Sitzhöhe von 0,35 m und eine Sitztiefe von zumindest 0,40 m (Oberkanten bei 422,00 m und 422,35 m Seehöhe). An den Ostseiten der Testsondagen waren durch Kiesbänder eindeutig die Befestigungen des Fußbodens im Zuschauerraum zu fassen; das ursprüngliche Niveau lag bei 421,60 m Seehöhe. In einer zweiten und einer dritten Phase wurde der Lauffhorizont jeweils um 0,20 m angehoben. Damit dürfte bereits der Verfall beziehungsweise die Einebnung der seitlichen Sitzstufen einhergegangen sein; eventuell wurden diese auch bewusst verflacht, beispielsweise um die Pflege der Rasenflächen zu vereinfachen. Zusammen mit der endgültigen Verfüllung der Cavea und der Schaffung des Orchestergrabens wurde offenbar auch das Niveau unmittelbar vor der Bühne im Graben um 0,25 m bis 0,30 m abgesenkt, worauf Spuren einer jüngeren baulichen Unterfangung an der aus Konglomeratquadern gesetzten Bühnenfront hinweisen. Die Erstreckung der Kiesflächen im Parterre des Zuschauerraumes könnte weitere Hinweise auf die Erstreckung der Sitzstufen und die Ausdehnung der Cavea nach Süden hin liefern.

ULLI HAMPEL

KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537/15.20 | GSt. Nr. 122, 3679 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Iuvavum | Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Im Zuge des Umbaus der Liegenschaft Chiemseegasse Nr. 5 (Gst. Nr. 122) kam es im Berichtsjahr zu mehreren archäologisch begleiteten Eingriffen. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein typisches Salzburger Mittelflurhaus, das wohl



Abb. 7: Schwemmburg (Mnr. 55321.15.01). Neuzeitliche Kerbhölzer aus Schloss Tandalier. Im Maßstab 1 : 2.

im 18. Jahrhundert mit Anbauten nach Norden beziehungsweise mit einem eigenen Trakt nach Osten erweitert worden ist.

Zunächst wurden die Beschüttungen der Gewölbe und Fehlböden in den vier Obergeschoßen untersucht. Insgesamt fanden sich sehr wenige Artefakte in den Planierungen über den durchwegs historischen Decken (Mann-an-Mann- beziehungsweise Riemenbalkendecken). Funde von Schüsselkacheln beziehungsweise grafitgemagerter Gefäßkeramik weisen auf eine Errichtung der Decken des 2. und 3. Obergeschoßes des Kernbaus im ausgehenden 15. beziehungsweise beginnenden 16. Jahrhundert hin. Da die Fehlbodenbeschüttungen in den jüngeren Anbauten keine Funde erbrachten, liegen hier keine archäologischen Hinweise auf die Errichtungszeit vor.

Im Erdgeschoß erfolgte der Einbau einer Liftgrube (1,6 × 1,3 m, Tiefe 2,0 m) in der Nordwestecke des Kernbaus. Dabei wurde eine in dieser Ecke situierte Sickergrube angeschnitten, die aus großen, unbearbeiteten Konglomeratbruchsteinen trocken gesetzt worden war. Sie besaß eine Abdeckung aus einem Ziegelgewölbe über rechteckigem Grundriss; analog dazu war der Schacht in den obersten Lagen wohl von rechteckiger Grundform. Nach unten – zur Grabungssohle – hin zeigte sich eine Innenrundung. Aus der Verfüllung konnten lediglich rezente Funde geborgen werden; auch hier gibt es keinen Hinweis auf die Errichtungszeit, die allerdings wahrscheinlich zeitgleich mit dem Hausbau anzusetzen ist.

Im Erdgeschoß-Flur fanden sich in einer etwa 0,8 m tiefen Leitungstrasse (Länge 9,6 m, Breite 0,54 m) auch vereinzelte, allerdings sekundär verlagerte römische Streufunde wie das Fragment einer Firmalampe oder das Bruchstück einer Reibschüssel aus Terra sigillata.

Die römischen Streufunde wiesen bereits auf entsprechende Baubefunde in der näheren Umgebung hin. Tatsächlich konnte in der Künette für den Kanalananschluss in der Chiemseegasse (Gst. Nr. 3679) ein Ost-West verlaufendes, stark durch moderne Einbauten gestörtes römisches Mauerfundament (Länge 1,6 m) erfasst werden. Es lag ca. 1,2 m (Westseite) bis 1,6 m (Ostseite) südlich des Eingangs in einer Tiefe von 1,3 m bis 1,7 m. Die Südkante war durch den Bau des

modernen Hauptkanals bereits großteils ausgerissen worden, trotzdem konnte eine Breite von etwa 1,0 m rekonstruiert werden.

ULLI HAMPEL und DAVID IMRE

KG Schwemmburg, SG Radstadt

Mnr. 55321.15.01 | Gst. Nr. 902 | Neuzeit, Schloss Tandalier

Bei den laufenden Umbau- und Sanierungsmaßnahmen in Schloss Tandalier wurden im Berichtsjahr nur Arbeiten im Gebäude durchgeführt. Betroffen waren Gewölbebeschüttungen in den Mittelgängen des 1. und 2. Obergeschoßes. Während die Planierungen im 1. Obergeschoß nur bis in eine maximale Tiefe von 0,5 m abgetragen wurden, erfolgte im 2. Obergeschoß aus statischen Gründen eine völlige Entlastung der Südhälfte des Gewölbes im Mittelgang. Im Zuge vorangegangener Umbaumaßnahmen wurde offensichtlich bereits mehrfach in die Planierungsschichten eingegriffen, um die Ziegelgewölbe des 16. Jahrhunderts zu verändern.

Aus der Beschüttung im 1. Obergeschoß konnte nur wenig Fundmaterial gewonnen werden; einige Fragmente unglasierter, grautoniger Schüsselkacheln dürften noch aus dem historischen Füllmaterial stammen. Im 2. Obergeschoß fanden sich hingegen zahlreiche – auch organische – Objekte, darunter Fellreste, Lederschuhe oder Ziegenhörner. Auch hier verweisen Schüsselkacheln sowie Fragmente grafitgemagerter Kremprandtöpfe auf die Errichtung der Gewölbe im 16. Jahrhundert. Zeitungsreste von 1935 beziehungsweise aus den 1950er-Jahren sowie Fragmente von Porzellantaschen stammen aus den jüngsten Eingriffen in die historische Substanz. Als besonders interessant erwies sich eine Fundgruppe aus gleichartigen, stabförmigen Holzobjekten, die an den Seiten Kerben aufwiesen. Hierbei könnte es sich um sogenannte »Kerbhölzer« handeln, die zur Abrechnung von Arbeitsleistung, beispielsweise bei Tagelöhnern, verwendet wurden (**Abb. 7**). Einige Stücke weisen handschriftliche Inschriften auf, die eventuell noch aus dem 17. Jahrhundert stammen könnten (freundlicher Hinweis von Gerhard Plasner, Salzburg Museum).

ULLI HAMPEL

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1:** Bundesdenkmalamt
Abb. 2: ANNA PREINFALK
Abb. 3: WALTER GÖTSCH
Abb. 4–5: MARTIN SCHRAFFL, ARDIG
Abb. 6: ANTONIO TADIC, ARDIG
Abb. 7: ULLI HAMPEL, ARDIG

AUTORINNEN UND AUTOREN

Elisabeth Binder, M.A.
 c/o Salzburg Museum
 Mozartplatz 1, Postfach 10
 5010 Salzburg

Walter Götsch
 CONTEXT OG
 Oberdorf 24
 6179 Ranggen
 walter.goetsch@context-archaeology.info

Mag. Ulli Hampel
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 u.hampel@ardig.at

Dr. Peter Höglinger
 Bundesdenkmalamt
 Abteilung für Salzburg
 Sigmund-Haffner-Gasse 8
 5020 Salzburg
 peter.hoeglinger@bda.gv.at

David Imre, B.phil.
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten

Mag. Dr. Raimund Kastler, MAS
 Landesarchäologe
 c/o Salzburg Museum
 Mozartplatz 1, Postfach 10
 5010 Salzburg
 Raimund.Kastler@salzburgmuseum.at

Mag. Dr. Felix Lang
 c/o Fachbereich Altertumswissenschaften
 Universität Salzburg
 Residenzplatz 1
 5010 Salzburg
 Felix.Lang@sbg.ac.at

Mag. Dagmar Leiner
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 dagmarleiner@gmail.com

Mag. Birgit Niedermayr
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten

Dr. Anna Preinfalk
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 anna.preinfalk@aon.at

Mag. Fritz Preinfalk
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 f.preinfalk@ardig.at

Martin Schraffl MA
 ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH
 Porschestraße 39
 3100 St. Pölten
 martin.schraffl@gmx.at

Prof. Dr. Thomas Stöllner
 Deutsches Bergbau Museum
 Forschungsbereich Montanarchäologie
 Herner Straße 45
 44787 Bochum
 und
 Institut für Archäologische Wissenschaften
 Am Bergbaumuseum 31
 44791 Bochum
 Deutschland
 Thomas.Stoellner@bergbaumuseum.de
 thomas.stoellner@rub.de

Dr. Holger Wendling M. A.
 Dürrnbergforschung – Keltenmuseum Hallein
 Pegerplatz 5
 5400 Hallein
 holger.wendling@salzburgmuseum.at

Annett Werner, MA
 c/o Fachbereich Altertumswissenschaften
 Universität Salzburg
 Residenzplatz 1
 5010 Salzburg
 annett.werner@stud.sbg.ac.at

Ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Wohlmayr
 c/o Fachbereich Altertumswissenschaften
 Universität Salzburg
 Residenzplatz 1
 5010 Salzburg
 wolfgang.wohlmayr@sbg.ac.at

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Georgenberg	Kuchl	269/1–292/15 (?)	ohne Datierung, Gebäude (?)
Georgenberg	Kuchl	292/2–23	ohne Datierung, Wegtrasse und Gebäudereste
Gois	Wals-Siezenheim	140/1–200/2	Neuzeit, Befestigungen
Golling (?)	Golling an der Salzach (?)	-	Römische Kaiserzeit, Fibeln
Haiden	Tamsweg	983/1	ohne Datierung, Befestigung
**Kellau	Kuchl	195/2	Spätmittelalter, Keramik
*Liefering II	Salzburg	1241/6 (?)	Römische Kaiserzeit, Reliefstein
Mattsee	Mattsee	281/1	ohne Datierung, Steinobjekte (?)
Mörtelsdorf	Tamsweg	-	Römische Kaiserzeit, Münze und Fibel
Morzg	Salzburg	-	Römische Kaiserzeit (?), Eisenaxt
**Obergäu	Golling an der Salzach	457/11	Bronzezeit, Gusskuchen
Reith u. a.	Unken	612/4 u. a.	Spätmittelalter (?), Keramik
**Rengerberg	Bad Vigaun	497/2	Spätmittelalter, Keramik
Salzburg	Salzburg	-	Jungsteinzeit, Steinbeil
*Thurnberg	Puch bei Hallein	23/1	Römische Kaiserzeit (?), Töpfereigerät
Torren	Golling an der Salzach	305/6	ohne Datierung, Knochen
Winkl	Bischofshofen	952	ohne Datierung, Altweg
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

KG Liefering II, SG Salzburg

Gst. Nr. 1241/6 (?) | Römische Kaiserzeit, Reliefstein

Von Klaus Heitzmann wurde im Berichtsjahr ein bislang unbekannter Römerstein gemeldet, der im Wandbereich des Herz-Jesu-Gymnasiums (Salzburg) eingemauert ist. Nach Auskunft von Nikolaus Gruchmann-Bernau (Herz-Jesu-Gymnasium) wurde der Stein Ende der 1930er-Jahre beim Reichsautobahnbau im Umfeld der Villa Liefering gefunden.

Es handelt sich um ein römerzeitliches Grabrelief des 2. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Die mehrfach gesprungene Platte (43,5 × 59,5 cm; Tiefe wegen der Vermauerung nicht bestimmbar, nach Nikolaus Gruchmann-Bernau lediglich 15–20 cm) ist am Eingang des Speisesaals eingemauert (Abb. 1). Nach dem Urteil von N. Heger liegt ein Teil einer Grabara (?) aus südälpinem kristallinem Marmor vor. Die Darstellung zeigt eine weibliche, mit Ober- und Untergewand bekleidete, nach links gewandte Figur. Der Kopf mit Frisur ist nach links gewandt. In der erhobenen linken Hand hält die Gestalt Mappa und Spiegel (?), in der gesenkt nach unten gehaltenen Rechten einen Krug, der ausgegossen wird. Die Figur steht auf einer Standleiste. Das Relieffeld ist mit einem einfachen Profil gerahmt. Oberhalb der Figur ist ein norisches Kyma gestaltet. Das Relief zeigt zwei parallele, durchlaufende Sprünge und mehrere, teils rezente Abplatzungen; seine Oberfläche wurde in der Neuzeit abgeschlagen. Die Darstellung ist nur in den tieferen Partien erhalten. Der Darstellungstyp verweist nach N. Heger eher auf den



Abb. 1: Liefering II. Stein. Ohne Maßstab.

Bereich südlich der Tauern. Ein bezüglich der Darstellung vergleichbares Relief vom Kanzianiberg wird um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

Lit.: GERNOT PICCOTINI, *Die Dienerinnen- und Dienerreliefs des Stadtgebietes von Virunum*, CSIR II/3, Wien 1977, 19–20; Taf. 4/185.

RAIMUND KASTLER

KG Thurnberg, OG Puch bei Hallein

Gst. Nr. 23/1 | Römische Kaiserzeit (?), Töpfereigerät

Bereits um 1970 wurde beim Anlegen eines Blumenbeetes unmittelbar südlich des Gebäudes auf dem betreffenden Grundstück ein massives Steinobjekt aus grün-grauem Granit mit teilweise natürlicher Rissbildung entdeckt.

In die Oberseite der brotlaibförmigen Wulstscheibe (Höhe 7,9 cm, Durchmesser maximal 17,6 cm) ist eine zentrale, 5 cm tiefe, nach innen leicht konisch zulaufende Bohrung (»Pfanne«) mit konkav-schüsselförmiger Bohrsohle eingetieft (Durchmesser oben ca. 3,8 cm, unten ca. 1,8 cm). Die obersten 1,5 cm bis 2,0 cm der Bohrwandfläche sind stark poliert und weisen rillenförmige Drehspuren auf. Die Oberseite des Steines ist konvex gewölbt und fällt vom Zentralloch zum Rand hin ab. Während ein etwa 4 cm breiter Bereich um die zentrale Bohrung aufgeraut bis scharriert ist, ist der Randbereich der Oberseite glatt poliert. Die vertikalen Randflächen sind intentionell kantig zugerichtet, leicht beschlagen und teilweise ausgebrochen. Auch die schwach konkav gewölbte und glatt polierte Unterseite lässt am Rand mehrere Ausbruchstellen erkennen (Abb. 2).

Das Objekt wird als Spurstein einer Töpferscheibe angesprochen, diene jedoch nicht der unmittelbaren Aufnahme und Rotation der Achse der Töpferscheibe. Vielmehr belegen die konzentrischen Polierstellen auf der Oberfläche eine Funktion als ›Unterlegstein‹ eines rotierenden ›Läufersteins‹ mit einem in die Zentralbohrung eingepassten Drehzapfen im Zentrum einer konkaven Lauffläche. Ein ähnlicher Fund gleichen Materials aus dem Umfeld der kaiserzeitlichen Villa von Loig (unpubliziert) und die Nähe zur Römerstraße entlang der Salzach (Meilenstein in der Friedhofsmauer der Kirche Puch; siehe FÖ 2, 1934/37, 44) könnten eine Datierung in die Römische Kaiserzeit anzeigen.

HOLGER WENDLING

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–2: Salzburg Museum

AUTOREN

Mag. Dr. Raimund Kastler, MAS
Landesarchäologe
c/o Salzburg Museum
Mozartplatz 1, Postfach 10
5010 Salzburg
Raimund.Kastler@salzburgmuseum.at

Dr. Holger Wendling M. A.
Dürrnbergforschung – Keltenmuseum Hallein
Plegerplatz 5
5400 Hallein
holger.wendling@salzburgmuseum.at

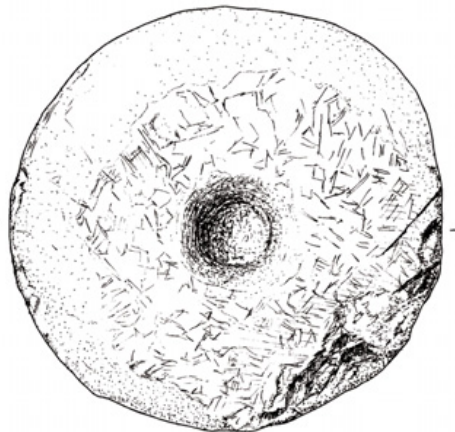
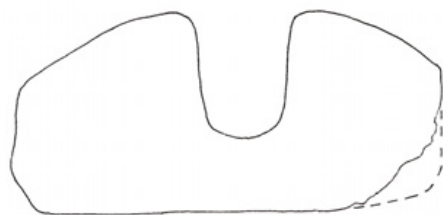


Abb. 2: Thurnberg. Stein. Im Maßstab 1 : 3.

EIN URNENFELDERZEITLICHER BRONZEDEPOTFUND AUS UNTERZEIRING, STEIERMARK

MARIA WINDHOLZ-KONRAD

VORBEMERKUNG

Im Jahr 2012 wurde der Verfasserin mit dem Einverständnis des Bundesdenkmalamtes von Wolfgang Artner ein aus 23 Einzelobjekten zusammengesetzter urnenfelderzeitlicher Bronzehortfund in einer Polycarbonatvitrine übergeben (siehe **Abb. 5**). Die Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt (Eva Steigberger) erfolgte 32 Jahre nach dem angegebenen Auffindungsjahr 1980 im Jahr 2012 durch einen Bericht des Finders Gerfried Kaser (KG Unterzeiring, MG Pöls-Oberkurzheim, PB Murtal; siehe unten). Genauere Fundumstände sind nicht bekannt. Die Bronzen weisen teilweise Bergungsspuren von einem schmalen, scharfen Gegenstand auf und wurden – nach Angaben des Finders – aus dem Baggerauschub geborgen.

TOPOGRAFIE DES FUNDPLATZES

Die – das Judenburg Pölstal umgebende – Landschaft ist von glazialen Formen (Endmoränen und Hügeln) geprägt. Zu den höher gelegenen Bergen im Judenburg Gemeindegebiet zählen der Geigerkogel (1402 m Seehöhe), der Rainingerkogel (945 m) und der Gerschkogel (1231 m) sowie der Falkenberg (1158 m) und der Wetzelsberg (1276 m). Der Fluss Pöls windet sich – tief in den eiszeitlichen Schotter eingeschnitten – aus den Niederen Tauern kommend in das Tal und mündet im Zeltweger Stadtgebiet in die Mur. Das Pölstal liegt zwischen den südöstlichen Ausläufern der Rottenmanner beziehungsweise Wölzer Tauern und dem südlichen Raum der Seckauer Alpen.

Die urgeschichtlichen Funde aus dem Bezirk Murtal (ehemals Judenburg) liegen an einer verkehrsgeografisch wichtigen Kreuzungsstelle zwischen der Route längs der (in diesem Abschnitt von Westen nach Osten fließenden) Mur und der Nord-Süd-Verkehrsverbindung über das Görtschitztal und den Neumarkter Sattel respektive Triebener Tauern in das Palten-Liesingtal beziehungsweise Ennstal.¹

Der Fundort des urnenfelderzeitlichen Bronzehorts von Unterzeiring liegt in der Nähe der Stadt Judenburg (**Abb. 1**). Aus dem – durch seine Grabhügel und die Siedlungsterrassen der älteren Eisenzeit in Judenburg-Strettweg und am Falkenberg² berühmten – obersteirischen Landschaftsraum rund um die Stadt Judenburg waren bislang mehrere (spät) bronzezeitliche Einzelfunde, jedoch – bis auf eine mögliche Ausnahme – keine Mehrstückdepotfunde bekannt. Aus dem westlich an Judenburg angrenzenden ehemaligen Nachbarbezirk Murau (heute ebenfalls PB Murtal) stammt allerdings

der für die Steiermark wichtige späturnenfelderzeitliche Hortfund von »Schönberg bei Niederwölz«.³

Weitere bronze- beziehungsweise urnenfelderzeitliche »Altfunde« der letzten Forschungsdekaden aus dem unmittelbaren und nahen Einzugsbereich des neuen Pölstaler Depotfundes sollen an dieser Stelle in einer knappen Übersicht vorgestellt werden.

Auf dem östlichen Hangbereich unterhalb der Burggrüne Eppenstein⁴ und aus einer Höhle im Burgfelsen wurden einzelne bronze- beziehungsweise urnenfelderzeitliche Fundobjekte – darunter urnenfelderzeitliche Keramik⁵ – geborgen. Aus der Judenburg⁶ stammen ein Schalenknaufrschwert⁷ und ein bronzenes Lappenbeilfragment⁸ sowie drei ineinandergegossene Ringe⁹. Von demselben Fundort sind ein – aus fünf¹⁰ Ringbarren und einem Flachbeil¹¹ zusammengesetzter – frühbronzezeitlicher Depotfund der Stufe Bz A¹² sowie eine bronzezeitliche Armschutzspirale¹³ überliefert. In St. Anna am Lavantegg¹⁴ wurden eine bronzene Lanzen spitze¹⁵, in Oberzeiring ein Lappenbeil des Typs Haidach/Variante Hardegg¹⁶ sowie ein älterurnenfelderzeitlicher Brandgrabfund¹⁷ mit Keramik und zwei Kugelkopfnadeln entdeckt. Ein Tüllen¹⁸ und ein Lappenbeil¹⁹ aus Bronze sind aus Pöls²⁰ überliefert. Aus der Mur bei Scheiben²¹ stammt ein bronzenes Vollgriffschwert des Typs Riegsee²². Ebenfalls aus Scheiben stammen ein anthropomorpher Bronzeanhänger²³ sowie prähistorische Keramik. Aus St. Peter ob Judenburg²⁴ sind der Forschung eine bronzene Vasenkopfnadel²⁵

1 MODRIJAN 1974, 11. – FUCHS u. a. 2013, 9. – TIEFENGABER u. a. 2013, 17, Abb. 6. – TIEFENGABER 2015, 293, 317, 324, 366–367.
2 EGG 1996, 161. – FUCHS u. a. 2013, 16. – TIEFENGABER u. a. 2013, 7–20.

3 MÜLLER-KARPE 1959, 129–130, Abb. 59. – KRAMER 1981, 246, Nr. 444.

4 ASTRID STEINEGGER und NINA DORNIG, *KG Mühlendorf*, FÖ 50, 2011, 389–391. – ASTRID STEINEGGER, *KG Mühlendorf*, FÖ 51, 2012, 304.

5 Die bei KRAMER 1981, 191, Nr. 245/1 erwähnten Altfunde (Keramik: NUCK 1975) sind laut Astrid Steinegger heute für die Forschung nicht mehr greifbar. Die neueren Fundobjekte ab der Kupferzeit (aus den gezielten Prospektionen des Vereins FIALE im Hangbereich unterhalb der Burggrüne) sind in universitärer Aufarbeitung (Martin Bertha). Für sämtliche Mitteilungen ist Astrid Steinegger (Verein FIALE) zu danken.

6 KRAMER 1981, 192, Nr. 248/4–6.

7 MODRIJAN 1953, 39; 43, Abb. H. – MODRIJAN 1974, 12; 13, Abb. 6. – KRAMER 1981, 192, Nr. 248/6. – KRÄMER 1985, 33; Taf. 16/98.

8 MAYER 1977, 183; Taf. 70/954.

9 KRAMER 1981, 192, Nr. 248/5.

10 MÜLLER-KARPE 1952, 48; 49, Abb. 1.

11 MODRIJAN 1974, 11.

12 MÜLLER-KARPE 1952, 48–51. – KRAMER 1981, 192, Nr. 248/2.

13 KRAMER 1981, 192, Nr. 248/3.

14 KRAMER 1981, 193, Nr. 250.

15 MODRIJAN 1971, 294.

16 MAYER 1977, 156; Taf. 51/711. – KRAMER 1981, 194, Nr. 255/2.

17 MODRIJAN 1960, 52–56, Abb. 2–4. – ŘÍHOVSKÝ 1979, 128; Taf. 38/829–830. – KRAMER 1981, 194, Nr. 255/3.

18 MAYER 1977, 188; Taf. 73/1010.

19 KRAMER 1981, 195, Nr. 256/3.

20 KRAMER 1981, 195, Nr. 256/2.

21 KRAMER 1981, 195, Nr. 260.

22 HOLSTE 1953, Liste 7, Nr. 30. – KRÄMER 1985, 19; Taf. 8/37.

23 CHRISTOPH HINKER und MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *KG Unterzeiring*, FÖ 48, 2009, 397.

24 KRAMER 1981, 196, Nr. 263.

25 Unpubliziert.

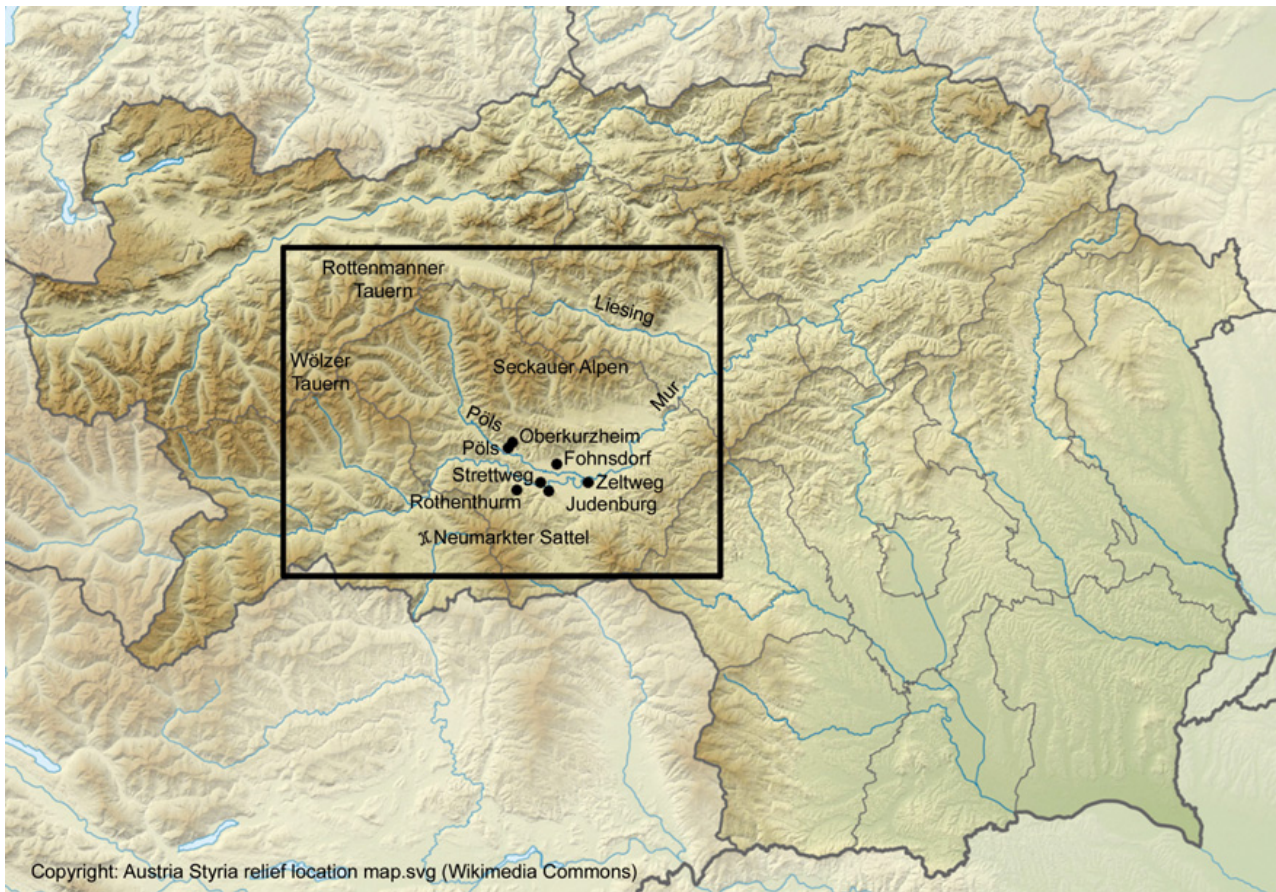


Abb. 1: Prähistorische Fundplätze in der Umgebung der Stadtgemeinde Judenburg.

und eine Kugelkopfnadel des Typs Deinsdorf²⁶ bekannt, aus Fohnsdorf²⁷ eine Übergangsformvariante (Variante I) vom Randleisen- zum Lappenbeil. In Zeltweg²⁸ wurde ein Lappenbeil des Typs Freudenberg²⁹ entdeckt. Aus Unterzeiring, dem Fundort des hier vorgestellten urnenfelderzeitlichen Mehrstückhortes, waren – vor den Forschungsarbeiten des im Jahr 2013 gegründeten Vereines Archäologie Pölstal³⁰ – mit Ausnahme dreier Einzelfunde (verschmolzener spätbronze- oder hallstattzeitlicher Riemendurchzug/Ösenskeibe³¹, anthropomorpher Anhänger und Zungensichelfragment der böhmisch-bayerischen Typengruppe³²) – keine urgeschichtlichen Funde oder Bodendenkmale³³ bekannt.

2009/2010 wurden im Zuge der Ausgrabungen entlang der S 36 Murtal Schnellstraße in St. Georgen ob Judenburg Siedlungsfunde (darunter auch bronzezeitliche Befundobjekte)³⁴ sowie 2012 ein intaktes frühurnenfelderzeitliches mittelständiges Lappenbeil aus Bronze³⁵ entdeckt.

FUNDORTBESCHREIBUNG UND FUNDGESCHICHTE

Bei dem urnenfelderzeitlichen Bronzedepotfund aus dem Pölstal³⁶, welcher – nach den Angaben des Finders – in den 1980er-Jahren im Zuge der Errichtung von Bunkeranlagen des Verteidigungsministeriums auf Gst. Nr. 1102/1 im Erdaushub geborgen wurde, handelt es sich zwar nicht um einen »geschlossenen Befund«³⁷, wohl aber vermutlich um einen nahezu vollständigen prähistorischen Hort. Die Bronzen haben eine einheitliche mittel- bis dunkelgrüne, stellenweise bronzefarbene Patina. Letzteres könnte darauf hinweisen, dass die Artefakte ursprünglich kompakt geschichtet im Erdreich positioniert waren. An den Stellen der Überlappungen innerhalb der Schichtung hat sich die originale, golden glänzende Bronzeoberfläche erhalten (zum Beispiel: Katnr. 5, 8, 12, 15, 17, 20).

Die Fundmeldung Gerfried Kasers aus dem Jahr 2012 – mit einer Kartierung des Fundpunktes (**Abb. 2**) – wird an dieser Stelle im Originalwortlaut wiedergegeben:

»Das Verteidigungsministerium errichtete 1980 drei Bunkeranlagen auf unseren Grundstücken. Beim Erdaushub für diese Anlagen spielten und erkundeten wir als Kinder in diesen Bereichen. Die Fundgegenstände lagen in dem sehr großen Erdaushub des rot eingekreisten Bereiches. Das erste Fundstück, war das große, vollständige Lappenbeil. Es lag dort, fast wie platziert. Die grüne, etwas glänzende Patina hob sich vom Erdreich

²⁶ OBEREDER 1999, 535–537, Abb. 1–3.

²⁷ MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *KG Sillweg*, FÖ 50, 2011, 401.

²⁸ KRAMER 1981, 196, Nr. 266/1.

²⁹ MODRIJAN 1974, 13. – MAYER 1977, 131; Taf. 33/490.

³⁰ Obmann des Vereines: Gerfried Kaser (Oberkurzheim).

³¹ CHRISTOPH HINKER und MARIA WINDHOLZ-KONRAD, wie Anm. 23.

³² CHRISTOPH HINKER und MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *KG Unterzeiring*, FÖ 48, 2009, 389.

³³ KRAMER 1981, 194, Nr. 253.

³⁴ FUCHS u. a. 2013, 14; 46–48.

³⁵ EVA STEIGBERGER, *KG Scheiben*, FÖ 50, 2011, 401.

³⁶ WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

³⁷ EGGERT 2005, 54–55.

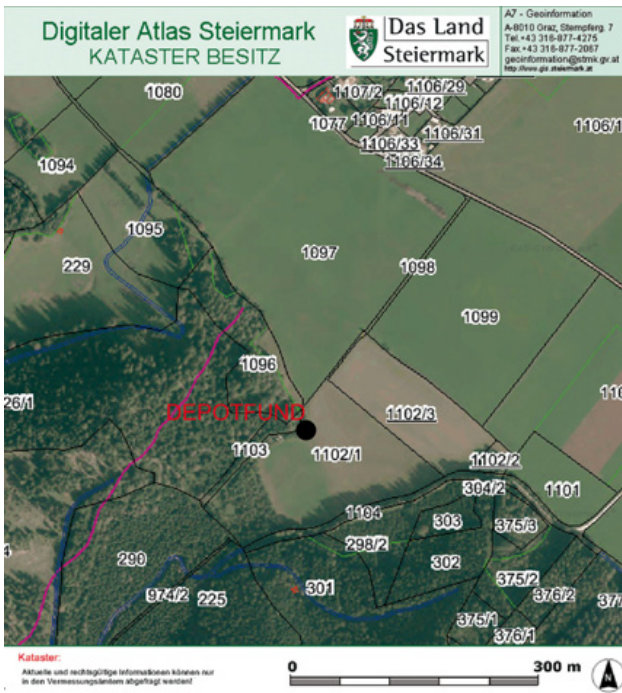


Abb. 2: Unterzeiring. Fundstelle des Hortes auf Gst. Nr. 1102/1.

Die Fundstelle liegt am Nordwestrand einer heute mehrheitlich nicht bewaldeten Ackerparzelle (Abb. 3, 4), nördlich des Klumweges. Die Deponierung fand sich am Südrand der Pölscher Schwemmlandschaft. Der angegebene Fundpunkt liegt bereits im relativ flachen Gelände an den nördlichsten Ausläufern des Wetzelsbergs. Ort der Bronzeniederlegung war ein Areal, das heute ziemlich genau 1 km (Luftlinie) von der Einmündungsstelle des Windenerbaches in den Pölsfluss entfernt liegt.

Der urnenfelderzeitliche Depotfund besteht aus zwei nahezu vollständigen (Katnr. 3, 8) und 20 deformierten (Katnr. 1–2, 4–7, 9–22) Objekten sowie einem Rohmaterialfragment (Katnr. 23). Das Gesamtgewicht beträgt 3147,8 g³⁸ (Objekte 3139,3 g, Gussfragment 8,5 g). Somit beträgt der Rohmaterialanteil der Stückzahl nach 4,3% und dem Gewicht zufolge 0,3%.

FUNDOBJEKTE AUS BRONZE

WERKZEUGE UND WAFFEN

BEILE

Innerhalb des Hortfundinventars von Unterzeiring (Abb. 5) fanden sich acht Lappenbeile beziehungsweise Fragmente

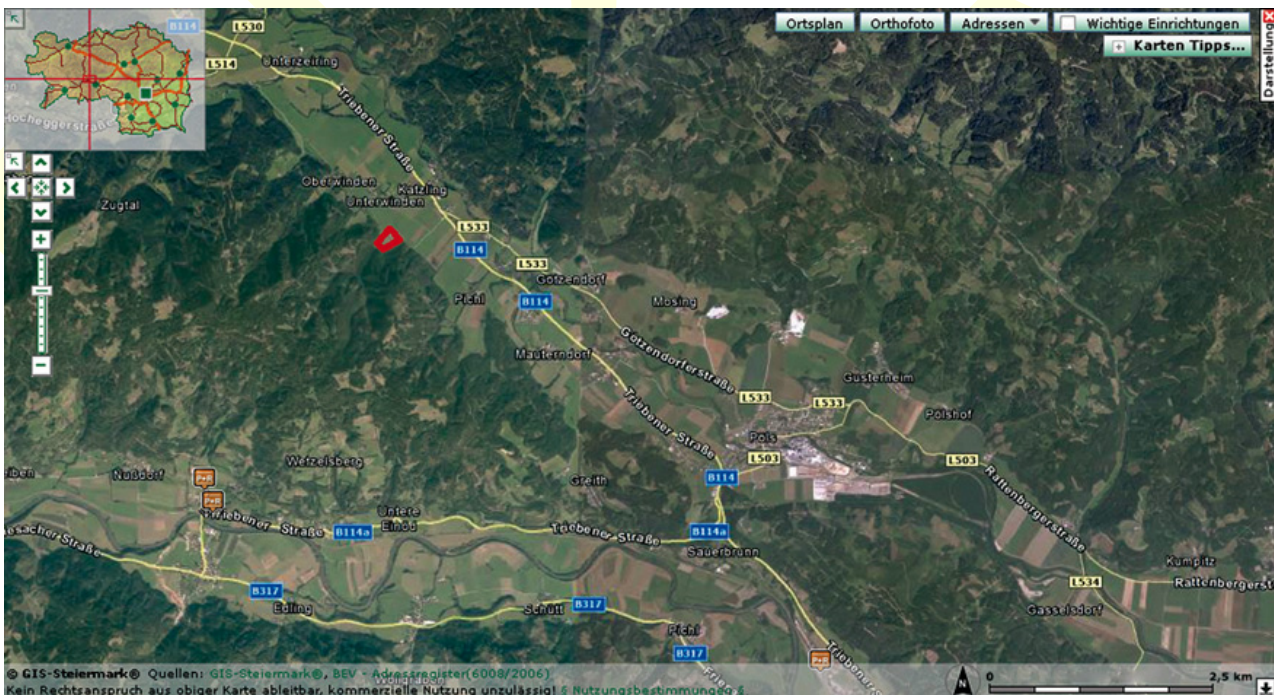


Abb. 3: Unterzeiring. Lage der Fundparzelle (rote Markierung) im Pölstal.

ab. Bei der Nachsuche tauchten insgesamt sechs Lappenbeile und sechs Zungensicheln auf. Ich suchte noch Tage später mit der Schaufel nach, konnte aber keine Gegenstände mehr feststellen. Die Funde verwahrte ich, nicht bewusst, welche historische Bedeutung sie hatten, in der in unserem Heustadl befindlichen Zeugkammer auf. Durch mein langjähriges Vertrauen, welches ich mit dem Bundesdenkmalamt nun gefestigt sehe, bin ich jetzt bereit, diesen Fundkomplex der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Insbesondere Herrn Dr. Artnr Wolfgang, welchem ich diese zur wissenschaftlichen Bearbeitung persönlich übergab.«

von solchen, die vermutlich alle demselben Beilty zugewiesen werden können.

Katnr. 1 und Katnr. 2 sind lückenlos zu einem einzigen oberständigen Lappenbeil zusammensetzbar. Das Artefakt hat eine einheitliche dunkelgrüne Patina. Der Nacken und ein Stück eines Lappens (Katnr. 1) sind mittig leicht ausgebrochen. An der Klinge (Katnr. 2) sind Gebrauchsspuren er-

³⁸ Schreibfehler im ersten Fundbericht: 2309 g. Siehe dazu: MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *KG Unterzeiring*, FÖ 51, 2012, 317.

kennbar – ein kleiner Teil der Bahn wurde seitlich im Zuge der Verwendung oder bewusst durch Hämmern (?) leicht beschädigt. Die Schneide, von der eine Ecke stark abgenützt ist, weist horizontale Schleifspuren auf. Zwischen den Lappen finden sich – auf einer Bahnseite – zwei tiefe, annähernd dreieckige Schlagmarken (?). Die Gesamtlänge des Beiles (Katnr. 1, 2) beträgt 20,1 cm.

Ein bis auf eine Klingenecke intaktes Lappenbeil desselben Typs wie Katnr. 1 und Katnr. 2 liegt mit Katnr. 3 vor (**Abb. 6**). Das 19,5 cm lange Beil besitzt einen geraden Nacken und eine einheitliche dunkelgrüne Bronzepatina. Nur auf einer Lappenaußenseite finden sich acht bis neun zueinander annähernd parallele, aber unregelmäßige Striche, die vermutlich keine Schlagmarken sind, sondern im Zuge der Verwahrung oder Verwendung zufällig entstanden sein dürften.

Katnr. 4 ist der Oberteil eines weiteren Lappenbeiles jenes Typs mit dunkelgrüner Patina und geradem Nacken. Die Trennkante ist völlig gerade und nicht durch Gegenhämmern (wie zum Beispiel bei Katnr. 6) zusätzlich destruiert worden.

Die Beilklinge Katnr. 5 (**Abb. 7**) stammt vermutlich von einem oberständigen Lappenbeil desselben Typs wie Katnr. 1 bis Katnr. 3. Teilweise haben sich – vor allem an den Klingflächen – goldfarbene glänzende Abschnitte der originalen Bronzepatina erhalten. Die restliche Klinge hat eine mittelgrüne Patina. Die Beilschneide ist völlig intakt. An diesem Fragment sind auffallend viele kleine, parallel zueinander gesetzte, tropfenförmige Meißeleinschläge erkennbar. Katnr. 4 und Katnr. 5 könnten – den Dimensionen nach – von demselben Lappenbeil stammen, es fehlt jedoch die Passstelle. Die zahlreichen Spuren eines Feinmeißels könnten vom Ausschmieden, aber auch von der Benützung des Werkzeuges herrühren.

Bei Katnr. 6 handelt es sich um ein deformiertes, oberständiges Lappenbeil mit mittel- bis dunkelgrüner Patina, das – nach Abschlagen der Klinge knapp unterhalb der Lappenpartie – durch Gegenschmieden in Richtung Schäftungspartie zu einem Hammer umgearbeitet wurde (**Abb. 8**). Die einstige Bruch- beziehungsweise Umarbeitungsstelle trägt dieselbe Patina wie die restlichen Objektteile. Möglicherweise handelt es sich dabei auch um einen Schritt einer dualen³⁹ Destruktion. An einer Bahnseite ist eine rezente Beschädigung (durch die Bergung beziehungsweise die Störung mittels Bagger) entstanden. Es handelt sich hierbei um keine Strichmarke. Ein kleiner Gussfehler befindet sich auf der Stirnseite des Beilnackens.

Katnr. 7 ist vermutlich der dunkelgrün patinierte Klingenteil eines oberständigen Lappenbeiles. Die Schneide ist noch scharfkantig und weist Schleifspuren auf. Die Bruchkante zeigt Spuren des Zerhackens (durch mehrere Hiebe).

Katnr. 8 ist ein vollständig erhaltenes oberständiges Lappenbeil mit geradem Nacken und weit ausschwingender Klinge. Das ansonsten dunkelgrün patinierte Beil besitzt an einer Bahnseite eine bronzefarbene Patina.

Die Beile Katnr. 1 bis Katnr. 3 beziehungsweise auch die Beilfragmente Katnr. 4 bis Katnr. 7 entsprechen exakt den Lappenbeilen des eigentlichen Typs Hallstatt. Ähnliche Exemplare stammen aus dem Gräberfeld von Hallstatt⁴⁰



Abb. 4: Unterzeiring. Fundstelle des urnenfelderzeitlichen Bronzedeptofundes (Aufnahme 2014, Blick nach Norden). Im Hintergrund die Ortschaft Winden.

(Oberösterreich) und aus Bad Aussee⁴¹ (Steiermark). Der Beilumriss zeigt bei keinem der Exemplare aus dem Pölstal markante Schulterbildungen. Der Nacken verläuft gerade und ist nur bei Katnr. 1 mittig (eher sekundär) ausgebrochen. Die glatten Lappen beginnen direkt unterhalb des Nackens. Der Bahnabschnitt zwischen den Lappen ist geringfügig wannenförmig vertieft. Die Klingenschmalseiten sind gerade und haben keinen dachförmigen Grat. Die Klingenkanten verlaufen annähernd parallel. Die Schneiden sind gleichmäßig gerundet. Nur bei Katnr. 3 ist eine Ecke der Klinge beschädigt.

Katnr. 8 ist ein etwas kleiner dimensioniertes oberständiges Lappenbeil, das – ähnlich wie ein Exemplar aus Graz⁴² – dem Typ Hallstatt nahe steht. Der Unterschied zu den restlichen Lappenbeilen des Depotfundes liegt auch in der etwas breiter ausschwingenden Klinge. Die Schneide ist bei Katnr. 8 an den Kanten stark ausgerissen.

Lappenbeile des Typs Hallstatt sind laut Eugen Friedrich Mayer⁴³ in die späte Urnenfelderzeit zu datieren und hauptsächlich in Oberösterreich (Region Hallstatt), Kärnten (Frög-Gruppe) und der Steiermark (Wies-Gruppe) verbreitet⁴⁴. Mayer⁴⁵ vertritt die These, dass der Beiltyp Hallstatt hauptsächlich als Waffe und nicht als Arbeitsgerät gedient hat. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Waffengattung sogar um reine Würdezeichen⁴⁶, worauf die extrem dünnwandigen Klingen hindeuten.

SICHELN

Die beiden Sichelfragmente Katnr. 9 und Katnr. 10 könnten von demselben Erntewerkzeug stammen, eine direkte Anpassung der Stücke ist jedoch nicht möglich (**Abb. 9**). Katnr. 9 ist eine mittel- bis dunkelgrün patinierte Zungensichel mit abgetrennter Spitze und kräftigem Dorn, von dem aus das Objekt in einer einschaligen Form gegossen wurde. Die annähernd gerade Trennkante ist nur ganz leicht nach

³⁹ SOROCEANU 2011, 269–299.

⁴⁰ MAYER 1977, 167–170; Taf. 59/798.

⁴¹ WINDHOLZ-KONRAD 2005, 38–45, Abb. 5. – WINDHOLZ-KONRAD 2007, 13, Abb. 6. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

⁴² MAYER 1977, 174; Taf. 64/879.

⁴³ MAYER 1977, 175–176.

⁴⁴ MAYER 1977, 176.

⁴⁵ MAYER 1977, 175.

⁴⁶ STÖLLNER 2002, 574.



Abb. 5: Unterzeiring. Der urnenfelderzeitliche Bronzedeptfund. Im Maßstab 1 : 2.

oben hin aufgebogen. Die Sichel besitzt zwei Griffrippen, die mit gegenständigem, dicht gesetztem Kerbdekor verziert sind, welcher nach dem Guss mit einem feinen Meißel eingeschlagen wurde. Die Griffrippen laufen in einem gleichmäßigen Bogen im Blattbereich als Rücken- beziehungsweise Blattrippe weiter.

Katnr. 10 ist eine Sichelspitze mit bis zur Spitze durchlaufender, unverzierter Rückenrippe. Die Verstärkungsrippe endet ca. 5 cm vor der Sichelspitze und mündet dort in einem spitzen Winkel in die Rückenrippe ein. Im Bereich des geraden Trennsaumes ist mittig der Rest eines durchgehenden, annähernd kreisrunden Gussfehlers (Luftblase in der einschaligen Form) erkennbar.

Katnr. 11 bezeichnet den Übergang von der Griffzunge zum Blatt einer Zungensichel mit stark ausgeprägtem Dorn und zwei unverzierten Griffrippen. Das Fragment hat eine mittelgrüne Patina und gerade Trennsäume.

Katnr. 12 ist das mittelgrün- bis stellenweise metallisch patinierte Blattfragment einer Zungensichel mit einer Rückenrippe und einer parallel dazu verlaufenden Blattrippe. Die Bruchsäume sind gerade, die Klinge ist durch oftmaliges Dengeln unregelmäßig geformt. Am Fragment ist keine Eingussstelle erkennbar. Zwischen den zwei Rippen ist ein kleiner erhabener Bereich stehen geblieben, der durch einen kleinen Fehler in der Gussform entstanden ist. Katnr. 11 und Katnr. 12 könnten aufgrund der ähnlichen Blattbreite von derselben Sichel stammen.

Katnr. 13 ist der längere Abschnitt einer Sichelspitze mit relativ gerader Trennkante. Unterhalb der Rückenrippe, die nicht ganz bis zur Werkzeugspitze durchläuft, sondern etwa 3 cm davor ausläuft, befindet sich eine Vertiefung. Dadurch deutet sich – im erhaltenen Abschnitt – eine zweite Rippe an. An der Objektrückseite ist ein kleiner Teil eines amorphen Objektrestes ankorrodiert.

Bei dem Sichelfragment Katnr. 14 handelt es sich um ein Griffzungenfragment mit außergewöhnlich hohen Rippen, die – etwas unregelmäßig – mit gegenständigem Kerbdekor versehen sind. Die Sichelbasis ist zwischen den Rippen stark eingekerbt, was auf einen längeren Gebrauch des Werkzeuges schließen lässt. Der Bruchsaum ist leicht nach hinten gebogen und unregelmäßig ausgebrochen.

Katnr. 15 ist das mit zwei Rippen versehene Blattfragment einer Sichel mit mittelgrüner bis metallisch schimmernder Patina. Am Scheitel ist keine Eingussstelle erkennbar. Die Bruchsäume sind stark nach hinten gebogen. Die Schneide ist scharfkantig. Im Bereich der Trennkante bei der Werkzeugspitze ist etwa die Hälfte eines kreisrunden bis ovalen, durchgehenden Gussfehlers erkennbar.

Das Sichelblattfragment mit mittelgrüner Patina Katnr. 16 besitzt zwei aufgebogene Trennsäume – jener im Spitzenbereich ist nach hinten, jener nahe dem Griff leicht nach oben aufgebogen. Das Werkzeugblatt trägt eine parallel zur Rückenrippe verlaufende Verstärkungsrippe.



Abb. 6: Unterzeiring. Lappenbeil Katnr. 3. Im Maßstab 1 : 2.

Katnr. 17 ist das größte und schwerste Sichelfragment aus dem Depotfund von Unterzeiring (**Abb. 10**). Das Sichelstück mit dunkelgrüner Patina hat stark aufgebogene Bruchkanten im Spitzen- und Griffbereich. Im Abschnitt der Schneide hat sich stellenweise die bronzefarbene Patina erhalten. Am Scheitel ist die Eingsussstelle des Werkzeugs erhalten geblieben. Im Rücken- und Blattrippenbereich sind mehrere (nicht durch das Objekt gehende) Gussfehler erkennbar. Nahe der Trennkante hat die Sichel an der Rückenrippe einen Einriss. Die Klinge ist scharfkantig und oftmals nachgeschmiedet worden. Die Blattrippe verzweigt sich im dritten Blatt Drittel, wobei die eine Rippe in einem spitzen Winkel auf die Rückenrippe stößt. Der zweite Teil scheint bis zur Spitze durchgelaufen zu sein (Sichelspitze fehlt).

Bei Katnr. 18 handelt es sich um eine intakte – vom Erntewerkzeug abgeschlagene – Sichelspitze. Das Stück mit mittelgrüner Bronzepatina hat einen nicht aufgebogenen, aber unregelmäßig ausgebrochenen Trennsaum. Ein kleiner Einriss befindet sich an der Oberseite, etwa in der Mitte des Fragmentes. Die Rückenrippe läuft ca. 1,5 cm vor der Spitze aus – darunter befindet sich (ähnlich wie bei Katnr. 13) eine Vertiefung, die einen zweiten Blattrippenansatz andeuten könnte.

Katnr. 19 ist die rundliche und mittelgrün patinierte Spitze einer Zungensichel mit einer Rückenrippe, die bis zur Spitze durchläuft. Der Bruchsaum ist leicht nach hinten aufgebogen.

Die Sichelspitze Katnr. 20 besitzt eine mittelgrüne bis leicht metallisch glänzende Oberfläche. Der Bruchsaum ist leicht nach hinten gebogen. Ca. 3 cm vor der Sichelspitze



Abb. 7: Unterzeiring. Beilklinge Katnr. 5 (Vorder- und Rückseite) mit beidseitigen Hiebsspuren beziehungsweise Meißeleinschlägen. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 8: Unterzeiring. Durch Hämmern umgearbeitetes Beilfragment Katnr. 6. Im Maßstab 1 : 2.

endet eine parallel zur Rückenrippe verlaufende Verstärkungsrippe.

Die Objektkategorie der Sichel ist im Depotfund von Unterzeiring mit zwölf Stücken (Katnr. 9–20) stärker vertreten als jene der Beile (acht Stück). Dreimal zwei Teilstücke könnten von ein und demselben Erntewerkzeug stammen (Katnr. 9/10, 11/12, 17/18). Bei den Sichelblattfragmenten handelt es sich durchgehend um zweirippige Exemplare. Bei dem Sichelblatt Katnr. 17 verzweigt sich die innere Blattrippe und biegt im Spitzenbereich in die Rückenrippe ein. Die zwei Zungenfragmente Katnr. 9 und Katnr. 14 sind ebenfalls zweirippig, mit Kerbdekor versehen und besitzen kein Nietloch. Beinahe alle Sichelteile dürften – was gut zur Zeitstellung der Beile des Typs Hallstatt (Katnr. 1–8) passt – von Zungensicheln des Typs Hallstatt⁴⁷ stammen. Für diesen Sicheltyp sind annähernd parallel verlaufende Rippen, die von der Zunge bis in die Nähe der Spitze durchgehen, kennzeichnend. Der Werkzeugumriss ist mondsichelförmig – der Griff- und der Klingenteil gehen bogenförmig ineinander über und bilden eine Einheit. Die Sichelgriffe waren nicht vernietet und sind mit Kerbdekor versehen. Die Eingsussstelle befindet sich bei der Variante Hallstatt an der Stelle des Dorns, während sie bei der Variante Montlingerberg am Scheitel zu finden ist. Demnach kann die Sichel Katnr. 9/10 eindeutig dem Typ Hallstatt, Variante Hallstatt zugewiesen werden, vermutlich auch die Sichel Katnr. 11/12. Auch die Sichelbasis Katnr. 14

⁴⁷ PRIMAS 1986, 120–124; Taf. 56–57.



Abb. 9: Unterzeiring. Zerteilte Zungensichel Katnr. 9/10. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 10: Unterzeiring. Sichelblattfragment Katnr. 17. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 11: Unterzeiring. Blechobjekt Katnr. 21. Im Maßstab 1 : 2.

dürfte ein Teil einer Zungensichel desselben Typs sein – bei den Blattfragmenten Katnr. 15 und Katnr. 16 ist dies ebenfalls wahrscheinlich. Die Sichelspitzen Katnr. 19 und Katnr. 20 passen ebenfalls in diese Typenkategorie.

Lediglich das Blattfragment Katnr. 17, das die Eingsusstelle eindeutig am Sichelscheitel aufweist und eine vom Typ Hallstatt abweichende Blattrippenverzweigung hat, weicht von den restlichen Sichel des Depotfundes ab. Es könnte als Fragment einer Sichelvariante des Typs Villingen⁴⁸ angesprochen werden, welche ebenfalls in die spätbronzezeitliche Endstufe⁴⁹ passt. Für diese Typenzuweisung würden die Eingsusstelle am Sichelscheitel, das breite Blatt und die Blattrippenanordnung sprechen. Eher unwahrscheinlich wäre eine Sonderform des Typs Hallstatt, Variante Montlingerberg⁵⁰.

VARIA

METALLPLÄTTCHEN

Bei dem flachen Metallfragment Katnr. 21 könnte es sich – wegen der kleinteiligen Fragmentierung und des Querschnittes mit größtem Vorbehalt – um das Klingensfragment eines Messers handeln (**Abb. 11**). Das annähernd rechteckig erhaltene Stück mit mittel- bis dunkelgrüner Patina besitzt an allen Kanten relativ gerade Trennsäume. An einer Seite sind die Einschlüge des Zerteilungswerkzeuges (Beil oder Meißel) erkennbar. Diese wirken wie der Rest einer Ritzverzierung, wie sie entlang von gewissen Typen der urnenfelderzeitlichen Messerklingenrücken geläufig ist. Der Querschnitt des Metallplättchens ist jedoch langrechteckig und verjüngt sich unmerklich – was eher gegen eine Interpretation als Klingenteil eines Schneidwerkzeuges spricht.

METALLSTAB

Katnr. 22 ist ein Metallstab mit kreisrundem Querschnitt und zwei Bruchkanten, der relativ gerade Bruchsäume aufweist. Der mittelgrün patinierte Bronzefund trägt keinerlei Verzierungen und dürfte daher kaum von einem aufgebogenen Schmuckelement (zum Beispiel Arm- oder Beinreif) stammen. Der einstige Verwendungszweck sowie eine zeitliche Eingrenzung sind daher nicht möglich.

⁴⁸ PRIMAS 1986, 165.

⁴⁹ PRIMAS 1986, 180.

⁵⁰ PRIMAS 1986, 121–122.

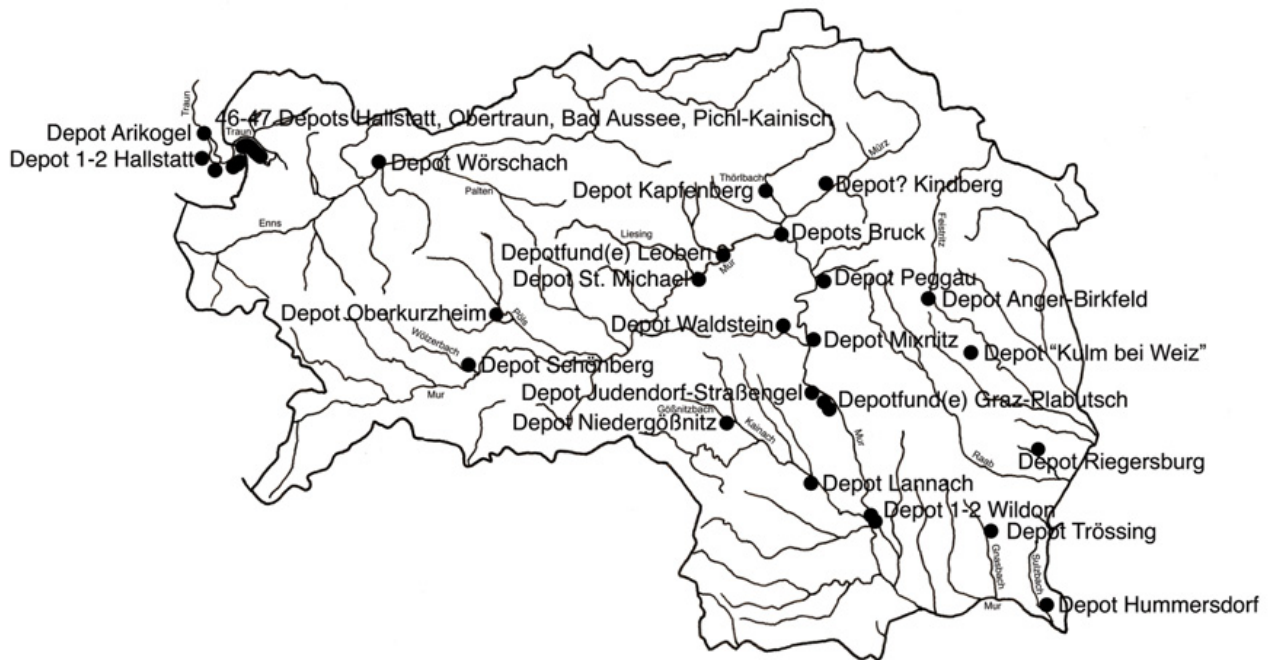


Abb. 12: Verbreitung der urnenfelderzeitlichen Mehrstückhorde der Steiermark (Stand 2014).

GUSSFRAGMENT/KUPFERWERKSTOFF

Innerhalb des Bronzedeptfundes hat sich nur ein einziges amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff (Katnr. 23) erhalten. Eine intakte Oberfläche der Wölbung weist darauf hin, dass es sich um das Fragment eines flacheren, plankonvexen Gusskuchens handeln könnte, was typisch für urnenfelderzeitliche Hortfunde ist. Aufgrund der Fundsituation (siehe oben) ist davon auszugehen, dass sich im Konvolut möglicherweise noch wenige weitere kleinste Gussfragmente befunden haben könnten.

INTERPRETATION UND DISKUSSION

Der für die Obersteiermark trotz fehlender Fundumstände enorm wichtige und vom Inventar her vollständig erscheinende Hortfund von Unterzeiring zählt zu den typischen späturnenfelderzeitlichen Objektconvoluten dieses Bundeslandes. Er ist – ganz im Gegensatz zu den mehrheitlich früh- bis älterurnenfelderzeitlichen Brucherzdepots aus Österreich – aus wenigen Objektkategorien zusammengesetzt. In diesem Fall sind das hauptsächlich Beile und Sichel desselben Typs. Der Rohmaterialanteil ist mit einem Fragment verschwindend klein. Die schlanken, länglichen Lappenbeile haben einen hochrepräsentativen Charakter und sind zuverlässig als Herrschaftssymbole zu bewerten.

Obwohl die genauen Fundumstände (eventuelle Sonderpositionierungen beziehungsweise Ausrichtung/Orientierung der Stücke⁵¹) nicht bekannt sind, weist die Patina auf eine kompakte Fundschichtung hin, bei der sich zumindest einzelne Stücke überlagerten. Letzterer Aspekt könnte Hin-

weise bezüglich komplexer Deponierungssitten⁵² in der Urnenfelderzeit geben.

Der Depotfund aus Unterzeiring reiht sich in die späturnenfelderzeitliche Hortfundstufe der Steiermark ein und gehört – zusammen mit den Deponierungen von der Koppentretalm⁵³, aus Trössing⁵⁴, aus der »Umgebung von Anger-Birkfeld«⁵⁵, aus Wildon-Depot II⁵⁶, aus Schönberg bei Niederwölz⁵⁷ und vom »Kulm bei Weiz«⁵⁸ – zu den spätesten Deponierungen⁵⁹ der Urnenfelderzeit.

Die urnenfelderzeitlichen Deponierungen der Steiermark (Abb. 12) finden sich gehäuft längs verkehrsgeografisch wichtiger Übergänge entlang des Mur-, Mürzt-, Enns-, Traun-, Kainach-, Kainisch- und Koppentals. Längs der Mur und ihrer Nebenflüsse und -bäche (zum Beispiel Liesing, Übelbach, Pöls, Kainach, Gnasbach, Sulzbach) sind in diesem Bundesland bis dato zwischen 64 und 65 Depotfunde nachgewie-

52 SOROCEANU 2005, 390.

53 WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

54 MÜLLER-KARPE 1959, 277; Taf. 127/B. – SCHAUER 1971, 133; Taf. 60/407; 191; Taf. 91/595; Taf. 138/C. – MAYER 1977, 128; 132, Nr. 474; 154, Nr. 688, 712, 509, 848, 1162, 1212, 1270. – KRAMER 1981, 269, Nr. 469/1. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

55 MAYER 1977, 171; Taf. 61/831–832; Taf. 82/1138. – KRAMER 1981, 279, Nr. 497. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

56 MÜLLER-KARPE 1959, 283; Taf. 144/A. – ŘÍHOVSKÝ 1972, 54; Taf. 42/A. – MAYER 1977, 25, Nr. 53–56; Taf. 5; 173, Nr. 864–873; Taf. 64; 206, Nr. 1196; Taf. 85; 211, Nr. 1310; Taf. 89. – KRAMER 1981, 222–223, Nr. 9. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

57 MÜLLER-KARPE 1959, 129–130, Abb. 59. – MAYER 1977, 166, Nr. 783–787; Taf. 57–58; 170, Nr. 822–823; Taf. 60; 173, Nr. 855–863; Taf. 126; Taf. 127/A. – ŘÍHOVSKÝ 1979, 214; Taf. 65/1782–1783. – KRAMER 1981, 256, Nr. 444. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

58 KRAMER 1981, 283, Nr. 519/2. – PRIMAS 1986, 110, Nr. 775–778, 819, 1025, 1876; Taf. 143/B. – WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

59 STÖLLNER 2002, 572–573.

51 SOROCEANU 1995, 15–80.

sen. Das Gros der Hortfunde der Steiermark⁶⁰ – wie auch der Hort von Unterzeiring – wurde entlang der (bis heute!) essentiellen Hauptverkehrsader längs des Murtals⁶¹ beziehungsweise dessen Einzugsbereiches entdeckt.

ZUSAMMENFASSUNG

Der urnenfelderzeitliche Hortfund aus Unterzeiring besteht aus 23 Einzelteilen – sowohl ganzen als auch deformierten Bronzeobjekten. Dabei handelt es sich um ein mittig zerteiltes, oberständiges Lappenbeil des Typs Hallstatt (Katnr. 1, 2), ein Lappenbeil des Typs Hallstatt mit ausgebrochener Schneide (Katnr. 3), den Oberteil (Katnr. 4) und eine Klinge (Katnr. 5) eines weiteren Lappenbeiles vom Typ Hallstatt, ein Lappen- (Katnr. 6) und ein Schneidenfragment (Katnr. 7) eines weiteren Beiles jenes Typs, ein vollständig erhaltenes, kurzes oberständiges Lappenbeil (Katnr. 8), eine im Klingensbereich zerhackte, zweirippige, nicht vernietete Zungensichel (Katnr. 9, 10), eine in drei (?) Teile zerteilte, fragmentierte Zungensichel (Katnr. 11–13), eine Zungensichelbasis mit zwei verzierten Griffrippen (Katnr. 14), drei Blattfragmente von Zungensicheln (Katnr. 15–17), drei Sichelspitzen (Katnr. 18–20), ein flaches Bronzeplattenfragment mit Zerteilungsspuren (Katnr. 21), einen Metallstab mit kreisrundem Querschnitt (Katnr. 22) und ein amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff (Katnr. 23). Das Gesamtgewicht des Hortes beträgt 3147,8 g. Davon machen die Objekte 3139,3 g und das Gussfragment/Kupferwerkstoff 8,5 g aus. Der Rohmaterialanteil beträgt demnach 0,3 % (Gewicht) beziehungsweise 4,3 % (Stückzahl). Nur zwei Objekte innerhalb des Hortfundinventars sind annähernd intakt. 20 Artefakte sind fragmentarisch erhalten beziehungsweise für ihre Niederlegung respektive Thesaurierung gezielt deformiert worden. Bei dem einen Stück Rohmaterial handelt es sich um das Bruchstück eines fladenförmigen Gusskuchens. Die Beile und Sichel des Hortfundes verweisen auf eine Datierung des Bronzekonvolutes in die späte Urnenfelderzeit (Stufe Ha B3).

Der Hortfund entspricht in seiner Zusammensetzung und in Bezug auf den Destruktionsmodus dem exakten Bruchmuster innerhalb späturnenfelderzeitlicher Bronzekonvolute der Steiermark, Kärntens und Sloweniens. Im Sortiment finden sich mehrere Teilstücke von ein und demselben Objekt, wenige vollständige Objekte und – innerhalb der zerteilten Artefakte – vermehrt Passstücke. Im Gegensatz dazu sind früh- bis mittelurnenfelderzeitliche Konvolute in Mitteleuropa vielfältiger und bestehen im Gegensatz zu den späteren Hortfunden aus kleinteilig zerhackten Objekten. Auch mehrere Anpassungen⁶² unter den Fragmenten⁶³ – wie das im Pölstaler Depotfund der Fall ist – sind in Mitteleuropa charakteristisch für späte Horte innerhalb der Urnenfelderzeit.

Obwohl der Forschung die genaueren Angaben zu den Fundumständen des 1980 entdeckten Pölstaler Bronzekonvolutes fehlen, zählt der – der Verfasserin vollständig erscheinende – Hortfund von Unterzeiring zu den wichtigsten späturnenfelderzeitlichen Mehrstückdepotfunden der Steiermark. Er besitzt wegen der zahlreichen Prunkbeile und Sichel einen hochrepräsentativen Charakter. Die Deponie-

ung entlang einer wichtigen Handels- und Verkehrsverbindung⁶⁴ längs der Pöls beziehungsweise Mur ist eine typische Erscheinungsform innerhalb der Urnenfelderzeit⁶⁵ und könnte als Weih- oder Dankopfer respektive Thesaurierung längs jener südostalpinen Route interpretiert werden.

KATALOG

Maßangaben erfolgen in Zentimetern (angegeben sind jeweils die Maximalwerte).

Katnr. 1: Nacken eines oberständigen Lappenbeiles (Bruch an Bruch mit Katnr. 2 zusammensetzbar); erh. L. 8,6, erh. B. 4, erh. H. 3,95, Gew. 307,4 g; dunkelgrün (**Abb. 13/1**).

Katnr. 2: Klinge eines oberständigen Lappenbeiles (Bruch an Bruch mit Katnr. 1 zusammensetzbar); erh. L. 11,5, erh. B. 5,35, erh. H. 1,15, Gew. 358,6 g; dunkelgrün (**Abb. 13/2**).

Katnr. 3: vollständig erhaltenes Lappenbeil mit ausgebrochener Klinge; L. 19,5, B. Lappen 4, B. Schneide 5,1, H. 4,35, Gew. 698,9 g; dunkelgrün (**Abb. 13/3**).

Katnr. 4: Lappenpartie eines oberständigen Beiles; erh. L. 7,5, erh. B. 3,75, erh. H. 4,25, Gew. 299,2 g; dunkelgrün (**Abb. 13/4**).

Katnr. 5: Klinge eines oberständigen (?) Lappenbeiles (eventuell zu Katnr. 4 gehörig); erh. L. 8,1, erh. B. 5,45, erh. H. 1, Gew. 192 g; mittelgrün, stellenweise bronzefarben (**Abb. 13/5**).

Katnr. 6: deformiertes oberständiges Lappenbeil (Umarbeitung zu einem Hammer?); erh. L. 7,75, erh. B. 3,6, erh. H. 4,55, Gew. 262,5 g; mittel- bis dunkelgrün (**Abb. 13/6**).

Katnr. 7: Klingensabschnitt eines (Lappen-)Beiles; erh. L. 1,3, erh. B. 4,55, erh. H. 0,5, Gew. 12,9 g; dunkelgrün (**Abb. 13/7**).

Katnr. 8: vollständig erhaltenes oberständiges Lappenbeil mit weit ausschlagender Klinge; L. 13,9, B. Schneide 5,6, B. Nacken 3,35, H. 3,8, Gew. 337,1 g; dunkelgrün, stellenweise bronzefarben (**Abb. 13/8**).

Katnr. 9: fragmentierte Zungensichel; erh. L. 13,4, erh. B. 8,35, erh. H. 0,3–0,55, Gew. 106,8 g; mittel- bis dunkelgrün (**Abb. 14/9**).

Katnr. 10: Sichelspitze; erh. L. 11,65, erh. B. 4,5, erh. H. 0,4, Gew. 50,9 g; mittelgrün (**Abb. 14/10**).

Katnr. 11: Zungensichelfragment mit ausgeprägtem Dorn (Übergang Griff-Blatt); erh. L. 5,1, erh. B. 5,1, erh. H. 0,55–0,65, Gew. 32,6 g; mittelgrün (**Abb. 14/11**).

Katnr. 12: Blattfragment einer Sichel; erh. L. 8,55, erh. B. 3,85, erh. H. 0,65/0,67, Gew. 56,1 g; mittelgrün bis leicht bronzefarben (**Abb. 14/12**).

Katnr. 13: Sichelspitze; erh. L. 7,7, erh. B. 2,55, erh. H. 0,3, Gew. 32,2 g; mittelgrün bis gräulich (**Abb. 14/13**).

Katnr. 14: Grifffragment einer Zungensichel mit zwei verzierten Rippen; erh. L. 3,5, erh. B. 2,2, erh. H. 0,75, Gew. 14 g; mittelgrün bis metallisch glänzend (**Abb. 14/14**).

Katnr. 15: Blattfragment einer Sichel; erh. L. 9,7, erh. B. 3,9, erh. H. 0,85, Gew. 71,4 g; mittelgrün bis metallisch glänzend (**Abb. 14/15**).

Katnr. 16: Blattfragment einer Sichel; erh. L. 9,2, erh. B. 4,65–4,7, erh. H. 0,5, Gew. 79,2 g; mittelgrün (**Abb. 14/16**).

Katnr. 17: Blattfragment einer Sichel; erh. L. 15,75, erh. B. 6, erh. H. 0,75, Gew. 165,5 g; dunkelgrün (**Abb. 14/17**).

Katnr. 18: Sichelspitze; erh. L. 4,25, erh. B. 1,9, erh. H. 0,4, Gew. 10,2 g; mittelgrün (**Abb. 14/18**).

Katnr. 19: Sichelspitze; erh. L. 3,3, erh. B. 2,35, erh. H. 0,4, Gew. 7,3 g; mittelgrün (**Abb. 14/19**).

Katnr. 20: Sichelspitze; erh. L. 6,75, erh. B. 2,95, erh. H. 0,425, Gew. 21 g; mittelgrün bis metallisch glänzend (**Abb. 14/20**).

Katnr. 21: Metallplättchenfragment (Teil einer Messerklinge?); erh. L. 3,15, erh. B. 2, erh. H. 0,15, Gew. 5,6 g; mittel- bis dunkelgrün (**Abb. 14/21**).

Katnr. 22: unverziertes Metallstabfragment; erh. L. ca. 8,25, Dm. 0,65, Gew. 17,9 g; mittelgrün (**Abb. 14/22**).

Katnr. 23: amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; erh. L. ca. 1,8, erh. B. ca. 1,4, erh. H. ca. 0,85–0,9, Gew. 8,5 g; mittelgrün (**Abb. 14/23**).

⁶⁴ KOSSACK 2002, 296.

⁶⁵ HANSEN 2012, 42–43 formuliert in Bezug auf Landschaftsräume mit Hortfunden der (Spät-)Bronzezeit treffend: »Es ist durchaus denkbar, dass ganze Berge und die sie umgebende Region oder breite unbesiedelte Streifen (Marken) zwischen Siedlungskammern als großräumige Sakrallandschaften fungierten. [...] Sakrale Plätze werden als von den imaginären Mächten ›beseelt‹ vorgestellt.«

⁶⁰ WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

⁶¹ FUCHS u. a. 2013, 9.

⁶² WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung).

⁶³ DIETRICH 2014, 480.

LITERATURVERZEICHNIS

Eine Liste der in den *Fundberichten aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

DIETRICH 2014: OLIVER DIETRICH, *Learning from »Scrap« about Late Bronze Age Hoarding Practices. A Biographical Approach to Individual Acts of Dedication in Large Metal Hoards of the Carpathian Basin*, *European Journal of Archaeology* 17/3, 2014, 468–486.

EGG 1996: MARKUS EGG, *Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 37, Mainz 1996.

EGGERT 2005: MANFRED K. H. EGGERT, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*, Tübingen-Basel 2005.

FUCHS u. a. 2013: GERALD FUCHS, ORTWIN HESCH UND INGO MIRSCHE, *Siedlungsgeschichte (zwischen Judenburg und Unzmarkt, Pölstal)*. In: GERALD FUCHS (Hrsg.), *St. Georgen ob Judenburg. Archäologische Untersuchungen. 536 Murtal Schnellstraße. Teilabschnitt 2 St. Georgen–Scheiflinger Ofen*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 59, Laaken-Graz 2013.

HANSEN 2012: SVEND HANSEN, *Bronzezeitliche Horte. Zeitliche und räumliche Rekontextualisierungen*. In: SVEND HANSEN, DANIEL NEUMANN UND TILMANN VACHTA (Hrsg.), *Hort und Raum. Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa*, *Topoi*. Berlin Studies of the Ancient World 10, Berlin-Boston 2012, 23–48.

HOLSTE 1953: FRIEDRICH HOLSTE, *Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 4, München 1953.

KOSSACK 2002: GEORG KOSSACK, *Der zentrale Alpenraum während der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit. Institutionen, Sachbesitz und religiöse Ausdrucksformen*. In: LISELOTTE ZEMMER-PLANK (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben. Opferplätze. Opferbrauchtum*, Bozen 2002, 285–340.

KRAMER 1981: DIETHER KRAMER, *Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen*, unpubl. Diss. Univ. Salzburg, 1981.

KRÄMER 1985: WALTER KRÄMER, *Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz*, PBF IV/10, 1985.

MAYER 1977: EUGEN FRIEDRICH MAYER, *Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX/9, 1977.

MODRIJAN 1953: WALTER MODRIJAN, *Der urnenfelderzeitliche Grabfund aus Wörschach im Ennstal und die steirischen Schwerter der Periode Hallstatt A*, *Schild von Steier* 2, 1953, 24–48.

MODRIJAN 1960: WALTER MODRIJAN, *Ein Urnengrab in Oberzeiring, Steiermark*, *ArchA* 27, 1960, 52–56.

MODRIJAN 1971: WALTER MODRIJAN, *Aus der Ur- und Frühgeschichte der Steiermark*. In: *Die Steiermark. Land. Leute. Leistung*, Graz 1971, 287–312.

MODRIJAN 1974: WALTER MODRIJAN, *Vorzeit an der Mur*, *Schild von Steier*. Kleine Schriften 15, Graz 1974.

MÜLLER-KARPE 1952: HERMANN MÜLLER-KARPE, *Ein Depotfund von Judenburg in der Steiermark*, *ArchA* 9, 1952, 48–51.

MÜLLER-KARPE 1959: HERMANN MÜLLER-KARPE, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, *Römisch-Germanische Forschungen* 22, Berlin 1959.

NUCK 1975: KARL NUCK, *Das Schafferloch in Eppenstein abgesperrt*, *Mitteilungen des Landesverbandes für Höhlenkunde in der Steiermark* 4, 1975, 101–102.

OBBEREDER 1999: JÖRG OBBEREDER, *Eine frühurnenfelderzeitliche Nadel aus der KG Rothenthurm, OG St. Peter ob Judenburg, Steiermark*, *FÖ* 37, 1999, 535–537.

PRIMAS 1986: MARGARITA PRIMAS, *Die Sichel in Mitteleuropa I (Österreich, Schweiz, Süddeutschland)*, PBF XVIII/2, 1986.

ŘÍHOVSKÝ 1972: JIŘÍ ŘÍHOVSKÝ, *Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet*, PBF VII/1, 1972.

ŘÍHOVSKÝ 1979: JIŘÍ ŘÍHOVSKÝ, *Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit)*, PBF XIII/5, 1979.

SCHAUER 1971: PETER SCHAUER, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter)*, PBF IV/2, 1971.

SOROCEANU 1995: TUDOR SOROCEANU, *Die Fundumstände bronzezeitlicher Deponierungen. Ein Beitrag zur Hortdeutung beiderseits der Karpaten*, *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 10, Berlin 1995, 15–80.

SOROCEANU 2005: TUDOR SOROCEANU, *Zu den Fundumständen der europäischen Metallgefäße bis in das 8. Jh. v. Chr. Ein Beitrag zu deren religionsgeschichtlicher Deutung*. In: *Bronzefunde aus Rumänien II*, *Bistritz* 2005, 387–428.

SOROCEANU 2011: TUDOR SOROCEANU, *Zweigeteilte Einheit oder geeinte Zweifheit? Zur Frage der Dualität in den bronzezeitlichen Deponierungen*. In: SÁNDOR BERECKI, RITA E. NÉMETH UND BOTOND REZI (Hrsg.), *Bronze age rites and rituals in the Carpathian Basin. Proceedings of the international Colloquium from Târgu Mureş 8–10 October 2010*, *Târgu Mureş* 2011, 269–299.

STÖLLNER 2002: THOMAS STÖLLNER, *Verloren, versteckt, geopfert? Einzeldeponate der Eisenzeit in alpinen Extremlagen und ihre bronzezeitlichen Wurzeln*. In: LISELOTTE ZEMMER-PLANK (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben. Opferplätze. Opferbrauchtum*, Bozen 2002, 567–589.

TIEFENGRABER 2015: GEORG TIEFENGRABER, *Bronzezeit/Eisenzeit*. In: BERNHARD HEBERT (Hrsg.), *Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark. Geschichte der Steiermark 1*, Wien-Köln-Weimar 2015, 279–682.

TIEFENGRABER u. a. 2013: GEORG TIEFENGRABER, SUSANNE TIEFENGRABER UND STEFAN MOSER, *Reiterkrieger? Priesterin? Das Rätsel des Kultwagengrabes von Strettweg bei Judenburg*, *Judenburg* 2013.

WINDHOLZ-KONRAD 2005: MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Archäologische Neuigkeiten aus dem Ausseerland. Resümee und Ausblick zu Forschungen und Funden entlang der steirischen Traun*, *AÖ* 16/1, 2005, 38–45.

WINDHOLZ-KONRAD 2007: MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Neues zu prähistorischen Bronzedeptofunden im steirischen Salzkammergut*, *Da schau her. Die Kulturzeitschrift aus Österreichs Mitte* 28/1, 2007, 11–13.

WINDHOLZ-KONRAD (in Druckvorbereitung): MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Die neu entdeckten urnenfelderzeitlichen Bronzedeptofunde vom Brandgraben und der Rabenwand im Kainischtal sowie vom Radlingpass und aus Pichl (in Druckvorbereitung)*.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Vorlage: © Austria Styria relief location map.svg (Wikimedia Commons); Bearbeitung: MARIA WINDHOLZ-KONRAD

Abb. 2: © Digitaler Atlas der Steiermark

Abb. 3: Vorlage: © GIS-Steiermark, BEV – Adressregister (6008/2006); Bearbeitung: MARIA WINDHOLZ-KONRAD

Abb. 4: GERFRIED KASER

Abb. 5–14: MARIA WINDHOLZ-KONRAD

AUTORIN

Mag. Dr. Maria Christine Windholz-Konrad
Sahlweg 11
8020 Graz
windholz_konrad@hotmail.com

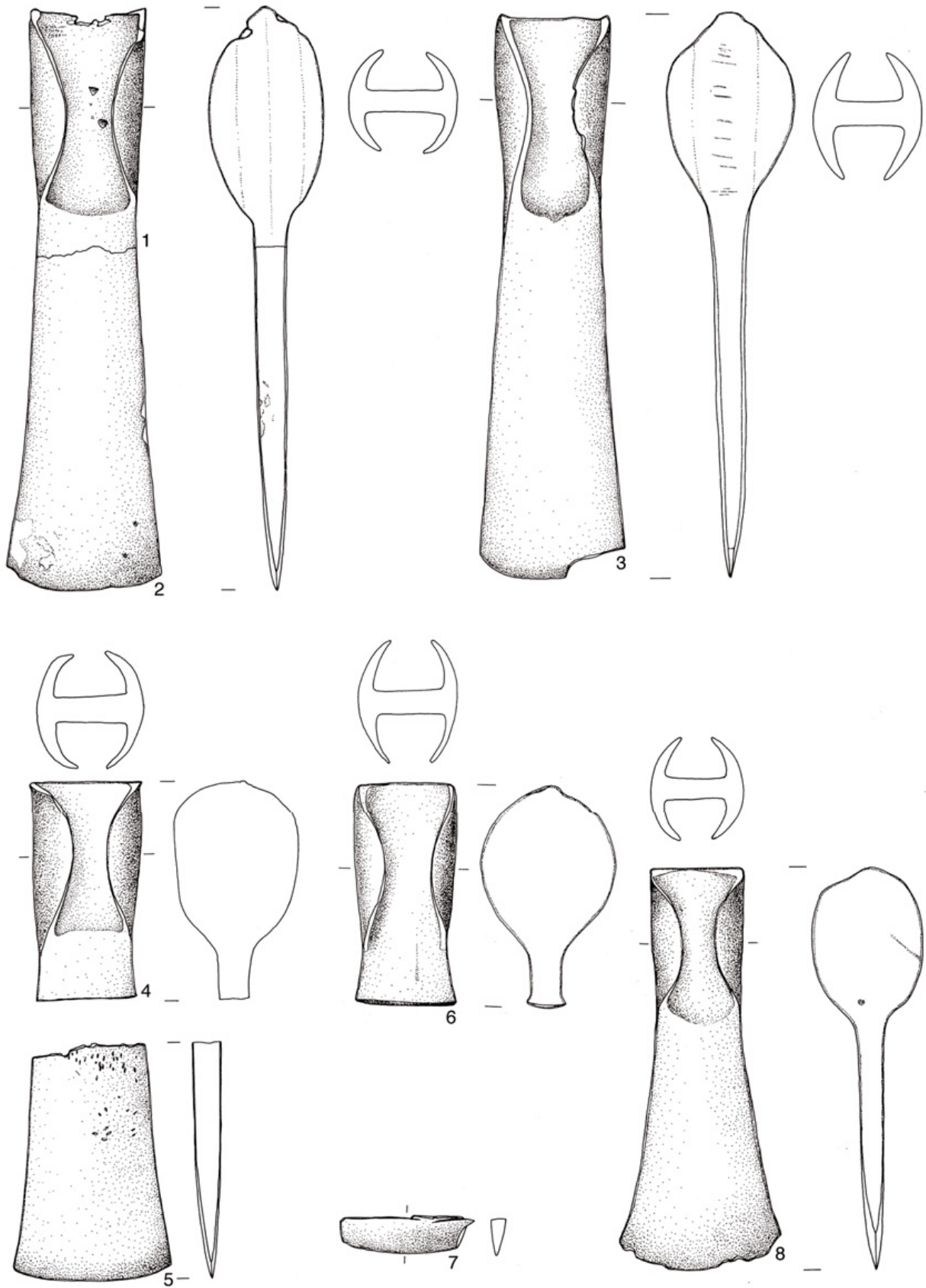


Abb. 13: Unterzeiring. Katnr. 1-8. Im Maßstab 1 : 2.

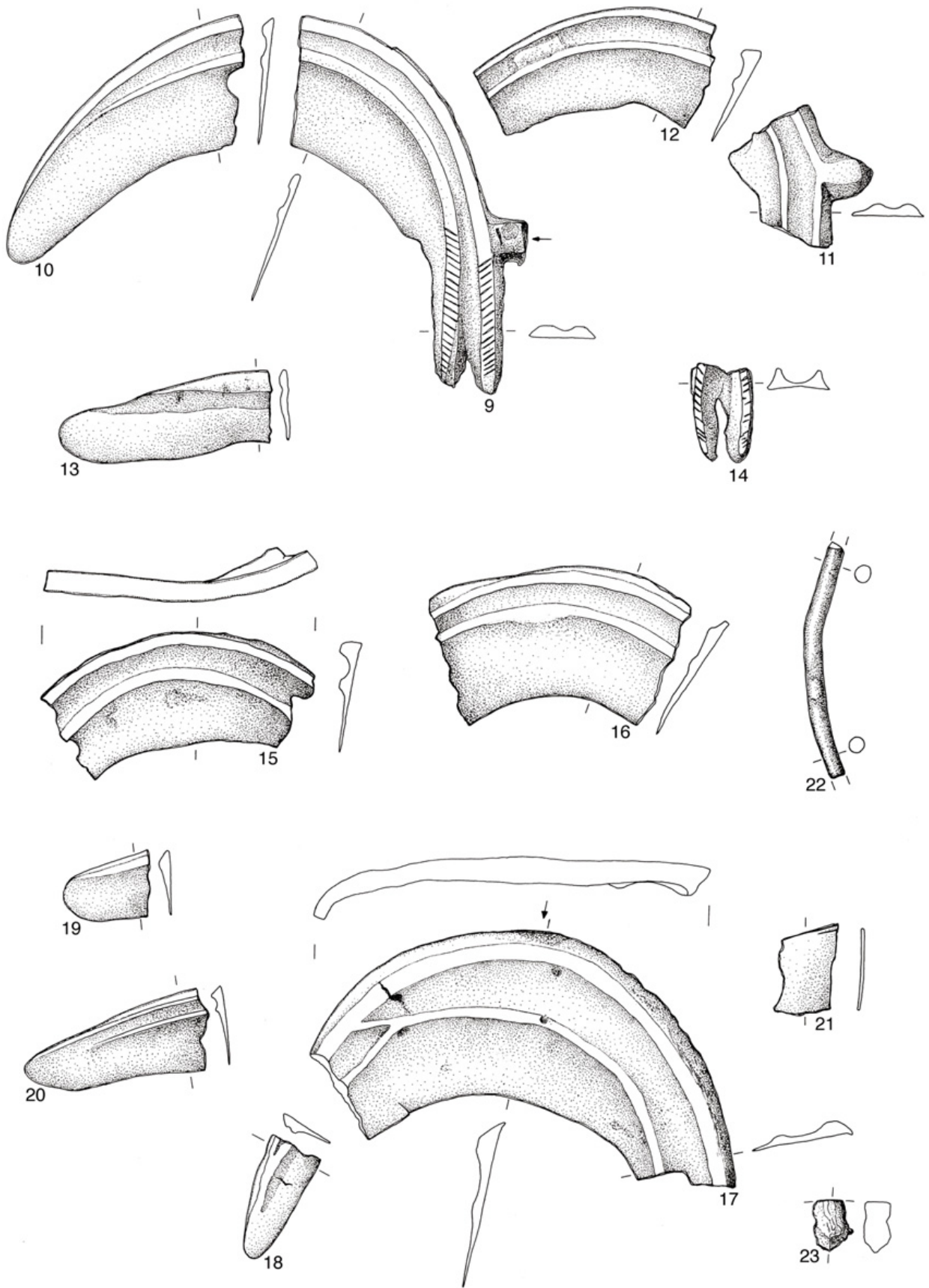


Abb. 14: Unterzeiring. Katnr. 9–23. Im Maßstab 1 : 2.

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	65301.15.01	.50	Frühmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Bestattungen
**Aigen	St. Martin im Sulmtal	61002.15.01	334	Spätmittelalter, Befestigung
**Algersdorf	Graz	63107.15.01	206	Neuzeit, Schloss Eggenberg
**Altenmarkt	Leibnitz	66103.15.01	89/1, 89/23	kein Befund
*Burgegg	Deutschlandsberg	61005.15.01	243/9	Hoch- und Spätmittelalter, Burg Deutschlandsberg
Burgstall	Großklein	66003.15.01	108–113/4	siehe Mnr. 66003.15.02
*Burgstall	Großklein	66003.15.02	105/1–113/4	Hallstattzeit, Siedlung
Feldbach	Feldbach	62111.15.01	.61/2–501/19	Maßnahme nicht durchgeführt
Fladnitz im Raabtal u.a.	Kirchberg an der Raab u.a.	62113.15.01	Prospektion	kein Befund
*Fladnitz im Raabtal	Kirchberg an der Raab	62113.15.02	6/1	Bronzezeit und La-Tène-Zeit, Siedlung
**Flamberg	St. Nikolai im Sausal	66111.15.01	115	kein Befund
*Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.15.01	.76	Früh- bis Spätmittelalter, Burg Frauenburg
**Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.15.02	.76	Hoch- und Spätmittelalter, Frauenburg
Gnieß	Sinabelkirchen	68112.15.01	1590/2	kein Befund
**Gösting	Graz	63112.15.01	.236–349/3	kein Befund
*Granitzen	Obdach	65401.15.01	.1/1–2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss Admontbichl
**Granitzen	Obdach	65401.15.02	2	Mittelalter bis Neuzeit, Schloss Admontbichl
**Gries	Graz	63105.15.01	486/1–490/3	Neuzeit, Kaserne
Höfling	Puch bei Weiz	68223.15.01	311/3	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hörbing	Deutschlandsberg	61025.15.01	78/2	ohne Datierung, Bebauung
*Hörbing	Deutschlandsberg	61025.15.02	77/6	Bronzezeit, Graben Römische Kaiserzeit, Siedlung
*Hörbing	Deutschlandsberg	61025.15.03	77/10	Römische Kaiserzeit, Siedlung
Hörbing	Deutschlandsberg	61025.15.04	77/6	siehe Mnr. 61025.15.02
**Innere Stadt	Graz	63101.15.01	924/1	Neuzeit, Bebauung
**Kleinstübing	Deutschfeistritz	63010.15.01	99–176/2	kein Befund
Leitring	Wagna	66139.15.01	250/89	Römische Kaiserzeit, Bebauung (?)
**Liezen	Liezen	67406.15.01	65	Neuzeit, Friedhof
Liezen	Liezen	67406.15.02	67/1	siehe Mnr. 67406.15.01
*Mühdorf	Weißkirchen in der Steiermark	65018.15.01	1061	Hoch- und Spätmittelalter, Burg Eppenstein
Mühdorf	Weißkirchen in der Steiermark	65018.15.02	1060	Maßnahme nicht durchgeführt
**Muttendorf	Dobl-Zwaring	63258.15.01	630/3	ohne Datierung, Graben
**Peggau	Peggau	63019.15.01	186/3	Neuzeit, Bebauung
**Pichling bei Köflach	Köflach	63351.15.01	322/117	kein Befund
**Pichling bei Köflach	Köflach	63351.15.02	324/5	Bronzezeit, Siedlung
**Prettach	Leoben	60345.15.01	926/1–1040/2	ohne Datierung, Bebauung (?)
Ratschendorf	Deutsch Goritz	66227.15.01	2087	kein Befund
**Reithal	Liezen	67409.15.01	268/17	Mittelalter bis Neuzeit, Befestigung
**Retznei	Ehrenhausen an der Weinstraße	66164.15.01	16/4	Neuzeit, Bebauung
**St. Lambrecht	St. Lambrecht	65316.15.01	.16	Neuzeit, Kirche hl. Peter
**St. Ulrich am Waasen	Heiligenkreuz am Waasen	66424.15.01	479–633/2	kein Befund
**Scheiben	St. Georgen ob Judenburg	65029.15.01	640/6	kein Befund
**Scheiben	St. Georgen ob Judenburg	65029.15.02	181	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
**Schöckl	St. Radegund bei Graz	63280.15.01	412/1, 422/1	Römische Kaiserzeit, Heiligtum (?)
*Schwanberg	Schwanberg	61057.15.01	1809	Früh- bis Spätmittelalter, Burg
*Seggauerg	Leibnitz	66172.15.01	156	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss Seggau
*Seggauerg	Leibnitz	66172.15.02	4/1	Römische Kaiserzeit, Tempelanlage
**Stocking	Wildon	66427.15.01	87/1–107	Hallstattzeit, Grabhügel
**Straßen	Bad Aussee	67010.15.01	1552/1	Bronzezeit bis Römische Kaiserzeit, Fundzone
**Straßen	Bad Aussee	67010.15.02	1570/19	ohne Datierung, Holzstamm
*Thalheim	Pöls-Oberkurzheim	65032.15.01	.3/1–186/1	Neuzeit, Schloss Sauerbrunn
Thalheim	Pöls-Oberkurzheim	65032.15.02	213–223	Maßnahme nicht durchgeführt

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
*Unterhaus	Wildon	66429.15.01	.1, 10/1–2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg Alt-Wildon
**Unterhaus	Wildon	66429.15.02	18/1–20/1	ohne Datierung, Bebauung (?)
**Wagna	Wagna	66188.15.01	257/37	kein Befund
**Wagna	Wagna	66188.15.02	217/2	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Flavia Solva
*Wagna	Wagna	66188.15.03	252/27	Römische Kaiserzeit, Gräberfeld
*Wagna	Wagna	66188.15.04	100/3–102/5	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Flavia Solva
**Wagna u. a.	Wagna	66188.15.05	257/37 u. a.	Zeitgeschichte (?), Bebauung
**Wagna	Wagna	66188.15.06	428/71	kein Befund
*Waltersdorf	Judenburg	65035.15.01	202	Hallstattzeit bis La-Tène-Zeit, Siedlung
**Webling	Graz	63125.15.01	20/12	kein Befund
**Webling	Graz	63125.15.02	2317, 2324	Bronzezeit, Siedlung (?)
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Adendorf, MG Neumarkt in der Steiermark

Mnr. 65301.15.01 | Gst. Nr. 50 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Bestattungen

In den Jahren 2014 und 2015 fand in der Pfarrkirche von Mariahof eine grundlegende Innenrestaurierung statt. Parallel zu diesen Arbeiten wurden vom Verein FIALE von Juni bis Juli 2014 (westliche Joche des Langhauses; siehe FÖ 53, 2014, 326) und von Mai bis Juni 2015 (östliches Joch, Teile des Chors und der Sakristei) archäologische Begleituntersuchungen durchgeführt (**Abb. 1**).

Im Berichtsjahr wurde der bestehende Steinplattenboden im östlichen Drittel des Langhauses entfernt und die flächendeckende Planierung darunter maschinell abgenommen. Darauf folgte eine archäologische Grabung beziehungsweise Dokumentation des Ist-Zustandes bis auf die geplante Bautiefe für den Frostkörper des neuen Fußbodens (0,4 m unter Bestandsniveau). An neuralgischen Stellen konnten zusätzlich Tiefensondagen zur Befundklärung durchgeführt werden. Dort, wo erneut der spätgotische Kalkestrichboden zutage trat, wurde dieser wiederum in situ belassen.

Trotz der geringen Tiefe der Bodeneingriffe konnten erneut nicht nur barockzeitliche, sondern auch spätgotische (Bau-)Befunde der Zeit zwischen 1450 und 1500 dokumentiert werden. Dieser Zeitrahmen umreißt grob die beiden gotischen Bauphasen der Kirche. Wiederum war trotz der massiven Eingriffe des 17. Jahrhunderts an einigen Stellen der spätgotische Kalkestrichboden unter dem barockzeitlichen Schutt erhalten. Interessanterweise konnten mehrere Grubenverfüllungen dokumentiert werden, bei welchen es sich vermutlich um Gräber handeln dürfte, die vor der zweiten gotischen Bauphase in den Boden des Langhauses eingebracht worden sind (unter anderem Grab 3/SE 213, Grab 4/SE 214). Nur eines dieser Gräber – jenes an besonders prominenter Stelle annähernd in der Flucht des Hauptaltars – wurde geöffnet. Es enthielt die Bestattung eines zwischen dem 51. und dem 70. Lebensjahr verstorbenen Mannes (Grab 2/SE 349). An Befunden fanden sich Rosenkranzperlen aus Holz, ein zugehöriger Anhänger aus Buntmetall, Gewandhäkchen sowie Gewebe- und Lederreste.

Zudem konnten auch Reste der hoch- und frühmittelalterlichen Vorgängerbauten dokumentiert werden, die entgegen dem späteren Kirchenbau, dessen Ausrichtung leicht

nach Südosten tendiert, nahezu exakt geostet waren. Es konnten mehrere Bau- und Umbauphasen festgestellt werden, die noch Fragen aufwerfen. Bereits 2014 wurde bemerkt, dass die als romanisch angesprochenen Langhausmauern möglicherweise auf älteren Fundamenten errichtet worden sein könnten. Im Zuge der Kampagne 2015 konnte zudem ein hochmittelalterlicher, aber stratigrafisch jüngerer Anbau mit Apsis im Süden des postulierten romanischen Langhauses aufgedeckt werden. Hinzu kamen Baubefunde mit dem Rest eines Altars, die als Chorquadrat gedeutet werden können. Die südliche Langhausmauer endete ohne deutlich abgesetztes Presbyterium (Saalraum), und ein nur partiell erhaltenes, im dokumentierten Zustand U-förmiges Fundament kann aus stratigrafischen und bauhistorischen Überlegungen ebenfalls nur einer vorgotischen Phase zugeordnet werden. Eine parallel zur südlichen Langhausmauer ausgerichtete Bestattung erwies sich als jünger als dieses Fundament. Es handelte sich um das Skelett eines im Alter von etwa fünf Jahren verstorbenen Kindes, dessen Sterbedatum mit Hilfe einer ¹⁴C-Untersuchung auf die Zeit zwischen 888 und 985 n. Chr. eingegrenzt werden konnte. Somit kann von einem zumindest frühmittelalterlichen Kernbau ausgegangen werden, welcher in der Romanik zu einer möglicherweise basilikalischen Anlage vergrößert wurde. Zudem kann aufgrund des für diese Region ungewöhnlichen Grundrisses eines Saalraums ohne baulich abgesetztes Presbyterium in der rekonstruierten Größe eine Datierung des Kernbaus als spätantik vorläufig noch nicht ausgeschlossen werden.

Des Weiteren weisen mehrere Mauerbefunde außerhalb der vorgotischen Anlage auf Bauteile östlich der Kirchenanlage hin. So wird ein an die baulichen Vorgängerstrukturen angebaute und nach Südosten wegstrebender Mauerzug vorläufig als mögliche Umfassungsmauer einer urkundlich fassbaren Klosterzelle der Zeit vor 1250, also vor der Übernahme durch das Kloster St. Lambrecht, gedeutet.

ASTRID STEINEGGER

KG Burgegg, SG Deutschlandsberg

Mnr. 61005.15.01 | Gst. Nr. 243/9 | Hoch- und Spätmittelalter, Burg Deutschlandsberg

Im Zuge der Umbau- und Adaptierungsmaßnahmen des in der Burg Deutschlandsberg befindlichen Burgmuseums Ar-



Abb. 1: Adendorf (Mnr. 65301.15.01). Überreste der Vorgängerbauten im Chorbereich der Pfarrkirche.

cheo Norico wurden in den vergangenen Jahren bereits Teile des polygonalen Bergfriedes sowie der mittelalterlichen Ringmauer der Burganlage rekonstruiert (siehe zuletzt FÖ 41, 2002, 726–727). Der erwähnte polygonale Bergfried liegt auf dem höchsten Punkt des Felsspornes, der nach Norden und Westen zur Klamm der Laßnitz steil abfällt. Eine etwa 1 m breite Ringmauer, die bereits im steilen Gelände errichtet wurde, bildet die Begrenzung eines Areals rund um diesen Bergfried.

Im Verlauf der aktuellen Maßnahme wurde vorerst der im Nordosten gelegene hinterste Bereich auf einer Fläche von 5,4 × 5 m untersucht. Partiiell zeigte sich zuoberst noch eine etwa 0,30 m bis 0,40 m dicke Schuttschicht aus zahlreichem neuzeitlichem Geröll und Schutt, die einerseits auf die Sprengung des unmittelbar im Osten an den Hof anschließenden polygonalen Turmes im späten 19. Jahrhundert, andererseits auf die Bauarbeiten bei der Wiedererrichtung dieses Turmes in den letzten Jahren zurückzuführen ist. Ein Großteil dieses Schutts wurde bereits vor Beginn der archäologischen Maßnahme maschinell abgetragen.

Unter der angesprochenen Schuttschicht fanden sich geringe Reste einer Pflasterung (SE 002), die anhand der gefundenen Keramik vermutlich in das späte 15. Jahrhundert datiert werden kann. Es handelte sich um flache Pflastersteine, die eine durchschnittliche Größe von etwa 40 × 20 cm aufwiesen. Unter der Pflasterung lag eine leicht lehmige Schicht, die wohl als Ausgleichsschicht beziehungsweise Unterlage für die Pflasterung gedient hatte und kaum Funde aufwies. Zwischen der Pflasterung konnten noch zahlreiche kleine, helle Mörtelbrocken sowie einige größere Bausteine identifiziert werden, die wahrscheinlich bei der Sprengung des Turmes unmittelbar auf die Pflasterung gefallen waren beziehungsweise diese auch partiell zerstört hatten. Die Bausteine waren teilweise durch die Wucht der Sprengung auch bis in deutlich tiefer liegende Schichten gestoßen.

Unter der oberen lehmigen Ausgleichsschicht für die Pflasterung fand sich eine vermutliche weitere Einebnung beziehungsweise Planierungsschicht (SE 005). Diese sehr schwarze Schicht wird als Brandschüttung interpretiert und beinhaltet neben zahlreichen Holzkohlestücken und feinen Ziegelbruchstücken auch sehr viele Keramikfragmente. Anhand der Funde kann diese Schicht etwa an das Ende des

14. Jahrhunderts bis an den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert werden.

Weitere Mauerversturzschichten konnten partiell unter der Pflasterung des 15. Jahrhunderts freigelegt und dokumentiert werden. Zudem konnte ein früherer Nutzungshorizont (SE 021) identifiziert werden. Diese schwarze, teilweise beinahe humos wirkende Schicht befand sich unmittelbar unter den Schichten und Einebnungen der Pflasterung beziehungsweise neben den Mauerverstürzen, kann jedoch anhand der sehr zahlreich gefundenen Keramik grob an das Ende des 14. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts datiert werden.

Die derzeit älteste dokumentierte Phase des sogenannten romanischen Hofes konnte nach dem Abtragen der Mauerverstürze sowie des Nutzungshorizonts SE 021 dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich um eine bis zu 0,20 m bis 0,30 m dicke Schicht aus sehr lockerem Kalkmörtel sowie um teilweise noch verfestigte Estrichplatten (SE 008), auf welchen zum Teil noch Holzabdrücke festgestellt werden konnten. Es ist möglich, dass es sich hierbei um Reste der Decke eines Baus handelt, der sich an dieser Stelle befunden hat. Für die These, dass der sogenannte romanische Hof mit einem Pultdach gedeckt war, sprechen auch Reste von Verankerungen im Mauerwerk des polygonalen Turmes.

Nach dem Entfernen dieser Schicht konnten die Reste eines Ofens dokumentiert werden, von dem die unterste Schicht des aufgehenden Mauerwerks sowie Teile des Unterbaus erhalten waren. Es ist jedoch zu vermuten, dass es sich ursprünglich um einen überkuppelten Backofen mit wahrscheinlich rechteckigem Brennraum gehandelt hat. Als Unterbau des Ofens – aber auch teilweise für den Schürkanal – wurde der unmittelbar darunterliegende gewachsene Fels (SE 018) genutzt. Dieser wurde den Gegebenheiten perfekt angepasst und bearbeitet. Zusätzlich wurden Roll- und Bruchsteine als Fundament genutzt. Erstaunlicherweise noch vergleichsweise gut erhalten war eine kleine Pflasterung (SE 011) an der westlichen Außenseite des Ofens, zur Beringmauer hin. Diese etwa 0,30 × 0,30 m kleine Pflasterung lag in einer sehr schwarzen Schicht unmittelbar über dem gewachsenen Fels und bestand aus sehr kleinen (ca. 1–3 cm), langovalen Flusststeinen. Zwischen den Steinchen fanden sich zwei Keramikstücke, die mit großer Vorsicht

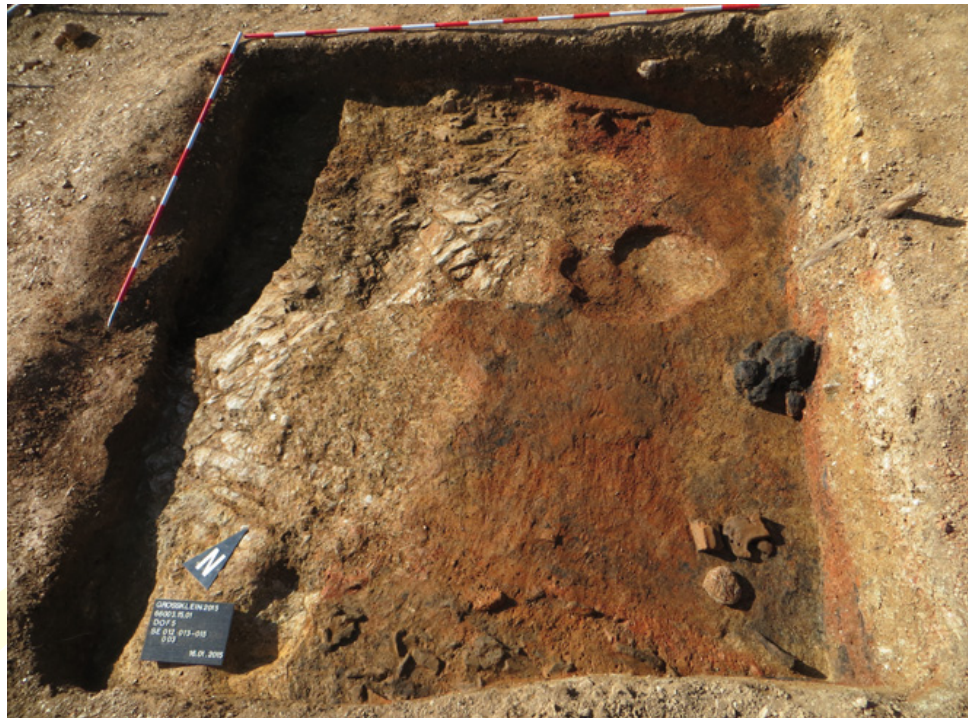


Abb. 2: Burgstall (Mnr. 66003.15.01, 66003.15.02). Verbrannter Lehm Boden des hallstattzeitlichen Gebäudes mit Holzresten und Feuerbockfragmenten.

in das 14. Jahrhundert datiert werden können. Die Pflasterung war von größeren, größtenteils bearbeiteten Steinen im Osten und Süden umgeben, die den Brennraum und den Schürkanal bildeten. Viele der Steine wiesen deutliche Spuren längerer Hitzeeinwirkung auf. Zudem waren die Steine vor dem Schürbereich deutlich abgetreten/abgenützt.

Sehr vereinzelt fanden sich auf und zwischen diesen Steinen Lehmreste – vermutlich von der einstigen Lehmbindung des aufgehenden Mauerwerks – sowie wenige mögliche Hinweise auf sehr stark verwittertes Holz, das möglicherweise vom Pultdach stammen könnte. Die Aschengrube (SE 031) im Süden des Ofens war in einem verhältnismäßig guten Zustand. Sie wies eine langovale Form (ca. 1,3 × 1 m) auf und war mit einer schwarzen, rußig-verkohlten Schicht (SE 015) verfüllt. Unter dieser Aschenschicht lag wiederum eine schluffige Schicht, in der sich einige Keramikstücke fanden. Diese können teilweise bis in das 11. und 12. Jahrhundert datiert werden.

BERNHARD SCHRETTLE UND SARAH KISZTER

KG Burgstall, MG Großklein

Mnr. 66003.15.01, 66003.15.02 | Gst. Nr. 105/1, 108, 113/3–4 | Hallstattzeit, Siedlung

Die Siedlung auf dem Burgstallkogel ist seit den Grabungen von Walter Schmid im Jahr 1927 und Claus Dobiak in den Jahren 1982 und 1984 weitgehend bekannt. Ihre Untersuchungen konzentrierten sich auf den Gipfelbereich und den Nordhang des Burgstallkogels, wo die Siedlungsterrassen noch klar im Gelände zu sehen sind. Dobiak, der längliche Schnitte anlegte, konnte die Ausdehnung der Siedlungsfläche am Nordhang und die zeitliche Abfolge grundsätzlich klären. Die Ergebnisse der älteren Grabungen wurden in den Jahren 2013 und 2014 durch weitere Grabungen an den nördlichen Siedlungsterrassen überprüft. Der Südhang des Burgstallkogels wurde immer als ein möglicher Siedlungsplatz erachtet, doch konnten bis jetzt keine klaren Nachweise einer Besiedlung hervorgebracht werden. Der Grund lag wahrscheinlich in den für den Weinbau besten Lagen, die schon sehr früh

landwirtschaftlich genutzt wurden. Im Jänner 2015 bot das geplante Rigolen eines unter Denkmalschutz stehenden Weingartens Anlass für eine archäologische Untersuchung, die von der Abteilung Archäologie & Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum durchgeführt wurde.

Nachdem bei den Baggerarbeiten erste Befunde zum Vorschein gekommen waren, wurde zunächst eine Grabungsfläche von 3,3 × 3,2 m geöffnet und archäologisch untersucht. Anschließend wurde diese Fläche im Norden und Osten um jeweils ca. 1,5 m erweitert, um in diesem Bereich den Befund vollständig erfassen zu können. Im August 2015 konnte die Maßnahme dann weitergeführt werden: Das Universalmuseum Joanneum führte in Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz und der Marktgemeinde Großklein eine weitere Grabungskampagne am Burgstallkogel durch.

Unter der Humusschicht wurden Spuren des alten Weinbaus entdeckt, der teilweise auch archäologische Funde aus den tiefer liegenden archäologischen Schichten näher zur Oberfläche gebracht hatte. Es konnten zwei alte Weingärten stratigrafisch unterschieden werden. Der jüngere zeichnete sich durch runde Gruben für die Weinstöcke und Holzpfähle ab, die teilweise noch erhalten waren. Der ältere Weingarten war durch parallel zum Hang verlaufende wannenförmige Gräben gekennzeichnet, die wahrscheinlich Teil des Bewässerungssystems waren. Die modernen landwirtschaftlichen Eingriffe störten teilweise auch den prähistorischen Befund in den tiefer liegenden Schichten.

Unter den rezenten Schichten wurde ein verbranntes Gebäude aufgedeckt (**Abb. 2**). Die Hausruine bestand aus einer rot verbrannten Lehmenschicht mit Holzkohlestücken und Keramik. In der Ruine konnten mehrere längere Holzbalken untersucht werden, auf denen noch Spuren der Holzbearbeitung zu sehen waren. Die Hölzer konnten in einer Länge von rund 4 m dokumentiert werden. Der Querschnitt zeigte, dass es sich um runde Balken handelte, die entlang der Hinterwand des Gebäudes lagen und übereinandergestapelt worden waren. Sehr wahrscheinlich waren dies die Reste einer

in Blockbautechnik errichteten Holzwand, die während des Brandes zusammengefallen, jedoch nicht komplett durchgebrannt war. Teile der Balken konnten im Block für weitere Untersuchungen geborgen werden. Neben den Holzresten und durchgebranntem Lehmverputz waren noch einige Keramikfragmente erhalten. In der nordöstlichen Ecke des Gebäudes wurde neben einem runden Stein ein Feuerbock entdeckt. Dieser lag direkt auf dem Lehm Boden und unter einigen Holzbalken. Die Stelle war sehr durchgebrannt, jedoch konnte nicht bestätigt werden, dass es sich um eine Feuerstelle gehandelt hatte. Der Feuerbock hat eine Halbmondform mit zwei Löchern im Sichelbereich und ist in zwei Teile gebrochen.

Das Gebäude lag auf einer künstlich eingeebneten Terrasse, die in den Hang eingegraben wurde. Fast über die ganze Terrasse erstreckte sich ein gestampfter Lehm Boden, der fest durchgebrannt war. Am östlichen Rand des Gebäudes lagen entlang des möglichen Wandverlaufs größere dreieckige Lehm Brocken, die wahrscheinlich zum Hausverputz gehört hatten. Die dreieckige Form lässt vermuten, dass der Verputz zwischen horizontalen runden Hölzern angebracht war. In den zwei Ecken an der östlichen Seite des Gebäudes und entlang der Nordwand lagen über 50 cm lange, flache Steine, die wahrscheinlich der Abstützung des Gebäudes gedient hatten. Die Steine wurden auf der abgeflachten Terrasse verlegt. Die Holzbalken, die an der Nordseite erhalten waren, lagen direkt über den Steinen. Die Entfernung zwischen den einzelnen Steinen betrug rund 2 m.

Die Erweiterung des Grabungsschnittes hangauf- und hangabwärts (Schnitte 3 und 4) diente der Überprüfung der Geologie des Südhangs. Es stellte sich heraus, dass hangabwärts schon in einer Tiefe von 0,20 m bis 0,30 m der gewachsene Boden aus Schiefer ansteht. Hangaufwärts besteht die Geologie aus einer dicken lehmigen Schicht mit einzelnen Schiefersteinen und einer lockeren Sandschicht mit vielen sehr großen Quarzgesteinen. Die geologischen Schichten konnten bis in eine Tiefe von 1,5 m verfolgt werden. In den Erweiterungen wurden keine weiteren archäologischen Befunde entdeckt.

MARKO MELE

KG Fladnitz im Raabtal, OG Kirchberg an der Raab
Mnr. 62113.15.02 | Gst. Nr. 6/1 | Bronzezeit und La-Tène-Zeit, Siedlung

Nach ersten Untersuchungen des Walls und des vorgelagerten Grabens im Jahr 2013 sowie der von diesen umgebenen inneren Siedlungsfläche 2014 (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 327–328) wurden die Grabungsarbeiten im Jahr 2015 gezielt im Bereich nicht vollständig erfasster Siedlungsobjekte in der kleinen frühbronzezeitlichen Höhensiedlung auf dem Fuchskogel fortgesetzt. Das Ziel der Ausgrabungen war einerseits die – unter vorgegebener Schonung des Baumbestandes – größtmögliche Freilegung eines im Jahr 2014 angeschnittenen frühbronzezeitlichen Gebäudebefundes (SE 18) in Schnitt S/1 und andererseits die Untersuchung der spät-La-Tène-zeitlichen und frühbronzezeitlichen Innenbebauung mit dem nach Südwesten hin anschließenden Schnitt S/2. Die Ausgrabungsarbeiten wurden von September bis Oktober 2015 vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE durchgeführt.

Schnitt S/1 schloss im Osten und Norden an den ersten Grabungsschnitt des Jahres 2014 an, sodass nunmehr insgesamt eine etwa 4,5 × 7 m große Fläche freigelegt werden konnte, wobei im Nordosten aufgrund des Baumbestandes ein etwa 1,5 m breiter Sockel belassen werden musste.

Rund 5,5 m südwestlich von S/1 und in dessen Flucht wurde Schnitt S/2 mit einer Größe von 3 × 8 m angelegt. Wie im Vorjahr konnte auch 2015 eine Besiedlung in der Frühbronzezeit und in der Spät-La-Tène-Zeit nachgewiesen werden, wobei erneut zahlreiche Subphasen dieser zwei Hauptbesiedlungsphasen differenziert werden konnten. In S/1 konnten innerhalb der mehrphasigen, rampenartigen inneren Wallanschüttung insgesamt sechs Aufschüttungsschichten dokumentiert werden, wobei in den Subphasen 1d und 2b jeweils Gruben beziehungsweise Pfostengruben in die sandig-lehmigen Aufschüttungsschichten eingetieft wurden. Insbesondere die wallkantenparallele Pfostenstellung in 2b könnte als seicht erhaltener Rest einer inneren Palisade oder einer anders gearteten hölzernen Stützkonstruktion des Waller errichtet werden, während die in die dritte erfasste Wallaufschüttungsschicht eingetieften Gruben in Subphase 1d eher als Abfallgruben oder Ähnliches betrachtet werden sollten, die danach von insgesamt drei weiteren Aufschüttungsschichten überlagert wurden.

Anders stellte sich die Situation in S/2 dar, wo anhand nur mehr äußerst seicht erhaltener Pfostengrubenstellungen (und einzelner zugehöriger Abfallgruben) drei spät-La-Tène-zeitliche Bebauungsphasen differenziert werden konnten, die mangels einer eingehenden Auswertung des Fundmaterials bislang noch nicht mit den Siedlungsobjekten der Kampagne 2014 sowie den einzelnen Wallaufschüttungsphasen korreliert werden können. In S/2 wurden Teile von zumindest drei, vermutlich wohl aber vier Gebäuden in Pfostenbauweise erfasst, die einander teilweise überlagerten. Der Phase 3 sind hierbei zwei in einem Abstand von rund 5 m parallel verlaufende Pfostenreihen zuzuweisen, die in Nord-Süd-Richtung durch S/2 zogen. Dieses (oder diese) Gebäude überlagerte(n) einen Pfostenbau (Phase 2), dessen 5 m lange Langseite in einer Flucht mit schon 2014 unmittelbar nordöstlich davon erfassten Gebäuderesten lag. Das älteste Gebäude (Phase 1) wurde von diesem zum Großteil erfassten Gebäude überlagert. Von diesem annähernd in Nordost-Südwest-Richtung orientierten Gebäude konnten Abschnitte der südlichen Lang- und Schmalseite dokumentiert werden. Die Pfostengruben des ältesten La-Tène-zeitlichen Gebäudes waren wiederum in eine rund 0,2 m dicke Planierungsschicht eingetieft, welche die darunterliegenden frühbronzezeitlichen Siedlungsobjekte flächig überdeckte; diese waren ihrerseits in eine Planierungsschicht (?) eingegraben worden.

In Schnitt 2 konnte eine insgesamt dreiphasige frühbronzezeitliche Bebauung konstatiert werden, wobei der jüngsten Phase (Phase 3) insgesamt drei Gruben zugewiesen werden können, die teilweise in eine darunterliegende, feintonig-schluffige beige-graue Schicht (SE 124; **Abb. 3**) eingetieft waren, welche die älteste und bereits 2014 abschnittsweise erfasste Steinrollierung SE 18 überdeckte (Phase 1). Diese massive, insgesamt etwa 9,5 × 3,5 m große Rollsteinlage, bei der es sich wohl um die Unterlage eines Gebäudes handeln dürfte, wies eine weitgehend rechteckige Form auf und war im Bereich ihrer Nordwestecke durch eine Grube gestört (SE 125), die mit zahlreichen Keramikfragmenten verfüllt war, welche der frühbronzezeitlichen Somogyvár-Vinkovci-Kultur zugewiesen werden können.

Es kann somit derzeit festgehalten werden, dass die kleine Höhensiedlung auf dem Fuchskogel erstmals in der beginnenden Frühbronzezeit (25./24. Jahrhundert v. Chr.?) in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur besiedelt wurde. Im 23./22. Jahrhundert erfolgte eine erste Befestigung der Siedlung durch



Abb. 3: Fladnitz im Raabtal (Mnr. 62113.15.02). Frühbronzezeitliche Schicht SE 124 über der Steinrollierung SE 18 in Schnitt 2.

einen Erdwall mit vorgesetzter Palisade, die anhand einer radiokarbondatierten Holzkohlenprobe absolutchronologisch fixiert werden konnte. Das aus diesem Palisadengraben stammende Keramikfundmaterial ist nach erster Sichtung der ebenfalls frühbronzezeitlichen Kisapostag-Kultur zuzuweisen, wodurch sich eine bislang – nicht nur in der Steiermark – einzigartige frühbronzezeitliche Besiedlungssequenz ergibt, die insbesondere wichtige Erkenntnisse zum Übergang der beiden aufeinanderfolgenden Kulturgruppen erbringen wird.

Sowohl die frühbronzezeitlichen Siedlungsobjekte als auch der Wall wurden in der Spät-La-Tène-Zeit einerseits durch einen mehrphasigen Wall mit innen angesetzter Erdrampe, andererseits durch eine massive Planierungsschicht überlagert. Anhand von Gebäuderesten können nunmehr insgesamt drei spät-La-Tène-zeitliche Besiedlungsphasen konstatiert werden. Als einziger ›Wermutstropfen‹ muss die relative Fundarmut der späteisenzeitlichen Besiedlungsphase angemerkt werden.

GEORG TIEFENGRABER

KG **Frauenburg**, MG Unzmarkt-Frauenburg

Mnr. 65011.15.01 | Gst. Nr. .76 | Früh- bis Spätmittelalter, Burg Frauenburg

Im Zuge des interdisziplinären Forschungsprojektes »Frauenburg« des Vereins FIALE konnten auch im September 2015 archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere auf der Frauenburg durchgeführt werden (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 328–329). Die Bodeneingriffe betrafen wiederum die sogenannte Unterkirche, das ebenerdig zugängliche, profan genutzte Erdgeschoß der Kirche. Die Arbeiten der vergangenen Jahre im Bereich von Raum II wurden fortgesetzt, und im Süden von Raum III wurde eine weitere Fläche geöffnet. Hinzu kam eine Sondage in Raum IV, ein schmaler Streifen in der Verlängerung des bestehenden Ganges hin zum Lichtschlitz in der südöstlichen Außenmauer des bestehenden Baus. Die archäologische Grabung fand im September 2015 statt.

Auf Bitte des Pfarrgemeinderates wurden die 2013 begonnenen Untersuchungen im nördlichen Bereich von Raum III unterbrochen und stattdessen Grabungen in dessen südlichem Bereich – unmittelbar vor dem Ausgang – begonnen.

Man erhoffte sich schnelle Resultate und eine alsbaldige Nutzung dieses Bereiches als Ausgangsbasis für Besichtigungen des Untergeschoßes. Diese Hoffnungen konnten von Seiten der Archäologie nicht erfüllt werden. Stattdessen traten barockzeitliche und ältere Schichten auf, die mit baulichen Eingriffen in Verbindung zu bringen sind – den Fundamenten für die barockzeitliche Decke im bestehenden Kirchenraum beziehungsweise für die spätmittelalterlichen Zwischenmauern. Ab dem Niveau der ausgedehnten Planierung SE 324 ist von mittelalterlichen Straten auszugehen. Diese Planierung überlagerte die Verfüllung SE 327. Neben einer großen Menge an verlagertem menschlichem Knochenmaterial konnte urgeschichtliche Keramik geborgen werden. In rund 0,4 m Tiefe zeigte sich südlich der Grube IF 350 eine Bestattung (Grab 22/SE 333). Um diese fachgerecht zu dokumentieren, wurde das Abtiefen von SE 327 gestoppt und 2015 nicht beendet. Stratigrafisch kann bislang festgestellt werden, dass die Grube IF 350 in die Planierungsschicht SE 315 eingetieft wurde, während Grab 22/SE 333 stratigrafisch älter ist.

2015 konnte zudem mit einer Sondage in Raum IV – einem Bereich, der vermutlich dem Hauptschiff der Vorgängeranlage entspricht – begonnen werden. Als erste Oberfläche konnte ein glatt gestrichener, hellgrauer Kalkestrichboden dokumentiert werden (SE 281), der einen kleinen Fleck eines älteren, hellbeigen Estrichs (SE 293) im Nordwesten der Sondage überlagerte und vermutlich in das 12. Jahrhundert zu datieren ist. Unter dem zugehörigen Fußbodenunterbau SE 295 aus Bruchsteinen konnte flächendeckend die Planierung SE 310 freigelegt werden. Sie überlagerte den Bauhorizont SE 313, der wiederum die Oberflächenbefestigung SE 283 bedeckte. Im Zuge der Arbeiten trat in der Mitte der Sondage der anstehende Felsen auf, der von nun an die Fläche in einen nördlichen und einen südlichen Teil trennte. Im Norden der Sondage konnte unter SE 283 die feinsandige, graue Planierung SE 323 freigelegt werden. Sie überlagerte mehrere Planierungen und Bauhorizonte (SE 339, 341, 342, 345), aus denen verlagertes menschliches Knochenmaterial geborgen werden konnte. Erst in der letzten dokumentierten Planierung in der Nordhälfte der Sondage aus dem Jahr 2015, der SE 349, konnten oberflächlich keine Knochen mehr



Abb. 4: Frauenburg (Mnr. 65011.15.01). Frühmittelalterliche Bestattung (Grab 20/SE 316) mit Beigabe.

ausgemacht werden. Im Süden wurden nach der Entfernung von SE 283 die Reste des eindrucksvollen Holzbalkens SE 305 dokumentiert. Er ruhte auf einem kompakten, feinsandigen Bauhorizont vor der Südostmauer des bestehenden Gebäudes. Dieser überlagerte eine mittelbraune, feinsandige Planierung (SE 343) sowie eine harte und kompakte Oberflächenbefestigung aus Kalkmörtel unmittelbar vor der Mauer (SE 344). Nach deren mühevoller Entfernung konnte ein Mauervorsprung (SE 346) dokumentiert werden, der zwei weitere Planierungen (SE 347, 352) überlagerte. Auf diesem Niveau wurden die Arbeiten 2015 gestoppt.

In den Räumen II und III konnten drei weitere Bestattungen freigelegt werden, womit die Anzahl der bislang dokumentierten Gräber des frühen und hohen Mittelalters auf 22 ansteigt. Die Gräber 20 und 21 befanden sich im Areal unter dem Kirchenschiff der Zeit um 1150 und gehören vermutlich dem Frühmittelalter an. Sie wurden von der 2014 dokumentierten Planierung SE 228 überlagert; die beiden Grabgruben waren in den brandigen Abbruchhorizont SE 338 eingetieft. Von Grab 21/SE 294, das unmittelbar neben dem ansteigenden Felsen hin zur Mauer SE 30 lag, konnten aufgrund der intensiven Belegung dieses Bereiches nur noch die Unterschenkel und Teile der Fußknochen geborgen werden. Grab 20/SE 316 war hingegen nahezu vollständig erhalten (**Abb. 4**). Zwischen den Beinen des Toten konnte ein eiserner, stark korrodierter Gegenstand geborgen werden: Es handelt sich um ein lanzenspitzenartiges Objekt mit einer Länge von rund 45cm und Tülle, die Spitze fehlt. Mit Grab 22/SE 333 konnte bereits die dritte Bestattung geborgen werden, die durch die Nordwestmauer des Kirchenschiffes der Zeit um 1150 gestört beziehungsweise partiell überbaut wurde. Die Reste des Oberkörpers und der Oberarme waren erhalten, während der Schädel durch den Einbau einer jüngeren Grube (IF 350) verloren gegangen war. Erstmals zeigte sich eine abweichende Ausrichtung der Bestattung – der Körper war im Vergleich zu den bisherigen Bestattungen, die nahezu genordet waren, etwas mehr nach Osten ausgerichtet. Als indirekter Hinweis auf frühmittelalterliche Bestattungen kann zudem der Fund zweier verlagertes Kopfschmuckringe gewertet werden: Aus SE 315, einer ausgedehnten Planierung im Südwesten von Raum III, konnte ein Exemplar mit

Knöpfchenende (9. Jahrhundert) geborgen werden, und aus der Planierung SE 328 stammt ein Exemplar mit Schlaufe (7./8. Jahrhundert).

ASTRID STEINEGGER

KG Granitzen, MG Obdach

Mnr. 65401.15.01 | Gst. Nr. 1/1–2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss Admontbichl

Von April bis November 2015 führte das Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE eine archäologische Baubegleitung in Schloss Admontbichl sowie zwei zugehörigen Nebengebäuden (Meierhof und Stallgebäude) durch. Das Stift Admont gelangte bereits im Jahr 1161 an Besitzungen im Bereich um Obdach. 1367 schenkte die Witwe des Ministerialen Heinrich von Puch dem Stift Admont einen »Mereinhof zu Puchel«. Wahrscheinlich um 1528 wurde die Administration der Besitzungen des Stiftes Admont aus Obdach nach Admontbichl verlegt. Zu dieser Zeit erfolgte der Ausbau der ehemaligen Wehranlage zum Schloss. Weitere Baumaßnahmen erfolgten im 17. und 18. Jahrhundert und während des 2. Weltkrieges. Im Jahr 2012 wurde das mittlerweile leer stehende Schloss Admontbichl von seinem neuen Besitzer erworben. In den Jahren 2013 und 2014 wurden im Vorfeld der geplanten umfassenden Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudeensembles Bauforschungen (Edith Ottenbacher, Barbara Wonisch, Christian Binder) vorgenommen.

Das Schloss liegt mit seinen Nebengebäuden nordwestlich von Obdach auf einem annähernd in Nord-Süd-Richtung streichenden Hügelrücken. Unmittelbar nördlich des Schlosses steigt das Gelände zum sogenannten Wolfsbichl an, auf dessen vorderer Kuppe Reste eines mit Wall und Graben umfassten Turmhügels festgestellt werden konnten. Schloss Admontbichl selbst stellt in seinem heutigen Erscheinungsbild einen vierseitigen Bau dar, dessen Ecken an allen vier Seiten unterschiedlich weit zurückspringen und aus dessen Nordmauer annähernd in der Mitte ein halbrunder Turm herausragt. Die Mitte und der Nordteil des Schlosses werden von einem Hof eingenommen, um den sich die einzelnen Gebäudetrakte gruppieren, während die Nordwestseite von der Wehrmauer gebildet wird. Das Obergeschoß des

Süd- und des Osttraktes öffnet sich mit einem Arkadengang zum Hof hin. Der Zugang in das Schloss erfolgt von Süden her über den einstigen Wehrgraben durch den ehemaligen Torturm, an dessen Seiten später weitere Bauteile angefügt wurden, sodass eine geschlossene Fassade entstand. Die archäologische Baubegleitung erfolgte aufgrund des raschen Baufortschrittes großteils zeitgleich im ehemaligen Meierhof, dem Stallgebäude sowie inner- und außerhalb des Schlosses.

Das Stallgebäude (Gebäude C) besteht aus einem etwa 17 × 9 m großen rechteckigen Bau, dem im 19. Jahrhundert Erweiterungen im Süden und Osten angefügt wurden (Gesamtgröße ca. 28 × 11 m). Den Ergebnissen der Bauforschung zufolge lässt sich das Untergeschoß des Kernbaues in das 14. Jahrhundert datieren. Das Innere des Gebäudes wurde kurz nach dem 2. Weltkrieg um mindestens 0,5 m abgesenkt, weshalb hier weder Baureste noch Funde beobachtet werden konnten. Die westliche und die nördliche Fundamentmauer lagen direkt auf dem anstehenden Felsen auf; im Ost- und im Südbereich wurde das Fundament rund 0,5 m tief in das anstehende sandige Material eingetieft.

Der langrechteckige, rund 32 × 14 m große Meierhof (Gebäude B), dessen ältester zentraler Baubestand nach den Ergebnissen der Bauforschung in das 15. Jahrhundert zurückreicht, wies ebenfalls eine Nordnordost-Südsüdwest-Ausrichtung auf. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der leicht schräg versetzte Nordtrakt angebaut, im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte der Zubau des West- und des Südtraktes. Im Erdgeschoß wurde nach der teilweisen Entfernung der Böden das Abtiefen der Räume B001 bis B004 und B006 bis B009 überwacht und dokumentiert. Neben einem Fundamentrest unter der Nordmauer von Raum B002 fanden sich in Raum B008 mehrere Gruben. In der Südwestecke des Raumes B007 wurde das Fundament der Treppe eines zweiten Einstiegs dokumentiert. Östlich daneben fand sich der Rest eines älteren Brunnen- oder Zisternenschachtes, der nach Süden hin unter das Mauerfundament reichte. Neben einer Reihe von Pfostengruben konnte an der Westmauer der Rest einer durch Hitze verziegelten Fläche dokumentiert werden, die ebenfalls vom Fundament überlagert wurde. In fünf Räumen des Obergeschoßes (B101–B105) wurde das Abtragen der auf die Gewölbe aufgetragenen Schuttschichten überwacht. Darin fanden sich einige Bruchstücke von Becherkacheln; in Raum B103 konnte zudem das Fundament eines Kachelofens dokumentiert werden. Im Zuge der Unterfangung der Außenmauern des Meierhofes wurden an der äußeren Nordseite Reste zweier Kalkgruben und einer rezenten Senk-/Jauchengrube angefahren.

Die aufwändigsten Arbeiten waren im Zuge der Instandsetzung des Schlosses selbst (Gebäude A) notwendig. Der Kellerraum AK02 und der Stiegenaufgang AK01 waren bereits zu einem früheren Zeitpunkt abgetieft worden. In Raum AK03 waren in großen Bereichen noch Reste des Originalstrichs aus dem 16. Jahrhundert vorhanden. Estrichreste und eine Grube fanden sich auch in Raum AK04. Der Raum AK05 war ebenfalls bereits zu einem früheren Zeitpunkt bis auf den anstehenden Felsen ausgekoffert worden. Der gesamte Hofbereich wurde um rund 0,3 m abgetieft, wobei der Nordbereich – bis auf eine Grube – befundleer blieb. Lediglich im Südbereich fanden sich Reste eines stark gestörten Rollsteinpflasters. Ein gleichartiges Rollsteinpflaster zeigte sich auch im östlich anschließenden Arkadengang A019. Die Südostecke des Hofes war durch einen rezenten Sickerschacht gestört; ein in der Literatur erwähnter Ziehbrunnen

konnte nicht verifiziert werden. Im Nordbereich des Hofes wurden die an die nördliche Wehrmauer und den halbrunden Turm von innen angesetzten Zubauten A027 und A028 abgetragen, während in der Nordwestecke eine zugemauerte Latrine, deren Abfluss und Senkgrube an der nordwestlichen Schlossaußenseite dokumentiert werden konnten, geöffnet wurde. Nach dem Abtragen der Zubauten zeigte sich, dass der nördliche Teil der Wehrmauer nachträglich an den älteren Teil aus dem 15. Jahrhundert angesetzt worden war. Unterhalb des Bodens von Raum A027 fanden sich in der Nische des halbrunden Turmes Reste von Feuerstellen beziehungsweise Öfen.

Im Erdgeschoß des West- beziehungsweise Südwesttraktes wurde das Abtragen der Beschüttungen der Räume A014 bis A017, A020 und A021 überwacht. Beim Abtiefen der Räume A012 und A013 konnten am Durchgang zu Raum A011 Fundamentreste der Wehrmauer des 15. Jahrhunderts dokumentiert werden. In der Nordhälfte des im 16. Jahrhundert angebauten südöstlichen Eckraumes A011 fanden sich Reste von Mörtelstrichen und einem darunterliegenden Lehmfußboden. Der ursprünglich als Torturm genutzte Raum A010 wurde um rund 1 m abgetieft; im Nordbereich wurden die Reste des Mauerfundamentes dokumentiert. Eine in Nord-Süd-Richtung durch den Raum A007 gezogene Leitungskünette erbrachte keine Funde und Befunde. In den südwestlichen Zubauten Raum A008 und A009 waren keine archäologischen Arbeiten notwendig. Im Südwest- beziehungsweise Westtrakt wurden die beiden im 16. Jahrhundert angesetzten Räume A001 und A002 untersucht, wobei A002 befundleer blieb. Im »Durchgang« zwischen A002 und A001 konnten die Fundamente der mittelalterlichen Wehrmauer freigelegt werden. In der Südwestecke von Raum A001 zeigten sich der Sockel eines Kachelofens mit Estrich und eine Pfostenreihe. Unter Raum A003 fand sich ein später verfüllter Keller mit einem massiven Mauersockel annähernd in der Raummitte. Unter dem Fundament der Südwestecke von A003 zog ein älterer Graben entlang, bei dem es sich wohl um den verfüllten Wehrgraben des 15. Jahrhunderts handelte. Der Zugang in den Keller erfolgte von Osten, wo die zugemauerte Tür und eine Stiege abschnittsweise erfasst wurden. Der in Raum A001 führende Korridor A004 blieb befundleer. Der sogenannte Nordostturm barg den ältesten Bauteil des Schlosses, einen mittelalterlichen Wohnturm. In Raum A025 konnten zunächst mehrere Abfallgruben des 20. Jahrhunderts dokumentiert werden. Entlang der Südwand des Raumes traten in einer Tiefsondage eine spitzbogige Nische und in der Südwestecke eine 1,5 m hoch gelegene, zugemauerte Eingangstür, von der radial Stufen hinabführten, zutage. In dem L-förmig umlaufenden Korridor A022 konnte auch die zugehörige Türschwelle erfasst werden. Knapp westlich davon wurde die Fortsetzung des Fundamentes der in diesem Abschnitt im 16. Jahrhundert abgetragenen Südmauer dieses ältesten Bauteiles sichtbar. Im sogenannten Kerker (Raum A024; 1,9 × 1,0 m) konnte ein Lehmfußboden dokumentiert werden. In dem in der Nordwestecke des Nordostturmes gelegenen Raum A026, der ebenfalls verfüllt worden war, konnten rezente Balkengräben und Gruben dokumentiert werden.

Der Schwerpunkt der archäologischen Baubegleitung im 1. Obergeschoß lag bei der Überwachung des Abtragens der Beschüttungen sowie der Dokumentation der darunterliegenden Bauteile. In dem im Westtrakt gelegenen Raum A101, dem sogenannten Atelierraum, konnte entlang der Südmauer eine Rollierung aufgedeckt werden, die nördlich

von einem Mauerzug eingefasst wurde. Weiters wurde ein Teil der Oberkante der ehemaligen Wehrmauer des 15. Jahrhunderts freigelegt. Außerdem fanden sich Lehmfußbodenreste und die Kappen der darunterliegenden Gewölbe. Im sogenannten Gerichtssaal, in den im 20. Jahrhundert die Wohnung des Forstverwalters eingebaut wurde (Raum A109–A116), wurden die Zwischenwände entfernt und die Beschüttung abgetragen. Letztere wurde auch in den Räumen A102, A104 bis A108, A117, A118 und A121 bis A126 des Nordostturmes entfernt. Im ehemaligen Torturm A106 wurde ein Lehmfußboden freigelegt, unter dem stellenweise Holzbalken sichtbar waren. Im Südtteil von Raum A107, der sogenannten Kapelle, befand sich auf einem Mörtelstrich ein gemauerter Altarsockel. In Raum A117, dem ehemaligen Ostturm, konnten unter der im 17./18. Jahrhundert eingezogenen Nordwand die Sockelreste der abgetragenen nördlichen Turmwand dokumentiert werden. Im Nordostturm lag im südlichen Korridor A121 ein Mörtelstrichboden auf dem darunterliegenden Gewölbe. In der Südwestecke von Raum A124 konnte der Fundamentsockel eines Kachelofens dokumentiert werden. Die Räume A125 und A126 blieben bis auf einen Mauersockel im Durchgang befundlos. Ebenfalls keine Befunde erbrachte die Kontrolle des Abtragens der Beschüttung im 2. Obergeschoß des Nordostturmes sowie des gesamten Dachbodens.

Im Außenbereich nordwestlich des Schlosses erforderte die geplante Errichtung zweier Verbindungstore zu den neu errichteten Pferdeställen flächige Ausgrabungen. Da das Niveau des Schlosshofes deutlich tiefer als der westlich davon gelegene Hangbereich war, musste Letzterer vor dem Abtragen archäologisch untersucht werden. Dabei wurde – abgesehen von rezenten Befunden – der Abschnitt eines Grabens erfasst. Unmittelbar westlich der Wehrmauer wurde vermutlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts (oder kurz zuvor) eine annähernd halbrunde, ca. 10 × 10 m große Bastei angeschüttet, die mit einer Palisadenbewehrung versehen war. Nach Westen hin war der Bastei ein knapp 5 m breiter Graben vorgelagert; der westlich anschließende Gegenhang wies eine weitere Palisade als Befestigung auf. Dasselbe gilt für die an der Nordseite der Schlossmauer befindliche, halbrunde Aufschüttung, die wohl eine weitere Bastei darstellt. Die Bastei an der Westseite wurde über einem bereits weitestgehend verfüllten älteren Wehrgraben aufgeworfen und vermutlich bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder aufgelassen, wobei der westliche Graben vollständig zugeschüttet wurde. In diese Grabenverfüllung wurden Pfostengruben und ein Balkengrübchen eingetieft. Einzelne Abfallgruben enthielten Funde des 18. und 19. Jahrhunderts. In der Grube SE A88 fand sich jedoch das Bruchstück eines römerzeitlichen Marmorgesimses. Im Bereich rund um die Nordwestecke des Schlosses konnten die zur Latrine gehörenden Abflussgrübchen und Senkgruben erfasst werden. Unterhalb des Latrinenabflusses setzte sich das Fundament der westlichen Wehrmauer in Richtung Norden fort. Knapp 1 m östlich davon konnte eine Steinpackung dokumentiert werden, die wohl die Bastei an der nördlichen Schlossseite einfasste.

Im unmittelbar östlich des halbrunden Turmes gelegenen Zwickel wurde entlang der Nordostmauer ein Graben dokumentiert, der zahlreiche Funde des 16. bis 18. Jahrhunderts enthielt. Dabei handelte es sich vermutlich um eine Senkgrube eines im darüberliegenden 1. Obergeschoß befindlichen, zugemauerten Abortes der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Außerdem konnte in dem oben erwähn-

ten Zwickel ein Latrinenschacht festgestellt werden, der zu einem überkragenden Aborterker im 2. Obergeschoß gehörte und dessen Verfüllung zahlreiche Funde enthielt.

Nordöstlich des Schlosses befand sich ein im Osten von einer barocken Gartenmauer mit Stiegenaufgang abgegrenzter, etwa 7 × 9 m großer Bereich. Abgesehen von einem seichten Grübchen wurden dort Gruben mit rezentem Abfall aufgedeckt. In der dort nachfolgend angelegten Künette konnte die Fundamentmauer des im 17./18. Jahrhundert angesetzten Kellerraumes AK05 dokumentiert werden. Außerdem zeigte sich, dass der Ostmauer des Nordostturmes ein Sockel aus aufrecht gestellten Steinplatten vorgeblendet worden war.

Annähernd in der Mitte der Ostseite befand sich ein rund 2 × 3,7 m großes Mauerschachtfundament, dessen Boden mit Steinplatten ausgelegt war. In seiner Verfüllung fanden sich Reste zahlreicher Trinkgläser des 16./17. Jahrhunderts. Nach Südosten hin schloss ein mit einem gemauerten Gewölbe überdeckter, etwa 10 m langer, gemauerter Kanal an. Von Norden führte eine Rinne in den Kanalschacht, außerdem dürfte ein Abwasserschacht oder Ähnliches aus Raum A020 in den Kanalschacht gemündet haben.

An der Südostecke des Schlosses fand sich ein massiv gemauerter, rund 2,3 × 2,3 m großer Fundamentsockel.

GEORG TIEFENGRABER und SUSANNE TIEFENGRABER

KG Hörbing, SG Deutschlandsberg

Mnr. 61025.15.02, 61025.15.04 | Gst. Nr. 77/6 | Bronzezeit, Graben | Römische Kaiserzeit, Siedlung

Vor der Errichtung eines Wohnhauses am Kinzweg führte das Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg einen Oberbodenabtrag durch. Das Areal liegt nahe dem südlichen Talrand, rund 30 m nördlich des (dort verrohrten) Hörbingbachs, knapp 100 m südöstlich der bronzezeitlichen Siedlung im Bereich des Seniorenheims und östlich einer Verdachtsfläche mit römerzeitlichen Befunden nahe dem Hörbingbach. In der Nordwestecke des betroffenen Grundstücks wurden einige Pfostengruben und der Randbereich einer römerzeitlichen Struktur mit Pflasterung (SE 47) und einer darunterliegenden Schicht mit Eisenschlacke und Eisenerzstücken (SE 48/Obj. 14) angetroffen. Die Dokumentation der teilweise bereits freigelegten Befunde erfolgte im August 2015. Der interessantere Befund lag aber in dem schmalen verbleibenden Streifen unmittelbar neben dem Kinzweg. Im September 2015 wurde diese Restfläche dann vollständig untersucht.

Über den römerzeitlichen Befunden lagen rezente Anschüttungen, Leitungen und eine neuzeitliche sandige Humusschicht mit einer Mächtigkeit von insgesamt ca. 0,7 m bis 1,0 m. Darunter folgte SE 54, eine von mehreren grauen Sandschichten, die wahrscheinlich in der (späteren) Römerzeit abgelagert worden war. Sie überlagerte SE 53 (Obj. 16), eine Anhäufung sortierter Gerölle aus Gneis, Pegmatit und Amphibolit mit Längen von 15 cm bis über 30 cm. Diese Gerölllage lag über der Pflasterung SE 47 (Obj. 14) aus etwa faustgroßen Geröllen und – darunter – der SE 48 mit Eisenschlacke, Erzstücken (Limonit, Raseneisenerz) und viel römerzeitlicher Keramik, die als ›Schotter‹ verwendet worden war. Die Pfostengruben als Spuren von Pfostenbauten ergeben keinen klaren Hausgrundriss: Obj. 18, Obj. 21 und Obj. 22 lagen an einer Nordwest-Südost orientierten Längsachse, während Obj. 7/8, Obj. 19 und Obj. 20 die Schmalseite im Nordwesten gebildet haben könnten; allerdings fehlte die Grube für den nordwestlichen Eckpfosten. Obj. 9, Obj. 11



Abb. 5: Hörbing (Mnr. 61025.15.03). Römerzeitliche Schüssel. Im Maßstab 1 : 4.

und Obj. 12/15 bildeten einen rechten Winkel – wie auch Obj. 11, Obj. 12/15 und Obj. 13 –, in beiden Fällen fehlte aber der notwendige vierte Pfosten. Ihrer stratigrafischen Position nach lagen die Pfostengruben Obj. 22 unter SE 47 und Obj. 17 bis Obj. 20 unter SE 54; alle anderen waren stratigrafisch zu wenig aussagekräftig (zwischen dem Bagger-Interface und dem Flussschotter SE 100 beziehungsweise über SE 50b). Soweit datierendes Fundmaterial in den Pfostengruben enthalten war, kann es in die Römerzeit datiert werden. Reparaturen waren bei Obj. 7/8 und Obj. 12/15 erkennbar und bei Obj. 19/20 zu vermuten – somit gehören nicht alle Pfostengruben einer Phase an. Hinsichtlich der Orientierung der Strukturen zueinander gab es keine befriedigende Übereinstimmung zwischen Pfostengruben, die Teile eines Hausgrundrisses darstellen könnten, und der Pflasterung SE 47. Die meisten Pfostengruben lagen außerhalb der Pflasterung. Die Winkeldifferenz der Pfostenstrukturen zur Ausrichtung der Schlackeschicht SE 48 betrug ca. 25°, also zu viel, um eine Zugehörigkeit annehmen zu können.

Zu den römerzeitlichen Strukturen ist somit festzuhalten: Reste von Pfostenbauten waren vorhanden, lassen jedoch keine eindeutigen Grundrisse erschließen; Reparaturphasen sind nachweisbar, und eine Mehrphasigkeit ist wahrscheinlich. Die Pflasterung SE 47 erstreckte sich über eine unregelmäßig-polygonale Fläche von 5,0 × 3,4 m. Ein Gebäude- oder Werkstättenbereich ist zu vermuten. Die ca. 0,10 m mächtige Schlackeschicht mit Eisenerz (SE 48) war annähernd rechteckig mit gerundeten Ecken, Nordnordwest-Südsüdost orientiert und besaß eine Ausdehnung von 2,65 × 1,80 m. Es könnte sich um einen Erzsörtierplatz gehandelt haben (entsprechend der »Scheidebank« im Mittelalter und in der frühen Neuzeit), jedenfalls weist sie auf eine römerzeitliche Eisenerzverhüttung in Hörbing hin.

Unter SE 48 lag der schluffige, gelbbraune Sand SE 50a, der keine Funde enthielt und vermutlich steril war. Das bronzezeitliche Obj. 23 wurde von SE 50a überdeckt und war als Gräbchen in SE 50b eingetieft; aus ihm wurde ein weitgehend vollständiges Gefäß der (späten?) Bronzezeit im Block geborgen. Unter SE 50b lag der ca. 0,38 m mächtige Anmoorhorizont SE 80 mit zahlreichen botanischen Makroresten, die für die Umweltgeschichte der bronzezeitlichen Siedlung

in Hörbing wichtig sind. Darunter folgte in 1,65 m Tiefe der Flussschotter SE 100.

GERALD FUCHS

KG Hörbing, SG Deutschlandsberg

Mnr. 61025.15.03 | Gst. Nr. 77/10 | Römische Kaiserzeit, Siedlung

Im November 2015 führte das Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg eine baubegleitende Maßnahme auf einem Areal durch, dessen Umfeld bereits über Jahre hinweg durch bronze- und La-Tène-zeitliche sowie provinzialrömische Funde und Befunde Eingang in die archäologische Berichterstattung gefunden hat. Wegen des Baus einer Erdwärmeheizung mussten für die Rohre mehrere in engem Abstand aneinandergereihte Künetten maschinell ausgehoben und archäologisch überwacht werden. Anfangs waren sämtliche Baggerschnitte bis auf einige solitär angetroffene Bachgeschiebekiesel fundleer; erst knapp vor Abschluss der Arbeiten stieß der Bagger auf römerzeitliche Keramikfragmente.

Im Zuge der umgehend eingeleiteten Freilegung zeigte sich bald ein in den anstehenden Boden eingetiefter Befund, der als Obj. 24 (in Fortzählung aller in diesem Jahr auf den benachbarten Flächen angetroffenen Befunde) bezeichnet wurde. Die im Grundriss unregelmäßig ovale Verfärbung besaß eine Ausdehnung von 1,18 × 1,04 m. Die Grubenverfüllung (SE 53) aus mittel- bis dunkelbraunem, sandigem Schluff enthielt im oberen Bereich zum Teil große Fragmente einer römerzeitlichen Schüssel, vereinzelt prähistorische Keramik sowie einzelne Kiesel und wenig Holzkohle (diese vor allem am Grubenrand). Nach dem Ausheben der Verfüllung SE 53 kam ein grubenartiges Objekt (SE 54IF) zum Vorschein, das im Süden durch einen flachen, unregelmäßigen Bereich – vielleicht eine Art »Zugangszone« – begrenzt wurde. Im Zentrum befand sich eine kreisrunde Grube mit einem oberen Durchmesser von 0,72 m, deren Seitenkanten annähernd senkrecht in Richtung Grubenbasis fielen. Die Grubensohle verlief grundsätzlich flachkonkav, im Westen etwas tiefer. Die maximale erhaltene Tiefe des Grubenobjektes betrug 0,42 m. Das gesamte Grubenobjekt wurde in den hellgelben und teilweise speckigen anstehenden Boden eingetieft. Der sandig-lehmige Boden mit feiner Korngröße



Abb. 6: Mühlendorf (Mnr. 65018.15.01). Verstürzte Mühlsteine in einem Abbruchhorizont der Burgruine Eppenstein.

ließ immer wieder Eisenausfällungen erkennen. Der Befund von Obj. 24 kann vielleicht als eine im gewachsenen Boden angelegte Kühlgrube interpretiert werden. In diesem Sinn soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Dimensionen der im Zuge der Restaurierung nun vollständig vorliegenden Schüssel mit den Abmessungen der Grube bestens korrelieren.

Die freihändig geformte, hohe konische Schüssel (Randdurchmesser 43,4 cm) besitzt eine S-förmig profilierte Rand-Schulterzone (**Abb. 5**). Deutlich ist in diesem Bereich des Gefäßes eine schwarze Bemalung (Pichung) zu erkennen. Außerdem wurde der Rand-Schulterbereich der Schüssel nachgedreht, wie deutliche konzentrische Rillen zeigen. Die wulstige Randlippe steht im Gegensatz zur leicht nach innen einziehenden Standfläche. Die Außenoberfläche der Keramik erscheint hellbraun bis dunkelgrau, wobei deutliche Schmauchflecken ins Auge stechen. Der robuste Ton mit im Bruch hellbrauner Farbe zeigt eine feine Magerung mit Quarzsteinchen. Die Schüssel kann in das 2. Jahrhundert – möglicherweise auch noch an den Beginn des 3. Jahrhunderts – datiert werden.

ANDREAS BERNHARD

KG **Mühlendorf**, MG Weißkirchen in der Steiermark
Mnr. 65018.15.01 | Gst. Nr. 1061 | Hoch- und Spätmittelalter, Burg Eppenstein

Die Arbeiten des Vereins FIALE auf der Burgruine Eppenstein wurden im Berichtsjahr mit einem Vermessungs- und Bauaufnahmepraktikum sowie einer Lehrgrabung für Studierende des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz erfolgreich fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 335–336). Das Praktikum fand im April statt und beschränkte sich fast ausschließlich auf den Bereich der spätmittelalterlichen Vorburg. Hierbei wurden die aufrecht erhaltenen Mauerzüge der Umfassungsmauer (SE 136) und

des Pferdestalls (SE 326–328, 221) dokumentiert und – soweit dies aufgrund des starken Bewuchses möglich war – befundet. Die Grabungstätigkeit beschränkte sich auf den Bereich der Ringburg (A-S1) und das Gotische Haus (D-S4–D-S7).

Bei dem Bereich der Ringburg handelt es sich um jenes Areal, in welchem 2010 mit den Arbeiten des Vereins FIALE begonnen wurde. Von 2010 bis 2013 konnten rund drei Viertel der Grundfläche der Ringburg näher untersucht werden. Übrig blieb eine Fläche im Osten, die deutlich höher lag als die umliegenden Räume. Von Beginn an wurde vermutet, dass das Behebungsniveau dieses Areals höher liegen dürfte. Dies bestätigte sich bei den aktuellen Grabungen, da bereits nach wenigen Zentimetern der Stratigrafie erste Hinweise auf eine in den Felsen geschlagene Tankzisterne auftraten. Unter frühneuzeitlichen Versturzlagen, spätmittelalterlichen Planierungsschichten und einer ausgedehnten Brandschicht (SE 371) konnte der Hals der Zisterne mit einem Durchmesser von rund 1,1 m freigelegt werden. Bis in eine Tiefe von rund 0,8 m ab der Oberkante der Zisterne konnten mehrere – abwechselnd brandige und kalkige – Verfüllungen (SE 384, 385, 387, 391, 392) dokumentiert werden. Die Arbeiten in diesem Bereich konnten 2015 nicht abgeschlossen werden.

2015 wurden zudem die Flächen der beiden Schnitte C-S3 und C-S4 in Raum C-I-2 verbunden und die Arbeiten fortgesetzt. Unter mehreren Planierungen im Bereich vor der Schwelle, die signifikantes Fundmaterial des 16. Jahrhunderts erbrachten, trat die erste größerflächige Planierung (SE 344) auf. Aus dieser braun-schluffigen Sandlage stammt eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Gürtelschnalle aus Bronze. Darunter kamen hellbeige Abbruch- oder Bauhorizonte (SE 311, 356) zutage, die sich zwar nicht über den gesamten Raum erstreckten, aber vermutlich mit der ausgedehnten Planierung SE 214 in Raum C-I-1 gleichgesetzt werden können. Bei dieser dürfte es sich um eine Art Fußboden gehandelt haben, der nach dem Einbau der Zwischenmauer eingebracht worden ist. Die darunterliegende Planierung SE 340 sackte zur Zwischenmauer und dem davorliegenden Bauhorizont SE 362 hin ab und lag nur relativ dünn auf einer grau gescheckten, von Mörtel- und Holzkohlebrocken durchsetzten Lage aus Schluff (SE 364). Nach dem Entfernen von SE 364 und der kleinräumigen Verfüllung SE 386 konnte die Baugrube der Zwischenmauer SE 203 freigelegt werden (IF 390). Diese durchstieß den Bauhorizont SE 389 aus hellgrau-beige geflecktem, schluffigem Feinschotter, möglicherweise eine Art Boden, der über älteren Baustrukturen aufgebracht worden war. So überlagerte er das Fundament SE 218, das sich unter der Zwischenmauer SE 203 verlor, und eine weitere ältere Mauer (SE 400), die parallel zur Außenmauer des Gotischen Hauses (SE 249) verlief. Im Nordosten wurde die Mauer SE 400 durch die Errichtung der Mauer SE 249 stark gestört (IF 408). Es dürfte sich somit um einen – vermutlich hochmittelalterlichen – Vorgänger der östlichen Außenmauer des Gotischen Hauses gehandelt haben.

Schnitt C-S5 (ca. 0,9 × 3,5 m) wurde entlang der Außenmauer des Gotischen Hauses in Raum C-I-1, nahe dem modernen Zugang zum Baurakt, angelegt. Aus einem ausgedehnten Abbruchhorizont (SE 333), der überwiegend aus Mauerversturzmaterial bestand, konnte Fundmaterial geborgen werden, das auf den wohnlichen Charakter der Räume im 1. Obergeschoß »Lustige Stubek« schließen lässt: Neben den bereits »obligatorischen« Geschoßspitzen zwei Würfel, Glas, ein Spinnwirtel sowie mehrere Bronze- und Eisenobjekte und ein verzierter Beschlag. Unter der Planierung

SE 355 trat flächendeckend die als Fußboden interpretierte, hellbeige Planierung SE 214 zutage. Sie überdeckte einen ebenfalls flächendeckend feststellbaren Nutzungshorizont (SE 366), mehrere Planierungen (SE 374, 375, 382) sowie eine rechtwinklig an die Außenmauer des Gotischen Hauses gesetzte Zwischenmauer (SE 397). Der Bauhorizont SE 395, der südöstlich des Fundaments dokumentiert werden konnte, dürfte nutzungszeitlich sein.

Bei Schnitt C-S6 handelte es sich um eine nahezu quadratische Erweiterung des Schnittes C-S2 aus dem Jahr 2013 nach Südosten. Die Fläche des Bodeneingriffs betrug anfangs rund 1,6 × 1,6 m. Zunächst wurde eine rezente Grube erfasst, die in mehrere – zeitlich der Verfallsperiode der Burg angehörende – Abbruchhorizonte (SE 337, 345, 357, 361) und Planierungen (SE 353, 360) eingetieft worden war. Bei Letzteren dürfte es sich um natürlich gebildete Zwischenlagen von Humus handeln, die sich aufgrund des fehlenden Daches anlagerten und regelmäßig von verstürzten Steinen der Mauern überlagert wurden. Im Zuge des Entfernens von Abbruchhorizont SE 365 konnten neben einem Messer und einer Schaufel auch zwei Mühlsteine freigelegt werden. Die Steine waren aus dem Obergeschoß nach unten gestürzt und hatten aufgrund ihres Gewichts einen massiven Krater (IF 378) im darunter befindlichen Material verursacht (Abb. 6).

Ein weiterer kleiner Eingriff (Schnitt C-57) wurde schließlich in Raum C-I-1 beziehungsweise dem diesen Raum erhöht begleitenden Gang vorgenommen. Unter dem Schutt des modernen Weges konnte eine beige-graue Lage aus Kalkmörtel, Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelbruchstücken freigelegt werden (SE 335). Darunter füllten zwei Verfüllungen (SE 341, 343) den durch die Abarbeitungsvorgänge entstandenen Hohlraum zwischen dem rechtwinklig abgearbeiteten Felsen im Westen und einer Mauer im Osten (SE 350) auf. Auf dem Felsen lag schlussendlich ein Bauhorizont (SE 347). Eine spätmittelalterliche Datierung des Ganges ist vorauszusetzen, eine hochmittelalterliche aber beim derzeitigen Stand der Untersuchungen noch nicht auszuschließen.

ASTRID STEINEGGER

KG **Schwanberg**, MG Schwanberg

Mnr. 61057.15.01 | Gst. Nr. 1809 | Früh- bis Spätmittelalter, Burg

Von Mai bis September 2015 wurden die Grabungsarbeiten zur Erforschung der Altburgstelle auf der Flur Tanzboden fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 340–341).

Im Nordostbereich des erhöhten Plateaus wurde die Fläche 16 geöffnet. Wie bei den vorangegangenen Grabungen zeigten sich zuoberst zwei übereinanderliegende massive Planierungsschichten, die vermutlich erst nach Schleifung der Burg zur Planierung des Plateaus aufgebracht wurden. Nach dem Entfernen der obersten rezenten Planierungs- und Schuttschichten zeigte sich in einer Tiefe von 0,35 m bis 0,40 m eine dunkelbraune bis schwärzliche Schicht mit vereinzelten Holzkohleeinschlüssen. Auffallend war die hohe Zahl an Keramik- und Knochenfunden, aber auch geschmiedeten Eisennägeln, die aus dieser Schicht geborgen werden konnten. Dies könnte darauf hinweisen, dass es sich hierbei um ein früheres Gehniveau beziehungsweise um einen Nutzungshorizont außerhalb der östlichen Befestigungsmauer gehandelt hat. Zudem konnte im Nordosten der Grabungsfläche eine ca. 0,40 m bis 0,50 m dicke Schicht (SE 296) aus feinem Kalk sowie Sand und sehr kleinen Kieseln ausgemacht werden. Auf dieses sehr weiche Material folgte eine sehr harte, verfestigte, ca. 0,02 m bis 0,05 m dicke Schicht

Kalkmörtel, die in einer ca. 3,5 × 3,3 m großen, unregelmäßigen flachen Grube lag (IF 309). Möglicherweise handelte es sich bei dieser um einen Mischplatz, an dem im sogenannten Trockenlöschverfahren Kalkmörtel angerichtet wurde. Erwähnenswert sind mehrere parallel verlaufende Rillen an der Sohle der Grube, die eine Breite von ca. 0,20 m bis 0,25 m und eine Tiefe von ca. 0,20 m aufwiesen. Dabei könnte es sich um die Abdrücke einer hölzernen Schalung gehandelt haben, mit der die Mischgrube eingefasst war. Unter diesem Befund konnte der mögliche Nutzungshorizont SE 295 freigelegt werden. Von diesem über längere Zeit genutzten Niveau wurden Erdproben für weiterführende Untersuchungen entnommen.

Neben beziehungsweise partiell unter dieser Schicht fanden sich mehrere Schuttschichten aus zahlreichen kleineren Bruchsteinen (Stainzer Plattengneis), vereinzelt Flusststeinen und Ziegelbruchstücken sowie losen Kalkmörtelbrocken. Wie sich im weiteren Verlauf der Grabung zeigte, lagen diese unmittelbar über und bis zu ca. 0,50 m neben dem früheren Mauerausrisse der sogenannten Ostmauer (IF 362). Dieser Mauerausrisse selbst war mit Erd- beziehungsweise Schuttmaterial unregelmäßig verfüllt. Vom Mauerwerk selbst konnten keine Spuren mehr ausgemacht werden. Das im Ausriss befindliche Material scheint nach dem Abtragen der Burg nicht mehr benötigter Steinschutt (durchschnittliche Größe der Steine ca. 15 × 20 cm, wenige Mörtelreste) der früheren Schalenmauer gewesen zu sein. Der Ausriss konnte an seinem Nordende bis zu seiner Sohle erfasst und auf einer Länge von 11,3 m dokumentiert werden. Im Süden der Grabungsfläche konnte jedoch die vermutlich unterste Verfüllungsschicht aus Sicherheitsgründen nicht entfernt werden. Der Ausriss hatte eine ausgegrabene Breite von ca. 1,7 m bis 1,8 m und reichte im Westen bis an die Schnittgrenze. An jenen Stellen, an denen bis zur Sohle gegraben werden konnte, erreichte er eine Tiefe von etwa 1,2 m und schien annähernd eben zu sein. Lediglich im Norden, an der Ecke zwischen der Ost- und der Nordmauer, fiel der Boden leicht ab. Die Wände waren annähernd senkrecht, nur am Berührungspunkt von Nord- und Ostmauer fand sich eine zusätzliche Stufe – auf der Höhe der Nordmauer sprang der Ausriss um ca. 0,60 m weiter nach Osten vor. Die Flucht der ehemalsigen Ostmauer kann somit anhand der Befunde bestimmt werden, wobei auffällt, dass sie in einem leicht spitzen Winkel von etwa 84° mit der Nordmauer zusammentrifft. Sie stimmt mit der im Jahr 2005 im Südteil der Parzelle (Schnitt 2) dokumentierten Flucht weitgehend überein (siehe FÖ 50, 2011, 394, Abb. 104).

Im Osten, außerhalb der Wehrmauer, konnten zusätzliche Hinweise auf eine mögliche Holzkonstruktion gewonnen werden. Nach dem Abnehmen des vermutlichen Nutzungshorizontes SE 295, zum Teil aber auch schon in diesem Stratum fanden sich mehrere Pfosten- sowie auch kleinere Steckenlöcher. Der wohl interessanteste Befund in diesem Zusammenhang scheint jedoch ein mögliches sogenanntes Torriegelloch zu sein: Eine ca. 0,30 m tiefe, viereckige Öffnung, die mit einem flachen, ca. 30 × 30 cm großen Stein bedeckt war. Die Wände waren ebenfalls mit sehr flachen (nur ca. 2 cm dicken), länglichen Steinen bis zum Boden ausgelegt.

Unter SE 295 lag eine rötlich-sandige Schicht, deren Konsistenz weitgehend dem Material des verwitterten gewachsenen Bodens gleich, später jedoch als weitere Planierungsschicht (SE 287) identifiziert werden konnte. Diese erreichte nach Norden hin eine Mächtigkeit von beinahe 1 m. Im Pro-

fil des Mauerausrisse IF 362 zeigte sich, dass darunter die schon aus den Grabungen 2011 und 2012 bekannte Holzkohleschicht (SE 140) liegt, die damals vor allem in der Fläche 9/2012 erfasst werden konnte. Diese in das Frühmittelalter zu datierende Brandschicht scheint sich nach derzeitigem Kenntnisstand über die gesamte Grabungsfläche des Jahres 2015 zu erstrecken, konnte aus Zeitgründen jedoch noch nicht freigelegt werden.

SARAH KISZTER und BERNHARD SCHRETTLE

KG Seggau, SG Leibnitz

Mnr. 66172.15.01 | Gst. Nr. 156 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss Seggau

Im Zuge einer archäologischen Baubegleitung und der dadurch bedingten Grabung konnten von März bis April 2015 im Bereich der Südwestecke der Gartenbastei des Schlosses Seggau Teile der dem Oberen Schloss im Süden vorgelagerten ehemaligen Basteimauern und Vorburganlagen freigelegt und dokumentiert werden. Die durch den vollständigen Abbruch einer an dieser Stelle einsturzgefährdeten Partie der westlichen Umfassungsmauer der Gartenbastei notwendig gewordenen und mit einem Bagger durchgeführten Baumaßnahmen griffen bis zu 4,5 m tief in diese hoch aufgeschüttete Terrasse ein.

Im Osten der Baugrube konnte bereits 0,5 m unter der Humusoberkante eine annähernd Nord-Süd verlaufende Wehrmauer (SE 4/Obj. 1) mit einer vermörtelten Außenschale aus quaderförmigen Blöcken aus lokalem Kalksandstein, einem Leithakalk, sowie mit einem Mauerkerne aus Bruchsteinen in massiver Mörtelbindung dokumentiert werden (Abb. 7). Diese Mauer mit Resten eines Verputzes wurde an der Westwand auf einer Länge von etwa 7,5 m und in einer Höhe von etwa 1,9 m freigelegt. Der eigentliche Mauerfuß wurde jedoch nicht erreicht; die Mauer dürfte noch etwa 1,1 m tiefer hinabreichen. Auch die Mauerbreite konnte nicht festgestellt werden, da die Ostkante der Mauer nicht ausgegraben wurde. Erfasst wurden mindestens 0,77 m, dazu kommt noch die anzunehmende zweite Mauerschale im Osten. Die Lager- und Stoßfugen waren mit kleinen Bruchsteinen aus Kalksandstein und dem ebenfalls lokalen Grünschiefer ausgewickelt. Das Mauerwerk zeigte keine durchgehenden Lagerfugen. Zwischendurch gab es partielle Abgleichungslagen, bei denen neben kleinen Bruchsteinen schmale und eher dünne Mauerziegel und Dachziegel verwendet wurden.

Nahezu parallel zur Mauer SE 4, jedoch etwas weiter im Westen verlief die Ziegelmauer SE 5, die zu einem einräumigen Ziegelgebäude (Obj. 2) gehörte. Diese Ziegelmauer auf einem Bruchsteinfundament (SE 6) in Mörtelbindung lag bereits direkt dem Felsen SE 11 auf. Ihre Mauerstärke betrug ca. 0,68 m. Die Ziegel (Format ca. 33,4 × 16,0 × 5,7 cm) waren grundsätzlich im Binderverband versetzt. Im Süden lag das Fundament SE 6 auf der Futtermauer SE 18 und schloss wie die darüberliegende Mauer SE 5 an die Bruchsteinmauer SE 17 einer Basteimauer (Obj. 3) an. Die Mauer SE 5 bildete mit der Mauer SE 17 dort eine annähernd rechtwinkelige Innenecke. An beiden Wänden dieser Mauern fanden sich Reste eines Verputzes (SE 16). Eine flache, 1,59 m breite Nische befand sich 1,66 m entfernt von dieser südöstlichen Innenecke des Raumes in halber Mauerstärke in der Mauer SE 5. Nach Norden folgten ein 0,74 m langes Wandstück, eine 1,3 m breite Türnische mit einer 0,92 m breiten Türöffnung sowie die Fortsetzung der Mauer SE 5 nach Norden, die nur zum Teil ausgegraben wurde. An der noch 0,61 m hoch erhaltenen nördlichen Türleibung befand sich noch eine Türangel samt Türband aus Eisen. Ein dort nur zum Teil ausgegrabe-

ner Schwellenstein zeigt an, dass dieser Eingang von außen betreten werden konnte.

An der Außenseite der Mauer SE 5 im Osten wurde in Son- dage 2 das Rollsteinpflaster SE 36 freigelegt, das an dieser Stelle ungefähr in derselben Tiefe wie die Unterkante des Fundamentes SE 6 lag. Das Pflaster SE 36 stieg in Richtung Norden, also zum Oberen Schloss hin, leicht an. Direkt über dem Pflaster lag die Abbruchschicht SE 32 von Obj. 2, die ausschließlich aus Mauerziegeln, Verputzteilen und Mörtelbrocken dieses Ziegelgebäudes bestand. Auf der gegen- überliegenden Seite gehörte das Ziegelmauerwerk SE 22, das ebenfalls ein eigenes Bruchsteinfundament (SE 23) besaß, zu Obj. 2. Diese Einheit war dort jedoch in die Bruchsteinmauer SE 25 von Obj. 3 eingesetzt, nutzte aber auch hier die nach Norden weiterführende Mauer SE 25 als Westwand. Das Mauerwerk SE 22 bildete an dieser Stelle jedoch eine Ecke aus, wahrscheinlich für eine tiefe Nische. Beide Wandseiten dieser Ecke von SE 22 sowie die weiterführende Ostwand der Mauer SE 25 trugen Verputz (SE 24). Auch die östliche Außenwand von Obj. 2 war verputzt. Eine Fortsetzung der Westmauer von Obj. 2 nach Süden war nicht mehr vorhanden. Zwischen dem Mauerwerk SE 22 im Westen und der Mauer SE 5 im Osten befand sich der Ziegelboden SE 15 mit Bodenziegeln (Format 23,7 × 17,3 × 6,1 cm) in einer Mörtelbet- tung auf einem sandigen Fußbodenunterbau (SE 42). Der Innenraum war wie der Außenbereich über dem Pflaster SE 36 mit dem Abbruchmaterial SE 14 beziehungsweise SE 7 von Obj. 2 verschüttet. Die Maße des Innenraumes von Obj. 2 sind schwer zu bestimmen; nimmt man einen trapezförmigen Raum an, der ungefähr der Westmauer von Obj. 3 folgt, wobei der nördliche Abschluss durch die Grabungskante bestimmt ist, so ergeben sich folgende Seitenlängen: 5,59 m (Westen), 1,47 m (Süden), 5,55 m (Osten) und 2,46 m (Norden).

Die Mauern SE 17 und SE 25 aus Bruchsteinen (Grünschiefer und Kalksandstein) in Mörtelbindung, an welche Obj. 2 angesetzt wurde, sowie die zugehörigen, massiv vermörtelten Futtermauern SE 10, SE 18 und SE 38 (ausschließlich Bruchsteine aus hartem Grünschiefer) gehörten zu einer Basteimauer (Obj. 3). Obj. 3 bildete in diesem Südwestbe- reich der Gartenbastei eine Ecke mit einem flachen Winkel aus. Die Breite der aufgehenden Basteimauer SE 17 und SE 25 konnte nicht bestimmt werden, da die Außenseite ent- weder überbaut oder abgerissen wurde: Im Norden war SE 25 durch die rezente Vormauerung SE 26 gestört, während im Süden SE 17 vom Mischmauerwerk SE 41 und dem Blockmauerwerk SE 37 (= Terrassenmauer der Gartenbastei) über- baut wurde. Die Breite der Futtermauern betrug ca. 1,80 m. Ein Teil der Westseite dieser Futtermauer war bereits bis auf eine Höhe von ca. 347,2 m abgetragen worden, wie die dün- nen, vom Bagger übrig gelassenen, aber nicht von diesen ak- tuellen Arbeiten verursachten Abbruchhorizonte SE 21 und SE 30 über den Futtermauern SE 10 und SE 38 zeigten. Die Futtermauer von Obj. 3 war auf der Außenseite mit kleinen Bruchsteinen und Ziegelbruch ausgewickelt und verputzt. An der Innenseite wurde die Futtermauer direkt an den ab- gearbeiteten Felsen (SE 11) gebaut. Zur Futtermauer SE 18 gehörte ein erhaltenes Gerüstloch an der Südseite der Ecke. Wie tief die Futtermauer außen hinabgeht, konnte nicht festgestellt werden; beim Ausheben des Betonfundamentes war auf einer Höhe von ca. 346,4 m noch kein Ende der Fut- termauer erreicht. Nimmt man das erhaltene Gerüstloch auf einer ungefähren Höhe von 347,6 m und die für solche Ausle- gergerüste geschätzten Arbeitshöhen von 1,5 m als Maß, so dürfte der Mauerfuß der Futtermauer dieser Bastei bei etwa



Abb. 7: Seggauberg (Mnr. 66172.15.01). Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Basteimauer (SE 4) des Schlosses Seggauberg.

346,1m liegen. Alle anderen baulichen Befunde wie die südliche Terrassenmauer der Gartenbastei mit Eckquaderung (SE 40), dem Mischmauerwerk SE 41 und dem Blockmauerwerk SE 37 waren jünger als Obj. 2 und werden – wie die rezenten Vormauerungen des 20. Jahrhunderts – hier nicht weiter behandelt.

Der Umfang des Fundmaterials ist aufgrund der anlassbedingten Beschränkung auf das Freilegen und die Dokumentation der baulichen Befunde nach dem Baggerabbau relativ gering. Zur Datierung der Errichtung der baulichen Strukturen kann es kaum weiterhelfen. Eine größere Anzahl an Kacheln und Gefäßkeramik des 16. und 18. Jahrhunderts stammt aus den an die Mauer SE 4 direkt über der Abbruchschicht SE 32 planierten Schichten SE 3 und SE 27. Die jüngsten Stücke des 18. Jahrhunderts zeigen, dass die südwestliche Basteiecke frühestens in diesem Jahrhundert aufgegeben und einplaniert worden ist. Mauerwerkstechnisch gehört die Mauer SE 4 zum Übergang von Schicht- zu Netzmauerwerk. Eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Errichtung – eventuell im späten 15./frühen 16. Jahrhundert – liegt nahe. Für die Datierung der Errichtung des Ziegelgebäudes sind die dafür verwendeten Mauerziegel mit Längen von über 33 cm entscheidend: Es handelt sich um sogenannte Fortifikationsziegel. In der Gegend von Leibnitz wurden derartige Ziegel im Format 33 × 16 × 6 cm auch für andere Bauten verwendet, so für die über eine Bauinschrift in das Jahr 1595 datierte Renaissance-Loggia an der Leibnitzer Stadtpfarrkirche. Das Ziegelgebäude könnte demnach im späten 16. Jahrhundert beziehungsweise frühen 17. Jahrhundert errichtet worden sein. Die Deutung der Funktion dieses Gebäudes hängt stark davon ab, wie seine Verbindung mit der Basteimauer von Obj. 3 zu rekonstruieren ist. Bei Obj. 3 handelte es sich wohl um eine am Südwesteck der Schlossanlage vorgebaute Zwingeranlage. Da die Futtermauern, also der untere Teil der Außenmauer, von der Oberkante des Ziegelbodens SE 15 auf 348,27 m noch bis zu 2,2 m tiefer hinabführten, kann der Ansatz einer tiefen Nische beim Mauerwerk SE 22 in der Westmauer von Obj. 2 als nördliche Laibung einer Schießkammer gedeutet werden. Damit wäre Obj. 2 wohl nach Obj. 3 erbaut worden, aber in einem gemeinsamen Bauvorhaben als Kanonenkammer oder Geschützgang für Feuerwaffen zu sehen.

STEPHAN KARL

KG Seggauberg, SG Leibnitz

Mnr. 66172.15.02 | Gst. Nr. 4/1 | Römische Kaiserzeit, Tempelanlage

Von Mai bis Oktober 2015 wurden die Grabungen im römischen Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 341–343).

In Sondage 18 wurde nach dem Abnehmen des Humus im Südosten der Fläche neben einer als rezent zu bewertenden Steinlage aus Kalksteinbruch und Rollsteinen ein Kiesweg aufgedeckt. Die darauffolgende hellbraune Planierungsschicht war ca. 0,5 m stark und bestand aus sandigem, humosem Schluff, der mit größeren Bruchsteinen (bis 10 cm) und Kieseln (bis zu 2 cm) durchsetzt war. Neben zahlreichen Nägeln und Griffeln aus Grafit, die wohl dem ehemaligen neuzeitlichen Schulgebäude zuzurechnen sind, fanden sich darin größere Mengen an rezentem Schuttmaterial und Keramik. Danach trat die Verfüllung des ehemaligen Grabungsschnittes von Erich Hudeczek aus dem Jahr 1987 im westlichen Bereich der Fläche zutage. Dieser Schnitt wurde bereits 2014 in der Sondage 16 identifiziert und konnte nun in der Sondage 18 auf einer Länge von 6,2 m in Ost-West-Richtung weiterverfolgt werden. Über dem gesamten Bereich westlich der Altgrabung wurde eine weitere Planierungsschicht (SE 228) festgestellt, die aus hellbraunem bis braunem, sandigem Schluff bestand und wiederum Kiesel, Kalksteinbruch, wenig Holzkohle und Ziegelsplitt aufwies. Erwähnenswert ist noch der Fund eines Akanthusblattbruchstückes, das vielleicht einem Kapitell zugeordnet werden kann.

Darunter kam eine 2,25 m lange und etwa 0,60 m breite Steinlage aus Sandsteinen und Marmorfragmenten zutage (SE 234), die in einem dunkelbraunen Material mit wenig Holzkohle lag. Südlich davon befand sich ein hellgrau-gelber, kompakter Mörtelfleck (SE 235) mit wenigen kleinen Steinen. Die beiden Straten wurden bis auf weiteres in situ belassen. Den gesamten südöstlichen Bereich der Sondage bedeckte eine dunkelbraune, schluffige Schicht, die mit zahlreichen Kieseln, wenigen größeren Steinen (bis zu 15 cm) sowie sehr wenig Ziegelsplitt und Holzkohle durchsetzt war. Aus dieser konnten sowohl ein größerer Marmorbaustein als auch eine kaiserzeitliche Münze geborgen werden. Darunter verlief wiederum eine lockere Schicht aus mittelbraunem, sandigem Schluff in Richtung Norden weiter, die zahlreiche kleinere und größere Bruchsteine enthielt. Als besonderer Fund ist hierbei eine Perle zu erwähnen. Danach konnte

eine den gesamten östlichen Schnittbereich überdeckende Planierungsschicht aus dunkelbraunem, lehmigem Schluff (SE 240) dokumentiert werden. Sie enthielt Einschlüsse aus ockergelben und rötlichen Sandsteinen, Kalksteinbruch (bis 5 cm), stark brüchigem Marmor und sehr wenig Holzkohleflitter. In deren südlichem Bereich wurde vermehrt Holzkohle festgestellt (Flocken bis zu 1,5 cm). Darin fanden sich eine Münze, ein Architekturteil aus Marmor sowie ein Stück Bronzeblech, das einem Soldatengürtel zuzuordnen sein könnte. Wichtig ist das Bruchstück eines Konsolgesimses, das sich der Architektur des sogenannten Tempels II zuordnen lässt. Die darunter verlaufenden Schichten wurden aufgrund des Grabungsendes dokumentiert und in situ belassen, da der genaue Schichtverlauf noch nicht untersucht werden konnte.

Das Ziel der neuerlichen Untersuchungen in der Sondage 15/17 war es ursprünglich, den unmittelbaren Bereich um die bereits im Vorjahr gefundene Schlauchheizung (SE 175) zu dokumentieren. Gleich zu Beginn wurden dabei mehrere Funde geborgen: Ein zu großen Teilen erhaltenes Gefäß mit organischen Resten im Norden der Schlauchheizung, ein weiteres Keramikfragment der typischen spätantiken, grün glasierten Ware, ein neolithisches Steinbeil sowie mehrere kaiserzeitliche Münzen. Weiters wurden neue Teile der darunterliegenden, flächigen Brandschicht (SE 200) dokumentiert, die wiederum eine Münze enthielt. Bei diesen Arbeiten fand sich an der Westseite der Heizung – unter einer Marmorplatte – eine weitere Statuette einer stillenden Muttergöttheit (wohl als *Dea Nutrix* zu bezeichnen), die jedoch unter der Heizung in der Steinlage (SE 199) unter der Schlauchheizung steckte. Aus diesem Grund wurde beschlossen, die gesamte Heizungsanlage abzubauen. Zunächst wurden die Abdeckung der Schlauchheizung aus sekundär verwendeten, geglätteten Platten (Aflenzer Leithakalk) und die darunterliegende Sandsteinlage entfernt. Somit konnte auch die Wandung des Heizkanals untersucht werden, die aus senkrecht und leicht nach außen stehenden gelblichen Sandsteinplatten mit Verriegelungsspuren bestand. Die Abdeckung des gesamten Westteiles der L-förmigen Heizanlage lag auf drei senkrecht eingesetzten Spolienblöcken aus Leithakalkstein, die gleichzeitig als Stützpfiler und westlicher Abschluss des Kanals gedient hatten.

Auch die Verfüllung des Raumes zwischen Sarkophagplatte und Stützpfilern, die bereits im Vorjahr dokumentiert worden war, wurde vollständig abgenommen. Die südliche Wandung des Kanals wurde zusätzlich durch mehrere Bruchstücke aus Stein stabilisiert, von welchen zumindest vier Stücke als Spolien aus Aflenzer Leithakalk identifiziert werden konnten. Am westlichen Ende lag schließlich eine weitere Statuette der Stillenden Göttin auf der Sohle des Heizkanals. Vor allem der Ostbereich des Kanals nahe dem Ostprofil erschien sehr stark gestört; die Abdeckung war an dieser Stelle nicht mehr erhalten und der Kanal deshalb langsam mit jüngerem Material verfüllt worden. Innerhalb der Verfüllung des Kanals wurde nahe des Südostendes eine Steinlage entdeckt, die aus mehreren Steinen aus Aflenzer Leithakalk (Größe bis zu 10 cm) und Sandsteinbruch bestand. Direkt am Zulauf des Heizkanals in die Ostseite der Sondage befand sich eine weitere Steinlage (SE 226) aus sieben Spolien (bis zu 20 × 10 cm), die als Versturz der Spolienwandung des Heizkanals zu deuten ist.

Am östlichen Ende der Heizung, direkt am Ostprofil der Sondage, lagen eine Brandschicht sowie umgebende Steine, die wohl als Abgrenzung gedient hatten. Die Feuerstelle

war halbkreisförmig angelegt, wobei etwa ein Drittel noch unter dem Profil zu vermuten ist. Die mittelgraue bis gelbe Brandschicht bestand aus sandigem, kompaktem und weichem Lehm, der mit vielen roten, veriegelten Lehmbrocken, Hüttenlehm, Sandstein, wenig Kalkspatzen, Holzkohleflöckchen und wenig Asche durchsetzt war. Aus diesem Stratum wurden mehrere Holzkohleproben und ein Bronzering entnommen. Die Umgrenzung aus stark verbrannten Kalksteinen konnte ebenfalls nur zum Teil untersucht werden, während die Brandschicht teilweise in den Heizkanal selbst zu verfolgen war. Abschließend wurden noch das Interface der Heizung (207 IF) dokumentiert, die Reste der Verfüllungen im Zentrum der Sondage entnommen und die Baugrube der Heizanlage (201 IF) untersucht.

Die darunter folgenden Schichten sind ebenfalls als Verfüllungen einer Grube anzusehen, die vom umliegenden anstehenden Boden begrenzt wurde. Ob es sich hierbei um eine ältere oder dieselbe Grube handelte, in welche auch die Schlauchheizung gesetzt worden war, bleibt mangels hinreichender Unterscheidungsmöglichkeiten zwischen den beiden Interfaces ungeklärt. Unter SE 200 konnten weitere Brandflecken (SE 244–247) sowie deren Interfaces (253–255 IF) dokumentiert werden. SE 244 bestand aus Asche, Holzkohle und veriegeltem Lehm und war locker sowie mittelkompakt. Sie lag zentral im Schnitt und enthielt zwei große veriegelte Sandsteinbrocken (bis zu 20 × 20 cm) sowie wenig Kalksteinbruch und Kiesel. Die weiteren Brandflecken ähnelten einander in ihrer Zusammensetzung und bestanden aus hartem und kompaktem, veriegeltem Lehm und Sandstein, waren dunkelrot bis schwarz und enthielten Kalksteinbruch, Holzkohle und wenige Kiesel. Alle Interfaces besaßen einen Durchmesser von etwa 0,50 m sowie eine Tiefe von bis zu 0,20 m und waren annähernd kreisförmig mit annähernd flacher Sohle, flachschräger Wandung und gerundetem Übergang. Unter 255 IF wurden noch zwei weitere Brandflecken (SE 257, 259) dokumentiert, die den vorhergenannten in ihrer Zusammensetzung entsprachen. In SE 257 wurden eine Münze und das erste von mehreren Fragmenten einer oder mehrerer La-Tène-zeitlicher Tüpfelplatten aufgefunden.

Die darunterliegende Schicht (SE 258) ist als weitere, kompakte Verfüllung einer Grube zu betrachten und lief sowohl unter der West- als auch unter der Nordseite der Grabungsfläche weiter. Es handelte sich um dunkelbraunen Schluff, der Sandsteinbrocken, Holzkohleflitter, Ziegelbrocken und vereinzelt Mörtelbrocken (bis zu 2 cm) enthielt. Aufgrund der zahlreichen Funde von Statuetten, Architekturteilen und einem größeren Statuenbruchstück könnte diese Schicht als spätantike Entsorgung der nicht mehr benötigten sakralen Gegenstände zu interpretieren sein (siehe Abb. 14 im Beitrag *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2015*). Zu den bedeutendsten Funden zählen insgesamt neun weitere Statuetten einer stillenden Muttergöttheit, ein vollständig erhaltener Kopf einer der Statuetten, ein beinahe vollständiger Weihealtar für den Gott Merkur mit Weiheinschrift, zwei Gebälkblöcke, der untere Teil einer Merkur-Statue mit linkem Fuß und einem Widder als Stützfigur, zwei Säulenfragmente und zahlreiche kleinere reliefierte Marmorsteine. Neben zahlreichen Münzen sind noch zwei Tüpfelplattenfragmente, ein Würfel mit Kreisäugen, ein Ring und weitere Keramik- und Glasfragmente erwähnenswert. In Ermangelung der notwendigen Zeit konnten die letzten Verfüllungen der Grube (SE 258, 260) im Zuge der aktuellen Kampagne nicht mehr vollständig entnommen werden.

BERNHARD SCHRETTLE UND HELMUT VRABEC



Abb. 8: Thalheim (Mnr. 65032.15.01). Überreste des abgetragenen Nordtrakts von Schloss Sauerbrunn (Ansicht von Süden).

KG Thalheim, OG Pöls-Oberkurzheim

Mnr. 65032.15.01 | Gst. Nr. 3/1–186/1 | Neuzeit, Schloss Sauerbrunn

Bauakten oder Pläne, die über (auch nur grobe) Details zur Baugeschichte des Schlosses Sauerbrunn Auskunft geben, sind bisher nicht bekannt. Ermöglicht wurde die Errichtung des Schlosses nicht zuletzt durch eine beträchtliche Erbschaft, in deren Genuss Franz Teufenbach 1543 kam. Einige Inschriftensteine, von denen sich heute noch zwei am Schloss befinden, geben Hinweise auf den Zeitraum der Erbauung des Schlosses. Jener an der Südseite des Schlosses ist mit 1552 datiert, der an der Außenseite des Nordtraktes mit 1562. Die beiden ehemals wohl im Torbereich angebrachten Inschriftensteine, die dann in der Kapelle lagerten, wiesen die Jahreszahlen 1552 und 1559 auf, womit der Baubeginn wohl auf die Jahre um 1552 einzugrenzen sein dürfte. 1684 wurde mit der Errichtung einer Kapelle begonnen. Nachdem 1789 die Aufhebung des Spitals erfolgt war, begann die zunehmende Verwahrlosung von Schloss und Kapelle. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein Teil des Nordtraktes abgebrochen; weitere massive Eingriffe in die Bausubstanz brachten Umbauten im Zuge der Nutzung der Mineralquelle mit sich.

Der abgetragene Gebäudeteil des Nordtraktes befindet sich zwischen der Kapelle und dem bestehenden Teil des Nordtraktes mit der Quelfassung im Osten; er nimmt im Grundriss eine Fläche von ca. 19 × 12 m ein. Von der alten Bausubstanz sind im Aufgehenden zumindest noch die unteren Teile der nördlichen Außenmauer sowie der Westmauer, welche in die Kapelle integriert wurde, erhalten.

Die gemörtelten Bruchsteinmauern entsprechen der Orientierung des angrenzenden Baubestandes. Als Baumaterial wurde überwiegend Marmor verwendet, der in der näheren Umgebung gebrochen wurde. Wenn man von der später errichteten Kapelle absieht, so ist im Bereich der Grabungsfläche nur an einer Stelle eine spätere Baumaßnahme erkennbar: Die Ost-West verlaufende Hofmauer (Mauer 4) wird im Süden von der später parallel dazu errichteten Mauer 5 gestützt – es handelt sich um eine Reparatur beziehungsweise Verstärkung. Die übrigen freigelegten Baustrukturen entstanden gleichzeitig in der Errichtungsphase des Schlosses, also in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Ursache für

den Abbruch ist mit Sicherheit nicht in einem Brandereignis zu sehen, für das es keine archäologischen Indizien gibt. Wahrscheinlicher sind Bauschäden aufgrund mangelnder Instandhaltung (Dachflächen!) und/oder statischer Probleme wegen des instabilen Untergrunds. Als originaler Begehungshorizont war nur mehr der geringe Rest eines »Murnockerl«-Pflasters (SE 117) im Zwickel der Mauern 3 und 4 erhalten.

In der Mitte der Grabungsfläche (**Abb. 8**) wurde ein Kellerraum mit ehemaligem Kreuzgewölbe und Stiegenabgang untersucht. Das gemörtelte Gewölbe aus Kalksinterplatten ist im Zuge des Abbruchs durch »Schlitzen« zum Einsturz gebracht worden; die verbleibenden Hohlräume wurden mit Bauschutt verfüllt. Die riesigen Gewölbetrümmer mit einem Gewicht von mehreren Tonnen, große Blöcke sowie die Unmengen an Bauschutt konnten nur mittels Bagger ausgeräumt werden. An der Sohle fand sich noch der originale Holzfußboden aus Nord-Süd verlegten Brettern von 20 cm bis 30 cm Breite; er war durch die enorme Auflast verdrückt, aber in einem guten Erhaltungszustand. Aus konservatorischen und technischen Gründen wurde nur ein Teilbereich im Süden freigelegt, nach der Dokumentation mit Bauvlies abgedeckt und wieder mit Feinmaterial überschüttet. An der Ost- und der Westmauer des Kellers führte je ein Licht- oder Belüftungsschacht nach oben. Es ist anzunehmen, dass der Keller und die darüberliegenden Räumlichkeiten im Erdgeschoß dem Wirtschaftstrakt des Schlosses angehört haben.

Soweit erkennbar, fiel das ursprüngliche Gelände gegen Süden und Westen hin leicht ab; die Höhenunterschiede wurden durch die Anschüttung von sandigem Material ausgeglichen. Zusätzlich bestand immer die Gefahr unkontrollierter Quellwasseraustritte, wie Spuren übersinterter Mauerreste und rostroter schluffiger Ablagerungen im Hof zeigen.

Die Kapelle an der Nordwestecke des Schlosses wurde im Jahr 1684 errichtet. Sie misst im Grundriss 9,60 × 6,40 m. Der Chor im Westen besitzt einen 5/8-Schluss, im Osten befindet sich die Empore. Der Eingang an der Südseite der Kapelle liegt außerhalb des Schlosshofs, rund 0,5 m über dem Niveau des Vorplatzes, und war früher vermutlich über eine Holzstiege zugänglich. Die Ostmauer gehört zum alten Bau-

bestand des Nordtrakts, während der Rest, dessen Fundamente in eine sandige Anschüttung eingetieft wurden, ein Zubau von 1684 ist. Vor allem im Bereich der Baunaht wirkten sich die Setzungen stark aus, sodass der bauliche Zustand der Kapelle als prekär zu bezeichnen ist. In die Kapelle wurde bis auf Höhe des Eingangsniveaus sandiges Material eingebracht. Unter dem teilweise zerstörten modernen Bodenbelag kamen die Reste eines Mörtelstrichs zutage, dazu ein aus Bruchsteinen und Ziegeln gemauerter rechteckiger Sockel SE 153 (1,65 × 1,0 m) im Chorbereich. Aufgrund der Lage dürfte es sich um den Unterbau eines Altars gehandelt haben. Während der Sockel von den Anschüttungen überlagert wurde, wurde der Mittelpfosten der Empore in diese eingetieft. In einer Tiefe von 0,80 m von der Oberkante des Sockels wurden die Arbeiten aus Sicherheitsgründen eingestellt, weil bereits die Fundamentunterkante der Kapelle erkennbar wurde. Auf dem Stich von G. M. Vischer ist an der Westseite des Schlosses ein Gebäude sichtbar, das seinem Erscheinungsbild nach an die Kapelle erinnert, allerdings ist Letztere mindestens drei Jahre jünger als die Darstellung. Im archäologischen Befund waren jedenfalls keine Reste einer älteren Kapelle vorhanden.

Im Hofbereich wurden vor allem Befunde dokumentiert, die an der Oberfläche nicht in Erscheinung treten. Die älteste Wasserleitung im Hof war ein gemauerter, als Tonnengewölbe errichteter Kanal aus Kalksinterplatten (Obj. 12). Er beginnt unter dem Nordtrakt, wo sich heute die Quellsfassung befindet, und verläuft in Richtung Nordost-Südwest. Der Kanal besteht aus zwei parallelen Mauern (SE 130, 264) und einem daraufgesetzten Tonnengewölbe (SE 132, auf einer Länge von 11,5 m freigelegt), das aus Kalksinterplatten und viel Kalkmörtel errichtet wurde. Der Kanal wurde in den Quellsinter eingetieft und später von einer Planierungsschicht (SE 234) überdeckt – aus dieser Schicht wurde auch römerzeitliches Fundmaterial (vor allem Münzen) in sekundärer Fundlage geborgen. Im Bereich einer rezenten Störung wurde ein Schnitt durch den Kanal gelegt. Außer Versturzmateriale wurde eine gebänderte Verfüllung (SE 257) aus mehreren dünnen Ton- und Sandschichten mit orangen Eisenoxidverfärbungen festgestellt. Am Boden des Kanals (lichte Höhe ca. 0,75 m) wurden eine U-förmige Holzrinne (SE 270) und eine dunkelgraue Schlammschicht (SE 269) festgestellt. Die Schlammschicht enthielt viele organische Reste wie Holzstückchen, kleine Äste, Obstkerne sowie Glas- und Keramikfragmente, eine Gürtelschnalle und ein Textilfragment. Wegen der bestehenden Stromleitungen war es nicht möglich, die gesamte Breite des Kanals festzustellen. Anhand der Verfüllung lässt sich vermuten, dass der Quellwasserkanal in der frühen Neuzeit gleichzeitig als Abwasserkanal für den Nordtrakt des Schlosses diente.

Knapp neben der Ost-West verlaufenden bestehenden Ausleitung für das Quellwasser wurde eine vermutlich aus dem 18./19. Jahrhundert stammende hölzerne Wasserleitung (Obj. 36) dokumentiert. Das mit Bruchsteinen und Ziegelfragmenten abgedeckte Holzrohr (Breite bis 25 cm) störte den gewölbten gemauerten Kanal und ist daher jünger. Von zwei kleinen Kalklöschgruben erwies sich die eine (Obj. 30) als rezent, die andere (Obj. 37) als frühneuzeitlich. Die große ovale Grube Obj. 32 (im Grundriss 6,50 × 4,70 m) mit einem hellen Kalkstreifen am Rand steht höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit der Errichtung des Gebäudes um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Nahe der Nordmauer des Südtrakts wurde auch eine Steinlage (SE 241) aus Marmorplatten und -bruchsteinen freigelegt. Sie überlagerte die große

Kalklöschgrube und wurde als fraglicher Rest einer älteren Hopfplasterung interpretiert. Eine Pfostengrubenreihe (Obj. 24–28) in der Südwestecke des Hofes enthielt datierbares Fundmaterial aus der frühen Neuzeit. Die Interpretation ist derzeit noch fraglich.

GERALD FUCHS, ŁUKASZ GRZYWACZ, MARIA MANDL und INGO MIRSCH

KG Unterhaus, MG Wildon

Mnr. 66429.14.01, 66429.15.01 | Gst. Nr. 1, 10/1–2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg Alt-Wildon

Die Grabungskampagne des Vereins Kulturpark Hengist auf dem Wildoner Schlossberg fand mit Unterbrechungen von Juni bis Oktober 2015 statt. Die archäologische Maßnahme galt primär den nach Abschluss der Grabungskampagnen 1985 bis 1994 (ehemaliges Landesmuseum Joanneum) nicht wieder verfüllten Grabungsschnitten, die im Gelände noch deutlich sichtbar sind. Sie wurden vermessen und anschließend wurde erstmals eine archäologisch-topografische Geländeaufnahme mit den Schnitten S1 bis S8 erstellt (Abb. 9). Ferner wurden bei den Schnitten S2, S6 und S8, die teils vor 20 Jahren nur ausschnitthaft aufgenommen wurden und/oder deren Grabungsdokumentation (teilweise) verloren gegangen ist, die alten Dokumentationsoberflächen freigelegt und zusammen mit den frisch geputzten Profilen dokumentiert; von Mauerbefunden wurden zusätzlich Messbilder erstellt. Die Schnitte S9 (Innenraum Johanneskapelle), S10 (Osterweiterung von S8), S11 (Westerweiterung von S2) und S12 (Innenraum Wohnturm) wurden 2015 neu angelegt.

Die Schnitte S2 und S11 befanden sich an der Nordwestecke des sogenannten Turnierplatzes. Nach dem Abtragen der Humusschicht SE 30 kam ein durch Baumwurzeln und Hangerosion stark gefährdetes Mauereck eines kleineren Gebäudes aus gemörtelten und unbehauenen Kalksteinblöcken zutage (M18: SE 165, 170-IF). Südlich daran anschließend zeichnete sich eine vorerst nicht weiter ausgegrabene Steinlage aus unbehauenen Kalksteinblöcken ab (SE 167, Größe ca. 0,30 × 0,20 m), die der westlichen Geländekante des Turnierplatzes folgte. Bei SE 30 handelte es sich um eine intentionelle Verfüllungsschicht der Altgrabung, die neben Tierknochen, rezentem Glas, Kunststoff- und Ziegelfragmenten hauptsächlich mittelalterliche bis frühneuzeitliche Scherben enthielt.

Der mit dem Bagger ausgehobene Schnitt S6 (14,00 × 3,00 m, Tiefe 1,50 m) lag unmittelbar am östlichen Fuß des Wohnturmes. In der Mitte des Schnittes kam eine grubenartige Vertiefung (SE 113, 200-IF) mit den Ausmaßen von etwa 2,50 × 2,00 m zum Vorschein, in der wohl eine Tiefensonde der Altgrabung zu sehen ist. Aus sicherheitstechnischen Gründen konnte diese nicht zur Gänze ausgenommen werden. Sowohl dem Nord- als auch dem Südprofil (Profil 1, 4) ist die Nordwest-Südost verlaufende Struktur eines Abschnittsgrabens zu entnehmen (SE 104, 201-IF; Ausmaße: 2,60 m). Im Osten wurde dieser durch zeitlich jüngere, wohl zusammengehörige Mauerreste (M12: SE 58, 189-IF; M13: SE 115, 190-IF) begrenzt, die in der Dokumentationsoberfläche von einem Baggeraushub der Altgrabung (SE 54, 194-IF) massiv gestört wurden. An M12 schloss im Südprofil (Profil 1) ein zweiphasiger, verziegelter Lehmbooden (SE 57, 116, 195-IF) an, dessen östliche Begrenzung wiederum eine Mauer (M16: SE 87, 193-IF) bildete. Darüber lagen eine Mörtelschicht (SE 89) und eine Holzkohleschicht (SE 92). An der Ostgrenze des Schnittes trat noch eine weitere, geringer dimensionierte Mauer zutage (M11; SE 48, 188-IF). Sowohl in Profil 1 als auch

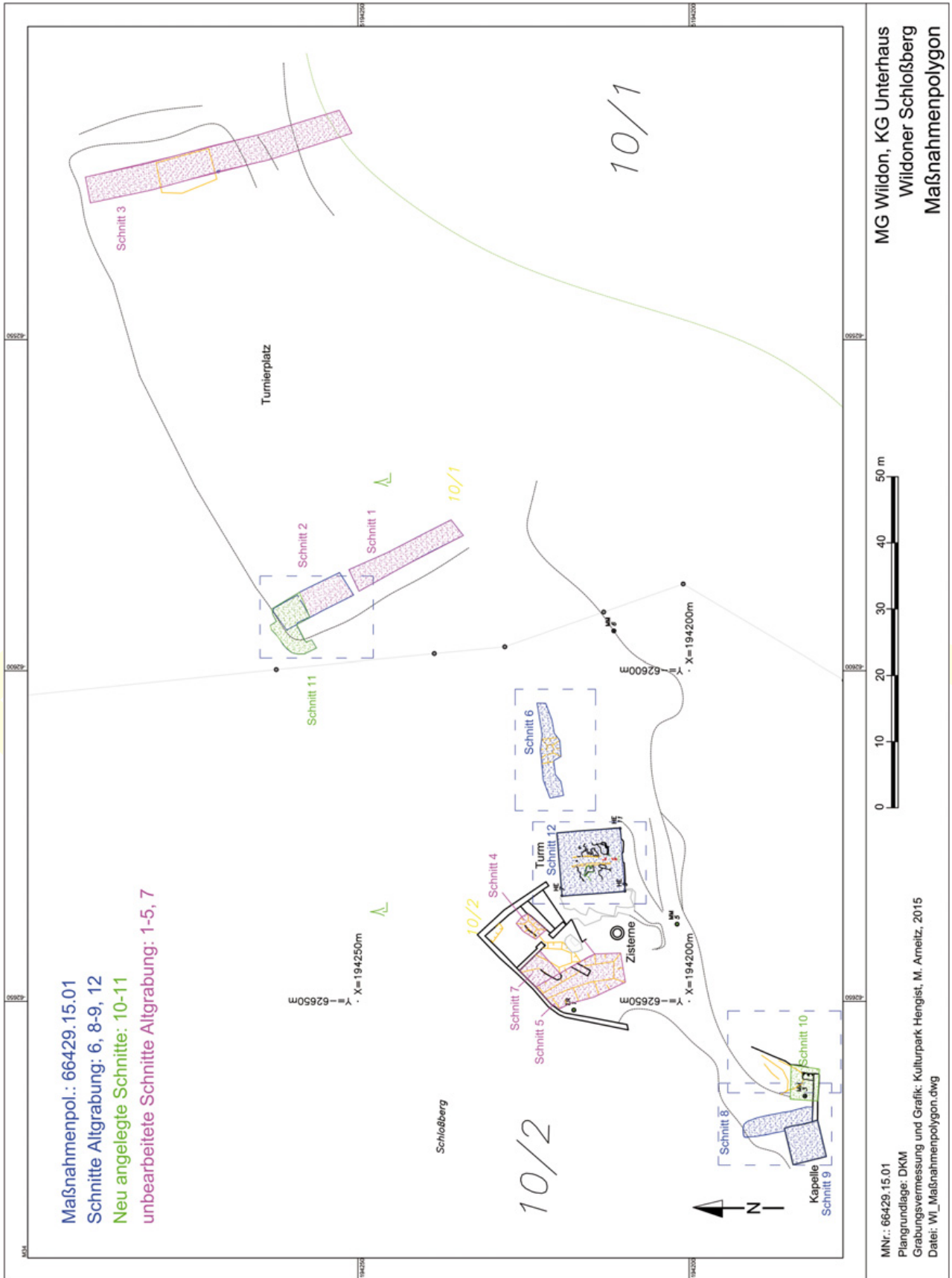


Abb. 9: Unterhaus (Mnr. 66429.14.01, 66429.15.01). Gesamtplan der Grabungsfläche 1 mit alten Grabungsschnitten.

in Profil 4 waren nicht näher zu definierende Gruben erkennbar (SE 196-IF, 198-IF, 202-IF). Den westlichen Abschluss von Schnitt S6 nahmen zwei vermutlich zusammengehörige Mauerreste (M14: SE 71, 191-IF; M15: SE 72, 192-IF) ein, die direkt auf dem steil abfallenden Fels saßen. Über diesen lagen diverse Schuttschichten mit Steinabschlägen, die vermutlich mit den Errichtungs- oder eher Ausbesserungsarbeiten am Wohnturm in Verbindung zu bringen sind. Die in der Mauerbreite divergierenden Mauerreste aus S6 bestanden ausschließlich aus unterschiedlich großen, unbehauenen Kalksteinblöcken in Mörtelbindung und verliefen annähernd Nord-Süd. Die Mauerkronen wiesen mehrheitlich dicke Mörtelschichten auf und ließen auf Fundamentreste oder ein Sockelmauerwerk schließen. Gerade in Bezug auf die Mauerreste M12, M13 und M16 liegt in Verbindung mit dem dazwischenliegenden Lehmboden eine Interpretation als Gebäuderest nahe. Die Mauerreste M14 und M15 dürften in Zusammenhang mit einer Begrenzungs- oder Stützmauer stehen. Das gesamte Gelände im Bereich des Schnitts S6 war mit Schutt- und Erosionsschichten überdeckt.

Der Schnitt S8 verlief annähernd Nord-Süd und lag unmittelbar östlich der am Westsporn situierten Johanneskapelle. In S8 waren mehrere, vorwiegend Ost-West orientierte Mauerzüge (M3–M8) zu erkennen. Bei M3 (SE 23, 175-IF) im Süden, die im Zuge der Altgrabung eine waagrechte Abmauerung erhalten hatte, und M5 (SE 25, 177-IF) im Norden handelte es sich um den Sporn begrenzende Stützmauern. Die Mauer M6 (SE 27, 178-IF) kreuzte die Mauer M7 (SE 28, 179-IF), vermutlich auch die gestörte Mauer M8 (SE 34, 180-IF), und legt unter Bezugnahme auf die Mauern der Johanneskapelle zumindest eine Dreiphasigkeit der baulichen Situation am Geländesporn nahe. Sämtliche unterschiedlich dicken Kalksteinmauern wurden auf den anstehenden Fels gemörtelt, lediglich die Mauer M3 setzte partiell etwas tiefer auf halber Höhe an. Dementsprechend war auch der Raum zwischen der Stützmauer M3 beziehungsweise dem steilen Felsabbruch und M7 mit tiefer reichenden Kulturschichten verfüllt. Das Fundmaterial, darunter auch Verputzreste und Geschoßkugeln, stammt ausschließlich aus dem Mittelalter und der Neuzeit.

In Schnitt S9, dem Innenraum der neuzeitlichen Johanneskapelle (4,50 × 2,80 m), trat unter einer ca. 0,20 m mächtigen Laub-/Humusschicht (SE 1) ein noch partiell erhaltener Ziegelboden (SE 36) auf Mörtelstrich (SE 37) auf. Im Westen des Kapelleninnenraumes sind ein Altar (SE 173-IF) samt davorliegendem Podest und ein vermutliches Altarschrankenfundament noch in Resten vorhanden. Der Kapellenboden ist an mehreren Stellen durch illegale Grabungstätigkeiten aufgerissen. Parallel zur Türschwelle (M2; SE 20, 172-IF) verlief eine rezente, langovale Grube (SE 46-IF), der der Verlauf einer annähernd Ost-West orientierten, älteren Mauer (M7; SE 28, 179-IF) zu entnehmen ist. Die zweischalige Kapellenmauer (M1; SE 19, 171-IF; erhaltene Höhe 2,50–3,10 m, Breite 0,55–0,67 m) besteht hauptsächlich aus vermörtelten, unbehauenen kleinteiligen Kalksteinen in Kombination mit behauenen Quadern, Spolien (an den Ecken), Ziegelstücken und Geröllen. In die nördliche und die südliche Innenwand ist je eine Nische eingearbeitet. Sowohl an den Außen- als auch an den Innenwänden befinden sich noch Verputzreste, auf der Innenseite auch noch stark verblasste Bemalungsspuren. Das rechteckige, Ost-West orientierte neuzeitliche Kapellengebäude (5,70 × 4,20 m) wurde über einer älteren Anlage errichtet und sitzt auf der Stützmauer M3.

Schnitt S10 wurde als Osterweiterung des Schnitts S8 angelegt und sollte der Abklärung der Ecksituation der Mauern M3 und M9 (SE 162, 181-IF) sowie des Verlaufes von Mauer M7 dienen, konnte aber 2015 nicht mehr begonnen werden. Bei der tiefer liegenden, nicht vermörtelten Mauer M10 (SE 163, 182-IF) aus Klaubsteinen und Spolien handelte es sich vermutlich um eine dem Hang zugeneigte Stützkonstruktion, die weniger in Zusammenhang mit der Burganlage als mit dem neuzeitlichen Steinbruch zu sehen ist.

Schnitt S12 betraf den Innenraum (6,00 × 6,00 m) des um 1400 erbauten, heute noch knapp dreistöckigen Wohnturmes der Ruine Alt-Wildon (sogenannter Pfeil-, Römer- oder Heidenturm; 9,60 × 9,60 m), wo ein ca. 0,10 m vorspringendes Sockelmauerwerk ersichtlich ist. Den heutigen Zugang zum Innenraum bildet ein in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erfolgter Durchbruch in der Südwanne der Mauer (M17; SE 2, 83-IF). Mit diesem dürften zeitlich auch die betonierte Türleibung und die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Ziegelrinne (SE 6) samt Abfluss durch die Türschwelle in Verbindung zu bringen sein. Im Turm bestand zeitweilig ein Ausschank für touristische Zwecke. Nach dem Abnehmen der Humusschicht (SE 1) kam bereits der anstehende Fels beziehungsweise sterile Boden (SE 10, 4) zum Vorschein. In der Südostecke des Turmgemäuers zeichnete sich noch der Ansatz eines Stiegenpodestes (SE 5, 184-IF) ab, das ursprünglich den Kellerbereich des Turmes erschlossen hatte. Kurz nach Beginn der Grabungstätigkeiten mussten diese aus Sicherheitsgründen eingestellt werden.

CHRISTOPH GUTJAHR und MARTINA TRAUSSNER

KG Wagna, OG MG Wagna

Mnr. 66188.15.03 | Gst. Nr. 252/27 | Römische Kaiserzeit, Gräberfeld

Das Untersuchungsareal befindet sich westlich außerhalb der römischen Stadt *Flavia Solva* im östlichen Randbereich des Gräberfelds »Marburgerstraße«, wo bisher Brandflächgräber aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. geborgen worden sind (siehe zuletzt FÖ 34, 1995, 722–724). Aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, der Errichtung von Teilen des Flüchtlingslagers (»Ökonomie«) um 1915, der Errichtung einer Tankstelle samt Nebengebäuden vor beziehungsweise um 1960 und der Nutzung als Deponie für Aushubmaterial und Bauschutt in den 1980er-Jahren waren hohe Vorbelastungen zu erwarten. Im Mai 2015 wurde mit sieben Schnitten eine Fläche von 873 m² untersucht. Dabei wurden sechs Objekte dokumentiert. Die Deckschichten wurden maschinell abgetragen. Der sterile Boden bestand vorwiegend aus Schotter und stellenweise auch aus Schluff (im westlichen und südwestlichen Bereich des Grundstücks). Die Befunde wurden im südlichen und südwestlichen Bereich des Grundstücks festgestellt.

Obj. 1, eine von einer Leitungskünette zerstörte Grube mit dislozierten Kalksteinbruchsteinen, enthielt wenige kleine Keramikfragmente. Es könnte sich um ein zerstörtes Grab handeln.

Obj. 2 (Grab 227) war eine Grube mit kreisförmiger Steinsetzung (Durchmesser ca. 1,6 m) aus Kalk- und Sandsteinbruchsteinen. Im Südteil der Steinsetzung befand sich eine eingangsartige Öffnung mit einer Breite von 0,4 m. Bei der Bestattung fanden sich mindestens sieben Glasgefäße (vier Balsamare, eine Glasurne, ein Teller und ein Becher), kleine Glasfragmente, zwei Töpfchen, Schalenfragmente, drei Bronzemünzen, kleine Eisenobjekte sowie Keramikbruchstücke. In der Grubenverfüllung fand sich nur wenig Leichenbrand, eine Brandschüttung war nicht vorhanden.

Obj. 3 (Grab 228) lag wenige Meter nördlich von Obj. 2. Die seitlichen Begrenzungen und die Sohle der rechteckigen Grube (1,7 × 0,85 m) mit gerundeten Ecken waren an der Oberfläche durch Brandeinwirkung verziegelt. Es handelte sich um ein Bustumgrab – der Scheiterhaufen mit dem Verstorbenen wurde unmittelbar über der Grube errichtet, die Überreste der Verbrennung (Holzkohle, Leichenbrand, Beigaben beziehungsweise deren Fragmente) fielen in die Grube. Der Leichenbrand enthielt auch größere Knochenfragmente; in der Grube befanden sich eine Konzentration zerscherbter Keramik, eine Eisenfibel und eine Bronzemünze.

Obj. 4 (Grab 229), ein Brandschüttungsgrab, enthielt mehrere Bestattungen. Im Randbereich der ca. 2,0 m breiten Grube war der untere Teil einer Urne erhalten. Aus dem oberen Horizont der Grubenverfüllung wurden zahlreiche Keramikfragmente, verstreute Dachziegelfragmente, ein Eisenobjekt und ein kleines Bronzeobjekt geborgen. Im unteren Horizont nahe der Urne fanden sich eine Schale, viel Leichenbrand und viel Holzkohle. Eine weitere Brandschüttung befand sich in der Mitte der Grube, nahe der Sohle.

Obj. 5 (Grab 230), eine ovale (1,05 × 1,28 m), bis zu 0,4 m tiefe Grube mit einer Urne, einem vollständig erhaltenen Topf, befand sich knapp neben einer Konzentration von Keramik und kleinen Kalksteinen. Über die Mündung der Urne war ein zertrümmertes Gefäß gestülpt. Neben der Urne fanden sich viele Leichenbrandfragmente und zahlreiche Holzkohlestücke sowie Keramikfragmente und kleine Eisenobjekte.

Obj. 6 (Grab 231) schließlich war ein Dromosgrab. Das rechteckige, gemauerte Grabbaufundament hatte eine Länge von 4,20 m und eine Breite von 2,40 m. In der Mitte war es durch einen Kanalgraben, im Bereich der Grabkammer ebenfalls massiv durch mehrere Bodeneingriffe (eventuell Altgrabungen) gestört. Der südliche Teil des Objekts bestand aus zwei parallel verlaufenden, eine Steinlage hoch erhaltenen, schmalen Bruchsteinmauern. Der nördliche Teil war massiv gebaut und bestand aus zwei Mauern. Die westliche Mauer war 1,70 m lang und 0,9 m breit erhalten. An diese Mauer schloss im Osten eine L-förmige Mauer mit einer Breite von 0,55 m bis 0,90 m und einer erhaltenen Länge von 2,0 m an. Die beiden Mauern bildeten eine Grabkammer mit Ausmaßen von 1,15 × 0,75 m. In der Verfüllung waren nur einige kleine Keramik- und Glasfragmente sowie wenige kalzinierte Knochen zu finden. An der Sohle und den Rändern der Grabkammer befanden sich bis zu 5 cm starke Estrichreste und darunter noch eine sandige Mörtelschicht mit vielen Geröllen (Unterbau des Estrichs). Das Grabbaufundament wurde überwiegend aus Kalksteinen errichtet, nur in der Westmauer wurden einige Kalksandsteine verbaut.

Im Zuge der archäologischen Untersuchung im Ostteil des römerzeitlichen Gräberfeldes Marburgerstraße wurden somit vier Brandgräber und ein gemauertes Grabbaufundament dokumentiert. Bei den Gräbern 227 und 229 wird aufgrund des Grabbaus angenommen, dass es sich um planierte Grabhügel handelte, bei dem Dromosgrab 231 ist dies nahezu sicher. Trotz der hohen Vorbelastung der Fläche konnten noch ungestörte archäologische Befunde erfasst werden. Diese lagen großteils in einer Tiefe von 1,0 m bis 1,3 m (im Südwesten 0,6–0,8 m) unter der Humusoberkante.

GERALD FUCHS und ŁUKASZ GRZYWACZ

KG **Wagna**, OG MG Wagna

Mnr. 66188.15.04 | GSt. Nr. 100/3, 101/2, 101/4, 102/5 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Flavia Solva

Die untersuchte Fläche befindet sich am Südwestrand der römischen Stadt *Flavia Solva*, rund 100 m vom Amphitheater entfernt, an der antiken Straße, die zu den Leithakalksteinbrüchen von Aflenz bei Wagna führte; das Gräberfeld »Josef Maier Straße« mit Hügel- und Flachgräbern liegt rund 150 m weiter südwestlich. Das bisher als Acker genutzte Areal grenzt knapp an das Gebäude »Insula XXXIV«, das im Stadtplan von Walter Schmid von 1917 dargestellt ist. Allerdings fehlen moderne Untersuchungen, weil diese Fläche von den geophysikalischen Messungen nicht erfasst worden ist. Für das Bauvorhaben, das die Errichtung eines nicht unterkellerten Wohnhauses, einer Hauszufahrt samt Leitungstrasse und zweier Carports inkludierte, wurde eine Fläche von 917 m² untersucht. Der Oberbodenabtrag erfolgte nur bis zum jeweiligen Niveau des Bauplanums und bei den Leitungsgräben bis zur Oberfläche des sterilen Bodens beziehungsweise der vorgesehenen Bautiefe. Alle angetroffenen Befunde wurden somit im Baggerplanum (DOF 1) dokumentiert, ihre weitere Untersuchung aber nur dort durchgeführt, wo dies aufgrund der Bauplanung unbedingt erforderlich war. Insgesamt wurden 22 Befundobjekte aus der Römerzeit erfasst. Der geologische Untergrund besteht aus Murschottern der pleistozänen Würmterrasse mit gering mächtigen sandigen Schluffen im Hangenden.

Die Pfostengruben Obj. 7 bis Obj. 19 ließen sich keinem eindeutigen Hausgrundriss zuordnen. Obj. 11 und Obj. 12 waren Gruben unbekannter Funktion. Obj. 13, ein Brunnen, enthielt einen Brunnenschacht SE 78 aus wiederverwendeten Leithakalk-Bruchsteinen und einzelnen großen Flussgeröllen (Innendurchmesser 0,74–0,90 m). In den Verfüllungen SE 79 und SE 91 fanden sich viel Keramik, wenig Glas und einige Eisenfragmente. Die Grabung wurde in 2,0 m Tiefe (1,3 m unter der Oberkante des Brunnenschachts) eingestellt. Obj. 14 bis Obj. 16 waren Punktfundamente für Holzbauten aus mehrmals wiederverwendeten Leithakalksteinen. Eine verziegelte Lehmschicht bei Obj. 14 weist auf eine Herdstelle hin, die sich offensichtlich im Inneren eines Gebäudes befand. Darunter lag die Planierungsschicht SE 94, aus welcher der Mittelteil eines wohl umgelagerten Gefäßes geborgen wurde. Bei der konservatorischen Behandlung wurden kalzinierte Knochen geborgen (insgesamt nur 1 g), die aufgrund der anthropologischen Untersuchung (Gabor Toth) eindeutig menschlich sind; eine Alters- und Geschlechtsdiagnose war aber nicht möglich.

Obj. 17 war ein mindestens zweiphasiges Gebäude mit Schlauchheizung und einer Ausdehnung von 4,80 × 4,55 m im Grundriss. Die Fundamente waren noch ein bis drei Steinlagen hoch erhalten. Der Heizkanal bestand aus wiederverwendeten Tubulatur- und Plattenziegeln in Mörtelbindung. Die Fundamente der Phase 1 wurden aus Bruchsteinen in Mörtelbindung errichtet, allerdings zeigten sich eine Bau-naht zwischen SE 99 und SE 111 sowie eine Ausbesserungsphase mit den Steinsetzungen SE 113 und SE 114 (ohne Mörtelbindung). Ob die Punktfundamente Obj. 14 bis 16 zu diesem Bau gehörten, bleibt ungeklärt.

Obj. 18 war ein künstlicher, Nordost-Südwest orientierter Graben (Tiefe über 2,0 m) mit mehrphasiger Verfüllung, dessen Funktion unbekannt bleibt. Obj. 19 bis Obj. 29 wurden nur in DOF1 dokumentiert, aber nicht weiter untersucht. Obj. 19 war ein Leithakalkstein, Obj. 20 bis Obj. 28 waren Gruben unterschiedlicher Form und Größe und Obj. 29 wahrschein-

lich eine viereckige oder ovale Steinsetzung, die zumindest zur Hälfte außerhalb der Grabungsgrenze lag; in ihrer Verfüllung fand sich eine Bronzemünze aus dem 3. Jahrhundert (Brunnen, Sickergrube oder Körpergrab).

Das südöstliche Drittel der Hauszufahrt (Fläche 8) und die Fläche 11 waren fund- und befundleer. In allen anderen Bereichen wurden zahlreiche Befunde aufgedeckt, die vorbehaltlich einer genaueren Analyse des Fundmaterials dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. angehören. Der Gebäudegrundriss Obj. 17 und die Punktfundamente für Holzbauten (Obj. 14–16, 19?) sind nicht datierbar, weil die Benutzungshorizonte aufgrund der gering mächtigen Überlagerung schon längst vom Pflug zerstört worden sind. Eine Datierung in die späte Nutzungsphase von *Flavia Solva* (4. Jahrhundert oder später) wird vermutet.

GERALD FUCHS

KG Waltersdorf, SG Judenburg

Mnr. 65035.15.01 | Gst. Nr. 202 | Hallstattzeit bis La-Tène-Zeit, Siedlung

Die im Jahr 2014 im Bereich der vermuteten hallstattzeitlichen Eisenverhüttung auf dem Falkenberg begonnenen Ausgrabungen wurden vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE im Berichtsjahr fortgesetzt und zum Teil abgeschlossen (siehe FÖ 53, 2014, 348–350). Das Ziel der Ausgrabung war die Fertigstellung der Untersuchungen in den Grabungsschnitten S/1 und S/2; darüber hinaus wurde ein dritter Grabungsschnitt (S/3) in rund 50 m Entfernung von diesen auf einer höher gelegenen Siedlungsterrasse im Bereich oberflächlicher Holzkohleansammlungen angelegt. Die beiden Schnitte S/1 und S/2 haben bereits im Jahr 2014 den Nachweis einer intensiven, mehrphasigen eisenzeitlichen Besiedlung erbracht, die in die Stufen Ha D und – überraschenderweise – vor allem LT A datiert werden kann. In beiden Schnitten wurde eine feinteilige Abfolge von Planierungsschichten und darin jeweils eingetieften Balkengrübchen, Gruben und Pfostengruben sowie von Bruchsteinrollierungen als Unterlage von Gebäuden differenziert, die sich auch in den im Jahr 2015 ausgegrabenen, tiefer liegenden Bereichen fortsetzte. In der Regel zeigte sich eine Abfolge von (oftmals auch mehrphasigen) Gebäudestrukturen, die nach ihrem Abkommen von unterschiedlich mächtigen Planierungsschichten überdeckt worden waren. So konnten in Schnitt S/1 bei einer Gesamttiefe von knapp 1,3 m allein im Jahr 2015 insgesamt sieben Besiedlungshorizonte differenziert werden. In Schnitt S/2, in dem auch 2015 der gewachsene Untergrund nicht erreicht wurde, waren 14 Horizonte klar trennbar, deren zeitlicher Rahmen von Ha C bis LT A reicht. Die feinteilige Stratigrafie dieser beiden Schnitte stellt innerhalb der südostalpinen Eisenzeitforschung eine einzigartige Sequenz dar, die darüber hinaus – trotz der mittlerweile wohl unvermeidlichen Störungen durch Raubgräber beziehungsweise Sondengänger – ein bemerkenswert reiches Fundspektrum erbrachte. Neben einer Reihe von Bronzefunden (Armreifen, Ringe, Bronzegefäßreste etc.), der Steirisch-Pannonischen Gruppe zuzuweisenden hallstattzeitlichen Keramikfunden und Früh-La-Tène-Keramik mit nordwestlichen (inner- und voralpinen) Einflüssen sind vor allem die zahlreichen Tierknochenfunde zu erwähnen, die in dieser guten Erhaltung bislang an keiner anderen Stelle des Falkenberges auftraten.

Der 4,0 × 5,0 m große Grabungsschnitt S/1 konnte 2015 bis auf den anstehenden, braungelben Verwitterungslehm untersucht werden. Eine erste Bebauungsphase der Stufe Ha C ist anhand von Pfostengruben (SE 98, 99) belegbar,

wobei es sich um Reste eines Gebäudes mit Nord-Süd-Orientierung gehandelt haben dürfte. Diese erste Bauphase wurde von einem wohl ebenfalls noch in die Stufe Ha C zu datierenden Gebäude überlagert, von dem die hang- beziehungsweise terrassenkantenparallel in Nordwest-Südost-Richtung aufgebrachte Steinrollierung SE 89 als Gebäudeunterlage auf einer Breite von knapp 2,0 m (bei 4,0 m Breite) erfasst wurde. Auf dieser Steinunterlage aus Kalkbruchsteinen lag die durch Hitze veriegelte Lehmplatte beziehungsweise Feuerstelle SE 90 nahe der Ostwand. Nach dem Abtragen dieses Gebäudes wurde der Bereich mit der flächigen Planierungsschicht SE 65 überdeckt, in die erneut Siedlungsobjekte eingetieft wurden. So konnte im Nordwesten von S/1 eine Gebäudeecke anhand eines rechtwinklig umbiegenden, ebenfalls in Nordwest-Südost-Richtung verlaufenden Balkengrübchens dokumentiert werden (SE 66), in dem mehrere Unterlags- und Verkeilsteine in situ angetroffen wurden. Innerhalb dieses Gebäudes befand sich die rund 0,3 m tiefe und annähernd rechteckige Grube SE 64 (erfasste Größe ca. 2,0 × 3,0 m), die unter anderem mehrere Bruchstücke verzierter tönerner Feuerböcke enthielt. Knapp 2 m östlich dieses Gebäudes konnten zwei eng nebeneinanderliegende Pfostengruben (SE 68, 69) freigelegt werden, die möglicherweise zu einem zweiten Gebäude derselben Bauphase zu rechnen sind. Auf diese Bebauung folgte die flächige, ca. 0,15 m dicke Aufschüttung des Geländes mit der Planierungsschicht SE 46, auf der im nördlichen Bereich eine erneut Nordwest-Südost ausgerichtete, terrassenkantenparallele Steinrollierung (SE 42) als Unterlage eines Gebäudes (in Blockbauweise) lag, die auf etwa 4 × 4 m Fläche aufgedeckt werden konnte. Dieser Bauphase ist darüber hinaus die nahe der südlichen Schnittkante gelegene Grube SE 38 zuzuweisen, die gleichzeitig auch den jüngsten, bereits Ha-D-zeitlichen Befund des Jahres 2015 in S/1 darstellte.

In dem 3,5 × 3,0 m großen und ebenfalls bereits im Jahr 2014 begonnenen Schnitt S/2 wurde selbst in einer Tiefe von über 1,5 m noch nicht der anstehende geologische Untergrund erreicht; mittels einer Tiefsondage konnte allerdings festgestellt werden, dass mit weiteren, mindestens 0,3 m mächtigen Siedlungsbefunden beziehungsweise Schichten zu rechnen ist. Darin konnte auch eine weitere, noch tiefere gelegene und damit noch ältere Steinrollierung als Gebäudeunterlage angetroffen werden. Die Ausgrabungen des Jahres 2015 mussten allerdings aus Zeitgründen und aufgrund der zunehmend schlechteren Witterung auf dem Niveau einer flächigen Planierungsschicht (SE 107) eingestellt werden. Als aktuell ältester ausgegrabener Befund kann eine größere, unregelmäßig rechteckige und von jüngeren Befunden in ihrer Gesamtform etwas verunklärte Grube (SE 103) mit einer erfassten Größe von rund 3,5 × 1,5 m betrachtet werden, bei der es sich auch um eine Art Grubenhaus gehandelt haben könnte. Das daraus vorliegende keramische Fundmaterial erlaubt auf jeden Fall eine Datierung in die Stufe Ha C(2). Eine darüber aufgebrachte Planierungsschicht (SE 85) trennte dieses Gebäude (?) von einem höher liegenden Bau, dessen nordöstliche Ecke anhand eines unmittelbar in der nordöstlichen Schnittecke rechtwinklig umbiegenden Balkengrübchens (SE 83) dokumentiert werden konnte. Dieses auf etwa 1,5 m beziehungsweise 2,5 m Länge erfasste (ursprüngliche) Balkengrübchengeviert wurde sowohl in seinem Südwest- als auch in seinem Südostabschnitt durch jüngere Objekte geschnitten und gestört. So wurde SE 83 im Südwesten von der Bruchsteinlage SE 79 überdeckt beziehungsweise gestört, bei der es sich erneut um eine terrassen-

senkantenparallele, Nordwest-Südost orientierte Unterlage für ein Gebäude handeln dürfte. In diese Steinrollierung waren drei (stratigrafisch) jüngere Gruben (SE 80–82) eingetieft, die – wie die östlich davon gelegenen zeitgleichen Gruben SE 84 und SE 86 – einen Durchmesser von ca. 1,0 m bis 1,2 m aufwiesen und Keramikfundmaterial der Stufe Ha D enthielten.

Die darauffolgende Siedlungsphase war in diesem Fall nicht durch eine Planierungsschicht getrennt, vielmehr war die unregelmäßig-rechteckige, an ihren Kanten durch jüngere Gruben in ihrer Grundform leicht verzerrte, große, jedoch nur seichte Grube SE 56 (oder eventuell ein Grubenhaus?) mit einer Größe von rund 3,0 × 2,0 m darin eingetieft, die wiederum an der Nordwest- und der Südwestseite durch die exakt entlang den Schnittkanten verlaufenden Balkengrübchen SE 54 und SE 58 am Rand geschnitten wurde. Diese Balkengrübchensegmente lassen sich zu einem Gebäudegerüst von ca. 3,5 × 3,0 m Größe ergänzen, das wiederum in der üblichen Nordwest-Südost-Ausrichtung angelegt wurde. Innerhalb dieses Gebäudes befand sich das unregelmäßig gebogene, etwa 3,0 m lange sowie 0,5 m breite, seichte Sohlgrübchen SE 63, dessen Funktion unklar bleibt. Die nordwestliche Ecke des Gebäudes wurde durch die beiden jüngeren Gruben SE 53 und SE 57 gestört, wobei sich in dem stark holzkohlehältigen Verfüllungsmaterial der letztgenannten Grube zahlreiche größere, erheblich durchgeglühte Keramikgefäßbruchstücke fanden. All diese – mehreren Bebauungsphasen zuweisbaren – Objekte wurden schließlich von der flächig dokumentierbaren, rund 0,2 m dicken und ungemein fundreichen Planierungsschicht SE 43 überdeckt, wobei insbesondere der hohe Anteil an gut erhaltenen Tierknochen hervorzuheben ist. In weiterer Folge wurde das entlang der südlichen Schnittkante verlaufende, auf der gesamten Schnittlänge erfasste Balkengrübchen SE 44 in SE 43 eingetieft; es wurde in der bereits üblichen Nordwest-Südost-Ausrichtung parallel zur Siedlungsterrassenkante angelegt und ist einem weiteren Gebäude der Stufe Ha D zuzurechnen. Dieses wurde wiederum von der dünnen Planierungsschicht SE 37 überlagert, in die das bereits 2014 dokumentierte, jedoch erst 2015 ausgegrabene Balkengrübchen SE 36 sowie die unmittelbar daran anschließende Pfostengrube SE 35 eingetieft worden waren. Diese jüngsten im Jahr 2015 in Schnitt S/2 erfassten Gebäudereste lassen sich anhand der daraus vorliegenden Keramikfunde ebenfalls in die Stufe Ha D datieren.

Rund 50 m nordwestlich von S/1 und S/2 sowie zumindest drei Siedlungsterrassen ›höher‹ konnte unmittelbar unterhalb des dort situierten, künstlich eingeebneten Gipfelplateaus im steilen Hangbereich bereits oberflächlich reichlich Holzkohle beobachtet werden, die einen Hinweis auf die potenzielle Lokalisierung der gesuchten Eisenverhüt-

tungsanlagen in diesem exponierten Areal der ausgedehnten Höhensiedlung zu geben vermochte. Zur Abklärung der Befundsituation wurde der 12 m lange und 1,0 m breite Suchschnitt S/3 angelegt, der in Südwest-Nordost-Richtung vom Ostbereich des Gipfelplateaus beginnend abwärts über den anschließenden steilen Hang und ansatzweise auf die nächste darunterliegende Siedlungsterrasse zog. Nachdem nahe dem Rand des Gipfelplateaus eine tiefrot verziegelte Brandfläche (SE 45) mit massiver rundlich-ovaler Steineinfassung (SE 49) angeschnitten worden war, wurde dieser Bereich auf eine Fläche von rund 3,0 × 3,5 m erweitert. Aus Zeitgründen konzentrierten sich die Arbeiten in S/3 auf diesen Untersuchungsbereich; der hangabwärts begonnene Schnitt wurde nach dem Abtragen des Humus zwar dokumentiert, jedoch 2015 vorerst nicht weiter ausgegraben.

Aufgrund der Erosion fehlte der östliche Bereich von SE 45 und SE 49, sodass unklar bleibt, ob dieser Ofen nach Osten hin ursprünglich eine Öffnung besaß. Darauf weist jedoch die östlich und bereits leicht hangabwärts ziehende ›Abfall-schicht‹ SE 51 hin, die hier direkt an den ›Ofen‹ anschloss; die nur mehr in ihren untersten Partien rund 0,3 m hoch erhaltene Ofenwandung wurde an die westlich und nördlich anschließenden Aufschüttungsschichten SE 49 und SE 50 gelehnt beziehungsweise in diese gesetzt. Der Ofen selbst, der auf der unregelmäßigen Bruchsteinlage beziehungsweise dem nach Süden hin zunehmend erodierten ›Bruchsteinpodium‹ SE 52 lag, war in seinem Inneren mit mehreren Schichten verfüllt (SE 49, 60, 75). Diese enthielten neben durch Hitze verziegelten Lehmbröckeln und vereinzelt (größtenteils durchgeglühten) hallstattzeitlichen Keramikfragmenten auch einige kleinteilige Schlackenstücke. Eine Ansprache dieses Objekts als Eisenverhüttungssofen kann derzeit (vor einer eingehenden Untersuchung der Schlacken) nicht mit allerletzter Sicherheit erfolgen. Allerdings deuten sowohl die Größe, die Konstruktionsweise und der erhebliche Verziegelungsgrad als auch die zu postulierende Beschickung des Ofens von der Hangseite (vom ›Bruchsteinpodium‹) aus durchaus auf die Möglichkeit hin, dass es sich hierbei um den Rest eines gründlich ausgeräumten hallstattzeitlichen Eisenverhüttungssofens handeln könnte. Das aus den Verfüllungsschichten vorliegende, feinchronologisch verwertbare Keramikfundmaterial lässt sich auf jeden Fall in die Stufe Ha D(1) stellen. Die verlagerten und zum Teil erheblich durchgeglühten Ofenwandungsteile, Eisenschlacken und Tondüsenbruchstücke aus den Schnitten S/1 und S/2 belegen eindeutig, dass im unmittelbaren Umfeld mit hallstattzeitlicher Eisenverhüttung zu rechnen ist. Der umliegende, jedoch teilweise dicht bewaldete Bereich soll in den nächsten Jahren gezielt mit Bodenmagnetik untersucht werden.

GEORG TIEFENGRABER und SUSANNE TIEFENGRABER

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 4, 6: ASTRID STEINEGGER

Abb. 2: Universalmuseum Joanneum, MARKO MELE

Abb. 3: ISBE

Abb. 5: ANDREAS BERNHARD

Abb. 7: STEPHAN KARL

Abb. 8: ARGIS

Abb. 9: Vorlage: Kulturpark Hengist; Grafik: M. ARNEITZ

Mag. Susanne Tiefengraber
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz – St. Peter
susanne.tiefengraber@isbe-archaeologie.at

Martina Trausner
St:WUK-Kulturpark Hengist
Hauptplatz 61
8410 Wildon
m.trausner@gmx.at

Helmut Vrabec
Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße
office@asist.at

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Andreas Bernhard
Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg
Burgplatz 2
8530 Deutschlandsberg
info@archeonorico.at

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 25
office@argis.at

Łukasz Grzywacz
c/o ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
St:WUK-Kulturpark Hengist
Hauptplatz 61
8410 Wildon
christoph.gutjahr@inode.at

Mag. Dr. Stephan Karl
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz
stephan.karl@chello.at

Sarah Kiszter
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Waldertgasse 7e/9
8020 Graz
office@asist.at

Maria Mandl
c/o ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Dr. Marko Mele
Universalmuseum Joanneum
Archäologie & Münzkabinett
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz
marko.mele@museum-joanneum.at

Ingo Mirsch
c/o ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Mag. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Waldertgasse 7e/9
8020 Graz
office@asist.at

Mag.^a Astrid Steinegger
Plüddemanngasse 1/4
8010 Graz
a.steinegger@fiale.at

Mag. Dr. Georg Tiefengraber
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz – St. Peter
georg.tiefengraber@isbe-archaeologie.at

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Dürnberg	Seckau	.153, 594/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Friedberg	Friedberg	1953, 1954/5	Neuzeit, Keller mit Keramik, Eisenobjekten und Glas
Gosdorf u.a.	Mureck	1288/1 u.a.	ohne Datierung, Gang (?)
**Gabraun	Pernegg an der Mur	518/1	Neuzeit (?), Eisenobjekte
**Judenburg	Judenburg	532–535	Römische Kaiserzeit und Neuzeit, Keramik, Glas, Eisenobjekte und Tierknochen
Judenburg	Judenburg	725/1–740/5	Zeitgeschichte, Sammellager (?)
Judendorf-Straßengel	Gratwein-Straßengel	1509/1	ohne Datierung, Steingerät
Kleinstübing	Deutschfeistritz	99–176/2	siehe Mnr. 63010.15.01
Kowald	Voitsberg	-	ohne Datierung, Grabhügel
**Krakau-hintermühlen	Krakau	1019/4	Mittelalter, Keramik und Menschenknochen
Kulm	Neumarkt in der Steiermark	1006 u.a.	ohne Datierung, Bebauung (?)
*Oberort	Tragöß-St. Katharein	80/29	Neuzeit, Tabakspfeifen
*Oberzeiring	Pölstal	.63	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Peggau	Peggau	186/3	siehe Mnr. 63019.15.01
*Pernegg	Pernegg an der Mur	72/17, 72/28	Jungsteinzeit, Bronzezeit und Hochmittelalter, Keramik und Steingeräte
Ramsau	Ramsau am Dachstein	-	ohne Datierung, Holzkohle
**St. Josef (Weststeiermark)	St. Josef (Weststeiermark)	.184	ohne Datierung, Schleifstein
**Schattenberg	Tragöß-St. Katharein	988/1	Neuzeit, Felsbilder
Scheiben	St. Georgen ob Judenburg	640/6	siehe Mnr. 65029.15.01
Straßen	Bad Aussee	1570/19	siehe Mnr. 67010.15.02
*Thallein	Voitsberg	-	Römische Kaiserzeit, Grabsteine
Tregist	Voitsberg	-	Neuzeit, Keramik
Völlegg	Fischbach	1118–1418	kein archäologischer Fund
Zeutschach	Neumarkt in der Steiermark	-	ohne Datierung, Bergbau
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

KG Oberort, OG Tragöß-St. Katharein Gst. Nr. 80/29 | Neuzeit, Tabakspfeifen

2015 wurde der Fund zweier keramischer Tabakspfeifenfragmente gemeldet. Es handelt sich um zwei helltonige Stielfragmente, die vermutlich von Fersen- oder Rundbodenpfeifen stammen. Das hellgraue Fragment ist stark abgerollt und lässt als einzige Verzierung zwei schwach ausgeprägte, parallele Rillen (?) erkennen. Die Oberfläche des zweiten, weiß gebrannten Fragments ist etwas besser erhalten und zeigt einen schräg verlaufenden Dekor aus alternierend angeordneten Punktreihen und Rillen sowie Reste von Politur. Beide Stücke sind aufgrund des geringen Erhaltungsgrades nur grob dem 17./18. Jahrhundert zuzuordnen.

NIKOLAUS HOFER

KG Oberzeiring, MG Pölstal

Gst. Nr. .63 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik

2013 wurde im Keller des ehemaligen Gasthauses »Felsenkeller« ein Sondierungsstollen gefunden, der bereits auf alten Plänen verzeichnet ist. Der zugeschüttete Stollen endete bereits nach wenigen Metern. Aus dem Stollen wurden Keramikfunde geborgen, die sich nach erster Durchsicht zu mehreren Gefäßen zusammensetzen lassen und einen kleinen, zeitlich zusammengehörigen Komplex unterschiedlicher Gefäßformen des 15./16. Jahrhunderts bilden dürften. Interessant ist unter anderem das mehrfach vorhandene Töpferzeichen eines stilisierten Fuchses am Boden mehrerer Gefäße.

EVA STEIGBERGER

KG Pernegg, OG Pernegg an der Mur

Gst. Nr. 72/17, 72/28 | Jungsteinzeit, Bronzezeit und Hochmittelalter, Keramik und Steingeräte

Im Berichtsjahr wurden von Andreas Bernhard (Burgmuseum Archaeo Norico) Aufsammlungen entlang eines am Hang – knapp westlich unterhalb der Ruine Pernegg – neu angelegten Forstweges gemeldet.

Aus einer über ca. 100 m verfolgbaren holzkohlehältigen Kulturschicht in der bergseitigen Böschungskante des Weges, die am südlichen Burgende bis etwa zum mittleren nördlichen Graben der Befestigung führt, konnte spätbronze- und urnenfelderzeitliches Fundmaterial geborgen werden. Unter dieser Schicht kamen kupferzeitliche Funde ans Tageslicht, die vom Fundmelder der Lasinja-Kultur zugeordnet werden. Aus erodierten Schichten an der Oberkante der Böschung stammen wenige keramische Funde und Tierknochen aus dem Hochmittelalter.

Das Fundmaterial beinhaltet unter anderem eine fragmentierte Silexpfeilspitze mit stark eingezogener Basis sowie kupferzeitliche Keramikfragmente. Der späten Bronzezeit beziehungsweise der Urnenfelderkultur werden drei Fragmente von Webstuhlgewichten (pyramidal und gerundet-pyramidal) zugewiesen, dazu das Schulterfragment eines Kegelhalsgefäßes mit mehrfach horizontalem Ritzdekor, Rand-Schulterfragmente von Töpfen mit schräger Randkerbung beziehungsweise Fingertupfendekor am Mundsaum, ein Henkelfragment und ein Schulterfragment eines Kegelhalsgefäßes mit feinem Ritzliniendekor.

EVA STEIGBERGER

KG Thallein, SG Voitsberg

Gst. Nr. - | Römische Kaiserzeit, Grabsteine

Im April 2015 meldete Ernst Lasnik den Fund mehrerer (fragmentierter) Römersteine, die bei Aufräumarbeiten im Schutt der Burgruine Krems zutage gekommen waren.

Die Neufunde vermehren den bemerkenswerten, aus der Burgruine bekannten Bestand, der großteils von großformatigen Grabdenkmälern (Ädikulen) stammt. Die wichtigsten neuen Stücke sind – neben nicht näher zuordenbaren Marmortrümmern, zwei Bruchstücken mit Hebelöchern, einem profilierten Rahmen (Länge 25 cm, Breite 10,5 cm, Tiefe 10 cm) und einem Eckstück einer Basis (?) mit breiter Hohlkehle (Länge 38 cm, Breite 56 cm, Höhe 17 cm) – die Folgenden:

Bruchstück eines Zwischenfrieses mit der Schwanzflosse eines nach links gewandten Seewesens (Länge 15,5 cm, Höhe 17 cm, Tiefe 17 cm); zugehörig zu dem (nach wie vor einge-



Abb. 1: Thallein. Stein. Ohne Maßstab.

mauerten) Fragment Ubi Erat Lupa Nr. 1095 (**Abb. 1/links oben**).

Eckstück eines Quaders oder einer Platte (15 × 15 × 15 cm) mit Teilen eines Blattes (der Innengliederung nach wahrscheinlicher als von einer Flosse) im vertieften Feld (**Abb. 1/rechts oben**).

Allseits abgeschlagenes Bruchstück (25 × 19 × 17 cm) eines Zwischenfrieses mit dem Unterkörper und den Hinterläufen eines nach links fliehenden Hirsches, zugehörig zu dem (nach wie vor eingemauerten) Tierfries-Fragment Ubi Erat Lupa Nr. 4776 (**Abb. 1/links unten**).

Bruchstück (15 × 10 × 14 cm) mit einem eine vertiefte Rundung begleitenden schmalen Kranz, vermutlich zu einem in eine Platte/Stele integrierten (Porträt-)Medaillon gehörig (**Abb. 1/rechts unten**).

BERNHARD HEBERT und ULLA STEINKLAUBER

Lit.: Ubi Erat Lupa, <http://www.ubi-erat-lupa.org/simplesearch.php> [Zugriff: 23. 2. 2017].

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: BERNHARD HEBERT und ULLA STEINKLAUBER

AUTORINNEN UND AUTOREN

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
bernhard.hebert@bda.gv.at

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.gv.at

Mag. Dr. Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Steiermark
Schubertstraße 73
8010 Graz
eva.steigberger@bda.gv.at

Univ.-Doz. Dr. Ulla Steinklauber
Salzamtsgasse 4
8010 Graz
ulla.steinklauber@gmail.com

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Alkus	Ainet	85002.15.01	746, 748	La-Tène-Zeit bis Römische Kaiserzeit, Hütte
**Arzl u.a.	Arzl im Pitztal u.a.	80001.15.01	Prospektion	Römische Kaiserzeit, Straße
*Arzl	Arzl im Pitztal	80001.15.02	5902	Römische Kaiserzeit, Siedlung
*Arzl	Innsbruck	81103.15.01	1813	Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Gräberfelder
*Axams	Axams	81104.15.01	.1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hl. Johannes d. T. und Johannes d. Ev.
*Buch	Buch in Tirol	87002.15.01	1196/3	Bronzezeit, Kupferverhüttungsplatz
**Ellbögen	Ellbögen	81106.15.01	100/1	Bronzezeit, Siedlung
**Fließ	Fließ	84001.15.01	5286/1	kein Befund
**Fließ	Fließ	84001.15.02	975/13	Bronzezeit, Siedlung (?)
*Hall	Hall in Tirol	81007.15.01	237/2	Neuzeit, Ansitz Aicham
Hall	Hall in Tirol	81007.15.02	.309/1	Bericht nicht abgegeben
*Hall	Hall in Tirol	81007.15.03	.1	Hochmittelalter, Bebauung Spätmittelalter, Pfarrkirche hl. Nikolaus
*Hall	Hall in Tirol	81007.15.04	.51	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Imst	Imst	80002.15.01	7/1	Bericht nicht abgegeben
Imst	Imst	80002.15.02	54/1	Bericht nicht abgegeben
Innsbruck	Innsbruck	81113.15.01	.374	2016
Innsbruck	Innsbruck	81113.15.02	.781, 597/3	kein Befund
Innsbruck	Innsbruck	81113.15.03	.374	2016
Kirchbichl	Kirchbichl	83007.15.01	1148/1	Bericht nicht abgegeben
Kolsaß	Kolsass	81010.15.01	71	kein Befund
Kufstein	Kufstein	83008.14.01	.168	Bericht nicht abgegeben
*Kufstein	Kufstein	83008.15.01	1482	Neuzeit, Festung
**Mieders	Mieders	81119.15.01	.13, 99/3	Neuzeit, Bebauung
*Pfaffenhofen	Pfaffenhofen	81307.15.01	685	La-Tène-Zeit, Siedlung
*Prägraten am Großvenediger	Prägraten am Großvenediger	85105.15.01	1996–3156	Hallstattzeit und Neuzeit, Fundstellen
**Schwaz u.a.	Schwaz	87007.15.01	2298–2299 u.a.	Bronzezeit bis Neuzeit, Bergbau
Schwaz	Schwaz	87007.15.02	.77	Bericht nicht abgegeben
**Schwendau	Schwendau	87118.15.01	1456	Hoch- und Spätmittelalter, Burg (?)
**Serfaus	Serfaus	84113.15.01	.35	Neuzeit, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
**Sölden u.a.	Sölden u.a.	80110.15.01	6404/1 u.a.	Jungsteinzeit bis Neuzeit, Fundzonen
*Stribach	Dölsach	85034.15.01	32–37/2	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aguntum
*Telfs	Telfs	81310.15.01	3266/173–177	La-Tène-Zeit bis Römische Kaiserzeit, Kultplatz (?) und Bestattung
*Telfs	Telfs	81310.15.02	4388	La-Tène-Zeit, Siedlung
**Thaur I	Thaur	81015.15.01	3616, 3617	Hochmittelalter, Burg
*Thaur I	Thaur	81015.15.02	3617	Hochmittelalter, Burg
**Virgen	Virgen	85108.15.01	3251/2	kein Befund
**Volders	Volders	81017.15.01	862	Neuzeit, Bebauung
*Vomp	Vomp	87011.15.01	3235/5	Bronzezeit, Gräberfeld
**Vomp	Vomp	87011.15.02	2681	ohne Datierung, Abri
**Vomp	Vomp	87011.15.03	2673/1–2731	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Wattens	Wattens	81020.15.01	515/2, 530	Bericht nicht abgegeben
Wilten	Innsbruck	81136.15.01	1247–1251/1	kein Befund
**Wilten	Innsbruck	81136.15.02	614/1	kein Befund
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Arzl, OG Arzl im Pitztal
Mnr. 80001.15.02 | Gst. Nr. 5902 | Römische Kaiserzeit, Siedlung

Die geplante Erbauung eines unterkellerten Wohngebäudes auf dem inmitten eines prähistorisch-römischen Siedlungs-

gebietes gelegenen Grundstück erforderte eine archäologische Sondierung, die im Oktober 2015 von der Firma TALPA durchgeführt wurde. Auf dem 465 m² großen Areal wurden zwei Suchschnitte – in Südsüdwest-Nordnordost-Richtung

quer durch das gesamte Grundstück beziehungsweise parallel zur nördlich der Parzelle vorbeilaufenden Straße – angelegt.

Im Nordosteck der untersuchten Fläche wurden zwei mit Mörtel gebundene und in lagigem Schalenmauerwerk errichtete Mauerzüge freigelegt. Dabei handelte es sich um eine 0,62 m breite, Nord-Süd orientierte Gebäudeaußenmauer (SE 10), an deren Ostkante eine 0,50 m breite, nach Osten laufende Mauer (SE 11) stumpf angesetzt war. SE 11 ist als Innenmauer zu deuten, die zwei Räume voneinander trennte. Der nördliche der beiden war mit einem steinrollierten Estrichboden (SE 12) ausgestattet. Im Raum Süd konnten zwei Bodenphasen festgestellt werden: Zum einen die Reste eines Holzbodens, von dem noch die verkohlten Auflagebalken (SE 13, 14) und der isolierende Lehmunterboden (SE 15) erhalten waren, zum anderen ein aus Stein- und Mörtelmaterial (SE 16) bestehender Unterboden der jüngeren Bodenphase, der wohl ebenfalls einen Holzboden getragen hatte. Anhand der Mauertechnik des Gebäuderestes und des Fundmaterials aus der anlaufenden Kulturschicht SE 2 ist das Gebäude in die Römische Kaiserzeit zu datieren.

Zwei Gruben (SE 5, 22), deren Verfüllung aus Abrisschuttmaterial (Steine, Tuffquader- und Mörtelbrocken) bestand, legen die Präsenz älterer Gebäudeteile oder Vorgängerbauten nahe. Da sich in diesen Gruben sehr viel Holzkohle und rußiges Erdmaterial befand, ist der Schluss zulässig, dass sie durch einen Brand in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die verkohlten Holzbalken der älteren Bodenphase in Raum Süd des freigelegten Baurests und die stark holzkohle- und rußhaltige Kulturschicht SE 2 (siehe unten) bestätigen ein Brandereignis.

Neben den baulichen Resten konnten in beiden Suchschnitten drei übereinanderliegende Kulturschichten (SE 2–4) erkannt werden, von denen die älteste (SE 4) mit größter Wahrscheinlichkeit in die Eisenzeit datiert werden kann. Die jüngste Kulturschicht (SE 2) ist als Nutzungsniveau des freigelegten Steingebäudes zu werten. In SE 2 waren Holzkohle und Ruß sowie etwas Steinmaterial enthalten, was auf ein Brandereignis mit anschließenden Abbruch- und Planierarbeiten schließen lässt. Das Abbruchmaterial und der Brandschutt wurden zudem auch in den zeitnah beziehungsweise kurz vor der Anlagerung von SE 2 ausgehobenen Gruben SE 5 und SE 22 entsorgt. Die Erneuerung des verkohlten Holzbodens in Raum Süd des untersuchten Gebäuderestes bestätigt, dass diese Brandkatastrophe jedoch nicht zur Aufgabe der Siedlungsstelle geführt hat.

Bei dem zwischen SE 2 und SE 4 liegenden Siedlungshorizont SE 3 handelte es sich entweder um ein älteres, zum Gebäude gehörendes Nutzungsniveau oder (eher) um einen Siedlungshorizont aus der Zeit vor Errichtung des Steingebäudes. Seine Oberkante diente als Ausgangsniveau bei der Errichtung des Steingebäudes, worauf die an der Oberkante von SE 3 abgelagerten Bauhorizonte SE 17 und SE 19 hinwiesen. Zahlreiche Pfostenlöcher und Gruben (SE 7–9, 20, 21) bestätigen die einstige Existenz von Holzgebäuden auf dem untersuchten Areal.

Aus den Kulturschichten SE 2 und SE 3 konnte ausschließlich römisches Fundmaterial geborgen werden, das hauptsächlich in das 2. und 3. Jahrhundert zu datieren ist. Eine Münze des 3./4. Jahrhunderts und ein spätantiker Gürtelbeschlag bestätigen wohl eine längere, kontinuierliche Nutzung der Siedlungsstelle.

MARIA BADER

KG Arzl, SG Innsbruck

Mnr. 81103.15.01 | GSt. Nr. 1813 | Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter, Gräberfelder

Bei Bauarbeiten wurden im Sommer 2015 mehrere Körpergräber angeschnitten, die nach erfolgter Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt und einem ersten Lokalaugenschein als spätantik-frühmittelalterlich angesprochen und im Rahmen einer Denkmalschutzgrabung im Juli 2015 dokumentiert und geborgen wurden. Die Grabungsstelle lag im nach Norden mäßig steil ansteigenden Gelände mitten im Dorfzentrum von Innsbruck-Arzl, ca. 150 m nördlich der Pfarrkirche in der Eggenwaldgasse. Das ca. 950 m² große Grundstück wurde bis vor Baubeginn als Obstgarten genutzt und reicht im Osten, Westen und Norden an bereits bebaute Parzellen heran.

Die Gräberzone innerhalb der bereits fast vollständig ausgehobenen Baugrube befand sich im Südostbereich des Grundstückes, wo für einen Sickerschacht beziehungsweise -graben tiefer in den Boden eingegriffen werden musste. Insgesamt konnten in diesem Bereich neun Körpergräber festgestellt werden, von denen sechs bereits vom Bagger angeschnitten und teilweise zerstört worden waren. Alle dokumentierten Gräber wiesen eine annähernde Ost-West-Orientierung auf, wobei der Kopf der bestatteten Individuen entweder im Westen oder im Osten positioniert war. Die Toten wurden alle ohne Sarg in einfachen langrechteckigen Erdgruben mit abgerundeten Ecken bestattet. Bei den Gräbern 2 und 8 waren entlang der nördlichen Längsseite des Grabes größere Steine vorhanden, die als Teile einfacher Grabeinfassungen beziehungsweise bewusster Steinsetzungen interpretiert werden müssen, die für spätantike und frühmittelalterliche Gräber in Tirol vielfach bezeugt sind.

Nur eines der neun in situ dokumentierten Gräber enthielt gesichert Beigaben. In Grab 2 lag seitlich des rechten Oberschenkels ein Griffzungenmesser mit leicht gebogenem Rücken (**Abb. 1**). Bei den vom Bagger verschobenen Knochen von Grab 1 fanden sich mehrere ca. 9 cm lange, unverzierte und teilweise mit Nieten versehene Eisenbleche, die als Elemente einer vierteiligen Gürtelgarnitur angesprochen werden können. Solche Gürtelgarnituren sind häufige Beigaben in frühmittelalterlichen Männergräbern und lassen sich vorwiegend in das 7. Jahrhundert datieren. In Grab 8 kamen im Bereich des rechten Unterschenkels einige kleine Fragmente eines dreilagigen Knochenkammes zum Vorschein. Aufgrund der Lage der Kammfragmente ist nicht auszuschließen, dass der Kamm ursprünglich zu einem älteren Grab gehört hat und erst mit der Verfüllung in Grab 8 gelangt ist. In dem etwas abseits durch den Bagger angehäuften Aushubmaterial des Sickergrabens fanden sich neben unzähligen Menschenknochen weitere Metallobjekte (Eisenmesser, Gürtelschnalle, Bronzearmreif, Bronzebeschlag), die zum Teil ebenfalls aus den angeschnittenen Gräbern stammen dürften.

Die Ausdehnung und ursprüngliche Größe des Gräberfeldes bleibt unklar, da die Baggerarbeiten bei Ankunft der Archäologen schon sehr weit fortgeschritten waren. An den Profilen der Baugrube war aber erkennbar, dass sich das Gräberfeld jedenfalls in Richtung Osten (bereits bebaute Grundstücke) und Süden (Wegbereich und südlich anschließende, landwirtschaftlich genutzte Grundstücke ohne Bebauung) fortsetzen dürfte. In nördliche Richtung dürfte aber das Ende des Gräberfeldes erreicht worden sein, da hier der ursprüngliche Hang relativ steil nach oben lief. Die zeitliche Einordnung des Gräberfeldes kann aufgrund der wenigen Funde



Abb. 1: Arzl (Mnr. 81103.15.01). Frühmittelalterliches Grab 2 mit Eisenmesserbeigabe neben dem rechten Oberschenkel.

vorerst nur grob in das 6./7. Jahrhundert erfolgen, was durch eine ¹⁴C-Analyse der Skelette noch zu überprüfen wäre. Bei der Gesamtbetrachtung des Fundplatzes scheint es aber durchaus möglich oder gar wahrscheinlich, dass einige der beigabenlosen Bestattungen bereits in spätrömischer beziehungsweise spätantiker Zeit in den Boden gekommen sind.

Im südlichsten Teil der untersuchten Fläche kam nämlich eine bis zu 0,5 m starke, dunkelgraue bis schwarze Schicht (SE 29) zum Vorschein, die vor allem nach unten hin stark schwarz verfärbt war, was durch den hohen Holzkohleanteil zu erklären ist. Innerhalb des Schichtpaketes fanden sich auffallend viele Metallfunde, die mit einer Ausnahme alle der Römischen Kaiserzeit zugeordnet werden konnten. Außergewöhnlich war vor allem die – für die kleine ausgegrabene Fläche von nur 5 m² große – Menge an geborgenen Eisenmessern (14 Stück) und Bronzefibeln (7 Stück), wobei fast alle dieser Funde vollständig erhalten sind. Die Bronzefibeln spannen einen Bogen von der Spät-La-Tène-Zeit bis in die spätere Römische Kaiserzeit. Die Tiroler Palmettenfibeln sind dabei das einzige Stück, das noch der späten Eisenzeit zuzuordnen ist und an das Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann. In die Römische Kaiserzeit (1./2. Jahrhundert) gehören eine stark profilierte Fibel und drei norisch-pannonische Doppelknopffibeln. Jünger sind dagegen eine Kniefibeln mit Hülsenscharnier und eine vorzüglich erhaltene Pferdchenfibeln mit Spiralkonstruktion. Die Eisenmesser sind sehr unterschiedlich gestaltet und den beiden Typen Griffplattenmesser und Griffangelmesser zuzuordnen. Während die meisten Messer zeitlich nicht näher eingrenzbar waren,

sind drei Exemplare zur Gruppe der Griffangelmesser mit lanzettförmiger Klinge zu zählen, die vor allem in spätrömischer beziehungsweise spätantiker Zeit vorkommt. Neben den Metallfunden wurden auch Keramikfragmente (römische Reibschalen, grautonige Gebrauchsware) und Bruchstücke von Lavezgefäßen geborgen, die zeitlich wie die Fibeln über die gesamte Römische Kaiserzeit streuen.

Innerhalb von SE 29 konnte zudem ein einzelnes Brandgrab ausgemacht werden. Als Urne fungierte ein kleiner hellgrauer Becher mit Einglättverzierung, über dem ein Eisenmesser positioniert war. Die in der Urne enthaltenen verbrannten Knochen wurden anthropologisch untersucht und konnten eindeutig einem menschlichen Individuum von vermutlich subadultem Alter zugewiesen werden. Die Form der Urne lehnt sich an Becher des Typs Niederbieber 32/33 an, die im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. auftreten. Dagegen scheint die charakteristische Verzierungsform des Gefäßes, die vor allem aus dem Donauraum und Süddeutschland bekannt ist, darauf hinzuweisen, dass das Brandgrab erst im späten 4. oder sogar 5. Jahrhundert entstanden sein könnte, in einer Zeit also, in der in unseren Breiten eigentlich die Körperbestattung üblich war. Aus Mangel an Vergleichen muss die zweifelsfreie Datierung des Urnengraves derzeit offen bleiben. Aus der Schicht stammt, abgesehen von den Knochen innerhalb des genannten Gefäßes, auch unverbranntes und verbranntes Knochenmaterial, das ohne auffällige Konzentrationen gleichmäßig verteilt in SE 29 vorhanden war und zum Teil Tieren zugeordnet werden konnte. Bei den kleinteilig verbrannten Stücken dürfte aber auch hier mit menschlichen Überresten zu rechnen sein.

Die vorliegende Befundsituation mit der großen Dichte an qualitativ hochwertigen Metallobjekten und den bewussten Depositionen, die verbrannten und unverbrannten Tierknochen, die schwarze Färbung der Schicht und das Vorhandensein zumindest einer nachgewiesenen Urnenbestattung sprechen dafür, SE 29 in Zusammenhang mit einem römischen Bestattungsort zu sehen. Innerhalb der Schicht waren keine Gruben oder nur ganz selten spezielle Knochenbeziehungsweise Fundkonzentrationen zu erkennen, was an die spät-La-Tène-zeitliche Bestattungstradition der sogenannten Brandschüttungsgräber erinnert. Die meisten Funde waren in SE 29 scheinbar wahllos verteilt und befanden sich auf unterschiedlichen Niveaus. Darüber hinaus belegt allein schon die bewusste Auswahl der abgelegten Metallgegenstände, nämlich fast ausschließlich Bronzefibeln und Eisenmesser, einen rituellen Hintergrund (Totenmahl).

Da die Körpergräber teilweise zwar in den römischen Horizont einschnitten, aber ohne Radiokarbondatierung zeitlich nicht näher eingrenzbar sind, bleibt im Moment fraglich, ob und wieviel Zeit zwischen den letzten römischen Bestattungen und den ersten Grablegen aus frühchristlicher beziehungsweise frühmittelalterlicher Zeit vergangen ist. Der neue Fundplatz in Innsbruck-Arztl ist aufgrund der komplexen Befundsituation und der Vergesellschaftung römischer und spätantik-frühmittelalterlicher Befunde/Funde für die Erforschung der Besiedlungsentwicklung im Inntal von enormer Wichtigkeit. Deutlich lässt sich eine kontinuierliche Nutzung dieses Bestattungsortes über mehrere Jahrhunderte feststellen, wobei innerhalb ein und derselben Nekropole die Veränderung der Bestattungssitte von Brandschüttungsgräbern zu Urnengräbern und weiter zu Körpergräbern belegbar ist.

TAMARA SENFTER

KG Axams, OG Axams

Mnr. 81104.15.01 | Gst. Nr. 1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrkirche hll. Johannes d. T. und Johannes d. Ev.

Anlass für die Untersuchungen in der Pfarrkirche hll. Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist war die Erneuerung des Bodens im Presbyterium. Die Grabung musste sich auf das Niveau des geplanten Abtrags von ca. 0,45 m westlich und seitlich des Altars beschränken. Die archäologischen Arbeiten wurden im März 2015 durchgeführt, wobei der Materialabtrag großteils maschinell erfolgte. Nur sehr vereinzelt konnte punktuell sondiert werden, um zusätzliche Informationen zu gewinnen.

Zwei Mauerschänkel nördlich und südlich des Altars bildeten scheinbar einen nach Westen offenen, halbkreisförmigen Mauerbogen, mit dem Scheitel unter dem Altarsockel (**Abb. 2**). Eine Verbindung konnte mangels Zugänglichkeit nicht festgestellt werden. Beide Schenkel besaßen eine Stärke von ca. 1,65 m bis 1,70 m. Sie endeten westseitig an einer in Bezug auf die Normale zur aktuellen Kirchenmittellachse deutlich schräg verlaufenden Linie, aber in sehr ähnlicher Ausrichtung wie die nördlich benachbarte Michaelskapelle. Beide Mauerschänkel wichen aber in Hinblick auf ihre Geometrie deutlich voneinander ab.

Der nördliche Mauerschänkel zeigte innen und außen (westlich und östlich) eine verrundete Kontur. In Kombination mit seiner Lage spricht dies relativ eindeutig für eine romanische Apsis. An der Außenkante waren regelmäßig und in exakter Bogenlinie Steine gleicher Dimension (meist ca. 20 cm Breite und 15–18 cm Höhe) gruppiert. Am westlichen Ende fand sich auch in der Tiefe keine Fortsetzung. Gegenüber dem südlichen Schenkel lag hier die Abrissfläche etwa 0,15 m höher. Dieses Höhensegment dürfte bereits dem aufgehenden Mauerwerk angehört haben. Entlang der Innenkante zeigte sich auf diesem Niveau ein auffallend geradlinig begrenzter Absatz von mehreren Zentimetern Tiefe, der nach Südosten verlief, dann aber nach etwa 1,17 m scharf nach Süden abwinkelte. Dieser Befund deutet eine mögliche Verbindung mit dem südlichen Mauerschänkel an.

Im Gegensatz dazu war der südliche Mauerabschnitt maximal bis zum Niveau der Fundamentoberkante erhalten. Bei gleicher Mauerstärke zeigte er ebenfalls eine über weite Strecken verrundete Außenkante. Südseitig besaß diese auch Ähnlichkeiten mit jener des nördlichen Mauerschänkels. Im Südosten brach die durchgehende Kontur ab. Hier scheint es einen Ausbruch gegeben zu haben. Möglicherweise wurde aus diesem Grund eine Mauer sekundär angeschoben, wobei der exakte Verlauf der Kontaktlinie relativ undeutlich zu erkennen war. Auffällig war auch ein Riss quer durch die gesamte Mauerstärke an dieser Stelle. Die Fortsetzung nach Osten konnte nicht freigelegt werden. Die Innenkante verlief dagegen nahezu geradlinig nach Nordosten und knickte nach etwa 2,8 m Länge in Richtung Norden ab. Nach weiteren ca. 0,8 m sprang sie schräg nach Nordosten ein. Die Ausbildung dieser eindeutigen Innenecke steht im Gegensatz zur Situation an der Nordseite. Das westliche Ende war über eine Länge von ca. 0,5 m zusätzlich abgeschrägt. Bei dem Rücksprung am nördlichen Ende könnte es sich um eine Nische gehandelt haben, wie sie etwa auch am heutigen Chorschluss vorhanden ist. Möglich wäre aber auch ein Abbruch. Nach Norden, in unmittelbarer Nähe des »Allerheiligsten«, schloss ein Depot menschlicher Knochen – vor allem von Kindern – in humosem Material an. Dabei schien es sich zum Teil um mehr oder weniger vollständige Bestattungen zu handeln. Sie konnten nicht weiter freigelegt werden.



Abb. 2: Axams (Mnr. 81104.15.01). Freigelegte Reste von Vorgängerbauten im Presbyterium der Pfarrkirche.

Somit ergeben sich Widersprüche beim Versuch, beide Mauerschänkel zu einem Ganzen zu vereinen. Diese betreffen den Unterschied zwischen romanischer Apsis ohne (Nord) und mit Innenpolygon (Süd) und sind ohne weitere Grabungen nicht eindeutig zu lösen. Der erwähnte Absatz am nördlichen Schenkel könnte dabei jedoch vermitteln. Sein östliches Ende lag aber nicht auf Linie mit der analogen Kante am südlichen Schenkel. Möglicherweise gibt es nur das Negativ einer zur dortigen symmetrischen Form wieder, wobei die dazu verwendeten Steine ausgebrochen worden sind. Es ist zu bedenken, dass der freigelegte Horizontalschnitt die Strukturen auf unterschiedlichen Niveaus traf. Sollte eine Apsis umgebaut oder erneuert worden sein, dann könnte sich unter diesen Bedingungen ein solcher Widerspruch ergeben. Beide Mauerschänkel könnten auf eine romanische Apsis zurückgehen oder diese zumindest reflektieren. Dabei ist möglicherweise der nördliche Schenkel als Fundament teilweise erhalten geblieben.

Die später angefügte Mauer an der Außenseite des südlichen Schänkels könnte schließlich die Außenkante eines Chorpolygons anzeigen, was aber mangels nach Nordosten anschließender Befunde nicht zu belegen ist. Der Befund einer Aufdoppelung spricht an sich für statische Probleme an der Südseite, die vielleicht zu wiederholten Ausbesserungen und Umbauten geführt haben. Die angefügte Mauer könnte auf eine Veränderung in Richtung eines gotischen Chorpolygons hinweisen. Insgesamt war das Presbyterium stark mit Sedimenten aufgefüllt. Somit dürfte von den Vorgängerbauten unterhalb des ausgegrabenen Niveaus noch viel erhalten sein.

Dem südlichen Mauerschänkel war außen die erwähnte, etwa 0,75 m starke Mauer vorgeblendet. Sie erstreckte sich von etwa 6 Uhr bis 5 Uhr und zeigte eine geradlinige, einfach abgewinkelte Außenkante. In Hinblick auf den erwähnten möglichen Ausbruch am Mauerschänkel und eine Rissbil-

dung könnte sie der Sicherung beziehungsweise Stabilisierung des Bauwerks gedient haben. Die Außenkontur dieser vorgeblendeten Mauer, deren nordöstliches Ende nicht eindeutig erreicht wurde, war vermutlich polygonal. Das westliche Ende der vorgeblendeten Mauer war auffallend geradlinig, möglicherweise schloss sie hier an die bestehende Chorsüdmauer an. Gleichzeitig fiel die Stelle im Außenbereich durch einen leichten Knick, Rissbildung und Schmutzflecken auf. Das Anschlussstück selbst könnte ausgebrochen sein. Die Verlängerung des Chors um eine Jochtiefe in der folgenden, überlieferten Bauform wäre ein häufig zu beobachtender Vorgang.

Bei einem unterhalb des südlichen Triumphbogenpfeilers Ost-West verlaufenden Mauerzug könnte es sich wegen seiner auffallenden Länge (ein Ende wurde weder östlich noch westlich eindeutig erreicht) auch um eine fortlaufende Mauer gehandelt haben. Ob ein Anschluss zum südlichen Mauerschinkel der Apsis/des Chors bestand, konnte nicht befundet werden. An der Nordseite wurden keine vergleichbaren Befunde freigelegt. Hier dürfte auch der Turm eine andere Situation geschaffen beziehungsweise bewahrt haben. Dies war an der unterschiedlichen Ausprägung der Befunde um den nördlichen und den südlichen Triumphbogenpfeiler zu beobachten.

Im Grabungsbereich konnten mehrere Fußbodenniveaus beobachtet werden, die sich zum Teil der gotischen Kirche, zum Teil aber auch dem barocken Umbau von 1732/1734 oder später anschließen lassen. Am südlichen Triumphbogenpfeiler markierten Verputzgrenzen und gemalte Begleitstreifen zwei unterschiedliche Niveaus, die am ehesten der spätgotischen Kirche zuzuordnen sind. Das tiefste und somit älteste lag ca. 0,2 m unter dem Nullpunkt der Bauaufnahmen, ein zweites um etwa 0,08 m höher. An der Nord- wie an der Südseite fanden sich Reste von Polsterhölzern im Auffüllungsmaterial, die zum Teil auf gleicher Linie lagen. Eine Gruppe dieser Hölzer hatte ihre Oberkante bei 0,2 m, eine zweite bei 0,3 m über dem Nullpunkt. Möglicherweise zeichnen sich damit zwei unterschiedliche barocke Fußbodenniveaus ab. Östlich des nördlichen Triumphbogenpfeilers fand sich ein Mauerfundament von ca. 1 × 1 m Größe. Etwa in der Mitte zeigte sich ein kreisrunder Abdruck von ca. 0,52 m Durchmesser: Hier stand früher ein Taufbecken. Dieser Mauerschinkel ist eventuell als Relikt eines älteren Pfeilers zu sehen, entsprechend dem Befund eines Mauerstummels und einer deutlichen Wandschräge an der gegenüberliegenden Seite.

ALEXANDER ZANESCO

KG Buch, OG Buch in Tirol

Mnr. 87002.15.01 | Gst. Nr. 1196/3 | Bronzezeit, Kupferverhüttungsplatz

Im Rahmen des an der Universität Innsbruck angesiedelten D-A-CH-Projektes »Prehistoric copper production in the eastern and central Alps – technical, social and economic dynamics in space and time« konnten im Mai und Juni 2015 erneut archäologische und geophysikalische Untersuchungen bei einem spätbronzezeitlichen Kupferverhüttungsplatz südlich der Burgruine Rottenburg in Rotholz unternommen werden (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 359).

2015 konnte im Rahmen der Grabungsarbeiten die komplette Nord-Süd-Ausdehnung des Schmelzplatzes im Ostprofil des Forstweges veranschaulicht werden. Die Schichtbefunde erstreckten sich über eine Länge von über 20 m. Das Profil wurde in fünf Segmente unterteilt, begründet und dokumentiert. Aufgrund der im Profil sichtbaren Stratigrafie sowie der geborgenen Artefakte konnte die Fundstelle grob

in zwei Areale gegliedert werden: Im Süden lag die teilweise bereits 2010 untersuchte Schlacken(sand/grus)halde mit den zugehörigen Resten einer Holzkonstruktion zum Recycling der Schlacke (SE 3, 6, 7, 11, 13). Im Norden kamen vermehrt dunkle, stark holzkohlehältige Schichten (SE 17) mit Ofenbruch zum Vorschein. Auffällig ist, dass die tal förmige Senke, in der sich der Fundplatz befindet, zu einem späteren Zeitpunkt (vor allem im nördlichen Bereich) von einer Sandsteinmure (SE 19) mehr als 1 m hoch überlagert und das Gelände somit eingeebnet worden ist. Im nördlichen Teil kam eine in den gewachsenen Boden eingetiefte, wannenförmige Rinne (oder längliche Grube; SE 18) zutage, deren Zweck noch nicht geklärt ist. Eine weitere liegt möglicherweise direkt südlich von SE 18. Ansonst handelte es sich um (teilweise hangabwärts verlagerte) Schichten, die mit den für einen Verhüttungsplatz typischen Fundobjekten (technische Keramik und Gebrauchskeramik, Speiseabfälle in Form von Knochen, Erzreste, Ofenbruch, Holzkohle, Steingeräte der Schlacken- sowie Erzaufbereitung) durchsetzt waren. Aus SE 4/17 stammt ein Knochenfragment, das nach ¹⁴C-Analysen in das 12./11. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist (MAMS 25910: 2895 ± 24 BP; cal BC 1192–1004 2 sigma, 95,4% Wahrscheinlichkeit).

Zur Absicherung der geomagnetischen Daten wurde der Bodenaufbau in Zusammenarbeit mit Christoph Spötl und Valerie Göttgens (Universität Innsbruck, Institut für Geologie) mit einer Rammkernsonde bis in eine Tiefe von 5 m untersucht. Die dabei gewonnenen Resultate gaben Aufschlüsse zur Stratigrafie und flächenmäßigen Ausdehnung der Befundschichten. Bei der ersten Sondage fiel in 1 m Tiefe eine stark verziegelte Schicht auf, die einen Ofen oder ein Röstbett vermuten ließ.

Die Schnitte 1 (6 × 3,50 m) und 2 (3 × 5 m) wurden nebeneinander im Bereich der vermuteten Verhüttungsstrukturen angelegt. Beim Abtiefen kam unterhalb des Humus (SE 1) und des darunterliegenden Waldbodens (SE 2) die bis zu 0,80 m starke Mure aus Bundsandstein (SE 19) im südlichen Areal der Schnitte zum Vorschein, die teilweise mit großen Steinen (Durchmesser bis 50 cm) durchmischt war. Auffällig waren kleine abgerutschte Lehmflächen mit Holzkohleflitter, die in der Mure vorkamen und ein vermutlich länger dauerndes Ereignis andeuten. SE 19 lag auf zwei lehmigen, fundleeren Schichtpaketen (SE 20, 21), die ebenfalls mit kleinen Holzkohlepartikeln durchsetzt waren. Diese lagen wiederum auf dem prähistorischen Gehorizont und den zugehörigen Befunden. Das Alter der sterilen Schichten konnte nicht eruiert werden, allerdings zeigen sie Aktivitäten östlich und oberhalb der Fundstelle an. Ob diese als prähistorisch oder jünger anzusprechen sind, muss vorerst offen bleiben. Da anzunehmen ist, dass für die Verhüttungsprozesse viel Holz benötigt wurde, könnte ein Kahlschlag für die Erosion verantwortlich gewesen sein. Laut Aussagen eines Mitglieds des Bergbau Aktiv Teams befinden sich ca. 100 m östlich neuzeitliche Stollenmundlöcher, die noch vor wenigen Jahrzehnten sichtbar waren. Möglicherweise stammen die mit Holzkohle durchsetzten Schichten von diesen neuzeitlichen Bergbauaktivitäten.

Beim Abtiefen in Schnitt 2 wurde klar, dass die verziegelte Schicht aus der Rammkernsondage den Lehmbeleg (SE 24) eines Röstbettes (SE 23) darstellte, der in einer Einfassung aus aufrecht gesetzten Steinen verlegt worden war (1,50 m/1 m sichtbar). Das Röstbett lief Ost-West orientiert in das Westprofil. Der zugehörige Laufhorizont (SE 22) stieß 1 m südlich des Röstbettes an einen Steinversturz (SE 25) aus verziegelten Buntsandsteinen. Unterhalb des Röstbettes kam in



Abb. 3: Buch (Mnr. 87002.15.01). Dreiphasiges Röstbett und zwei ofenähnliche Strukturen des spätbronzezeitlichen Kupferverhüttungsplatzes.

östlicher Verlängerung eine frühere Phase (Phase 2, SE 28) mit Lehmtenne (SE 29) zutage.

Offenbar wurden beim Anlegen von SE 23/24 (ca. 2 m/1,20 m sichtbar) die Nord- und die Südeinfassung (SE 28) teilweise wiederverwendet und das jüngere Röstbett (SE 23/24) ca. 0,5 m nach Westen versetzt. Quer zum älteren Röstbett kamen etwas tiefer weitere Einfassungssteine (SE 30) zum Vorschein, die wiederum mit verziegeltem Lehm (SE 31) verfüllt waren und eine noch ältere Phase (Phase 1) eines Röstbettes (Breite ca. 1 m) darstellten. Die ersten zwei Phasen der Röstbetten konnten mittels Holzkohleproben ¹⁴C-datiert werden (Phase 1: MAMS 25908, 3044 ± 26 BP, cal BC 1399–1218 2 sigma; Phase 2: MAMS 25909, 2995 ± 26 BP, cal BC 1369–1129 2 sigma; 95,4 % Wahrscheinlichkeit). Nach der Entnahme des Versturzes aus Buntsandstein wurden zwei parallel situierte, trocken gemauerte »Wangen« sichtbar, die in das Ostprofil liefen (sichtbare Länge 1,20 m, Breite 0,90–1,20 m). Es waren maximal drei Steinlagen bis zu 0,50 m Höhe erhalten. Aufgrund des massiven Vorkommens von Versturzmateriel dürfte die Konstruktion ursprünglich doppelt so hoch gewesen sein. Zwischen den zwei Wangen befand sich eine dichte Plattenlage aus durch Hitzeeinwirkung geröteten Steinen (SE 27). Obwohl keine verschlackten Steine oder Ofenlehm sichtbar waren, wurde diese Konstruktion als Ofen (1) angesprochen, zumal 0,70 m südlich davon ein weiterer Befund (SE 26) mit denselben Merkmalen auffiel. Diese nur teilweise erkennbare Konstruktion am Südosteck von Schnitt 2 dürfte einen weiteren Ofen (2) und somit eine mögliche Ofenbatterie in Richtung Süden andeuten (**Abb. 3**). Diese Annahme deckt sich auch mit den geomagnetischen Messungen, die in diesem Bereich leichte Anomalien widerspiegeln.

Stratigrafisch lief das älteste und zur ersten Phase des Röstbettes (SE 30/31) gehörige Gehniveau (SE 32) ebenfalls – wie der jüngste Gehhorizont (SE 22) – an die ofenähnlichen Strukturen (SE 25, 26). Demnach hatten die mutmaßlichen Verhüttungsöfen eine längere Betriebsdauer als die Röst-

betten und waren wahrscheinlich von Beginn der Schmelzarbeiten bis zu deren Ende in Verwendung.

Nach der Dokumentation des Westprofils von Schnitt 2 wurde der Profilsteg entfernt, da die zwei jüngeren Phasen des Röstbettes darunterliefen. Leider war der westliche Abschluss von SE 23 und SE 28 durch eine ehemalige Baumwurzel stark gestört, doch konnten die ursprünglichen Maße der zwei Röstbetten (SE 23/24: ca. 2,20 m/1 m; SE 28/29: ca. 2,30 m/1,20 m) eruiert werden.

In Schnitt 1 wurden keine Verhüttungsbefunde beobachtet. Auffällig waren drei seichte (Tiefe maximal 0,10–0,20 m), unförmige Gruben (SE 33, 35, 39), die mit Steinen und Holzkohle verfüllt waren. Hitzeeinwirkung in Form von verziegeltem Lehm war nicht erkennbar. SE 35 und SE 39 liefen in das Südprofil. SE 33 dürfte ursprünglich nach Westen hin mit noch mehr Steinen verfüllt gewesen sein, da dort noch Negativabdrücke von Steinen im anstehenden Boden (SE 5) sichtbar waren. Die Funktion dieser Gruben ist vorerst ungeklärt. Eine weitere, mit Lehm verfüllte Grube (Durchmesser ca. 0,50 m, Tiefe ca. 0,40 m) konnte nahe dem Nordprofil dokumentiert werden. Die in der Fläche von Schnitt 1 sichtbaren verziegelten Schichten dürften von den Röstbetten abgerutscht beziehungsweise abgefließen sein und lagen wahrscheinlich nicht in situ.

Im westlichen Bereich Richtung Straßenböschung war ein recht massiver Steinversturz (SE 36, 37) aus hauptsächlich gebrochenem Sandstein zu sehen, der sich auch im geomagnetischen Messbild abgebildet hatte. Nach dessen Entnahme zeigte sich eine maximal dreilagig erhaltene, Nord-Süd orientierte Trockenmauer (SE 40; sichtbare Länge 3,70 m, Breite ca. 0,60 m), die gegen Osten in den leicht ansteigenden Hang gesetzt worden war. Im Norden und Süden lief die Mauer in das Profil von Schnitt 2. Auffällig waren drei rund-ovale Gruben (SE 41, 43, 44; Durchmesser ca. 0,60–0,80 m), die parallel zur Mauer in relativ regelmäßigen Abständen angeordnet waren und möglicherweise mit dieser in Verbindung standen. Die Gruben kamen unterhalb des

Mauerversturzes (SE 36/37) zum Vorschein und waren im oberen Bereich mit diesem verfüllt. Im Profil stellten sie sich wannenförmig dar. An ihren Sohlen lag ein wenige Zentimeter starkes, sehr festes, feinkörniges dunkelgrau-rostbraunes Material (SE 42), das stark an den verfestigten Schlackensand der zwei Waschrinnen am Wegprofil erinnerte.

Die südlichste Grube (SE 44) zeigte zwei Phasen; offenbar wurde in SE 44 zu einem späteren Zeitpunkt erneut eine tiefer liegende Grube angelegt. Östlich daran anschließend und südlich der Trockenmauer lag auf demselben Niveau eine weitere seichte Grube (Durchmesser ca. 0,60 m), die keine Spuren des schlackensandähnlichen Materials enthielt, allerdings eine leicht verziegelte Oberfläche aufwies. Vor allem bei der nördlichsten Eintiefung (SE 41) konnte beobachtet werden, dass Reste des verfestigten Materials (SE 42) bis zum oberen Rand der Grube anhafteten. Diese krustenähnliche Schicht war auch bei SE 43 und SE 44 zu sehen, obwohl Grube SE 44 von Baumwurzeln gestört worden war. Erste Fotos mit dem Auflichtmikroskop veranschaulichen, dass das verfestigte Konglomerat winzige Schlackenfragmente und Holzkohlebruchstücke enthält. Es ist vorstellbar, dass die drei Gruben für zusätzliche nassmechanische Prozesse zur Aufbereitung von Schlackensand (zum Beispiel Flotationsverfahren) Verwendung fanden, um Restkupfer von der Schlacke zu extrahieren. Möglicherweise wurden sie auch zum Schlämmen von Ton (für Gebrauchs- und/oder technische Keramik) benötigt. Eine Aufbereitung des Tons und eine Beimengung von Schlackensand als zusätzlicher Magerungsbestandteil für die Keramikherstellung sind an dieser Stelle ebenso denkbar, da viele der Keramikfragmente von diesem Fundort Schlackemagerung zeigen.

Die parallel laufende Mauer (SE 40) könnte ein Auflager darstellen, das für eine hölzerne Überdachung dieser drei Gruben angelegt worden ist. Eine Interpretation als Schutzbau für die Verhüttungsbefunde kann aufgrund des zu großen Abstandes zu den Röstbetten und mutmaßlichen Öfen ausgeschlossen werden. Zudem waren keine Strukturen (zum Beispiel Pfostenlöcher) sichtbar, die für diese Annahme sprechen würden. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass zumindest im Bereich der mutmaßlichen Öfen ursprünglich eine einfache Überdachung bestanden hat, da ein plötzlich einsetzender Regen jeden Verhüttungsprozess negativ beeinflusst hätte. Im Rahmen ethnoarchäologischer Vergleiche bei den letzten Kupferschmelzern in Nepal konnten schlichte Schmelzhütten beobachtet werden. Möglicherweise handelte sich bei dieser Konstruktion aber um eine Stützmauer, die den oberhalb gelegenen Hang stabilisieren sollte.

Bei den Kleinfunden der Grabungskampagne 2015 handelt es sich vorwiegend um Reste metallurgischer Prozesse in Form von verschlacktem Ofenlehm und Ofensteinen sowie unterschiedlichen (porösen und homogenen), eher kleinen Schlackenfragmenten, wobei der Großteil der beim Verhütten produzierten Schlacke für die Aufbereitung fein gemahlen wurde und in der Schlackensand(grus)halde zu finden ist. Bruchstücke von technischer Keramik und Gebrauchskeramik (Grob- und Feinkeramik), Tierknochen (Speiseabfälle), Erzreste sowie wenige Fragmente von Steingeräten (Schlägel oder Klopfb- beziehungsweise Mahlsteine) gehören ebenso zum klassischen Inventar eines spätbronzezeitlichen Schmelzplatzes.

Bei der technischen Keramik handelt es sich um Reste von Gebläsetöpfen, von denen jedoch bisher nur Wandfragmente geborgen wurden. Neben der üblichen Grobkeramik

konnten auch einige dünnwandige und fein gemagerte Gefäße dokumentiert werden. Diese sind bauchig gestaltet, besitzen einen nach außen geknickten, geraden beziehungsweise gebogenen Halsbereich und weisen durchwegs eine sehr glatte Oberfläche auf. Die grobkeramischen, oftmals weitmündigen Töpfe zeigen teilweise einen für die späte Bronzezeit typischen, schräg abgestrichenen Randbereich. Fingertupfenzier ist zum Teil beim Mundsaum und bei horizontal aufgelegten Leisten zu finden. Bei einigen Keramikfragmenten ist bereits makroskopisch eine Magerung mit winzigen Schlackenkörnern sichtbar. Bei der vorläufigen Betrachtung mittels Auflichtmikroskop fiel auf, dass es sich bei den verwendeten Schlackenkörnern oftmals um sehr glasige Schlacke handelt.

MARKUS STAUDT, GERT GOLDENBERG, MANUEL WINDISCH und CAROLINE GRUTSCH

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007.14.01 | GSt. Nr. 934/1, 939, 946, 950, 953, 959/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Im Februar 2014 konnten die 2013 begonnenen baubegleitenden Untersuchungen im Rahmen der Kanalisationsarbeiten weitergeführt werden (siehe FÖ 52, 2013, 359–361). Die Arbeiten spannten sich vom Unteren Stadtplatz über den Langen Graben durch den Oberen Stadtplatz und die Rosengasse bis zur Schulgasse.

Am Unteren Stadtplatz wurde in diesem Zusammenhang ein Tosbecken eingebaut, dessen Baugrube im Schwemmkegel des Langen Grabens bis etwa 3 m tief reichte. An der Basis fanden sich auf 557,80 m Seehöhe Aulehme und Brandschichten, die auf eine Uferzone schließen lassen, die sich wohl lange vor der Entstehung der Stadt Hall gebildet hat. Radiokarbondatierungen an den verbrannten Hölzern sind noch ausständig. Mit der Baugrube wurde auch ein Holzgebäude angeschnitten, das jedoch nur in einem Randbereich freigelegt werden konnte. Erste Ergebnisse der Dendrochronologie (Kurt Nicolussi, Innsbruck) belegen eine Zeitstellung im späten 13. Jahrhundert, somit zur Zeit der Stadtentstehung. Das Bauwerk kleidete eine Erdgrube aus und bestand aus einem Schwellholzkranz mit aufliegenden Bohlen sowie dahinter senkrecht in die Grube gestellten Hölzern unterschiedlicher Art. Sämtliche Hölzer waren verkohlt und die angrenzenden Bodenschichten verziegelt. Somit kann von einem Brandereignis ausgegangen werden, das die Struktur zerstört hat. In den verstürzten Raum gefüllte Schichten sackten nach, was zu wiederholten Auffüllungen führte. Die Funktion des Gebäudes konnte nicht geklärt werden.

Im Bereich des schon 2013 teilweise freigelegten Schergentors, weiter südlich am Platz, konnte dessen Grundriss nun vollständig abgeklärt werden. Zusätzlich ergab sich die Möglichkeit einer Tiefengrabung innerhalb des vorgelagerten Stadtgrabens. In der knapp über 4 m tiefen Baugrube einer Filteranlage konnten in ca. 3,5 m bis 4 m Tiefe neben Flusssandschichten auch eingelagerte Abfallschichten beobachtet werden, die Fundmaterial aus der Zeit um 1300 enthielten. Darunter fand sich erstmals auch eine nennenswerte Ansammlung von Abfällen der Knochenverarbeitung, insbesondere ausgebohrte Leisten der Paternosterer, vereinzelt aber auch Stäbe zur Würfelherstellung. Wesentlich war die Erkenntnis, dass es sich beim heutigen Unteren Stadtplatz zur Zeit der Stadtentstehung tatsächlich um einen natürlichen Flusslauf gehandelt hat. Somit muss das Schergentor auch als Brückenkopf gedient haben. Zur gegenüber-

liegenden Insel, auf der das Salinenviertel und die Bauwerke der Burg Hasegg entstanden sind, muss man hier über eine Brücke gelangt sein.

Neben diesen für die Siedlungsgeschichte der Stadt Hall bedeutenden Befunden wurden auch zahlreiche weitere Strukturen dokumentiert, die vor allem in Zusammenhang mit der Abwasserentsorgung standen. Dazu zählen insbesondere sogenannte Ritschen, offene Kanäle, welche die gesamte Altstadt durchzogen haben. Es handelte sich um aus Bruchsteinen (Breccien) gemauerte Kanalwangen mit einer auf unterschiedliche Weise befestigten Sohle und sekundären Abdeckungen. Sie dürften in der Regel aus dem 18. Jahrhundert stammen. Im Zuge dieser Grabungskampagne wurden vor allem Abschnitte im Bereich des Langen Grabens und am Oberen Stadtplatz beobachtet. Ein Sammelstrang konnte längs des nördlichen Randes des Unteren Stadtplatzes beobachtet werden. Abschnitte von Wasserleitungsanlagen des frühen 20. Jahrhunderts, deren Bau über Schriftquellen gut nachzuvollziehen ist, wurden im Langen Graben, am Oberen Stadtplatz und in der Schulgasse dokumentiert. In der Rosengasse konnten keine nennenswerten Strukturen beobachtet werden. Zwei Anschlussstücke der Kanalisation reichten auch in den Ostteil des Friedhofs der Nikolauskirche. Sie berührten unter anderem einen gewölbten Tunnel, der dort in Nord-Süd-Richtung am Chor vorbei in die Unterstadt führte. Sein nördliches Ende ist schon im Jahr 2009 bei Grabungen in der Josefskirche freigelegt worden. Nun ergab sich die Möglichkeit, den Strang über eine größere Länge zu begehen und notdürftig zu vermessen. Seine Zugrichtung lässt an einen Zusammenhang mit der Soleleitung denken.

ALEXANDER ZANESCO

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007.14.02 | Gst. Nr. 1 | Spätmittelalter, Pfarrkirche hl. Nikolaus

Anlass für die archäologischen Untersuchungen in der Sakristei und im Turmerdgeschoß der Stadtpfarrkirche hl. Nikolaus war die Entfernung der Bodenaufbauten in den Räumen 1.4 (Turmerdgeschoß), 1.5 (nördlicher Sakristeianbau) und 1.6 (Hauptraum der viergeschoßigen Sakristei). Ergänzend zu den Grabungen wurden Sondierungen am aufgehenden Mauerwerk durchgeführt, die es erlaubten, den archäologischen Befund mit der Baugeschichte zu korrelieren.

Das Erdgeschoß des Turmes (Raum 1.4) diente zuletzt als Durchgangsbereich zwischen der Sakristei (Osten), der Waldaufkapelle (Westen) und dem Untergeschoß der Sakristei (Süden). Zudem diente er der Aufbewahrung von Messgewändern. Den oberen Abschluss des Raumes bildet ein massiges Kreuzrippengewölbe mit einfacher Kehlung. Hier konnte gezeigt werden, dass dieses Gewölbe sekundär eingebaut worden ist. Für die Zeit davor dürfte eine Holz-Flachdecke anzunehmen sein. Mit der Entfernung des modernen Bodens und großer Kastenmöbel wurde ein Bodenniveau freigelegt, das vor allem im nördlichen Drittel aus Ziegelplatten bestand. Ein Teil der restlichen Fläche war mit ungeschliffenen, rotbraunen Marmorplatten bedeckt, welche Ersterer ersetzt hatten. Aufgrund des Niveaus und der Bauweise besteht sehr wahrscheinlich ein zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Ziegelboden und der Schaffung von Zugängen durch die Ost- beziehungsweise Westmauer. Etwa 0,56 m unterhalb des Ziegelplattenbodens kam ein Mörtelstrich auf Steinrollierung zum Vorschein. Ältere Bodenniveaus konnten nicht festgestellt werden. Dieser Estrich entsprach sehr wahrscheinlich auch dem Antrittsniveau

einer Treppe von wenigen Stufen durch die vermauerte südliche Türöffnung in das Presbyterium. Auch diese Tür wurde sekundär eingebaut. Wahrscheinlicher war der Raum ursprünglich durch eine Falltür in der postulierten Flachdecke von oben erreichbar. Das bestehende Kreuzrippengewölbe mit den aus Tuffstein gefertigten Gewölberippen schließt sich hinsichtlich des verwendeten Materials und wohl auch der einfachen Form den Bauphasen um 1400 an, was auch für das spitzbogige Portal in der Südmauer zutreffen dürfte. Vermutlich standen die Einwölbung des Raumes und die Schaffung dieses Zugangs in Zusammenhang.

Die Beurteilung des Mauerbildes in den ersten Obergeschoßen lässt eine Datierung des Turms wohl noch um 1300 zu. Er wurde jedenfalls vor dem von dem Chronisten Franz Schweyger angegebenen Erbauungsjahr 1345 errichtet. Die Treppenanlagen, die sich im südlichen Vorfeld des Turms wiederholen, lassen eine solche auch für das 13./14. Jahrhundert als sehr wahrscheinlich erscheinen. Insbesondere das 1. Obergeschoß sollte damit erreicht worden sein. Etwa um 1400 entstand hier auch eine Treppe in das Untergeschoß der Sakristei, damals möglicherweise eine Gruft oder ein Beinhaus mit darüber errichtetem Sakralraum (?). Die Durchbrüche nach Osten und Westen mit einem Schulterbogen (Westen) beziehungsweise einer rechteckigen Rahmung mit Oberlichte (Osten) sind mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Bau der Waldaufkapelle zu beziehen und könnten um 1500 zu datieren sein.

Der Raum 1.6, dem Turm ostseitig angefügt, dient heute in Kombination mit dem nordseitig angebauten Raum 1.5 als Sakristei. Die Verbindung zwischen den Räumen vermittelt ein großer Bogen in der Trennmauer beziehungsweise der ehemaligen Außenmauer von Raum 1.6. Im Südwesteck wird eine Verbindung zum Presbyterium sowie mittels des unmittelbar anschließenden Treppenturms in die Obergeschoße von Sakristei und Turm hergestellt. Das Kreuzgratgewölbe aus Tuffsteinblöcken zum Untergeschoß der Sakristei (Raum 0.1) wurde durch Entfernung der Schüttung von oben vollständig freigelegt. Den Eckpfeilern des Untergeschoßes dürfte im Erdgeschoß ein (spitzes) Kreuzgrat- oder Kreuzrippengewölbe aufgelastet haben. Bei der heutigen Sakristei dürfte es sich um einen Neubau handeln, der mit dem Chor im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Dieser Baukörper lehnt sich an Turm und Kirchenchor und ragt dabei gegenüber der Turmfassade um ca. 1,5 m nach Süden vor. Dies entspricht der Breite der Treppenanlagen zwischen Turm und Chor. Seine Errichtung dürfte analog zu den Befunden im Untergeschoß (vor allem Münzfunde) in der Zeit um 1400 beziehungsweise im frühen 15. Jahrhundert erfolgt sein. Das Schüttmaterial über dem Gewölbe war einheitlich und enthielt Mörtelschutt, Verputzstücke (teilweise bemalt), Tuffstein- und Kalksteinbruch. Somit handelte es sich hierbei zumindest teilweise um Abbruchmaterial eines älteren Gebäudes (Verputzstücke). Es besteht kein Grund zur Annahme, dass diese Auffüllung in einem größeren zeitlichen Abstand zum Bau des Gewölbes eingebracht worden ist. Sie wurde vollständig gesiebt und durchsucht, wodurch einige Kleinfunde geborgen werden konnten. Die Kombination aus Untergeschoß und Erd- beziehungsweise Obergeschoß lässt an eine sakrale Nutzung denken (Gruft mit darüberliegendem Gebetsraum). Auch eine hohe Wandnische in der Südmauer und ein vom Treppenturm aus zugänglicher, erkerartiger Raum oben im Südwesteck sprechen für eine ursprüngliche Verwendung als Sakralraum.

Die Sakristei diente im frühen 15. Jahrhundert auch der Aufbewahrung von Geldwerten, und im frühen 16. Jahrhundert wird noch vor Errichtung der Veitskirche im neuen Friedhof ein Totensagrer erwähnt (Sagrer = Sakristei). Die historischen Quellen müssen in Hinblick auf diesen Befund sicher noch genauer betrachtet werden. Bei einem weitgehenden Umbau, vermutlich in der Zeit um 1500, wurde die Nordmauer aufgebrochen und durch einen Bogen ersetzt, der gleichzeitig der Unterfangung des Obergeschoßes diente (anstelle der abgetragenen Mauer). Vielleicht war der Raum von Norden einsehbar beziehungsweise begehbar, noch bevor der Anbau (Raum 1.5) errichtet wurde. Im Südwesteck des Raumes wurden Reste eines Zugangs zum gleichzeitig errichteten Treppenturm festgestellt, über den die Obergeschoße der Sakristei und der Turm erreichbar waren. Die ehemalige Türöffnung wurde dann zugesetzt und als Wandnische verwendet. Sie erfuhr noch weitere Veränderungen.

Innerhalb des nördlichen Sakristeianbaus (Raum 1.5) wurde größtenteils abgetieft. Wie erwartet ließen sich bereits unterhalb der Bauschuttauffüllungen Grabschächte erkennen. Die Absicht, in eine größere Tiefe zu kommen, um Aufschluss über den Bodenaufbau zu erhalten beziehungsweise eventuelle Kulturschichten in größerer Tiefe zu finden, scheiterte an der dichten Belegung dieses Friedhofsbereichs. Insgesamt wurden drei Gräber beziehungsweise Bestattungsreste geborgen. Grab 1 konnte vom Anthropologen (George McGlynn, München) bereits in situ befundet werden.

Das im Grundriss etwa quadratische Untergeschoß der Sakristei dient als Depot und Sanitärraum. Es ist von Südwesten her zugänglich (Raum 0.2). Die Verbindung zur Treppe wird durch ein spitzbogiges Türgewände vermittelt. Ursprünglich verlief der Treppenraum linear und mündete in einen (geschlossenen?) Bereich zwischen Kirchenchor und Turm. Erst mit dem Einbau des Treppenturms, der diesen Zugang verstellte, schuf man auch einen neuen Treppenraum (Raum 0.2), über den man von der Südseite des Turms in das Untergeschoß kam. Der Raum 0.1 wird von einem Kreuzgratgewölbe auf Eckpfeilern geschlossen. An der Nord- und der Ostseite versorgten ihn steile Schächte mit Luft und etwas Licht. Die Funktion des Untergeschoßes ist ungeklärt. Denkbar wäre aber eine Nutzung als Gruft oder Beinhaus mit darüberliegendem Gebetsraum. Raum 0.2 belegt in seiner ursprünglichen Form die wiederholte Verwendung des Bereiches zwischen Turm und Kirchenchor als Treppenraum zur Erschließung der Unter- und Obergeschoße von Turm und Sakristei. Daraus darf man schon für den Beginn von Kirchen- und Turmbau mit einiger Sicherheit auf einen Zugang zum Turm an der Südseite denken. Definitiv stand der Turm abseits der Kirche. Im Fall des ersterwähnten Gotteshauses (1281) betrug dieser Abstand knapp 4 m.

ALEXANDER ZANESCO

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007.14.03 | Gst. Nr. 131 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Die Ausgrabungen im Haus Schlossergasse Nr. 10 betrafen die Entnahme von Bodenschüttungen im südwestlichen Raum des 3. Obergeschoßes (Raum 4.5, West-Ost orientiert). Sie erfolgten im Oktober 2014. Der Raum nimmt eine Fläche von knapp 14 m² ein. Die Fußbodenoberkante lag auf 584,63 m Seehöhe beziehungsweise 8,08 m über der Hausürschwelle. Ursache für die Maßnahme war einerseits die Notwendigkeit, das beschädigte und provisorisch abgestützte Spitzkappengewölbe über dem darunterliegenden Raum für die Reparatur zu entlasten, andererseits der Um-

stand, dass bei ersten Sondagen durch die Baufirma zahlreiches Fundmaterial zum Vorschein gekommen war. Die geborgenen Funde stellen nur eine Stichprobe dessen dar, was in den Bodenschüttungen des gesamten Hauses vorhanden gewesen sein dürfte.

Die Untersuchung zeigte einen mehrschichtigen Aufbau der Schüttung. In einer Tiefe von etwa 0,04 m kamen Reste von Estrichlagen zum Vorschein. Sie stellen ein Bodenniveau dar (FOK 2), auf dem später ein Holzfußboden verlegt worden ist. Somit bildeten die obersten Zentimeter der Schüttung den jüngsten, mit dem Bodeneinbau entstandenen und durch laufende Nutzung ergänzten Eintrag. Unmittelbar darunter fanden sich dementsprechend größere Anteile von Bauschutt, zum Großteil Überreste der besagten Estriche. Die Basis bildete schließlich die »ursprüngliche« Schüttung, wobei Veränderungen nicht auszuschließen sind. An der Nordseite war diese Schichtenabfolge großflächig gestört, verursacht durch eine Reparatur des Gewölbes. Dabei hatte man offenbar die Schüttung entnommen und wieder eingefüllt. Weitere Veränderungen beziehungsweise Durchbrüche dürften in Zusammenhang mit dem Durchbruch der Türöffnung in der Nordmauer entstanden sein.

An den Wänden waren deutliche Hinweise auf ein Fußbodenniveau vor dem Einbau des Gewölbes zu beobachten. Es handelte sich um Rillen, die mit der Kelle in den noch feuchten Putz gezogen worden waren, um die zu errichtende Decke beziehungsweise den Boden zu markieren. Darüber hinaus waren an mehreren Stellen auf entsprechendem Niveau Balkenlöcher erhalten; Putzkanten zeigten das fertige Bodenniveau auf ca. 584,36 m Seehöhe an (FOK 1). Das Gewölbe ersetzte somit eine ältere Balkendecke. Hintergrund dafür dürfte der Einbau von Öfen sowohl im Geschoß darunter als auch im 3. Obergeschoß gewesen sein, was sich sowohl statisch als auch brandschutztechnisch erklären lässt. Bei dem erwähnten Mörtelstrich (FOK 2), ca. 0,16 m oberhalb des ersten Niveaus (FOK 1) gelegen, handelte es sich sehr wahrscheinlich um den zugehörigen Laufhorizont, der nach dem Einbau des Gewölbes entstanden war. Ob zu diesem auch ein Holzaufbau gehörte, konnte nicht geklärt werden, da dieser nicht mit dem zuletzt verwendeten Holzboden (FOK 3) ident sein muss. Er wurde bereits vor Beginn der Grabungen entfernt.

Das Fundspektrum weist eine Breite und einen Umfang auf, die hier nur angedeutet werden können. Objekte aus Papier, Textilien und Leder (Briefmarken, Spielkarten, Schachteln) werden nur unter Bedingungen überliefert, wie sie eine trockene Bodenschüttung bietet. Dasselbe gilt für Holzobjekte, Samen, Nüsse etc. Aus dem Bereich der Kleidung stammen Knöpfe und andere Kleidungsverschlüsse, Schnürsenkelhülsen, eventuell auch Applikationen, Perlen, Medaillons etc. Griffel, Schiefertafeln, Bleistiftminen und Ähnliches stammen aus dem schulischen oder administrativen Bereich. Zahlreiche Murmeln dürften beim Spiel zwischen den Brettern verloren gegangen sein. Zum Spielzeug zählen noch Zinnsoldaten, Puppenteile, Holzfiguren, Spielsteine, Spielwürfel und manch anderes, das seiner üblichen Funktion vorübergehend entzogen gewesen sein könnte. Als Verlust sind wohl auch die über 50 Münzen anzusprechen. Vieles stammt natürlich aus dem Bereich des Haushalts, etwa Gefäßfragmente aus Keramik und Glas, Verschlüsse, Messer, Spulen, Beschläge etc. Auch der Bereich der Körperpflege ist durch Kämmen unterschiedlicher Art vertreten. Schließlich zeugen Rosenkränze und religiöse Medaillen vom kultischen Leben der Hausgemeinschaft.



Abb. 4: Hall (Mnr. 81007,15.01). Neuzeitliche Mauerreste des ehemaligen Ansitzes Aicham (Blickrichtung nach Nordosten; unten Rechteckbau, dahinter Rundbau).

In den ungestörten Bereichen (vor allem südöstliches Viertel) zeigte sich eine den oben angeführten Überlegungen entsprechende zeitliche Verteilung des Fundmaterials. Insbesondere das keramische Fundspektrum kann der Zeit um 1500 bis weit in das 16. Jahrhundert hinein zugewiesen werden und datiert den Einbau des Gewölbes postquem. Durchmischungen mit jüngerem Material waren hier im Gegensatz zu anderen Abschnitten nicht zu beobachten. Anders verhält sich das Spektrum der Münzen und sonstigen Kleinfunde: Diese passen zeitlich nicht zum keramischen Fundbestand. Spätmittelalterliches Material war hier nicht vertreten, dagegen Stücke bis in das 19. Jahrhundert hinein. Eine Erklärung dafür kann sein, dass sich Münzen im Sediment anders verhalten als etwa die relativ großflächigen und unregelmäßig geformten Keramikfragmente. Ähnliches gilt für Knöpfe und dergleichen.

ALEXANDER ZANESCO

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007,15.01 | Gst. Nr. 237/2 | Neuzeit, Ansitz Aicham

Im Bereich des ehemaligen Ansitzes Aicham (Sulzgasse Nr. 4) hat die Stadtarchäologie Hall bereits vor dem Abriss des Hauses Sulzgasse Nr. 6 im Jahr 2009 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die im Jahr 2015 bearbeitete, südlich anschließende und annähernd rechteckige Parzelle ist Teil der durch eine Mauer aus Mischmauerwerk – vermutlich des späten 18. Jahrhunderts – eingefassten Fläche als spärlicher Überrest des einst sehr viel größeren Ansitzes. An den südlichen Eckpunkten haben sich noch Reste von Ecktürmchen erhalten. Entsprechend waren Reste von Gartenarchitektur zu erwarten. Anlass für die Untersuchungen war die Errichtung eines Eigenheimes mit Schwimmbecken (am südlichen Rand des Grundstücks).

Der Abhub erfolgte großflächig und hauptsächlich maschinell. Bauliche Strukturen fanden sich im westlichen Teil der Grube für das Schwimmbecken. Hier fand sich über Murenschotter ein etwa 0,25 m starkes Humuspaket, dessen Oberkante auf ca. 589,77 m Seehöhe, etwa auf dem Abrissniveau der freigelegten Gebäudeteile, lag. Alle darüber abgelagerten Schichten stammten vom Abriss selbst und von darauffolgenden Planierungen, in deren Folge eine

neue Oberfläche auf ca. 589,97 m Seehöhe entstanden war. Innerhalb des Gebäudes war die Sedimentation von mehr oder weniger bauschutthaltigen Schichten geprägt. Unter diesen fand sich eine verdichtete Auffüllung, die ihrerseits einen entfernten Mörtelstrich ersetzt hatte. Erst über diesen Planierungsschichten wurden wiederum Abbruch- und Humusschichten in unterschiedlichen Zusammensetzungen aufgeschüttet. Damit verbunden war eine Erhöhung der Gartenfläche im südwestlichen Bereich um ca. 0,30 m.

Die Mauerreste bestanden aus einem Gebäudeeck («Rechteckbau») und einem diesem außen angebauten »Rundbau« (Abb. 4). Nördlich, etwas außerhalb der genannten Baugrube, wurden vom Bagger noch weitere Mauerzüge angeschnitten. Vom (recht-?)eckigen Baukörper fand sich innerhalb der Grabungsfläche dessen nordöstliche Außenecke. Seine Ausrichtung wich leicht, aber deutlich genug von jener der angrenzenden Gartenmauern ab. Reste eines Mörtelstrichs innerhalb des Mauerwinkels zeigten, dass es sich dabei nicht um Gartenmauern gehandelt hat. Das Gebäude war Nord-Süd oder Ost-West orientiert. Es setzte sich in Richtung Süden und Westen über die Baugrube hinaus fort. In Richtung Süden konnte der Mauerverlauf bis ca. 0,6 m vor der Gartenmauer verfolgt werden. Die freigelegte Länge in dieser Richtung betrug ca. 3 m, in Ost-West-Richtung ca. 3,5 m. Die Mauerstärke lag um 0,66 m, bei einer erhaltenen Höhe von maximal ca. 0,70 m. Es handelte sich insgesamt um Mischmauerwerk mit relativ zahlreichem Bruchmaterial von vor allem hell-rotbraunen Ziegeln, auch Dachziegeln, allerdings fast nur raumseitig. Sonst wurden Lesesteine und Steinabfall, hauptsächlich Kalkstein, verwendet und ohne Lagenbildung verarbeitet. Die Unregelmäßigkeit der Maueraußenseiten spricht für eine Errichtung gegen Erdreich. Dagegen wurden die Innenflächen in einer gleichmäßigen Ebene gemauert. Der in Mengen verwendete Setzmörtel war wenig fest. An der Innenseite der Ostmauer fanden sich noch Reste eines Verputzes. Ab etwa 1,17 m von der Innenecke des Gebäudes nach Süden und weiter in das Bodenprofil laufend war raumseitig eine treppenförmige Vorlage in zwei Stufen mitgemauert. Eine mögliche Maueröffnung (Tür) konnte auf dem freigelegten Niveau aber nicht beobachtet werden. Etwa 0,40 m über der Mauerunterkante war

sowohl an dem Rechteckbau als auch an dem Rundbau eine durchgehende, horizontale Baufuge zu beobachten, die dem Wechsel vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk entsprach.

Der Rundbau setzte an der Außenecke des Rechteckbaus nordostseitig an. Er stand in baulichem Verband mit diesem Baukörper. Eine Öffnung zwischen beiden war auf dem freigelegten Niveau nicht zu erkennen. Der Befund bestand aus Fundamentmauerwerk von ca. 0,65 m Stärke und Resten aufgehenden Mauerwerks gleicher Stärke. Sein innerer Durchmesser betrug ca. 2,0 m. Ein Wechsel im Setzmörtel zwischen beiden Bauteilen konnte nicht festgestellt werden. Im Gegenteil zeigten sich durchlaufende Mörtelbänke. Die gemeinsame Unterkante lag auf etwa 588,95 m Seehöhe.

Die Lage im Umfeld des Ansitzes Aicham zu einem Zeitpunkt, als dessen zugehörige Flächen noch wesentlich größer waren als heute, lässt vermuten, dass es sich bei den freigelegten Mauerzügen um Gebäude handelte, die diesem in irgendeiner Weise angehörten. Die Mauerstärken und Abmessungen sprechen für ein untergeordnetes Bauwerk, möglicherweise Gartenarchitektur des 17./18. Jahrhunderts. Jüngere Mauerreste nordöstlich dieses Komplexes sind mit einiger Wahrscheinlichkeit bereits auf die überlieferte Grundstücksstruktur zu beziehen und dürften entsprechend später, vielleicht in das frühe 19. Jahrhundert, zu datieren sein.

ALEXANDER ZANESCO

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007.15.03 | Gst. Nr. 1 | Hochmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter, Pfarrkirche hl. Nikolaus

Die Pfarrkirche hl. Nikolaus zeichnet sich besonders durch einen starken Achsenversatz zwischen Langhaus und Chor aus, dessen Hintergründe bislang unbekannt waren. Aus diesem Grund bildete die Baugeschichte des Gotteshauses eine drängende Forschungsfrage. In Hinblick auf die Siedlungsgeschichte von besonderer Bedeutung waren mögliche Vorgängerbauten zur ersterwähnten Kirche von 1281. Während sich die Untersuchungen des Vorjahres (siehe den Bericht zu Mnr. 81007.14.02 in diesem Band) auf die Sakristei und das Erdgeschoß des Turms beschränkt hatten, konzentrierte sich die Kampagne des Jahres 2015 auf das Presbyterium, wo Schlüsselbefunde zur Klärung der vorrangigen Forschungsfragen erhofft wurden. Um die Ergebnisse an die Grabungen Wilhelm Sydows von 1982 anschließen zu können, wurde die Untersuchung noch kleinflächig auf den Übergangsbereich zwischen Chor und Langhaus ausgedehnt.

In der Südwestecke des Presbyteriums fanden sich unterhalb des frühesten Kirchenbaus, der mit großer Wahrscheinlichkeit jenem im Jahr 1281 erwähnten Gotteshaus entspricht, noch ältere Mauerreste. Der nur über eine kurze Strecke erhaltene Mauerabschnitt von ca. 0,85 m Stärke wich in seiner Orientierung deutlich von jener der späteren Kirchenbauten ab und verlief etwa parallel zur südlichen Friedhofsmauer, welche gleichzeitig die Terrassenkante befestigt. Da ein Zusammenhang dieser beiden Elemente nicht auszuschließen ist, wird in Zukunft genauer darauf geachtet werden, ob die Friedhofsmauer eventuell älter sein kann als die Kirchenbauten. Wenn dem so wäre, dann gehört sie möglicherweise mit dem im Kircheninneren gefundenen Mauerrest zu einem größeren Komplex. Noch nicht entschieden ist, ob der jetzige Kirchturm mit seinem romanischen Kern ebenfalls in diese Zeit hineinreichen kann. Vieles spricht dafür, dass er in den unteren Geschoßen

nicht als Teil der Kirchenbauten entstanden ist. Dazu passen weder seine Ausrichtung noch seine Dimension oder der Abstand zu den Chorräumen der ersten zwei Sakralbauten. In Zusammenhang mit der Errichtung der ersten zwei Kirchen (siehe unten) kann er funktional als Campanile bezeichnet werden. Da im Presbyterium nur innerhalb kleinerer ungestörter Flächen bis in eine entsprechende Tiefe gegraben werden konnte, dürften dort noch weitere Überreste der genannten Vorgängerbauung verborgen sein. Im Bereich des Langhauses haben die Grabungen des Jahres 1982 keine derartigen Befunde erfasst. Aber auch dort gilt aufgrund ebendieser Argumente dieselbe Vermutung. Die im Jahr 2015 freigelegten Strukturen lassen sich an Kulturschichten anschließen, die unter- und außerhalb des frühesten Kirchenbaus ebenfalls erhalten waren. Die Zusammensetzung des daraus gewonnenen Fundmaterials (Tierknochen, Gläser, Keramiken) lässt eher an eine profane Nutzung denken. Insbesondere die Keramik lässt sich grob um die Mitte des 13. Jahrhunderts datieren. Insgesamt waren aber die Untersuchungsfläche und die Menge des geborgenen Fundmaterials zu gering, um eine präzisere Datierung zu erlauben. Ein erwartetes Radiokarbondatum von Holzkohlen aus diesen Schichten sollte zusätzliche Argumente liefern.

Die Mauern der frühesten, spätromanischen Kirche von 1281 waren im Presbyterium nicht mehr erhalten. Ihr Grundriss konnte daher nur über die verfüllten Abschnitte von Ausrissgräben bestimmt werden. Diese Hinweise waren aber deutlich genug, um eine generelle Rekonstruktion zu ermöglichen. Sie ergaben ein Chorpolygon von etwas unregelmäßiger Form. Parallel dazu verliefen an der Außenseite Reste eines Traufgrabens, sodass auch der Dachvorsprung in diesem Bereich mit ca. 0,30 m angegeben werden kann. Der Anschluss an das 1982 kleinflächig befundete Langhaus war aufgrund einer Sondage im Bereich westlich des nördlichen Seitenaltars möglich. Dazu passten auch die Niveaus der 2015 festgestellten Estriche. Auf diese Weise kann der Grundriss der gesamten Kirche mit einiger Sicherheit rekonstruiert werden. Es handelte sich um eine Hallenkirche mit polygonalem Chorschluss. Ihre Ausrichtung wich etwas von jener der heutigen Kirche (und des Turms) ab. Der Kirchturm stand ca. 4,76 m nördlich dieses Chors. Die Chorstufe war etwa deckungsgleich mit der heutigen. Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die unteren Geschoße des Kirchturms aufgrund ihrer Bauweise zumindest ein ähnliches Alter aufweisen wie diese Kirche oder auch älter sind. Er ist in seiner Dimension zu groß und weicht mit seiner Orientierung deutlich genug von jener ab. Daher ist es unwahrscheinlich, dass die beiden Baukörper eine originäre Einheit gebildet haben, sie könnten jedoch zur selben Zeit in Verwendung gestanden sein. Von den zwei Mörtelstrichen dieser Kirche waren nur noch geringe Reste entlang der Chor-Ostmauer erhalten. Westlich davon fanden sich in ca. 1,05 m Abstand von der Ostmauer Reste des Altarsockels von 1,56 × 1,43 m Größe und davor Spuren einer Altarstufe. Nördlich außerhalb dieser Kirche wurden anlaufende Kulturschichten in einer Teilfläche untersucht. Das daraus geborgene Fundgut passt gut in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Zusammenhang mit der im Jahr 1281 geweihten Kirche ist daher sehr wahrscheinlich. Das Langhaus hatte eine innere Breite von ca. 10,30 m und eine Länge von maximal ca. 20,53 m. Dabei wurden Mauerstärken von 0,95 m (Nordmauer) und 1,10 m (Westmauer) festgestellt. Der Chor war um etwa die doppelte Mauerstärke eingezogen, seine Mauern hatten eine Stärke von ca. 0,90 m.

Die Schriftquellen überliefern eine weitere Kirchweihe für das Jahr 1318. Auch die Ausgrabungen ergaben eine Kirchen-erweiterung, die aufgrund ihrer Architektur und Bauweise sowie des geborgenen Fundmaterials dieser Zeit angehören könnte. Die Erweiterung erfolgte in Bezug auf den Chor nach Norden um eine halbe Chorjochbreite, woraus sich bei gleich bleibender Lage der Chorstufe eine Verlängerung nach Osten um ungefähr das Doppelte ergab (lichte Maße: 8,88 × 12,57 m). Das Langhaus wurde um eine halbe Jochbreite nach Norden erweitert und lief nun an die Westmauer des Turms, etwa 2,3 m nördlich dessen Südwestecke. Es ist wahrscheinlich, dass das Langhaus nun in zwei Schiffe gegliedert war, weil seine gesamte Breite von ca. 15,4 m wohl nur durch eine doppelte Gewölbekonstruktion zu überdecken war. Am plausibelsten ist, dass die Grenzlinie zwischen Haupt- und Seitenschiff in der Verlängerung der Chor-Nordmauer lag. Diese Kirche wies bereits eine deutliche Asymmetrie von Chorraum und Langhaus auf, wobei die Achse des Chors in Bezug auf das derart rekonstruierte Hauptschiff um ca. 1,0 m nach Norden verschoben war. Nach Westen wurde die Kirche um eine Jochbreite verlängert. Damit ergab sich eine Fläche von ca. 15,4 × 28,25 m.

Im Gegensatz zur ersten Kirche ergaben sich hier genauere Ansatzpunkte für die Rekonstruktion des Chorraumes. Insbesondere war ein Abschnitt der Chor-Nordmauer von 0,90 m Stärke mit dem Triumphbogenpfeiler und anlaufenden Estrichen erhalten. Für die restlichen Fluchten konnte wiederum nur auf flächenmäßig sehr begrenzte Befunde zurückgegriffen werden, da auch hier die Mauern vollständig ausgerissen waren. Nur noch im Nordosten waren eindeutige Mauerkanten an der Fundamentbasis erhalten. Das reichte jedoch aus, um die Geometrie unter Annahme eines regelmäßigen Polygons zu erarbeiten. Dazu dienten auch nahezu vollständig erhaltene Estrichböden mit Anschlüssen zu den großteils nicht mehr vorhandenen Mauern sowie der Altarsockel. Bezüglich der Chor-Südmauer kann aus dieser Rekonstruktion angenommen werden, dass sie an die Flucht der Vorgängerkirche anschloss. Dasselbe gilt für die Ausrichtung dieser Kirche. Auch hier ermöglichte der Sondierschnitt westlich des nördlichen Seitenaltars einen direkten Anschluss zum Langhaus und damit zu den Befunden des Jahres 1982. Bei gleich bleibender Lage der Langhaus-Südmauer ergab sich für den Chor eine symmetrische Lage zwischen dieser Südmauer und dem Turm. Der Abstand zu Letzterem betrug nun noch ca. 2,35 m. In diesem Zwischenraum dürfte (nach wie vor) eine Treppenanlage zur Erreichung der Turmobergeschoße bestanden haben. Die Position der Erschließungsanlagen ist bis heute erhalten geblieben. Der Chorraum war in zwei Niveaus gegliedert, die durch eine zweistufige Treppenanlage auf Höhe der Chorjochpfeiler getrennt waren. Die nach Westen abfallenden Mörtelstriche wurden in zwei Phasen aufgebracht. Insbesondere das höhere Niveau im eigentlichen Altarraum gehörte jedoch nicht zum Originalbestand. Dies belegte vor allem die tiefer reichende Verputzung und Bemalung des Altarsockels. Eine diesem zugehörige Altarstufe war dagegen Bestandteil der jüngeren Ausstattung. Aufgrund der vollständigen Erhaltung der Estrichfläche war eine weitere Öffnung nicht möglich. Da die Estriche im Südwesteck des Presbyteriums über die Chormauer hinwegliefen, könnte sich hier eine Türöffnung befunden haben. Es ist daher gut möglich, dass in diesem Bereich ein Anbau, etwa eine Sakristei, bestanden hat.

Der spätgotische Neubau unter Stadtbaumeister Hans Sewer nahm etwa die Zeit zwischen 1420 und 1440 in An-

spruch. Diese Kirche stellte laut dem archäologischen Befund einen völligen Neubau dar. Dabei wurde sie gegenüber den Vorgängern etwa dem Turm entsprechend ausgedreht. Die Südmauer des Langhauses und die ehemalige Freifläche zum Turm blieben – ebenso wie die Lage der Chorstufe beziehungsweise des Triumphbogens – grundsätzlich erhalten. Die Nordmauer des Langhauses schloss nun aber an die Nordwestecke des Turms an. In einer frühen Phase, eher schon vor 1420, dürfte das Untergeschoß der Sakristei östlich am Turm entstanden sein. Das Erd- und die Obergeschoße wurden gemeinsam mit dem Chor errichtet. Gleichzeitig entstand der Treppenturm, über den die Obergeschoße des Turms und der Sakristei erreichbar sind. Das Untergeschoß der Sakristei wurde durch eine Treppe vom Chorraum aus erschlossen. Unmittelbar benachbart entstand auch ein erdgeschoßiger Zugang in den Turm. Später ersetzte man die Abgänge zum Turm und in das Untergeschoß der Sakristei durch eine direkte Verbindung vom Turm in das Untergeschoß. Diese Treppenanlagen befinden sich nach wie vor innerhalb des Raums zwischen Turm und Flucht der Chor-Nordmauer. Diese wurde jedoch aufgelöst beziehungsweise nach Nordwesten verlaufend stufenförmig zurückversetzt, sodass vom Nordschiff ein Einblick in das Presbyterium möglich war. Das Langhaus war nun für sich symmetrisch aufgebaut, aber das Presbyterium konnte wegen des Turms und der ehemaligen Freifläche davor nicht weiter nach Norden ausgreifen. Daraus ergab sich der starke Achsenversatz zwischen Langhaus und Chor von ca. 4 m. Zu dieser Kirche wurden auch mehrere Fußbodenniveaus festgestellt, die zum Teil in Verbindung mit weiteren Umbauten zu sehen sind.

ALEXANDER ZANESCO

KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 8100715.04 | Gst. Nr. 51 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Auslöser für die archäologischen Untersuchungen im Nordosten des Rathauses war die Errichtung eines Aufzugturmes mit einer etwa 5 m tiefen und entsprechend großflächigen Baugrube. In diesem Bereich waren vor allem Entsorgungseinrichtungen und historische Oberflächen des ehemaligen Marktangers beziehungsweise dessen Vorgängers, eines Baumgartens aus dem 14. Jahrhundert, zu erwarten. Entsprechende Befunde ergaben sich entlang den Rathausmauern und an dem im Osteck angebauten Abortturm.

Die Bodenschichtung konnte durch parallel zur Rathausmauer in einem Abstand von ca. 1,2 m und 1,7 m gelegene Bodenprofile mit Blickrichtung Süden dokumentiert werden. Der natürliche Bodenaufbau der freigelegten Sequenz bestand aus den obersten Schichten des Murschuttkegels in Form von teilweise vergleyten Sanden und Schottern. Ein zur historischen Humusbedeckung überführender Verwitterungs- und Verbraunungshorizont schloss darüber an. Die Oberkante der einstigen Humusoberfläche konnte anhand einer Putzkante an der Rathausmauer mit ca. 574,37 m Seehöhe festgelegt werden. Dieses Niveau könnte sowohl einer späteren Phase des ehemaligen Baumgartens – der 1406 der Stadt Hall übergeben wurde – entsprochen als auch bereits zum Marktanger gehört haben. Letzterer entstand zu einem noch ungeklärten Zeitpunkt als Ort der zweimal jährlich stattfindenden Jahrmärkte und ähnlicher Ereignisse. Auf diesem Niveau fanden sich auch die Spuren einer älteren Latrinenanlage und es fällt mit dem Fundamentvorsprung des westlichen Wandpfeilers zum Durchgang in den Rathaushof zusammen. Im Durchgangsbereich fanden sich noch Reste

einer Rollsteinpflasterung, ebenso wie am nördlichen Rand der Baugrube auf gleichem Höhenniveau.

Zwischen dem Durchgang zum Rathausinnenhof und einem weiter westlich den Kastenerker im 2. Obergeschoß stützenden Steinpfeiler konnte der Sockelbereich der nördlichen Rathausmauer freigelegt werden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist diese etwa in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren. Die heutige Form des Zugangs zum Innenhof, zwischen zwei Wandpfeilern als Stützen der darüber in gleicher Tiefe vorkragenden Erker- und Stiegenanbauten, ist nicht ursprünglich. Das zeigte sich insbesondere darin, dass die Fundamentgrube des westlichen Pfeilers die originalen Humusschichten schnitt. Für die Bauweise und Architektur dieser Anbauten kann man wohl die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts in Anspruch nehmen. Eine noch spätere Ergänzung stellt die Errichtung des erwähnten vierkantigen, gefasten Steinpfeilers dar, der offenbar dazu diente, den unsicher gewordenen Kastenerker im 2. Obergeschoß zu stützen. Ein Zusammenhang mit Erdbebenereignissen ist nicht auszuschließen. Besonders prominent sind die entsprechenden Ereignisse um 1669 bis 1689, mit dem Höhepunkt im Jahr 1670.

Etwa 0,16 m über der Geländeoberfläche des 14. Jahrhunderts fanden sich im Durchgangsbereich Reste einer nicht genauer datierbaren Steinrollierung auf ca. 574,53 m Seehöhe. Das entspricht etwa der Unterkante eines Ziegelpflasters weiter westlich an der Rathausmauer, westlich des Durchgangs anschließend, auf ca. 574,62 m Seehöhe. Es wurde vom Fundament des Steinpfeilers geschnitten, weshalb die ursprüngliche Ausdehnung nicht festgestellt werden konnte. Auffällig war die Unterteilung in Einzelflächen, die durch Nord-Süd verlaufende Aussparungen, in denen sich Holzreste fanden, unterbrochen wurden. Am östlichen Ende reichte diese in die Außenmauer des Rathauses hinein. Die Hölzer unterteilten also die Fläche. Eine solche Anordnung kann man sich am ehesten unter einer Überdachung oder innerhalb eines Raumes vorstellen, der mit Holzwänden oder -rosten unterteilt ist. Ein Zusammenhang mit Marktständen wäre denkbar, aber es kommen wohl auch verschiedene andere Lösungen, zum Beispiel ein Lager-schuppen oder Ähnliches, in Frage.

Spuren von Abortanlagen fanden sich unterhalb der Westfront der noch heute verwendeten Toiletten. Als älteste Struktur ist eine ausgemauerte, vermutlich rechteckige Grube mit verrundeten Ecken zu sehen, die eine lichte Weite von ca. 1,5 m in Nord-Süd-Richtung gehabt haben dürfte. Sie konnte mangels Zugänglichkeit nicht weiter untersucht werden. Ihre Bauweise deutet auf einen Errichtungszeitraum etwa im 16. Jahrhundert hin. Die erhaltene Oberkante des Mauerkranzes lag knapp 0,8 m unter der durch die Humusschichten markierten (mittelalterlichen) Geländeoberkante. Es konnte aber nicht geklärt werden, ob diese Mauerkrone dem ursprünglichen Niveau des Grubenrandes entsprach oder Teile fehlten.

Auf Höhe des besagten Geländes lag horizontal in die südlich angrenzende Mauer eingelassen ein Rundholz in Richtung Osten. Es ist gut möglich, dass dieses Holz Teil einer rahmenartigen Konstruktion war, wie sie sich beispielsweise bei Abdeckungen von Latrinengruben findet. Aufgrund des baulichen Zusammenhanges mit dem Ziegelwerk des Abortturms und der Einbindung auch einer jüngeren Latrinengrube ist anzunehmen, dass es sich um eine Anlage etwa des 18. Jahrhunderts handelte, wofür auch die Form der Tür- und Fensteröffnungen mit segment- und korbboigem

Abschluss spricht. Die zugehörige Latrinengrube lag der älteren nördlich vorgelagert. Sie nahm die gesamte Breite des Turms ein und reichte westseitig noch um knapp 1 m vor. Diese Grube wurde noch im 20. Jahrhundert mittels Betonmauern in ein Dreikammersystem umgewandelt. Nach dem Gesamtbild besteht die begründete Vermutung, dass es weitere Umbauphasen der Anlage zwischen der älteren Latrine (ca. 16. Jahrhundert) und der jüngeren (ca. 18. Jahrhundert) gegeben hat.

ALEXANDER ZANESCO

KG Kufstein, SG Kufstein

Mnr. 83008.15.01 | Gst. Nr. 1482 | Neuzeit, Festung

Die Ausgrabungen an der Baustelle des neuen Eingangsbauwerkes im sogenannten Festungsneuhof in Kufstein erfolgten im Anschluss an Baggersondagen, die Ende 2014 umfangreiches Fundmaterial freigelegt hatten. Die Untersuchungen dauerten mit längeren, witterungsbedingten Unterbrechungen von Jänner bis April 2015. Die zu untersuchende Fläche zwischen dem sogenannten Feuerwerkerhaus im Westen und dem Hof im Osten betrug knapp 300 m². Da ein guter Teil der Kubatur (bis zu ca. 2 m tief) offenbar aus jüngeren Auffüllungsmaterial bestand und die Flächengröße keine detaillierte Untersuchung zuließ, wurden große Teile unter Aufsicht maschinell abgezogen. Der Bodenaufbau konnte mittels Referenzprofilen dokumentiert werden.

Auf natürlichem Weg entstandene Schichten fielen vom Hangfuß in nordöstlicher Richtung regelmäßig ab und waren etwa im letzten Drittel der Strecke gestört. Diese Geländeform lag zumindest bis in das 17. Jahrhundert offen. Die tiefsten erreichten Sedimente bestanden aus relativ gut geordneten, stark verrundeten Sanden und Schottern (Moränenschotter) mit nur kleineren Steinen dazwischen. Rostbraune Verfärbungen deuteten Stauwasserbereiche an. Oben anschließende, deutlich feinere und kompaktere, teilweise tonige und nach oben hin humos angereicherte Sande repräsentierten Verbraunungszonen. War die Unterkante dieses Abschnitts scharf, aber sehr unregelmäßig begrenzt, so ging er zum darüber anschließenden Humus fließend, aber in einer regelmäßig fallenden Linie über. Dieser Humus teilte sich in eine untere, stärker tonige bis schluffige Zone von ca. 0,25 m Stärke und einen oberen, etwa 0,15 m starken Abschnitt. Letzterer war von verrundetem Grobschotter durchsetzt und zeigte deutlichen anthropogenen Einfluss. An seiner Unterkante fand sich Keramik des 13. Jahrhunderts. Älteres Material wurde in der gesamten Fläche nicht beobachtet. Die Oberkante dieser Schichten ließ sich anhand des Fundmaterials nicht deutlich abgrenzen. Schichtenmäßig war der Übergang im Bodenprofil aber klar zu erkennen. Eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Geländeoberfläche konnte definiert werden. Auch in der darunterliegenden Schicht waren menschliche Eingriffe offenkundig. Alle darüber anschließenden Schichten stellten künstliche Auffüllungen dar, die das Gelände nivelliert hatten. Nach Norden hin wurden sie entsprechend der Hangneigung stärker aufgetragen. Damit in Zusammenhang sind Aufhöhungen der nördlichen Hofmauer zu sehen. Das Fundmaterial aus diesen Schichten ist kaum früher als in das 17. Jahrhundert zu stellen, aber zu einem guten Teil auch wesentlich jünger.

Südöstlich an das Feuerwerkerhaus anschließend wurde ein U-förmiger Gebäudegrundriss festgestellt, der sich zumindest nordseitig nach Nordwesten deckungsgleich unter das Haus hinein fortsetzte. Wie weit der Abbruch dieses Gebäudes und der Neubau zeitlich auseinanderliegen, konnte

nicht genauer festgelegt werden. In Richtung Südosten reichte der Vorgängerbau etwa 5,20 m (Süden) bis 5,80 m (Norden) über den Bestand hinaus. Auch an der Hangseite (Südwesten) blieb der Neubau um ca. 0,85 m bis 0,95 m gegenüber der älteren Bauflucht zurück. Im Nordwesten lagen beide Gebäude vermutlich deckungsgleich übereinander. Somit nahm das Gebäude eine annähernd quadratische Fläche von ca. 13,45/13,85 × 14,00 m oder etwa 191 m² ein.

Das Bauwerk besaß unterschiedliche Mauerstärken von ca. 1,65 m im Nordosten, 1,45 m im Südosten und 1,25 m an der Hangseite im Südwesten, wo es gegen Fels gebaut wurde. Sonst standen die Mauern im natürlich abgelagerten Moränenschutt. Da das zeitlich zugehörige Gelände wie schon die älteren Oberflächen in Richtung Nordosten abfiel, fiel die Fundamentunterkante ebenfalls in diese Richtung ab und lag in der Ostecke bei ca. 500,20 m Seehöhe (Abrisskrone auf ca. 502,60 m). Die erhaltene Höhe betrug hier somit etwa 2,40 m. Die Unterkante der Südwestmauer folgte dem treppenförmig abgearbeiteten Fels. Die oberste Stufe war rinnenförmig ausgehauen, was höchstwahrscheinlich der Ableitung von Hang- und Traufwasser diente. An der Südostfront war der Zugang mittels einer Toröffnung knapp südlich der Gebäudemitte gegeben. Sie war raumseitig getrichtert, sodass sich bei einer äußeren Lichte von ca. 1,90 m eine Weitung auf etwa 2,60 m ergab. Reste einer gemauerten Schwelle von ca. 0,50 m Breite fanden sich innerhalb der Öffnung rund 0,25 m von der Maueraußenkante entfernt.

Der gesamte Komplex zeigt – angefangen vom Mauerbild bis hin zum zugehörigen Steinpflaster (siehe unten) – frühneuzeitliche Züge; er dürfte etwa im frühen 17. Jahrhundert entstanden sein. Die großen Mauerstärken und die rekonstruierte Dimension des Bauwerks verleihen ihm einen befestigungsartigen Charakter. Dabei findet sich die größte Mauerstärke zur Stadt hin an jener Seite, die am meisten gefährdet war. Zur Ansprache als Teil der Befestigungsanlagen passt auch die auf die Südostfront beziehungsweise das Tor bezogene Wegpflasterung (siehe unten), die von der Hofeinfahrt im Osten kommend der Fassade entlang nach Südwesten verlief und im Bereich des Tors eine Abzweigung nach Süden in Richtung des heutigen Aufganges zur Burg beschrieb. Damit hätte man den Zugang zum Burgberg gut kontrollieren können. Wie die weitere Umgebung beschaffen war, ist nicht bekannt.

Bodenkonstruktionen waren im Inneren des Gebäudes in Resten erhalten. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um Lehm packungen von hellockerbrauner Farbe, durchmischt mit Sand und einzelnen, kleineren Steinen. In dieses Material waren Bodenbalken in Längsrichtung des Gebäudes eingelassen und teilweise nur noch als Abdrücke erhalten. Ihre Abstände betragen zwischen etwa 0,80 m und 1,20 m, die Breiten lagen bei etwa 0,15 m bis 0,18 m. Am südwestlichen Ende wurden auch Reste eines Ziegelbodens festgestellt, dessen Unterkante auf dem Niveau der lehmigen Auffüllungen lag. Ein Holzboden war nicht mehr vorhanden, aber sein Höhenniveau einigermäßen rekonstruierbar (ca. 502,40 m Seehöhe). Daraus ergibt sich jedenfalls eine raumseitige Stufe zur gemauerten Torschwelle, die etwa 0,25 m höher lag. Die Pflasteroberfläche im Freien befand sich nochmals um etwa 0,05 m über dieser Schwelle.

Entlang eines Großteils der Südostfront wurde eine Rollsteinpflasterung von ca. 2,25 m Breite gefunden. Sie war über eine Länge von knapp 11 m zu beobachten. Im Bereich des Tores, etwa in der Gebäudemitte, zweigte ein Streifen von etwa 2,00 m Breite in Richtung Süden ab. Dieser Weg fluch-

tete mit dem heutigen Aufgang zur Burg. In Richtung der jetzigen Hofeinfahrt wurde ebenfalls eine kleinere Fläche mit Rollsteinen sehr ähnlicher Art – und nur wenig tiefer liegend – beobachtet. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Befund in demselben Zusammenhang zu sehen ist. Daraus ergibt sich, dass der Weg von der noch heute verwendeten Zufahrt in südwestlicher Richtung zuerst zu jenem Gebäude führte, an dessen Fassade entlang nach Südwesten anstieg und vom Tor nach Süden zum Burgberg hin abzweigte. Es liegt daher nahe, dass dieses Bauwerk der Kontrolle des ankommenden Verkehrs diente. Dazu passt auch seine massive Bauweise.

Weil das aufgehende Mauerwerk an der Nordseite bis unter die spätmittelalterliche Oberfläche reichte, muss der Bereich dort spätestens zum Errichtungszeitpunkt tiefer gelegt worden sein. Die hier freigelegte Oberfläche lag zwischen 500,85 m (Süden) und 500,55 m (Norden) Seehöhe. Noch am nördlichen Ende griff dieses Niveau bis in den anstehenden Moränenschutt ein. Die Böschung ist also hier nach Süden hin abgegraben worden. Nach Südosten wurde die Fläche von einer in Flucht des Gebäudes errichteten Mauer begrenzt, welche die dahinter höher anstehenden Geländeabschnitte stützte. Auch die nördliche Begrenzung bildete eine gleichartige Mauer, die heute noch als Hofmauer besteht. Etwas vor der Fassadenflucht des Feuerwerkerhauses trennte eine annähernd parallel verlaufende, jüngere und höher ansetzende Mauer die Fläche nach Westen ab.

In der Südecke, an der Nordwestmauer des Vorgängerbau, fanden sich Reste einer Holzabplankung aus liegend aufgestellten Brettern, die von außen durch in den Boden eingelassene beziehungsweise in einer Ausnehmung der östlichen Mauer eingesetzte Holzpfeiler gestützt wurde. Sie grenzte mit den Mauern eine rechteckige Fläche von etwa 4,20 × 3,20 m ab. Das Planum und die angrenzenden Mauerflächen waren von Löschkalk bedeckt, der sich auch weit über diesen Bereich hinaus fand. Man kann daher annehmen, dass diese Struktur von einer Kalklöschgrube stammte.

Über die gesamte Fläche verteilt fanden sich zahlreiche kleinere Strukturen wie Gruben, Gräben, Kanäle und sonstige Eingriffe. Eine Gruppe grubenförmiger Vertiefungen, die mit stark durchmischem Material verfüllt waren, scheint sich aufgrund einer besonderen Fundgattung, die in diesen Verfüllungen immer wieder auftrat, abgrenzen zu lassen. Es handelt sich dabei um bis zu ca. 5 cm starke Bruchstücke von hohlen Gusseisenkörpern in Kugel-, Kegel- oder Zylinderform, also »Granaten« beziehungsweise »Bomben« unterschiedlicher Bauart und Kaliber. Nach dem Fundzusammenhang sollten sie hauptsächlich aus dem 18./19. Jahrhundert stammen, wobei das 17. Jahrhundert nicht auszuschließen ist. In Zusammenhang mit der Festung ist es gut möglich, dass es sich um Spuren vom Beschuss der Anlage handelt.

ALEXANDER ZANESCO

KG Pfaffenhofen, OG Pfaffenhofen

Mnr. 8130715.01 | Gst. Nr. 685 | La-Tène-Zeit, Siedlung

Von September bis Oktober 2015 führte die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt eine Forschungsgrabung in der eisenzeitlichen Siedlung unterhalb der Burgruine Hörtenberg durch. Die Maßnahme war die vierte Kampagne eines auf fünf Jahre angelegten

Forschungsprojekts der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 366–368).

Für die Grabungskampagne 2015 wurde eine im Vergleich zu den Flächen der Vorjahre höher am Hang gelegene Stelle gewählt, die in der geophysikalischen Aufnahme (Jörg Fassbinder, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) einen gut erhaltenen Hausgrundriss erkennen ließ. Das Gebäude liegt in einem Bereich des Hangs mit vergleichsweise geringer Neigung, weshalb entsprechend wenig Verlust der schützenden Humusabdeckung durch Erosion zu erwarten war. Diese Einschätzung bestätigte sich beim maschinellen Abtragen des Oberbodens: Die Überdeckung über den archäologisch relevanten Schichten betrug an den meisten Stellen über 1 m, zur Mitte des Hauses hin sogar bis zu 2 m. Dort muss noch lange eine Senke von dem eisenzeitlichen Hangeingriff und den Gebäuderesten im Gelände erhalten gewesen sein, die nach den Funden aus dem Aushub erst im 20. Jahrhundert gänzlich aufgefüllt und nivelliert wurde.

Unter den rezenten Auffüllungen wurde eine sehr fundreiche Schuttschicht mit vielen Steinen und organischen Resten angetroffen, die vor allem Material aus der spätesten Eisenzeit enthielt. Die Keramikfragmente und die datierbaren Metallfunde lassen sich überwiegend der Stufe LT D2, also der Zeit unmittelbar vor der römischen Okkupation, zuweisen. Es handelte sich dabei aber nicht um die eingefallenen Reste eines an dieser Stelle vorhandenen Gebäudes, sondern um eine von außerhalb der Grabungsfläche her eingefüllte Schutt- und Abfallschicht, die mehrere ältere Baustrukturen überdeckte. Die Zusammensetzung und Zeitstellung dieser Schicht zeigt, dass am Übergang zur römischen Zeit noch Baumaßnahmen und Siedlungsaktivitäten in größerem Ausmaß zu verzeichnen sind.

Die Überdeckung mit mehr als 2 m mächtigen rezenten und prähistorischen Auffüllungen über den ersten in situ liegenden Baubefunden garantierte zwar einerseits einen sehr guten Erhaltungszustand, erhöhte aber andererseits auch den Arbeitsaufwand bei der Freilegung und dem schichtweisen Abtragen der einzelnen Bauhorizonte, weshalb eine vollständige Ausgrabung in der Kampagne 2015 nicht umsetzbar war. Es wurde daher beschlossen, zunächst nur die östliche Hälfte der Fläche weiter abzutragen und den zweiten Teil in der letzten Kampagne 2016 auszugraben. Auf diese Weise konnte die Baugeschichte des Hauses zumindest in einem Teilbereich in ihrer ganzen stratigrafischen Komplexität erfasst und dokumentiert werden.

Die Gründungsphase des Gebäudes, das in fortlaufender Zählung als Haus 7 bezeichnet wird, konnte nur im Südostteil der Fläche dokumentiert werden (**Abb. 5**). Dieses erste Gebäude wurde nach den Funden aus den zugehörigen Nutzungshorizonten in der Früh-La-Tène-Zeit errichtet. Es bestand aus mehreren abgetrennten Räumen, von denen einer entlang der Ostwand mit einem abgesenkten Boden mit Steinrollierung und darüberliegendem, von unten belüftetem Holzboden ausgestattet war. Die Wand war an der Innenseite mit Holz verkleidet, das auf einem vorgelagerten Steinsockel ruhte. Diese Befunde entsprechen einer Bauweise, die schon in Haus 1 in der Grabungsfläche von 2012/2013 dokumentiert und als Mittel zur Beeinflussung des Raumklimas für die Vorratshaltung angesprochen worden ist. In den Befunden von Haus 7 bestätigte sich die Erkenntnis, dass die Gebäude in Pfaffenhofen von Anfang an nach einem durchdachten Baukonzept errichtet wurden.

Die östliche Außenmauer des Hauses war größtenteils nur noch über einen Ausbruchgraben zu rekonstruieren.

Offenbar hat man zu einer späteren, im Fundmaterial nicht genauer fassbaren Zeit die einfach zu erreichenden Teile der Mauer abgetragen und die Steine an anderer Stelle wieder verwendet. Möglicherweise geschah dies erst im Mittelalter, etwa um leicht zugängliches Baumaterial für die Burg oder ihre Nebengebäude zu gewinnen. Zum Hang hin, wo die Mauer heute bis zu 4 m unter der Oberfläche liegt, ist sie zwar noch besser erhalten, konnte aber bei der Ausgrabung 2015 aufgrund der komplexen Überlagerung mit jüngeren Baubefunden erst in wenigen Teilbereichen freigelegt werden. Ihre durch den Ausbruchgraben erkennbare Stärke von über 1 m und der besonders tiefe Hangeingriff zeigen, dass Haus 7 sicher ein zweistöckiges Gebäude mit einem ebenerdigen Zugang zum Obergeschoß war. Die genauen Maße sind aufgrund der partiellen Ausgrabung bisher nicht bekannt. Von der westlichen Außenwand konnte 2015 nur die verstürzte Mauerkrone freigelegt werden, während die talseitige Nordmauer noch außerhalb der Grabungsfläche lag, sodass die Größe von Haus 7 nur ungefähr mit 11 × 11 m angegeben werden kann.

Im Gegensatz zu Haus 1 von 2012/2013 wurde dieses Gebäude nicht durch einen Brand zerstört, sondern aus unbekanntem Gründen aufgegeben und planmäßig geräumt. Der Holzboden im Vorratsraum wurde entfernt und die Außenmauern wurden bis auf einen niedrigen Stumpf abgetragen. Anschließend wurde der bisher erkennbare Innenraum mit einer bis zu 0,40 m mächtigen Schicht aus nahezu sterilem Lehm aufgefüllt. Wenige Funde und Humusreste in dieser Schicht zeigen, dass es sich dabei um Aushubmaterial vom Bau eines anderen Hauses und um eine planmäßige Verfüllung handelte. Der Zweck dieser aufwändigen Planierung bestand in der Herstellung einer sauberen und ebenen Bodenoberfläche für den Bau eines neuen Hauses, das deutlich kleiner war und hauptsächlich aus Holz errichtet wurde. Dieses als Haus 8 bezeichnete Gebäude nutzte aber die hangseitige und die westliche Außenwand von Haus 7 weiter. Die Tatsache, dass Haus 8 als kaum fundamentierte Holzkonstruktion sicher einstöckig war und nur den südwestlichen Teil des Innenraums von Haus 7 einnahm, erklärt, warum sein Bodenniveau so viel höher sein musste.

Haus 8 konnte in zwei Bauphasen unterteilt werden, die beide mit massiven Brandschuttschichten abgedeckt waren. Das erste Gebäude (Haus 8a) wurde den Funden zufolge in der späten Früh-La-Tène-Zeit (LT B2) zerstört. Es muss einen Holzboden besessen haben, der beim Brand zum Teil in situ verkohlte und von herabgestürzten Decken- und Dachbalken abgedeckt wurde. Die Erhaltung der verkohlten Hölzer war außerordentlich gut, sodass Bretter, Balken, Flechtwerk und möglicherweise sogar Teile einer Tür unterschieden und jeweils separat beprobt werden konnten. Die Spuren dieses Brandes wurden ca. 0,20 m über dem Boden von Haus 8a mit einem Lehmeestrich abgedeckt; darüber wurde wiederum ein Holzboden verlegt. Die Reste der aufgehenden Konstruktion zeigen, dass das zugehörige Gebäude (Haus 8b) ein weiterer Holzbau war, der ebenfalls die Süd- und die Westmauer von Haus 7 weiter benutzte, aber nach Osten über den Grundriss der Bauphase 8a hinausragte. Auch dieses Gebäude wurde durch einen Brand zerstört, bei dem die Tragbalken des Holzbodens, einige der darüberliegenden Bretter und Teile der Deckenkonstruktion offenbar unter Luftabschluss verkohlten und so erhalten blieben. Der Brandschutt dieses Ereignisses lagerte sich darüber an und wurde später nicht mehr gestört, sodass das Inventar aus der Nutzungszeit des Gebäudes als geschlossener Fund erhalten blieb. Anders als



Abb. 5: Pfaffenhofen (Mnr. 81307.15.01). Südostteil der Grabungsfläche mit den Außenmauern des La-Tène-zeitlichen Hauses 7 und teilweise freigelegten Hölzern von Haus 8.

bei Haus 8a lässt sich das Ende von Haus 8b über die Funde nicht genauer bestimmen; hier ist die feinchronologische Auswertung der Keramik aus dem Brandschutt abzuwarten.

Nach dem Brand und der Zerstörung von Haus 8b blieb die Parzelle unbebaut und wurde allmählich von Südwesten her mit Schutt verfüllt. Nur in der Südostecke des Hangeingriffs war nach dem Brand von Haus 8b noch Aktivität zu fassen: Hier wurden direkt auf dem Stumpf der abgetragenen Südmauer von Haus 7, die von den nachfolgenden Gebäuden weiter benutzt worden war, zwei rechteckige Feuerstellen von identischer Ausrichtung angelegt. Die ehemalige Südostecke von Haus 7 wurde dabei vermutlich teilweise wieder aufgebaut, um eine provisorische Überdachung oder einen Windschutz für die Öfen zu erhalten. Ein zugehöriges Gebäude ließ sich aber nicht feststellen; bei dieser Anlage dürfte es sich wahrscheinlich um einen offenen Handwerksbereich gehandelt haben. Wann diese letzte Nutzungsphase schließlich zu Ende ging, lässt sich nicht genauer bestimmen, allerdings wurden die Öfen von der oben beschriebenen Schutt- und Abfallschicht der ausgehenden Spät-La-Tène-Zeit überlagert. Dieser Befund wirft ein bezeichnendes Licht auf die Entwicklung der Siedlungsdichte in Pfaffenhofen-Hörtenberg im Verlauf der jüngeren Eisenzeit: Während in der ausgehenden Früh-La-Tène-Zeit enorme Anstrengungen unternommen wurden, um zusätzliches Bauland zu schaffen, wie in der Grabungskampagne 2014 festgestellt werden konnte, blieb eine attraktive Parzelle wie jene von Haus 7 und 8 in der Spät-La-Tène-Zeit unbebaut und wurde nur noch als Werkplatz und schließlich als Schutthalde verwendet. Wenn nicht andere, archäologisch nicht fassbare Gründe dafür verantwortlich sind, lässt sich daraus eine allgemeine Abnahme der Bevölkerungszahl im 1. Jahrhundert v. Chr. ableiten. Die Verkleinerung von Haus 2 im Vergleich zu Haus 1 in der Grabungsfläche von 2012/2013 könnte dann ebenfalls in diese Richtung deuten.

WERNER ZANIER, TAMARA SENFTER und MARKUS WILD

KG Prägraten am Großvenediger, OG Prägraten am Großvenediger

Mnr. 85105.15.01 | Gst. Nr. 1996–1997, 1998/1, 1999–2009/1, 2010–2033, 2062–2070, 2165–2167, 3156 | Hallstattzeit und Neuzeit, Fundstellen

Die hochalpinen Übergänge Vorderes und Hinteres Umbaltörl mit 2926 m und 2849 m Seehöhe im hinteren Umbaltal verbinden das Virgental in Osttirol mit dem Windtal, einem Seitental des Tauferer Ahrntals, in Südtirol. Bereits aus dem 17. Jahrhundert sind Berichte überliefert, wonach von Prettau im Tauferer Ahrntal (Südtirol) aus im Frühsommer über das Hintere Umbaltörl bis zur Virgener Fraktion Obermauern Wallfahrten zur Kirche Maria Schnee, teils über vergletscherte Bereiche, stattfanden. Hirten nutzten den Übergang bis in das 19. Jahrhundert hinein. Noch bis in die Gegenwart werden jährlich bis zu 600 Schafe zur Hochweide in das hintere Umbaltal aufgetrieben. Wie lange diese Tradition zurückreicht, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht gesagt werden.

Im Sommer 2015 fanden drei Prospektionskampagnen statt. Die Korridorzugänge von der Osttiroler Seite her wurden in die Untersuchungen miteingebunden, um Hinweise auf eine mögliche Begehung in der Ur- und Frühgeschichte oder dem Mittelalter bereits im Talbereich nachweisen zu können. Insgesamt konnten 35 Objekte, darunter 31 Abrisituationen, zwei Mauerstrukturen, eine Steinanhäufung sowie eine Felsinschrift (1941. JI Schlaiten) dokumentiert werden. An Funden sind im Talbereich 32 Schuhnägel, zwei Schuhbeschläge, sechs Münzen und eine Sense mit Holzstiel zu nennen. Während die Münzen, die Schuhbeschläge und die Sense ausnahmslos in die Neuzeit zu datieren sind, ist die Altersbestimmung bei einigen Schuhnägeln noch zu klären. Vor allem Schuhnägel mit rundem Kopf können bis in die römische Zeitperiode zurückreichen, wie Funde vom Schnidejoch im Kanton Bern (Schweiz) belegen. Die Sense wurde innerhalb der Traufe von Abri 27 auf 1981 m Seehöhe gefunden und ist somit ein möglicher Beleg für die Bewirtschaftung der grasbewachsenen Hochflächen.

Aufgrund der für das Hochgebirge relativ starken Sedimentation, vor allem durch das Übertreten der Isel sowie kleinere Felsstürze und Muren von beiden Talflanken, fan-

den sich neuzeitliche Funde bereits bis in eine Tiefe von rund 0,15 m, sodass möglicherweise darunter verborgene ältere Funde nur sehr schwer fassbar sind.

Die beiden Hauptziele der Prospektionen stellten das Vordere und das Hintere Umbaltörl dar. Während das Vordere Umbaltörl seit geraumer Zeit gletscherfrei ist, befinden sich auf dem Hinteren Umbaltörl noch kleinere Eisflächen, die jedoch im Sommer 2015 mit Restschnee überlagert waren, sodass lediglich wenige schneefreie Bereiche abgesucht werden konnten. Die Prospektionen konzentrierten sich dadurch auf das Vordere Umbaltörl, das von einer großen Blockschutthalde mit letzten Permafrostarealen zwischen den Steinblöcken geprägt ist.

Die Begehungen lieferten insgesamt drei Nägel und 22 teils bearbeitete und verkohlte Hölzer, von denen bislang zwei zur Radiokarbondatierung eingeschickt wurden. Die Analyse einer angekohlten Holzspitze aus einer Feuerstelle erbrachte ein neuzeitliches Alter (MAMS-25591: 101 ± 22 BP, cal AD 1689–1953, 95,4 % Wahrscheinlichkeit). Ein weiteres, 24 cm langes Holzartefakt zeigt auf einer Seite neun parallele Einkerbungen und auf einer weiteren Seite zwei annähernd V-förmige Zeichen sowie zwei parallele Kerben. Das Stück ist auf einer Seite abgebrochen und auf der anderen Seite stark verwittert, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Einkerbungen in beide Richtungen eine Fortsetzung fanden. Die ^{14}C -Datierung ergab ein bemerkenswertes Alter zwischen 724 und 400 v. Chr. (MAMS-25592: 2402 ± 25 BP, cal BC 724–400, 95,4 % Wahrscheinlichkeit). Damit ist das Vordere Umbaltörl einer der wenigen bislang bekannten prähistorischen Gletscherfundplätze in den Alpen.

THOMAS BACHNETZER, ELIAS FLATSCHER und HARALD STADLER

KG Stribach, OG Dölsach

Mnr. 85034.15.01 | Gst. Nr. 32, 37/1–2 | Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Aguntum

Die feldarchäologische Untersuchung des Municipiums *Claudium Aguntum* wurde im Juli und August 2015 vom Institut für Archäologien (Forschungsbereich Aguntum) der Universität Innsbruck fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 368–370, D5846–D5882). Die wissenschaftlichen Grabungen erstreckten sich dabei auf den Nordteil des Forums (Raum R 284, R 287/88, Umgang R 286) und die angrenzenden Straßenzüge im Norden und Westen (Cardo R 266/1; Decumanus I sinister). Gleichzeitig wurden der zentrale Platz R 279 und große Teile seines Westflügels zur Ermöglichung der künftigen archäologischen Erforschung des Forums maschinell von den massiven nachantiken Überschwemmungsmassen befreit. Das Aushubmaterial wurde zur Konservierung zweier zunehmend verfallender Bauten (Prunkbau und Wohnhaus I) durch Ein- beziehungsweise Zuschüttung genutzt. Im Osten wurde das Gelände zwischen der Stadtmauer und dem als »Vorstadt« bezeichneten Wohnviertel zur Verbesserung der Sichtbarkeit der Stadtmauer und der ebenfalls 2015 errichteten *landmark*, welche die antiken Dimensionen des Stadttors wiedergeben soll, erheblich abgesenkt. Zudem wurden die Bodeneingriffe im Rahmen der Erbauung der *landmark* selbst archäologisch begleitet. Auch die Mauerrestaurierungen und Bauaufnahmen im Bereich des Forums beziehungsweise des sogenannten Prunkbaus sowie die Planung der weiteren Neugestaltung des Archäologischen Parks Aguntum wurden 2015 fortgesetzt.

Im Nordflügel konnte die Untersuchung des größten Raums des Forums (R 284) fortgeführt und abgeschlossen werden (Abb. 6). Er durchlief im Gegensatz zur Anlage im

Süden eine sehr bewegte Geschichte. Schon vor der Errichtung seiner Außenmauern wurden wohl im Zusammenhang mit dem Bau des Südteils des Forums mehrere einfache Terrassierungsmauern und Wassergräben angelegt. Aus einem dieser Gräbchen stammt ein verzierter Amphorendeckel, der den bereits in den Vorjahren festgestellten Baubeginn des Forums in claudischer Zeit oder kurz davor bestätigt. Gleichfalls in die Frühphase des Raums gehört ein Feinkeramikk-Becher mit Barbotinedekor (Magdalensberg Form 137). Ansonsten enthielten die chronologisch ältesten Schichten kaum Fundmaterial.

Unwesentlich später wurde Raum R 284 in seiner heutigen Form errichtet. Er konnte vom nördlichen Umgang (R 286) des Forumsplatzes und vom Decumanus I sinister über einen 3,90 m breiten Zugang betreten werden. Vor dem zuletzt genannten Eingang und entlang der Nordmauer wurden im Rauminnen drei etwa in einer Reihe angelegte Kindergräber ohne Beigaben entdeckt. Die Bestattung von Föten und Kleinkindern im Eingangsbereich von Gebäuden war in römischer Zeit nicht unüblich, allerdings handelte es sich dabei im Regelfall um Privathäuser und nicht, wie im Aguntiner Fall, um eine öffentliche Anlage. Das fast vollständig erhaltene Skelett 1 lag am Rücken in einer $0,24 \times 0,39$ m großen und 0,10 m tiefen einfachen Grabgrube mit dem Kopf im Westen. Laut ersten Analysen (Marlies Steinhauser) der geborgenen Knochen war das Skelett perinatal entwickelt; das Kind dürfte demnach in der 40. Schwangerschaftswoche (± 1 Monat) verstorben sein. Die Todesursache konnte nicht ermittelt werden, Pathologien wurden nicht festgestellt. Einzig das rechte Wadenbein wies eine perimortale Fraktur auf. Auch die Bestimmung des Geschlechts erwies sich als schwierig, die Tendenz geht aber in Richtung weiblich. Ein zweites Grab war durch spätere Bodeneingriffe gestört und sein Skelett nur bruchstückhaft erhalten. Der Fötus ist zwischen der 32. und der 34. Schwangerschaftswoche verstorben, Geschlecht und Todesursache konnten wegen fehlender Knochenpartien nicht ermittelt werden. Reste eines weiteren Fötus fanden sich in einer runden Grube mit einem Durchmesser von 0,12 m und einer Tiefe von 0,16 m. Die wenigen erhaltenen Reste von Rippen und Wirbelbögen ließen keine Alters- und Geschlechtsbestimmung zu, die geringe Größe der Knochen spricht aber für ein sehr frühes Absterben des Fötus. In der Reihe mit den Kindergräbern fand sich auch eine kreisrunde Grube von 0,50 m Durchmesser mit verbrannten Knochen unterschiedlicher Tiere – insbesondere von Pflanzenfressern – und einer Volutenschnauzenlampe der ersten beiden Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. Weshalb die Grube in einer Reihe mit den Kindergräbern angelegt wurde, bleibt offen, ihre sorgfältige Gestaltung könnte aber für ein Bauopfer aus der Zeit der Errichtung des Forums sprechen.

Ebenfalls in die erste Hauptphase gehört ein im Durchmesser 1,50 m messendes Ziegelrund in zentraler Lage, das mit Steinen und Ziegelbruch verfüllt war. Es war von einer etwa 0,20 m starken, sehr harten Lehmschicht bedeckt. Auch seine senkrechte Außenwand war mit Lehm verstrichen. Dieser enthielt einige Spuren von Kohle, war aber nicht verziegelt. Die Funktion dieses Ziegelrunds bleibt vorerst unklar; möglicherweise handelte es sich um einen Werkplatz oder ein Postament unbekannter Funktion. Ein Schnitt durch das Ziegelrund machte den Bauvorgang deutlich: Zuerst wurde eine runde Grube mit 4,50 m Durchmesser ausgehoben, dann im Zentrum der Grube auf dem unebenen Boden eine Lehmschicht angebracht. Darauf wurde das Ziegelrund



Abb. 6: Stribach (Mnr. 85034.15.01). Luftbild des großen Raumes R 284 auf dem Forum von *Aguntum* mit Ziegelrund im Zentrum, frühem Wassergraben im Westen und rechteckiger Steinsetzung im Norden (Blick von Norden).

samt Füllung und Lehmabdeckung errichtet. In einem weiteren Arbeitsgang wurde die große Grube rund um das Ziegelrund mit Schotter, Steinen und einigen Ziegelresten derart verfüllt, dass nur die kreisrunde Lehmabdeckung sichtbar blieb. Derselben Zeit entstammt eine – bereits im Vorjahr entdeckte und heuer vollständig freigelegte – rechteckige, parallel zur Nordmauer gelegene Steinsetzung von 4,50 × 1,60 m Größe. Ihre Höhe betrug etwa 0,25 m. Sie bestand aus zwei deutlich voneinander unterscheidbaren Teilen. Zwei weitere Steinsetzungen, die in Größe und Machart mit dem Ostteil der Steinsetzung ident waren, wurden in den letzten Jahren im Ost- und im Südtrakt des Forums (R 268, R 283) ausgegraben und dort als Unterbau einer Treppe in das Obergeschoß interpretiert. Abgeschlossen werden konnten im Berichtsjahr auch die Arbeiten an einer nierenförmigen »Keller«-Grube im Nordosten des Raumes R 284. Ihre Westwand lehnte sich an ein Terrassierungsmäuerchen der ältesten Phase des Nordtrakts an.

Im 2. Jahrhundert n. Chr. stürzte die Nordmauer des Raumes R 284 ein und wurde durch eine neue, deutlich höher fundamentierte Mauer ersetzt. Der Zugang zum Decumanus I sinister wurde aufgegeben und von einer Tür im Osten des Raumes zum Cardo 266/1 abgelöst. In Verfüllungsschichten, die in Zusammenhang mit diesem Umbau des Raumes R 284 zu bringen sind, wurden zahlreiche Marmor- und Verona-Rosso-Fragmente vermutlich älterer Wandverkleidungen mit teilweise deutlichen Schneide- und Schleifspuren festgestellt. Datierendes Material ist kaum vorhanden, die wenigen Indizien – wie ein hoher Anteil an Amphoren – deuten aber auf eine Durchführung dieser Baumaßnahmen noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hin.

In Raum R 284 wurden neben den frühesten Bauphasen noch bis in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. hineinreichende Befunde (besonders Gruben) untersucht. Angesichts der großen Fläche dieses Raumes konnte dabei nur wenig Fundmaterial geborgen werden. Neben 1062 Keramikstücken sind 174 Ziegel- und 47 Glasfragmente anzuführen. Den Großteil des geborgenen Materials in Raum R 284 machten jedoch Steinfragmente (1096) und Überreste von Eisengegenständen (697) aus. Dabei handelte es sich sehr oft um Klein- und Kleinstfragmente: 508 nicht näher bestimmbare Eisenbruchstücke mit einer Größe von unter 1 cm und 133 Schlacken aus unterschiedlichen Grubenbefunden. An bestimmbaren Metallobjekten sind lediglich sieben Eisennägel, ein eiserner Schlüssel, ein Fibelfuß sowie ein As der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu nennen. Neben den Baumaterialien verdienen innerhalb der Steinartefakte 24 Bergkristalle Erwähnung.

Der unmittelbar westlich an R 284 anschließende Raum R 287 konnte mittels mehrerer Schnitte näher untersucht werden. Entgegen der bisherigen Vermutung, derzufolge dieser Raum erst in einer späteren Phase der Forumsnutzung im Süden abgeschlossen wurde, erbrachten die an die Südmauer von R 287 anlaufenden Schichten Fundmaterialien des späten 1./frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. In diesen Schichten fanden sich auch 291 Bergkristall(fragment)e mit besonderer Konzentration in der Südwestecke des Raums. 60 von 67 übergebenen Kristallen konnten in einer ersten Analyse (Georg Kandutsch) Osttiroler (23 Stücke) und Kärntner (37 Stücke) Vorkommen zugeordnet werden. Die Kärntner Kristalle kommen fast ausschließlich aus den Fleißtälern bei Heiligenblut und dürften laut Georg Kandutsch in unmittel-

barer Nähe der dortigen Goldvorkommen entstanden sein. Aus ähnlichem Umfeld dürften auch die Osttiroler Bergkristalle aus dem Innergschlöss, dem Virgental und aus Kals stammen. Die weit gestreute Herkunft wie auch die Qualität des Materials legen ein gezieltes Sammeln von Bergkristallen nahe. Diese wurden wohl auf dem Forum von *Aguntum* vorsortiert und weiter verhandelt. Auffälligerweise konnten vorwiegend kleine Fragmente beziehungsweise abgebrochene Spitzen von Kristallen geborgen werden. Größere Kristallkörper dürften weiterverhandelt worden sein und waren daher im Befund nicht mehr anzutreffen. Hinweise auf eine Verarbeitung der Kristalle (Halbfabrikate und Ähnliches) fehlen. Im Zentralbereich des Raumes R 287 wurde in einer großen wiederverfüllten Grube Fundmaterial (zum Beispiel besonders ARS der Form Hayes 48B) geborgen, das in die Jahre nach 260 n. Chr. zu datieren ist und damit der Zeit nach dem Gebäudebrand Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. angehört.

Bei den aktuellen Grabungen wurde auch die Untersuchung des nördlich des Forums verlaufenden Decumanus I sinister in der Hoffnung fortgeführt, intakte Straßenniveaus anzutreffen, da bei früheren Kampagnen nur durch nachantike Überschwemmungen beziehungsweise rezente Bodeneingriffe vollständig zerstörte Straßenzüge erfasst wurden. In einem Schnitt nördlich des großen Raumes R 284 konnten neben einem rezenten Graben geringe Reste dreier Straßenbeläge beobachtet werden, die aufgrund ihrer Befunde in römische Zeit zu datieren sind. Hinweise auf eine vorrömische Straße waren nicht vorhanden. Das (bisherige) Fehlen von Spuren einer prähistorischen Straße verdient insbesondere wegen der öfter geäußerten Vermutung, die Römer hätten sich beim Anlegen der Stadt an einer solchen orientiert, Beachtung. Das Forum, der Prunkbau und die öffentliche Therme nehmen in ihrer Ausrichtung zwar auf den sogenannten Decumanus I sinister und nicht auf den sogenannten Decumanus maximus Bezug, dies setzt aber keineswegs das Vorhandensein einer prähistorischen Straße voraus. Beim derzeitigen Forschungsstand ist damit nur klar, dass die Römer beim Anlegen der Stadt im 1. Jahrhundert n. Chr. diesem Straßenzug in architektonischer Hinsicht eine größere Bedeutung als dem Decumanus maximus zugemessen haben. Funktional waren das Forum, der Prunkbau, das Rundmacellum und das Atriumhaus besonders an den Decumanus maximus im Süden angebunden. Dies wird durch die Zugänge an diesem Straßenzug eindeutig belegt.

Im Berichtsjahr wurden insgesamt 2052 Keramikfragmente geborgen. Davon sind ca. 13,5 % Rand-, 4,5 % Boden-, 1 % Henkel- und das restliche Material Wandfragmente. Ein Großteil der Funde besteht aus lokal hergestellter Keramik (ca. 38 % reduzierend gebrannte Gefäße, 0,4 % Aguntiner Näpfe); an importierten Waren sind Terra sigillata (3,4 %), Feinkeramik (2,5 %), Amphoren (14,3 %), Lampen (1,3 %) sowie nicht näher einordenbare, oxidierend gebrannte Gefäße (40 %) – meist Krüge – zu nennen. Des Weiteren sind 77 Glas-, 753 Eisen-, 14 Bronze- und 13 Bleifragmente sowie zwei Münzen anzuführen. Abseits dieser für eine erste Einordnung des Befundes verwertbaren Fundgattungen wurden zahlreiche Tierknochen (723 Fragmente), Steinobjekte und -fragmente (1825) sowie Ziegel (236 Fragmente, vorwiegend Dachziegel) geborgen.

2015 konnten im Forumsbereich auch wichtige Vorarbeiten für künftige Grabungen durch die großflächige Abtragung des nachantiken Überschwemmungsmaterials geleistet werden. Auf einer Fläche von 1439 m² wurden eine

durchschnittlich 1 m starke Schicht groben Schotters und darunter – in einem etwas kleineren Bereich – ein ca. 1,50 m dickes Stratum aus feinem humosem Schwemmsand bis auf eine nachantike Humusschicht direkt oberhalb der antiken Ruinen hinab maschinell entfernt. Der am Forum abgehobene Sand und Teile des gesiebten Grobmaterials wurden zur Neugestaltung des archäologischen Parks Aguntum verwendet. Im Norden des Forums wurden nach erfolgter archäologischer und konservatorischer Dokumentation die seit 1972 beziehungsweise 1992 offen liegenden, stark verwitterten Ruinen von Haus I zur besseren Konservierung auf einer Fläche von 861 m² bodengleich mit der Umgebung mit dem Sand des Forumsplatzes zugeschüttet und mit einer Halbtrockenwiese begrünt. Mindestens 0,50 m oberhalb der erhaltenen Mauerkronen wurde der antike Grundriss mit Bändern aus Cortenstahl und darin eingefüllten Steinen samt Mauervegetation nachgezeichnet. Der nördlich und östlich von Haus I verlaufende Straßenzug wurde mit Hecken deutlich gemacht. Aus konservatorischen Gründen wurde nach erfolgter Dokumentation des aktuellen Zustands der Ruine auch der Ostteil des sogenannten Prunkbaus westlich des Forums mit dem Überschwemmungsmaterial des Forums um mindestens 0,50 m überschüttet und begrünt (betroffene Fläche: 939 m²). Durch die gewählte Überschüttung der Mauerkronen und der Raumböden bleiben die Verläufe der Mauerzüge und die Dimensionen der Innenräume auch nach der Einschüttung erkennbar. Eine ähnliche Art der Konservierung wurde im Bereich der aktuellen Grabungen beim großen Raum R 284 im Nordtrakt des Forums angewandt.

Eine massive Geländeabsenkung erfolgte auch im Osten des Archäologischen Parks. Östlich des großen Stadttors wurden im Bereich des vor mehreren Jahren abgetragenen ›alten‹ Grabungshauses auf einer Fläche von 1246 m² nachantike Auffüllungs- und Überschwemmungsschichten im Ausmaß von etwa 2300 m³ bis etwa 1 m oberhalb der antiken Schichten maschinell abgetragen, um von der modernen Bundesstraße eine bessere Sicht auf die Stadtmauer und die 2015 errichtete *landmark* aus verschweißten Stahlrundrohren zu ermöglichen. Bei den Grabungsarbeiten wurden die restlichen Fundamente des ›alten‹ Grabungshauses samt zugehörigen infrastrukturellen Einrichtungen, eine rezente, mit Kalk verfüllte Grube und der mächtige Unterbau der heute im Museum von *Aguntum* aufbewahrten römischen Grabara aus der Umgebung der Margarethenkirche von Dölsach angetroffen. Ergebnislos verlief hingegen die Suche nach den angeblichen Überresten eines Denkmals für den österreichischen Bundeskanzler und Diktator Engelbert Dollfuß im Bereich des ›alten‹ Grabungshauses. Archäologisch begleitet wurde auch die Errichtung der bereits erwähnten *landmark* in Form des antiken Stadttors. Zur Fundamentierung dieser Stahlkonstruktion waren seichte, maximal 0,13 m tiefe Bodeneingriffe in Form von elf Fundamentgruben notwendig. Diese Arbeiten erbrachten keinen größeren Erkenntnisgewinn.

MICHAEL TSCHURTSCHENTHALER und MARTIN AUER

KG Telfs, MG Telfs

Mnr. 81310.15.01 | Gst. Nr. 3266/173–175, 3266/177 | La-Tène-Zeit bis Römische Kaiserzeit, Kultplatz (?) und Bestattung

Im März 2014 wurden der Marktgemeinde Telfs einige Metallfunde übergeben, die ein Sondengänger am Schlossbichl im Westen des Gemeindegebiets illegal geborgen hatte. In der Folge wurden noch drei weitere Fundkomplexe übergeben, sodass die Zahl der Funde mittlerweile bei über 70

Objekten liegt. Ihre Datierungsspanne reicht von der ausgehenden Früh-La-Tène-Zeit bis in die Spätantike, wobei ein eindeutiger Schwerpunkt in der späten und spätesten Eisenzeit auszumachen ist. Die Funde umfassen Fibeln, Münzen, Ringschmuck, Schildbuckel, Lanzenteile und zahlreiche handwerkliche und landwirtschaftliche Geräte. Auffällig ist das Übergewicht an eisernen Waffen und Werkzeugen, während kleine Buntmetallobjekte deutlich unterrepräsentiert sind. Das mag einerseits mit der leichteren Auffindbarkeit großer Eisenobjekte zusammenhängen, andererseits ist es aber auch sicher einer gewissen Selektion der abgegebenen Funde geschuldet.

Der Schlossbichl ist ein unscheinbarer bewaldeter Hügel oberhalb der Kapelle St. Moritzen am östlichsten Ausläufer des Mieminger Plateaus. Gegen die dahinterliegenden Berge zeichnet er sich heute wegen der Bewaldung kaum als einzeln stehender Hügel ab, unbewaldet wäre er aber als markante Felskuppe erkennbar, die den Westrand des Telfer Talbeckens optisch dominiert. Nach Süden und Osten bricht die Hügelkuppe in steilen Felsflanken zum Inn ab, nach Nordosten läuft sie in einigen Terrassen aus und nach Westen fällt sie zu einem etwa 10 m tiefer liegenden Sattel ab, von dem das Gelände zum anschließenden Berghang ansteigt. An dieser Seite befindet sich der einfachste Zugang zum Schlossbichl. Bei einer ersten Begehung des Fundorts nach dem Bekanntwerden der Sondenfunde konnten zahlreiche Geländemerkmale erkannt werden, die verschiedenste menschliche Aktivitäten auf dem Schlossbichl in der Vergangenheit anzeigen, darunter mehrere Terrassen, Senken möglicher Gebäudestandorte und ein offenbar stark verschliffenes mehrfaches Wall- und Grabensystem an der am leichtesten zugänglichen Westseite. Um die Zeitstellung und den Charakter des Fundorts zu klären, wurde im Juni 2015 eine Sondierungsgrabung durchgeführt. Dafür wurden drei markante Geländemerkmale an verschiedenen Stellen des Hügels ausgesucht, die deutlich als menschliche Eingriffe erkennbar waren und verschiedene Befundsituationen erwarten ließen.

Schnitt 1 wurde auf einer Länge von 12,5 m vom westlichen Hügelfuß über die im Gelände sichtbaren Bodenwellen nach Westen gezogen. Bereits unmittelbar nach dem Entfernen der Vegetation und des wenige Zentimeter starken Waldbodens zeigte sich, dass die sichtbaren Geländestrukturen keine aufgeschütteten Wälle sind, sondern durch das Ausheben von Gräben aus dem anstehenden Gelände herausmodelliert wurden. Der entstandene Abraum wurde aber offenbar nicht zur Erhöhung der Wälle benutzt, sondern muss an anderer Stelle abgelagert worden sein. Das bedeutet, dass die Wälle nie wesentlich höher als in dem bei der Grabung angetroffenen Zustand gewesen sein können. Spuren von Palisaden oder Mauern auf den Wällen waren nicht festzustellen, was eine fortifikatorische Nutzung weitgehend ausschließt. Damit bleibt als plausibelste Erklärung eine Funktion der Wälle als optische – also rein symbolische – Hindernisse, vielleicht verbunden mit einer Sperrung des geradlinigen Zugangs.

Schnitt 2 wurde knapp unterhalb der Hügelspitze auf einer Terrasse an der Nordseite angelegt. Dort war bei der Geländebegehung die flache, annähernd kreisförmige Erhebung aufgefallen, die zum Steilabbruch nach Westen und Norden wieder leicht ansteigt. Die Erhebung stellte sich jedoch als anstehende Felsnase heraus, die den größten Teil des 13 m langen Schnitts einnahm und an den beiden Enden der Fläche abfiel. Dort waren unter dem Waldboden noch

größere Kulturschichtreste erhalten: Im Westen, wo der Fels etwas flacher ausläuft, konnten eine Schicht aus verbrannten Kalksteinbrocken und eine humose Verfüllung mit einigen Funden, darunter viele unverbrannte Tierknochen, dokumentiert werden. Im Ostteil fällt der Fels dagegen deutlich steiler ab, und in dieser natürlichen Sedimentfalle hatte sich eine schwarze, stark organische Schicht mit vielen Funden abgelagert, die zum Teil durch Gräben oder grubenartige Eingriffe gestört war. In dieser Schicht waren makroskopisch weder Holzkohle noch kalzinierte Knochen erkennbar, sodass eine Ansprache als Brandschutt nicht gesichert ist. Die Auswertung der entnommenen Proben steht noch aus.

Schnitt 3 wurde direkt am Westrand der Hügelspitze auf einer Länge von ca. 5 m angelegt, doch wurde dort unter dem Waldboden unmittelbar der anstehende Fels freigelegt. Eingriffe oder bearbeitete Felskanten waren nicht erkennbar und es wurden keine Funde geborgen.

Schnitt 4, der aufwändigste Sondageschnitt, wurde am Nordostrand des Hügels auf einer der breiten Terrassen angelegt, die schon bei der ersten Begehung aufgefallen waren. Der Platz wurde unter anderem deshalb gewählt, weil dort eine auffällige Geländestufe mit dahinterliegender Senke erkennbar ist, an deren westlichem Ende einige scheinbar linear angeordnete Steine an der Oberfläche liegen. Von dieser vermeintlichen Steinsetzung ausgehend wurde der Schnitt auf einer Länge von 8,50 m über die Stufe nach Osten etwa bis zur Mitte der Terrasse gezogen (**Abb. 7**). Die eigentliche Terrassenkante konnte aufgrund der begrenzten Arbeitszeit nicht einbezogen werden. Unter dem Waldboden wurde zunächst ein flächiger Steinversturz angetroffen, der sich aber nach dem Reinigen der Oberfläche eindeutig verschiedenen Befunden zuordnen ließ: Oberhalb der Geländestufe lag ein bis zu 0,40 m starker Versturz aus großen Steinen, der in zwei Zungen nach Osten auslief und dazwischen bereits die darunterliegenden Befunde erkennen ließ. Unterhalb der Stufe nach Osten lag deutlich kleinteiligeres Steinmaterial, in dem keine klaren Befundstrukturen zu trennen waren. Unter dem Versturz im oberen Teil wurden eine relativ eben verlaufende, humose Kulturschicht und darin eine nahezu quadratische Struktur aus sorgfältig gesetzten, flachen Bachkieseln freigelegt. Diese Steinsetzung war mit einer mörtelartigen Substanz gebunden. Sie kann als Podest oder Fundament für einen hölzernen Auflieger, eine Steinkonstruktion oder vielleicht einen Ofen angesprochen werden. Zahlreiche Eisenschlacken aus dem Umfeld könnten einen Zusammenhang mit Schmiede- oder Verhüttungstätigkeiten anzeigen. Nach dem Abtragen der Versturzlage östlich des Mörtelfundaments kam unterhalb der Geländekante eine Holzkohleschüttung zutage, die auf einem sterilen, sandig-lehmigen Material auflag. Im Westteil wurde die humose Kulturschicht unter dem Steinversturz flächig freigelegt. Sie endete im Westen an einer auffällig geraden Linie, hinter der ein hellbrauner, ebenfalls steriler Lehm anstand. Entlang dieser Linie lagen vier große Steine in einer Flucht. Sie lassen sich mit der exakten Schichtgrenze und dem Verlauf der Geländestufe zu einer rechtwinkligen Baustruktur ergänzen, die auch das Mörtelfundament in einer sinnvollen Flucht einschließt. Das damit nachgewiesene Gebäude konnte zwar wegen der begrenzten Zeit der Sondierung nicht weiter freigelegt werden, aber es beweist die Existenz von Baustrukturen an der Ostseite des Schlossbichls und die damit verbundene Umgestaltung des Geländes.

Unter den Funden der kurzen Grabungskampagne ist die Keramik zahlenmäßig vergleichsweise gering vertreten und



Abb. 7: Telfs (Mnr. 81310.15.01). Sondageschnitt 4 am Schlossbichl mit Mauerstück (Vordergrund), zugehörigem Lauffhorizont und quadratischem Fundament aus Bachkiesel (Hintergrund).

zudem chronologisch wenig auffällig. Die enger datierbaren Stücke lassen sich aber grundsätzlich in den Gefäßbestand der Spät-La-Tène-Zeit einordnen. Nicht zum Repertoire der späten Fritzens-Sanzeno-Kultur gehört allerdings ein Wandfragment eines scheibengedrehten Gefäßes mit Resten von roter Engobe auf der Außenseite. Dieses Stück aus der schwarzen Kulturschicht in Schnitt 2 gehört bereits in die römische Zeit. Im gleichen Schnitt wurde auch ein römischer Schuh Nagel mit dem charakteristischen Kreuzmuster der augusteischen Zeit gefunden. Ein gewinkeltes eisernes Ledermesser aus Schnitt 2 gehört dagegen sicher noch der jüngeren Eisenzeit an.

Der bedeutendste Fund konnte jedoch in dem sonst nahezu fundleeren Schnitt 1 an der Westseite des Schlossbichls geborgen werden. Hier wurde beim Oberbodenabtrag direkt am Hügel Fuß ein Bronzearmring mit Kugelen gefunden. Wenige Tage später kamen unweit nördlich davon direkt an der Grabungsgrenze ein fast vollständiger Sprossengürtelhaken sowie ein identischer Bronzearmring zum Vorschein. Beide Fundstücke lagen ohne erkennbare Eintiefung auf der Oberfläche des anstehenden Bodens und waren in eine dünne Schicht aus graubraunem lockerem Material eingebettet, das Holzkohle und winzige kalzinierte Knochensplitter enthielt. Die Armringe und der Gürtelhaken wurden in einem Umkreis von maximal 0,60 m angetroffen und dürfen daher als zusammengehöriges Ensemble betrachtet werden. Die mit den Funden geborgenen kalzinierten

Knochenfragmente wurden als menschlicher Leichenbrand bestimmt (Staatsammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, München). Damit ist der Befund als oberflächlich ausgestreute Brandbestattung ohne eingetiefte Grabgrube zu deuten. Diese Bestattungsart darf mittlerweile als typisch für die Spät-La-Tène-Zeit in Tirol gelten, aber sie wurde nachweislich auch bis in die frühe römische Zeit praktiziert. An der Zeitstellung der Bestattung vom Schlossbichl lässt der Sprossengürtelhaken jedenfalls keinen Zweifel: Er ist die Leitform der Heimstettener Gruppe und datiert den Befund in spättiberisch-claudische Zeit, also in die Jahrzehnte zwischen 30 und 60 n. Chr. Zu den Gräbern dieser vor allem im südbayerischen Raum verbreiteten, aber vermehrt auch im zentralen Alpenraum nachweisbaren Kulturgruppe gehören neben Halsringen, bronzenen Gürtelbeschlägen und mehreren großformatigen Fibeln auch regelhaft paarige Armringe.

Betrachtet man die einzelnen Grabungsschnitte isoliert und vor allem ohne Kenntnis der zahlreichen Metallfunde aus den Raubgrabungen, dann würde zunächst nichts zwingend auf einen Kultplatz hindeuten. Gerade die Baustrukturen in Schnitt 4 mit den Hinweisen auf Metallverarbeitung wären als rein profaner Siedlungsbefund zu interpretieren. Das gestaffelte Wall-Grabensystem in Schnitt 1 deutet dagegen eher einen kultischen Hintergrund an, vorausgesetzt, die Ansprache als optische Begrenzung eines heiligen Bezirks ist zutreffend. Die Lage der frühromischen Bestattung direkt am inneren Rand dieses abgegrenzten Bereichs könnte diese Deutung unterstützen, eine sichere Bestätigung bietet sie aber nicht. Erst die vielen Metallobjekte aus den verschiedenen Sondensfundkomplexen lassen sich ernsthaft mit einer Funktion des Schlossbichls als Opferplatz in Verbindung bringen. Die Menge der Funde und vor allem die große Zahl an Schutz- und Angriffswaffen sind mit einem Siedlungsbefund kaum erklärbar. Eine solche Zusammensetzung der Funde findet sich dagegen in vergleichbarer Weise an bekannten Kultplätzen des zentralen Alpenraums wie zum Beispiel dem Brandopferplatz am Piller Sattel. Eine Deutung des Schlossbichls von Telfs als Kultplatz ist also vertretbar, auch wenn bisher keine Nachweise für einen Brandopferitus erbracht werden konnten. Die Gebäudestrukturen an der Ostseite des Hügels müssen dieser Deutung nicht widersprechen; sie könnten zum Beispiel einer anderen Nutzungsperiode angehören, und im Übrigen gibt es auch von anderen Kultplätzen Nachweise gleichzeitiger Bebauung. Es gibt keinen Grund, an einem Opferplatz eine permanente oder temporäre Anwesenheit von Bewohnern auszuschließen. In den Hinterlassenschaften des Alltags würde sich diese Besiedlung in der gleichen Weise niederschlagen wie an jeder anderen Wohnstätte.

TAMARA SENFTER und MARKUS WILD

KG Telfs, MG Telfs

Mnr. 81310.15.02 | Gst. Nr. 4388 | La-Tène-Zeit, Siedlung

Wie schon im Vorjahr wurde auch 2015 eine Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck auf dem Hügelplateau und einer auffälligen Erhebung inmitten einer Geländeterrasse südlich der Gfölkapelle bei Mösern durchgeführt (siehe FÖ 53, 2014, 371–373). Schnitt 3 wurde weiter abgetieft, um den Befund eines mutmaßlichen ›Grabhügels‹ (Bereich B) weiter zu klären. Erweiterungen des Schnitts 6 (Bereich A), der im Jahr 2014 am östlichen Ausläufer der Hügelkuppe angelegt worden war, dienten dazu, die mauerartige Struktur SE 31 weiter zu verfolgen. Mehrere Pfeilspitzen, eine mörtelähnliche Substanz sowie ein möglicher Zerstö-

rungsbefund, die 2014 hier festgestellt worden waren, richteten den Fokus im Besonderen auf diesen Bereich.

Nachdem in der Kampagne 2014 bereits die Ausdehnung der Hügelstruktur in Schnitt 3 erfasst worden war, sollten 2015 die Befunde im Bereich zwischen zwei trocken gesetzten Bruchsteinmauern untersucht werden. Dies führte zu einer teilweisen Revision der im Vorjahr erarbeiteten Schichtabfolge. Der gewachsene Boden setzt sich aus mehreren Schichten zusammen. Dabei handelt es sich um weiß bis rotbraun gefärbte Schotterschichten, die von Norden nach Süden abfallen. Diese Schichten wurden künstlich anplaniert und das so entstandene Bauniveau wurde großflächig durch intensive Hitzeeinwirkung verziegelt. In diesen Horizont wurde offenbar eine rosafarbene bis weiße Schicht von seifiger Konsistenz eingebracht. Beide Schichten waren von einer nur wenige Zentimeter starken Schicht aus mit Holzkohle durchsetzter Erde abgedeckt. Der Großteil des Brandschutts ist wohl abgeräumt und nach Norden gegen das bei den Planierungsmaßnahmen entstandene Erdprofil verlagert worden. Neben verkohlten Bretter- und Balkenresten fanden sich in dem Brandschutt Keramikfragmente, darunter das Randstück einer Fritzener Schale mit Tannenreis-Zier.

Auf dem Brandhorizont brachte man eine lehmige Schotterschicht als Unterbau für die in Ost-West-Richtung streichende südliche Bruchsteinmauer auf; zeitgleich wurde parallel dazu, etwa 1 m weiter nördlich, die nördliche Bruchsteinmauer errichtet, welche in Sektor C rechtwinkelig nach Süden umknickte und den Westabschluss der Struktur bildete. Westlich davon fand sich eine in den anstehenden Untergrund eingetieft Grube von ca. 0,5 m Durchmesser und 0,16 m Tiefe, die teilweise mit Holzkohle verfüllt war; hierin fand sich ein Tierknochen. Im Inneren der schlauchartigen Mauerstruktur wurde auf dem Bauniveau ein aus Hirschgeweih gefertigter biplaner Trensenknebel deponiert und anschließend von einem Bachsteinpflaster abgedeckt. Die Mauerzüge waren mit einem 0,6 m starken Mantel aus Bruch- und Bachsteinen sowie grau-gelber, lehmig-humoser Erde abgedeckt.

Schnitt 6/2014 wurde nach Norden und Westen erweitert. Von der Westerweiterung ausgehend wurden zwei nach Süden beziehungsweise Westen führende Suchschnitte angelegt, um die Ausdehnung des hier vermutlich angeschnittenen Gebäudegrundrisses zu ermitteln. Während im Süden kein Mauerabschluss des Gebäudes ausgegraben werden konnte, fand sich in der Norderweiterung – in Verlängerung einer 2014 aufgedeckten, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Mauer – der nach Westen umbiegende Nordabschluss des Gebäudes. Im westlichen Suchschnitt dürfte der Westabschluss des Gebäudes angeschnitten worden sein. Alle aufgedeckten Mauerzüge wurden auf dem anstehenden Untergrund errichtet. Die aufgedeckte Nordmauer war noch mindestens dreilagig erhalten und bestand aus 30 cm bis 40 cm großen Bruch- und Bachsteinen in Lehmbindung. An die aufgedeckte Nordostecke war zudem noch eine mit Lehm verputzte Blendmauer mit Resten einer Verankerung für hölzerne Aufbauten angestellt. Den Westabschluss des Gebäudes bildete eine massive, mindestens drei Lagen hoch erhaltene, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Steinpackung aus größtenteils gesprengten Kalksteinen. Die 0,5 m breite Struktur ragte am westlichen Ende der Westerweiterung von Schnitt 6 auf einer Länge von ca. 1 m nach Süden in den Schnitt, wo sie direkt an der Ecke zum westlichen Suchgraben abrupt endete.

Auf dem stellenweise durch Hitzeeinwirkung rot verziegelten Bau- beziehungsweise Außenniveau des Bauwerks ließen sich in einer Schicht aus rotbraunem, sandigem Lehm die Reste von mindestens neun verbrannten, gut erhaltenen Balken einer nach Norden verstürzten Blockwand dokumentieren. Diese wiesen stellenweise noch die Waldkante auf, weshalb sie für dendrochronologische Untersuchungen geborgen wurden (**Abb. 8**). Auch innerhalb des Gebäudes fanden sich Spuren massiver Hitzeeinwirkung: Im gesamten Untersuchungsbereich war das Bauniveau massiv verziegelt und stellenweise von einer weißen, in ihrer Härte an Mörtel erinnernden Kruste überzogen. Darüber lag stets eine nur wenige Zentimeter dicke Holzkohleschicht, bei der es sich möglicherweise um einen verbrannten Bretterboden handelte. Auf beziehungsweise in der Schicht fanden sich kalzinierte Knochen sowie zahlreiche Keramik- und Metallfunde, darunter mehrere Eisennägel und weitere Pfeilspitzen aus Eisenblech. Außerdem konnte aus dieser Schicht eine bronzenne Bogenfibel mit einseitiger Windung und »Vasenkopffuß« (Ha D1–2) geborgen werden.

Interessant ist die Beobachtung, dass der mutmaßliche Holzboden westlich der in der Westerweiterung von Schnitt 6 dokumentierten »Westmauer« endete und in eine hellbraune, lehmig-sandige Schicht übergang, die ein Außenniveau zu den zerstörten Baustrukturen östlich davon darstellen dürfte. Möglicherweise wurde hier ein Zugang in das Gebäude angefahren, wofür auch einige – eventuell zu einer Tür gehörige – T-förmige Eisennägel sprechen könnten. Auf dem kohligem Laufniveau fand sich stellenweise eine maximal 0,05 m starke, rötlich-braune lehmige Schicht mit eingeschlossenen Holzkohleresten beziehungsweise Holzkohlebrettern, die sich als Rest einer mit Lehm verputzten hölzernen Binnenwand interpretieren lässt, die bei der Zerstörung des Gebäudes verstürzt ist. Darin lagen eine eiserne Pfeilspitze sowie eine abgebrochene Lanzenspitze.

Über der beschriebenen Befundsituation lag eine dunkle, stark mit Holzkohle und Kalksteinsplitt durchsetzte Schicht aus lockerer Erde. Daraus stammen – neben Hüttenlehm und kalzinierten Knochen – zahlreiche Keramik- sowie Bronze- und Eisenfunde, unter anderem Eisenteile für einen Wagen, fragmentarisch erhaltene Pfeilspitzen, ein bronzenner Situlenhaken und ein mit Kreisäugen verziertes Bronzescharnier. Bemerkenswert war auch der Fund verkohlter Speisereste. Auffällig ist, dass die Keramik nicht konzentriert aufgefunden wurde, sondern klein zerscherbt und weit verstreut war. Hervorzuheben ist der Fund einiger menschlicher Knochen, allesamt ohne ersichtliche Brandspuren (ein linker Unterkiefer, Halswirbel-, Hüft- und Wirbelknochen sowie diverse Fußwurzelknochen).

Besonders im Bereich der Westerweiterung von Schnitt 6 fand sich darüber eine 0,20 m bis 0,50 m starke, mehrlagige Schicht aus 10 cm bis 30 cm großen Bruch- und Bachsteinen, vermengt mit dunklem, erdigem Material. Dazwischen fanden sich kalzinierte Knochen, eine eiserne Pfeilspitze, etwas Keramik sowie mehrere menschliche Rippenknochen. Nach Westen und Süden dünnte diese Steinschicht aus und konnte in den Suchschnitten nicht mehr dokumentiert werden. Eine ähnlich geartete Schicht (große Bruch- und Bachsteine sowie Holzbalken und Bretter) konnte am Süden des südlichen Suchschnittes in derselben stratigrafischen Position dokumentiert werden.

Diese Steinlage, aber auch die Mauerbefunde sowie das Außenniveau im Westen wurden von einer grau-braunen, sandig-lehmigen Schicht überlagert. Diese in allen Schnitt-



Abb. 8: Telfs (Mnr. 81310.15.02). In Schnitt 6 angefahrne Mauerecke eines La-Tène-zeitlichen Gebäudes mit verstärkter Blockwand im Vordergrund (Blick nach Süden).

ten dokumentierte, 0,1m bis 0,4m starke Schicht war mit humoser Erde, reichlich Holzkohlefragmenten sowie Bach- und Bruchsteinen durchsetzt. Da sich im Zuge der Grabungskampagne 2015 in dieser Schicht neben diversen Keramikstücken der Fritzens-Sanzeno-Kultur, Tierknochen, Hüttenlehm, einigen Eisen- und Bronzefragmenten sowie einer eisernen Pfeilspitze auch mehrere Patronenhülsen fanden, muss von der Deutung als Versturzschicht Abstand genommen und eine Interpretation als rezente Einplanierung in Betracht gezogen werden. Das Anlegen einer im Durchmesser etwa 0,80m großen Grube, welche die wohl rezente Planierungsschicht durchschlug und ca. 0,70m tief bis in den gewachsenen Untergrund hinunterreichte, stellte den letzten größeren Eingriff dar. Sie war mit einer dunklen, humosen, mit vielen kleinen Steinen und Holzkohle versetzten Schicht verfüllt, in der sich Bronzeperlen und kleinere Bronzefragmente fanden. Auf diesen Befund folgte schließlich der rezente Waldboden.

Nach den neun eisernen Pfeilspitzen aus dem Jahr 2014 konnten 2015 eine bronzene und weitere 16 eiserne Exemplare geborgen werden. Diese fanden sich besonders in den Zerstörungs- und Verfallsschichten sowie auf den Innen- und Außenniveaus der zerstörten Baustruktur. Fast alle weisen eine Brandpatina auf und sind mit wenigen Ausnahmen fragmentiert. Zwei der Pfeilspitzen weisen eine Durchlochung am Spitzenkopf auf. Im gesamten Grabungsbereich wurde – wie schon 2013 und 2014 – ausschließlich Keramik der Fritzens-Sanzeno-Kultur (Stufe Ha D2 bis LT A) gefunden. Unverzierte Wandscherben stellen den Großteil der Fundkeramik dar, doch sind auch einige mit Kreisaugen- beziehungsweise einfacheren Stempelmustern, Tannenreiszier und Horizontal- beziehungsweise Vertikalrillen verzierte Stücke belegt. Auch konnten mehrere charakteristische Rand- und Bodenfragmente, etwa von Omphalos-Schalen, geborgen werden. Die selten angetroffene, rot engobierte Keramik ist ebenfalls in die späte Hallstattzeit zu datieren.

Die Ergebnisse der Grabungskampagne 2015 lassen sich wie folgt zusammenfassen: Auf der Hügelkuppe wurde direkt auf dem anstehenden Untergrund ein auf Trockenmauern stehendes Gebäude in Blockbauweise errichtet. Der

einphasige Bau fiel dem Befund nach einem Schadensbrand zum Opfer, in dessen Verlauf er komplett zerstört und aufgegeben wurde. Die zahlreichen, sowohl auf dem Boden des Hauses als auch in den Zerstörungsschichten entdeckten Pfeilspitzen, aber auch der Fund menschlicher Knochen im verstärkten Gebäude sprechen für eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung am Gföllbichl. Es deutet einiges darauf hin, dass das abgebrannte Haus gezielt durchsucht worden ist: So wurden etwa die menschlichen Knochen weit verstreut im gesamten Grabungsbereich entdeckt, was auch für die klein zerscherbte Keramik und die Metallfunde gilt. Im Wesentlichen sind nur klein fragmentierte, leicht zu übersehende beziehungsweise durch Hitzeeinwirkung stark zerstörte Gegenstände in den Schuttschichten über dem Boden verblieben. Die Kleinteiligkeit der Funde spricht ebenso für eine »Plünderung« der Ruine wie die unterschiedliche Konsistenz der diversen Verfüllungsschichten. Es ist davon auszugehen, dass die Hügelkuppe in der jüngeren Vergangenheit teilweise einplaniert worden ist, wobei auch Bereiche der eisenzeitlichen Siedlung angeschnitten wurden und damit Fundmaterial verlagert wurde. In Schnitt 3 konnte die Stratigraphie des mutmaßlichen »Grabhügels« abgeklärt werden. Innerhalb der aufgedeckten Mauerstrukturen konnte jedoch kein Beleg für eine Bestattung dokumentiert werden. Festzuhalten bleibt, dass ein Brandereignis, das jedoch dem Bau der Mauern zeitlich vorausging, im Bereich der Hügelstruktur massive Spuren hinterlassen hat. Mit Ausnahme der bauzeitlichen Deponierung eines Winkelknebels aus Hirschgeweih unter einer Bachsteinpflasterung sind hier keine »rituellen« Handlungen fassbar.

CHRISTOPH BAUR und GERHARD TOMEDI

KG Thaur I, OG Thaur

Mnr. 81015.15.02 | Gst. Nr. 3617 | Hochmittelalter, Burg

Auf dem Kiechlberg finden seit 2007 archäologische Untersuchungen des Instituts für Archäologen der Universität Innsbruck statt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 373–374). Zuletzt wurde der Fragestellung nach einer detaillierten Klärung der mehrphasigen Innenbebauung der hochmittelalterlichen Burganlage nachgegangen, wofür zwei Sektoren (L und M)

neu angelegt wurden. Aufgrund der im Vorjahr erzielten Ergebnisse wurde 2015 der Südbereich von Sektor L nach Westen erweitert und im Restbereich bis auf den Felsen abgetieft. Da im Sommer 2015 ein neuer (vorerst provisorischer) Zufahrtsweg durch das Kammertor angelegt wurde, sollte der neue Sektor N den Aufbau des Altweges abklären. Die Bauarbeiten wurden von der Grabungsfirma Talpa archäologisch begleitet.

Sektor L bildet den westlichen Abschluss der Binnenbebauung (westlichster Innenraum). Die Grabungen 2015 konzentrierten sich auf den Südbereich (L-Süd). Hier brach die Quermauer (SE 143) scheinbar ab, bevor sie im rechten Winkel an den Bering (SE 62) anschloss. Nach dem Abtiefen des Bereiches bis auf den Felsen (SE 27) lassen sich die freigelegten Befunde vorläufig wie folgt interpretieren: Die Mauer SE 143 fehlt im südlichen Bereich des Sektors vollständig. Der Felsen läuft geklüftet diagonal durch den Sektor und wurde, zumindest partiell, abgearbeitet. Im Bereich des Felsens, der entlang der hypothetisch angenommenen Flucht von Mauer SE 143 und Bering (SE 62) und östlich der abgearbeiteten Fläche für die Mauer SE 143 liegt, konnte aus Zeit- und Geldgründen nicht zur Gänze abgetieft werden. Demnach scheint bei der Zurichtung der Oberfläche des Felsens für den Bau des Berings die Mauer SE 143 schon geplant gewesen zu sein. Die Mauer selbst wurde anschließend aber nicht bis auf den Felsen fundamementiert, sondern in Erdreich gesetzt, vergleichbar mit der Binnenmauer (SE 87) in Sektor K-Süd.

Hypothese 1: Die Binnenmauer wurde nach dem Bering, aber in einem Arbeitsprozess erbaut – der Felsen wurde gleichzeitig für den Bau von Bering und Binnenmauer bearbeitet. Beim Bau des Berings wurde das Erdmaterial auf dem schon vorbereiteten Felsen aufgebracht beziehungsweise »vertreten« und nachher für den Bau der Mauer nicht wieder ausgehoben. Dies könnte auch der Grund für die vergleichbare Situation in K-Süd sein, wo der südliche Teil der Binnenmauer ebenso auf Erdmaterial sitzt. Hypothese 2: Der Bering ist älter als die Binnenmauer und der Fels wurde für die sinnvolle Nutzung des Hofes abgearbeitet. Das dortige Erdreich könnte so als Hinterfüllung angesprochen werden. Die Nordflucht des Berings (SE 62) ist nirgendwo erhalten, lässt sich aber möglicherweise über eine Abarbeitungsstufe am Felsen (SE 27) rekonstruieren. Im westlichen Bereich des Sektors lässt sich der Bering nur mehr anhand von Mörtel Spuren direkt am Felsen rekonstruieren. Die Außenschale der Ringmauer ist im östlichen Areal in zwei Lagen erhalten, im westlichen Bereich hingegen vollständig zerstört. Die Versturzteine (entweder vom Bering oder von Baustrukturen im oberen Bereich des Hügels) befinden sich im Erosionsmaterial (SE 32), das direkt auf dem Felsen aufliegt.

Im Bereich zwischen den Sektoren L und L-Süd wurde mit der Entfernung des Stegs aus dem Vorjahr begonnen (Untersektor 5), um einen möglichen Niveauunterschied im Innenraum westlich der Mauer SE 143 zu überprüfen. Aufgrund der überaus starken Durchwurzelung konnten die Arbeiten in der Kampagne 2015 nicht abgeschlossen werden.

Sektor N befindet sich westlich des Mauerversturzes, der an das Kammertor (Sektor E) anschließt. Dieser Bereich ist Teil des neu angelegten Zugangs zu den Grabungsflächen im Inneren der Anlage. Hier sollten die Schichten vom Mauerversturz bis zum gewachsenen Boden beziehungsweise Felsen untersucht werden. Auf dem Felsen (SE 27) fanden sich eine gelbe, feinkörnige Lehmschicht (SE 188) und darüber erodiertes Material (SE 201), welches sich zwischen

der Urgeschichte und dem Mittelalter dort abgelagert hat. Für den Bau des Altweges legten die Erbauer der Burg mutmaßlich zunächst eine Planierungsschicht (SE 187) an. Darüber lag SE 202, welche die feinschottrige Rollierung für den Begehungshorizont des Altwegs darzustellen scheint. Bei SE 193 dürfte es sich mit ziemlicher Sicherheit um den eigentlichen mittelalterlichen Begehungshorizont handeln, welcher der Hanglage nach Süden folgte. Der Begehungshorizont und die Altwegtrasse ließen sich nur im nördlichen Teil des Profils konkret fassen, da im südlichen Bereich der Hang stark abfällt und die Trasse erodiert ist. Darüber folgte eine Schicht von älterem Humus (SE 192), der mit Versturz durchsetzt war und den Verfall der Ringmauer in mehreren Phasen belegt. Als letzte und oberste Schicht folgte der rezente Humus (SE 2).

Um die Phasenabfolge zu bestätigen, wurde Sektor N bis zum Kammertor erweitert (Erweiterung Ost), wobei der mittelalterliche Gehhorizont gut zu fassen war. Auf der Fläche des Altweges konnte ein zweifarbiges Glasfragment geborgen werden, das möglicherweise in das 10. Jahrhundert zu datieren ist. Genauere Analysen dieses Becherrandstückes stehen noch aus.

Zwecks exakterer Datierung der Burganlage werden immer wieder ¹⁴C-Analysen durchgeführt. Das jüngste Ergebnis stammt von einem Hühnerknochen aus dem Versturz im Torbereich (SE 31 in Sektor E), auf Höhe der Abbruchkante von Mauer SE 79. Die Datierung (ETH Zürich) ergab ein kalibriertes Alter von 1031–1183 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%). Damit ist ein zeitlicher Ansatz für die Aufgabe der Anlage geschaffen.

HARALD STADLER, MICHAEL SCHICK, ULRIKE TÖCHTERLE,
FLORIAN MESSNER und ELIAS FLATSCHER

KG Vomp, MG Vomp

Mnr. 87011.14.01 | Gst. Nr. 3235/1 | Bronzezeit, Gräberfeld

Die im Juli 2013 begonnenen archäologischen Untersuchungen in der nordöstlichen Peripherie der spätbronzezeitlichen Nekropole (siehe FÖ 52, 2013, 382–384) konnten aufgrund unvermittelt eingetretenen Bodenfrostes erst mit der Grabungskampagne 2014 abgeschlossen werden. Entsprechend dem Wunsch des Grundeigentümers wurde die erforderliche Flächenerweiterung nicht wie 2013 vereinbart in Richtung Nordwesten längs der Grenze zum nördlich angrenzenden Gst. Nr. 3236/4 vorgenommen, sondern gegen Südwesten bis zur Nordgrenze der Grabungskampagnen 2005/2006, somit parallel zur Straße auf einer Länge von ca. 34 m und in einer Breite von ca. 29 m. Nach Absprache zwischen Eigentümer und Bundesdenkmalamt steht künftig der besagte Streifen längs der Straße (Gst. Nr. 3235/3) zur Verbauung zur Verfügung, während das angrenzende, ca. 38 m breite Areal am Fuß der Inntal-Autobahn A 12, das aufgrund der Untersuchungen seit 2005 als sichere Belegungszone anzusehen ist, unter Denkmalschutz verbleibt und nach der vom Bundesdenkmalamt vorgeschlagenen und positiv bewerteten Überschüttung (als Maßnahme zur Sicherung von Kulturgut) entsprechend genutzt werden kann. Im Jahr 2014 wurden insgesamt 15 sogenannte mannslange Steinkistengräber und 43 Urnengräber untersucht.

Die Grabgruben der Steinkisten (Grab 385, 389, 400, 403, 418–420, 456, 457, 460–464, 467) waren durchwegs seicht in den anstehenden Schotter eingetieft, sodass die einst zwischen Holzeinbau und Grabgrubenwänden geschichteten Geschiebesteine zumeist lediglich ein- bis zweilagig die Grabsohle aus einer Rollierung (zum Beispiel Grab 463) oder



Abb. 9: Vomp (Mnr. 87011.14.01). Grab 404 des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes mit Grabbau aus Steinplatten und Bruchstücken des Säulchengefäßes in der Grabgrube von 404/A (links).

plattigen Geschiebe- oder Bruchsteinen (zum Beispiel Grab 457) überragten. Im Inneren ruhte der Versturz der einst auf den Decken der kistenförmigen Holzeinbauten verlegten Geschiebesteine und Bruchsteinplatten in der Regel knapp über der Grabsohle, die aufgrund der Lage der Leichenbrände und Beigaben – diese befanden sich zumeist auf einem dünnen Sedimentbändchen und nicht direkt auf der Grabsohle – einst wohl mit einem Brett – denkbar wäre auch Baumrinde – ausgelegt war. Auffällig war die durchwegs spärliche Beigabenausstattung, die nur als Pars pro Toto zu deuten ist: Die beigegebene Keramik lag mit wenigen Ausnahmen vorsätzlich zerstört und nur sehr fragmentarisch vor – als Einzelscherben von Klein- oder auch Wirtschaftsgefäßen. Eine Ausnahme bildete etwa die an der südlichen Schmalseite in Steinkiste 462 positionierte Säulchenschüssel, die jedoch beim späteren Abtiefen einer runden Steinsetzung (466) großteils zerstört worden war. Intakte Bronzebeigaben lagen generell selten vor: unter anderem in Grab 385 eine Kugelkopfnadel und ein Griffangelmesser, in Grab 419 eine Plattenkopfnadel, in Grab 462 eine Nadel mit umlaufend linienverziertem Kugelkopf oder in Grab 464 eine Kugelkopfnadel. Der durchwegs kleinstückige Leichenbrand lag zumeist als kleine Konzentration oder flächig eingestreut vor und ausnahmslos in einer Menge, die vermittelt, dass stets nur ein Teil des Knochenbrandes deponiert wurde.

Das Gros der 2014 untersuchten Bestattungen betraf Urnengräber (393, 397, 398, 404A/B, 406, 411, 415, 421–455). Die in den anstehenden Schotter eingetieften Grabgruben zeichneten sich zumeist bestens ab, da Lehmsediment von Überschwemmungen des nahen, damals frei mäandernden Inns nach der Deponierung der Urnen in das wieder verfüllte lockere Aushubmaterial eingesickert war. Die primär wohl jahreszeitlich bedingten Hochwasser transportierten ausschließlich Feinsediment, das eine äußerst geringe Fließgeschwindigkeit erschließt: Im bislang untersuchten Bereich der Nekropole (ca. 6700 m²) liegen weder ausgeprägte Sandlinsen noch feine Schotter als Ablagerungen dieser Überschwemmungen vor.

Die Ossuarien waren überwiegend Zylinderhalsurnen, des Öfteren mit horizontalen Fingertupfenleisten (zum Beispiel Grab 442) oder Riefendekor auf der Schulter und vier gegenständigen, halbkreisförmig umriefften Buckeln auf dem Bauchumbruch (zum Beispiel Grab 440); manchmal standen sie auf einem plattigen Sohlstein. Eine Auskleidung der Grabgrube mit das Ossuarium verkeilenden Geschieben wurde 2014 selten festgestellt, ebenso die Verfüllung der Grabgruben mit Brandschutt vom Scheiterhaufen (zum Beispiel 434, 448, 451, 452). Keramikbeigaben fanden sich – soweit aufgrund der Blockbergung der Urnen zu erwarten – im Urneninneren, selten auf der Grabsohle neben dem Leichenbrandbehälter, bisweilen auch auf deutlich höherem Niveau (etwa in Grab 448). Öfters fanden sich anpassende Bruchstücke dünnwandiger Tongefäße in der Grubenverfüllung auf unterschiedlichem Niveau, woraus sich deren Zerschlagung am offenen Grab anlässlich der Bestattungszeremonie erschließt.

Ein nahezu unversehrtes Henkeltöpfchen im obersten Bereich der Grubenverfüllung von Grab 422 mit doppelkonischer Urne darf als letzte Gabe angesehen werden. Auch dieses Grab vermittelt die Sitte, das Ossuarium mit einem wohl auf einem Brett verlegten Deckstein zu verschließen. Mitunter verbrach dieser mit zerstörender Wirkung in das Urneninnere und verdrückte – wie zum Beispiel bei Grab 452 – Hals und Schulter des Leichenbrandbehälters.

Der Grabbau der Urnenbestattungen 404A und 404B ist im Brandgräberfeld Fiecht-Au bislang einzigartig. Die beiden mit Platten abgedeckten Ossuarien trennte eine einst senkrecht gestellte Bruchsteinplatte, je eine weitere Bruchsteinplatte war direkt an der westlichen Wandung von Urne 404A und diagonal dazu an der Ostseite der Urne 404B positioniert, und eine senkrechte Platte direkt an der Urne 404A bildete den Nordabschluss des Grabkomplexes (Abb. 9). In der Grubenverfüllung von Grab 404A lagen auf unterschiedlichen Niveaus sorgfältig deponierte Rand- und Wandbruchstücke einer Säulchen-Urne, eines Gefäßtyps, der – wie die Untersuchungen seit 2005 vermitteln – zumindest in dieser Nekropole als Ossuarium kaum Verwendung fand; die Säul-



Abb. 10: Vomp (Mnr. 87011.15.01). Grab 481 des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes mit vorsätzlich zerbrochenem Vielwulstschwert.

chenschüssel ist hingegen als Beigabe – vereinzelt auch als Leichenbrandbehälter – durchaus geläufig. Vom großen Säulengefäß ist mehr als die Hälfte erhalten, die fehlenden Bruchstücke liegen auch aus dem Umfeld des Grabkomplexes 404 nicht vor – möglich wäre jedoch, dass man sie in der Urne 404A deponiert hat, die samt Inhalt en bloc geborgen wurde und noch der Restaurierung harret. Nach derzeitigem Stand ist eher der Deutung, dass das Säulengefäß im Rahmen eines Bestattungsritus vorsätzlich zerbrochen und nicht beim Anlegen des Grabbaues 404 zerstört worden ist, der Vorzug zu geben.

WOLFGANG SÖLDER

KG Vomp, MG Vomp

Mnr. 87011.15.01 | Gst. Nr. 3235/5 | Bronzezeit, Gräberfeld

In Fortsetzung der Grabungen von 2014 (siehe vorangehenden Bericht) konzentrierte sich die Kampagne 2015 auf ein durchschnittlich 29 m breites und ca. 62 m langes Areal. Im Berichtsjahr wurden insgesamt 30 Brandbestattungen – 14 sogenannte mannslange Steinkisten und 16 Urnengräber – untersucht.

Die mannslangen Steinkisten (Grab 24, 456, 468, 470, 471, 473–475, 478–481, 483, 484) erwiesen sich nahezu ausnahmslos als seicht in den etwas versandeten Lehm eingetieft. Ihre Grabgrubensohlen lagen stets im darunterliegenden, stark mit Sand durchsetzten feinen Schotter. In ihrer Bauweise unterschieden sie sich – abgesehen von Details – nicht wesentlich von den in diesem Grabungsareal in den vergangenen Jahren freigelegten Grabbauten: Die Längsseiten bestanden aus größeren länglichen und runden, maximal zweilagig verlegten Geschiebesteinen, deren Oberkanten den Gehorizont nicht oder kaum überragt haben dürften. Die Geschiebesteine waren senkrecht, zumeist auf der Schmalseite ruhend, in der Längsachse positioniert. Bei ihrer Verlegung scheint offensichtlich darauf geachtet worden zu sein, dass eine wenig verrundete, flachere Seite in das Innere zeigte und gut am Holzeinbau anlag. An den Schmalseiten verbaute man senkrecht bisweilen Bruchsteinplatten oder gespaltene Geschiebesteine. Nur selten zeichnete sich im Inneren der Steinkisten im Steinverstoß eine ungefähre Stärke der für den Holzeinbau verwendeten Bohlen ab; bei Grab 481 könnte die Bohlenstärke der westlichen Kammerwand ca. 7 cm betragen haben. Der Verbruch der auf den Holzkammer-

decken verlegten Geschiebe- und Bruchsteine ruhte in der Regel nicht direkt auf der mit einer Rollierung (zum Beispiel Grab 470, 475) oder mit Steinplatten (zum Beispiel Grab 473, 483) ausgelegten Grabsohle, sondern auf Lehmsedimenten, den Ablagerungen von Hochwassern des nahen Inns. Keine der Steinkisten war – im Gegensatz zu jenen im Südwest- und Westbereich der Nekropole – mit einem Grabhügel aus Geschiebesteinen überdeckt. Die Oberkanten der Steinkisten befanden sich im Übergangshorizont zwischen humos-lehmigem Mischmaterial und anstehendem Lehmhorizont; neuzeitliche Kleinfunde lagen bisweilen im obersten Steinhorizont, bisweilen auch tiefer.

Einige Gräber wiesen eine besondere Bronzebeigabenausstattung auf: In der knapp 4 m langen, Nordwest-Südost orientierten Steinkiste 481 waren in der südöstlichen Hälfte an der nordöstlichen Langseite ein deformiertes Vielwulstschwert mit Brandpatina und vorsätzlich zerbrochener Klinge mit fehlender Spitze (**Abb. 10**), unmittelbar darunter unter anderem ein Scheibengürtelhaken, ein feuerdeformiertes zweinietiges Griffplattenmesser, ein weiteres intaktes Messer sowie bis zur Unkenntlichkeit verschmolzene Bronzen deponiert, während in der Nordwesthälfte ungefähr mittig vor der in das Innere verkippten Bruchsteinplatte der Schmalseite auf einer Leichenbrandkonzentration ein Konvolut aus verschmolzenen Bronzen – unter anderem ein deformiertes Schwertklingenfragment, ein Messer sowie eine Nadel mit doppelkonischem, quer gerilltem Kopf – lag. Eine Nadel desselben Typs fand sich in der Nordostecke der Steinkiste, außerhalb des einstigen Holzeinbaues, in einem Freiraum zwischen den Steinen in Lehmsediment eingebettet. Aufgrund der Beigabenausstattung ist man geneigt, zwei Bestattungen in der überlangen Steinkiste zu vermuten. Die Untersuchung des Leichenbrandes sowie der in der südlichen Hälfte nur vereinzelt geborgenen kalzinierten Knochen steht noch aus.

Die bereits 2005 im Nordostprofil des damaligen Grabungsareals geortete, Nordost-Südwest orientierte Steinkiste 24 enthielt als zusätzliche Bronzebeigaben unter anderem ein Vasenkopfnadelpaar und einen Scheibengürtelhaken, die nebst Leichenbrand und verschmolzenen Bronzen der Scheiterhaufenbeigaben – unter anderem Bruchstücke von Nadeln und Blechen – in der nordöstlichen Hälfte der Grabkammer niedergelegt worden waren. Die

des Öfteren festgestellte Sitte, als keramische Beigabe auch vorsätzlich zerscherbte Wirtschaftsgefäße zu deponieren, liegt auch bei dieser Frauenbestattung vor: Große Bruchstücke befanden sich auf Höhe der Grabsohle sowohl unter den Bausteinen der nordöstlichen Schmalseite als auch im Bereich der Nordecke der Steinkiste. Wie bei diesem Grab bildeten auch bei der Nordwest-Südost orientierten Steinkiste 473 große, durch Wasser verrundete Steinblöcke die auf der Holzkammerdecke verlegte Grababdeckung. Auch hier konzentrierten sich der Leichenbrand mit verschmolzenen bronzenen Scheiterhaufenbeigaben und die zusätzliche Beigabenausstattung überwiegend auf eine Hälfte der Steinkiste; Vasen- und Kugelkopfnadeln, Gürtelhaken, Zierbuckel und Griffangelmesser lassen hier eine Frauenbestattung annehmen. Die abgesehen von wenigen Tongefäßbruchstücken und einigen Zierbuckeln fundleere südliche Hälfte der Steinkiste 473 muss jedoch nicht die ehemalige, tatsächliche Beigabenrealität widerspiegeln: Es ist durchaus anzunehmen, dass einst Beigaben aus vergänglichen Materialien – etwa Holzgefäße, Gewebe, Nahrungsgüter – den fundleeren Grabraum gefüllt haben.

Erst in der Grabungskampagne 2016 wird die Untersuchung der Nordwest-Südost orientierten, 2,79 m langen und 1,73 m breiten Steinkiste Grab 474 abgeschlossen werden, die aufgrund ungünstiger Witterung Mitte November unterbrochen werden musste. In der Bauweise hebt sich diese deutlich von den nächstliegenden Gräbern ab: Die Grabgrube wurde wesentlich tiefer in den anstehenden Schotter abgesenkt und man verwendete große Geschiebesteine und -blöcke für die Ummantelung der Holzkammer. Als Abdeckung der Kammerdecke dienten große, in Längsachse verlegte Phyllitplatten, plattige Geschiebeblöcke sowie ein über der nordwestlichen Schmalseite verlegter, großer, länglicher massiver Geschiebestein mit intentionaler Bruchfläche auf der Unterseite. Der Verbruch der Kammerdecke erfolgte zu einem Zeitpunkt, als der Grabraum kaum mit Lehmsediment verfüllt war. Darauf weisen einerseits die große, einst auf den Steinkronen der südwestlichen Langseite verlegte, in das Innere verbrochene Phyllitplatte in Verbindung mit einem nahezu gleich geneigten, verrundeten Kalksteinblock an deren Nordwestende und andererseits der von der Oberkante der nordöstlichen Langseite gegen Südwesten stark abfallende Geschiebeblock über der nordwestlichen Schmalseite sowie tief im Steinkisteninneren liegende Geschiebesteine der Kammerabdeckung hin. Wie bei anderen Steinkisten fehlt derzeit auch in diesem Grab die Beigabe ganzer Tongefäße, lediglich kleine Bruchstücke spiegeln das Begräbnisritual und die Pars-pro-Toto-Beigabe wider. Hinweise zur Datierung lieferten vorläufig eine Keulenkopfnadel und das Fragment eines Griffangelmessers. Wie die umliegenden Steinkistengräber steht Grab 474 chronologisch in der Stufe Ha A. Es unterscheidet sich von diesen jedoch durch den aufwändigen Grabbau, der aufgrund entsprechender Befunde in vorangegangenen Grabungskampagnen den sozialen Status des Verstorbenen vermittelt.

Beigabenarm war hingegen das Frauengrab 475: In der Nordwest-Südost ausgerichteten, 2,56 m langen und 0,95 m breiten Steinkiste fand sich der Leichenbrand als kleine Konzentration etwa mittig in der nordwestlichen Hälfte; dabei lag verbrannter, bisweilen zur Unkenntlichkeit verschmolzener Trachtschmuck, unter anderem Fragmente von Nadeln und Lanzettanhängern. Auch hier waren wenige kleine Tongefäßbruchstücke locker im gesamten Grabraum verstreut.

Mit einer Länge von 1,88 m und einer Breite von 0,77 m lag die West-Ost orientierte Steinkiste 483 etwas unter der üblichen Größe. Die einst senkrecht zwischen Grabgrubenwänden und Holzeinbau positionierten Geschiebesteine waren größtenteils in das Innere geneigt oder verkippt, ebenso ein länglicher großer Geschiebestein, der einst vertikal positioniert die westliche Schmalseite gebildet hatte. Ein Steinabschluss an der gegenüberliegenden östlichen Schmalseite war nicht vorhanden. Die Beigaben – eine Keulenkopfnadel, ein Griffangelmesser, ein Nadelfragment sowie Bruchstücke eines zerscherbten Tongefäßes – lagen nicht direkt auf der mit Steinplatten und flachen Geschiebesteinen sorgfältig ausgelegten Grabsohle, sondern auf einem Lehmsedimentbändchen, das indirekt die zusätzliche Bodenauskleidung der Steinkiste mit einem Holzbrett vermittelte. Wie vielfach festgestellt, liegt auch bei dieser Bestattung der Leichenbrand lediglich als Pars-pro-Toto-Deponierung vor.

Die Steinkisten wiesen insgesamt keine einheitliche Ausrichtung auf; das Gros war ungefähr Nordwest-Südost orientiert und nahm somit Bezug auf die nordwestlich der Nekropole ansteigende Terrasse mit dem heutigen Ortsteil Fiecht. Eine geringe Anzahl war annähernd Nordost-Südwest oder West-Ost gerichtet.

Die Urnengräber konzentrierten sich vorwiegend auf zwei Bereiche: nordöstlich der Steinkiste 473 (488–491, 493–495) sowie südwestlich der Steinkisten 475 und 483 (476, 477, 486, 487). Etliche waren aufgrund ihrer geringen Eintiefung wohl infolge vorangegangener landwirtschaftlicher Tätigkeit oder möglicherweise durch den Bodenabhub anlässlich des Autobahnbaus bereits stark gestört und nur teilweise erhalten. Steinsetzungen um die Ossuarien lagen nicht vor; die Grabgruben waren bisweilen partiell mit Brandschutt des Scheiterhaufens verfüllt. Über beziehungsweise auf den Urnen positionierte große Decksteine mit der Funktion als Grabmarkierung waren entweder in das Urneninnere verstürzt (493) oder hatten aufgrund ihres Gewichts den Leichenbrandbehälter – in der Regel eine Zylinderhalsurne mit horizontaler Fingertupfenleiste oder mit Riefendekor (Grab 488) – verdrückt (Grab 490). Sämtliche Ossuarien wurden en bloc geborgen.

WOLFGANG SÖLDER

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Talpa GnbR

Abb. 2, 4: ALEXANDER ZANESCO

Abb. 3: MARKUS STAUDT

Abb. 5, 7: TAMARA SENFTER und MARKUS WILD

Abb. 6: Universität Innsbruck, Institut für Archäologien, Forschungsbereich Aguntum

Abb. 8: CHRISTOPH BAUR

Abb. 9, 10: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Dr. Martin Auer
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Martin.Auer@uibk.ac.at

Mag. Thomas Bachnetzer Bakk.
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Thomas.Bachnetzer@uibk.ac.at

Mag.^a Maria Bader
 TALPA GnbR
 Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
 6300 Wörgl

Bakk.phil. Mag.phil. Christoph Baur
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
 Langer Weg
 6020 Innsbruck
 Christoph.Baur@uibk.ac.at

Elias Flatscher MA BA
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Elias.Flatscher@uibk.ac.at

Assoz.-Prof. Dr. Gert Goldenberg
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Gert.Goldenberg@uibk.ac.at

Mag.^a Caroline Grutsch
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Caroline.Grutsch@uibk.ac.at

Mag. Florian Messner MA
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 f.messner@uibk.ac.at

Mag. Michael Schick
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Michael.Schick@uibk.ac.at

Mag.^a Tamara Senfter
 TALPA GnbR
 Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
 6300 Wörgl

Dr. Wolfgang Sölder
 Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H.
 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
 Museumstraße 15
 6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Harald.Stadler@uibk.ac.at

Mag. Markus Staudt Bakk. phil.
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Markus.Staudt@uibk.ac.at

Dr.ⁱⁿ Ulrike Töchterle
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Ulrike.Toechterle@uibk.ac.at

ao.Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Gerhard.Tomedi@uibk.ac.at

Ass.-Prof. Dr. Michael Tschurtschenthaler
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Michael.Tschurtschenthaler@uibk.ac.at

Markus Wild M.A.
 Dig it! Company GbR
 Kellererstraße 23
 82256 Fürstenfeldbruck
 Deutschland

Manuel Windisch BA
 Universität Innsbruck
 ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
 Institut für Archäologien
 Langer Weg 11
 6020 Innsbruck
 Manuel.Windisch@student.uibk.ac.at

Mag. Dr. Alexander Zanesco
 Stadtarchäologie Hall in Tirol
 Burg Hasegg 6
 6060 Hall in Tirol

Dr. Werner Zanier
 Bayerische Akademie der Wissenschaften
 Alfons-Goppel-Straße 11
 80539 München
 Deutschland

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Arzl	Arzl im Pitztal	333/1	ohne Datierung, Wallanlage
*Faggen	Faggen	460/1	Bronzezeit, Bronzenadel La-Tène-Zeit, Bronzebeschlag
*Fließ	Fließ	5286/3	Hallstattzeit, Bronzezügelring
Imst	Imst	54/1	siehe Mnr. 80002.15.02
**Innsbruck	Innsbruck	.1634–1287	ohne Datierung, Uferverbauung
**Innsbruck	Innsbruck	1566/1	Neuzeit, Kanal und Tierknochen
**Kals am Großglockner	Kals am Großglockner	-	ohne Datierung, Bronzeklinge
Leisach	Leisach	906	Römische Kaiserzeit, Fibel und Hufeisen
Mayrhofen	Mayrhofen	886	ohne Datierung, Höhle
*Mils	Mils	2209–2312	Mittelsteinzeit, Steingerät La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Glasperlen Neuzeit, Flintensteine
*Nauders I	Nauders	1825	Frühmittelalter, Breitsax
Pfafflar	Pfafflar	3321/277	ohne Datierung, Höhle
Ried	Ried im Oberinntal	-	Neuzeit, Latrine mit Keramik
*Schlitters	Schlitters	1624	Spätmittelalter, Bebauung
**Thaur I	Thaur	178/1	ohne Datierung, Menschenknochen
**Thaur I	Thaur	3054	Frühmittelalter, Bestattung
*Trins	Trins	.470, 2267	Frühmittelalter, Gräberfeld
Unterpinswang	Pinswang	-	ohne Datierung, Befestigung
Weißbach	Weißbach am Lech	6016	Römische Kaiserzeit, Keramik, Fibel und Münzen
*Wenns	Wenns	4345/1	Hallstattzeit, Bronze- und Glasperlen
*Wenns	Wenns	4345/1	La-Tène-Zeit, Bronzekopperring
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

KG Faggen, OG Faggen

Gst. Nr. 460/1 | Bronzezeit, Bronzenadel | La-Tène-Zeit, Bronzebeschlag

Anlässlich einer Geländebegehung im Bereich der Altwege im Umfeld der Pillershöhe meldete Franz Neururer im Spätherbst 2014 eine Fundstelle auf den sogenannten Kaurer Wiesen. Den Fund beließ er jedoch in situ. Aufgrund des Wintereinbruchs wurde er im Boden belassen und erst im Juni 2015 geborgen. Bei dem Fundplatz in 1530 m Seehöhe handelt es sich um einen bewaldeten Felskopf, der nach Südwesten steil ins Inntal abfällt. Die Landesstraße in Richtung Kauns und ein parallel dazu verlaufender natürlicher Graben trennen ihn vom Berghang. Der Felsstock ist stark zerklüftet und mit zahlreichen Spalten durchzogen.

Da dieser natürliche Graben nach einem Windwurf für den Abtransport des Holzes zum Teil maschinell bearbeitet wurde und die Fundstelle durch Forstarbeiten gefährdet war, wurde die Nadel nach Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt im Beisein des Finders archäologisch geborgen. Nach dem Abheben einer dicken Moosschicht und des 0,20 m mächtigen, humosen Waldbodens folgte eine Schicht aus gelbbraunem Material, vermischt mit kleineren Kalkstei-



Abb. 1: Faggen. Bronze. 1 im Maßstab 1 : 2, 2 im Maßstab 1 : 1.

nen. Der Kalkstein steht an sich nicht an, nach Aussagen von Geologen handelt es sich um eine Kalklinse. Auf der lehmig-sandigen geologischen Schicht lag flach, umgeben von drei kleineren Kalksteinen, eine Nadel aus Bronze. Neben der Nadel fanden sich zwei kleine kalzinierte Knochensplinter. Sie dürften vermutlich beim Niederlegen der Nadel eingebracht worden sein. Nach Aussage des Finders konnte er im Bereich der Fundstelle mehrfach kalzinierte Knochenstückchen auflesen. Nach Bergung der Nadel wurde der Boden um die Fundstelle sorgfältig abgesucht, erwies sich jedoch als archäologisch steril.

Die mit grüner Patina überzogene Nadel ist vollständig erhalten (Abb. 1/1). Ihre Länge beträgt 25,5 cm. Es handelt sich um eine Trompetenkopfnadel mit spindelförmiger Halsverdickung. Sie ist an der Kopfunterseite sowie an der darunterliegenden Schaftzone mit waagrechten Linienbändern verziert. Nach Florian Innerhofer ist diese Nadel anhand ihres Verzierungsmusters in die jüngere Hügelgräberzeit zu datieren.

Etwa 40 m nördlich des Nadelfundorts kam auf demselben Grundstück im braunen Waldboden ein Zierbeschlag aus Bronze zutage. Die Fundstelle liegt in einer moosigen kleinen Mulde, die von tiefen Spalten und Felsblöcken

umgeben ist. Der gegossene Beschlag besteht aus einem scheibenförmigen Kopf, der mit konzentrischen Rippen und Wülsten verziert ist. Die Mitte der Scheibe bildet eine kleine Vertiefung, an deren Unterseite ein runder Schaft angeschmiedet wurde (**Abb. 1/2**). Eine Verwendung als Gürtelzier oder an einem Pferdezaumzeug ist vorstellbar. Gute Vergleiche finden sich im Oppidum von Manching. Zeitlich ist das Stück in die Spät-La-Tène-Zeit einzuordnen (Durchmesser Scheibe 2,5 cm, Länge Schaft 1 cm).

Lit.: GERHARD JACOBI, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching*, Die Ausgrabungen von Manching 5, Wiesbaden 1974. – DOROTHEA VAN EN-DERT, *Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching*, Die Ausgrabungen von Manching 13, Stuttgart 1991. – FLORIAN INNERHOFER, *Die bronzezeitlichen Nadeln zwischen Vogesen und Karpaten*, Universitätschriften zur Prähistorischen Archäologie 71/1, Bonn 2000.

HELGA MARCHHART

KG Fließ, OG Fließ

Gst. Nr. 5286/3 | Hallstattzeit, Bronzüzügelring

Im Juni 2015 meldete Franz Neururer eine Fundstelle im Bereich der Pillerhöhe. Nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde das Artefakt im Beisein des Finders geborgen. Die Fundstelle befindet sich in einem leicht geneigten Waldhang, dessen Boden mit einer etwa 0,10 m dicken Mooschicht bedeckt ist. Ganz in der Nähe führt ein Altweg vorbei.

Unterhalb der Mooschicht, im braunen Waldboden, kam in 0,18 m Tiefe ein Zügelring aus Bronze zutage (**Abb. 2**). Er besteht aus einem – im Querschnitt D-förmigen – Ring mit ovaler Zügelöffnung, der unmittelbar mit einer runden Bügelplatte verbunden ist. Darunter befindet sich eine sehr flach abgerundete, vierkantige Öse. An der Öse sind deutliche Abriebspuren durch einen Zügel zu erkennen. Die Oberfläche des Zügelringes ist korrodiert. Vergleichbare Zügelringe stammen aus einem Wagengrab in Gerlinden (Deutschland) sowie einem Depotfund aus Stillfried an der March (Niederösterreich) und werden in die ältere Hallstattzeit datiert.

HELGA MARCHHART

KG Mils, OG Mils

Gst. Nr. 2209, 2292, 2296, 2305, 2312 | Mittelsteinzeit, Steingerät | La-Tène-Zeit und Römische Kaiserzeit, Glasperlen | Neuzeit, Flintensteine

Die Nordkette, das markante Gebirge nördlich von Innsbruck, stößt im Osten beim Stempeljoch auf die Gleirsch-Halltal-Kette. Dort beginnt das für seinen Salzabbau bekannte Halltal, welches vom Weißenbach entwässert wird. Durch die Ablagerungen des vom Weißenbach aus dem Halltal transportierten Materials entstand im Lauf der Zeit ein ausgedehnter, leicht nach Süden geneigter Schwemmfächer, auf dem sich westlich des Baches die Gemeinden Absam und Hall ausbreiten, während östlich davon die Gemeinde Mils liegt. Östlich und südlich des verbauten Gebietes von Mils werden die Flächen intensiv landwirtschaftlich genutzt. Zwischen 2009 und 2014 konnte Johannes Lentner bei mehreren Begehungen in diesem Bereich einige bemerkenswerte Artefakte auflesen, darunter acht Artefakte aus Silex und drei Glasperlen.

Sieben der acht Silices wurden aus südalpinem Rohmaterial hergestellt und können funktional als neuzeitliche Flinten- oder Feuerschlagsteine angesprochen werden, zumal an einigen der Kanten Schlagmarken gut zu erkennen sind (**Abb. 3/1–7**). Das achte Artefakt (**Abb. 3/8**) besteht aus wahrscheinlich nordalpinem Radiolarit und ist ein kleiner, etwa trapezförmiger Abschlag (Höhe 21 mm, Breite 19 mm, Dicke



Abb. 2: Fließ. Bronze. Im Maßstab 1 : 2.

7 mm). Die dextrolaterale Kante des Gerätes ist retuschiert, das distale Ende teilweise ausgesplittert. Typologisch lässt das Gerät an einen Seitenschaber denken, der zeitlich ins Mesolithikum gehören würde. Für eine präzisere Ansprache seiner ehemaligen Verwendung wäre eine Gebrauchsspurenanalyse erforderlich.

Die drei nahe beieinander auf Gst. Nr. 2305 aufgelesenen Glasperlen sind wohl Teile ehemaliger Schmuckketten. Möglich ist aber auch, dass sie Bestandteile einer einzigen Kette waren, wofür die Fundsituation sprechen würde. Ein transluzides, dunkelblaues Fragment (**Abb. 3/9**) stammt von einer Röhrenperle, die in die römische Zeit (zweite Hälfte 3. bis Mitte 5. Jahrhundert n. Chr.) zu datieren ist. Auch eine tonnenförmige, transluzide, hellblaue Perle mit sechs parallelen Rillen am Umfang (**Abb. 3/11**) dürfte römisch sein (freundliche Mitteilung Claudia Theune-Vogt, Universität Wien). Das dritte Fragment stammt von einer sogenannten Spiralaugenperle (**Abb. 3/10**). Ihr Körperglas ist transluzid und dunkelblau, das Verzierungsglas hingegen opak und gelb. Dieser Typ ist in Mitteleuropa weiträumig verbreitet und wird in die Mittel-La-Tène-Zeit gestellt, wobei der Höhepunkt in der Phase LT C2 (190–120 v. Chr.) liegt und diese Perlen teilweise auch bis zum Ende der Spät-La-Tène-Zeit fortleben. Ähnliche Spiralaugenperlen fanden sich in Tirol am Himmelreich in Volders, im Gräberfeld von Kundl und am Brandopferplatz auf dem Pillersattel.

BURKHARD WEISHÄUPL UND BIANCA ZEROBIN

KG Nauders I, OG Nauders

Gst. Nr. 1825 | Frühmittelalter, Breitsax

Im Jahr 2013 kamen im Zuge von Grabungsarbeiten vor der Neuerrichtung einer Hangstützmauer unmittelbar nördlich eines Bauernhofes offenbar mehrere Eisenobjekte zutage, denen zunächst keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ein Stück wurde als Sense angesehen und von einem dort beschäftigten Arbeiter mit nach Südtirol genommen. Nachdem er Erkundigungen über die Funktion des Objekts eingeholt und dadurch die wahre Bedeutung des Fundes festgestellt hatte, erstattete er ihn zurück. 2014



Abb. 3: Mils. 1–8 – Stein, 9–11 – Glas. Im Maßstab 1 : 1.

wurde der Fund dem Bundesdenkmalamt zur Begutachtung vorgelegt.

Bei dem Fund handelt es sich um einen schweren Breitsax (**Abb. 4**). Das einschneidige Hiebschwert aus Eisen hat eine Länge von 69,4 cm. Die abgebrochene Klingenspitze dürfte ziemlich genau 2 cm lang gewesen sein, weshalb sich die ursprüngliche Mindestgesamtlänge des Schwerts mit 71,4 cm rekonstruieren lässt. Auf die Klinge entfallen 46,6 cm und auf die Griffangel 22,8 cm, wobei eine größere Dimension nach dem ungleichmäßigen hinteren Abschluss zu urteilen nicht ganz auszuschließen ist. Die maximale Breite der Klinge beträgt 6,3 cm. Der Übergang vom Griff zur Klinge ist schneidenseitig scharfkantig ausgebildet, während er am Rücken flachbogig verläuft. Die etwas dünner als die Klinge selbst ausgeschmiedete Griffangel verjüngt sich nach hinten hin leicht. Auf der Klinge sind an beiden Seiten je zwei ca. 0,3 cm breite Zierrillen erkennbar, wobei die obere knapp unterhalb des Rückens bis zum Ansatz der Spitze und die untere parallel dazu in einem Abstand von 1,5 cm verläuft;

am vorderen Ende laufen die beiden Rillen spitz zusammen. Im Bereich des Griffes ist die Waffe ein wenig verbogen. Schneide und Rücken sind ganz leicht gekrümmt und gehen symmetrisch in die Spitze über, die daher annähernd in der Klingemitte zu liegen kommt. Die Oberfläche weist deutliche Korrosionsspuren in Form blasiger Abplatzungen auf, die Schneide ist trotz einiger kleiner Ausbrüche aber noch gut erhalten. Am Rücken ist klingenmittig eine schmale, etwa 4 cm lange Kerbe in Längsrichtung vorhanden, deren intentionelle Entstehung nicht gesichert ist.

Nach Wernand liegt die durchschnittliche Länge der Klingen der schweren Breitsaxe zwischen 33 cm und 47 cm und deren Breite zwischen 5 cm und 5,8 cm. Burzler gibt als charakteristische Maßverhältnisse eine Länge der Klingen zwischen 37 cm und 52 cm sowie eine Breite von 4,5 cm bis 6 cm an. Während das vorliegende Exemplar im Proportionschema von Wernand schon leicht über der Norm liegt, befindet es sich bei Burzler bezüglich der Klingenlänge innerhalb des Rasters, doch liegt die Klingenbreite am obersten

Ende der Skala der bekannten Schwerter und wirkt hypertroph.

Chronologisch gesehen gehören schwere Breitsaxe nach Wernand in die Stufen Christlein 3a bis 3c, mit einem Schwerpunkt in 3b und 3c. Absolutchronologisch wird damit der Zeitraum von 630/640 bis ca. 680 n. Chr. umfasst. Das deckt sich ungefähr mit den Ergebnissen von Burzler, die den Schwerttyp ihren Stufen 2b und 2c zuweist und damit einen Zeitraum von ca. 630 bis 670 n. Chr. abgedeckt sieht. Mangels Beifunden, vor allem datierungsrelevanter Gürtelbestandteile, ist eine präzisere chronologische Einordnung des Nauderer Schwerts derzeit nicht möglich.

Das Fundstück bereichert das Wissen um die Siedlungsgeschichte von Nauders. Hatte der Ort, der mit dem römischen *Inutrium* identifiziert wird, wegen seiner Nähe zum Reschenpass im Verkehrssystem an der Via Claudia Augusta eine nicht zu unterschätzende Funktion, die sich allerdings erst mit wenigen archäologischen Belegen, etwa einem vor wenigen Jahren gefundenen römischen Meilenstein, untermauern lässt, so gab es für die Epoche des frühen Mittelalters bis zu diesem Neufund keine konkreten Siedlungshinweise. Immerhin wird für die Pfarrkirche hl. Valentin ein frühchristlicher Vorgängerbau vermutet, der Nachweis dafür steht aber aus. Bemerkenswert ist die Fundstelle des Nauderer Saxes, die sich knapp 60 m oberhalb der Pfarrkirche befindet. Ob damit schon ein Zusammenhang mit einem frühmittelalterlichen Gräberfeld postuliert werden darf, sei einstweilen dahingestellt.

JOHANNES PÖLL

KG Schlitters, OG Schlitters

Gst. Nr. 1624 | Spätmittelalter, Bebauung

Im Jahr 2014 wurde der gemauerte Wohnteil mit angeschlossener Tenne des Bauernhofes vulgo Seehüter vollständig abgerissen und neu errichtet. Bei dem abgerissenen Baukörper handelte es sich um ein im Kern um 1500 errichtetes Gebäude. Kaiser Maximilian selbst verkaufte den damals noch existierenden Schlitterer See an Graf Hans Fueger den Älteren, der am Seeufer einen Ansitz erbauen ließ. 1579 ging der See wieder in landesfürstlichen Besitz über und mit ihm auch der herrschaftliche Bau. Die Trockenlegung des Sees erfolgte sukzessive ab 1788; spätestens ab diesem Zeitpunkt diente das Haus wahrscheinlich vorwiegend landwirtschaftlichen Zwecken. Im Zuge des Abrisses wurde von Rudolf Keiler eine kleine Baudokumentation angelegt. Der ursprüngliche Bau war annähernd quadratisch mit einer Seitenlänge von 12,8 × 12,1 m. An der Nordseite war in der Mittelachse ein querrrechteckiger Treppenturm angestellt, an der Südwestecke ein über Eck gestellter, aus Steinquadern errichteter Stützpfeiler. Der Bau dürfte zunächst drei Geschoße besessen haben; an der West- und der Ostseite waren im Letztzustand drei Fensterachsen vorhanden, an der Südseite vier. Innen gab es flache Tonnengewölbe im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß; erwähnenswert ist ein repräsentatives Rundbogenportal im Erdgeschoß an der Nordseite.

Nach dem Abtragen der Gebäudefundamente kamen unterhalb der Mauerzüge vertikal in den grauen, lehmigen weichen Untergrund eingelassene Holzpfähle zutage (Abb. 5). Dieser Pfahlrost bestand im Bereich der Außenmauern aus Reihen von jeweils drei nebeneinandergesetzten Pfählen, die in engem Abstand aufeinanderfolgten. Die Nord-Süd verlaufende Mittelmauer hatte man offenbar nur mit an den beiden Mauerkanten positionierten Piloten versehen. Insgesamt dürften ca. 350 Pfähle verbaut worden sein. Die Piloten

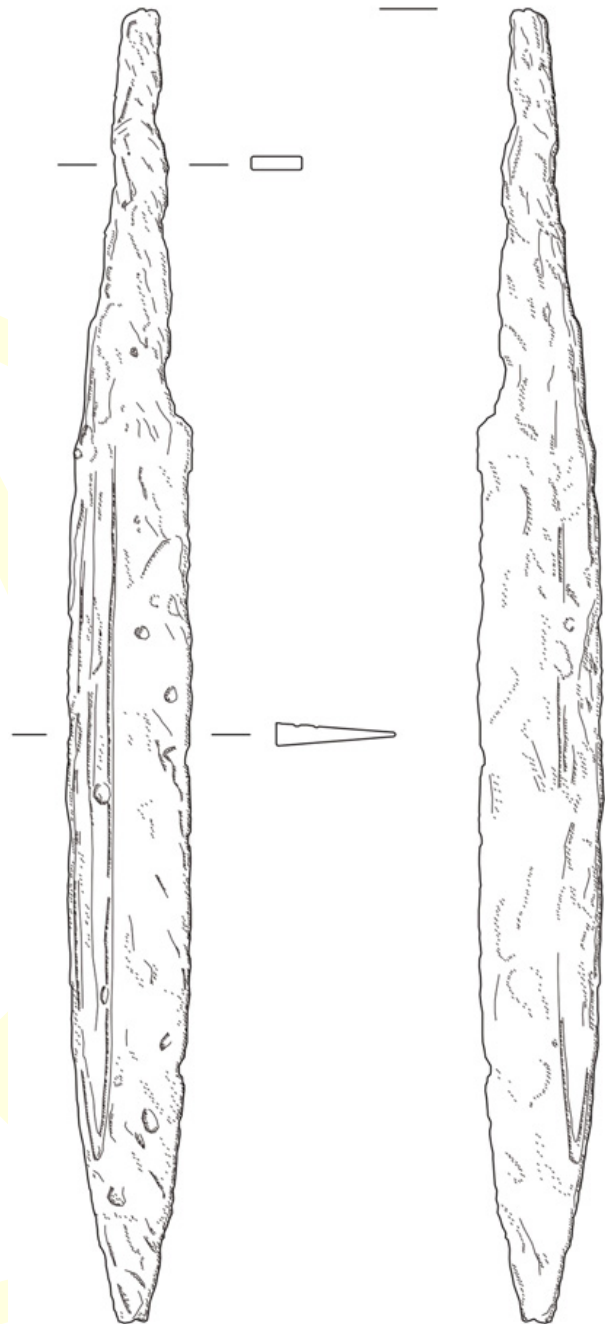


Abb. 4: Nauders I. Eisen. Im Maßstab 1 : 4.

waren ca. 320 cm bis 360 cm lang; der obere Schaftabschnitt war auf einer Länge von ca. 50 cm bis 100 cm rund belassen, der Rest des Pfahls gleichmäßig spitz zulaufend herausgearbeitet. Die Spitzen wurden an vier Seiten mit breitschneidigen Beilen zugerichtet, sodass sie die Form einer lang ausgezogenen Pyramide erhielten. Der Durchmesser der Pfähle lag bei 20 cm bis 45 cm. Am Kopfende wirkte die stirnseitige Oberfläche, als sei der Stamm an dieser Stelle willkürlich gebrochen worden. Diese zersplitterte Stirnseite dürfte im Zuge des Einrammens mittels Rammbock entstanden sein.

Die dendrochronologische Analyse von insgesamt zwölf Pilotenproben (Kurt Nicolussi und Thomas Pichler, Universität Innsbruck) erbrachte folgendes Ergebnis: Bei der Holz-



Abb. 5: Schlitters. Pfahlrost eines abgebrochenen spätmittelalterlichen Gebäudes.

art handelt es sich ausschließlich um Tanne. An sämtlichen Proben, die zwischen 40 und 140 Jahrringe aufweisen, ist die Waldkante vorhanden; das Fälldatum der Hölzer lässt sich somit auf Spätsommer 1499 und Herbst/Winter 1499/1500 eingrenzen. Damit kann der Errichtungszeitpunkt des Baues mit der aus den Schriftquellen erschlossenen Gründungsgeschichte in Einklang gebracht werden.

JOHANNES PÖLL

KG Trins, OG Trins

Gst. Nr. .470, 2267 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Im Frühjahr 2015 wurden von Ingrid Rittler einige Fundstücke übergeben, die bereits 1992 und 1993 im Zuge von Renovierungsarbeiten im »Alten Widum« geborgen worden waren. Das Gebäude liegt unmittelbar nördlich der Pfarrkirche und wird in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstmals erwähnt. Bereits 1935 wurde in dem Haus unter einer Mauer ein menschliches Skelett entdeckt. Reste von Körpergräbern kamen dann 1990 östlich außerhalb des Gebäudes bei Bauarbeiten für den Neubau einer Werkstatt zutage. 1992/1993 wurde wiederum eine Reihe offenbar stark gestörter Bestattungen beobachtet, von welchen einige im Zuge von Notbergungen durch das Tiroler Landesmuseum dokumentiert wurden. Nach den bis heute bekannt gewordenen Beobachtungen lässt sich die Gräberanzahl mit 19 angeben.

In einer ersten Einschätzung ging Liselotte Zimmer-Plank von einer Datierung der Gräber in das eher spätere Mittelalter aus und brachte diese mit dem nahen Kirchfriedhof in Zusammenhang. Eine von Ingrid Rittler 2006 in Auftrag gegebene ¹⁴C-Untersuchung einer Probe von Knochenresten erbrachte ein frühmittelalterliches Datum (5./6. Jahrhundert n. Chr.). In denselben Zeithorizont, möglicherweise aber noch in die Spätantike, dürften ein bronzener Armreif mit rundstabigem Querschnitt und leicht verdickten Enden sowie zwei Fingerringe aus Bronze, einer davon mit flacher Schmuckplatte, gehören, die von einer Ost-West gerichteten Bestattung eines wahrscheinlich weiblichen Individuums

stammen. Zwei weiteren Gräbern zuordenbar, aber noch nicht restauriert sind ein noch nicht genau bestimmbarer Eisengegenstand – wahrscheinlich eine Messerklinge – sowie eine Emailscheibenfibel aus Bronze. Letztere dürfte bereits in das späte Frühmittelalter (wohl 10./11. Jahrhundert n. Chr., Köttlach II) zu datieren sein.

Nach Angaben der Finderin sollen bei Bauarbeiten auf Gst. Nr. 2267 unmittelbar nördlich der oberhalb der Kirche vorbeiführenden Straße weitere Körpergräber angeschnitten worden sein. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass sich nördlich der Pfarrkirche im steilen Hang ein größeres frühmittelalterliches Gräberfeld erstreckt. Inwieweit dieses mit der dem hl. Georg geweihten Kirche, die erstmals im 14. Jahrhundert erwähnt wird, in Zusammenhang zu bringen ist, kann derzeit mangels archäologischer Untersuchungen in der Kirche nicht genauer geklärt werden.

JOHANNES PÖLL

KG Wennis, OG Wennis

Gst. Nr. 4345/1 | Hallstattzeit, Bronze- und Glasperlen

Vor etwa 15 Jahren konnte Franz Neururer in der Örtlichkeit Klausboden eine auf der Oberfläche des Waldbodens liegende Bronzeperle auflesen. Das Gelände ist dort leicht abschüssig, etwa 50 m unterhalb führt ein Altweg vorbei. Zwei Jahre später kamen bei einer Nachsuche zwei weitere Bronzeperlen zutage. Im Oktober 2014 konnte Neururer schließlich auf einer Fläche von 1,5 × 1,5 m zwölf Bronzeperlen und 16 Glasperlen bergen. Die Perlen lagen weit verstreut und 0,1 m bis 0,2 m tief im braunen Waldboden. Das Sieben der abgezogenen Erde erbrachte keine weiteren Funde oder archäologischen Hinweise.

Der Durchmesser der Bronzeperlen beträgt im Schnitt 1,6 cm. Einzelne Perlen weisen noch eine grüne Patina auf, die restlichen Perlen besitzen eine durch die Korrosion bedingte bräunliche Oberfläche (**Abb. 6**). Eine Untersuchung mit Mikro-Röntgenfluoreszenz (Richard Tessadri und Thomas Angerer; Institut für Mineralogie und Petrographie, Uni-

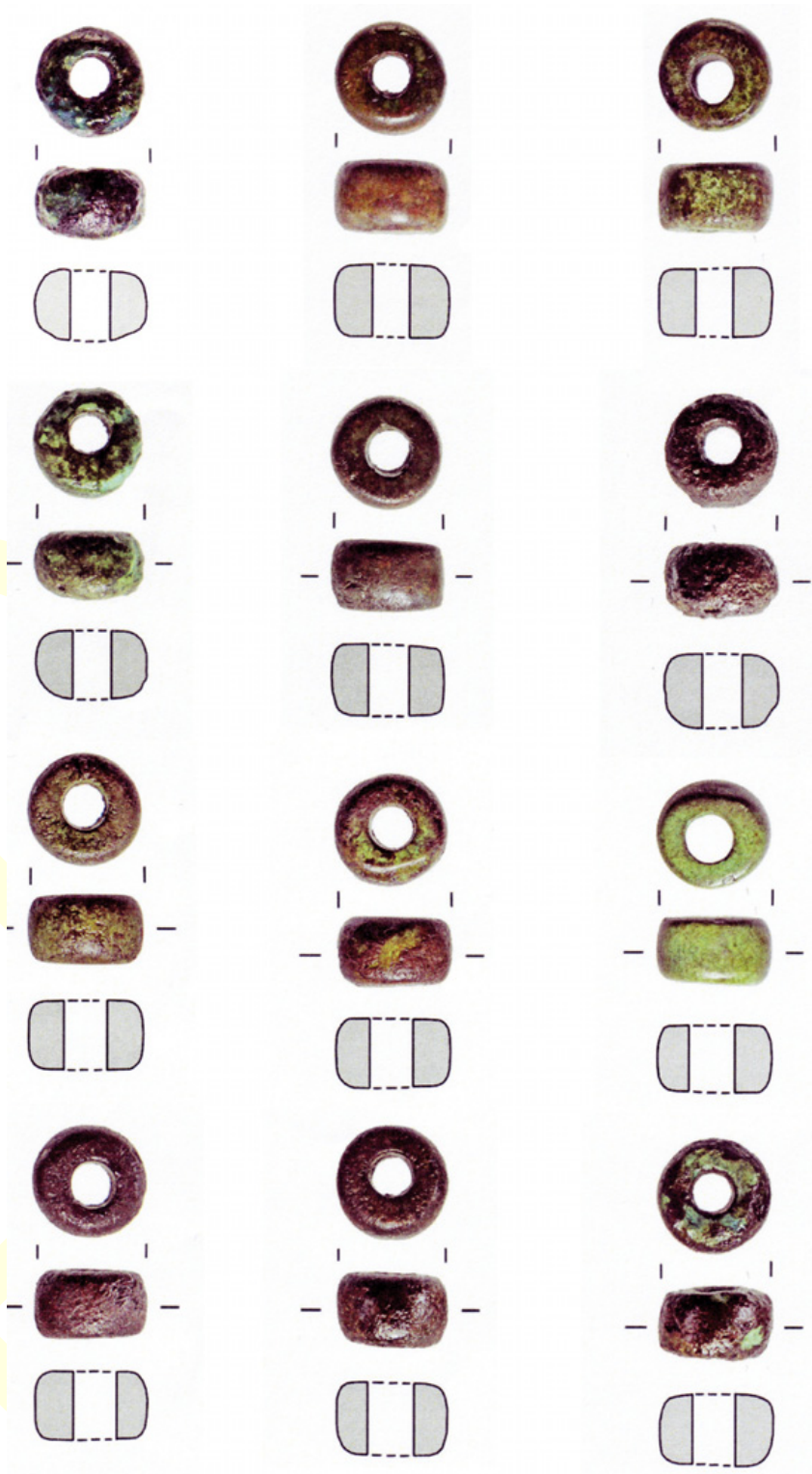


Abb. 6: Wennis. Bronze. Im Maßstab 1 : 1.

versität Innsbruck) ergab einen deutlichen Legierungsanteil von Blei (10,1 %). Dieser hohe Bleianteil erleichtert das Gießen erheblich und erhöht die optische Wirkung der Perlenoberfläche, fördert jedoch auch die Korrosion.

Die blauen Glasperlen (Abb. 7) sind mit Ausnahme einer auffallend kleinen Perle von annähernd gleicher Größe. Die Seitenflächen der Glasperlen ziehen leicht nach innen, wodurch ihre Kanten scharf wirken, während die Bronzeperlen

leicht gewölbte Seitenflächen ohne harte Kante aufweisen. Abwechselnd auf eine Schnur aufgezogen verleiht dies dem entstandenen Collier eine optische Dichte. Eine in Größe und Farbe nahezu idente Glasperle wurde anlässlich einer archäologischen Baubegleitung im Jahr 2013 auf dem Bergisel geborgen (freundliche Mitteilung Tamara Senfter). Die Perlen können der Hallstattzeit zugeordnet werden.

HELGA MARCHHART

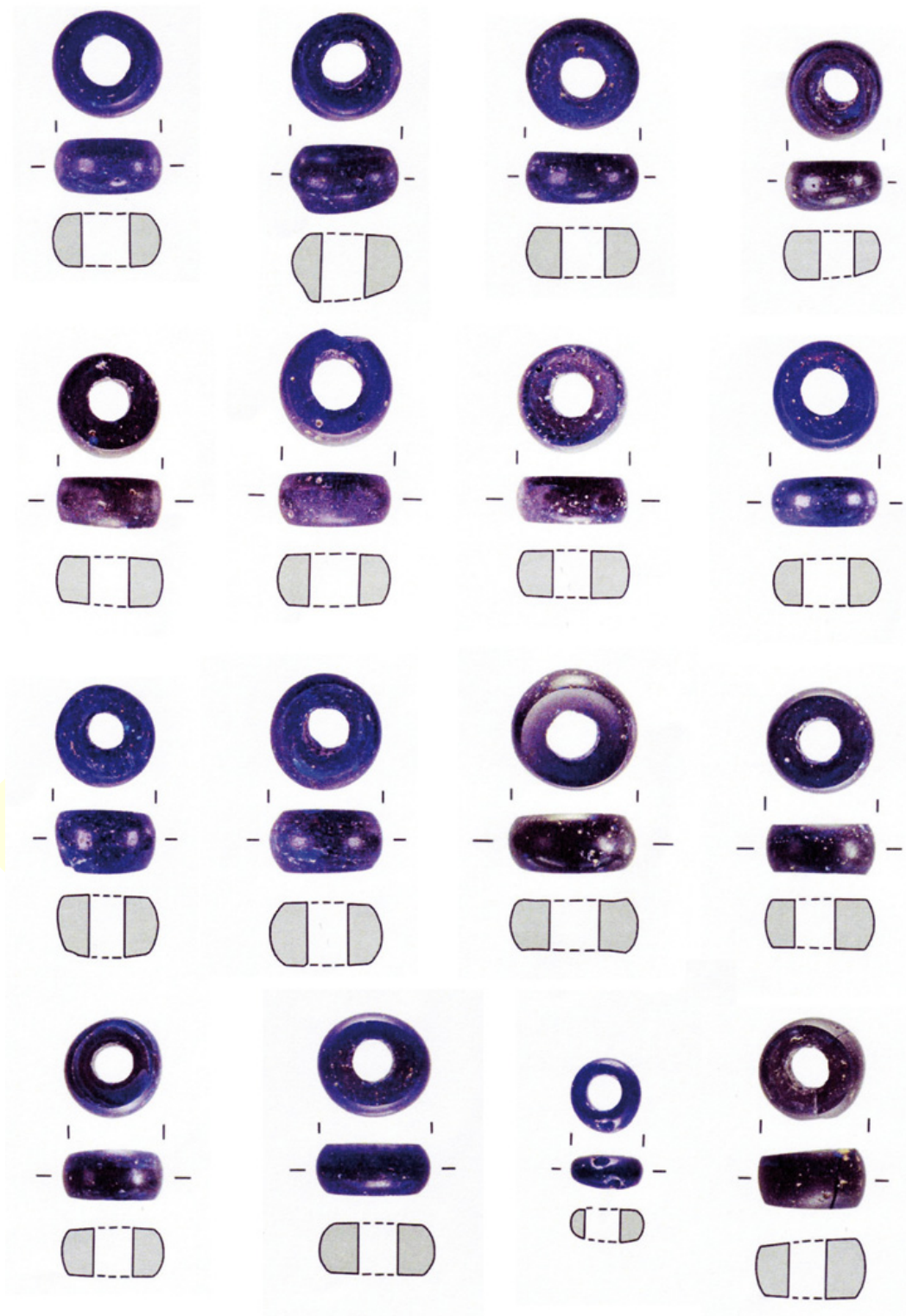


Abb. 7: Wennis. Glas. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Wennis**, OG Wennis
Gst. Nr. 4345/1 | La-Tène-Zeit, Bronzekoppelring

Bei einer Begehung entlang eines Altweges im Bereich der Örtlichkeit Schlanzwies wurde ein Koppelring gefunden. Die Fundstelle liegt in leicht ansteigendem, bewaldetem Gelände, das von einem kleinen Bach durchzogen wird. Dementsprechend ist der Boden dort von einer dicken, sehr

feuchten Mooschicht bedeckt und von dichtem Unterholz überwuchert. Der Koppelring aus Bronze lag schräg nach unten unter einer Baumwurzel in 0,10m Tiefe unterhalb einer Moosdecke im lockeren braunen Waldboden.

Der Koppelring (Durchmesser 7,5cm, Ringstärke 0,9cm) besitzt einen ovalen Querschnitt mit deutlichem Randfalz (**Abb. 8**). Die frei bewegliche Öse und der Ösennietstift sind



Abb. 8: Wennis. Bronze. Im Maßstab 1 : 2.

noch erhalten. Die beiden Ringenden wurden mit je drei umlaufenden Rillen verziert. Ein Teil der Ringoberfläche im Bereich des Nietes weist beidseitig deutliche Abnutzungsspuren auf. Koppelringe dieser Ausführung können der La-Tène-Zeit zugeordnet werden.

HELGA MARCHHART

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 6–8: HELGA MARCHHART

Abb. 3: ANDREAS BLAICKNER

Abb. 4, 5: JOHANNES PÖLL

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag.^a Helga Marchhart
Körnerstraße 3/4/16
6020 Innsbruck
helga@marchhart.net

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Tirol
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck
johannes.poell@bda.gv.at

Burkhard Weishäupl
Dr.-Karl-Ott-Straße 21a
6071 Aldrans
b.weis@aon.at

Bianca Zerobin BA
Buchau 17
6352 Ellmau
bianca.zerobin@student.uibk.ac.at

Vorarlberg

BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Altenstadt	Feldkirch	92102.15.01	1032–1060/2	Römische Kaiserzeit, Zivilsiedlung Clunia
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.15.01	561/2–579/1	Bronzezeit, Siedlung (?)
*Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.15.02	Prospektion	Bronzezeit und Frühmittelalter, Bergbau
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.15.03	560–671/2	ohne Datierung, Bergbau
Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.15.04	Prospektion	siehe Mnr. 90101.15.02
**Bregenz	Bregenz	91103.15.01	172, 174	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Bregenz	Bregenz	91103.15.02	367/1	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Brigantium
**Bregenz	Bregenz	91103.15.03	367/2–3	Römische Kaiserzeit, Zivilstadt Brigantium
**Bregenz	Bregenz	91103.15.04	3/3	Zeitgeschichte, Befestigung
**Bregenz	Bregenz	91103.15.05	3/6	Zeitgeschichte, Befestigung
**Bregenz	Bregenz	91103.15.06	.747, 350/2	kein Befund
**Bregenz	Bregenz	91103.15.07	385/5	kein Befund
**Dornbirn	Dornbirn	92001.15.01	3760, 3763	Neuzeit, Gräben
Dornbirn	Dornbirn	92001.15.02	3315–3319	Maßnahme nicht durchgeführt
**Feldkirch	Feldkirch	92105.15.01	.2	Neuzeit, Bebauung
**Frastanz I	Frastanz	92106.15.01	2297	ohne Datierung, Fundstellen
*Göfis	Göfis	92109.15.01	1309	Hallstattzeit bis Neuzeit, Fundstelle
*Hard	Hard	91110.15.01	2834	Neuzeit, Fabrik
Hard	Hard	91110.15.02	2834	siehe Mnr. 91110.15.01
Hard	Hard	91110.15.03	2834	siehe Mnr. 91110.15.01
**Lauterach	Lauterach	91116.15.01	2886, 2889	ohne Datierung, Kulturschicht
**Lochau	Lochau	91117.15.01	.201/1–438/5	Neuzeit, Schloss Hofen
**Nenzing	Nenzing	90013.15.01	.695, .696	Neuzeit, Bebauung
**Rieden	Bregenz	91119.15.01	.138, 1394, 1397/4	Mittelalter bis Neuzeit, Ansitz Kronhalde
*St. Gallenkirch	St. Gallenkirch	90107.15.01	4244/5	Zeitgeschichte, Zwangsarbeiterlager
*Silbertal	Silbertal	90105.15.01	1449, 1452	Steinzeit, Fundstelle Bronzezeit bis Neuzeit, Abris
Tisis	Feldkirch	92124.15.01	602/1–9	siehe Mnr. 92106.15.01
Tisis	Feldkirch	92124.15.02	455/5–638/5	siehe Mnr. 92106.15.01
**Tosters	Feldkirch	92125.15.01	1	ohne Datierung, Burg Tosters
*Tosters	Feldkirch	92125.15.02	1	Bronzezeit, Siedlung Römische Kaiserzeit, Siedlung (?) Spätmittelalter, Burg Tosters
Tosters	Feldkirch	92125.15.03	870/5	siehe Mnr. 92106.15.01
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Bartholomäberg, OG Bartholomäberg

Mnr. 90101.15.02, 90101.15.04 | Gst. Nr. - | Bronzezeit und Frühmittelalter, Bergbau

Zielsetzung der aktuellen Forschungskampagne der Goethe-Universität Frankfurt am Main war die Entdeckung bisher unbekannter Bergbauspuren im Zuge des DFG-Projekts »Montanarchäologie im Montafon, Vorarlberg (Österreich) – zur Archäologie und Geschichte eines Montanreviers in den Zentralalpen«. Darüber hinaus sollten geophysikalische Anomalien näher untersucht werden, die bei geomagnetischen Messungen im September 2009 festgestellt und in einen möglichen Zusammenhang mit dem Bergbau gebracht worden waren. Die Prospektionen fanden zunächst gleichzeitig mit den Ausgrabungen (Mnr. 90101.15.01) in der Flur Knap-pagruaba statt; nach Grabungsende erfolgten dann weitere, gezielte Geländebegehungen. Bergbauspuren, die bereits

aus der Literatur oder durch die Aufnahme der Geologischen Bundesanstalt 1997 bekannt waren, wurden nicht erfasst. Das Arbeitsgebiet bildeten im Kern die Fluren Worms und Knappagruaba nebst den angrenzenden Gebieten mit ihren zahlreichen Bergbaurelikten, die innerhalb der Wiesen und kleinen Waldstücke verstreut liegen.

Die Sondagen auf Gst. Nr. 579/3 und 670 ergaben lediglich rezente Befunde beziehungsweise Funde.

Das Hauptaugenmerk der Geländeprospektion lag auf dem Höhenbereich von ca. 1400 m, da in diesem Bereich am Bartholomäberg die Deckengrenze zwischen den Nördlichen Kalkalpen und dem Silvrettakristallin verläuft. Ein Austritt der hydrothermalen Erzgänge ist in diesem Bereich am wahrscheinlichsten. Südlich der Maisäßen Garsella 13 und 14 wurden bisher unbekannte Abbauspuren (Befundsituation 1) in Form von Geländeeinkerbungen und schürfgrubenarti-

gen Vertiefungen nebst haldenartigen Aufhäufungen festgestellt. Die Befunde erstrecken sich auf einer Länge von ca. 80 m am teilweise sehr steilen Hang unmittelbar westlich des Mühlbachs. Das Gelände ist komplett mit Wiesen bedeckt, unmittelbar am Hangfuß liegt die westliche Fortsetzung des Garsellamoors. Ein Teil der Befundsituation wurde mit drei Bohrungen (Pürckhauer-Bohrstock) untersucht. Eine Holzkohle aus Bohrung 1 in ca. 0,85 m Tiefe wurde in die mittlere Bronzezeit (MAMS 25546: 3299 ± 31 BP; 10: 1611–1530 BC; 20: 1664–1500 BC) datiert, während Holzkohleproben aus den Bohrungen 2 und 3 dem späten Frühmittelalter angehören (MAMS 25545: 1091 ± 23 BP; 10: 899–987 AD; 20: 893–1012; MAMS 25547: 980 ± 22 BP; 10: 1019–1146 AD; 20: 1000–1152 AD); ihre Tiefe lag bei 0,30 m bis 0,40 m. Zusätzlich zu den Erdbohrungen wurden zwei Bohrkerne aus dem direkt unterhalb liegenden Teil des Garsellamoors gezogen. Beide zeigen deutlich mineralische Einschwemphasen. Weitere Bohrkerne wurden aus dem Hangmoor auf Gst. Nr. 560, aus einer Vermoorung zwischen zwei Halden auf Gst. Nr. 561/2 und aus der großen Hangvermoorung nördlich der Grabungsflächen am Wanderweg zum Fritzensee entnommen. Alle Bohrkerne sollen auf Zeugnisse des Bergbaus in Form von Einschwemphasen und Schwermetallgehalte beprobt und datiert werden. Zum aktuellen Zeitpunkt stehen die Ergebnisse dieser Untersuchungen noch aus.

Entlang der Deckengrenze liegen weitere mögliche Abbauspuren. Befundsituation 2, eine 0,7 m tiefe, überwachsene Grube von ca. 3 m Durchmesser, liegt ungefähr 15 m nordöstlich der Maisäß Fritza-Legi 15 zwischen Wanderweg und Hang. Der Ursprung ist unklar, der Befund erscheint pingentartig. Befundsituation 3, eine einzelne, 3 × 6 m messende Senke, liegt am Hang auf Gst. Nr. 2132. Haldenartige Strukturen sind nicht zusehen. Befundsituation 4 liegt weiter im Osten (Gst. Nr. 2089); grubenartige Vertiefungen von ca. 8 m Durchmesser auf dem Geländegegrat könnten von Schürffgruben stammen. Unmittelbar südöstlich des Pingensfelds am Goritschang befinden sich entlang des Hangs auf Gst. Nr. 520 ähnliche Strukturen wie am Garsellamoor, die jedoch weniger deutlich sind (Befundsituation 5). Die pingentartige Struktur, die im Höhenmodell des Vorarlbergatlas auf der Wiese nördlich des Grundstücks erkennbar ist, konnte im Gelände nicht mehr ausgemacht werden. Lediglich eine flache Grube am Waldrand östlich der Zufahrt zum Haus ist noch erhalten. Weitere, an verstürzte Stollen erinnernde Strukturen lagen im Wald westlich des Grundstücks. Auf Gst. Nr. 540/1, einer ebenen Wiese westlich der Flur Worms, konnten im Gelände zwei Tellerpingen ausgemacht werden, deren Zeitstellung bislang unklar ist (Befundsituation 6). Die östliche Pinge zeichnet sich noch deutlich in Form eines leichten, ca. 0,5 m hohen Hügels von ungefähr 12 m Durchmesser mit einer Eintiefung im Zentrum ab. Die zweite Pinge, 20 m weiter westlich gelegen, besitzt gleiche, aber deutlich verschliffenere Merkmale.

Weitere – offensichtlich jüngere – Relikte des Bergbaus sind zwei Stollenmundlöcher, die in bisherigen Aufnahmen von Bergbauspuren zu fehlen scheinen. Befundsituation 7 ist ein tiefer, länglicher Einschnitt in den Hang mit vorgelagerter Plateau unmittelbar östlich der Maisäß Knappagruaba 2 (Gst. Nr. 581/1). Möglich, dass neben diesem kleinen Stollenmundloch mit Halde noch weitere Auffälligkeiten im Gelände als Bergbauspuren einzuordnen sind. Befundsituation 8 liegt am steilen, bewaldeten Hang (Gst. Nr. 521). Es handelt sich hier um das verstürzte Mundloch eines Stollens. Etwas weiter südlich liegt direkt an der Grundstücksgrenze eine

mauerartige Anhäufung von Steinen. Einige Meter nördlich des Mundlochs finden sich bis zu 1,7 m hohe Mauerreste einer ehemaligen Maisäß, die noch auf dem Luftbild der 1950er-Jahre als intaktes Gebäude erkennbar ist.

Die Ergebnisse der diesjährigen Geländebegehung machen deutlich, dass entlang der Deckengrenze frühe Phasen des Bergbaus – wenn nicht gar der älteste Bergbau im Montafon – bestanden haben. Die Datierungen vom Pingensfeld am Goritschang und aus der neuen Befundsituation am Garsellamoor sowie die Abbautechniken in Pingens und Schürffgruben sprechen deutlich für einen älteren Bergbau. Dem bisherigen Arbeitsstand nach ist von einer Bergbauphase in der mittleren Bronzezeit sowie im späten Frühmittelalter auszugehen. Ferner wird deutlich, dass die Bergbauzone am Bartholomäberg eine größere Ausdehnung hat als bisher angenommen. Trotz jahrzehntelanger Forschung konnten noch längst nicht alle Abbauspuren erfasst werden.

Als weiteres Forschungsfeld wurde in Kooperation mit der Frankfurt University of Applied Sciences (ehemals Fachhochschule Frankfurt) begonnen, die Kubaturen von Halden in der Flur Knappagruaba mittels Vermessung zu berechnen. Ziel ist, das so ermittelte Volumen der Halden mit dem Querschnitt der Stollen zu verrechnen und damit Rückschlüsse auf Arbeitsdauer und -intensität zu ermöglichen.

RÜDIGER KRAUSE und RUDOLF KLOPFER

KG Göfis, OG Göfis

Mnr. 92109.15.01 | Gst. Nr. 1309 | Hallstattzeit bis Neuzeit, Fundstelle

Im Bereich der Fundstelle »Hügel Küferle bei Tufers« wurden im Jahr 2014 durch Prospektionen (Metallsonde) verschiedene Eisen- und Buntmetallartefakte geortet und geborgen (siehe FÖ 53, 2014, 392–393). Allgemein konnte festgestellt werden, dass die Artefakte ohne Verteilungsschwerpunkte im Plateaubereich und an der nördlichen Flanke des Küferle verstreut waren.

Das Artefaktmaterial weist unterschiedliche Zeitstellungen und Funktionen auf und konnte im Wesentlichen in sechs Gruppen eingeteilt werden: Werkzeug (Römische Kaiserzeit), Zaumzeug und Gürtelgarnitur (Römische Kaiserzeit), Trachtbestandteile und Schmuck (Eisenzeit, Römische Kaiserzeit), Altmetall (prähistorisch), definierbare Einzelstücke (Eisenzeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter bis Neuzeit) sowie Fragmente unbekannter/unsicherer Funktion und/oder Zeitstellung.

Auffällig ist, dass gleich alte Elemente wiederholt als Paare auftraten. Da der Befund durch Raubgräber gefährdet war, wurde im Bereich der Fundstelle im November 2015 eine Prospektion mit Metallsonde, Bohrstock und Kleinsondage durchgeführt. Die ursprüngliche Arbeitshypothese eines Opferplatzes konnte dabei nicht verifiziert werden. Das neue Fundgut erweitert weder das Typenspektrum noch konnten Hinweise auf Opferpraktiken erfasst werden. Vielmehr scheint sich im Fundniederschlag durch zufällige Verlustfunde ein typisch menschliches Verhaltensmuster niederzuschlagen, das durch alle Kulturphasen der Menschheitsentwicklung hindurch verfolgbar ist: Das temporäre Verweilen – die Pause – am Wegrand in geschützter Lage und Wassernähe. Das prähistorische Altmetallensemble könnte hierbei einen »Ausreißer« darstellen. Aber auch hier wäre neben einem absichtsvollen Deponieren ein Verlieren zu erwägen.

RUDI HINTERWALDNER und CLAUS-STEPHAN HOLDERMANN

KG **Hard**, MG **Hard**

Mnr. 9110.15.01 | GSt. Nr. 2834 | Neuzeit, Fabrik

Anlass der Maßnahme waren geplante Bautätigkeiten im Bereich der archäologischen Fundzone »Mittelweiherburg«. Die archäologischen Sondagen und anschließenden Grabungen fanden im Bereich des zukünftigen Brunnens (Fläche 1) und der zukünftigen Pumpstation (Fläche 2) sowie auf der Fläche des sogenannten Verbindungskanals zwischen Brunnen und Pumpe neben dem Schlösschen Mittelweiherburg statt.

In Fläche 1 wurden ein in den anstehenden Lehm gesetzter Kanal, ein in der Nordwestecke erfasster Mauerrest eines bis dahin unbekanntes, auf dem Plan von 1868 nicht eingezeichnetes Gebäudes und ein Nutzungshorizont des 19. Jahrhunderts festgestellt.

Im Verbindungskanal wurden außer der Westmauer und der Nordwestecke des Gebäudes »b« auf dem Plan von 1868 keine weiteren archäologisch relevanten Zeugnisse entdeckt.

Die Grabung konzentrierte sich auf die Reste eines im Jahr 1948 endgültig abgerissenen, aus Sandsteinblöcken errichteten Fabriksgebäudes, das die gesamte abgesteckte Fläche einnahm und im Osten und Süden bereits außerhalb der Grabungsgrenzen lag (**Abb. 1**). Mittels eines Bauplans von 1853 konnte das Hauptgebäude des Komplexes identifiziert und seine innere Aufteilung befundet werden. Die »Farbküche« zeichnete sich durch viele Kanäle und Ziegelkisten sowie Arbeitsplattformen aus Sandstein für ehemalige maschinelle Einbauten und Ziegelflächen aus. Im östlich gelegenen Raum wurden die Auflagefläche eines Dampfkessels, zwei Phasen eines Estrichbodens und ein von der nördlichen Außenmauer geschnittener Holzbottich eines Vorgängerbaus aufgedeckt. Die beiden benachbarten Räume wiesen wieder Fundamente für Maschinen und Reste eines Bodens aus großen Sandsteinblöcken auf. Im östlichsten Raum kamen abermals eine ältere hölzerne Struktur in Form einer rechteckigen Kiste mit Kanalzulauf, ein sehr massiver Maschinenunterbau, gezielte Wannen und Arbeitsböden aus Sandstein und Backsteinen zum Vorschein. Im Südosten lag ein vergangener Holzboden.

Nach Norden hin wurden mehrere Schwellensituationen und die dem Gebäude vorgelagerte Rollierung erfasst. Im Südwesten wurde das nach zwei Jahren angebaute Heizhaus dokumentiert; neben seinen verrußten Böden und Ziegeleinbauten wurde auch das Fundament eines großen Schornsteins ausgegraben. Östlich des Heizhauses lagen ein offener Bereich mit einem mehrphasigen Abwasserkanalssystem und ein jüngerer Einbau in Form eines tiefen Auffangbeckens mit Abflussrohr. In einem südöstlich gelegenen Nebengebäude zeigten sich eine Schwellensituation aus vergangenen Hölzern, ein Raum mit ordentlicher Steinpflasterung und ein letzter, tief gelegener Holzbottich, der wahrscheinlich länger weiterverwendet wurde, aber von einem Vorgängerbau stammte.

Eine Unzahl an Funden, davon leider nur wenige datierbar, ergänzt die archäologischen Untersuchungen der frühindustriellen Fabriksgebäude bei der Mittelweiherburg.

BRIGIT DANTHINE, OLIVER RAITMAYR und KARSTEN WINK

KG **St. Gallenkirch**, OG **St. Gallenkirch**

Mnr. 90107.15.01 | GSt. Nr. 4244/5 | Zeitgeschichte, Zwangsarbeiterlager

Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich spielte die Ausbeutung zwangsverpflichteter Arbeiter in Vorarlberg besonders beim Ausbau der Stromgewinnung

und der zugehörigen Infrastruktur im Montafon durch die Illwerke eine große wirtschaftliche Rolle. In einem Kooperationsprojekt der Montafoner Museen mit der Universität Konstanz wird derzeit in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft, Archäologie und Öffentlichkeitsarbeit die umfassende Aufarbeitung eines der Zwangsarbeiterlager im Montafon – des Lagers Suggadin bei St. Gallenkirch – durchgeführt.

Obwohl der Zweck des Lagers Suggadin – die Unterbringung osteuropäischer Zwangsarbeiter, die für den Bau der Wasserbrücke über den Suggadinbach eingesetzt wurden, und die anschließende Weiternutzung als Wehrtüchtigungslager beziehungsweise Unterkunft für französische Besatzungstruppen nach Ende des Krieges – bekannt ist, sind kaum Details zu Struktur, Größe und genauerer Geschichte des Lagers überliefert. Im Zuge des Projekts konnten bereits durch Gespräche mit Zeitzeugen einige Informationen zur Lagergeschichte gewonnen werden. Mit dem aktuellen archäologischen Survey im ehemaligen Lagerareal sollten die Ausdehnung des Lagers eruiert, grundlegende räumliche Strukturen identifiziert und das Potenzial der materiellen Hinterlassenschaften für die weitere Erforschung dieses Lagers ausgelotet werden. Der archäologische Survey im Juni 2015 erbrachte erste Aufschlüsse über die Größe und bauliche Struktur des Lagers sowie Einblicke in die Nutzung des Areals in der Nachkriegszeit.

Anhand der Umriss der sechs größeren und eindeutig identifizierten Terrassen des Lagers (Abschnitt 1–6), der erkennbaren Gebäudereste und Weganlagen sowie der Reste der Lagerzaunbefestigung können die Grenzen des Lagerareals im Osten, Norden und Westen gut definiert werden. Im Süden ist der Verlauf nicht ganz eindeutig, da die noch stehende Baracke (Obj. 17) genutzt wird, womit eine stärkere Veränderung der Topografie in diesem Bereich einhergeht. Die erfassbare Dimension des Lagers umfasst eine Gesamtfläche von ca. 6350 m² und unregelmäßig runder Form.

Die das Lagerareal in zwei Hälften trennende Rinne (Abschnitt 3) dürfte auch zur Lagerzeit der Entwässerung gedient haben und wird etwa auf halber Länge von einer Erdbrücke (Obj. 10) überspannt, welche die östliche und die westliche Lagerhälfte miteinander verbindet. Neben der heute noch stehenden Baracke (Obj. 17) konnten im Areal zehn Befunde dokumentiert werden, die gesichert als Überreste ehemaliger Lagergebäude angesprochen werden können (Obj. 1–3, 11, 13–16, 18, 20). Die derzeitige Pächterin der bestehenden Baracke meint sich an Angaben ihrer Tante zu erinnern, wonach 18 Gebäude zum Lager gehört haben; offensichtlich decken sich die Surveyergebnisse nicht mit diesen Angaben. Aufgrund der Bewuchslage im Areal ist es höchstwahrscheinlich, dass noch mehrere Gebäudereste im Boden erhalten sind, die aber nur durch eine Grabung oder geophysikalische Prospektion erkannt werden könnten.

Abschnitt 7 war eventuell im östlichen Bereich, der heute als plane Fläche erkennbar ist, ebenfalls bebaut; in Abschnitt 5 ist aufgrund der Größe und der Vergleichbarkeit zu Abschnitt 2 von mehr als einem – momentan identifizierten – Gebäude auszugehen. Auch die Lichtung des unteren Abschnittes 4 lässt aufgrund ihrer Größe und der schwer erkennbaren Strukturen unter der Grasnarbe ebenfalls auf mehrere Gebäude schließen. Sollten die beiden dokumentierten Gruben als Latrinen gedient haben, ist zu vermuten, dass auch diese eingehaust waren und dementsprechend als Gebäude gezählt hätten.

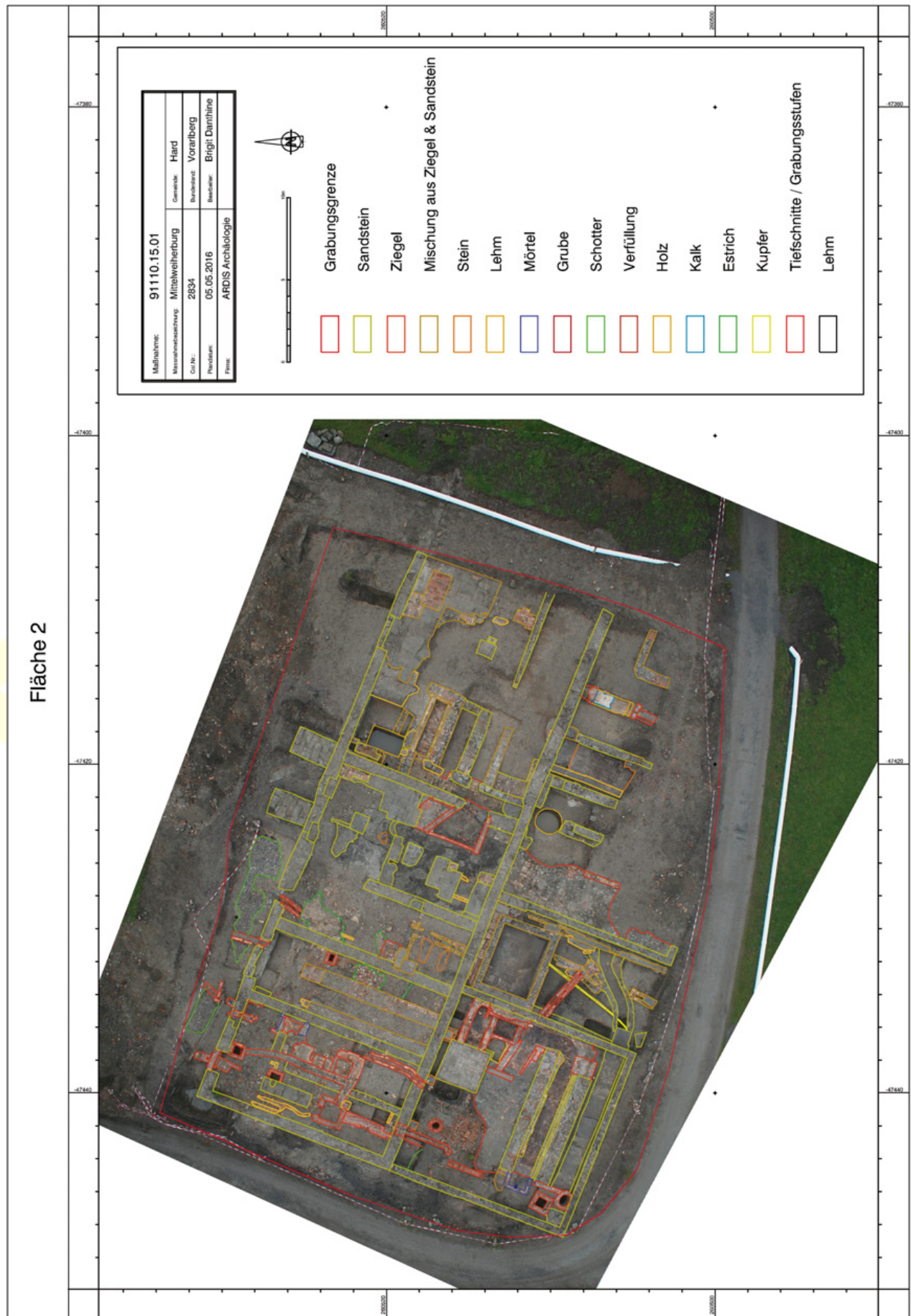


Abb. 1: Hard (Mnr. 91110.15.01). Freigelegte Mauern des neuzeitlichen Fabriksgebäudes.

Aufgrund der geringen Streufunde im Bereich der Gebäudereste ist es zum aktuellen Zeitpunkt schwierig, deren Funktion ohne weiterführende Grabungen zu bestimmen. Aufgrund der Rinnenfundamente im Inneren des Obj. 15 ist für dieses Gebäude jedoch eine Funktion als Waschraum, in dem mehrere parallel zueinander verlaufende Wasserrinnen oder -becken angebracht waren, denkbar. Das in den Hang eingetiefte Obj. 11, in dem einige Wasserflaschen gefunden wurden, könnte aufgrund der Lage im Hang, die eine natürliche Isolation beziehungsweise Kühlung des Raums erzeugt haben dürfte, eventuell als Vorratsraum oder Speicher für Lebensmittel gedient haben. In diesem Fall wäre auch denkbar, dass die sich schwach in der Oberfläche von Abschnitt 4 abzeichnenden Längskanten und auch das Obj. 12 (möglicher Kanalschacht) Reste der Lagerküche darstellen. Bei den momentan vorhandenen Daten ist dies aber höchst spekulativ und könnte nur durch eine Grabung verifiziert werden.

Bei den übrigen Gebäuderesten kann aufgrund der erhaltenen Strukturen derzeit keine nähere Funktion identifiziert werden, obwohl davon auszugehen ist, dass es sich bei einem Großteil um Schlaf- und Aufenthaltsräume der Zwangsarbeiter und Lagermannschaften gehandelt hat. Die drei identifizierten Wege im Lagerareal (Obj. 22–24) sind stark bewachsen, scheinen aber auch während der Lagerzeit nicht mit Asphalt oder Pflasterung befestigt gewesen zu sein – auch hier kann nur eine Grabung Aufschluss bringen.

Obwohl sich die Grenzen des Lagers durch die künstlichen Terrassen gut definieren lassen, wurden nur in Abschnitt 2 Reste einer ehemaligen Umzäunung gefunden. Laut einem Zeitzeugen, der als Kind während des Kriegs die Sommer auf dem Maisäß verbracht hat und während der Schulzeit jeden Tag auf dem Schulweg am Lager vorbeigegangen ist, war das Lagergelände durch einen »4 m bis 5 m hohen großmäsigen Drahtzaun« gesichert und bewacht. Die Höhe, an die sich der Zeitzeuge zu erinnern glaubt, scheint etwas zu hoch gegriffen; sowohl die vorgefundenen Überreste der Lagerbefestigung in Abschnitt 2 als auch vergleichbare Zaunanlagen zeitgleicher Lager machen eine solche Höhe unwahrscheinlich. Die erhaltenen Zäune in ehemaligen Konzentrationslagern wie Mauthausen, Sachsenhausen oder Auschwitz reichten in der Regel nicht über 3 m und auch das hinsichtlich seiner Größe eher mit Suggadin vergleichbare Außenlager St. Aegydt am Neuwalde verfügte über einen nur 3 m hohen Zaun. Drahtzaunreste wurden während des Surveys nicht festgestellt, nur Reste von Zaunsteinern, an welchen sich Sicherungen der Firma Siemens für Beleuchtungskörper befanden, sowie mehrere im Erdreich verankerte Drähte, die wohl die Stromzufuhr für die Beleuchtung geliefert haben. Stacheldraht oder ein elektrifizierter Zaun können vorerst nicht nachgewiesen werden.

Beide Gesprächspartner berichteten, dass das Lager in der Nachkriegszeit (»bis spätestens 1949« beziehungsweise »in den 50er-Jahren«) mit Ausnahme von Obj. 16 und Obj. 17 – wohl durch die Illwerke – abgerissen worden ist. Die sehr ebenmäßigen Oberflächen nahezu aller identifizierten Fundamente sprechen ebenfalls für einen planmäßigen Abbau des Lagers. Der Abbau sowie die Nachnutzung des Lagers durch marokkanische Soldaten der französischen Besatzungsarmee im Sommer 1945 dürfte das weitgehende Fehlen von Fundmaterial aus der NS-Zeit begründen. Der Großteil der während des Surveys aufgesammelten Funde stammt aus den Nachkriegsjahren beziehungsweise (wenn datierbar) den 1950er- bis 1970er-Jahren.

Zusammenfassend geben die Ergebnisse des Surveys einen guten Einblick in die räumliche Ausdehnung des Lagers sowie erste Eindrücke seiner inneren räumlichen Strukturen. Besonders die Nachnutzung und die systematische Abtragung des Lagers in der Nachkriegszeit haben aber viele materielle Hinweise auf die Lebensumstände der Zwangsarbeiter zerstört. Gezielte Grabungen insbesondere im Bereich der vermeintlichen Waschbaracke (Obj. 15), des »Speichers« (Obj. 11 und vorgelagertes Areal) und der Gruben (Obj. 6, 19) sowie im Abschnitt 5, wo die Gebäudereste tiefer unter der rezenten Oberfläche zu liegen scheinen, könnten detailliertere Informationen zu den NS-zeitlichen Baustrukturen sowie Kleinfunde, die mit den Zwangsarbeitern in Verbindung stehen, liefern.

ISABELLA GREUSSING und BARBARA HAUSMAIR

KG Silbertal, OG Silbertal

Mnr. 90105.15.01 | Gst. Nr. 1449, 1452 | Steinzeit, Fundstelle | Bronzezeit bis Neuzeit, Abris

Bei der aktuellen archäologischen Geländebegehung im Bereich der Alpe Fresch im hintersten Silbertal am Übergang zum Nordtiroler Schönverwall gelangten ein überhängender Felsblock mit anthropogenen Strukturen (Abris 5) und eine Holzkohlekonzentration auf dem Wanderweg zur Dokumentation. Weiters konnte auf dem Weg im Bereich des Langen Sees eine in die Steinzeit weisende retuschierte Quarzspitze aufgelesen werden. 2014 sind bereits vier Abrisituationen (Abris 1–4) aufgenommen worden (siehe FÖ 53, 2015, 388–389, D6560–D6572).

Am Südhang, nordwestlich oberhalb des Langen Sees, konnte der fünfte Felsüberhang dokumentiert werden. Dieser liegt auf einem trockenen Hügel mit idealer Rundumsicht in alle Richtungen (**Abb. 2**). Zahlreiche Schistöcke, die in den Sommermonaten als Weidezaunelemente zum Einsatz kommen und während der kalten Periode im überhängenden Bereich des Abris gelagert werden, zeigen, dass der Fels auch in der Gegenwart noch genutzt wird. An der östlichen Seite des Abris befindet sich eine rund 4 m lange, zweistufige und bis zu dreilagige Terrassierungsmauer. Der überhängende Bereich an der nördlichen Seite war ursprünglich durch eine Trockenmauer, von der nur mehr eine Lage erhalten ist, abgegrenzt. Zudem sind innerhalb der Trauflinie in einem Murmeltierbau und an der Ostseite des Abris Holzkohlestücke bereits an der Oberfläche sichtbar. An der Ostseite liegt im Bereich der Terrassierung auf der Oberfläche ein 27 cm langer, gebrochener Stein, auf dem eine eingemeißelte Inschrift zu erkennen ist. Es handelt sich hierbei um die Buchstaben *F* und *I* sowie einen weiteren möglichen Großbuchstaben, der allerdings direkt an der Bruchkante liegt und somit nicht mehr klar identifizierbar ist. Ob der überhängende Felsblock bereits in früheren Zeitperioden aufgesucht wurde, könnten nur weiterführende Untersuchungen in Form von archäologischen Ausgrabungen klären.

Als weiterer Befund konnten ungefähr auf halbem Weg von der Oberen Freschalpe zum Langen See – direkt auf dem Wanderweg nahe einem kleinen Bach – in sumpfigem Terrain zahlreiche Holzkohlestücke und angekohlte Latschenäste mit Hackspuren dokumentiert werden. Ob es sich dabei um eine neuzeitliche Brandrodung im Zusammenhang mit dem Anlegen des Wanderweges oder für die Gewinnung von Weidefläche handelt oder das Brandereignis doch in eine frühere Zeitperiode fällt, könnte eine Radiokarbondatierung der geborgenen Holzkohlereste klären.



Abb. 2: Silvbertal (Mnr. 90105.15.01). Abri 5 mit Langem See auf der Alpe Fresch.

Direkt auf dem Wanderweg westlich des Langen Sees, am Rand des Ablaufs, konnte an einer trockenen Stelle eine modifizierte Spitze aus milchig-glasigem, nahezu weißem Quarz aufgelesen werden, die anhand der Bearbeitungsspuren steinzeitlich zu datieren ist. Das $2,0 \times 1,2$ cm große Artefakt weist vor allem zur Spitze hin intentionelle Retuschen auf, die darauf hindeuten, dass es sich hierbei möglicherweise um eine Geschoßspitze oder eine Bohrerform handeln könnte. An neuzeitlichen Funden sind vor allem schwarze Platzpatronen des Österreichischen Bundesheeres zu nennen, die an vielen Stellen der Prospektionsfläche mithilfe eines Metalldetektors geborgen wurden.

Im Zuge der Nachuntersuchung der Prospektionen und der Grabung von 2014 wurde an jeweils einer Holzkohlenprobe von Abri 1 (SE 16) und Abri 2 eine Kohlenstoffanalyse durchgeführt. Während die Probe von Abri 2 in die Neuzeit datiert wurde (MAMS-25846: 192 ± 22 BP, 1658–1950 AD cal; Wahrscheinlichkeit: 95,4 %), bestätigte die Probe von Abri 1 erneut die bronzezeitliche Nutzung des Felsunterstandes (MAMS-25847: 3382 ± 25 BP, 1741–1621 BC cal; Wahrscheinlichkeit: 95,4 %).

THOMAS BACHNETZER, CAROLINE POSCH und
GEORG NEUHAUSER

KG Tosters, SG Feldkirch

Mnr. 92125.15.02 | Gst. Nr. 1 | Bronzezeit, Siedlung | Römische Kaiserzeit, Siedlung (?) | Spätmittelalter, Burg Tosters

Im Bergfried der Burg Tosters wurden aufgrund der geplanten Revitalisierung des Turmes bereits 2014 erste archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe FÖ 53, 2014, 389–390), die im Frühjahr 2015 in einer zweiten Grabungskampagne abgeschlossen werden konnten. Die von den Grafen Montfort im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts annähernd gleichzeitig mit der Schattenburg von Feldkirch errichtete Tostner Burg wird urkundlich erstmals 1270/1271 erwähnt. Der Turm selbst entstand laut bauanalytischen Untersuchungen aber erst etwas später, am Ende des 13. Jahrhunderts.

Bei den zum Turm gehörigen Schichten, die stark durch einen am Ende des 19. Jahrhunderts eingebauten Getränke-keller gestört waren, handelte es sich um mehrere dünne, lehmige und stark holzkohlehaltige Gehorizonte (SE 11, 27,

28, 39), die großteils während der Bauzeit des Turmes entstanden waren. Zu dieser Zeit wurde auch eine kleine Feuerstelle (SE 16) aus dicht aneinandergesetzten Bruchsteinen und einer darübergestrichenen, rötlich verziegelten Lehm-packung genutzt, die direkt an die Südmauer des Turmes gesetzt wurde. Neben den Laufhorizonten waren entlang den Turmmauern mehrere Gruben (SE 22, 35, 37, 57) auszu-machen, die tief in die älteren Schichten einschnitten und durchwegs als Gerüstlöcher zu deuten sind. Mit zwei mächtigen Brandschutt- beziehungsweise Bauschuttplanierungen (SE 8, 9) ließ sich im Turm auch eine große Brandkata-strophe festmachen, die wohl mit der Zerstörung der Burg in den Appenzellerkriegen 1405 in Verbindung gebracht werden kann. Aus den zum Turm gehörigen Schichten wurde generell nur wenig Fundmaterial (grobe Gebrauchskeramik und Becherkachelfragmente, Geschoßspitzen und Messer aus Eisen) geborgen, wobei hier ein Silber-Brakteat des Bischofs Heinrich II. Klingenberg hervorzuheben ist (Konstanz, zwischen 1293 und 1306 geprägt).

Unter den eben beschriebenen Schichten lagen mehrere Befunde, die mangels Funden zeitlich nicht eindeutig ein-geordnet werden können, aber am ehesten zur frühesten mittelalterlichen Ausbauphase des Burgplateaus zu zäh-len sind. Die von den Turmmauern geschnittenen, lehmig-schottrigen, festgepressten Schichtpakete (SE 17, 47/50) enthielten viele Mörtel-einschlüsse und dürften wiederum als Gehniveau zu interpretieren sein. Ebenfalls älter als der Turm waren zwei größere Gruben (SE 29, 30), die beide bis auf den Fels hinunterreichten. Die im Nordosten der Grabungsfläche liegende Störung SE 30 war mit einer Größe von ca. $4,6 \times 4,1$ m zudem sehr groß und enthielt als jün-gstes Material vereinzelt römische Funde (Münze des 3. Jahr-hunderts n. Chr., zwei Terra-sigillata-Fragmente), weswegen hier eine römische Datierung nicht ausgeschlossen werden kann.

Die Grabungskampagne 2015 konzentrierte sich aber vor allem auf die untersten Schichtpakete und mehrere Bau-strukturen innerhalb des Turmes, die aufgrund des Fund-materials und mehrerer ^{14}C -Analysen deutlich in die frühe Bronzezeit – zwischen das 20./19. und das 16. Jahrhundert v. Chr. – datiert werden konnten. Im Nordosten des Turmes waren auf ca. 2,5 m Länge Reste einer mächtigen, annähernd

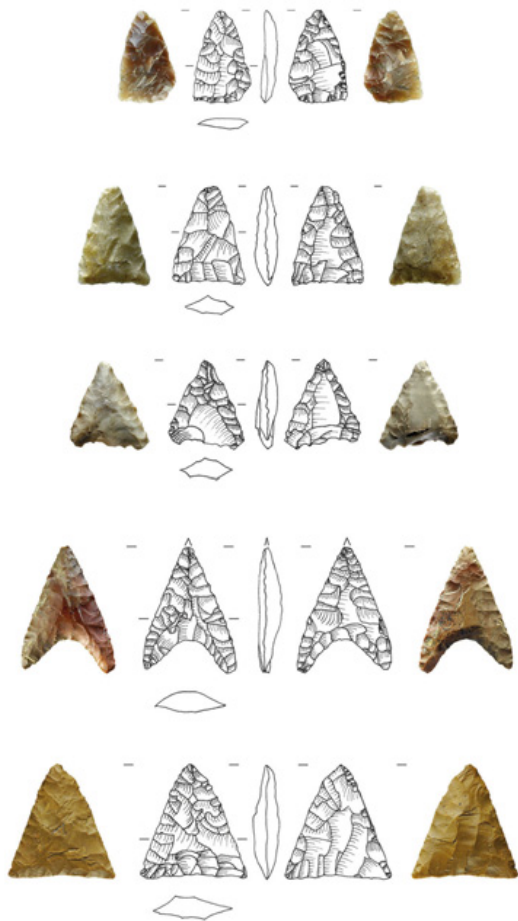


Abb. 3: Tosters (Mnr. 92125.15.02). Silixpfeilspitzen aus den frühbronzezeitlichen Schichten im Bergfried der Burg Tosters.

Nord-Süd orientierten Mauer (Mauer A) vorhanden, die aus einer sorgfältig gesetzten und mehrlagig erhaltenen Mauerschale (SE 71) und einer östlich davon liegenden Mauerfüllung (SE 70) bestand. Ein zweites kurzes Mauerstück (Mauer B), ebenfalls aus einer gerade verlaufenden Mauerschale (SE 72) und einer dahinterliegenden Steinpackung bestehend, war im rechten Winkel an Mauer A angestellt, aber nur maximal zwei Lagen hoch erhalten. Westlich von Mauer A verlief parallel dazu in einem Abstand von ca. 2,7m eine zweite Mauer (Mauer C) in Nord-Süd-Richtung durch den Turm, die sich bei einer Breite von maximal 1,7m aus zwei trocken gesetzten Mauerschalen (SE 24/59) und einer Mauerkernefüllung (SE 60) zusammensetzte. Die parallel verlaufenden Mauern A und B dürften aufgrund ihrer Mächtigkeit und der Lage am nur von dieser Seite zugänglichen Südberreich des Felsplateaus als Reste einer frühbronzezeitlichen Befestigungs- oder Wallanlage zu interpretieren sein, wie sie für mehrere exponierte Siedlungsstellen im Vorarlberger und Liechtensteiner Rheintal (zum Beispiel Koblach/Kadel, Schellenberg/Borscht) bereits archäologisch nachgewiesen werden konnten.

Zwischen den Mauern waren auf kleinen Flächen auch dünne lehmige Gehhorizonte (SE 61, 73, 79) nachweisbar, die auf dem anstehenden Fels lagen und teilweise noch vor dem Bau der Mauern A bis C entstanden sind. Im Norden ließ sich zudem eine kleine, aus verziegeltem Lehm und viel Holzkohle bestehende Feuerstelle (SE 74) ausmachen, die laut ¹⁴C-Daten ebenfalls älter als die Mauern sein dürfte.

Bei dem aus den prähistorischen Schichten stammenden Fundmaterial handelt es sich zum überwiegenden Teil um Silex- und Felsgesteinfragmente. Unter den insgesamt über 1000 geborgenen Objekten waren ca. 100 Geräte/Werkzeuge, wobei hier fünf vollständige Silexpfeilspitzen (**Abb. 3**) sowie einige Sicheleinsätze und Fragmente von Steinbeilen (Rechteckbeile) besonders hervorzuheben sind. Die vorhandenen Keramikfragmente sind deutlich in der Minderzahl, durchwegs sehr kleinteilig und weisen nur ganz vereinzelt Verzierungen (gekerbte aufgesetzte Leisten oder sonstige Kerbverzierungen) auf. Die Funde konzentrierten sich generell vor allem auf die Mauerkernefüllungen von Mauer A und C und dürften zusammen mit dem Erdmaterial umgelagert worden sein, weswegen sie für die zeitliche Einordnung der Befunde nur bedingt herangezogen werden können. Die Datierung der ältesten Befunde im Turm basiert demnach auf den Radiokarbonanalysen verschiedener Holzkohlenproben aus den vorhandenen Gehhorizonten und den Mauerkernefüllungen. Die Daten legen nahe, dass die Mauern A bis C im 18. bis 16. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden sind, während die untersten Gehhorizonte bis ins 20./19. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen dürften.

Die archäologischen Untersuchungen im Bergfried der Tostner Burg belegen eindrücklich, dass das markante Felsplateau der Burg spätestens ab dem beginnenden 2. Jahrtausend v. Chr. als Siedlungsstelle gedient haben dürfte. Das Fehlen von mittel- und spätbronzezeitlichen sowie eisenzeitlichen Befunden und Funden im Turm dürfte nicht auf eine Unterbrechung der Siedlungstätigkeit zurückzuführen sein, sondern wohl mit den gewaltigen Geländeumgestaltungen in mittelalterlicher Zeit zusammenhängen.

TAMARA SENFTER

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTS-GEMEINDE	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
**Altenstadt	Feldkirch	6128	kein archäologischer Fund
**Altenstadt	Feldkirch	1379 u.a.	Römische Kaiserzeit und Neuzeit, Münzen und Buntmetall
**Altenstadt	Feldkirch	4281/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Dolch
**Göfis	Göfis	2492/1	Neuzeit (?), Eisenlanzen-spitze
**Hörbranz	Hörbranz	2753	Neuzeit, Hufeisen
Koblach	Koblach	-	Römische Kaiserzeit bis Neuzeit, Beinwürfel, Münzen und Buntmetall
Schlins	Schlins	-	ohne Datierung, Eisenlanzenspitzen
**Tisis	Feldkirch	784/1	Neuzeit, Kanonenkugel
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Ardis

Abb. 2, 3: THOMAS BACHNETZER

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Thomas Bachnetzer Bakk.
Universität Innsbruck
ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
Institut für Archäologien
Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
Mittelalter- und Neuzerarchäologie
Langer Weg 11
6020 Innsbruck
Thomas.Bachnetzer@uibk.ac.at

Brigit Danthine MA
ARDIS
Haller Straße 201a
6020 Innsbruck
Info@ardis-archaeology.com

Mag.^a Isabella Greußing
Kutzenau 14
6841 Mäder
isabella.greussing@gmx.at

Dr.ⁱⁿ Barbara Hausmair
Universität Konstanz
Zukunftskolleg
Box 216
78457 Konstanz
Deutschland
barbara.hausmair@uni-konstanz.de

Rudi Hinterwaldner
CONTEXT OG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Claus-Stephan Holdermann
CONTEXT OG
Oberdorf 24
6179 Ranggen
claus-stephan.holdermann@context-archaeology.info

Rudolf Klopfer
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abteilung III
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
klopfer@em.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Rüdiger Krause
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abteilung III
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
R.Krause@em.uni-frankfurt.de

MMag. Dr. Georg Neuhauser
Universität Innsbruck
ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
Institut für Archäologien
Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie
Mittelalter- und Neuzerarchäologie
Langer Weg 11
6020 Innsbruck
Georg.Neuhauser@uibk.ac.at

Caroline Posch Bakk. MA.
Liebeneggstraße 16/20
6020 Innsbruck
Caroline.Posch@student.uibk.ac.at

Mag. Oliver Raitmayr
ARDIS
Haller Straße 201a
6020 Innsbruck
Info@ardis-archaeology.com

Mag.^a Tamara Senfter
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Mag. Karsten Wink
ARDIS
Haller Straße 201a
6020 Innsbruck
Info@ardis-archaeology.com

KATASTRAL-GEMEINDE	GEMEINDEBEZIRK	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT
**Alsergrund	Wien 9	01002.15.01	1273	Neuzeit, Friedhof
**Aspern	Wien 22	01651.15.01	629/13–629/70	Bronzezeit, Urnengrab
Auhof u.a.	Wien 13 u.a.	01201.15.01	Prospektion	2016
**Grinzing u.a.	Wien 19	01502.15.01	Prospektion	ohne Datierung, Fundzonen
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.01	565	Neuzeit, Bebauung
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.02	756	siehe Mnr. 01004.15.05
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.03	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Hofburg
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.04	693	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Innere Stadt	Wien 1	01004.15.05	756	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.06	1684/1–5	Neuzeit, Bebauung
*Innere Stadt	Wien 1	01004.15.07	949	Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Innere Stadt	Wien 1	01004.15.08	1	Neuzeit, Hofburg und Stadtbefestigung
*Innere Stadt	Wien 1	01004.15.09	1223/1–6	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.10	1171	Mittelalter bis Neuzeit, Bebauung
**Innere Stadt	Wien 1	01004.15.11	1744/6	Mittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
**Kahlenbergerdorf	Wien 19	01505.15.01	283/1–3	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
*Landstraße	Wien 3	01006.14.01	274/2–279/3	Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Siedlungen Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Landstraße	Wien 3	01006.15.01	1274, 1276	Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Landstraße	Wien 3	01006.15.02	1332	Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona Neuzeit, Bebauung
**Mauer	Wien 23	01806.15.01	1199/1–7	kein Befund
**Oberlaa Land	Wien 10	01104.15.01	1861/1–2398/1	kein Befund
**Oberlaa Stadt	Wien 10	01105.15.01	1880/4	kein Befund
**Oberlaa Stadt	Wien 10	01105.15.02	1660–2365	kein Befund
*Wieden	Wien 4	01011.15.01	594/3	Neuzeit, Bebauung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.15.05 | Gst. Nr. 756 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Im Bereich des Gebäudes Bäckerstraße Nr. 10 wurde im Berichtsjahr aufgrund umfangreicher Umbauarbeiten, die auch Eingriffe in das Erdreich vorsahen, eine archäologische Untersuchung notwendig. Eine erste Voruntersuchung (Mnr. 01004.15.02) im März hatte bereits den Nachweis archäologischer Befunde erbracht.

Der erste Teil der Maßnahme bezog sich ausschließlich auf den Hofbereich und fand von Juni bis Juli 2015 statt. Im Zuge dieser Kampagne wurde eine Fläche von insgesamt ca. 30,5 m² archäologisch untersucht, wobei die zu erreichende Bautiefe innerhalb des Grabungsschnittes stark variierte (im Bereich der Versorgungskünette wurde nur ca. 0,80 m, im Bereich des geplanten Fahrstuhls ca. 1,6 m bis 1,7 m abgetieft). Hierbei konnten neben frühneuzeitlichen und spätmittelalterlichen Planierungen auch Mauerbefunde derselben Perioden erkannt und aufgenommen werden.

Der zweite Teil der Maßnahme war von November 2015 bis März 2016 (mit Unterbrechungen) angesetzt und wurde notwendig, da einerseits der Schnitt im Hof großflächig erweitert werden musste und andererseits ein großer Teil der Innenbereiche des Gebäudes abgetieft werden sollte. Die

Gesamtfläche, die in diesem Teil der Maßnahme untersucht wurde, umfasste ca. 30,49 m², wobei die Bautiefe wieder variierte. So konnten im Hofbereich die bereits im Sommer aufgedeckten Mauerbefunde weiter erfasst und aufgenommen werden. Bei zwei dieser Mauern in der Nordhälfte des Hofschnittes handelte es sich vermutlich um die Fundamentierung eines frühneuzeitlichen Stiegenhauses. Eines dieser Fundamente wies einen massiven Entlastungsbogen auf. Auch konnten einige mittelalterliche Grubenbefunde dokumentiert werden. In der Nordwestecke des Hofes wurde eine solche Grube dokumentiert, die stratigrafisch älter war als der hochmittelalterliche Hausteil im Nordwesten des heutigen Gebäudes. Dies war auch sehr gut in der Mauerstruktur nachvollziehbar, da hier das Mauerwerk abgesunken und anschließend (in Form eines Entlastungsbogens) repariert worden war.

Der hochmittelalterliche Gebäudeteil im Westtrakt des Hauses konnte auch im Gebäudeinneren anhand der Mauerstrukturen erfasst werden, sodass sich zumindest das südliche hochmittelalterliche Gebäudeende nachvollziehen ließ (seine Ausdehnung umfasste offensichtlich die nördliche Hälfte des Westtraktes). Südlich schloss in dieser Phase vermutlich ein Fachwerkbau an, der im Zuge der spätmittelalter-



Abb. 1: Innere Stadt (Mnr. 01004.15.07). Konservierter Befund mit mittelalterlichen Bauresten im künftigen »Archäologieraum«.

lichen Erweiterung des Gebäudes nach Süden abgebrochen worden war und dessen Fundament bei der Grabung dokumentiert werden konnte.

Im Osttrakt ist vor allem der nördlichste der untersuchten Räume – direkt unter dem bestehenden Stiegenhaus – hervorzuheben, da in diesem Raum flächig abgetieft werden musste. Aufgrund der freigelegten Befundsituation konnte ermittelt werden, dass das Stiegenhaus – im Gegensatz zu Aussagen der Bauforschung, die das Stiegenhaus als frühneuzeitlich ansprach – stratigrafisch der biedermeierzeitlichen Bauphase zugeordnet werden kann. Auch wurden im Hof und im Osttrakt (südlicher Raum) zukünftige Künettenbereiche archäologisch untersucht. Hier konnten vor allem frühneuzeitliche und spätmittelalterliche Planierungen aufgenommen werden. Die Maßnahme konnte im Berichtsjahr nicht abgeschlossen werden.

OLIVER RACHBAUER

KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.15.07 | Gst. Nr. 949 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Im Zuge der Sanierung der Erdgeschoßbereiche des ehemaligen Restaurants »Zu den drei Husaren« und geplanter Einbauten von Kelleranlagen wurde die Firma ARDIG mit der archäologischen Betreuung der Aushubarbeiten beauftragt. Die Grabungsfläche liegt vollständig im Gebäudeinneren des Hauses Weihburggasse Nr. 4.

In einer Tiefe von 0,8m konnte im gesamten Erdgeschoßbereich das Niveau der ehemaligen Pferdestallungen aus dem 19. Jahrhundert dokumentiert werden. Es handelte sich um Ziegelfußböden und hölzerne Abschränkungen der einzelnen Pferdeboxen. Darunter konnte eine gemauerte Kalkgrube mit barockzeitlichem Ziegelmaterial im Mauerwerk festgestellt werden, unter dieser wiederum eine humos verfüllte Abfallgrube aus dem Mittelalter. Diese erbrachte größere Mengen an gut auswertbarer Keramik, nach derzeitigem Stand vermutlich des 14. Jahrhunderts. Zahlreiche Störungen wie massive Abwasserkanäle mit Ziegelgewölben durchzogen die Grabungsflächen. Des Weiteren wurden einzelne Punktfundamente aus Gussmauerwerk (Kalkmörtel) dokumentiert, die in die Neuzeit zu datie-

ren sind, jedoch eindeutig von Vorgängerbauten des Palais Coloredo stammen.

Nebst zahlreichen anderen Befunden, wie etwa einem neuzeitlichen Backofenfundament, das aus zahlreichen spolierten Tür- und Fensterstöcken bestand, konnte im östlichen Grabungsbereich ein sehr gut erhaltener mittelalterlicher Baurest freigelegt werden: Es handelte sich um einen Mauerzug, der eine Raumecke ausbildete, in der sich ein Eckdienst in Form einer Halbsäule gut erhalten hatte. Ebenso konnte der zeitgleiche Fußboden (Kalkmörtelstrich) mit Abdrücken eines quer zur Raumflucht verlaufenden Ziegelpflasters freigelegt werden. Dieser Baubefund samt zugehörigem Bodenniveau soll konserviert und als begehbarer, museal ausgestalteter »Archäologieraum« genutzt werden (**Abb. 1**).

Abgesehen von zahlreichen weiteren Einbauten und neuzeitlichen Befunden ist eine tief reichende Grubenverfüllung im westlichen Grabungsbereich hervorzuheben: Hier konnte eine größere Menge an spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Keramik geborgen werden. Ebenso erbrachte dieses Objekt eine kleine Steinplatte mit einem eingeritzten Wappen und der Jahreszahl 1491.

Nach einer Planänderung wurde im Oktober seitens der Bauherrschaft entschieden, einen weiteren Bereich nach Süden hin zu unterkellern. In diesem Grabungsbereich konnten erneut Baubefunde der Pferdestallungen als oberste archäologische Struktur festgestellt werden. Dazu zählte auch eine Jauchegrube des Pferdestalls, welche später mit zahlreichen Kachelfragmenten aufgefüllt worden war. Unter den darunterliegenden Aufschüttungsstraten wurde eine ältere, gemauerte Kalkgrube dokumentiert. Nach dem Abtragen weiterer Schichten (auch rezenter Wasserleitungen etc.) konnte hier ein weiteres mittelalterliches Fundament dokumentiert werden, das jenem des geplanten »Archäologieräum« zuzuordnen ist. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes dieses zuletzt aufgedeckten Baurests und statischer Probleme wird hier jedoch keine Konservierung angestrebt.

Archäologische Befunde aus römischer Zeit konnten nur punktuell beobachtet werden. Aufgrund der massiven Bautätigkeit dürfte das ältere Niveau bereits im Hochmittel-



Abb. 2: Innere Stadt (Mnr. 01004.15.08). Teile des »Neuen Augustinerganges« der neuzeitlichen Stadtbefestigung.

ter massiv gestört worden sein; so konnten locker über die gesamte Grabungsfläche verteilt einzelne Grubenverfüllungen dokumentiert werden, die wenig Fundmaterial der Römischen Kaiserzeit lieferten. Diese Befunde waren in den anstehenden Boden – sterilen, gelben Schwemmsand – eingetieft.

ROMAN IGL

KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.15.08 | Gst. Nr. 1 | Neuzeit, Hofburg und Stadtbefestigung

Zwischen August und September 2015 wurden im Bereich des Bibliothekshofes der Hofburg unter archäologischer Aufsicht (Firma ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH) insgesamt fünf Suchschnitte angelegt. Anlass zu dieser Maßnahme gab ein geplantes Bauprojekt, das einen Eingriff bis in 5 m Tiefe vorsah. Die Lage des Bibliothekshofes südlich beziehungsweise südöstlich der mittelalterlichen Hofburg, historische Pläne sowie die Ergebnisse der Ausgrabung im Bereich der Albertina im Jahr 1999, die die mächtigen Fundamente des Augustinerturmes sowie den Stadtgraben zutage gefördert hatte, ließen im Bereich des Bibliothekshofes Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung erwarten.

Die unter den Babenberger-Herzögen Leopold V. und Leopold VI. errichtete mittelalterliche Stadtmauer wurde im Bereich zwischen Kärntnertor und Burg wahrscheinlich um 1600 im Zuge des Festungsausbaus abgebrochen. Ein historischer Plan aus dem Jahr 1684 zeigt ein kaiserliches »Comedi«-Haus östlich der Burgbastion, des sogenannten Spaniers, der 1531 als Verstärkung der mittelalterlichen Stadtmauer errichtet wurde. 1759 bis 1764 wurde der »Neue Augustinergang« hinter dem Prunksaaltrakt der Nationalbibliothek (1722–1726) in Fortsetzung des seit den 1750er-Jahren entlang der Stadtbefestigung verlaufenden sogenannten Wallgangs vom ehemaligen Palais Silva-Tarouca (1745–1747) zur Hofburg errichtet. Dieser Gang diente als Münzen-, Antiken- und Naturalienkabinett. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen mehrere Pläne, die den Neuen Augustinergang zeigen, wobei auch immer wieder ein Gebäude unbekannter Funktion in dem durch den Augustinergang und die Nationalbibliothek begrenzten Bibliothekshof

dargestellt wird. Um 1902 wurde der Neue Augustinergang abgebrochen.

Die Suchschnitte im Bibliothekshof ergaben keinen Hinweis auf die mittelalterliche Stadtbefestigung. Der von Nordwesten des Bibliothekshofes nach Südosten verlaufende, ursprünglich gewölbte Gang aus dem frühen 20. Jahrhundert (um 1905) sowie rezente Betoneinbauten (Kanäle etc.) stellten massive Eingriffe im Bereich des möglichen Stadtmauerverlaufs dar. Einerseits konnte wegen dieser Befunde nicht tiefer gegraben werden, andererseits dürften etwaige Stadtmauerreste dem Einbau des Ganges zum Opfer gefallen sein.

In den Schnitten 2 und 4 konnten jedoch bauliche Reste des Neuen Augustinerganges freigelegt werden (**Abb. 2**). Es handelte sich einerseits um ein massives Ziegelmauerwerk mit sichtbaren Ausmaßen von 3,05 × 1,15 m und einer erhaltenen Höhe von 1,28 m, das einen hohen Anteil an hellgräulich-weißem, stark gemagertem Kalkmörtel aufwies (Ziegelmaße: 29,5 × 15 × 6,5 cm, 14 × 6,5 cm, 17 × ? cm), und andererseits um ein Mischmauerwerk mit sichtbaren Ausmaßen von 2,05 × 0,32 m, das 0,90 m hoch erhalten war. Letztere Mauer bestand aus großen und kleineren unbearbeiteten Bruchsteinen sowie Ziegeln (Maße: 14 × 7 cm, 15 × 7 cm, 18 × 6,5 cm). In derselben Flucht setzte ein Ziegelmauerwerk mit Bogen an. Dieser Befund war in einer Länge von 2,70 m und einer Höhe von maximal 0,65 m erhalten und wies einen weißlich-grauen bis hellgrauen, sandigen Mörtel auf (Ziegelmaße: 26,5–28 × 13 × 6,5–7 cm). Unterhalb dieses Ziegelmauerwerks war ein weiterer Mauerbefund vorhanden, der jedoch bis zu 0,36 m aus der Flucht hervorragte. Diese Mauer war 3,65 m lang, 0,28 m bis 0,36 m breit sichtbar und 0,68 m bis 0,90 m hoch erhalten. Sie bestand aus sehr großen Bruchsteinen (bis zu 62 × 30 cm) mit Ziegelbruch in den Zwickeln. Darüber und darunter befand sich eine reine Ziegellage (Maße: 27 × 14 × 6–6,5 cm) mit grauem, sandigem Mörtel. Die unterste Ziegellage sprang etwa 0,50 m von der Maueroberkante gemessen um bis zu 0,12 m vor. Im Nordostteil der Mauer war im Mörtel der Abdruck eines Holzbretts erkennbar. Darüber hinaus lagen in Schnitt 1 Reste eines neuzeitlichen Kellerraumes vor.

Die massiven Verfüllungsschichten in Schnitt 4, die aufgrund der Stratigrafie und des Fundmaterials wahrscheinlich in die frühe Neuzeit zu datieren sind, deuten auf ein größeres Objekt beziehungsweise eine größere Störung hin (Breite mindestens 5 m, Tiefe 2,20 m). Eine Interpretation als Graben wäre naheliegend. Der kleine Grabungsausschnitt lässt jedoch keine eindeutige Aussage zu. Die in Schnitt 2 in einem noch kleineren Ausschnitt festgestellten homogenen Schichten unterhalb des Mauerwerks des Augustinerganges deuten möglicherweise auf massive Planierungen/Aufschüttungen hin.

DORIS KÄFERLE

KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.15.09 | Gst. Nr. 1223/1, 1223/3, 1223/6 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof

Im Zuge der Projektplanung zum Umbau des aus den Häusern Elisabethstraße Nr. 7 und Nr. 9 sowie Opernring Nr. 16 gebildeten Komplexes wurden in den Kellern insgesamt 32 Schürfe zur Feststellung der Fundamentunterkante angelegt. In drei Schächten – im Haus Elisabethstraße Nr. 7 und im Haus Opernring Nr. 16 – stieß man bereits in geringer Tiefe auf menschliche Knochen. Einer der Schächte war bereits bis zur erforderlichen Tiefe abgegraben, die Knochen von den Bauarbeitern herausgesucht und gesammelt deponiert worden; bei den beiden anderen Schächten wurden die Arbeiten sofort gestoppt. In weiterer Folge wurde ein Mitarbeiter der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie zur Begutachtung des Befundes hinzugezogen, der diesen aufgrund der Erfahrungen bei den Bauvorhaben Elisabethstraße Nr. 1 bis Nr. 5 (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 400–401) zweifelsfrei dem mittelalterlichen Koloman-Friedhof, der Begräbnisstätte des Bürgerspitals, zuordnen konnte. In weiterer Folge wurde vereinbart, die Skelette in den betroffenen Schächten durch die Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie bis zur vorgesehenen Tiefe freilegen, dokumentieren und bergen zu lassen. Vorauszuschicken ist, dass zumindest zwei der Schächte eindeutig Teil größerer Grabgruben gewesen sein dürften.

Die in Schacht 2 (Operngasse Nr. 16) vorgefundenen Knochen waren bereits beim Abtiefen geborgen und in einem Sack gesammelt worden; der Schacht reichte bis in eine Tiefe von ca. 11,80 m über Wiener Null. Eine exakte Befundung war hier also nicht mehr möglich; so konnte auch nicht geklärt werden, ob sich unter diesem Niveau noch weitere Bestattungen befunden haben.

In Schacht 6 wurden zahlreiche Skelette in situ vorgefunden; hier konnten auf fünf dokumentierten Niveaus die Reste von insgesamt 16 Individuen freigelegt werden. Großteils handelte es sich dabei um Erwachsene. Die Toten lagen dicht an dicht, oft nur durch eine dünne Erdschicht voneinander getrennt; zum Teil waren die Körper im Zuge der Auflösung von Fleisch- und Muskelmasse auch ineinandergerutscht – ein Indiz für den hohen Anfall von Toten innerhalb kurzer Zeit, der auch das Anlegen großer Grabgruben bedingte. Auffällig ist das beinahe völlige Fehlen von Hinweisen auf Bekleidung (etwa Haften); lediglich bei einem der Skelette fanden sich im Beckenbereich eine Metallschnalle und das Bruchstück einer weiteren. Es wurden aber auch keine Textilreste vorgefunden, die etwa auf das Einhüllen der Toten in ein Leichentuch deuten könnten. Dies könnte ein Hinweis auf die eilige Bestattung der Toten sein, genauso könnte aber das umgebende, offenbar sehr aggressive Sediment dafür – wie auch für den äußerst schlechten Erhaltungszustand der Knochen – verantwortlich sein.

In diesem kleinen Ausschnitt konnte die bei ähnlichen Befunden bereits öfters gemachte Beobachtung, dass die Toten in den mittleren Lagen am dichtesten nebeneinander lagen, ebenfalls getroffen werden. Dies weist auf den bekannten Verlauf von Seuchen mit unterschiedlich hoher Mortalität hin: Zu Beginn und am Ende einer Seuche ist der Anfall an Toten geringer, auf ihrem Höhepunkt fordert sie die meisten Opfer. Anhand der vorgefundenen Bestattungsstratigrafie lässt sich diese Vorgangsweise auch hier sehr gut erkennen.

Auch für Schacht 2 scheint die Annahme als Teilbereich einer größeren Grabgrube realistisch. Hier konnten zwar – wie bereits angeführt – keine Bestattungen in situ dokumentiert werden, die große Menge der aufgesammelten Knochen weist jedoch eindeutig auf eine relativ große Anzahl von Individuen hin, die hier bestattet worden sind. Allen drei Schächten gemeinsam war der Umstand, dass alle Skelette durch die Schachtwände beziehungsweise die Außenmauer des Hauses geschnitten wurden; manchmal ließen sich in den Profilen bereits weitere, außerhalb liegende Bestattungen erkennen.

Es deutet also auch hier alles auf im Zuge eines großen Seuchengeschehens angelegte Massengräber – die viel zitierten »Pestgruben vor der Stadt« – hin, wie sie etwa aus historischen Quellen zur großen Pestwelle von 1350 bekannt sind und auch bei den Grabungen in den Kellern der Häuser Elisabethstraße Nr. 1 und Nr. 5 vorgefunden wurden. Obwohl sie also in einer Zeit großer Not mit enormen Todesraten zu Grabe getragen wurden, bettete man die Toten in Schacht 6 trotzdem recht sorgfältig zur letzten Ruhe – soweit erkennbar in gestreckter Rückenlage liegend, die Arme auf Brust oder Becken gekreuzt. Elf der Toten wurden mit dem Kopf im Westen – in Richtung der aufgehenden Sonne, der Auferstehung, schauend – bestattet, drei lagen Süd-Nord und einer Nord-Süd orientiert; bei zweien war aufgrund der wenigen erhaltenen Knochen die Orientierung nicht eindeutig zu erkennen.

In Schacht 1 wurden hingegen lediglich Einzelbestattungen freigelegt. Zwei Erwachsene lagen nebeneinander in isolierten Grabgruben mit dem Kopf im Norden, also Nord-Süd orientiert. Ein Kleinkind hingegen, auch dies in eigener Grabgrube, war mit dem Kopf im Osten bestattet worden; es lag auf einem etwas höheren Niveau entlang der Außenmauer des Kellers. Nach der Entnahme der Skelette hatte es den Anschein, als wären hier keine weiteren Bestattungen zu erwarten. Da an dieser Stelle kein weiteres Abtiefen vorgesehen war, konnte diese Annahme jedoch nicht zweifelsfrei verifiziert werden. Diese Gräber dürften wohl in die Spätphase des Friedhofes zu datieren sein. Die Grabungen im Haus Elisabethstraße Nr. 5 haben gezeigt, dass dieses Niveau der Bestattungen in einzeln definierten Grabgruben aufgrund von datierbaren Funden der letzten Belegungsphase in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuordnen ist. Obwohl sich diesmal in den Gräbern keine datierbaren Funde ergaben, spricht die Ähnlichkeit der Befunde für eine gleiche Zeitstellung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Untersuchungen der Schächte in den Häusern Elisabethstraße Nr. 7 und Operngasse Nr. 16 das Vorhandensein des Koloman-Friedhofes auch in diesem Bereich bestätigt haben. Bisher war seine Ausdehnung nach Westen lediglich durch einen Einzelbefund aus einer Schachtuntersuchung im Haus Opernring Nr. 7 fassbar. Nun geben die neuen Befunde berechtigten Grund zur Annahme, dass sich die Grenze des

Friedhofes hier im Westen an einer gedachten Linie etwa 20 m westlich der Operngasse festmachen lässt. Die Tatsache, dass sich in den zwei im Haus Operngasse Nr. 16 an der Ecke zur Nibelungengasse angelegten Sondierungsschächten keine Hinweise auf Gräber fanden, lässt sich wohl durch die hier sehr tief angelegten Keller erklären.

ELFRIEDE HANNELORE HUBER, CLAUS PETER HUBER-MEDUNA und LUCIA HULKOVA

KG Landstraße, 3. Bezirk

Mnr. 01006.14.01 | GSt. Nr. 274/2, 275, 276/1, 276/3, 277, 279/1–3 | Jungsteinzeit und La-Tène-Zeit, Siedlungen | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Die archäologischen Untersuchungen im Hofbereich des Postareals am Rochusmarkt wurden von der Stadtarchäologie Wien im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe FÖ 53, 2014, 407).

Über dem anstehenden Löss der Wiener Stadterrasse, dessen Oberkante in ca. 2,50 m bis 2,70 m Tiefe angetroffen wurde, folgte ein ca. 0,60 m hohes Kolluvium aus hellbraunem, sandigem Lehm, in welchem etwa auf halber Höhe ein durchgehender Horizont mit einer Häufung an linearbandkeramischen Funden (Jüngere Stufe/Notenkopfkeramik) dokumentiert werden konnte. Diese Keramik fand sich – zusammen mit Silices, Hüttenlehmbrocken und vereinzelt Reibsteinen – auch in einer Reihe von Gruben und Mulden sowie im Bereich eines durch Gräben und Pfostenlöcher nachgewiesenen Langhauses dieser Kultur. Ähnlich wie in der Spät-La-Tène-Zeit konzentrierten sich Funde und Befunde auf den nordöstlichen Teil der Grabungsfläche.

An der nördlichen Grabungsgrenze belegten zwei parallele Wandgräbchen, die drei Reihen von ebenfalls parallel dazu verlaufenden Pfostenlöchern beziehungsweise Pfostenruben einfassten, ein Südwest-Nordost orientiertes, 5,60 m breites und mindestens 14 m langes frühneolithisches Gebäude (**Abb. 3**). Dieses Langhaus wurde im Westen vom spätmittelalterlichen Sohlgraben gestört. Die drei parallelen Pfostenreihen innerhalb des Gebäudes zeigten eine relativ regelmäßige Abfolge, wobei zumindest in einem Fall drei größere Gruben eine normal zur Gebäudeorientierung verlaufende Querachse bildeten.

Neben den Pfostenreihen war innerhalb des Langhauses als weitere Struktur eine 3,50 m lange und oben 0,80 m breite Grube festzustellen, die sich an der Sohle in knapp 1,20 m Tiefe auf nur noch bis zu 0,10 m Breite verengte. Diese Schlitzgrube war etwa Ost-West orientiert, lag damit nicht in der Flucht des Langhauses und ist stratigrafisch jünger als dieses einzuordnen. Ihre Orientierung lässt einen Zusammenhang mit den weiter südlich folgenden muldenförmigen Strukturen und Gruben naheliegender erscheinen. Von der Südseite des Langhauses führte im rechten Winkel ein weiteres Gräbchen mit anschließender Pfostenreihe, das auf 6,20 m Länge nachweisbar war, in Richtung Südosten. Im Südwesten war eine dichte Lage von orangerot verbranntem Lehm und Hüttenlehm an das Gräbchen gesetzt. Unterhalb von offensichtlich verstürzten oder planierten Ofenteilen war auch ein Rest der hart gebrannten Lehmplatte einer Feuerstelle erhalten. Der Ofen lag innerhalb großflächiger muldenartiger Lehmentnahmegruben, welche entlang der gesamten erhaltenen Südseite des Langhauses anzutreffen waren. Weiter im Süden des Langhauses setzte sich das frühneolithische Siedlungsareal in Form zahlreicher, in ihrer Anordnung ca. Nord-Süd orientierter, meist langovaler Grubenreste und Mulden fort, wobei im Zentrum der erfassten Strukturen eine große, ca. 6 × 4 m messende und knapp 1 m tiefe Grube mit ovaler Grundfläche angetroffen wurde. Die

Grube enthielt neben zahlreichen Keramikfragmenten, wenigen Tierknochen und einem Reibstein auch ein Artefakt aus einer Spondylusmuschel.

Im Nordosten des Grabungsgeländes war auf einer Fläche von ca. 500 m² eine dichte Abfolge spät-La-Tène-zeitlicher Objekte festzustellen. Eines der Charakteristika dieser Objekte war das mehr oder weniger gehäufte Auftreten von fossilen Harzen in allen Verfüllungsschichten als Überreste einer anzunehmenden Schmuckperlenproduktion. Durch den spätmittelalterlichen Graben massiv gestört, folgten westlich und südwestlich davon weitere Siedlungsobjekte, die sich insgesamt zu einem sich in Nordost-Südwest-Richtung erstreckenden Areal ergänzen lassen.

Eine annähernd rechteckige Struktur an der nordöstlichen Grabungsgrenze kann eindeutig als maximal 0,75 m eingetieftes Grubenhaus angesprochen werden. Es war in der Längsausdehnung 3 m erhalten und 2,50 m breit. An der südlichen Schmalseite war, mittig in den Grubenboden gesetzt, ein ca. 0,40 m tiefes, im Querschnitt rechteckiges Pfostenloch festzustellen, das ursprünglich auch an der gegenüberliegenden nördlichen Schmalseite anzunehmen ist. Ein weiteres Grubenhaus dürfte ca. 4,80 m östlich davon im Bereich einer im Vorfeld der Grabungen angelegten Postkabelkүнette zu lokalisieren sein.

Vom Südwestrand des genannten Grubenhauses nur wenige Zentimeter entfernt folgte eine Grube mit oben zunächst annähernd quadratischer Grundfläche (Länge ca. 1 m), die sich auf halber Höhe zu einem kreisrunden Umriss (Durchmesser 0,90 m) verjüngte. Insgesamt war sie 1,10 m tief und zeigte am Grubenrand eine grünliche Verfärbung, was auf eine Nutzung als Latrine schließen lassen könnte.

Nur 1 m südlich davon wurden in einer Reihe drei weitere Siedlungsbefunde aufgedeckt, wobei eine eher seichte Grube von einem über 4 m tief reichenden Grubenschacht im Süden geschnitten wurde. Der Schacht besaß oben eine annähernd kreisrunde Form mit einem Durchmesser von 2 m, ehe er ab einer Tiefe von 1,50 m bis zur Sohle einen etwa quadratischen Umriss mit einer Seitenlänge von 1,40 × 1,40 m aufwies. Das zahlreiche spät-La-Tène-zeitliche und römische Fundmaterial aus den Verfüllungen war an bestimmten Stellen im oberen Bereich und im mittleren Abschnitt stärker konzentriert als in den übrigen, ebenfalls fundreichen Verfüllungsschichten. Die nördlichste der drei Gruben war ein oben im Grundriss ovales Objekt und wies im unteren Bereich eine unregelmäßige Form auf. Die Verfüllungen enthielten auffällig viel Fundmaterial, darunter großteilig gebrochene Keramik, Schlacke und zahlreiche Hornzapfen. In einer oberen Verfüllung war eine ovale Feuerstelle in Form einer orangerot verzierten, hart gebrannten, nach unten gewölbten Lehmplatte zu finden.

Ungefähr zwischen den beiden dokumentierten Grubenhäusern folgte eine große Grube mit annähernd kreisrunder Grundfläche und einem oberen Durchmesser von mindestens 3 m, die im Westen und Süden einen seichteren Randbereich aufwies. Der tiefer gehende, halbkugelförmige Bereich reichte 1,35 m in die Tiefe. Die hohe Anzahl an Tüpfelplattenfragmenten in der Verfüllung kann als Nachweis einer keltischen Münzproduktion gewertet werden. Eine weitere tiefe Grube lag knapp 2 m weiter südöstlich im Verlauf der Postkabelkүнette. Ihr Grundriss mit einem oberen Durchmesser von 2,40 m dürfte annähernd kreisförmig gewesen sein. Sie war knapp 2,50 m tief und ist eventuell als Vorratsgrube anzusprechen. Südwestlich der letztgenannten Objekte ist zunächst eine kleinere, ebenfalls schacht-



Abb. 3: Landstraße (Mnr. 01006.14.01). Pfostenlöcher und Wandgräbchen eines frühneolithischen Langhauses.

förmige Grube mit halbrundem Boden zu nennen. Diese besaß einen quadratischen Querschnitt von 1,30 m Seitenlänge und war ca. 1,50 m tief, wobei sie sich nach unten zu einer Grube mit kreisförmigem Grundriss verjüngte. Die Verfüllung enthielt unter anderem zwei beinerne römische Stili. In der Flucht des oben genannten Grubenkomplexes nach Süden lag eine Grube mit ovaler Grundfläche (1,80 × 1,50 m). Die ›wannenförmige‹ Grube war 0,45 m hoch mit einer fundreichen Lehmschicht verfüllt. Darüber folgte eine befestigte Ofenkonstruktion mit Schotterunterbau und hart gebranntem, orangerot verziegeltem Lehm. Bereits knapp außerhalb des durch Pfostenstellungen und Balkengräbchen im Süden begrenzten Areals war ganz im Südosten eine mit knapp 0,5 m Tiefe recht seichte Grube mit annähernd quadratischer Grundfläche (2,10 × 2,20 m) und flachem Boden zu finden. Ihre Verfüllung enthielt unter anderem eine Fibel des Typs Almgren 65.

Nahe dem spätmittelalterlichen Graben wurde die einzige der insgesamt sechs aufgedeckten spät-La-Tène-zeitlichen Brunnenanlagen in diesem Siedlungsareal freigelegt. Sie hatte einen oberen Durchmesser von bis zu 3,40 m, welcher sich nach unten gleichmäßig auf 2,60 m Durchmesser reduzierte. Das Fundmaterial konzentrierte sich vor allem in den oberen Verfüllungsschichten. Neben spät-La-Tène-zeitlicher Keramik fanden sich auch zahlreiche römische Gegenstände, aber auch relativ viele Schlackebrocken. Knapp östlich des Brunnens folgte eine kleinere, seichte Grube mit ca. 1 m Durchmesser, die mit rund 300 Fragmenten eine besonders hohe Dichte an fossilen Harzen aufwies.

20 m weiter westlich – durch den spätmittelalterlichen Graben von den nordöstlichen Siedlungsbefunden getrennt – lag ein weiterer Brunnen als einzig nachweisbares La-Tène-zeitliches Objekt. Weitere mögliche Siedlungsreste in diesem Gebiet waren wegen rezenter Einbauten nicht mehr festzustellen. Die beinahe kreisrunde Grundfläche des Brunnens hatte einen Durchmesser von bis zu 2,50 m. Auch hier konnten hauptsächlich im oberen Bereich Funde festgestellt werden. Auffällig war aber die gegenüber dem nordöstlichen Siedlungsareal veränderte Zusammensetzung des Fundspektrums mit hauptsächlich einheimischer spät-La-Tène-zeitlicher Ware.

Ebenfalls westlich des spätmittelalterlichen Grabens, allerdings 25 m vom Brunnen im Nordwesten entfernt, konnten weitere spät-La-Tène-zeitliche Siedlungsobjekte dokumentiert werden. Der nördlichste der vier aufgedeckten Brunnen in diesem Teil der Siedlung war mit einem oberen Durchmesser von knapp 2 m, der sich nach unten auf bis zu 1,50 m reduzierte, offensichtlich kleiner dimensioniert als jene beiden im nördlichen Teil. Die Verfüllungen enthielten deutlich weniger Fundmaterial als die oben genannten Brunnen, jedoch belegen Fragmente zweier Amphoren wiederum römisches Importgut. 5 m bis 6 m östlich des Brunnens konnten zwei weitere Gruben dokumentiert werden. Eindeutig als Werkstattbefund anzusprechen ist aber ein nördlich anschließendes Objekt. Die wahrscheinlich ursprünglich etwa rechteckig zu rekonstruierende Anlage war im Nordwesten durch eine rezente Kellermauer gekappt worden, der Rest einer Ofenkonstruktion in Form hart gebrannten Lehms blieb aber im Nordosteck erhalten. In der restlichen, noch mindestens 2,70 × 4 m großen, flachen Grube konnten zahlreiche Brandschichten und Ascheverfüllungen nachgewiesen werden. Gussformen und kleine Bronzefragmente als Produktionsabfall innerhalb der Verfüllungen bezeugen eine Metall verarbeitende Werkstatt.

Im Bereich der südlichen Baugrube des neu zu errichtenden Postgebäudes waren unterhalb des Kellerniveaus des Vorgängerbaus drei weitere Brunnen und eine schachtförmige Grube festzustellen. Die gemessenen Unterkanten der Brunnen weisen auf ursprünglich ca. 9,50 m tief reichende Objekte hin. In ihren Verfüllungen waren wiederum neben spät-La-Tène-zeitlichen Funden auch römische Artefakte wie eine Spatelsonde, mehrere Fragmente pompejanischer Platten oder Feinwarebecher mit Pünktchendekor enthalten. In der schachtförmigen, ursprünglich etwa 3,20 m tiefen Grube mit annähernd quadratischer Grundfläche (1 × 1,15 m) fand sich hingegen in der untersten Verfüllung nur spät-La-Tène-zeitliche Ware.

Wie die Passscherben zwischen den verschiedenen Objekten nahelegen, scheint die Verfüllung der Gruben und Brunnen in einem Vorgang erfolgt zu sein. Aus der Masse der sonst aus Wien gut bekannten spät-La-Tène-zeitlichen Keramik sticht vor allem die römische Ware hervor. Die

große Menge an Campana ist dabei auffallend und außergewöhnlich. Die römische Keramik passt gut in den Zeitraum des zweiten bis dritten Viertels des 1. Jahrhunderts v. Chr. Zu den jüngsten Stücken zählen eine rechteckige Siegelkapsel aus Bein (letztes Drittel 1. Jahrhundert v. Chr.) sowie eine Fibel vom Typ Almgren 65b2 beziehungsweise Almgren 65/Typ Kojetin (Mitte 1. Jahrhundert v. Chr. bis frühaugusteisch). Es ist also davon auszugehen, dass die Verfüllung der Siedlungsobjekte spätestens um etwa 30 v. Chr. erfolgte. Mehrere Bestandteile der Frauentracht weisen zudem auf die Anwesenheit von Einzelpersonen aus dem Raum zwischen dem Save-Drau-Gebiet und Dakien hin. Von Personen aus dem germanischen Raum zeugen ein S-förmiger Schließhaken aus Bronze und ein Keramikfragment mit eingeritztem Mäanderdekor (Przeworsk-Kultur). Werkstättenabfall und andere Überreste des Produktionsprozesses belegen die Herstellung von Münzschrotlingen (Tüpfelplatten), eine Metall verarbeitende Werkstatt (Bronzeguss), die Herstellung von Schmuckperlen aus fossilem Harz (Bernstein) aus einer lokalen Lagerstätte (Gablitz), Töpferei (Rohgrafit) sowie eine Hornzapfen und Geweih verarbeitende Werkstatt.

Die spät-La-Tène-zeitlichen Siedlungsstrukturen können mehreren Wirtschafts- beziehungsweise Gewerbebetrieben zugeordnet werden. Der hohe Wasserbedarf dieser Werkstätten manifestierte sich in der Existenz von sechs Brunnen. Dazu kommen wiederum drei bis über 4 m tiefe Schächte, deren Funktion vorläufig ungeklärt bleiben muss. Zwei Grubenhäuser und eine Reihe weiterer kleinerer Gruben komplettieren das Bild eines wohl im Nahbereich des eigentlichen Siedlungszentrums zu lokalisierenden Wirtschaftsareals.

Alle mittelalterlichen Befunde der Grabung stehen im Kontext der mittelalterlichen Vorstadt St. Niklas und des vor 1228 gegründeten Zisterzienserinnenklosters St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor, dessen Überreste westlich der Grabungsfläche zu vermuten sind. Etwa auf demselben Niveau wie die La-Tène-zeitlichen Siedlungsreste traten südlich und südwestlich davon spätmittelalterliche Befunde in Form eines Brunnens, eines Erdstalls mit fünf miteinander verbundenen, 1,80 m tiefen kammerartigen Gruben, weiterer Gruben sowie des Rests einer mittelalterlichen Straßenschotterung zutage.

Der Brunnen hatte einen Durchmesser von ca. 1,50 m, der sich oben auf bis zu 3 m Durchmesser vergrößerte. Er wurde frühestens im 14. Jahrhundert verfüllt und vom 1446/1447 errichteten Sohlgraben am nordwestlichen Rand geschnitten.

Vier von fünf Erdstallgruben zeigten im oberen Abschnitt einen wesentlich geringeren Durchmesser (ca. 0,90–1,50 m) als im unteren Bereich ab etwa 0,50 m Tiefe, wo die Grundflächen der Gruben eine regelmäßige, oval-rechteckige Form von ca. 1,40–1,50 × 1,80–1,90 m annahmen. Eine Ausnahme bildete die südlichste Grube, die im oberen Bereich eine Öffnung von maximal 1,60 m Breite zeigte und sich bis zur Sohle zu einem quadratischen Schacht von 1 m Seitenlänge verjüngte. Diese enthielt auch den höchsten Anteil an Keramik sowie an übrigen Fundmaterialien. Alle Kammern waren mit der nächstfolgenden durch schmale Durchlässe verbunden, nur der südliche Schacht hatte zur folgenden Grube einen 1 m hohen und bis zu 0,40 m breiten Zugang. Drei Gruben wiesen zudem an ihrer Sohle eine jeweils an drei Seiten umlaufende Lehmbank auf. In einer davon wurden am Boden drei vollständig erhaltene Miniaturgefäße in situ vorgefunden. Die Erdställe und der Brunnen dürften zeitgleich im Spätmittelalter – spätestens mit der Anlage des Grabens

um die Vorstadt St. Niklas – verfüllt worden sein, wobei vor allem die Entsorgung von Hundekadavern sowohl innerhalb des Erdstalls als auch in der Brunnenverfüllung bemerkenswert erscheint. Das Fundmaterial aus den Verfüllungen ist in den Zeitraum vom 13. bis zum 15. Jahrhundert zu datieren.

Auf nur etwa 2 m Länge konnte südlich der Erdställe der nördliche Randbereich einer Straßenschotterung in einer maximal erhaltenen Breite von 1 m freigelegt werden. Die zusammen mit dem geplanten Unterbau ca. 0,30 m hohe Schotterung verlief annähernd in Ost-West-Richtung in der westlichen Verlängerung der heutigen Erdbergstraße und dürfte deren ursprünglichen mittelalterlichen Verlauf markieren, der offenbar durch die Errichtung des Vorstadtgrabens im Spätmittelalter in Richtung Süden zur Landstraßer Hauptstraße hin abgeändert werden musste. Diese Richtungsänderung hat sich bis heute im Straßenbild erhalten.

Westlich dieser Objekte folgte ein auf 90 m Länge nachgewiesener, in Nordost-Südwest-Richtung parallel zur heutigen Rasumofskygasse verlaufender, 20 m breiter und ca. 3 m tiefer Sohlgraben. Seine Böschung wies einen Winkel von 40° bis 45° auf und die ebene Sohle hatte eine Breite von mehr als 13 m. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts umgab dieser Graben die Wiener Vorstadt St. Niklas und das gleichnamige Kloster. Es ist anzunehmen, dass parallel zum Graben im Westen ein Erdwall mit Palisaden aufgeschüttet wurde, von dem jedoch keine Reste erhalten waren. Das an den Graben anschließende Kloster, dessen Lage im Bereich Salmgasse/Rasumofskygasse vermutet wird, wurde im Zuge der Ersten Türkenbelagerung 1529 zerstört und 1534 vollständig abgetragen. Der Graben wurde allerdings – der Keramik aus den unterschiedlichen Verfüllungen nach zu schließen – erst im Lauf des 17. Jahrhunderts zugeschüttet.

Von dem bald nach 1683 errichteten Palais Mesmer, das mit einigen Adaptierungen bis zur Errichtung des heutigen Postgebäudes an der Rasumofskygasse in den Jahren 1919/1920 existierte, wurden ebenfalls Baureste erfasst. Stratigrafisch älter als das Palais war eine Grube im südwestlichen Teil des Grabungsareals, deren Verfüllung zahlreiche, zum Teil vollständig erhaltene Keramikgefäße barg, deren chronologisches Spektrum vom Hochmittelalter bis zumindest in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts reicht.

MARTIN MOSSER UND KRISTINA ADLER-WÖLFEL

KG Landstraße, 3. Bezirk

Mnr. 01006.15.01 | Gst. Nr. 1274, 1276 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung

Anlässlich des Neubaus einer Wohnanlage auf den Liegenschaften Rennweg Nr. 88 und Nr. 90 beziehungsweise Aspangstraße Nr. 63 wurde von August bis September 2015 eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt, die archäologische Befunde aus drei historischen Epochen zutage brachte. Zuvor standen auf den beiden insgesamt 1420 m² großen Parzellen zwei aus dem Jahr 1861 stammende Häuser, die entlang des Rennwegs auf einer Breite von 12,50 m zum Großteil unterkellert waren. Nur in der Nordecke des Hauses Rennweg Nr. 88 war ein 9,50 m breiter Streifen unterhalb des Hauses nicht von Einbauten betroffen (RW88-NW). Die Keller- und Fundamentmauern beziehungsweise Fundamente einer Werkstatt im hinter den Häusern folgenden Hofbereich wurden mehrfach auf der Grabungsfläche angetroffen und dokumentiert. Die von Kellern und anderen Einbauten unberührte Fläche im Hof entlang der Aspangstraße und am Rennweg betrug etwa 750 m². Die Oberkante des anstehenden ockergelben Lösses wurde an der Aspangstraße



Abb. 4: Landstraße (Mnr. 01006.15.01). Römischer Grubenkomplex mit Fundamentgräbchen im Hintergrund.

bereits in 0,35 m Tiefe angetroffen und fiel Richtung Nordosten auf 32 m Länge zum Rennweg hin 2 m ab. Dies entspricht der allgemeinen topografischen Situation mit dem von der Arsenalterrasse im Süden Richtung Nordosten zur Stadtterrasse beziehungsweise Donau hin abfallenden Gelände. Darüber hinaus dürften aber – wahrscheinlich beim Anlegen des Wiener Neustädter Kanals südlich der beiden Grundstücke – etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitere massive Abtragungen durchgeführt worden sein, weshalb unter anderem das antike Gelniveau nicht mehr erhalten war.

Die beiden betroffenen Parzellen liegen im Bereich der östlichen Ausläufer der römischen Zivilsiedlung von *Vindobona*, wo bislang Handwerksbetriebe (Töpfereien) entlang der in Richtung *Carnuntum* führenden Limesstraße, aber auch bereits Grabbezirke angetroffen worden sind, etwa zuletzt bei den Grabungen im Bereich der sogenannten Aspanggründe, wo unter anderem nur wenige Meter südlich der Grabungsstelle Rennweg Nr. 88–90 römerzeitliche Siedlungsgruben dokumentiert werden konnten. Auf dem nun näher an der Limesstraße gelegenen aktuellen Untersuchungsareal wurden römische Befunde vorwiegend in der südlichen Hälfte der Liegenschaft Rennweg Nr. 88/Aspangstraße Nr. 63 angetroffen. Diese zeigten sich zunächst als relativ einheitliche, von zahlreichen rezenten (Pfosten-?) Gruben gestörte, dunkelbraune bis rötlich-braune humose Verfüllungen. Über diesen lag auf einer Länge von 3,50 m ein trocken gelegtes, nur ein bis zwei Lagen hoch erhaltenes, 0,40 m breites Bruchsteinmauerfundament. Es wies am Südeinde einen 0,50 m breiten Mauerfortsatz auf, der in Richtung Westen noch auf 0,40 m Länge erhalten war. Das Nordost-Südwest verlaufende Fundament könnte als Parzellenbegrenzungsmauer angesprochen werden, zumal es dieselbe Orientierung wie entsprechende Gräbchen und Mauerreste im Bereich der benachbarten römischen Töpfereibetriebe aufwies. Nach dem Entfernen der Verfüllungsschichten zeigte sich auf einer Fläche von 60 m² ein umfangreicher Komplex aus insgesamt 14 Gruben und Mulden (**Abb. 4**). Die Passscherbenverteilung zeigt, dass alle Objekte offensichtlich gleichzeitig verfüllt wurden, da anpassende Keramikfragmente aus unterschiedlichen Verfüllungen mehrfach nachzuweisen sind. Außer humosem

Material konnten vor allem im nordwestlichen Bereich des Grubenkomplexes auch aschige Verfüllungen mit viel Holzkohle und Hüttenlehm festgestellt werden. Diese könnten eventuell als Reste aufgelassener und einplanierter Ofenanlagen angesprochen werden. Die einander teilweise schneidenden Gruben hatten unterschiedliche Formen, Ausmaße und Tiefen. Dazu kommt ein 4,30 m langes und 0,50 m breites Gräbchen mit zwei Pfostenstandspuren, das im rechten Winkel zur oben genannten Bruchsteinmauer am östlichen Rand des Grubenkomplexes verlief. Die Gräbchen- und Mauerreste könnten somit als die rudimentär erhaltenen Reste eines vielleicht zu Beginn des 3. Jahrhunderts über den verfüllten Gruben errichteten römischen Gebäudes angesprochen werden.

7 m südöstlich des Gräbchens lag eine 1,06 m tiefe, rechteckige Grube (1,40 × 1,00 m) isoliert im Südwesten des Grundstücks Rennweg Nr. 90. Sie wies stellenweise eine aus grünlichem, tegeligem Tonmaterial bestehende Auskleidung an den Wänden auf. Ihre ursprüngliche Funktion kann vorerst nicht erschlossen werden. Reste der römischen Limesstraße, wie sie eventuell im nördlichen Bereich der Parzelle Rennweg Nr. 88 zu erwarten gewesen wären, konnten nicht verifiziert werden (siehe unten).

Der zeitliche Rahmen des zahlreichen Fundmaterials aus den Grubenverfüllungen reicht vom 2. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts, allerdings mit deutlichem Schwerpunkt im 2. Jahrhundert.

Nach der Aufgabe der römischen Zivilsiedlung im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert n. Chr. ist frühestens im Hochmittelalter wieder mit Siedlungsaktivitäten im Bereich des Rennwegs zu rechnen. Auf der Grabungsfläche fehlten allerdings entsprechende Nachweise. Nur in der Nordecke der Parzelle Rennweg Nr. 88 konnte auf einer Fläche von 5,50 × 9,50 m eine Abfolge mittelalterlicher Straßenniveaus erfasst werden.

Über dem anstehenden Löss, in den insgesamt sechs Rad- beziehungsweise Wagenspuren eingetieft waren, lag zunächst eine etwa 0,05 m dicke Schotterung aus Kies und Schotter (Körnung 3–6 cm), deren südlicher Randbereich allerdings nur wenige Zentimeter in die Grabungsfläche reichte und sich nach Norden unter den heutigen Rennweg

fortsetzte. Darüber folgte mit einer schluffigen, sandigen, ockerfarbenen bis dunkelbraunen, maximal 0,10 m hohen Lehmschicht der Unterbau für einen weiteren, bezüglich der Konstruktion mit der darunterliegenden Schotterung identischen, sehr fest gefügten Straßenbelag. Dieser konnte auf 9,30 m Länge und 4,80 m Breite dokumentiert werden und hatte wie sein Unterbau sowie auch alle nachfolgenden neuzeitlichen Schotterungen ein starkes Gefälle von Süden nach Norden. Auch diese Straßenschotterung setzte sich unterhalb des Rennwegs fort, wobei ein zu erwartender römischer Straßenbelag offensichtlich nur im Bereich des heutigen Straßenverlaufs unter den mittelalterlichen Schotterungen vermutet werden kann. In einer schmalen Erweiterung Richtung Norden konnte innerhalb der mittelalterlichen Straße ein Hufeisen geborgen werden, wobei die gesamte Schotterung mit zahlreichen Eisenfragmenten durchsetzt war. Die nur in geringen Mengen gefundene Keramik deutet auf eine spätmittelalterliche oder eventuell noch frühneuzeitliche Datierung der beiden Straßenkörper hin. Die chronologische Zuordnung erfolgte auch mit Bezug auf die stratigrafische Lage unterhalb eindeutig neuzeitlicher Straßenkörper (siehe unten).

Der Franziszeische Kataster von 1829 zeigt im Bereich der Parzellen Rennweg Nr. 88 und Nr. 90 eine noch unbebaute Ackerfläche, wobei der südliche Straßenrand des Rennwegs einige Meter in die später bebauten Parzellen hineinreicht. Südlich der beiden Grundstücke verlief der 1803 fertiggestellte Wiener Neustädter Kanal. Auf der Grabungsfläche konnten einerseits im Norden der Parzelle Rennweg Nr. 88 über den mittelalterlichen Straßenniveaus weitere massive und festgefügte neuzeitliche Straßenkörper festgestellt werden, andererseits zeigte sich im Südosten des Grundstücks Rennweg Nr. 90 ein umfangreicher Graben/Gruben-Komplex.

Über der jüngsten mittelalterlichen Straßenschotterung war eine hellbraune, sandige Planierung aufgebracht worden, auf welcher eine sehr feste, massive, mit viel Ziegelbruch und Mörtel durchsetzte, 0,20 m hohe Straßenbefestigung folgte. Diese diente offensichtlich als Unterbau für eine bis zu 0,30 m hohe Abfolge weiterer Straßenschotterungen. Sowohl aus dem Unterbau als auch aus den Schotterlagen stammt Keramik des 18. und 19. Jahrhunderts. Der sorgfältige Aufbau erinnert an die von John Loudon McAdam um 1820 entwickelte Straßenbauweise (»Makadam«) mit drei Schichten aus jeweils unterschiedlich großen, gebrochenen und gut verdichteten Gesteinskörnungen, was auf eine Errichtungszeit etwa in der ersten Hälfte oder Mitte des 19. Jahrhunderts schließen lässt.

Einen großen Teil der nicht unterkellerten Südhälfte der Parzelle Rennweg Nr. 90 nahm eine große Grube mit mehreren dunkelbraunen Verfüllungen ein. Es handelte sich um eine auf 23 m Länge nachweisbare, bis zu 9,80 m breite und über 2 m tiefe grabenähnliche Struktur mit wannenförmigem Profil. Die Funktion des Objekts ist ungeklärt, könnte aber im Zusammenhang mit dem ursprünglich nur wenige Meter weiter südlich in gleicher Nordwest-Südost-Orientierung vorbeifließenden Wiener Neustädter Kanal zu sehen sein. Jedenfalls enthielten die Verfüllungen neben vereinzelt römischen Keramikfragmenten hauptsächlich Funde des 18. und 19. Jahrhunderts. Im gesamten rückwärtigen früheren Hofbereich der Häuser Rennweg Nr. 88–90 waren unzählige grubenartige Vertiefungen unterschiedlicher Dimension in unregelmäßiger Verteilung zu finden, die rezentes Fundmaterial enthielten und zumindest zum

Teil als Baumgruben, aber wohl auch als Pfostengruben zu interpretieren sind.

MARTIN MOSSER

KG Landstraße, 3. Bezirk

Mnr. 01006.15.02 | GSt. Nr. 1332 | Römische Kaiserzeit, Militärlager Vindobona | Neuzeit, Bebauung

Vor dem geplanten Neubau eines Hauses auf dem Grundstück Rennweg Nr. 73 wurde von der Stadtarchäologie Wien von September bis November 2015 eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt. Untersucht werden sollte eine etwa 400 m² große Fläche im hinteren Teil der Parzelle, wo der Boden bereits vor Beginn der Untersuchungen im Süden auf ein Niveau von ca. 16,00 m bis 16,15 m über Wiener Null (Wiener Null = 156,68 m Seehöhe) und im nördlichen Teil auf ca. 15,7 m bis 15,8 m über Wiener Null abgeschoben worden war. Die Oberkante des anstehenden Lösses lag im Süden der Grabungsfläche etwa 2 m unter dem heutigen Niveau (16,8 m) und fiel nach Norden auf einer Länge von etwa 40 m um ca. 1 m ab. Dies spiegelt die topografische Lage in dem nach Nordosten zur Donau hin leicht abfallenden Gelände der Stadtterrasse am Fuß der Arsenalterrasse wider.

Der über dem Löss liegende antike Humus war in einer Stärke von etwa 0,15 m bis 0,25 m erhalten und senkte sich – gestört durch zahlreiche jüngere Einbauten – entsprechend dem Geländeverlauf in Richtung Norden. Das antike Gehniveau war nicht mehr vorhanden.

Die Parzelle liegt im östlichen Teil der römischen Zivilsiedlung an der Richtung *Carnuntum* führenden Limesstraße. Aufgrund der Befunde in den benachbarten Bereichen war hier mit einer Verbauung mit Streifenhäusern und verschiedenen Handwerksbetrieben zu rechnen. Die untersuchte Fläche befand sich im hinteren Teil der römischen Parzellen, etwa 50 m bis 90 m von der Straße entfernt. Ein Rest einer Parzellenbegrenzung konnte in Form eines etwa 0,6 m breiten, bis zu 0,25 m tiefen Gräbchens erfasst werden. Seine ursprüngliche Tiefe lässt sich – entsprechend der im Profil der Grabungsfläche erhaltenen Oberkante des antiken Humus – mit mindestens 0,4 m rekonstruieren. Das Gräbchen erstreckte sich ungefähr in Nordost-Südwest-Richtung im rechten Winkel zum angenommenen Verlauf der Limesstraße und ließ sich über eine Länge von 25,7 m feststellen. Vermutlich setzte es sich nach Südwesten weiter fort, konnte aufgrund der Grabungsumstände hier jedoch nicht mehr angetroffen werden. Bei dem Gräbchen handelte es sich wohl um die Überreste eines Zaunes, der zwei Parzellen voneinander abgrenzt hatte.

Westlich des Gräbchens fanden sich im Nordteil vier Pfostengruben mit einem Durchmesser von ca. 0,55 m, die sich zu einem rechteckigen, etwa 5,3–5,4 × 3,25 m großen Bau rekonstruieren lassen.

Im südlichen Teil der Grabungsfläche kamen unter einer inhomogenen, humosen, zum Teil aschigen Verfüllungsschicht auf einer Fläche von etwa 70 m² insgesamt elf Gruben zutage. Diese hatten unterschiedliche Formen, Ausmaße und Tiefen, wiesen aber fast alle senkrechte Wände und einen flachen oder welligen Boden auf. Zwei sehr tiefe, rechteckige Schächte mit Ausmaßen von ca. 1,8 × 1,6 m beziehungsweise 1,3 × 1,1 m lassen sich aufgrund der grünlichen Verfärbung des umgebenden Lösses als Latrinen ansprechen. Eine runde, schachtförmige Grube mit einem Durchmesser von etwa 3,5 m verengte sich im unteren Teil auf eine rechteckige Form mit einer Seitenlänge von etwa 1,7 m bis 1,8 m. Vielleicht handelte es sich hier um einen Brunnen. Für

die anderen Gruben wäre eine Verwendung als Materialentnahme- oder Vorratsgruben denkbar.

Aufgrund zahlreicher Überschneidungen gehören die Gruben zumindest drei Phasen an. Absolutchronologisch ließen sie sich jedoch nicht näher differenzieren, da ihr Verfüllungsmaterial jeweils den Zeitraum vom 2. Jahrhundert bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts – mit einem deutlichen Schwerpunkt im 2. Jahrhundert – umfasst. Das Fundmaterial spiegelt somit die bekannte Nutzungszeit und die Aufgabe der Zivilsiedlung im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert wider. Auffällig waren die insgesamt sehr großen Fundmengen und die ungewöhnlich großteilig gebrochene, zum Teil ganz erhaltene Keramik.

Stratigrafisch jünger als die Verfüllung des Grubenkomplexes ist lediglich ein kleiner Ofen mit einer ca. 0,19 × 0,19 m großen Lehmplatte. Seine Datierung muss allerdings offen bleiben, da sich darin lediglich Altstücke des 2. Jahrhunderts fanden.

Die vollständige Zuschüttung der anscheinend zum Teil noch offen stehenden Objekte im Nahbereich der Limesstraße scheint erst während der Spätantike erfolgt zu sein. In der Verfüllung einer Latrine fand sich ein vollständig erhaltener Horreumkeramik-Topf mit ausgebogenem Rand (valentinianisch bis 5. Jahrhundert) und in jener der zweiten der Unterteil einer zylindrischen Schale mit Ratterdekor, deren Form derjenigen glasierter zweihenkeliger Schalen der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entspricht.

Einzelne Stücke aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit aus den Verfüllungen von Gruben mit großteils römischen Funden des 2. bis mittleren 3. Jahrhunderts zeigen, dass in späterer Zeit tief reichende Bodeneingriffe stattfanden, in deren Verlauf die römischen Schichten angeschnitten wurden. Zahlreiche spätere Einbauten stammen von der bereits am Franziszeischen Kataster (1829) erkennbaren Verbauung, die immer weiter fortschritt und schließlich 1926 zur Errichtung einer Mietgarage und einer Benzinzapfstelle durch die Österreichisch-Amerikanische Petroleumgesellschaft führte.

KRISTINA ADLER-WÖFL

KG Wieden, 4. Bezirk

Mnr. 01011.15.01 | Gst. Nr. 594/3 | Neuzeit, Bebauung

Der geplante Teilabbruch und Umbau des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als »K. K. Gußhaus« (ab 1861 »Kunstgießerei«, dann Versuchsanstalt für Feuerungstechnik der Technischen Hochschule, zuletzt Technische Versuchs- und Forschungsanstalt der Technischen Universität Wien) errichteten Gebäudes Gußhausstraße Nr. 25 erforderte im Berichtsjahr weitere archäologische Untersuchungen. In der zweiten Phase (Juni bis Oktober 2015, mit gelegentlichen Unterbrechungen) wurden Befunde im ehemaligen Nordflügel des K. K. Gußhauses (Nordost-Fläche), in der sogenannten Halle 9 (Osttrakt) und im ehemaligen Südtrakt archäologisch dokumentiert.

In der Nordost-Fläche konnten ab einer Ausgangstiefe von ca. 17,40 m bis 17,30 m über Wiener Null Reste der südlichen Abschlussmauer (Bef. 217) des barocken Gußhauses, zwei Metallschmelzöfen (Ofen 2 und 3), verschieden große Dammgruben, die dem frühen 19. Jahrhundert zuzurechnen sind, und Einbauten des späteren 19. Jahrhunderts dokumentiert werden.

In einer Höhe von ca. 17,50 m bis 16,60 m über Wiener Null (von Osten nach Westen abfallend) wurde die Südmauer (Bef. 217) des barocken Nordflügels, die gleichzeitig die nörd-

liche Abschlussmauer des Hofes war, aufgedeckt. Nur die nördliche Ansicht und ein Teil der Mauerkrone konnten dokumentiert werden. Der Nordteil des Mischmauerwerks war teilweise noch ca. 1,40 m hoch erhalten; seine sichtbare Breite betrug ca. 0,60 m. Die hellroten Ziegel hatten unterschiedliche Formate und waren in unregelmäßigen Binderlagen mit einem großen Anteil an Ziegelbruchstücken verlegt. Die quaderhaften Bruchsteine hatten unterschiedliche Ausmaße (bis 50 × 30 cm). Ziegel- und Steinreihen waren lagerhaft verlegt. An der Nordostseite der Mauer konnten Reste eines groben Verputzes dokumentiert werden. An einer Stelle konnte die Unterkante der Mauer erreicht werden, die bei 16,05 m über Wiener Null lag.

An diese Mauer war eine weitere (Bef. 184) gebaut, die ebenso wie Bef. 217 als Fundamentmauer des barocken Gußhauses anzusprechen ist. Die erhaltenen Reste hatten eine Länge von ca. 20 m in Nordwest-Südost-Richtung. An der nördlichen Grabungsgrenze der Nordost-Fläche setzte sich die Mauer in einem rechten Winkel nach Nordosten fort; dieser Teil hatte eine Länge von 3,6 m und eine Originalbreite von ca. 2,7 m. Dieser Mauerabschnitt war ehemals die Außenmauer des Nordflügels des barocken Gußhauses. Die Mauer beschrieb nochmals einen Richtungswechsel nach Südosten, dieser Mauerteil war aber durch spätere Ein- und Umbauten bereits stark gestört. Die erhaltenen Reste hatten eine Länge von ca. 4 m und eine erhaltene Breite von durchschnittlich 0,50 m. Die Unterkante von Bef. 184 konnte nicht erreicht werden; stellenweise war sie noch ca. 2,30 m tief erhalten. Das Mischmauerwerk hatte einen Ziegelanteil von ca. 90 %. Die hellroten und roten Ziegel waren etwa 28/25 × 14 × 7 cm groß. Die quaderhaften Bruchsteine hatten unterschiedliche Ausmaße (bis 110 × 45 cm). Ziegelreihen und Steinreihen waren lagerhaft in Bindertechnik verlegt, wurden jedoch nach mehreren Reihen durch eine schräg (um 45° verdreht) versetzte Lage unterbrochen. Die Mauer wurde zu einem späteren Zeitpunkt, im Zusammenhang mit den Umbauten des frühen 19. Jahrhunderts, grob verputzt.

In dieser Zeit wurden die Gussöfen 2 und 3 (Bef. 193, 239) sowie einige Gießgruben (Dammgruben) aus dem Außenbereich in das Gebäudeinnere verlegt. Der Ofen 2 (Bef. 193; Oberkante ca. 17,40 m über Wiener Null) umfasste einen kreuzbandgewölbten Kuppelraum mit einem kleinen Vorraum. Der gesamte Befund konnte nur bis in eine Tiefe von 2,50 m unter der Oberkante dokumentiert werden. Der Innenraum war annähernd quadratisch (ca. 1,50 × 1,20 m), der Zugang erfolgte von Nordosten. Da der Raum noch einen intakten Verputz aufwies, konnte das Mauerwerk nur an den äußeren Bruchstellen beobachtet werden. Das Mischmauerwerk hatte einen Ziegelanteil von 90 %. Steine und Ziegel waren lagerhaft vermauert. Die roten Ziegel waren etwa 27,5 × 13,5 × 7,5 cm groß und in Läufer-Binder-Lagen teilweise radial verlegt. Gelegentlich fanden sich Ziegel mit den erhobenen Initialen LR (Ziegelei Lorenz Rath, 1755–1768), vermutlich in Zweitverwendung. Die quaderhaften Bruchsteine hatten unterschiedliche Ausmaße (bis 50 × 30 cm). Den oberen Abschluss bildete eine ebene Ziegelschicht, die als Fußboden anzusprechen ist. Die mehrheitlich dunkelroten Ziegel hatten die Maße 28 × 14 × 6 cm.

Die weiter westlich gelegenen, parallelen Mauern (Bef. 251) reichten ursprünglich bis an die Mauer Bef. 184 (in diesem Bereich nicht dokumentiert) heran. Gemeinsam mit dieser bildeten sie einen rechteckigen Schacht. Der Schacht (beziehungsweise die Dammgrube) hatte Innenausmaße von ca. 5,3 × 4,3 m. Die originale Unterkante konnte nicht erfasst

werden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde eine in Nordwest-Südost-Richtung verlaufende Mauer (Bef. 255) eingezogen und in der neu entstandenen östlichen Raumhälfte ein Ziegelboden verlegt (die westliche Raumhälfte konnte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht untersucht werden). Dieser lag auf ca. 14,90 m über Wiener Null und bestand aus hellroten Ziegeln mit den Maßen $28 \times 13,5/13$ cm und einem großen Anteil an Ziegelbruch. Gelegentlich fand sich das vertiefte Zeichen AM (Alois Miesbach).

Etwa in der Mitte der Nordseite konnte in der Mauer eine im Querschnitt profilierte, vermauerte Öffnung dokumentiert werden. Die roten Ziegel des vermauerten Teils hatten die Maße $8/14 \times 5,5/6,5$ cm. Die Mauer wies an den Seiten, die zu jeweils einem Innenraum gehörten, einen groben Verputz auf. Die Unterkante wurde an einer Stelle bei ca. 14 m über Wiener Null erreicht. Die zuletzt beschriebene Mauer bildete mit den Mauern Bef. 185 und Bef. 184 eine weitere, nördlich gelegene Gießgrube. Die Ziegelmauer Bef. 185 (Oberkante ca. 17,20 m über Wiener Null, die Unterkante wurde nicht erreicht) hatte eine Länge von ca. 3,5 m und eine Breite von ca. 0,50 m und wurde an der West- und der Ostseite nachträglich in die Mauern Bef. 184 und Bef. 251 eingepasst. Sie wurde im Binderverband errichtet. Die roten und dunkelroten Ziegel waren annähernd $28/27 \times 14 \times 6,5$ cm groß. In dieser Phase wurde auch ein Ziegelfußboden (Bef. 205) bei ca. 15,05 m über Wiener Null errichtet. Die hellroten und roten Ziegel wurden zum größten Teil als Bruchstücke ohne erkennbare Regelmäßigkeit in einem Sandbett (Bef. 207) verlegt. Ziegelzeichen konnten nicht eruiert werden.

Um noch einen Raum zu gewinnen, wurde nördlich und parallel zur Mauer Bef. 185 eine weitere Mauer errichtet. Diese Ziegelmauer (Bef. 186; Oberkante ca. 17,20 m über Wiener Null, Unterkante nicht erreicht) hatte eine Länge von ca. 3,5 m und im Fundamentbereich eine Breite von ca. 0,45 m. Auf der Höhe von ca. 15,08 m über Wiener Null wurde auch in diesem schmalen Raum ein Ziegelfußboden verlegt.

Ofen 3 wurde im nordwestlichsten der dokumentierten Räume eingebaut. Der Raum hatte vermutlich einen Zugang an seiner Nordseite. Die westliche Mauer Bef. 220 konnte nur partiell dokumentiert werden. Diese Mauer war Nordwest-Südost orientiert (Oberkante ca. 16,70 m über Wiener Null) und an die südlich gelegene Hofabschlussmauer (Bef. 217) gebaut. Das Mischmauerwerk hatte einen Ziegelanteil von ca. 97 %, seine sichtbare Breite betrug ca. 0,50 m. Die hellroten Ziegel hatten unterschiedliche Formate und waren lagerhaft verlegt. Die wenigen quaderhaften Bruchsteine hatten große Ausmaße (bis 40×30 cm). An diese Mauer war eine Nordost-Südwest ziehende Ziegelmauer (Bef. 223; Oberkante 16,75 m und 17,00 m über Wiener Null, Unterkante nicht erreicht) gestellt. Das Mischmauerwerk hatte einen Ziegelanteil von ca. 60 %, seine originale Breite betrug ca. 0,50 m. Die hellroten Ziegel hatten unterschiedliche Formate und waren lagerhaft verlegt. Die quaderhaften Bruchsteine hatten verschieden große Maße (bis 20×20 cm). Ziegel-/Steinreihen waren im westlichen Bereich nur mehr einlagig erhalten.

Die Errichtung von Ofen 3 (Bef. 237, 239) gehört bereits der ersten großen Ausbauphase im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts an. Der Ofenteil war mit der Gießgrube durch einen flachen Bogen aus Ziegeln verbunden (Abb. 5). Im nördlichen Teil wurde eine trichterförmige Öffnung (?) mit großen Schamotteziegeln in die Tiefe gebaut (Oberkante ca. 16,00 m über Wiener Null). Der Boden hatte eine nahezu quadratische Form mit Ausmaßen von ca. 1×1 m. Die Reste

des Estrichbodens im Inneren lagen ca. 15,30 m über Wiener Null. Die weiter südlich gelegene Grube (Bef. 239; Oberkante ca. 15,90 m über Wiener Null, Unterkante ca. 15,25 m) war mit einer Ziegelreihe (Läuferbreite ca. 31 cm) eingefasst. Die Wände der Grube waren mit Ziegeln in unregelmäßiger Läufer-Binder-Lage verkleidet.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weitere Umbauarbeiten vorgenommen. In dem eben beschriebenen Raum wurde ein Ziegelboden eingezogen (Bef. 218; Oberkante ca. 16,50 m über Wiener Null). Im Norden reichte der Boden bis an die Mauer Bef. 223 heran. An der Ostseite waren die Ziegel der Länge nach in Ost-West-Richtung verlegt, im Süden quer (in Nord-Süd-Richtung). Die hellroten Ziegel hatten die Maße $28 \times 14 \times 6,5/7$ cm, gelegentlich war das erhabene Ziegelzeichen HD (Heinrich Drasche) zu beobachten. Der Boden hatte Ausmaße von ca. 8×4 m; im Westen – in Richtung des Ofens 3 – war er gestört.

In dieser Phase wurde auch die Mauer Bef. 223 umgebaut. Durch sie wurde ein Kanal (Bef. 199) in Richtung Norden geführt, weshalb ein Teil der ursprünglichen Mauer im nordöstlichen Bereich abgebrochen werden musste. Der Kanal wurde mit einer Spolienmauer (Bef. 253; Oberkante ca. 17,65/17,30 m über Wiener Null) überbaut, die auf Bef. 223 gesetzt wurde. Der Kanal bestand zu 100 % aus dunkelroten Ziegeln, die zum Teil große Formate hatten ($29/30 \times 13,5/14 \times 6$ cm) und mit HD gestempelt waren. Die östliche Kanalwange wurde in die Mauer Bef. 184 eingebaut. Die lichte Breite betrug ca. 0,67 m. Der Kanal stand im Norden in Verbindung mit einer rechteckigen Grube (Bef. 201; Oberkante ca. 16,40 m über Wiener Null), die mit Ziegeln eingefasst war und Ausmaße von $2,8 \times 3$ m sowie abgerundete Ecken hatte. Die Ziegel waren in einem Binderverband verlegt. An der Nordwestseite war der Verband an der obersten Einfassung gestört. Die Grube hatte eine sandige Lehmverfüllung, die bis in eine Tiefe von ca. 15,10 m über Wiener Null abgetragen werden konnte. Ihre Sohle wurde nicht erreicht.

Bef. 247 (Oberkante ca. 18,90/18,50 m über Wiener Null) in Halle 9/Osttrakt war Teil des ehemaligen Gussofens 1, der noch partiell im Untergeschoß des bestehenden Baus erhalten ist. Die rechteckige Öffnung war mit zwei Reihen und zwei (sichtbaren) Lagen schwarz glänzender Schamotteziegel (ca. $30 \times 15 \times 7,5$ cm) eingefasst, die in Längsrichtung zur Öffnung verlegt waren. In unmittelbarer Umgebung der Öffnung war ein Ziegelboden verlegt. Der höher gelegene Ziegelboden (Bef. 249; Oberkante ca. 18,90/18,50 m über Wiener Null) bestand aus mindestens drei Lagen verschiedenfarbiger Ziegel (hellrot, beigefarben).

Der in Phase I angelegte Schnitt nach Osten in Halle 9 wurde 2015 erweitert. Bei 17,80 m über Wiener Null wurde im östlichen Sondagenbereich eine Nordwest-Südost orientierte Mauer (Bef. 18) dokumentiert. Die Ostseite konnte bis zur Unterkante (ca. 16,70/16,60 m über Wiener Null) dokumentiert werden. Die Mauer Bef. 18 wurde ungefähr in der Mitte des Raumes von einem Stiegenabgang unterbrochen, der zu Ofen 1 im Untergeschoß führte. Soweit es dokumentiert werden konnte (die Anlage durfte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht betreten werden), bestand das Stiegenhaus gänzlich aus Ziegeln. Die Stiegenwangen wurden in Bindertechnik errichtet. Die lichte Breite betrug ca. 1 m. Die Mauern waren durch ein Gewölbe miteinander verbunden, das aus einer Läuferlänge von Ziegeln bestand. Die Scheitelhöhe lag im dokumentierten Bereich bei ca. 17,50 m über Wiener Null.

Der Südteil von Mauer Bef. 18 war in einem Viertelkreis nach Südwesten orientiert. Dieser Mauerabschnitt war weniger tief fundamementiert (Unterkante ca. 17,35 m über Wiener Null) als der östliche Teil. Diese Mauer fand ihre Fortsetzung im ehemaligen Südtrakt des Gebäudes. Die Fortsetzung von Mauer Bef. 18 war die Nordost-Südwest orientierte Mauer Bef. 266 (Oberkante ca. 17,50 m über Wiener Null). Sie konnte entsprechend der vorgegebenen Baugrubentiefe nur bis ca. 17,20 m über Wiener Null dokumentiert werden. Der südliche Teil eines Belüftungskanals, der ehemals mit dem Ofen 1 im Kernbau verbunden war, mündete in Mauer Bef. 266. Das Mauerwerk hatte eine originale Breite von ca. 0,70 m. Die orangefarbenen Ziegel waren etwa $29/27 \times 14 \times 6$ cm groß. Im westlichen Teil der Mauer konnten an der Nordseite drei halbrunde Löcher mit einem Durchmesser von ca. 0,16 m dokumentiert werden. Die Ziegelmauern des Belüftungskanals (Bef. 267) waren Nordwest-Südost orientiert und hatten ihre Oberkanten bei ca. 17,30 m über Wiener Null. Die orangefarbenen Ziegel waren etwa $29,5 \times 14,5 \times 7$ cm groß.

Im Norden des Raumes wurde ein Teil des Belüftungssystems, das mit den Öfen 1 und 2 verbunden war, dokumentiert. Der begehbare Kanal (Bef. 170–172) hatte eine lichte Breite von 0,80 m, sein Scheitelpunkt lag bei ca. 17,70 m über Wiener Null. Der vermutliche Fußboden lag bei ca. 15,80 m über Wiener Null. Die orangefarbenen und roten Gewölbeziegel hatten die Maße $30 \times 5,5$ cm.

In der aktuellen Kampagne wurden Befunde dokumentiert, die zeitlich grob in drei Phasen eingeteilt werden können. Ohne Zweifel sind die massive Mauer Bef. 184 sowie die anschließenden Mauern Bef. 217, Bef. 220 und Bef. 223 dem barocken Gußhaus zuzuordnen. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der um einen Hof angeordnete barocke Bau im Zuge umfangreicher Ausbauarbeiten erweitert. So entstanden der Ost-, der Süd- und der Nordtrakt. Zu diesen Umbauarbeiten gehörte der Einbau von Revierbrevier-Öfen (Ofen 1–3) mit den zugehörigen Gießgruben sowie eines umfangreichen Be- und Entlüftungssystems für die Öfen 1 und 2. Offensichtlich wurde aufgrund eines erhöhten Verwendungsbedarfs die Anlage westlich von Ofen 2 etwas



Abb. 5: Wien (Mnr. 01011.15.01). Ofen 3 aus der ersten Ausbauphase des barockzeitlichen »Gußhauses« im 19. Jahrhundert.

später nochmals umgebaut. Damals wurde die Anzahl der Dammgruben durch räumliche Unterteilung beziehungsweise Verkleinerung erhöht. Reste der letztgenannten Räume konnten dokumentiert werden.

In das späte 19. Jahrhundert gehören weitere Befunde (Mauern und Gruben), deren Zweck bei dem jetzigen Stand der Forschung noch nicht bestimmt werden kann.

INGRID MADER

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: ROMAN IGL

Abb. 2: DORIS KÄFERLE

Abb. 3–5: Stadtarchäologie Wien

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Kristina Adler-Wölfli
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien
kristina.adler-woelfli@stadtarchaeologie.at

Elfriede Hannelore Huber
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
Heiligenstädter Straße 331
1190 Wien
stadtarchwien@yahoo.com

Claus Peter Huber-Meduna
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
Heiligenstädter Straße 331
1190 Wien
stadtarchwien@yahoo.com

Lucia Hulkova
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
Heiligenstädter Straße 331
1190 Wien
stadtarchwien@yahoo.com

Mag. Roman Igl
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
r.igl@ardig.at

Mag.^a Doris Käferle
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
d.kaeferle@ardig.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Mader
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien
ingrid.mader@stadtarchaeologie.at

Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien
martin.mosser@stadtarchaeologie.at

Mag. Oliver Rachbauer
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
ardig@office.at

FUNDMELDUNGEN

KATASTRAL-GEMEINDE	GEMEINDE-BEZIRK	GRUND-STÜCK(E)	ZEITSTUFE, OBJEKT(E)
Alsergrund	Wien 9	122/10	ohne Datierung, Menschenknochen
Aspern	Wien 22	629/71	Bronzezeit, Bronzenadel
*Auhof u.a.	Wien 13	-	Jungsteinzeit, Steingeräte
*Breitenlee	Wien 22	365/3	La-Tène-Zeit und Früh- bis Spätmittelalter, Keramik Neuzeit, Münze
*Breitenlee	Wien 22	370	Hoch- und Spätmittelalter, Keramik
**Breitenlee	Wien 22	370	Spätmittelalter, Keramik
**Erlaa	Wien 23	246/38	Mittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisen, Glas, Perlmutter und Münze
**Eßling	Wien 22	349/2	Ur- bis Frühgeschichte, Keramik
Eßling	Wien 22	361/1, 361/3	Fundverdachtsfläche
Floridsdorf	Wien 21	316–320	Neuzeit, Bebauung
Hadersdorf	Wien 14	107/2	Neuzeit, Grenzstein
Innere Stadt	Wien 1	1223/3	siehe Mnr. 01004.15.09
*Inzersdorf	Wien 23	1090–1092	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutter
**Kagran	Wien 22	399/1	Mittelalter bis Neuzeit, Keramik, Eisen, Perlmutter
**Kagran	Wien 22	469/4	Jungsteinzeit bis Neuzeit, Keramik, Glas und Eisen
**Kahlenbergerdorf	Wien 19	281/9	Spätmittelalter, Keramik
**Leopoldau	Wien 21	1265–1266	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik
Leopoldstadt	Wien 2	266	Neuzeit, Keramik und Glas
**Leopoldstadt	Wien 2	562/15	Zeitgeschichte, Flakturm
Margarethen	Wien 5	506/6	Neuzeit, Bebauung
Neubau	Wien 7	615/1	ohne Datierung, Menschenknochen
Nußdorf	Wien 19	354	Neuzeit (?), Bebauung
**Oberlaa Land	Wien 10	2082–2134	La-Tène-Zeit (?), Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik, Glas, Flintensteine und Perlmutter
Stammersdorf	Wien 21	527/1	Neuzeit (?), Bronzebeschlag
*Stammersdorf	Wien 21	871/1–905/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutter
**Stammersdorf	Wien 21	1017/1–1031/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas, Flintenstein und Perlmutter
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

KG **Auhof**, 13. Bezirk

KG **Ober St. Veit**, 13. Bezirk

Gst. Nr. - | Jungsteinzeit, Steingeräte

Im Rahmen des Projekts »Gog und Magog – Die Mammutjägerzeit in Wien« wurde im November 2015 die Silexfundstelle »Hörndlwald Nord« (siehe FÖ 47, 2008, 534) begangen. Aufgrund der Jahreszeit (Boden mit Laub bedeckt, erster Schnee) waren die Prospektionsbedingungen ungünstig; Boden-Sichtbarkeit war überwiegend im Bereich der Wege und »Trampelpfade« gegeben. Trotzdem wurden einige Silexartefakte aufgefunden, und der Fundbereich konnte zumindest annähernd eingegrenzt werden.

Insgesamt wurden neun eindeutige Artefakte aus lokalem Rohmaterial aufgesammelt, darunter ein Nucleus, ein großer Cortexabschlag und ein klingenförmiger Abschlag mit problematischer »Kerbretusche«. Auffällig ist, dass sowohl von dieser Begehung als auch unter den Funden von Kastner und Markl nur Silexartefakte und keine Keramikfunde vorliegen; Kastner erwähnt in seinem Typoskript allerdings auch eine »flache Hacke« und ein (Klopf-?)Steinfragment. Rein artefaktmorphologisch scheint es sich dennoch am ehesten um neolithische Artefakte zu handeln, obwohl eine ältere Zeitstellung nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Die Interpretation der Fundstelle ist daher – wie die Datierung – noch unklar (Siedlung oder Spezialnutzungsbereich im neolithischen Siedlungs-, Wirtschafts- und Landnutzungssystem?). Da im Fundstellenbereich beziehungsweise in dessen nächster Umgebung – wenn auch (nach derzeitiger Kenntnisstand) in sehr geringem Umfang – sowohl »Flyschquarzit« (feinkörniger verkieselter Quarzsandstein) als auch Radiolarit/Hornstein anstehen, könnte es sich auch um die (geringen) Überreste einer Rohmaterialnutzung beziehungsweise -gewinnung handeln.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Breitenlee**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 365/3 | La-Tène-Zeit und Früh- bis Spätmittelalter, Keramik | Neuzeit, Münze

Von der bislang unbekannt Fundstelle wurden von Karl Schwarz im Berichtsjahr Funde unterschiedlicher Zeitstellung vorgelegt.

Ein Schalenrand ist vermutlich La-Tène-zeitlich; wenige abgerollte Stücke aus Grafitton sind wohl eher als mittelalterlich denn als La-Tène-zeitlich und drei uncharakteristische Wandstücke nur allgemein als ur- bis frühgeschichtlich zu bezeichnen. Ein glimmergemagertes Schulterfragment mit horizontalen Rillen ist dem Früh- bis Hochmittelalter zuzuordnen, während fünf weitere, mehr oder weniger stark glimmerhaltige Fragmente vermutlich hochmittelalterlich sind. Daneben fanden sich mehrere Fragmente reduzierend gebrannter, steingemageter Keramik des 14./15. Jahrhunderts (darunter auch ein Henkelansatz mit einer schildförmigen Stempelmarke, die ein Kreuz und die Buchstaben *E* und *K* zeigt; **Abb. 1**) sowie eine rezente Münze.

OLIVER SCHMITSBERGER und NIKOLAUS HOFER

KG **Breitenlee**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 370 | Hoch- und Spätmittelalter, Keramik

Im Berichtsjahr wurde der Stadtarchäologie Wien von Karl Schwarz Fundmaterial aus dem Bereich der Ortswüstung Wulzendorf (Flur Lackenjöch) zur Bestimmung übergeben.

Der Fundbestand umfasst 93 meist kleine Keramikfragmente. Es handelt sich überwiegend um reduzierend gebrannte, scheibengedrehte Irdenware. Bei vier relativ schlecht erhaltenen Fragmenten ist oxidierender Brand beziehungsweise eine oxidierend gebrannte Oberfläche bei einem reduzierend gebrannten Kern mit scharfer Abgrenzung der Zonen voneinander festzustellen. Diese Fragmente könnten noch dem ausgehenden Hochmittelalter entstammen. Alle anderen sind ausnahmslos in das 14./15. Jahrhundert zu datieren. Neben Wand- und Bodenfragmenten gibt es unterschiedlich markant verstärkte Krempränder von

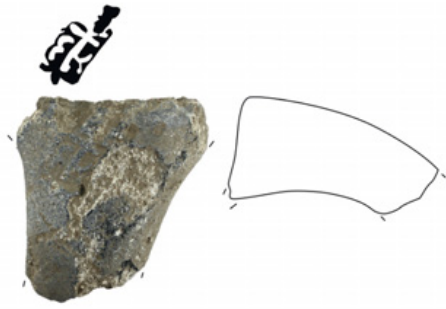


Abb. 1: Breitenlee. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Töpfen. Einige Randfragmente stammen von Krügen, eines von einem großen Vorratsgefäß. Ein Krembrandfragment trägt eine einfache Ritzmarke in Form eines X, ein anderes zwei Blindstempel in T-Form. Zur Magerung wurden Quarz/Feldspat und in einigen Fällen auch Grafitkörnchen beigegeben.

INGEBORG GAISBAUER

KG Inzersdorf, 23. Bezirk

Gst. Nr. 1090–1092 | Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutter

Im Berichtsjahr wurde von Karl Schwarz Fundmaterial von einer bislang unbekanntem Fundstelle übergeben.

Zehn uncharakteristische Wandscherben sind nur allgemein als ur- bis frühgeschichtlich zu bezeichnen, während acht abgerollte Stücke aus Grafitton eher mittelalterlich als La-Tène-zeitlich sein dürften. Der Großteil des Fundmaterials umfasst reduzierend gebrannte Keramik des Spätmittelalters beziehungsweise der frühen Neuzeit. Weiters fanden sich glasierte neuzeitliche Keramikfragmente, ein rezentes Glasfragment und Perlmutterreste.

NIKOLAUS HOFER und OLIVER SCHMITSBERGER

KG Stammersdorf, 21. Bezirk

Gst. Nr. 871/1–905/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramik, Glas und Perlmutter

Im Jahr 2015 wurde von Karl Schwarz Fundmaterial von einer bislang unbekanntem Fundstelle vorgelegt.

Dem Hochmittelalter (12./frühes 13. Jahrhundert) sind ein oxidierend gebranntes und glimmergemagertes Keramikfragment sowie drei reduzierend gebrannte Stücke mit Grafitmagerung zuzuweisen. Die Hauptmasse der Keramikfunde (57 Fragmente) ist reduzierend gebrannt und steingemagert. Die Topfrandformen verweisen auf einen Datierungsrahmen vom 13. bis ins 15. Jahrhundert. Hervorzuheben ist eine Stempelmarke mit Andreaskreuz, dem in den Kreuzwinkeln jeweils ein Punkt eingeschrieben ist (Abb. 2). Zudem fanden sich 24 glasierte neuzeitliche Keramikfragmente, drei neuzeitliche Glasfragmente sowie Perlmutterreste. Das massive Auftreten der mittelalterlichen Keramik könnte auf eine ehemalige Siedlungsstelle hinweisen.

NIKOLAUS HOFER



Abb. 2: Stammersdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2: GUDRUN BAJC

AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag.^a Ingeborg Gaisbauer
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien
ingeborg.gaisbauer@stadtarhaeologie.at

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.gv.at

Mag. Oliver Schmitsberger
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut OREA
Hollandstraße 11–13
1020 Wien
oliver.schmitsberger@oeaw.ac.at

REGISTER

ORTSVERZEICHNIS

A

Abtenau Markt, OG Abtenau, 328
Abtenau siehe Abtenau Markt, 328
Abtsdorf, OG Attersee am Attersee, 294
Adendorf, OG Neumarkt in der Steiermark, 360
Aderklaa, OG Aderklaa, 249
Aduvense siehe Wallsee, 241
Aelium Cetium siehe St. Pölten, 228, 229, 231, 233
Aguntum siehe Stribach, 401
Aigen, OG Furth bei Göttweig, 185
Altpölla, OG Pölla, 249
Amstetten siehe Mauer bei Amstetten, 213
Arelape siehe Pöchlarn, 224
Arzl, OG Arzl im Pitztal, 385
Arzl, OG Innsbruck, 386
Asparn an der Zaya siehe Michelstetten, 267
Attersee am Attersee siehe Abtsdorf, 294
Auhof, Wien 13, 443
Axams, OG Axams, 388

B

Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch-Altenburg, 250
Bad Pirawarth siehe Kollnbrunn, 205
Bartholomäberg, OG Bartholomäberg, 421
Bergern im Dunkelsteinerwald siehe Unterbergen, 240
Berndorf IV, OG Berndorf, 185
Bockfließ siehe Wendlingerhof, 283
Bogenfeld, OG Villach, 53
Böheimkirchen siehe Lanzendorf bei Böheimkirchen, 263
Böheimkirchen siehe Mechters, 265
Breitenlee, Wien 22, 443, 444
Bruck an der Leitha, OG Bruck an der Leitha, 187
Bruderndorf, OG Niederhollabrunn, 250
Buch, OG Buch in Tirol, 389
Burgegg, OG Deutschlandsberg, 361
Burgschleinitz-Kühnring siehe Reinprechtspölla, 226
Burgstall, OG Großklein, 362

C

Carnuntum siehe Petronell, 221, 222

D

Deutschkreutz, OG Deutschkreutz, 45
Deutschlandsberg siehe Burgegg, 361
Deutschlandsberg siehe Hörbing, 367, 368
Deutsch-Wagram siehe Helmahof, 259
Diex siehe Obergreutschach, 61
Dölsach siehe Stribach, 401
Dürnberg, OG Hallein, 328, 331
Dürnkrot, OG Dürnkrot, 251

E

Ebendorf, OG Mistelbach, 189, 190
Ebenthal, OG Ebenthal, 251
Eckartsau siehe Pframa, 282
Eckartsau siehe Wagram an der Donau, 282
Eckartsau, OG Eckartsau, 252
Eibesbrunn, OG Großebersdorf, 252
Engelhartstetten siehe Markthof, 210
Enns siehe Kristein, 296
Enns siehe Lorch, 296, 307
Enns, OG Enns, 296, 297
Ernstbrunn siehe Oberleis, 271
Ernstbrunn siehe Simonsfeld, 252
Ernstbrunn siehe Thomasl, 282
Ernstbrunn, OG Ernstbrunn, 252

F

Faggen, OG Faggen, 413
Fallbach siehe Friebritz, 253
Favianis siehe Mautern, 213
Feinfeld, OG Röhrenbach, 253
Feldkirch siehe Tosters, 426

Fladnitz im Raabtal, OG Kirchberg an der Raab, 363
Flavia Solva siehe Wagna, 376, 378
Fließ, OG Fließ, 414
Föllim, OG Poysdorf, 253
Frauenburg, OG Unzmarkt-Frauenburg, 364
Frauenhofen, OG St. Bernhard-Frauenhofen, 191
Friebritz, OG Fallbach, 253
Friesach, OG Friesach, 54
Furth bei Göttweig siehe Aigen, 185

G

Gaiselberg, OG Zistersdorf, 254
Gallneukirchen, OG Gallneukirchen, 298
Gänserndorf, OG Gänserndorf, 254
Gars am Kamp siehe Thunau am Kamp, 234, 235, 236
Gaweinstal, OG Gaweinstal, 254
Gerasdorf, OG Gerasdorf bei Wien, 257
Gföhl siehe Gföhleramt, 192
Gföhleramt, OG Gföhl, 192
Globasnitz, OG Globasnitz, 55
Göfis, OG Göfis, 422
Grabern siehe Windpassing, 284
Grafenwörth, OG Grafenwörth, 194
Granitzen, OG Obdach, 365
Granitztal-St. Paul, OG St. Paul im Lavanttal, 56
Granitztal-Weißenegg, OG St. Paul im Lavanttal, 56
Gresten, OG Gresten, 257
Griffen siehe Wölfnitz, 61
Großebersdorf siehe Eibesbrunn, 252
Großengersdorf, OG Großengersdorf, 257
Großenzersdorf, OG Groß-Enzersdorf, 195
Groß-Enzersdorf siehe Oberhausen, 269, 270
Groß-Enzersdorf siehe Rutzendorf, 274
Großklein siehe Burgstall, 362
Großmugl, OG Großmugl, 258
Großrußbach siehe Wetzleinsdorf, 283
Großrust, OG Obritzberg-Rust, 195
Großweikersdorf, OG Großweikersdorf, 258
Gutenstein, OG Gutenstein, 196, 258

H

Hadersdorf-Kammern siehe Kammern, 202
Hain, OG Obritzberg-Rust, 197
Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau, 198, 259
Hall, OG Hall in Tirol, 391, 392, 393, 394, 395, 396
Hallein siehe Dürnberg, 328, 331
Hallstatt, OG Hallstatt, 299, 300
Hanfthal, OG Laa an der Thaya, 71, 259
Hard, OG Hard, 423
Haselbach, OG Niederhollabrunn, 199
Hauskirchen, OG Hauskirchen, 201
Helmahof, OG Deutsch-Wagram, 259
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene, 218
Himberg siehe Velm, 241
Hollabrunn, OG Hollabrunn, 201
Hollern, OG Rohrau, 259
Hörbing, OG Deutschlandsberg, 367, 368

I

Innere Stadt, Wien 1, 429, 430, 431, 432
Innsbruck siehe Arzl, 386
Inzersdorf, Wien 23, 444
Iuvavum siehe Salzburg, 319, 339, 340, 341, 342

J

Jedenspeigen, OG Jedenspeigen, 260
Judenburg siehe Waltersdorf, 379

K

Kading, OG Maria Saal, 56, 57, 58
Kammern, OG Hadersdorf-Kammern, 202
Kasten bei Böheimkirchen siehe Mitterfeld, 268
Keutschach, OG Keutschach am See, 59

Kirchberg an der Raab siehe Fladnitz im Raabtal, 363
Klausboden siehe Wenns, 417
Kledering, OG Schwechat, 260
Kleinhadersdorf, OG Poysdorf, 260
Kleinhain siehe Hain, 197
Kleinhöflein, OG Retz, 204, 205, 261
Kleinwilfersdorf, OG Leitzersdorf, 261
Kollnbrunn, OG Bad Pirawarth, 205
Königsdorf, OG St. Agatha, 302
Korneuburg, OG Korneuburg, 206
Krems, OG Krems an der Donau, 85
Kreuzstetten siehe Niederkreuzstetten, 268
Kreuzstetten siehe Oberkreuzstetten, 268, 270
Kristein, OG Enns, 296
Krumbach, OG Krumbach, 208
Kufstein, OG Kufstein, 397

L

Laa an der Thaya siehe Hanfthal, 71, 259
Laa an der Thaya, OG Laa an der Thaya, 209
Landstraße, Wien 3, 433, 435, 437
Langenlois siehe Schillern, 274
Lanzendorf bei Böheimkirchen, OG Böheimkirchen, 263
Lasse, OG Lasse, 263
Lauriacum siehe Enns, 296, 297
Lauriacum siehe Lorch, 307
Leibnitz siehe Seggau, 371, 372
Leitzersdorf siehe Kleinwilfersdorf, 261
Leitzersdorf siehe Wollmannsberg, 286, 289, 290
Lenzing, OG Lenzing, 304
Lenzing, OG Saalfelden am Steinernen Meer, 331
Leobendorf, OG Leobendorf, 263
Leobendorf siehe Oberrohrbach, 271
Leopoldsdorf siehe Rustenfeld, 273
Liefering II, OG Salzburg, 345
Linz, OG Linz, 305
Litzelsdorf, OG Litzelsdorf, 46
Litzlberg, OG Seewalchen am Attersee, 306
Locus felicitis siehe Mauer bei Amstetten, 213
Lorch, OG Enns, 296, 307

M

Mannsdorf, OG Mannsdorf an der Donau, 264
Marchegg, OG Marchegg, 264
Maria Saal, OG Maria Saal, 60
Maria Saal siehe Kading, 56, 57, 58
Mariahof siehe Adendorf, 360
Markersdorf, OG Neulengbach, 265
Markgrafneusiedl, OG Markgrafneusiedl, 265
Markthof, OG Engelhartstetten, 210
Mauer bei Amstetten, OG Amstetten, 213
Mautern, OG Mautern an der Donau, 213
Mechters, OG Böheimkirchen, 265
Meidling, OG Paudorf, 213
Michelstetten, OG Asparn an der Zaya, 267
Mils, OG Mils, 414
Mistelbach siehe Ebendorf, 189, 190
Mistelbach siehe Paasdorf, 271
Mitterfeld, OG Kasten bei Böheimkirchen, 268
Mösern siehe Telfs, 405
Mühlbach, OG Mühlbach am Hochkönig, 334
Mühdorf, OG Weißkirchen in der Steiermark, 369

N

Nauders I, OG Nauders, 414
Neulengbach siehe Markersdorf, 265
Neumarkt am Wallersee siehe Neumarkt Land, 336
Neumarkt in der Steiermark siehe Adendorf, 360
Neumarkt Land, OG Neumarkt am Wallersee, 336
Neupölla, OG Pölla, 214
Neusiedl an der Zaya, OG Neusiedl an der Zaya, 216
Niederfellabrunn, OG Niederhollabrunn, 250
Niederhollabrunn, OG Niederhollabrunn, 217
Niederhollabrunn siehe Bruderndorf, 250
Niederhollabrunn siehe Haselbach, 199

Niederhollabrunn siehe Niederfellabrunn, 250
Niederkappel, OG Niederkappel, 309
Niederkreuzstetten, OG Kreuzstetten, 268
Niederschleinz, OG Sitzendorf an der Schmida, 269

O

Obdach siehe Granitzen, 365
Ober St. Veit, Wien 13, 443
Obereisenfeld, OG Wels, 309
Obergreutschach, OG Diex, 61
Oberhausen, OG Groß-Enzersdorf, 269, 270
Oberkreuzstetten, OG Kreuzstetten, 268, 270
Oberleis, OG Ernstbrunn, 271
Oberndorf in der Ebene, OG Herzogenburg, 218
Oberort, OG Tragöß-St. Katharein, 383
Oberrohrbach, OG Leobendorf, 271
Obertrum, OG Obertrum am See, 336
Oberweiden, OG Weiden an der March, 264
Oberzeiring, OG Pölstal, 383
 Obritzberg-Rust siehe Großrust, 195
 Obritzberg-Rust siehe Hain, 197
 Ovilava siehe Wels, 315

P

Paasdorf, OG Mistelbach, 271
 Paudorf siehe Meidling, 213
Perchtoldsdorf, OG Perchtoldsdorf, 219
Perersdorf, OG Pyhra, 272
Pernegg, OG Pernegg an der Mur, 383
 Pernersdorf siehe Ragelsdorf, 273
Petronell, OG Petronell-Carnuntum, 221, 222, 272
 Petronell-Carnuntum siehe Petronell, 221, 222, 272
Pfaffenhofen, OG Pfaffenhofen, 398
Pframa, OG Eckartsau, 282
Pillichsdorf, OG Pillichsdorf, 272
Pöchlarn, OG Pöchlarn, 224
Podersdorf am See, OG Podersdorf am See, 49
 Pölla siehe Altpölla, 249
 Pölla siehe Neupölla, 214
 Pöls-Oberkurzheim siehe Thalheim, 374
 Pöls-Oberkurzheim siehe Unterzeiring, 347
 Pölstal siehe Oberzeiring, 383
Pottenbrunn, OG St. Pölten, 225
 Poysdorf siehe Föllim, 253
 Poysdorf siehe Kleinhadersdorf, 260
Prägraten am Großvenediger, OG Prägraten am Großvenediger, 400
 Puch bei Hallein siehe Thurnberg, 345
 Pyhra siehe Perersdorf, 272

R

Radstadt siehe Schwemmburg, 343
Ragelsdorf, OG Pernersdorf, 273
Reinprechtspölla, OG Burgschleinitz-Kühnring, 226
 Retz siehe Kleinhöflein, 204, 205, 261
 Retz siehe Retz Altstadt, 227
Retz Altstadt, OG Retz, 227
Roggendorf, OG Röschitz, 273
 Rohrau siehe Hollern, 259
 Röhrenbach siehe Feinfeld, 253

Röhrenbach siehe Tautendorf bei Röhrenbach, 281
 Röschitz siehe Roggendorf, 273
Rosegg, OG Rosegg, 63
Roseldorf, OG Sitzendorf an der Schmida, 227
 Rotholz siehe Buch, 389
Rustefeld, OG Leopoldsdorf, 273
Rutzendorf, OG Groß-Enzersdorf, 274

S

Saalfelden am Steinernen Meer siehe Lenzing, 331
Saladorf, OG Würmla, 145
Salzburg, OG Salzburg, 319, 339, 340, 341, 342
 Salzburg siehe Lieferung II, 345
Schallaburg, OG Schollach, 233, 234
Schiltern, OG Langenlois, 274
 Schlanzwies siehe Wennis, 419
Schlatt, OG Schlatt, 311
Schlatten, OG St. Jakob im Rosental, 66
Schlitters, OG Schlitters, 416
 Schlögen siehe Königsdorf, 302
 Schollach siehe Schallaburg, 233, 234
Schwanberg, OG Schwanberg, 370
 Schwechat siehe Kledering, 260
Schwemmburg, OG Radstadt, 343
 Seewalchen am Attersee siehe Litzlberg, 306
Seggau, OG Leibnitz, 371, 372
Silbertal, OG Silbertal, 425
Simonsfeld, OG Ernstbrunn, 252
 Sitzendorf an der Schmida siehe Niederschleinz, 269
 Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf, 227
Spannberg, OG Spannberg, 281
Spital am Pyhrn, OG Spital am Pyhrn, 312
 St. Agatha siehe Königsdorf, 302
St. Andrä, OG St. Andrä, 65, 66
 St. Bernhard-Frauenhofen siehe Frauenhofen, 191
 St. Bernhard-Frauenhofen siehe Strögen, 281
St. Gallenkirch, OG St. Gallenkirch, 423
St. Georgen an der Gusen, OG St. Georgen an der Gusen, 311
 St. Jakob im Rosental siehe Schlatten, 66
 St. Paul im Lavanttal siehe Granitztal-St. Paul, 56
 St. Paul im Lavanttal siehe Granitztal-Weißenegg, 56
St. Pölten, OG St. Pölten, 228, 229, 230, 231, 233
 St. Pölten siehe Pottenbrunn, 225
Stammersdorf, Wien 21, 444
Steinhaus, OG Steinhaus, 314
Stollhofen, OG Traismauer, 281
Stribach, OG Dölsach, 401
Strögen, OG St. Bernhard-Frauenhofen, 281

T

Tautendorf bei Röhrenbach, OG Röhrenbach, 281
 Telfs, OG Telfs, 403, 405
Thalheim, OG Pöls-Oberkurzheim, 374
Thallein, OG Voitsberg, 383
Thaur I, OG Thaur, 407
Thomasl, OG Ernstbrunn, 282
Thunau am Kamp, OG Gars am Kamp, 234, 235, 236
Thurnberg, OG Puch bei Hallein, 345
Tosters, OG Feldkirch, 426
 Tragöß-St. Katharein siehe Oberort, 383

Traismauer siehe Stollhofen, 281
Traun, OG Traun, 314
Trins, OG Trins, 417
Tulln, OG Tulln an der Donau, 237, 238

U

Unterbergern, OG Bergern im Dunkelsteinerwald, 240
Unterhaus, OG Wildon, 375
 Unterhaus siehe Krumbach, 208
Unterzeiring, OG Pöls-Oberkurzheim, 347
 Unzmarkt-Frauenburg siehe Frauenburg, 364

V

Velm, OG Himberg, 241
 Villach siehe Bogenfeld, 53
 Virunum siehe Maria Saal, 60
 Voitsberg siehe Thallein, 383
Vomp, OG Vomp, 408, 410

W

Wagna, OG Wagna, 376, 378
Wagram an der Donau, OG Eckartsau, 282
Wallsee, OG Wallsee-Sindelburg, 241
 Wallsee-Sindelburg siehe Wallsee, 241
Waltersdorf, OG Judenburg, 379
Weiden am See, OG Weiden am See, 50
 Weiden an der March siehe Oberweiden, 264
 Weiden an der March siehe Zwerndorf, 290
 Weikersdorf siehe Niederkappel, 309
 Weißkirchen in der Steiermark siehe Mühlendorf, 369
Wels, OG Wels, 315
 Wels siehe Obereisenfeld, 309
Wendlingerhof, OG Bockfließ, 283
Wennis, OG Wennis, 417, 419
Wetzleinsdorf, OG Großrußbach, 283
Weyregg, OG Weyregg am Attersee, 315
Wieden, Wien 4, 438
 Wien 1 siehe Innere Stadt, 429, 430, 431, 432
 Wien 3 siehe Landstraße, 433, 435, 437
 Wien 4 siehe Wieden, 438
 Wien 13 siehe Auhof, 443
 Wien 13 siehe Ober St. Veit, 443
 Wien 21 siehe Stammersdorf, 444
 Wien 22 siehe Breitenlee, 443, 444
 Wien 23 siehe Inzersdorf, 444
Wiesen, OG Wiesen, 51
 Wiesersberg siehe Lenzing, 331
 Wildon siehe Unterhaus, 375
Wilfersdorf, OG Wilfersdorf, 242
Windpassing, OG Grabern, 284
Wölfnitz, OG Griffen, 61
Wolfsthal, OG Wolfsthal, 286
Wollmannsberg, OG Leitzersdorf, 286, 289, 290
 Würmla siehe Saladorf, 145

Z

Zistersdorf siehe Gaiselberg, 254
Zwerndorf, OG Weiden an der March, 290
Zwettl Stift, OG Zwettl-Niederösterreich, 243
 Zwettl-Niederösterreich siehe Zwettl Stift, 243

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGEN

Abkürzungen sind im fortlaufenden Text grundsätzlich zu vermeiden; ausgenommen davon sind allgemein geläufige Floskeln wie »etc.« oder »ca.« sowie häufig verwendete Kürzel aus der archäologischen Fachterminologie (»SE«, »Fnr.«, »Obj.«). In Fußnotentexten, Katalogen, Listen und Abbildungsunterschriften sind grundsätzlich die nachstehenden Abkürzungen zu verwenden. Zusätzliche, auf den konkreten Text zugeschnittene Kürzel sind in einem eigenen Abkürzungsverzeichnis anzuführen.

A

Abb. = Abbildung(en)
 Abs. = Absatz [Text]
 Abt. = Abteilung(en)
 A. F. = Alte Folge
 Anm. = Anmerkung(en)
 AO = Aufbewahrungsort
 A. R. = Alte Reihe
 Art. = Artikel [Text]
 A. S. = Alte Serie

B

B., b. = Breite, -breite [Maßangabe]
 Bakk. = Bakkalaureatsarbeit
 B. C., b. c. = before Christ
 Bd. = Band, Bände
 Bef. = Befund
 Beibl. = Beiblatt [Literaturzitat]
 bes. = besonders
 Bgl. = Burgenland
 Bl. = Blatt, Blätter
 B. P., b. p. = before present
 Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

C

ca. = circa

D

D., d. = Dicke, -dicke [Maßangabe]
 ders. = derselbe
 dies. = dieselbe(n)
 Dipl. = Diplomarbeit
 Diss. = Dissertation
 Dm., dm. = Durchmesser, -durchmesser [Maßangabe]

E

ebd. = ebenda [Literaturzitat]
 erh. = erhalten(e) [Maßangabe]
 etc. = et cetera

F

F. = Folge
 Fl. = Fläche
 Fnr. = Fundnummer
 FO = Fundort(e)

G

Gew., gew. = Gewicht, -gewicht [Maßangabe]
 GOK = Geländeoberkante
 Gr., gr. = Größe, -größe [Maßangabe]
 Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer
 GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

H

H., h. = Höhe, -höhe [Maßangabe]

Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D
 hl., Hl. = Heilige, Heiliger
 Hrsg. = Herausgeber/-in

I

i. e. = id est
 IF = Interface
 Ind. = Individuum
 Inst. = Institut
 Invnr. = Inventarnummer

J

Jh. = Jahrhundert [nicht im fortlaufenden Text]

K

Kap. = Kapitel
 Katnr. = Katalognummer
 KG = Katastralgemeinde
 Ktn. = Kärnten

L

L., l. = Länge, -länge [Maßangabe]
 Lfg. = Lieferung [Literaturzitat]
 Lfm. = Laufmeter
 Lit. = Literatur
 LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

M

max. = maximal(e/r) [Maßangabe]
 MG = Marktgemeinde
 mind. = mindestens [Maßangabe]

N

N = Nord(en)
 n. Chr. = nach Christi Geburt
 N. F. = Neue Folge
 NO = Nordost(en)
 NÖ. = Niederösterreich
 Nr. = Nummer
 N. R. = Neue Reihe
 N. S. = Neue Serie
 NW = Nordwest(en)

O

O = Ost(en)
 Obj. = Objekt
 OG = Ortsgemeinde
 o. J. = ohne Jahr
 ÖK = Österreichische Karte
 o. O. = ohne Ort
 OÖ. = Oberösterreich

P

PB = Politischer Bezirk
 Pl. = Planum

Q

Qu. = Quadrant

R

R. = Reihe(n)
 rek. = rekonstruiert(e) [Maßangabe]

S

S = Süd(en)
 Sbg. = Salzburg
 SE = stratigrafische Einheit
 Ser. = Serie
 SG = Stadtgemeinde
 Sig. = Signatur

SO = Südost(en)
 St., st. = Stärke, -stärke [Maßangabe]
 Stmk. = Steiermark
 SW = Südwest(en)

T

T., t. = Tiefe, -tiefe [Maßangabe]
 Tab. = Tabelle(n)
 Taf. = Tafel(n)
 Tir. = Tirol

U

u. a. = und andere [Literaturzitat]
 Univ. = Universität
 unpubl. = unpubliziert

V

VB = Verwaltungsbezirk
 Vbg. = Vorarlberg
 v. Chr. = vor Christi Geburt
 Verf. = Verfärbung
 vgl. = vergleiche
 vlg. = vulgo

W

W = West(en)

SIGEL

Die Sigel beschränken sich auf häufig zitierte Zeitschriften und Publikationsreihen, vornehmlich aus Österreich. Sigel sind grundsätzlich nur in Fußnotentexten sowie im Literaturverzeichnis zu verwenden.

AÖ = Archäologie Österreichs, Wien
 ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien
 BMÖ = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien
 FÖ = Fundberichte aus Österreich, Wien
 FÖMat = Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien
 FWien = Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien
 HOBN = Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Wien
 LAF = Linzer Archäologische Forschungen, Linz
 MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien
 MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
 MZK = Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien
 PAR = Pro Austria Romana, Wien
 PBF = Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart
 RLÖ = Der römische Limes in Österreich, Wien
 RÖ = Römisches Österreich, Wien
 WAS = Wiener Archäologische Studien, Wien

REDAKTIONELLE HINWEISE

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluss für Beiträge im Band 55 der *Fundberichte aus Österreich* ist der **31. Mai 2017**.

TEXT

Für alle Publikationen der Abteilung für Archäologie gilt die aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich Kürzungen sowie stilistische Änderungen vor.

Alle Textbeiträge sind grundsätzlich digital im Format MS Word (DOC, DOCX) bei der Redaktion abzugeben.

Umfangreichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen müssen eine Zusammenfassung, ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur, einen Abbildungsnachweis, eine Liste der Abbildungs- und Tafelunterschriften sowie die Post- und E-Mail-Adressen aller Autorinnen und Autoren enthalten. Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Im Text sind nur die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen zulässig. Literaturzitate haben den Vorgaben der Redaktionsrichtlinien zu entsprechen (siehe auch *Zitierweise*).

Berichte zu archäologischen Maßnahmen sind entsprechend den Vorgaben der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* abzufassen. Der Umfang des für die Druckversion vorgesehenen »Berichtsteils A« ist auf 15 000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie maximal zwei Abbildungen beschränkt. Literaturzitate sind hier nicht vorgesehen.

Der Umfang von Fundmeldungen ist mit maximal 10 000 Zeichen inklusive Leerzeichen limitiert. Die Auswahl der abzubildenden Funde obliegt der Redaktion. Literaturzitate sind hier im angemessenen Umfang zulässig.

ZITIERWEISE

Die Zitation verwendeter Literatur erfolgt über eine Fußnote im Fließtext, die ein Kurzzitat (Autorennachname und Jahreszahl) mit der entsprechenden Seitenzahl und/oder Abbildungsnummer enthält. Am Ende des Beitrags sind die Vollzitate in einer Literaturliste in alphabetischer Ordnung anzuführen. Bei den Vollzitierten sind alle Autorinnen und Autoren mit Vor- und Nachnamen sowie die vollständigen Seitenangaben der zitierten Stelle oder Publikation anzugeben.

SCHREIBWEISE FÜR KURZZITATE IN DER FUSSNOTE

Kurzzitate in den Fußnoten sollen den Nachnamen der Autorin/des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation (= Jahrgangszahl bei Periodika) und die genaue Angabe der Seite(n) und/oder Abbildungsnummer(n) enthalten.

Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, sind die erste und die letzte Seite anzuführen. Hat ein Beitrag zwei Autorinnen/Autoren, werden die Nachnamen durch »und« verbunden; bei mehr als zwei Autorinnen/Autoren wird nur der erste Namen mit dem nachfolgenden Kürzel »u. a.« (und an-

dere) angeführt. Bei Werken ohne Autoren- oder Herausgebervermerk im Titel ist ein markantes Schlagwort aus Letzterem zu wählen.

POLLAK 2004, 663.
BREITWIESER und STRADAL 2001, 93, Abb. 5.
FISCHER u. a. 1984, 322–328.
Babenberger 1976, 453.

Mehrere Zitate in einer Fußnote werden durch einen Punkt mit Leerzeichen und darauffolgendem Gedankenstrich (.-) oder ein Semikolon (;) gegliedert. Letzteres ist vor allem bei inhaltlich zusammengehörenden Zitaten zu empfehlen.

Aufeinanderfolgende Seiten- oder Abbildungsangaben innerhalb desselben Zitats werden durch ein Komma getrennt. Seiten- und Abbildungszahlen werden durch ein Semikolon getrennt, wenn Letztere nicht auf den zitierten Seiten liegen.

Bei Abbildungs- oder Tafelzitierten ist stets das Kürzel »Abb.« oder »Taf.« voranzustellen. Fortlaufende Abbildungs- oder Tafelnummern können zusammengefasst werden.

Bei der Zitierung von antiken Quellentexten werden Buch-, Kapitel- und Versangaben jeweils durch einen Punkt ohne Abstand getrennt.

KIRNBAUER 1961, 16–17. – WERNECK 1961a. – WERNECK 1961b.
Vgl. die Angaben bei: NEUGEBAUER 1997, 45–46; NEUGEBAUER und NEUGEBAUER 1997, 220; NEUGEBAUER 1999, 46–49.
BLESL 2005, 27, 31, 35–36.
WINDHOLZ-KONRAD 2004, 300; Abb. 19.
BLESL 2005, Taf. 20, Taf. 22, Taf. 24.
HOFER 2009, Abb. 17–19; Taf. 51–54.
COLUMELLA V.6.7.

SCHREIBWEISE FÜR VOLLZITATE IM LITERATURVERZEICHNIS

Die im Literaturverzeichnis enthaltenen Vollzitate sollen die vollständigen Namen aller Autorinnen und Autoren, den genauen Publikationstitel und (bei Aufsätzen) die Seitenangabe des Gesamtbeitrags umfassen. Der Titel der Reihe oder Zeitschrift ist ebenfalls ungekürzt anzugeben; ausgenommen davon sind die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Sigel.

Werden mehrere Werke einer Person beziehungsweise zweier Personen gleich lautenden Nachnamens aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, so sind die Kurzzitate durch ein der Jahreszahl angefügtes »a«, »b« etc. zu kennzeichnen.

JOBST 1985: WERNER JOBST, *Antike Mosaikkunst in Österreich*, Wien 1985.
ARTNER 2012: WOLFGANG ARTNER, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
MODRIJAN 1955a: WALTER MODRIJAN, *Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum*, Schild von Steier. Kleine Schriften 5, Leibnitz 1955.

Ist das Werk innerhalb einer Publikationsreihe erschienen, sind deren Titel und gegebenenfalls die Reihennummer (oder der Reihenbuchstabe) sowie Band-, Heft- und Faszikelnnummer (in dieser Reihenfolge) ungekürzt anzugeben. Besteht ein Werk hingegen aus mehreren Einzelbänden, sind diese im Titel anzuführen. Weiters sind der Erscheinungsort sowie das Erscheinungsjahr anzuführen. Bei der Verwendung von Sigeln entfällt die Ortsangabe.

Bei Neuauflagen wird unmittelbar im Anschluss an den Werkstitel eine hochgestellte Ziffer angefügt, welche die Auflage bezeichnet.

Bei der Zitierung unpublizierter universitärer Abschlussarbeiten sind nach Autorennamen und Titel die Abkürzung »unpubl. Bakk., Dipl., Diss.« etc., der Namen der Universität sowie – getrennt durch ein Komma – das Einreichungsjahr anzuführen.

KORTÜM und LAUBER 2004: KARL KORTÜM und JOHANNES LAUBER, *Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 95, Stuttgart 2004.

DONIN 1952: RICHARD KURT DONIN, *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte*², Wien 1952.

KÜHTREIBER 2006c: THOMAS KÜHTREIBER, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002)*, Bd. 1–2, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

Beim Zitieren von Aufsätzen in Zeitschriften und Einzelbeiträgen in Monografien ist der Titel des Beitrags vollständig und ohne Abkürzung anzuführen. Bei Aufsätzen in Zeitschriften folgt auf den Aufsatztitel nach einem Komma der vollständige Titel der Zeitschrift. Bei Einzelbeiträgen in Monografien folgen auf den Beitragstitel nach einem Punkt »In:« sowie das vollständige Zitat des Monografie- oder Aufsatztitels. Zuletzt ist – getrennt durch ein Komma – die Seitenangabe des betreffenden Beitrags anzuführen.

BREITWIESER und STRADAL 2001: ROBERT BREITWIESER und CHRISTOPH STRADAL, *Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 87–101.

PIELER und HELLERSCHMID 2004: FRANZ PIELER und IRMTRAUD HELLERSCHMID, *Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld in Furth bei Göttweig*. In: BARBARA WERKA u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 742–758.

Sammelwerke (Festschriften, Tagungsberichte, Kataloge oder Ähnliches) werden mit vollständigem Titel zitiert; Datums- und Ortsangaben im Untertitel können gekürzt werden. Herausgeber/-innen werden durch »(Hrsg.)« nach dem Namen gekennzeichnet und stehen vor dem Titel des Sammelwerkes. Die Schreibweise »(Hrsg.)« ist auch bei fremdsprachigen Publikationen zu wählen. Beiträge in Sammelwerken werden unter dem Namen der Autorin/des Autors zitiert.

Ausstellungskataloge werden, falls sie nicht im Rahmen einer Publikationsreihe erschienen sind, nach der Nennung des Titels mit dem Ort und Jahr der Ausstellung sowie dem Erscheinungsort und -jahr bezeichnet. Sind Ausstellungsort und -jahr identisch mit jenen der Veröffentlichung, reicht die einmalige Nennung.

Babenberger 1976: *1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lillienfeld 1976*, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 66, Wien 1976.

GEISLER 1988: HANNS GEISLER, in: HERMANN DANNHEIMER und HEINZ DOPSCH (Hrsg.), *Die Bajuwaren. Katalog zur Ausstellung Rosenheim-Mattsee 1988*, München-Salzburg 1988, 376.

SCHREIBWEISE FÜR ZITATE AUS INTERNETPUBLIKATIONEN

Die Zitierung von Textstellen und Literaturangaben aus dem Internet folgt grundsätzlich den gleichen Regeln wie jene von analogen Werken. Folglich sind der vollständige Name des Autors oder der Autorin, der Titel des Werks sowie die Jahreszahl der Abfassung und gegebenenfalls die Seitenzahlen anzuführen. Zusätzlich sind die vollständige Internet-

Adresse der betreffenden Webseite sowie das Datum des letzten Zugriffs (auf den sich das Zitat bezieht) anzugeben.

MARINA MILELLA, *La decorazione architettonica romana. Bibliografia*, <http://www.mclink.it/personal/MF3996/DecArch/BibIA.html> [Zugriff: 1. 5. 2006].

ABBILDUNGEN

Grundsätzlich gelangen in den archäologischen Publikationen des Bundesdenkmalamtes nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich.

Der Satzspiegel der *Fundberichte aus Österreich* beträgt 168 × 242 mm.

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte für die Fundchronik, deren Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen und Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Redaktionsrichtlinien angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken durch die Beitragseinsender und -einsenderinnen eingeholt werden. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen und Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

VERGÜNSTIGUNGEN FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN

Autorinnen und Autoren der *Fundberichte aus Österreich* können den Gesamtband zu einem deutlich reduzierten Autorenpreis erwerben. Zusätzlich dazu erhalten alle Autorinnen und Autoren nach Registrierung beim Verlag einen Zugangscodex zum einmaligen Download der E-Book-Version des jeweiligen Gesamtbandes.

REDAKTIONSADRESSE

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
Österreich

Tel.: 0043-(0)1-53415-850264
Mobil: 0043-(0)676-88325-264
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.gv.at